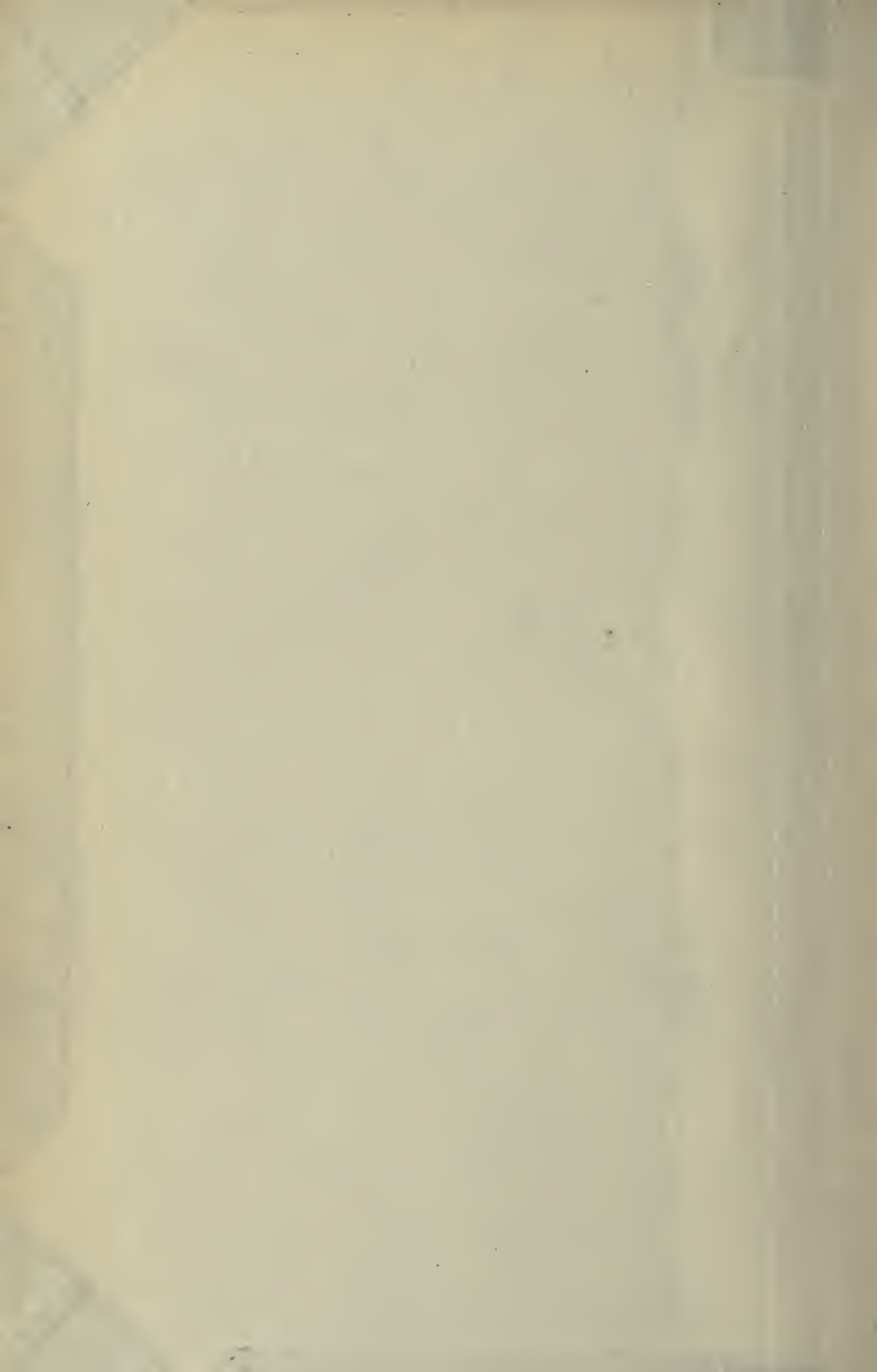
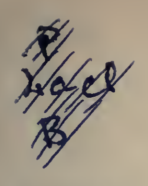








BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THERIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

KARL KRUMBACHER
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

DREIZEHNTER BAND. JAHRGANG 1904.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1904.



Inhalt des dreizehnten Bandes.

I. Abteilung.

Seite

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

I. Abteilung.

Zum Bädergedichte des Paulos Silentiarios.

Daß Lessings schöne Abhandlung über des Paulos Silentiarios Gedicht auf die pythischen Bäder[1]) nicht so, wie sie es verdiente, von den Philologen gelesen wird, zeigt sich auch darin, daß sowohl die Frage nach der Echtheit, wie die nach den Quellen des Gedichtes heute im wesentlichen auf dem Punkte steht, auf welchem Lessing sie gelassen hat. Die erstere Frage hat allerdings eine Behandlung durch Joh. Merian-Genast[2]) erfahren; dieselbe hat aber keine nennenswerte Förderung gebracht. Im Gegensatze zu Lessing entscheidet sich M.-G. gegen die Abfassung durch Paulos Silentiarios. Er macht dafür geltend den Mangel jedes Hinweises auf die durch Prokopios bezeugten Verdienste Justinians um die Nutzbarmachung der pythischen Bäder, sowie den geringen dichterischen Wert des Elaborates, Argumente, denen der Beweisführende selbst kein entscheidendes Gewicht beilegt. Er betont ferner, daß so kühne Zusammensetzungen wie *ἀναρχοφωτόμυστον* (V. 174) und *ἀρρητολεπτόπνευστον* (V. 175) sonst nicht Paulos' Sache seien. Auch das will nicht viel besagen. Wenn M.-G. endlich meint, aneinander anklingende Klauseln wie *νοσοῦσι* — *πᾶσιν*, *δώρημα* — *γάνυσμα*, *δείξω* — *διδάξω* u. a. führten auf eine spätere Zeit, so ist dagegen an den gerade unter Justinian schreibenden Agapetos zu erinnern, der in seinem Königsspiegel solche Gleichklänge in Menge bringt.[3]) Bis jetzt ist, scheint mir, noch kein Grund geltend gemacht worden, der das positive Zeugnis unserer Überlieferung zugunsten des Paulos

1) Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig 1773. S. 135—184. Ich zitiere nach der Hempelschen Ausgabe von Lessings Werken, 13. Teil 1. Abt. herausg. v. Emil Grosse, S. 194 ff.

2) De Paulo Silentiario Byzantino Nonni sectatore, Lipsiae 1889 (Dissert.), S. 37 ff.

3) Vgl. Byz. Z. 2 (1893) S. 451 ff.

Silentiarios aufwöge. Und so wird man das Gedicht bis auf weiteres trotz mancher befremdenden Umstände ihm lassen müssen. Eine genaue sprachlich-stilistische und metrische Vergleichung mit den unzweifelhaft echten Gedichten des Paulos wäre wünschenswert; ob sie die Frage entscheiden wird, bleibt zweifelhaft, da durch den verschiedenen metrischen und Gattungscharakter die Differenzen jedenfalls zum großen Teile ihr Gewicht einbüßen.

Bessere Aussichten bietet die Quellenfrage. Zwar gestattet auch über diese der jetzige Stand unserer Kenntnis der paradoxographischen Literatur noch kein abschließendes Urteil, aber in einem und dem andern Punkte kann man doch, glaube ich, über das bisher Erreichte hinausgelangen.

Schon Lessing hat auf die sehr weit gehende Übereinstimmung zwischen P. S. und der ps.-aristotelischen Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* aufmerksam gemacht und daraus gefolgert, daß P. S. aus dieser Sammlung das meiste entlehnt habe.[1]) Der Ausdruck läßt darauf schließen, daß Lessing an ein direktes Abhängigkeitsverhältnis denkt. P. S. hätte darnach die ps.-aristotelische Mirabiliensammlung selbst vor sich gehabt und eine Auswahl von Paradoxa aus derselben mit anderen aus weiterer Quelle entnommenen und mit einer Theorie über die Entstehung des Thermalwassers in Verbindung gebracht. Möglich ist das, aber ein anderer Sachverhalt ist von vornherein wahrscheinlicher. Erwägt man, wie die Paradoxenschriftstellerei schon im Altertum seit der Alexandrinerzeit ins Kraut schoß, wie ein Sammler den andern ausschrieb und die aus ihm exzerpierten Miranda mit anderen fremder Herkunft kombinierte, wie endlich schon in den uns noch zugänglichen Sammlungen, z. B. denen des Antigonos, Vitruv, Plinius, manche der ps.-aristotelischen und der nicht bei Ps.-Aristoteles vorkommenden Paradoxa des Paulos, bei Vitruv auch die Thermentheorie, in einer und derselben Schrift beieinander stehen, so wird man geneigt sein, den Vereinigungspunkt des gesamten von P. S. verarbeiteten Materials höher hinauf zu verlegen und nicht erst diesem Schriftsteller der justinianischen Zeit die Kontamination von Ps.-Aristoteles mit einer andern Quelle zuzuschreiben.[2])

---

1) A. a. O. S. 213.

2) Zugunsten einer Mittelquelle spricht auch V. 41: (*Οἶδεν φέρειν τοιαῦτα*) *Τιτανία Μηδίας.* Gemeint ist zweifellos die bei Ps.-Aristot. *π. θαυμ. ἀκουσμ.* 36 genannte *Ἀτιτανία*, mag man nun mit Huet (von dessen Konjektur ich nur durch Jacobs, Animadv. in epigr. anthol. Graec. sec. ordin. anal. Brunckii, vol. 3 pars 1, Lipsiae 1802, p. 178, Kenntnis habe) schreiben *Οἶδεν φέρειν τοιαῦτ' Ἀ | τιτανία* oder bei der hsl. Lesung bleiben. Ps.-Aristot. bietet aber gar keinen Anhalt, diese

Besonderes Interesse bietet für diese Frage diejenige Partie des Gedichtes, die auch inhaltlich den Kern des Ganzen bildet, mit dem das übrige nur ganz lose verbunden ist, V. 1—53. Das Grundproblem ist die Frage nach der Entstehung warmer Quellen. Zwei Theorien stehen hier einander entgegen. Nach der einen befinden sich enge Höhlungen unter der Erde. Das von verschiedenen Seiten kommende Wasser drängt sich hier zusammen und wird durch den daraus entstehenden Druck erwärmt. Nach der andern Theorie sind schwefelartige Metalle Ursache der Thermen. Durch diese Metalle wird das in ihrer Nachbarschaft befindliche Wasser erwärmt und dadurch zugleich auch in die Höhe getrieben. Der Verfasser entscheidet sich für die zweite dieser Theorien, und zwar deshalb, weil der üble Geruch des Thermalwassers ihr eine Stütze verleihe. Die erste Theorie, für welche mir kein antiker Vertreter bekannt ist, kann hier beiseite bleiben; die zweite verlangt, daß wir einen Augenblick bei ihr verweilen. Sie ist mit einer andern hydrologischen Lehre nahe verwandt, nach welcher die Wärme des Thermalwassers in unterirdischen Feuerherden ihren Grund hat, über welche das Wasser hinfließt. Dies ist die Lehre des Empedokles, wie uns Seneka lehrt, der die Feuer- und die Metall- (bez. Schwefel-) Theorie nat. quaest. 3, 24 zusammenstellt: Empedocles existimat ignibus, quos multis locis terra opertos tegit, aquam calescere, si subiecti sunt solo, per quod aquis transitus est. Es folgt ein Vergleich mit der künstlichen Erwärmung des Badewassers. Am Schlusse des Kapitels fährt Seneka fort: Quidam existimant per loca sulphure plena exeuntes vel introeuntes aquas calorem beneficio materiae per quam fluunt trahere, quod ipso odore gustuque testantur; reddunt enim qualitatem eius qua caluere materiae. Was diese beiden Theorien verbindet, ist die Annahme einer von außen infolge eines Heizungsprozesses an das an sich kalte Wasser herantretenden Wärme im Gegensatze zu einer solchen, die dem Wasser selbst innerlich und von Natur anhaftete. Lehrreich ist hier besonders Vitruv, der 8, 2, 8; 3, 1 gleichfalls die Lehre von der Erhitzung des Wassers durch Schwefel und andere Mineralien entwickelt und dann an ersterer Stelle fortfährt: Neque enim calidae aquae est ulla proprietas, sed frigida aqua cum incidit percurrens in ardentem locum effervescit et percalefacta egreditur per venas extra terram. ideo diutius

Landschaft nach Medien zu verlegen. Wohl aber ist bei Ps.-Arist. 35 auch Medien als Land mit vulkanischen Erscheinungen genannt. Waren in einer kürzenden Mittelquelle die beiden Ländernamen aneinandergerückt, so erklärt sich, was P. S. gibt, aus einer einfachen Verschreibung. Huet wollte statt *Μηδίας* lesen *Μηδία*, was in der Überlieferung, soweit dieselbe bekannt ist, keine Stütze zu finden scheint.

non potest permanere, sed brevi spatio fit frigida. namque si naturaliter esset calida, non refrigeraretur calor eius.[1])

Diese Anschauung von der Entstehung warmer Quellen ist vom Altertum bis in die neuere Zeit[2]) ziemlich verbreitet. Belege bieten außer den oben angeführten Stellen des Vitruvius, Seneka und Kassiodor z. B. Ps.-Arist. *π. κόσμου* S. 395b 23ff. (nach Poseidonios)[3]), Manil. 1 S. 27, 3ff. Scal. (gleichfalls nach Poseidonios), Basil. hom. 5 in hexaem. 6 S. 92c, Claudian. Apon. (carm. min. 26) 73f.[4]), Isid. Hispal. orig. 13, 13 g. E. Auf dem Gebiete der abendländischen mittelalterlichen Literatur verweist mich mein Freund S. Singer auf Konrad v. Megenberg, das Buch der Natur, herausg. v. Franz Pfeiffer, Stuttgart 1861[5]), wo S. 485, 21f. als Grund für die Wärme des Thermalwassers angegeben wird, „daz ez durch swefel und durch kalk fleuzt, dâ von daz wazzer erhitzt wirt“. Auf einige weitere Stellen werde ich unten zu sprechen kommen.[6])

Einen ferneren Beweis für die Richtigkeit seiner Theorie findet nun P. S. in der Tatsache, daß an vielen Orten Feuer aus der Erde hervorbricht, insofern dadurch jedenfalls das Vorhandensein unterirdischen Feuers dargetan wird. Als solche Orte erscheinen 36ff. *νῆσος Τὸ πῦρ ἄνω φυσῶσα Πολλῷ βρέμον σὺν ἤχῳ Πολλῇ τε σὺν κινήσει* — daß dabei an Sizilien zu denken ist, steht außer Zweifel, besonders da Lipara später als weiterer Ort mit Namen genannt wird, hier also ausgeschlossen ist —; ferner *Τιτανία Μηδίας Καὶ Περσικὴ Πιττάκη Καὶ*

1) In demselben Sinne Cassiod. Var. 2, 39, 7: Haec perennitas aquarum intellegendi praestat indicium per igneas terrae venas occultis meatibus influentem imitus in auras erumpere excocti fontis inriguam puritatem. nam si naturae fuisset illud incendium, sine interitu substantiae non esset amissum: sed aquae materia sensibilis, sicut peregrinum contraxit ignem, sic iterum nativum facile recepit algorem.

2) Vgl. Andr. Baccius, De thermis, Patavii 1711, S. 25ff., wo aber (S. 26b 52ff.) die hierher gehörigen Schriftsteller des Altertums nur z. T. genannt sind.

3) Die Stelle, auf welche ich später noch zurückkommen muß, lautet: *ἔνιαι δὲ ὑπὸ γῆν οὖσαι* (sc. *πυρὸς πηγαί*) *πλησίον πηγαίων ὑδάτων θερμαίνουσι ταῦτα καὶ τὰ μὲν χλιαρὰ τῶν ναμάτων ἀνιᾶσι, τὰ δὲ ὑπέρζεστα τὰ δὲ εὖ ἔχοντα κράσεως.*

4) Unter verschiedenen Hypothesen für die Erklärung der Thermen erscheint auch diese: Sulphuris in venas gelidus seu decidit amnis Accensusque fluit, quod manifestat odor (vgl. P. S. 30); vgl. ebenda V. 14, wo zugleich auch der treibenden Kraft des Feuers, wie bei P. S. 23f., gedacht ist: offenso truditur igne latex.

5) Das Buch ist nach der Vorrede des Herausgebers S. XXIX eine Übersetzung aus dem Lateinischen und der Verfasser des lateinischen Originals Thomas Cantimpratensis, der zwischen 1230 und 1244 geschrieben haben mag.

6) Auch Aristot. meteor. 2, 3 S. 359b 5ff., Ps.-Arist. probl. 24, 18 S. 937b 22ff. weisen Verwandtschaft auf.

Λυδία, endlich die Gegend vor den Säulen des Herakles, die Pithekusen und Lipara, alle, wie schon Lessing gesehen hat, nach Ps.-Arist. *π. θαυμ. ἀκ.* 35 ff. S. 832b 31 ff. Es muß aber betont werden, daß alle diese Feuererscheinungen bei Ps.-Arist. nur als Mirabilien aufgeführt und mit keiner hydrologischen oder sonstigen Theorie in Verbindung gebracht sind.

Was für P. S. Ps.-Aristoteles gegenüber charakteristisch ist, die Nutzbarmachung der Erscheinung unterirdischen Feuers für die Thermentheorie, findet sich in übereinstimmender Weise in der Passion des hl. Patrikios. Für die betreffende Stelle ist mir neben der Act. Sanct. April. t. III p. LXVI abgedruckten Fassung des Laur. plut. 14 cod. 14 auch die des Barocc. 240 durch gütige Mitteilung des Herrn Hipp. Delehaye bekannt, dem ich auch den Hinweis auf das Synaxarium ecclesiae Cpolitanae (Propyl. ad Act. Sanct. Novembr.) ed. Hipp. Delehaye, Bruxellis 1902, verdanke, wo p. 695, 2 ff., 641/2, 24 ff. die gleiche Passion in kürzerer Fassung, bez. ein Stück derselben wiedergegeben ist. Alle diese Textesquellen sind aber für die uns interessierende Stelle unvollständiger als die indirekte Überlieferung bei Georg. Monach. S. 329, 26 ff. (daraus Kedren I S. 425, 23 ff.), deren Wortlaut ich (bis auf einige Änderungen nach dem Muraltschen Texte) hier wiedergebe: *ἔστιν ὕδωρ (καὶ πῦρ) ὑπεράνω τοῦ στερεώματος, ὅ ἐστιν αἰθήρ· καὶ ἔστιν ὕδωρ καὶ πῦρ ὑποκάτω τῆς γῆς· καὶ τὸ μὲν ἐπάνω τῆς γῆς ὕδωρ συναχθὲν εἰς συναγωγὴν μίαν θάλασσα προσηγορεύθη· τὸ δὲ ὑποκάτω τῆς γῆς ἀπομεῖναν ἄβυσσος ἐκλήθη, ἐξ οὗ καθάπερ σίφωνές τινες ἀναπέμπονται πρὸς ζωὴν ἡμῶν καὶ παντὸς ζῴου αἱ πηγαί*[1]), *ἀφ' οὗ καὶ τὰ θερμὰ (ὕδατα) ἀνάγονται· καὶ τὰ μὲν πορρωτέρω τοῦ κάτω πυρὸς ἀπέχοντα προνοίᾳ θεοῦ ἀναδίδονται ψυχρότερα, τὰ δὲ πλησίον τοῦ πυρὸς ἐκεῖθεν ἐκπυρούμενα ζέοντα λίαν ἀναφέρονται· ὅσα δὲ οὐ πολὺ πλησιάζουσι*[2]) *χλιαρὰ ἔν τισι τόποις ἐξάλλονται. ......ὅτι δὲ πῦρ ἔστιν ὑποκάτω τῆς γῆς πειθέτω σε τὸ ἐν Σικελίᾳ πῦρ καὶ ἐν Λυκίᾳ*[3]) *προφανῶς ἀναδιδόμενον καὶ μέντοι καὶ ἄλλοι τόποι διάφοροι ὁμοίως παραδεικνύμενοι πῦρ.*[4])

---

1) So Kedren; *πρὸς ζωὴν ἡμῶν αἱ πηγαὶ καὶ παντὸς ζῴου* Georg. nach Muralt.

2) So Kedren. Bei Georgios fehlt *πολύ*. Muralt stellt her: *ὅσα δὲ οὐ πλησιάζουσι (τῷ πυρὶ ὕδατα).*

3) Die Worte *καὶ ἐν Λυκίᾳ* stehen nur bei Georgios und Kedrenos und fehlen in den anderen Fassungen.

4) Die Thermentheorie ohne die Erwähnung Siziliens und Lykiens noch einmal S. 332, 7 ff. als Einschub in das dort wiedergegebene Stück des Ioannes Chrysost. (Expos. in psalm. 134 V S. 464d Montf.). Die Erwähnung dieser Theorie im Zusammenhange mit der Lehre vom Höllenfeuer mag in der theologischen Literatur

Wie bei P. S. ist also hier das vulkanische Feuer als Beweis für den Satz verwendet, daß die Wärme des Thermalwassers die Wirkung einer unterirdischen Heizung sei, und auch in der Erwähnung Siziliens besteht Übereinstimmung. Von Lykien wird sogleich noch die Rede sein. Daß keine der beiden Stellen von der andern abhängig ist, liegt auf der Hand. In der Patrikiospassion steht die hydrologische Lehre in engster Verbindung mit dem Schöpfungsberichte der Genesis. Diese Verbindung ist aber wohl nicht erst in der Passion eingetreten, sondern geht auf einen dogmatisch interessierten Theologen, am wahrscheinlichsten einen Exegeten der Genesis, zurück. Einem solchen wird aber die weit verbreitete antike Lehre nicht erst durch P. S. bekannt gewesen sein. Darauf deutet auch die Unterscheidung der drei verschiedenen Wärmegrade des Thermalwassers, in welcher die Passion mit der oben S. 4 Anm. 3 ausgeschriebenen Stelle der Schrift *Περὶ κόσμου* übereinstimmt. Es verdient ferner Beachtung, daß die Passion die Theorie in ihrer empedokleischen Gestalt bringt, d. h. daß von der Erhitzung des Wassers unter der direkten Einwirkung unterirdischen Feuers, nicht von der Erwärmung durch Schwefellager die Rede ist. Auch das Wort *σίφωνες* zeugt für eine Anschauung des Sachverhaltes, wie sie dem von Seneka bei Besprechung des empedokleischen Standpunktes gezogenen Vergleiche mit den Röhren des Badeofens (nat. quaest. 3, 24, 2 fistulas; vgl. auch Isid. de nat. rer. 46) entspricht und aus P. S. nicht abzuleiten war. Noch klarer ist, daß P. S. nicht von der Patrikiospassion abhängt, der die Lehre von dem Einfluß des Schwefels und der Hinweis auf den Geruch des Thermalwassers fremd sind.

Wenn nicht Zufall im Spiele ist und zwei Schriftsteller unabhängig voneinander auf den Gedanken verfielen, die hydrologische Theorie von der unterirdischen Heizung des Thermalwassers durch den Hinweis auf vulkanische Erscheinungen zu begründen, so ergibt sich aus dem bisherigen so viel, daß die Patrikiospassion und P. S. in dieser Partie auf eine gemeinsame letzte Quelle zurückgehen, deren Inhalt man sich in der Weise zu denken hätte, daß — ähnlich wie bei Seneka — die Feuer- und die Schwefeltheorie nacheinander entwickelt und alsdann auf Sizilien und andere Länder mit Vulkanen verwiesen war. Das Material, das in dieser Quelle vorlag, war — abgesehen von der Ausführung der Schwefeltheorie — in der Hauptsache das gleiche wie bei Ps.-Arist. *π. κόσμου* 5 S. 395, 18ff.[1]) Fraglich bleibt, ob Ps.-Arist.

---

verbreitet gewesen sein. Namhaft machen kann ich allerdings nur noch eine Stelle: Hildegardis causae et curae lib. 5 p. 233, 18ff. 26ff. Kaiser.

1) Der Anfang dieser Stelle erinnert stark an den Eingang der oben ausgeschriebenen Partie der Patrikiospassion. Es heißt da: *Ἐμπεριέχει δὲ καὶ ἡ γῆ*

π. θαυμ. ἀκουσμ. bereits in dieser gemeinsamen Quelle verwertet, diese letztere also in der Tat die oben vermutete Zwischenquelle zwischen Ps.-Arist. und P. S. gewesen ist. Es stehen in diesem Punkte zwei Möglichkeiten einander gegenüber. Entweder enthielt die gemeinsame Quelle bereits die jetzt bei P. S. vorliegenden ps.-aristotelischen Feuerparadoxa, denen dann wohl auch schon die Wasser- und sonstigen Paradoxa angeschlossen waren, will man nicht annehmen, daß P. S. oder ein Vorläufer desselben das ps.-aristotelische Material auf verschiedenem Wege, teils durch jene P. S. und der Patrikiospassion zugrunde liegende Mittelquelle, teils direkt, sich angeeignet habe. Von diesem Bestande wäre dann in der Passion nur ein geringer Rest übrig geblieben. Oder die gemeinsame Quelle enthielt von Paradoxen nur, was in der Passion vorliegt, und P. S. oder, was wahrscheinlicher ist, ein Vorläufer hat dieses Material mit ps.-aristotelischen Mirabilien kombiniert. Einer Besprechung bedarf dabei noch das in der Passion erwähnte Lykien. Die ps.-aristotelischen Mirabilien verzeichnen an der Stelle, welcher die große Masse der Feuerparadoxa des P. S. entstammt, Lydien (c. 39), nicht Lykien, welch letzteres erst c. 127 genannt wird. Daß P. S. bez. sein Vorläufer *Λυδία*, nicht *Λυκία*, vorfand, ist sicher, denn die Landschaft ist bei ihm *πλουτοῦσα μεταλλόχρυσον γαῖαν* (V. 43 f.). Bei Ps.-Aristoteles haben Lessing a. a. O. S. 215 und Joh. Beckmann, Ausg. v. Arist. *π. θαυμ. ἀκουσμ.*, Göttingen 1786, S. 82 *Λυκίαν* statt *Λυδίαν* zu lesen vorgeschlagen, da in Lydien keine feuerspeienden Berge bekannt seien, wohl aber in Lykien.[1]) Für die Mittelquelle zwischen Ps.-Aristoteles und P. S. ist jedenfalls durch die Übereinstimmung unserer gesamten Ps.-Aristoteles-Überlieferung mit P. S. *Λυδία* als Lesart festgelegt. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß in einem Überlieferungszweige dieser Mittelquelle nach Konjektur *Λυδία* durch *Λυκία* ersetzt oder letzteres aus Ps.-Aristot. c. 127 hinzugefügt wurde und sich so das *ἐν Λυκίᾳ* der Patrikiospassion erklärt. Geltend machen könnte man dafür eine Stelle in dem Martyrium des heil. Pionios, deren Kenntnis ich der Freundlichkeit C. Weymans verdanke.

πολλὰς ἐν αὐτῇ καθάπερ ὕδατος οὕτω καὶ πνεύματος καὶ πυρὸς πηγάς. τούτων δὲ αἵ μὲν ὑπὸ γῆν εἰσιν ἀόρατοι, πολλαὶ δὲ ἀναπνοὰς ἔχουσι καὶ ἀναφυσήσεις ὥσπερ Λιπάρα τε καὶ Αἴτνη καὶ τὰ ἐν Αἰόλου νήσοις· αἵ δὲ καὶ ῥέουσι πολλάκις ποταμοῦ δίκην καὶ μύδρους ἀναρριπτοῦσι διαπύρους. ἔνιαι δὲ ὑπὸ γῆν κτλ. S. o. S. 4 Anm. 3.

1) Fr. Jacobs, Animadv. in epigr. anthol. Graec. p. 179, weist demgegenüber mit Recht auf die lydische *Κατακεκαυμένη* (Strabo 12 S. 579) hin. In der Tat nötigt die Stelle der Mirabilien keineswegs, an feuerspeiende Berge zu denken; im Gegenteil, der Ausdruck wäre, wenn solche bezeichnet werden sollten, nicht geschickt gewählt.

Dieselbe steht mit der oben ausgeschriebenen Partie der Patrikiospassion jedenfalls in einem quellenverwandtschaftlichen Zusammenhange und lautet nach dem von Osc. v. Gebhardt, Arch. f. slav. Philol. 18 S. 160, mitgeteilten Texte des Cod. Marc. 359 folgendermaßen: *Ὑμεῖς ὁρᾶτε καὶ διηγεῖσθε Λυδίας γῆν Δεκαπόλεως κεκαυμένην*[1]) *πυρὶ καὶ προκειμένην εἰς δεῦρο ὑπόδειγμα ἀσεβῶν, Αἴτνης καὶ Σικελίας καὶ προσέτι Λυκίας καὶ τῶν νήσων ῥοιγδούμενον πῦρ· εἰ δὲ καὶ ταῦτα πόρρω ἀπέχει ἀφ᾽ ὑμῶν, κατανοήσατε τοῦ θερμοῦ ὕδατος τὴν χρῆσιν, λέγω δὴ τοῦ ἀναβλύζοντος ἐκ γῆς, καὶ νοήσατε πόθεν ἀνάπτεται ἢ πόθεν πυροῦται εἰ μὴ ἐκβαῖνον ἐν ὑπογαίῳ πυρί.*

Wir haben damit ein Gebiet betreten, auf welchem sich vorläufig nur unsichere Vermutungen aufstellen lassen. Liegt einmal das Material zu dem in Rede stehenden Kapitel antiker und mittelalterlicher Hydrologie in erreichbarer Vollständigkeit gesammelt vor, so wird es vielleicht auch möglich sein, über das Verhältnis der beiden Passionen zu Ps.-Aristoteles ein sichereres Urteil zu fällen. Gefördert ist die Frage nach den Quellen des P. S. durch die obige Untersuchung zunächst nur insofern, als seine Abhängigkeit von der antiken Lehre über die Thermen in helleres Licht gesetzt und seine Beziehungen zur Patrikiospassion nachgewiesen sind, aus welchen sich eine gemeinsame Quelle als letzte Grundlage mit hoher Wahrscheinlichkeit ergibt. Hieran anknüpfend möchte ich noch auf einen weiteren für die Quellenfrage wichtigen Punkt aufmerksam machen, nämlich darauf, wie gelegentlich auch in solchen Stücken, die in der Hauptsache aus der ps.-aristotelischen Mirabiliensammlung stammen, fremdes Material eingearbeitet ist. So ist die magere Notiz der Mirabilien über Lipara (c. 37) durch eine anschaulichere Schilderung der vulkanischen Vorgänge auf der Insel ergänzt, die in den einzelnen Zügen mit Aristot. meteor. 2, 8 S. 366a 4, Strab. 6 S. 275, Diod. 5, 7 und Kallias fr. 4 übereinstimmt. Die letztere Stelle, auf welche nach Jacobs, Animadv. in epigr. anth. Graec. S. 179 f., schon Huet hingewiesen hat, stimmt insbesondere in den Worten: *νύκτωρ μὲν οὖν πάντα τὰ περὶ τὴν ἐργασίαν τοῦ θεοῦ*

1) Dies als Zutat aus der eigenen Kenntnis des Verfassers oder einer zwischen Ps.-Arist. und ihm liegenden Quelle. Von Ps.-Aristot. stammen nur die Namen der Länder. Bezüglich der hinter Lykien erwähnten *νῆσοι* bin ich im Zweifel, welche Inseln damit gemeint sind. Zunächst möchte man an Inseln vor der Küste Lykiens denken. Ich habe aber bis jetzt keine Stelle eines antiken Autors ausfindig machen können, an welcher solche Inseln als vulkanisch genannt wären. Ps.-Arist. verzeichnet in der hier in Frage kommenden Partie außer Sizilien Lipara und die Pithekusen als vulkanische Inseln. Diese könnten als die in dieser Eigenschaft bekannten Inseln in der Pioniospassion mit *αἱ νῆσοι* bezeichnet sein.

γινόμενα καλῶς δηλοῦται wohl nicht nur zufällig mit P. S. 48 ff.: (*Ἐν δ' αὖ γε Πιθηκούσαις Καὶ Λιπάρᾳ τῇ νήσῳ Ἀφεγγὲς ἔστιν ἆσθμα*), *Ὁ νυκτί περ παμφαῖνον* (Ps.-Arist. 37) *Πέμπει λίθους θειώδεις . . . Ὄψει τὸ πᾶν δηλοῦντας* teilweise auch im Wortlaut überein. Zu V. 120 ff. *Ἐκεῖ λέγουσιν εἶναι Πολλὰς φυτῶν αἰγείρους Ἤλεκτρον ἐξαγούσας, Τὸ χρυσόμορφον εἶδος. Τίκτει δὲ τοῦτο πρῶτον Ὡς δάκρυον γλοιῶδες, Ἔπειτα δὲ πετροῦται*, hat schon Lessing auf Ps.-Arist. c. 81 verwiesen. In der Tat stammt das Stück ebenso wie das mit ihm eng zusammenhängende vorausgehende in der Hauptsache daher. Aber von der Träne steht bei Ps.-Aristoteles nichts. Daß der Vergleich mit der Träne aber keine Zutat eigener Erfindung ist, zeigen Apoll. Rhod. Argon. 4, 604; Ovid. met. 2, 364; Plin. nat. hist. 37, 2, 11 § 31; Anon. orb. descr. bei Müller, Geogr. min. I p. 213, v. 395 ff.; Polyb. 2, 16, 13; Luc. de electr. 1; deor. dial. 25, 3; de astrol. 19; de salt. 55; Dioscor. 1, 113[1]); Isid. orig. 16, 8, 6. Bemerkenswerte Stellen für die Quellenanalyse sind ferner V. 100 ff. und 151 ff. An ersterem Orte heißt es: *Ἔστιν δὲ ῥοῦς, ὢ θαῦμα, Ὅς εἰ δεδέξεταί τι, Λίθον τελεῖ τὸ πρᾶγμα Ἐν ἡμέραις οὐ πλείσταις.* Auch dieses Paradoxon wird man zunächst aus Ps.-Arist., wo es sich c. 95 findet, herzuleiten geneigt sein. Die Fristbestimmung fehlt jedoch an dieser Stelle, während sie bei Seneka nat. quaest. 3, 20, 4 (sive virgam vel frondem demerseris, lapidem post dies paucos extrahis) wiederkehrt. Daß dabei Zufall obwalten kann, soll nicht in Abrede gestellt werden. In dem V. 151 ff. berichteten Paradoxon endlich (*Λίθους ἔχει δὲ ῥεῖθρον Ἅπτοντας ὡς εἰ δᾷδας*[2]), *Οὓς ῥιπίδι ψυχάζων Τὸν φλογμὸν ἐκπραΰνεις*) steht P. S. Antigon. c. 136 (*ὑπὸ μὲν γὰρ τῶν ῥιπίδων πνευματιζομένους σβέννυσθαι*) näher als Ps.-Arist. 115 (*ῥιπιζόμενοι γὰρ σβέννυνται*).

Von den genannten Stellen ist 125 von besonderem Interesse, weil hier P. S. ohne Zweifel mit der Quelle des Ps.-Aristot. zusammentrifft. Letzterer erzählt c. 81 zunächst wie P. S. 116 ff. von dem einen

1) Hier erfahren wir, daß der Bernstein von einigen *χρυσοφόρον* genannt wurde. P. S. 123 nennt ihn *τὸ χρυσόμορφον εἶδος*. An Änderung in *χρυσοφόρον* ist schon aus metrischen Gründen nicht zu denken (eine Kürze in der Arsis steht, von Eigennamen abgesehen, im Lessingschen Text 54, wo vielleicht *ἔστιν* herzustellen ist, 126, wo der von mir verglichene Vind. theol. 203 *δὴ* hat [so auch Brunck], 140, wo das von Lessing in der Anmerkung vermutete *κρύπτων* durch den Vind. bestätigt wird [auch dieses bei Brunck], und 168 [der Vindob. hat *φρεσὶν*], unbezweifelbar ist nur 88 *θλάσεις*), aber der Anklang an *χρυσοφόρον* ist doch wohl beabsichtigt.

2) So Cod. Vind. theol. 203 Nessel (Brunck *ὡσεὶ*); Lessings Gudianus *αἰειδάμας*, wonach Lessing *αἰεὶ δᾷδας*.

üblen Geruch ausströmenden warmen See und fährt dann fort: *μυθεύουσι δὲ οἱ ἐγχώριοι Φαέθοντα κεραυνωθέντα πεσεῖν εἰς ταύτην τὴν λίμνην· εἶναι δ' ἐν αὐτῇ αἰγείρους πολλάς, ἐξ ὧν ἐκπίπτειν τὸ καλούμενον ἤλεκτρον· τοῦτο δὲ λέγουσιν ὅμοιον εἶναι κόμμι κτλ.* Wenn mit *μυθεύουσι κτλ.* der an den See sich knüpfende Mythus gegeben ist, der zugleich die ätiologische Erklärung für die dem See entsteigenden Dünste bietet, so erwartet man, daß diese Erklärung weitergeführt und auch zur Ätiologie der dort wachsenden Schwarzpappeln das Nötige beigebracht werde, umsomehr als das, was über diese Schwarzpappeln mitgeteilt wird, auch als Inhalt des *μυθεύειν* gegeben wird. Der Satz: „Die Einheimischen fabeln (zur Erklärung der Erscheinungen des Sees), der vom Blitz erschlagene Phaethon sei in diesen See gefallen; es stünden aber in demselben viele Schwarzpappeln, denen der Bernstein entfalle“ enthält zwei verschiedene Mitteilungen, deren Zusammenhang erst im Lichte der hier verschwiegenen Fortsetzung des Mythus erkennbar ist. Die Ergänzung, wie sie etwa aus der oben angegebenen Stelle des Apollonios Rhod. zu entnehmen ist und in der die Bernsteintropfen als Tränen der in Schwarzpappeln verwandelten Schwestern des Phaethon erklärt waren, drängt sich unwillkürlich auf. Die Quelle muß hier vollständiger gewesen sein. Der Redaktor der Mirabilien hat gestrichen, weil es ihm auf die naturgeschichtlichen Paradoxa, nicht auf das Mythologische ankam.

Man wird geneigt sein, aus diesem Sachverhalt zu folgern, daß P. S. hier überhaupt nicht von Ps.-Arist. abhängig sei, sondern mit ihm auf eine gemeinsame Quelle zurückgehe. Ein gleiches Verhältnis ließe sich dann auch für die übrigen mit ps.-aristotelischen Mirabilien zusammentreffenden Stücke vermuten. Diese Vermutung wäre nicht ganz ohne Stütze in dem sonstigen Inhalte des Gedichts. Betrachtet man die Partie V. 147—158, so erkennt man, wie dieselbe in sich und mit dem Hauptteil des Gedichtes wohl zusammenhängt. Nachdem im Vorausgehenden zunächst Feuer-, dann Wasserparadoxa behandelt sind, folgen hier solche Erscheinungen, bei welchen Feuer und Wasser zugleich eine Rolle spielen: eine Öffnung ergießt im Sommer Feuer, im Winter Wasser, ein Fluß enthält brennende Steine, deren Flamme durch Fächeln vermindert, durch Aufguß von Wasser — P. S. sagt dafür allerdings Blut; darüber sogleich — verstärkt wird; einer Öffnung entströmen Feuer und Wasser zugleich. Mit diesem letzten Paradoxon bahnt sich P. S. nicht ungeschickt einen Weg zum Schlusse, der die in der Mischung und Verflechtung der Elemente zutage tretende Allmacht Gottes preist. Geht man von V. 147 rückwärts, so trifft man zunächst

auf ein Mirabile, das auf den ersten Blick keinen Zusammenhang mit dem Folgenden zu haben scheint: aus einem Steine flammt Feuer auf, das durch Öl gelöscht wird. Es ist aber ohne Zweifel derselbe Stein gemeint, von dem Plin. nat. hist. 33, 5, 30 § 94 (vgl. übrigens auch ebenda 36, 19, 34 § 141; 36, 23, 53 § 174 und die Stellen bei Beckmann, Ausg. d. Mirabil. S. 258 f.) berichtet, daß er durch Wasser entzündet, durch Öl gelöscht werde. Also hier wieder, wie V. 151 ff., eine Rollenvertauschung, bei welcher Feuer und Wasser in ihren gegenseitigen Beziehungen in Betracht kommen. Gehen wir noch einen Schritt zurück, so finden wir V. 139 ff. ein Paradoxon, das tatsächlich nicht in diesen Zusammenhang paßt: ein Fels birgt inneres Feuer, das sich gewöhnlich nur in aufsteigendem Rauche ankündigt, aber durch Aufguß von Öl zum Aufflammen gebracht wird — also ein reines Feuerparadoxon, als welches es bei Ps.-Arist. (c. 36) auch seinen Platz inmitten anderer Feuerparadoxa erhalten hat. Und doch begreift man, warum es bei P. S. hier steht. Es ist mit dem folgenden Wunder durch die Rolle verbunden, welche bei beiden das Öl spielt. Die beiden Mirabilien sind Gegenstücke: im einen reguläre, feuernährende, im andern irreguläre, feuertötende Wirkung des Öles. Durch die Betonung dieses Gegensatzes erklärt sich auch, daß im zweiten Paradoxon die von Plinius berichtete Wirkung des Wassers unterdrückt worden ist. Das zweite hierher gehörige Wunder (143—146) hat also, scheint es, das erste nicht hergehörige (139—142) nach sich gezogen. Nun findet sich das nachziehende nicht bei Ps.-Arist. (c. 41 kann nicht Quelle für P. S. sein); Grund genug, zu vermuten, daß auch das nachgezogene einer andern Quelle entstamme. Ebenso ist in der oben besprochenen Partie 147—158 das Stück 157 f. Ps.-Arist. fremd (eine Parallele bietet die von Huet nachgewiesene Stelle Achill. Tat. 2, 14, 7 p. 69, 12 ff. Herch.). Angesichts des in dieser Partie herrschenden guten Zusammenhanges wird man eher an die Benutzung einer mit Ps.-Aristot. gemeinsamen vollständigeren Quelle, als an die einer späteren Quelle denken, welche nachträglich Ps.-Arist. ergänzt hätte.

So naheliegend diese Vermutungen sind, so erweisen sie sich doch als unhaltbar, wenn anders Westermanns auch von Apelt (Aristot. quae feruntur de plantis, de mirabil. auscult. etc. ed. O. Apelt, Lipsiae 1888, prol. p. V) geteilte Ansicht über die Überlieferung der ps.-aristot. Mirabilien (*Παραδοξογράφοι*, praef. p. VI) richtig ist. An zwei Stellen hat P. S. in ps.-aristotel. Paradoxen nicht den ursprünglichen Text, der auch der der Quelle sein könnte, sondern Lesarten einer geringeren Überlieferung. V. 42 schreibt er *Πιττάκη* nach dem Ps.-Arist. 35 von

K^{a} N^{a} (BC bei Westerm.) gebotenen *Ψιττακῇ*, während die beste Überlieferung *Ψιττακίνη* bez. *Ψιττακήνη* oder *Ψιττακηνή* hat. V. 155 liest man bei P. S. *αἷμα*; *αἵματι*[1]) schreibt eine jüngere Hand in S^{a} c. 115, während die sonstige Ps.-Arist.-Überlieferung, soweit bekannt, *ὕδατι* bietet.[2])

Bern. **Karl Praechter.**

---

1) Die Änderung von *ὕδατι* in *αἵματι* erfolgte wohl durch einen Leser, der daran Anstoß nahm, daß die im Flusse befindlichen Steine noch mit Wasser besprengt werden sollen.

2) Die von K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 548, erwähnten Scholien des Cod. Vind. theol. 203 Nessel fol. 153 r⁰ f. konnte ich dank der Liberalität der Verwaltung der k. k. Hofbibliothek hier in Bern einer Prüfung darauf unterziehen, ob sie für die oben berührten Fragen irgendwelchen Ertrag liefern. Das Ergebnis war ein negatives. Es sind mit geringfügigen Abweichungen die von Lessing S. 209 bis 212 abgedruckten Bemerkungen zuzüglich der von Lessing in den Anmerkungen nach Vulcanius mitgeteilten (von Varianten notiere ich: zu 94 *ἤγουν ἐν ἀσκέπῳ τόπῳ τιθείης*, womit Lessings Vermutung bestätigt ist; zu 51 *θείου μετέχοντας ἤγουν τεάφης*; zu 76 Z. 4 *σύγχυσις πρόσχυσις πρόχυσις*; zu 90 Z. 7 *καὶ σφηκίας*; zu 158 *ὥσπερ ἀπὸ τοῦ κρύπτω τὸ κρύβδην οὕτως ἀπὸ τοῦ μίσγω τὸ μίγδην*; zu 164 *ἤγουν διοικῶν κυβερνῶν*). — Ich notiere noch die wenigen Abweichungen im Texte des P. S. von Lessing: 2 *θερμὸν* | 5 *γάνυσμα* | 15 *δ' ἐκεῖθεν* | (39. 40 Interpunktion: *κινήσει οἶδεν φέρειν τοιαῦτα.*) | 45 *ἡρακλέων*, über *ε* von 1. Hd. *ει* | 49 *ἀφεγγές ἐστιν* | 61 *πτηνὸν* | 65 *πῖδαξ* | 71 *ψόφῳ* | 78 (*διιστοροῦσιν* [Druckfehler bei Lessing]) | 94 in *αἰθριάζοις ζ* in Korr.? | 95 *κρυσταλόπηκτον* | 114 *υ* in *ῥυμμάτων* von 1. Hd. beim Schreiben korr. aus *η* | 126 *δὴ* | 128 *τἄλλα* | 140 *κρύπτων* | 152 *αἰεὶ*] *ὡς ει* | 161 *οὕτως* | in *φύσεις ει* aus *ι* von 1. Hd.? | 168 *φρεσίν*.

Die römischen Quellen des salmasischen Johannes Antiochenus.

I. Eutrop und Ammian.

Mit einem Anhange zur Textkritik der Scriptores Hist. Aug.

Eine wichtige Eigentümlichkeit der Salmasiana in den die Kaisergeschichte behandelnden Exzerpten besteht darin, daß nach einem langen Abschnitt, in dem fast nur griechische Quellen sichtbar sind, plötzlich in dem Abschnitt, der über Carus und die folgenden Kaiser handelt (Müller FHG IV Fr. 161, 167, 171, 178 = Cramer Anecd. Paris. II S. 398, 6 — S. 399, 28), römische Quellen aufs stärkste hervortreten, nämlich Eutrop und Ammian. Aus Eutrop stammen zwei Bruchstücke, die Müller zu IA Fr. 161 Salm. bestimmt hat; aus den uns erhaltenen Büchern Ammians, die erst mit Constantius einsetzen, stammen drei Fragmente, auf die ich in der B. Z. VI S. 328 und VII S. 585 hingewiesen habe und unten S. 28 zurückkommen werde. Diese Eigentümlichkeit der Salmasiana läßt sich auch bei den Chronisten nachweisen, welche den salmasischen Johannes Antiochenus benutzt haben, weniger bei Manasses, der die Kaiser von Caracalla bis Carin übergangen und die Geschichte Diocletians und Konstantins nur vom Standpunkte eines christlichen Chronisten behandelt hat, in überraschender Weise dagegen bei Zonaras und bei den Vertretern der Epitome: bei Leo, Kedren und Theodosios Melitenos, bei letzterem allerdings nur zum Teil, weil er erst mit Konstantin dem Großen einsetzt.

Ich gebe zuerst eine Quellenanalyse desjenigen Abschnittes, der die Geschichte vom Tode des Kaisers Probus bis zum Emporkommen Diocletians behandelt. Man vergleiche die mit Quellenangaben versehene Darstellung in Bernhardts „Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode“ I S. 245 ff., in Schillers „Geschichte der röm. Kaiserzeit“ I 2. Abt. S. 881/5, in Tillemonts „Histoire des empereurs“ III u. IV. Die Ereignisse, die hier in Betracht kommen, sind kurz folgende. Nach dem Tode des Kaisers Probus erlangt Carus die Kaiserwürde, der alsbald seine beiden Söhne, den nichtsnutzigen Carin

und den edeln Numerian, zu Cäsaren erhebt. Bald nach seinem Regierungsantritt unternimmt er einen Krieg gegen die Perser. Carin erhält die Verwaltung des Westens, während Numerian den Vater auf seinem Kriegszuge begleitet. Carus dringt siegreich bis nach Ctesiphon vor, das er erobert, wird aber in der Nähe dieser Stadt in seinem Lagerzelte vom Blitze erschlagen. Numerian übernimmt die Zurückführung des Heeres, wird aber in seiner Sänfte, in der er sich wegen eines Augenleidens tragen lassen muß, von seinem ehrgeizigen Schwiegervater, dem praefectus praetorii Aper, ermordet. Der Tod des jungen Kaisers bleibt einige Tage verborgen, bis die Soldaten, durch den Geruch stutzig gemacht, den Kaiser zu sehen verlangen. In einer Heeresversammlung wird Aper zur Rechenschaft gezogen und von Diocletian, dem Obersten der Leibwache, niedergestoßen. Diocletian zieht nun mit dem Heere nach Westen gegen Carin, dieser findet seinen Tod in einer Schlacht.

Ehe wir an die Quellenanalyse herantreten, müssen wir einige Bemerkungen über die Epitome, Zonaras und ihr gegenseitiges Verhältnis vorausschicken. Zuerst gilt es eine Verwirrung zu beseitigen, die sich im Texte der Epitome findet und weder von De Boor in der B. Z. II S. 14/5, noch von Praechter in der B. Z. V S. 533 zur Zufriedenheit gehoben worden ist. Die Sache liegt so einfach, daß ich mir eine umständliche Auseinandersetzung ersparen kann. Die betreffende Stelle der Epitome lautet bei Leo, den ich der Kürze wegen von den Vertretern der Epitome meist allein zitiere, S. 291, 25 folgendermaßen: *τελευτήσαντος δὲ Κάρου ὑπὸ λοιμικῆς καὶ Νουμεριανοῦ τυφλωθέντος ἀνεῖλεν αὐτὸν Ἄπρος. [καὶ ἐβασίλευσε Νουμεριανός. ἐπὶ αὐτοῦ δὲ ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος Γερμανὸς καὶ ὁ ἅγιος Βαβύλας ἐν Ἀντιοχείᾳ.] τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανός, δοὺξ τυγχάνων Μυσίας.* Die Angaben, welche ich, um die Heilung der Stelle dem Auge sogleich sichtbar zu machen, eingeklammert habe, haben die Verwirrung hervorgerufen. Sie besteht 1) darin, daß Numerian Kaiser wird, nachdem er von Aper schon getötet worden ist; 2) darin, daß Babylas, nachdem er unter Numerian den Märtyrertod erlitten hat, noch einmal von Diocletian getötet wird. Wenn wir aber die eingeklammerten Angaben hinauswerfen, so verlaufen die profangeschichtlichen Ereignisse in schönster Ordnung: den augenkranken Numerian tötet Aper, diesen tötet Diocletian. Daß wir zur Beseitigung der eingeklammerten Sätze berechtigt sind, bedarf kaum eines Beweises. Wir wissen, daß in der Epitome Leos der Stoff nach den Quellen meist so geordnet ist, daß auf die profangeschichtliche Erzählung kirchengeschichtliche Angaben aus anderen Quellen folgen (vgl. B. Z. III S. 487/90). Es steht also die kirchengeschichtliche Angabe

über die Märtyrer Germanos und Babylas zu Unrecht mitten im profangeschichtlichen Stoffe. Wahrscheinlich ist sie vom Rande in den Text geraten; möglich ist es aber auch, daß der Epitomator selbst den ungeschickten Einschub besorgt hat, denn von Diocletian ab ändert er sein Verfahren und mengt profan- und kirchengeschichtliche Angaben bunt durcheinander. Jedenfalls gehört die Angabe über Germanos und Babylas nicht an die Stelle, wo sie steht, ebensowenig die Angabe *καὶ ἐβασίλευσε Νουμεριανός*; diese hat der Epitomator nur deshalb gemacht, um den Tod des Märtyrers Babylas unter den richtigen Kaiser zu bringen (vgl. Synk. S. 723). — Was Zonaras anlangt, den ich auch in dem vorliegenden Aufsatze nach Dindorfs Ausgabe zitiere, so habe ich den über Carus, Numerian und Carin handelnden Abschnitt XII 30 schon in der B. Z. V S. 50 zerlegt. Das meiste stammt aus der Synopsis, in der der Unsinn des Malalas benutzt ist, und aus Synkellos; aus der Leoquelle stammt nur S. 156, 10/18 die Angabe von der Erhebung Carins und Numerians zu Cäsaren und von dem Perserkriege des Carus, ferner S. 157, 20 die Charakteristik Carins. Außerdem kommen in Betracht die Angaben über die Herkunft Diocletians und die Erzählung von dem an Aper vollzogenen Strafgerichte am Anfange des 31. Kapitels. Zu beachten ist, daß Zonaras infolge seiner Quellenpantscherei den Zusammenhang der geschichtlichen Ereignisse zerstört hat; denn er erzählt den Tod Apers erst XII 31 S. 159, nachdem er die Geschichte Carins schon XII 30 S. 157, 18/23 abgeschlossen hat. Die Epitome hat dagegen den geschichtlichen Zusammenhang gewahrt, nur läßt sie das Schicksal Carins unerwähnt, das hinter die Bestrafung Apers gehört und, wie die beiden aus Eutrop stammenden salmasischen Exzerpte beweisen, an dieser Stelle von Johannes Antiochenus erzählt worden ist. — Für Zonaras und den Verfasser der Epitome habe ich bisher eine gemeinsame Quelle angesetzt, die ich „Leoquelle“ genannt habe; da nun unsere Untersuchung zu dem Ergebnis führen wird, daß diese Quelle in der römischen Kaisergeschichte den Johannes Antiochenus allein enthalten hat (vgl. unten S. 43/4), so werde ich, dieses Ergebnis vorausnehmend, im folgenden den Namen „Leoquelle“ im ganzen beiseite lassen und Johannes Antiochenus als die gemeinsame Quelle des Epitomators und des Zonaras ansetzen.

Wir wenden uns jetzt zur Quellenanalyse. Zuerst ist Johannes Antiochenus noch von griechischen Quellen abhängig. Über den Tod des Kaisers Probus und das Emporkommen des Carus bieten die römischen und griechischen Autoren grundverschiedene Versionen. Man vergleiche auch den Aufsatz Brunners über Vopiscus in Büdingers Unters. zur röm. Kaisergeschichte II S. 94/7. Die römische Überliefe-

rung bei Vopiscus Vita Probi 21 (Eutrop IX 17) lautet: „Als Probus das Heer dazu verwendet einen sumpfigen Landstrich bei Sirmium trocken zu legen, geraten die Soldaten in Aufruhr; sie wenden sich gegen den Kaiser und töten ihn, als er in einem Turme, den er zur Beaufsichtigung der Arbeiten errichtet hat, Zuflucht suchen will." In dieser Erzählung spielt Carus keine Rolle. In der Vita Cari 6 berichtet Vopiscus zwar „suspicatos esse plerosque et eos in fastos retulisse, Cari factione interemptum Probum", aber diese Angabe ändert nichts an der von Vopiscus über den Tod des Kaisers gegebenen Version. Nur mit dieser kann sie in Verbindung gebracht werden, nicht mit der ganz abweichenden Überlieferung griechischer Autoren. Denn hätte Vopiscus die andere Version gekannt, in der der Tod des Probus mit einer Empörung des Carus in Verbindung gebracht war, so hätte er Carus nicht in der Weise verteidigt, wie er in der Vita Cari 6 getan hat. — Die andere Überlieferung, die bei Zonar. XII 29 S. 155/6 vollständiger vorliegt als in dem Zosimusfragment (I 71 Mendelssohn), lautet so: „Die in Rhätien und Noricum stehenden Truppen wollen Carus zum Kaiser erheben; dieser macht dem Kaiser Probus Mitteilung davon und bittet um seine Abberufung, aber der Kaiser erfüllt seine Bitte nicht. Da wird Carus von den Soldaten gezwungen den Purpur anzunehmen und mit ihnen nach Italien zu ziehen. Ein Heer, das Probus gegen ihn entsendet, geht zu Carus über. Als die Kunde davon ins kaiserliche Lager kommt, wird Probus von seiner Leibwache getötet" (Zonaras: ὑπὸ τῶν οἰκείων ἀνῄρητο δορυφόρων). In der Epitome fehlt diese Erzählung, aber die Angabe (Leo S. 291, 19) ἀνῃρέθη ὑπὸ τῶν περὶ αὐτόν beweist die Benutzung derselben Quelle. Über die Herkunft dieser Version vom Tode des Kaisers belehrt uns die ganze in der Epitome erhaltene Biographie der Kaiser Probus und Florianus. Wie wichtig diese für die Aufdeckung der Quellenzusammenhänge ist, habe ich in der B. Z. V S. 49 gezeigt. Die von Zonaras und dem Epitomator benutzte Quelle ist Johannes Antiochenus, denn das Fr. 159 Salm. (Cram. S. 398, 4/6) stimmt wörtlich mit Leo S. 291, 4/6. Der Gewährsmann des Johannes Antiochenus ist der Dio continuatus, auch Continuator Dionis oder Anonymus post Dionem genannt, in welchem De Boor in der B. Z. I S. 13/33 den Petrus Patricius erkannt hat. Dies beweisen nicht nur im allgemeinen die Quellenbeziehungen, die zwischen den salmasischen Exzerpten und den Fragmenta Vaticana bestehen, sondern auch noch im besonderen folgende zwei Tatsachen. In dem Fr. Vat. in Dindorfs Dioausgabe V S. 230 (Müller IV p. 198) erzählt Petrus, daß, als Carus sich erhoben habe (πρὸς ἀνταρσίαν ἐλθόντος Κάρου), im Kriegsrate ein Offizier den Kaiser

wegen seines Zauderns getadelt und ihn durch diesen Tadel zum Aufbruch gegen den Usurpator bewogen habe (*ἀπαντῆσαι τῷ τυράννῳ*). Diese Erzählung setzt im ganzen dieselbe politische Lage voraus, die wir bei Zosimus und Zonaras gefunden haben. Die Handlung fällt offenbar in die Zeit, wo Carus gezwungen worden war an der Spitze der rhätischen und norischen Truppen nach Italien zu ziehen und Probus jenes Heer entsendete, das zu Carus überging. Außerdem beweist die Herkunft aus Petrus Patricius noch folgender Umstand. In der Epitome bei Leo S. 291, 15 lesen wir, daß Victorin nach seiner Rückkehr aus Britannien den Kaiser gebeten habe: *μηκέτι ἄρξαι πράγματος· ἀρχὴ γὰρ πᾶσα μετὰ κινδύνων καὶ κλιμακτήρων.* Der gleiche Gedanke mit zum Teil denselben Worten findet sich bei Petr. Patr. Fr. Vat. S. 230 (Müller IV p. 198): *ὅτι τὰ πολλὰ πράττειν κλιμακτήρων καὶ κινδύνων πολλῶν αἴτιον γίνεται.* Dieses Fragment steht zwar unter Diocletian, kann aber nichtsdestoweniger bei Petrus unter Probus gestanden haben, denn die drei hintereinander folgenden Fragmente S. 230/1 (Müller IV p. 198 Fr. 13, 2/4) machen den Eindruck einer Sammlung von Sentenzen, die aus verschiedenen Gegenden zusammengeschleppt sind. Jedenfalls spricht die Gleichartigkeit der bei Petrus und Leo überlieferten Sentenz dafür, daß Petrus der Gewährsmann des salmasischen Johannes Antiochenus gewesen ist. Aus den Quellenverhältnissen, die wir beleuchtet haben, ergibt sich mit Bestimmtheit, daß Zosimus und Petrus Patricius eine gemeinsame Quelle benutzt haben; da nun Zosimus und Petrus den Eunap nachweisbar benutzt haben, so wird man auch hier an eine Benutzung Eunaps ohne Gefahr denken dürfen. — Ich kann von diesem Abschnitte byzantinischer Geschichtschreibung nicht Abschied nehmen, ohne darzulegen, mit welchen Quellenverhältnissen die Forschung bei Zonaras zu rechnen hat. Angesichts der großen Stoffmasse, die Zonaras aus der Leoquelle erhalten hat, sollte man annehmen, daß auch die Angabe von dem Getreideregen, von dem IA Fr. 159 Salm. und Leo S. 291, 4/6 erzählen, auf demselben Wege zu Zonaras gelangt sei. Dem ist aber nicht so. Zonaras hat sie aus der Synopsis S. 39/40 und diese hat direkt aus Zosimus I 67 geschöpft. Wir stehen also vor der eigentümlichen Erscheinung, daß Zonaras Stoff aus derselben Primärquelle auf ganz verschiedenen Wegen erhalten hat. Die Erzählung vom Tode des Probus und dem Aufstande des Carus ist ihm auf dem Wege zugegangen: Eunap-Petrus Patricius-Johannes Antiochenus (Leoquelle)-Zonaras, der Getreideregen dagegen auf dem Wege: Eunap-Zosimus-Synopsis-Zonaras. Derselben Erscheinung werden wir unten S. 36 bei der Angabe über Salustius begegnen.

Aus Johannes Antiochenus stammt bei Zonaras XII 30 S. 156, 10/8 auch die Angabe von der Erhebung Carins und Numerians zu Cäsaren, die bei Vopiscus Vita Cari 7 und Eutrop IX 18 zu finden ist; ferner die Erzählung, wie Carus nach der Einnahme Ctesiphons und Seleucias mit seinem Heere in die größte Gefahr geraten sei. Leo berichtet S. 291, 23 zwar nur von der Einnahme Ctesiphons, aber der Zusatz, daß Ctesiphon viermal genommen worden sei, von Trajan, Verus, Severus und Carus, läßt erkennen, daß Johannes Antiochenus den Perserkriegen besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, was bei einem Antiochener begreiflich ist. Wir dürfen aus diesem Zusatz schließen, daß Johannes die Perserkriege der genannten Kaiser behandelt hat, und in der Tat werden auch von Manasses 2149/61 und 2222/29 die Perserkriege des Trajan und Verus erwähnt. Von der Einnahme Ctesiphons durch die erwähnten Kaiser berichtet Zonaras S. 69, 20, S. 82, 10, S. 162, 8/17 nach Dio-Xiphilin. Eine stärkere Berücksichtigung müssen die Kriegsereignisse seitens des ausführlicher erzählenden Antiocheners auch deshalb gefunden haben, weil Carus nach der Einnahme Ctesiphons im Lagerzelte seinen Tod gefunden hat.

Mit der kurzen Angabe *τελευτήσαντος Κάρου ὑπὸ λοιμικῆς* tritt Leo in Gegensatz zur gewöhnlichen Tradition, nach der Carus vom Blitze erschlagen worden ist (vgl. Brunner S. 101/2). So berichtet Eutrop, dem Hieronymus und Orosius gefolgt sind, ferner Aurelius Victor, Rufius Festus, Cassiodor; so berichtet auch Synkellos, dessen Erzählung S. 724/5 auf eine gute griechische Quelle zurückgehen muß. Trotzdem ist die Angabe Leos nicht falsch. Denn Vopiscus teilt in der Vita Cari 8 einen Brief mit, in dem der Geheimschreiber des Kaisers, Julius Calpurnius, an den Stadtpräfekten von Rom folgendes schreibt: „Cum Carus . . . aegrotaret, tanti turbinis subito exorta tempestas est, ut caligarent omnia . . . Subito conclamatum est imperatorem mortuum, et post illud praecipue tonitruum, quo cuncta territa erant. His accessit, quod cubicularii dolentes principis mortem incenderunt tentorium. Unde fama emersit fulmine interemptum eum, quem, quantum scire possumus, aegritudine constat absumptum.“ Daß Johannes Antiochenus schon hier einer römischen Quelle gefolgt sei, will ich nicht gerade behaupten; aber es ist doch höchst wahrscheinlich, weil weiterhin die Benutzung römischer Quellen zu deutlich hervortritt.

Die kurze Angabe über das Schicksal Numerians bei Leo S. 291, 25 *καὶ Νουμεριανοῦ τυφλωθέντος ἀνεῖλεν αὐτὸν Ἄπρος* (Kedren S. 464, 10 *Ἄπρος ὁ αὐτοῦ πενθερός*) wird wesentlich ergänzt durch das ausführlich erzählende Fr. 161 Salm. (Cr. S. 398, 6/9), das mit Vopiscus und Eutrop stimmt, genauer aber mit Eutrop.

IA Fr. 161 Salm.	Eutrop IX 18.
Νουμηριανὸς τυφλωθεὶς ἐν κεκαλυμμένῳ φορείῳ ἀπὸ Περσίδος ἐβαστάζετο· ὃν λάθρα ἀνεῖλεν ὁ πενθερός, καὶ ἔλαθε νεκρὸς φερόμενος, ἕως ἐκ τῆς δυσωδίας ἐδηλώθη.	Numerianus, cum oculorum dolore correptus in lecticula veheretur, impulsore Apro, qui socer eius erat, per insidias occisus est; et cum dolo occultaretur ipsius mors, . . foetore cadaveris prodita est.

Den Zustand Numerians bezeichnet Vopiscus Numer. 12 in dem Satze: „[patre] mortuo cum [nimio fletu] oculos dolere coepisset“, Synkellos S. 724, 18 mit dem Worte *ὀφθαλμιάσας* (danach Zonar. S. 157, 11 *ὀφθαλμίᾳ περιπεσεῖν*); das übertreibende *τυφλωθείς* bei IA nnd Leo beweist also schlagend, daß der salmasische Johannes Antiochenus der Gewährsmann der Epitome ist.

Noch augenfälliger zeigt sich die Abhängigkeit von römischer Überlieferung in der Erzählung von dem an Aper vollzogenen Strafgericht, das von Zonaras XII 31 S. 159 ausführlich erzählt, von Leo S. 291, 28 nur mit den Worten *τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανὸς δοὺξ τυγχάνων Μυσίας* (Mösiens) angedeutet wird. Ich gebe das ganze Zonarasstück und stelle daneben die Erzählungen des Vopiscus Numer. 13 und des Eutrop IX 19/20, sowie die Angaben Leos und die Suidasglosse *δομέστικοι*. Andere Schriftsteller, insbesondere die kleinen römischen Historiker, lasse ich beiseite, weil sie als Quellen nicht in Betracht kommen und zur Aufdeckung der Quellenverhältnisse nichts beitragen.

Zonaras: *Δαλμάτης μὲν ἦν τὸ γένος, πατέρων δ' ἀσήμων, τινὲς δὲ καὶ ἀπελεύθερον αὐτόν φασιν Ἀνουλίνου συγκλητικοῦ,*	Eutrop: Dalmatia oriundus, vir obscurissime natus, adeo ut a plerisque scribae filius, a nonnullis Anulini senatoris libertinus fuisse credatur.	Leo: *τῷ γένει Δαλμάτης.*
ἐξ εὐτελῶν στρατιωτῶν δοὺξ Μυσίας ἐγένετο.		Leo: *δοὺξ τυγχάνων Μυσίας.*
ἄλλοι δὲ κόμητα δομεστίκων αὐτὸν γενέσθαι φασί.	Vopiscus: domesticos tunc regens.	
δομεστίκους δέ τινες τοὺς ἱππέας νομίζουσι.		Suidas: *δομέστικοι οἱ τῶν Ῥωμαίων ἱππεῖς.*
διαλεγόμενος δὲ τοῖς στρατιώταις διεβεβαίου μὴ κοινωνῆσαι τῷ φόνῳ τοῦ Νουμεριανοῦ.	Eutrop: Prima militum contione iuravit Numerianum nullo suo dolo interfectum,	Vopiscus: Hic cum tribunal conscendisset . . et quaereretur, quemadmodum Numerianus esset occisus,

καὶ ἐν τῷ ταῦτα λέγειν στραφεὶς πρὸς τὸν Ἄπρον ἔπαρχον ὄντα τοῦ στρατεύματος· οὗτος, ἔφη, ὁ ἐκείνου φονεύς, καὶ αὐτίκα τῷ μετὰ χεῖρας ξίφει αὐτὸν ἀνεῖλεν.	Vopiscus: educto gladio Aprum, praefectum praetori, ostentans percussit addens verbis suis: Hic est auctor necis Numeriani.	Eutrop: et cum iuxta eum Aper, qui Numeriano insidias fecerat, constitisset, in conspectu exercitus manu Diocletiani percussus est.

Man beachte, wie in den Angaben über die Herkunft und die Stellung Diocletians die beiden römischen Quellen vereinigt erscheinen und wie zwischen beide die offenbar aus einer griechischen Quelle stammende Angabe *ἐξ εὐτελῶν στρατιωτῶν δοὺξ Μυσίας ἐγένετο* eingeschoben ist. Die Häufung dieser Angaben fällt nur dem Zonaras zur Last, in der Erzählung des Johannes Antiochenus haben sie sicher getrennt gestanden. Denn die Worte *δοὺξ τυγχάνων Μυσίας* stehen bei Leo am Schluß der Biographie der drei Kaiser, während die Worte *τῷ γένει Δαλμάτης* am Anfange der Biographie Diocletians stehen; zwischen diesen beiden Stücken haben aber bei Johannes Antiochenus Mitteilungen über Carin gestanden, wie aus dem folgenden salmasischen Fragmente erhellt, das zugleich auch die Quellenfrage zum Teil entscheidet.

Über Carin berichtet IA Fr. 161 Salm. (Cr. S. 398, 9/10): *Καρῖνος ὠμότατος ἦν· ὃς καὶ τούς ποτε ἐν τῷ παιδευτηρίῳ σκώψαντας εἰς αὐτὸν ἠμύνατο.* Demzufolge stammt die Charakteristik Carins bei Zon. XII 30 S. 157, 20 *ἀσελγὴς γενόμενος καὶ ὠμὸς καὶ μνησίκακος* aus Johannes Antiochenus, denn bei diesem wird er *ὠμότατος* genannt und als *μνησίκακος* geschildert. Die zweite Angabe stimmt mit Eutrop IX 19; sie stammt auch aus Eutrop, das läßt sich mit Sicherheit nachweisen. Denn wenn wir diese Angabe mit Eutrops Worten und mit der Eutropübersetzung des Paianios vergleichen:

IA: *ὃς καὶ τούς ποτε ἐν τῷ παιδευτηρίῳ* *σκώψαντας εἰς αὐτὸν ἠμύνατο,*	Eutrop: condiscipulis quoque, qui in auditorio eum vel levi fatigatione taxaverant, perniciosus fuit,	Paianios: *καὶ τῶν συμπεφοιτηκότων αὐτῷ τινας ὑπὲρ τῶν γενομένων ἐν τῇ νεότητι προσκρουσμάτων ὠμότατα διεχρήσατο,*

so sehen wir, daß Johannes Antiochenus den Text wörtlicher wiedergegeben hat als der Übersetzer. Dazu kommt noch, daß wir feststellen können, wie etwa Petrus Patricius, der Ausschreiber Eunaps, dieselbe historische Tatsache erzählt haben wird, denn Eunap berichtet im 4. Fragmente bei Müller IV S. 14: *μεμνῆσθαι δὲ τῶν κατακοπτομένων ἔφασκε, τῶν μὲν ὡς οὐκ ἐπῄνεσαν αὐτοῦ τὸ κάλλος, τῶν δὲ ὅτι*

λέγοντα, ὅτε ἦν μειράκιον, οὐκ ἐθαύμασαν, ὡς ἐβούλετο (.. alios, quod se declamantem, dum adhuc esset adolescens, non admirati fuissent, ut voluisset). Zosimus hat in dem aus dem konstantinischen Johannes erhaltenen Fr. 162 Virt. (I 72 Mendelssohn) jene Tatsache nicht erwähnt. Ein Vergleich dieses Fragments mit dem salmasischen Fr. 161 zeigt uns übrigens deutlich die Verschiedenheit der in beiden Johanneswerken benutzten Quellen.

Die zahlreichen Stellen, die ich angeführt habe, lassen keinen Zweifel, daß Johannes Antiochenus neben andern römischen Quellen den Eutrop benutzt hat. Die Verwertung Eutrops beweist ferner die Biographie Diocletians bei Zonaras XII 31/33. Da sie nicht bloß in dieser Beziehung wertvoll ist, sondern auch andere wichtige Aufschlüsse über die Quellenverhältnisse gibt, will ich sie hier zerlegen. Quellen sind Eusebios, Theophanes, die Synopsisvorlage, Johannes Antiochenus (Leoquelle) und an einer Stelle noch Synkellos.

S. 159, 11—18: In dieser wortreichen, aber inhaltsleeren Angabe, daß Diocletian die Herrschaft mit Maximian geteilt habe, ist *κατὰ τὸ τέταρτον ἔτος* aus der Synops. S. 40, 27 oder Theoph. S. 6, 17/8 (Ed. De Boor) genommen; die andere Version *κατὰ τὸ δεύτερον* stammt wahrscheinlich aus Joh. Ant., denn im Vaticanus 96, der die Salmasiana enthält, steht am Rande: *Διοκλητιανὸς ἔτη κ' — Μαξιμιανὸς ἔτη ιϑ'.*

S. 159, 19—28: Christenverfolgung, vgl. Synops. S. 40, 29/31 und Theoph. S. 7, 15/9, der auf das 8. Buch von Eusebs Kirchengeschichte verweist (vgl. De Boors Anm.).

S. 159, 29 — S. 160, 6: Aus Theoph. S. 6, 23/5 u. S. 7, 10/3.

S. 160, 7—18: Dieses Stück steht auch bei Theoph. S. 7, 1/6, aber Zonaras hat es nicht aus diesem, sondern aus der Synopsisvorlage bezogen (Synops. S. 41, 1/8); aus ihr stammt wohl auch die Erklärung des Namens Chloros.

S. 160, 19 — S. 161, 9: Aus Theophanes S. 7/8, der aus Eutrop IX 20/3 geschöpft hat. Zonaras hat also Eutropstoff auf zwei Wegen erhalten: durch Theophanes und Johannes Antiochenus. Daraus folgt, daß Zonaras denjenigen Eutropstoff, der sich bei Theophanes nicht vorfindet, aus Johannes Antiochenus bezogen hat.

S. 161, 10—17: Dieses Verzeichnis der Vorfahren des Perserkönigs Narses stammt aus Synkellos S. 678. Mit den Worten *ἀπὸ Ἀρταξέρξου, οὗ πρόσθεν ἡ τῆς ἱστορίας συγγραφὴ ἐμνημόνευσεν* verweist Zonaras auf seine Darstellung in XII 15, wo S. 121, 3/6 aus Synk. S. 677, 14/5 u. S. 678, 6/7 genommen ist.

S. 161, 18—32: Dieses Stück, das zumeist Eutropstoff bietet,

scheint aus Theoph. S. 9, 1/3 + 7/14 zu stammen; jedoch sind die Angaben Z. 20 *ὁ Διοκλητιανὸς διὰ τῆς Αἰγύπτου ἐπὶ τοὺς Αἰθίοπας ἀπιών* und besonders Z. 27 *τὸν Ναρσῆν τρωθέντα [μέχρι τῆς ἐνδοτέρας Περσίδος ἐδίωκε]* aus der

S. 161, 32 — S. 162, 4 benutzten Quelle eingeschoben. Dieses wichtige Stück berichtet, daß Narses *ἀναρρωσθεὶς ἐκ τοῦ τραύματος* durch eine Gesandtschaft den Diocletian und Galer um die Rückgabe seiner gefangenen Frauen und Kinder und um Frieden gebeten habe und daß er seinen Wunsch durch Annahme der Bedingungen erreicht habe. Die Quelle ist Johannes Antiochenus, wie sich aus Leo S. 292, 9/13 u. S. 293, 11/3 ergibt. Der Gewährsmann des Antiocheners ist Petrus Patricius, in dessen Fr. 13 u. 14 Legat. (Müller IV p. 188/9) diese Friedensverhandlungen und dieser Friedensschluß aufs ausführlichste erzählt werden. Man vergleiche die Darstellung bei Preuß „Kaiser Diocletian und seine Zeit“ S. 79/83. Interessant ist eine fehlerhafte Angabe des Zonaras. Er sagt: *Ναρσῆς πρεσβείαν πρὸς Διοκλητιανὸν καὶ Γαλέριον ἐποιήσατο*, während Leo berichtet: *οἱ Πέρσαι ἀπὸ Διοκλητιανοῦ καὶ Γαλλερίου εἰρήνευον μετὰ Ῥωμαίων κτλ.* Das ist richtiger, denn in Wirklichkeit wurde der Friede mit römischen Gesandten geschlossen, die Diocletian und Galer zu Narses geschickt hatten. Offenbar hat Zonaras die kurze Angabe des Johannes Antiochenus bei seinem Bestreben den Wortlaut der Quelle zu ändern falsch gedeutet. Über andere derartige Mißverständnisse des Zonaras vgl. B. Z. V S. 45/6.

S. 162, 5—16: Auf eine nichtssagende Bemerkung über die zahlreichen Kriege folgen Angaben über das Hofzeremoniell und die prunkvolle Kleidung des Kaisers. Die ersten dieser aus Eutrop IX 26 stammenden Angaben können ebenso aus Johannes Antiochenus (vgl. Leo S. 292, 13/6) wie aus Theoph. S. 9, 17/20 genommen sein; die abschließende Bemerkung über das *πορφυροῦν περιβόλαιον*, die gleichfalls bei Eutrop steht, fehlt aber bei Theophanes und muß deshalb durch Vermittelung des Johannes Antiochenus zu Zonaras gelangt sein. Wie man früher über die Quellenverhältnisse dieser Stelle geurteilt hat, ersieht man aus Ad. Schmidts Untersuchung in Dindorfs Zonarasausg. VI p. LV.

S. 162, 17—29 (XII 32): Aus Eusebs Hist. eccl. VIII 2, vgl. auch Theoph. S. 10, 5.

S. 163, 1—9: Im 20. Jahre Diocletians (Leo S. 292, 18; Theoph. S. 10, 11; Synops. S. 41, 10) legen die beiden Kaiser ihre Würde nieder, angeblich weil sie die Last der Geschäfte nicht mehr tragen können (vgl. Eutrop. IX 27), in Wirklichkeit aber *ἐξ ἀπονοίας, ὅτι μὴ περιγενέσθαι χριστιανῶν ἠδυνήθησαν.* Diese Angaben stammen aus Jo-

hannes Antiochenus, denn im Fr. 167, 2 Salm. (Cr. S. 398, 17/8) heißt es: *Διοκλ. καὶ Μαξ. μὴ δυνηθέντες περιγενέσθαι τοῦ χριστιανισμοῦ καὶ μανέντες τὴν βασιλείαν κατέθεντο* (vgl. auch Synops. S. 41, 12).

S. 163, 9—19: Die Angabe, daß die Kaiser an demselben Tage abgedankt haben, Diocletian in Nicomedia, Maximian in Mailand, fehlt bei Theophanes; da sie aus Eutrop IX 27 stammt und Leo S. 292, 19 angibt: *ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ τὴν βασ. ἀπέθεντο*, dürfen wir sie dem Johannes Antiochenus zuweisen. — Die folgende Angabe über den späteren Aufenthalt der beiden Kaiser, die gleichfalls auf Eutrop zurückgeht, stammt dagegen wohl aus Theoph. S. 10, 13/4. — Dasselbe gilt von der abschließenden Angabe über die Feier des Triumphes, denn diese ist in derselben Weise angeschlossen, wie bei Theoph. S. 10, 14/7, während Johannes Antiochenus, wie die Stellung der Angaben in den Salmasiana und bei Leo S. 292, 16/20 beweist, von dem Triumphe vor der Abdankung der Kaiser erzählt hat.

S. 163, 20 — S. 164, 6: Die Erklärung des Namens *θρίαμβος* ist für die Quellenkritik eins der wertvollsten Stücke. Seine Herkunft aus Johannes Antiochenus beweisen das Fr. 167, 1 Salm. (Cr. S. 398, 10/6) und die Reste bei Leo S. 292, 16/8 u. Kedr. S. 470/1; außerdem steht es bei Suidas v. *θρίαμβος*, der es wahrscheinlich durch Vermittelung des konstantinischen Titels *περὶ ἐκφράσεως* erhalten hat (vgl. B. Z. VI S. 353).

S. 164, 7—16: Diese Angaben, die auf Eutrop X 1/2 zurückgehen, sind vollständiger als die bei Theoph. S. 10, 18 u. S. 11, 7; man wird also auch an eine Benutzung des Johannes Antiochenus denken müssen.

S. 164, 17 — S. 166, 4: Der Anfang ist kompiliert. Für die Worte *καὶ ὑπερόπτης χρημάτων ἐτύγχανε* vgl. Theoph. S. 10, 22/3 und Eutrop X 1; die vorher erwähnte Menschen- und Christenliebe stammt aus Euseb. X 13. Aus Euseb. X 14 ist dann alles genommen bis S. 166, 4.

S. 166, 5—16: Dieser Abschnitt, der über das Ende Diocletians und Maximians zwei Versionen vereinigt, stammt aus Theoph. S. 11, 13/19, enthält aber zugleich einen Hinweis auf das 8. Buch des Eusebius, der bei Theophanes fehlt.

Hiermit schließe ich meine Quellenanalyse ab. Denn in dem folgenden Abschnitt, in welchem die Geschichte Konstantins des Großen beginnt, betreten wir unsicheres Gebiet, weil bei Zonaras der Einfluß einer neuen Quelle sichtbar wird. Es ist jene ungleichwertige Quelle, die ich in der B. Z. VI S. 323/56 aufgedeckt und „Zwillingsquelle“ genannt habe. Sie hat mit der Geschichte Konstantins begonnen und neben christlichen Legenden wertvollen Stoff aus guten Autoren ent-

halten, insbesondere auch aus römischen Historikern; so zeigt sie z. B., wie ich in jenem Aufsatze S. 323/9 dargelegt habe, in den Berichten über den Tod der Kaiser Constans und Jovian engste Berührung mit Eutrop, Aurelius Victor und Ammian, während Johannes Antiochenus gerade an diesen Stellen ganz abweichenden, offenbar griechischen Überlieferungen gefolgt ist. Aus dieser Quelle scheint Zonaras S. 166, 17 — S. 167, 4 die Erzählung von den letzten Schicksalen des Maximian Herculius genommen zu haben. Über Maximians spätere Schicksale vergleiche man außer Tillemonts Art. 9/17 die ausführliche Darstellung in Seecks „Geschichte des Unterganges der antiken Welt“ I S. 83/101 und die im Anhang verzeichneten Quellen. Die Erzählung des Zonaras scheint aus einer römischen Quelle zu stammen, weil Eutrop X 2/3 eine ähnliche Darstellung der Ereignisse gibt und die ungenügende Angabe vom Tode Maximians durch Aurelius Victor Epit. ergänzt wird. Man könnte deshalb versucht sein sie aus Johannes Antiochenus herzuleiten, zumal da das Fr. 167, 2 Salm. (Cr. S. 398, 19/21) auf diese Vorgänge Bezug nimmt. Aber das salmasische Fragment und Leo S. 292, 23/4

IA: *Μαξιμιανὸς δὲ βουληθεὶς πάλιν ἀναλαβέσθαι τὴν βασιλείαν καὶ ἀποτυχὼν ἀπήγξατο*

Leo: *ὁ δὲ Ἑρκούλιος τὴν βασιλείαν ἀναλαβέσθαι βουληθεὶς καὶ ἀποτυχὼν ἀπήγξατο*

stimmen nach Inhalt und Wortlaut so genau überein, daß man in Johannes Antiochenus die Quelle des Zonaras nur dann sehen kann, wenn man jene Übereinstimmung für ein Spiel des Zufalls erklärt. Ich meinerseits würde mich gegen eine solche Annahme nicht ablehnend verhalten. Wenn man nämlich die salmasische Erzählung mit der ausführlichen Erzählung des Zonaras vergleicht, so ergibt sich, daß das salmasische Exzerpt aus dem Anfangssatze und dem Schlußsatze der ausführlicheren Erzählung besteht und daß die Vereinigung dieser beiden Sätze die Hauptsache in einer Weise wiedergibt, daß sich Exzerptoren zur Weglassung der dazwischen stehenden Ausführung geradezu eingeladen fühlen konnten. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß der salmasische Exzerptor und der Verfasser der Epitome bei gleichem Streben nach Kürzung zufällig die gleiche Kürzung vorgenommen haben. Aber mit dem Zufall rechnet nur das Schicksal, nicht die gelehrte Forschung, und so möge denn der Unterschied, der hier zwischen Johannes Antiochenus und Leo einerseits und Zonaras andrerseits besteht, damit seine Erklärung finden, daß Zonaras hier auch die Zwillingsquelle benutzt hat. Diese Erzählung würde der erste historische Stoff aus dieser Quelle sein; die erste christliche Legende, die

Zonaras dieser ungleichwertigen Quelle entnommen hat, ist vielleicht die an Theophanesstoff (S. 167, 5/22 = Theoph. S. 10/1) angeschlossene Legende S. 167, 22/5, daß ein Engel an das Sterbebett des Constantius getreten sei und ihm befohlen habe seinem Sohn Konstantin die Herrschaft zu hinterlassen. Diese Legende und jene historische Erzählung sind durchaus im Charakter der Zwillingsquelle.

Unsere Quellenanalyse, welche die Geschichte vom Tode des Probus bis zu dem Ausgange Diocletians und Maximians umfaßt, hat ergeben, daß Johannes Antiochenus römische Quellen, insbesondere Eutrop, benutzt hat. Es ist nun selbstverständlich, daß diese Quellen in der Geschichte der früheren Kaiser, die hauptsächlich nach griechischen Quellen erzählt ist, nicht ganz unbenutzt geblieben sein können. In der Tat ist ihr Einfluß an einigen Stellen deutlich zu erkennen. Bezüglich Eutrops, der ja auch in der Geschichte der römischen Könige, aus der Kedren S. 257/63 umfangreiche Stücke bietet, überall sichtbar ist, verweise ich auf meine Bemerkungen in der B. Z. V S. 31. Auch solche Stellen, in denen Johannes Antiochenus mit anderen römischen Überlieferungen Berührung hat, habe ich schon erwähnt. So wird die Angabe, daß Maximin vor Aquileja in einem Kampfe mit Pupienus umgekommen sei, von Capitolinus ausdrücklich als römische Überlieferung bezeichnet (B. Z. V S. 39/40); desgleichen finden sich in der Biographie Aurelians Angaben von offenbar römischer Herkunft (B. Z. V S. 47/8). Zwei andere Stücke will ich hier hinzufügen.

Der Abschnitt, in welchem Zonaras XII 28 die Geschichte des Kaisers Tacitus erzählt, deckt sich mit Ausnahme der Angabe über die Wahl des Kaisers vollständig mit Zosimus I 63, kann aber aus diesem selbst nicht genommen sein, weil Zonaras über den Skytheneinfall genauere Angaben macht und in den Angaben über den Tod des Maximinus und des Tacitus vollständig mit Leo S. 290, 27/30 übereinstimmt. Die Quellenverhältnisse scheinen mir ganz klar zu liegen. Zosimus fußt auf der kurzen Darstellung, die Eunap im ersten Buche seines Werkes von den Ereignissen der Jahre 271—355 gegeben hatte; Eunap war aber auch der Gewährsmann des Petrus Patricius, den Johannes Antiochenus ausgeschrieben hat. So erklärt sich die zwischen Zosimus und Zonaras bestehende Übereinstimmung, nur in der Anfangsangabe decken sie sich nicht. Denn während Zosimus berichtet: *Τακίτου δὲ τὰ τῆς Ῥώμης ἀναδησαμένου βασίλεια καὶ τὴν ἀρχὴν ἔχοντος Σκύθαι .. ἐπέδραμον*, erzählt Zonaras, daß das Heer Tacitus zum Kaiser wählte, als er von Rom abwesend war und in Kampanien weilte, und der Senat und das Volk nach der Rückkehr des Tacitus die Wahl bestätigten. Diese Tradition kennt auch Vopiscus Vita Taciti 7, da er

aber die Ansicht vertritt, daß Tacitus vom Senat gewählt worden sei und zwar in seiner Anwesenheit, so sucht er die Version von dem Aufenthalte in Kampanien mit seiner Ansicht zu vereinigen. Seine Polemik richtet sich, wie es scheint, gegen Suetonius Optatianus, den Biographen des Tacitus. Aus Vopiscus selbst kann nun die Angabe des Zonaras nicht stammen, aber als römische Überlieferung darf sie angesehen werden (vgl. Brunner S. 79/81). Da nun diese Angabe in der griechischen Überlieferung bei Zosimus fehlt, andererseits bei Leo-Zonaras in der vorausgehenden Biographie Aurelians Spuren römischer Überlieferung sichtbar sind, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß Johannes Antiochenus dem griechischen Abschnitte, den er aus Petrus nahm, eine Angabe über die Wahl des Kaisers aus einer römischen Quelle vorausgeschickt hat. Eine solche Vereinigung von Angaben griechischer und römischer Herkunft entspricht durchaus dem Verfahren des Antiocheners; ich verweise namentlich auf die Biographie Valentinians bei Leo S. 301/2, wo Stücke aus einer vornehmen griechischen Quelle, aus Ammian und aus Malalas hintereinander liegen (vgl. unten S. 33/7); ferner auf die Biographie Valerians bei Zonaras XII 23, wo die Gefangennahme des Kaisers S. 140, 7/19 nach einer römischen Quelle, der weitere Verlauf des Perserkrieges in den Stücken S. 141, 7/25 u. S. 142, 15/25 nach einer griechischen Quelle erzählt ist (vgl. unten S. 41).

In der Geschichte Marc Aurels hat die Erzählung, wie Marc Aurel, um Geld für den Markomannenkrieg zu beschaffen, allen Schmuck verkauft habe, die Aufmerksamkeit aller Historiker und Exzerptoren auf sich gelenkt. Sie findet sich bei Vopiscus, Eutrop und Aurelius Victor Epit. und spielt in der Streitfrage über die Quellen der Historia Augusta eine gewisse Rolle (vgl. Enmann im Philol. Sppl. IV 1884 S. 358/9, Dessau im Hermes 24 1889 S. 369, Peter in den Untersuchungen über die Scriptores Hist. Aug. 1892 S. 92/3). Sie ist aber auch ein Paradestück der Byzantiner. Johannes Antiochenus hat sie ausführlich erzählt, wie das Fr. 117 Salm. (Cr. S. 396/7) beweist, aus diesem ist sie zu Man. 2202/21 und in die Synopsis S. 31/2 gelangt, und aus dieser zu Zonar. XII 1 S. 79 (vgl. B. Z. V S. 35). Boissevain hat im Hermes 22 S. 165/6 den griechischen Text der römischen Überlieferung gegenübergestellt. Wo haben wir nun die Quelle des Antiocheners zu suchen? Boissevain zeigt sich im Hermes und in seiner Dioausgabe III 1901 S. 280 geneigt das salmasische Fragment aus Dio herzuleiten; es müßte dann aus Dio durch Vermittelung des Petrus Patricius zu Johannes Antiochenus gelangt sein. Indessen wenn man auch die Erzählung bei Dio voraussetzen will, so glaube ich doch

nicht, daß Dio die Primärquelle des Antiocheners gewesen ist. Bei Manasses findet sich nämlich in der angeschlossenen Erzählung V. 2226 eine Personalbeschreibung des L. Verus: *εὐμήκης*, *εὔοπτος*, *ἡδύς*, *ξανθόκομος*, *ῥοδόχρους*, die lebhaft an die Schilderung Capitolins Vita Veri 10 erinnert; solche Personalbeschreibungen finden sich aber nur bei römischen Autoren: bei Sueton, den Scriptores Historiae Augustae, Ammian. Auch stimmt die salmasische Erzählung ziemlich genau mit der römischen Capitolins, besonders in der Angabe, daß der Kaiser keine Steuern habe extra ordinem (IA *παρὰ τὸ συνηθές*, Synops. *παρὰ τὰ νενομισμένα*) erheben wollen. Wegen dieser Tatsachen halte ich eine Herkunft aus römischer Quelle für wahrscheinlicher.

Nach diesem Abstecher in die Geschichte früherer Kaiser kehren wir auf das Gebiet zurück, wo bei Johannes Antiochenus römische Quellen am mächtigsten hervorbrechen. Für die Geschichte Konstantins des Großen und der folgenden Kaiser ist zwar Zonaras keine feste Stütze mehr, weil er, wie erwähnt, zwei unbekannte Quellen, die guten Stoff enthielten, verwertet hat, sodaß sich die Herkunft nur an solchen Stellen entscheiden läßt, wo die Überlieferung der beiden Quellen erschließbar ist (vgl. B. Z. VI S. 323/30); aber diese Ungunst der Quellenverhältnisse bei Zonaras wird ausgeglichen dadurch, daß Leo in den Biographien Konstantins und Valentinians größere Massen profangeschichtlichen Stoffes aus Johannes Antiochenus aufgenommen hat, ferner dadurch, daß der salmasische Exzerptor, der über Konstantin nur ein kleines Fragment von 3 Zeilen bietet, gerade aus der Geschichte Julians zahlreiche und lange Erzählungen ausgezogen hat. Auf diese Stoffmassen aus der Geschichte Konstantins, Julians und Valentinians wollen wir hauptsächlich den Nachweis gründen, daß zu den römischen Quellen des Antiocheners auch Ammianus Marcellinus gehört. An den letzten beiden Stoffmassen läßt sich zugleich am besten beobachten, in welcher Weise Johannes Antiochenus römische und griechische Quellen nebeneinander benutzt hat.

1) In der Geschichte Konstantins zeigt die salmasische Sippe zahlreiche Berührungen mit dem Anonymus Valesianus, der gewöhnlich mit Ammian herausgegeben worden ist. Auf diese Verhältnisse brauche ich hier nicht weiter einzugehen, weil ich diesen Teil meiner Untersuchungen schon in der B. Z. VII 1898 S. 572/85 unter dem Titel „Die Quelle des Anonymus Valesii" gesondert veröffentlicht habe. Ich bitte deshalb alle diejenigen, welche sich für meine Untersuchungen interessieren, die Lektüre jenes Aufsatzes hier einzufügen. Ich habe dort die zahlreichen Beziehungen, welche zwischen Leo-Zonaras und dem Anonymus bestehen, nachgewiesen und aus den Quellenverhält-

nissen die Folgerung gezogen, daß das über Konstantin handelnde Bruchstück des Anonymus Valesii aus dem Werke Ammians stamme. Die Ammianstücke, welche ich dort S. 584/5 zum Beweise aus den Salmasiana und aus Leo-Zonaras nur zitiert habe, sollen nun hier näher besprochen werden.

2) Aus der Geschichte Julians bieten die Salmasiana nicht weniger als drei Ammianstücke: 1) IA 176 Salm. (Cr. S. 398, 23) u. Manasses 2380/3: Julian zitiert nach seiner Erhebung zum Cäsar einen Vers Homers (Il. V 83) = Ammian XV cp. 8, 17. — 2) IA 176 Salm. (Cr. S. 398, 27): Dem Kaiser Constantius träumt kurz vor seinem Tode, ein Knabe raube ihm eine Kugel aus seiner Hand = Ammian XXI cp. 14, 1. — 3) IA 178, 3 Salm. (Cr. S. 399, 20) u. Zonar. XIII 12 S. 210, 13/8: Eine Rechtsentscheidung Julians während seines Aufenthaltes in Gallien = Ammian XVIII cp. 1, 4. Das letzte dieser Stücke spricht für alle. Es ist von besonderem Werte noch deshalb, weil die Übereinstimmung der beiden griechischen Texte deutlich beweist, daß Zonaras von Johannes Antiochenus abhängig ist und durch dessen Vermittlung Ammianstoff erhalten hat.

Ammian.	Joh. Antioch.	Zonaras.
Numerium Narbonensis paulo ante rectorem accusatum ut furem . . audiebat, qui cum infitiatione defenderet obiecta nec posset in quoquam confutari, Delphidius orator . . exclamavit „Ecquis, florentissime Caesar, nocens esse poterit usquam, si negare sufficiet?“	*Νουμεριανός τις κατηγορεῖτο ὑπό τινος ὡς κεκλοφὼς δημόσια χρήματα. ὁ δ' ἔξαρνος ἦν. ὁ δὲ κατήγορος οὐκ ἔχων ἐλέγχους καὶ τίς, ἔφη, βασιλέων ἄριστε, τῶν ὑπαιτίων δίκην ὑπόσχῃ, εἰ πρὸς τὸ ἐκφυγεῖν τὸ ἀρνηθῆναι μόνον ἀρκέσει; ὁ δὲ*	*ποτὲ γοῦν δικάζων τινὶ κεκλοφέναι κατηγορουμένῳ δημόσια χρήματα καὶ τὴν κλοπὴν ἀρνουμένῳ, ἐπεὶ ὁ κατήγορος τίς, ἔφη, βασιλεῦ, ἐπ' ἐγκλήματι δίκην ὑπόσχῃ, εἰ ἐξ ἀρνήσεως ὠφελοῖντο οἱ αἰτιώμενοι; ἐκεῖνος ἀντ-*
Contra quem Iulianus . . „Ecquis, ait, innocens esse poterit, si accusasse sufficiet?“	*Ἰουλιανός· καὶ τίς, ἔφη, ἀναίτιος εὑρεθήσεται, εἰ ὁ κατήγορος ἐλέγχων χωρὶς πιστεύοιτο;*	*απεκρίνατο· καὶ τίς ἔσται ἀναίτιος, εἰ ἐλέγχων ἄνευ πιστεύοιντο οἱ κατήγοροι;*

Zu diesen drei Ammianstücken gesellen sich wahrscheinlich noch zwei andere salmasische Exzerpte. Unmittelbar vor dem unter 1) erwähnten Exzerpte lesen wir bei IA Fr. 171 Salm. (Cr. S. 398, 21): *Κωνσταντῖνος ὁ μέγας λίθους πολυτελεῖς πέμψας τοῖς πέραν Ἴστρου*

ἔθνεσιν ἐπέγραψε „τῷ μείζονι τὸ δῶρον". τοῦτο γέγονεν αὐτοῖς αἴτιον ἀπωλείας. Diese Angabe steht auch in der Epitome bei Leo S. 295, 7/9-Kedren S. 517, 5/7-Th. M. S. 62, 10/3 und bildet dort den Abschluß folgender Erzählung: „Ein Mann persischer Abkunft, namens Metrodor, bringt nach Konstantinopel Perlen und Edelsteine, die er teils vom Könige der Inder als Geschenke für den Kaiser erhalten, teils aus indischen Tempeln selbst gestohlen hat, und überreicht sie dem Kaiser als seine eigenen Geschenke mit der Bemerkung, daß andere Kostbarkeiten, die er vorausgeschickt habe, von den Persern geraubt worden seien. Durch diese Lügen läßt sich Konstantin verleiten von Sapores in schroffer Weise die Auslieferung des Raubes zu fordern; aber dieser würdigt ihn nicht einmal einer Antwort." Diese ganze Erzählung dürfen wir auf Ammian zurückführen, denn dieser bemerkt XXV cp. 4, 23 „non Iulianum, sed Constantinum ardores Parthicos succendisse, cum M e t r o d o r i mendaciis avidius adquiescit, ut dudum rettulimus plene." Schon H. Valesius hat in seiner Ammianausgabe 1636 S. 304 darauf hingewiesen, daß Kedrens Erzählung die Erklärung zu jener Ammianstelle biete. Aber er hat in denen, die sich überhaupt mit dieser Erzählung beschäftigt haben, Gegner gefunden. Baronius bezeichnet sie in den Annales Christ. ad ann. 336 § 67 als leeres Geschwätz; Tillemont, der sie in der Note 63 besprochen hat, würde sie beachtenswert finden, wenn nicht Valesius in seinen Ausgaben „Constantium" böte. Allerdings findet sich „Constantinum" erst in Gardthausens Ausgabe 1875 und zwar ohne jede Bemerkung seitens des Herausgebers; die älteren Ausgaben, die ich eingesehen habe, bieten „Constantium", so die beiden wichtigen Ausgaben vom J. 1533 (Gelenii und Accursii), die beiden Ausgaben des Valesius 1636 u. 1681, die Bipontina 1786, die Ausgaben Wagners 1808 und Eyßenhardts 1871. Aber aus der letzteren ersehen wir wenigstens, wie „Constantinum" in die neueste Ausgabe gekommen ist; denn Eyßenhardt notiert aus dem berühmten Vaticanus des 9. Jahrhunderts „constantium" mit übergeschriebenem n. Der Name „Constantinum" beruht also zwar auf einer Korrektur, aber auf einer Korrektur in der ältesten und wichtigsten Handschrift. Auch die geschichtlichen Ereignisse rechtfertigen diesen Namen. Denn jenen unseligen Krieg, der sich durch die lange Regierungszeit des Constantius hinzog, dem Kaiser Julian das Leben kostete und unter Jovian im J. 363 so schmachvoll für die Römer endigte, hat Konstantin vorbereitet und eingeleitet; als er im J. 337 starb, stand sein Sohn Constantius kriegsbereit in Syrien. Als Friedensstörer erscheinen zunächst allerdings die Perser, denn Eutrop berichtet X 8: „[Constantinus] bellum adversus Persas moliens, qui iam Mesopotamiam

fatigabant, .. obiit“ und aus Libanius Or. LX (Ed. Reiske III p. 296) ergibt sich, daß Sapores durch eine Gesandtschaft die 5 Provinzen, die im J. 297 abgetreten worden waren, zurückgefordert hat. Aber nach den weiteren Berichten, daß die Perser, durch Konstantins Rüstungen in Schrecken gesetzt, durch eine Gesandtschaft um Frieden gebeten (Libanius u. Festus), aber Gehör nicht gefunden haben (Festus: nec tamen veniam .. meruerunt), erscheint zuletzt doch Konstantin als der kriegslustige Angreifer. In der Tat waren der Hochmut und die Übergriffe der Perser für ihn damals nur der äußere Anlaß zur Ausführung eines längst gefaßten Planes. Denn daß er im Stillen den Krieg von langer Hand vorbereitet hatte, beweist die wenig beachtete Angabe bei Io. Lydus De Mag. III 33: *Συρίαν ὅλην καὶ Παλαιστίνην ἐπαρχίας ἀναδείξας ἐδεήθη ὕπαρχον .. καὶ τῆς ἑῴας προχειρίσασθαι, σκεπτόμενος, ὡς αὐτὸς ὁ βασιλεὺς ἐν τοῖς ἑαυτοῦ λέγει συγγράμμασι, Πέρσαις ἀδοκήτως ἐπελθεῖν. ἠπίστατο γὰρ Κωνσταντῖνος .. μὴ εἶναι ῥᾴδιον ἄλλως καταπολεμηθῆναι Πέρσας μὴ ἐξαπίνης αὐτοῖς ἐπιχεομένης ἐφόδου.* Was hat nun aber den Kaiser zuerst in solche aggressive Stimmung versetzt? Ammian nennt die „mendacia Metrodori“, an dieser seltsamen Angabe kommen wir eben nicht vorbei. Neuerdings hat sich Jeep mit ihr beschäftigt im Rhein. Mus. N. F. 43 1888 S. 69/70. Er meint, solchen Unsinn könne Ammian nicht berichtet haben, durch derartige Albernheiten pflegten keine Kriege zu entstehen; bei älteren Autoren, wie Euseb Vita Const. IV 56 und Eutrop X 8, würden bessere Gründe angegeben. Alsbald merkt er aber doch, daß damit der Grund, den Ammian nun einmal angibt, nicht aus der Welt geschafft wird; er konstatiert nun, daß nach Rufin I 9 und Socrates I 19 ein Metrodor „inspiciendorum locorum et orbis perscrutandi gratia“ bis nach Indien vorgedrungen sei, und meint, daß die mendacia Metrodori auf solche Nachrichten zu beziehen seien, welche dieser Kenner des Orients dem Kaiser über die dortigen Verhältnisse mitgeteilt habe. Da hat doch Jeep offenbar Schlechtes an die Stelle des Guten gesetzt. Mir wenigstens ist Kedrens Juwelendieb lieber als Jeeps Indienreisender. Denn in Kedrens Erzählung sehen wir eine kleine Ursache eine große Wirkung hervorrufen; wir sehen, wie die Lügen Metrodors zu einer diplomatischen Aktion führen, und begreifen es, wenn der Kaiser infolge einer diplomatischen Ohrfeige auf Genugtuung sinnt. Vor allem aber verdient Kedrens Erzählung deshalb den Vorzug, weil sie dem Charakter des Kaisers entspricht. Zosimus schildert ihn II 38 als einen Verschwender und Blutsauger; der Kaiser Julian läßt ihn in seinen Caesares cp. 29 dem Mercur auf die Frage: *τί καλὸν ἐνόμισας* antworten: *πολλὰ κτησάμενον πολλὰ χαρίσασθαι ταῖς τε ἐπιθυμίαις ταῖς*

ἑαυτοῦ καὶ ταῖς τῶν φίλων ὑπουργοῦντα (vgl. Zon. XIII 4 S. 187, 15/21), und damit stimmt Ammian XVI cp. 8, 12: „proximorum fauces aperuit primus omnium Constantinus“; nach Aurelius Victor Epit. wurde sprichwörtlich (proverbio vulgari) von ihm gesagt: „Thracala decem annis praestantissimus, duodecim sequentibus latro, decem novissimis pupillus ob profusiones immodicas nominatus.“ Insbesondere war Konstantin ein Liebhaber kostbarer Edelsteine. Er hat Diadem und Kleider mit Edelsteinen verziert (Aur. Vict. Epit. u. Leo S. 295, 10); ihm wird auch die Verzierung des Evangeliums mit Edelsteinen zugeschrieben (Leo S. 295, 12). In solcher Beleuchtung erscheint die Erzählung Kedrens gar nicht so unglaubwürdig. Auch der Charakter Sapors entspricht in ihr der geschichtlichen Wahrheit: mit verächtlichem Schweigen behandelt er bei Leo-Kedren den Brief Konstantins, mit verächtlichem Hochmut fordert er bei Libanius die Zurückgabe von Provinzen. Nur können sich die beiden Vorgänge nicht gleichzeitig abgespielt haben, wie man aus den Worten καὶ διὰ τοῦτο ἐλύθη ἡ εἰρήνη schließen könnte. Zwischen beiden liegen offenbar mehrere Jahre. Denn da Johannes Antiochenus und Leo-Kedren erzählen, daß Konstantin ein aus solchen Edelsteinen gefertigtes Werk mit der Aufschrift τῷ μείζονι τὸ δῶρον zu den Völkern jenseits der Donau geschickt habe und daß diese Aufschrift für jene Völker die Ursache des Verderbens geworden sei, so müssen wir wegen dieser Angabe, mag diese Geschichte selbst auch Fabel sein, den Juwelenraub und die mendacia Metrodori vor jenen Krieg zwischen Goten und Sarmaten legen, in welchem die Sarmaten Konstantin zu Hilfe riefen, also um das J. 332. Über diesen Krieg vergleiche man Tillemont Constantin Art. 70 und Schiller II S. 220/1. — Ich denke, unsere Untersuchung hat gezeigt, daß die Erzählung Kedrens eine durchaus annehmbare Erklärung für jenes Selbstzitat Ammians bietet, das, seltsam an sich, auch auf eine seltsame Sachlage schließen läßt; und da wir jetzt wissen, daß in der Biographie Konstantins der profangeschichtliche Stoff der Epitome stärkste Berührung mit dem Anonymus Valesii zeigt und aus einem Autor stammt, zu dessen Quellen Ammian gehörte, so dürfen wir die Erzählung unbedenklich zur Aufnahme unter die Ammianfragmente empfehlen.

Zu den aus Ammian genommenen Stücken gehört wahrscheinlich auch das lange Fr. 178, 1 Salm. (Cr. S. 398/9), das von der Grausamkeit des Adarnases und der Flucht des Hormisda handelt. Diese Ereignisse fallen in die Zeit Konstantins; da aber auch Zonaras XIII 5 S. 190/1 die Erzählung in Verbindung mit dem Perserkriege des Constantius vorträgt, so hat schon Johannes Antiochenus eine Umstellung vorgenommen. Ganz abweichend berichtet über dieselben Ereignisse

und Verhältnisse Zosimus II 27 und die Suidasglosse *Μαρσύας*, die man auf Eunap zurückführen will. Wir haben also auch hier zwei verschiedene Überlieferungen vor uns. Da nun Ammian nach dem Selbstzitat in XVI cp. 10, 16 „Ormizda, cuius e Perside discessum supra monstravimus“ die betreffenden Ereignisse in einem der früheren Bücher erzählt hat, so dürfen wir die von Zosimus abweichende Erzählung des Antiocheners auf Ammian zurückführen. Zonaras hat sie teils vollständiger teils unvollständiger erzählt, insbesondere dürfte seine Angabe über die Schießkunst des Hormisda S. 191, 5/7 die entsprechende Angabe des Antiocheners ergänzen. Vgl. meine Quellenanalyse in der B. Z. VI S. 324/5.

In der Geschichte Julians lassen sich also 5 salmasische Exzerpte auf Ammian zurückführen. Daneben liegen bei Johannes Antiochenus Cr. S. 399, 13/19 und 25/28 (Müller IA Fr. 178, 2 u. 4 Salm.) drei andere Stücke, die, weil sie nicht aus Ammian stammen, aus einer griechischen Quelle geflossen sind; über das letzte, das auch in der Epitome und bei Zonaras vorhanden ist, vgl. B. Z. VI S. 336/7. Hier liegen griechische und römische Stoffschichten offen zu Tage. Die gleiche Vereinigung von römischen und griechischen Quellen finden wir bei Zonar. XIII 10/11 in dem Abschnitt, der über die Erhebung Julians zum Kaiser und den Tod des Constantius handelt. Nachdem Zonaras angegeben hat, daß Julian entweder aus Übermut infolge seiner Siege (Theoph. S. 46, 32) oder aus Furcht, es könne ihn das Schicksal des Gallus treffen (Amm. XXI cp. 1, 2), das Heer bearbeitet habe, berichtet er S. 204, 18 — S. 205, 24 die Erhebung Julians zum Kaiser, die Entsendung des Pentadius an Constantius und dessen Antwort durch den Quästor Leonas in Übereinstimmung mit Ammian XX cp. 4, 17/8; cp. 8, 5/9; cp. 9, 1/5. Die folgende anekdotenhafte Verhandlung zwischen Julian und Leonas S. 205, 24 — S. 206, 17 verrät einen Quellenwechsel, aber nicht bei Zonaras, sondern bei Johannes Antiochenus, dem ich alles von S. 204, 18 — S. 206, 17 zuschreibe. Von S. 206, 18 — S. 207, 5 hat Zonaras andere Quellen benutzt, jedoch scheint die Angabe von der Weihnachtsfeier Julians S. 206/7 von Amm. XXI cp. 2, 4/5 beeinflußt zu sein. Die Erzählung von dem Traume, durch den Julian den Tod des Constantius erfährt, S. 207, 6/13, stammt wieder aus Amm. XXI cp. 2, 2, weil in den Versen die Varianten mit Ammian, nicht mit Zosim. III 9 stimmen. Über den Tod des Constantius S. 207, 14/20 (= Leo S. 298, 22) vgl. Amm. XXI cp. 15, 2. Vor dieser letzten Angabe ist der bei IA 176 Salm. (Cr. S. 398, 27) erwähnte Traum einzuschieben, der aus Amm. XXI cp. 14, 1 genommen ist. — Was Zonaras sonst noch in der Geschichte Julians aus Johannes An-

tiochenus (Leoquelle) bezogen hat, habe ich in der B. Z. VI S. 535/6 und VII S. 583 angegeben. Ammians Einfluß ist nachweisbar in der Schilderung der Entscheidungsschlacht (vgl. Büttner-Wobst „Der Tod des Kaisers Julian" im Philol. LI S. 578/9), in der Charakteristik Julians S. 216/7 und in der interessanten Anekdote S. 216, 10/24, daß Julian im Traume von einem blonden Jüngling die Prophezeihung erhalten habe, er werde in Phrygien sterben. Johannes Antiochenus hat diese Anekdote aus Malalas S. 327 u. 333 genommen, hat aber unter dem Einflusse Ammians XXV cp. 3, 9: „mansit immobilis [Iulianus], ideo spe deinceps vivendi absumpta, quod percunctando Phrygiam appellari locum, ubi ceciderat, comperit; hic enim obiturum se praescripta audierat sorte" das von Malalas genannte *Ἀσία* durch Ammians *Φρυγία* ersetzt. Diese Vereinigung von Malalas und Ammian, von griechischer und römischer Überlieferung, beweist schlagend, daß der salmasische Johannes Antiochenus, zu dessen Quellen Ammian und Malalas gehören, der Gewährsmann des Zonaras ist.

Wenn man den massenhaften Ammianstoff, den Zonaras und in den salmasischen Exzerpten Johannes Antiochenus in der Geschichte Julians bieten, ins Auge faßt, kann man die Benutzung Ammians seitens des Antiocheners nicht in Abrede stellen; und wenn man den gesamten oben erwähnten Stoff überblickt, so drängt sich unabweisbar die Überzeugung auf, daß in der Geschichte Julians das salmasische Johanneswerk schon mehr den Charakter eines ausführlichen Geschichtswerkes getragen hat.

3) In der Geschichte Valentinians hat Leo S. 301/2, ähnlich wie in der Biographie Konstantins, eine Masse profangeschichtlichen Stoffes aus Johannes Antiochenus aufgenommen, während bei Zonaras, der die Synopsis ausgeschlachtet hat (B. Z. V S. 51/2), nur zwei Angaben in Betracht kommen. Aus Johannes Antiochenus stammt die Erzählung Leos S. 301, 26—S. 302, 21, ich zergliedere sie deshalb. Über das Anfangsstück S. 301, 16/26 vgl. B. Z. III S. 474.

S. 301, 26—31. Diese Charakteristik des Kaisers zeigt keine Berührung mit Ammian, dem Johannes Antiochenus die Charakteristiken der Kaiser Konstantin, Constantius, Julian, Jovian und Valens entnommen hat (B. Z. VII 582/4); sie scheint aus einer guten griechischen Quelle zu stammen, die den Kaiser günstig beurteilte. Er wird wegen seiner mit Gerechtigkeitsliebe verbundenen Strenge gepriesen; der von Zon. XIII 15 S. 219, 8/10 erwähnte Ausspruch des Kaisers, daß man von einem Herrscher vor allem Gerechtigkeitsliebe verlange, bewegt sich in der gleichen Richtung und dürfte deshalb der gleichen Quelle entstammen. Da Petrus Patricius hier nicht mehr der Gewährs-

mann des Antiocheners sein kann und die Geschichte Gratians und der folgenden Kaiser bis zum Untergange Westroms (Man. 2430—2489) griechischer Herkunft ist, so müssen wir für Johannes Antiochenus in diesem Abschnitte einen unbekannten griechischen Autor als Quelle ansetzen. Auch dieser scheint Beziehungen zu Eunap und Zosimus gehabt zu haben, wie folgender Tatbestand ergibt. In dem konstantinischen Johanneswerke ist Eunap benutzt worden (vgl. Köcher, De Io. Antiocheni fontibus S. 31/4); eine solche Benutzung scheint mir auch in der Charakteristik des Kaisers im konstantinischen Fr. 182 Virt., dessen übriger Stoff aus Socrates IV, 1, IV 24 u. IV 1 genommen ist, deutlich sichtbar zu sein, weil Zosimus IV 3 übereinstimmende Angaben macht, selbst aber wegen des abweichenden Wortlauts und der veränderten Stellung der Angaben in dem konstantinischen Werke nicht als Quelle benutzt sein kann. Man vergleiche

IA 182 Virt.: 1) *ἐγένετο δὲ καὶ πρὸς τὸ νομοθετεῖν ἑτοιμότατος,* 2) *φροντίζων καὶ τῆς τῶν θησαυρῶν δικαίας ὑποδοχῆς,* 3) *πρὸς δὲ ταῖς τῶν ἀρχόντων αἱρέσεσιν ἀκριβής,* 4) *καὶ τιμωρὸς τῶν ἀπειθούντων ἀπαραίτητος,* 5) *ἐπὶ δὲ τοῖς πολέμοις ἄριστος.*	Zosim. IV 3: 3) *ἄρχοντάς τε ἐν κόσμῳ προῆγεν,* 2) *καὶ περὶ τὰς εἰσπράξεις τῶν εἰσφορῶν . . ἀκριβέστατος ἦν,* 1) *νόμων εἰσφορὰς ἐγνώκει ποιήσασθαι,* 5) *οὐκ ἔξω παντάπασιν ὢν πολεμικῆς πείρας.*

In dieser Charakteristik wird zwar die Gerechtigkeitsliebe wenig betont, wohl aber die rücksichtslose Strenge den ungehorsamen Beamten gegenüber; diese zeigt sich aber bei Leo gerade bei der Bestrafung des Präpositus Rhodanos.

S. 301, 32 — S. 302, 4. Valentinian wird vom Heere erhoben und ernennt seinen Bruder Valens zum Mitkaiser. Dieses Stück stammt aus dem Antiochener, weil es auf Ammian zurückgeht. Die erste Angabe: *ἐπεὶ ἐν Κπόλει* [fehlt bei Th. M.] *ἠξίουν αὐτὸν κοινωνὸν προλαβέσθαι τῆς βασιλείας, ἔφη· λήψομαι κοινωνόν, ὃν ἂν θέλω* gibt nur kurz den Inhalt von Ammian XXVI cp. 2, 3/8 wieder, dagegen gleicht die folgende Erzählung zum Teil einer wörtlichen Übersetzung von Amm. XXVI cp. 4, 1.

Ammian: In Bithynia Valentinianus princeps declaratus . . convocatis primoribus . . percunctabatur, quemnam ad imperii consortium oporteret adsumi, silentibusque cunctis Dagalaiphus, tunc equestris mi-	Leo: *καὶ φθάσας εἰς Νικομήδειαν* *ἐπυνθάνετο τῶν ἐν τέλει περὶ τοῦ σὺν αὐτῷ βασιλεύσοντος.* *πρὸς ὃν Δαγλάιφος συγκλητικὸς*

litiae rector, respondit: Si tuos amas, imperator optime, habes fratrem; si rem publicam, quaere, quem vestias.	ἀπεκρίνατο· εἰ τοὺς σοὺς φιλεῖς, κράτιστε αὐτοκράτορ, ἔχεις ἀδελφόν· εἰ δὲ τὴν πολιτείαν, σκόπησον, ὅτῳ ἂν τὴν ἁλουργίδα περιβαλεῖς.

Die Ortsangaben bei Leo sind falsch, weil Valens in Nicomedia nur zum Tribunen und erst in Konstantinopel zum Mitregenten ernannt wurde, aber daran dürfen wir uns bei dem flüchtigen Johannes Antiochenus nicht stoßen; die Übereinstimmung mit Ammian ist hier ebenso unverkennbar, wie in dem oben S. 28 besprochenen Stücke aus der Geschichte Julians bei Zonaras.

S. 302, 5/6. Diese Angabe von der Reichsteilung ist so kurz, daß sich ihre Herkunft nicht sicher bestimmen läßt. Vgl. Ammian XXVI cp. 4/5.

S. 302, 6—12, am besten überliefert bei Th. M. S. 69 (Kedr. S. 542). Valentinian versagt dem Salustius die Erfüllung eines gegebenen Versprechens. Die Herkunft dieses Stückes aus Johannes Antiochenus beweist die den gleichen Gegenstand behandelnde Erzählung bei Zonaras XIII 15 S. 218, 29 — S. 219, 2. Auf den ersten Blick scheinen sich allerdings die beiden Erzählungen zu widersprechen, aber bei näherer Prüfung ergibt sich volle Harmonie. Leo und Zonaras berichten beide, daß Salustius sich um die Wahl des Kaisers verdient gemacht habe; weiterhin erzählt Zonaras zwar nicht, daß Valentinian infolgedessen dem Salustius versprochen habe, als Kaiser ihm jede Bitte zu erfüllen, aber da auch bei ihm Salustius eine Bitte ausspricht, um Dank zu ernten (ἀμοιβὴν ᾔτει), so darf man annehmen, daß Zonaras seine Vorlage nur gekürzt hat. — Während nun bei Leo die Bitte Salusts dahin geht, die Eparchie zu erhalten (*Οὐαλ. ἀπαιτούμενος ὑπὸ Σαλουστίου τὴν τοῦ ἐπάρχου ἀρχὴν ἔφη*), geht sie bei Zonaras im Gegenteil dahin, der Eparchie enthoben zu werden (*τῶν τῆς ἐπαρχότητος ἀνεθῆναι φροντίδων*). Zonaras bietet offenbar die richtige Fassung, denn wer eine Kaiserkrone ausschlägt, bettelt nicht um eine Eparchie; außerdem war der greise Salust seit langem Eparch, er brauchte also nicht um ein Amt zu bitten, das er schon besaß. Vielleicht sagt aber Leo dasselbe wie Zonaras. Zwar lautet die lateinische Übersetzung in der Bonner Ausgabe „cum a Salustio provinciae administrationem rogaretur“, aber mir scheint, daß die Worte Leos auch so übersetzt werden können: „Valentinian, von Salust um Enthebung von der Eparchie gebeten, antwortete.“ Zweifellos decken sich die beiden Byzantiner. — Die Antwort, mit der der Kaiser die Entlassung des treuen Beamten verweigert, lautet zwar ebenfalls verschieden, aber ein Widerspruch ist nicht vorhanden; Leo und Zonaras ergänzen sich offenbar in der Weise,

daß Leo den abschlägigen Bescheid, Zonaras den damit verknüpften Vorwurf erwähnt. — Eine Art Einleitung zu der eben besprochenen Erzählung bildet bei Zonar. S. 218, 5/13 die Angabe, daß bei der Kaiserwahl nach Jovians Tode die meisten Stimmen auf Salust gefallen seien und Valentinian erst dann gewählt worden sei, als Salust für sich wegen seines Alters und, als man seinen Sohn habe wählen wollen, für diesen wegen seiner Jugend abgelehnt habe; aber Zonaras hat diese Angabe nicht aus Johannes Antiochenus, sondern aus der Synopsis S. 57/8, die ihrerseits aus Zosim. III 36 geschöpft hat. Gleichwohl müssen die beiden Erzählungen, die sich bei Zonaras aus verschiedenen Quellen zusammengefunden haben, wegen des ursächlichen Zusammenhanges, in dem sie unverkennbar stehen, in einer Primärquelle vereinigt gewesen sein (vgl. oben S. 17). Denn da Salust zuerst seine eigene Wahl, dann die seines Sohnes ablehnte, so hatte er geradezu die Verpflichtung für die Wahl eines Kaisers zu sorgen und eine geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen — ein Verdienst um die Wahl Valentinians ist also durch die Sachlage gegeben; und da Salust wegen seines Alters die Kaiserwürde ablehnte, so wird er auch wegen seines Alters den Wunsch gehegt haben die Last der Eparchie abzuschütteln — es ist also auch die Bitte um Enthebung von der Eparchie in der Sachlage begründet. Wenn Zosimus die zweite Erzählung übergangen hat, so mag sich dies aus seiner Abneigung gegen alles Anekdotenwerk erklären; in ganz derselben Weise hat er auch I 66 in der Biographie des Kaisers Probus die Anekdote übergangen, die Leo S. 291, 6/17 von Victorin erzählt. Gegen meine Vermutung scheint der Umstand zu sprechen, daß bei Zosim. IV 2 Salustius unter denen genannt wird, die wegen ihrer Beziehungen zu Julian entlassen wurden; indessen hier dürfte es sich um jenen gleichnamigen Präfekten von Gallien handeln, den Ammian XXIII cp. 5, 4/6 von unserm Salustius unterscheidet; auf unsern Salustius wird dagegen bei Zosim. IV 10 die Angabe, daß er wegen seines Alters entlassen worden sei, zu beziehen sein. Daß Zosimus und Johannes Antiochenus im letzten Grunde auf die gleiche Quelle, wahrscheinlich Eunap, zurückgehen, beweist auch ein bemerkenswerter Zwiespalt der geschichtlichen Überlieferung. Nach Ammian XXV cp. 5, 3 hat Salustius nach dem Tode Julians die Kaiserwürde angeboten erhalten, aber unter dem Hinweis auf sein Alter und seine Kränklichkeit abgelehnt; nach Zosimus und Johannes Antiochenus hat sich aber dieser Vorgang erst nach dem Tode Jovians abgespielt. Auf welcher Seite der Irrtum liegt, ist gleichgültig für uns; jedenfalls ist hier Johannes Antiochenus ein Vertreter der griechischen Überlieferung. Er wird sie der Ammians deshalb vorgezogen

haben, weil auch Malalas, dem er die Erzählung vom Präpositus Rhodanos entnommen hat, die griechische Überlieferung S. 337 bietet: *Βαλεντινιανὸς ἐστέφθη ὑπὸ Σαλουστίου, τοῦ ἐπάρχου τῶν πραιτωρίων, ἐπιλεξαμένου αὐτὸν καὶ καταναγκάσαντος αὐτὸν βασιλεῦσαι.*

S. 302, 12—21. Der Präpositus Rhodanos, der eine Witwe um ihr Eigentum gebracht hat, wird zur Rückgabe des Raubes aufgefordert und, als er sich weigert, im Hippodrom verbrannt. Diese Erzählung steht bei IA Fr. 183 Salm. (Cr. S. 399, 29/33); Johannes Antiochenus aber hat sie aus Malalas (S. 340), den er auch in der Biographie Julians benutzt hat (vgl. oben S. 33). — Aus Malalas stammt auch die Suidasglosse *Σαλούστιος*, die Müller IV p. 26 unter die Eunapfragmente aufgenommen hat, allerdings in Klammern; Suidas hat sie dem konstantinischen Titel De Virtutibus entnommen, wie ich aus Büttner-Wobsts Mitteilungen über den Codex Peirescianus S. 285 schließe, sie ist also verhältnismäßig wertlos. — Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, daß bei Suidas auch die vierte Glosse *Σεβῆρος*, welche über Niger handelt, auf Malal. S. 293, 9/15 zurückgeht.

S. 302, 21—30. Diese Angaben hat Leo nicht mehr aus Johannes Antiochenus bezogen. Die Angabe über die Wasserleitung erinnert zwar noch an Ammian XXXI cp. 1, 4 (vgl. B. Z. VI S. 342), aber die Erzählung vom Tode des Kaisers läßt sich nicht mit Ammian XXX cp. 6 vergleichen; sie stimmt teils mit Theoph. S. 61, teils mit Socr. IV 31 und ist deshalb zweifellos der kirchengeschichtlichen Quelle entnommen, aus der die letzten Angaben der Biographie Valentinians S. 302/3 geflossen sind.

Unsere Untersuchung hat ergeben, daß Johannes Antiochenus griechische und römische Quellen nebeneinander benutzt hat und daß zu den römischen Quellen auch Ammian gehört. Damit erhalten wir auch Aufklärung über die Herkunft derjenigen Überlieferungen, in denen sich die salmasische Sippe mit dem Anonymus Valesii in der Geschichte Konstantins und mit den oben genannten Scriptores Historiae Augustae in der Geschichte früherer Kaiser berührt. Denn da Johannes Antiochenus die erhaltenen 17 Bücher Ammians benutzt hat, so muß er auch die verlorenen ersten 13 Bücher verwertet haben. Ich nehme deshalb an, daß Eutrop und Ammian in den bisher besprochenen Abschnitten die einzigen römischen Quellen des Antiocheners gewesen sind.

Nun könnte man die Frage aufwerfen, ob nicht Johannes Antiochenus diesen römischen Stoff durch Vermittelung des Petrus Patricius erhalten habe, hat doch Ad. Schmidt p. LIV auch alle sachlichen Übereinstimmungen und Anklänge, welche zwischen Zonaras und dem Eutropübersetzer Paeanius obwalten, auf den Continuator Dionis zurück-

führen wollen. Aber diese Frage ist zu verneinen. Erstens zeigen die aus Petrus erhaltenen Fragmente keinerlei römischen Einfluß, insbesondere findet sich in den Stücken, die aus der Geschichte von Carus bis Konstantin erhalten sind (Müller IV Nr. 12—15 S. 198/9 u. Nr. 13—18 S. 188/91), auch nicht eine Zeile, die römischen Ursprung verriete. Eine Vergleichung des Fr. 17 Legat. mit Ammian XVII cp. 5 ergibt sogar direkt, daß Petrus anders erzählt als Ammian. — Zweitens reicht der Ammianstoff bei der salmasischen Sippe weit über das Werk des Petrus Patricius hinaus. Denn wenn wir auch nicht genau wissen, wieweit dieses gereicht hat, so ist doch sicher, daß Petrus die Zeit Jovians und Valentinians nicht mehr behandelt hat. — Drittens läßt sich an den Überlieferungen, die wir über die Gefangennahme des Kaisers Valerian besitzen, aufs bestimmteste nachweisen, daß Petrus Patricius und Johannes Antiochenus ganz verschiedene Quellen benutzt haben, jener eine griechische, dieser eine römische. Dieser Nachweis erfordert eine längere Auseinandersetzung.

Über die Gefangennahme Valerians berichtet Synkellos S. 715 mit unklarer Kürze, der Kaiser sei infolge von Unruhen, die eine Hungersnot (oder Pest — *λιμός* und *λοιμός* werden leicht verwechselt) im Heere vor Edessa hervorgerufen habe, in Furcht geraten und habe sich selbst dem Perserkönig übergeben und ihm die Auslieferung des ganzen Heeres versprochen; die Soldaten seien aber aufmerksam geworden und unter geringen Verlusten entkommen. Diese etwas verworrene Version hat Zonaras XII 23 S. 140, 21/31 aus Synkellos übernommen und durch eigene kleine Erweiterungen etwas verständlicher zu machen gesucht. Man hat sie auf Dexipp zurückgeführt. Ich glaube auch, daß dessen Bericht zu Grunde liegt, aber die Fassung des Synkellos ist eine Entstellung der Byzantiner. Denn der Gedanke, daß ein römischer Kaiser sich selbst den Feinden ausliefert und Verrat an seinem Heere übt, ist zu ungeheuerlich, als daß ein Dexipp ihn geäußert haben könnte. Der ursprüngliche Bericht Dexipps hat sicherlich der Überlieferung näher gestanden, die Zosimus I 36 und Petrus Fr. 9 Legat. übereinstimmend erzählen. Bei diesen wird das römische Heer zu der Zeit, wo die Perser von Osten her in das Reich einfallen, von einer Pest heimgesucht; in dieser Not beschließt Valerian von den Persern den Frieden zu erkaufen, er bringt Geldsummen auf und schickt Gesandte an Sapores, aber dieser entläßt sie unverrichteter Sache. Bis hierher stimmen die Berichte überein, sogar mit wörtlichen Anklängen; während nun das petrinische Fragment mit der Bemerkung abbricht, daß Sapores den Gesandten auf dem Fuße gefolgt sei (*εὐθὺς ἐπηκολούθησεν*), berichtet Zosimus allein weiter, Sapores habe durch die zurückgewiesenen

Gesandten den Kaiser zu einer persönlichen Zusammenkunft aufgefordert; Valerian habe sich darauf mit einigen Begleitern zu Sapores begeben, um mit ihm persönlich zu unterhandeln, sei aber bei seinem Erscheinen gefangen genommen worden.

Ganz abweichend berichtet Zonaras XII 23 S. 140, 7/17 folgendes: „Die Perser belagern Edessa. Valerian scheut zuerst den Kampf, aber als er erfährt, daß die Besatzung von Edessa glückliche Ausfälle unternimmt, viele Feinde tötet und reiche Beute macht, gewinnt er Mut, rückt mit seinem Heere heran und liefert den Persern eine Schlacht. Aber die feindliche Übermacht umringt das römische Heer, die meisten fallen, wenige entrinnen, Valerian selbst gerät mit seiner Umgebung in Kriegsgefangenschaft.“ — Mit Zonaras stimmt die stark gekürzte Angabe bei Leo S. 289, 27: *Οὐαλεριανὸς πόλεμον μετὰ Σαπώρου τοῦ Πέρσου ποιήσας καὶ δορυάλωτος γεγονὼς [ἐν Καισαρείᾳ τῇ πόλει ἔχων μυριάδας τεσσαράκοντα] ὑπὸ Σαπώρου ἐκδαρεὶς ἐτελεύτησεν.* Über dieses „Kabinettstück byzantinischer Epitomierungskunst“ vgl. De Boor B. Z. I S. 28. Die eingeklammerte Angabe ist ein deutlicher Beweis, daß Johannes Antiochenus den ganzen Verlauf des Perserkrieges erzählt hat und daß bei Zonaras in der Biographie Valerians alles, was nicht aus Synkellos stammt, aus Johannes Antiochenus genommen ist, also auch die Stücke S. 141, 7/25 und S. 142, 15/25.

Der Gegensatz, der zwischen Zosimus-Petrus und Zonaras besteht, ist so schlagend, daß Mendelssohn in der Praefatio seiner Zosimusausgabe p. XXXIV daraus gefolgert hat, daß der Dio continuatus nicht mit Petrus identisch sei. Aber De Boor hat in der B. Z. I S. 21/4 gegen ihn polemisiert und die Erzählung des petrinischen Fragments mit der des Zonaras in Einklang zu bringen gesucht. Nach meiner Überzeugung hat De Boor zwar recht, wenn er behauptet, daß der Dio continuatus und Petrus identisch seien; aber unrecht hat er, wenn er die Identität auch an unserer Erzählung nachweisen will. Wenn zwei Historiker, in vollem Gegensatz zu andern Traditionen, übereinstimmend erzählen, daß der Kaiser infolge einer Pest habe den Frieden erkaufen wollen und daß die mit Vollmacht ausgerüsteten Gesandten von dem Perserkönig abgewiesen worden seien, so wird man sich nur durch zwingende Beweise überzeugen lassen, daß die Fortsetzung des Berichtes bei den beiden Historikern nicht mehr gleich, sondern ganz verschieden gelautet habe. Aber der Beweisführung De Boors fehlt die überzeugende Kraft. Dem Einwande, daß Petrus als Grund, weshalb Valerian lieber den Frieden erkaufen als schlagen wolle, die Pest angebe, die ihn besorgt mache, während es bei Zosimus die *μαλακία καὶ βίου χαυνότης* sei, kann ich keinerlei Wert zuerkennen. Die Pest ist hier

wie dort die Ursache zum Entschlusse des Kaisers, und der Versuch durch eine Gesandtschaft den Frieden zu erkaufen ist hier wie dort die Folge. Was will dieser Übereinstimmung gegenüber eine kleine Verschiedenheit in den begründenden Nebendingen besagen? Nur dann hätte der Einwand einige Berechtigung, wenn Petrus den Kaiser anders charakterisiert hätte als Zosimus; aber das ist nicht der Fall, denn ein Kaiser, der, an der Spitze eines kriegsbereiten Heeres, dem Feinde den Frieden abkaufen will, ist von *μαλακία καὶ χαυνότης* nicht freizusprechen. — Weiter schließt De Boor aus der Erzählung des petrinischen Fragments, daß man bei den Worten *εὐθὺς ἐπηκολούθησεν* mehr an einen kriegerischen Überfall als an eine verräterische Unterhandlung zu denken habe. Aber der Aufbruch des Perserkönigs läßt sich doch aus der Erzählung des Zosimus ganz leicht erklären. Den römischen Gesandten hat Sapores den Auftrag gegeben, den Kaiser zu einer persönlichen Unterredung aufzufordern; eine persönliche Zusammenkunft ist doch aber nur dann erst möglich, wenn die beiden Heerlager nicht ganze Tagereisen voneinander entfernt sind; er folgt also den Gesandten, um eine Zusammenkunft zu ermöglichen. — Schließlich meint De Boor, daß der konstantinische Exzerptor wenn er die Erzählung des Zosimus bei Petrus vorgefunden hätte, sie gar nicht an dem Punkte abgebrochen haben würde, weil auch solche Berichte in der konstantinischen Sammlung aufgenommen seien, in denen die Herrscher persönlich oder brieflich verhandeln. Demgegenüber ist zu bemerken, daß Unterhandlungen bei der Zusammenkunft der beiden Herrscher doch gar nicht stattgefunden haben; Sapores ersparte sich solche in der einfachsten Weise dadurch, daß er den Kaiser gefangen nahm. Gerade deshalb, weil der Exzerptor mit *εὐθὺς ἐπηκολούθησεν* abgebrochen hat, muß Petrus in Übereinstimmung mit Zosimus erzählt haben. Nach alledem kann kein Zweifel sein, daß bei beiden Autoren die Handlung gleichartig verlaufen ist. Das beweist auch eine Stelle im petrinischen Fr. 13 Leg. In diesem wird ein persischer Gesandter, der um Frieden und um Freilassung der gefangenen persischen Königsfamilie bittet, von Galer auf die Behandlung, die Valerian seinerzeit bei den Persern erfahren hat, mit den Worten verwiesen: *δόλοις αὐτὸν ἀπατήσαντες κατέσχετε.* Petrus könnte den Galer unmöglich sagen lassen: „mit Listen habt ihr ihn getäuscht und in eure Gewalt bekommen“, wenn bei ihm Valerian in einem Kampfe, den er selbst als Angreifer unternommen, in Kriegsgefangenschaft geraten wäre.

Wenn aber die Erzählung des Zonaras nicht aus Petrus genommen ist, woher stammt sie denn dann? Die römischen Historiker geben uns Aufschluß. Trebellius Pollio erzählt in der Vita Valer. 3: „Victus

est a Sapore, rege Persarum, dum ductu cuiusdam sui ducis, cui summam omnium bellicarum rerum agendarum commiserat, seu fraude seu adversa fortuna in ea esset loca deductus, ubi nec vigor nec disciplina militaris, quin caperetur, quicquam valere potuit. Captus igitur in dicionem Saporis pervenit." Hier gerät der Kaiser in Kriegsgefangenschaft infolge einer Niederlage, die durch die verräterische oder unglückliche Führung seines Oberfeldherrn verschuldet worden ist. Der scharfe Gegensatz, der zwischen jener griechischen und dieser römischen Version besteht, erstreckt sich aber auch auf die Charakteristik des Kaisers. Dort verschuldet er seine Gefangennahme durch seine *μαλακία καὶ βίου χαυνότης*, in der Historia Augusta dagegen ist er einer der trefflichsten und tapfersten Kaiser (vgl. unten S. 45/6) und seine Gefangennahme ein unverschuldetes Unglück (vgl. Trig. Tyr. 12, 1 fortissimus imperator, ad postremum omnium infelicissimus; Aurel. 41, 7 post infelicitatem Valeriani; 42, 4 Valerianum, cum optimus fuerit, a bonis infelicitas separavit). Mit dieser günstigen Darstellung scheint nun allerdings die Historia Augusta bei den Römern nicht durchgedrungen zu sein, denn die Charakteristik bei Aur. Victor Epit. „stolidus et multum iners neque ad usum aliquem publici officii consilio seu gestis accommodatus" ist so ungünstig wie möglich und in dem Berichte über die Gefangennahme bei Aurel. Victor Caes. „[Valerianus] cum bellum per Mesopotamiam anceps diuturnumque instruit, Persarum regis, cui nomen Sapor erat, dolo circumventus foede laniatus interiit" muß man die Worte „Persarum regis dolo circumventus" im Sinne der griechischen Version deuten. Andererseits muß aber auch die Version der Historia Augusta bei den Römern verbreitet gewesen sein. Denn wenn Eutrop IX 7 der unbestimmten Angabe: „Valerianus in Mesopotamia bellum gerens a Sapore superatus est, mox etiam captus apud Persas ignobili servitute consenuit" (= Aur. Victor Epit.) die Bemerkung vorausschickt: „[Valeriani et Gallieni] imperium Romano nomini perniciosum et paene exitiabile fuit vel infelicitate principum vel ignavia", so kann wohl kein Zweifel sein, daß er mit infelicitas auf die Version der Historia Augusta und mit ignavia auf die andere Version anspielt. Aus einem römischen Autor, der die Version der Historia Augusta verwertet hatte, stammt nun offenbar die Erzählung des Zonaras. Auch er berichtet von der Kriegsgefangenschaft des angreifenden Kaisers infolge unglücklicher Kriegsführung, insbesondere ist bei ihm, sowie bei Trebellius Pollio, die Gefangennahme die unmittelbare Folge einer vernichtenden Niederlage. Seine Quelle ist Johannes Antiochenus, und dieser hat hier nicht Petrus Patricius, sondern eine römische Quelle, vermutlich Ammian, benutzt.

Damit haben wir auch das letzte Dunkel aufgehellt, das über dem Quellenbestande des Zonaras lag. Die von Adolf Schmidt ausgesprochene Ansicht, daß Zonaras in dem nachdionischen Teile seines Werkes den Dio continuatus als direkte Hauptquelle benutzt habe, ist endgültig abgetan; was auf ihn zurückgeht, hat Zonaras durch Vermittelung des Johannes Antiochenus erhalten. Abgetan ist auch die allgemein verbreitete Ansicht, daß Zonaras immer nur einer Hauptquelle gefolgt sei; denn in dem nachdionischen Teile sind sechs Quellen sicher nachweisbar: Johannes Antiochenus, Synkellos, Eusebius, Theophanes, die Synopsisvorlage und die Zwillingsquelle.

Die vorliegende Untersuchung hat auch die Umrisse der Kaisergeschichte des salmasischen Johannes deutlicher hervortreten lassen. Man hat in dem salmasischen Johanneswerke ein armseliges Anekdotenwerk sehen wollen, aber das ist ein Irrtum, zu dem die Beschaffenheit der Chronik des Manasses und der salmasischen Exzerpte geführt haben mag. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß die Anekdote bevorzugt war, besonders in den Biographien der früheren Kaiser, so des Augustus und des Tiberius; aber wenn man die folgenden Kaiserbiographien der Epitome näher ins Auge faßt, so erkennt man bald, daß Johannes Antiochenus seinem Werke immer mehr den Charakter eines Geschichtsabrisses gegeben hat. Und wenn man das reiche Material überblickt, das die Salmasiana, die Epitome und Zonaras für die Geschichte von Tacitus bis Valens, insbesondere für die Geschichte Julians, bieten, so wird man zugeben müssen, daß die Kaisergeschichte des Antiocheners in diesem Abschnitt eine ausführliche Erzählung geboten und beispielsweise das Breviarium Eutrops an Fülle weit übertroffen hat. Besonders charakteristisch ist in dieser Beziehung die oben S. 25/6 besprochene Biographie des Kaisers Tacitus, die Zonaras nach meiner Überzeugung in ihrem ganzen Umfange aus Johannes Antiochenus bezogen hat, abgesehen von zwei Zahlenangaben, die der Synopsis (Malalas) entnommen sind. Während Eutrop IX 16 nur sagt: „Tacitus post hunc suscepit imperium, vir egregie moratus et rei publicae gerendae idoneus; nihil tamen clarum potuit ostendere, intra sextum mensem imperii morte praeventus“, berichtet Johannes Antiochenus bei Zonaras zuerst nach einer römischen Quelle, wahrscheinlich Ammian, über die Wahl des Kaisers, dann in Übereinstimmung mit Zosimus, nur vollständiger, über den Goteneinfall, zuletzt in Übereinstimmung mit Zosimus und Leo über den Tod Maximins und des Kaisers. Man ersieht daraus zugleich, daß Johannes Antiochenus trotz aller Vorliebe für die Anekdote doch auch bestrebt gewesen ist die wichtigsten politischen Ereignisse in Kürze zu erwähnen. Denselben Eindruck macht

das Material, das bei Zonaras und Leo für die Geschichte der Kaiser Probus bis Valentinian und bei Manasses für die Geschichte bis zum Untergange Westroms vorliegt. Sollte man aber im Hinblick auf die Dürftigkeit der salmasischen Exzerpte sich noch immer sträuben dem salmasischen Johanneswerk einen größeren Umfang zuzuerkennen, so möchte ich nachdrücklich darauf hinweisen, daß uns die zusammenhängenden Stücke größeren Umfanges, die wir sicher für Johannes Antiochenus in Anspruch nehmen dürfen, einen Einblick gewähren nicht nur in das Quantitätsverhältnis, das zwischen dem vollen Werke und den Exzerpten besteht, sondern auch in das Verfahren, das Johannes Antiochenus seinen Quellen gegenüber beobachtet hat. Die Wiener Troica, die lückenhaft und am Schluß unvollständig sind, umfassen 6 große Oktavseiten mit 236 Zeilen, die betreffenden salmasischen Exzerpte bei Cr. S. 390, 10 — S. 391, 4 dagegen nur 27 Zeilen. Die Hypothesis der Odyssee umfaßt in Dindorfs Ausgabe der Odysseescholien 88 Zeilen, die betreffenden Exzerpte bei Cr. S. 391, 5—14 nur 10 Zeilen. Kedren, der in seinem Abschnitt über die römischen Könige S. 259/63 reinen Johannesstoff zu bieten scheint, widmet den letzten fünf Königen 60 Zeilen, die Salmasiana dagegen keine Silbe. Wenn man ein solches Quantitätsverhältnis auch für die römische Kaisergeschichte voraussetzt, so kann man an der Stoffmenge, die wir aus Zonaras und der Epitome dem Antiochener zuweisen, keinen Anstoß nehmen. Auch die Benutzung der Quellen erscheint bei einer Vergleichung durchaus gleichartig. Wie Johannes Antiochenus für die troischen Sagen Malalas als Hauptquelle benutzt und dessen Stoff mit Angaben aus Dictys und Homer ausgestattet hat, so hat er auch für die römische Kaisergeschichte Petrus Patricius (Dio continuatus) als Hauptquelle benutzt und dessen Stoff mit Angaben aus römischen Quellen erweitert; wie er in den Wiener Troica S. 9/10 Dictys stärker als Malalas benutzt hat, so treten in dem Abschnitt von Carus bis Julian Eutrop und Ammian stärker hervor als die griechischen Quellen; wie er in den Troica S. 10 über das Palladion die Versionen zweier Quellen vereinigt hat, so kann er auch über die Herkunft und Stellung Diocletians die verschiedenen Versionen seiner griechischen und römischen Quellen erwähnt haben. Kurz, alles drängt zu der Annahme, daß der in der Epitome und bei Zonaras sichtbare Gewährsmann der salmasische Johannes Antiochenus gewesen ist. Ungewiß ist nur, ob er mittelbare oder unmittelbare Quelle war. Wenn ich bisher an eine mittelbare Quelle gedacht habe, die sogenannte Leoquelle, so ist das geschehen, weil ich für die Epitome und Zonaras eine gemeinsame Quelle ansetzen zu müssen glaubte, die über den Kaiser Phokas, mit dem die konstantinischen Fragmente des Antio-

cheners schließen, hinausgereicht hat. Klarheit wird sich darüber erst dann gewinnen lassen, wenn uns eine Ausgabe des ursprünglichen Georg Monachos vorliegen wird; denn ohne dieses Hilfsmittel lassen sich die Quellenverhältnisse in den Biographien der byzantinischen Kaiser nicht mit Sicherheit beurteilen. Sollte sich dann ergeben, daß Johannes Antiochenus von dem Epitomator und Zonaras nicht direkt benutzt worden ist, so wird man doch daran festhalten müssen, daß ihre direkte Quelle in der römischen Kaisergeschichte nur Stoff aus Johannes Antiochenus enthalten hat. Denn bei Johannes Antiochenus und Leo-Zonaras steht die Quellenkritik denselben Gewährsmännern gegenüber: hier wie dort Stoff aus Petrus Patricius (Dio continuatus) mit den gleichen Beziehungen zu Zosimus und Eunap, hier wie dort Stoff aus Eutrop und Ammian, hier wie dort unter Valentinian die Bestrafung des Präpositus Rhodanos aus Malalas. Wenn man nicht annehmen will, daß Johannes Antiochenus und der Verfasser des von Leo und Zonaras benutzten Werkes genau dieselben griechischen und römischen Quellen ausgeschrieben haben, so bleibt nur die Annahme übrig, daß der salmasische Johannes Antiochenus entweder mit dem Verfasser der Leoquelle identisch ist oder in der römischen Kaisergeschichte der einzige Gewährsmann der Leoquelle gewesen ist.

Anhang.

Zur Textkritik der Scriptores Hist. Aug.

An das oben S. 40/1 erwähnte wichtige Zeugnis des Trebellius Pollio V. Valer. 3 knüpft sich eine verwickelte Frage textkritischer Art, deren Behandlung ich hier in einem Nachtrage vornehme, weil sie oben den Zusammenhang auf eine zu lange Strecke unterbrochen haben würde. Da ihre Lösung ohne Kenntnis des gesamten handschriftlichen Materials nicht möglich ist, muß ich mich darauf beschränken den Sachverhalt in Kürze vorzulegen. In einigen Kaiserbiographien der Historia Augusta, nämlich in der V. Alex. Sev. 68, in der V. Max. et Balb. 15 ex. u. 18 ex., in der V. Valer. 1 in. u. 3 ex. und in der V. Aureliani 19 ex., finden sich kleinere Stücke, welche Peter in seiner Dissertation „Historia critica Scr. H. A.“ 1860 S. 33/6 ausgeschieden und, weil er sie nur in der Venetianerausgabe vom J. 1489 vorgefunden hatte, für Interpolationen dieses Herausgebers erklärt hat. Auf Grund dieser Untersuchung haben Jordan und Eyßenhardt, die nur den Codex Bambergensis, den inzwischen aufgefundenen Codex Palatinus und die Excerpta Palatina benutzten, in ihrer Ausgabe 1864 jene Stücke aus dem Texte verdrängt und unten abgedruckt. Peter selbst

hatte sie in seiner Ausgabe 1865 so vollständig beseitigt, daß an den betreffenden Stellen nicht einmal eine Andeutung mehr an ihr Dasein erinnerte; erst in der 2. Ausgabe 1884 hat er sie aus einer fast zwanzigjährigen Verbannung zurückgerufen und ihnen ein Plätzchen unter dem Texte angewiesen. Zu dem aus Valer. 3 ausgeschiedenen Stücke gehört nun die Angabe über die Gefangennahme des Kaisers.

Wenn man die ausgeschiedenen Stücke nachliest, so ist man über den Eindruck der Echtheit, den sie machen, geradezu überrascht. Denn sie erzählen nicht nur interessante historische Tatsachen, von denen man sonst nichts weiß, sondern enthalten auch Hinweise auf solche Quellenschriftsteller, die auch sonst in denselben Viten zitiert werden, so z. B. Acholius in der V. Alex. 14, 48, 64 (u. 68), Fortunatianus in der V. Max. et Balb. 4 (u. 18). Wenn in dieser Vita 15 das Zitat „ut Herodianus dicit" nicht richtig ist, so ist das nur ein Beweis, daß irgendwelches Versehen im Zitat vorliegt, nicht aber, daß die Erzählung selbst gefälscht ist. In ihr ist das Gespräch der beiden Senatskaiser ihrer politischen Lage so angemessen, insbesondere das immanis belua für den Soldatenkaiser Maximin so bezeichnend (vgl. Maxim. Duo 17, 1) und die Antwort des Maximus: „Vereor, ne militum odium sentiamus et mortem" so ahnungsvoll und prophetisch, daß man einem interpolierenden Herausgeber eine solche Erfindungsgabe nicht zutrauen kann. Der Gewährsmann ist wahrscheinlich Fortunatianus, „qui omnem hanc historiam perscripsit" (cp. 4, 5).

Auch sind diese Stücke von früheren Herausgebern keineswegs für unecht gehalten worden. So bemerkt Casaubonus zu Alex. 68, daß im 15. Kapitel stehe: „neque ullam constitutionem sancivit sine viginti iuris peritis," während im 68. Kapitel nur acht Männer genannt würden, und hebt weiterhin hervor, daß von den (jetzt ausgeschiedenen) Rechtsgelehrten sechs unter Alexander nachweisbar gelebt haben. Von wannen kommt aber dem Fälscher oder Interpolator solche Wissenschaft? Peter behauptet in der Hist. crit. S. 35/6, daß einige Stücke ex Eutropio et Aurelio Victore consarcinata seien; aber nur in der Angabe über die Behandlung des gefangenen Kaisers ist eine geringe sachliche Übereinstimmung mit Victors Epitome zu finden, sonst kann ich nichts entdecken, was den Berichten Eutrops oder Victors auch nur annähernd entspräche. Von der Angabe über die Gefangennahme Valerians glaube ich sogar nachweisen zu können, daß sie nur im Sinne der Historia Augusta geschrieben ist. Im schärfsten Gegensatz zu Victors Epitome (und den griechischen Autoren) schildert die Historia Augusta in unverkennbar tendenziöser Weise Valerian als einen trefflichen und tapferen Kaiser, der nur vom Unglück betroffen worden ist; ich erinnere an

Trig. Tyr. 12, 1 „capto Valeriano, diu clarissimo principe civitatis, fortissimo deinde imperatore, ad postremum omnium infelicissimo“ und 12, 5 „fortis, constans, integer, probatus in re publica“, ferner an Aurel. 42, 4 „Valerianum, cum optimus fuerit, a bonis infelicitas separavit“. Diese tendenziöse Färbung zeigt sich nun bei Trebellius Pollio noch besonders darin, daß er den unglücklichen Ausgang des trefflichen und tapferen Kaisers als eine Fügung des Schicksals, als ein Verhängnis hinstellt; man vergleiche Val. 3 „fatali quadam necessitate superatus est“ und Trig. Tyr. 12, 8 „rem publicam fato perdidit.“ Wenn man nun beachtet, wie der Kaiser fatali quadam necessitate überwunden wird und seu fraude seu adversa fortuna in eine Gegend geführt wird, wo keine Tapferkeit mehr hilft, wo nec vigor nec disciplina militaris die Gefangennahme hindern kann, so wird man zugeben müssen, daß die angeblich interpolierte Erzählung der Tendenz des Trebellius aufs beste entspricht. Ich kann mir nun nicht denken, daß ein Interpolator die bewundernswerte Fähigkeit besessen habe, historische Tatsachen so ganz im Sinne des Trebellius und der Historia Augusta zu erfinden. Dazu kommt, daß diese Version nicht unverbürgt ist. In ihr wird angedeutet, daß der Kaiser möglicherweise von dem Feldherrn, „cui summam omnium bellicarum rerum gerendarum commiserat“, verraten worden sei. Da nun bei Trebellius Pollio Trig. Tyr. 12 der Kaiser an den Senat berichtet: „Ego bellum Persicum gerens Macriano totam rem publicam credidi quidem a parte militari“, so ist Macrian jener Feldherr gewesen, der die Katastrophe verschuldet hat. Für den Verrat des Kaisers durch Macrian findet sich aber ein direktes Zeugnis in Eusebs Hist. eccl. VII 23 (vgl. Bernhardt I S. 282).

Mein Glaube an die Echtheit der ausgeschiedenen Stücke gründet sich ferner darauf, daß die Handschriftenfrage noch nicht völlig geklärt ist. Denn wenn wir auch aus den Mitteilungen Peters schließen müssen, daß die ihm bekannten Handschriften jene Stücke nicht enthalten, so sind wir doch noch nicht so weit unterrichtet, daß wir ihnen jede handschriftliche Überlieferung absprechen dürften. Manche Handschriften sind noch ganz unbekannt, insbesondere aber fehlt uns jede Kunde darüber, welche Handschrift in der Ausgabe vom J. 1489 verwertet worden ist. Auf diese Frage muß ich näher eingehen.

Zuerst bemerke ich, daß man die Eigenart dieser Ausgabe von vornherein nicht recht gewürdigt und später sogar verkannt hat. Nach dem Erscheinen von Peters erster Ausgabe hatte Oberdick in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XVI 1865 S. 731/3 sich dahin ausgesprochen, daß auch die schlechteren Handschriften für die Textkritik wertvoll seien, und dabei mit höchst beachtenswerter historischer Kritik

auf das ausgeschiedene Stück Val. 3 „Victus est enim — Iulius refert“ hingewiesen. Peter hat im Philol. 43 1884 S. 184 diese Ansicht bekämpft und bezüglich der für uns so wichtigen Angabe bemerkt: „Aber gerade diese Worte finden sich weder im Regius des Casaubonus, dem am meisten bekannten Vertreter dieser Handschriftenfamilie, noch sind sie überhaupt aus einer interpolierten Handschrift bezeugt, und können erst (wie die ganze falsche Umstellung der Kapitel in der Vita Valeriani) in der Ausgabe von Egnatius (vom J. 1516) nachgewiesen werden, der einerseits mit großer Willkür den Text der Historia Augusta behandelt hat, andererseits aber eine genauere Bekanntschaft der römischen Geschichte besaß als ein Schreiber des 14. oder 15. Jahrhunderts, also jene Notiz sehr wohl aus dem Bereiche seines Wissens hinzufügen konnte.“ Der Widerspruch, der zwischen diesen Bemerkungen und denen in der Hist. crit. S. 33/6 besteht, veranlaßte mich die Ausgaben von 1489 und 1516, die sich beide auf unserer Universitätsbibliothek befinden, nachzuschlagen. Da ergab sich folgendes. Das Stück Alex. 68: „Pomponius legum peritissimus — Acholius et Marcus Maximus“ und das Stück Max. et Balb. 15: „nec reticendum est — et mortem“ sind in beiden Ausgaben vorhanden. Das Stück Max. et Balb. 18: „sed Fortunatiano credamus — videantur“ steht vollständig in der Ausgabe 1489, während in der Aldina 1516 die Schlußworte: „ut omnium stupore legentibus aboliti videantur“ weggelassen sind. Die Stücke Valer. 1 u. 3: „Valerianus imperator — ascendens“ und „victus est enim a Sapore — Iulius refert“ (Iulius vielleicht entstellt aus Acholius, vgl. das Zitat V. Aurel. 12) sind in beiden Ausgaben vorhanden; außerdem haben beide die von BP abweichende Anordnung der Kapitel. Das Stück Aurel. 19: „patrimis matrimisque — indicemus,“ in welchem Peter Hist. crit. S. 36 eine aus dem folgenden Kapitel genommene Ergänzung sieht, fehlt in der Ausgabe 1489 und ist nur in der Aldina 1516 vorhanden. Nur diese Angabe dürfen wir für einen Zusatz des Egnatius halten. Die Angabe über die Gefangennahme Valerians findet sich aber nicht zuerst in der Ausgabe des Egnatius, der den Text mit großer Willkür behandelt und nach Hist. crit. S. 16 eine Handschrift überhaupt nicht benutzt hat, sondern schon in der Ausgabe 1489. Auch an einer anderen Stelle, auf die mich der Zufall geführt hat, ist diese Ausgabe verdrängt worden; die Angabe Max. et Balb. 3: „hic nepos erat Gordiani ex filia ut quidam vel ut alii ex filio, qui est in Africa occisus“ findet sich schon in ihr vor.

Wir haben es also lediglich mit der Ausgabe vom J. 1489 zu tun. Ihr Herausgeber hat aber nicht bloß die Mailänder Editio prin-

ceps vom J. 1475, sondern ganz zweifellos auch eine Handschrift benutzt. Das beweisen die Vitae Cari, Numeriani, Carini. In der Mailänder Ausgabe fehlen nämlich 1) die Kapitel 1—4 „rem publicam delegabant (dirigebant Ed. 1489). ego vero“, 2) in cp. 7 die zwei Zeilen: „Numerianum — quod Carinum“, 3) der ganze Abschnitt von cp. 13, 1 „Augustum appellaverunt — cp. 15, 5 fuisse“; für diese Abschnitte ist die Ausgabe 1489 die Editio princeps, sie müssen also aus einer Handschrift genommen sein. Wenn wir nun die Lesarten prüfen, so ergibt sich zu unserer Überraschung, daß die vom Herausgeber benutzte Handschrift trotz vielen Unkrautes, das auf ein jüngeres Alter schließen läßt, doch ganz selbständige Beziehung zum Archetypus gehabt hat. Erstens ist sie frei von jener Umstellung im 2. Kapitel der Vita Cari. Zweitens bietet sie vielfach bessere Lesarten als die trotz ihres Alters doch ziemlich entstellten BP; es sind Lesarten, die in die späteren Ausgaben übergegangen und zum Teil (vgl. Car. 1/2) sogar von Peter übernommen worden sind. Ich erwähne V. Cari cp. 1 S. 232, 11: „Probo ex sententia senatus et populi leges et gubernacula temperante“, cp. 2 S. 233, 8: „civitatem religione munivit“ und gleich darauf Z. 13: „plus paene mali sensit quam tunc boni habuerat“. Aus dem Abschnitt cp. 13—15 verzeichne ich S. 240, 17 lepus tute es: e t pulpamentum quaeris, 18 m u l t a q u e a l i a, q u a e Plautus C e c i l i u s q u e posuerunt, S. 241, 8 semper e x i n d e Diocl. in animo habuit, 15 sed alter s e m p e r utitur pulpamento; ferner steht in der Ausgabe 1489 das S. 240, 1 in den Text aufgenommene effrontis, während B froncis, P frontis liest und die hier ausnahmsweise genannten Vertreter der Familie Σ (Vatic. 1902) und der Familie Ψ (Laurent. LXIII 31) ferocis bieten. Auch in der oben aus Max. et Balb. 3 zitierten Angabe sind die Worte „ut quidam vel ut alii ex filio“ meines Erachtens echt. Denn daß sie in der Vorlage von BPM hinter „ex filia“ nur ex homoeoteleuto ausgefallen sind, beweisen die in ihnen erhaltenen Worte „qui est in Africa occisus“, die die Version „ex filio“ unbedingt voraussetzen. Außerdem ist die Erwähnung beider Versionen geradezu selbstverständlich, weil Capitolin beide Versionen auch unter Gord. tres cp. 22, 2 u. 6 erwähnt und ebendort cp. 30, 8 (nepos ac f i l i u s imperatorum) die hier fehlende Version des Dexippus sogar nur allein berücksichtigt hat. — Aus einer solchen Beschaffenheit des Textes muß man notwendig folgern, daß die in der Ausgabe 1489 benutzte Handschrift auf eine bessere Vorlage zurückgeht, als die war, aus der man B und P ableitet. Ist das aber der Fall, dann können auch die ausgeschiedenen Stücke aus dieser besseren Vorlage stammen, also auch das für uns so wichtige Stück Valer. 3.

Nun behauptet aber Peter, daß die in der Ausgabe 1489 überlieferte Anordnung der Kapitel in der Vita Valeriani falsch sei. Das kann ich aber nicht zugeben. Die folgende Gegenüberstellung mit der Vita Claudii desselben Verfassers, deren Bau Peter in seinem Buche „Die Scriptores Hist. Augustae. Sechs literargeschichtl. Untersuchungen“ 1892 S. 133 besprochen hat, zeigt vielmehr, daß die Anordnung der Kapitel in BP fragwürdig ist.

Vita Claudii.	Vita Valer. Ausg. 1489.
Cp. 1/4. Ernennung und Lobpreisung des Kaisers. An letztere wird mit den Worten: „Interest . . cognoscere, quae de illo viro senatus consulta sint condita, ut omnes iudicium publicae mentis adnoscant“ die Erzählung von einer die Tüchtigkeit des Kaisers erweisenden Senatssitzung angeschlossen.	Cp. 1/2. Ernennung und Lobpreisung des Kaisers. An letztere wird mit den Worten: „Et ut sciatur . ., ponam senatus consulta, quibus animadvertant omnes, quid de illo semper amplissimus ordo iudicaverit“ die Erzählung von einer die Tüchtigkeit des Kaisers erweisenden Senatssitzung angeschlossen.
Cp. 5/12. Darstellung der Kriege bis zum Tode des Kaisers.	Cp. 3. Darstellung des Perserkrieges und der Gefangennahme des Kaisers.
Cp. 13. Stammbaum u. Familie.	Fehlt, vgl. cp. 1.
Cp. 14 ff. Ein Anhang mit 4 Briefen und 1 Senatsbeschluß.	Cp. 4. Ein Anhang mit 3 Briefen, der sich in den geschichtlichen Zusammenhang passend einfügt.

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich für mich, daß die Anordnung in der Ausgabe 1489 einwandfrei ist. Wenn wir nun weiter in Erwägung ziehen, daß BP in der Vita Cari die oben erwähnte Umstellung zeigen und auch sonst durch Umstellungen von Blättern und Quaternionen stark gelitten haben, so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß auch die Anordnung der Vita Valeriani in BP durch Blattversetzung entstanden, in der Ausgabe 1489 dagegen richtiger erhalten ist.

Von Wichtigkeit ist auch die Tatsache, daß in der Ausgabe 1489 die angeblichen Interpolationen mit Unkraut ganz ebenso durchsetzt sind wie der übrige Text. So wird die Behandlung, die Sapores dem gefangenen Kaiser angedeihen ließ, ganz sinnlos so geschildert: „quem cum . . minus honorifice . . elatus superbo et elato animo detineret seque rursum Romanorum rege ne vili et abiecto mancipio loqueretur, litteras . . accepit“; nicht minder verderbt ist der Schluß von Max. et Balb. 18, den Egnatius weggelassen und Casaubonus in einer Anmer-

kung so emendiert hat: ut omni iam stupore legentes haec absoluti videantur. Wäre der Herausgeber ein Interpolator, so würden diese Stücke fehlerfrei sein; wir müssen also annehmen, daß sie zu dem handschriftlichen Bestande gehören und im Laufe der Zeiten denselben Weg zurückgelegt und denselben Wandel durchgemacht haben wie der übrige Text.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich eine Spur jener Angabe über die Gefangennahme Valerians in einer ganzen Handschriftenklasse vorfindet. In den Handschriften der Familie Σ geht der mit BP stimmenden Vita Valeriani ein ergänzender Abschnitt voraus, der aus Eutrop und Aurelius Victor kompiliert ist (vgl. Peters 2. Ausg. Praef. p. XXII u. Püttmann Ed. Lips. 1774 p. 453/6). In dem Anfangsstück der Vita Valeriani findet sich nun außer einer günstigen Charakteristik, die weder aus Eutrop noch Victor stammt, auch die Angabe: „Valerianus regnum Persarum potenter invadens incauto suorum ductu a Sapore captus est"; diese Angabe fußt aber offenbar auf der in der Ausgabe 1489 überlieferten Version, und so liegt die Vermutung nahe, daß der Kompilator auch eine solche Handschrift der Historia Augusta benutzt hat, die diese Version enthielt.

Dem hier erörterten Tatbestande gegenüber können wir die von den letzten Herausgebern vorgenommene Ausscheidung der in Frage stehenden Stücke nicht eher billigen, als bis die Frage beantwortet ist, welches Verhältnis zwischen der in der Ausgabe 1489 benutzten Handschrift und dem Archetypus besteht und welche Stellung ihr inmitten der schon bekannten und der noch unbekannten Handschriften anzuweisen ist.

Das sind die Gründe, die mich bewogen haben in meiner Darstellung oben S. 40 das Zeugnis des Trebellius Pollio als vollwertig zu behandeln. Auch ergibt sich einerseits aus meiner Besprechung der Quellenberichte, daß die Erzählung des Trebellius Pollio und des Zonaras inmitten der übrigen eine selbständige Stellung behauptet, andererseits aus meiner Aufdeckung der Quellenzusammenhänge, daß ihre Herkunft aus einem alten römischen Autor nicht zweifelhaft ist. Das bestätigt auch eine andere Stelle. Mit der V. Valeriani des Trebellius (cp. 1/2) berührt sich Zonaras auch noch in der wichtigen Angabe XII 20 S. 132: [*Δέκιος*] *τὸν Βαλεριανὸν ἐπὶ τῇ τῶν πραγμάτων διοικήσει προσείλετο* (vgl. Schiller I S. 807).

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Handschriftliches zu den Oracula Sibyllina.

In einer Pergamenths des hiesigen Klosters *τῶν Βλατάδων*, welche die alte Nummer 9 und die Bezeichnung *Μὴν Νοέμβριος καὶ Δεκέμβριος Συμεὼν τοῦ Μεταφραστοῦ, Βίοι Ἁγίων* trägt, befinden sich zwischen dem *ΙΑ'* und dem *ΙΒ'* Hefte zwei Blätter, welche das Ende der Vita *τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου ἱεράρχου Ἰωάννου τοῦ Ἐλεήμονος* enthalten. Unter dem *τέλος* der Vita, welches auf Blatt 2b fällt, hat eine andere alte Hand 33 Verse der Oracula Sibyllina in zwei Spalten (17 und 16) abgeschrieben, Geffcken VIII 217—250. Die Züge der Schrift sind fast überall verblaßt, viele Wörter ausradiert. Ich teile die Varianten des Thessalonicensis (*Θ*) mit.

Spalte 1: *Ἐκ τοῦ ε' λόγου εὐσεβίου τοῦ παμφίλου· | τοῦ εἰς τὸν βίον κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου. περὶ τῆς σιβύλλης | τῆς ἐρυθραίας· ἐν ἀκρωστιχίδι τῶν τῆς | μαντείας ἐπῶν· τὸν κύριον καὶ τὸ πάθος | δηλούσῃ. Ἔστιν δὲ ἡ ἀκρωστιχίς·* | ’ΙC̑ · X̄C̀ · Θῦ · υΙŌC̀ · CH̄P̀ · Cτα͞υρὸc·

217 *ἱδρώσει δὲ χθὼν*] *ἱδρῶσι* (PBVat 1357) *γὰρ* (Const.) *χθῶν Θ*

218 *βασιλεὺς*] *βασι*^λλ^. *Θ*

219 *κρῖναι*] *κρεῖναι Θ*

220 *καὶ ἄπιστοι*] *κἄπιστοι Θ*

222] omittit *Θ*

223—225 *χέρσος ὅταν ποτὲ κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γένηται. | ῥίψουσιν δ' εἴδωλα βροτοὶ καὶ πλοῦτον ἅπαντα. | ἐκκαύσει δὲ τὸ πῦρ γῆν οὐρανὸν ἠδὲ θάλασαν*] *ἐκκαῦ* (*ἐκκαύσῃ* Const. Vat.) *τὸ πῦρ γῆς οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσα. | χέρσος ὅτάν ποτε κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γίνεται. | ῥίψουσί τὰ* (*ῥίψωσί τ'* Const.) *εἴδωλα βροτοὶ καὶ πλοῦτον ἅπαντα Θ*

226 *ῥήξει τε* Const.] *ῥήξει τε Θ*. Ibid. *εἱρκτῆς*] *ἡρκτῆς Θ*

227 *ἐς*] *ἐπ'* (*ΦΨ*Vat. 1357. 573) *Θ*

228 *τῶν ἁγίων*] *τοὺς ἁγίους* (Const.) *Θ*. Ibid. *ἀνόμους δὲ τὸ πῦρ*] *ἀνόμους τὲ τὸ πῦρ Θ*

229 *ὁππόσα τις*] *ὁπόσα τίς Θ*

230 *στήθεα γὰρ ζοφόεντα* (*ζοφώεντα Ψ*)] *στίθεα γὰρ ζωφόεντα Θ*

231 *θρῆνος δ'* (*τ'* Const.) *ἐκ*] *θρῖνος τ' ἐκ Θ*

232 ἐκλείψει σέλας ἠελίου ἄστρων τε χορεῖαι nur Const.] auch Θ (ἰελίου)

233 εἱλίξει (εἱλήξει VHConst. Marc.)· μήνης δέ τε] ἡλήξει μήνις δέται Θ

234 δ'] δὲ Θ

Sp. 2, V. 235 ff. — 236 ἶσα δ' ὄρη] ἴσα τ' (ΦΨConst.) ὄρη Θ

237 οὐκέτι (οὐκ εἰς Const.) πλοῦν ἕξει (ἥξει Const.). γῆ γὰρ φρυχθεῖσα τότ' ἔσται (φρυχθεῖσα κεραυνῷ ΦΨConst.)] οὐκ εἰς πλοῦν ἥξει. γῆ γὰρ φρυχθεῖσα κεραυνῶ Θ

238 πηγαῖς] πιγαῖς Θ

239 σάλπιγξ δ'] σάλπιγξ Θ. Ibid. πολύθρηνον] πολύθρινον Θ

240 ὠρύουσα μύσος μελέων καὶ πήματα] ὠῤύουσαν μύσους μελῶν καὶ πίματα Θ

ταρτάρεον (ταρταρόεν Const. Lactant. Cod. Bonon.) δὲ χάος δείξει τότε (ποτὲ Const. Vat. Mosc. Marc.)] ταρταρώεν χάος δείξει ποτὲ Θ

242 ἥξουσιν (ἥξουσι ΩΨConst. Vat. Mosc. Marc.) δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βασιλῆος (βασιλῆες Const. ΩΦΨ)] ἥξουσι δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βασι^λ Θ

243 ἠδὲ θεείου (ἠδέ γε θείου Const.)] ἠδέ γε θεῖου Θ

244 βροτοῖς, σφρηγὶς ἐπίσημος (βροτοῖς, ἀριδείκετον οἷον Const.)] βρωτοῖς ἀριδείκετον ἔστι Θ

246 εὐσεβέων (εὐσεβῶν Ω) ζωή, πρόσκομμα δὲ (τε Const.) κόσμου] εὐσεβῶν ζωὴ προσκομᾶται κόσμου Θ

247 φωτίζον (oder φωτίζων)] φωτίζων Θ

248 ῥάβδος ποιμαίνουσα σιδηρείη (Const.) γε (Const.)] ῥαῦδος ποιμένουσα σιδηρειή γαι Θ

249 οὗτος ὁ νῦν προγραφεὶς ἐν ἀκροστιχίοις θεὸς] ὁ πρωγραφεὶς οὗτος ἐν ἀκρωστι^χ' θεὸς Θ

250 ἀθάνατος βασιλεὺς] ἀθάνατος Θ.

Es folgt unmittelbar in Θ:

+ Φησί, ὁ ποιητ·
Καὶ ταῦ^τ τίσ παρ^θν' δηλαδὴ Θέοθεν
πρωκηρύξαι· ἀκαρί δ' αὐτ ἀνοῦ
κρῖνω· ἡμ ὁ σῆρ εξελέγξατο που
τ ἑαυ^τ π^ε ἡμῶν πρωμηθεῖας
+ ἐγρ^α' τάυ^τ χειρὶ λ^ετ' πρ^αρι τ ἀλεξανδ...ας
ἰν^Δ Γ τοῦ ἔτους ϚΧΓ'· Καὶ οἱ ἀναγνωστ..
εὔχεσθε ὑπεραὐτοῦ +

Das Jahr ist 1095.

Saloniki. Petros N. Papageorgiu.

Eine Gruppe neugriechischer Lieder aus dem Akritencyklus.

An neugriechischen Volksliedern, die man als direkte Reminiszenzen einzelner charakteristischer Episoden des mittelalterlichen Digenis-Epos betrachten kann, ist kein Mangel, wenn auch ihre Untersuchung, besonders was ihre Weiterbildung betrifft, noch sehr im argen liegt. Bisher hat man sich lediglich mit der Zusammenstellung der uns erkennbaren Reste der Dichtung begnügt[1]), wie sie vorliegen in dem Liede vom Sohn des Andronikos (B. Schmidt, Griech. Märchen, Sagen und Volkslieder S. 198 ff., A. Passow, Carmina S. 402 f.), vom zweimaligen Raube der Eudokia durch Digenis (Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II; vgl. Legrand, Coll. de monum. 6, LIII) und durch die Apelaten (*Τριανταφυλλίδης, Οἱ Φυγάδες* 412—413), in der Schilderung von Digenis' Schloß (Legrand, Recueil de chansons populaires grecques Nr. 89, p. 194), vom Kampfe zwischen Digenis und Charos (Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II, und Legrand p. 190), vom Tode der Eudokia (Legrand, Recueil Nr. 89, p. 194 und Nr. 90, p. 196) und von dem Helden Porphyrios (Legrand, Coll. VI, p. CI; Ioannidis, Statistique de Trébizonde p. 288—290; Passow Nr. 486; de Lagarde, Neugriechisches aus Kleinasien: Abhandl. der Göttinger Gesellsch. d. Wiss., Bd. 33 [1886], S. 19).

Die meisten dieser Lieder haben sich jedoch nur lokal und isoliert erhalten, und zwar besonders in abgelegenen und peripheren Gegenden, wie in Cypern und im Pontos. Sie haben vor allem keine neuen Schößlinge getrieben, die sich über ein größeres Gebiet erstrecken und in zahlreichen Varianten weiterleben. Das ist vielmehr nur der Fall mit der Episode vom Raube der Eudokia, der Braut bezw. Gattin des Digenis, und mit den Liedern vom Helden Porphyrios. Besonders reich hat sich die Episode des Brautraubes in der neugriechischen Volkspoesie entwickelt, und diese Entwicklung zu verfolgen, soll der Zweck der folgenden Untersuchung sein.

Wir können sämtliche hierauf bezügliche Volkslieder, denen das

1) Z. B. von E. Legrand, Collection de monuments néo-helléniques, N. S. 6, p. XLVI ff. Weitere Literatur bei Krumbacher, Gesch. der byzant. Lit.[2] S. 831.

Motiv der Trennung von Mann und Frau gemein ist, in drei Gruppen scheiden, von denen die eine aus der andern hervorgegangen ist: die erste umfaßt alle die Lieder, die den Raub und die Wiedergewinnung der Frau, die zweite die, welche den Raub und die Befreiung des Mannes, und die dritte die, welche die freiwillige Trennung des Mannes von der Frau und seine Rückkehr zu ihr behandeln.

Die erste Gruppe, der die meisten Lieder angehören, ist offenbar die ursprüngliche, wie sich auch aus unserer Vergleichung ergeben wird. Die sechs Lieder, die sie umfaßt, sind folgende:

1. *Ἡ ἁρπαγή*: Passow, Carmina popul. Nr. 439 (= Fauriel II 140; Zampelios 723, 9) (Archipel).
2. *Ὁ Ἀκρίτας*: ebenda Nr. 440 (Trapezunt).
3. *Ὁ Διγενῆς*: Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II Nr. 3.
4. Ohne Überschrift (als Erzählung): *Φαρδύς*, *Ἱστορία τῆς ἐν Κορσικῇ Ἑλληνικῆς ἀποικίας*, *Ἀθῆναι* 1888, S. 174 ff.
5. *Ἡ ἁρπαγή*: *Κανελλάκης*, *Χιακὰ Ἀνάλεκτα*, *Ἀθῆναι* 1890, Nr. 2.
6. *Ὁ Γιαννακός*: *Ἀραβαντινός*, *Δημοτ. ᾄσματα τῆς Ἠπείρου*, *Ἀθῆναι* 1880, Nr. 481.

Zu 1 und 3 vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 185 und 156.

Am nächsten verwandt miteinander sind von diesen Nr. 1, 4 u. 5, also die Lieder der Inseln.[1]) Gemeinsam ist ihnen das Fehlen oder doch nur allgemeine Andeuten der Geschichte des Raubes selbst, das fast übereinstimmende Gespräch mit den Rossen im Stalle und die Entführung der wiedergefundenen Geliebten durch eine List. Nr. 5 zeigt eine starke Lücke (zwischen v. 24 und 25), die offenbar auszufüllen ist durch das 1 und 4 gemeinsame Motiv zweier Gespräche des suchenden Verfolgers mit einem alten Manne und einer alten Frau (Passow Nr. 440, v. 27—47, und Phardys S. 175 f.), die sich in beiden Liedern als sein Vater und seine Mutter erweisen. So groß ist gerade die Übereinstimmung zwischen 1 und 4, daß es fast den Anschein gewinnt, als sei das — übrigens von seinem Herausgeber und dessen Gewährsmann nicht als Lied erkannte und daher fälschlich als Erzählung veröffentlichte — korsische Lied aus dem Passowschen, von den Inseln des Archipels stammenden geflossen. Jedenfalls ist es mit dessen Hilfe durch leichte Änderungen zu rekonstruieren. Um das zu zeigen, seien die beiden Episoden der Begegnung mit Vater und Mutter in den zwei Fassungen einander gegenübergestellt, wobei zugleich die zur Wiederherstellung des Verses in der korsischen Fassung nötigen Ein- bezw.

---

1) Ich bezeichne diese drei Lieder im Folgenden nach den Namen der Herausgeber als P, Ph und K.

Ausschaltungen vorgenommen seien, die durch [ ] bezw. ( ) kenntlich gemacht sind.

Passow Nr. 139.	Phardys Nr. 6, S. 175.	
„Θέ μου νὰ βρῶ τὸν κύρη μου, στ' ἀμπέλι νὰ κλαδεύῃ."	Θεέ μου, (κάμε) ναὕρω τὸν κύρι μου τἀμπέλι νὰ κλαδεύῃ!	25
Σὰν Χριστιανὸς ποῦ τὄλεγε, σὰν Ἅγιος ἐξακούστη·	Σὰν Χριστιανὸς ποῦ τὄλεγε, σὰν ἅγιος ἐξακούστη·	
Κι ἀπάντησε τὸν κύρη του ποῦ κλάδευε στ' ἀμπέλι.	Κ' εὑρίσκει καὶ τὸν κύρι του τἀμπέλι νὰ κλαδεύῃ·	
„Καλῶς τὰ κάνεις, γέροντα, καὶ τίνος εἶν' τἀμπέλι;"	Καλῶς τὰ κάνεις, γέροντ[α](άρη! Πές μου γιὰ χάρι·) Τίνος εἶν[ε] (αὐτὸ) τἀμπέλι;	
	(Κ' ἐκεῖνος ἀπλογήθηκε μ' ἀναστεναγμοὺς δομένος)	
„Τῆς ἐρημιᾶς, τῆς σκοτεινιᾶς, τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιανάκη·	(Τοῦ κακορρίζικου) [— — — — —] τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιανάκη	
Σήμερα τῆς Καλίτσας του τῆς δίνουν ἄλλον ἄντρα,	Ποῦ τῆς Καλῆς του [σήμερα] ἄλλον ἄντρα δίνουν [lies: τῆς δίνουν ἄλλον ἄντρα]	30
Μὲ κἄποιον ἄλλον τὴν βλογοῦν, μ' ἄλλον τὴ στεφανώνουν."	— — — — — — — — — —	
„Γιὰ πές μου, πές μου, γέροντα, φτάνω τους στὸ τραπέζι;"	[Γιὰ] πές μου, γεροντάρη [μου], φτάνω [τοὺς] στὸ τραπέζι;	
„Ἂν ἔχῃς μαύρον γλήγωρο, φτάνεις τους στὸ τραπέζι,	„Ἂν ἔχῃς μαῦρο γλήγωρο, φτάνεις εἰς τὸ [lies: τοὺς στὸ] τραπέζι·	
Κι ἂν ἔχῃς μαῦρον πάρνακα, φτάνεις τους νὰ βλογοῦνται." —	Κι ἂν ἔχῃς μαῦρο μπάρνακα, δὲν φτάνεις στὸ τραπέζι."[1]	
Δίνει βουτσιὰ τοῦ μαύρου του καὶ πᾷ σαράντα μίλια	Βιτσιὰ δίνει τοῦ μαύρου του (καὶ) κάνει μίλια σαράντα (δύο)	35
Καὶ μεταδευτερώνει του καὶ πᾷ σαρανταπέντε.	— — — — — — — — — —	
Στὴ στράταν ὅπου πήγαινε, τὸ Θιὸν ἐπαρακάλει·	Τὸν δρόμον ὅπου ἔκανε, τὸν Θεὸν ἐπερ[ι]κάλα·	
„Θέ μου, νὰ βρῶ τὴ μάνα μου στὸν κῆπο νὰ ποτίζῃ."	„Θ(ε)έ μου, (κάμε) ναὕρω τὴν μάννα μου τὸν κῆπο νὰ ποτίζῃ."	
Σὰ χριστιανὸς ποῦ τὄλεγε, σὰν ἅγιος ἐξακούστη·	Σὰν χριστιανὸς ποῦ τὄλεγε, σὰν ἅγιος ἐξακούστη·	

1) Diese Lesart ist der Passowschen (bezw. Faurielschen) vorzuziehen, da diese keinen Sinn hat: wenn der Rappen langsamer ist, kann er nicht zu der — doch früheren — Trauung eintreffen.

40 Κ' εὕρηκε τὴ μανοῦλά του ποῦ πότιζε στὸν κῆπο.	Κ' εὑρίσκει καὶ τὴ μάννα του τὸν κῆπο νὰ ποτίζῃ.
„Καλῶς τὸ κάνεις γραῖα μου, καὶ τίνος εἶν' ὁ κῆπος;"	Καλῶς τὰ κάνεις, κυρὰ γραῖα [lies: γριά], (πές μου γιὰ χάρι!) Τίνος εἶν' (αὐτὸ) τὸ περ(ι)βόλι;
„Τῆς ἐρημιᾶς, τῆς σκοτεινιᾶς, τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιανάκη·	Καὶ κείνη ἀπλογήθηκε μὲ τὴν καρδιὰ ψημένη· (Τοῦ κακκορρίζικου) [lies: τῆς ἐρημιᾶς, τῆς σκοτεινιᾶς] τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιανάκη
Σήμερα τῆς καλίτσας του τῆς δίνουν ἄλλον ἄντρα,	Ποῦ σήμερα τῆς καλῆς του ἄλλον ἄντρα δίνουν [lies: Ποῦ τῆς καλῆς του σήμερα τῆς δίνουν ἄλλον ἄντρα]
Μὲ κἄποιον ἄλλο τὴ βλογοῦν, μ' ἄλλο τὴ στεφανώνουν."	— — — — — — — — — —
45 „Γιὰ πές μου, πές μου, γραῖα μου, φτάνω τους στὸ τραπέζι;"	„Γιὰ πές μου, κυρὰ γραία [lies: Γιὰ πές μου, πές μου, κυρὰ γριά], φτάνω [τους] στὸ τραπέζι;"
„Ἂν ἔχῃς μαῦρο γλήγωρο, φτάνεις τους στὸ τραπέζι,	Ἂν ἔχῃς μαῦρο γλήγωρο, φτάνεις εἰς τὸ [lies: τους στὸ] τραπέζι,
Κι ἂν ἔχῃς μαῦρον πάρνακα, φτάνεις τοὺς νὰ βλογοῦνται."	Κι ἂν ἔχῃς μαῦρον ἄργηρον, δὲν φτάνεις στὸ τραπέζι.[1])

Diese Episode fehlt also in dem chiotischen Liede bei Kanellakis völlig und ist nach den beiden anderen Liedern zu ergänzen. Gemeinsam ist dagegen allen dreien, wie schon bemerkt, das Gespräch mit den Rossen und die Art der Wiedergewinnung der Schönen. Am ausführlichsten ist jenes Gespräch wieder in der Fauriel-Passowschen Fassung behandelt; dort nimmt es 16 Verse ein, in den beiden übrigen nur je 12.

Passow Nr. 439.	Kanellakis Nr. 2.	Phardys Nr. 6.
Πέρνω καὶ πάω στοὺς μαύρους μου τοὺς ἑβδομηνταπέντε·	Στοὺς σταύλους ἐκατέβηκε, τοὺς μαύρους του μαζεύγει.	(Αὐτοῦ) ἐπήγαινα στοὺς μαύρους μου τοὺς ἑβδομηνταπέντε (καὶ λέγω)·
Μαῦροι μ' ἀκριβοτάγιστοι καὶ μοσκαναθρεμμένοι,		

1) Siehe die Anmerkung auf der vorigen Seite.

Ποιὸς εἶν' καλὸς ἀπὸ τ' ἐσᾶς τοὺς ἑβδομηνταπέντε,	*Ποιὸς μαῦρος ἀφ' τοὺς μαύρους μου θὲ νὰ μὲ ταξιδέψῃ;*	*Ποιὸς εἶν' ἀπὸ τοὺς μαύρους μου τοὺς ἑβδομηνταπέντε (— — — — — ποῦ νὰ μισέψῃ θέλει)*
Ν' ἀστράψῃ στὴν ἀνατολὴ καὶ νὰ βρεθῇ στὴ δύσι;	*Νὰ πάγ' ἀπόψε στὴ Συριὰ νὰ πᾷ τσαὶ νὰ γυρίσω;*	*Ν' ἀστράψ' ἀπ' τὴν ἀνατολὴ καὶ νἀυρεθῇ στὴ δύσι;*
Οἱ μαῦροι ὅσοι τἄκουσαν, ὅλ' αἷμα κατουρῆσαν·	*Ὅσοι μαῦροι τσ' ἂν τὄκουσαν, αἷμα ἐκατουρῆσαν,*	*(Ὅλοι) οἱ μαῦροι ποῦ τἀγροίκησαν, αἷμα ἐκατουρῆσαν*
Κ' οἱ μαῦρες ὅσες τἄκουσαν, ὅλες πουλάρια ρίξαν,	*Τσ' ὅσοι τὸ καλοφκρήστησαν, ἔπεσαν τσ' ἐψοφῆσαν·*	*Κ' οἱ μαῦρες [ὅσες τἄκουσαν, ὅλες] πουλάρια ἔρριξαν*[lies: *ρίξαν*]
Κ' ἕνας παλιὸς γερούτσικος καὶ σαραντοπληγιάρης·	*Μἄνας μαῦρος κατάμαυρος, χιλιῶν χρονῶν κοντριάρης·*	*Κ' ἕνας μαῦρος γερουντάρης καὶ σαραντοπληγιάρης·*
„Ἐγῶμαι γέρος κι ἄρρωστος, ταξίδια δὲν μοῦ πρέπει,	*Ἐγώ, ἀφέντη Κωσταντῆ, δὲν εἶμαι γιὰ ταξίδι·*	*Ἐγῶμαι 'πὸ τοὺς μαύρους [σου] τοὺς ἑβδομηνταπέντε*
Μὰ γιὰ χατῆρι τῆς κυρᾶς νὰ μακροταξιδέψω,	*Μὰ γιὰ χατῆρι τῆς κυρᾶς θὲ νὰ πά' ταξιδέψω·*	*Ποῦ νὰ μισέψω θέλω. Ἡ ἀγάπη τῆς κυρᾶς καλῆς ....*
Ὅπου μ' ἀκριβοτάγιζε στὸ γῦρο τῆς ποδιᾶς της,	*Γιατί μ' ἐκρουφοπότιζε στὴν ἀργυρόκουπά της,*	*Ὅντε μ' ἐκρυφοτάγιζε στὸ γῦρο τῆς ποδιᾶς της*
Κι ὅπου μ' ἀκριβοπότιζε στὰ χοῦφτα τοῦ χεριοῦ της.“	*Γιατί μὲ κρουφοτάϊζε κριθάρι στὴν ποδιά της.*	*Καὶ μ' ἐγλυκοπότιζε μ' ἀργυροποτηράκι!*
		Ν' ἀστράψω θέλω ἀπ' τὴν ἀνατολὴ καὶ ναὐρεθῶ στὴν Δύσι.
Στρώνει γοργὰ τὸ μαῦρο του, γοργὰ καβαλικεύει.		
„Ἀφέντη μ', σφίξ' τὸ μέτωπο μ' ἐννιὰ πηχῶν μαντίλι,	*Γιὰ ζῶσου στὸ τσεφάλι σου 'κατὸν πηχῶν μαντίλι,*	*Σφίξε τὸ κεφαλάκι σου, (Γιαννάκη) μ' ἐννέα γύρους μαντίλι,*
Καὶ μὴ σὲ πάρῃ κουρτεσιὰ καὶ βάλῃς φτερνιστῆρι,	*Γιατί θὰ τρέξω δυνατά, μὴν ταραχθῇ ὁ μυαλός σου.“*	

Καὶ θυμηθῶ τὴν νιότη μου καὶ κάμω σὰν πουλάρι, Καὶ σπείρω τὰ μυαλούλια σου σ' ἐννιὰ πηχῶν χωράφι.“		Μὴ θυμηθῶ τὴ νιότη μου καὶ κάμω σὰν πουλάρι, Καὶ σοῦ σκορπίσω τὰ μυαλὰ σ' αὐτὸ τὸ καμπινάρι.“

In diesem Gespräch sind starke Übereinstimmungen zu beobachten zwischen der Passowschen und der Phardysschen Fassung: die Mitteilung in der Ichform, die bestimmte und gleiche Zahl der Rosse (75), die Wendung „von West nach Ost blitzen“, das Werfen der Stuten vor Schreck, die Bezeichnung des sich zur Reise erbietenden Rappens als eines mit vierzig Wunden behafteten, endlich die fast übereinstimmenden letzten beiden Verse, — alle diese Züge fehlen in der chiotischen Fassung und erweisen von neuem die engere Zusammengehörigkeit von P und Ph.

Die dritte Übereinstimmung besteht in der listigen Art der Befreiung, indem der Verfolger sich von seiner wiedergefundenen Schönen, die ihn für ihren Bruder hält, ein Glas Wein einschenken läßt, wobei sie rechts vom Pferde treten soll, um sie desto leichter zu sich heraufzuheben:

Passow.	Kanellakis.	Phardys.
„Κόρη μου, πές, ποιὸς εἶμ' ἐγὼ καὶ ποιὸς σὲ συντυχαίνει;“ „Ἐσ' εἶσαι ὁ πρῶτός μ' ἀδερφός, μοῦ φέρνεις τὰ προικιά μου.“ „Ἂν εἶμ' ὁ πρῶτός σ' ἀδερφός, ἔβγα νὰ μὲ κεράσῃς.“	Lücke	Lücke
Χρυσὸ ποτῆριν ἅρπαξε νὰ βγῇ νὰ τὸν κεράσῃ·		Χρυσὸ ποτῆρι ἅρπαξε καὶ πάει νὰ τὸν ποτίσῃ
„Δεξιὰ μοῦ κέρνα μ', ἀδερφή, δεξιὰ κέρνα με κόρη.“	„Μπιστὰ μοῦ κέρνα, λυγερή, δεξιὰ μεριά μου στάθου.“	Lücke
Κι ὁ μαῦρος ἐγονάτισε κ' ἡ κόρ' ἀπάν' εὑρέθη·	Ὁ μαῦρος ἐγονάτισε, τὴν κόρη πέρν' ἀπάνω.	Κι ὁ μαῦρος ἐγονάτισε (κ' ἡ καλὴ ἐπέταξε σὰν πουλάκι.[1])

1) Offenbar ein freier Zusatz des Erzählers.

Die vollständige Stelle gibt also nur P, während K und Ph stark zerstört sind, aber einander einigermaßen ergänzen, wenn auch nicht genügend, um die Art der Anknüpfung des Gespräches festzustellen. Für diese können wir uns also nur an P halten, das überhaupt die ausführlichste und besterhaltene der drei Fassungen darstellt.

Fassen wir nun noch Einleitung und Schluß ins Auge, so finden wir abermals Übereinstimmungen zwischen P und Ph; zunächst die Einleitung lautet in beiden:

Passow.	Phardys.
Καθούμουν κ' ἔτρωγα ψωμὶ μ' ἀρχόντους καὶ μὲ πρώτους,	*Ὡς (πόσον) ἐκαθούμαν κ' ἔτρωγα σὲ τάβλα μαρμαρένια*[1])
Κι ὁ μαῦρος μου χλημίντρησε, ῥάϊσε τὸ σπαθί μου.	*Κι ὁ μαῦρος μου ἐχλημίρησε καὶ τὸ σπαθί μου ἐταράχθη.*

Warum nun Konstantin sogleich in den Stall eilt, ist in P nur mangelhaft, in Ph gar nicht motiviert. Dort heißt es nur, er habe sofort daran gemerkt, daß man seine Schöne verheirate, daß man sie mit einem anderen traut (Passow v. 3—4). Hier tritt nun K ein, das die Motivierung in abweichender zugleich aber recht weitschweifiger Weise gibt, nämlich durch einen Vogel, der sich auf Konstantins Pflug gesetzt hat. Vorhergeht noch eine recht überflüssige und ungeschickte, offenbar erst nachträglich vorgesetzte Apostrophe des Dichters (v. 1—4). Das Lied beginnt wirklich erst v. 5 mit den Worten des Vogels:

Πουλὶ ἐπῆγεν τσ' ἤκατσεν ἐπάνω στὸ τζυγό του·
Ὦ Κωνσταντῖνε λυγερέ, ποῦ τραγουδᾶς τσαὶ σπέρνεις,
Ποῦ σπέρνεις τὴν ἡμέρα σου χίλια μόδια σιτάρι,
Σοῦ 'κλεψαν τὴν Καλήτσα σου Σαρατσηνοὶ κουρσάροι.

Hier stoßen wir zum erstenmal auf einen festen, kernhaften Bestandteil des ursprünglichen Liedes, nämlich auf die wichtige Angabe, daß die Schöne durch sarazenische Räuber geraubt worden ist. Wie sehr aber dieses für das Verständnis des Ganzen unentbehrliche, weil bewegende Moment dem Gedächtnis des Volkes entschwunden war, zeigt der Schluß desselben Liedes, wo von keinem Kampf die Rede ist, wo es vielmehr nur ganz kurz und typisch heißt (v. 27 und 28):

Ὥστε νὰ ποῦνε· „δῆτε τον", κόβγει τρία μίλια τόπο,
Τσ' ὥστε νὰ ποῦνε· „πιᾶστε τον", ἤκοψε τρεῖς χιλιάδες.

Eine dunkle Erinnerung an einen Kampf bewahren wiederum nur

1) Auch Fauriel hat (II 140): *εἰς μαρμαρένιαν τάβλαν.*

P und Ph. In dem ersteren heißt es, nachdem Konstantin die Schöne auf sein Roß gehoben und mit ihr davon geritten:

Τρέχει εὐθὺς σὰν ἄνεμος, Τοῦρκοι κρατοῦν τουφέκια,
Μηδὲ τὸν μαῦρον εἴδανε, μηδὲ τὸν κονιαρτό του.

Es ist aber zu bemerken, daß der erste, schon durch die Erwähnung der Flinten sich als späteren Zusatz erweisende Vers in der Fassung bei Zampelios 723, 9 fehlt. Es bleibt somit nur noch Ph, das allerdings stärkere Spuren einer folgenden Kampfszene zeigt, so wenn es an einer leider nur in Prosa erhaltenen Stelle heißt: *Ἀναδεμὸς ἐγίνη ἀναμεταξὺ 'ς τοὺς ἐχθροὺς τοῦ Γιαννάκη.* In dem erst nachträglich angehängten, weil in keiner anderen Fassung vorkommenden Schluß, wo der von Feinden Verfolgte bei seiner Mutter und seinem Vater vorüberjagt, ohne ihnen die Hand reichen zu können, ist natürlich keine ältere Reminiszenz zu erblicken. Erwähnt sei nur noch, daß zwei Verse des Schlusses abermals in P und Ph übereinstimmen, wenn es in P von den Verfolgern heißt:

Ὁποὖχε μαῦρο γλήγωρο, εἶδε τὸν κονιαρτό του,
Ὁποὖχε μαῦρο πάρνακα, μηδὲ τὸν κονιαρτό του.

In Ph lauten diese Verse:

Ποιὸς εἶχε μαῦρον γλήγορον, ἔβλεπε τὸν κορνιαχτό του,
Ποιὸς εἶχε μαῦρον ἄργηρον, (δὲν ἔβλεπε) μηδὲ τὸν κορνιαχτό του.

Schon die Tatsache, daß diese Verse in der ausführlichen Fassung P das Lied abschließen, ist ein Beweis, daß das, was in Ph noch darauf folgt, späterer Zusatz ist.

Wenn also Ph auf P zurückzuführen ist, woran nicht mehr gezweifelt werden kann, so findet sich zu dem nun ziemlich isolierten K ein anderes Pendant, und zwar bei Passow Nr. 140, das aus Trapezunt stammt und als P^2 bezeichnet sei. Dieses Lied ist schon dadurch von der größten Wichtigkeit, daß es den Namen *Ἀκρίτας* enthält und somit die Zugehörigkeit unserer ganzen Liedergruppe zu dem Akritencyklus sicherstellt. Es berührt sich mit K in der Meldung des Raubes durch einen sich ebenfalls auf die Pflugschar setzenden Vogel, im übrigen aber unterscheidet es sich ziemlich stark von diesem wie von den übrigen bisher betrachteten Fassungen, indem es die zwei Episoden des Stallgespräches und der Befragung der beiden Alten auf dem Wege ganz kurz abtut, in zusammen acht Versen (v. 14—21). Dagegen ist die zweite Hälfte, die Befreiung des Mädchens, in abweichender und ausführlicher Weise behandelt. Sie sitzt da und spielt mit einem Apfel, den sie auf des Akritas Aufforderung diesem in den Arm wirft. „Da nahm er sie und floh mit ihr neun Tage und Nächte. Sie gingen und

lagerten sich auf einer grünen Wiese"; dort breitet er der Geliebten ein Tuch aus, holt Wein und Zwieback aus seinem Quersack und fordert sie auf zu essen und zu trinken, indes er ein Schläfchen machen will. Da sieht sie plötzlich aus der Ferne ein Heer heranziehen, sie scheut sich, Akritas zu wecken, doch eine Träne von ihr tropft hernieder, und er erwacht. Auf seine Frage, ob es viele Tausende seien, erwidert sie, etwa neuntausend; und auf die andere, ob sie einen von ihnen kenne, antwortete sie: „Voran ziehen die Grünen, da, es sind meine Brüder, doch hinterher kommen meine Brüder und Vettern." Das Ergebnis des nicht näher geschilderten Kampfes ist, daß Akritas sie alle aufknüpft.

Abgesehen von der Erwähnung der Sarazenen in dem chiotischen Liede ist dieses das erste, in dem eine deutliche Beziehung zur Akritensage hervortritt, wenn auch zwei ganz verschiedene Ereignisse in dem Volksliede durcheinandergebracht sind: der Raub durch die Apelaten und der Brautraub durch Digenis selbst. Auf jenen deutet die Einleitung, diesen behandelt der zweite Teil des Liedes. Daß beides von der Überlieferung nicht auseinandergehalten wird, bezeugt am sichersten ein cyprisches Lied von Digenis, bei Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II Nr. 3; vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 159 f. In diesem fordert der Held einen vorher nicht erwähnten Chiliopappos auf, für ihn als Werber um die von ihm geliebte Jungfrau aufzutreten. Nachdem dieser ohne Erfolg zurückgekehrt ist, macht sich Digenis selbst auf den Weg, nachdem er sich auf den Rat des Chiliopappos aus einer Fichte eine Geige gemacht, um durch deren Spiel die Jungfrau anzulocken. Er entführt sie, wird verfolgt und steigt ab, um sie mit dem Schwerte zu verteidigen. Da er aber fürchtet, es könne aus dem Felsen ein Drache hervorkommen, schlägt er mit der Faust darauf, der Drache kommt hervor, Digenis versetzt ihm einen derben Schlag und stürzt sich dann auf die Verwandten der Braut, denen er das Haupt abschlägt. Man kann hier die Kontamination der beiden Szenen des Brautraubes und des Apelatenkampfes auf das allerdeutlichste beobachten: der Berater und stellvertretende Werber des Digenis, Chiliopappos, ist nichts als der Apelate Philopappos des Epos, und die Drachenszene ist ebenfalls aus dem Apelatenkampf ganz äußerlich übertragen worden.

Dieses Lied lehrt uns nun noch etwas anderes: die von Digenis geliebte Jungfrau ist nämlich mit einem anderen verlobt, obwohl sie eigentlich dem Digenis zukomme. Dieses neue, dem Epos ganz unbekannte Moment ist offenbar der Anlaß geworden zu der Vermischung des Brautraubes und der Entführung durch die Räuber, indem dadurch

das Mädchen dem Digenis bereits zugesprochen und ihre Entführung als eine Befreiung dargestellt wird.

Dieses Moment wird nun in einem anderen cyprischen Liede (Sakellarios II Nr. 5) weiter ausgestaltet, indem die Geliebte hier bereits als Gattin des Helden Konstantas dargestellt wird, die von seinem Vetter Petros geraubt wird. Dieser spielt eine ganz ähnliche Rolle wie der Beraubte in den früher betrachteten Liedern; wie sich überhaupt seine Figur von der des letzteren abgespalten zu haben scheint: wie Konstantin unterwegs seinen Vater und seine Mutter trifft und sie nach der Entfernung des Zieles fragt, so wendet sich hier Petros an seinen Vater und seine Mutter um Rat darüber, ob er Konstantins Gattin rauben solle. Und unterwegs fleht er Gott an, er möge seinen Vetter beim Mittagsmahle treffen — offenbar ein Anklang an die Antwort des Vaters bezw. der Mutter in den früheren Liedern, daß, wenn er schnell reite, er noch zum Mahle zurecht komme. Daß diese beiden Punkte sich aus dem ursprünglichen Kern des Liedes in seinen neuen Schößling geflüchtet haben, geht auch daraus hervor, daß sie in dem eigentlichen Liede nicht mehr zu finden sind: vielmehr ist es dort ein Sauhirt, den Konstantin befragt, und zwar nicht nach der Entfernung des Hauses, sondern danach, ob er ein Heer habe vorüberziehen sehen. Bald stößt er auf dieses, es kommt zum Kampf, er befreit seine Gattin und schlägt Petros den Kopf ab.[1])

Der neue Teil dieses Liedes, den Raub der Gattin durch Petros behandelnd, ist auffallenderweise als selbständiges Lied nach Epirus verschlagen worden, z. T. mit wörtlichen Anklängen (*Ἀραβαντινός, Δημοτικὰ ᾄσματα τῆς Ἠπείρου* Nr. 481: *Ὁ Γιαννακὸς ἢ ὁ δολοφονηθεὶς σύζυγος*); besonders v. 5—11 stimmen mit denen des cyprischen Liedes zum Teil stark überein:

Aravandinos Nr. 481:	Sakellarios Nr. 5:
5 *’ς τὸ δρόμον ὅπου πήγαινε, τὸν Θιὸν παρακαλοῦσε,*	
γιὰ νaὕρισκε τὸν Γιαννακὸ ’ς τὸ στρῶμα πλαγιασμένον,	49. *Καὶ νἄβρω καὶ τὸν Κωσταντᾶ ’ς τὸ γιῶμα καθισμένον.*
ξεζώνατον, ξυπόλυτον, μὲ τὸ ποκαμισάκι·	
κι ὅπως ἐπαρακάλειε, τὸν Γιαννακὸν τὸν βρῆκε·	
„Γειά σου, χαρά σου, Γιαννακέ, γειὰ καὶ καλή σου μέρα!“.	58. *„Κι ὥρα καλή σου, Κωσταντᾶ, φῶς ’ς τοὺς ἀντρειχωμένους.*

1) Vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 156.

„Καλῶς ἦρθες, Συρόπουλε, νὰ φᾶμε καὶ νὰ πιοῦμε.“
„Δὲν ἦρθα 'γὼ γιὰ τὸ φαγί, ἦρθα γιὰ τὴν καλή σου,
νὰ μοῦ τὴ δώσῃς μοναχός, ἂν θέλῃς τὴ ζωή μου.“

Καλῶς ἦρτεν τἀνίψιν μου νὰ φᾷ 10
νὰ πιῇ μητά σου, μόνον ἦρτα
τἀνίψιν σου τὴν κάλην σοῦ νὰ
πάρω.

Wie man sieht, gehören das cyprische und das trapezuntische Lied einer anderen und zwar ursprünglicheren Gruppe an als das Fauriel-Passowsche von den Inseln des Ägäischen Meeres und das von diesem ausgegangene korsische Lied. Was beide Gruppen unterscheidet, ist die Art der Wiedergewinnung der Gattin: hier geschieht sie durch List, dort durch Kampf. Hier ist der Ursprung des Liedes fast vergessen nebst dem Namen des Helden, der bald Konstantin, bald Jannakos heißt; dort finden sich noch deutliche Reminiszenzen des Epos, sowie der Name des Helden selbst (im einen cyprischen Liede heißt er Digenis, im trapezuntischen Akritas).

Was die ältere — nennen wir sie die kleinasiatische — mit der jüngeren, der Inselgruppe, verbindet, ist die Episode des Roßgesprächs, die zwar in dem trapezuntischen Liede nur ganz flüchtig, in dem ersten cyprischen aber dafür um so eingehender behandelt ist, und zwar fast übereinstimmend mit den übrigen insularen Fassungen. Die Stelle lautet nämlich so (Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II Nr. 5 v. 84 ff.):

Ἐὕρισεν ὁ Κωσταντᾶς, στὸ σταῦλό του ἐπῆεν,
Τανᾷ[1]) καὶ εἰς τὴν κόξα[2]) του δποὖταν τανοιχτάρκα[3]),
Ἀννοίει καὶ τὸ σταῦλό του δποὖταν καὶ τἀππάρκα[4]),
Καὶ βάλλει μιὰ φωνὴ μικρὴ καὶ μιὰ φωνὴ μεάλη·
Ποιὸς ἒν καλὸς καὶ γλήορος νὰ φτάσῃ τὴν κυρά του;
Ὅσοι ἠξεύραν πόλεμο, ἐγέρναν κ' ἐψοφοῦσαν,
Κι ὅσοι ἦτον μωροπούλαρα, γαῖμαν ἐκατουροῦσαν,
Ἀπολοᾶται ἕνας ἅππαρος ἀπὸ τὴν ἔσω πάχνη·
Ἐγιὼ εἶμ' ἄξιος κι ἀπότολμος νὰ φτάσω τὴν κυρά μου,
Ὅπου μ' ἐκρυφοταΐζεν κλιθθάριν στὴν ποδιά της
Ὅπου μ' ἐκρυφοπότιζε σὲ ἀρκυρὲς λεένες.[5])
Καὶ βάρ' μου χάσιες δώδεκα καὶ πισιλλίνες δέκα,
Καὶ ποκοιλίτες[6]) δεκοχτὼ γιὰ νὰ βαρῶ νὰ τρέχω.

Im einzelnen enthält aber die Episode in dieser Fassung manche Abweichungen von der in den drei übrigen Liedern, wenn auch nur im

1) = τανύει. 2) = Hüfte. 3) = Schlüssel. 4) = ἱππάρια, Rosse.
5) = Krüge. 6) = ὑποκοιλίτης, Bauchgurt.

äußeren Beiwerk und den speziellen Charakteristiken, die hier sehr zurücktreten. Die Rosse werden ganz allgemein als solche, nicht als Rappen bezeichnet, auch ist es keine bestimmte Zahl; die Frage des Konstantin wird direkt gestellt, ohne Umschreibungen und formelhafte Wendungen, und das eine Roß antwortet sogleich bejahend, ohne sich auf sein Alter zu berufen. In diesen Punkten, bis auf den letzten, begegnet sich die Fassung der Stelle mit der von K und läßt dieses als ein Bindeglied zwischen beiden Gruppen erscheinen. Die Episode macht hier noch nicht jenen stereotypen Eindruck wie in P und Ph. Auch dadurch charakterisiert sich also das cyprische Lied als das altertümlichste der ganzen Gruppe, zugleich beweist es, daß das Motiv des Rossegesprächs, das sich gleichsam in nuce auch in der trapezuntischen Fassung findet, ziemlich alt sein muß, wenn sich auch im Epos selbst in keiner der vier Versionen ein Ansatz dazu findet. Wie beliebt aber diese Episode gewesen ist, bezeugt die Tatsache, daß sie sich auf der Insel Karpathos zu einem eigenen kleinen Liede ausgewachsen hat. Dieses steht in *Μανωλακάκης Καρπαθιακά* S. 229, Nr. 18 und lautet:

Στραδιώτην ἐκαλέσασι νὰ πάῃ στὸ σεφέρι
Καὶ τὸ σεφέριν εἶν' μακρὺ κι ὁ νιὸς εἶν' κουριασμένος,
Πιάνει τὴν ἀλογόβεργα, στάχοῦρι κατε(β)αίνει.
„Ποιὸς εἶν' ἀποὺ τοῖς μαύρους μου τοῖς ἑβδομηνταπέντε
Ν' ἀστράψῃ στὴν Ἀνατολὴ καὶ νὰ βρεθῇ στὴ Δύσι;
Ποιὸς εἶν ἄψὺς καὶ γλήορος νὰ τὸν καβαλλικέψω;"
Κι ὅσα ἄλου(γ)α τὸ κούσασιν, οὖλα βου(β)ὰ πομείναν,
Κι ὅσα μουλαροβόρδανα, οὖλ' αἷμα κατουρίσαν.
Μόνον ὁ (γ)έρος ὁ ψαρὸς ἤτρω(γ)εν κι' (δ)ὲν ἐμέλει.
„Ὅπου 'νε γάμος καὶ χαρά, ὑπᾶν τὰ νιὰ μουλάρια,
Ὅπου 'νε πόλεμος φριχτός, πέρνουν ἐμὲ τὸ γέρο.
Βάλε με μῆνα στὴν ταγή, φεγγάρι στὸ χασῆλι,
Βάλε με στὸ παραβοσκιὸ μέσα σὲ περιβόλι,
Κι ὡσὰν ἀλλάξ' ἡ τρίχα μου, σελλοχαλίνωσέ με,
Ν' ἀστράψω στὴν Ἀνατολὴ καὶ νὰ βρεθῶ στὴ Δύσι."

Wie man sieht, entspricht die Darstellung der Episode genau der in P und Ph, sie hat also einen ganz abgeleiteten Charakter und berührt sich in nichts mit der kleinasiatischen, dagegen vollständig mit der insularen Fassung. Woher das Motiv zu der Episode stammt, weiß ich nicht festzustellen.

Es ist schließlich noch auf eine abweichende und stark verstümmelte, aber offenbar zu dieser Gruppe gehörige Variante hinzuweisen, die in Jannarakis' *Κρητικὰ ᾄσματα* Nr. 126 unter dem Titel

„Ἡ λυγερὴ προδομένη“ steht. Es ist hier nur die Rede von einem schönen Mädchen, das in einer Rüstung zu Rosse allein dahinjagt und Hirten fragt, wo man Hasen und Rebhühner jage. Nach einem hohen Berge gewiesen, sieht es, dort angekommen, die Ebene von „Sarazenen und Mauren“ wimmeln, und es richtet nun an seinen Rappen ähnliche Worte, die in den bisher betrachteten der hier fehlende Held zu seinem Rosse spricht:

„Στὸν πόλεμο θὰ μποῦμ' ἐδὰ κι ὀπίσω νὰ μὲ φέρῃς.“

Und der Rappe erwidert:

„Βάλε με γίγλες δώδεκα κι ἀπανωγίγλα δέκα,
Δέσε τὸ κεφαλάκι σου μὴν τραλιστῇ ὁ μυαλός σου.“

Diese zwei Verse sind die einzige Reminiszenz an die übrigen Lieder dieser Gruppe. Dann sprengt sie in das feindliche Heer und „haut beim Eintritt tausend nieder, beim Austritt zweitausend“, doch plötzlich zerreißt ihr Panzer, und ein Sarazene sieht ihren Busen und ruft:

„Παιδιά, καὶ μὴ δειλιάσετε, παιδιά, μὴ φοβηθῆτε,
Κοράσιο κάνει πόλεμο, μ' ἀντροῦς πάταχο βγάνει.“

Wir haben es hier offenbar wieder mit einer zu einem ganzen Liede erweiterten Episode zu tun, die aber sicher zu dem Akritenkreise gehört, wie die Erwähnung der Sarazenen und Mauren erkennen läßt. Über die Herkunft des Heldenmädchens und über die Ursache des Kampfes aber erfahren wir nichts. Es liegt offenbar eine Überwucherung des ursprünglichen Kernes durch fremde Motive vor.

* * *

In allen bisher betrachteten Liedern handelt es sich um den Raub bezw. die Wiedergewinnung der entführten Geliebten durch ihren Beschützer, und schon dieses Moment sichert ihnen trotz aller Abweichungen im einzelnen einen Anspruch auf verhältnismäßige Altertümlichkeit. In der Erinnerung des Volkes aber hat sich dieses ursprüngliche Motiv noch weiter verflüchtigt, dergestalt, daß eine neue Gruppe entstand, in der nicht die Frau (bezw. das Mädchen), sondern der Mann der Geraubte ist. Hierher gehören vier Lieder: 1) Passow Nr. 449: Ἡ αἰχμαλωσιά (vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 186); 2) Sakellarios II, Nr. 13: Ἆισμα Γιαννακοῦ (vgl. Liebrecht a. a. O. S. 167); 3) Jannarakis, Ἄισματα Κρητικά Nr. 265: Ὁ νιόπαντρος σκλάβος (vgl. Liebrecht S. 216); 4) Legrand, Recueil de chansons populaires grecques Nr. 145 (Liebrecht S. 207). Ich bezeichne die vier Lieder entsprechend den obigen durch P^3, S, J und L.

P hat im Anfang und in der Mitte eine Lücke, doch wird die zweite durch die andere Fassung von Passow Nr. 449 ergänzt, wie schon Liebrecht a. a. O. S. 168 erkannt hat. Was den drei ersten dieser Lieder außer der Übertragung des Raubes auf den Mann gemeinsam ist, ist ihre Übertragung auf das Schifferleben, und diese letztere scheint die andere erst hervorgerufen zu haben. Der Riß, den die Übertragung des Digenisstoffes vom Lande auf das Meer erlitten hat, ist noch deutlich sichtbar; das Maritime darin bildet überhaupt nur eine Umhüllung, in der sich der alte Körper des Liedes unversehrt erhalten hat: die Umhüllung besteht darin, daß ein Gefangener an Bord eines Schiffes vor Kummer seufzt, so daß es stehen bleibt bezw. ein Leck bekommt; vom Kapitän nach dem Grunde seines Kummers befragt, antwortet er, daß er wenige Tage nach seiner Vermählung in Gefangenschaft geraten sei und seine Frau sich mit einem anderen vermählen werde. In P^3 läßt nun darauf der Kapitän den Gefangenen ohne weiteres frei; in S erst, nachdem er ihm ein Lied gesungen und das Bild seiner jungen Frau, Helena, gezeigt hat; in J soll der Gefangene ein Lied singen, doch kommt es nicht dazu. Nun kommen wir an die Bruchstelle: der Kapitän schenkt dem Befreiten ein Roß bezw. läßt es ihn selbst im Stalle auswählen, auf dem er sogleich davonjagt (vom Schiffe aus!). Das übrige verläuft dann, wie wir noch sehen werden, genau wie in den obigen Fassungen P, Ph und K, nur der Schluß ist in P^3 und S erweitert durch Anhängung des in der griechischen Volkspoesie sehr beliebten Hero- und Leandermotives von dem gleichzeitigen Tode der beiden wiedervereinten Liebenden und — in dem cyprischen Liede — von der Gräbersymbolik: auf ihren Gräbern wuchs ein Zitronenbaum und eine Zypresse, die sich aneinanderschmiegen und küssen.[1])

So weit die Unterschiede zu Anfang und am Schluß. Das Mittelstück ist dagegen, wie schon bemerkt, unberührt geblieben, besonders in S. Nur das Roßgespräch ist hier, wie begreiflich, fortgefallen. Die doppelte Begegnung mit den zwei Alten ist jedoch festgehalten worden, wenigstens in S, während in P^3 und J nur eine Begegnung stattfindet, und zwar mit einem alten Manne. Aber auch in S sind es nicht mehr Vater und Mutter, sondern ein Mönch und eine Nonne, die in einem Garten arbeiten. Frage nnd Antwort weichen hier etwas von den obigen drei Fassungen ab, stimmen aber merkwürdigerweise unter sich ziemlich genau überein, was auf einen inneren Zusammenhang schließen läßt. Die betreffenden Stellen lauten so:

1) Vgl. Liebrecht a. a. O. S. 182 f. (zu Nr. 414—416). Verf. in der Ztschr. des Ver. f. Volksk. 1902, S. 155.

Sakellarios (v. 32 ff.).	Passow (v. 24 ff.).	Jannarakis (v. 24 ff.).
Σ' ἔναν περβόλιν ἔφτασε, καλόηρος τὸ βλέπει·	*Ἀπάντησ' ἕνα γέροντα κ' εἶχ' ἐργατιὰ στἀμπέλι.*	*Στὴ στράτα του συναπαντᾷ γεῖς γέρος 'σἀμπελάκι.*
„Κ' ἔλα, πέ μου, καλόηρε, ποίου ἔνι τὸ περβόλιν;"	*„Πές μου, νὰ ζήσῃς, γέροντα, ποιανοῦ σὰν εἶν' τἀμπέλι;"*	*„Νὰ ζήσῃς, μπάρμπα γέροντα, τίνος εἶν τ' ἀμπελάκι;"*
„Τῆς Ἑλενιῶς, τῆς κοκκωνιῶς, τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιαννάκου	*„Τῆς ἐρημιᾶς, τῆς ἀκληριᾶς, τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιαννάκη.*	*„Τσῆ ἐρημιᾶς, τσῆ σκοτεινιᾶς, τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιαννάκη,*
Ποῦκαμε τριῶν μερῶν γαμπρός, δώδεκα χρόνους σκλάβος·		*Ἀποὖτον τριμερώγαμπρος, κ' ἐδἆνε δόλιος σκλάβος.*
		Δώδεκα χρόνους σήμερο σκλάβος εἶν' ὁ καημένος·
Τώρα τὰ ρούχα του πουλοῦν, τἄρματά του σωρεύκουν,	*Σήμερα σπίτια του πουλοῦν, τ' ἀμπέλια του κλαδεύουν,*	*Κ' ἐψὲς πουλοῦν τὰ ρούχα του, τὴν ἄλλην τἄρματά του,*
Καὶ τώρα τὴν καλίτσα του μὲ ἄλλον τὴν παντρεύκουν."	*Σήμερα τὴ γυναῖκά του μ' ἄλλο τήνε παντρεύουν."*	*Σήμερο τὴν ἀγάπη του ἄλλος τήνε βλογᾶται."*
	— — — — — — —	
„Πέ μου, μωρὲ καλόηρε, φτάννω κ' ἐγὼ στὸ γάμο;"	*„Πές μου, νὰ ζήσῃς, γέροντα, τοὺς φτάννω 'γὼ στὸ γάμο;"*	*„Πέ μου, νὰ ζήσῃς γέροντα, ἂν φτάνω στὰ στεφάνια."*
„Ἂν ἔν' τἀππάριν γλήορον, φτάννεις τους 'στὰ στεφάνια,	*„Ἂν ἔχῃς γλήγωρ' ἄλογο, στὴν ἐκκλησιὰ τους φτάνεις,*	*„Ἂν εἶν' ὁ μαῦρος γλήγορος, φτάνεις εἰς τὰ στεφάνια,*
Κι ἂν ἔν' ὁ μαῦρος 'πόμονος, φτάννεις τοὺς στὴν τραπέζα."	*Ἂν εἶνε τἄλογό σου ὀκνό, στὸ σπίτι θὰ τοὺς φτάνεις."*	*Πάλι κι' ἂν εἶν' ἀμπασωπός, θὰ φτάξῃς εἰς τὸ γάμο."*

Trotz der Übereinstimmung im allgemeinen lassen sich jedoch im einzelnen manche Unterschiede erkennen, besonders in S, während P und J sich enger aneinander anschließen: hier ist es nur ein Alter, der im Weinberg arbeitet (in S ein Mönch im Garten), auch hier erwidert er mit den typischen Worten: *Τῆς ἐρημιᾶς, τῆς σκοτεινιᾶς* (bezw. *τῆς ἀκληριᾶς*), *τοῦ γιοῦ μου τοῦ Γιαννάκη*. Dagegen findet sich der Vers in J: *„Κ' ἐψὲς πουλοῦν τὰ ρούχα του, τὴν ἄλλην τἄρματά του"* fast ebenso in S wieder: *Τώρα τὰ ρούχα του πουλοῦν, τἄρματά του σωρεύκουν*, während er in P abweicht (*σήμερα σπίτια*

του πουλοῦν, τἀμπέλια του κλαδεύουν); auch die Bezeichnung des Pferdes als Rappe (*μαῦρος*) kehrt in S wieder, während es in P einfach *ἄλογο* heißt. Diese abwechselnden Übereinstimmungen beweisen, daß J zwischen P und S steht, d. h. die kretische Fassung zwischen der cyprischen und der von P. Dagegen unterscheidet sich diese ganze Gruppe deutlich von der ersten, zunächst dadurch, daß in dieser es der Vater ist, dem Jannakos unerkannt begegnet, sodann dadurch, daß hier der offenbar spätere Zusatz der zweiten Gruppe fehlt, wo von dem Verkauf der Häuser und Weinberge die Rede ist. Damit erweist sich also auch durch eine Vergleichung beider Gruppen die erste als die ursprünglichere.

Den Übergang von der einen Gruppe zur andern bilden offenbar P und J, das erstere, indem der für die veränderte Situation der zweiten Gruppe charakteristische Vers: *ποὔκαμε τριῶν μερῶν γαμπρός, δώδεκα χρόνους σκλάβος* noch fehlt, das zweite, indem das ursprüngliche Motiv des Raubes hier noch nicht verdrängt ist durch das des plötzlichen Todes der beiden Wiedervereinigten. J schließt vielmehr mit dem Verse:

„*Κι ἀποὺ τὴ χέρα τὴν ἁρπᾷ, στὸ μαῦρό του καθίζει.*“

Da nun J kretisch ist, so wird das Vorbild nicht weit davon zu suchen sein, wahrscheinlich anf einer der östlichen Inseln des Archipels, von denen auch P der ersten Gruppe stammt. Dazu stimmen auch die freilich nicht sehr zahlreichen dialektischen Spuren der Fassung P, z. B. v. 20: *ἔπαρε* statt *πάρε*; v. 33 und 35: *βαρεῖ* für *χτυπάει*; v. 41: *ἦρτ(ε)* statt *ἦρθε*; ferner der Akk. statt des dativischen Genitivs, z. B. v. 16: *σήμερα σπίτια μὲ πουλοῦν, τἀμπέλια μὲ κλαδεύουν*; v. 19: *σὰν μὲ λές*; v. 37: *νὰ μὲ κεράσ' ἡ νύφη* etc. Interessant ist auch, daß der für die neue Einkleidung des Liedes unentbehrliche Vers des cyprischen und kretischen Liedes, in dem es heißt, daß Jannakos drei Tage lang Ehemann und zwölf Jahre lang Sklave war, in der Fassung P fehlt, was darauf deutet, daß die Umbildung des Liedes im Osten erfolgte. Auch das sei erwähnt, daß das cyprische Lied das einzige ist, in dem der Name der — hier noch dazu sehr zurücktretenden — Frau des Entführten (Helena) genannt ist, während sie in den Fassungen der westlicheren Inseln ganz allgemein als *καλή* oder *καλήτσα*, auch als *λυγερή*, *ἀγάπη* etc. bezeichnet wird. Es stimmt das genau zu dem Verhalten in der Benennung des Mannes, der auch nur in den östlichen Liedern mit Namen genannt ist, weil in den westlichen die Erinnerung an den Sagenkreis überhaupt entschwunden ist.

Die Szene der Begegnung und Wiedererkennung der Getrennten, deren Hauptmomente in den bisherigen Liedern sind die Erregung der

Aufmerksamkeit der Frau durch das Wiehern des Rosses und die Erquickung des Wegemüden durch Wein, den die noch Ahnungslose ihm einschenkt, hat sich derart differenziert, daß in dem cyprischen Liede nur das erste, in dem Passowschen nur das zweite Motiv erhalten ist; in dem ersteren heißt es:

Καὶ μέσ' στὸ ἔμπα τοῦ σπιτιοῦ ὁ μαῦρος χιχινίζει,
Τ'ἀππάριν ἐχιχίνησεν, κ' ἡ κόρη ἀπολοήθη·
Πάψε, παπᾶ, τὲς ψαλμουδιές, καὶ διάκο, τὲς φωνάδες,
Πάψε, παπᾶ, τὰ ψάλλετε, καὶ διᾶκε, τὰ λαλεῖτε[1])
Κι ὁ ἄντρας μου ἔνι αὐτός, ὁ ἄντρας μ' ἔν' τον ποὖρτε.
Πιάσαν κ' ἐφιληθήκασιν κ' εἶραν κι ἀποθάναν.

Zum Weineinschenken und zur Entführung kommt es also hier gar nicht. Das erstere geschieht wenigstens noch in P, wo der Mann erst in die Kirche will, diese aber verschlossen findet und darauf nach dem Hochzeitshause reitet und ausruft (v. 36 f.):

„Στὴν μπάντα, μπάντ' οἱ ἄρχοντες, στὴν μπάντ' οἱ ἀρχοντάδες,
Στὴν μπάντα τὸ παπαδαριό, νὰ μὲ κεράσ' ἡ νύφη."
Τήνε κερνάει μιὰ καὶ δυό, στὰ μάτια τὸν τηράζει.

Nachdem die Frau ihren Mann erkannt hat, läßt sie ihre neuen Verwandten ziehen, und nachdem sie jenen umarmt hat, fallen beide tot nieder.

Der veränderte Schluß beider Lieder erinnert auffallend an den in dem bekannten, zur Lenorensage gehörigen Liedercyklus vom toten Bruder, wo es, in Anpassung an den neuen Inhalt, Mutter und Tochter sind, die von der Freude des Wiedersehens den Tod erleiden. Ob dieses Motiv von unseren hier behandelten Liedern auf das vom toten Bruder übertragen worden ist oder umgekehrt, ist bei dem noch immer nicht aufgeklärten Verhältnis, in dem dieser Cyklus zu dem des Digenis steht, schwer zu entscheiden. Vielleicht ist das Lied vom toten Bruder nur ein ins Familiäre übertragener Ableger der hier behandelten Gruppe der Akritenlieder, der durch Verquickung mit dem Stoff der Sage vom toten Bräutigam neue Stärkung erfahren hat. Der Ritt des Geliebten mit der wiedereroberten Braut war dann wohl der Anlaß zur Vermischung der beiden Sagenkreise. Doch das nur beiläufig. Hier genügt uns der Hinweis darauf, daß Berührungen zwischen beiden tatsächlich vorliegen.

Einige Abweichungen von diesen drei Liedern zeigt 4 (L); es ist dadurch charakterisiert, daß die Anknüpfung an das Schifferleben fehlt;

1) Dieser Vers ist nur eine Variante des vorigen.

der junge Ehemann gerät hier ohne weiteres in Gefangenschaft: er wird nicht durch Seeräuber geraubt, sondern ohne nähere Begründung ins Gefängnis geworfen. In diesem Punkte erscheint das Lied ursprünglicher als die drei anderen. Dagegen weicht es in den übrigen Zügen so stark von ihnen ab, daß es eine Gruppe für sich bildet. Statt des Kapitäns ist es hier eine Königstochter, die nach dem Grunde seiner Trauer fragt und der er erzählt, daß ihm geträumt habe, man wolle seine Gattin wieder verheiraten. Darauf schickt sie ihn in den Stall, um den „μαυροπαιγνιδιάρη“ zu holen, ihm aber ja nicht die Sporen zu geben, weil er sonst mit ihm in die Tiefe stürze und sein Gehirn verspritze. Er tut es aber doch, der Rappe fliegt mit ihm von den Bergen in die Ebene nieder, wo er einen Dorfvorsteher findet, der in seinem Weinfeld arbeitet. Damit mündet das Lied wieder in den Strom der übrigen. Nur der Schluß weicht ab und ist auch nur unvollständig erhalten.

Das Motiv von dem Verbot, das Roß zu spornen, und seiner Übertretung findet sich näher ausgeführt in dem obigen Liede bei Passow (s. S. 57, Sp. 1). Hier ist es das Pferd selbst, das das Verbot ausspricht. Als K. es dennoch anspornt und es mit ihm emporfliegt, fragt er, warum es ihm, der es als junges Füllen gezähmt habe, jetzt im Alter Böses antun wolle, und erhält zur Antwort, daß er erst den Sporn abschneiden soll. Er tut es, worauf es sich niederläßt und dann das weitere so verläuft wie in den übrigen Liedern.

Kehren wir nun zu unserer zweiten Gruppe, den Liedern von der Wiederkehr des geraubten und gefangenen Ehemannes, zurück, so finden wir, daß sie eine Weiterwucherung der Lieder der ersten Gruppe darstellt, da sie einen unursprünglicheren Charakter trägt als diese. Die Hauptveränderungen sind zurückzuführen auf das Piratenleben und auf Vermischung mit anderen Liederkreisen (Hero und Leander, toter Bruder), sowie auf Differenzierung ursprünglich verbundener Motive.

* * *

Es bliebe nun noch eine dritte Gruppe unseres Liederkreises übrig, die eine weitere Verflüchtigung desselben darstellt. Sie besteht aus zwei Liedern: Sakellarios Nr. 5 (vgl. Liebrecht a. a. O. S. 161) und Jannarakis Nr. 127 (Liebrecht S. 212). Diese Lieder sind dadurch charakterisiert, daß das ursprüngliche Thema von dem Gattenraub hier völlig vergessen und durch das einer freiwilligen und unmotivierten Entfernung des jungen Ehemannes von seiner Frau, sowie seiner Rückkehr zu ihr ersetzt ist.

Am nächsten steht den obigen Liedern das bei Sakellarios. Da der „dumme Jannis“, der drei Tage nach der Hochzeit auf Reisen ge-

gangen ist, um nach einem Monat zurückzukommen, nach dreißig Jahren noch nicht wieder da ist, soll sich seine Frau wieder vermählen. Am Tage der Hochzeit geht der Vater des Jannis in den Weinberg und bittet Gott, er möchte doch seinen Sohn zurückkehren lassen. Dieser erscheint auch plötzlich und fragt den Vater, warum er so stöhne. Dieser teilt ihm den Grund mit und erklärt dem Sohn auf seine Frage, ob er noch rechtzeitig ankomme, um die Vermählung zu verhindern, daß, wenn er schnell reite, er noch zur Hochzeit kommen würde. Auf der Hälfte des Weges wiehert sein Roß so laut, daß die Braut es hört und es als ein Roß des Hauses erkennt. Alsbald hört man den Reiter in den Hof sprengen. Bis hierher stimmt der Inhalt zu dem uns bekannten. Der Schluß aber gestaltet sich anders durch die Einmischung des Motivs der Erkennungsprobe, welches sich zu einem eigenen Liede entwickelt hat; vgl. z. B. Jannarakis, *Ἄισματα Κρητικά* Nr. 127.

* * *

Betrachten wir die sämtlichen zwölf Lieder noch einmal mit Rücksicht auf die darin enthaltenen neuen Motive, so lassen sich folgende unterscheiden:

1) das Motiv der unerkannten Begegnung und des Gespräches mit dem Vater im Weinfeld;
2) das Gespräch mit dem Rosse im Stall;
3) das Emporfliegen des Pferdes in die Lüfte;
4) das Entführen der Geliebten durch die List des Weineinschenkens;
5) der Tod der Geliebten bei ihrer Umarmung.

Das erste Motiv ist allen Liedern gemein, das zweite nur den Liedern der ersten Gruppe, das dritte beschränkt sich auf ein Lied der ersten und auf die der dritten Gruppe, das vierte Motiv findet sich wieder nur in der ersten Gruppe, das fünfte endlich nur in der zweiten. Die erste Gruppe umfaßt also die meisten Motive, nämlich das erste, zweite und vierte in sämtlichen, das dritte in einem Liede.

Obwohl also das Vorkommen so vieler und einen so breiten Raum einnehmender Motive in der ersten, ältesten Gruppe auf ein verhältnismäßig hohes Alter jener schließen läßt, so ist es auffallend, daß in dem Epos selbst in keiner der vier Fassungen auch nur ein Ansatz dazu nachzuweisen ist. Nur das dritte Motiv findet sich, obwohl es in keiner der drei ältesten Fassungen vorkommt, in dem Epos selbst angedeutet, nämlich in der Version des Petritzes; hier heißt es in der Ausgabe von Lambros (Collection de Romans Grecs, Paris 1880, p. 121) v. 201:

τὸ ἄλογο τοῦ Κωνσταντῆ ἔτρεχεν 'ς τὸν ἀέρα.

Die Frage nach der Verbindung dieser Motive mit dem Digenisstoffe bleibt also noch einer besonderen Untersuchung vorbehalten.

Auch der Ursprung der meisten Motive scheint im dunkeln zu liegen; wenigstens vermag ich für das erste, zweite und vierte Motiv keine bestimmte Quelle nachzuweisen.[1] Nur das fünfte ist seinem Ursprung nach bekannt; es geht, wie schon gesagt, auf den Liederkreis vom toten Bruder bezw. von Hero und Leander zurück. In dem dritten Motiv, dem Emporfliegen des Pferdes in die Lüfte, möchte ich eine Reminiszenz an ein orientalisches Motiv erblicken, nämlich an das vom Zauberpferd, welches den Gegenstand eines bekannten Märchens aus 1001 Nacht bildet. Der eigentliche Inhalt desselben besteht in dem doppelten Raube einer indischen Prinzessin, zuerst durch einen persischen Prinzen, dann durch einen Kaufmann, dem sie jener wieder abjagt. Es ist nicht unmöglich, daß wir es hier mit einer Übertragung des Akritenstoffes auf innerasiatischen Boden zu tun haben, die dann wieder auf den Stoff selbst zurückwirkte. Schon Legrand hat ja solche Anklänge an das Digenisepos in orientalischen Sagenkreisen nachgewiesen; vgl. Coll. de monuments néo-hellén. 6, XLVI ff.

Berlin, Juni 1903. **Karl Dieterich.**

---

1) Das erste, das der Begegnung von Vater und Sohn im Weinberg, erinnert an die biblische Erzählung vom verlornen Sohn.

Johannes Chrysostomos und sein Verhältnis zum Hellenismus.

I. Chrysostomos im Wandel der Jahrhunderte.

Zu den gefeiertsten Vertretern der frühbyzantinischen Literatur gehört nach allgemeinem Urteil der Schriftsteller, dem eine Tübinger Dissertation erstmals eingehendere Untersuchungen über seine Stellung zur antiken Kultur und Literatur gewidmet hat. Durch sein hervorragendes kirchlich-soziales Wirken in den beiden Hauptstädten des Ostreichs zu einem Markstein an bedeutungsvoller Zeitenwende errichtet, glänzt der Name des Johannes Chrysostomos in den Annalen der Welt- und Kirchengeschichte.[1])

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts geboren[2]), genoß der Sohn einer vornehmen Patrizierfamilie Antiochiens eine sorgfältige Erziehung; ausgestattet mit den reichsten Geistesgaben wie mit ausgezeichneten Charaktereigenschaften, in der christlichen Schule seiner Vaterstadt wie im Hörsaal des Verteidigers des untergehenden Heidentums, Libanios, in der Kirche wie auf dem Forum gleich gebildet, zum Redner geboren, vereinigte der Sophistenzögling alle Vorzüge der Beredsamkeit in sich, die er bald ausschließlich in den Dienst der Interessen des Christentums stellte, und ward so durch Zusammenwirken aller günstigen Faktoren der Fürst unter den Rednern der griechischen Kirche.

Von jeher hat der durch seinen Charakter, seine weltgeschichtliche Wirksamkeit und Lebensschicksale große Antiochener, der wie kein anderer Kirchenvater in der Beredsamkeit den Angelpunkt seiner glänzenden Erhöhung und tragischen Erniedrigung hat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und nicht am wenigsten als ein noch auf

---

1) Über die weltgeschichtliche Bedeutung des Homileten und Bischofs vgl. besonders H. Gelzer in Krumbachers Geschichte d. byzantinischen Literatur, 2. A. (1897) S. 914 ff.; Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen II (1899) S. 23 ff.; Güldenpenning, Geschichte des oströmischen Kaiserreichs, (1885) S. 12 ff. 37 ff. u. a.

2) Über die Streitfrage des Geburtsjahres des Chrys. s. Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique XI (1723) p. 553 ff.

Ich zitiere die Werke des Chrys. nach Bd. 1—13 der Opera s. Io. Chrysostomi in der Patrologia Graeca Mignes, XXXVII—LXIV, 1848—1862.

dem Sterbebett von seinem Meister mit Wehmut gerühmter Libanios-schüler hat er auch in der Altertumswissenschaft einen Platz verdient, freilich nicht immer erhalten. Seine Beziehungen zur Antike, an deren Grenzscheide er steht, sind kaum je untersucht worden oder haben, auf flüchtige oder einseitige Beobachtung gestützt, eine wenig stichhaltige Darstellung gefunden, trotzdem das Interesse an Person und Schriften des großen byzantinischen Metropoliten zu keiner Zeit ganz erloschen zu sein scheint. Der gelehrte Herausgeber der Gesamtwerke des Homileten, Montfaucon, hat ältere Zeugnisse über Leben und Schriften unseres Autors zusammengestellt.[1]) Weniger um diese äußerst dürftige Sammlung zu ergänzen als vielmehr unsere patristische Studie vor dem Forum der griechischen Altertumswissenschaft historisch zu rechtfertigen und zugleich einen nur skizzierten Beitrag zu dem Fortleben des Chrys. und den alten noch viel zu wenig erforschten Beziehungen von Patristik einerseits, Scholastik und Humanismus und Philologie andererseits zu geben, sei auch hier ein kurzer Überblick über Johannes Chrys. im Wandel der Jahrhunderte vorausgeschickt, ein Problem, zu dessen Lösung von der Menge einander ablösender und abschreibender alter und neuer Biographien bisher kein Beitrag zu erwarten war. Es geht daraus hervor, daß unser Kirchenschriftsteller trotz seiner fast ausschließlich kirchlich-religiösen Tätigkeit durch alle Jahrhunderte die gelehrte, auch nicht theologische Forschung beschäftigt hat.

Als unverdächtigsten ersten Zeugen, dessen Lob schon Isidor Pelusiota alle andere aufwiegen läßt[2]), trage ich kein Bedenken, den heidnischen Lehrer selbst anzuführen. In einem kaum anzufechtenden Briefe lobt Libanios einen Johannes ob der Eleganz seiner Rede und hofft von dem glänzenden ersten Auftreten des Schülers, der freilich bald die Tribüne des Forums mit der Kanzel vertauschen sollte, einen Herold seines eigenen Rhetorenruhmes erhalten zu haben. Mag die Erzählung des Kirchenhistorikers Sozomenos (Hist. eccles. 8, 2; Migne P. G. 67, 1514) vielleicht zu jenen sattsam bekannten Sterbebettinterpellationen gehören oder nicht[3]), so charakterisiert doch Lehrer und Schüler treff-

1) Dessen Edition abgedruckt mit wenigen Zugaben von Migne P. G. 47—64. Kritik derselben bei Bardenhewer, Patrologie, 2. A. (1901) S. 302.

2) S. Chrys. opp. 13, 107: *Τοῦ καταπληχθῆναι οὔ φημι τοὺς ἄλλους· μικρὸν γὰρ ἴσως τοῖς πολλοῖς τοῦτο, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν Λιβάνιον τὸν ἐπ' εὐγλωττίᾳ παρὰ πᾶσι βεβοημένον.* Vgl. Libanii epist. n. 1576 p. 714 ed. Wolf, dazu Tillemonts Exkurs Mém. 12, 355 n. III.

3) Vgl. Sievers, Leben des Libanius (1868) S. 203. Allein steht mit seiner Kritik dieses Diktums Steffens, S. Chrysostom, his life and times 1872 p. 13: it did not immediately appear that the learned advocate of Paganism was nourishing a traitor!

lich die Äußerung des sterbenden Libanios: ... *ἀγαθὸς τὸν βίον, λέγειν τε καὶ πείθειν δεινὸς καὶ τοὺς κατ' αὐτῶν ὑπερβάλλων ῥήτορας, ὡς καὶ Λιβάνιος ὁ Σύρος σοφιστὴς ἐμαρτύρησεν· ἡνίκα γὰρ ἔμελλε τελευτᾶν πυνθανομένων τῶν ἐπιτηδείων, τίς ἀντὶ αὐτοῦ ἔσται, λέγεται Ἰωάννην εἰπεῖν, εἰ μὴ χριστιανοὶ τοῦτον ἐσύλησαν.* Der älteste christliche Literarhistoriker Hieronymus[1]) widmet dem neuaufgehenden Stern der orientalischen Kirche bereits ein kurzes Kapitel am Schluß seines Buches de viris illustribus, c. 129: Iohannes, Antiochenae ecclesiae presbyter, Eusebii Emeseni Diodorique sectator, multa componere dicitur, de quibus *περὶ ἱερωσύνης* tantum legi. Dessen Kürze, vermutlich eine Inspiration feindseliger Zurückhaltung[2]), ergänzen durch gerechtes Lob seine Fortsetzer, so Gennadius (de vir. ill. c. 30 ed. Richardson S. 72): Iohannes, Constantinopolitanus episcopus, admirandae scientiae vir et vita ac sanctitate in omnibus imitandus, scripsit multa et valde necessaria omnibus ad divina properantibus praemia; e quibus sunt illa: de compunctione liber unus, neminem posse laedi nisi a se ipso; in laudem beati Pauli apostoli volumen egregium; de excessibus et offensione Eutropii praefecti praetorio et multa alia, ut diximus, quae a diligentibus possunt inveniri[3]), wie auch ein neuestens publizierter handschriftlicher Nachtrag, der des Chrys. Schriften wie leuchtende Strahlen den Erdkreis durchwandern läßt.[4]) Augustin beruft sich gegen die Pelagianer, unter denen jener seinen ersten lateinischen Übersetzer gefunden zu haben scheint, bereits auf die Autorität des morgenländischen Kirchenlehrers und zitiert einige Stellen aus seinen Homilien.[5]) Cassian spricht nach einem Zitat aus seinen Homilien in begeisterten Worten von dem Bischof von Konstantinopel, dessen Heiligkeit ohne jede Verfolgung des Paganismus zum Verdienst des Martyriums gelangt sei, dessen Schriften das Gremium des geistigen Wachstums seiner und seiner Schüler Seelen seien.[6]) So sehr beschäftigte sich schon früh der Occident mit seinen Schriften, daß Papst Cölestin I. ihn den Lehrer des ganzen Erdkreises nennen konnte, der überall, wo er gelesen werde, sein Predigtwort immer noch erhebe. Daß des römi-

1) De vir ill. c. 129, ed. Richardson, Texte und Untersuchungen z. Geschichte d. altchristl. Literatur 14, 1 (1896) S. 54. Nicht einmal dieses testimonium führt Montfaucon an.

2) S. Grützmacher, Hieronymus 1901 S. 177; vgl. auch Sychowski, Hier. als Literarhistoriker 1894 (Kirchengeschichtl. Studien II, 2) und Bernouilli, D. Schriftstellerkatalog des Hier. 1895.

3) S. Looshorn, Z. f. kath. Theol. 4 (1880) S. 788.

4) Vgl. Czapla, Gennadius als Literarhistoriker 1898 (Kgschtl. Stud. 4, 1).

5) De nat. et grat. c. Pel. 64 (P. L. 10, 159), op. imperf. 7 (10, 1296).

6) De incarn. Dom. 7, 30 (Migne P. L. 50, 266).

schen Bischofs Lob nicht auf selbständiger Kenntnis von griechischen Schriften des Chrys. beruht, macht sein eigenes, viel verhandeltes Selbstzeugnis im nestorianischen Streit (Mansi IV 1026) ziemlich sicher.[1]) Cassiodor, der ausgezeichnete Vermittler antiker Bildung an die mittelalterlichen Generationen, gibt dem gelehrten Mutian den Auftrag zur Übersetzung der Hebräerhomilien, die der Bischof von Konstantinopel in attischer Sprache niedergeschrieben habe; die Übersetzung Mutians ist auch in Montf.s Ausgabe aufgenommen (Chrys. opp. 13, S. 237 ff.). Wie ein vielfach unbeachtetes, auch heute noch unentbehrliches Programm von Fr. Cramer über die griechischen Studien im abendländischen Mittelalter (Stralsund I 1847) p. 21 darlegt, mit Berufung auf Mabillon, Annales ord. s. Bened. I 125, hat Cassiodor auch die Briefe des Chrys. hochgeschätzt und in seiner Sammlung griechischer Handschriften aufbewahrt.[2]) Indes könnten die an dieser von Mabillon und Cramer nicht belegten Stelle genannten Epistulae des Chrys. auch mit dem von ihm homiletisch bearbeiteten paulinischen Hebräerbrief identifiziert werden. Der älteste lateinische Übersetzer der Lobreden auf den Apostel Paulus, Anianus[3]), glaubt, in ihnen sei der Apostel von seinem größten Lobredner gleichsam aus dem Grabe auferweckt, und er fürchtet zu sehr, hinter der Schönheit des Originals zurückzubleiben. Ob dieser Anian identisch ist mit dem Diakon von Celeda, dem Gegner des Hieronymus und Verteidiger des Pelagianismus, ist nicht sicher, aber höchst wahrscheinlich.[4]) Schmitz will auch die von ihm herausgegebene Umschreibung der zwei Bücher von der Buße (Monumenta tachygraphica cod. Paris. lat. 2718 fasc. 2: S. Ioh. Chrys. de cordis cumpunct. 1. 2 lat. versus cont.) dem Anianus zuschreiben. Ja Isidor v. Pelusion urteilt über die Römerhomilien, denen schon das Altertum die Palme zuerkannt hatte: „Ich meine, und niemand darf glauben, ich rede jemand zu gefallen, wenn der göttliche Paulus in attischer Sprache sich selbst hätte erklären wollen, so würde er nicht anders

1) Epist. ad cler. et pop. bei Migne, Chr. opp. 13, 111; s. Steinacker, Die röm. Kirche und die griech. Sprachkenntnisse im Frühmittelalter, Festschr. f. Th. Gomperz 1902 S. 324—341. Zu der Aufnahme des Chrys. in das gelasianische Dekret (D. 15 c. 3 § 6) vgl. Looshorn a. a. O. S. 788; über die dort angedeutete Möglichkeit der Kenntnis griechischer Schriften des Chrys. vgl. Steinacker a. a. O. S. 333.

2) Cramer, De Graecis per occid. studiis — usque ad Carolum M. p. 21: Chrysostomi epistolas Attico sermone expositas in octavo armario dereliqui, ubi sunt Graeci codices congregati.

3) Über A. s. Chrys. opp. 2, 471 f.

4) S. näheres bei Schönemann, Bibl. hist. lit. Patr. lat. 2, 473—80, und Bardenhewer, Patrol. S. 303.

erklärt haben, als jener berühmte Meister es getan. So sehr zeichnet sich seine Erklärung aus durch den Inhalt wie durch die schöne Form und den treffenden Ausdruck"[1]), ein Urteil, das, seitdem oft wiederholt, vom Enthusiasmus des Schülers eingegeben, die streng philologische Kritik in etwas modifizieren müßte. Nach den mutigen Äußerungen über den in der Verbannung gestorbenen Märtyrer seiner Überzeugung und Amtspflicht aus dem Munde eines Synesios[2]), Neilos[3]), Markos Diakonos[4]) ist vor allem auch der gelehrte Photios zu nennen, der sich eingehend mit Leben und Schriften seines Vorgängers auf dem Patriarchenstuhl der Hauptstadt beschäftigt und neben den eigenen feinsinnigen Kritiken die Enkomien früherer Autoren und Exzerpte aus seinen Homilien anführt.[5]) Selbst byzantinische Kaiser sind, das begangene Unrecht ihres Vorgängers auf dem Kaiserthrone zu sühnen, unter die Lobredner des gefeierten Predigers gegangen, so Leo I., Konstantin Porphyrogennetos[6]) u. a.

Die vielfach unerforschte Masse der Katenen und Florilegien[7]) sowie die mannigfachen späteren, fast wertlosen byzantinischen Biographien und Panegyrici[8]) auf den fast am meisten verehrten Heiligen der griechischen Kirche, dessen Fortleben in der griechischen Liturgie als des dritten ökumenischen großen Lehrers Nilles mit interessanten Erörterungen über die Entstehung des Kirchenlehrer-Kanons dargestellt hat[9]), trifft auch Preuschens Schlußwort in seinem Artikel über Chrys. in der R.-E. f. prot. Th. 3 (1897) 111: „Die Erstarrung des griechischen Kirchenwesens hat freilich auch sein lebensvolles Wort nicht bannen

1) Ep. 5, 32 (P. G. 78, 1348), s. Chrys. opp. praef. Rom. hom. 9, 387.

2) Ep. 66 an des Chrys. Hauptrivalen Theophilos v. Alexandrien, s. Chrys. opp. 13, 109. — Tillemont, Mém. 11, 347.

3) Ep. 3, 279 (P. G. 79, 521) und ep. 2, 265 (P. G. 79, 476), s. Bardenhewer, Patrol. 1. A. 319 f.

4) Vita Porphyr. Gaz. Acta SS. Boll. 26. Febr. p. 650. S. z. d. Bonner Ausg. 1895 Nuth, De Marci Diac. vita Porph. Diss. Bonn. 1897; Bardenhewer 305.

5) Bibl. cod. 273 b .Migne Chrys. opp. 13, 89 ff., vgl. auch die ganz nach d. Sophistik riechenden Panegyrici des Theodoret (Chrys. opp. 13, 90 f.: *χρῆσον ἡμῖν ὦ πάτερ τὴν λύραν . . . δάνεισον πλῆκτρον . . .*).

6) S. Tillemont, Mém. 11, 553.

7) Vgl. Krumbacher, Byz. Lit. 137 f., 206 f., Heinrici, R.-E. f. prot. Theol. 3 (1897) 754 f.; Lietzmann, Katenen 1897; besser Faulhaber, Die Prophetenkatenen (Bibl. Stud. 4, 2 u. 3, 1899).

8) S. Fabricius, Bibl. Graec. 8, 456 und neuestens Bollandiani, Catalogi hagiogr. Gr. 1894 S. 62 f., Krumbacher, B. L. 39. 69. 83. 168; einige bei Migne, Chrys. opp. 1, XXIII.

9) Z. f. kath. Theol. 18 (1894) S. 742 f. s. auch Weyman Hist. Jahrb. 1894 S. 96 f. und Revue d'hist. et de Lit. rel. 3 (1898) p. 562.

können, aber er ist für sie ein Heiliger geworden mit Gloriole und studierter Miene, sein Geist aber ist gewichen.“ Mehr Interesse erwecken die mitunter verborgenen Spuren gelehrter oder rhetorisch-philologischer Beschäftigung der Byzantiner mit dem antiochenischen Homileten; deren Tradition hat wohl ihren Niederschlag in dem kurzen Suidasartikel gefunden, wo der Lexikograph nach einer kritischen Übersicht über seine Hauptwerke erklärt, niemand habe seit Weltbeginn solche Redefülle besessen wie Chrys., der allein jenen goldenen und göttlichen Namen mit Recht erlangt, dessen Rede gewaltiger niederrausche als die Wasserfälle des Nil.[1]) Was die byzantinischen Historiker über Chrys. berichten, beruht meist auf kompilatorischer Verarbeitung des von Sokrates (Hist. eccl. 6, 1 ff.) und Sozomenos (H. e. 8, 1 ff.) gebotenen Stoffes. Nur dem Nikephoros (13, 2 ff. p. 344 ff.) glaubt Jeep in seinen Quellenuntersuchungen zu den griechischen Kirchenhistorikern (Jahrb. f. Phil. Suppl. 14 (1885) S. 100) selbständige Kenntnis der Werke des Heiligen in seiner biographischen und literarhistorischen Skizze zuschreiben zu müssen. Der berühmte Polyhistor des 11. Jahrhunderts Psellos stellt stilistische Vergleiche zwischen Chrys. und den Meistern der antiken Beredsamkeit an und kommt in seinen *Χαρακτῆρες* der drei größten griechischen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts zu dem Resultat: *τούτων ἕκαστος αὐτάρκης ὅτῳ δὴ βούλει τῶν παρ᾽ Ἕλλησι σοφιστευσάντων παραβαλεῖν.*[2]) Sein gelehrter Zeitgenosse Mauropus, der in Draeseke seinen Biographen gefunden hat[3]), desgleichen der letzte Polyhistor von Byzanz, Theodor Metochites[4]), und der bedeutendste Philologe der Paläologenzeit, Demetrios Triklinios[5]), u. a. verfassen Enkomien, Epigramme, epische Dichtungen auf den einen aus dem glänzendsten Dreigestirn des Orients.[6]) In den Gedichten des Johannes Kyriotes, „der interessantesten Persönlichkeit der byzantinischen Literaturgeschichte des 10. Jahrhunderts“, sehen wir neben heidnischen Dichtern, Philosophen und Rhetoren, wie z. B. Libanios, auch dessen bedeutendsten christlichen Schüler gefeiert[7]); und Johannes Eugenikos,

---

1) Lex. 1, 2, 1024 B. u. Migne, Chrys. opp. 13, 113.

2) Ed. Boiss. p. 125, s. Krumbacher, B. L. 433 ff. Weitere ähnliche Parallelen s. b. Walz, Rhet. Gr. 3, 573; 6, 451. 467. 472; 7, 2. 147. Treffliche Kritik solcher Spielereien bei J. Bauer, Trostreden Gregors v. Nyssa in ihr. Verhältn. z. antiken Rhetorik, Diss. Marbg. 1892 S. 2 f. Noch Matthaei stellt solche für Chrys. an (Chrys. opp. 13, 115 f.).

3) Byz. Ztschr. 2 (1892) S. 461—93.

4) S. Krumbacher, B. L. S. 553. 5) S. Krumbacher, B. L. S. 486.

6) Z. B. Tetrastiche auf Chrys. von anonymen Rhetoren od. Dichtern s. Fabricius, Bibl. Gr. 8, 456.

7) S. Krumbacher, B. L. S. 731.

der Imitator von Philostratos, dichtet Jamben *εἰς εἰκόνα τοῦ μεγάλου Χρυσοστόμου.*[1]) Johannes von Damaskos stützt sich besonders in seinem Kommentar zu den paulinischen Briefen auf unseren Homileten[2]), ebenso Euthymios Zigabenos unter Alexios Komnenos in seiner Panoplia, der Rüstkammer der damaligen Orthodoxie.[3]) Wie weit die späteren Byzantiner und Neugriechen, über das neue Abschreiben der alten Katenen dann und wann hinausgehend, auf die so reich fließenden Quellen zurückgriffen, darüber vermag Legrands Bibliographie hell. (1885 für das 15. u. 16. Jahrhundert und 1894—1896 für das 17. Jahrhundert) kaum Aufschluß zu geben. Keineswegs glänzend hebt sich aus dem Dunkel jahrhundertelanger Vernachlässigung die patristische Arbeit des Neugriechen Daniel Demetrios über die Ethik des Chrys. in ihrem Verhältnis zur hellenischen 1894, der in seinem reichen Verzeichnis benützter deutscher und französischer Literatur aus der eigenen nationalen nichts von Belang für die Chrysostomosforschung gekannt oder gefunden zu haben scheint.[4]) Was die byzantinische Zeitschrift neuestens als ein erfreuliches Zeichen der Besserung meldete (8 (1899) 262), die Ankündigung einer Gesamtausgabe der Werke des Heiligen mit neugriechischer Übersetzung in 26 Bänden, scheint bislang die seit Jahren erwünschte Bestätigung vergeblich zu erhalten. Dem Osten ward eben nicht der Aufschwung beschieden, der auf abendländischem Boden die griechische Patristik und unter ihren ersten Vertretern auch den Klassiker der christlichen Beredsamkeit zu neuem Leben erstehen ließ nach der dürren Kompilationsarbeit der byzantinischen Epoche und der fast ausnahmslosen patristischen Unkenntnis der mittelalterlichen Schultheologie.

Der mittelalterlichen Wissenschaft hatte in den meisten ihrer bedeutenderen Vertretern die Kenntnis der griechischen Sprache gefehlt. Ob es nach dem Resultat der bisherigen Untersuchungen, deren geringe Ausdehnung neuestens Steinacker (Festschrift für Th. Gomperz 1902 S. 325) beklagt, nicht noch verfrüht ist, die fast allgemein verbreitete Meinung von dem Abhandenkommen der Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur im Mittelalter für eine Fabel zu erklären[5]), wage ich, auf die Geschichte der Chrysostomosstudien gestützt, noch nicht zu bejahen. Ist ja doch die Streitfrage, ob der Fürst

---

1) S. Krumbacher, B. L. S. 496.

2) Ehrhard in Krumbachers B. L. S. 69. 3) Ebenda S. 83.

4) *Δανιὴλ Δημήτριος, Ἰωάννου τοῦ Χρυσ. ἡ γενικὴ ἠθικὴ ἐν τῇ σχέσει αὐτῆς πρὸς τὴν τῆς ἑλληνικῆς φιλοσοφίας. Διδακτορικὴ διατριβή. Βάρνη* 1894.

5) So L. Stein, Archiv f. Gesch. d. Philos. 9 (1896) S. 241, u. ihm beistimmend Überweg-Heinze, Grundriß d. Gesch. d. Philos. II 8. A. 1898 S. 276.

der Scholastik, St. Thomas, die griechische Sprache beherrschte[1]), nicht entschieden, und wenn die Entscheidung je sicher im positiven Sinne ausfallen wird, so werden jene recht behalten, die wie Mausbach (Wetzer und Welte, Kirchenlexikon 11, 2. A., 1563) das Maß dieser griechischen Kenntnisse kaum für nennenswert taxieren. Weit sichereren Aufschluß über die Frage, will uns dünken, vermag die Geschichte der Beziehungen zwischen Orient und Occident zu geben, deren Markstein, die Niederlegung der Bannbulle Leos IX. auf den Altar der Hagia Sophia in Konstantinopel (16. Juli 1054) nur den abschließenden symbolischen Akt der schon seit dem 4. Jahrhundert anhebenden und unter Chrys. bereits symptomatisch werdenden Entfremdung zwischen Rom und Byzanz bildet. Es dürfte ein unbestreitbares Verdienst der beachtenswerten Abhandlung Steinackers über „die römische Kirche und die griechischen Sprachkenntnisse des Frühmittelalters" sein, unter den trennenden Momenten das sprachlich-philologische als eine der bedeutendsten Ursachen des griechischen Schismas an der Hand besonders der Konzilsakten ins rechte Licht gestellt zu haben: „Man konnte sich in Byzanz und Rom nicht mehr verständigen, weil man sich — ganz wörtlich genommen — nicht mehr verstand. Die lateinischen Sprachkenntnisse in der griechischen und die griechischen in der lateinischen Kirche waren zu selten und unzureichend geworden" (a. a. O. S. 325). Freilich zeigt auch diese Abhandlung, daß jene kirchenrechtlichen Texte ebenso wie die literarischen Quellenzeugnisse eine widerspruchslose Entscheidung nicht zu geben vermögen.[2]) Ob es mit den literarischen Kenntnissen besser oder schlimmer stand, als die Geschichte der diplomatischen Verhandlungen zeigt, ergibt sich bei der regelmäßigen Identität der Repräsentanten der kirchlichen Diplomatie und der kirchlichen Wissenschaft von selbst. Immerhin ist für unsere Frage nicht weniger im Auge zu behalten, daß der fast gänzliche Mangel griechischer Sprachkenntnisse kein Hindernis für die mittelalterliche Wissenschaft im Abendlande war, ihr geistiges Leben fast ausschließlich mit den Werken griechischer Denker zu fristen.[3]) Sollte das andere Paradoxon nicht

1) S. Überweg-Heinze a. a. O. S. 276; Werner, D. hl. Thomas I, 88; Willmann, Gesch. d. Idealism. II, 450; weiteres bei J. J. Berthier, Le triomphe de St. Thomas, 1897, p. 127

2) S. besonders Charakteristisches bei Steinacker a. a. O. S. 322 ff. Vgl. z. diesem sprachgeschichtl. Problem, dessen Vernachlässigung von seiten d. philol. Forschung Steinacker a. a. O. S. 325 beklagt, kurz Ehrhard in Krumbachers B. L. S. 37 ff.; Harnack, Dogmengeschichte II, 1, 31 f.; Traube, O Roma nobilis, Abh. d. bayr. Akad. 64 (19) 1891, bes. 346 ff.

3) Vgl. Paulsen, Geschichte d. gelehrten Unterrichts I² 1896 S. 66.

noch verwunderlicher erscheinen: hinter dem griechischen Peripatetiker und Neuplatoniker, wenn auch im christlichen Gewand, treten in dieser neuen christlichen Wissenschaft die Dokumente edelster Vereinigung von Christentum und Hellenismus, von christlicher Lehre und hellenischer Spekulation besonders auch der großen byzantinischen Kirchenväter, fast ganz zurück, sowohl die Originale wie die lateinischen Übersetzungen? Das Schweigen aller einschlägigen älteren und neueren Literatur über das Verhältnis der Scholastik zur Patristik, abgesehen von der bekannten stereotypen geringen Zahl der verwerteten lateinischen und griechischen Väter und der exegetischen Katenen und dogmatisch-ethischen Sentenzensammlungen, spricht auch eine beredte Sprache. Was selbst Willmann, Geschichte des Idealismus II. S. 341, zu dieser eminent wichtigen, der Spezialuntersuchung würdigen und bedürftigen Frage[1]) in einem Satz nur vermutungsweise vorzubringen weiß: die Kirchenlehrer dürften doch den Vortritt vor den Schulhäuptern der Akademie und des Lyceums gehabt haben, wird die nicht erst im letzten Jahrhundert laut gewordenen Vorwürfe gegen die Scholastik über ihre Vernachlässigung der Patristik[2]) keineswegs verstummen machen; ebensowenig Kleutgens Theologie der Vorzeit (IV 2. A. 1867 S. 29), in deren 4. umfangreichen Band über die Geschichte der Theologie und die Beschuldigungen der Scholastik man vergeblich eine historische Rechtfertigung gerade gegen diese Anklage sucht, und Pesch, der im ersten Band seiner trefflichen Dogmatik mehr auf dieses Problem eingeht, glaubt die großen Theologen des Mittelalters durch den Hinweis auf des Lombarden Verwendung von 22 biblischen und sogar 7 patristischen Stellen ins rechte Licht stellen zu müssen; und je weniger er damit vielleicht zu erreichen hoffen kann, um so schärfer faßt er deren Epigonen mit den bekannten kräftigen Worten von Canus (de loc. theol. 8, 1) an.[3]) Die für die Erhaltung der patristischen

1) Vgl. Harnacks Andeutung eines solchen Desiderats; (Dogmengesch. III³ 337 A. 1.) ebenso rechnet Voigt, Wiederbelebung d. klass. Altertums II³ (1893) S. 105 A. 2, die Geschichte des Fortlebens d. griech. Literatur im M.-A. zu „den frommen Wünschen der Wissenschaft“. Eine „gewisse Kenntnis der alten Klassiker u. d. Kirchenväter in d. mittelalterl. Wissenschaft“ statuiert Harnack, Dogmengesch. III³ S. 335 ohne weitere Detailangaben.

2) Z. B. die Angriffe von Hermes wegen fast allgemeiner Vernachlässigung des Studiums der Kirchengeschichte, der Väter und Konzilien s. Kleutgen a. a. O. S. 29.

3) Intelligo fuisse in schola quosdam theologos adscripticios, qui universas quaestiones theologicas frivolis argumentis absolverint, vanis validisque ratiunculis magnum pondus rebus gravissimis detrahentes ediderint . . . commentaria in theologiam vix digna lucubratione anicularum; et cum in his sacr. bibliorum testi-

Literatur ebenso nützliche als verhängnisvolle Sammelarbeit der Katenen- und Florilegienschreiber, die zudem bald auf jede Angabe der Quellen verzichtet, macht diese Unterlassungssünde durch den Vorgang des einflußreichen Kommentars des Petrus Lombardus noch mehr zur Tugend.[1]) Der Geist der Katenen, dieser reichsten Blüten späterer byzantinischer Geistesarbeit, blieb ebenso für die Exegese des Westens maßgebend wie ihr Stil: ein Chrysostomosflorilegium erscheint unter den ersten lateinischen Drucken.[2]) Neben den lateinischen Hauptquellen sind griechische Autoren äußerst spärlich vertreten trotz der Übersetzungsliteratur aus früheren Jahrhunderten.[3]) Trümmerhafte Denkmäler späterer Übersetzertätigkeit und zugleich Spuren näherer Beschäftigung mit den Werken des antiochenischen Kirchenlehrers im deutschen Mittelalter zeigt die unbedeutende Übersetzungsliteratur auf, deren handschriftlichen Niederschlag Looshorn kurz aufgezeichnet hat.[4]) Für die älteste deutsche Übersetzung von Werken des Chrys. hält Paniel (Pragmatische Geschichte der christl. Beredsamkeit I 1839 S. 591) die in schwäbischer Mundart bearbeitete, 1551 zu Straßburg gedruckte Ausgabe der Homilien zum Matthäus- und Johannesevangelium; indes auf der Stuttgarter Königlichen Öffentl. Bibliothek befindet sich eine solche schon vom Jahre 1540. Die wirklich erste scheint der von Hoffmann, Lex. bibliogr. 2, 565, aufgeführte Druck von 1520 zu sein: des allerseligsten Joannis Chrysostomi ain trostlicher tractat von widerbringung des sinders, augspurg Grimm. Für die Literatur vor und nach dem Saeculum obscurum scheint das Resultat ein ziemlich negatives zu sein. So enthält selbst der Regelkommentar Hildemars, der noch auf „wissenschaftlicher Höhe“ stehen soll, trotz seines Reichtums an patristischen Zitaten kein einziges aus unserem Kirchenvater. Wie bei dem häufigen Verzicht auf Autorenangaben oft ganz willkürlich die anonymen Zitate berühmten Schriftstellern zugeteilt wurden, ist bekannt. Z. B. wird in

---

monia rarissima sunt . . . nihil ex antiquis sanctis oleant . . ., s. Pesch, Prael. dogm. I², 24 f. (1897).

1) Aufs Geratewohl machte z. B. der Verfertiger einer Katene selbst Chrysostomos zum Verfasser, s. Heinrici, Katenen, R.-E. f. prot. Th. III³ S. 762.

2) Cfr. Hoffmann, Lex. bibliogr. II, 572; eine Chrysostomoskatene zum Lukasevangelium in London, Cod. Ev. Ξ, s. Krumbacher, B. L. S. 216. Zur Katenenliteratur ebenda S. 137 ff. 286 ff.

3) Zusammenstellg. d. älteren Übersetzungsliteratur bei Harnack, Gesch. d. altchrl. Lit. I 1893 S. 835 ff. Über spätere lat. Übertragungen durch vertriebene byz. orthodoxe Mönche u. hochbedeutsame irische u. normännisch-staufische Übersetzungsliteratur s. Steinacker a. a. O. S. 340 f.

4) Die lat. Übersetzungen des hl. J. Chrys. im Mittelalter nach den Hss. in der Münchener Staatsbibliothek. Innsbrucker Z. f. k. Theol. 4 (1880) 788 ff.

dem von P. Hilarius Walter O. S. B. edierten Speculum Bernardi I. Abbatis Casinensis fälschlich statt Chromatius Chrysostomus angeführt, die beiden anderen Chrys.-Zitate sind aus dem pseudepigraphen Opus imperfectum in Matthaeum entlehnt.[1])

Art und Umfang des Wissens der Scholastiker von den griechischen Kirchenvätern überhaupt und besonders von Chrys. mag — unus pro ceteris — die berühmte Äußerung des Fürsten der Scholastik beleuchten, die, wenn übrigens authentisch, ein zweischneidiges Schwert zur Abwehr älterer und neuerer Ankläger der Schultheologie wegen Vernachlässigung der Patristik sein dürfte. Thomas v. Aquin will ganz Paris oder nach einer anderen Fassung Lissabon umtauschen gegen das sog. Opus imperfectum in Matthaeum, einen Torso eines lateinischen Kommentars zum Matthaeusevangelium, der, den Chrys.-Ausgaben (Migne, Chrys. opp. 5, 611—946) von jeher eingefügt, als das Werk eines lateinisch schreibenden Arianers des 5. oder 6. Jahrhunderts sich so offenkundig verrät, daß der Germanist Kaufmann dieses Werk dem Wulfilas zuzuschreiben wagte.[2]) Ein untrüglicher Reflex des tatsächlichen Verhältnisses der Scholastik zur Patristik ist nicht weniger die Beobachtung, daß länger als ein Jahrtausend selbst für Trithemius[3]) und Baronius[4]) die erste kleine theologische Literaturgeschichte, das Buch des Hieronymus de viris illustribus, die einzige Quelle jeglicher Kenntnis der literarhistorischen Tätigkeit der Väter bildete.[5]) Welcher Anteil in diesen dürftigen biographischen und bibliographischen Notizen den griechischen Kirchenvätern und besonders unserem Autor zufällt, läßt die oben angeführte Probe aus Hieronymus a priori ermessen.

---

1) Letztere Mitteilung verdanke ich der Güte des Beuroner Dogmatikprofessors Dr. Cyrillus Welte O. S. B.

2) Bedenken gegen diese zuerst in d. Beil. z. Allg. Ztg. 1897 Nr. 44 (vgl. Texte u. Untersuchungen z. altgerman. Religionsgesch. I 1899) geäußerte Vermutung besonders von Vogt, Wulfilas, A. d. B. 44 (1898) S. 270 ff. Über Thomas' Äußerung s. Voigt, Wiederbelebung II, 198; Jansen (O. S. D.), D. hl. Thomas v. A. 1898 S. 66; Jojon, Leben d. hl. Th., aus d. Französ. 1891 S. 191 f. Selbst in dem langen Traktat de Eucharistia in der Summa des hl. Thomas P. III q. 73—83 Sp. 695—852 ed. Migne 1863 sind nur die Homilien zum Johannesevgl. (P. III q. 73 a 1; q. 75 a 4; q. 79 a 1 u. 6) u. zum Matthäusevgl. (d. h., wie die Herausgeber (?) bemerken, [alius auctor h. 43 in Op. imperf.] q. 83 a 1) zitiert, Zitate, die, wie bei anderen patristischen manchmal angegeben wird, in größerer Zahl auch in der Catena aurea des Aquinaten stehen. Der Mignesche Index enthält nur einen Catalogus doctorum mit bloßer Angabe der Autorennamen.

3) De script. eccles. c. 877; über des Trith. patrist. Kenntnisse vgl. Silbernagl, Joh. Trith. 2. A. 1885 S. 59 ff.

4) Annales i. a. 362. 382. 397, cfr. Chevalier, Répertoire I, 1178.

5) Vgl. Bardenhewer, Patrol. S. 7 f.

Ganz symptomatisch scheint mir, was Isidor v. Sevilla (de vir. illustr. c. 29 M. P. L. 84, 1093 f.) über den Goldmund des Orients und seine Schriften seinen Zeitgenossen und der Nachwelt mitzuteilen weiß. Beachtenswert ist darin einmal sein Zeugnis über das Alter des Beinamens Chrysostomos[1]), ferner spricht er von lateinischen Übersetzungen des Homileten, cuius quidem studii, et si non omnia, tamen quam plurima eloquentiae eius fluenta de Graeco in Latinum sermonem translata sunt; und doch zählt er in demselben Kapitel mit zum Teil recht umständlichen Detailangaben opuscula Graeca auf, e quibus utitur Latinitas, nämlich die zwei Bücher de lapsis ad Theodorum, Neminem laedi posse nisi a se ipso, und zu guterletzt weiß das Mirakel der Gelehrsamkeit seiner Zeit noch anzufügen: est etiam et alius liber eiusdem apud Latinos de compunctione cordis, alter quoque scriptus ad quendam Eutropium. Die wenigen Zitate aus Chrys. sind meist dem pseudepigraphen Matthäuskommentar entnommen oder stammen aus der Exzerpten-Literatur, einige vielleicht auch aus den im Abendland vielbenützten Schriften des Johannes Damascenus. Immerhin hat selbst das Haupt der Schultheologie solche in einem Maße nur verwertet, daß Harnack (Dogmengeschichte III. 1890 S. 425) die Behauptung aussprechen konnte, Thomas erkenne nur die Heilige Schrift, nicht die Tradition als Glaubensquelle, als maßgebend in Glaubenssachen an.[2]) Bezeichnend für die Willkür der hagiographischen Literatur, selbst der besseren unter der guten, sind die Versionen des Chrysostomus-Diktums des „Heiligen der Schule". Bei Voughan, R. B. The Life and labours of S. Thomas of Aquin 2 vol. London 1876 I. p. 119 wird es wieder anders formuliert als bei den angeführten: What would you give, Brother Thomas, läßt er den General fragen, to be king of that city? I would rather have S. John Chrysostom's treatise on the Goapel of St. Mathew than be king of the whole of our France. Derselbe Verfasser führt durch dieselbe Auktorität von des Kardinals Agostino Valerio Schrift de cautione in edendis libris gedeckt, noch eine andere von diesem zum Beweis für St. Thomas' vorsichtige penmanship ver-

1) Zu d. Streit über diese Frage s. Jeep, Quellenuntersuchungen a. a. O. S. 100 gegen Preuschen, R.-E. f. prot. Theol. III³ S. 102; Bardenhewer, Kirchenlexikon III² S. 1028. Mehr als bezeichnend für die Entstehungsart mancher Legenden und Ketzerhistorien ist der des Phantasten Georgios von Alexandrien würdige Roman, den eine eben in einer Berliner Dissertation von F. Cöln publizierte jakobitische anonyme Schrift „über den Glauben der Syrer" mit köstlichem Anachronismus über den Ursprung des Namens Chrysostomos zu erzählen weiß. S. 36 f., dazu des V. Bemerkungen S. 55 mit Berufung auf das Röm. Brevier!

2) Vgl. dagegen Mausbachs Verteidigung des Aquinaten, Kirchenlex. XI² S. 1653.

wendete Erzählung an: S. Thomas, sanctissimorum virorum doctissimus, cum commentarium S. Chrysostomi in s. Evangelistum Matthaeum in eius manus pervenisset, thesaurum se repperisse existimans, sua manu illud totum descripsisse fertur industriam Demosthenis imitatus, qui Thucydidis scripta non semel sed octies descripserat. — Wie die früheren, so spricht auch Grabman, der Genius der Werke des hl. Thomas, S. A. Paderborn 1899, S. 17 nur ganz allgemein von der Pietät, mit der die Lehrer der Kirche darin benützt seien. Des größten Scholastikers großer Lehrer, Albertus Magnus, hat in seinen theologischen Werken die Kirchenväter häufig herangezogen und unter den am häufigsten angeführten befindet sich nach der allzudürftigen Bemerkung über die ganze Frage in Sigharts, Albertus Magnus, sein Leben und seine Wissenschaft 1857 S. 369 auch Chrysostomus. Mancherlei Anzeichen deuten daraufhin, daß diese Zitate aus zweiter Hand stammen, und im einzelnen Fall gilt die fürs ganze Mittelalter mehr oder weniger charakteristische Maxime, die im Munde eines Albertus doppelt schiefes Licht auf patristische Zitate und deren Quellen wirft: Quod de auctore quidam quaerunt, supervacuum est et numquam ab aliquo philosopho quaesitum est, nisi in scholis Pythagorae (Opp. I 239[b]; s. v. Hertling, Albertus Magnus, Köln 1880 S. 28).

Schon in den letzten Jahrhunderten des ausgehenden Mittelalters führte in manchen Kreisen die Antipathie gegen die scholastische Spekulation der Epigonen dazu, die alten, frischeren Quellen der christlichen Glaubenserkenntnis wieder mehr aufzusuchen[1]), und der große Aufschwung des geistigen Lebens im Abendlande im 15. Jahrhundert, Humanismus und Renaissance, Buchdruckerkunst und Handschriftensammeleifer, Studium der griechischen Sprache und Schulung in geschichtlicher Forschung und Kritik kamen nicht am wenigsten auch der griechischen Kirchenväterliteratur zu gute. Wie ein Frühlingswind scheint durch die Kloster- und Kirchenbibliotheken und deren meist nur zum Exzerpieren und Verarbeiten von Florilegien und Sentenzenwerken gebrauchte Handschriften zu fahren der Eifer im Aufsuchen, Edieren, Kommentieren und Übersetzen patristischer Schriften in lateinischer und dann auch griechischer Sprache. Das Morgenrot einer besseren Zeit sollte auch bald für den gefeiertsten Homileten des Altertums anbrechen, dessen Lob, elegans sermo, vere aurea interpretatio und ähnl. schon in Bücherüberschriften eine über die neuen Funde begeisterte Generation preist. Mochten auch die Überraschungen

1) Wie z. B. bei Gerson u. seiner Schule, s. Wagenmann, R.-E. f. prot. Theol. 11[2] (1883) S. 305.

von Neuauffindungen aus langer Vergessenheit bei der Entdeckung der griechischen Klassiker des Heidentums größer gewesen sein als bei den Werken des großen „Christ gewordenen Hellenen“, so muß doch auf seinen literarischen und epigraphischen Entdeckungsreisen Ciriaco von Ancona, der „Schliemann des 15. Jahrhunderts“, es der Aufzeichnung für besonders wert erachtet haben, auf Thasos die Werke des hl. Johannes Chrys. gesehen zu haben.[1]) Den ersten Übersetzer, auf den ich bei Nachforschungen in der Geschichte des Humanismus gestoßen bin, scheint Chrys. wieder im Abendland in Angelo di Cingulo, einem italienischen Minoritenbruder und Zeitgenossen Petrarcas, gefunden zu haben, der nach dem Bericht der Zeitgenossen „von Gott die griechische Sprache empfangen“ — der prometheische Funke in dem ungeheuren Dunkel, aus welchem dieser Franziskaner die hellenische Literatur nach Voigts Urteil herausgezogen.[2]) Des ersten Humanisten Freund Guglielmo da Pastrengo von Verona, der in den historischen Darstellungen der Humanistenzeit leider noch keine Stelle erhalten zu haben scheint, verbreitet sich in seinem von Montfaucon (Migne, P. G. Chrys. opp. 19, 114 f.) zufällig entdeckten, aber wieder vergessenen, äußerst seltenen Buche de viris illustribus sehr beachtenswert über die Schriften unseres Autors. Einiger Aufschluß fand sich nach langem Suchen über Leben und Schriften dieses merkwürdigen Mannes und seine Freundschaft mit Petrarca[3]) in dem heute noch unentbehrlichen Werke des Abbate Girolamo Tiraboschi Storia della letteratura italiana Firenze V 1807 e. 2 c. 6 (Storia p. 401 ff. p. 435), der auch Montfaucons Auffindung und Editorentätigkeit dort gedenkt. Chrysoloras' bedeutendster Schüler Palla de Strozzi übersetzte mit dem Griechen Argyropulos, wie berichtet wird, sämtliche Werke des Chrys.[4]), Traversari einen Teil und die Biographie des Heiligen in Palladios' Dialog, die er Papst Eugen IV. widmete.[5]) Ähnliche Humanistenarbeiten sind die späteren Übertragungen der Vita des Symeon Metaphrastes durch Gentianus Hervetus und des Georgios Pachymeres durch Casaubonus.[6]) Was Georgios von Trapezunt in seiner Vermittlerrolle zwischen Orient und Occident auch für unseren Autor geleistet hat,

1) S. Voigt a. a. O. II³ S. 279.

2) A. a. O. S. 105. Welche Schrift des Chrys. von Angelo übersetzt wurde, wird nicht angegeben.

3) Cl. Bäumker, Quibus antiq. auctoribus Petrarca usus sit 1882, schweigt über die Stellung P.s zu den griech. Schriftstellern des christl. Altertums.

4) Voigt a. a. O. I S. 290, vgl. II S. 163.

5) Voigt a. a. O. I S. 318, II S. 28; Fabricius, B. G. VIII S. 456.

6) S. Fabricius, B. G. VIII S. 456.

trifft nach dem Historiker des italienischen Humanismus derselbe Vorwurf der Willkür und Liederlichkeit, die sich „bei einem flüchtigen Lohnarbeiter ohne Kontrolle“ leicht erklären lasse.[1]) Als wünschenswerteste Arbeit bezeichnet Papst Nicolaus V., der Humanist auf dem päpstlichen Stuhle, der für kirchliche Autoren doch weniger eingenommen war als für die antiken Klassiker, die Übersetzung der Homilien über das Matthäusevangelium, in der Erinnerung wohl an des Thomas von Aquin berühmten Ausspruch, und übertrug sie dem Trapezuntier, „der vor anderen den Vorzug hatte, mit allem bald fertig zu sein, hier indes sein Vertrauen so wenig rechtfertigte, daß er später Theodor von Gaza dafür gewann“.[2])

Alle Glanzgestalten seiner Zeit, die ihre Begeisterung für die griechische Literatur auch zu Johannes Chrysostomos führte, wie Justus Scaliger (De loco Chrys. in Acta Mus. crit. Cantabr. I 207 und Ep. II 84), Germanus Brixius, Polybius Vergilius, Bernardus Donatus, Christophorus Persona, Theodorus Peltanus, Martinus Gromerus von Krakau, Gregorius de Gregoriis, Urbanus Regius, Cochlaeus u. a. mit ihren Ausgaben, Übersetzungen, Abhandlungen und Briefen über Leben und Schriften des „Divus Chrysostomus“[3]), überragt nach Bedeutung und Umfang seiner Chrysostomosstudien Desiderius Erasmus.[4]) Eine Vorstellung davon vermag uns hier wenigstens die neueste Publikation Vanderhäghens zu geben, der in seiner Bibliotheca Erasmiana, dem ersten möglichst vollständigen bibliographischen Versuch, 27 verschiedene Arbeiten des Humanisten über unseren Autor, Editionen, Kommentare, Übersetzungen, Biographisches, Briefe aufzählt.[5]) Von besonderem Interesse dürfte die Entdeckung sein, zu welcher neuestens Handschriftenforschungen eines schwedischen Gelehrten Paulson geführt haben; danach befindet sich die von Erasmus benützte Chrys.-Handschrift in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm.[6]) Über die beson-

1) S. Voigt a. a. O. II S. 141.

2) Ebenda II S. 198. Eine 1487 in Köln gedruckte Inkunabel mit gotischen Typen u. der Widmung an Papst Nikolaus V. verzeichnet Hoffmann a. a. O.

3) Unvollständige, teilweise sich ergänzende bibliographische Notizen bei Hoffmann, Lex. bibliogr. II (1833) 544—572; Fabricius, Bibl. Gr. VIII, 460 ff.; Tillemont, Mémoires XI p. 404 ff.; Chevalier, Répertoire I (1877—80) p. 1178 ff.

4) Über des E. patrist. Arbeiten urteilt Drummond, E., his life and character . . . II (1873) p. 171 ff.; über des E. Chrysostomosstudien ebenda II, 283 u. 323.

5) II (1893) p. 37 ff. Sehr dürftig behandelt od. ganz übergangen sind diese bei Fronde, Life and letters of E. 1805; Durand de Lour, E. II (1872) 182 ff.; Bursian, Gesch. d. kl. Phil. 1883 S. 142 ff.; Fabricius, B. G. VIII, 460; vgl. Kirchenlex. IV² 729 ff.; R.-E. f. prot. Th. V³ 434 ff.

6) Notice sur un manuscrit de St. Jean Chrys. utilisé par E. et conservé à la bibl. roy. de Stockholm, Lund 1890; s. Bardenhewer, Patrol. S. 302.

deren Sympathien, die Erasmus gerade mit dem nach manchen Beziehungen ihm kongenialen Antiochener verknüpften, äußert sich sein englischer Biograph Drummond (Erasmus, his life and character as shown in his correspondence and works 1873 2, 181 ff.).

Diese mächtigen Anregungen alle, die das Studium der kirchlichen Literatur durch jene Renaissance der klassischen Studien erfuhr, steigerten die Glaubensstreitigkeiten der Reformationszeit, in denen beide Parteien sich vor allem die Autorität des Doctor Eucharistiae nicht entgehen lassen wollten. Bekannt ist Luthers Stellung zur Patristik, der Ton seiner Urteile und der Umfang seiner Kenntnisse.[1] Wie den Hieronymum, so mag er auch den Chrysostomum nicht leiden. Seine Vertrautheit mit dem „biblischsten" Prediger des Altertums steht im umgekehrten Verhältnis zu dem Maß seiner Schmähungen auf den gefeierten Kirchenlehrer.[2] Allen geschichtlichen Berichten zum Trotz urteilt der Reformator über die Hebräerhomilien, die er gelesen: „Ich gläube doch, er als der fürnehmeste Rhetor der Zeit, werde sehr viel Zuhörer gehabt haben, hat aber ohn Frucht und Nutz gelehret ...". Wenig Anklang scheint er in der ganzen späteren Literatur der Reformationstheologie gefunden zu haben mit seiner auch etymologisch singulären Äußerung in einer anderen Tischrede[3]): „Weil er beredt und gewäschig war, hatte er bei den Leuten ein groß Ansehen und ward hoch gehalten, machte viele Bücher, die ein großen Schein hatten, war aber nur ein großer wüster unordentlicher Haufe und Gemenge und ein Sack voll Wort, da nichts hinter ist"; er führt dann des Hieronymus Schurf Wort an: „Ich lese viel, lerne aber nichts. Denn er konnte mit seinem Geschwätz und Redenheit das Volk fein schlichten und streichen wie ein gulden Kettlin, daher er auch Johannes mit dem gulden Munde genannt wurde, er mag Geld im Klange und Gesange, aber nicht in der Würde gehabt haben". Berechtigter ist des Reformators Vorgehen gegen ein Falsifikat dunkelsten Ursprungs, eine unsinnige wohl im Parteikampf ersonnene Legende, die er trefflich „die Luegend vom S. Jo. Chrysostomo" nennt und an die Väter in dem vermeinten Concilio zu Mantua als Schrift (gedruckt 1537 bei Hans

1) Vgl. Wagenmann, R.-E. f. prot. Th. XI² (1883) S. 306, geht zu schnell über diese Frage hinweg; s. jetzt W. Koehler, Luther und die Kirchengesch. I (1900) enthält noch nicht einschlägiges Material.

2) Besonders in seinen Tischreden, vgl. Nr. 57 (Bd. 67 S. 97 der Frankfurter Ausg. von Luthers sämtl. Werken 1854 ff.): „Chrys. gilt bei mir auch nichts, ist nur ein Wäscher."

3) Ebenda Nr. 2640 (s. Werke 62 S. 209 f.). Eine Äußerung des Chrys. über das Gebet zitiert L. (Sämtl. Werke 21 S. 207) ebenfalls.

Luft) schickt.[1]) Objektiver auch in diesem Gebiet zeigt sich Melanchthon, der die patristischen Studien dringend empfiehlt und in seinen Sententiae patrum de coena Domini 1539 und seinem Libellus de scriptoribus ecclesiasticis 1539 auch dem großen Kirchenlehrer von Konstantinopel eine Stelle anweist. So sehr war schon im ersten Stadium der Reformationsbewegung der horror patristicus überwunden, daß Oecolampadius Werke des Chrys. übersetzt und herausgibt, so 1523 Ain Sermon S. Io. Chrysostomi von dem Almusen über die Worte Pauli in der ersten Epistel von Korinth im Latein von Io. Oecolampadio anzeigt und durch Io. Diebolt zu Ulm verdeutscht; als Streitschrift gegen des Oecolampadius Übersetzung der Rede gegen die Heiden gab Germanus Brixius dieselbe Schrift 1528 heraus contra Ioa. Oecolampadii translationem; bei den Mainzer Schöffer erschien aus der Feder des Humanisten und Reformators 1522 die Comparatio regis ac monachi.[2]) Noch über ein Jahrhundert nach der Reformation hat der Streit um die Autorität des Kirchenvaters manche bibliographisch wie dogmengeschichtlich interessante Geistesprodukte ans Tageslicht gebracht. Da auch die neuesten Darsteller der Eucharistielehre des hl. Chrys., die nachgerade allmählich inhaltlich erschöpft sein dürfte[3]), an dieser geschichtlichen Stellung des Doctor eucharisticus in den Kontroversen der früheren Perioden vorübergegangen, seien hier wenigstens die Haupterscheinungen namhaft gemacht: die beiden Loewener Schriften von 1551 und 1561 Ioa. Chrysostomi sententiae de veritate corporis et sanguinis Domini in Eucharistia von J. Costerus; ferner die offenbar auch im Dienste der Polemik herausgegebene Homilia in illum locum fides sine operibus mortua ... primum Graece et Latine interpret. Paris 1590; Erh. Kappii Dissert. de celeberrima S. Ioa. Chrysostomi ad Caesarium epistola veritatis evangelicae contra pontificiorum transsubstantiationem insigni teste Lips. 1723, und besonders bezeichnend J. F. Mayerus, Chrysostomus Lutheranus Jena 1680, und gegen diese Streitschrift Heidelberger S. J., Chrys. Catholicus, und Hacki J. F., D. Io. Chrys. aureus ecclesiae doctor Romanae catholicae veritatis ... incorruptus assertor ... a Lutheranis ... vindicatus. Monst. Oliv. 1683, ferner die bemerkenswerte Kontroverse zwischen Spencer und Waechtler

1) S. Sämtl. Werke 25, 217: L. hält diese für „erdichtet, um den Papst u. seine Teufelskirche zu bestätigen"!

2) S. Wagenmann, a. a. O. S. 306; Herrlinger, Theologie Mel.s 1879 S. 454 ff.

3) Lauchert, Innsbr. Z. f. k. Theol. II (1878) 420 ff.; Michaud, Études Euchar. R. J. Theol. III, 751 ff.; Sorg, Katholik II, 1898, 137 ff.; Tübing. Theol. Quart. 1897, 259 ff.; A. Naegle (nicht, wie Bardenhewer Patr. 305, Naegele), Die Euch.-Lehre d. hl. J. Chr. Straßbg. Theol. Stud. 3 (1900) 4—5.

über den Ursprung der mosaischen Riten und Gesetze in den Acta erudit. Lips. 1693 p. 110 sqq. Als Pendant aus der Neuzeit mag beachtenswert sein die Usurpation des Chrys. Socialista durch Pflieger, Der Sozialismus der Kirchenväter (Schweiz. Bl. f. Wirtsch. 8, 1900, 753 ff.).

In die Reihen ihrer großen Vorfahren treten denn auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Vertreter der Altertumswissenschaft, Philologen und Historiker. Wohl haben die fast ausschließlich praktisch-homiletischen Zwecken dienenden Schriften unseres Autors die Blicke der Altertumsforscher selten auf ihre Beziehungen zur Antike gelenkt; immerhin dürfte für Joh. Chrys. nicht weniger berechtigt sein, was Krabinger in einer akademischen Apologie der klassischen Studien vor 50 Jahren schon ausgesprochen: „Das Studium der Kirchenväter ist nicht nur für Theologen von höchster Wichtigkeit, sondern auch dem Philologen und Geschichtsschreiber, die sich vom gesamten Altertum genaue und umfassende Kenntnis verschaffen wollen. Darin sollte uns das Beispiel eines Petrarca, Scaliger, Bentley, Hemsterhuys, Valckenaer, Ruhnken Wyttenbach, Al. v. Humboldt, Joh. v. Mueller, Niebuhr u. a. vorleuchten“.[1]) Ich erinnere speziell an manche von Bursian, Boeckh, Bardenhewer u. a. übergangene berühmte Vorbilder, wie Chr. Fr. Matthäi, dessen großartige handschriftliche Forschertätigkeit durch den neuerdings erhobenen Vorwurf des Handschriftendiebstahls an der Stätte seines Wirkens, Moskau, verdunkelt zu werden scheint[2]); an Valckenaer, der zwei Reden auf den hl. Paulus mit neuem Text und Kommentar herausgab, öfters die Eleganz der griechischen Wendungen der chrysostomeischen Homilien hervorhebend[3]); an Gibbons auf Erasmus Autorität gestützte Beschäftigung mit Chrys.[4]); an das herrliche Lob über Chrys. in Joh. v. Müllers und Rankes eingehenden patristisch-historischen Studien[5]); an Bernhardys, Boeckhs und Bursians weiten Blick[6]); an Draesekes Verteidigung der patristischen Literatur

1) Die klass. Studien u. ihre Gegner. Akad. Festr. München 1853 S. 20.

2) S. v. Gebhardt, Chr. Fr. M. u. s. Sammlg. gr. Hss. S.-A. aus Centralbl. f. Bibl.-Wesen 1898; über s. Schriften s. Fabricius B. G. VIII, 575; Bardenhewer, Patr. 1. A. S. 326 (mehr als in der 2. A.); über diesen Schüler Ernestis s. Bursian a. a. O. S. 506, 1; 551.

3) Opuscula philol. crit. orat. II (1809) p. 171—229; v. Bursian a. a. O. S. 502 übergangen.

4) History of the decline and fall of Rom. empire, deutsch Lpzg. 1792, VIII S. 40 ff.

5) Gesamm. Werke 1835, Bd. 32 S. 251; 33, 64. 68 ff.; Rankes Weltgesch. IV² (1888) 222 f.

6) Grdriß d. gr. Litt. I⁴, S. XIV. 650; II, 3; Lit. Centralbl. 1884 Sp. 318;

gegen die prinzipiell und in vielem Detail auch Chrys. gegenüber inkorrekte Behandlung durch Christs Griech. Literaturgeschichte[1]); an die Arbeiten und Äußerungen von Cobet[2]), Usener[3]), Norden[4]), Wilcken[5]), Schiller[6]), an Krumbachers prinzipielle Ausführungen.[7]) Diese u. a. litterarische und monumentale Zeugnisse aus dem modernen Betrieb der klassischen Philologie beleuchten den neuesten Rückblick und Ausblick auf das Gebiet der Altertumswissenschaft, die nach Zeit und Raum weit über die früheren Grenzen des Klassizismus hinausgewachsen ist[8]): „An die Stelle einer einseitigen Bevorzugung der gewöhnlich als 'klassisch' bezeichneten Autoren und der 'Blütezeit' des Altertums ist das Bestreben getreten, zu einer Erkenntnis der historischen Entwicklung des antiken Lebens in weitestem Umfang durchzudringen. Daher ist das Forschungsgebiet nach allen Seiten hin bedeutend erweitert, Erscheinungen, die man früher als an der Peripherie der Wissenschaft liegend verachten zu dürfen glaubte, in den Kreis der Betrachtung gezogen. Die Zeiten des Werdens und des Verfalls bieten dem Historiker nicht minder lohnende Forschungsobjekte und Probleme als die der höchsten Vollendung, welche der früheren mehr ästhetischen Betrachtungsweise allein wertvoll erschienen. So hat die Altertumswissenschaft begonnen, mit der orientalischen Philologie ... mit den historischen Zweigen der Theologie enge Fühlung zu suchen.“

Solch weitherziger Fühlungsnahme seitens hochverehrter akademischer Lehrer und Gelehrten der Alma mater Eberhardo-Carolina verdankt Ansporn und Förderung diese Arbeit, deren Resultat, zunächst auf die materiellen Beziehungen eines Christ gewordenen Hellenen zur Antike und speziell der griechischen Literatur beschränkt, die

---

Encykl. u. Method. 1877 S. 273 u. 676; vgl. jener Philologen Lob bei Draeseke, Z. f. wiss. Theol. 33, 185; 34, 109 ff.

1) Z. f. wiss. Theol. 33, 185 ff.; 34, 109 ff.; Wochenschr. f. kl. Ph. 1900 N. 33 u. 34; vgl. Ehrhard, Erf. d. altchrl. Litt. I (1900) S. 17. Weitere Exempla selbst in d. 3. A. noch, z. B. S. 905 über die Schrift des Chrys. περὶ ἱερωσύνης!

2) Mnemosyne IX (1860) p. 48; vgl. auch Döhner, Satura crit. Prg. Plauen 1879.

3) Besonders Religionsgesch. Unters. I (1889) IX ff. 225 ff.

4) Antike Kunstprosa 1898 passim, bes. 465 ff.; Beitr. z. Gesch. d. Philos. 19. Suppl. d. Jahrb. f. Phil. 1893 S. 307.

5) N. Jahrb. f. kl. Altert. 4 (1901) 688 über „die f. d. sprachgeschichtl. Forschung unglückselige Scheidung nach profanen u. christl. Autoren u. unberechtigte Isolierung d. späteren griech. Denkmäler“, vgl. auch Archiv f. Pap. I (1901) 419 ff.; ähnlich Preuschen über Wendland in Berl. Philol. Woch. 1903 N. 1.

6) Gesch. d. röm. Kaiserzeit II (1887) S. 11 (Chrys. als Geschichtsquelle); S. 466 (schiefes Urteil).

7) Gesch. d. byz. Lit., bes. S. 14 ff.

8) Bursians Jahresbericht 1901. Prospekt z. Jahrgang XXVII.

altehrwürdige Verbindung von Hellenismus und Christentum, von Philologie und Patristik in neuer Festigkeit manifestieren mag an vielbewunderten schriftlichen Denkmälern eines der hervorragendsten Vertreter jener Zeit, von der Eduard Norden bekennt — sein Bekenntnis sei auch das unserige —: „Immer und immer wieder zieht es uns in jene Zeiten, wo eine tausendjährige greisenhafte Kultur, die den Menschen das Herrlichste in Fülle gebracht hatte, in den Kampf trat mit einer jugendfrischen Gegnerin, einen Kampf, wie er gewaltiger nie ausgefochten ward, und der mit einem Kompromiß endete, wie er großartiger nie geschlossen worden ist.“[1])

II. Chrysostomos und die klassischen Studien.

Wer sich durch die hunderte, alle anderen christlichen Autoren an Zahl überragenden Schriften des größten Homileten des Altertums hindurchgearbeitet und auf diesem weiten Weg sein Augenmerk vor allem auf die unter der Fülle des theologisch-homiletischen Materials verborgenen Spuren antik-profanen Wissens gerichtet hat, der staunt über die umfassende hellenische Bildung, die Johannes Chrysostomos mit gründlicher, längst gewürdigter Beherrschung der kirchlichen Wissenschaft vereinigt. Auf den Schultern der großen Alexandriner Klemens und Origenes hatten die führenden Geister der Kirche in Wort und Schrift die weltgeschichtliche Mission fortgesetzt, zwischen griechischer Gnosis und christlicher Pistis zu vermitteln und eine einheitliche christlich-hellenische Weltanschauung anzubahnen; solcher Aufgabe waren auch diese Glanzgestalten des 4. Jahrhunderts nur gewachsen, wenn sie die Grundlagen beider Kulturen umfaßten. Wie ein Gregorios von Nazianz, Basileios von Kaisereia, Gregorios von Nyssa, das kappadokische Dreigestirn, so hatte auch Johannes von Antiochien durch Erziehung und Unterricht Griechentum und Christentum gleichmäßig durchdringen gelernt. Die Kraft und Vielseitigkeit seines Geistes, ein Geschenk der echt hellenischen harmonischen Entwicklung der reichen Anlagen des vielgepriesenen Jünglings, befähigten ihn, alle Zweige antiker Kultur zu beherrschen und die Anleihe vom Besten und Edelsten des Hellenismus in den Dienst des Christentums zu stellen, zur Belehrung und Bekehrung, zur Christianisierung wie zur Reformierung

1) Antike Kunstprosa 1898 S. 452. — Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den Professoren des Tübinger philologischen Seminars, besonders meinem Promotor H. Prof. Dr. Wilhelm Schmid, sowie L. v. Schwabe u. Otto Crusius, auch an dieser Stelle meinen innigsten Dank für reiche wissenschaftliche Förderung, nicht am wenigsten auf dem Gebiet der christlichen lat. und griech. Literatur, auszusprechen.

der divergierenden Teile der damaligen bürgerlichen und kirchlichen Sozietät. Wie diese im 4. Jahrhundert eine scharfe Krisis zu bestehen hatte und mit ihr der gefeierte Sittenreformator selbst, ist bekannt.[1]) In ihrem Schoße trug diese Gesellschaft die größten Kontraste infolge der Verschiedenheit dessen, was sie von der Vergangenheit herübergenommen und was für die Zukunft der christlichen Welt die feste Grundlage bilden sollte, durch die unglaubliche Diskrepanz der Glaubensüberzeugungen und der Sitten, durch die auffallendsten Gegensätze von tiefster Versunkenheit und edelstem Streben nach den höchsten Zielen, von der Indifferenz des Schwach- und Aberglaubens und der Glut eines aufgeklärten Offenbarungsglaubens. Wie hoch bei einem solchen welthistorischen, durch den Wechsel der Verhältnisse aufgedrängten Kompromiß zwischen Hellenismus und Christentum in der ganzen Kirche wie in ihren einflußreichsten Vertretern Gewinn und Verlust für christlichen Glauben und Glaubensgebräuche abzuschätzen ist, diese neuerdings viel erörterte Bilanz zu ziehen ist hier nicht der Ort.[2])

Der ursprüngliche Plan d. V. war es, all die weitzerstreuten Äußerungen des Autors über antike Kultur nach ihren wichtigsten Beziehungen zu sammeln und zu einem Gesamtbild zu vereinigen. Von besonderem Interesse mußte dieses Bild werden in der eigentümlichen Beleuchtung eines großen Predigers der neuen Weltanschauung, der durch ihre ernste Erfassung in vielfachen Gegensatz zu antikem Leben und Denken gestellt ward, immerhin wie kaum ein zweiter profaner oder kirchlicher Schriftsteller seiner Zeit für die geringste Bewegung in Welt und Kirche, im einzelnen Menschenherzen wie in der Gesell-

---

1) Das Interesse des Historikers, des Nationalökonomen und Theologen an dieser Übergangsepoche zeigt sich in einer Menge von Monographien u. Abhandlungen, s. Schultze, Gesch. d. Untergangs d. griech.-röm. Heidentums I (1887) S. V f. Vgl. besonders dessen II. Band Jena 1892; Puech, S. Jean Chrys. et les moeurs de son temps 1891 (Un reformateur de la société chrét. au IVe s. — ouvrage couronné par l'Acad. d. sciences mor. et polit.; dem Werke wäre die Beachtung des in vielem exakteren älteren Schriftchens v. P. E. Müller, De genio, moribus et luxu aevi Theodos. I—II 1797/98 sehr zu statten gekommen); Birt, De moribus christianis qui Stilichonis aetate in aula imper. occid. val. 1885 u. a.

2) Gegen manche schiefe Ergebnisse des modernen Lösungsversuchs von E. Hatch, The influence of Greek ideas and usages upon the christian church 1891, deutsch: Griechentum u. Christentum v. Preuschen 1892, s. Anrich, D. antike Mysterienwesen in s. Einfluß auf d. Christent. 1894 S. 235 f.; H. Koch, Ps.-Dionysius Areop. in s. Beziehgen z. Neuplat. u. Mysterienwesen 1900 S. 93 ff., besonders auch Schultze, Wochenschr. f. klass. Philol. 1893 Sp. 731 f. Gegen Auswüchse älterer Vertreter des nicht neuen Problems, z. B. von Havet, s. Heinrici, Anhang z. Kommentar z. II. Korintherbrief 1900 S. 439 f. Eine mehrfach zu hohe Schätzung dieses Buches konstatiert auch Überweg-Heinze, Grundriß d. Gesch. d. Philos. II^{8} S. 8.

schaft Aug und Herz stets offen hatte und darum alle in seinen Reden und Schriften wiederspiegelte; doppelt reizvoll mußte diese Aufgabe werden bei der die bisherige Chrys.-Litteratur beherrschenden Voraussetzung, daß unter allen Trägern der damaligen kirchlichen Tradition unser Autor am meisten von allen Kulturelementen des heidnischen Altertums losgelöst, längst äußerlich wie innerlich die Grenzscheide von Griechentum und Christentum überschritten habe.[1]) Indes die Fülle des unter manchem Schutt und Trümmern ausgegrabenen Materials nötigte, diese althergebrachte Anschauung von der durchaus negativen Stellung des berühmten Homileten der Antike gegenüber zu modifizieren. Namentlich sind es die vielbewunderten Vergleiche, Analogien und Metaphern, in denen der Redner wie aus einem unerschöpflichen Schatze[2]) alles Schöne und Nützliche des antiken Kultur- und Geisteslebens den Zwecken der geistlichen Beredsamkeit dienstbar zu machen weiß. In diesen wie in anderen, zur Veranschaulichung, Beweisführung und Widerlegung verwandten *τόποι καὶ τρόποι* der Rede finden wir den Niederschlag der wesentlichen Elemente und Erscheinungen der Welt des Hellenismus, gleichviel ob nur kurz gestreift oder eingehender beleuchtet, ob unwillkürlich angenommen oder mit Absicht und entschieden abgelehnt, ob in kompromißartiger Akkommodation oder in naturnotwendiger Verschmelzung mit den Grundlagen christlichen Denkens und Lebens.

Aber auch vom historischen und psychologischen Standpunkt aus betrachtet, muß jene selbst von dem geistvollen Historiker des Untergangs der römischen Welt, Gibbon[3]), ausgesprochene These Zweifel erregen. Wie sollte auch eine so gründliche puritanische Christianisierung möglich sein, vollends bei einem nach allgemeinem Urteil so groß angelegten Geiste, der, an der letzten glorreichen Hinterlassenschaft des Hellenismus genährt und gebildet, doch ein Kind seiner Zeit geblieben ist. In der Tat bestätigt ein nicht bloß oberflächliches homiletisch-praktisches Studium der fast ausschließlich freilich praktischen Werke des orientalischen Kirchenvaters, daß der Christ gewordene Li-

1) Noch Puech rät, sowohl in s. sittengeschichtl. Werke a. a. O. S. 121 ff. als in s. neuesten kritischen Hagiographie S. Jean Chrys. („Les Saints“ Paris Lecoffre) 1900 p. 84, keine Belehrung über beider Verhältnis bei Chrys. zu suchen.

2) Was Hieronymus von den Syrern einmal sagt: Familiare est Syris, uti parabolis et similitudinibus, gilt *κατ' ἐξοχήν* von der „edelsten Blüte der syrohellenischen Zivilisation“ (Puech a. a. O. p. 7; die Belegstelle: com. in Matth. 3,20 (!) ist unauffindbar).

3) History of the decline and fall of Roman empire 1782—88, deutsch VIII (1792) S. 44.

baniosschüler wie die Kappadokier in seiner Person und Wirksamkeit die Verbindung klassischer Bildung und christlicher Religion, deren Vorzüge und Schattenseiten darstellt. Wie sehr er auch jener trotz mannigfacher Entfremdung in seiner späteren Lebensperiode nahe geblieben ist, zeigt ein Überblick über die umfangreiche homiletische Verwertung antik-hellenischer Kulturerscheinungen aus dem Gebiet der Religion und Mythologie mit bemerkenswerten Ausblicken auf das Fortleben des Heidentums in Denk- und Lebensweise einer äußerlich nur christlich gewordenen Gesellschaft; aus dem Gebiet der antiken Kunst, der Kultur- und Sittengeschichte, der Staats- und Privataltertümer, der Philosophie, der jüdischen, griechischen und römischen Geschichte, der Geographie, Naturwissenschaft und Medizin manch singuläres, vielfach unbeachtetes Detail, dessen Mitteilung zu anderer Zeit und an anderem Ort erfolgen, zur Dokumentierung des reichen Wissens unseres Kirchenschriftstellers von dem klassischen Altertum wie zum Erweis der unverwüstlichen Macht des Hellenismus dienen soll.

Den Kreis unserer speziellen Untersuchungen eröffne ein näherer Blick auf jenes Wissensgebiet, auf dem die Wurzel und Blüte der klassischen Bildung einst wie heute noch ruht: die literarischen Denkmäler des Griechentums, in welchen all die genannten Kulturschätze niedergelegt sind als Vermächtnis für die vor- wie nachchristlichen Generationen. Daß Chrys. auch diese reichsten Bildungsmittel gekannt und geschätzt und verwertet hat, dürfte schon nach den vorausgegangenen Andeutungen sicher zu erschließen sein, mochte auch sonst die Stellung des Predigers zum Heidentum und seiner vielfach widerchristlichen Welt- und Lebensauffassung noch so feindlich erscheinen. Dieselbe Annahme legen von selbst nahe die lakonischen Nachrichten der alten Biographen über die Erziehung des talentvollen Jünglings in den Philosophen- und Rhetorenschulen seiner Vaterstadt, unter Leitung des berühmten Libanios[1]) und eines nicht näher bekannten Andragathios[2]) und später in der auf aristotelischer Basis gegründeten Exegetenschule unter dem nachmaligen Bischof Diodor von Tarsos[3]), sowie die Aussagen der Geschichte des gelehrten Unterrichts, die, in großen Zügen

1) Sokrates hist. eccl. 6, 3; Sozomenos h. e. 8, 2; vgl. dazu das höchst wahrscheinlich auf Libanios zu beziehende Selbstzeugnis in des Chrys. Werken: de sacerd. 1, 1 u. 4 (Chrys. opp. 1, 633 sq.) u. ad vid. iun. 2 (1, 601); vgl. Sievers, Leben des Lib. 1868.

2) Ed. Zeller, Philosophie d. Griechen 3. A. 1892 kennt diesen Namen nicht.

3) S. Kihn, Bedeutg. d. antioch. Exegetenschule (1866), Förster, Chrys. in s. Verh. z. ant. Exegentenschule 1869 u. neuestens Harnack, Diodor v. Tarsus, Texte u. Unters. N. F. VI, 4 (1901).

längst gearbeitet, neuerdings der Herausgeber des Baronius redivivus, der Annalen des Theodosios, für das Zeitalter der großen Kirchenväter dargestellt hat.[1]) Darnach bildete die Klassikerlektüre den Mittelpunkt des gesamten höheren Schulwesens; der gefeiertste Rhetor des ausgehenden Heidentums selbst sagt uns heute noch, welche Schriftsteller seine Schüler, darunter auch der nach eigenem Zeugnis begabteste, seiner Nachfolge allein würdige, „von den Christen gestohlene" junge Johannes, besonders innehaben mußten: „Sie (meine Schüler) müssen mit großer Anstrengung durch die Dichter, die Redner und vielfältige andere Schriften sich hindurcharbeiten."[2]) Zu der schmerzlichsten Enttäuschung seines Lebens, die einer der letzten großen Verteidiger einer schwindenden Weltanschauung erlebt[3]), sollte wohl noch die andere, dem eitlen Rhetor ebenso schmerzliche Erfahrung kommen, die Desavouierung seines Ruhmes als glänzendsten Vermittlers hellenischer Bildung für das ganze Leben und Wirken der Edelsten des sinkenden Römerreichs? Wohl war die Nachwelt vielfach geneigt gewesen, das scherzende Wort des großen Basileios in der mehr geistreich erfundenen als authentischen Korrespondenz zwischen dem Kappadokier und seinem heidnischen Lehrer und Freunde gerade am meisten auf den bekanntesten Libaniosschüler anzuwenden: *Ἀλλ' ἡμεῖς μὲν ὦ θαυμάσιε Μωσεῖ καὶ Ἠλίᾳ καὶ τοῖς οὕτω μακαρίοις ἀνδράσι σύνεσμεν, ἐκ τῆς βαρβάρου φωνῆς διαλεγομένοις ἡμῖν τὰ ἑαυτῶν καὶ τὰ παρ' ἐκείνων φθεγγόμενα, νοῦν μὲν ἀληθῆ, λέξιν δὲ ἀμαθῆ, ὡς ταῦτα δηλοῖ. Εἰ γάρ τι καὶ ἦμεν παρ' ὑμῶν διδαχθέντες, ὑπὸ τοῦ χρόνου ἐπελαθόμεθα* (Basil. ep. n. 339 Migne P. G. 32, 1083 = Liban. Epp. ed. Wolf p. 719)[4]), aber es bleibt andererseits auch von dem späteren Jünger des antiochenischen Sophisten trotz aller bisherigen Ignorierung dieses Tatbestandes wahr, was Libanios dem nur scheinbar enthellenisierten Kirchenlehrer antwortet:

---

1) Rauschen, D. griech.-röm. Schulwesen z. Zeit d. ausgehd. Heidentums, Progr. Bonn 1900, separat vermehrt 1902; vgl. dazu Allard, Le clergé chrétien au milieu du IV[e] s., Rev. d. quest. hist. n. s. 13, 5 ff.

2) Liban. opp. ed. Reiske III p. 438, s. Sievers, Leben des Lib. S. 95; nach Lib. ep. 828: Homer, Demosthenes, Plato, nach or. 1, 34: *οἱ σοφισταὶ καὶ οἱ ἀμφὶ τοὺς ποιητάς.*

3) Zur Konversion seines besten Schülers Johannes u. mit ihm noch anderer s. Sievers a. a. O. S. 150 u. 290; Güldenpenning, Gesch. d. oström. Kaiserreichs 1885 S. 86; Christ, Griech. Litgesch. 3. A. S. 804.

4) Nach Bardenhewer, Patrol. S. 244, trägt dieser Briefwechsel unverkennbare Spuren der Unechtheit an sich; vgl. Sievers a. a. O. S. 294 ff. gegen Pauly, Realencykl. IV Sp. 1010. Z. Frage der Echtheit u. der Chronologie d. Basiliusbriefe s. d. Kontroverse von Ernst (Z. f. Kirchgesch. 16 (1895) 626 ff.) u. Loofs, Eusthatios v. Sebaste 1898.

Εἰ πάνυ πολὺν χρόνον ἐσκόπεις, πῶς ἂν ἄριστα συνείποις τοῖς περὶ τῶν σῶν γραμμάτων ἡμετέροις γράμμασιν, οὐκ ἂν ἄμεινον τοῦτό μοι ποιῆσαι ἐδόκεις ἢ τοιαῦτα γράφων, ὁποῖα νῦν ἔγραψας . . . Βιβλίων μὲν οὖν, ὧν φῄς εἶναι χείρω μὲν τὴν λέξιν, ἀμείνω δὲ τὴν διάνοιαν, ἔχου καὶ οὐδεὶς κωλύει. Τῶν δὲ ἡμετέρων μὲν ἀεὶ σῶν δὲ πρότερον αἱ ῥίζαι μένουσί τε καὶ μενοῦσιν, ἕως ἂν ᾖς, καὶ οὐδεὶς μήποτε αὐτὰς ἐκτέμοι χρόνος οὐδ' ἂν ἥκιστα ἄρδοις (Basil. ep. n. 340 (32, 1086); Lib. ep. 1585 (p. 720). Daß dieses Rhetorenwort auch auf unseren Antiochener zutrifft, daß auch er nicht als Presbyter und Bischof trotz allem Rigorismus vergessen und nicht hat vergessen können, was er als gefeiertster Rhetorenschüler gelernt, das sollen die berechtigten Schlüsse aus leider ganz dürftigen Jugendnachrichten bei den Alten[1]), das sollen als ihr Äquivalent die folgenden Zeugnisse seiner Werke dartun: Johannes, der Goldmund der klassisch-christlichen Beredsamkeit, tritt auch mit ein in den Kreis jener weltgeschichtlich bedeutsamen Männer des 3. und 4. Jahrhunderts, welche mit der klassischen Bildung das Christentum als gleichzeitiges oder später angetretenes Erbe zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen erstrebt, welche diese christlich-klassische Erziehung und deren Bildungsschätze der Nachwelt überliefert haben, bald mehr bald weniger nach der einen oder anderen Seite hinneigend; die diese durch die Stürme der Völkerwanderung, durch das Todeserstarren des Orients und die Barbarei der neuen abendländischen Völcker gerettet und so in ihrer Person und Wirksamkeit die Vereinbarkeit christlicher Erziehung und klassischer Studien dokumentieren.

Während nun die Stellung der großen Alexandriner und Kappadokier zur antiken Bildung monographisch oder im Anschluß an ihre diesbezüglichen Reden und Abhandlungen längst untersucht worden ist[2]), hat auffallenderweise ihr späterer Zeit- und Geistesgenosse, auch

1) Was einige spätere Byzantiner außer dieser antiochenischen Schulung von des Chrys. Studienaufenthalt in Athen wissen wollen, beruht sicherlich auf Imitation des kappadokischen Freundespaares Basil.-Gregor oder fälschlicher Identifizierung des de sacerd. 1, 1 (1, 623) genannten Studienfreundes Basileios mit dem großen Kappadokierbischof; über letzteres Problem s. Puech a. a. O. p. 7, Tillemont, Mémoires XI p. 13, Preuschen, Realencykl. f. prot. Theol. III³ S. 102; eine überraschendere Lösung s. bei Jacoby, Prakt. Theologie in d. a. K., Theol. Stud. u. Krit. 63 (1890) S. 307 ff.

2) So Klemens v. Alex. von Christ, Philol. Studien zu Clem. Al., Abh. d. bayr. Akad. 21, 3 (1900); gegen deren prinzipielle u. sachliche Mängel s. Draeseke, Wochschr. f. kl. Philol. 1900 Nr. 33 u. 34, u. Lietzmann, Deutsche Lit.-Ztg. 1900 Nr. 49 Sp. 3176, neuestens Wagner, Wert u. Bedeutg. d. griech. Bildung im Urteil des Cl., Z. f. wiss. Theol. 45 (1902) S. 2 ff.; Origenes von Brinkman, Gregors Thaum.

von Ed. Norden dem glänzenden Dreigestirn der Patristik zugezählt, in den massenhaften homiletischen und dogmenhistorischen Bearbeitungen aller Jahrhunderte kaum eine Berücksichtigung, höchstens negative Erwähnung erfahren. Nicht zu reden von den vielen Essays über die reizvolle, immer wieder aktuelle Frage vom Christentum und heidnischen Klassikern[1]), hat auch der geistesverwandte Akademiker Villemain in seiner feinsinnigen rhetorischen Analyse der klassisch-christlichen Beredsamkeit nur einige panegyrische Schlußworte über den „Christ gewordenen Griechen, ausgestattet mit jener Phantasie, welche in Hellas zu so vielen entzückenden Mythen begeistert hatte, der man in dem klangvollen, lebendigen Worte des strengen Reformators zu begegnen glaubt, in dem poetischen Idiom, in dem ein gewisser Polytheismus der Sprache die neubekehrten Christen des Orients entzückt, in dem glänzenden Stil seiner alle Empfindungen des Menschenherzens darstellenden Sprache, dem Glanz des blendenden, sich immer gleich bleiben-

---

Panegyr. auf Orig., Rh. Mus. N. F. 56 (1901) S. 55 ff.; Basileios von Doergens, D. hl. Basilius u. d. klass. Studien 1857, u. dazu die zahlreichen Ausgaben u. Abhandlungen über dessen Traktat *πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων* (P. G. 31, 563—590) von des alten Scurz, Basilii or. ad adol. Gera 1791, bis z. neuesten Edition von Bach Münster 1900; Eickhoff, 2 Schriften des Basil. u. August. als gesch. Dokumente d. Vereinigg. v. kl. Bildg. u. Christt., Prg. Schleswig 1897, ignoriert alles über die alte Frage bisher Erschienene u. würdigt auch die Dokumente ungenügend.

1) Selbst Daniels S. J. einst sehr aktuelles Buch Les études class. de la société chrét. 1853, deutsch v. Gaisser 1855 (gegen Gaume, D. Heident. i. d. Erziehg., dtsch. 1851), hat kein Wort f. d. Sohn d. strengchristl. edlen Anthusa (deren Lob durch Libanios s. ad vid. iun. 2 (1, 601)) u. den Schüler eines ebenso festgläubg. Heiden; desgleichen Kickh, Ansichten d. K.schriftsteller über d. griech.-röm. Heident. u. klass. Stud., Progr. Wien 1863; Kleutgen, Über d. alten u. neuen Schulen, Kl. W. III³ 1869; Krabinger, D. klass. Studien u. ihre Gegner 1855; Charpentier, Studien über d. Kirchenväter, dtsch. 1855; Stelzer, Quemodmodum nos, cum christiani simus, in Gr. et Lat. script. legendis ... affectos esse Progr. Sigmaringen 1860; Guggenheim, Stellung d. liberalen Künste (!) im Altert., Pgr. Zürich 1893; Meier, G. (O. S. B), D. 7 freien Künste im MA., Progr. Einsiedeln 1885/86 (nach Norden, Antike Kunstprosa S. 662, die beste Arbeit); Delaporte, Les classiques païens et chrétiens 1894; die 2 Curiosa: Disselhoff, D. klass. Poesie u. d. göttl. Offbg., Beitr. z. Litgesch. 1898, Podivinsky, D. alten Klassiker u. d. Bibel in Zitaten 1901 (s. Wochschr. f. kl. Ph. 1902 Sp. 1124); unzugänglich Stephinsky, D. heidn. Klassiker als Bildgsmittel f. d. christl. Jugend, Progr. Trier 1866 (Pohle, Kirchlex. III² 1884 S. 431 s. v. Klassiker); Arsenius Mentschikow, De eruditione et re litt. Graecorum aet. Byz., Moskau 1849. Leider hat auch d. neueste treffl. Skizze Wendlands, Hellenism. u. Christent. (N. Jahrb. f. d. kl. Altrt. 5 (1092) S. 1—18) keinen Platz für den, einen Markstein d. Entwicklg. bezeichnenden Namen des Joh. Chrys.

den Lichts, das auf den Gefilden Syriens leuchtet".[1]) Verhallt sind wohl bald wieder in und außer Frankreich die begeisterten, wenn auch ganz allgemein gehaltenen Äußerungen des berühmten Kritikers über den „Syrohellenismus" des Chrys. Wenig hat von diesem Einfluß der antiken Kultur und besonders ihrer Literatur auch der neueste, von der französischen Akademie preisgekrönte Biograph des Heiligen, Aimé Puech[2]), entdeckt, der sich durch kritischere Quellensichtung vor den früheren, meist auf dem offenkundig dichtenden Georgios von Alexandrien u. a. aufgebauten Hagiographien auszeichnet.[3]) Wie noch mehr der ausführlichste anglikanische Biograph Steffens[4]) steht er wohl im Banne des besonders durch den voreingenommenen Geschichtschreiber of the decline and fall of Roman empire, Gibbon[5]), verbreiteten Märchens vom völligen „Detachement" der antiken Bildung, das wohl als psychologisches Rätsel der menschlichen Geistesgeschichte die zer-

---

1) Mélanges historiques et littér. III (1827) p. 293 ss.: Tableau d'éloquence chrét., auch deutsch v. Köster 1855 S. 131 f.

2) S. Jean Chrys. et les moeurs de s. temps 1891, wo einmal der schon durch seine, französischen Essays eigene, rhetorische Generalisierung gekennzeichnete Satz steht (p. 125): Chrys. beklage es stets, daß die klass. Erziehung der kirchlichen entgegen sei; bei dem beredtesten K.vater sei kein Wort zu Gunsten der Literatur, kein Satz der Anerkennung ihres zivilisatorischen Einflusses zu finden. Diese exorbitante Behauptung gründet er auf Eph. hom. 21 (gemeint soll nach dieser immer so beliebten Zitationsmanier 21. hom. in Pauli ep. ad Ephess. c. 1, Migne, Chrys. opp. 11, 150, sein) u. eine in Wirklichkeit das Gegenteil besagende Paraphrase dieser Stelle der Eph.-Hom., od. mehr geistreich als zutreffend p. 121: Chr. habe nicht mehr die Konkupiszenz des Geistes gefühlt, den berühmten Traum des Hieronymus zu träumen (gemeint ist wohl der bei Kickh a. a. O. S. 38 trefflich besprochene Traum: Ciceronianus es etc.), vgl. denselben Autor in S. Jean Chrys. 1900 p. 84.

3) Treffliche Kritik der Quellen u. älterer Literatur bei Tillemont, Mém. XI, p. 3. 563 ff. 586 f., in dessen Lob selbst Gibbon a. a. O. VIII p. 40 einstimmt.

4) S. Chrysostom, his life and times 1872 p. 447, weiß in seinem Kapitel Classical Allusions als einzige literarische Trümmer der Antike bei Chrys. neben zwei Zitaten nur eine fragwürdige Anspielung auf ein homerisches Gleichnis und eine platonische Reminiszenz zu verzeichnen. Noch weniger wissen die zwei größten deutschen Biographien von Neander (D. hl. Joh. Chrys. u. die Kirche I³, 1848, S. 17) u. Böhringer (Joh. Chrys. u. Olympias 2. A. 1876 S. 4) darüber anzugeben.

5) Deutsch von Wenk VIII 1792 c. 32 (Arkadius) S. 40—58 über Chrys., in dessen zahlreichen Predigten er nach eignem Geständnis (S. 43 A. 42) beinahe ein Fremdling sei, der neben anderen bewunderungswürdigen Vorzügen die Fähigkeit besessen, „die Vorteile, die er der Redekunst u. Philosophie verdankte, klüglich zu verbergen" (S. 44). Trotz der Anerkennung seines Hauptgewährsmanns Erasmus wegen seines gemäßigten Urteils über Leben u. Schriften des Chrys. (Ep. 1050 t. III p. 1331 sqq. ed. Lugd.) wirft er diesem „Irreleitung durch übertriebene Liebe des Altertums" vor (S. 43 A. 42).

störende Macht der neuen Religion illustrieren sollte; unter dem Eindruck auch der öfteren, selbst bei einem Basileios und Gregor nicht fehlenden Invektiven gegen das Heidentum, bezw. dessen Auswüchse und Verirrungen, vielleicht auch der erdrückenden, oberflächlich überschauten Fülle der Homilien und homiletischen Abhandlungen des Chrys. Selbst Eduard Norden, der mit weitem Blick fast zwei Jahrtausende griechischer Prosa überschaut und in geistvoller Behandlung unseres Problems den Entwicklungsgang der klassischen Studien und die weltgeschichtliche Bedeutung der kirchlich-patristischen Vermittlertätigkeit zwischen antiker Bildung und christlicher Kultur, namentlich in der Epoche unseres Kirchenvaters, verfolgt, bestätigt durch das Resultat seiner zufälligen Stichprobekritik aus Hunderten von stets Wechsel liebenden Werken unseres Autors nur zu sehr das eigene offene Eingeständnis.[1]) Bei seiner Klage über den Mangel eingehender und zusammenfassender Darstellung jenes Traditionsproblems findet der Forscher den Grund hierfür teils in der Fülle des ungeheuren, ungesichteten Stoffs, teils in dem Widerstreben des klassischen Philologen, welcher auf seinem eigensten Arbeitsfeld noch so viele Blumen in prangenden Farben mühelos pflücken kann, nur ungern auf dem Acker eines Fremden die zwischen Disteln und Dorngestrüpp sich durchwindenden Blüten der Antike sucht, sich nur gezwungen an eine, ihn doch nur mittelbar und unwesentlich berührende Aufgabe macht.[2]) Ist nun Norden den sich scheinbar verlierenden „Verästelungen der Antike“ nach eigenem Geständnis mit Liebe nachgegangen, ohne allen bedeutungsvollen Trägern jener weltgeschichtlichen Vermittlung auch nur nach der formellen Seite ihrer Beziehungen zum Hellenismus gerecht zu werden, so freut sich d. V., den Anregungen des geistvollen Historikers dreier Weltperioden griechischer Prosa folgend, der ihm gebliebenen Aufgabe, die Lösung der Frage nach der materiell-literarischen Seite zu versuchen und auf einem dem Theologen weniger fremden Acker die gar weit zerstreuten, nicht auf offenem Felde blühenden Blumen des Hellenismus zu pflücken, unverwüstlich fortwachsend auch zwischen dichtem Dorngestrüppe der nicht unhellenischen und doch ganz christlichen *λόγοι προτρεπτικοί* des größten Homileten der alten Kirche, das ihm nicht lauter Dornen zeigt. Aus dem Chaos ungezählter Stellen über und auch gegen Erscheinungen des antiken Kulturlebens zu

1) Antike Kunstprosa, besonders S. 569 ff. In seiner früheren Arbeit, Beiträge z. Gesch. d. griech. Philos. (Fl. Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 19, 1893, 367—462) läßt sich N. leider einmal durch Puechs inkorrekte Darstellung, die er ungeprüft hinnimmt, gegen Chrys. stark beeinflussen.

2) a. a. O. S. 657.

einem Mosaikbild vereinigt, soll diese und folgende Abhandlungen die Stellung des Johannes Chrys. zur griechischen Literatur und Bildung überhaupt und speziell zur poetischen, historischen, rhetorischen und philosophischen Literatur des Hellenismus dartun, eine der edelsten Gestalten ihrer Zeit in die glänzende Kette der Kronzeugen für die historische Verbindung von Christentum und Hellenismus einfügen.

Im Besitze aller Bildungsschätze des klassischen Altertums, ist der reiche Patriziersohn, von innerem Drang und höheren Idealen ergriffen, vom Studium der Literatur und der Laufbahn des Forums zum Studium der Bibel und der hl. Wissenschaft übergegangen; beides vereinigt in einer großangelegten Natur mit glänzender Phantasie, tiefem Gemüt und unangefochtenem und stets unanfechtbar reinem Charakter, hat Johannes Chrys. zum gefeiertsten Redner und Hierarchen der griechischen Kirche des 4. Jahrhunderts gemacht: „Chrys. est le plus beau génie de la société nouvelle, enté sur l'ancien monde, il est par excellence le Grec devenu chrétien.“[1]) Als Leitstern für eine objektive Darstellung dieses Kompromisses von Hellenismus und Christentum in einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit wie Chrys. scheint mir, sei ein Doppeltes festzuhalten: die strenge christliche Erziehung des jungen Patriziers und der scheinbare Rigorismus in der amtlichen Vertretung ihrer Prinzipien hat die Spuren der antiken Bildung nicht ausgetilgt, aus deren Born der Jüngling einst mit vollen Zügen geschöpft; er hat sie nicht abgegelegt und vergessen — wenn er es gewollt, hätte er es nicht vermocht, wie alle seine großen Zeitgenossen und die Menschheit selbst der immanenten Macht der antik-hellenischen Tradition unbewußt zuletzt sich beugten[2]) —, nur hat der Mann der Providenz, berufen, die Christenheit zu erneuern und die ethischen Güter der neuen Religion in kritischen Zeiten einer untergehenden Welt den einen zu bewahren, den anderen zu übermitteln, der christlich-moralischen Erziehung das Wort vor der klassisch-intellektuellen Bildung geredet: beider Gegensätze, aber auch beider Vereinigung in der höheren Einheit des christlichen Ideals scheint

1) Villemains (Mélanges III p. 391) Wort sehe ich nachträglich von Norden, a. a. O. S. 570 acceptiert u. von Rothe, Geschichte d. Predigt 1881 S. 90, bestätigt durch den Hinweis auf einige nicht näher dargelegte Symptome der Phantasiefülle u. des Maßhaltens, in welchen man die griechische Natur in ihrer Veredelung durch den christl. Geist, den mit orientalischen Geisteselementen durchsetzten Hellenen erkenne.

2) Vgl. hierüber die feinsinnigen Ausführungen in Ed. Nordens A. Kunstprosa S. 654 ff. — Apologet.-pädagogische Tendenzen, wie etwa gegen die neueste, schon durch ihren Titel gerichtete Versündigung an den histor. Grundlagen von Humanismus u. Christentum in R. Förster (O. S. B. Congreg. Beuron.), Schulklassische Verirrungen 1900, liegen unserer Untersuchung fern.

mir nirgends so eigenartig sich widerzuspiegeln wie in des Chrys. Person, seinem Wirken sowohl, das der Welt- und Kirchengeschichte angehört, wie in seinen Werken, die wie wenige Denkmäler der griechischen Literatur so sehr Gemeingut aller Jahrhunderte und Kulturvölker geworden und geblieben sind.[1])

Die Rätsel, welche die allen großen Predigern einer neuen Weltanschauung gemeinsame, je nach den didaktischen oder polemischen Zwecken wechselnde Stellungnahme zu dem geistigen Gegner aufgibt, dünkt für unseres Autors scheinbare Inkonsequenz jene Stelle zu lösen, die auch für die vielerörterte Streitfrage über Paulinismus und Hellenismus[2]) der Beachtung nicht unwerte Fingerzeige gibt: die Rechtfertigung des Apostels Paulus wegen seiner Benützung heidnischer Literatur, des Epimenides (Tit. 1, 12), des Aratos und der athenischen Altarinschrift in der Areopagrede (Apg. 17, 28 u. 23): *Τί δήποτε ἀπὸ τῶν Ἑλλήνων ἄγει τὰς μαρτυρίας; ὅτι μάλιστα τούτοις ἐντρέπομεν αὐτούς, ὅταν οἴκοθεν ἐνέγκωμεν τὰς μαρτυρίας καὶ τὰς κατηγορίας, ὅταν τοὺς παρ᾽ αὐτοῖς θαυμαστοὺς τούτους ἐπιστήσωμεν αὐτοῖς αἰτιωμένοις . . . Τοῦτο καὶ ὁ Θεὸς ποιεῖ . . . πανταχοῦ συγκαταβαίνει* (hom. in Tit. 3, 1 = Migne, Chrys. opp. 11, 677 sq.).

Bemerkenswert ist auch die weitere Begründung des *ζητούμενον*: *Ἀλλὰ πόθεν ἐχρῆν αὐτοῖς διαλεχθῆναι; ἀπὸ τῶν προφητῶν; ἀλλ᾽ οὐκ ἂν ἐπίστευσαν· ἐπεὶ καὶ Ἰουδαίοις οὐδὲν ἀπὸ τῶν Εὐαγγελίων φθέγγεται, ἀλλ᾽ ἀπὸ τῶν προφητῶν* (I Cor. 9, 11 . .). *Τοῦτο καὶ ὁ Θεὸς ποιεῖ, οἷον ἐπὶ τῶν Μάγων, οὐ δι᾽ ἀγγέλου, οὐ δι᾽ ἀποστόλου, οὐ δι᾽ εὐαγγελιστοῦ, ἀλλὰ πόθεν; . . . Διὰ ἄστρου, ἐπειδὴ γὰρ περὶ ταῦτα τὴν τέχνην εἶχον, ἐκεῖθεν αὐτοὺς εἵλκυσε . . . Οὐδαμοῦ γὰρ τὴν ἀξίαν ὁρᾷ τὴν ἑαυτοῦ, ἀλλὰ πανταχοῦ τὸ ἡμῖν χρήσιμον. Εἰ γὰρ πατὴρ οὐχ ὁρᾷ τὴν ἀξίαν τῆς ἑαυτοῦ, ἀλλὰ συμψελλίζει τοῖς παιδίοις καὶ τροφὴν καὶ ἐδέσματα καὶ πόματα οὐχ Ἑλληνικοῖς ὀνόμασι καλῶν, ἀλλὰ παιδικῇ τινι διαλέξει καὶ βαρβάρῳ, πολλῷ μᾶλλον ὁ Θεός . . . πανταχοῦ συγκατάβασις* (h. Tit. 3, 2 = M. 11, 678 im Anschluß an das Epimenides-Zitat des

1) Über das Fortleben der Chrys.schriften in den meisten alten u. neuen Kultursprachen vgl. die unvollständigen, z. T. sich ergänzenden Angaben der Chrys.bibliographien in Bardenhewer, Patrol. 2. A. S. 303 (1. A. 328 ff.); Preuschen, R.-E. f. prot. Th. III 3 S. 101 ff.; Fabricius, Bibl. Gr. VIII p. 460; Tillemont, Mémoires XI p. 404 s., Hoffmann, Lex. bibliogr. II p. 563 sqq. Über slav. Übersetzungen von im Griech. verlor. Schriften neuestens Abicht u. Schmidt, Archiv f. slav. Philol. 18 (1896).

2) S. Norden, A. K. S. 471 ff. u. seine Polemik gegen Heinrici; dessen Replik im Anhang z. s. Kommentar zu 2. Kor. 1900: Zum Hellenismus des Paulus S. 436 ff. 441 ff.; vgl. Hicks, St. Paul and Hellenism (Studia bibl. et ecclesiastica Oxford. IV. 1896).

Paulus); eine ähnliche Apologie der Paulinischen Zitationen und der Verwertung hellenischer Stoffe in seinen eigenen Predigten findet sich weiter in des Chrys. Homilie auf die Altarinschrift hom. in inscr. alt. 3 (M. 3, 73) und hom. in Act. Ap. 4, 4 (M. 9, 48).

Überhaupt dürfte für die gegenwärtige Streitfrage über Hellenismus und Christentum nicht ohne gewisses aktuelles Interesse die Untersuchung der eigenartigen Rolle sein, welche in den Väterschriften gerade diese „hellenischen Zitate" Pauli spielen, und nicht weniger auch der Hinweis auf die Bedeutung, welche die Frage ihrer Echtheit und ihres literarischen Charakters in der neueren Bibelkritik und Koineforschung erlangt hat. Schon Klemens von Alexandrien, der zuerst den großen Kompromiß zwischen Hellenismus und Christentum angebahnt, „die größte Geistestat der alten Kirche und der gewaltigste Akt in diesem Weltendrama überhaupt"[1]), hat diese Anleihen des Apostels bei der Antike in apologetischem, persönlichem Interesse gesammelt[2]); ebenso hat Hieronymus, der „bedeutendste Stilist der abendländischen Kirche", in des Apostels Schriften möglichst viele klassische Autoren herauszubringen sich bemüht, Pauli Stellung zum Hellenismus zu erweisen und sich gegen neue Anwandlungen seines, in der Geschichte der klassischen Studien psychologisch denkwürdigen Traumes und gegen Feinde solcher Bildung abzuhärten[3]); desgleichen Augustin.[4]) Aus denselben Motiven erklären sich offenkundig die Zusammenstellung der hellenischen Entlehnungen Pauli und die merkwürdigen Exkurse dazu in den Homilien unseres Kirchenvaters.[5])

So hat er mit der jedesmaligen Apologie des apostolischen Verfahrens sein eigenes inneres Verhältnis zur hellenischen Kultur und

---

1) Norden, A. K. S. 460; vgl. S. 674 ff.

2) S. Strom. 1, 14 (vgl. Paedag. 2, 50), dazu Maaß, Aratea (Philol. Unters. H. v. Kießling u. Wilamowitz XII. 1892) S. 255 f.; Zahn, Einleitung in d. N. T. I (1897) S. 50; Norden, A. K. S. 498, wo nirgends die Behandlung der „hellen. Zitate" Pauli durch Chrys. erwähnt wird.

3) ep. 70 (1, 426 Vall.); comm. in Gal. 4 (7, 471); Eph. 5 (7, 647); Tit. 1 (7, 567); weitere Belege bei Zahn a. a. O. I S. 50 A. 19. Zu d. Traum über die Klassikerlektüre (Ciceronianus es) s. neuestens Grützmacher, Hieronymus, I. (Stud. z. Gesch. d. Theol. u. Kirche VI, 3) 1901 S. 153 f.

4) de civ. Dei 8, 1 ff.; s. Kleutgen, Theol. d. Vorzeit IV² 1867 S. 161 ff.

5) Als besonders bezeichnende Parallele zu Chrys. h. Act. Ap. 4, 4 (9, 48); h. Tit. 3, 1 (11, 677); h. inscr. alt. 3 (3, 73) führe ich Hieronymus ep. 70, 2 ad Magn. orat. (P. L. 22, 665) an: Sed et Paulus Ap. Epimenidis poëtae abusus versiculo est (Tit. 1, 12) .... In alia quoque Epistula Menandri ponit senarium (I Cor. 15, 32) ... Et apud Athenienses ... Aratum testem vocat (Act. 17, 28) ... Ac ne parum hoc esset, ductor christiani exercitus et orator invictus pro Christo causam agens etiam inscriptionem fortuitam arte torquet in argumentum fidei.

Literatur zeichnen und intra muros et extra verteidigen wollen, demgemäß er, wie sein hochgepriesenes Vorbild, trotz aller Polemik die Blüten griechischen Geisteslebens überall pflückte, wo immer er sie der christlichen Religion dienstbar machen konnte. Die Rechtfertigung der hellenischen Zitate des Apostels ist auch die seine, und der gefeierte Prediger scheint einmal sogar solch indirekte Selbstverteidigung wegen Zusammenstellung biblischer und profaner Literatur, von Christus und heidnischen Autoritäten vor seinen Zuhörern für nötig zu halten: *Μηδεὶς ὕβριν εἶναι νομιζέτω τοῦ Χριστοῦ, ὅτι ἐν τοῖς περὶ αὐτοῦ λόγοις Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος, Ζήνωνος καὶ τοῦ Τυανέως μεμνήμεθα· οὐ γὰρ ἐξ οἰκείας γνώμης ... ἀλλὰ τῇ ἀσθενείᾳ τῶν Ἰουδαίων συγκαταβαίνοντες* (hom. adv. Iud. 5, 3 = M. 1, 886 sq.), und beruft sich dabei wieder auf Paulus und die göttliche Pädagogik des Alten Testamentes.

Dadurch hat sich der große Homilet, der nach dem Zeugnis der Alten den Völkerapostel auf einzig vollkommene Weise erklärt und gefeiert hat[1]), ebenso wie Klemens, Augustinus und Hieronymus der gleichen „Perversität“ schuldig gemacht, deren Ed. Norden letzteren anklagt mit der Argumentation subjektiven Empfindens[2]); und weil der Forscher den Apostel auf eigene Art „liebt und bewundert“, scheidet er durch kühne Athetese der drei Pastoralbriefe das eine hellenische Zitat aus dem Beweismaterial für Pauli Hellenismus aus, athetesiert ferner zur Wegräumung des klassischen Schmuckes der Apostelgeschichte die Areopagrede[3]), über deren Echtheit und Wert noch jüngst Ernst Curtius in der Berliner Akademie die schönen Worte gesprochen: „Wer den geschichtlichen Wert des Berichts über Paulus in Athen in Abrede stellt, reißt eines der wichtigsten Blätter aus der Geschichte der Menschheit“.[4]) Während indes der feinsinnige Kritiker der antiken Kunstprosa

1) Z. B. Isidor Pelus. ep. 5, 3 (P. G. 78, 1348); Anianus, Übersetzer der homil. de laud. Pauli (Chrys. opp. M. 2, 471), s. Bardenhewer, Patr. 1. A. S. 315.

2) A. K. S. 498: „Wer P. liebt u. bewundert, würde ihn der sich lieber wie etwa einen Clemens Al. denken, geschmückt mit den Floskeln platonischer Diktion u. gewappnet mit dem Rüstzeug hellenischer Sophisten ...?“ Vgl. damit desselben Autors Verwunderung über das Echthellenische seiner Kunstprosa u. Rhetorik S. 502 ff. Gegen Nordens Widersprüche s. jetzt Heinrici a. a. O. S. 441 ff.; 449: Flüchtigkeit, mit der N. mit den paulinischen Problemen sich abfinde.

3) a. a. O. S. 475, 1: „die, wenn einmal ein wissenschaftl. Buch über die Beziehungen d. Christentums z. griech. Philosophie geschrieben wird, als frühester kathol. Kompromißversuch zwischen Christent. u. reinhellenischer Stoa, wie der Prolog des Joh.-Evgl. zwischen Christent. u. jüd.-hellen. Stoa, zu gelten hat“. — Vgl. gegen Mommsens Kritik der Apg. Weber, Katholik 1901 S. 1 ff.

4) Sitzber. d. Berl. Akad. 1893 S. 925 ff., wo ich unter den vielleicht zu sehr gepreßten Spuren hellenischer Bildung Pauli gerade die Besprechung der

die von der ganzen patristischen und späteren Tradition unbeanstandeten klassischen Zitate, einem „unhellenischen Paulus" zuliebe, als unpaulinisch verwirft und damit auch die autoritative Stütze der Kirchenväter für ihre Stellung zur heidnischen Literatur wegzuräumen sich anschickt, ist er dem Mißgeschick verfallen, ein durchaus unhellenisches biblisches Zitat zu einem hellenischen, dem Menandervers vorangehenden „einzig paulinischen Zitate in der Ep. ad Cor. I 15, 32 f." zu stempeln.[1]) Über Ursprung und Bedeutung dieser allerdings im Sinne antiker Denk- und Lebensart gesprochenen, von Norden ohne Quellennachweis der griechischen Literatur zugesprochenen Sentenz hätte der bibelfestere Libaniosschüler bessere Aufklärung geben kennen: *τοῦτο λοιπὸν τὸ ῥῆμα κωμῳδοῦντος· διὸ οὐδὲ οἴκοθεν αὐτὸ παρήγαγε, ἀλλὰ τὸν προφήτην ἐπέστησε τὸν μεγαλοφωνότατον Ἠσαΐαν, ὅς περί τινων ἀπηλγηκότων διαλεγόμενος καὶ ἀπεγνωσμένων* (Is. 22, 13) (h. I Cor. 40, 3 = M. 10, 350).

Indes nicht bloße *συγκατάβασις* oder Akkommodation an das hellenisch-heidnische Bildungsniveau ist es, die ihn auch später bewog, den Boden des Hellenismus zu betreten und nicht wieder ganz zu verlassen. Aus apologetischem Interesse spendet der Redner der griechischen Weisheit volle Anerkennung: *Ὅταν οὖν Ἕλληνες κατηγορῶσι τῶν μαθητῶν ὡς ἰδιωτῶν* (a. l. *ἀγραμμάτων*), *πλέον ἡμεῖς ἐκείνων κατηγορῶμεν αὐτῶν. Μηδὲ λεγέτω τις, ὅτι σοφὸς ἦν ὁ Παῦλος, ἀλλ' ἐπαίροντες ἐπὶ σοφίᾳ τοὺς μεγάλους παρ' ἐκείνοις καὶ ἐπὶ εὐγλωττίᾳ θαυμασθέντας, τοὺς παρ' ἡμῖν ἅπαντας λέγωμεν ἰδιώτας γεγονέναι* (hom. I Cor. 3, 4 = M. 10, 27 sq.).[2]) Daran schließt sich die reservierte Bemerkung: *ὁ τοίνυν μὴ δεηθεὶς εὐπαιδεύτων ἐκ προοιμίων, εἰ μετὰ ταῦτα λογίους ἐδέξατο, οὐχ ὡς δεόμενος τοῦτο ἐποίησεν, ἀλλ' ὡς οὐ διακρινόμενος*; wie diese Distinktion gemeint sei, geht aus den von Chrys. für die späteren Verkündiger des Gotteswortes aufgestellten

---

wichtigsten, d. Klassikerzitate, vermisse; auch hat C. nicht, wie Maaß (Orpheus 1895 S. 8) behauptet, den Theologen d. Verständnis der Rede erst erschlossen, vielmehr mit seiner archäol.-topogr. Hypothese einen Fehlgriff getan (s. Norden A. K. 475, A. 1; Zahn, Einltg. II 1899 S. 437).

1) A. K. S. 498 A. 10. Sollte dieser lapsus philologi in theologicis nur ein lapsus calami philologici sein? Über das Menanderzitat I Cor. 15, 33 (vgl. Chrys. h. I Cor. 40, 3 = M. 10, 351) s. Zahn, a. a. O. I S. 50, der mit Unrecht (s. Norden, A. K. 498, 3) den sprichwörtl. Charakter leugnet; Maaß, Aratea 256, 13; W. Nestle, Euripides, d. Dichter d. Aufklärg. 1901, S. 476, A. 20.

2) Vgl. dazu die Erzählg. d. Chrys. v. einer Disputation zwischen einem Christen u. einem Hellenen über Paulus u. Plato u. beider profane Bildung h. I Cor. 3, 4 (10, 27 sq.) u. zur Geschichte d. zwei Stiltheorien Norden, A. K. S. 513 ff.

Bildungsansprüchen hervor, die er besonders im vierten Buch de sacerdotio darlegt.[1])

Was der Kirchenvater bei dem Eindringen der Scharen in die weitgeöffnete Pforte der christlichen Gemeinschaft infolge des politischen Umschwungs besonders in den Großstädten zu beklagen hat, ist die Vernachlässigung der moralischen Erziehung und die Fortpflanzung der rein weltlichen, heidnisch-materialistischen Grundsätze; diese verurteilt er als schlechte Früchte des Hellenismus, nicht die klassische Bildung an sich, wie zu deutlich aus einer vortrefflichen pädagogischen Homilie im Anschluß an Ephes. 6, 4 ff. hervorgeht: *Πάντα ἡμῖν δεύτερα ἔστω τῆς προνοίας τῶν παίδων καὶ τοῦ ἐν παιδείᾳ καὶ νουθεσίᾳ Κυρίου αὐτὰ ἐκτρέφεσθαι . . . οὐδὲν τοσοῦτον ἐργάσῃ τέχνην διδάσκων αὐτὸν καὶ παιδείαν τὴν ἔξωθεν*[2]), *δι' ἧς χρήματα κτήσεται, ὅσον ἐὰν διδάξῃς αὐτὸν τέχνην, δι' ἧς χρημάτων καταφρονήσει* (h. in Ephes. 21, 1 u. 2 = M. 11, 150 sqq.); nach einer, mit den kynisch-stoischen Diatriben wetteifernden Belehrung über den wahren Reichtum der Bedürfnislosigkeit, den wahren Ruhm und die echte Philosophie der Lebenskunst fährt der Prediger weiter: *Μὴ ῥήτορα αὐτὸν σπούδαζε ποιῆσαι, ἀλλὰ φιλοσοφεῖν παίδευε. Ἐκείνου μὲν γὰρ οὐκ ὄντος οὐδὲν ἔσται βλάβος· τούτου δὲ ἀπόντος οὐδὲν ἔσται κέρδος μυρίας ῥητορείας. Τρόπου χρεία, οὐ λόγων, ἤθους, οὐ δεινότητος, ἔργων, οὐ ῥημάτων. Μὴ τὴν γλῶτταν ἀκόνήσῃς, ἀλλὰ τὴν ψυχὴν ἐκκάθαιρε.* Und als wollte der weitblickende Homilet nach beiden Seiten der Kritik bei Mit- und Nachwelt sich vorsehen, fügt er ein kostbares Wort zum Abschluß an, das den Christen und Griechen gleich ehrt und mit einem Schlag die Wahnidee von seiner Bildungsfeindlichkeit und Abschließung gegen die antike Kultur zerstören muß: *Οὐ κωλύων παιδεύειν* [*τὴν ἔξωθεν παιδείαν*] *ταῦτα λέγω, ἀλλὰ κωλύων ἐκείνοις μόνοις προσέχειν.* Ob nach dieser Ausführung der Verfasser der antiken Kunstprosa die Beschuldigung des Fanatismus noch aufrecht erhalten will, die er in seiner früheren Schrift mit Berufung auf Puech und unsere und die folgende, von keinem

---

1) Das Argument für die Göttlichkeit des Christentums aus d. Erfolg der Predigt der *ἀγράμματοι* kehrt oft in s. Homilien wieder, z. B. h. I Cor. 3, 5 (M. 10, 288 sqq.).

2) *οἱ ἔξωθεν, τὰ τῶν ἔξωθεν, ἡ ἔξ. παιδεία* etc. wechselt häufig mit *Ἕλληνες, Ἑλληνικοί* etc. zur Bezeichnung des heidnischen Charakters der Lebenserscheinungen des Hellenismus; vgl. z. B. h. II Thess. 1, 2 (M. 11, 472): *τὰ παρ' ἡμῖν καὶ τὰ ἔξωθεν*; h. Tit. 3, 1 (11, 367) *Ἑλληνικοί* (Dichter); zu *Ἑλληνισταί* und dessen vielumstrittenem Bedeutgswechsel vgl. de sacerd. 4, 7 (1, 669) u. hom. in Act 14, 1 (9, 113), dazu Zahn a. a. O. I, 50 ff., Z. f Kgesch. 15 (1895) S. 137; Politis, *Ἕλληνες ἢ Ῥωμιοί* 1901 (s. Berl. phil. Wochschr. 1902 Sp. 181); neuestens Kukula, Festschr. f. Gomperz 1902 S. 359—63.

offenbar gelesene Stelle ausgesprochen hat, bleibe dahingestellt.[1]) Unsere Schlußfolgerung aus der Epheser-Homilie bestätigt das ähnliche Wort über heidnische und christliche Schulen in der Abhandlung adv. oppugn vit. mon. 3, 11 (M. 1, 367): *Τί τὸ ὄφελος πέμπειν εἰς διδασκάλους, ἔνθα πρὸ τῶν λόγων κακίαν εἴσονται καὶ τὸ ἔλαττον βουλόμενον λαβεῖν, τὸ μεῖζον ἀπολέσουσι τῆς ψυχῆς τὴν ἰσχὺν καὶ τὴν εὐεξίαν ἅπασαν; Τί οὖν; κατασκάψομεν τὰ διδασκαλεῖα, φησίν; οὐ τοῦτο λέγω, ἀλλ' ὅπως μὴ τὴν τῆς ἀρετῆς καθέλωμεν οἰκοδομὴν καὶ ζῶσαν κατορύξωμεν τὴν ψυχήν· σωφροσυνούσης μὲν γὰρ ταύτης οὐδεμία ἀπὸ τῆς τῶν λόγων ἀπειρίας ἔσται ζημία, διεφθαρμένης δὲ μεγίστη ἡ βλάβη, κἂν σφόδρα ἡ γλῶττα ἠκονημένη τυγχάνῃ. . . . Ἡ μὲν γὰρ τῶν λόγων σπουδὴ τῆς ἀπὸ τῶν τρόπων ἐπιεικείας δεῖται, ἡ δὲ τῶν τρόπων ἐπιείκεια οὐκέτι τῆς ἀπὸ τῶν λόγων προσθήκης.* Den Maßstab für seine eigene Beurteilung scheint der Sittenprediger des 4. Jahrhunderts nahelegen zu wollen, wenn er mit Emphase schließt, die meisten Weisen Griechenlands hätten sich wenig oder gar nicht um die literarische Bildung, vielmehr nur um die moralische bekümmert (so Anacharsis, Sokrates, Krates, Diogenes): *τὸν ἅπαντα βίον ἐν τῷ τῆς φιλοσοφίας ἠθικωτέρῳ διατρίψαντες μέρει σφόδρα ἔλαμψαν καὶ γεγόνασι περιφανεῖς* (adv. opp. vit. mon. 3, 11 = M. 1, 367).

Dem widerspricht nicht des christlichen Pädagogen Warnung an die Eltern, von frühester Zeit an die Kinder mit den heidnischen Mythen bekannt zu machen oder gar ihr Ohr daran zu gewöhnen, besonders aber sie in die dramatischen Aufführungen des auch nach Profanschriftstellern längst entsittlichten Theaters zu führen.[2]) Seine

---

1) Norden, Beitr. z. Geschichte d. griech. Philosophie, Suppl. 19 Fleck. Jahrbb. f. cl. Philol. 1893 S. 389 A. 1. Puech, S. Jean Chrys. 1891 p. 131.

In eben dieser an Aufschlüssen über d. heidnisch-christl. Schulwesen reichen Abhandlg. gegen d. Bestreiter des Mönchtums finden sich an d. gleichen Stelle noch manche treffliche pädagog. Aphorismen u. Antithesen, wie *Πονηρία τὴν τοῦ λέγειν προσλαβοῦσα ἐμπειρίαν, πολλῷ χείρονα τῆς ἀμαθίας ἐργάζεται τὰ δεινά; Σωφροσύνην καὶ χωρὶς τῆς παιδεύσεως ταύτης κατορθῶσαν ἔτι, λόγων δὲ δύναμιν χωρὶς τρόπων χρηστῶν οὐδεὶς ἂν προσλάβοι ποτέ, παντὸς τοῦ χρόνου εἰς κακίαν . . . ἀναλισκομένου*; vgl. h. I Cor. 20, 1 (10, 161); de fato 5 (2, 768) u. a.

2) hom. de Anna 6 (4, 642); h. II Thess. 2, 4 (11, 478): *παρακαλῶ, ἀπὸ τῆς τίτθης τὰ παιδία λαμβάνοντες μὴ μύθοις γραικοῖς αὐτὰ ἐθίζωμεν*, ist m. E. nicht einmal notwendig auf heidnische Mythen zu deuten, mit Beziehung auf die vorhergehende Homilie (h. II Thess. 1, 2 = M. 11, 470), wo gegen die der Jugend erzählten (wohl gemischt heidnisch-christlich) abergläubischen „Ammenmärchen“ vom Antichrist polemisiert wird. Letztere ist auch die einzige von den vorhergehenden u. nachfolgenden Belegstellen, die von einigen Biographen beachtet, als genügende Selbstzeichnung des antihellenischen Kirchenlehrers kühn ins Feld geführt

eigene Praxis bezeugt ja, daß der Redner trotz der geäußerten Bedenken gegen die Mythologie des Hellenismus sich nicht abhalten ließ, solche Produkte dichterischer Phantasie, Reminiszenzen aus dem alten Epos und Drama zu verwenden zu Vergleichen und anderen homiletischen Zwecken und dieselben auch seinen Zuhörern zur Lehr und Wehr mitzuteilen, ja ganz instinktiv ihre Kenntnis z. B. in dem großen mythologischen Kapitel der 5. Titushomilie[1]) bei den Christen allen und selbst als Bestandteil der klassisch-christlichen Frauenbildung vorauszusetzen. Ein kleines, aber wertvolles *κειμήλιον* zur Geschichte der altchristlichen Frauenbildung enthält die in mehr als einer Beziehung hellenisierende Consolatio ad vid. iun. 6 (1, 607), vgl. hom. in Matth. 8, 4 (7, 87): ein Kompliment an die edle Gattin des frühverstorbenen Therasios wegen ihrer Vertrautheit mit Literatur und Geschichte über Paradeigmata von falscher *δόξα τοῦ πλούτου· καὶ τούτους οὐ παρ' ἐμοῦ δεήσῃ μαθεῖν, ἀλλ' ἀκριβέστερον ἡμῶν οἶδας τὸν Ἐπαμεινώνδαν, τὸν Σωκράτη κτλ.*[2])

Und wie staunen wir erst, dem ernsten Prediger und unerschöpflichen Lobredner und Interpreten der Offenbarungsschriften einmal das Wort entschlüpfen zu hören, das auf die mit Inhalt und Form der Bibel vielfach wenig befreundeten[3]) Hellenisten wie ein Zauber wirken

---

worden. Indes ist dies überhaupt, wenn anders so verstanden, nur ein einzelner Punkt der hellen. Literatur, in dessen Abschätzung Chrys. mit vielen Altgriechen u. christl. Lobrednern d. Antike übereinstimmt. — Als Gegengewicht gegen die Gefahren des Weltlebens u. Profanstudiums, als Gegengift gegen die Bedenklichkeit der heidn. Mythen u. der mit erschütterndem Ernst u. Sarkasmus häufig geschilderten Theateraufführungen, deren massenhaftes Detail nur teilweise von von Puech, Neander u. a. verwertet ist (s. unten) empfiehlt Chrys. die hl. Schrift und deren Gestalten; interessant ist die Widerlegung des Einwurfs, das Bibellesen sei Sache der Mönche und mache zu Mönchen: *Οὐκ ἔστιν ἀνάγκη, γενέσθαι αὐτὸν μονάζοντα. Τί δέδοικας πολλοῦ κέρδους ἀνάμεστον; Χριστιανὸν αὐτὸν ποίησον* (hom. in Eph. 21, 1 = M. 11, 150).

1) Z. B. hom. in Tit. 5, 4 (11, 692—694) *τάχα ἴστε τὸ διήγημα οἱ πολλοί* p. 693. Nur der mattesten Anspielungen auf die Greuelsagen des griech. Epos und Dramas scheint es zu bedürfen, um bei der Erinnerung an die insinuierten Sagen die Zuhörer das Glück des Apostelwortes Tit. 2, 4 ff. fühlen zu lassen, aber auch *ταῦτα λέγω ἀπὸ τῶν ἔξωθεν, ἵνα τοὺς Ἕλληνας πείσω πόσα κατεῖχε τὴν οἰκουμένην κακά* ibid. p. 693; vgl. h. Eph. 12, 3 (11, 92); 19, 3 (11, 13); nicht aufgehoben durch h. Eph. 23, 1 (11, 164); h. Phil. 15, 6 (11, 296).

2) Vgl. dürftige Nachweise zu diesem Kapitel antiker Bildungsgeschichte bei Friedländer, Sittengesch. I² S. 409.

3) Das Widerstreben gegen das Barbarische der Bibelsprache und biblischen Lektüre überhaupt wird oft bei den Kirchenvätern beklagt; häufig auch bei Chrysost.: vgl. besonders h. Ioan. 2, 2 (8, 31); s. Seitz, Apologie des Christent. b. d. Griechen 1895 S. 115; Norden, A. K. S. 521 ff.

mußte: *Τόσοι πολλάκις καὶ μῦθοι ἀπὸ τούτων* (*θλίψεις καὶ ταλαιπωρίαι* der alten Herrscher) *ἐπλάσθησαν, πᾶσαι σχεδὸν αἱ ἐπὶ τῆς σκηνῆς τραγῳδίαι ἀπὸ τῶν βασιλέων ὑφαίνονται καὶ οἱ μῦθοι. Τὰ γὰρ πλείονα τῶν ἐν τοῖς μύθοις ἀπὸ τῶν γενομένων πέπλασται· οὕτω γὰρ ἔχει καὶ ἡδονήν· οἷον τὰ Θυέστεια δεῖπνα καὶ ὡς πᾶσα ἐκείνη ἡ οἰκία διὰ συμφορῶν κατέστρεψεν* (hom. Phil. 15, 5 = M. 11, 296).[1])

Der ganzen Geistesrichtung unseres Autors, nicht am wenigsten den Prinzipien der antiochenischen Exegetenschule entspricht dieses Verfahren, und ein Einblick in seine Beweisführung bestätigt oft genug die Methode der historisch-grammatischen Richtung, die Argumente für eine ethische oder dogmatische Wahrheit meist nicht nur aus der heiligen Schrift und der vom Glauben erleuchteten Vernunft zu schöpfen, sondern auch aus der Geschichte, der Religion und Kultur jenes Volkes, dessen Literatur eine unerschöpfliche Quelle der Wahrheit und Lebensweisheit trotz aller Verirrungen auch ihm gewesen und geblieben ist. Anerkannter Meister der historischen Beweise für die Wahrheit des Christentums, stellt Chrys. sehr häufig die geschichtlichen Argumente den andren voran[2]), z. B. hom. Phil. 15, 6 (M. 11, 296) *Ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἀπὸ τῶν παρὰ τῶν ἔξωθεν συντεθέντων* (Beispiele aus Geschichte, Epos und Drama des Hellenismus)· *εἰ δὲ βούλεσθε, καὶ ἀπὸ τῶν Γραφῶν ἐροῦμεν*; ja er läßt den profangeschichtlichen manchmal den Vorrang bei Belehrung der den biblischen Argumenten nicht zugänglichen Hellenen bezw. Juden. Daß es nicht bloße Phrase des Rhetors ist, wenn er auf jedem Blatt auch der Profangeschichte Beweise zu ethisch-didaktischen Redezwecken zu finden und zu verwerten bereit ist, geht aus seiner Erklärung hervor: *Τὰς ἱστορίας ἐκλέγω πάσας, ἐν αἷς πειρασμοὶ καὶ βασιλέων ὀργαὶ καὶ ἐπιβουλαί, ἵνα μηδὲν φοβώμεθα ἀλλ' ἢ τὸ προσκροῦσαι Θεῷ* (h. ad pop. Antioch. 6, 6 = M. 2, 89).[3]) Einmal empfiehlt er sogar seinen Zuhörern das Studium der Dichtungen, der philosophischen, historischen und rhetorischen Werke der Griechen als solche Fundgrube der Lebensphilosophie und als Verstärkung der biblisch-homiletischen Worte: *Ἀνάγνωθι, εἰ βούλει, καὶ τὰ*

---

1) Hier ist also jede Spur jenes urchristlichen Abscheus gerade vor diesen, zur Verspottung des Heiligsten (Eucharistie und Agape) verwendeten, von den alten Apologeten zurückgewiesenen Mythen (Athenag. Legat. 31; Theophilos Autol. 3, 4; Tertull. Apol. 7. 9 u. a.) verschwunden.

2) Vgl. h. II Thess. 1, 2 (11, 472); hom. Rom. 16, 5 (9, 554 sq.); h. I Cor. 7, 7 (10, 63 sq.); adv. opp. vit. mon. 2, 5 (1, 339 sq.) u. ö.

3) Mutet das uns nicht wie ein Vorbote der byzantinischen Florilegienliteratur an? Daß der biblischste aller Kirchenlehrer keine Sammlung biblischer Geschichten anzulegen brauchte, ist wohl klar.

παρ' ἡμῖν καὶ τὰ ἔξωθεν· καὶ γὰρ ἐκεῖνα γέμει τούτων τῶν παραδειγμάτων, εἰ τῶν ἡμετέρων καταφρονεῖς ἐξ ἀπονίας· εἰ τὰ τῶν φιλοσόφων θαυμάζεις, κἂν τούτοις πρόσιθι· ἐκεῖνοί σε διδάξουσι συμφορὰς παλαιὰς διηγούμενοι, καὶ ποιηταὶ καὶ ῥήτορες καὶ σοφισταὶ καὶ λογογράφοι πάντες. Πάντοθεν εὑρίσκεις, εἰ βούλει, τὰ ὑποδείγματα (h. II Thess. 1, 2 = M. 11, 472). Wer vermöchte wohl bei solchen Grundsätzen, die selbst die edelsten Geister des späteren Griechentums vertreten[1]), einen Johannes Chrys. einen Feind des Hellenismus und all seiner Kulturschätze zu nennen, wenn dieser selbst mit den trüben Lichtern einer fernen, fremden Sagenwelt erhabene Wahrheiten des Evangeliums zu beleuchten wagt und weiß?

Jeden Zweifel endlich muß die Opposition gegen Julians Dekret über die christlichen Schulen zerstreuen. Ist die Polemik des antiochenischen Presbyters auch nicht so stürmisch und leidenschaftlich wie bei einem Gregor v. Nazianz, so beleuchtet sie doch nachdrücklichst die Konsequenzen dieses indirekten, hinterlistigen Vernichtungskriegs gegen die „Galiläer" (hom. in Iuvent. et Max. [Märtyrer unter Julian] 1 = M. 2, 573): *Ἐδεδοίκει φανερῶς τὸν πρὸς ἡμᾶς κινῆσαι πόλεμον· μὴ τρόπαια, φησίν, ἀλλεπάλληλα στῆσαι καὶ νίκας ἐργάσασθαι, συνεχῶς καὶ στεφάνους ἀναδήσασθαι παρασκευάσωμεν. Καὶ τί ποιεῖ; Σκοπεῖτε τὴν κακουργίαν. Ἰατροὺς καὶ στρατιώτας καὶ σοφιστὰς καὶ ῥήτορας ἅπαντας ἀφίστασθαι τῶν ἐπιτηδευμάτων ἢ τὴν πίστιν ἐξόμνυσθαι ἐκέλευσεν· οὕτω πρὸς ἡμᾶς τὸν πόλεμον ἀκροβολιζόμενος, ἵνα, ἂν μὲν εἴξωσι, καταγέλαστος ἡ ἧττα γένηται, ὅτι χρημάτων τὴν εὐσέβειαν οὐ προετίμησαν· ἂν δὲ στῶσι γενναίως καὶ περιγένωνται, μὴ πάνυ λαμπρὰ ἡ νίκη μηδὲ περιφανὲς τὸ τρόπαιον γένηται· οὐδὲν γὰρ μέγα τέχνης καὶ ἐπιτηδεύματος ὑπὲρ εὐσεβείας καταφρονῆσαι.* An diesen und anderen unverächtlichen patristischen Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik Julians ist selbst Auer, Julian im Kampf mit den Kirchenvätern seiner Zeit 1855, ganz vorübergegangen.[2])

---

1) Vgl. Strabo geogr. 1, 23: *οὐ ψυχαγωγίας χάριν δήπουθεν ψιλῆς, ἀλλὰ σωφρονισμοῦ*; Plutarch de aud. poet. 4; Dio Chrysost. or. I (1, 3 Dind.) und viel Frühere legen denselben sittlichen Maßstab selbst an die „Griechenbibel" an, s. Hatch, Griechentum S. 22. Gleichwohl stempelt Norden (Beiträge a. a. O. S. 397, 1) bei seinem schnellen Vorübergehen an einem einzigen Chrys.diktum ihn zum „erbittertsten Gegner des Heidentums im 4. Jahrhdt".

2) Vgl. zu der den Konsequenzen entsprechenden Formulierung des Dekrets Schiller, Gesch. d. röm. Kais. II (1887) S. 335. Mehr beachtete patrist. Parallelen sind: Aug. conf. 8, 3, civ. D. 18, 52; Gregor Naz. or. 4; Socr. h. e. 3, 12; Theodoret h. e. 3, 8 u. a.; s. Iuliani c. Christ. l. ed. Neumann 206 A. 229 D. 230 A. 235 C; Hänel, Corp. Leg. p. 214. Selbst einsichtsvolle Heiden verwerfen die harte, ungesetzl. Maßregel: Ammian. Marc. 22, 10, 7; 25, 4, 20.

Und wie durch jene in der Entwicklungsgeschichte der klassisch-christlichen Erziehung hochberühmte patristische Fehde, so reiht sich unser Kirchenlehrer den Vorkämpfern um ein Palladium der christlichen Gesellschaft weiterhin an durch die Verwendung der origenistischen Allegorie von dem Raub der Ägypterschätze durch die Israeliten (Exod. 12, 35 vgl. 11, 2), die das ganze Mittelalter hindurch zur Rechtfertigung der heidnischen Literatur in Christenhänden gedient hat.[1]) In einem seiner Erstlingswerke, *περὶ ἱερωσύνης* (1, 9 = M. 1, 632), verwendet Chrys. das Bild zu seiner eigenen Verteidigung in etwas anderem Sinne. Öfters spricht er von des gefeierten alttestamentlichen Patriarchen Bildung in der ägyptischen Wissenschaft: cum presb. ordinat. 3 (1, 697), in ps. 11, 1 (5, 144), in genes. 2, 3 (4, 29), cum presb. Goth. 2 (12, 503), und besonders in Dan. 1, 3 (6, 195 sq.), wo Moses und Daniel wegen Aneignung der fremden ägyptischen und babylonischen Bildung und Sprache gelobt und wie von Paulus (Hebr. 11, 25), den Christen als Muster vorgehalten werden, da die heidnische Bildung ihrem religiös-sittlichem Leben keinen Schaden zufügen konnte. Wie von den alttestamentlichen Heiligen rühmt der Prediger in einem anderen Panegyrikus auf den Märtyrer Lukian von Antiochien, daß er *τῆς ἔξωθεν παιδεύσεως μετέσχεν*, aber vor dem heidnischen Richter statt seiner Rhetorik seinen Glauben, statt der Redegewalt die gottliebende Seele gezeigt habe (hom. in S. Luc. M. 3 = M. 2, 524). Wie in den mehrfach variierenden Anklängen an jenes kühne Bild, das eine wirkliche Geschichte hat[2]), so zeigt sich der Homilet von der altpatristischen Idee beherrscht, die in der Literatur und Kultur des Hellenismus Spuren des Offenbarungsglaubens, des Monotheismus und der Jenseitshoffnung, Analogien christlicher Gedanken und Gebräuche aufsucht und bei diesem Suchen und Finden schließlich ebenfalls den ägyptischen, d. h. mosaisch-jüdischen Ursprung griechischer Weisheit statuiert.[3])

---

1) S. Norden, A. K. S. 676; andere ähnl. Allegorien, wie Davids Schwert, bei Hieron. ep. ad Magn. 70 (P. L. 22, 665) od. d. israelitischen Ägypterfrauen (Deut. 21) ebenda, u. dazu Willmann, Gesch. d. Idealism. II (1896) S. 145; Kleutgen, Theol. d. Vorzeit IV 1867 S. 161 f.

2) Skizze der historischen Verwendung der berühmten Allegorie bei Norden, A. K. S. 676 f.; dazu noch Willmann, a. a. O. S. 145.

3) Vgl. hom. Ephes. 12, 3 (11, 92); h. Coloss. 2, 6 (11, 317); adv. opp. v. mon. 2, 10 (1, 347); h. II Cor. 26, 5 (10, 581 sq.); h. Rom. 2, 5 (9, 407); h. Phil. 15, 5 (11, 296); h. II Thess. 1, 2 (11, 472); in anderem Sinne h. Rom. 3, 3 (9, 414) *οὗτοι τοὺς ταῦτα ἐφευρόντας Αἰγυπτίους διδασκάλους ἔχουσι καὶ Πλάτων ἐγκαλλωπίζεται τούτοις* (cfr. Herodot 2, 77 u. 121); besonders aber wird obige dunkle Stelle erläutert durch hom. in Ioan. 67, 3 (8, 370): *εἴ δήποτε καὶ ὕστερον ἔλαβον* (Wahrheiten von Gott bei den Hellenen) *μετὰ τὸ συγγενέσθαι ἐν Αἰγύπτῳ τοῖς ἡμετέροις.*

Letztere findet denn auch an einer dunklen, textkritisch unsicheren Stelle ihren Ausdruck: *Εἰ γὰρ καὶ μετὰ ἀληθείας, ὡς ἔχει ταῦτα, εἰπεῖν οὐκ ἐδυνήθησαν Ἕλληνες ἀπὸ λογισμῶν κινηθέντες καὶ παρασκευασμάτων τῶν παρ' ἡμῖν, ἀλλ' ὅμως εἰκόνα τινὰ κρίσεως ἔλαβον· καὶ ποιητὰς καὶ φιλοσόφους καὶ λογοποιοὺς καὶ πάντας εὑρήσεις ὑπὲρ τούτων φιλοσοφοῦντας τῶν δογμάτων* (adv. opp. v. mon. 2, 10 = M. 1, 347).

Die Beobachtungen, verstärkt durch die Ergebnisse, zu denen längst ersehnte formalrhetorische Untersuchungen des gesamten Schrifttums des größten altchristlichen Redners gelangen müßten, und bestätigt durch die folgende Darstellung der materiell-literarischen Anspielungen und Entlehnungen, — diese Beobachtungen mögen offenkundig das Band altkirchlicher Tradition zwischen dem großen Antiochener und dem noch größeren Alexandriner wieder knüpfen, dessen Verehrung und geistige, Jahrhunderte überdauernde Freundschaft bereits einem Chrys. die Verfolgung einer unduldsamen orthodoxen Partei eintrug.[1]) Die veränderten Zeitverhältnisse und Geistesrichtungen haben auch in seinem späteren Verehrer das Vermächtnis des Origenes[2]) nicht auszutilgen vermocht; der Jünger des Libanios hat ebenfalls wie von einem älteren zeitgenössischen Rhetorenschüler gesagt ward, „die weltliche Wissenschaft gleichsam als Weihgeschenk zur Kirche Gottes gebracht, den ägyptischen Reichtum[3]), den er in seiner Jugend erworben, Gott dargebracht und mit solchem Reichtum das wahre Zelt der Kirche geschmückt“. Trotz des Schwindens jener Weitherzigkeit in der Vereinigung der heiligen und der profanen Wissenschaft hat der biblische Homilet die schönen Worte des einzigartigen Lehrmeisters der Bibelwissenschaft durch die Tat noch mehr als in der Rede sich zu eigen gemacht: Unde et nos, si forte aliquando invenimus aliquid sapienter a gentilibus dictum, non continuo cum auctoris nomine spernere debemus et dicta,

---

Andere Parallelen bei Ebers, Ägypten und die Bücher Mosis I, 86 ff.; Harnack, Altchrl. Lit. I, 876 f.; Christ, Philol. St. a. a. O. S. 461 ff.

1) S. Kraus, Lehrb. d. Kirchengeschichte 4. A. 1896 S. 146 f.; Eberhard, Die Beteiligung des Epiphanius an d. orig. Streitigkeit, 1859.

2) Niedergelegt u. a. in der herrlichen Dankrede des Gregorios Thaumaturgos, neu ediert von Koetschau 1894; dazu Brinkmann, Rh. Mus. N. F. 56 (1901) 55—76; vgl. die Berufung auf die klass. Studien der früheren griech. Kirchenschriftsteller, Klemens, Origenes bei Aug. de doctr. christ. 2, 40: non aspicimus, quanto auro et argento et veste suffarcinatus exierit de Aegypto Cyprianus . . . quanto innumerabiles Graeci?

3) Genau so drückt sich Chrys. de sac. 1, 9 (1, 632) aus: *τὸν τῶν Αἰγυπτίων πλοῦτον μετήνεγκε* . . s. Gregor v. Nyssa, vit. Mos. I 360 B.

nec pro eo, quod legem a Deo datam tenemus, convenit nos tumere superbia et spernere verba prudentum, sed sicut apostolus dicit: omnia probantes, quod bonum est tenentes (I Thess. 5, 21).[1])

Berlin. **Anton Naegele.**

1) Origenes, hom. in exod. 11, 6 (9, 138 f. Lom.); vgl. dazu Norden, Antike Kunstprosa S. 676 und den kürzesten und schönsten Ausdruck des Verhältnisses von Hellenismus und Christentum in Origines c. Cels. 6, 13 (Die griech. christl. Schriftsteller h. v. d. Berliner Kirchenväter-Kommission II 1899 ed. Koetschau S. 83): *Γυμνάσιον μέν φαμεν εἶναι τῆς ψυχῆς τὴν ἀνθρωπίνην σοφίαν, τέλος δὲ τὴν θείαν.* — Wie ein anderes Paulinisches Wort über die weltliche Wissenschaft (I Cor. 1, 27; 2, 1) wollen auch des Chrys. Worte verstanden werden, vgl. de incomprehens. 1, 2 (1, 702).

Zu Suidas.

In der Vita des Komikers Theopomp bei Suidas sind die Worte *δράματα δὲ αὐτοῦ εἰσι* überflüssig, da schon aus der vorhergehenden Notiz *ἐδίδαξε δράματα κδ'* hervorgeht, daß Theopomp Dramen gedichtet hat. Bernhardy hat die Worte dem Suidas abgesprochen. Desgleichen hat er die Worte *καὶ ἄλλα πολλά* für unecht gehalten, da die Angabe, daß der Komiker Theopomp außer Dramen auch vieles andere geschrieben habe, auf einer Verwechselung des Komikers Theopomp mit dem Historiker gl. N. beruhe. Beide Anstöße können dadurch beseitigt werden, daß man hinter den Worten *δράματα δὲ αὐτοῦ εἰσι* eine Lücke annimmt, in der die Dramentitel gestanden haben. Wir hätten dann in der Vita oben die Angabe der Dramenzahl, weiter unten die namentliche Anführung der Dramen, eine Vitenformation, wie sie sich bei Suidas auch sonst noch findet (vgl. z. B. die Viten des Eupolis und des Carcinus unter *Καρκίνος, 'Ακραγαντῖνος*), während *καὶ ἄλλα πολλά* nicht von anderen Schriften des Komikers Theopomp, sondern von anderen Dramen zu verstehen wäre. Daß Suidas (resp. Hesychius) oft mitten in Aufzählungen abbricht und dann *καὶ ἄλλα πολλά* oder ähnliche Wendungen gebraucht, ist bekannt (vgl. z. B. die Viten des Eupolis, des Menippus und des Komikers Plato).

Berlin. **Ernst F. Krause.**

La Vie anonyme de S. Gérasime.

Abréviations. V. S. = Vita Sabae, dans le t. III des *Ecclesiae graecae monumenta* de Cotelier. Paris 1686.

V. E. = Vita Euthymii, dans le t. I des *Analecta graeca* edd. monachi Benedictini congregationis S. Mauri. Paris 1688.

V. Theod. = Vita Theodosii, dans *Usener*, Der heilige Theodosios. Leipzig 1890.

V. Theog. = Acta S. Theognii, *Analecta Bollandiana*, t. XI (1891).

V. C. = Vita Cyriaci, dans les *Acta Sanctorum,* Sept. VIII.

V. J. = Vita Joannis, dans les *Acta,* Mai. III.

Nous ne sommes pas sûrs de posséder toutes les œuvres de Cyrille de Scythopolis. Bien qu'en maint endroit de ses biographies il fasse allusion à l'une ou l'autre *Vie*, soit qu'il en parle comme d'un ouvrage déjà publié, soit qu'il en annonce la rédaction prochaine, il n'a dressé nulle part le catalogue complet de ses productions, et des biographies comme la Vie de Théognios et celle de Théodose, sur l'authenticité desquelles il n'existe pas le moindre doute, ne sont nulle part citées dans le reste de l'œuvre. Aussi l'attribution à Cyrille d'une Vie de Saint anonyme n'est-elle point un procédé critique qu'il faille rejeter *a priori.*[1])

C'est ainsi que M. Papadopoulos-Kérameus a cru pouvoir, en 1897, ajouter aux vies cyrilliques déjà connues — celles de Sabas, d'Euthyme, de Jean l'Hésychaste, de Cyriaque, d'Abramios, de Théodose et de Théognios — une *Vita Gerasimi* trouvée par lui dans le codex Patmiacus 188.[2]) M. Papadopoulos n'a pas hésité un instant (*ἀδιστάκτως* —, préface ζ') à inscrire en tête de cette vie le nom du grand hagiographe palestinien. Les raisons, qu'il ne donne pas au long, sont des analogies de *style*, et surtout — quoi qu'il ne le dise pas — le *διηγήσατό μοι ὁ ἀββᾶς Κυριακὸς ὁ ἀναχωρητής* qui commence le chapitre. — Il faut se garder sans doute, d'attribuer trop d'importance à l'emploi d'expressions semblables chez deux écrivains lorsque ces écrivains appartiennent à un siècle *où le style est tellement rare*

---

1) *Analecta Bollandiana,* t. XVII (1898) p. 217.

2) *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας*, t. IV, Pétersbourg 1897, p. 175—184.

que tout devient formule. Mais, dans le cas présent, les analogies sont tellement nombreuses et tellement frappantes qu'une première lecture est favorable à l'attribution de M. Papadopoulos. Le passage où l'auteur rapporte un récit de l'anachorète Cyriaque, un des informateurs habituels de Cyrille, donne tout d'abord la quasi certitude que l'éditeur ne s'est pas trompé. Aussi l'attribution de M. Papadopoulos-Kérameus a-t-elle eu du succès. Il semblerait qu'elle est définitivement adoptée, à voir figurer, dans la consciencieuse étude de M. Diekamp[1]) sur la querelle origénistique en Palestine, la Vie de Gérasime parmi les biographies incontestablement cyrilliques.

Pourtant un examen un peu approfondi est, croyons-nous, de nature à faire revenir sur cette première impression. Disons tout de suite qu'à notre avis la *Vita Gerasimi* n'est pas l'œuvre de Cyrille. Cependant elle présente pour la constitution du texte de celui-ci une importance que nous espérons faire toucher du doigt.

* * *

M. Papadopoulos divise la *Vie* en dix chapitres, dont le premier nous parle des débuts de S. Gérasime. C'était un Lycien; il exerça d'abord dans sa patrie la vie monastique, vint en Palestine pour s'installer dans le désert des rives du Jourdain. A l'époque du Concile de Chalcédoine, il se laissa séduire, comme tant d'autres anachorètes, par les Monophysites ou *Aposchistes.* Mais s'étant rendu auprès de S. Euthyme, dans le désert de la Mer Morte, il fut bientôt ramené à la foi catholique. Or, ces renseignements sur Gérasime, nous les possédions dès avant la publication de M. Papadopoulos. La *Vie de S. Euthyme* nous raconte p. 59—60 la même histoire. Comme il s'agit de textes assez difficilement accessibles, nous reproduirons ici, ainsi qu'au cours de tout l'article, les passages sur lesquels nous argumentons.

Vita Euthymii.	Vita Gerasimi.
Ἦν δέ τις κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον μέγας ἀναχωρητὴς ἀπὸ μὲν τῆς Λυκίας ὁρμώμενος, Γεράσιμος δὲ καλούμενος, ὅστις ἐν τῇ ἰδίᾳ πατρίδι τὴν μοναχικὴν κατορθώσας πολιτείαν καὶ πλείστους ἀγῶνας κατὰ τῶν	*Ὁ πεφωτισμένος τε καὶ ἡγιασμένος πατὴρ ἡμῶν Γεράσιμος ὡρμᾶτο μὲν ἐκ τῆς τῶν Λυκίων χώρας, ἀφιερώθη δὲ ἐκ βρέφους τῷ Θεῷ ὑπὸ τῶν αὐτοῦ γονέων χριστιανῶν ὄντων καὶ ἐν κοινοβίῳ ἐκ παιδὸς τὴν μοναχικὴν*

1) F. Diekamp, *Die origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrhundert und das V. allgemeine Conzil.* Münster i. W., Aschendorff. 1899.

πνευμάτων τῆς πονηρίας ἀναδειξάμενος καὶ προσφάτως ἀπὸ τῆς πατρίδος εἰσεληλυθὼς τὸν ἀναχωρητικὸν μετήρχετο βίον ἐν τῇ πρὸς τὸν Ἰορδάνην ἐρήμῳ. Οὗτος μετὰ τῶν ἄλλων ἀναχωρητῶν συνυπήχθη μὲν τῇ Θεοδοσίου κακοδιδασκαλίᾳ· ἀκούων δὲ παρὰ πάντων σχεδὸν τῶν ἀναχωρητῶν περὶ τῆς τοῦ μεγάλου Εὐθυμίου ἀπαστραπτούσης χάριτος, ἦλθε πρὸς αὐτὸν εἰς τὸν Ῥουβᾶν, καὶ μείνας παρ' αὐτῷ ἱκανὸν χρόνον ἐπείσθη συνθέσθαι τῷ ἐκτεθέντι ὅρῳ ὑπὸ τῆς ἐν Χαλκηδόνι συνόδου, καὶ ἀποστῆναι τῆς πρὸς Θεοδόσιον κοινωνίας μετὰ καὶ ἄλλων ἀναχωρητῶν Πέτρου τε τοῦ ἐπίκλην Γουρνίτου[1]), καὶ Μάρκου καὶ Σιλουανοῦ, ἔμεινε γὰρ ἐκεῖσε ὁ μέγας Εὐθύμιος ἕως οὗ ἐκποδὼν γέγονεν ὁ Θεοδόσιος.

ἐξεπαιδεύθη ἀκρίβειαν. Τῆς τοίνυν ἡλικίας προκοψάσης καὶ τῆς ἐν αὐτῷ ἀρετῆς χρόνῳ καὶ πείρᾳ βεβαιωθείσης καὶ εἰς ὕψος ἀναδραμούσης, πρῶτον μὲν ἀνεχώρησεν εἰς τοὺς κατὰ τὴν αὐτὴν χώραν ἐρημικωτέρους τόπους, καὶ ταῖς αὐτομάτοις πρὸς τροφὴν χρώμενος βοτάναις καὶ πολλοὺς ἀγῶνας κατὰ τῶν πνευμάτων τῆς πονηρίας ἐπιδεικνύμενος, καὶ οὕτως ἐπὶ χρόνον ἀσκήσας μυρίοις ἱδρῶσι καὶ πόνοις, νικηφόρος ἀνεδείχθη· μετέπειτα δὲ ὑπὸ τῆς θείας ἀγάπης ἀγόμενος καὶ ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν προκόπτειν ἐπειγόμενος ἦλθεν εἰς τὰ Ἱεροσόλυμα καὶ προσκυνήσας τοὺς ἁγίους καὶ σεβασμίους τόπους κατῆλδεν εἰς τὸν Ἰορδάνην καὶ διῆγεν ἐν τῇ περὶ τὴν Νεκρὰν Θάλασσαν ἐρήμῳ, τὸν ἀναχωρητικὸν μετερχόμενος βίον, ὅστις ἐν τῷ καιρῷ τῆς οἰκουμενικῆς ἐν Χαλκηδόνι συνόδῳ μετὰ τῶν ἄλλων τῆς ἐρήμου ἀναχωρητῶν συνυπήχθη τῇ τῶν ἀποσχιστῶν κακοδιδασκαλίᾳ καὶ ἀλόγῳ φιλονεικίᾳ· ἀλλὰ διὰ τῆς τοῦ μεγάλου πατρὸς Εὐθυμίου διδασκαλίας ἐπείσθη συνθέσθαι τῷ ὅρῳ τῷ ἐκτεθέντι ὑπὸ τῆς οἰκουμενικῆς συνόδου.

Les faits rapportés dans les deux récits sont, on le voit, identiques. Comme, en outre, plusieurs phrases de l'un se retrouvent, à peu près textuellement, dans l'autre, force nous est d'admettre l'une des trois hypothèses suivantes: les deux passages ont un même auteur; le passage cité de la Vita Euthymii est une imitation de celui de la Vita Gera-

1) *Τουρνίτου* dans l'édition; *Γουρνίτου* dans le *Laurentianus,* l'*Ottobonianus,* le *Vaticanus,* le *Taurinensis.*

simi; l'auteur de la Vita Gerasimi a copié, à cet endroit, la Vita Euthymii.

La première hypothèse est inadmissible. Quand Cyrille de Scythopolis raconte les débuts d'un de ses héros, il n'oublie jamais d'indiquer le lieu précis et la date exacte de sa naissance. Qu'il n'ait pas été aussi explicite dans la digression de la *Vita Euthymii* consacrée à S. Gérasime, rien de plus compréhensible; mais qu'écrivant spécialement sur S. Gérasime, il se soit borné à ce qu'il en avait dit dans son premier ouvrage, c'est ce que personne ne croira.

On pourrait supposer que le chapitre I de la *Vita Gerasimi* est la source de Cyrille dans la Vie d'Euthyme; mais, sur un point important, Cyrille fournit plus de détails que l'auteur de la V. G.: je veux dire sur la part prise par Gérasime au schisme de Théodose, ses rapports avec Euthyme, ses compagnons dans l'erreur.[1] Les noms de Théodose, Pierre, Marc et Silvain manquent dans la V. G. Reste la troisième hypothèse, pour laquelle le lecteur se sera déjà décidé. La Vita Gerasimi ne nous offre qu'une paraphrase du morceau cyrillique; cela saute aux yeux. Les renseignements de Cyrille sont à la fois délayés et tronqués. Qu'on n'objecte point que la V. G. nous apporte des *faits nouveaux*: les parents de Gérasime étaient chrétiens, l'enfant fut consacré à Dieu, le premier soin de Gérasime, arrivant en Palestine, fut de faire ses dévotions aux lieux saints. Ces traits reviennent si fréquemmeut dans les biographies de saints qu'ils sont passés à l'état de formules. Chez Cyrille, *tous* les anachorètes sont nés de parents chrétiens; Euthyme a été consacré à Dieu dès son enfance, Cyriaque aussi; un voyage en Palestine ne va pas sans prières aux lieux saints: Euthyme a fait de même lors de son arrivée à Jérusalem.[2] L'auteur a donc pu, sans se compromettre aucunement, ajouter ces détails vraisemblables et même „selbstverständlich". De même, les mots καὶ ἐν κοινοβίῳ . . . . . . νικη-

---

1) La V. G. dit au lieu de „désert de Rouba", expression géographique précise qui revient souvent dans Cyrille, „désert de la Mer Morte", façon de parler trop vague que Cyrille n'emploie point. — Le désert de Rouba touchait à la Mer Morte, cf. V. E. p. 24.

2) Les parents d'Euthyme étaient chrétiens, v. V. E. p. 6—7; ainsi que ceux de Sabas, V. S. p. 222B; de Jean l'Hésychaste, V. J. c. 1; de Cyriaque, c. 1; de Théodose dans l'ἐγκώμιον de Théodore, V. Theod. p. 6 l. 20.

Euthyme consacré au seigneur p. 7: ὑποσχόμενοι ἀναθέσθαι αὐτὸν τῷ Θεῷ. Cyriaque c. 1: γέγονεν ἀναγνώστης ἐκ βρέφους τῆς . . . ἐκκλησίας.

Euthyme aux lieux saints p. 12: ἦλθεν εἰς Ἱεροσόλυμα καὶ προσκυνήσας τὸν ἅγιον σταυρὸν καὶ τὴν ἁγίαν ἀνάστασιν καὶ τοὺς λοιποὺς σεβασμίους τόπους. Cf. Paul d'Éluse, Vie de S. Theognios, p 82—83: καταλαμβάνει τὰ Ἱεροσόλυμα, εὐχῆς ἕνεκα τῶν σεβασμίων τόπων, Vie de Georges de Choziba, *Anal. Boll.* VII 97, etc.

φόρος ἀνεδείχϑη nous offrent un développement facile de la phrase *ἐν τῇ ἰδίᾳ ...... ἀναδειξάμενος.* Un novice ne peut apprendre la *πολιτεία* monastique que dans un *κοινόβιον*, puisque de trop jeunes gens n'étaient pas admis dans les Laures. Et le combat contre les mauvais esprits a généralement le désert pour théâtre. Les quelques lignes que le rédacteur ajoute de son cru sont d'ailleurs pleines de réminiscences.[1]) Enfin, il est aisé de comprendre pourquoi l'auteur de la V. G. a raccourci le passage relatif aux errements de son héros: c'est que l'épisode n'avait rien de particulièrement flatteur pour Gérasime. En supprimant des noms propres et des détails précis, il applique un procédé cher aux compilateurs de Vies de saints originales.

Le début du chapitre II nous montre Gérasime „brillant comme un astre" dans le désert du Jourdain.

Οὗτος ὁ πανεύφημος Γεράσιμος μεγάλως ἐν τῇ κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐξέλαμψεν ἐρήμῳ καὶ τὰς τῶν ἀρετῶν ἀκτῖνας πανταχοῦ ἐξέπεμψε· καὶ πρῶτον μὲν ἐν τῇ περὶ τὴν Νεκρὰν Θάλασσαν ἐρήμῳ μετὰ ἄλλων ἀναχωρητῶν ἐπὶ χρόνον ἱκανὸν διετέλεσε ...... Il imite les vertus de ces anachorètes. Son âme acquiert tous les genres de beauté, „comme les portraits trop flattés". Il réunit en lui tous les mérites de ses compagnons, et s'en compose *ἓν ἀρετῆς εἶδος. Καὶ οὕτως*, poursuit l'auteur, *τῇ μακρᾷ φιλοσοφίᾳ ἑαυτὸν παιδαγωγήσας καὶ ἀνακαϑάρας ἱκανῶς τὴν ἑαυτοῦ καρδίαν τῇ πρὸς Θεὸν ἐγγύτητι, οὕτω πολιστὴς καὶ πολιοῦχος τῆς κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐρήμου ὑπὸ τοῦ Θεοῦ ἀναδείκνυται.* La construction de cette phrase de dix lignes est des plus embarrassées.

Dire que Gérasime se mit à resplendir aux bords du Jourdain, puis ajouter que „d'abord" il séjourna assez longtemps dans le désert de la Mer Morte avec d'autres anachorètes, voilà qui est une manière de s'exprimer bien énigmatique. L'énigme se résout, il est vrai, si l'on admet que l'une et l'autre proposition, empruntées d'ailleurs sont ici cousues bout à bout, tant bien que mal, par un simple compilateur.

Effectivement, Cyrille, dans la V. S., p. 234[A], nous fournit, sur Gérasime, le même renseignement que les premières lignes du ch. II, et qui plus est, la même métaphore: (*Σάβας*) *ἀνεχώρησεν ἐπὶ τὴν ἀνατολικὴν ἔρημον, τοῦ ἐν ἁγίοις Γερασίμου τὸ τηνικαῦτα φωστῆρος ἐκλάμποντος καὶ ἐν τῇ κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐρήμῳ τὰ τῆς ϑεοσεβείας κατασπείροντος σπέρματα.* — Seulement, après avoir emprunté ce trait

1) *αὐτομάτοις βοτάναις*, V. Theod. p. 107, 4; *ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν προκόπτειν ἐπειγόμενος ... ἐπιϑυμίαν εἰσδέχεται τὸ τὴν ἁγίαν πόλιν καταλαβεῖν*, V. S. p. 226 C. — Cf., pour le début, la V. J., c. 1: *οὗτος ... ὁ πεφωτισμένος πατὴρ ἡμῶν Ἰωάννης ὁρμᾶται μὲν ἐκ τῆς κατὰ Ἀρμενίαν Νικοπόλεως.*

à la V. S., le compilateur de la V. G. s'est sans doute aperçu qu'il se rapportait à l'époque où Gérasime avait déjà fondé son couvent; et comme il avait oublié de transcrire un détail de la V. E., à savoir que Gérasime avait séjourné *longtemps* dans les environs de la Mer Morte (*ἦλθε . . . εἰς τὸν Ῥουβᾶν . . . καὶ μείνας . . . ἱκανὸν χρόνον*), il répète, pour introduire ce détail ce qu'il venait de dire, neuf lignes plus haut. La tirade qui vient ensuite ne contient aucun fait: c'est phraséologie pure.

Nous arrivons au récit de la fondation du couvent. Pour le titre de *πολιστὴς καὶ πολιοῦχος* donné à Gérasime, M. Papadopoulos cite un passage de la V. S. mais il y a un autre texte qui contient ces épithètes, appliquées à Gérasime; et non seulement ces épithètes, mais encore tous les renseignements que nous trouvons dans les chapitres 2 (de la ligne 18 jusqu'à la fin), 3 (si l'on excepte les lignes 4—20), et 4. — Nous voulons parler de la Vie de Saint Euthyme, par Syméon Métaphraste.

Ici, la nature du rapport qui unit les deux textes est tellement clair qu'il suffira de confronter quelques phrases pour se former une opinion.

Vita Gerasimi.	Vita Euthymii auct. Metaphr. (Migne P. G., t. 114, col. 672 sq.).
	Δεῖ δὲ καὶ τὰ κατὰ τὸν μέγαν Γεράσιμον, καὶ οἵους αὐτὸς ἐξετίθει κανόνας, φημὶ καὶ τύπους τοῖς ὑπ' αὐτὸν ἀσκουμένους διαλαβεῖν, καὶ ὡς ἥδυσμα τὸ διήγημα πολὺ δήπου καὶ τὸ ἐπωφελὲς ἔχον, παραπλέξαι τῷ λόγῳ.
Οὕτω πολιστὴς καὶ πολιοῦχος τῆς κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐρήμου ὑπὸ τοῦ Θεοῦ ἀναδείκνυται· ἔνθα λαύραν περιφανεστάτην συστησάμενος, κοινόβιον μέσον αὐτῆς πεποίηκε, καὶ τοὺς μὲν ἀρχαρίους ἐν τῷ κοινοβίῳ μένειν καὶ παιδαγωγεῖσθαι τὴν μοναχικὴν πολιτείαν ἐνομοθέτησε, τοὺς δὲ τελείους κατὰ Θεὸν καὶ πόνοις ἑκουσίοις διαπρέποντας καὶ ταῖς κατὰ Θεὸν ἀνα-	2 *Οὗτος οὖν ὁ μέγας Γεράσιμος τῆς κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐρήμου πολίτης*[1]) *ἅμα καὶ πολιοῦχος γενόμενος λαύραν ἐκεῖσε μεγίστην, οὐκ ἐλάττους ἢ ἑβδομήκοντα τοὺς ἀναχωρητὰς ἔχουσαν συστησάμενος, πρὸς δὲ καὶ κοινόβιον μέσον αὐτῆς ὡς ἄριστα καθιδρύσας. Τοὺς μὲν εἰσαγομένους τῶν μοναχῶν ἐν τῷ κοινοβίῳ μένειν, ἐν αὐτᾷ τε τὴν μοναχικὴν ἐξασκεῖσθαι διαγω-*

1) Lire *πολιστής*.

βάσεσι τοὺς πολλοὺς ὑπεραναβεβηκότας ἐν ταῖς κέλλαις κατῴκησεν (sic; scrib. *κατῴκισεν*), *οὕτως αὐτοὺς κανονίσας ὥστε ἕκαστον αὐτῶν τὰς μὲν πέντε τῆς ἑβδομάδος ἡμέρας ἡσυχάζειν εἰς τὸ ἴδιον κελλίον, μηδενὸς ἑτέρου μεταλαμβάνοντα πλὴν ἄρτου καὶ ὕδατος καὶ φοινίκων, τῷ δὲ σαββάτῳ καὶ τῇ κυριακῇ εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἐρχόμενον καὶ τῶν θείων μετασχόντα μυστηρίων εἰς τὸ κοινόβιον μεταλαμβάνειν ἑψητοῦ, ὀλίγῳ οἴνῳ χρώμενον. — Ὁμοῦ δὲ ἅπαντες τὸν κανόνα ἐπετέλουν τῆς ψαλμῳδίας τῷ τε σαββάτῳ καὶ τῇ κυριακῇ — τὰς δὲ ἄλλας ἡμέρας ἡσυχάζειν ὡς εἴρηται. ἀδύνατον δὲ ἦν τινα αὐτῶν ἅψαι λύχνον εἰς τὸ κελλίον τὸ σύνολον, ἢ ποιῆσαι θερμόν, ἢ ἑψητοῦ γεύσασθαι, ἀλλ' ἦσαν ἀκτήμονες καὶ ταπεινόφρονες καὶ τῶν παθῶν τῆς σαρκὸς αὐτοκράτορες.*

γὴν παρεσκεύαζεν· ὅσοι δὲ συχνοῖς ἔτι καὶ μακροῖς πόνοις ἐνεγυμνάσαντο καὶ τῶν τῆς τελειότητος ἤδη μέτρων ἐπέβησαν, τούτους δὲ ταῖς καλουμέναις κέλλαις ἐγκατοικίζων, ὑπὸ τοιούτῳ ζῆν ἐκέλευε τῷ κανόνι ὥστε τὰς μὲν πέντε τῆς ἑβδομάδος ἡμέρας ἕκαστον τῇ ἰδίᾳ κέλλῃ ἐφησυχάζειν οὐδενὸς ἄλλου τῶν εἰς βρῶσιν ὅτι μὴ μόνον ἄρτου τε καὶ ὕδατος καὶ φοινίκων ἀπογευόμενον, σαββάτου δὲ καὶ κυριακῆς εἰς τὴν ἐκκλησίαν παραβαλόντας, μετασχόντας τε τῶν ἁγιασμάτων, εἰς τὸ κοινόβιον ἑψητῷ χρῆσθαι καὶ οἴνου μεταλαμβάνειν ὀλίγου. Ἐν κελλίῳ δὲ οὐδενὶ ἐφεῖτο ἢ πῦρ καῦσαι, ἢ ἑψητοῦ γεύσασθαι· ἡ δὲ ἀκτημοσύνη ὡς οὐδὲν αὐτοῖς ἕτερον ἀξιοσπούδαστον ἦν, καὶ ταπεινοφροσύνῃ μάλιστα ἐκοσμοῦντο.

Suivent, dans la Vita Gerasimi, quatorze lignes qui n'ont point d'équivalent dans Métaphraste.

Puis la concordance reprend:

Vita Gerasimi.	Metaphr. Vita Euthymii.
εἰργάζοντο μὲν οὖν ἐν ταῖς κέλλαις σειρὰν καὶ μαλάκια· ἕκαστος δὲ αὐτῶν τὸ ἐργόχειρον τῆς ἑβδομάδος ἀποφέρων τῷ σαββάτῳ εἰς τὸ κοινόβιον, τῇ κυριακῇ δείλης τὸ ἀνάλωμα τῆς ἑβδομάδος λαμβάνων, ἄρτους καὶ φοίνικας καὶ ἓν κιλικήσιον ὕδατος κτλ.	*ἕκαστος μέντοι τὸν πόνον τῶν οἰκείων χειρῶν, ὃς διὰ τῆς ἑβδομάδος αὐτοῖς εἴργαστο, σαββάτου ἀποφέρων εἰς τὸ κοινόβιον, περὶ δείλην κυριακῆς τὸ ἀνάλωμα πάλιν τῆς ἑβδομάδος ἀναλαμβάνων, ἄρτους φημὶ καὶ φοίνικας καὶ ὕδωρ ἐν ἀγγείῳ τινί κτλ.*
. . . μηδὲν τῆς ὕλης τοῦ κόσμου τούτου ἔχειν τινὰ εἰς τὸ κελλίον αὐτοῦ, πλὴν τούτων τῶν ἀναγ-	*. . . μηδὲν αὐτοῖς εἶναι πλέον ὧν ἀμφιέννυντο, δευτέρας μὴ οὔσης περιβολῆς. Ἡ στρωμνὴ δὲ τί ἕτε-*

καίων, ἑνὸς κολοβίου καὶ παλλίου καὶ κουκουλλίου· στρωμνὴν δὲ εἶχεν ἕκαστος ψιάθιον ἓν καὶ κεντώνιον καὶ ἐμβρίμιον	*ρον, ἡ ψίαθος καὶ ἃ κεντώνιόν τε καὶ ἐμβρύμιον συνήθως καλοῦσι . . .*
(Ch. IV) . . . *καὶ τοῦτο δὲ ἐν τοῖς περὶ τοῦ μεγάλου Γερασίμου φέρεται διηγήμασιν, ὅτι προσῆλθον αὐτῷ τινες τῶν ἀναχωρητῶν λέγοντες· „Ἐπίτρεψον ἡμῖν θερμὸν ἑαυτοῖς ποιῆσαι καὶ ἑψητοῦ μεταλαμβάνειν καὶ λύχνον ἅπτειν ἐν τῷ νυκτερινῷ κανόνι πρὸς τὸ ἀναγινώσκειν.“ ὁ δὲ ἀπεκρίνατο λέγων· Εἰ ὅλως βούλεσθε εὐκρατίου καὶ ἑψητοῦ μεταλαμβάνειν καὶ ὑπὸ λύχνον ἀναγινώσκειν, συμφέρει εἶναι ὑμᾶς εἰς τὸ κοινόβιον, ἐγὼ γὰρ τοῦτο γενέσθαι οὐ συγχωρῶ εἰς τὸν τῆς ζωῆς μου χρόνον.*	. . . *καὶ τοῦτο δὲ περὶ τῶν ἀναχωρητῶν λέγεται ὅτι προσελθόντων αὐτῷ τινων καὶ ἐφεῖσθαι αὐτοῖς αἰτουμένων ὕδωρ τε θερμαίνειν καὶ ἑψητοῦ μετέχειν καὶ ὑπὸ λύχνον ἀναγινώσκειν. Τὸν μέγαν Γεράσιμον ὑπολαβόντα· Εἰ οὕτως ζῆν βούλεσθε, φάναι, πολὺ τὸ συμφέρον ἐν κοινοβίῳ διάγειν ὑμᾶς. Ἐγὼ γὰρ οὐμενοῦν οὐδαμῶς ἐφήσω παρ᾽ ὅλον δή μου τὸν τῆς ζωῆς χρόνον τοῦτο παρ᾽ ἀναχωρηταῖς γίνεσθαι.*

La concordance est parfaite jusqu'à la fin du chapitre 4. Ici Métaphraste donne la date de la mort de Gérasime, avec une précision qui ne se trouve qu'ici.

Le lecteur aura reconnu tout de suite que le passage dont nous donnons des extraits est le modèle même qui a servi à Métaphraste et qu'il a copié en employant ses procédés habituels: il arrondit les phrases, remplace le mot propre par une circonlocution plus ou moins claire, bannit les termes vulgaires, ou les accompagne d'une parenthèse explicative. Le mot *κιλικήσιον*, qui, connu d'ailleurs, figure dans la Vita Gerasimi, est périphrasé par Syméon: *ἀγγεῖόν τι.*

Syméon, dans son mépris singulier du détail précis, a négligé de dire en quoi consistait l'*ἐργόχειρον* des moines. La V. G. nous conserve ce détail: *σειρὰ καὶ μαλάκια.*[1])

Ainsi, nous possédons maintenant *l'original* d'une partie de la V. E. métaphrastique dont nous ne connaissions pas la source.

Faut-il croire que Syméon ait trouvé ce morceau dans la Vita Gerasimi que nous sommes en train d'analyser, et qu'il l'ait ensuite intercalé dans sa paraphrase de la Vie cyrillique de Saint Euthyme?

La façon dont la *digression* est amenée chez Métaphraste autoriserait tout d'abord cette conjecture. Mais il y a contre elle des objections

1) Cf. V. S. p. 232.

très-sérieuses. Métaphraste n'a point l'habitude d'introduire dans les *Vies* qu'il remanie des détails empruntés à d'autres *Vies.* La Vie de Saint Gérasime est une oeuvre des moins notoires; la mémoire même du saint s'était tellement obscurcie que les Ménées en font un contemporain de Constantin Pogonat.

Métaphraste ne tient nul compte de la V. G. à propos de la mort d'Euthyme, événement sur lequel notre vie donne des détails intéressants. Si vraiment la digression sur Gérasime, dans la Vita Euthymii métaphrastique, est un morceau adventice, il est impossible de comprendre pourquoi Syméon l'a glissé immédiatement après le récit de l'arrivée de Sabas au couvent — récit avec lequel il n'a rien à faire, et pourquoi il n'a point préféré le placer dans sa *Vie de Cyriaque,* où il était presque nécessaire.

Évidemment, ces raisons sont d'ordre un peu subjectif. Il y en a d'autres. Syméon termine son hors-d'oeuvre par ces mots:

Οὕτως βιώσαντι Γερασίμῳ καὶ τοῖς ὑπ' αὐτὸν ἀρχέτυπον ἀρετῆς καὶ σωτηρίας ὑπόθεσιν γενομένῳ τὸ κοινὸν ἔπεισι τέλος πέμπτην τοῦ Μαΐου μηνὸς ἄγοντος, τρίτης καὶ δεκάτης οὔσης ἰνδικτιόνος ἐν ὑπατείᾳ Ζήνωνος Αὐγούστου τὸ δεύτερον. ἡμῖν δὲ πάλιν ἐπανιτέον ὅθεν ἐξέβημεν.

La date exacte de la mort de Gérasime nous est conservée également par la Vita Cyriaci; elle se rencontre aussi à la fin de notre V. G. Mais l'indication „sous le deuxième consulat de Zénon Auguste“ manque dans la V. C.[1]), et la V. G. dit d'une manière moins précise „au commencement du règne de Zénon“. Métaphraste, n'ayant pas accoutumé de vérifier les dates, ne peut être rendu responsable de l'addition *κατὰ τὴν ὑπατείαν κτλ.* D'autre part, nous avons vu que dans la Vie de Gérasime les écrits de Cyrille de Scythopolis sont surtout mis à contribution. Dès lors, nous sommes presque contraints d'admettre que l'original de Métaphraste était bien, *en gros,* le texte que nous avons sous les yeux, mais que ce morceau il l'a lu dans un autre cadre que celui de la V. G.; il l'a lu dans la Vie cyrillique de S. Euthyme.

Nombreux sont les indices qui nous font croire que la digression sur Gérasime a dû former partie intégrante de la première oeuvre de Cyrille.

Le principal informateur de l'hagiographe, pour cette Vie, c'était l'abbé Cyriaque dont il nous dit (V. E. p. 37) *τὰ πλεῖστα τῶν τῇδε τῇ συγγραφῇ ἐμφερομένων διηγήσεων παραδέδωκέ μοι.* Tout jeune en effet, Cyriaque avait pris l'habit dans la laure d'Euthyme, et beaucoup

1) La supposition risquée que cette phrase se trouvait originairement dans la Vita Cyriaci, d'où Métaphraste l'aurait prise, est rendue impossible par ce fait que Syméon ne l'a point dans sa paraphrase de la V. C.

pratiqué les successeurs du vieil anachorète. Mais il avait également passé plusieurs années dans le *κοινόβιον* de Gérasime, et certainement il en savait long sur ce dernier. Nul doute que dans les conversations avec Cyrille le nom de l'abbé du Jourdain ne revînt fréquemment.

Or au moment où Cyrille écrivit sá Vie d'Euthyme, il n'avait pas encore formé le projet de faire, en trois livres de *μοναχικαὶ ἱστορίαι*, un tableau complet de l'ascétisme palestinien. Il se borne à annoncer comme suite à la *Vie d'Euthyme* une *Vie de Sabas.* C'est seulement dans celle-ci qu'apparaît l'intention de l'auteur de consacrer un *λόγος* spécial à Jean et à Cyriaque. Dès lors il est très naturel que dans la Vie d'Euthyme Cyrille ait fait une place aux récits de Cyriaque sur le couvent de Gérasime, récits qu'il ne croyait pas pouvoir utiliser d'autre manière. Ne dit-il pas, coupant court à la digression commencée sur S. Sabas: *οὗτινος τοὺς ἐπαίνους καὶ τὰ κατορθώματα οὐ δυνατὸν ἐν παρεκβάσει γραφῆναι?* Cette phrase suppose, annonce presque des *παρεκβάσεις* consacrées à des personnages moins notoires. Et en effet les digressions ne manquent pas dans la Vie d'Euthyme. Citons surtout les pages 76—77, où sont racontés les destins de trois élèves d'Euthyme, Cosmas, Chrysippe et Gabriel. La phrase qui termine ce passage ressemble à celle où Métaphraste, copiant sans doute Cyrille, déclare qu'il est temps de revenir à Euthyme (*ἐγὼ δὲ ἐπ' αὐτὸν τὸν πατέρα ἡμῶν ἐπανέρχομαι*).

Les rapports entre Euthyme et Gérasime étaient d'ailleurs assez étroits. Nous savons (V. E. p. 69. V. C. c. 5) que Gérasime passait tous les ans les jours du Carême dans le désert de Rouba avec S. Euthyme; le dimanche, Gérasime et les autres anachorètes recevaient la communion des mains du „grand vieillard". En janvier 467, Sabas, Longin, Martyrios, Hélie et *Gérasime* vont trouver dans le même désert Euthyme prêt à partir pour *la grande solitude* (*πανέρημος*). Enfin, si l'on objecte que le passage de la V. E. qui devait succéder à la digression commence par ces mots *κατὰ τὸν εἰρημένον χρόνον* etc. . . . et que la digression aurait fait oublier de quelle époque il s'agit[1]), nous répondrons en citant (V. E. p. 86) ces mots, qui viennent immédiatement après le récit de l'usurpation de Basilisque (475—476): *Πέμπτῳ δὲ μετὰ ταῦτα ἐνιαυτῷ θνήσκει μὲν Ἀναστάσιος ὁ πατριάρχης Ἱεροσολύμων* (janv. 478). *Μετὰ ταῦτα* fait allusion à la translation des reliques d'Euthyme, racontée à la page précédente.

Si donc il est difficilement croyable que Métaphraste ait introduit ici, de son propre chef, le passage sur Gérasime, Cyrille avait ses rai-

1) L'époque de l'arrivée de S. Sabas au couvent d'Euthyme.

sons pour faire figurer dans la Vie d'Euthyme les renseignements qu'il possédait sur l'ascète du Jourdain.

Il y a plus; si l'on n'admet pas que le passage soit cyrillique, il faudra constater que Cyrille a manqué à sa règle ordinaire, qui est d'enregistrer toujours la fondation des monastères importants, au fur et à mesure qu'ils s'élèvent dans toutes les parties de la Palestine. C'est ainsi qu'il nous raconte, plus ou moins brièvement, la naissance des laures et *κοινόβια* d'Euthyme, de Sabas, de Théodose, de Théognios, mais aussi des monastères de Marcien, de Martyre, d'Hélie, de la Nouvelle Laure, du couvent de Caparbaricha, des Laures de Neelkeraba, de Pyrgia, des Eunuques, de Théoctiste, de Photin, etc. . . . Si vraiment le récit de la fondation du couvent gérasimien manquait dans la V. E., les quelques lignes, déjà citées, de la V. S. sont fort embarrassantes.[1])

Sabas a 35 ans; comme il est né en 439, nous sommes en 474, un an avant la mort de Gérasime (475). Il y a donc longtemps que ce dernier a fondé son monastère (Cyriaque y était depuis 467). Cependant, rien dans notre texte ne pourrait le faire supposer. Si l'on ne tient pas compte du morceau conservé par la V. G. et par Métaphraste, le dernier passage où il soit question de Gérasime est celui relatif à ses débuts. Le lecteur de la V. S. devait donc croire que Gérasime en 474 vivait toujours en ascète solitaire. Pour toutes ces raisons, nous revendiquons formellement pour la V. E. de Cyrille de Scythopolis les chapitres II à V de la Vita Gerasimi. Les légères modifications de la V. G. s'expliquent aisément; évidemment les formules de transition initiale et finale ont disparu. — La date de la mort de Gérasime ne pouvait rester à sa place, puisque l'auteur de la V. G. n'était pas au bout de son récit; mais nous la retrouvons à la fin de la Vie, sous une forme un peu moins précise. Enfin nous croyons reconnaître l'original de la phrase *οὕτως βιώσαντι Γερασίμῳ καὶ τοῖς ὑπ' αὐτὸν ἀρχέτυπον ἀρετῆς καὶ σωτηρίας ὑπόθεσιν γενομένῳ* dans les dernières lignes du ch. VI *οὕτως τοίνυν γενναίως ἀσκήσας καὶ τοὺς ὑπ' αὐτὸν ὁδηγήσας καὶ φωτίσας*.

Nous devons maintenant nous prononcer sur les lignes 6—20 du ch. III, qui manquent dans Métaphraste. Elles sont consacrées à dépeindre les vertus des moines gérasimiens, à grand renfort de citations bibliques. — Il n'est pas impossible que Métaphraste les ait rencontrées dans son modèle et négligé de les paraphraser. Métaphraste, en effet, trouve rarement de son goût les passages similaires de Cyrille, et

1) p. 234.

presque toujours il les raccourcit considérablement. Quant aux versets de l'Écriture que Cyrille entremêle à ses récits, avec plus ou moins de bonheur, Syméon les estime en général mal choisis; il les passe, ou les remplace par d'autres.[1]) Aussi n'avons-nous pas tiré, de l'absence de ces lignes dans Métaphraste, d'argument en faveur de notre thèse.

Cependant, nous inclinons à croire que les lignes 6—20 ne sont point de Cyrille, mais du compilateur de la V. G. La seule originalité de ce rédacteur a consisté jusqu'ici à intercaler dans des renseignements pris d'ailleurs quelques phrases sur la vertu de Gérasime, de sorte qu'on est tenté de lui attribuer également celles-ci. De plus, la fin du chapitre II présente une construction embarrassée qui a l'air d'annoncer un remaniement (*ὁμοῦ δὲ ἅπαντες . . . . εἴρηται* dit la même chose que les lignes précédentes. Métaphraste n'a pas cette répétition), et le tableau des occupations des moines est assez bizarrement interrompu par les réflexions édifiantes des lignes 6—20. Enfin, l'une des citations bibliques, „*λογισμοὺς ἀεὶ καθαίροντες καὶ πᾶν ὕψωμα ἐπαιρόμενον κατὰ τῆς γνώσεως τοῦ θεοῦ*“ (2. Cor. 10), se trouve déjà dans la Vie d'Euthyme (p. 14). Il est plus vraisemblable de supposer que le compilateur l'aura prise à cet endroit même, que d'admettre que Cyrille ait employé deux fois la même citation dans le même ouvrage.

Quoi qu'il en soit, nous pensons avoir démontré que nous avons bien affaire à un fragment de Cyrille. Le morceau manque, il est vrai, dans les manuscrits que nous avons pu jusqu'ici examiner, Mais le passage, grâce à son apparence de digression, était si exposé à se perdre[2]), et d'autre part, les conclusions auxquelles nous a conduit la comparaison de Métaphraste et de la V. G. nous apparaissent si sûres que nous ne croirions pas pécher contre la méthode en maintenant celles-ci contre le témoignage de la tradition manuscrite. Nous admettrions en ce cas que la lacune existait déjà dans l'archétype commun de nos mss.

* * *

Le chapitre V contient „du nouveau“. Encore l'histoire qui y est racontée n'est-elle pas inconnue; mais les détails dont cette histoire est entourée sont vraiment chose nouvelle, et la recherche de la source immédiate de notre compilateur sera dans ce cas plus difficile que pour les autres chapitres. — Le début est évidemment tiré de la Vita Cyriaci:

---

1) Voyez par exemple la Vie métaphrastique d'Euthyme, Migne PG 114 col. 605^{B} et 605^{C}.

2) Souvent les copistes éliminent systématiquement les passages qui leur paraissent des longueurs. Cf. le Parisinus 1609 (vie de Sabas) où manquent force détails chronologiques, et le Taurinensis CXV. c. V. 6 (vie de S. Euthyme).

Vita Gerasimi.

5. Διηγήσατό μοι ὁ ἀββᾶς Κυριακὸς ὁ ἀναχωρητὴς λέγων ὅτι ἐν νεότητί μου, φησίν, ἐπιποθήσας τὴν ἔρημον οἰκῆσαι, ἦλθον εἰς τὴν λαύραν τοῦ μεγάλου Εὐθυμίου καὶ τὸ μοναχικὸν σχῆμα διὰ τῶν ἁγίων αὐτοῦ χειρῶν λαβὼν ἀπεστάλην ὑπ' αὐτοῦ πρὸς τὸν ἐν ἁγίοις Γεράσιμον· ὅστις Γεράσιμος, μὴ βουλόμενος ἔχειν ἐν τῇ ἑαυτοῦ λαύρᾳ νεώτερον, δεξάμενός με ἐν τῷ τῆς λαύρας κοινοβίῳ ὑπηρέτην τῶν πατέρων κατέστησε. Τοῦ δὲ πέμπτου χρόνου ἤδη πληρωθέντος τῆς ἐμῆς αὐτόθι διαγωγῆς, τῇ ἐννέα καὶ δεκάτῃ τοῦ ἰαννουαρίου μηνὸς ἐν ἡμέρᾳ Παρασκευῇ περὶ ἑσπέραν ἡτοίμαζον τὸ μαγειρεῖον, καὶ ὡς περὶ ὥραν πέμπτην τῆς νυκτὸς τοῦ σαββάτου ἐμοῦ ἀγρυπνοῦντος καὶ τὸ λάχανον τῶν πατέρων καθαρίζοντος, ἦλθε πρὸς με ἄφνω ὁ ἐν ἁγίοις Γεράσιμος κτλ. . . . .

Vita Cyriaci.

4. . . . ἦλθεν εἰς τὴν λαύραν τοῦ μεγάλου Εὐθυμίου καὶ προσκαρτερήσας ἐκεῖσε Ἀνατολίῳ καὶ Σολυμπίῳ μοναχῷ ἀδελφοῖς. . . . . καὶ τὸ σχῆμα διὰ τῶν ἁγίων αὐτοῦ χειρῶν μεταμφιάσατο (sic.). Μεῖναι δὲ αὐτόθι οὐ συνεχωρήθη διὰ τὸ νέον τῆς αὐτοῦ ἡλικίας, ἀλλ' ἀποστέλλεται εἰς τὸν Ἰορδάνην πρὸς τὸν ἅγιον Γεράσιμον, ἤδη τοῦ μεγάλου Θεοκτίστου τελευτήσαντος· πάνυ γὰρ παρεφυλάττετο ὁ μέγας Εὐθύμιος ἀγένειον ἔχειν ἐν τῇ αὐτοῦ λαύρᾳ ὁ μέντοι ἐν ἁγίοις. Γεράσιμος τοῦτον δεξάμενος καὶ νεώτερον αὐτὸν θεασάμενος[1]), ἐκέλευσεν αὐτὸν μένειν εἰς τὸ κοινόβιον· ξύλα κόπτων καὶ ὑδροφορῶν καὶ μαγειρεύων καὶ πᾶσαν διακονίαν μετὰ προθυμίας ἐκτελῶν, διημερεύων μὲν[2]) ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ, διανυκτερεύων δὲ ἐν ταῖς πρὸς θεὸν δεήσεσιν κτλ.

. . . .
. . . .

ὀλίγου δὲ χρόνου διελθόντος καὶ τοῦ μεγάλου Εὐθυμίου ἐν Χριστῷ τελειωθέντος, εἶδεν ὁ ἐ. ἁ. Γεράσιμος τὴν αὐτοῦ ψυχὴν ὑπ' ἀγγέλων ὁδηγουμένην καὶ εἰς οὐρανὸν ἀναφερομένην, καὶ λαβὼν τὸν ἀββᾶν Κυριακὸν ἀνῆλθεν εἰς τὴν μονὴν αὐτοῦ καὶ τὸ σῶμα κηδεύσας ὑπέστρεψεν.

---

1) Les mots *καὶ νεώτερον αὐτὸν θεασάμενος* manquent dans le *Vaticanus* et par conséquent dans les *Acta*. Ils se trouvent dans le *Laurentianus*.

2) Le *Vaticanus* et les *Acta* ont *δέ*.

Seulement, tandis que dans les chapitres II—V nous avions un emprunt presque textuel fait à Cyrille de Scythopolis, ici le compilateur semble avoir voulu varier la forme. De plus, le tout est présenté comme un récit de l'anachorète Cyriaque à l'auteur, ce qui n'est point le cas dans la Vita Cyriaci. A partir des mots *τοῦ δὲ πέμπτου χρόνου,* la Vita Gerasimi s'écarte de la Vita Cyriaci. Cyrille dit en deux mots que Gérasime vit l'âme d'Euthyme enlevée au ciel par les anges et qu'il se rendit avec Cyriaque au couvent d'Euthyme pour rendre les derniers devoirs au vieil abbé; dans la V. G., au lieu de cette brève indication, nous lisons une narration très vivante et très détaillée. A la cinquième heure, la nuit du vendredi 19 au samedi 20 janvier, la cinquième année du séjour de Cyriaque auprès de Gérasime venant de finir, le jeune moine est brusquement arraché aux travaux culinaires auxquels il vaquait; l'abbé le somme de mettre au plus vite ses sandales, et de le suivre. Les deux hommes se mettent en marche; comme ils arrivent à Jéricho, Cyriaque demande à Gérasime la cause de cette marche nocturne. Gérasime répond: „C'est que le grand Euthyme est mort. Et il explique que vers la troisième heure de la nuit, il a eu une vision. Les cieux s'ouvrirent, une colonne de lumière en descendit, pendant qu'une voix d'en haut prononçait ces paroles: „C'est l'âme du grand Euthyme qui monte au ciel". Et peu à peu, la colonne lumineuse s'éleva de terre et disparut dans les nuées". Continuant leur route, Gérasime et Cyriaque arrivèrent au couvent d'Euthyme; le vieil ascète venait en effet d'expirer. Ils aidèrent à l'ensevelir, puis rentrèrent au couvent en glorifiant le seigneur.

D'où vient cette version amplifiée de la vision de Gérasime? Évidemment les éléments principaux s'en trouvent dans Cyrille. Nous savons par la Vie d'Euthyme que ce saint homme est mort dans la nuit du vendredi au samedi 20 janvier. Nous venons de voir par un extrait de la Vita Cyriaci que Cyriaque était chargé de „faire la cuisine", de sorte qu'il n'y a rien d'étonnant à ce qu'il nettoyât des légumes lorsque Gérasime vint l'appeler. Le fait de la vision nous est attesté par la Vita Cyriaci; que Gérasime se soit rendu au couvent d'Euthyme après la mort de ce dernier, c'est ce que nous savons par les Vies d'Euthyme et de Cyriaque. Mais l'heure à laquelle Euthyme décéda, les paroles échangées entre Gérasime et Cyriaque, la colonne de lumière, la voix céleste, tout cela est nouveau. Comme en outre, toute l'histoire est placée dans la bouche de Cyriaque, et que c'est seulement dans Cyrille de Scythopolis qu'on trouve des récits de Cyriaque, on pourrait être tenté de refaire, à propos de ce passage, l'hypothèse qui était si vraisemblable tout à l'heure: nous aurions affaire,

encore une fois, à un extrait de Cyrille. Mais il serait impossible de comprendre comment une histoire aussi intéressante aurait disparu de la *Vie d'Euthyme*, où elle pouvait et devait trouver place. Peut-être même le *διηγήσατό μοι ὁ ἀββᾶς Κυριακός* fera-t-il revenir malgré tout à l'attribution de M. Papadopoulos?

En réalité, malgré la formule du début, Cyrille ne peut être l'auteur du passage. D'abord, il est impossible que Cyriaque lui ait fait le récit que nous lisons ici. Le vieux Cyriaque semble avoir été, parmi les anachorètes palestiniens, l'un des plus épris d'histoires miraculeuses. C'est lui qui raconte à Cyrille, en témoin oculaire, l'aventure du lion familier, que M. Usener estime être un comble, et les nombreux miracles[1]) qui suivirent la mort d'Euthyme ne peuvent guère avoir été rapportés que par lui, qui habita le couvent depuis 475. Or Cyrille ne fait nulle mention, dans la *Vie d'Euthyme*, de la vision de Gérasime; au contraire: le fait positif sur lequel est venu se greffer le miracle, je veux dire l'arrivée de Gérasime immédiatement après la mort d'Euthyme, apparaît ici dépouillé de tout élément surnaturel.[2]) Si donc Cyrille a négligé de signaler la vision en cet endroit, il n'y a guère qu'une explication possible: ce miracle n'était pas de ceux que racontait Cyriaque.

Quelque temps après, dans la Vie de ce dernier, Cyrille fit place à la vision; mais Cyriaque était mort dans l'intervalle[3]), et la légende s'emparait sans doute de plus en plus des événements auxquels il avait été mêlé. L'ascension visible de l'âme d'Euthyme que Cyrille, écrivant en 555, ignorait ou n'estimait pas digne de crédit, était venue s'ajouter à tant d'autres récits merveilleux, et Cyrille l'acceptait; mais il ne sait rien encore de la colonne lumineuse, et parle simplement de l'intervention des anges. Enfin vient la V. G. avec ses „détails complets". Pour parler avec M. Usener, „nous voyons croître et s'épanouir peu à peu la fleur du miracle".

D'ailleurs, le récit de la V. G. contient en lui-même une preuve péremptoire que, s'il se base sur des données cyrilliques, il ne peut être attribué à Cyrille.

D'après la V. G., la mort d'Euthyme eut lieu „la 5[e] année du séjour de Cyriaque auprès de Gérasime étant déjà achevée" (*τοῦ πέμπτου χρόνου ἤδη πληρωθέντος τῆς ἐμῆς αὐτόθι διαγωγῆς*). Une

1) On peut les lire dans Métaphraste. Les manuscrits de Cyrille les ont aussi, mais l'édition des Bénédictins ne les contient pas, parce que plusieurs pages du ms. de Paris manquent en cet endroit.

2) V. E. p. 83. Texte des mss: *συνήχθησαν δὲ πάντες οἱ τῆς ἐρήμου ἀναχωρηταί, ἐν οἷς ἦν καὶ ὁ μέγας πατὴρ ἡμῶν Γεράσιμος.* 3) En 557.

courte digression nous sera nécessaire pour examiner comment ceci s'accorde avec la chronologie de Cyrille.

Euthyme est mort, nous le savons par sa Vie, le 20 janvier 473. Cyriaque est né le 9 janvier 449 (de la seconde indiction, vers la fin du règne de Théodose, dit sa Vie). Il était dans sa dix-huitième année lorsqu'il quitta Corinthe sa patrie, et arriva en Palestine, „au commencement de la cinquième indiction"[1]), c'est-à-dire dans les premiers jours de septembre 466. Il est vrai que Cyrille ajoute „la 9e année de l'empereur Léon, et la 8e d'Anastase, patriarche de Jérusalem"; ces indications se rapportent à la période de juillet 455 à février 466, et indiction qui commence le 1er septembre 465 est la quatrième. Les Bollandistes, qui dans le seul manuscrit utilisé par eux, trouvaient l'indication incomplète ἐν ἀρχῇ τῆς ἰνδικτιόνος (τῆς πέμπτης Laur.) crurent pouvoir supprimer la contradiction en changeant au ch. I τῆς δευτέρας ἰνδικτιόνος en τῆς πρώτης. Si nous acceptons cette correction, nous devrons également substituer dans ἐν ἀρχῇ τῆς πέμπτης ἰνδικτιόνος, τετάρτης à πέμπτης.

Ce double changement n'est pas sans soulever quelques difficultés sérieuses. La Vie d'Euthyme (p. 74) nous apprend que l'abbé Théoctiste mourut pendant la 90e année d'Euthyme (août 466 à août 467), le 3 septembre, au début de la 5e indiction (3 septembre 466). Or nous lisons dans la Vie de Cyriaque que celui-ci, arrivé à Jérusalem en septembre, *passa l'hiver* dans le couvent d'Eustorge, et se rendit immédiatement après chez Euthyme, qu'il envoya à Gérasime, „Théoctiste étant déjà mort". L'entrée de Cyriaque au couvent de Gérasime aurait donc eu lieu après le mois de septembre 466, sans doute au commencement de 467. Ceci s'accorde parfaitement avec πέμπτης et δευτέρας. Il est vrai que la Vie de Sabas (p. 231) est favorable à la correction, car elle indique le 3 sept. ind. 4 comme date de la mort de Théoctiste. Seulement, on sait avec quelle précaution il faut adopter le chiffre de l'indiction dans la Vie de Sabas. M. Loofs et mieux encore M. Diekamp ont montré comment dans cette Vie et dans d'autres les dates postérieures à 530 présentent toujours une erreur d'une unité *en moins* dans le chiffre de l'indiction. Je crois qu'il faut ajouter le cas présent, quoi que antérieur à 530, aux errata chronologiques de Cyrille. D'abord, les dates de la Vie d'Euthyme sont absolument sûres, surtout accompagnées de l'âge d'Euthyme; ensuite un petit calcul basé sur les données de la V. S. montrera qu'ici Cyrille devait écrire *ind. 5* et non *ind. 4*. Sabas est né au commencement de janvier 439.[1])

1) Loofs, Leontius von Byzanz, p. 274 et suivantes.

Dans sa 18e année — donc en 456 — il vient en Palestine.

Il „passe l'hiver" chez Elpidios; il ne peut être question que de l'hiver 456—457.[1])

Ensuite il se rend chez Euthyme, qui l'envoie à Théoctiste (début de 457).[2])

Il était dans la 10e année de son séjour auprès de Théoctiste, lorsque celui-ci mourut (466).[3])

Deux ans après, l'abbé Maris, successeur de Théoctiste, mourut. En admettant qu'il s'agisse de deux années complètes, nous placerons la mort de Maris vers le mois de septembre *468*. Or, à ce moment, Sabas τὸν τριακοστὸν ἤδη ἦγε τῆς ἡλικίας χρόνον[4]); ce qui est parfaitement exact, puisqu'il est né en 439.

Voilà la *5e indiction* doublement confirmée par la Vita Sabae.

Nous ne pouvons donc douter de la date fournie par la Vie d'Euthyme. Cependant, nons ne pouvons pas nier non plus qu'à côté de cette chronologie, Cyrille en ait une autre, fausse, il est vrai, mais représentée par plusieurs dates. Quand Cyrille dit que Gérasime est mort la 27e année de Cyriaque, cette donnée est parfaitement d'accord avec la date de 449; mais quand il donne à Cyriaque, en 555, 107 ans révolus, ce chiffre s'explique si l'on admet que Cyriaque arriva en Palestine au mois de septembre 465, et naquit dix-huit ans plus tôt, en 448; mais il ne peut se concilier avec les dates reconnues exactes (449, 466). Ainsi le curieux phénomène constaté dans la V. S. se reproduit ici encore; la vérité coudoie l'erreur dans les indications chronologiques. Ce sera l'objet d'un travail spécial que de débrouiller un peu cette confusion, et surtout de montrer comment Cyrille, le biographe scrupuleusement exact, a pu se tromper, en somme fréquemment. Pour l'instant, il suffira de prouver que les deux systèmes chronologiques de Cyrille ne s'accordent ni l'un ni l'autre avec la date de la *Vita Gerasimi.*

Cyriaque, arrivé en Palestine soit le *3 septembre 465*, soit le *3 sept. 466*, entre „après l'hiver" au couvent de Gérasime; à la mort de ce dernier, il comptait huit années de séjour et avait entamé la neuvième. Gérasime étant mort le *5 mars 475*, pour qu'au moment de son décès la neuvième année ait commencé, Cyriaque doit avoir fait son entrée au couvent après le *5 mars 466*, mais avant le *5 mars 467*.

Seulement, la circonstance que Cyriaque doit avoir préalablement

1) V. S. p. 227B. 2) Ibid. p. 228. 3) Ibid. p. 231BC.
4) Ibid. p. 232A.

passé l'hiver chez Eustorge et s'est rendu, immédiatement, auprès de Gérasime, empêche de choisir, dans la première hypothèse, des dates trop postérieures au *terminus post quem*, ainsi que de placer l'événement, dans la seconde hypothèse, trop longtemps avant le 5 mars 467.[1])

Donc, si l'on suit la première chronologie, le 20 janvier 473, jour de la mort d'Euthyme, appartient à la fin de la septième année; d'après la seconde manière de compter, le même jour est l'un des derniers de la sixième année, ou l'un des premiers de la septième.

Or l'auteur de la *Vita Gerasimi* fait dire à Cyriaque: „La cinquième année de mon séjour étant déjà révolue (*ἤδη πληρωθέντος*"). Cette formule, Cyrille de Scythopolis ne l'emploie jamais que pour désigner un chiffre d'années accomplies depuis peu. L'indication de la V. G. ne peut se rapporter qu'au début de l'année *472*, et présente ainsi une erreur d'un an environ, si l'on prend pour base *466*, ou de deux ans, si l'on part de *465*. En tout cas, ce n'est point là la chronologie cyrillique.

Le compilateur de la V. G. a-t-il composé lui-même ce récit de Cyriaque, ou bien l'a-t-il emprunté à quelque autre source? C'est ce qu'il nous est impossible de décider. Mais ce qui n'est pas trop difficile à distinguer, ce sont les éléments qui ont servi à enjoliver la vision miraculeuse de Gérasime. Nous tenterons aussi une explication de l'erreur chronologique.

Les visions dans le genre de celles de Gérasime ne sont pas rares dans les Vies de saints. La plus ancienne est sans doute celle d'Antoine (Vita Antonii, Migne PG 26, col. 929—931) qui vit monter au ciel l'âme du moine Amoun de Nitria. Dans l'*Historia Lausiaca* (Migne PG 34, col. 1158—1159) l'âme d'Anuph est ravie visiblement; et Paphnuce (col. 1170[B]) assiste à un spectacle semblable. Dans les trois cas, des choeurs angéliques saluent l'ascension du bienheureux. Cyrille, qui connaissait, semble-t-il, la Vie d'Antoine, a deux histoires de ce genre: celle relative à Gérasime, et une autre dont le héros est Jean l'Hésychaste (V. J. p. 17 col. 1). Jean désire savoir „comment l'âme se sépare du corps." Il s'adresse à Dieu, qui le ravit en esprit à Bethléem; là il assiste à la mort d'un juste, dont l'âme est enlevée au ciel par les anges *μετὰ θείας τινὸς ὑμνῳδίας καὶ εὐωδίας*. Pour contrôler sa vision, il se rend à Bethléem; *καὶ εὗρεν ὅτι κατ' αὐτὴν τὴν ὥραν ἐξεδήμησεν ὁ ἄνθρωπος· καὶ ἀσπασάμενος*

1) *Παραχειμάσας* ne doit point se prendre absolument au pied de la lettre. Le séjour chez Eustorge a commencé au moins trois mois avant l'hiver proprement dit, et ne peut s'être prolongé beaucoup.

τὸ ἅγιον αὐτοῦ λείψανον καὶ ἐν αὐτῷ τῷ νάρθηκι κηδεύσας κατέθετο (AA. SS. *κάθετο*) *αὐτὸ ἐν θήκαις ὁσίαις καὶ οὕτως ὑπέστρεψεν εἰς τὴν κέλλαν αὐτοῦ.* L'analogie avec le cas de Gérasime (dans la V. C.) est frappante. Mais ici encore manque un trait de la V. G. certainement emprunté à la *Vie d'Antoine*, la voix d'en haut (V. A., Migne PG 26, col. 929): *ηὔχετο μαθεῖν τί ἂν εἴη τοῦτο· καὶ εὐθὺς ἦλθεν αὐτῷ φωνή, ταύτην εἶναι τοῦ Ἀμοῦν τὴν ψυχήν, τοῦ ἐν τῇ Νιτρίᾳ μοναχοῦ.* Que l'auteur de la V. G. connaisse la Vie d'Antoine, c'est ce qu'il nous dit au ch. VI (*οὕτω μὲν οὖν ὁ θεοφόρος Γεράσιμος τὴν Ἀντωνίου τοῦ μεγάλου χάριν λαβὼν τοῦ τὴν ψυχὴν Ἀμοῦν τοῦ Νιτριώτου . . . ἀναλαμβανομένην . . θεασαμένου*). Quant à la colonne de lumière, il est intéressant de signaler qu'un phénomène ressemblant à celui-là a marqué la Vie d'Euthyme. Un jour qu'il officiait (p. 60. 61) „du feu" descendit du ciel et l'enveloppa complètement. Cet événement causa sans doute une vive impression. Les synaxaires l'ont retenu — et parlent d'une *colonne de feu* — (*ὁ στύλος τοῦ πυρός*). Il nous semble que cette „colonne de feu" a dû inspirer le narrateur qui, au récit de Cyrille, ajouta la colonne lumineuse. Reste l'erreur chronologique. Si elle n'a pu être commise par Cyrille, elle doit reposer sur les dates qu'il fournit. Sans avoir la prétention de retrouver le calcul qui y donna naissance, remarquons que si l'on néglige l'indiction (comme le fait Métaphraste) la naissance de Cyriaque eut lieu le 9 janvier, „vers la fin du règne de Théodose". Or il n'y a qu'une façon de comprendre cette date: il s'agit de la dernière année de Théodose (9 janvier 450). Si maintenant nous nous reportons à la récapitulation de la fin, où les chiffres sont forcés et arrondis, nous lisons que Cyriaque vint en Palestine à dix-huit ans et passa neuf ans auprès de Gérasime. En calculant d'après les années des empereurs, ce qui était le mode le plus simple, les dix-huit ans devaient s'achever le 9 janvier de la 11[e] année de Léon. Or Euthyme mourut (V. E. p. 82) la 16[e] année du règne de Léon, mais le 20 janvier. — De sorte que la cinquième année du séjour de Cyriaque auprès de Gérasime était terminée depuis dix jours (*ἤδη πληρωθέντος*)! Nous ne prétendons pas que l'auteur de notre Vie a procédé de cette manière; mais constatons que l'expression ambiguë *περὶ τὸ τέλος τῆς Θεοδ. βασιλ.* et les chiffres inexacts de la récapitulation pouvaient facilement conduire à une erreur de ce genre. —

Le chapitre VI insiste sur l'importance de cette vision, qui prouve la sainteté de Gérasime; celui-ci est une demeure de l'esprit saint, un temple du Logos, un monastère de Dieu tout-puissant; l'indivisible Trinité est en lui et lui révèle ce qui se fait au loin. Ensuite vient

la phrase déjà discutée (p. 124): *Οὕτως τοίνυν γενναίως ἀσκήσας.* Remarquons d'abord que le passage de la V. S. (234 A B) y est de nouveau mis à contribution:

V. S.	V. G.
ἐν τῇ κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐρήμῳ τὰ τῆς θεοσεβείας κατασπείροντος σπέρματα.	*τὰ τῆς εὐσεβείας σπέρματα ὅλη ἐγκατασπείρας τῇ κατὰ τὸν Ἰορδάνην ἐρήμῳ εἰς χεῖρας Θεοῦ τὸ πνεῦμα παρέθετο.*

Ainsi que nous l'avons dit, cette phrase devrait être suivie immédiatement de la date de la mort. On ne comprendrait pas en effet que le rédacteur eût placé ici cette formule finale, alors qu'il lui restait encore beaucoup à dire.

La *Vie de Théodose* offre un parallèle intéressant. V. Theod. p. 111: *ἀγωνισάμενος καὶ ἀθλήσας εἰς χεῖρας Θεοῦ τὸ πνεῦμα παρέθετο πρεσβύτης καὶ πλήρης ἡμερῶν. ἡ δὲ τελείωσις αὐτοῦ γέγονεν κατὰ τὴν ἑνδεκάτην τοῦ ἰανουαρίου κτλ.* Il en résulte une certaine défiance contre le long passage qui, dans la V. G., vient malencontreusement s'interposer entre les mots *εἰς χεῖρας Θεοῦ τὸ πνεῦμα παρέθετο* et *ἡ μέντοι τελείωσις.* Cette défiance s'accroît lorsqu'on constate que l'histoire racontée dans ce passage (ch. 7, 8, et 9) est copiée à peu près textuellement du *Pré Spirituel* de Moschus (Migne PG 87, c. 2965—2969). „L'emprunteur" ne dissimule pas d'ailleurs son larcin:

Moschus.	V. G.
διηγήσαντο ἡμῖν (à Jean Moschus et à Sophronius) *οἱ τοῦ ἁγίου πατρὸς ἡμῶν Γερασίμου φοιτηταὶ παραβαλοῦσιν αὐτοῖς, ὅτι περιπατοῦντι ἐν μιᾷ κτλ.*	*διηγήσαντο οἱ τοῦ αὐτοῦ ἁγίου πατρὸς ἡμῶν Γερασίμου φοιτηταὶ παραβαλοῦσιν αὐτοῖς, καθὼς εὕραμεν τῶν ἀκουσάντων τὸ σύγγραμμα, ὅτι περιπατῶν κτλ.*

Τὸ σύγγραμμα ne peut être que le *Pré spirituel.* Si nous acceptons les chapitres 7—9 comme un morceau authentique de la V. G., le compte de celle-ci sera vite réglé, il faudra en placer la composition, au plus tôt, dans les premières années du septième siècle; entre parenthèses, il faut s'étonner que M. Papadopoulos, qui semble avoir vu clair dans le rapport des deux textes, et n'émet aucun doute sur l'authenticité des trois chapitres, ait pu attribuer la V. G. à Cyrille de Scythopolis![1])

Mais l'interpolation nous paraît flagrante. La V. G. a dû subir un remaniement.

1) Cyrille a dû mourir très jeune. Il n'a plus écrit depuis 558.

L'histoire du *Pré spirituel* (il y est question d'un lion familier qui suivait partout Gérasime) était fort répandue. Plus tard, c'est presque uniquement par elle qu'on connaît Gérasime. Elle pénétra même dans la Vie d'un autre Saint (S. Jérôme). Il est fort naturel qu'un copiste l'ait introduite ici, où elle eût été à sa place, si l'opération avait été exécutée plus adroitement. Enfin, le chapitre X, outre la date de la mort de G., nous donne celles du décès de ses successeurs, *Basile* et *Stéphane*, qui furent higoumènes ensemble pendant six ans et moururent par conséquent en 481, puis *Eugène*, qui régit le monastère 45 ans et 4 mois et mourut le 19 août ind. 4, c'est-à-dire, 526.

Ces personnages étaient connus, Basile et Stéphane par la Vita Cyriaci (*Βασιλείου δὲ καὶ Στεφάνου τῆς ἡγεμονίας κρατησάντων*) et Eugène par la Vita Theodosii, où il est parlé de lui comme *δευτερεύων* de S. Sabas.

Les dates sont nouvelles.

* * *

Réunissons ici nos conclusions.

La *Vita Gerasimi* ne peut être l'oeuvre de Cyrille de Scythopolis 1° parce qu'elle ne renferme pas un certain nombre des détails précis (date de la naissance, lieu natal) qui se trouvent dans toutes les oeuvres authentiques de Cyrille, 2° parce qu'à l'analyse elle se révèle un véritable centon, composé surtout avec des fragments de Cyrille lui-même.

Dans ses dix pages, elle nous apprend deux faits nouveaux.

1°. Elle nous donne une version plus complète que celle de Cyrille sur l'ascension de l'âme d'Euthyme.

2°. Elle nous renseigne sur la durée de l'higouménat d'Eugène, et sur la date de sa mort.

C'est-à-dire qu'elle nous présente un stade plus avancé d'une *légende* déjà connue et nous fait mieux connaître un personnage mort *cinquante* ans après Gérasime. Le principal intérêt de cette *Vie* est de nous conserver un passage de la Vie cyrillique de S. Euthyme qui avait disparu des manuscrits. Ce passage nous est garanti comme ayant fait partie de la V. E. par la double circonstance qu'il se trouve imité dans la V. E. de Métaphraste et que certains détails de Métaphraste ne peuvent avoir été tirés de la *Vita Gerasimi.*

Le compilateur de la Vita Gerasimi imite visiblement Cyrille de Scythopolis. On dirait qu'il a voulu faire pour Gérasime ce que Cyrille avait fait pour d'autres moines célèbres, mais que, manquant de renseignements, il a été contraint de répéter ce que Cyrille, occasionnellement, avait dit de son héros.

La date, très-précise, de la mort d'*Eugène* fait penser que l'auteur pourrait être un moine du couvent de Gérasime, peut-être le successeur d'Eugène.[1]) Enfin la version de la vision d'Euthyme, placée sous le patronage de Cyriaque, pourrait également avoir sa source dans la tradition du couvent.

La *Vie* doit avoir été rédigée dans la seconde moitié du VIe siècle; plus tard on lui a incorporé un récit tiré du *Pré spirituel* de Jean Moschus.

H. Grégoire.

1) Cf. la Vie de S. Théognios écrite par Paul d'Éluse, higoumène du monastère.

Die Aufhebung des Chrysargyrums durch Anastasius,

deren Zeitbestimmung bei Theophanes Mommsen mit Recht nicht für zuverlässig hält (in dieser Ztschr. 1903 S. 533), fällt nach dem durchaus glaubwürdigen syrischen Zeitgenossen, dem sog. Josua Stylites, in das vom 1. Okt. 497 bis zum 30. Sept. 498 laufende Seleucidenjahr 809. S. Martins Ausgabe 24, Übersetzung XXIX; Wrights Ausgabe 26, Übersetzung 22. Da werden noch die Festlichkeiten kurz beschrieben, welche die Edessener in ihrer Freude über das Edikt veranstalteten. Aus dem kleinen Werke läßt sich auch sonst wohl noch allerlei über die Verwaltung des Reichs und die darin herrschenden Sitten lernen. Wrights englische Übersetzung ist natürlich der französischen Martins bei weitem vorzuziehen.

Straßburg. **Th. Nöldeke.**

Γράμματα Φράγκων δουκῶν τοῦ Αἰγαίου πελάγους
(,αυλγ΄ — ,αφξδ΄).

Α΄.

Ἡ ἐπὶ Φράγκων πολιτεία ἐν ταῖς νήσοις τοῦ Αἰγαίου πελάγους ἐλάχιστα διηρευνήθη· ὡς τὰ πολλὰ οἱ τὰ τῶν χρόνων ἐκείνων ἐρευνήσαντες ἱστόρησαν τὰς τῶν Φράγκων δουκῶν καὶ αὐθεντῶν διαφορὰς καὶ διχοστασίας, οἳ πρὸς ἀλλήλους ἀεί ποτε ἤριζον καὶ ὡς Βενετοὶ πολῖται ἐδικάζοντο ἐν Βενετίᾳ.

Τῶν ὅσων ἐνέτυχον ὀλίγων σωθέντων γραμμάτων τῶν χρόνων ἐκείνων ἕνδεκα ἀνήκουσι τῇ ἐπὶ Φράγκων πολιτείᾳ ἃ παρατίθεμαι ὧδε· τούτων τὰ μὲν ἐννέα εἰσὶ γράμματα τοῦ οἴκου τῶν Κρίσπων, τὰ δὲ δύο τοῦ τιμαριωτικοῦ οἴκου Δακορώνια· ἐξ αὐτῶν τέσσαρα ἀνήκουσιν εἰς ἀπελευθερώσεις βασμούλων καὶ δούλων, τέσσαρα εἰς δωρεὰς κατ' εὔνοιαν γῆς καὶ ἀνδραπόδων· ἕν ἐστιν ἐπιβεβαίωσις ἀμφισβητουμένης γῆς καὶ δύο ἀπονομὴ τοῦ ἀξιώματος ἀπανωκυνηγάρι.

Τούτων τὰ μὲν τρία ἀνήκουσι τῷ δουκὶ τοῦ Αἰγαίου πελάγους Ἰακώβῳ τῷ δευτέρῳ, τῷ διαδεξαμένῳ τὸν πατέρα Ἰωάννην τὸν δεύτερον ἔτει ,αυλγῳ θανόντα. Στέφανος Μάγνης παριστορήσας τὰ μετὰ τὸν θάνατον τοῦ αὐθέντου Ἀνδρίων Ἀνδρέου Ζένου ἐν Ἄνδρῳ γεγονότα ἔτει ,αυλζῳ ἀπέδοτο ταῦτα τῷ ἔτει ,αυλγῳ θανόντι Ἰωάννῃ τῷ δευτέρῳ Κρίσπῳ·[1]) ἐξ οὗ καὶ Κάρολος Χόπφιος παριστόρησε.[2]) Τοῦ δὲ δουκὸς τούτου παιδὸς νέου τελέως ὄντος ἐκράτησαν τῶν Ναξίων οἱ πρὸς πατρὸς θεῖοι Νικόλαος αὐθέντης Θηραίων καὶ Συρίων κυβερνήτης καὶ ἐπίτροπος, Μᾶρκος αὐθέντης Ἰητῶν καὶ Γουλιέλμος αὐθέντης Ἀναφαίων συνεπίτροποι. Οὗτοι δ' ἐξέδωκαν τὸ ἔτει ,αυλγῳ μηνὸς Δεκεμβρίου ἕκτῃ καὶ εἰκοστῇ γράμμα ὑπὲρ Νικολάου Διασκούφου. Οἱ δὲ ἐπίτροποι οὗτοι τοῦ παιδὸς ἔτι δουκὸς διεπράξαντο ἔτει ,αυλζῳ τὸ ἐν τῇ πόλει Ἀνδρίων γεγονός· καὶ Φραγκίσκα Κρίσπου ἐκ τοῦ οἴκου τῶν Μοροσι-

---

1) Charles Hopf Chroniques Gréco-Romanes inédites ou peu connues, (Berlin, 1873, in-8⁰), pp. 188—192.

2) Carlo Hopf Dissertazione documentata sulla storia dell' isola di Andros e dei suoi signori dall' anno 1207 al 1566, trad. G. B. Sardagna, (Venezia, 1859, in-8⁰), pp. 106—111.

νῶν ἐξέδοτο μετὰ τοῦ ἑαυτῆς υἱοῦ ἔτι παιδὸς ὄντος Ἰακώβου ἔτει ͵αυλεᵠ μηνὸς Ἀπριλίου πρώτῃ τὸ ὑπὲρ τοῦ Πέτρου Κρίσπου γράμμα, ᾧ ἐδωρήσατο γῆν καὶ ἀνδράποδα. Ἐπὶ τοῦ δουκὸς τούτου ἔτει ͵αυμεᵠ μηνὸς Ἰανουαρίου πρώτῃ ἐγένετο τὸ παρὰ τοῦ αὐθέντου Φιλωτιτῶν Γιαννούλη Δακορώνια γράμμα δι' οὗ ἐβεβαιώσατο τὴν ἀμφισβητηθεῖσαν ἀπελευθέρωσιν τοῦ οἴκου Ἀρώνη τὴν γεγονυῖαν παρὰ τοῦ αὐτοῦ πενθεροῦ αὐθέντου Φιλωτιτῶν Νικολάου Ρουγγέρη· ὁ δὲ ἐν τῷ γράμματι τούτῳ ἀναφερόμενος δοὺξ τοῦ Αἰγαίου πελάγους Πέτρος Κρίσπος κεῖται ἡμαρτημένως ἀντὶ Ἰωάννου τοῦ δευτέρου Κρίσπου. Ἓν δὲ τῶν γραμμάτων ἀνήκει τῷ δουκὶ Γουλιέλμῳ τῷ δευτέρῳ, γεγονὸς ἔτει ͵αυνγᵠ μηνὸς Νοεμβρίου ἐνάτῃ, ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ Ἰακώβου, ᾧ ἐδωρήσατο κατὰ τὰ ἔθιμα καὶ τὰ ἐπιτασσόμενα τῆς Ρωμανίας γῆν καὶ θήλεα ἀνδράποδα. Ἓν δὲ τῶν γραμμάτων ἀνήκει τῷ δουκὶ Ἰακώβῳ τῷ τρίτῳ, ὃν Ἐρνέστος Δυγῖτος ἡμαρτημένως ἱστορεῖ κρατήσαντα τῶν νησιωτῶν ἀπὸ τοῦ ἔτους ͵αυξςᵒᵘ [1]), γεγονὸς ἔτει ͵αυξδᵠ μηνὸς Ἀπριλίου τετράδι, ὑπὲρ τοῦ Πέτρου Δελένδα, ᾧ ἐδωρήσατο γῆν καὶ ἀνδράποδα. Ἐπὶ τοῦ δουκὸς τούτου Νικόλαος Δακορώνιας αὐθέντης Φιλωτιτῶν ἔτει ͵αυοᵠ μηνὸς Ὀκτωβρίου πρώτῃ ἐπεκυρώσατο τὴν καὶ παρ' αὐτοῦ ἀμφισβητηθεῖσαν ἀπελευθέρωσιν τοῦ οἴκου Ἀρώνη. Τρία δὲ τῶν γραμμάτων ἀνήκουσιν Ἰωάννῃ τῷ τετάρτῳ Κρίσπῳ δουκὶ Ναξίων, ὧν τὰ μὲν δύο εἰσὶν ἀπελευθερώσεις βασμούλων, ἡ μὲν τοῦ οἴκου Ἰακώβου Ἀρώνη γεγονυῖα ἔτει ͵αφκδᵠ μηνὸς Μαΐου ἕκτῃ καὶ εἰκοστῇ, ἡ δὲ τοῦ οἴκου Νικολάου Σπανοῦ γεγονυῖα ἔτει ͵αφλδᵠ μηνὸς Μαρτίου ὀγδόῃ, τὸ δὲ τρίτον γεγονὸς ἔτει ͵αφξβᵠ μηνὸς Δεκεμβρίου ἑβδόμῃ ἀποκαθίστησιν ἐπὶ ἐννέα ἔτη εἰς τὸ ἀξίωμα ἀπανωκυνηγάρι τὸν Νικόλαον Κατζώλην μετὰ πάντων τῶν μισθῶν καὶ τῶν συνήθων δώρων τοῦ ἀξιώματος. Τὸ ἀξίωμα τοῦ ἀπανωκυνηγάρι ἐστὶν ἄγνωστον ἐμοί, παρέμεινε δὲ ἐν Νάξῳ καὶ ἐπὶ Ὀσμανιδῶν, διότι ἐνετείλατο ὁ περὶ τελευτῶντα ἕκτον καὶ δέκατον αἰῶνα καδῆς τῶν Ναξίων τάδε· „Καπετάνιε καὶ ἀπανωκυνηγάριδες τῆς Δρυμαλίας, κάμετε νὰ πᾶτε νὰ μαχέψετε τοὺς κάτωθεν ἀνθρώπους κατὰ τὸ χοτζέτι καὶ τὸν δεσχερὲ ὁποῦ ἔχει ὁ μισὲρ Γιάκουμος Γρίσπος τὸν Νικόλα Ἀντωνόπουλον διὰ ἕνα πινάκι στάρι καὶ τὸν Μανώλη ἑνάμισυ καὶ τὸν Κολοβίτζη διὰ ἕνα κρέας καὶ ἀλλέως μὴν γένῃ ὡς αὔριο· καὶ νὰ ἠξεύρουν τὸν μισὲρ Γιάκουμο διὰ νοικοκύριν καὶ ὄχι ἄλλον τινά· καὶ ἔτζι νὰ τοὺς εἰπῆτε καὶ μὴν κάμετε ἀλλέως“.[2]) Ὁ δοὺξ Ἰωάννης ὁ τέταρτος ἑκουσίως ἐχειρώσατο ἑαυτὸν τοῖς Ὀσμανίδαις ἔτει ͵αφλζᵠ, ὁ δὲ Χαϊρεδίνης Βαρβαρόσας ἔταξεν αὐτῷ φόρον πεντακισχιλίων χρυσῶν

---

1) Ernest Dugit Naxos et les établissements latins de l'Archipel, ἐν Mémoires et Rapports . . . . . vol. 10, p. 228.

2) Βιβλίον τοῦ τιμαρίου Φιλωτίου, φύλ. 342.

φλωρίων.[1]) Καὶ τὸ τελευταῖον τῶν γραμμάτων ἀνήκει τῷ τελευταίῳ τῶν Ναξίων Φράγκῳ δουκὶ Ἰακώβῳ τῷ τετάρτῳ Κρίσπῳ γεγονὸς ἔτει ‚αφξδ^{ῳ} μηνὸς Δεκεμβρίου δεκάτῃ, δι' αὐτοῦ ἐπικυροῦται τὸ ἀξίωμα τοῦ ἀπανωκυνηγάρι τῷ Νικολάῳ Κατζώλῃ δι' ὅσα ἔτη κατεστήσατο αὐτὸν εἰς τὸ ἀξίωμα ὁ πατὴρ Ἰωάννης. Ὁ τελευταῖος οὗτος δοὺξ, ἐφ' οὗ ἐτελεύτησαν τὰ μεγάλα χαλεπὰ κακὰ τῶν ταλαιπώρων νησιωτῶν κρατησάντων τῶν Ὀσμανιδῶν διηγεῖται τὴν αὐτοῦ ἀθλιότητα ἐν γράμματι τοῦ ἔτους ‚αφξε^{ου} μηνὸς Ἀπριλίου δευτέρᾳ σωθέντι ἐν Ἑλληνίδι μεταφράσει· δι' αὐτοῦ ἀπήλλαττε τοῦ τιμαριωτικοῦ τέλους γῆν ἀνήκουσαν τῇ Μαρκέττᾳ Διασκούφου ποιήσας ἐλευθέραν, ἐν αὐτῷ δὲ λέγει περὶ ἑαυτοῦ τάδε· „ὅτι τώρα εὑρισκούμεθα χαρατσιάροι τοῦ μεγάλου αὐτοκράτορος σουλτὰν Σουλεϊμὰν Μουσουλμὰν καὶ πῶς ἤμεστεν εἰς δυστυχίαις ..... διὰ τὴν στενοχωρίαν τῶν καιρῶν· διότι ὡς καθὼς τότε ἐβασίλευεν ἡ ἀρχοντία καὶ εὐγένεια, καὶ τώρα βασιλεύει ἀνάγκη, στενοχωρία καὶ βάσανα· καὶ ὡσὰν ἐξουσιασταὶ καὶ ἐπίτροποι οἰκονομοῦμεν τὸν καιρὸν ὡς καθὼς λαχαίνει“.

Τῶν ἕνδεκα ὧδε δημοσιευομένων γραμμάτων τὰ μὲν ἀντεγράφησαν ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ τιμαρίου Φιλωτίου, μεταγραφέντα ἐν αὐτῷ περὶ μεσοῦντα ἕβδομον καὶ δέκατον αἰῶνα· ὅμως δὲ πάντα τὰ ἀντίγραφα ἐκακώθησαν κατὰ τὴν ἀντιγραφήν, ἰδίᾳ δὲ τὸ ἐν Λατινίδι γλώσσῃ γεγραμμένον γράμμα τοῦ δουκὸς Γουλιέλμου τοῦ δευτέρου, οὗ δύο ἀντίγραφα κεῖνται ἐν τῷ βιβλίῳ· τὰ δὲ ἀντεγράφησαν ἐκ παλαιῶν ἀντιγράφων· ἀλλὰ καὶ ταῦτα ἐκακώθησαν κατὰ τὴν ἀντιγραφήν· τὰ δ' ἄλλα ἀντεγράφησαν ἐκ τῶν σωθέντων ἀρχετύπων, τοῦ μὲν ἑνὸς τοῦ ἔτους ‚αφλδ^{ου} ἐκ τοῦ ἐν μεμβράνῃ ἀρχετύπου, ἐξ οὗ ἐξέπεσε τὸ σφράγισμα, τῶν δ' ἄλλων ἐκ τῶν ἐπὶ χάρτου. Τῶν ἐκ τῶν ἀρχετύπων ἐτήρησα τὰς ἐν αὐτοῖς γραφάς, τῶν δ' ἄλλων διώρθωσα τὰ σπουδαιότερα τῶν ἁμαρτημάτων· πάντα δὲ ταῦτα ἀνήκουσι τῇ τῶν νήσων ἱστορίᾳ καὶ εἰσὶ δείγματα τῆς ἐν ταῖς νήσοις παρὰ τοῖς κρατοῦσιν ἐπικρατούσης Ἑνετίδος διαλέκτου.

Ἐκ τῶν γραμμάτων τῶν δουκῶν Ἰακώβου τοῦ δευτέρου τοῦ ἔτους ‚αυμα^{ου} καὶ Γουλιέλμου τοῦ δευτέρου τοῦ ἔτους ‚αυνγ^{ου} λεγόντων ὅτι τὰ ἐν αὐτοῖς ἐντελλόμενα ἐγένοντο κατὰ „lo rito et costume delle nostre leggi, imperio di Romagnia“ καὶ „delle dette nostre leggi imperiali“ καὶ „promissa et consuetudines imperii Romani“ γίγνεται δῆλον ὅτι οἱ Φράγκοι τῶν νησιωτῶν δυνάσται διὰ τῶν Συνηθίων (ἀσιζῶν) τῶν βασιλέων τῶν Ἱεροσολύμων τῶν μετὰ ταῦτα κληθέντων τοῦ βασιλέως

1) Filippi Loniceri Chronicorum Turcicorum (Francofurti, 1554, in-12^{0}) tom. II, p. 158. J. A. C. Buchon Recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination française, (Paris, 1840, in-8^{0}), part I, p. 365.

τῆς Ρωμανίας ἐκράτησαν τῶν νησιωτῶν. Ἐκράτουν δὲ τῶν Ναξίων διὰ τοποτηρητῶν (locotenenti), οἷος ἐγένετο ἔτει ͵αυοδ^ῳ Ἰάκωβος Κρίσπος· διὰ μπαλίων, ὃ ἀξίωμα μπαλίαν ἐκάλουν· μπαλῆς δὲ Ναξίων ἐγένετο ἔτει ͵αυλε^ῳ Βιάγκης Διασκοῦφος, ἔτει ͵αυμα^ῳ καὶ ἔτει ͵αυμε^ῳ [1]) Φραγκίσκος Δελέντας, ἔτει ͵αυμδ^ῳ Μᾶρκος Κρίσπος, πρὸ τοῦ ἔτους ͵αυοδ^{ου} Πέτρος Δακορώνιας καὶ ἔτει ͵αυοδ^ῳ Ζωρζῆς Πελοῦζος· διὰ leggi καλουμένων, γενομένων τοιούτων ἔτει ͵αυμα^ῳ Ἀντωνίου Σέρβου καὶ Νικολάου Διασκούφου· διὰ fattore καὶ ducal fattore καλουμένων, γενομένων τοιούτων ἔτει ͵αφκβ^ῳ Ἰακώβου Κασανόβα καὶ Βαρθολομαίου Βοζόνη· τὸ ἀξίωμα τοῦτο ἐκάλουν ἐν Ἑλληνίδι γλώσσῃ πραξικὸν δουκός, ὡς γίγνεται δῆλον ἐκ γράμματος Ἰωάννου τοῦ τετάρτου Κρίσπου τοῦ ἔτους ͵αφνε^{ου} μηνὸς Μαρτίου τριακοστῇ· δι' αὐτοῦ εἰς τὸν τότε πραξικὸν τοῦ δουκὸς Ἰάκωβον Μπελόνιαν ἐπεκυρώσατο τὸ μοναστήριον καὶ τὸν ναὸν Παναγίας Δροσιανῆς, κείμενον ἐν κώμῃ τῆς Νάξου Μονῇ (ἐν γράμματι δὲ Φραγκίσκου Κορονέλλου τοποτηρητοῦ τοῦ Ἑβραίου τῶν νησιωτῶν δουκὸς Ἰωσὴφ Νάκη γεγονότι ἔτει ͵αφοη^ῳ κεῖται fattor di Santorini Γεώργιος Καφούρης)· [2]) διὰ καπητάνων, οἷος ἐγένετο ἔτει ͵αφμ^ῳ Ἰωάννης Ταμίας καπητᾶνος Μπούργου τοῦ ἐν τῇ πόλει Νάξῳ καὶ ἔτει ͵αφμδ^ῳ Τζουᾶνος Τάγαρις. Κατὰ δὲ τὰ ἔτη ᾳυλγ'—ᾳυλέ governator τῆς δυναστείας τῶν Κρίσπων ἐγένετο Νικόλαος Κρίσπος αὐθέντης Θηραίων καὶ Συρίων, ὃς εἶτα ἐγένετο avocio τῆς δυναστείας μνημονευόμενος ἐν τῷ γράμματι τοῦ ἔτους ͵αυξδ^{ου} ὡς ἄρξας τὴν ἀρχὴν ταύτην· καὶ ἔτει ͵αφμα^ῳ ἦν Ματθαῖος Μιχαλίτσης καναβάρος τῆς αὐθεντίας.

Ἡ νῆσος Νάξος χειρωθεῖσα ὑπὸ Μάρκου Σανούτου διῄρηται εἰς τόσα τιμάρια, εἰς τὸν παρ' αὐτοῦ γενόμενον ἀναδασμόν, ὅσας εἶχε κώμας, ἃ ἐδόθησαν κατ' εὔνοιαν εἰς τοὺς περὶ αὐτόν· οἱ δὲ ἐπιχώριοι διῄρηνται εἰς ἀπελευθέρους, βασμούλους καὶ δούλους. Εἰς τοὺς ἐλευθέρους παρεῖχεν ὁ δοὺξ κατ' εὔνοιαν γῆν μετ' ἐπικυριαρχικοῦ τέλους, φέουδον καλουμένην, — ἡ λέξις φέουδον παρέμεινε παρὰ Ναξίοις ἐπὶ εὐτελοῦς ἀγροῦ ὃν ἀπώλεσέ τις, τοῦτο δ' ἀναμιμνήσκει χρόνους χαλεπούς· — τὸ δ' ἐπικυριαρχικὸν τέλος πολλάκις ἦν ἓν νεράντζιον ἀποδιδόμενον καθ' ὡρισμένην ἡμέραν τοῦ ἔτους κομιζόμενον τῷ δουκὶ ἢ ἀναρτώμενον ἐπὶ τοῦ ἀγροῦ. Ἡ δὲ γῆ ὡς φέουδον περιήρχετο θελήσει τοῦ δουκὸς εἰς ἕνα τῶν κληρονόμων τοῦ τιμαριώτου μετὰ τοῦ ἐπικυριαρχικοῦ τέλους ἢ ὑπεστρέφετο εἰς τὸν αὐθέντην μετὰ τὸν θάνατον

1) Γράμμα τοῦ δουκὸς Ἰακώβου τοῦ δευτέρου δι' οὗ δωρῆται τῷ Μαρὶ Ἀργίτῃ ἀγροὺς ἔτει ͵αυμεῳ μηνὸς Ἰουλίου ἕκτῃ καὶ εἰκοστῇ. Ἐν χειρογράφῳ βιβλίῳ τῆς ἐν Νεαπόλει τῆς Ἰταλίας ἐθνικῆς βιβλιοθήκης ὑπ' ἀριθμῷ II, C, 37, fol. 74ª—74ᵇ.

2) Πανδώρα σύγγραμμα περιοδικὸν ἐκδιδόμενον δὶς τοῦ μηνός, (Ἀθήνησι, 1855, εἰς 4^{ον}), τόμ. 6, σ. 574.

τοῦ τιμαριώτου. Ἀπήλλαττε δ' ὁ δοὺξ τὴν δοθεῖσαν γῆν τοῦ ἐπικυριαρχικοῦ τέλους καὶ ἠλευθέρου πρὸς πώλησιν καὶ κληρονομίαν κατὰ βούλησιν· τοῦτο διὰ γράμματος ἐποίησεν ὁ δοὺξ Ἰάκωβος ὁ τέταρτος Κρίσπος ἔτει ͵αφξεῳ μηνὸς Ἀπριλίου δευτέρᾳ, ἀπαλλάξας τοῦ ἐπικυριαρχικοῦ τέλους γῆν ἀνήκουσαν τῇ Μαρκέττᾳ Διασκούφου ὡς προεδιηγήθην.

Ἀπελεύθεροι ἐγένοντο ἐκ β α σ μ ο ύ λ ω ν *καὶ δούλων ἀπελευθερωθέντων παρὰ τοῦ δουκός, ἐκ δούλων δὲ παρὰ τοῦ τιμαριώτου, ἀλλὰ θελήσει τοῦ δουκός· οὗτοι δ' ἀπηλευθεροῦντο εἴ τε δι' ἀποδόσεως χρημάτων ἀνὰ πᾶν ἔτος εἴ τε ἐξ ἀγορᾶς ἢ καὶ δι' ὑπηρεσιῶν πρὸς τὴν αὐθεντίαν ἢ τὸν τιμαριώτην, μετὰ ἀποδόσεως ἐπικυριαρχικοῦ τέλους ἀνὰ πᾶν ἔτος· ὅμως δ' ἠδύνατο ὅ τε δοὺξ καὶ ὁ τιμαριώτης εἴ τε δι' ἀγνωμοσύνην ἢ μὴ ἀπόδοσιν τοῦ ταχθέντος ἐπικυριαρχικοῦ τέλους ἢ καὶ ἐπὶ χρηματισμῷ νὰ ἐπαναφέρῃ τὸν ἀπελεύθερον εἰς τοὺς* β α σ μ ο ύ λ ο υ ς *ἢ δούλους· τοῦτο ἐγένετο τῷ ἱερεῖ Στεφάνῳ Ἀρώνῃ παρὰ τοῦ αὐθέντου Φιλωτιτῶν Γιαννούλη Δακορώνια, στερηθέντι τῆς ἀπελευθερώσεως ἣν ἐκτήσατο παρὰ τοῦ αὐθέντου Φιλωτιτῶν Νικολάου Ρουγγέρη· ἀλλὰ πάλιν παρασχὼν ὑπηρεσίας τῷ αὐθέντι ἀνεκτήσατο ταύτην, ἣν πάλιν ἀμφισβητήσαντος τοῦ υἱοῦ τοῦ Γιαννούλη Νικολάου, ὃς ἐγένετο αὐθέντης Φιλωτιτῶν, ἀνεκτήσατο διὰ νέων ζημιῶν· ἀπεδίδου δ' ὁ οἶκος Ἀρώνη τῷ αὐθέντῃ τοῦ Φιλωτίου τιμαριωτικὸν τέλος ἀνὰ πᾶν ἔτος ἓν ὀρνίθιον δι' αὐτὸν καὶ τοὺς αὐτοῦ κληρονόμους, διὰ δὲ τοὺς αὐτοῦ ἐκγόνους τέσσαρα καὶ ἡμίση ὑπέρπυρα εἰς μεγάλα νομίσματα· ἐκ δὲ πάντων τούτων γίγνεται δῆλον ὅτι οἱ ἀπελεύθεροι εἴ τε περιελθόντες εἰς τὴν δυσμήνειαν τοῦ δουκὸς ἢ τοῦ τιμαριώτου ἢ καὶ ἐπὶ χρηματισμῷ ἐπανήρχοντο εἰς τοὺς* β α σ μ ο ύ λ ο υ ς *ἢ δούλους καὶ ὅτι ἀεί ποτε ἠναγκάζοντο νὰ ἐξαγοράζωσι τὴν αὐτῶν ἐλευθερίαν παρὰ τῶν ἑκάστοτε νέων δουκῶν ἢ τιμαριωτῶν διὰ νέων χρηματικῶν καὶ ἄλλων ζημιῶν. Ἐκ τούτων καὶ διηγηθησομένων παρέμεινεν ἐν Νάξῳ ἡ λέξις* δ υ ν α σ τ ε ύ ω *σημαίνουσα τυραννῶ· καὶ* ἀ π ὸ Θ ε ο ῦ κ α ὶ ἀ π ὸ ἀ φ ε ν τ ί α ς *τὸ ἐλευσόμενον κακόν, δι' ἧς φράσεως ἐδήλουν τὰς τῶν δεσποτῶν καταστροφάς, ληστεύσεις καὶ ἀνδραποδισμούς, ἴσας ταῖς καιρικαῖς ἐπηρείαις, τοσοῦτον δὲ πιθαναὶ ἦσαν αὗται παρὰ τῶν δεσποτῶν ὥστε καὶ ἐν συμβολαίοις κεῖται.*

Β α σ μ ο ῦ λ ο ι *ἦσαν οὔτε δοῦλοι ἐντελῶς οὔτε ἀπελεύθεροι· ἠδύναντο ὅμως ἵνα ὦσι κτηματικοί· ὅμως δὲ πάντα ἃ ἐκτήσαντο εἴ τε ἐκ δωρεῶν ὡς* φ έ ο υ δ α *εἴ τε ἐξ ἀγορῶν ἢ καὶ ἃ ἀνέστησαν ἤτοι προήγαγον, ὡς ἐκάλουν τότε καὶ νῦν, μετὰ θάνατον ἀνῆκον τῇ αὐθεντίᾳ, ἢ διετίθετο ταῦτα κατὰ βούλησιν· οἱ* β α σ μ ο ῦ λ ο ι *καὶ τὰ αὐτῶν ζῶα ἠγγαρεύοντο εἰς ὑπηρεσίαν τοῦ δυνάστου καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν, αἱ δ' ἀγγαρεῖαι αὗται ἐκαλοῦντο* β α σ μ ο υ λ ί α· *δὲν ἠδύναντο δὲ νὰ πωλήσω-*

σιν ἢ καὶ ἀποθανόντες νὰ διαθῶνται τὴν αὐτῶν οὐσίαν· ταῦτα δὲ γίγνονται δῆλα ἐκ τοῦ γράμματος Ἰακώβου τοῦ δευτέρου Κρίσπου τοῦ ἔτους ͵αυλγ^ου^, ὅτε τοῦ Γιαννούλη Δάδα θανόντος πάντα ἃ αὐτὸς ἐκτήσατο ἢ ἀνέστησεν ὢν βασμοῦλος περιῆλθον εἰς τὴν αὐθεντίαν, ἢ ὅμως παρεχωρήσατο ταῦτα τῷ υἱῷ τοῦ Γιαννούλη Μάρκῳ· καὶ ἐκ τοῦ γράμματος Ἰωάννου τοῦ τετάρτου Κρίσπου τοῦ ἔτους ͵αφκδ^ου^, δι' οὗ ἀπηλευθερώσατο τὸν βασμοῦλον Ἰάκωβον Ἀρώτην καὶ τοὺς αὐτοῦ ὁμαίμονας ἀπαλλάξας τῶν ἀγγαρειῶν κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν ἤτοι τῆς βασμουλίας· τέλος δ' ἐπικυριαρχικὸν ἐτέλει τῷ δουκὶ ἀνὰ πᾶν ἔτος αὐτός τε καὶ ἕκαστος τῶν αὐτοῦ ὁμαιμόνων ἓν ὀρνίθιον· ἀλλ' αἱ ἀγγαρεῖαι τῶν βασμούλων πρὸς τὴν αὐθεντίαν γίγνονται δῆλαι ἐν τῇ ἀπελευθερώσει τοῦ οἴκου τοῦ ἱερέως Νικολάου Σπανοῦ γεγονυίᾳ παρὰ τοῦ δουκὸς Ἰωάννου τοῦ τετάρτου Κρίσπου ἔτει ͵αφλδ^ῳ^. Τούτου τοῦ ἱερέως Νικολάου Σπανοῦ βοηθήσαντος τὴν ἀσθενοῦσαν σύζυγον τοῦ δουκός, ὁ δοὺξ ὡς χάριτα ἀπήλλαξε πάντα τὸν αὐτοῦ οἶκον, τὴν γῆν καὶ τὰ κτήνη παντὸς τέλους καὶ ἀγγαρείας κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν, πάντες δ' οὗτοι ἐγένοντο ἐλεύθεροι, δυνάμενοι νὰ διαμένωσι, πορεύωνται, ἀναχωρῶσιν, ἐπανέρχωνται, ἐμπορεύωνται, ἀνταλλάσσωσιν, ἀγοράζωσι, πωλῶσι, δωρῶνται καὶ διαθῶσιν ὡς ἐλεύθεροι καὶ κύριοι ὡς γεννηθέντες εἰς τὴν Ρωμαίων πόλιν· ἐνετείλατο δὲ νὰ λογίζηται ἡ χάρις αὕτη παρὰ πάντων ὡς αὐτοκρατορική· καὶ ἀπελευθερωθεὶς δ' ὁ οἶκος Σπανοῦ ὤφειλεν ἀνὰ πᾶν ἔτος ἵνα ἀποδιδῷ τῷ δουκὶ ἐπικυριαρχικὸν τέλος ἓν νεράντζιον. Ἡ λέξις βασμοῦλος καὶ γασμοῦλος (Gas mulus) *κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας ἐσήμαινε τοὺς ἐξ Ἑλλήνων καὶ Φράγκων γεννηθέντας.*[1])

Δοῦλοι, βιλλᾶνοι παρὰ τῶν κρατούντων καλούμενοι, ἐγένοντο πάντες οἱ ἀγρόται (μέχρι τοῦ νῦν ἡ λέξις βιλλᾶνος παρὰ τοῖς νησιώταις ἐστὶν ὑβριστική)· ὅμως δ' οἱ βιλλᾶνοι ἠδύναντο ἵνα ὦσι καὶ κτηματικοὶ ἤ τοι παρείχετο αὐτοῖς τὸ παρὰ Ρωμαίοις χρημάτιον καλούμενον· ἀλλὰ πᾶσα ἡ αὐτῶν οὐσία καὶ αὐτοὶ οὗτοι διετίθεντο κατὰ βούλησιν τοῦ δουκὸς καὶ τοῦ τιμαριώτου· διὰ τῶν γραμμάτων τῶν ἐτῶν ͵αυλε^ου^ καὶ ͵αυμα^ου^ ὁ δοὺξ Ἰάκωβος ὁ δεύτερος δίδωσι Πέτρῳ Κρίσπῳ καὶ Νικολάῳ Διασκούφῳ οὐ μόνον γῆν ἀλλὰ καὶ ἀνδράποδα· καὶ ὁ δοὺξ Γουλιέλμος ὁ δεύτερος διὰ τοῦ γράμματος τοῦ ἔτους ͵αυνγ^ου^ δίδωσι τῷ υἱῷ Ἰακώβῳ οὐ μόνον γῆν ἀλλὰ καὶ

---

1) Caroli du Fresni domini du Cangi Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis, (Lugduni, 1688, in-fol.), tom. I, col. 181—182. J. A. C. Buchon Recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies, (Paris, 1845, in-8°), tom. I, p. XVII, 1. *Εὐθυθουλίδου Ὀλίγα περὶ τῆς λαλουμένης καὶ γραφομένης γλώσσης, ἐν Νέᾳ Ἡμέρᾳ* (*Σαββάτῳ* 3/13 *Ἀπριλίου* 1893), *ἔτει ιθ^ῳ^, ἀριθ.* 957.

θήλεα ἀνδράποδα κατὰ τὰ ἐντελλόμενα καὶ τὰ ἔθιμα τῆς αὐτοκρατορίας τῆς Ῥωμανίας.

Ἐκ τῶν φόρων οὓς ἀπεδίδοσαν οἱ νησιῶται τοῖς δυνάσταις καὶ τιμαριώταις μνημονεύονται ἐν τοῖς γράμμασι ἡ δεκάτη (decatia), *ἡ τριακοστή* (trigesimo), *ἡ μετὰ ταῦτα μέχρι τῶν τελευταίων χρόνων ἐπαχθὴς ἐντριτεία καλουμένη, τὸ ἀκρόστιχον, οὗ ὁ φορολόγος ἐκαλεῖτο ἀκροστιχάρις τῆς αὐθεντίας, καὶ τὸ τουρκοτέλι· τούτων ἡ μὲν δεκάτη καὶ τριακοστὴ γίγνονται δῆλαι ἐξ αὐτῶν τῶν λέξεων· τὸ δ' ἀκρόστιχον ἦν φόρος κτηματικός· τὸ δὲ τουρκοτέλι ἐκ τῶν λέξεων τοῦρκος καὶ τέλος ὂν ἦν, ὡς ἐγὼ νομίζω, φόρος ἀποτινόμενος παρὰ τῶν νησιωτῶν καὶ ἀποδιδόμενος παρὰ τῶν δουκῶν τοῖς ληΐζουσι καὶ ἀνδραποδίζουσι κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς πᾶν τὸ νησιωτικὸν πειραταῖς γνωστοῖς ὑπὸ τὸ ὄνομα Τούρκοις, πρὸς ἀποφυγὴν ληστεύσεων καὶ ἀνδραποδισμῶν· ἡ λέξις τέλος καὶ πληθυντικῶς τέλητα παρέμεινε καὶ ἐπὶ Ὀσμανιδῶν ἐν Νάξῳ, ἐν τοῖς τιμαριώταις καὶ ἀγρόταις, σημαίνουσα τοὺς ἀποδιδομένους φόρους παρὰ τῶν ἀγροτῶν· ἐν τῷ βιβλίῳ τοῦ τιμαρίου Φιλωτίου φέρεται ἀναγραφὴ γῆς ἀποδιδούσης φόρους τῷ τιμαριώτῃ μετ' ἐπιγραφῆς „τέλητα παλαιὰ τοῦ Φιλωτιοῦ".*[1])

Ἡ λέξις πινάκιον καὶ νῦν παρὰ τοῖς νησιώταις ἐστὶ μέτρον σιτηρῶν καὶ ξηρῶν καρπῶν χωροῦν τέσσαρας νάπους ἤτοι περὶ τὰς ὀκτὼ ὀκάδας (ἦν δὲ καὶ ὁ νᾶπος μέτρον τῶν νησιωτῶν)· ἐν παλαιοτέροις καιροῖς τὸ πινάκιον ἦν καὶ μέτρον γῆς. Ἡ χωρητικότης δῆλα δὴ τοῦ ἀγροῦ ἐλογίζετο ἀνὰ λόγον τῶν πινακίων σίτου ἢ κριθῆς, ἃ ἐχώρει οὗτος πρὸς σποράν· τὸ πινάκιον ὡς μέτρον γῆς φέρεται ἐν τῷ γράμματι τοῦ ἔτους ͵αυμα^ου παρηλλαγμένως pinachada *μετὰ καταλήξεως Ἰταλικῆς λέξεως* mozada, *συνεκδραμούσης ἐκ τῆς συνωνύμου δηλούσης τὴν αὐτὴν χωρητικότητα, ἣν οἱ Νάξιοι εἰς μουζούριον μετέβαλον· νῦν τὸ μουζοῦρι παρέμεινε παρὰ Ναξίοις μέτρον ἀσβέστου χωροῦν ὀκάδας ἑπτά. Καὶ τὸ μόδι ἦν μέτρον γῆς παρὰ Ναξίοις κείμενον ἐν γράμματι Ἰωάννου τοῦ τετάρτου Κρίσπου τοῦ ἔτους ͵αφκ^ου μηνὸς Νοεμβρίου ἕκτῃ ἐπὶ δέκα καὶ ἐν ἑτέρῳ τοῦ ἔτους ͵αχμη^ου· νῦν τὸ μόδι ὡς μέτρον κριθῆς, σίτου καὶ ἄλλων καρπῶν χωρεῖ πινάκια ἕξ· ὅμως δ' ἐστὶν μέτρον ὀνομαστικόν, ἐν χρήσει ὂν ἐπὶ ἐκτιμήσεως τοῦ καρποῦ τῶν ἀγρῶν καὶ τῶν ἐλαιῶν. Νῦν οἱ Νάξιοι καὶ οἱ ἄλλοι τῶν νησιωτῶν μετροῦσι τὴν γῆν κατὰ ζευγαριάς. Ἡ δὲ ζευγαριὰ μνημονευομένη ἀπὸ τοῦ ἔτους ͵αφοε^ου ἐστὶν ἡ καθ' ὅλην τὴν ἡμέραν ἄροσις γῆς ὑπὸ βοῶν δύο, χωροῦσα παρὰ Ναξίοις πινάκια τρία, καλοῦσι δὲ τότε ἄροτρον καὶ τοὺς βόας ζευγολατειό.*

Ἐκ τῶν ἐν τοῖς γράμμασι κειμένων διαφόρων Ἑλληνίδων λέξεων

---

1) *Βιβλίον τοῦ τιμαρίου Φιλωτίου, φύλ.* 224^β.

ἐν χρήσει ἐν τοῖς τότε καιροῖς ἡ μὲν trafocopizar *συνεξέδραμε τῇ καταλήξει μετὰ Ἰταλίδων λέξεων ληγουσῶν εἰς* ar *συνήθων τοῖς ἐπὶ Φράγκων γράμμασι· καὶ νῦν ἡ λέξις τράφος καὶ τραφοκοπῶ κατ' ἀναγραμματισμὸν ἐκ τῆς τάρφος ἔστιν ἐν χρήσει παρὰ Ναξίοις, ἀλλὰ σημαίνει οὐ μόνον τὰ ἐκ θάμνων καὶ μὴ περιφράγματα τῶν ἀγρῶν καὶ κήπων, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐκ λίθων· ἡ δὲ λέξις* anastimati *παράγεται ἐκ τῆς λέξεως ἀναστα ίνω τῆς σημαινούσης κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους καὶ νῦν τὸ προάγω ἀγρὸν ἢ κῆπον, καὶ ἀναστάτορα καλοῦσι τὸν προάγοντα ἀγρὸν ἢ κῆπον ἢ οἶκον. Οἱ Χῖοι μέχρι τοῦ νῦν ἀναστάτην καλοῦσι τὸν κηπουρόν*[1]), *χρώμενοι ταῖς λέξεσιν ἀναστα ίνω, ἀνάστημα, ἀναστάτης.*[2]) *Ἡ δὲ λέξις ποταμίδα, ἐκ τῆς ποταμηΐς ποταμηΐδος, σημαίνει παρὰ Ναξίοις ποτάμιον ἀγρόν· ἡ δὲ λέξις στιγγοῦρα σημαίνει τόπον ἀπρόσφορον πρὸς γεωργίαν καθὸ κάθυγρον· ἡ δὲ λέξις περδιγάρι σημαίνει κηπάριον παρὰ ἀγρὸν ἢ ἀμπελῶνα. Καὶ περὶ μὲν τῶν ἄλλων Ἑλληνίδων λέξεων τῶν ἐν τοῖς γράμμασι φερομένων, ὡς καὶ νῦν ἐν χρήσει παρὰ πολλοῖς τῶν νησιωτῶν, οὐδένα ποιοῦμαι λόγον.*

Β'.

1

Ex ant. chart. ms.

NOI NICOLAVS CRISPO signor de Suda et Santorinj come governator et commessario della beata anima del q. nostro fradello duca dell' Arcipelago mis. Johanne Crispo de concordia et deliberation de mis. Marco nostro fradello signor di Nio et de mis. Vielmo Crispo signor di Nafio fradelli et con nuj insieme comessarij del prefatto signor duca. Dicendo a nuj notario che ser Nicola Diascufo alla vita del prefatto signor duca abiando differentia de uno statio de mulino d' acqua che esso signor duca dato a Nicola Damigo et a Stamatico de Sanudo et ha fabricato et fatto mulino alle feo et pertinentie dello dicto s. Nicola in la Langada: della qualcosa per li sui privilegij et altre pluxon raxon declaro vene aprovar al dicto stassion esser suo et a lui pertenir tutte rason et juridicion del dicto feo della Langada, et siando supra et avisando et sapiendo la intention del prefatto signor duca nostro fradello consultato in tutte due la juridicion del dicto s. Nicola irevertisse dello mulin et loco predicto. Considerando noi lo

---

1) *Ἀδαμαντίου Κοραῆ Ἄτακτα τόμος τέταρτος*, (*ἐν Παρισίοις*, 1832, *εἰς* 8ον), *σ.* 15—16. *Α. Γ. Πασπάτη Χιακὸν γλωσσάριον ἤτοι ἡ ἐν Χίῳ λαλουμένη γλῶσσα*, (*ἐν Ἀθήναις*, 1888, *εἰς* 8ον), *σ.* 65.

2) *Γρηγορίου Φωτεινοῦ Τὰ Νεαμονήσια δύο βιβλία*, (*ἐν Χίῳ*, 1864, *εἰς* 8ον), *Βιβλ.* βον, *σ.* 200, 206, 215, 232, 237.

punto del suo testamento quegli universale comette quegli aggravamenti de ogni suo suddito, noi comessarij dehiavo evedere et restituire, et in però nuj concordevoli de prima opinion dal che presente et nostra difinitiva dechiarare et sententia pronuntiamo che al dicto s. Nicola Diascufo et alli suj heredi vel successorij debba revertir, partenir et esser la rason et juridicion del dicto mulin con tutti altri mulinij et juridicion del feo della Langada senza alcuna condicion nè occupacion: tamen reservando che dello mulin che Marco Dadha litien quello suo loco remantegnudo maximar alla Signoria dicta tanti dadi di biava ogni anno per esser luj convegnudo con la Signoria per conosciando figlio legittimo de q. Jannuli Dadha suo padre, tutti affatto et anastimatj suo revertir alla Signoria come suo vasmulo, et per la dicta compo-sition fo concesso al dicto Marco le fabriche et anastimatj de suo padre. Veramente sempre alcun tempo lo dicto mulin de Marco Dadha descazasce vel prevegnisse al dicto s. Nicola o ver suo herede, che luj nè alcun de sui heredi non sia nè debia esser tegnudo alcuna varia nè tegnuda per lo dicto mulin, ma quello liberamente possa restar al dicto et alli suj heredi vel successorj etc. Et per più sua testification et confermation del dicto esser vel dicto avemo comandato et messo le nostre bulle pendente in lo presente instrumento et comandasemo nostro fattor infrascripto constituisse la presente sotto l'anno de MCCCCXXXIII in lo mese decembre die 26, indictione XI.

Et ego Ioannes Belegno de comandamento et buona volontà delli prefatti magnifici signori de mia man propria scrissi anno et die supra scripto.

Et nui Nicolò Crispo signore de Santorinj et s. gubernator del ducato dell' Arcipelago de nostra mano sottoscrissimo.

Ego Marcus Cripo et comessario ducatus iussu scribus scripsi.

Et nui Gulielmo Crispo signor d' Anafio comessario soprascripto de nostra man propria scripsemo.

2

Ex cod. ms. feudi Philotii, ff. 169—170.

NVI FRANCESCA CRISPO duchessa dell' Arcipelago et relicta del q. m. miser Ioanne olim duca et Nui Iacomo Crispo duca del ditto Arcipelage tutti dui insieme considerando li laudabili servitii ha-vuti et recevuti dal mio confidente et laudabil ser Piero Crispo, a lui volendo render merito et remuneration de merito per nui et nostri heredi e successori demo, donemo et in perpetuo concedemo al preditto ser Piero et a' suoi heredi e successori lochi et possession infrascripte,

site et poste in la nostra isola di Nixia in certi luoghi. Prima ad Engares in lo luoco ditto Voridi alla mandra terren de mozade sette confina dover garbin con terren de ser Jannuli Diascufo et dover borà confina con la riachi tramito lo Sarachino alla lignia. Item in lo ditto luoco allo rachidi alli Santi Apostoli della mandra di ser Nicolò Diascufo terren de mozade trè come vien zoso inver ostria et dalla volta et apoza per fina alli terrini del monister, et vien a responder dover borà per fina alla ditta mandra. Item da fora dalla clusa del ditto ser Piero terren de mozade otto in lo luoco de Gersanì confina dover ponente cum il suo trafo dove ha lo puzo et dover levante per fina la via che serra su alle Tripode. Item al plai al cavo del nostro pergiro in luogo se chiama alla Chera Megali terren de mozade otto confina dover ostria con terren che hamo conceso al signor d' Anamphio et de tutte l' altre bande con terreni della Signoria. Item un nostro villanello chiamado Calo filio de Micheli Cochino, in le qual possessioni, et villan, de nostro comandamento esso ser Piero s' è messo in plena sensina e corporal possessio per ser Bianchi Diascufo nostro baliò, che damo avanti per lui et suoi heredi e successori liberamente possa haver, tenir, gaudar, usufructuar et in perpetuo pacificamente posseder, a feudo, et a nome de feudo apresso de gratia special. Volemo et inperpetuo consentimo al ditto ser Piero, et ai ditti suoi heredi de esser sempre attenti, quieti et assolti, della decatia, over trigesimo annatim, ne era tenudo scoder l' usanza dello luogo de tutti suoi animali menudi: delle qual concessioni, dessimo plena bailia et podestade a lui ser Piero de poter far donacion et plena concession ad un de' suoi filiuoli maschi o ver femine per lo modo che a lui l' avemo concesso a feo et a nome de feo senza nulla nostra o ver de' nostri heredi, et successori condicione, ma piuttosto permettemo con li predicti nostri heredi et successori la dicta concession et gratia special haver sempre ferma, rata, grata, irrevocabil et in proprio patente, deffender, mantegnir et garentir, e contra tutto homo desbrigar che per alcun modo, via, forma, ingegno vel cautela volesser ò cercassaro in sè contradir, molestar, ni occupar de dicto o ver de facto. Tamen per ricognoscenza della concession predicta, esso ser Piero et suoi heredi predicti sian tegnudi a nui et alli nostri heredi et successori ogni anno alla festa de Natal pomo uno di neranzo ad ogni nostra requisition e per maggior et più certezza de veritate de tutte le sue cose da fin attese et in proprio observade non trovandone al presente nostre special bulle hamo comandato et comesso pendente in lo presente privilegio la bulla ducal de quondam signor olim duca nostro padre, et etiam a nostra requisition il magnifico signor nostro barba gubernador del ditto nostro

ducato de sua man propria sottoscrisse Actum et datum in civitate nostra Nixia al primo die del mese d' aprile MCCCCXXXV, indictione XIII.

Et ego Nicolaus Diascufo auctoritate apostolica notarius de mandato prefatae dominae duchessae et dominis ducis Egeopelagi scripsi nomineque meo et signum aposui inscriptum ad fidem pleniorem nostram permesse.

3

Ex ant. chart. ms.

NOI GIACOMO CRISPO DVCA DELL ARCIPELAGO, considerando la buona fideltate, et buoni portamenti de ms. Nicolò Diascufo nostro lezo verso delli nostri antecessori: et al nostro loco ergo spettando alcum poder qualche remuneracion' et augumentacion' et a crescimento delli suoi feudi che ha d' haver' in questo nostro loco per noi et per nostri heredi et successori nostri. Item concedemo, donemo, damo et donemo et in perpetuo concedemo a lui et a suoi heredi et successori le infrascritte possessioni: site et poste in detti stessi lochi: et primo al loco cominciando da Santo Isidoro de fuora delle sue esclusion di terreni de mozade dui incirca che furono detta esclusion de Janni Armeni cominciando da basso delli terreni de ms. Jannuli Dessù verso lo Nerino come va per fin suso la via di Santo Isidora, confina verso levante con terreni del q. ms. Nicoleto Barbari. Item all' Engarès in loco se dice allo Cambì detto, in una sua esclusa che teniva Janni Barbieri di mozada una. Item un' altra sua clusa desotto Chirgi Assomato, in la presente villa che teniva Janni Romano, che in tutto per esser de pinachade dui. Item dell' altra banda della detta sua clusa verso ponente terreni, sclusante uno, che teneva Janni de Pluma per fino la cima del fiume de pinachade dui. Item li apresso sopra Amarathia, sclusante uno di pinachade dui, che tiene Nicola de Vassili se dice alla Peramata. Item li aprovo alle Marathia terreni de pinachade dui cluso, confina verso mezo dì con la clusa di soprascritto Nicola di Vassili. Item li apresso chipo uno che teniva q. Carmianò q. Nicola Colamarà, circa pinachade quattro. Item li aprovo Podamides una che tiene Marco Dadas circa pinachade trè. Item li a Marathia de uno, in una clusa al detto ms. Nicola haveva de ms. Marin Crispo de parte della Signoria, terreni de pinachade quattro, lo qual lo lavora Janni de Romanò. Item a detto loco della Marathia come va verso al fiume terreni cluso di mozada una et meza, la lavora lo detto Janni Romanò, confina con un pezzeto di Chiprio di Franculi Marcado Cananer. Item li apresso una clusa de mozada una, la lavora Nicola di Vassili con la potamida. Item lì apresso de pinachada una, la

lavora Theodoro de Magroni. Item lì de fuora terren di mozade sei, tutte che apartien della Signoria, cominciando della fornace de un terreno de ms. Jannuli Dessù per fina suso alli terreni, che ha venduto, donato a ms. Piero Crispo, che va verso levante conferir et confinar alli proprii terreni, de lui ms. Nicolò in verso lo rachidi. Item alla Peramata alli frascritti de mozade una e mezo, o ver in circa mozada un' e mezo de ms. Marin Crispo, cioè tutta la presente, che apartiene alla Signoria come va verso tramontana, et confirmar con l' altri suoi proprii terreni, e verso levante per fina su alli terreni del Fododhoti: exstimati sotto sopra tutti li predetti terreni di mozadi sedici et mezo, in sensina et corporal possesso per ms. Francesco Delenda nostro baliò rodicui (?) essendo etiam in sua compagnia ms. Antonio Servo nostro lezo, et similiter li è consigniato un nostro villano clamado Nicola Gardumi de Macri, lo qual è per in cambio de un altro suo villan che per avanti li havemo donato, cioè Vassili de Ligno, et perchè lo detto Nicola Gardumi si trova maritato in una nostra villana et và per haver dui figliuoli, l' uno chiamato Jannuli, et l' altro Theodora, et quello per nostra Signoria ma dechiarati sarà da me in avanti con la detta sua moglier la mità de esser alla Signoria et l' altro mità a detto ms. Nicolò in qualmente senza alcuna contradition nè impedimento alcuno: della qual sua hereditá, feudi et possession che per qualunque modo, via et forma tien et possiede d' anni et delli nostri antecessori quello ms. Nicolò, constituendo in la presentia nostra con mille riverentie a lui havemo dato, investigando secondo lo rito et costume delle nostre leggi dello imperio di Romagnia, che tien circa le predítte sue hereditá, et feudi, et possessioni che per ogni modo sosteneva haver in questa nostra isola di Naxia de nui et delli nostri antecessori, principiando in prima da lui, mezo elezia de fideltata intra forma delle dette nostre leggi imperiali et per sua cautela per questo presente privilegio, per noi et nostri heredi predetti a lui et alli suoi heredi soprascritti tutte le predette sue hereditá, feudi et possessioni, con la zonta che adesso li avemo donato unite in un medesimo feudo, in confirmacione segniamo et in perpetuo rattificamo ad haver, tegnir, goder, usufructuar, et in perpetuo pacifice possedere a feudo et legge ut supra con omnia juridicione abencie et pertinencie, che pervegna in modo, via et forma aspettante et appartenente alle predette sue rason et feudi senza nullo impedimento vel contradittione: imo promettemo per noi et nostri heredi et successori, tutte le cose consegnate di sopra per sempre haver, tener ferma, rata, grata, irrevocabile, et in perpetuo mantener, defender, contender et contra ogni persona, che per niuno modo se movesse haver se vuole per mover in

parte o in tutto di dar alcuno impazzo, contrasto vel molestia in sopradetto, de ditto o vero di fatto: tamen esso ms. Nicolò Diascufo con li predetti suoi heredi et successori suoi tenuti a noi et alli nostri heredi et successori, che pervegnino, et in riconoscenza delli soprascritti rason et feudi, mese uno all' anno in la nostra compagnia dove sarà alla nostra propria persona a nostre spese et riconoscenza sua come alli nostri antecessori è stata privilegiata etc. Et per più maggior testificanza et corroboracion delle tutte soprascritte cose defender et sempre attender et in perpetuo havemo comandato et fù messa la nostra bolla presente in lo presente privilegio scritto et fatto alla nostra città di Naxia, die primo januarii anno MCCCCXLI, [indictione IV].

Io Piero Crispo vicario Egeopelagi di special comandamento del prefatto nominato illustrissimo signor duca de mia propria mano ho scritto et roborato ut supra.

4

Ex ant. chart. ms.

SER JANNVLI DACORONIA avoger et governator delli suoi figliuoli, fece con la buona anima della q. donna Maria, figlia di q. ser Nicola de Rugier, sua consorte, confirmation de tutti li feudi et heredità del q. ditto ser Nicola de Rugiero. In questi dì passati lui habbia movesto devano etiam questione incontra papà Stefano Aroni, cioè de sua franchesia che lui q. ser Nicolò gli haveva fatto de sua persona et della concessione che gli fece, etiam dio dello gonico del padre del ditto papà Stefano Aroni et mostra per rason che habbia revocato la ditta concessione et de sua franchesia resta condannato dargli ogni anno perperi due per riconoscenza. Onde adesso venendo di dichiaratione a conoscere evidentemente la cura del ditto papà, gli inversò il beneficio della ditta sua heredità, che è di grande lor comodità et sia come persona provista et accorta di tutte le loro ragioni. Di etiam considerando la benignità et charità che ha dimostrato con effetto di far che sua moglier ha nutrito una sua creatura che haveva con la predetta donna Maria, olim suam consorte, chiamato Tulino in vita et da poi levandogli la testa ancora lo ha tegnudo et nutrito tempo et tempo a tutte sue spese et travaglio, et idem compensando de tanta bontà e caritate oportet hoc debito di riconoscergli remuneration. Esso ser Jannuli nomine ut supra per lui et suoi heredi predetti che appartengono della preditta heredità de consentimento. Etiam dello illustrissimo et nobile homo ser Piero Crispo, inclito duca dell' Arcipelago, ultimo successor et herede di tutti li feudi: in riverentia d' Iddio et per merito di tanti beneficii havuti dal predetto papà Stefano,

et considerando l' augumentatione del ditto feudo o ver feudi delli predetti suoi heredi et successori, per cura di lui papà Stefano solamente di laudarli le sue ragioni. Esso ser Jannuli nomine ut supra conferma, et etiam rattifica al prenominato papà Stefano Aroni la franchesia predetta et concessione che esso q. ser Nicola de Rugiero, olim socero del ditto ser Jannuli, haveva fatto. Si come vero domandano de tutti feudi et hereditâ del q. ser Pasqual de Milan, avo fu del preditto q. ser Nicola, qual liberamente poteva far et destribuire in sopra l' arbitrio di cadaun feudatario d' alienar li suoi feudi, donando, renuntiando et in perpetuo demettendo, o ver sententia fatta, o ver se potesse far in contrario et impedimento della franchesia et concession predetta, fatta per lo prenominato q. ser Nicolò de Rugier, fu suo socero, al predetto papà Stefano et a' suoi heredi. Unde damo avanti il predetto esso papà Stefano si come persona franca, libera et assolta d' ogni vinculo di servitudine cun suoi heredi del suo corpo descendenti, passan haver, goder, usufructuar, in perpetuo, pacifice posseder tutto lo ditto gonico di Georgi Aroni suo padre villan del ditto feudo, secondo per esso q. ser Nicola de Rugier suo messer gli fu stato concesso e donato cum omni jure, actione, jurisditione habentie, et pertinentie, che per ogni modo, via et forma aspettanti et appartenenti al predetto gonico di esso Aroni suo padre, si de' terreni lavorativi, non lavorativi, come de' giardini, vigne, arbori domestici et salvatici, acque, case et universal beni del ditto gonico incolumnità senza alcuna molestia et impazo nè contraditione. Imo esso ser Jannuli nomine ut supra per lui et suoi heredi predicti promettono esser tegnudi di sempre haver, et tenir la ditta franchesia et concession ferme, rate, grate et irrevocabili diffender, mantenir et contradir, desbrigar che per ullo modo, via et forma, o vero ingegno, che volessero comparir inzo contradir, occupar, nè molestar del dicto vel de facto, et per riconoscenza di sua franchesia esso papà esser tegnudo a lui ser Jannuli et a' suoi heredi predetti ogni anno alla festa di Natale pullastro uno, et per datio dello gonico predetto di suo padre Aroni ogni anno perperi quattro et mezzo in denari grandi in messe di settembre: et a Natal presente uno, cioè cavreto bono, et per più maggior testificatione et robur di tutte le suddette cose d' affar sempre attese et in perpetuo osservate senza nulla ecceptione et special preghera del ditto ser Jannuli, il prenominato illustrissimo signor duca comanda et fu messa la sua bulla pendente in lo presente privilegio, et etiam similiter il ser Piero Crispo vicario di Nixia et ser Mathio Serigo, tutti vocati et pregati messero la loro bulla, et con essi ser Jannuli sottoscrivendo del loro proprio pugno. Actum et datum in civitate Nixiae die primo ianuarii MCCCCXLV, indiction VIII.

Et io Pietro Crispo testifico ut supra et la mia bulla ho messo.

Et io Jannuli Dacoronia soprascritto confermo tutto quanto di sopra si contiene et lo mio sigillo ho posto per di sotto, et a cautela di mia man propria me sottoscrissi.

Et ego Nicolaus Diascufus auctoritate apostolica et imperiali notarius nec non et iudex ordinarius omnia suprascripta interfui et e supradictis rogatus scripsi nomen signumque meum aposui consuetum in fidem pleniorem omnium permissorum.

Copia estratta dal suo originale da carta bergamina per man di me Leonardo Freri fidelmente copiata nè aggiungen do nèminuendo li 3 settembre 1666 s. n.

5

Ex cod. ms. feudi Philotii, ff. 147—8 et 274—5.

NOS GVLIELMVS CPISPVS DVX EGEOPELAGI cum vehementia et aequitas nos incitat quocumquemodo providere comoditati Iacobi Crispi filii nostri. Unde per nos et heredes et successores nostros eidem Iacomo suisque heredibus adeo legitime descententibus et secundum promissum consue consuetudines imperii Romani omnia pascula et territoria infrascripta quae jam pluribus annis tenuit et possedit tanquam rem suam: incipiando da Stavri de Filoti andando a la via quae vadit al Aperathu usque ad ecclesiam Sancti Ioannis et postea ad locum dictum Aitofolia usque a la Scala di Stratioti quae vadit ad Sanctam Venerandam et viam quae vadit al Stavri suprascriptum: item duas nostras villanas unam nominatam Mariam filiam Marci de Filieri quam aducimus per cambio a ser Marco Belogna, aliam nominatam Stamatichi de Iorgi de Calogrea villana de Zacho Casanova cum omnibus filiis ab illis nascituris: item pascula cum omnibus terrenis domesticis et silvaticis arboribus, montibus, valibus, campis, territoriis, fontibus, fluminibus, acquis, nemoribus, puteis et aliis omnibus ipsis spectantibus et pertinentibus dedimus cum villanis suprascriptis ad habendum, tenendum, possidendum et quaquidem sibi placuerit perpetuo faciat tanquam de re sua feudali absque contradictione aliqua vel impedimento, promittendo omnia suprascripta perpetua forma et rata manere: et non contra faciat et vel venire aliqua ratione vel causa voluntas ipsum cum suis heredibus teneri nobis et nostris heredibus et successoribus: per cognitionem rerum nostrum annuatim [dari] unum pomum ranceum in festum nativitatis domini nostri Jesu Christi. In quorum testimonium presens privilegium iussimus fieri et sigilli nostri pendentis iussimus roborari. Actum Naxia die nona novembris millesimo quatrigentessimo quinquagesimo tertio, indictione prima.

Io Antonio de Campis a consensu delle parti cancellario in la presente causa lo ho copiato lo presente privilegio de mia mano propria.

Laurentius Descachis notarius et cancellarius suprascriptae scripturae auctor.

1596 adì 10 agosto. Copia et forma del privilegio presente in carta bergamina dal nobile messer Marco Gato per nome et come commesso della nobile madona Rabella Melimozza sua cognata qual segne ut infra videllicet.

1614 il dì 5 febraro. Copia della copia et forma del privilegio presentato in carta bergamina dal nobile messer Marco Gato per nome et come commesso della nobile madama Rabella Melimozza sua cognata, copiato per mano del magnifico signor Antonio de Campis, il qual privilegio segne ut infra videllicet.

Et ego Antonius Rossi ho copiato il presente privilegio fidelmente da verbo in verbo scritto per mano del magnifico illustrissimo Antonio de Campis et copiato da lui dall' autentico. In quorum fidem ricopiato il presente instrumento addì 30 decembre 1665 s. n.

6

Ex ant. chart. ms.

NOI IACOMO CRISPO DVCA DELL ARCIPELAGO femo a tutti et singoli, che lo presente privilegio pervenirà manifesto con ciò sia che considerando li laudabili servitij havuti et ricevuti alla tornada et in la venir di ben in meglio speremo dal nostro deletto et fedel servitor ser Piero Delenda, vogliando sempre fargli ogni cosa che fosse in suo augumento et comodo: et avvegna che per il passato li havemo fatto certe donationi in feudo, et a nome di feudo, a lui et alli suoi heredi, come appar per instrumenti publici, de gratia speciale per noi et per nostri heredi, vel successori le ditte cose et possessioni li concedemo et donemo de nuovo in perpetuo al detto ser Piero et alli suoi heredi, vel successori a censo et a nome di censo: le qual cose pacificamente non ostante li suoi instrumenti ancora li denotaremo qui de sotto: et primo dentro alla clusa nostra dell' Englima terren de mozzade dodici, vel circa, che il possa trafocopizar et far clusa confina ver borea con la clusa de misser Jannuli Dacorogna et ver ponente garbin con luoco detto Tumbes, et ver ostria mezzodì con la fiumara che discende da ser Nicolò, et ver sirocco levante con lo detto terren dell' Englima: item una famiglia de nostri villani, cioè Marcari con sua moglie et figliuoli, si maschi come femine: quelli che ha al presente e

quelli che faranno da mò avanti con tutti i lor poder, sì mobili come stabili, onde si trovano, e con loro dacij, acrostici, turcoteli et tutto altro che non siano tenuti a far alcuna guardia: item li infrascritti pascoli, sì quelli che sono di ragione della Signoria, come quelli che erano per avanti della buona memoria del q. magnifico ser Nicolò signor de Santorini nostro avocio, e cominciando dalla mesurada, che se dice Sirotripes, venendo su la fiumara fiumara a ferir in fina alla Gialinò, e de lì vien tramite in fina allo Nerongremni e de lì và rachidi rachidi ver borea a ferir in fina la casa de Mathiò Barberin et va in fina la casa d' Adriolo Pasturà e de lì va la via via publica della Drimalia a ferir in fino Santo Mercurio, e de lì va a ferir via via in fino alla casa di Janni Antoni Trano, et de là descende sotto al Condrò Engremo, descende et passa al Plati Potamò et ver Riaca de Costantà, et dal detto riaca va suso il steno e da lì va suso rachidi rachidi a ferir in la mandra fu de Plumachi, vedendo il Castello l' Alto, e della detta mandra viene a ferir in lo grosso strumbula delle Vigles, e dal ditto grosso strumbula descende giuso et vien a ferir in fino all' altro grosso strumbula, e de lì va in fino alla Sicoaidonia, et va giuso riaca riaca in fino alla zingura di ser Marco Vacondio: e de lì ver rachidi rachidi in fina al terren Dozzie: e de lì va riaca riaca et passa in fina alla Calochimito: e de lì va rachidi rachidi et descende alla mandra de Nichiforo, et de lì va tramite in fino alla cisterna et vien tramite et passa la Rimni de Corracà: tutti pascoli, mandrocathisi, terreni lavorativi e non lavorativi sono dentro in li ditti termini et confini: veramente se alcuna parte de' pascoli, o ver terreni, rimaseno fuora delli detti termini et confini, et quelli li mostrassemo che fosseno della Signoria: volemo anche quelli siano del ditto ser Piero et delli sui heredi et successori: item la vigna col suo perigardi con dui pozzi la qual haveva et teniva il q. Zorzi della Cavalaressa a feodo, et a nome de feodò appar per instrumento publico: la qual vigna e perigardi per decadenza è pervenuta alla Signoria per non haver heredi il ditto Zorzi: la qual vigna è presso alla contrada del Chiri: item li confermemo le sue possessioni della Chippi secondo il vigor et tenor dell' instrumento fatto per donna Marcheta sua madre, et per simil il confermemo lo privilegio [che] il fu fatto de donation per ser Beltramo suo fratello de dui anime, cioè, Janni fio de Nicolò Cazuri et Chali fia de Manoli Cazuri: item lo assolvemo ditto ser Piero e sui heredi et villani dalla loro decatia di animali menuti in perpetuo: lo qual ser Piero per nostro comandamento è stato messo in possesso e lascito corporal in tutte le predette cose ad haver, tener, goder, usufructuar, dar e per-

mutar et alienar, per l' animo e per il corpo judicar, e tutto quello che al ditto ser Piero [e] sui heredi, vel successori in perpetuo piacesse di far, come de cadauna lor cosa propria e concessa. Promettendo per nui e nostri heredi, vel successori, al ditto ser Piero [e] sui heredi, vel successori, la presente donation consual e tutte cose singule et soprascritte haver ferme, rate, grate, tenir, attender et osservar, in aliquo non contrafar, o ver contravenir per alcuna rason, de rason, o ver de fatto: maggiormente promettemo la presente donatione consual defender et autorizzar mantenir, disbrigar contra ciascheduna persona, comum collegio et università contradicente. Tamen per riconoscenza della ditta donation lo ditto ser Piero et sui heredi, vel successori, siano tenuti a noi et a' nostri heredi vel successori ogni anno alla festa di Natal neranzo pomo uno, e per maggior fermezza et certitudine di verità de per fin atteso, et in perpetuo osservato tutto che de sopra si contien, comandassemo et fu messa la nostra bulla pendente in lo presente nostro patente privilegio ec. In civitate nostra Naxi in Castro Inferiori a stantibus annis domini nostri Jeso Christi millesimo quartagentesimo sexagesimo quarto, indictione duodecima, de giorno quarto mensis aprilis ec.

Nui Iacobo Crispo duca dell' Arcipelago confermemo et ratifichemo tutto quel de sopra se contien, per più fermezza di nostra man sottoscrivessimo ec.

Et ego presbyter Antonius de Risis q. ser Leonardi de Mediolano publicus et apostolicus auctoritate notarius de mandato prefatti domini domini illustrissimi ducis presentem privilegium scripsi, signumque aposui consuetum.

locus signi Nicolò Anaplioti notario publico e cancelliere di Naxia ho estratto la presente dalla presentata nella cancellaria dal signor Giacomo Malatesta come ec.

7

Ex ant. chart. ms.

IO NICOLO DACORONIA di ser Jannuli fazo a tutti et singoli che lo presente privilegio de confermation pervenirà manifesto conzossiachè siando avogar il preditto ser Jannuli, mio padre, del mio feudo del Filoti ha fatto uno privilegio a papà Stefano Aroni per confermation di sua franchesia di esso papà et del suo gonico, con volontà et consentimento del signor duca, messa etiam la bulla pendente del signor duca in quello tal privilegio scritto per man di q. ser Nicola Diascufo notario apostolico et imperial nell' anno de mille

quattrocento quaranta cinque, indictione octava, addì primo gennaro, et cum la bulla del prefato ser Jannuli, mio padre, et con sottoscrition et bulla del q. ser Piero Crispo et cum la bulla di ser Mathio Serigo, come più apertamente appar et si legge in quel tal privilegio, et cum sit che mi come vero herede del dicto feudo del Filoti poteva revocar quello tal privilegio, perchè mio padre preditto come avogar non poteva far tal privilegio. Et io considerato li buoni servitii et comportamenti del ditto papà Stefano et l' augmentar che hanno fatto li suoi progenitori et lui nel dicto mio feudo de gratia special per mi et miei heredi al dicto papà Stefano Aroni et a suoi heredi: in perpetuo confermo et ratifico quello tal privilegio in omnibus et per omnia con tutte clausule et dipendentie inserte et contegnude a quello fatto per il predicto ser Jannuli mio padre, promettendo per mi et miei heredi al dicto papà Stefano Aroni et a suoi heredi quello tal privilegio, et la presente confirmatione haver fermo, rato, grato in perpetuo patente, et mantenirlo et disbrigarlo contra gascheduna persona contraddicente, et per maggior fermezza et certitudine et verità, e per far atteso et in perpetuo observado gli ho fatto far lo presente privilegio de confermation, et messo etiam il mio sigillo d' anello pendente, et sottoscription etiam di mia man propria. Actum Nixiae die primo mensis octobris millesimo quadringentesimo septuagesimo, indictione tertia, cioè MCCCCLXX, indictione III, a dì primo d' octobre.

Testimonii in questo etiam chiamandi et specialmente pregati ser Ioanne Crispo et ser Iacomo et ser Ioanne Belogno q. Marco.

Nicolò Dacoronia di ser Jannuli di mia man confermo tutto che di sopra si contiene.

Io Ioanne Crispo domini Iacobi Naxi rogatus testis sum.

Et ego presbyter Antonius de Risis q. ser Leonardi de Mediolano publicus apostolica autoritate notarius rogatus a predicto ser Nicolao Dacoronia una cum prenominatis testibus presens instrumentum confirmationis scripsi signumque meum aposui consuetum in veritatis testimonium.

8

Ex cod. mas. feudi Philotii, ff. 315—6 et 379—380.

IOANNES CRISPVS DVX EGEOPELAGI femo manifesto a tutti quelli che vedran et leggeran lo presente privilegio come a requisitia di misser Zacho Casanova nostro ducal fattore, volemo che Iacomo Aroni et gli suoi heredi del suo corpo legittimi descendenti, dal dì presente siano franchi et liberi di ogni servitio et tenimento di vasmulia, così in mare come in terra, et che damo avanti lo ditto Iacomo

et li suoi heredi non siano molesa in alcun servitio nè tenimento, imo quelli siano assolti come cadauna persona franca et libera, et per maggior fermezza de certitudine, de verità havemo fatto scriver lo presente privilegio misser Zacho Casanova nosto fattor ducal, lo qual sopradetto duca confermemo et ratifichemo defender, mantenir contra cadauna persona che volesse contradir et molestar lo presente privilegio, et per confermation havemo fatto metter qui disotto la nostra bulla pendente, scritto qui in la città disotto di Naxia amen. Et per riconoscenza della ditta gratia siano tegnudi lo soprascritto, verbi gratia, Iacomo et di suoi heredi ogni uno dar a noi et alli nostri heredi a nostra requisitia pullastro uno. 1524 die 26 maii, [indictione XII].

Io Bartholomeo Bonzoni fattor ducale ex autoritate mea contributa per suprascriptum illustrem dominum ducem confermo, ratifico omnia et singula in presenti privilegio contenta subscribente me per manum propriam.

Io Zacho Casanova fattor ducal con l' autorità et libertà a me data lo illustrissimo duca, manu propria scripsi.

Et io Leonardo Freri ho copiato il presente privilegio da suo autentico in carta bergamena, nè aggiungente nè minuendo, ma fidelmente contratto li 25 d' ottobre 1666 s. n.

9

Ex membr. orig. ms.

NOS IOHANNES CPISPVS DVX EGEOPELAGI universis et singulis hoc presens nostrum privilegium inspecturis seu audituris notum et manifestum facimus: qualiter cognoscendo nui veramente la diurna et notturna fidel servitù che ha usato et de continuo usa il venerabile papà Georgij Spano del q. Nicola Acrosticari in la imfirmità della illustrissima madama consorte longo tempo per il che siamo desiderosi de remunerarlo de qualque beneficio. Et per che esso ne ha devotamente supplicato, li consedamo gratia de libertà, et absolutione, et franchisia de ogni vinculo et tenimento et de qualunche obligatione de servitù che fosse tenuto alla Signoria, sì la sua propria persona, come et li sui fioli, et fradeli, et cusini cum tuti li lor fioli et loro beni: alla qual supplicatione per amor li portamo, habiamo deliberato far li gratia per memoria della sua vigilante servitude. Unde per nui et per heredi et successori nostri havemo absolto, franchato, et liberato dito papà Georgij Spanò cum tuti li suoi fioli: et Michieli suo fradelo, dito vilano cum tuti li sui fioli, et Nicola Spanò, dito Cazuriary cum tuti li sui fioli, et Guglielmachi Spanò, dito Cazuriari, cum tuti li sui fioli, li quali tuti soprascritti volemo dal dì et hora presente siamo

liberi et franchi cum tuti li loro beni, et absolti da ogni vinculo et tenimento de obligatione, così de mare come de terra. Et che possano cum tuti loro fioli che hanno et faranno tuti li soprascritti stare, andare, tartire, ritornare, merchadantare, permutare, comprare, vendere, donare, testare, come homini liberi et franchi, sì come fossemo nati dentro della cita de Roma: prometendo per nui et per heredi et successori nostri, tutti li soprascritti defender, et mantegnir cum tuti li lor fioli et loro beni in perpetuum, come homini liberi et franchi: et haver la presente gratia tempo firma, ratha, grata, et irrevocabile: Ne mai contrafar, ne contravenir per alcuna rason de iure aut de fato: Anci prometemo a tute nostre spese sempre defendere, et mantegnir lo presente privilegio per firmo, bono et valido contra qualunche persona contradir volesse. Commandando distintamente al presente nostre baliò et a tuti li altri sui successori, che da mo in avanti non deba più molestar alcuno delli soprascritti, nè sui animali, nè sui beni per servitio della Signoria, per esser tuti loro homini liberi et franchi et absolti de ogni servitude cum tuti li lor animali et beni: Et per ricognoscenza della presente gratia. Volemo che tuti li soprascritti cum tuti loro fioli in perpetuum siano tenuti ad ogni requisitione dar singulo anno a nui et heredi et successori nostri ala festa de Natale una pomo narranzo. Et in fede de quanto è soprascritto havemo comandato al cancellaria nostra scriver lo presente privilegio, et poner qui da basso la nostra mazor bolla pendente. Datum in palatio nostro ducali Naxie currentibus anniis salvatoris domini nostri Jesu Cristi ab incarnatione millesimo quingentesimo trigesimo quarto, die octava mensis martij, [indictione X].

Ego Marcus Patuanus cancellarius ducalis de mandato illustrissimi domini, domini ducis hoc suprascriptum privilegium scrissi.

10

Ex chart. orig. ms.

NOS IHOANNES CRISPVS DVX EGEOPELAGI, notto et manifesto faciamo, qualmente havemo messo Nicola Cazoli per apanochinigari di tuta la insola et cita nostra di Naxia per anni 9 zoè nove comezando dito termine dal dì odierno per sin a compimento delli sopradeti anni, volendo che dito nostro apanochinigari abia tuti li sui salarij regalie secondo uxanza et in fide verità havemo comandato il nostro cancelliero scriver la presente nostra et coroborarla con la impessione del nostro picollo sigilo consueto, datto Naxie die 7 dicembro 1562, [indictione VI].

Antonio Crispo cancellaro ducalis Naxie de mandato scripsi.

11

Ex chart. orig. ms.

NOS IACOBVS CRISPVS DVX EGEIPELAGI fidem fatimus quali confirmemo et ratifichemo, in sopra eletion et di deti e per eseguita tanto et si come gia et deti far [locus ubi est signum] il sopra tempo conceso per lo q. illustrissimo s. nostro genitor, il qual laudamo et rati si come et deti e per eseguirlo ut superius ditum est, per in fidem per totis, comandasimo et comandato nostro far la presente date in nostro ducali palatio die 10 decembre 1564, [indictione VIII].

Iohanis Gatus cancellaro ducalis de mandato scripsi.

Περικλῆς Γ. Ζερλέντης.

Une rareté sigillographique.

La Revue doit à l'obligeance de M. Giacomo Tropea, professeur à l'Université de Padoue, la communication de l'estampage reproduit ci-contre. Cet estampage a été pris sur un sceau de fer, «trouvé», nous écrit M. Tropea, «soit en Calabre (province de Reggio), soit dans la province de Messine».[1]) A la partie supérieure du sceau est fixée une sorte d'anse ou d'anneau, où se trouve gravé un signe énigmatique, qui pourrait passer pour la représentation rudimentaire d'un arbre.



Les caractères de l'inscription sont *en creux,* non en relief, et se lisent de gauche à droite. Notre monument n'est donc pas une de ces *bulles* byzantines qu'on retrouve en si grand nombre, mais une *matrice* servant à en faire; ceci ressort avec évidence des trois circonstances que nous venons de signaler: le métal, l'anneau, les caractères gravés en creux.

1) Ce sceau est en la possession de M. Michele Trovato, via S. Pancrazio Giordini (Messina).

Or, les matrices de sceaux byzantins sont excessivement rares.[1]) M. Schlumberger ne connaît pas un seul moule ayant servi à sceller en cire; quant aux matrices de molybdobulles, «à part un petit boullotirion en forme de pinces qu'il a vu à Athènes, chez M. Roussopoulo", il avoue «ne pouvoir citer d'autre exemple d'un de ces instruments». Notre moule appartient-il à la catégorie des *βουλλωτήρια* proprement dits, ou servait-il simplement à faire des empreintes sur la cire? M. Schlumberger, je le sais, estime que cette dernière façon de sceller était presque inconnue des Byzantins. Cependant il ne manque point, dans la littérature, de passages où il en est fait mention. Je me borne à un exemple. Codinus, parlant de l'office du parakimômène *τῆς σφενδόνης*, dit que ce dignitaire scelle au moyen de cire les lettres de l'Empereur à ses proches.[2]) Il me semble que la forme même du moule calabrais doit faire penser plutôt aux *σφραγῖδες διὰ κηροῦ*; car le *βουλλωτήριον* de M. Roussopoulo, d'après la description de M. Schlumberger, paraît être très différent. La disposition «en fer à gaufres» est nécessaire lorsqu'il s'agit d'un métal comme le plomb; pour la cire elle est inutile. On pourrait admettre, il est vrai, que notre moule n'est plus entier et que la moitié consistant en une plaque semblable à la nôtre, avec une inscription et peut-être une effigie, s'en est perdue. Mais cette hypothèse, comme nous le verrons, n'est ni nécessaire ni même particulièrement vraisemblable. — L'anneau servait sans nul doute à suspendre le moule au cou de son propriétaire.[3])

Examinons l'inscription. Je lis

ωΛΦ
ЖΟΙΤΝЭꟼ
ↃΑИΙΤϽΗΥΟ
ΟꟼΠΜΑΛ
ИωΤΑΤ

C'est à dire

Φλω|ρεντίου καὶ | Οὐηστίνας | λαμπρο|τάτων.

Cette lecture n'est pas absolument certaine. La ligature compliquée de la seconde ligne peut récéler autre chose que les lettres ΥΚΑΙ.

Néanmoins il est clair que l'inscription signifie: (sceau) de Florentius et de Vestina, *λαμπρότατοι.*

Le génitif se comprend sans qu'il faille supposer que l'inscription commençait ou se continuait sur la partie perdue du moule — l'autre

1) G. Schlumberger, *Sigillographie de l'Empire byzantin* p. 8 et 10.
2) Codini Curopalatae De officiis p. 34 ed. Bonn.
3) Schlumberger, op. cit. p. 10.

face du sceau. M. Schlumberger, dans sa *Sigillographie*, donne de nombreux exemples de cette ellipse de *σφραγίς*.

Les deux personnages doivent être deux époux. Car le génitif *Οὐηστίνας* — d'ailleurs intéressant[1]) — ne peut désigner qu'une femme. Nous n'avons pas trouvé un seul sceau associant ainsi les noms de deux époux.[2]) Florentius et Vestina sont certainement des Grecs d' Italie. Le nom de Florentius, très fréquent en Italie, paraît être rare à Byzance. Le *Φλωρέντιος* d'après lequel Nicéphore Grégoras a intitulé son dialogue philosophique contre Barlaam est un personnage fictif.

Quant à *Οὐηστῖνα*, c'est la transcription du latin *Vestina*. Le nom est bien connu, surtout sous sa forme masculine *Vestinus*.[3]) Il se transcrit le plus généralement *Οὐεστῖνος*[4]), mais aussi *Οὐηστεῖνος*.[5]) *Vestina* se rencontre une fois, sur une inscription trouvée dans le pays des Vestins[6]), où ce nom devait être surtout répandu. Peut-être notre Vestina était-elle de la même contrée que son homonyme de l'inscription latine.

Je ne dis rien de l'épithète *λαμπροτάτων*, si fréquente dans la titulature byzantine et qui accompagne toujours le nom de certains hauts fonctionnaires.

Est-il possible de dater approximativement notre inscription? Oui, car elle forme un de ces mauvais trimètres ïambiques tels qu'ils apparaissent sur les bulles vers le milieu du XI[e] siècle.[7]) Le sceau calabrais date donc probablement des derniers temps de la domination byzantine dans l'Italie méridionale.

Huy (Belgique). **Henri Grégoire.**

---

1) Cf. K. Dieterich, *Untersuchungen z. Gesch. d. gr. Spr.*, p. 173: Eindringen des *α* impurum in den Gen. und Dat. Il est remarquable que ce phénomène apparaisse tout d'abord dans la déclinaison de mots étrangers, surtout latins. Les quatre exemples que Dieterich cite dans la littérature sont *τῆς Αὐγούστας*, *τῆς βίγλας*, *τῆς σκάλας*, *τῇ τάβλᾳ* (Constantin Porphyrogénète). J'y ajouterai *τῆς στράτας*, dans les *Miracula B. Mariae in Choziba*, *Anal. Boll.* VII 363 l. 10 (texte du VII[e] siècle).

2) M. Schlumberger, dans la section de son livre consacré aux sceaux patronymiques, enregistre des sceaux où la femme du propriétaire est citée, mais uniquement pour désigner clairement celui-ci.

3) Cf. CIL IX, *Index cognominum*, et *Prosopographia imperii romani*, s. v.

4) Pape, s. v. 5) CIG III 4957, 28. 30. 6) CIL IX 3471.

7) Cf. Fröhner, *Bulles métriques* (dans l'*Annuaire de la société française de numismatique et d'archéologie*, 6 (1882), p. 40 et suiv.). La forme des caractères rappelle aussi les bulles de cette époque.

Echoverse in byzantinischen Epitaphien.

Krumbacher (GBL² 762[1]) teilt aus einem im Cod. Neapol. III A 6 f. 108 überlieferten Epitaphion von Alexios II. und dessen Mutter auf Kaiser Manuel Komnenos († 1180), den Vater des Alexios, folgende Verse als Probe mit:

Πάτερ βασιλεῦ, θανάτου πεῖραν ἔγνως; — ‘Ἔγνων.’ —
Ἀά, τί τοῦτο προσλαλεῖ μοι γὰρ ἔγνων.

In solchen Distichen ist das ganze Gedicht geschrieben. Krumbacher setzt die Geschmacklosigkeit, „diese etwa für einen literarischen Scherz passende Form zu einem tragischen Zweck zu wählen“, auf Rechnung der unberatenen Jugend des Verfassers. Aber der übrigens an sich gar nicht unpoetische Gedanke, die Seele des Toten als Echo redend einzuführen, ist nicht in dem Kopfe des unmündigen Kaisers entstanden: das 58. Gedicht des Christophoros Mytilenaios (um 1050, vgl. GBL² 737) zeigt die gleiche Form. Ich greife aus dem arg verstümmelt überlieferten Gedichte — die Mäuse haben die Hälfte der die Personenverteilung erläuternden Überschrift und in jedem Distichon das Ende des ersten Verses weggefressen — einige gut erhaltene Verspaare heraus. Der Dichter stellt an die Tote (seine Mutter, über deren Verlust er seinen Vater trösten will) drei Fragen (v. 21 ff.):

(zur Mutter) *Εἴπερ τόπος χλ[όης σε νῦν ἐκεῖ φέρει; — ‘Φέρει.’ —*
(zum Vater) *Προσέσχες αὐτός; ἀντέφησε γάρ· φέρει.*
Εἰ φῶς τὸ σὸν πρόσ[ωπον οὐρανοῦ βλέπει; — ‘Βλέπει.’ —
Χαίρω κατ’ ἄκρον· καὶ γὰρ ἐκβοᾷ· βλέπει.
25 *Εἰ τὴν ἄληκτον πνεῦμα σὸ[ν χαρὰν ἔχει; — ‘Ἔχει.’ —*
Δεῖ καὶ σὲ χαίρειν, φησὶ γὰρ μήτηρ· ἔχει.

Ich habe die Ergänzungen v. 21. 23. 25 nach der neuen Ausgabe von E. Kurtz (Leipzig 1903) gegeben; doch fehlen in dieser wie bei Rocchi (Rom 1887) alle Antworten des Toten, die die oben genannte Parallele erfordert, und die auch sicher in der Handschrift gestanden haben.

München. **Paul Maas.**

II. Abteilung.

Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνός. Διατριβὴ ἐπὶ ὑφηγεσίᾳ **Κωνσταντίνου Ἰ. Δυοβουνιώτου,** προλύτου τῆς θεολογίας. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου Γ. Σ. Βλάστου 1903. VIII, 199 S. gr. 8⁰.

Es ist auffallend, wie wenig die Theologen der anatolischen Kirche sich mit ihrem angesehensten, eigentlich klassischen Dogmatiker beschäftigt haben. Außer einer Arbeit von Apostolides (περὶ Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ 1838), die noch dazu so gut wie verschollen ist — Dyobuniotes fand sie nicht einmal in der Nationalbibliothek zu Athen —, existiert keine Monographie über Johannes von Damaskos seitens eines griechischen Autors. Das unbestreitbare Bedürfnis nach einer neuen Arbeit über den Kirchenvater hat Dyobuniotes bewogen, mit dieser Albert Hauck gewidmeten Schrift als einer vorläufigen Untersuchung hervorzutreten, um dann später auf Grund umfassenderer, namentlich auch auf die Handschriften sich erstreckender Vorstudien alles auf den Damascener Bezügliche gründlichst zu behandeln.

Die Absicht des Vf. geht vor allem auf die systematische Darstellung der Dogmatik des Kirchenvaters. Eine kurze Biographie und Bemerkungen über seine Schriften werden nur zur Vervollständigung der Monographie beigefügt und die letzteren so über das ganze Buch verteilt, daß jedesmal der Darstellung eines Lehrpunktes eine Erörterung über die „Quellen“ d. h. über die entsprechenden dem Damascener zugeschriebenen Schriften vorausgeschickt wird. Diese Stoffverteilung bringt eine gewisse Abwechslung in die Arbeit, aber sie hat doch verschiedene Mißstände zur Folge, so daß es besser gewesen wäre, die literarkritischen Bemerkungen nebst der Lebensbeschreibung und den Notizen über Handschriften und Ausgaben in einer Einleitung oder in dem ersten Teile unterzubringen. Zu einigen Lehrabschnitten hat nämlich Johannes keine besondere Schrift verfaßt; so werden zu der Lehre περὶ μυστηρίων zwar vier Schriften als πηγαί namhaft gemacht, aber sämtlich als unecht abgelehnt und in Wirklichkeit nicht als Quellen benutzt. Zu der Lehre von den theologischen Erkenntnisquellen konnte der Vf. gar keine, auch keine unechte Schrift als besondere πηγή anführen; das scheint der Grund gewesen zu sein, weshalb dieser Abschnitt nicht, wie es der logischen Anordnung entsprochen hätte, in dem 2. Teile des Buches, der den Titel Διδασκαλία trägt, sondern in dem 1. Teile zwischen der Lebensbeschreibung des Johannes und den Notizen über Handschriften und Editionen seinen Platz gefunden hat. Jene eigentümliche Methode hat es auch mit sich gebracht, daß das dogmatische Hauptwerk πηγὴ γνώσεως

erst als Quelle zu dem Abschnitte περὶ θεοῦ besprochen wird, obwohl es schon in den vorhergehenden Abschnitten über Schrift und Tradition und über die Bilder — auch die Stellung des letzteren Abschnittes ist seltsam in einer systematischen Darstellung der Dogmatik — wiederholt als Quelle gedient hat.

Die Untersuchungen, die uns der Vf. vorlegt, machen im allgemeinen einen günstigen Eindruck. Über das Leben des hl. Johannes waren keine neuen Aufschlüsse zu gewinnen. Beachtenswert ist jedoch der erneute Einspruch gegen die gewöhnliche Annahme, daß die ikonoklastische Synode von 754 mit den Worten ἡ τριὰς τοὺς τρεῖς καθεῖλεν auf den Tod der drei (Johannes, Germanos, Georgios) hindeute. Der Ausdruck καθεῖλεν kann in der Tat mit demselben oder bei dem gegebenen Zusammenhange wohl mit größerem Rechte auf eine Anathematisierung und Absetzung bezogen werden (vgl. z. B. die Schrift des Mönches und Presbyters Georgios über die Häresien Byz. Z. IX 1, S. 18: ὃν [Νεστόριον] καθεῖλεν Κύριλλος ἐν τῇ πρώτῃ ἐν Ἐφέσῳ συνόδῳ, und S. 20: τοῦτον [Παῦλον] ἡ ἐν Ἀντιοχείᾳ καθεῖλεν σύνοδος). Es bleibt also ungewiß, ob Johannes 754 noch lebte oder nicht.

Die literarkritischen Erörterungen bringen manche gute Beobachtungen; aber da sie leider nicht auf einem Studium der handschriftlichen Überlieferung beruhen, so führen sie nicht wesentlich über Lequien und Langen hinaus. Die drei λόγοι ἀπολογητικοί gegen die Bilderfeinde sind nach D. echt, die übrigen drei Schutzschriften für die Verehrung der Bilder unecht. Die erste, der λόγος ἀποδεικτικός, ist zwischen 775 und 787 verfaßt, die zweite, das Schreiben an den Kaiser Theophilos, zwischen 829 und 842, die dritte, der διάλογος στηλιτευτικός, im J. 775. — An der Echtheit der πηγὴ γνώσεως kann nicht gezweifelt werden; aber gerade dieses Werk ist in den Handschriften so verschiedenartig überliefert worden, daß eine gründlichere Untersuchung sehr am Platze wäre. Die Schrift περὶ τῆς ἁγίας τριάδος legt Vf. nicht dem Damascener selbst, sondern einem seiner Schüler zu, ebenso den διάλογος κατὰ Μανιχαίων, der übrigens nicht gegen eine bestimmte manichäische Sekte, die Paulikianer, sondern gegen den Dualismus der Manichäer im allgemeinen gerichtet sei. Auch die διάλεξις Ἰωάννου ὀρθοδόξου πρὸς Μανιχαῖον und die διάλεξις Σαρακηνοῦ καὶ Χριστιανοῦ werden dem Damascener abgesprochen. Die Abhandlung περὶ τοῦ τρισαγίου ὕμνου gilt als echt. — Die christologischen Werke περὶ συνθέτου φύσεως, περὶ τῶν ἐν Χριστῷ δύο θελημάτων, κατὰ τῆς αἱρέσεως τῶν Νεστοριανῶν, τόμος πρὸς τὸν ἐπίσκοπον δῆθεν τοῦ Δαραίας τὸν Ἰακωβίτην und περὶ πίστεως κατὰ Νεστοριανῶν sind zweifellos echt, ebenso der λόγος εἰς τὸ ἅγιον σάββατον und der wohl noch vor dem Ausbruche des Bildersturmes verfaßte λίβελλος περὶ ὀρθοῦ φρονήματος. Nicht von dem Damascener stammen die Reden εἰς τὴν ἁγίαν παρασκευήν und εἰς τὴν μεταμόρφωσιν τοῦ κυρίου sowie die εἰσαγωγὴ τῶν δογμάτων στοιχειώδης. — Von den sieben Predigten auf die Gottesmutter Maria sind nur die drei Homilien auf ihre κοίμησις echt. — Die beiden Schriften über den eucharistischen Leib des Herrn, der Brief über die Binde- und Lösegewalt und die Abhandlung über die Azyma werden als unecht verworfen. — Die Rede περὶ τῶν ἐν πίστει κεκοιμημένων wird als echt anerkannt. — Das ὑπόμνημα τοῦ ἁγίου Ἀρτεμίου, die Lobrede auf Johannes Chrysostomos, die Schriften über die Geister der Bosheit, über

Drachen, über Hexen, das Leben Barlaams und Joasaphs gelten als unecht, als echt die *ἱερὰ παράλληλα*, die Homilie auf den verdorrten Feigenbaum, das Enkomion auf die hl. Barbara, die Schrift über die hl. Fasten, der Kommentar zu den paulinischen Briefen, die geistlichen Lieder.

Es ist nicht möglich, hier zu allen diesen Resultaten Stellung zu nehmen. Nur wenige Bemerkungen mögen Platz finden. Für die *ἐπιστολὴ πρὸς τὸν βασιλέα Θεόφιλον* in Sachen der Bilderverehrung ist das genaue Datum bekannt: der Cod. Patm. *ΜΗ'* saec. 9 gibt an, daß die Patriarchen Christophoros von Alexandria, Job von Antiochia und Basilios von Jerusalem dieses Schreiben gelegentlich einer Synode zu Jerusalem im April 836 an den Kaiser richteten. — Der *λόγος στηλιτευτικός* ist in das J. 770 statt 775 zu setzen; denn erstens ist er „in der 8. Indiktion" geschrieben worden, zweitens „mehr oder weniger 45 Jahre nach dem Beginne des Streites" (d. i. 726 + 45), drittens „745 Jahre nach dem Leiden und der Auferstehung des Herrn"; auch diese Angabe führt, unter Voraussetzung der alexandrinischen Ära und einer 33 jährigen Lebensdauer Jesu, auf das J. 770. — In der Beurteilung der Schrift *περὶ τῶν ἐν πίστει κεκοιμημένων* stehen bekanntlich die griechischen und die abendländischen Gelehrten fast geschlossen sich gegenüber. Ich glaube nicht, daß Dyobuniotes einen der abendländischen Forscher von der Echtheit der Rede überzeugen wird, da er den Haupteinwurf, bezüglich des Alters der Trajanslegende, nicht entkräftet hat und auch über den Lehrinhalt der Schrift nicht richtig orientiert. Ich werde an anderer Stelle die Frage eingehender behandeln. Hier nur so viel, daß die handschriftliche Überlieferung der Schrift in dem Cod. Musei Brit. Add. 19 390 in das 9. Jahrhundert zurückreicht und daß die Anekdote über Trajans Erlösung aus der Hölle nachweislich schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts wie in Rom so auch bei den Angelsachsen bekannt war und Glauben fand (vgl. P. Ewald, Die älteste Biographie Gregors I, in den „Historischen Aufsätzen, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet", Hannover 1886, S. 17—54).

Bei der Darstellung der Dogmatik des hl. Johannes setzt sich Vf. fleißig mit abendländischen Gelehrten, namentlich mit Dorner, Gass, Hauck, Harnack, sowie mit Langen auseinander und weist ihnen manche irrige Behauptungen nach. Aber auch D. selbst verdient nicht überall Zustimmung. So stellt er S. 54 f. zu energisch die Verbindung platonischer und aristotelischer Gedanken in dem Gottesbegriffe des Kirchenvaters in Abrede. Wenn die hl. Schrift auch die Grundlage seiner Gotteslehre bildet, so bedient er sich doch bei ihrer spekulativen Ausgestaltung unverkennbar philosophischer Lehrsätze der Neuplatoniker und des Aristoteles. — Johannes wird S. 67 ff. zu den Gegnern des Filioque gerechnet, sogar in dem Sinne, daß er „jeden ewigen und zeitlosen Ausgang des Geistes aus dem Sohne (*ἐκ τοῦ υἱοῦ*) oder durch den Sohn (*διὰ τοῦ υἱοῦ*) ausschließe" und durch die Formeln *διὰ τοῦ υἱοῦ* und *πνεῦμα υἱοῦ* stets nur ausdrücken wolle, daß der hl. Geist der Welt durch den Sohn offenbar geworden sei. Letzteres widerlegt sich schon dadurch, daß gerade an der Hauptstelle de fide orth. I 8, wo Johannes das *ἐκ τοῦ υἱοῦ* ablehnt und statt dessen *διὰ τοῦ υἱοῦ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον* sagt, die innergöttlichen Beziehungen auseinandergesetzt werden. Daß aber das *διὰ τοῦ υἱοῦ* dem Sinne des Filioque nicht entgegensteht, ist so oft dargelegt und bei den Unions-

verhandlungen auch von griechischer Seite offen anerkannt worden, daß es nicht nötig ist, hier darauf zurückzukommen (vgl. z. B. Hergenröther, Photius I 684 ff.). — Der Vf. huldigt dem Lockeschen Persönlichkeitsbegriffe, wonach die Persönlichkeit in dem Selbstbewußtsein sich nicht etwa bloß vorzüglich manifestiert, sondern durch das aktuelle Selbstbewußtsein konstituiert wird. Er weiß wohl, daß der Damascener anders dachte und Persönlichkeit als die selbständige Subsistenz eines vernünftigen Wesens definierte. Er warnt deshalb auch mit Recht davor, bei der Erforschung der Lehre des Kirchenvaters mit dem modernen Persönlichkeitsbegriffe zu operieren, da dies zu Mißverständnissen führen müsse. Aber dabei legt er großen Wert auf seine Entdeckung, daß der neue Begriff der Persönlichkeit mit dem alten und folglich mit der Christologie der ersten acht Jahrhunderte im besten Einklange stehe: die Alten und Neuen betrachten die Persönlichkeit nur unter einem verschiedenen Gesichtspunkte, jene *ἀντικειμενικῶς*, diese *ὑποκειμενικῶς*, jenen liege daran die Merkmale zu bestimmen, durch die ein Objekt unserer äußeren Wahrnehmung als Person charakterisiert ist, diese fragen, wie erfasse ich mich selbst als Person. So sei kein Widerspruch vorhanden, sondern die beiden Begriffsbestimmungen ergänzen sich vortrefflich. Den Kernpunkt der Sache trifft diese Darlegung jedoch nicht. Nach den Alten wird die Persönlichkeit durch den geistigen Selbstand konstituiert ohne Rücksicht darauf, ob das aktuelle Selbstbewußtsein behindert ist oder nicht, während nach den Neueren die Persönlichkeit erst im aktuellen Selbstbewußtsein zustande kommt. Die beiden Anschauungsweisen schließen sich aus. Der Vf. sagt S. 86: *ἡ προσωπικότης κεῖται ἐν τῷ ἐγώ*, und S. 98 meint er, die Lehre des Damasceners, daß die menschliche Natur Christi nicht eine eigene Hypostase besitze, schließe nicht aus, daß sie *ἴδιον ἐγώ* habe. Also e i n e Hypostase und doch ein doppeltes Ich, eine doppelte Persönlichkeit? Jedenfalls eine sonderbare Entdeckung. — Nach S. 109 soll „die abendländische Kirche“ eine Annihilierung des menschlichen Willens Christi durch den göttlichen wenigstens *περίπου* lehren. Ein Beleg für diese Behauptung, die durchaus unzutreffend ist, fehlt. — Daß Johannes von Damaskos die Erbsünde als Erbschuld betrachtet hat, läßt sich trotz seiner starken Betonung der menschlichen Freiheit nicht bestreiten (S. 121). — Auf S. 133 trifft „die Abendländer“ der Vorwurf, daß sie gewisse übertriebene panegyrische Ausdrücke des Kirchenvaters über die Gottesmutter buchstäblich erklären und diese vergöttern. Auch für diese ungerechte Behauptung fehlt selbst der Versuch eines Beweises. — In der Zwischenzeit zwischen Tod und Auferstehung soll die Seele sich nach der Lehre des Kirchenvaters im Himmel (!) befinden, erst nach der Auferstehung finde das Gericht statt und trete die Strafe bezw. der endliche Lohn ein (S. 155). Der Vf. hat übersehen, daß in der von ihm als echt verteidigten Schrift *περὶ τῶν ἐν πίστει κεκοιμημένων* (n. 25) ganz ausdrücklich von dem göttlichen Urteilsspruch die Rede ist, der im Augenblicke des Todes (*ἐν τῇ ὑστάτῃ πνοῇ*) erfolgt und für die ganz Reinen die Beseligung, für die schweren Sünder die Verdammung alsbald zur Folge hat, während Gott denen, die mit leichterer Schuld behaftet sind, das Fehlende noch ergänzen wird (*ἀναπληρώσει τὸ δέον*).

Noch mehrere andere Sätze könnten zu begründetem Einspruch Anlaß geben. Doch der Vf., der in der vorliegenden Arbeit eine im allgemeinen

recht anerkennenswerte Probe seines Fleißes und Könnens gegeben hat, wird gewiß schon durch die vorgebrachten Bedenken sich bewogen fühlen, für seine größere Monographie auch die Darstellung der Dogmatik des Damasceners einer nochmaligen Revision zu unterziehen. Möge das größere Werk nicht allzu lange auf sich warten lassen!

Münster i. W. Fr. Diekamp.

Bibliothèque hagiographique orientale éditée par **Léon Clugnet.** *Βίος τοῦ ἀββᾶ Δανιὴλ τοῦ Σκητιώτου.* Vie (et récits) de l'abbé Daniel le Scétiote (VI[e] siècle). I Texte grec p. p. L. Clugnet. II Texte syriaque p. p. F. Nau. III Texte copte p. p. Ignazio Guidi. Paris, Picard et fils, 1901.

Il devient de plus en plus difficile de publier des textes inédits comme il le faudrait. Dès qu'on attend de s'être suffisamment muni de documents et familiarisé avec le sujet, on est à peu près sûr d'être prévenu. Il ne s'ensuit pas qu'on doive soi-même produire hâtivement. Mieux vaut souffrir le mal que de le faire. C'est ce qui m'arrive pour la troisième ou quatrième fois depuis que je m'occupe d'hagiographie. Je dois avouer cependant que cette fois il y a de ma faute. J'ai laissé passer trop de temps depuis que j'avais formé le projet de publier la Vie de l'abbé Daniel; et retenu par d'autres travaux, je n'ai pas fait tout ce qu'il eût fallu pour compléter mes copies et collations, qui, depuis plus de douze ans, étaient à peu près au même point que celles de M. Clugnet au moment de leur publication. J'avais encore plus d'arriéré en fait de lectures, je ne dirai pas sur le sujet, puisqu'il était vierge ou peu s'en faut, mais autour du sujet. Car je ne voulais pas cette fois me borner au rôle d'éditeur du texte, comme je l'ai fait pour les actes apocryphes des apôtres. J'avais l'ambition (que je n'ai pas tout-à-fait cessé de caresser) de faire pour Daniel, dans la mesure de mon pouvoir, ce que MM. Usener et Gelzer ont fait pour *Pelagia* et *Leontios.*

Cette Vie de l'abbé Daniel n'est nullement une biographie. Ce sont quelques traits de la vie du saint, ou, plus exactement encore, quelques aventures de personnages divers auxquelles il a été mêlé d'une manière ou de l'autre. C'est précisément cela qui rend ce petit livre singulièrement intéressant et instructif. On y aperçoit sous des faces très diverses cette vie des Pères du Désert qui fut une des manifestations les plus curieuses du christianisme oriental à partir du IV[e] siècle. Les petits tableaux dont nous parlons sont du VI[e]. L'institution a déjà un passé respectable, des traditions, et un développement considérable. Et cependant elle a conservé une naïveté et une sincérité qui ne manquent pas de charme. Elle est prise sur le vif dans ces récits où la description voulue ne tient aucune place, où les détails caractéristiques ne viennent qu'incidemment et pour ainsi dire involontairement former la peinture de ce genre d'existence si étrange et si propre à frapper les imaginations rêveuses.

L'abbé Daniel lui-même, figure à peu près ignorée jusqu'à ces dernières années, n'est certes pas le moins intéressant de ces personnages. Il paraît avoir joui d'une réputation de sainteté exceptionnelle, qui n'était pas méritée seulement par des vertus d'ascète. Mais ce qui frappe le plus chez

lui, c'est la connaissance des hommes, la pénétration, la sûreté du coup d'œil; puis sa sagesse, et au milieu de la folie qui possède tous ces braves gens, et qui n'est guère autre chose, au fond, que la folie de la croix, son esprit judicieux, son bon sens.

La Vie de l'abbé Daniel se donne assez clairement comme œuvre d'un de ses disciples, qui n'est pas nommé. Il n'y a pas de raison pour ne voir là qu'une fiction. Nous pouvons considérer l'auteur comme témoin oculaire des faits auxquels il affirme ou laisse entendre que le disciple assistait, et comme témoin direct des récits qu'il fait remonter à Daniel. Les uns et les autres d'ailleurs sont à très peu de chose près parfaitement croyables. C'est même un fait à noter qu'il n'y a, dans ces huit chapitres, aucun miracle, ni d'événements trop invraisemblables. Ceux auxquels sont mêlés des personnages connus sont conformes aux données de l'histoire.

La Vie de l'abbé Daniel forme donc à la fois un document précieux et une lecture attachante. Il y aurait plaisir à la présenter aux amateurs en un texte convenablement établi, facile à contrôler; à leur épargner la peine de se renseigner eux-mêmes sur tous les détails qui pourraient les arrêter; à les aider enfin à compléter soit le portrait de Daniel soit la peinture de la vie monastique en Égypte et à tirer du texte tous les enseignements qu'il peut fournir à l'histoire religieuse et même profane.

Les visées de M. Clugnet ne sont pas si hautes. Ni texte critique, comme il s'exprime, ni commentaire, ni index des noms propres et des matières intéressantes. La simple reproduction en lettre moulée des principaux manuscrits, plus une Introduction qui fait connaître le contenu de l'opuscule et en détermine l'auteur et l'époque. A quoi il est juste d'ajouter une version syriaque de deux chapitres de la Vie de Daniel, publiée par M. l'abbé Nau, avec une traduction en français de l'un de ces chapitres, et un texte copte, publié et traduit en italien par M. Guidi, qui comprend deux autres chapitres du texte grec et quelques récits en plus. Je n'ai aucune compétence pour juger l'œuvre, sans doute fort méritoire, de ces orientalistes bien connus. Je dirai seulement que, comme il arrive neuf fois sur dix, ces versions, très libres, n'ont presque aucune utilité pour l'établissement du texte grec. Elles sont instructives, par contre, en ce qui concerne l'histoire de la Vie de Daniel et l'histoire de l'hagiographie en général.

Il va sans dire que M. Clugnet était libre de s'en tenir à la publication pure et simple du texte qu'il avait eu le mérite de remarquer. On peut regretter qu'il n'ait pas jugé à propos d'y joindre des notes explicatives, et surtout un index; c'est une question de division du travail sur laquelle il est permis de différer d'avis. Mais ce qui n'est pas permis, c'est d'assumer une partie quelconque de la tâche pour s'en acquitter d'une manière aussi insuffisante. C'est fait, me dira-t-on; à quoi sert de troubler la joie innocente que l'auteur peut éprouver en présence de son œuvre? Pas si innocente d'abord. Une mauvaise édition a bien des chances d'en empêcher une bonne de se produire. Il n'est pas beaucoup de librairies assez soucieuses de leur bon renom pour remplacer un Firmicus *edidit* Sittl, à peine paru, par un Firmicus *ediderunt* Kroll et Skutsch; ni beaucoup de lecteurs disposés à acheter successivement deux éditions d'un opuscule de deuxième ou troisième ordre. Et puis M. Clugnet ne pense pas en rester là. Il

continue à publier des documents hagiographiques avec une rapidité inquiétante. Enfin il n'est pas seul. A force de répéter les avertissements, peut-être réussira-t-on à contenir le zèle intempestif de quelques dénicheurs de textes. Nos libraires aussi, si pusillanimes quand il s'agit d'autre chose que de romans ou de livres de classe, finiront peut-être par mieux placer leurs rarissimes hardiesses.

M. Clugnet n'a pas l'excuse de la parfaite inconscience. Il a prévu le reproche qui vient d'être formulé, et voici comment il essaie de s'en défendre (p. XXVII):

„On peut me reprocher de n'avoir pas donné un texte critique de cette version ..... Je ne crois pas qu'il soit possible de traiter les textes hagiographiques ..... comme les textes des ouvrages classiques ..... Lorsqu'un copiste reproduisait les tragédies de Sophocle ou les homélies de saint Jean Chrysostome, il tenait naturellement à ce que sa copie fût aussi fidèle que possible ..... Il n'en allait pas de même avec les textes hagiographiques. Anonymes, les récits qu'ils contenaient avaient pour but uniquement d'édifier et n'étaient pas considérés comme la propriété littéraire de ceux qui les avaient rédigés. Aussi ..... on ne se faisait pas faute de les retoucher ..... Comment sous ces changements multiples retrouver le texte primitif? Il est plus que probable que si une dizaine d'hellénistes entreprenaient ..... de reconstituer la forme originale des récits concernant l'abbé Daniel, ils nous donneraient dix textes critiques différents. Du reste ..... il faudrait préalablement avoir collationné tous les manuscrits qui les contiennent. Or, si j'ai eu sous les yeux huit de ces manuscrits, il y en a douze que je n'ai pu voir, et il est certain qu'il en existe d'autres ..... Par conséquent, l'eussé-je voulu, il m'eût été impossible de donner ..... un de ces textes qu'il est convenu d'appeler définitifs."

Il serait inutile, pour la plupart des lecteurs de cette Revue, de réfuter une telle apologie. Ils connaissent bien la liberté plus grande dont croyaient jouir les copistes de textes hagiographiques. Ils savent aussi que cette licence n'est nullement une raison pour renoncer à établir les textes hagiographiques d'après les règles qui régissent la critique des textes classiques et qui ne sont, à proprement parler, que celles du sens commun, ou, si l'on veut, d'un élémentaire et sommaire calcul des probabilités. Ils n'ignorent point que cette méthode a été appliquée avec plein succès par plusieurs savants dont il n'est pas besoin de leur rappeler les noms. D'ailleurs les manuscrits de la Vie de Daniel sont beaucoup moins discordants que ceux de beaucoup d'autres écrits semblables et se groupent assez nettement en un petit nombre de familles. Les dix hellénistes que suppose M. Clugnet ne seraient pas plus embarrassés pour opter entre ces familles que ne le sont les éditeurs de Platon, de Démosthène ou de Thucydide en présence dès diverses classes de manuscrits de ces auteurs. La conjecture n'a lieu d'intervenir que bien rarement. Il est vrai qu'il existe pas mal de manuscrits encore inexplorés de la Vie de Daniel ou de fragments de cette Vie. M. Clugnet en énumère une douzaine; j'en ai noté une autre douzaine. Seulement, de la liste de M. Clugnet il n'y en a pas plus de trois qui comptent, et neuf ou dix de la mienne. Qui voudrait s'amuser à collationner des manuscrits des quatre derniers siècles (du XVIe au XIXe), quand on en possède un grand nombre des six siècles précédents (du Xe au XVe)? En outre, il est probable (on pourrait s'en assurer au moyen de quelques leçons spécimens) que ces manuscrits se répartiront entre les familles déjà connues. Lors même donc qu'il serait impossible de se procurer copie ou collation de tous, et à la rigueur sans en consulter

aucun de plus, on pouvait fort bien établir un texte à peu près suffisant. La nécessité de collationner «tous» ces manuscrits est un fantôme dont M. Clugnet s'effrayait en vain.

Mais acceptons que M. Clugnet, ne sachant ou ne voulant pas constituer un texte, se fasse simple carrier et se contente de fournir des pierres brutes aux maçons à venir. Encore devrait-il s'y prendre d'une façon moins incommode. Tout autre aurait choisi le texte d'un des manuscrits (le meilleur, s'il savait le discerner, ou le plus complet), et aurait mis au bas des pages les variantes du reste des manuscrits, réunies autour des mots ou membres de phrases auxquels elles se rapportent. Non pas M. Clugnet. Un exemple fera voir comment il procède. Pages 2 à 4, il imprime l'histoire d'Anastasie la Patrice d'après l'un quelconque des manuscrits; p. 5 à 7, la même, d'après un autre manuscrit; p. 8 à 10 la même encore, mais en une rédaction toute nouvelle, d'après un Ménée imprimé; p. 11 toutes les variantes d'un manuscrit, puis toutes celles d'un autre!

Mais voici qui est pire. Les copies et les collations de M. Clugnet sont très inexactes. Elles ne pourraient même pas servir comme matériaux à qui voudrait faire une édition convenable. Page 28, 13 *πᾶσαν* (*ὁ γέρων πᾶσαν* le ms.); p. 29, 1 *θύραν* (*θύρα* le ms.; même faute p. 25, 23); p. 29, 3 *εἰσήνεγκεν* (*ἐξήνεγκεν* le ms.); p. 29, 4 *δι' αὐτοῦ* (*διέαυτοῦ* le ms.). Page 14, dans sept lignes de variantes, j'ai compté quatre inexactitudes et plus de vingt omissions (Coislin 232); p. 14 à 15, dans dix-neuf lignes, cinq données inexactes, et plus de trente omissions (Coislin 282). Enfin, quoique décidé à ne point donner de «texte critique», M. Clugnet corrige non seulement les itacismes (qu'il a soin de recueillir en note, une dizaine par page: *βλέπε* [1]*Cod. βλέπαι*; *κοιμώμενος* [6]*Cod. κοιμόμενος*; etc.), mais des néologismes et des barbarismes auxquels il ferait mieux de ne pas toucher: p. 16, 4 *ὑγιάνεις* (*sic!*) [2]*Cod. ὑγιαίνεις*; p. 18, 2 *ἐκρέμαιτο* (*sic!*) [2]*Cod. ἐκρέμετο*; p. 25, 16 *ᾐσθάνετο* [5]*Cod. αἰσθάνθη*; p. 25, 18 *ἐπιῤῥιπταρίον* (*sic!*) [7]*Cod. ἐπιῤῥιπτάριν*; p. 31, 20 (ceci ne pouvait manquer!) *γενόμενοι* [5]*Cod. γενάμενοι*; enfin des mots parfaitement corrects: p. 4, 5 *ἐμήνισεν* [3]*Cod. ἐμήνυσεν*; p. 55, 4 *ἐπανέρχωμαι* [1]*Cod. ἐπανέρχομαι*; quelquefois même sans avertir: p. 27, 12; 28, 8; 21 *τοῦ φόνου ὃν ἐποίησεν* (*ἐποίησα, ἔπραξα*) pour *οὗ* du manuscrit; etc. En revanche, il se garde de toucher à p. 55, 29 *ὤντως*; p. 52, 3 *λευκημονοῦντες*; p. 28, 12 *ἐξέταξεν* (pour *ἐξέταζεν* = *ἐξήταζεν* du Coislin 282); p. 13, 5 *μετὰ τῷ συντάξασθαι*; etc.

M. Clugnet accentue et ponctue son texte (ce qui est aussi une façon de le corriger); mais comment! Il écrit régulièrement *μίᾳ*, *ἔτων*; puis *ἀγαπήν*, *ἀρέτην*, *ἡμέρων*, *νάῳ*, *μαγιστριανοῦς*, *βρώσιν*, *ἐλέατε*, *παραδῶτε* (p. 6, 14 il corrige *δώτε* du ms. en *δῶτε*), *σύμφερον*, *σύμβῃ*, *ἀπελθῶ*, *λυπήθῃς*, *ἐξουδενόμενος*; p. 21, 3; 8; 51, 16; 18 *'Οκτὼ καὶ Δέκατον*; p. 36, 17 et 22 *κάμέ* pour *κάμε*; p. 48, 10 *δώδεκα ἔτη* pour *δωδεκαετῆ*; p. 51, 31 et 56, 14 *πρὸς κέφαλά μου* pour *προσκέφαλά μου*. De la ponctuation, je ne donnerai que deux exemples amusants:

P. 25, 19 .... (une nonne qui s'évade) *γράφει πιττάκιον καὶ βάλλει εἰς τὸ κλείδωμα τῆς θύρας λέγουσα· Εὔξασθε ὑπὲρ ἐμοῦ καὶ συγχωρήσατέ μοι ὅσα ἔπταισα ὑμῖν καὶ ἀφανὴς ἐγένετο.*

Καὶ ὅτε ἡμέρα ἐγένετο ἐξήτησαν αὐτὴν καὶ οὐχ εὗρον.

P. 35, 21 .... (dans une vision) *ἔλεγέν μοι· Μὴ ὑπὲρ τὴν δύναμίν σου ἐγγυῶ, μὴ ἀντίλεγε τῷ Θεῷ. Καὶ οὐκ ἠδυνάμην ἀνοῖξαι τὸ στόμα μου, καὶ κρεμαμένου μου.*

Ἰδοὺ φωνή· Ἡ Αὐγοῦστα παρέρχεται. Καὶ ἰδὼν αὐτὴν ἔλαβον θάρσος.

Les alinéas sont faits comme je les représente.

M. Clugnet compte onze chapitres de la Vie de l'abbé Daniel. Il se trompe. Il n'y en a que huit. Les deux qu'il numérote 5 et 6 ne font qu'un, d'après les manuscrits et d'après le sens: l'un montre la vertu de sainte Thomaïs manifestée de son vivant; l'autre, sa vertu agissant après sa mort. Quant au premier chapitre et au dernier, nous n'avons pas le droit de les mettre sous le même titre que le reste. Il est vrai que le titre du recueil est fort incertain. Les manuscrits varient. Un seul dit expressément: *Κεφάλαια τοῦ ἀββᾶ Δανιὴλ τοῦ Σκητιώτου η'*; deux autres portent: *Βίος τοῦ ἀ. Δ. τ. Σκ.*; un autre encore: *Τὰ κατὰ τὸν ἀββᾶν Δανιήλ.* Ceux qui ne renferment que des chapitres détachés ne donnent naturellement que les titres de ces chapitres. Il est vrai encore que chacune des narrations est à peu près indépendante des autres, et que dans les différents manuscrits le recueil est plus ou moins complet. Mais toujours il ne contient que des récits dans lesquels Daniel joue un rôle. Or celui-ci ne figure nullement dans les chapitres I et XI de M. Clugnet. Ils n'ont d'autre rapport avec Daniel que ces mots qui les précèdent: *Διηγήσατο ὁ ἀββᾶς Δανιήλ.* Mais on trouve dans les Vies des Pères d'autres *Διηγήσατο ὁ ἀββᾶς Δανιὴλ* qui peuvent se rapporter au héros de notre opuscule: pourquoi donner la préférence à ces deux?

Les *κεφάλαια η'* dans quel ordre doivent-ils être rangés? Sur ce point encore les manuscrits sont en désaccord, et il n'est pas facile de déterminer avec quelque certitude l'ordre primitif. Une chose est sûre cependant: ce n'est pas celui que M. Clugnet a adopté d'après le ms. Coislin 283. Dans ce manuscrit, un chapitre est séparé des autres par plus de cent feuillets. C'est donc un chapitre détaché, et rien ne prouve que ce soit le dernier du recueil: ailleurs il est cinquième. Un autre chapitre manque, et M. Clugnet l'insère au hasard entre les n[os] 5 et 6 du manuscrit (7 et 9 de son édition). Enfin, pour occuper la première place, un chapitre, celui de Marc le fou, est clairement désigné, soit par l'accord des mss. Coislin 282 (le seul complet) et 232, et du ms. de Naples II C 27, soit par son propre début, où l'auteur présente son héros au lecteur et se fait connaître discrètement: *Ἦν τις γέρων ἐν τῇ Σκήτει, ὀνόματι Δανιήλ, καὶ εἶχε μαθητήν*, etc. Et c'est un autre chapitre, où l'abbé et son disciple paraissent comme des personnages déjà connus (... *παρέβαλλεν τῷ ἀββᾷ Δανιήλ* ... *παρήγγειλεν δὲ ὁ γέρων τῷ μαθητῇ αὐτοῦ*), que le Coislin 283 et M. Clugnet placent en tête. Après quoi le vrai chapitre I suit avec sa première ligne modifiée comme ceci: *Οὗτος ὁ μακάριος Δανιὴλ ὁ Σκητιώτης εἶχεν μαθητήν*!

J'ai gardé pour la fin ce qu'il y a de plus louable dans l'œuvre de M. Clugnet; c'est son Introduction. Il y détermine d'abord l'époque où vécut l'abbé Daniel. Puis il analyse assez longuement le texte de sa Vie, afin d'en tirer le peu que nous pouvons connaître de sa biographie. Il examine ensuite le caractère du personnage et pose en particulier cette question, sans vouloir la trancher: fut-il monophysite? Enfin il compare

sommairement le texte grec avec les versions syriaque, copte, arabe et éthiopienne, et rend compte de son travail d'éditeur du grec. Aucune question n'est très profondément creusée. Mais le caractère de l'abbé est bien saisi, et pour la chronologie, qu'on pourra essayer de préciser davantage, les conclusions de M. Clugnet sont en progrès sur celles de MM. Goldschmidt et Pereira (*Vida do abba Daniel*, Lisbonne, 1897, p. X).

Montpellier. Max Bonnet.

Aimé Puech, Recherches sur le discours aux Grecs de Tatien suivies d'une traduction française du discours avec notes. Paris, F. Alcan 1903. VIII, 159 S. 8°. (= Université de Paris. Bibliothèque de la Faculté des Lettres.)

Der gelehrte Verfasser bietet uns hier eine ausgezeichnete Monographie über Tatian als Apologeten. Zu den vielen deutschen Übersetzungen der Oratio ad Graecos liefert P. eine treffliche französische, wobei die Ausgabe von Ed. Schwartz zu Grunde gelegt wurde. In den Anmerkungen zu dieser Übersetzung findet ein gründlicher Kommentar Platz. Rechtfertigungen der acceptierten Lesart — ein erfreulicher Konservatismus gegenüber der handschriftlichen Überlieferung macht sich dabei bemerkbar —, Nachweise aus der antiken, insbes. philosophischen Literatur, Parallelen bei anderen Apologeten und sonstige der Erklärung dienende Notizen sind in reichlichem Maße in diesem Kommentare zu finden, so daß P. dadurch ein äußerst dankenswertes Hilfsmittel zur Lektüre der nicht leicht verständlichen Apologie Tatians geschaffen hat.

Die Hauptergebnisse seiner eingehenden Beschäftigung mit Tatian hat aber P. in ausführlichen „Recherches", die den doppelten Umfang der Übersetzung einnehmen, vorausgeschickt. Im wesentlichen ist das Bild, das P. uns von Tatian zeichnet, kein neues. Der geistvolle, leidenschaftliche Polemiker tritt auch in P.s Charakterisierung vor allem hervor. Aber die Einzelzüge des Bildes erscheinen bei P. in so gründlicher Motivierung und besonnener Abwägung, daß man mit dem größten Vertrauen seinen Schilderungen folgt. Neu ist die Datierung der Apologie, rund ins Jahr 171 (169—172). Die weit verbreitete Anschauung Harnacks, wonach die Apologie zeitlich nahe an die Konversion Tatians zum Christentume heranzurücken sei, entbehrt nach P. jeglicher durchschlagenden Begründung. Großen Nachdruck legt P. auf die mit Unrecht bestrittene Abhängigkeit des Tatian von den Apologien, ja auch vom Dialoge Justins. Die zweite Apologie des letzteren datiert P. ins Jahr 160/161, rückt sie also an die äußerste Grenze des noch zulässigen Spielraums (Ende der Regierung des Antoninus Pius) hinaus. Solange Justin lebte, war Tatian sein Mitarbeiter, nicht Leiter einer eigenen Schule. Rom hat er nach dessen Tode noch vor Abfassung seiner Apologie verlassen. Zum offenen Bruch Tatians mit der Kirche kam es im Jahre 172.

In dem apologetischen Werke Tatians, dem *Λόγος πρὸς Ἕλληνας*, erblickt P. mit vollem Rechte keine eigentliche Rede, sondern einen Traktat (*σύνταγμα*), der allerdings auch dem Vortrag vor einem aus Heiden und Christen gemischten Auditorium gedient haben kann. Über die Kompositionsweise der Oratio denkt P. nicht sehr günstig. Der sog. Statuenkatalog

z. B. — übrigens ein auch vom archäologischen Standpunkte aus vertrauenswürdiges Elaborat — soll ursprünglich von Tatian ganz selbständig konzipiert und dann von ihm der Oratio an der jetzt überlieferten Stelle, an die er aber wenig paßt, eingeflochten worden sein. Überhaupt ist die geordnete Gedankenverbindung nicht Tatians Stärke. Dem Gesetze der Ideenassoziation folgend, wagt er oft große Sprünge und überläßt es dem Leser, sich in die nötigen Zwischenglieder hineinzudenken. Es ist daher der Versuch Kukulas (Tatians sog. Apologie. Leipzig 1900), in der Oratio die Befolgung eines rhetorischen Schemas nachzuweisen, ebenso verfehlt wie ein ähnlicher Wehofers mit der Apologia maior des Justin.

Auch die Anschauung Kukulas, daß die Apologie des Tatian eine Inaugurationsrede darstelle, wodurch derselbe zum Besuche seiner Schule einladen wollte, wird von P. mit Recht abgelehnt. Es handelt sich allerdings auch nicht um eine Apologie im Vollsinn des Wortes. Die Oratio gehört vielmehr in die Gattung der an das große Publikum sich wendenden *προτρεπτικοί* oder Exhortationen, wie sie z. B. im Hortensius des Cicero einen vollendeten Typus gefunden haben. Tatian verfolgt den Zweck, den Glauben der Heiden wankend zu machen, um eine Konversion zum Christentume vorzubereiten. Er ist weit weniger Apologet als Polemiker. Damit hängt auch zusammen, daß er zahlreiche Themata, welche den anderen Apologeten geläufig sind, fast nur berührt. Er will auch nur zum Christentum hinführen. Deshalb spielen die positiv theologischen Gründe, z. B. Schriftstellen — obwohl seine Bekanntschaft mit dem Johannesevangelium und dem 1. Korintherbriefe deutlich nachweisbar ist —, in seinen Erörterungen keine Rolle.

Sehr gründlich und dankenswert sind P.s Untersuchungen über die Quellen Tatians. Es kommen allerdings hierbei nicht so sehr bestimmte Autoren in Betracht, von denen Tatian abgeschrieben hätte, als vielmehr das allgemeine Milieu philosophischer und theologischer Auffassungsweise, dem derselbe seine Anschauungen entlehnte. Zahlreiche Beziehungen zur Profanliteratur beweisen, daß Tatian als Christ die früher als Rhetor erworbenen Kenntnisse sehr wohl in den Dienst seiner neuen Religion zu stellen verstand. Die Sammlungen von *εὑρήματα* oder *θαυμαστά*, wie sie damals existierten, taten dem Apologeten gute Dienste in dem Versuche, nachzuweisen, daß die gerühmte hellenische Kultur nichts anderes als Entlehnungen von den „Barbaren“ sei. Die Anekdoten der umlaufenden Philosophenbiographien verstand Tatian trefflich zu einer Persiflage der griechischen Denker auszunützen. Die theologischen Erörterungen Tatians sind im wesentlichen eine philosophische Propädeutik. Eine große Rolle spielt, wie bei anderen Apologeten, die Logoslehre. Dieselbe trägt aber ein durchaus subordinatianistisches Gewand. In seiner Psychologie ist Tatian, wie die Lehre von den beiden *πνεύματα* im Menschen beweist, noch Stoiker. Dann und wann gewinnt die Ausdrucksweise sogar ein gnostisches Kolorit. Trotz aller Betonung des freien Willens als Ursache des Bösen kann Tatian ein gewisses enkratistisches Mißtrauen gegen die Materie nicht überwinden. Als künftigen Aufenthaltsort der Seelen der Gerechten denkt er sich eine Äonenwelt. Das alles beweist, daß es bei Tatian wohl nicht mehr viel bedurfte, um ihn später auch formell zum Übertritt zum Gnostizismus zu bestimmen. In der Lehre über die Natur der Dämonen, welche Tatian eingehender

behandelt als andere Apologeten, scheint sich das Bestreben zu bekunden, der platonischen Anschauung ein christliches Gegenstück zu geben. Was aber an der Apologie Tatians den folgenden Geschlechtern am meisten imponiert zu haben scheint, das war sein eingehender Nachweis der Priorität des Moses gegenüber Homer. Aber auch dieser Gedanke ist durchaus nicht neu. Er war eine chose courante in der alexandrinisch-jüdischen Philosophie, und P. ist es gelungen, auf dem großen Umwege über das 9. Buch der Präparatio evangelica des Eusebius, wo das gleiche Thema erörtert wird, hinweg zu einigen Namen, wie Hekatäos von Abdera und Alexander Polyhistor, zu gelangen, die sicher Gewährsmänner des Tatian in seinem Beweisverfahren gewesen sind.

Den Lesern dieser Zeitschrift werden insbesondere auch die gründlichen philologischen Mitteilungen P.s, welche z. T. über die Untersuchungen von Ed. Schwartz hinausführen, von Interesse sein. Die Meidung des Hiatus war für Tatian durchaus nicht das absolut verbindliche Gesetz, wie Schwartz es darstellte. Besonders achtet P. auf die rhythmischen Schlüsse, welche Tatian vor einem Kolon eintreten läßt: kretischer Rhythmus, Ditrochäus, Dispondeus etc. Bizarre Wortstellungen sind bei Tatian außerordentlich häufig. Warum P. aber die Stellung des Artikels in *λόγος ὁ ἐπουράνιος* anders beurteilen will (S. 33) als in *δράκων ὁ μυστικός*, leuchtet mir nicht recht ein. Für eine Untersuchung des Wortschatzes Tatians bot der treffliche Index der Schwartzschen Ausgabe eine gute Vorarbeit. Im ganzen offenbart Tatian die Eigentümlichkeiten eines Rhetors der asiatischen Schule. Eine gewisse Nachlässigkeit in der Beobachtung der rhetorischen Gesetze erklärt sich aus seinem christlichen Standpunkte, da ja doch die formellen Gesichtspunkte durch den Inhalt weit zurückgedrängt wurden. Trotzdem läßt sich aber der geschulte Rhetor nicht verleugnen, und selbst die Leidenschaftlichkeit Tatians entbehrt nicht des Zuges deutlicher, auf Effekt abzielender Berechnung.

In dieser Weise hat P. ein allseitiges, klares und abgerundetes Bild des Apologeten Tatian — das Diatessaron blieb außer Betracht — gezeichnet. P. hat sich als feiner und scharfsinniger Beobachter aller Eigentümlichkeiten des originellsten aller Apologeten erwiesen. Die einschlägige — fast durchweg deutsche — Literatur ist aufs gewissenhafteste verwertet. Der Druck hingegen hätte viel sorgfältiger, insbesondere bei den griechischen Texten, überwacht werden sollen. Mag ferner auch über die Berechtigung einzelner Detailzüge hie und da noch ein Zweifel herrschen, jedenfalls ist das Gesamtbild des „griechischen Tertullian" uns durch diese Monographie wesentlich näher gerückt und verständlicher gemacht worden.

München. Joseph Sickenberger.

Acta apostolorum apocrypha post Constantinum Tischendorf denuo ediderunt **R. A. Lipsius** et **M. Bonnet.** Partis II Vol. II: Acta Philippi et Acta Thomae. Accedunt Acta Barnabae. Edidit **Maximilianus Bonnet.** Lipsiae, Mendelssohn 1903. XLII, 395 S. 8⁰. 15 ℳ.

1. Von den Philippusakten waren Actus II und XV sqq. bereits durch Tischendorf (Acta apost. apocr. 1851 S. 74 f.), Act. I und III—IX durch Batiffol (Anal. Bolland. 1890 S. 204 ff. [nicht 20 ff.] herausgegeben worden.

Den Rest aufzufinden ist auch Bonnet trotz der sorgfältigsten Nachforschungen nicht geglückt. Aber er schenkt uns auf Grund eines weitschichtigen Handschriftenmaterials eine neue, namentlich die Tischendorfsche weit überholende Ausgabe der genannten Stücke (S. 1—90). Für Actus I. III—IX steht nur eine Handschrift, der Codex Vaticanus gr. 824 saec. XI zu Gebote. Für Actus II kommen außerdem Codex Vaticanus gr. 866 saec. XIII und Parisiacus gr. 881 saec. X in Betracht; letzterem gibt der Herausgeber im allgemeinen in zweifelhaften Fällen den Vorzug. Für Actus XV sqq. hat B. außer dem Vaticanus 824 und dem Parisiacus 881 noch 13 andere Handschriften benutzen können. Dieses ganze Material zerfällt in drei Gruppen, die unabhängig voneinander aus einer und derselben Vorlage hervorgegangen sind und sich besonders durch die mehr oder minder treue Konservierung des Gnostischen unterscheiden. Wegen der großen Verschiedenheiten bringt B. die drei Rezensionen untereinander zum Abdruck. Den Verlust der Actus X—XIV und andere Eigentümlichkeiten in der Überlieferung der Philippusakten erklärt er mit Recht so, daß die in den ursprünglichen Akten zusammengestellten verschiedenartigen Erzählungen auseinandergerissen worden sind und einzeln für sich Verbreitung gefunden haben, und daß ein späterer Literat die verstreuten Stücke, deren er habhaft werden konnte, wieder vereinigte, wie wir sie noch in dem Codex Vaticanus 824 besitzen. — Anhangsweise (S. 91—98) erhalten wir aus dem Codex Parisiacus gr. 1551 saec. XIV in verkürzter Wiedergabe ein *Ὑπόμνημα* über den Apostel Philippus, d. i. ein Exzerpt aus den Philippusakten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einzelne Züge, die nur diesem *Ὑπόμνημα* eigentümlich sind, aus den verlorenen Actus X—XIV stammen.

2. Für den zweiten Teil des vorliegenden Bandes (S. 99—288) besaß Bonnet in seiner früheren Ausgabe der Acta Thomae vom Jahre 1883 (Suppl. codicis apocr. I) die beste Vorarbeit. Durch die Auffindung des Codex Vallicellanus B 35 saec. XI ist es ihm bei seinen weiteren Forschungen gelungen, auch die letzte Lücke des griechischen Textes auszufüllen, da diese Handschrift auch den gnostischen Hymnus über die Seele enthält, der sonst nur in den syrischen Philippusakten überliefert worden ist (s. Anal. Bolland. 1901 S. 159 ff.). Besondere Schwierigkeiten bietet die Frage nach dem Verhältnisse der griechischen zu den syrischen Akten. Bonnet urteilt in Übereinstimmung mit Burkitt, daß die griechischen Akten, wie sie uns vorliegen, jünger sind als die syrischen. Er glaubt jedoch die Textgeschichte noch weiter hinauf verfolgen zu können: Die Urschrift der Akten sei griechisch gewesen; sie sei bis auf einen kleinen Rest, die Gebete S. 251 ff. und das Martyrium des Apostels S. 269 ff., verloren gegangen, nachdem sie glücklicherweise bereits in das Syrische übertragen worden sei; diese syrische Version habe man später ins Griechische zurückübersetzt. Wie mir scheint, machen die vorgebrachten Argumente, namentlich der Hinweis auf die verschiedenartige Überlieferung der Gebete S. 251 ff. in den griechischen Handschriften — ein Teil hat einen längeren, offenbar ursprünglicheren, der andere Teil in Übereinstimmung mit dem Syrer einen stark verkürzten und verworrenen Text —, diese Meinung des Herausgebers recht wahrscheinlich. Bei der großen Bedeutung, die gemäß dieser Sachlage den syrischen Akten für die Beurteilung des griechischen Textes beizumessen ist, muß man trotz der plausiblen Gründe, die B. vorbringt, doch bedauern, daß der Syrer nicht

in höherem Maße für die Textkritik herangezogen werden konnte. Hingegen sind die äthiopischen Akten, die Miracula latina und die Passio latina, sämtlich sehr minderwertige Quellen, mit Recht fast unbenutzt geblieben. Die Klassifizierung der 21 griechischen Handschriften verdient volle Zustimmung. — S. 289—291 werden drei kurze Proömien beigefügt, die in einigen nur das Martyrium enthaltenden Handschriften diese Erzählung einleiten.

3. In einer Appendix folgen die Acta Barnabae (S. 292—302). Gegenüber den älteren Ausgaben von Papebroch (Acta SS. Iun. II, 431 ff.) und Tischendorf (Acta apost. apocr. S. 64 ff.) hat die Erweiterung der handschriftlichen Grundlage um vier Handschriften und die bessere Verwertung der alten lateinischen Übersetzung manche Korrekturen des Textes geliefert.

Vorzügliche Indices für den ganzen zweiten Teil bilden den Schluß des vorliegenden Bandes (S. 303—395): ein Index locorum, in dem uns außer den h. Schriften der liber Adae, ascensio Iesaiae, evangelium Petri und martyrium Petri begegnen; ein Index graecus und ein Index latinus, die ebensosehr auf die Wünsche der Theologen wie der Philologen Rücksicht nehmen; endlich ein Index librorum manu scriptorum, der uns vielleicht deutlicher als alles andere eine Vorstellung davon gibt, welch außerordentlich ausgebreitete und umständliche Vorarbeiten für die neue Ausgabe der Apostelakten erforderlich gewesen sind.

Daß die Edition an Sorgfalt und Akribie nichts zu wünschen übrig läßt, versteht sich bei einem Forscher wie Bonnet von selbst. Das Lob, das Referent dem ersten Teile dieses Bandes spenden konnte (Byzant. Z. IX, 1900, S. 189 ff.), gebührt in gleichem Maße dem zweiten Teile, dem würdigen Abschluß der ganzen Sammlung der Acta apostolorum apocrypha, zu deren Vollendung wir dem gelehrten Herausgeber und der Wissenschaft von Herzen Glück wünschen.

Münster i. W. Fr. Diekamp.

J. Fürst, Untersuchungen zur Ephemeris des Diktys von Kreta. — VII. Die Personalbeschreibungen im Diktysberichte. Philologus 61 (1902) S. 374—440 und S. 593—622. Auch gesondert erschienen unter dem Titel: Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums. Leipzig, Dieterich.

Über die ersten 6 Abschnitte dieser hervorragenden Untersuchungen habe ich in der B. Z. XI S. 157/60 gesprochen. Dem 7. Abschnitt, der damals noch ausstand, durften wir mit Spannung entgegensehen, weil Fürst am Schlusse seiner Einleitung betont hatte, daß er den Schwerpunkt seiner Arbeit in der Untersuchung über die literarische Porträtmanier im 7. Abschnitt erblicke. Unsere Erwartung ist zwar, soweit sie sich auf unser Interesse für Diktys gründete, nicht ganz erfüllt worden, weil seine Ergebnisse für die Diktysforschung kaum die entscheidende Bedeutung haben, die er ihnen zuschreibt, aber sie ist weit übertroffen worden durch die Fülle des Materials, das uns vorgelegt wird, und die Masse von Fragen, die in Verbindung damit teils erörtert, teils angeregt werden. Fürsts Untersuchungen erstrecken sich auf die gesamte Literatur der Griechen, Römer und Byzantiner, auf heidnische wie christliche, auf abendländische wie

orientalische, und entwerfen mit Hilfe des sorgfältig gesammelten Materials ein Bild von dem Ursprunge und der Entwicklung der Porträtmanier. Innerhalb dieser umfassenden Entwicklungsgeschichte behaupten zwar die Personalbeschreibungen des Diktysbuches einen wichtigen Platz, aber sie müssen sich anderen Gruppen bis zu dem Grade unter- und nebenordnen, daß die richtige Beurteilung ihrer nächsten Herkunft, mag diese auch für den Verfasser Ausgangspunkt und Zielpunkt gewesen sein, nur noch nebensächliche Bedeutung hat. Für mich ist das ja allerdings die Hauptsache, aber ich würde dieser groß angelegten Untersuchung nicht gerecht werden, wenn ich nicht ausdrücklich betonte, daß ihre Bedeutung auf dem großen literar- und kulturgeschichtlichen Hintergrunde beruht. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, ehe ich mein Sonderinteresse vertrete, auf den Reichtum des Inhalts kurz hinzuweisen.

Der Verfasser wendet sich zuerst S. 374/82 gegen Rohde, der in der „Manier pedantischer Registrierung der Körperteile" eine byzantinische Geschmacklosigkeit gesehen hat. Gegen diese Ansicht, welche die Personalbeschreibungen ohne weiteres aus dem Diktysstoffe ausscheiden und zu einer Spezialität der Byzantiner machen würde, führt der Verfasser aus, daß das literarische Phänomen der Porträtierung sich nicht nur schon in den ägyptischen Papyrusurkunden, in denen die Identität der Personen durch asyndetische Aufzählung ihrer körperlichen Eigenschaften gleichsam notariell festgelegt werde, sondern auch schon lange vor der mittelgriechischen Ära in den christlichen Apostellegenden vorfinde, z. B. in den Acta Pauli et Theclae ein Porträt des Apostels Paulus, das etwa um d. J. 160—170 entworfen sei und in die mutmaßliche Abfassungszeit der Diktysporträts falle.

Nachdem der Verfasser auf diese Weise die Behauptung Rohdes, daß die Porträtmanier in byzantinischem Boden wurzele, zurückgewiesen hat, tritt er S. 382 an die Frage nach deren Genesis und geschichtlicher Entwicklung heran. Er bespricht zuerst die zurückhaltende Schilderung der körperlichen Erscheinung bei Homer und den Schriftstellern der griechischen Blütezeit, das stärkere Hervortreten des prosopographischen Elements in der Alexandrinerzeit und behandelt dann S. 385/92 das reiche Material bei Plutarch, Sueton, den Scriptores Historiae Augustae und Ammian, sowie S. 392/3 die geringen Spuren bei Justin und Dio Cassius. Weiterhin wird S. 394/6 der Heroikos des Philostratos besprochen, dessen Heroenporträts zwar anders geartet seien als die des Diktys, aber eine schlagende Analogie bildeten, weil die genaue Kenntnis der Helden einem fingierten Gewährsmann, der sich selbst am Kriege beteiligt haben will, verdankt werde. Daraus könne man schließen, daß die Porträtierung zum Gerüste der troischen Schwindelbücher gehört habe.

Auf S. 397 gibt der Verfasser der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der Porträtmanier eine neue Richtung. Er behandelt jetzt S. 397/405 das prosopographische Material der ägyptischen Papyri, indem er auf das verwandte Phänomen der Mumienporträts hinweist, in denen die gleiche realistische Darstellungsweise und Schablonenhaftigkeit hervortrete. In zwei Tabellen (S. 400 u. 404) zeigt er, wie vom 3. vorchristlichen Jahrhundert bis ins 1. nachchristliche in den Urkunden Vollporträts mit Angabe des Lebensalters erscheinen, wie sie um d. J. 100 zur Angabe besonderer Kennzeichen (οὐλή-Typus) zusammenschrumpfen und wie um die

Mitte des 3. Jahrhunderts auch dieser Rest verschwindet. Unter dem Einflusse des alexandrinischen Kulturkreises scheinen nun dem Verfasser Philostratos und Diktys gestanden zu haben (S. 405/6). Auch die Apostellegenden haben unter diesem Einflusse die äußere Erscheinung des Paulus, Petrus, Marcus, Bartholomaeus, Barnabas, Andreas verewigt. Aus ihnen nahm Malalas seine Porträts des Paulus und Petrus, die ihrerseits von einigen der späteren Schriftsteller zur Kompilation mit den Porträts der Apostellegenden verwendet wurden. Auch diese altchristlichen Schwindelbücher verfolgten den Zweck, den Schein geschichtlicher Wirklichkeit und Treue hervorzurufen (S. 407/17). Im Anschluß hieran wird auch die Schilderung des Antichrists besprochen (S. 418/21). — Spuren der detaillierenden Porträtkünstelei finden sich auch noch im späteren orientalischen Schrifttum, z. B. bei Moses von Khoren (7./8. Jh.), während der Annalist Hamza von Ispahan (10. Jh.), in dem Rohde ein Analogon zu Malalas gesehen hat, keine Porträts gibt, sondern im ganzen nur Kostüme beschreibt (S. 422/7).

Zuletzt bespricht der Verfasser unter Berücksichtigung des griechischen Romans den Einfluß der Physiognomik, zu deren Bestande die in fast allen Porträts (die ägyptischen Urkunden mit eingeschlossen) wiederkehrenden Attribute gehören (S. 429/33), ferner den Einfluß der zunehmenden Kunstschriftstellerei mit ihrer Beschreibungsmanie (S. 434/6). Einen Einfluß der darstellenden Kunst auf die literarische Porträtmalerei glaubt der Verfasser nicht annehmen zu dürfen; eine Ausnahme bilde nur die Prosopographie Christi und Mariae, die überhaupt eine Sonderstellung in der Porträtliteratur einnehme (S. 436/40).

Auf Grund dieser Erörterungen erklärt der Verfasser S. 593, daß die *χαρακτηρίσματα* längst vor der Zeit des Malalas, ja des griechischen Diktys voll entwickelt gewesen seien. Nachdem er dann über den Platz der Heroenporträts bei Malalas und ihre Verteilung im Diktysbuche gehandelt und die Ansicht, daß sie aus Dares genommen seien, zurückgewiesen hat, schließt er S. 597 mit der Behauptung, sie seien ein relativ rein erhaltenes Stück aus dem griechischen Buche des Diktys von Kreta.

Der Abhandlung folgen zwei Anhänge. In dem ersten hat der Verfasser S. 597/614 das gesamte prosopographische Material der Papyri so sorgfältig zusammengetragen, daß diese Sammlung für die Papyrusforschung einen gesonderten, selbständigen Wert haben wird. In dem zweiten Anhang hat er S. 614/22 zuerst die Christus- und Marienporträts (vgl. auch das Marienporträt bei Kedren I S. 326, 10/2), dann die Kaiserporträts aus Malalas, Leo-Kedren, Symeon Magister und anderen gesammelt.

Auf den Gebieten, welche der belesene und unterrichtete Verfasser betreten hat, bin ich nicht in der Weise bewandert, daß ich mir ein Urteil über die Richtigkeit seiner Beobachtungen und Behauptungen anmaßen könnte; nur zwei Dinge will ich erwähnen, deren Beurteilung in meinem Gesichtskreise liegt.

Kaiserporträts erscheinen in der Literatur zuerst bei Sueton. Ob dieser unter fremdem Einflusse gestanden hat und nicht vielmehr in seiner biographischen Geschichtschreibung einer Neigung gefolgt ist, die bei den Römern seit alten Zeiten durch den Ahnenkultus in den aus Wachs geformten imagines und in der Kaiserzeit durch das realistische Kaiserporträt in der

Bildhauerei gepflegt und genährt worden ist, lasse ich dahingestellt; jedenfalls ist das literarische Kaiserporträt Suetons ein römisches Gewächs. Ein solches ist es auch in der Geschichtschreibung zunächst geblieben. Denn nur die Scriptores Historiae Augustae und Ammian haben es gepflegt, während die griechische Geschichtschreibung es bis zu ihrem Untergange verschmäht hat. Ich glaube deshalb auch nicht an ein Porträtschema des Dio Cassius (S. 392). Was Dio über Septimius Severus und Claudius sagt, erklärt sich aus der historischen Tatsache ihrer Kränklichkeit. Nur das *ἦν δὲ τὸ σῶμα βραχύς* bei Severus ist auffällig, aber gerade weil eine derartige Angabe in der griechischen Geschichtschreibung vereinsamt dasteht, wird man das *βραδύς*, das, wie ich aus Boissevains Dioausgabe III p. 370 ersehe, durch Rob. Stephanus in manche Ausgaben gekommen ist, nicht ohne weiteres verwerfen dürfen. Erst die byzantinischen Chronisten haben das Kaiserporträt in die griechische Geschichtschreibung eingeführt, und zwar unter römischem Einflusse. Malalas hat zwar für seine Kaisergeschichte den Sueton nicht benutzt, aber er hat dessen Schriften gekannt, da er ihn zitiert; Johannes Antiochenus aber hat die Kaiserbilder Ammians aufs stärkste benutzt. In der B. Z. VII S. 581/4 habe ich nachgewiesen, daß in den von Leo-Kedren überlieferten Porträts der Kaiser Konstantin, Constantius, Julian, Jovian, Valens die Charakteristiken aus Ammian genommen sind; dort ist auch der Anhaltspunkt, den Fürst S. 391 für die Beurteilung der Kaiserporträts Kedrens gefunden hat, schon verwertet worden. — Die von Fürst S. 618/20 besprochene Erscheinung, daß die Kaiser nach Konstantin und vor Marcian bei Malalas nur charakterisiert sind und hinter Marcian die Porträts der Kaiser Leo und Zeno gänzlich fehlen, erklärt sich aus dem kürzenden Verfahren des Schreibers des Codex Oxoniensis. Denn das Bild des Kaisers Theodosios II, der S. 358, 5 ebenfalls nur charakterisiert wird, ist im 2. Fr. Tuscul. p. 16 in folgender Form erhalten: *ὡραῖος, λευκόχρους, εὔθετος, εὔρινος, εὔστηθος, μέλασιν ὄφροις, ἁπλόθριξ, δασυπώγων . . . ξ . . . μεγαλόψυχος, εὐχαρ(ίεις), ἐλλόγιμος κτλ.* Ferner ist in den Madrider Malalasexzerpten im Hermes VI S. 371 folgendes Porträt des Leontios, des Gegenkaisers Zenos, erhalten: *καὶ ἐβασίλευσεν ἐν Ἀντιοχείᾳ ὀλίγας ἡμέρας* (Mal. S. 389, 3). *ἦν δὲ ὁ Λ. ἀνὴρ εὐπρεπής, οὖλος, πολύθριξ, εὔηλιξ, καθάριος* (vgl. auch Bouriers Besprechung in der N. Philol. Rundschau Nr. 16 1903 S. 373). Man kann getrost annehmen, daß Malalas sämtliche Kaiser in ununterbrochener Reihenfolge gleichartig porträtiert und charakterisiert hat.

Heldenporträts finden sich zuerst im Heroikos des Philostratos. Es ist möglich, daß er schon Vorgänger gehabt hat; als sicher darf man annehmen, daß er Nachfolger gefunden hat, insbesondere in den Verfassern von Trojabüchern. An sich sind also auch im Diktysbuche Heldenporträts denkbar. Aber Malalas hat die seinen nicht dorther. Die Beweise, welche ich für diese Behauptung in der B. Z. X S. 608/9 angeführt habe, lassen sich nicht entkräften. Malalas zeichnet den Troilos an zwei Stellen, S. 105 innerhalb der Porträtgalerie und S. 130, 5 in der Sisyphoserzählung; da nun das zweite Bild auch bei Septimius IV 9 erscheint, so kann das erste weder aus Diktys noch aus Sisyphos stammen. Dieser Grund wird noch dadurch verstärkt, daß die beiden Bilder nicht übereinstimmen, sich sogar widersprechen. Darauf bin ich durch Tzetzes aufmerksam geworden. Dieser erwähnt nämlich im Schol. Lycophr. 307 die Sage, daß Achill den Troilos

geliebt habe, und bemerkt dazu, daß er dies nicht glauben könne, weil Troilos nicht *νέος καὶ ὡραῖος*, sondern *μελάγχρους καὶ δασυγένειος* gewesen sei. Tzetzes, der die beiden Bilder auch in den Posthom. 360 u. 382/4 verwertet hat, hat damit einen unverkennbaren Widerspruch aufgedeckt. Denn ist auch Troilos bei Malalas nicht *μελάγχρους*, sondern *μελίχρους*, so wird er doch mit den Prädikaten *δασυπώγων*, *ἰσχυρὸς πολεμιστὴς καὶ δρόμαξ* als erwachsener, bärtiger Streiter gezeichnet, denn *δασυπώγων* ist Agamemnon, Menelaos, Idomeneus, Ajax Locrensis.

Aber noch aus einem anderen Grunde müssen wir die Heldenporträts dem Diktysbuche entziehen. Malalas bietet S. 88 auch die Porträts der Phädra und des Hippolyt, und diese tragen denselben Charakter; das Porträt der Phädra, das offenbar gekürzt ist, beginnt sogar mit denselben Worten wie das Porträt der Helena S. 91: *τελεία, εὔστολος*. Wir müssen also einen Verfasser suchen, dem sämtliche Heroenporträts zugeschrieben werden können. Da ließe sich zunächst an Kephalion denken, der für die Phädraerzählung S. 90, 1 zitiert wird, zumal da ein Kephalion auch Troika verfaßt hat. Es ließe sich für diese Herkunft sogar die Tatsache anführen, daß bei Parthenius 34 in einer von Paris und Oinone handelnden Sage, für die Hellanikos und *Κεφάλων ὁ Γεργίθιος* zitiert werden, ein Ansatz zu dem Porträt des Korythos sichtbar ist: *ἦν δὲ τὴν ἰδέαν κράτιστος*. Wenn ich trotzdem nicht Kephalion, sondern Malalas als Verfasser angesetzt habe, so war für mich der Umstand maßgebend, daß nicht nur die Heldenporträts, sondern auch die Apostel- und Kaiserporträts mit denselben Farben und Stiften gezeichnet sind.

Die äußere Erscheinung der Personen wird nicht nur mit denselben Prädikaten, sondern auch mit denselben Wendungen gemalt. So findet sich die Wendung *πόλιος* (*ὁλοπόλιος*, *μιξοπόλιος*) *τὴν κάραν καὶ τὸ γένειον* bei Kalchas (Mal. + Is. Porphyr.), Petrus, Paulus, Antoninus Pius, Quintilian, Florian, Diokletian, Anastasios und dem sicher von Malalas porträtierten Justinian; ferner die Wendung *οἰνοπαὴς τοὺς ὀφθαλμούς* bei Diomedes, Helenos, Petrus, Antoninus Pius, Florian; beide Wendungen finden sich also vereint bei Petrus S. 256, Antoninus Pius S. 280 und Florian S. 301.

Wenn man nun weiter sieht, wie diese Gleichartigkeit der Zeichnung sich sogar auf die geistigen und ethischen Eigenschaften erstreckt, die also zu den Porträts den fremden Bestandteil einer Charakteristik fügen, so kann man an der Verfasserschaft des Malalas kaum mehr zweifeln. Von den häufig auftretenden Prädikaten *μεγαλόψυχος*, *φρόνιμος*, *ἐλλόγιμος*, *ἥσυχος* etc. erwähne ich Hippolyts wegen nur dies letztere; *ἥσυχος* findet sich, gewöhnlich mit andern lobenden Attributen verbunden, bei Hippolyt, Kassandra, Hekabe, Hadrian, Konstantin, Gratian. Von anderen Prädikaten erwähne ich das eigentümliche *ἱερατικός* bei Kassandra und Hadrian, das überhaupt seltene *καταγύναιος* bei Ajax Locr. und Antoninus Verus, das nur aus Malalas belegte *περίγοργος* bei Meriones, Caligula, Arcadius, das von Passow nicht verzeichnete *εὔσκυλτος* bei Neoptolemos und Aurelian. Schlagend wirkt die Vereinigung der Attribute *ἠθικός*, *εὐόμιλος* bei Odysseus und Paulus. Überhaupt sind die Bilder des Odysseus und Paulus von überraschender Ähnlichkeit, beide sind auch *μιξοπόλιος*, *σύνοφρυς*, *εὔρινος*, *εὐπώγων* und *λευκόχρους* (Odysseus *λευκὸς τῷ σώματι*). Man kann unmöglich annehmen, daß das Trojabuch, die Apostellegenden und das Kaiserbuch in

der Zeichnung körperlicher und geistiger Eigenschaften bis zu diesem Grade über einen Leisten geschlagen gewesen sind.

Dazu kommt noch, daß man bei einzelnen ethischen und geistigen Prädikaten deutlich sieht, wie sie Malalas durch seine Lektüre gewonnen hat. Von Kephalion bezeugt Malalas S. 90, 1/3 ausdrücklich, daß er in seiner Phädraerzählung von der gewöhnlichen Sage abgewichen sei. In der Tat lesen wir nur hier, daß Hippolyt auf der Jagd von seinem Pferde abgeworfen und geschleift wird und daß Phädra keine sträfliche Liebe zu Hippolyt hegt, sondern ganz unschuldig bei Theseus verleumdet wird. Die Prädikate *κυνηγέτης*, *σώφρων δὲ καὶ ἥσυχος* bei Hippolyt und *σώφρων* bei Phädra entsprechen also nur dem Inhalte dieser außergewöhnlichen Sage. Interessant sind ferner die Attribute einiger Helden der Trojasage, die Malalas nicht nach seiner eigenen Erzählung, sondern in Erinnerung an die Erzählungen seiner Quellen charakterisiert hat. Antenor ist *πολυίστωρ* offenbar deshalb, weil er bei Diktys IV 22 als Gesandter den Griechen manches aus der Geschichte Trojas erzählt. Die Charakteristik anderer Helden widerspricht der Erzählung des Diktysbuches: Kalchas heißt *οἰωνοσκόπος ἄριστος* nach Homer, Aeneas heißt *εὐσεβής* nach Vergils pius Aeneas, und der dichtbärtige Troilos heißt *ἰσχυρὸς πολεμιστὴς καὶ δρόμαξ* nach einer unbekannten Quelle, jedenfalls nicht nach dem Diktysbuche.

Alle diese Gründe bestimmen mich in Malalas den Porträtmaler zu sehen. Sollte er Vorlagen benutzt haben, so hat er sie so gleichmäßig übermalt, daß für uns nur noch die Manier und die Technik seines Ateliers sichtbar ist.

Leipzig. Edwin Patzig.

Georgii Acropolitae opera. Recensuit **Augustus Heisenberg.** Volumen prius continens Historiam, Breviarium historiae, Theodori Scutariotae additamenta. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1903. XXIV u. 367 S. ℳ 8.

Diese Ausgabe, die aus den B. Z. V (1896) S. 605 f. und X (1901) S. 262 ff. besprochenen Vorarbeiten hervorgegangen ist, enthält das Geschichtswerk des Akr. sowohl in seiner ursprünglichen Fassung wie auch in seiner verkürzten Bearbeitung. Daß H. auch die letztere in ihrem vollen Wortlaute hat abdrucken lassen, ist unter den S. XXII betonten Gesichtspunkten nur zu billigen. Da für diese Bearbeitung drei bezw. zwei Hss in Betracht kommen, unter denen L selbst wieder eine vielfach abweichende Redaktion bietet, so hätte die Mitteilung der Varianten unter dem Texte des ursprünglichen Werkes in der Tat dessen Apparat bis zur Unübersichtlichkeit ausgedehnt, ohne doch ein Bild von dem Charakter jener Bearbeitung zu gewähren. Und doch verdient dieselbe schon wegen der sprachlich nicht uninteressanten Fassung in L sehr wohl bekannt zu werden.

Was den Originaltext betrifft, so freut es mich, daß sich meine Aufstellungen über das Verhältnis der Hss (B. Z. X [1901] S. 264 ff.) dem Herausgeber bei seiner Weiterarbeit in allen wesentlichen Punkten bestätigt haben. Er scheidet demnach jetzt A einer- und alle übrigen Hss andererseits als die beiden Hauptäste der Überlieferung. An der Richtigkeit dieser Scheidung kann jetzt, wo der Apparat zum ganzen Texte vorliegt, auch

nicht der leiseste Zweifel mehr bestehen. Lesungen, in welchen A mit einer Hs der andern Klasse übereinstimmt, haben also, soweit nicht Zufall, Kreuzung oder Konjektur im Spiele ist, das Gewicht von Lesarten des Archetypus unserer Überlieferung. Daß dieses Gewicht nur ein relatives ist und die Stamm-Hs selbst von mancherlei Fehlern nicht frei war, steht außer Frage. Gleichwohl ist in jedem einzelnen Falle bei der Annahme von Verderbnissen und der Emendation verdächtiger Stellen äußerste Behutsamkeit am Platze, um so mehr, als unsere mangelhafte Kenntnis byzantinischen Sprachgebrauches uns nötigt, uns auf lange hinaus noch wesentlich lernend und konstatierend zu verhalten und in allen zweifelhaften Fällen dem konservativen Verfahren den Vorzug zu geben. Der Herausgeber ist auch in der Tat mit aller Vorsicht und Zurückhaltung zu Werke gegangen, und sein prinzipielles Verhalten in der Texteskonstitution verdient vollste Zustimmung, mag man vielleicht auch im einzelnen Falle da und dort anders zu entscheiden geneigt sein. Als besonderes zur Behutsamkeit mahnendes Moment kam bei seinem Autor noch die saloppe Art hinzu, wie derselbe die Sprache handhabt und insbesondere vielfach seine Sätze baut, und der Herausgeber hat, offenbar z. T. unter dem frischen Eindruck der mancherlei vom Standpunkt grammatischer Korrektheit bedenklichen Dinge, die er in seinem grammatischen Index zu registrieren hatte, am Schlusse dieses Index S. 338 und Proleg. S. XVIII Anm. 3 die Berechtigung einiger seiner Änderungen selbst wieder in Zweifel gezogen. In anderen Fällen hat er auf eine naheliegende Emendation gleich von vornherein verzichtet, so 11, 17 *γραφῆς ἔμπειρος τῆς τε ἡμετέρας καὶ θύραθεν*. Der Ind. gramm. s. v. Articulus S. 335 verzeichnet für das Fehlen des Artikels vor dem zweiten von zwei verbundenen Wörtern nur diesen Fall (S. 166, 6 setzt A den Artikel, in den anderen Hss fehlt er), so daß man stark geneigt sein könnte, mit Bekker *τῆς* vor *θύραθεν* einzufügen. Die gleiche Zurückhaltung zeigt Heisenberg S. 37, 12, wo alle Hss *ἐξελήλεκτο* bieten bis auf BG, die *ἐξελήλεγκτο* geben, und anderwärts. S. 42, 13 *συλλαμβάνεται μὲν . . . οὗτος, οὐκ ὀλίγοι δὲ καὶ τῶν προσγενῶν αὐτοῦ* fühlt man sich stark versucht, *αὐτός* für *οὗτος* zu schreiben. Doch wird man auch hier, namentlich angesichts der starken Ausdehnung des Gebrauches von *οὗτος*, gut tun, sich zu bescheiden. Auf der anderen Seite verdient es z. B. Zustimmung, wenn H. 61, 14, wo alle Hss mit alleiniger Ausnahme von G — in welchem also Konjektur vorliegt — bieten *ἀντωνῖνος τὴν κλεοπάτραν*, den Fehler eher in der Überlieferung als in des Verfassers geschichtlichem Wissen sucht.

Auch darin hat H. unzweifelhaft recht, daß er im allgemeinen A den Vorzug vor der zweiten Familie gibt. Doch hätte er auf das Verhältnis von A zu dieser Familie näher eingehen sollen. Denn dieser Punkt, der wichtigste für die Texteskonstitution, ist auch durch H.s frühere Arbeiten nicht erledigt. Es war wenigstens der Versuch zu machen, durch Prüfung der Varianten Kriterien für die Entscheidung zwischen beiden Familien zu schaffen und das Gefühl zu schärfen für den Grad der Autorität, den A beanspruchen kann. Überhaupt scheint mir die Feststellung des Charakters der einzelnen Hss hinsichtlich ihrer größeren oder geringeren Neigung zu stilistisch freier Gestaltung des Textes, Konjekturen, Interpolationen u. s. w. der Punkt zu sein, in welchem H.s übrigens fleißige und gewissenhafte Untersuchung der Überlieferung eine Vertiefung zuließe. Was nun das

Verhältnis von A zur zweiten Klasse — ich bezeichne sie hier im Anschluß an den Herausgeber mit O — betrifft[1]), so hatte H. schon früher festgestellt, daß in dem Abschnitt über Arsenios A allein die authentische Version bewahrt hat. Daß die nur in A stehende autobiographische Mitteilung S. 124, 14—18 echt ist, zeigt sich jetzt deutlich in der Divergenz der übrigen Hss im Anfang des auf dieses Stück folgenden Satzes, einer Divergenz, die sich daraus erklärt, daß G und FH durch Auslassungen verschiedenen Umfangs den nach dem Wegfall jenes Stückes nicht mehr recht passenden Eingang des nächsten Satzes beseitigten. Diese Tatsachen überheben natürlich nicht der Notwendigkeit, nachzuforschen, wie weit A auch in den kleineren Dingen der fortlaufenden Textesüberlieferung treu ist. Es konnte ja eine im übrigen sehr liederlich geschriebene Hs von den willkürlichen Eingriffen, wie sie die Stamm-Hs von O an jenen Stellen erfahren hat, freibleiben. Daß dies nicht der Fall, A vielmehr auch im allgemeinen die beste Textesquelle ist, zeigt eine Reihe von Stellen, an welchen dem in A erhaltenen Richtigen in O eine falsche Lesart gegenübersteht, ohne daß diese auf eine prinzipielle Änderung zurückzuführen wäre. Ich notiere von solchen Stellen S. 24, 8 *ἐπειρήκει ὡς*; S. 50, 4 u. 106, 9; S. 62, 4 *Φαρσάλων*; S. 72, 17 *Ἕβρον* (zum mindesten wahrscheinlicher als *ὃν Ἕβρον καλοῦσι*; es folgt *Μαρίτζαν δὲ καλούμενον χωριτικῇ διαλέκτῳ*; vgl. auch S. 119, 3 [zur Ausdrucksweise S. 157, 15 f.; 139, 11; 39, 18 f.] und die Darstellung des Sachverhaltes S. 54, 4 ff.); 81, 11 *τούτῳ*; 89, 11 *τὰ τῶν Βουλγάρων*; 105, 1 *πᾶσιν ἦν* (B und G fehlen hier); 107, 21 *αὐτῇ*; 112, 24 *ἐκεχωρήκει*; 145, 4 *δὲ*; 163, 2 *τούτοις*; 175, 17 *εἰρήνην ζητοῦντες*; auf *εἰρήνην* bezieht sich *ταύτην* im nächsten Satze. Auch S. 18, 12; 73, 9; 75, 17; 81, 19; 92, 7 (für *ἐς* bezw. *εἰς* = ad vor Personennamen verzeichnet der Index verb. aus dem Originalwerk kein Beispiel); 104, 10; 108, 20; 164, 20 u. a. wird man sich aus inneren Gründen zu gunsten von A entscheiden, dessen Lesung auch von H. an allen diesen Stellen aufgenommen worden ist. Auch 49, 17 erhält man den Eindruck, daß der anspruchslose Ausdruck in A durch einen etwas gewählteren in O ersetzt ist. Solchen Stellen stehen nun freilich andere gegenüber, an welchen der Text in A offenbar durch Verschreibungen, Auslassungen u. dergl. gelitten hat oder zum mindesten die Entscheidung sehr zweifelhaft ist. Zu Stellen letzterer Art rechne ich auch S. 124, 12 f. A hat hier ein auf S. 156, 14 f. vorkommendes Homerzitat; O kennt dasselbe an diesem Orte nicht. Der Herausgeber hat es nach A aufgenommen. An sich ist es wahrscheinlicher, daß ein solches Zitat aus einer andern Stelle wiederholt, als daß es, steht es einmal da, getilgt wird. Nach der andern Seite kommt freilich in Betracht, daß Akr. solche Wiederholungen nicht scheut; vgl. S. 51, 11 mit 54, 10 und Proleg. S. XVIII. Stellen, an welchen es schwer ist aus inneren Gründen der einen oder der andern Klasse das Richtige zuzuschreiben, sind beispielsweise auch S. 14, 20; 29, 18; 38, 5 (das Neutr. plur. als Komparativ des Adverbs kommt nach dem Ind.

---

1) Erwähnung verdient auch, daß, wie sich aus der Randbemerkung S. 170, 9 ergibt, dem Schreiber erster Hand von A zum wenigsten nach der ersten Niederschrift seines Textes gelegentlich andere Lesarten neben denen seiner Vorlage — möglicherweise freilich durch deren Vermittlung, indem sie schon in ihr als Randbemerkungen auftraten — bekannt waren.

gramm. sonst bei Akr. nicht vor); 50, 21; 56, 15; 64, 9; 73, 3. 4; 77, 6 (vgl. H. S. 338); 78, 10; 80, 24; 83, 21; 116, 20; 120, 25 (δὲ u. s. w. ἐπιστροφὴν u. s. w.); 129, 26 (λελεγμένων); 167, 2 (vgl. H. S. XVIII). Eine Frage, die ich hier nur im Vorübergehen stellen möchte, ohne selbst zu ihrer Beantwortung beitragen zu können, ist die, ob für Akr. ein Bestreben nachweisbar ist, Hiate, soweit es sich mit Leichtigkeit tun läßt, zu vermeiden und ob sich etwa daraus für manche der zahlreichen Stellen, an welchen A und O nur in der Wortfolge auseinandergehen, ein Kriterium gewinnen läßt. Von vornherein ist ja ein solches Bestreben bei einem Schriftsteller, der seine Sätze so nachlässig baut, sehr unwahrscheinlich. Tatsächlich enthalten aber einige Partien der Schrift, die ich daraufhin durchgesehen habe, auf längeren Strecken auffallend wenig Hiate von der Art, wie sie eine weitgehende Praxis des Altertumes zu meiden pflegte. Damit wechseln dann freilich wieder Partien mit reichlicheren Hiaten, und darunter auch solchen, die der Autor durch eine geringfügige Änderung der Wortstellung hätte vermeiden können. Entscheidend wäre, wenn sich auch in der Wortwahl (etwa Bevorzugung von δίχα [74,27] und ἄτερ [77,10] vor dem hiatgefährlicheren ἄνευ, καθώς [39,15; 157,22] vor ὡς, καθώσπερ [79,16] vor ὥσπερ u. dergl.) die Rücksicht auf den Hiatus erkennen ließe. Ob das der Fall ist, muß ich genauerer Untersuchung festzustellen überlassen und will hier nur bemerken, daß z. B. an folgenden Stellen, an welchen A und O in der Wortfolge uneinig sind, A hiatusfrei ist resp. weniger oder geringfügigere Hiate aufweist als O: S. 24, 19 (beide Hiate gehören allerdings zu den auch in der antiken Praxis zugelassenen; in ἔτι kann das ι im Lesen elidiert werden); 35,10; 43,21; 67,14; 105,16; 125,10; 142,24; 146,23. 4,25 fällt der Hiat in O in eine Pause. 164,17 ist in A Krasis angewandt. Umgekehrt bietet O das unter dem Gesichtspunkte der Hiatvermeidung Bessere S. 22, 25. 28; 38, 5; 64, 24; 69, 21; 78, 8; 81, 9; 82, 3; 89, 8; 149, 1.

Hinsichtlich der Filiation der Hss der zweiten Klasse weiche ich in zwei Punkten von H. ab. B stimmt in eigentümlichen Lesarten häufig mit U gegen G, gelegentlich aber auch mit G gegen U. Das läßt sich auf zweifache Weise erklären. Entweder hat Überlieferungskreuzung stattgefunden. B und U gehen dann durch Vermittlung einer gemeinsamen Quelle auf die gleiche Stamm-Hs zurück, von welcher auch G abhängt, dabei ist aber zugleich auch B durch G oder G durch B oder beide durch eine gemeinsame dritte Textesquelle beeinflußt. Oder B, U und G gehen direkt auf éine Hs zurück, in welcher Varianten beigeschrieben und Korrekturen vorgenommen waren. In der Wahl zwischen dem ursprünglichen Text und den Varianten oder Korrekturen trafen zwei von den drei Hss wechselsweise zusammen oder schieden sich voneinander. In diesem Falle sind also alle drei Hss einander unmittelbar koordiniert, während im ersteren Falle die Stamm-Hs von BU und die Hs G auf gleicher Stufe stehen. H. hat früher sein Hss-Stemma im Sinne der ersten Erklärung angeordnet (vgl. Stud. z. Georg. Akrop. S. 501, 508, 557), jetzt bekennt er sich zur zweiten (S. XVI, XXIII). Die erste ist aber gewiß die wahrscheinlichere, von der man ohne den Zwang triftigster Gründe nicht abgehen sollte. Wenn S. 62, 4f. BUS die Worte καὶ τῶν — ποιησάμενος auslassen, so läßt sich unmöglich an eine Streichung in der Stamm-Hs denken, bei welcher die getilgten

Worte noch kenntlich geblieben wären, so daß sie von G übernommen werden konnten. Für eine solche Streichung wäre gar kein Grund abzusehen. Es liegt jedenfalls ein Versehen vor, mag man dasselbe aus dem Homoioteleuton oder aus irgend einem anderen Umstande (etwa Überspringen einer Zeile) herleiten. Ähnliches gilt von den ausgelassenen Worten *καὶ νικῶνται* S. 22, 9. Bei H.s Annahme ließe sich der Sachverhalt nur erklären, wenn man voraussetzt, daß die betreffenden Worte in der Stamm-Hs im Texte fehlten und über der Zeile oder am Rande nachgetragen waren. B, U und S hätten dann diesen Nachtrag übersehen, G allein ihn bemerkt. Ist das schon an sich nicht wahrscheinlich, so kommt dazu noch ein weiteres erschwerendes Moment. S, der von H. den drei Hss gleichfalls koordiniert wird, trifft mit denselben in den Kombinationen SBU SU SBG an zahlreichen Stellen überein, in der Kombination SG aber nur ganz ausnahmsweise.[1]) Nun wäre es ein merkwürdiger Zufall, wenn S auf die von G gewählten Lesungen in dem Lesartengewirre der Stamm-Hs mit verschwindenden Ausnahmen nur dann verfallen sein sollte, wenn dieselben auch in B Aufnahme fanden. Das spricht doch entschieden gegen die Koordinierung sämtlicher vier Hss und für eine nähere Verbindung von B, U und S. Nun ist aber S weder aus B noch aus U abgeleitet, da er bald mit der einen, bald mit der andern dieser Hss das Richtige gegenüber der zweiten vertritt. S stammt also aus einer dritten mit B und U nahe verwandten Hs, die — von Ausnahmen, bei denen Zufall oder Kreuzung obwalten muß, abgesehen — nur solche G-Lesarten kannte, die sich auch in B finden. Das verlangt die Konstituierung eines eigenen B, U und S umfassenden Überlieferungszweiges, der durch ein verlorenes Mittelglied von einem mit G gemeinsamen Archetypus abhängig ist.

Der zweite Punkt, in welchem ich H.s Ansicht nicht teilen kann, betrifft die BUGS gemeinsamen Zusätze. Nach H. S. XVII beruhen diese z. T. oder ausschließlich auf Interpolation des Archetypus dieser Hss (x) aus S, eine Annahme, der schon ihre Kompliziertheit nicht zur Empfehlung gereicht. Denn der Sachverhalt müßte dieser sein: aus x wurde S abgeschrieben, wobei in S Zusätze aufgenommen wurden. Die letzteren gelangten aus S wieder in x hinein und wurden aus diesem von den aus demselben abgeleiteten Hss (BUG) übernommen. Ich kann aber auch H.s Grund für diese These nicht anerkennen. Während S den Akropolitestext stark umgestaltet, soll in diesen Zusätzen eine fast wörtliche Übereinstimmung mit

1) Bei H. finde ich keinen Fall angeführt, und doch wäre ein solcher zur Stütze seiner Ansicht von Wichtigkeit. Ein Beispiel ist mir S. 12, 12. 19 begegnet, wo SFG *σάβας* schreiben, während die anderen Hss *σάββας* bieten. Natürlich ist zufälliges Zusammentreffen nicht ausgeschlossen. Solche Fälle mögen noch mehrfach vorkommen, aber jedenfalls sind sie verhältnismäßig sehr selten. Unter den von H. S. XVI erwähnten Fällen der Übereinstimmung von BG und S hat es übrigens mit dem Zusammentreffen in der Auslassung von S. 104, 23—105, 18 eine besondere Bewandtnis. S S. 509, 14 hat noch den ursprünglichen Anfang des folgenden Abschnitts S. 105, 18 *οὕτω μὲν οὖν* (dieses Wort fehlt bei S) *ὁ βασιλεὺς*, während BG im Zusammenhang mit der Auslassung jenes Stückes diesen Anfang ändern und schreiben *ἀλλ' ὁ μὲν βασιλεὺς* (bez. *ἀλλ' ὁ βασ. μὲν*). Das zeigt deutlich, daß jedenfalls in diesem Punkte SBG nicht koordiniert sind. B bekundet eine spezielle Übereinstimmung mit G, die sich bei Annahme direkter Benutzung einer gemeinsamen Quelle durch SBUG nur durch eine äußerst komplizierte Hypothese erklären ließe.

jener aus x abgeleiteten Hs bestehen. Zur Prüfung dieser Behauptung habe ich die gemeinsamen Stücke unter den Additamenta S. 277 ff. verglichen, eine Arbeit, die dadurch erschwert wurde, daß H. es versäumt hat, für jeden Zusatz anzumerken, ob er sich auch in B, BU oder BG findet. Die gemeinsamen Zusätze sind nun großenteils kurz, so daß selbst eine wirklich bestehende wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmung nicht sehr ins Gewicht fallen würde. Eine solche ist aber tatsächlich bis auf den sieben Worte umfassenden Zusatz 38 gar nicht einmal vorhanden; vgl. Zus. 18. 29. 36. Von größeren Zusätzen kommen nur Nr. 53 und 56 in Betracht. In der mit BU gehenden Partie von 56, zu der man auch B. Z. X (1901) S. 268 vergleichen möge, ist die Übereinstimmung mit diesen Hss im Wortlaute nicht größer, als sie es vielfach auch in den Akropolitesstücken ist. Kleinere Auslassungen, ein Zusatz (ἐκ νεότητος Z. 20), mehrfacher Stellungswechsel und sonstige Änderungen scheiden hier S von BU. Ähnliches gilt auch von der zweiten Hälfte des Zusatzes 53, während dessen Anfang allerdings eine sehr weitgehende Übereinstimmung mit BU aufweist. Mehr als fünf Teubnersche Zeilen hindurch findet sich hier auch nicht die allergeringste Abweichung. Ein so umfangreiches Stück ohne Varianten ist mir in den zahlreichen Akropolitespartien bei S, die ich daraufhin geprüft habe, nicht begegnet. Immerhin habe ich Stücke bis zu drei Zeilen gefunden (Akr. S. 121, 1 συμφ. — 4 πρου. = S S. 519, 28—30; Akr. 154, 14 τάχα — 16. 17 κύρ. = S S. 536, 14—17. — Akr. 118, 16 ἄνυδρ. — 19 ἵππων unterscheidet sich von S S. 518, 16—19 nur durch das ἐν Z. 18, das in S fehlt), und wenn ich größere Stücke nicht nachweisen kann, so möchte ich das eher der räumlichen Beschränkung meiner Prüfung oder, falls solche Stücke wirklich nicht vorhanden sind, dem Zufall zuschreiben, als auf diese eine Stelle eine so gewagte Hypothese gründen, wie es von H. geschehen ist. Damit fallen aus der Liste der Zusätze des Theod. Skutar. alle diejenigen Stücke fort, die sich in der Akr.-Überlieferung finden; denn hier ist ihre ursprüngliche Stelle, Theod. Skutar. hat sie nur übernommen. — Vermißt habe ich endlich noch in der Vorrede eine Bemerkung über die Grundlage der Texteskonstitution in dem Schluß des Werkes, der in A von jüngerer Hand geschrieben ist.

Die Anlage des Apparates verdient im allgemeinen allen Beifall. Irreführend ist es aber, wenn H. im Apparat zu solchen Partien, welche in einer Hs fehlen, wie S. 72, 19—84, 1; 121, 11—137, 11, wo U, 88, 4 —92, 17; 182, 10 — Schluß, wo F aussetzt, die Sigle O (= alle anderen Hss) gebraucht. Wer nicht die unter Umständen durch mehrere Seiten getrennte und zudem durch den Druck nicht hervorgehobene Bemerkung über das Fehlen der betreffenden Hs im Sinne hat, wird dadurch zu falschen Schlüssen verleitet. Entweder müßte in solchen Fällen die Sigle O durch die Aufzählung der in Frage kommenden Hss ersetzt oder, soweit die Lücke reicht, auf jeder Seite über dem Apparate bemerkt werden, daß diese oder jene Hs außer Betracht fällt.

Eine ganz nutzlose Belastung des Apparates ist es, wenn Allatius' und Bekkers Abweichungen von B auch da angeführt werden, wo sie nicht als Konjekturen irgend welchen Wert besitzen. Die von Allatius nach B gefertigte Abschrift, die nebst A die Grundlage für dessen Ausgabe bildete, hatte H., Stud. z. Georg. Akr. S. 469 ff., glücklich eliminiert und damit den

Apparat der zukünftigen Ausgabe entlastet. Nun erhalten wir zum Ersatz die Lesarten der Drucke von Allatius und Bekker. Wenn der letztere nach der früheren willkürlichen Art der Behandlung byzantinischer Texte ein bei einem Verb der Bewegung stehendes *περί* mit Zähigkeit in *ἐπί* oder *παρά* korrigiert, so ist das von H. mit gleicher Zähigkeit jedesmal notiert. Solch überflüssiger Ballast ist unverdrossen durch das ganze Buch mitgeschleppt. Diese Pseudakribie geht so weit, daß auch getreulich notiert wird, wo es Allatius beliebt hat, ein hsl. *συμβάσεις* durch *ξυμβάσεις* (6, 1), *εἰς* durch *ἐς* (10, 25), *δ'* durch *δὲ* (15, 10), *ταῦτ'* durch *ταῦτα* (16, 15) zu ersetzen oder am Satzende ein *ν ἐφελκ.* anzufügen (17, 19). An manchen Orten wird durch die Berücksichtigung der Drucke ein besonderes Lemma nötig, wie z. B. S. 9, 13, wo sonst „*θαρροῦντος* U *θαρροῶν* B" genügt hätte; ähnlich 9, 14; 15, 24 u. a. — Von Stellen, an welchen der Apparat übersichtlicher hätte gestaltet werden können, erwähne ich S. 73, 3: „*πόματι*] *πόμασι* A ‖ *ἐσκευασμένῳ*] *ἐσκευασμένοις* A". Besser: „*πόμασι κρ. ἐσκευασμένοις* A". 159, 9 „*τὴν* A *τῇ* O ‖ *κεφαλήν* A *κεφαλῇ* O"; dafür besser „*τὴν τ. π. κεφαλήν* A *τῇ τ. π. κεφαλῇ* O". 9, 14 war abzuteilen „*τοῦτον πολλῶν τε* Oab *τούτων πολλῶν τε* B *πολλῶν τε τοῦτον* F ‖ *τε*] *τε καὶ* BU".

Ich berühre noch einige Punkte, in welchen ich gegen H.s Textesherstellung Bedenken hege. Im Gebrauche von *αὐτοῦ* und *αὑτοῦ* lassen die Hss kein festes Prinzip erkennen. Es wäre gewiß gewagt, den antiken Gebrauch zur Norm für diesen Text zu machen. Ebenso gewagt ist es aber, wenn H. überall *αὐτοῦ* schreibt (Proleg. S. XXIV). Schon das Nebeneinander von *καθ' αὑτοῦ* und *κατ' αὐτοῦ*, *ὑφ' αὑτοῦ* und *ὑπ' αὐτοῦ* (vgl. H. a. a. O.) spricht dafür, daß Akr. auch die aspirierte Form verwendete, und wenn sich in deren Gebrauch keine Konsequenz erkennen läßt, so bleibt nichts übrig, als in jedem einzelnen Falle der im allgemeinen zuverlässigsten Überlieferung, hier also A, zu folgen in dem Bewußtsein, daß man so zwar wahrscheinlich manchen Fehler aufnimmt, daß aber eine Sicherheit in diesem Punkte nicht zu erreichen ist. — S. 10, 4 verdient doch wohl die Lesung der zweiten Familie *τοῦ δὲ δηλωθέντος αὐτὸν* (*αὐτοῦ* A) *μιάσματος ἀμυνόμενοι* den Vorzug. — S. 12, 2 läßt sich zu gunsten der Lesart von A (*τῆς Θυνίας πάντα* gegen *τὰ τ. Θ. πάντα* in O) auf das Fehlen des Artikels nach *πᾶς* S. 124, 5 (*πάντας ἄλλους* A *τοὺς ἄλλους* O, woraus *πάντας ἄλλους* als ursprüngliche Lesung des Archetypus zu erschließen ist; was O bietet, erklärt sich daraus, daß *τοὺς* übergeschrieben wurde und *πάντας* verdrängte) und 160, 8 (*πᾶσιν ἄλλοις* [*ἄλλος* F] einstimmig überliefert) hinweisen (vgl. auch S. 188, 13). Jedenfalls verdienten die beiden Stellen, die vielleicht nicht allein stehen, Berücksichtigung im Index gramm. — S. 13, 25 sehe ich keinen Grund, von A abweichend mit O *τῷ* (wofür U *τὸ*) *τότε* für einfaches *τότε* zu schreiben. Ersteres herrscht keineswegs ausschließlich; vgl. S. 5, 2; 43, 9; 63, 22 u. a. Das gleiche gilt S. 146, 25. — S. 19, 10 führt das *ὑπενδεὶς* in A neben dem *ὑπενδυθεὶς* eines Zweiges (BU) der zweiten Familie eher auf *ὑπενδυθεὶς* als auf *ὑπενδὺς*. — S. 22, 16 besteht kein Grund, von der in A überlieferten Form *εἴδησαν* zu gunsten des von O gebotenen *ᾔδεισαν* abzugehen. Es ist wahrscheinlicher, daß jene seltenere aber wohlbezeugte (vgl. Aristot. eth. magn. 1, 1 p. 1182a, 5; 2, 10 p. 1208a, 35) Aorist- durch die geläufigere Plusquamperfektform ersetzt wurde als umgekehrt. — S. 62, 15; 168, 15 scheint mir fraglich, ob die verschiedene Schreibung *Πελοπόνησος* und

Πελοπόννησος auf Rechnung des Autors zu setzen ist; jedenfalls wäre je eine Verweisung im Apparate am Platze gewesen. — S. 77, 5 war zu betonen *ἔστι*. — S. 111, 26 ist gegen A *ἐσφάλη . . . τῷ βουλεύματι* (*τοῦ βουλεύματος* O) nichts einzuwenden. — S. 165, 18 kann *μέχρις ἂν . . . ἐντύχοι* (so AG, *ἐντύχῃ* O) bestehen bleiben, vgl. den Ind. gramm. u. *μέχρις ἂν* c. optat. — S. 175, 12 ist „*ὑπετόπασε*" *γὰρ εἴρηκεν* für „*ὑπετόπασε γάρ*", *εἴρηκεν* wohl nur Versehen. — 179, 5 war aus A der Artikel vor *Παφλαγόνων* aufzunehmen.

Eine dankenswerte Hilfe für die Lektüre des Werkes und die Erkenntnis seiner literarischen Beziehungen bildet die Angabe der Jahreszahlen sowie in Betracht kommender Abschnitte bei Georgios Pachymeres, Nikephoros Gregoras, dem Anonymus Marcianus und Ephräm am Rande des Textes. Aus einem von H. ausgearbeiteten ausführlichen Kommentar zu Akr. sind aus Rücksicht auf den Raum im wesentlichen nur Stellenangaben zum Abdruck gelangt. Aber auch dieses auf wenige Seiten zusammengedrängte Gerüste eines Kommentars gibt von dem Fleiße und der Belesenheit des Herausgebers einen erfreulichen Beweis und macht den Wunsch rege, daß er die Resultate der mannigfachen Forschungen, auf welchen sein Kommentar beruht und die gewiß für die Zeitgeschichte des Akropolites manches Wichtige ergeben, recht bald an anderer Stelle vorlegen möge.[1]) Auch die Beigabe der Regententafeln S. 311 f., der Liste der Zitate S. 313[2]), des Index verborum S. 314 ff., des Verzeichnisses bemerkenswerter grammatischer Erscheinungen S. 333 ff. und des Index nominum et rerum S. 338 ff. wird man dankbar begrüßen. Ein besonderes Gewicht darf der Index grammaticus beanspruchen. Fahren die Herausgeber byzantinischer Schriften fort, wie es in einer Anzahl neuerer Ausgaben geschehen ist, in dieser Weise das Beachtenswerte aus dem Sprachgebrauche ihres Autors zusammenzustellen, so erhalten wir nach und nach eine solide Basis für die Grammatik der byzantinischen Schriftsprache und damit auch ein wichtiges Hilfsmittel für die kritische Bearbeitung weiterer Texte. Unter diesem Gesichtspunkte ist das Verlangen nach möglichst weiter Ausdehnung des Kreises der zu beobachtenden Erscheinungen begreiflich. Es wird aus naheliegenden Gründen in der Praxis kaum durchführbar sein, jeder Ausgabe eine vollständige Grammatik und Stilistik des Autors anzufügen. Andererseits besitzt der Herausgeber, der mit einem Text Zeile für Zeile vertraut ist, vor jedem, der zum Zwecke grammatischer Beobachtung neu an den Schriftsteller herantritt, einen gewaltigen Vorsprung, und es ist wünschenswert, daß die Ergebnisse seiner Beobachtung, wenn sie nicht in einer besonderen Arbeit niedergelegt werden, in möglichst umfassender Weise in der Ausgabe selbst zur Kenntnis gebracht werden. Vermißt habe ich bei H. z. B. eine Angabe über den Numerus des Verbums bei einem Neutr. plur. als Subjekt. S. 172, 20 f. steht in einem und demselben Satze: *ἀρχὴν κακῶν τὰ τῶν Ῥωμαίων εἴληφε πράγματα* und *τὰ . . . γεγενημένα . . . κατηντήκασιν*. Vgl. auch z. B. S. 52, 13 (= 74, 2); 54, 11; 94, 2. 5 und dagegen 51, 4; 52, 16; 54, 18; 93, 6. Auf-

1) Beiläufig sei bemerkt, daß S. XIV über Theodoros Skutariotes, den H. in seinen „Analecta" als den Verfasser der erweiterten Bearbeitung (S) erwiesen hat, einiges weitere mitgeteilt ist.

2) Nachzutragen ist: 104, 12 = Il. V 831. 889; 136, 29 ein Zitat, das ich nicht verifizieren kann.

fallend ist der Gebrauch des Singulars S. 188, 12. 13. Beachtung verdienen ferner unter dem stilistischen Gesichtspunkte Paronomasien wie S. 80, 5. 6 *περιεκτικοῦ καὶ . . . παρεκτικοῦ*; 80, 14. 15 *τοῖς ἐπιβούλοις συμβούλοις χρώμενος* (wiederholt 82, 15); 4, 7 *πολλοῖς τε καὶ πολλάκις*. Vgl. auch 3, 8. 9; 72, 3. 4; 97, 9. 10; 98, 13; 99, 1. 2; 99, 11; 115, 17. Auch S. 99, 17 *γέρουσι γηραιός* ist wohl beabsichtigt, und S. 170, 8 f. läßt sich die Möglichkeit nicht ganz abweisen, daß A mit *χεῖρας αὐτῷ δεδώκασι καὶ τῷ βασιλεῖ τοὺς ὅρκους ἀποδεδώκασι* (*ἀπέδοντο* O) das Richtige hat, so wenig geschmackvoll auch uns dieses Klangspiel erscheinen mag. Hingegen ist die Alliteration S. 144, 24 *οὔπω πάνυ πολλαὶ παρῆλθον ἡμέραι*, zu der mir wenigstens kein Gegenstück begegnet ist, wohl Zufall. Zum Figurengebrauche vgl. auch Stellen wie S. 77, 4 f.; 79, 17 f. Erwähnung verdiente auch das ungemein harte Hyperbaton S. 19, 25 f., wo man Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung hegen möchte. Im einzelnen bemerke ich zum Index gramm. noch folgendes: Nach S. 333 s. v. Phonet. et orth. soll L S. 199, 12 *ἀνάγραπτος* die Bedeutung von *ἄγραπτος* haben; zu dieser Annahme liegt gar kein Grund vor; vgl. Thucyd. 1, 129 (Plat. Gorg. p. 506 c, Charit. p. 149, 5 Herch.). Im Abschnitt über die Pronomina S. 334 f. ist zu berichtigen: (s. v. *αὐτός*) S. 31, 19 ist *αὐτοῦ* nicht in reflexivem Sinne gebraucht; hingegen ist S. 127, 1 *ἑαυτοῦ* reflexiv verwendet (vgl. s. v. *ἑαυτοῦ*), der Genet. abs. zählt als Satzglied, nicht als Satz. Unter dem Artikel hätte noch das mit Vorliebe gebrauchte *τῷ τότε* (z. B. S. 5, 12; 6, 21; 14, 12; 63, 7; 86, 9; 127, 24; 159, 23; 188, 19) verdient notiert zu werden (*ἐκ τοῦ σχεδόν* S. 42, 24). Ob das in B S. 96, 24 an Stelle von *ὦ βασιλεῦ* stehende *ὁ βασιλεύς* als Vokativ gemeint ist (vgl. s. v. Casuum rectio S. 336), scheint mir sehr zweifelhaft. Es liegt wohl eher ein Versehen vor (*ο* für *ω*, was als Artikel verstanden wurde und die vermeintliche Besserung von *βασιλεῦ* in *βασιλεύς* nach sich zog?). Zum Gebrauche des Konj. aor. für den Ind. fut. S. 94, 12 (s. v. Temp. et modi S. 336) hätte, namentlich da diese Stelle in der ursprünglichen Fassung des Werkes die einzige in Betracht kommende ist, bemerkt werden sollen, daß die Lesung sehr unsicher ist. *Ἄν* ist beim Optat. ausgelassen auch S. 74, 3. *Μέχρις ἄν* mit Optat. nach der besten Überlieferung auch S. 165, 18. S. 127, 7 ist es nicht nötig, mit H. S. 338 anzunehmen, daß der Infinitiv für den Accus. c. inf. stehe; *ἄφιξιν* kann auch zu *δεχθῆναι* Subjekt sein. S. 338 paßt die Bemerkung „Verba saepius neglegenter coniunguntur" nicht recht auf die Fälle der Konstruktion *κατὰ σύνεσιν*, die darunter subsumiert werden, wie S. 10, 19; 54, 19; 147, 6. Auch *τὰ ἐχυρώτερα τῶν τόπων* S. 168, 23 steht wohl nicht nachlässigerweise für *οἱ ἐχυρώτεροι τ. τ.*, sondern *τὰ ἐχ.* ist substantivisch gebraucht und die Konstruktion etwa dem bekannten taciteischen obstantia silvarum vergleichbar.

Der Index verborum bietet Wörter und Wortverbindungen in einer Auswahl, deren Prinzip mir nicht recht klar geworden ist. Im ganzen scheint der Herausgeber darauf ausgegangen zu sein, das Auffälligere in dem Lexikon des Akr., seltenere Wörter und Wortverwendungen, insbesondere auch solche, die dem Leser nicht ohne weiteres verständlich sind, zusammenzustellen. Daneben finden sich aber freilich auch die bekanntesten und landläufigsten Dinge, wie *ἐν ἀκαρεῖ*, *ταῖς ἀληθείαις*, *ἅμα* mit dem Dat. u. dergl., während man anderes, was einer Notiz in weit höherem Grade wert gewesen wäre, vergeblich sucht, wie z. B. *ἐποιεῖτο τὸν βάδον* S. 72, 10;

ὅρκῳ σε πιστώσω τὸ πρᾶγμα = „ich will dir durch einen Eidschwur die Sache glaubhaft machen" S. 81, 27; ἦν αὐτῷ διὰ σπουδάσματος S. 71, 1; χερσὶ χεῖρας ἐμβάλλειν S. 169, 15. Da es sich auch hier darum handelt, die Kenntnis des Lexikons eines einzelnen Schriftstellers umfassenderen Studien dienstbar zu machen und Bausteine zu einem Thesaurus der byzantinischen Schriftgräzität zu liefern, so wäre es, da wohl vollständige Wortindices zu allen neu erscheinenden Autoren ein frommer Wunsch bleiben werden, angezeigt, sich einmal, soweit tunlich, über die Gesichtspunkte zu einigen, nach welchen am besten bei der Auswahl des in die Indices Aufzunehmenden zu verfahren ist, damit hier eine gewisse Konzentration und Kontinuität der wissenschaftlichen Arbeit Platz greife.[1]) Im einzelnen bemerke ich noch: zu S. 315: ἀντάρτης auch S. 169, 17; zu S. 321: καίτοι m. Partiz. auch S. 101, 15; zu S. 330: die Konstruktionen von τυγχάνω mit dem Partiz. und dem Infin. lassen sich kaum als quasipleonastisch bezeichnen; letztere Konstruktion findet sich auch S. 12, 6. Zu ὕβρεσιν ἔπλυνε S. 9, 21 f. vgl. auch Nic. Acom. p. 15 d ed. Paris. Endlich notiere ich noch zum Ind. nomin. et rer.: zu S. 342 Ἀσάν I de filiis et fratr. auch 24, 8; zu S. 345 Βλεμμύδης Νικ. lies S. 63, 6; 106, 9; zu S. 351: Καρυανίτης protob. auch S. 124, 14; zu S. 358: Οὐγγρία (Οὖγγροι) 56, 15; 127, 2. 3; zu S. 360 Πελοπ.: S. 168, 15 nach bester Überlieferung Πελοποννήσου; S. 362 lies σεβαστοκράτωρ[2]) und s. v. Σεπτέβρ. 132, 30 (statt 132, 20); S. 363 füge ein Σκυλοϊωάννης 24, 1; 365 s. v. Τρίνοβος lies 176, 9 (statt 176, 1).

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß ein großer Teil des Dankes, den wir für diese tüchtige Leistung schulden, K. Krumbacher gebührt, zu dessen Schülern der Herausgeber gehört und der auf Grund weitschichtiger Nachforschungen in Bibliotheken eine große Masse von Hss zusammenstellte und dieses Material mit der Anregung zur Veranstaltung einer

1) Ein Gesichtspunkt, dem der Index besonders bei gelehrten Autoren wie Akropolites dienstbar sein könnte, ist die Feststellung der literarischen Vorbilder, die auf die Ausbildung der Sprache des betreffenden Schriftstellers von Einfluß gewesen sind. Irre ich nicht, so hat z. B. bei Akropolites das Homerstudium noch in weiterem Maße Spuren hinterlassen, als solche in den verhältnismäßig zahlreichen Homerzitaten hervortreten. Als ein weiterer Punkt könnte die vergleichende Semasiologie Berücksichtigung beanspruchen. Wendungen wie τῇ κλίνῃ προσπεπατταλευμένος (S. 76, 3) = (lecto affixus,) cloué dans son lit, ans Bett gefesselt, ἑκὼν ἄκων (S. 180, 11 in der Fassung A_2BU; S. 62, 11 steht ἑκὼν ἀέκων mit stärkerem Anklang an das S. 6, 6 und 133, 16 verwendete homerische ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ) volens nolens (vgl. Steph. thes. s. v. ἑκών S. 653a g. E.), τὴν αὐτοῦ ψυχὴν ἐξεφύσησεν (S. 117, 12 f.) animam efflavit, er hauchte seine Seele aus, εἰς ἑαυτὸν ἦλθεν (S. 102, 7) ad se rediit, il revint à lui, er kam (wieder) zu sich, u. a. verdienen, nachdem kürzlich S. Singer, Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre, Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 3 (1902) S. 220 ff., 4 (1903) S. 125 ff., die Aufmerksamkeit auf derartige Erscheinungen gelenkt hat, einige Beachtung. Besitzen wir einmal ein umfassendes Material, so wird sich zeigen, ob nicht solche Berührungen von der mittelalterlichen Schriftgräzität bis zur neugriechischen Schriftsprache herab, die Beispiele in Fülle bietet, in fortwährender Progression begriffen sind.

2) Sonstige Druckversehen sind mir im ganzen nicht viele begegnet. S. 4 Z. 3 f. v. u. gehört „25" vor „οὖσα σύμπασιν", S. 107 Z. 5 f. v. u. „17" vor „Ἀσὰν". S. 16, 13 l. „ἐκείνῳ". S. 73 Z. 9 v. u. l. „83, 14". S. 79 a. R. l. „Ephraem". S. 126 Z. 3 v. u. l. „15" st. „14". S. 161 Z. 2 v. u. l. „26" st. „25" u. tilge „26" in Z. 1 v. u. S. 164 Z. 6 v. u. l. „17" st. „16". S. XXIV Z. 10 v. o. ist ein lapsus calami bei der Korrektur übersehen worden.

neuen Ausgabe dem jüngeren Fachgenossen überwies. Unter dem vielen Erfreulichen, das sich an diese Edition knüpft, steht nicht in letzter Linie, daß sie uns daran erinnert, wie Krumbacher für die neue wissenschaftliche Disziplin, die er inauguriert hat, auch nach der Richtung mit schönstem Erfolge Sorge trägt, daß er ihr einen Stamm tüchtiger Vertreter heranzieht. Vielleicht ist gerade das vorliegende Buch mehr als manches andere geeignet, die Anregungen weiter und auch in die Kreise solcher zu tragen, die sich nicht zu den Byzantinisten rechnen. In leicht verständlicher Sprache und im ganzen in knapper, aber doch nicht anschauungsloser Darstellung führt uns Akropolites in ein in mehrfachem Betracht interessantes Stück byzantinischer Geschichte, und auch für diejenigen Leser, die nicht auf kürzestem Wege sich zum Ziele leiten zu lassen gewohnt sind, ist durch allerlei deverticula amoena gesorgt, wie z. B. die ergötzliche und mit humorvollem Behagen erzählte Geschichte von Kampanos S. 80, 19 ff. Manches, wie das S. 62, 23 ff.; 64, 1 ff.; 96, 6 ff. Berichtete, ist kulturgeschichtlich von Interesse. Hoffentlich nimmt jetzt, da die Schrift in einer trefflichen und leicht zugänglichen Ausgabe vorliegt, auch manch einer dieselbe zur Hand, für den das byzantinische Mittelalter bis jetzt immer noch eine dunkle Welt ist. Einer Schwierigkeit, die sich der Lektüre des Akropolites wie anderer byzantinischer Historiker hemmend in den Weg stellt, läßt sich in Zukunft vielleicht abhelfen: die meisten Leser werden der Erzählung in topographischer Hinsicht nur ungenügend folgen können, da die nötigen Hilfsmittel nur sehr wenigen zur Verfügung stehen. Wenn der Verleger hier bei späteren Ausgaben durch Beigabe eines oder mehrerer Kärtchen Wandel schaffte, so würde er sich damit gewiß den Dank vieler verdienen.

Bern. Karl Praechter.

Un codice di Niccolò Mesarita, nota del socio **E. Martini** e del dott. **D. Bassi** letta alla R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli, herausgegeben in den Rendiconti der genannten Akademie, Jahrgang 1903 (14 Seiten).

Im Jahre 1901 hatte August Heisenberg in seiner Würzburger Habilitationsschrift „Analecta, Mitteilungen aus italienischen Hss byzantinischer Chronographen“ den Inhalt des Cod. Ambros. F 96 sup. bekannt gemacht, wodurch eine bis dahin kaum bemerkte Person der byzantinischen Literaturgeschichte, Nikolaos Mesarites, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, deutlicher wurde. Nun ist es nicht unbekannt, daß schon seit einiger Zeit ein neues Verzeichnis der griechischen Hss der Ambrosiana vorbereitet wird, dessen Erscheinen nun nicht mehr ferne ist: Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae, digesserunt Aemidius Martini et Dominicus Bassi. Auch die beiden italienischen Gelehrten waren auf den unbekannten Byzantiner in der Mailänder Hs aufmerksam geworden, und sie hätten gerne von dem Funde schon eine vorläufige Mitteilung gemacht, wenn ihnen bei ihren Geschäften dazu Zeit geblieben wäre. Nun aber ward für sie die Schrift des Würzburger Forschers eine Veranlassung, nicht länger zu zögern, da sie bemerkten, daß sich die Angaben Heisenbergs in vielem verbessern und ergänzen ließen.

Was nun zunächst die Verbesserungen betrifft, so erklären sie sich

daraus, daß Heisenberg seine Handschrift nur sehr schnell durcharbeiten konnte. So geschah es, daß er auf fol. 33^b zwei kleine Teile, theologische Bruchstücke, für einen nahm, daß ebenso seine Nr. 10 (fol. 35^a bis 45^a) in zwei Stücke zu zerlegen ist, indem auf S. 43^b ein übersehener Brief des Nikolaos Mesarites an einen Erzbischof von Prokonnesos[1]) beginnt, und daß wiederum nicht vermerkt wurde, daß fol. 155^a ein Auszug aus den Akten des vierten ökumenischen Konzils zu Chalkedon anhebt. Sodann bezweifeln die Italiener, daß die *σύνοψις* aus der von Johannes Zonaras verfaßten Erklärung der Kanones des Johannes Damaskenos (fol. 46—147) dem Mesarites zuzuschreiben sei, da sie sich, gleichfalls ohne Angabe des Verfassers, im Cod. Ambros. F 77 sup. vorfinde. Endlich werden (S. 7) einige Lesungen Heisenbergs verbessert, was die Italiener vorzüglich damit erklären, daß die Hs an vielen Stellen infolge der schlechten Erhaltung nur schwer zu lesen sei.

In sehr willkommener Weise aber ward Heisenbergs Arbeit durch die von Martini und Bassi gemachte Entdeckung erweitert, daß eine andere Mailänder Hs, der Cod. F 93 sup., höchstwahrscheinlich ehedem mit dem Cod. F 96 sup. einen einzigen Band bildete. Denn Schrift, Schreibstoff und Seitengröße stimmen überein, beide Hss weisen große Verstümmelungen (in F 96 sup. fehlt Anfang und Ende, in F 93 desgleichen) und viele Feuchtigkeitsflecke auf, auch sind einige Randbemerkungen in beiden Hss von der nämlichen späteren Hand geschrieben. Über das wichtigste Beweisstück, die Gleichheit der Schriftzüge, ist freilich auch dieses zu sagen, daß ein kleiner Teil der in F 93 sup. erhaltenen Blätter eine zweite, in F 96 sup. nicht erscheinende Hand zeigt, doch ist dieser Unterschied ohne Belang.

Folgende Stücke enthält die neue Hs: 1) theologisch-rhetorische Bruchstücke über die Religionsspaltung zwischen Griechen und Lateinern, worin die Jahreszahl 1216 vorkommt; 2) ein *λόγος κατηχητικός* des Nikolaos Mesarites; 3) Teile einer Exegese des Jakobusbriefes; 4) Leben des Arethas, wohl im Auszuge; 5) Bruchstücke eines andern Heiligenlebens; 6) Stücke aus Reden und Briefen; 7) von 2. Hand: theologische Schrift, in der der Patriarch Georgios Xiphilinos (1192 n. Chr.) erwähnt wird; 8) Auszüge aus Josephus' Judenkrieg. Von allen diesen Stücken ist das zweite das wertvollste, denn hier wird Nikolaos Mesarites als Bischof von Ephesos aufgeführt. Aber auch die Jahreszahl 1216 in Nr. 1 ist uns wichtig, und wir können nun das Leben des Johannes Mesarites, wie es Heisenberg S. 34—35 schilderte, in wesentlichen Stücken vervollständigen. Nun erfahren wir, daß der Byzantiner, dessen letzte Spur in das Kloster *ἄνω λάκκους* in Nikaia geführt hatte, endlich doch durch die Gunst des Schicksals zu Ehre und Ansehen kam, indem er Erzbischof von Ephesos ward, und daß er wenigstens bis zum Jahre 1216 gelebt hat. Der Erzbischof von Prokonnesos, an den nach der Italiener glücklichen Feststellung ein Brief des Cod. F 96 sup. gerichtet ist, ist also ein Zeit- und Amtsgenosse zugleich. Was aber die Schriftstellerei des

---

1) *τῷ ἀρχιεπισκόπῳ Προικονήσου*, doch ist der Name des Erzbischofs leider nicht erhalten. Die Schreibung *Προικόν(ν)ησος* findet sich oft in byzantinischen Handschriften; sie zeigt, daß im Mittelalter der Name der Insel durch Volksetymologie mit *προίξ* in Verbindung gebracht wurde.

Mesarites betrifft, so sind seine Leistungen auf dem Gebiet der Heiligenleben, der theologischen Streitschriften gegen die Lateiner, der Homilien und der biblischen Exegese durch neue Stücke ergänzt. Über den Auszug aus dem Judenkrieg verlangen wir genauere Nachrichten; wenn es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß der Byzantiner als Exzerptor tätig war, so ist doch eher zu erwarten, daß der Auszug aus älterer Zeit stammt.

Nachdem aber nun der Kreis der erhaltenen Schriften des Nikolaos Mesarites um manches wichtige Stück ergänzt ist, muß unser Wunsch immer dringender werden, daß Heisenberg bald eine gute Ausgabe veranstalte. Man wünschte freilich auch, daß noch andere Hss gefunden werden, weil die besprochenen Hss der Ambrosiana so stark verstümmelt sind. Aber es scheint, daß dieser letztere Wunsch vergeblich ist, weil F 96 und 93 wohl die erste noch im Kreise der Mesaritesfamilie angefertigte Abschrift der Originalwerke sind. So wird denn die zukünftige Ausgabe von vielen kleinen paläographischen und textkritischen Schwierigkeiten begleitet sein. Wir müssen uns daher freuen, daß die wichtigeren Vorfragen durch die Arbeit der drei Gelehrten in der Hauptsache erledigt sind.

Göttingen. Wilhelm Crönert.

Heinrich Gelzer, Der Patriarchat von Achrida. Geschichte und Urkunden. Des XX. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. V. Leipzig, B. G. Teubner 1902. 231 S. gr. 8⁰.

Derselbe, Der wiederaufgefundene Codex des hl. Klemens und andere auf den Patriarchat Achrida bezügliche Urkundensammlungen. Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-historische Klasse, 55. Band, II. Leipzig 1903 (S. 41—110).

Eine historische Individualität bildeten die Landschaften Makedoniens nur im Altertum. Im Mittelalter ist die Geschichte des Landes bloß ein Annex zur Geschichte der Nachbarn, der Byzantiner, Bulgaren, Serben u. a. Die auf das einheimische Gebiet beschränkten politischen Gebilde waren von keiner Dauer: das Reich Samuels in Ochrid und Prespa, nur ein Ausläufer der bulgarischen Geschichte, ebenso das Königreich des Bonifaz von Montferrat und seiner Lombarden in Thessalonich, das ephemere Kaisertum der epirotischen Griechen unter Theodoros Angelos, zuletzt auch die serbischen Fürstentümer des Königs Marko, des Despoten Dragaš u. a., welche auf den Trümmern des Reiches des Stephan Dušan sich bildeten, aber schon nach wenigen Dezennien eine Beute der Türken wurden.

Eine einzige mittelalterliche Schöpfung auf dem altberühmten Boden Makedoniens hat eine lange Geschichte, bis tief in die Neuzeit hinein. Es ist eine autokephale Kirche: das Erzbistum oder Patriarchat, dessen Residenz sich in einer Stadt auf dem Ufer eines näher dem Adriatischen als dem Ägäischen Meere gelegenen Gebirgsees befand, in dem antiken Lychnidos, Ochrid der Slaven, Achrida der Griechen.[1])

---

1) Wenn man bedenkt, daß die Slaven bei ihrer Einwanderung in diesem Lande eine illyrisch redende Bevölkerung antrafen und daß bei den Nachkommen

Die Geschichte dieser autonomen Kirche umfaßt nicht weniger als acht Jahrhunderte, von der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. bis 1767. Kaiser Basileios II bestätigte ihr ein Gebiet, welches sich von der unteren Donau bei Sirmium, Belgrad und Vidin bis in die Berge Thessaliens und des Epirus und bis zur adriatischen Küste bei Valona erstreckte. Später wurde das Territorium langsam eingeschränkt auf West-Makedonien und einige Gebiete Albaniens, um in der Türkenzeit abermals anzuwachsen. Um 1500 geboten die Erzbischöfe von Ochrid längere Zeit über ganz Serbien, einen Teil Donau-Bulgariens und die rumänischen Fürstentümer. Die alte Stadt am Quellsee des Drin war damals nach Konstantinopel und seinem Patriarchat das zweitnächste kirchliche Zentrum der Christen unter osmanischer Herrschaft in Europa. Griechen, Slaven, Albanesen und Rumänen hatten auf dem Boden dieses Erzbistums mannigfaltige kulturelle Berührungen; die Nichtgriechen haben hier und in den Klöstern des Athos von den Griechen vieles gelernt.

Die Entstehung dieser kirchlichen Schöpfung war ziemlich zufällig. Während des Zusammenbruches des alten Bulgarenreiches wurde, wie es ein Chrysobull des Kaisers Basileios II klar darlegt, der Sitz des kirchlichen Oberhauptes der Bulgaren von Dristra an der Donau (dem röm. Durostorum, jetzt Silistria) allmählich ins Binnenland nach Serdica und von dort weiter westwärts bis Ochrid übertragen. Der Name Bulgariens blieb fortan durch alle Zeiten vereint mit dem Thron dieses *ἀρχιεπίσκοπος Βουλγαρίας* oder *πάσης Βουλγαρίας*. Nikephoros Gregoras im 14. Jahrh. konnte sich den Sachverhalt nicht mehr gut erklären. In seiner Zeit gab es einen neuen (seit 1186) bulgarischen Staat an der Donau mit der Residenz in Trnovo und mit einer eigenen autokephalen Kirche, und abseits davon wieder ein bulgarisches Erzbistum im byzantinischen Makedonien in Ochrid. Nikephoros (II 2, 2) fabelt, die Bulgaren hätten zuerst in *Μακεδονία* und *Ἰλλυρίς* gewohnt, Kaiser Basileios II habe sie nach harten Kämpfen unterworfen und ihre Reste in *κάτω Μυσία* (Moesia inferior) an der Donau angesiedelt; der Name der Bulgaren sei dem Erzbistum geblieben, *καθάπερ ἄλλο τι μνημεῖον ἐκείνων*. Die Erzbischöfe von Ochrid waren aber seit dem 11. Jahrh. meist nur Griechen, oft bedeutende Männer, wie die Schriftsteller Theophylaktos und Demetrios Chomatianos. Die von Basileios II verliehenen Privilegien (vgl. B. Z. II 42 f.) blieben stets die Grundlage der Rechte dieser Kirche. Einen neuen Halt bot ihren Sonderrechten seit dem 12. Jahrh. die Identifikation des Thrones von Ochrid mit der seiner Zeit von Kaiser Justinian I mit Privilegien ausgestatteten Kirche von Justiniana Prima, der Hauptstadt der Provinz Dardania (nach Evans identisch mit dem röm. Scupi, dessen Ruinen in der nächsten Nähe des

---

der Illyrier, den Albanesen, eben im Nordalbanesischen (Gegischen) für lat. *n* oft *r* eintritt, ist ein lautlicher Zusammenhang zwischen Lychnidus und Ochrid nicht abzuweisen. Slavisch Ochrid ist mask., ebenso wie die Städtenamen Voden, Pleven, Šumen (Schumla), Sliven u. s. w. Die griechischen femininen Nominative dieser Ortsnamen beruhen meist auf den slavischen Genitivformen: Achrida (neben *ἡ Ἀχρίς*) auf dem Gen. Ochrida, ebenso byz. Triaditza für Serdica auf dem Gen. Srjádьca (Nom. Srjádec, mask.). Auch die Formen *τὰ Μόγλαινα*, *ἡ Σθλετοβά*, *ἡ Βελεβούσδα*, *τὰ Ῥάσλογα*, *τὰ Πριζδριάνα* u. a. (B. Z. II 42 f., c. 1018) sind aus slav. Genitiven gebildet; die slavischen Nom. lauteten oder lauten heute noch Moglen, Zletovo, Velbužd, Razlog, Prizren.

jetzigen Skopje, türk. Üsküb liegen). Diese Fiktion einer Kirche *Πρώτης Ἰουστινιανῆς* in Ochrid bestand bis zum Fall dieser Kirchenorganisation, welche, nach längerem Niedergang, den Annexionsbestrebungen des Konstantinopler Patriarchates erlegen ist. Diese Annexion ist erfolgt in einer Zeit, wo das Nationalbewußtsein der nichtgriechischen Rajah größtenteils in eine Art Winterschlaf verfallen war. Als die Nationen im 19. Jahrh. wieder erwachten und ihre Rechte reklamierten, traf ihre Offensive nicht mehr die alten, zuletzt auch nur von Griechen verwalteten, 1766 und 1767 aufgehobenen selbständigen Kirchen von Ochrid und Peć (Ipek), sondern das Patriarchat von Konstantinopel selbst.

Die Geschichte der autonomen Kirche von Ochrid hat nicht nur Griechen, Russen, Bulgaren und Serben interessiert, sondern auch den Forschungseifer deutscher Gelehrten angezogen. Zachariae von Lingenthal hat 1864 ihr eine gehaltreiche Studie gewidmet: „Beiträge zur Geschichte der bulgarischen Kirche" (Mémoires der Kais. russ. Akademie, VII[e] série, tome VIII, n° 3). Heinrich Gelzer, der unermüdliche, um die weltliche und kirchliche Geschichte von Byzanz, besonders aber um die kirchliche Geographie des Ostens verdiente Forscher, wurde durch die Entdeckung zweier bisher unbekannter Verzeichnisse der Bistümer dieser Kirche zu deren Geschichte geführt (B. Z. II 40—65). Er setzte diese Studien eifrig fort und erfreute uns durch ein eigenes umfangreiches Werk über den Patriarchat von Achrida. Das Buch zerfällt in 13 Kapitel. Die ersten drei Abschnitte schildern die Geschichte des Patriarchats in der bulgarischen und byzantinischen Periode, dann seit dem Zusammenbruch der griechischen Herrschaft bis 1453, und schließlich von der türkischen Eroberung bis 1650 (S. 3—35). Den größten Teil des Werkes füllt eine Untersuchung über den Codex der Klemenskirche von Ochrid, ein griechisch geschriebenes Protokollbuch aus den J. 1677—1746, der Text dieses Codex selbst und eine Serie Beilagen (S. 35—130). Dann folgen: Chronologisches (Kap. 7), eine Untersuchung über die zwei Parteien im Klerus der Kirche, die Autochthonen und die Phanarioten (Kap. 8), ferner Erörterungen über die Finanzen des Stuhles von Achrida (Kap. 9), über die offizielle Terminologie der Kanzlei, in welcher noch im letzten Jahrhundert der Existenz dieser Kirche die Titel Erzbischof und Patriarch abwechseln (Kap. 10), über die Patriarchen- und Bischofswahlen (Kap. 11), den Klerus der Kathedralkirche (Kap. 12) und die Sprache der Urkunden (Kap. 13). Zum Schluß finden wir ein Namen-, Wort- und Sachregister, nebst einem grammatischen Verzeichnis. Es ist eine gründliche und lehrreiche Monographie. Zur Vollständigkeit fehlt allerdings die Kenntnis mancher slavischen Publikationen; von dem, was in neuerer Zeit in bulgarischer, serbischer und russischer Sprache über diesen Gegenstand gedruckt wurde, ist dem Verfasser doch nur der geringste Teil bekannt gewesen.

Die Erfindung der Identität der Kirchen von Ochrid und Justiniana Prima verlegt der Verf. (S. 9) in die Zeit des Erzbischofs Johannes Komnenos, der sich 1157 unterschreibt: *ἐλέῳ θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος α' Ἰουστινιανῆς καὶ πάσης Βουλγαρίας.* Für das Auftauchen dieser Fiktion eben in dieser Periode gibt es ein klares Zeugnis bei einem berühmten Zeitgenossen. Wilhelm von Tyrus traf als Gesandter des Königs Amalrich von Jerusalem 1168 den Kaiser Manuel „in provincia Pelagonia, in civitate, quae vulgo

dicitur Butella", „iuxta illam antiquam et domini felicissimi et invictissimi et prudentis Augusti patriam, domini Iustiniani civitatem, videlicet Iustinianam Primam, quae vulgo hodie dicitur Acreda" (XX, 4).

Zu den geographischen Daten bemerke ich, daß die oft vorkommende Umnennung des Bistums von Deabolis (slav. Dêvol, im Mittelalter Djávol, jetzt Dévol ausgesprochen) zum Bistum *Σελασφόρου* (S. 20 u. a.) ein Euphemismus literarischen Ursprungs zu sein scheint. Der Name von Deabolis, den Tomaschek (über Idrisi 57) mit dem altillyrischen *Δηβολία* des Ptolemaios zusammenstellt, hatte zu viel Anklang an den Teufel. Der Fluß Devol heißt demnach in der Zeit der Kreuzzüge „flumen Diaboli" oder „flumen Daemonis", bei Fulcherius Carnotensis und in den Gesta Francorum (Bongars, Gesta Dei per Francos p. 386, 562). *Σελασφόρος* der Lichtbringende ist Lucifer, doch etwas milder bezeichnet als Diabolus.

Zum Namen des Bistums von Sthlanitza (S. 10, vgl. B. Z. II 59), welches in den Notitiae mit dem antiken Pella und dem jetzigen Janitza (Vardar-Jenidže), sowie mit Voden identifiziert wird, ist zu vergleichen die Partitio 1204: „Prouintia Vardarii. Prouintia Verye, cum cartularatis tam Dobrochubisti, quam et Sthlanitza" (Tafel und Thomas I 485), dann die Beschreibung der Reise des venetianischen Bailo Lorenzo Bernardo nach Konstantinopel 1591, der zwischen Voden und Jenidže eine Ebene durchzog, welche die Türken Vardarova (Vardar-ova türk.: die Vardar-Ebene), die Bulgaren Slanizza nannten (Monumenti storici der Deputazione veneta di storia patria, serie IV, vol. IV, 1877; analysiert von dem unlängst verstorbenen Agramer Geographen Matković im „Rad" der südslavischen Akademie, Bd. 136, 1898).

Die Inschrift der Klemenskirche von Ochrid vom J. 1295 (S. 13) ist besser ediert von dem russischen Historiker Miljukov in den „Izvêstija" des arch. Institutes von Konstantinopel IV (1899), Heft 1, S. 90 Anm. 2. Der Bauherr hieß *κῦρ Πρόγονος τοῦ Σγούρου, μέγας ἑταιρειάρχης*, den beiden Namen nach ein vornehmer Albanese. Der *Φογᾶ* oder *Φυγᾶ* (S. 15) der Inschrift von 1378 heißt richtig der *μέγας ζούπανος Ἀνδρέας ὁ Γρῶπα* (Syrku nach Nušić, Viz. Vrem. 1, 764; Balasčev im Periodičesko Spisanie von Sofia, Heft 55—56, S. 204), aus einer bekannten Dynastie albanesischen Ursprungs, den letzten christlichen Herren von Ochrid vor Beginn der Türkenherrschaft.

Die Grenzen des Kirchengebietes von Ochrid während der serbischen Herrschaft im 14. Jahrh. werden bei Gelzer nicht näher besprochen. Die Serben haben Skopje 1282 den Byzantinern entrissen und ihr Gebiet dann schrittweise gegen Süden, besonders aber gegen Südosten ausgebreitet. Die Bischöfe des eroberten Landes wurden dem autokephalen serbischen Erzbistum untergeordnet. Als Stephan Dušan Makedonien fast ganz (außer Thessalonich) besetzte, sich in Skopje zum Kaiser der Serben und Griechen krönen ließ und den serbischen Erzbischof Joannikij zum „Patriarchen der Serben und Griechen" erhob (1346), mußte sich die Kirche von Ochrid mit den neuen Landesherren abfinden. Der Erzbischof Nikola von Ochrid hat bei diesen Titelerhöhungen seine Mitwirkung nicht versagen können und erscheint 1347 unter den Mitgliedern des serbischen Reichstages (sbor) in Skopje (Urk. herausg. von Novaković im Glasnik der serb. gelehrten Gesellschaft, Bd. 27, 287). Protothronos des neuen serbischen Patriarchates

war der „Erzbischof oder Metropolit“ Joannes von Skopje (Glasnik ib. 289). Diesem Erzbischof von Skopje wurde damals im J. 1347 ein neugegründetes Bistum untergeordnet, mit dem Sitz in dem heute noch bestehenden Erzengelkloster von Lesnovo in der Landschaft Zletovo. Stephan Dušan sagt in der erhaltenen Stiftungsurkunde dieses Bistums (Glasnik ib. 290) ausdrücklich, daß es an die Stelle des „seit vielen Jahren verödeten Bistums von Morozvizd“ trete. Dieses Bistum ist aus den älteren Verzeichnissen der Bischofssitze der Kirche von Ochrid wohlbekannt. Sein Zentrum war das heutige, von Türken, Bulgaren und Zigeunern bewohnte kleine Dorf Morodvis in der Kaza von Kočani. Es war wohl identisch mit dem noch älteren Bistum von Bregalnica, das von dem wichtigsten Flusse dieses Gebietes seinen Namen führte und bereits in den Zeiten der Bulgarenfürsten Boris und Symeon in der Legende der Märtyrer von Tiberiupolis von Theophylaktos genannt wird: *ἐν τῇ τῆς Βραγαλην ίτζης ἐπισκοπῇ*, *ἐκ τῆς ἐπαρχίας τῆς Βραγαλην ίτζης* bei Migne, Patr. graeca vol. 126, col. 201, 214. Ostwärts von dem ursprünglich zu Ochrid gehörigen Gebiet residierte unter Stephan Dušan ein Metropolit der serbischen Kirche auch in dem der Konstantinopler Kirche entzogenen Serrai: Jakob, früher Igumen des Erzengelklosters von Prizren (Glasnik 15, 276 und 24, 244; Epilog einer Hs im Sbornik des bulg. Ministeriums Bd. 8, 163). Mit diesen großen territorialen Verlusten der Kirche von Ochrid unter den Serben steht vielleicht im Zusammenhang der von G. (S. 21) hervorgehobene merkwürdige Umstand, daß 1361 als ihr Protothronos nicht mehr, wie früher, der Bischof von Kastoria, sondern der von Deabolis erscheint.

Die Sprache der erhaltenen Inschriften zeigt, daß in den Resten der Kirche von Ochrid auch unter der serbischen Herrschaft das griechische Element dominiert hat. Dazu muß ich bemerken, daß die neue serbische Regierungsgesellschaft in Makedonien in der zweiten Generation, wenn nicht bereits in der ersten, auf dem besten Wege war sich zu gräzisieren. Einfluß darauf hatten die vielen Heiraten mit Griechinnen, der Verkehr mit dem griechischen Klerus, die überlegene Kultur der Byzantiner und Halbbyzantiner und der Glanz des alten griechischen Kaisertums und seiner Institutionen. Es gibt in Makedonien slavische Inschriften dieser Serben, aber auch nicht wenige in griechischer Sprache: des *πανευτυχέστατος δεσπότης Ἰωάννης ὁ Λύβερις* (Joannes Oliver) 1349 in Lesnovo (Glasnik Bd. 13, 293), des *πανευτυχεστάτου κέσαρος Νοβάκου* (ein Serbe Novak) und seiner Frau *Καλή*, offenbar einer Griechin, von 1369 unter *κράλης Βεληκασίνος* (König Vlъkašin, in neuserb. Form Vukašin) auf einer Insel des Sees von Prespa, ferner eines *Μπωείκου* (sonst unbekannt, Bojko) *καὶ Εὐδωκείας τῆς εὐγενεστάτης* schon von 1345 ebenda (Miljukov op. cit. IV 1, 69), des *καῖσαρ Γούργουρ* (Grgur serb. Form für *Γρηγόριος*) aus dem Geschlecht der Brankovići von 1361 im *ναὸς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Ζαχλουμητίσσας*, der Mutter Gottes aus dem Lande Zachlumien im Narentagebiet, wo die Vorfahren dieses Grgur residiert haben, im jetzigen Kloster Zaum am See von Ochrid (Miljukov ib. 83, auch bei Gelzer S. 21). Der Despot Joannes „Komnenos“ in Valona, ein Bruder des bulgarischen Zaren Joannes Alexander und der Gattin Dušans Helena, Gemahl der letzten Despotissa von Epirus, unterschrieb sich auf zwei serbischen Urkunden 1350 nur griechisch (Spomenik XI 30). Von Dušans Halbbruder Symeon, der nach 1355 als Kaiser

„Symeon Uroš Palaiologos“ in Thessalien residierte, gibt es nur griechische Urkunden und Unterschriften. Symeon konnte allerdings auf seinen halbgriechischen Ursprung verweisen; er war Sohn des Serbenkönigs Stephan Uroš III (1321—1331) und der Maria Palaiologina, und diese Serbenkönigin war eine Tochter des Panhypersebastos Joannes Palaiologos und dessen Gemahlin Irene, Tochter des Großlogotheten Theodoros Metochites.

Die serbischen Fürsten Makedoniens fühlten die Folgen des Bruches mit dem Patriarchat von Konstantinopel früher als ihre Zeitgenossen im Norden Serbiens. Der Despot Uglješa in Serrai führte die ἕνωσις der Bischöfe seines Gebietes mit Konstantinopel im Mai 1371 durch, ist aber mit seinem Bruder, dem König Vukašin, schon im September desselben Jahres in der Schlacht an der Marica gegen die Türken gefallen. Die nordserbischen Fürsten und das serbische Patriarchat selbst haben sich 1375 mit den Griechen ausgesöhnt. Wie sich die Kirche von Ochrid dazu stellte und ob sie damals die verlorenen Gebiete wiedererlangt hat, ist nicht bekannt (serb. Berichte bei Daniel ed. Daničić 381 f., Vita des Athosmönches Isaias im Glasnik Bd. 56, 63 f., Vita des serb. Patriarchen Jefrem, Starine der südslav. Akademie Bd. 16). Wir wissen nur, daß ein Makedonier aus Kastoria bei den Verhandlungen 1375 als Dolmetsch beteiligt war, Nikodim genannt Grčić („der Griechensohn“). Es war derselbe Nikodim, welcher die ältesten Klöster in der Walachei, des hl. Antonius in Vodica und das Muttergotteskloster von Tismena, gegründet hat und 1406 gestorben ist (über Nikodim vgl. eine Abh. von Ruvarac im Arch. f. slav. Phil. Bd. XI, 354—363), Nicodemus, „whose father was a Greek, native of the city of Castoria, and whose mother was a Servian“, Legende in The travels of Macarius, patriarch of Antioch, written by Paul of Aleppo, aus dem Arab. von Belfour, London 1836, II 352.

Gelzer (S. 15) identifiziert den Vojvoden Mirča von Ugrovlachien (c. 1386—1418) mit dem κῦρ Μῆρξος der Acta patr. II 230 (1394). Doch dieser Μῆρξος ist ein serbischer Dynast von Albanien: Mrkša Žarković, der Herr von Valona, Chimara und Berat 1391—1414. Sein Vater Žarko war ein urkundlich 1356—1357 an der Mündung der Bojana erwähnter serbischer Großer. Seine Mutter Theodora war eine Schwester der Fürsten Dragaš und Konstantin († 1394), welche ein großes Territorium im Nordosten Makedoniens besaßen, mit den Städten Strumica, Štip, Kratovo und Velbužd (Küstendil). Theodora hat dann in zweiter Ehe den kriegerischen Georg Balšić († 1378), Herrn der Länder zwischen Ragusa und Prizren, geheiratet. Die Frau des Mrkša, die eigentliche Erbin des Territoriums von Valona, war Rugina, eine Tochter des Balša Balšić († 1385) und seiner Gattin Komnina. Mrkša wird in den Acta patr. als ἐξάδελφος des Kaisers Manuel Palaiologos (1391—1425) bezeichnet, richtiger gesagt der Kaiserin; Manuels Frau Helena war ja eine Tochter des genannten serbischen Fürsten Konstantin und daher Nichte der Theodora, der Mutter des Mrkša. Die Heirat des Mrkša mit Rugina war nicht kanonisch, διὰ τὴν ἐγγύτητα τῶν βαθμῶν: Mrkša war ja durch die zweite Heirat seiner Mutter Adoptivsohn des Georg Balšić, seine Frau Rugina war eine Tochter des Balša Balšić, und die beiden Balšići, Georg und Balša, waren leibliche Brüder. Ein ungenannter ἀρχιεπίσκοπος Ἀχριδῶν hatte diese Ehe eingesegnet, wie es heißt, wegen der großen Gefahr, welche den Christen

dieses Gebietes von den Türken drohte. Es waren ja Fürsten auf dem eigenen Gebiete der Kirche von Ochrid. Ich habe diese mitunter sehr verworrenen Genealogien der serbischen Fürsten von Albanien in der Einleitung zu meiner Sammlung serbischer Urkunden ausführlich behandelt (Spomenik der Kgl. serb. Akademie, Bd. XI, 1892). Den *Μύρξαν τῶν Κανίνων ἡγεμόνα* (Kanina, die Burg von Valona) kennt noch Chalkondyles (ed. Bonn. p. 251). Chalkondyles ist übrigens an der nicht allein bei Gelzer vorkommenden Verwechslung schuld, da er auch den Mirča der Walachei überall ebenso *Μύρξας* nennt, *τὸν Δακίας ἡγεμόνα* (p. 77 sq.).

Die Kirche von Ochrid hat im Anfang des 15. Jahrh. ihr Gebiet wieder bis zur Donau ausgedehnt. Einige Nachrichten darüber enthält ein griechischer Codex aus dem Kloster Slimnica am See von Prespa, mit Kirchenreden und Briefen des *Νεοφύτου ἐπισκόπου Γρεβενοῦ*, den Herr Georg Balasčev aus Ochrid bei einer im Auftrag des russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel unternommenen Reise in Resen (zwischen Ochrid und Bitolia) gefunden und im „Sbornik" des bulg. Unterrichtsministeriums Bd. 18 (1901), 1. Teil, S. 132—170 besprochen hat. Es sind drei Briefe: eines ungenannten Patriarchen von Konstantinopel an einen ebenso namenlosen Erzbischof von Ochrid, die Antwort des Erzbischofs an den Patriarchen und ein Schreiben des Erzbischofs an den byzantinischen Kaiser, offenbar Manuel Palaiologos. Wir erfahren daraus, der greise Erzbischof Matthaios von Ochrid (genannt auch auf einer Inschrift von 1408, ib. 155) sei zur Zeit, als *ὁ νῦν Σουλτάνος* (Suleiman oder Mohammed I) mit seinem Bruder *Μωσῆς Τζαλαπῆ* (Musa) *κατ' ἐνώπιον πύλης τῆς Νέας Ῥώμης* eine Schlacht lieferte, die bekannte Schlacht bei Kosmidion vor Konstantinopel im Juni 1410, nach Byzanz gekommen und habe vom byzantischen Kaiser eine Bestätigung seiner Rechte, welche in den *χρυσόβουλλα* Justinians enthalten waren, erlangt. Matthaios habe dann die Metropoliten für *Σοφία* und *Βιδύνη* geweiht. Der Patriarch von Konstantinopel, wie es scheint Euthymios II (1410 f.), protestierte nach einiger Zeit gegen diesen angeblichen Eingriff in seine Rechte. Der ungenannte Nachfolger des Matthaios auf dem Thron von Ochrid antwortete ihm mit Hinweis auf die Chrysobulle und beschwerte sich auch durch ein eigenes Schreiben beim Kaiser gegen den Tadel von seiten des ökumenischen Patriarchen.

Als die Türken das serbische Despotat 1459 eroberten, wurde das Patriarchat von Peć (türk. Ipek) der Kirche von Ochrid untergeordnet, angeblich weil die Autokephalie der serbischen Kirche von keinem ökumenischen Konzil anerkannt war. Diese Periode, wo die Erzbischöfe von Ochrid 98 Jahre hindurch, 1459—1557, auch das gesamte serbische Gebiet verwalteten, ist bei Gelzer, dem dieser Umstand unbekannt geblieben war, unvollständig dargestellt. Die Häupter der Kirche schrieben sich damals „durch Gottes Gnade Erzbischof der Ersten Justiniana, aller Bulgaren, Serben und anderer". Einer der hervorragendsten war Prochor, c. 1530—1550 (vgl. über ihn eine Abh. von Drinov, bulg., im „Periodičesko Spisanie" der literar. Gesellschaft von Sofia, 3. Heft, 1882, S. 132—141). Es war die Zeit, wo in zahlreichen serbischen Klöstern auch Buchdruckereien für slavische Kirchenbücher errichtet wurden, wie in Mileševa, Gračanica (bei Lipljan) u. s. w. Die serbische Kirchengeschichte dieser Zeit ist ausführlich behandelt worden von dem Archimandriten Hilarion Ruvarac, in

zwei serb. Monographien über die Patriarchen von Peć 1557—1690, im „Glasnik" Bd. 47 (1879) und in der „Istina" von Zara 1888 (auch S.-A.). Ein wertvolles Material ist zusammengestellt in der Sammlung serbischer Inschriften und Epiloge aus Handschriften von dem jetzigen Unterrichtsminister in Serbien, Professor Ljubomir Stojanović (Stari srpski zapisi i natpisi, im „Zbornik" der Belgrader Akademie I, 1902). Es fehlte nach 1500 nicht an Versuchen einer Restauration der Autokephalie von Peć. Der Thron des hl. Sava in Peć wurde endlich 1557 erneuert, unter merkwürdigen Umständen: der mächtige Mehmed Sokolli, später Großvezier, ein Herzegowiner und in seiner Jugend Diakon des Klosters Mileševa, setzte seinen Bruder, den Mönch Makarij (1557—1574), wieder als eigenen serbischen Erzbischof ein. Dabei wurde das Gebiet der Kirche von Ochrid stark geschmälert; sie verlor an die erneuerte serbische Kirche nicht nur die alten Bistümer der Kirche von Peć, sondern auch Vidin, Sofia, Samokov, Küstendil, Kratovo, Štip und Skopje. Die Abtrennung der letztgenannten vier Eparchien mag auf dem Zustand unter Stephan Dušan begründet worden sein. Die Erneuerer der serbischen Kirche waren eine merkwürdige Gesellschaft von Verwandten: die einen Mohammedaner und türkische Feldherren, Statthalter und Veziere, die anderen Mönche, Bischöfe und Erzbischöfe, aber alle mit Gefühl für die alten Rechte ihrer Nation. Vgl. die Abh. von mir und die Antwort von Ruvarac (deutsch) im Arch. f. slav. Phil. IX und X und die Rezension von Dr. Jovan Radonić über das vorliegende Buch von Gelzer ebenda XXV (1903) 468—473.

Ein Verzeichnis der Bistümer aus der Zeit der Vereinigung der Kirchen von Ochrid und Peć (1459—1557) hat sich nicht erhalten. Manches ist dunkel, z. B. die Stellung des Bistums von Krupnik im mittleren Tal der Struma, das im 15.—16. Jahrh. in den Codices des Klosters des hl. Johannes von Ryla erwähnt wird; jetzt ist es längst verschollen, und das Dorf Krupnik wird von fanatischen slavischen Mohammedanern bewohnt (vgl. mein Fürstentum Bulgarien 103). Wann diese Metamorphose vor sich gegangen ist, liegt im Dunkeln. Den Katalog, welchen Gelzer (S. 20) in das 13.—14. Jahrh. verlegt, halte ich für viel jünger, aus der Zeit nach 1557. In der genannten Periode wurde auch das slavische Element in der Kirche von Ochrid stärker als in der früheren und in der späteren Zeit. Slavische Codices wurden für die Erzbischöfe selbst kopiert. Dorothej ließ, als er auf einer Rundreise durch die Dörfer und Städte seines Gebietes in die Bergwerkstadt Kratovo im Nordosten Makedoniens gekommen war, dort von einem weltlichen Schreiber (djak) Dmitr 1466 einen Nomokanon abschreiben. Dabei wird als Motiv ausdrücklich angegeben, daß der Nomokanon in der Kathedrale von Ochrid nur griechisch, nicht aber serbisch vorhanden war (Hdschr. jetzt in Moskau, vgl. Starine der südslav. Akademie Bd. 12, 255). Für Prochor wurde 1542 ein Codex mit Übersetzungen aus Dionysios Areopagites, Joannes Damaskenos u. s. w. abgeschrieben. Prochor selbst widmete, mit eigenhändiger Unterschrift in grüner Tinte, 1548 einen slavischen Evangeliencodex einer Kirche von Janjevo (jetzt in Moskau, Drinov l. c.).

Die Absetzung des Erzbischofs Dorothej verlegt Gelzer ins J. 1468 und meint, die Einsetzung seines Nachfolgers, des ehemaligen Patriarchen von Konstantinopel Markos Xylokarabes, sei chronologisch ganz unsicher

(S. 21—23). Den Briefwechsel zwischen dem Vojvoden der Moldau Joannes Stephan und Erzbischof Dorothej teilt er mit nach der ungenauen neuserbischen Übersetzung im „Glasnik“ Bd. 7 (1855). Aus dem Nomokanon des Dmitr (1466) sind aber diese zwei Briefe viel genauer von dem Russen Kačanovskij in den „Starine“ von Agram Bd. 12 (1880) 253—254 publiziert worden. Das fehlerhafte Datum 1456 und 1457 (statt 1466 und 1467) steht allerdings schon in dieser Handschrift. Der Text Gelzers ist an einigen Stellen zu berichtigen. Dorothej wird tituliert als der „seligste (blaženêjšij, *μακαριώτατος*) Erzbischof von Prva Iustiniania und aller Bulgaren, Serben und der dakischen Länder“. Weiter unter soll es im Schreiben Dorothejs heißen: „Zwiespalt zwischen den Boljaren unser Stadt und dem Klerus der Kirche“, ebenso „mit einigen Boljaren und Klerikern unserer Kirche“, nicht Bulgaren. Boljaren nannte man noch damals die christlichen Archonten von Ochrid, ebenso wie Dmitr 1466 auch die Vornehmen von Kratovo so bezeichnet und sein Zeitgenosse Vladislav der Grammatiker 1469 die von Nikopol (Glasnik Bd. 22, 295).

Die Chronologie der Ereignisse ist klar dargelegt in dem wortreichen Epilog des Nomokanons von 1466 (Starine Bd. 12, 254—257): Dorothej wurde abgesetzt 1466 (6974), im 15. Jahre der Regierung Mohammeds II. Auch Dmitr spricht von „inneren Streitigkeiten“ in Ochrid und von der Wegführung des Dorothej in die Stadt Konstantins, mit sehr vielen Boljaren von Ochrid und Mitgliedern des Klerus. Der „Kaiser Mehemed“ zog eben nach harten Kämpfen gegen Skanderbeg und der erfolglosen Belagerung von Kroja heim, über Ochrid nach Konstantinopel. Aus dem „Lande der Arvaniten“ wurden Massen von Gefangenen in die Sklaverei weggeführt. „Skender“ selbst, des Ivan Kastriot Sohn, sei, nachdem er viele Jahre in Albanien geherrscht habe, damals nach Italien vertrieben worden. Richtig ist, daß Skanderbeg im November 1466 über Ragusa nach Italien reiste, um dort Hilfe zu suchen. Ob Dorothej und seine Ochrider damals eines geheimen Einverständisses mit den Albanesen beschuldigt wurden, ist nicht klar. Der Kriegsschauplatz reichte ja bis nahe an Ochrid heran. Die damals vielgenannte Burg Svetigrad ist, wie schon Hahn (Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 97—98) richtig erkannt hat, das isolierte Türkendorf Kodžadžik mit einer hochgelegenen Burgruine, zwischen Ochrid und Dibra. Eine vereinsamte türkische Ansiedlung zwischen Slaven, Albanesen oder Griechen liegt in der Regel bei den Resten einer Burg, die im Zeitalter der osmanischen Eroberung einen strategischen Wert hatte. Zu erwähnen ist auch, daß Kroja nach der Eroberung dem türkischen Sandžakbeg von Ochrid untergeordnet war. Über Dorothejs Nachfolger sagt Dmitr (l. c. 255): „Nach der Übersiedlung dieses oben genannten Erzbischofs von Bulgarien, des Kyr Dorothej, wurde zum Nachfolger auf den Thron von Ochrid Kyr Marko eingesetzt, der ehemalige Patriarch der Stadt Konstantins, auf Befehl des Kaisers“ (povelênijem carstvujuštago: *προστάξει τοῦ βασιλεύοντος*). Markos Xylokarabes wird wohl etwas Slavisch verstanden haben; der Schreiber des Nomokanons begrüßt ihn zum Schluß und bittet ihn demütig, ihm die Fehler der Handschrift zu verzeihen (l. c. 257).

Zur Chronologie der Erzbischöfe wäre manches nachzutragen. Zu Gabriel (S. 26) z. B. ist zu vgl. Legrand, Une bulle inédite de Gabriel,

patriarche d'Achrida, Révue des études grecques IV (1891) 182: Gabriel reiste 1587 über Prag und Tübingen nach Rom und ernannte Jeremias zum Metropoliten von Prilep.

Der sogenannte Codex des hl. Klemens ist zuerst vom österreichischen Generalkonsul Johann Georg von Hahn 1863 in seiner „Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar" (Denkschriften der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVI) beschrieben worden (S.-A., Wien 1867, S. 120—121, dann S. 357—358 ein Luxusgesetz daraus). Dann hat den Anfang des Textes 1891 der Bulgare Šopov im „Sbornik" des bulg. Unterrichtsministeriums Bd. VI, 1894 Šopov mit Strêzov eine Fortsetzung des Textes ebenda Bd. X veröffentlicht. Fast gleichzeitig ist ein Teil des Inhaltes von dem Metropoliten Anthimos Alexudes im *Δελτίον* der historischen Gesellschaft von Athen IV (Heft 15) gedruckt worden, auf Grund einer von Anthimos 1866 besorgten Abschrift. Zu gleicher Zeit hat der russische Kirchenhistoriker Palmov im „Slavjanskoje Obozrênije" 1894 eine Studie herausgegeben: „Neue Daten zur Geschichte des Erzbistums von Ochrid im 16., 17. und 18. Jahrhundert", mit Benutzung einer in Chalki verwahrten Kopie der Abschrift des Anthimos, welche Palmov dort 1884 abgeschrieben hat. Eine ausführliche Arbeit von Georg Balasčev (zuerst deutsch vorgetragen in Wien in meinen Seminarübungen), „Die Ausgaben, Abschriften und Bedeutung des Codex des Erzbistums von Ochrid für seine Geschichte", erschien bulgarisch 1898 im „Periodičesko Spisanie" der bulg. liter. Gesellschaft in Sofia, Bd. XI, Heft 55—56, S. 183—222. Balasčev, ein geborener Ochrider, erklärt genau (S. 196 ff.) die Quellen der bisherigen Editionen. In seiner Vaterstadt existieren zwei Handschriften: 1) der Originalcodex in der jetzt zum bulgarischen Exarchat gehörigen Metropolie der Stadt, mit den Unterschriften der Erzbischöfe in grüner Tinte, 2) die Kopie des unlängst in sehr hohem Alter gestorbenen griechischen Lehrers Bodlev oder Bodli (*Μποτλῆ*), eines Lokalgelehrten, den auch Grigorovič (1845) und Hahn (1863) ehrend in ihren Reisebeschreibungen erwähnen. Die Ausgabe von Sofia enthält nach Balasčev eine Kontamination beider Texte, wobei aber weder Šopov, noch Strêzov die Originalhandschrift selbst gesehen haben. Balasčev (S. 202—203) verweist noch darauf, daß die Angaben Hahns sich nicht mit den andern in Einklang bringen lassen und vielleicht ein drittes Exemplar betreffen.

Gelzer blieben die Nachrichten bei Hahn und die Abhandlungen von Balasčev unbekannt. Seine Ausgabe beruht auf demselben Codex von Chalki, den Palmov benutzt hatte, und den Ausgaben von Sofia und Athen. Eine Reise nach Ochrid erwies sich bei der Vorbereitung der Arbeit als undurchführbar. Von größtem Interesse sind die genauen Untersuchungen Gelzers über die Verfallszeit dieser Kirche, die Häupter derselben, ihre Bettelreisen nach Rußland und in den Occident, die hl. Synode von Ochrid, die Wahlen, die Sprache der griechischen Urkunden. Seit 1676 bekämpften einander zwei Parteien, die gräzisierten Autochthonen, nämlich Slaven, Rumänen, Albanesen, und die *ἀλλοδαπεῖς*, die fremden Griechen oder Phanarioten, ein Kampf, der in derselben Zeit auch um den Besitz der Kirchen von Alexandrien, Jerusalem und Antiochia geführt wurde. In Ochrid siegten bald die einen, bald die anderen. Die Aufhebung der autokephalen Kirche 1767 war demnach nicht ein plötzlicher Einfall des Patriarchen Samuel von

Konstantinopel, sondern das Ergebnis einer langen Entwicklung und eines hartnäckigen Kampfes (S. 151).

Noch vor Abschluß der vorliegenden Besprechung erhielten wir die zweite Abhandlung von Gelzer (vgl. B. Z. XII 690—691). Der Verfasser war im Herbst 1902 in Konstantinopel, sah im Patriarchat den ihm auf der ersten Reise verheimlichten Codex des Metropoliten Anthimos mit einem Anhang wertvoller Stücke zur Geschichte der Kirche von Berat, und besuchte dann nicht nur den Athos, sondern auch Monastir, Ochrid, Korytza und Kastoria, gerade vor Torschluß: durch den Aufstand in Makedonien 1903 sind ja wissenschaftliche Untersuchungen in diesem Lande, die schon früher schwieriger waren als z. B. in Kleinasien, wohl auf lange Zeit unmöglich gemacht. In Ochrid fand Gelzer den gesuchten, uns aus der Abhandlung von Balasčev bekannten Originalcodex mit den Protokollen der Kirche. Er konstatierte die zahlreichen willkürlichen Emendationen, Einschaltungen und Erfindungen des Bodlev. Einige verlorene Blätter fanden sich in einem Codex miscellaneus im Privatbesitz. Die Ausgabe des Codex des hl. Klemens muß „leider noch einmal gemacht werden" (S. 62). Wertvolle Handschriften mit Akten zur Geschichte der Kirche von Ochrid fanden sich in Korytza und besonders in Kastoria, hier drei Codices, einer sogar mit Urkunden noch aus dem 16. Jahrh. Den von uns oben erwähnten Codex des Neophytos von Grevena hat der Verfasser bei Herrn Balasčev in Sofia kennen gelernt und teilt den Inhalt der drei Urkunden aus dem Original mit. Eine kleinere Ausbeute brachten die Athosklöster. Gelzer plant (S. 110) nun einen „Codex diplomaticus Achridenus", ein Vorhaben, das von allen Forschern auf dem Gebiete der Geschichte der Balkanländer mit Freude begrüßt werden muß.

Wien. C. Jireček.

A. A. Vasilijev, Byzanz und die Araber. Die politischen Beziehungen zwischen Byzanz und den Arabern in der Zeit der makedonischen Dynastie (867—959). (Vizantija i Arabi. Političeskija otnošenija Vizantii i Arabov za vremja makedonskoi dinastii.) St. Petersburg, J. N. Skorochodov 1902. 2 Tle. XII, 320 + 220 S. 8° (russ.).

Vasilijev ist dem byzantinischen Historiker durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der byzantinisch-arabischen Beziehungen als gewissenhafter Forscher bereits vorteilhaft bekannt. Das vorliegende Buch, die Fortsetzung eines im Jahre 1900 erschienenen Werkes, das die politischen Beziehungen der Byzantiner und Araber in der Zeit der amorischen Dynastie behandelt (vgl. die Besprechung von E. W. Brooks Byz. Z. X 296), zerfällt in zwei Teile. Der 1. Teil führt, gestützt auf eine umfassende Kenntnis der Quellen und einschlägigen Literatur, mit minutiöser Genauigkeit alle Ereignisse vor, die sich zwischen Byzanz und den Muselmanen auf Sizilien und in Italien, auf den Inseln und an den Küsten des Ägäischen Meeres, in Afrika und im asiatischen Osten unter der Regierung der Kaiser Basilios I, Leon VI, Konstantin VII abspielten. Mag die etwas ermüdende, annalistische Form vielleicht weniger anmuten, sie entspricht dem Charakter des Buches, und dem Historiker, der von dem höheren, zusammenfassenden Standpunkte aus Geschichte zu schreiben sich zur Aufgabe gestellt hat, hat der Verfasser

für diese Periode eine reiche Fundgrube geschaffen. Neben der Erzählung werden chronologische Fragen, soweit sie noch Schwierigkeiten bieten, gelöst oder zu lösen versucht, und die chronologischen Tafeln am Ende je eines einem Kaiser gewidmeten Abschnittes geben die gewonnenen Resultate nochmals in übersichtlicher Weise wieder.

Als wertvoller Zusatz schließt sich diesem ersten Teile der zweite an, der Auszüge aus den einschlägigen arabischen Quellen in russischer Übersetzung enthält. Diese Übersetzungen kommen dem Historiker um so erwünschter, als in den Kreis derselben arabische Quellen gezogen sind, die in den Bibliotheken von Berlin, Paris, London und St. Petersburg noch unediert ruhen, wie Jahjâ von Antiochien († 1066), al Chamdani († 1127), Ibn Saphir († 1226), Sibt-ibn-al-Dschausi († 1257), Kemaleddin († 1262), Beibars-al-Mansur († 1325), Sachabi († 1348), Ibn-Kesir († 1377) und nicht edierte Teile des Aby-l-Machasin. Jeder dieser arabischen Quellen hat der verdienstvolle Verfasser oft recht umfangreiche literarhistorische Bemerkungen vorausgeschickt. Den Schluß des zweiten Teiles bildet die Übersetzung zweier Briefe des Patriarchen Nikolaos Mystikos an den kretensischen Emir (vgl. Migne, Patrol. Gr. 111, p. 27—40), die für die Geschichte von Kypern noch nicht ausgenützt sind, für diese aber um so wertvoller sind, als für das 9. und 10. Jahrhundert nur sehr wenige Nachrichten auf uns gekommen sind. Namentlich sind die Briefe für die Frage heranzuziehen, in welchem Verhältnisse sich die Kyprioten zu den Muselmanen nach ihrer Unterwerfung durch dieselben befunden haben.

Auf falsche Urteile ist Rezensent nicht gestoßen. Im Gegenteil verdient der gelehrte Verfasser allen Dank für die unendliche Mühe, mit der er neuerdings die arabischen Quellen, die uns eine unentbehrliche Ergänzung der byzantinischen Autoren nicht zuletzt auch in chronologischer Beziehung sind, auch für die Zeit von 867-959 herangezogen und für die byzantinische Geschichtswissenschaft nutzbar gemacht hat.

Kempten. Dr. Roth.

Ernst Nachmanson, Laute und Formen der magnetischen Inschriften. Uppsala, Akademiska Bokhandeln (C. J. Lundström); Leipzig, Otto Harassowitz. 1903. XVI, 199 S. gr. 8. *M.* 6.

Das Buch löst in ausgezeichneter Weise die Aufgabe, auf die vor wenigen Monaten auch Thumb in seinem reichhaltigen Referat über die Forschungen über die hellenistische Sprache in den Jahren 1896—1901 hingewiesen hat (Archiv für Papyrusforschung II 402), die sprachliche Ausbeutung der bekannten Sammlung der magnetischen Inschriften von Otto Kern. Auch aus einem andern Grunde darf die Arbeit als eine sehr erfreuliche Erscheinung begrüßt werden: ist sie doch der erste nennenswerte, aber vielversprechende Beitrag zur Erforschung der *κοινή*, den der skandinavische Norden der Wissenschaft liefert.

Das Buch bildet ein genaues Seitenstück zu meiner Grammatik der pergamenischen Inschriften; nicht nur hat sich dem Verfasser meine äußere Anordnung bewährt, sondern er bemüht sich ebenfalls, über das bloße Sammeln von Tatsachen hinaus zu einer geschichtlichen Auffassung derselben

vorzudringen, ein Ziel, das er vermöge seiner tüchtigen Schulung und Kenntnisse fast durchweg erreicht. Den Mittelpunkt seiner Forschungen bilden naturgemäß die magnetischen Inschriften im engern Sinne, aber auch die auswärts konzipierten, in Magnesia von magnetischen Steinmetzen aufgezeichneten Inschriften zieht er in einer Weise, die durchaus zu billigen ist, für die magnetische Sprachgeschichte heran, und zum Vergleich — ohne Vergleichen bliebe der Stoff tot — hat er eine Reihe von hellenistischen Inschriften und auch einiges von den Papyri gelesen. Mit Recht teilt er jedoch von dem aus diesen Quellen gesammelten Material nur mit, was in den bisherigen Arbeiten über die *κοινή* noch nicht enthalten ist — für Magnesia legt er selbstverständlich das Material vollständig vor —; ebenso bezieht er sich für literarische Nachweise auf die bekannten zusammenfassenden Arbeiten, wenn nicht seitdem neue Literatur hinzugekommen ist. Die Einleitung bietet eine nach den Bedürfnissen des Grammatikers geordnete Übersicht über die Quellen; zum Schluß wird in zwei Abschnitten zusammengefaßt, was sich über die Könisierung des ionischen Dialekts von Magnesia und über die Entwickelung der magnetischen *κοινή* ergeben hat. — Diese allgemeinen Ergebnisse werden an dieser Stelle am meisten interessieren. Freilich ist die Könisierung im 3. Jahrhundert v. Chr., wo die Texte zahlreicher werden, in der Hauptsache vollendet, wenn auch in vereinzelten Fällen sich z. B. ion. *η* für att. *ᾱ* bis in die Kaiserzeit erhält. Spezifisch attische Formen sind in keinem Falle herrschend geworden; wenn sie auch neben den gemeingriechischen vorkommen, so kann doch von einer attizisierenden Tendenz, wie sie sich für die königliche Kanzlei von Pergamon ergeben hat, in Magnesia keine Rede sein (abgesehen von der attizistischen Reaktion der Kaiserzeit, die sich auch hier bemerkbar macht). An Elementen nicht ionisch-attischer Dialekte fehlt es nicht (*ναός*; Typen -*ᾶς*, -*ᾶ*, *γραμματῆ*; *γενηθῆναι*). Besonders wichtig ist, daß im ganzen die magnetische *κοινή* nicht in stärkerem Maße ionisch gefärbt ist als die pergamenische; der Verfasser mahnt zwar, mit dem endgültigen Urteil darüber zuzuwarten, bis die genauere Vergleichung sich nicht mehr auf Magnesia und Pergamon zu beschränken braucht, deren Sprachquellen bis jetzt allein ausreichend bearbeitet sind. — Es liegt am Material und nicht am Bearbeiter, wenn die Arbeit im einzelnen für den Byzantinisten und Neogräzisten weniger bietet, was zugleich neu und interessant wäre, als etwa Dieterichs Untersuchungen oder auch nur meine Behandlung der pergamenischen Inschriften, obschon Nachmanson auch den in dieser Zeitschrift vertretenen Forschungen mit Liebe nachgegangen ist. Neben den neuen und als solche sehr dankenswerten Belegen für schon bekannte Erscheinungen tritt die Beobachtung völlig neuer Tatsachen in den Hintergrund; hervorgehoben seien etwa *ἕνεκον*, *ὅνεκεν*; *ὑειός*; *ἡρώειν*, *ἡρώιν*, auch *μέ* (für *μετά*). Frühere Erklärungen sind mit strenger Sichtung aufgenommen; neue begegnen seltener, sind aber gewöhnlich ansprechend (vgl. die Bemerkungen zu *ἔπειταν*, *χορηγός*, *ἔκαυσα*; der Index am Schlusse des Buches erlaubt mir, auf Beisetzung der Seitenzahlen zu verzichten). — Der Titel ist sachgemäßer und bescheidener als die übliche Bezeichnung ähnlicher Arbeiten als „Grammatik“. Aber die Beschränkung auf Laute und Formen ist nicht mehr statthaft, seit (namentlich durch Thumb im VI. Kapitel seines *κοινή*-Buches) die Bedeutung des Wortschatzes ins rechte Licht gestellt ist: darin liegt der Hauptmangel der

sonst so zufriedenstellenden Leistung. Auf Einzelheiten einzugehen wird sich mir an einem andern Orte Gelegenheit bieten.

Zürich. Eduard Schwyzer.

Moritz Voigt, Römische Rechtsgeschichte. Dritter Band. Stuttgart und Berlin, J. C. Cottas Nachfolger 1902. VI, 373 S. 8⁰.

Der Schlußband der groß angelegten römischen Rechtsgeschichte umfaßt die Zeit von der ersten Reichsteilung (305) bis zum Tode Justinians (565). Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte dieser Band hauptsächlich deswegen von Interesse sein, weil der Verf. die den Hintergrund der Rechtsentwickelung bildenden sozialen Verhältnisse mehr berücksichtigt, als dies in anderen rechtsgeschichtlichen Werken geschehen ist.

In der Epoche, mit welcher sich der vorliegende Band befaßt, ging innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft des römischen Reichs eine gewaltige Umwälzung vor.

Die von Diokletian ins Werk gesetzte, von Konstantin vollendete Neuorganisation der staatlichen Behörden auf hierarchischer Grundlage brachte nicht bloß eine sehr erhebliche Mehrung des Beamtenstandes, sondern auch eine Absonderung dieses Standes als der herrschenden Klasse gegenüber der sonstigen Bevölkerung mit sich. Die mit dem Toleranzedikte der Mitkaiser Konstantin und Licinius beginnende Christianisierung des Reiches endigte in der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion und der Unterdrückung heidnischer Kulte. Die staats- und privatrechtlichen Unterschiede zwischen cives, Latini, dediticii und peregrini wurden mehr und mehr verwischt. Die Selbständigkeit der Frauen wurde gefestigt und gefördert durch die deren Gleichheit mit dem Manne betonenden Anschauungen der Christenwelt. Auch die Sklaven gewannen einen neuen Stützpunkt in den humanistischen Anschauungen des Christentums, was sich namentlich in der Erleichterung der Freilassung zeigt. Die Zahl der Sklaven nahm in dieser Zeit stark ab, da die meist unglücklich verlaufenden Kriege gegen die Barbaren nicht mehr die großen Massen von Kriegsgefangenen zuführten und der Staat die alte Gepflogenheit, die Kriegsgefangenen an Private zu veräußern, aufgab, vielmehr die Besiegten in entvölkerten Grenzbezirken als Kolonen oder Läten ansiedelte.

Eine neue Art von Reichsangehörigen entstand in den foederati, die auf Grund eines foedus iniquum in das Reich eintreten; sie sind der Suzeränität Roms unterworfen, ohne ihre nationale Selbständigkeit zu verlieren; sie stehen weder unter römischem Gesetz noch unter römischen Beamten, sondern behalten unter dem Regimente selbstbestellter nationaler Fürsten ihr nationales Recht und ihre Gerichtsbarkeit.

In wirtschaftlicher Beziehung erfolgte ein allgemeiner Niedergang. Die Landwirtschaft leidet lokal unter den Verwüstungen des Landes bei feindlichen Einfällen und unter den Erpressungen der römischen Heere, hauptsächlich aber und überall unter der Überbürdung des Grund und Bodens mit ungerecht verteilter Steuerlast. Der Betrieb der Landwirtschaft beruht trotz der stetigen Zunahme der Latifundien durchgehends auf Zwergwirtschaft, indem die größeren Güter parzellenweise an Kolonen und Emphyteuten vergeben werden. Aus der zunehmenden Bedeutung dieser Wirt-

schaftsmethode erklärt sich die große Zahl kaiserlicher Verordnungen, die den Kolonat und die Emphyteusis betreffen. Der auswärtige Handel und die Reederei erlitten beträchtliche Einbuße durch die Völkerbewegungen im nördlichen Asien und in Europa, sowie durch eine kurzsichtige Wirtschaftspolitik, die die Ausfuhr verschiedener Waren nach den Ländern der Barbaren verbot. Der Binnenhandel wurde durch obrigkeitliche Tarifierung zahlreicher Waren und durch Monopolisierung einzelner Handelszweige (Waffen-, Purpur- und Seidenhandel), mehr aber noch durch die Abnahme der Kaufkraft der verarmenden mittleren und unteren Klassen beeinträchtigt. Der mehrmalige Übergang zu einem leichteren Münzfuß und das schwankende Disagio des Silbergeldes im Verhältnis zur Goldmünze mußten für den Groß- und Kleinhandel große Schwierigkeiten zur Folge haben. Der Zinsfuß scheint schon vor Justinian gesunken zu sein. Die bekannte Herabsetzung durch Justinian auf sechs Prozent als das normale Maximum stand also nicht in Widerspruch mit der Tendenz des Geldmarkts.

Für das Gewerbe der damaligen Zeit ist die Vermehrung der zunftartigen Verbände und die Begünstigung dieser Verbände durch den Staat charakteristisch. Die Zugehörigkeit zu denjenigen Verbänden, denen der Staat die Versorgung der Hauptstädte mit Nahrungsmitteln übertrug (Bäcker, Fleischer, Vieh- und Getreidetransporteure), konnte nicht beliebig aufgegeben werden und war auf männliche Abkömmlinge sowie auf Schwiegersöhne vererblich.

Wissenschaft und Kunst litten unter der Ungunst der Verhältnisse. Die literarische Produktion wendete sich vorzugsweise dem religiösen Gebiete zu. In der Rechtswissenschaft tritt die Kompilation an Stelle der Produktion.

Eine Lockerung der familienrechtlichen Beziehungen zeigt sich in der Abminderung der patria potestas und in dem Wachsen der vermögensrechtlichen Selbständigkeit der Gewaltunterworfenen. Dagegen wird unter dem Einflusse des Christentums das Band der Ehe gefestigt durch zahlreiche Vorschriften über Vermögenseinbußen, die der Ehegatte erleidet, welcher die Ehescheidung ohne einen gesetzlich anerkannten Grund vollzieht oder dem anderen Eheteile Grund zur Scheidung gibt.

Bei der Erörterung der sozialen Zustände hat der Verf. nicht bloß die juristische, sondern auch die sonstige Literatur der behandelten Periode mit Sorgfalt und Umsicht herangezogen.

Die Darstellung der Rechtsquellen dieser Periode und der Gesetzgebung Justinians ist übersichtlich, bietet aber nicht wesentlich Neues. Bei der Erwähnung der überlieferten Novellensammlungen ist ein Versehen untergelaufen, indem die Zahl der in der größten Sammlung von 168 Nummern enthaltenen Novellen Justinians auf 135 anstatt auf 153 berechnet wird.

Als leitende Gesichtspunkte der neuen Codifikation bezeichnet der Verf. die Verschmelzung des ius civile mit dem ius honorarium, die Verminderung der Solennitäten und die Betonung der aequitas und der quaestio voluntatis.

Am Schluß des ersten Kapitels wird die Umgestaltung des Prozesses behandelt, welche sich durch die gänzliche Ausscheidung des Laienrichters vollzog.

Auf die allgemeinen Erörterungen folgt im zweiten und dritten Kapitel eine Darstellung des Sachenrechts, des Erbrechts und des Obligationenrechts. Ich darf in dieser Zeitschrift nicht auf juristische Details eingehen, sondern muß mich damit begnügen, zu erklären, daß ich diese Darstellung als eine sehr verdienstvolle Arbeit betrachte, wenn sie auch manches enthält, was mir anfechtbar erscheint.

München. Lothar Seuffert.

J. Hackett, A History of the Orthodox Church of Cyprus from the Coming of the Apostles Paul and Barnabas to the Commencement of the British Occupation (A. D. 45—A. D. 1878) together with some Account of the Latin and other Churches existing in the Island. London, Methuen & Co. 1901. XVIII, 720 S. 8°.

Die Entwicklung der christlichen Kirche in Cypern, welche in der Geschichte des christlichen Orients eine eigenartige und bedeutungsvolle Stellung einnimmt, war bisher noch nirgends ausführlich und quellenmäßig behandelt worden. Das Geschichtswerk von Mas Latrie, ein Torso, der außer der vom 12. bis zum 16. Jahrhundert reichenden Quellensammlung nur einen Zeitraum von etwa 100 Jahren zusammenhängend darstellt, konnte auch abgesehen von seiner äußeren Unvollständigkeit dieser Aufgabe schon deshalb nicht gerecht werden, weil der Verfasser mit den griechischen Originalquellen nicht vertraut war und die Verhältnisse einseitig vom Standpunkt der römischen Kirche betrachtete. So war man neben Lequien, der eine feste, aber unzureichende Grundlage, gewissermaßen nur den äußeren Rahmen einer Kirchengeschichte bot, auf des Archimandriten Kyprianos *Ἱστορία χρονολογικὴ τῆς νήσου Κύπρου* (Venedig 1788, Neudrucke Larnaka 1880 und Levkosia 1902), ein in unseren Bibliotheken recht seltenes Werk, dann auf die neuen Ausgaben der cyprischen Chroniken, die kompilatorischen Arbeiten eines Sakellarios u. a. und einzelne wertvolle, aber zerstreute Spezialuntersuchungen angewiesen. Diesem für die byzantinische Philologie besonders fühlbaren Mangel einer kritischen Geschichte der cyprischen Kirche begegnet der Verfasser unseres Buchs, ein englischer Feldprediger, der unter der britischen Verwaltung auf der Insel Dienste getan und sich gründlich mit den Quellenschriften cyprischer Geschichte vertraut gemacht hat, wie sowohl das Literaturverzeichnis als besonders die zahlreichen Quellennachweise am Rande erkennen lassen. Hackett gibt in den ersten vier Kapiteln seines inhaltreichen Buches einen Überblick über die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse von der apostolischen Zeit bis zur englischen Besitzergreifung, der sich naturgemäß nach den drei Hauptabschnitten der byzantinischen, lateinischen und türkischen Herrschaft gliedert. Im ersten derselben hätte bei den Unterschriften von Nikaia bereits auf Gelzers kritische Ausgabe der *Patrum Nicaenorum nomina* verwiesen werden können. Dem Streit mit dem Patriarchat von Antiochien um die Selbständigkeit der cyprischen Konzilkirche, welcher durch das Konzil von Ephesos und die Auffindung des Barnabasgrabes zu Gunsten der letzteren zum Austrag gebracht wurde, wird eine ausführliche Erörterung gewidmet und dabei die einschlägige Literatur (bis auf Hefele) berücksichtigt. Ebenso erforderte die vorübergehende Verlegung des cyprischen

Thrones an den Hellespont als Nova Justinianopolis eingehendere Besprechung in Zusammenhang mit den Bedrängnissen, denen die Insel damals (7. und 8. Jahrh.) seitens der Araber ausgesetzt war; die Untersuchungen über diese Ereignisse gewinnen dadurch eine allgemeine weltgeschichtliche Bedeutung. Unter den spärlichen Nachrichten über die byzantinische Periode tritt neben den Aufständen ehrgeiziger Statthalter im 11. Jahrhundert (Theophilos Erotikos 1042 und Rhapsomates 1092) besonders die Regierung des Isaak Komnenos hervor, durch welche der Übergang der Insel in die Hände abendländischer Machthaber eingeleitet wird. Hier beginnen nun die Quellen reichlicher zu fließen, und die Geschichtschreiber der Kreuzzüge, die cyprischen Chroniken, sowie die von Mas Latrie gesammelten Urkunden ermöglichen eine zusammenhängende Darstellung. Die sich rasch folgenden Ereignisse der Eroberung der Insel durch Richard Löwenherz (1191), deren Verkauf an den Orden der Tempelherren und der Übergang von diesen an den letzten König von Jerusalem, Guido von Lusignan und dessen Dynastie, worüber man die sich vielfach widersprechenden Berichte bei H. S. 66ff. kritisch zusammengestellt findet, übten einen gewaltigen Rückschlag auf das kirchliche Leben. Die Niederlassung einer herrschenden Klasse abendländischer Ritter und Gutsbesitzer, neben denen auf dem Lande die *πάροικοι* und *περπυριάριοι* als Leibeigene und Hörige saßen, während die Freigelassenen (*ἐλεύθεροι*), Albanesen (Abkömmlinge albanesischer Söldner) und sogenannten „weißen Venezianer" sich großer Vorrechte erfreuten, hatte unabweisbar die Errichtung einer lateinischen Hierarchie zur Folge. Daß diese nicht ohne heftige Kämpfe mit dem einheimischen Klerus und ohne Verletzung der ihrer großen Mehrheit nach dem griechischen Ritus anhängenden Bevölkerung vor sich gehen konnte, versteht sich von selbst. Die bekannten Deklamationen des griechischen Mönches Neophytos *περὶ τῶν κατὰ τὴν χώραν Κύπρου σκαιῶν* (Krumbacher, Byz. Lit.[2] 286; Oberhummer, Cypern I 271 ö.) sind ein Widerhall der Stimmung, die sich der einheimischen Bevölkerung unter dem Druck der Fremdherrschaft schon nach wenigen Jahren bemächtigte. Mas Latrie konnte bei seinem erwähnten einseitigen Standpunkt und seiner mangelhaften Kenntnis der griechischen Quellen den Beziehungen der herrschenden Klasse zur unterworfenen Bevölkerung nicht gerecht werden. Es ist daher ein wesentliches Verdienst von H., zu einer richtigen Beurteilung dieses Verhältnisses den Weg gewiesen zu haben. Die einzelnen Phasen des ungleichen Kampfes zwischen lateinischer Hierarchie und griechischer Orthodoxie können hier nicht verfolgt werden. Es sei nur das Eintreten des Patriarchates in Konstantinopel (Briefe des Patr. Germanos II an die Cyprioten und an Papst Gregor IX), die Milderung der kirchlichen Verfügungen durch Innocenz IV und das Wiederaufleben des Kampfes unter dem fanatischen (lateinischen) Erzbischof Hugo Fagiano hervorgehoben, dann die Bulla Cypria des Papstes Alexander IV (1260), die vergeblichen Bekehrungsversuche des päpstlichen Legaten Petrus Thomas (1360ff.), endlich die zu Anfang des 15. Jahrh. von Cypern aus unternommenen, ebenfalls ergebnislosen Schritte, sich dem ökumenischen Patriarchat anzuschließen, u. s. w. Der endgültige Übergang der Insel unter die Herrschaft Venedigs im Jahre 1489 ändert nichts an der Spannung zwischen den beiden Kirchen, die erst durch die türkische Eroberung gewaltsam gelöst wurde. Mit dem Fall von

Famagusta (1571) endete auch die Herrschaft der lateinischen Kirche und die Orthodoxie fühlte sich nach fast vierhundertjähriger Bedrängnis zum erstenmal wieder Herrin im eigenen Hause, freilich unter der Peitsche eines noch weit rücksichtsloseren Herrn, der gelegentlich, wie 1821 der Musellim Kütschük Mehmed, mit bestialischer Grausamkeit vorging. Aber von solchen vereinzelten Ausbrüchen des Fanatismus abgesehen genoß die orthodoxe Kirche unter der türkischen Herrschaft nicht nur ihre freie Religionsübung, die sie von den Lateinern durch unzählige Demütigungen und Plackereien hatte erkaufen müssen, sondern der hohe griechische Klerus gewann mit der Zeit in steigendem Maße an Einfluß und Ansehen. Der Erzbischof von Nikosia, das Haupt der autonomen cyprischen Kirche, wurde ein Machtfaktor, dessen wachsende Bedeutung als Gegengewicht gegen allzu willkürliche und selbständige Gouverneure der größten und entlegensten Insel des osmanischen Reiches auch bei der Pforte nicht ungern gesehen wurde. Diese bevorzugte Stellung, welche, freilich in kleineren Verhältnissen, an jene des ökumenischen Patriarchates erinnert, dauerte bis zur Besetzung der Insel durch die Engländer (1878), über deren Folgen der Verf. allzu rasch hinweggeht. Denn wenn auch die Insel unter englischer Verwaltung zweifellos dieselbe und noch unbeschränktere religiöse Freiheit genießt wie unter dem Regiment der Pforte, so hat sich doch die materielle Lage der griechischen Kirche sehr zu ihren Ungunsten verschoben. Die reichen Einkünfte der Bistümer und Klöster, zu deren Eintreibung die weltliche Macht einst willig ihren Arm geliehen hatte, sind wesentlich geschmälert und auf freiwillige Beiträge beschränkt. Auch der Einfluß des Erzbistums auf die Verwaltung, der früher wenigstens hinsichtlich der christlichen Bevölkerung ein sehr bedeutender war, ist jetzt offenbar weit geringer. So ist durch die neuen Verhältnisse von vornherein ein Grund zur Unzufriedenheit geschaffen worden, der die leider nicht zu leugnende Spannung zwischen Bevölkerung und englischer Verwaltung noch verschärft hat und den immer lauter ertönenden Ruf nach der *ἕνωσις* mit dem griechischen Königreich begreiflich erscheinen läßt!

Mit dem soeben angedeuteten Gang durch die äußere Geschichte der cyprischen Kirche hat H. seine Aufgabe keineswegs erschöpft. Ein noch umfänglicherer Teil des Buches ist den einzelnen Erscheinungen und Formen des kirchlichen Lebens gewidmet, worunter die Verfassung der griechischen Kirche in Cypern voransteht. Die Begründung des Erzbistums auf der Stätte des alten Salamis gibt dem Verf. Anlaß zu einer Besprechung der Geschichte von Constantia, wobei ihm jedoch mein zum erstenmal das Material über diese Stadt zusammenfassender Artikel in Pauly-Wissowas Realencykl. IV 953—57 noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Die Entwicklung der bevorzugten hierarchischen Stellung des später nach Nikosia verlegten Erzbistums sowie die Geschichte der übrigen, früher viel zahlreicheren Bischofssitze (Kärtchen derselben S. 260) wird hierauf eingehend besprochen und hierbei auch deren materielle Verhältnisse nach schwer zugänglichen Quellen und teilweise persönlichen Erkundigungen des Verf. erörtert. Bemerkenswert sind u. a. einige in Übertragung mitgeteilte Artikel der in Limassol erscheinenden *Σάλπιγξ* über Mißstände und Gebrechen der griechischen Kirche, sowie einige andere Belegstücke, aus denen der Verf. wohl mit Recht die Unhaltbarkeit der aus der Türkenzeit überkommenen Zustände folgert.

Große Mühe hat H. im folgenden Kapitel auf die Feststellung der Bischofslisten verwendet, wofür natürlich die Werke von Lequien und Gams längst nicht mehr ausreichen. Ich möchte dazu hier nur weniges bemerken. Zur Chronologie der Erzbischöfe von Salamis habe ich Sitzungsber. d. bayer. Ak., philos. Kl. 1888 S. 341 ff. neues Inschriftenmaterial beigebracht, welches teilweise die Listen der Chroniken bestätigt; die Geschichte von Chytroi ist von mir bei Pauly-Wissowa III 2530—32, jene von Kition und von Leukosia in Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 1890 S. 192 ff., 212 ff. behandelt worden. Einen naiven Standpunkt scheint der Verf. der antiken Chronologie gegenüber einzunehmen; die Gründung von Kurion setzt er (S. 312 f) in das Jahr 1595, jene von Alt-Paphos 1495 und von Neu-Paphos 1104 v. Chr. (!) an!

Sehr wertvoll ist das nächste Kapitel über die cyprischen Klöster, unter denen vor allem das durch sein Lukasbild altberühmte und reiche Kloster Kykku ausführlich geschildert wird (mit einigen photographischen Abbildungen). Eine Liste der cyprischen Klöster nach ihrer Zugehörigkeit schließt den Abschnitt, dem ein nicht minder verdienstlicher über die cyprischen Heiligen folgt. Barnabas, Spyridon, von dessen bekanntlich in Korfu aufbewahrten Überresten noch aus neuester Zeit Wunder berichtet werden, Katharina, Epiphanios, Hilarion, Mamas nehmen darunter den breitesten Raum ein. In dem Kapitel „Reliquien" steht die Geschichte des heiligen Kreuzes von Stavrovuni im Vordergrund, worüber ich bereits 1892 im „Ausland" eine eingehende, in meinem „Cypern" seither weiter ergänzte Monographie veröffentlicht hatte.

Das vielseitige Bild, das uns H. vom griechisch-orthodoxen Christentum Cyperns entworfen hat, wird in dankenswerter Weise ergänzt durch eine Schilderung der römischen Kirche, an deren Glanzzeiten noch heute die prächtigen Bauten in Nikosia und Famagusta erinnern (Bilder), nebst Bemerkungen über die übrigen religiösen Bekenntnisse. Ein Verzeichnis der lateinischen Prälaten und eine historische Übersicht über die Tätigkeit der religiösen Orden des Abendlandes auf der Insel beschließen die Darstellung. In den acht Appendices finden sich neben Bischofslisten und einer Zeittafel ein Auszug aus den Beschlüssen des Konzils von Nikosia 1668, das Berat, durch welches Sophronios II (1865—1900) zum Erzbischof ernannt wurde, und der Briefwechsel des Verf. mit den cyprischen Bischöfen. Ein alphabetischer Index erleichtert die Benutzung des reichhaltigen Buches, das künftige Einzelforschungen auf dem Gebiet der cyprischen Kirchengeschichte keineswegs überflüssig macht, aber den Weg dafür geebnet hat und nicht bloß für die wenigen Spezialkenner Cyperns, sondern für alle Byzantinisten und Kirchenhistoriker ein äußerst wertvolles Hilfsmittel ist. Die äußere Ausstattung ist einfach und gediegen; unbequem ist nur die leidige englische Unsitte, statt der zweckmäßigen, rasch orientierenden Kapitelüberschriften oder Kolumnentitel den allgemeinen Buchtitel „The Church of Cyprus" unterschiedslos durch alle Seiten laufen zu lassen.

Wien. Eugen Oberhummer.

Samuel Giamil, Genuinae relationes inter sedem apostolicam et Assyriorum Orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam. Roma, Erm. Loescher & Co. MCMII. XLIII, 648 S.

Unter den „Chaldäern“ versteht man die mit Rom unierten Nestorianer, unter Ausschluß der unierten Maroniten und unierten Jakobiten, die sich auf dem Konzil zu Florenz mit Rom vereinigten, d. h. soweit die ersteren nicht schon während der Kreuzzüge übergetreten waren. Auch bei den Nestorianern sind die Bestrebungen des päpstlichen Stuhles, durch Gesandtschaften und Briefe auf den Anschluß an Rom hinzuarbeiten, schon recht alt. Der erste Nestorianer, der sich dem katholischen Glauben zuwendete, war der Metropolit Sahaduna, der als persischer Gesandter am byzantinischen Hofe 628 übertrat. Der direkte schriftliche Verkehr zwischen Rom und den Nestorianern ward aber erst 1247 durch den nestorianischen Patriarchen Sabrischo eingeleitet. Er sandte in Zeiten tiefer Not durch Vermittelung des Vicarius des nestorianischen Orients, Rabban Ara, sein Glaubensbekenntnis an Papst Innocenz IV, um sich dadurch die Hilfe des mächtigen Rom zu sichern; doch kam es damals noch zu keiner wirklichen Vereinigung, ja nicht einmal zu einer weiteren Annäherung. Obwohl auch die Anwesenheit des nestorianischen Metropoliten auf Cypern, Timotheus von Tarsus, auf der Synode zu Florenz und Rom zum Zwecke einer Union kein greifbares und dauerndes Ergebnis hatte, so hörten doch seitdem die Beziehungen zwischen der nestorianischen Kirchengemeinschaft und dem päpstlichen Stuhle nicht auf, oder richtiger, sie wurden bei den verschiedensten Gelegenheiten immer wieder angeknüpft. Meist waren es Streitigkeiten bei der Patriarchenwahl, die Rom Gelegenheit zum Eingreifen boten. Aber wenn auch ein solcher Patriarch von Roms Gnaden die Forderungen des Papstes bewilligte und die Glaubenseinigung beschlossen wurde, so hoben doch die Nachfolger die Vereinigung wieder auf. Es kann dies nicht wunder nehmen, da die Verhandlungen von Rom aus gewöhnlich mit durchaus ungenügender Kenntnis der orientalischen Verhältnisse geführt wurden und auf eine Forderung völliger Aufgabe auch der berechtigten Eigentümlichkeiten des nestorianischen Kirchentypus zugunsten römischer Nivellierung hinausliefen.

Der stattliche Band von 648 Seiten, den der Archidiakon Samuel Giamil, der derzeitige „Generalprokurator des chaldäischen Patriarchen beim römischen Stuhle“, herausgegeben hat, enthält nun die Dokumente des Verkehres, den der römische Stuhl mit den Nestorianern zum Zwecke der Vereinigung gepflogen hat. Über diesen Verkehr war man schon bisher in allgemeinen Zügen durch die Darstellung unterrichtet, die Joseph Simon Assemani im 2. Teile des III. Bandes der Bibliotheca Orientalis gegeben hat und auf der im wesentlichen u. a. auch noch die zusammenfassende Schilderung im Art. „Nestorianer“ des eben erschienenen 13. Bandes der 3. Auflage der Protestantischen Real-Encyklopädie (S. 731 f.) beruht. Das Verdienst der neuen Edition liegt dem gegenüber in der weit größeren Reichhaltigkeit des mitgeteilten Stoffes, der zum überwiegenden Teile aus den Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, aber auch anderer römischer Bibliotheken, wie des Museo Borgiano de Propaganda Fide, entnommen ist. Anderes wieder ist bereits veröffentlicht worden; so in der Bibliotheca Orientalis, in Lands Anecdota Syriaca oder auch in der neuen Zeitschrift Oriens Christianus. Alle diese Schriftstücke, die in extenso mitgeteilt werden — es sind im ganzen 147 und im Anhange weitere 12, die beim Drucke des Hauptteiles nicht an ihrer chronologisch richtigen Stelle ein-

gefügt werden konnten —, verteilen sich auf folgende Pontifikate: Nr. I und II fallen unter Innocenz IV; Nr. III ist die Bulle Eugens IV, durch die der bereits erwähnte Metropolit Timotheus von Cypern samt seinen Diöcesanen in die Einheit der römischen Kirche aufgenommen wurde; ferner fallen Nr. IV—VII und Anhang Nr. I—IV unter Julius III, Nr. VIII—XV und Anhang Nr. V unter Pius IV, Nr. XVI—XXVI und Anhang Nr. VI unter Gregor XIII, Nr. XXVII—LII und Anhang Nr. VII—X unter Paul V, Nr. LIII—LVII unter Alexander VII, Anhang Nr. XI unter Clemens IX, Nr. LVIII unter Clemens X, Nr. LIX—LXXI unter Innocenz XI, Nr. LXXII unter Benedikt XIII, Nr. LXXIII—CV unter Clemens XII, Nr. CVI—CVIII unter Clemens XIII, Nr. CIX—CXIII unter Clemens XIV, Nr. CXIV und CXV unter Pius VII, Nr. CXVI—CXVIII unter Pius VIII, Nr. CXIX und CXX unter Gregor XVI, Nr. CXXI—CXXXI unter Pius IX und Nr. CXXXII —CXLVII unter Leo XIII. Nr. XII des Anhanges enthält eine Brevis notitia historica Magnae Patriarchalis Provinciae, seu Chaldaeorum Dioecesis (p. 540—550), die durch die reichhaltigen geographischen Anmerkungen manchem willkommen sein wird. Daran schließt sich auf S. 552—629 als zweiter Anhang eine durch authentische Dokumente vermittelte Darstellung der Geschichte der indischen Nestorianer, der sogenannten Thomaschristen an der Malabarküste, die sich gleichfalls in unierte und nichtunierte Thomaschristen scheiden (vgl. hierzu S. 735 f. in dem oben zitierten Art. „Nestorianer“).

Es versteht sich von selbst, daß das dargebotene Material geschichtlich wertvoll ist und daß jeder, der sich fortan mit der Geschichte der unierten Nestorianer beschäftigen will, dieses reiche Material nicht unbenutzt beiseite lassen darf. Doch ist für die Benutzer Vorsicht von nöten, zumal für die des Syrischen Unkundigen, da der Inhalt der syrischen Schriftstücke und ihrer lateinischen Parallelen sich nicht immer genau deckt, vielmehr der syrische Text bisweilen ein Plus aufweist. Wir wollen das an einem charakteristischen Beispiele zeigen, das uns zugleich Gelegenheit gibt, einen Blick auf die Beschaffenheit des handschriftlichen Textes oder, wenn die Mängel nicht diesem anhaften sollten, auf die ungenügende Sorgfalt des Herausgebers zu werfen. Wir geben den der lateinischen Stelle (von S. 40, Z. 4 ff.) entsprechenden syrischen Text (von S. 55, Z. 7 ff.) in deutscher Übersetzung:

. . . et reprobo ac damno quidquid illa reprobavit et maxime impiam heresim Euthicetis et Dioscori et reprobo; secundam Ephesinam Sinodum item suscipio approbo et amplector, quaecumque alia Concilia, quae recipit et approbat Sancta et Catholica ecclesia Romana . . . .

. . . „ich verdamme [und] mißbillige alles, was sie gemißbilligt und verdammt hat, und [zwar] besonders die Häresien und die Gottlosigkeit des Eutyches und Dioskuros von Alexandrien, die behauptet haben, daß in Christus nach der Vereinigung des Logos mit dem Fleische nicht zwei vollkommene Naturen, geeint in der göttlichen Person, seien, ohne Vermischung und ohne Vermengung; und ich weise zurück die zweite Synode von Ephesus, die (d. h. deren Mitglieder) sich versammelten auf Grund des Neides und der Gewaltsamkeit des Diokuros, Patriarchen von Alexandrien, der, nachdem er den Herrn Flavian, Bischof von Konstantinopel, getötet und die Gesandten des römischen Papstes und der

> übrigen durch Furcht vor Waffengewalt vertrieben hatte, damit sie sich mit seinem Vorschlage einverstanden erklären sollten, die Häresie des gottlosen Eutyches bestätigte; und wiederum glaube ich und nehme an und billige ich die zweite Synode von Konstantinopel ... [1]) und [ebenso] die heilige dritte Synode von Konstantinopel ...[1]) und [ebenso] die zweite Synode von Nikäa ... und wiederum [ebenso] die heilige Synode von Florenz ...[1]); auch nehme ich an und billige ich und halte mich an alle Synoden, die die heilige, katholische, apostolische römische Kirche annimmt, und [zwar] insbesondere die letzte Synode von allen, die zu Trento [= Trient] stattfand."

Besonders auffällig ist dabei beim ersten flüchtigen Blick, daß sich die Parallelen auch materiell direkt zu widersprechen scheinen; doch löst sich dieser Widerspruch bei näherem Zusehen dadurch, daß anders zu interpungieren ist: ... et reprobo secundam Sinodum; item suscipio etc. Aber in dem Falle, daß der handschriftliche Text die falsche Interpunktion wirklich bieten sollte, so mußte dies doch angemerkt oder einfach verbessert werden.

An anderen Stellen freilich hat der Herausgeber in bewußter Absicht den ihm vorliegenden Text geändert, allerdings nicht ohne uns zugleich den Tatbestand in der Anmerkung mitzuteilen. So hat er S. 225, Z. 11 im lateinischen und S. 264, Z. 1 im syrischen Texte eine Stelle verkürzt, indem er bemerkt: Consulte quidem omissa est reprehensio huic obiectioni propter contumeliam quam nostratibus non unitis inferebat; eius enim expositio foret in casu exitiosa potius quam fructuosa Catholicae Unioni. Während hier die Rücksichtnahme auf die nichtunierten Nestorianer maßgebend war, etwas wegzulassen, was sie vor den Kopf stoßen könnte, so hat an einer anderen Stelle die Rücksicht auf den päpstlichen Stuhl („magna valde sua erga Sanctam Sedem observantia") den Herausgeber bewogen sogar den Wortlaut zu ändern; doch gibt er auch hier in der Anmerkung den ursprünglichen Text. Es heißt S. 232 im Texte: „Et si fuerit aliqua causa, aut quaestio contra ipsum, iudicium Patriarchae Papae reservetur; et ab eo examinetur, videlicet a Papa, et non ab eius Discipulis", und in der Anmerkung: „... iudicium Patriarchae Patriarchis reservetur, et ab istis scrutetur (sic), et non ab eius Discipulis, eo quod neque Ecclestiasticae leges id permittunt, neque leges naturae". Angesichts der gewissenhaften Buchung dieser beiden Abweichungen darf man wohl die Zuversicht hegen, daß sich der Herausgeber überall sonst getreu an seine Textvorlage gehalten hat.

Zürich. V. Ryssel.

1) An allen drei Stellen folgt noch eine Beschreibung, analog der von der 2. Synode von Ephesus gegebenen.

E. W. Brooks, The sixth book of the Select Letters of Severus Patriarch of Antioch in the Syriac Version of Athanasius of Nisibis. Edited and translated by E. W. Br., M. A. Vol. I (Text) Part I; — Vol. II (Translation) Part I. Published for The Text and Translation Society by Williams & Norgate, London & Oxford. 1902 & 1903. Vol. I, 1: IX, 259 SS. — Vol. II, 1: XIV, 229 SS.

Die Geschichte des Monophysitismus ist aufs engste verknüpft mit dem Leben und Wirken des Patriarchen Severus von Antiochien, der unter Kaiser Anastasius viel zur Verbreitung dieser Lehre unter den Syrern beigetragen hatte, unter Justinian I aber, der durchaus die Anerkennung der Beschlüsse des chalcedonensischen Konzils durchsetzen wollte, mit vielen anderen monophysitischen Bischöfen abgesetzt und vertrieben wurde. Über sein Leben bis zu seiner Ordination zum Patriarchen von Antiochien sind wir durch eine in syrischer Übersetzung uns erhaltene, von Spanuth 1893 herausgegebene Biographie des Severus von der Hand seines Freundes Zacharias Rhetor von Gaza unterrichtet. Darnach war Severus zu Sozopolis in Pisidien geboren, wo sein Vater, der ebenso Severus hieß, (431) Bischof war. Etwa 490 kam er nach Jerusalem, nachdem er in Alexandrien und Berytus Jura studiert hatte, und unter den Einfluß von Schülern Petrus' des Iberers und ward in dessen Kloster zwischen Gaza und seiner Hafenstadt Majuma Mönch. Nach einem Aufenthalte in der Einöde von Eleutheropolis, wo er nur durch die Hilfeleistung der Mönche des Klosters des heil. Romanus dem Leben erhalten blieb, kehrte er nach Majuma zurück und gründete dann ein eigenes Kloster in Palästina. Damals ward er von Epiphanius Confessor ordiniert. Als i. J. 508 in Palästina durch Nephalius in chalcedonensischem Interesse Unruhen angestiftet und viele Mönche aus ihren Klöstern vertrieben wurden, ging Severus nach Konstantinopel, um dem entgegenzuwirken. Er bleibt hier drei Jahre, bis zur Ernennung des Timotheus zum Patriarchen von Konstantinopel. Sodann nach Majuma zurückgekehrt, betreibt er die Absetzung des Patriarchen Flavian von Antiochien, der endlich, nachdem ihn eine Synode von Sidon noch wieder gestützt hatte, durch eine Synode von Antiochien, nicht ohne Mitwirkung und Unterstützung des Kaisers Anastasius, abgesetzt wurde (6. Nov. 512). An seine Stelle trat Severus.

Über seinen weiteren Lebensgang wissen wir im wesentlichen nur so viel, daß er 518, nach dem Tode des Kaisers Anastasius, abgesetzt wurde und am 29. Sept. dieses Jahres aus Antiochien fliehen mußte. Er begab sich nach Ägypten, indem er von seiner Partei nach wie vor als der rechtmäßige Patriarch von Antiochien anerkannt wurde. 531 zum Konzil zu Konstantinopel eingeladen, konnte er sich erst 534/5 entschließen, nach der Hauptstadt zu kommen, ermuntert durch den wachsenden Einfluß der Kaiserin Theodora. Aber im März 536 wurden er und der erst im Juni 535 zum Patriarchen von Konstantinopel ernannte Anthimus aus der Stadt vertrieben. Severus wandte sich abermals nach Ägypten und starb dort am 8. Febr. 538.

Da Severus auch nach seiner Absetzung i. J. 518, also in den letzten 20 Jahren seines Lebens, unermüdlich und erfolgreich für die monophysitische Sache tätig war, so müssen wir für jede Erweiterung unseres Wissens um das Leben des Severus sehr dankbar sein. Nun existiert zwar

in einer syrischen Handschrift der Berliner Königl. Bibliothek eine leider noch nicht herausgegebene zweite Vita des Severus, die das ganze Leben umfaßt und die die von Zacharias Rhetor ganz ausführlich behandelte Jugendzeit nur kurz darstellt, dagegen später, also gerade von seiner Ernennung zum Patriarchen an, ausführlicher wird (eine weitere Biographie, von der Nau jüngst eine französische Übersetzung veröffentlichte, ist leider nur in geringen Bruchstücken erhalten und bietet nur wenig neue Auskunft). Aber, so dankenswert das durch solche Biographien dargebotene geschichtliche Material auch sein mag, so kann es sich doch keinesfalls an Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit mit dem Materiale messen, das in den authentischen Briefen des Severus vorliegt, von denen Brooks uns zunächst einen 1. Teil, syrischen Text und englische Übersetzung enthaltend, mitteilt.

Die höchst umfangreiche Sammlung der Briefe des Severus, von deren griechischem Originaltext nur wenige Fragmente auf uns gekommen sind, umfaßte, wie man auf Grund der vorhandenen Überreste berechnet hat, etwa 3000/4000 Briefe. Aus praktischen Gründen, um nämlich die in den Briefen niedergelegten Entscheidungen des Severus bequemer zur Hand zu haben, veranstaltete man schon früh eine „Sammlung ausgewählter Briefe" im griechischen Original, von der das sechste Buch 669 durch Athanasius von Nisibis ins Syrische übersetzt wurde. Diese syrische Übersetzung, die uns zum großen Teil erhalten ist, umfaßt 123 Briefe, woraus man wohl den Schluß ziehen kann, daß die ganze Sammlung etwa den 5. Teil aller Briefe des Severus enthielt. Von diesen hat Brooks in dem 1. Teile, dem bald der 2. mit den Indices folgen soll, bis jetzt 66 herausgegeben, die den Inhalt des 1. (63) und des 2. Abschnittes (3) ausmachen. Es sei gleich jetzt erwähnt, daß die Übersetzung von Brooks trotz der relativ großen Schwierigkeit solcher wörtlichen Wiedergabe komplizierter griechischer Texte in syrischer Sprache allen billigen Anforderungen entspricht, ohne daß damit in Abrede gestellt werden soll, daß sich gelegentlich kleinere Versehen finden oder daß eine Wendung nicht noch präciser wiedergegeben werden könnte.

Dieses 6. Buch der „ausgewählten Briefe" des Severus handelt nach den Überschriften der einzelnen Abschnitte (*τίτλοι*) im ersten von „Bischöfen und Geistlichen und ihrer Ordination" und im zweiten Abschnitte von „der (angezweifelten!) Ordination des Severus vor seiner Ernennung zum Bischofe, über den Vorrang der Bischöfe und einen anderen sie betreffenden Kontroverspunkt, über solche, die sich selbst als Bischöfe bezeichnen und Ordinationen vornehmen, und über die rechtmäßige Ordination der Bischöfe". Der Wert des in den Briefen enthaltenen geschichtlichen Stoffes liegt nun nicht bloß darin, daß wir über den Lebensgang und die Wirksamkeit des Severus neue Aufschlüsse erhalten, sondern vor allem auch darin, daß wir aus den Briefen ersehen, wie Severus diese Tätigkeit ausübte. Denn wir lernen die Kanones kennen, auf deren Wortlaut Severus sich beruft und deren Durchführung er fordert; wir erfahren die Beweggründe, von denen er sich leiten läßt, und hören von den öffentlichen und heimlichen Verhandlungen, die den Entschließungen vorangegangen sind, und von den Einflüssen, die von verschiedenen Seiten her geltend gemacht worden sind; wir bewundern die Belesenheit, mit der Severus die Beispiele aus der Kirchengeschichte und aus den Werken der Kirchenschriftsteller verwertet, um den Einwendungen zu begegnen und seine Entscheidungen durch Präzedenzfälle zu stützen, und

wir lernen auch den Ton kennen, mit dem er mit den Adressaten verschiedener Lebensstellungen und hierarchischer Rangstufen verkehrte. Aber auch über die Verhältnisse in den Gemeinden, über die sittliche Höhe des damaligen Klerus sowie über die besonders im Schwange gehenden Laster — Habsucht und „Hurerei" — werden wir eingehend unterrichtet. Daß bei der Beurteilung der einzelnen Fälle nicht immer mit gleichem Maße gemessen wird, läßt sich nicht verkennen; aber Severus selbst hebt immer und immer wieder heraus, daß die Rücksicht auf den orthodoxen, d. h. den streng monophysitischen, Glauben für ihn immer obenan stehe und daß in den Zeiten der Drangsal und Verfolgung manches nachgesehen und adoptiert werden müsse, dem gegenüber man in ruhigen Zeiten strenger zu urteilen die Pflicht habe. Besonders scheut sich Severus, Präzedenzfälle zu schaffen. Alles in allem haben wir bei der Lektüre der Briefe den Eindruck, mitten in den Ereignissen zu stehen, da sie uns durch eine Fülle von Einzelzügen in unmittelbarer Lebensfrische vor Augen geführt werden.

Um zum Schlusse noch einen Begriff von dem Zuwachs an Material zu geben, der uns aus den von Brooks veröffentlichten Briefen erwächst, sei u. a. daran erinnert, daß wir über die in der sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor VIII, 5 bloß mit Namen aufgezählten Bischöfe, die gleich ihrem Oberhirten Severus flohen, allerlei erfahren, wie denn an den dort an erster Stelle genannten, den Bischof Antoninus von Halab (Aleppo, griech. Berrhöa), allein drei Briefe des Severus gerichtet sind, während wir von anderen wenigstens im Texte der Briefe näheres hören. So ist weiter auch von dem zur Sekte der Adelphianer gehörenden Lampetius ziemlich ausführlich die Rede. Andererseits treten auch Persönlichkeiten auf, von denen wir bisher kaum den Namen kannten, während wir aus den Briefen über ihr Leben bis in alle Einzelheiten unterrichtet werden. Wir möchten hier nur die Namen Hilarion und Musonius sowie die beiden Usurpatoren der Bischofssitze von Antiochien und Emesa, Gregor und Jesaia, nennen. Bemerkenswert ist betreffs des letztgenannten die überaus lebensvolle und sehr drastisch gehaltene Schilderung, wie er 40 Tage fasten wollte und dadurch meinte die Kraft zu gewinnen, um einen toten Knaben — den Sohn eines Gärtners — zum Leben wiederzuerwecken. Nur beiläufig sei noch bemerkt, daß mehrfach auch von gefälschten Briefen die Rede ist, während einmal zwei Briefe durch ein Versehen (?) an die wechselseitigen Adressen gelangten. Wir schließen mit einer Aufzählung der weniger bekannten geographischen Namen, von denen wir bisher entweder gar nichts oder doch nur wenig wußten. Es sind folgende: Anazarba, Anazertha, Anthedon, Arethusa, Beth-Remscha, Meloe, Minidos, Olba in Thracien, Pessinus, Pompejupolis, Rhaphania, Rhosus, Thelhadin, Uaris und die Festung Sura, sowie die Klöster folgender Heiligen: Aphthonia, Aquiba, Bassus, Romanus und Simeon.

l.

Carry Brachvogel, Der Nachfolger. Ein Roman aus Byzanz. Leipzig, Herm. Seemann Nachfolger 1902. 2 Bl., 300 S. 8⁰. 4 *M.*

Die einleitenden Seiten des Romans aus Byzanz wirken etwas befremdend: „Sie hoben die irdenen Krüge gegen ihn." „Für dich!" „Für deine Frau!" „Für deine Kinder!" „Hoho! Damit hat es noch gute Wege, nicht

wahr, Natha?!" u. s. w. Die Reden und Gegenreden fallen „in der kleinen Gartenschenke, in der nur wenige unsaubere Tische unter ein paar blühenden Kastanienbäumen standen". Man könnte wähnen, in Münchens traulicher Umgebung auf der Sommerfrische sich zu befinden, bis der erste Pinselstrich der Couleur locale auf „kleine, nach Hammelfett riechende Kuchen" fällt, und da überdies leichter Landwein die Krüge füllt, erfahren wir bald, daß wir uns in nächster Nähe von Konstantinopel, inmitten von Slaven und Bulgaren, zu orientieren haben. Kaiser Michael III, der Roßwärter Basil, bald der Liebling des Kaisers und der Frauen, wovon eine, die Gattin Basils, des weinschweren Despoten Begierde und zugleich die Rache Basils entzündet, das sind die Personen des Dramas, das mit Michaels Ermordung und seines Würgers Erhebung auf den Thron von Byzanz schließt. Es ist lebendig, zuweilen packend und mit dem leidenschaftlichen Pathos durchgeführt, das angesichts einer Welt, wo die Greuel sich häufen, sehr an der Stelle ist.

Um die Wahl des Stoffes beneiden wir die Verfasserin nicht, noch wollen wir mit ihr darüber zu streng ins Gericht gehen, daß diese Menschen des 9. Jahrh. in die Gefühlsatmosphäre des 19. Jahrh. getaucht sind, diese Barbaren romantisch werden. Wer konnte jemals über seinen eigenen Schatten springen? Oder sprach und empfand Eudokia Ingerina, des Kaisers verstoßene Gattin, wirklich, wie folgt zum Gatten, dem dieser sie neu vermälte? „Ich war mit allem fertig geworden, auch mit mir. Wahrhaftig, ich dachte an ein kleinbürgerliches Glück ... an Neigung und Vertrauen und Sichaneinanderschließen, gerade weil jedes von uns seine Stürme hinter sich hatte ...." Und „sie lachte nervös auf". Mit dem besten Willen und bei aller Anerkennung eines achtungswerten, formgewandten Talentes vermögen wir nicht zu glauben, daß es so gewesen ist, 867 und zu Byzanz.

München. Lady Blennerhassett.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vari in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 10. Nov. 1903 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

A. Baumgartner S. I., Geschichte der Weltliteratur IV. Bd. Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker. (Vgl. B. Z. XI 573.) Besprochen von **C. Haeberlin**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 44 Sp. 1389—1391. C. W.

K. Dieterich, Geschichte d. byz. und neugriech. Lit. (Vgl. B. Z. XII 637.) Besprochen von **G. Wartenberg**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 26 Sp. 714—716; von **M. A. Kugener**, Revue de l'instruction publique en Belgique 46 (1903) 259 f.; von **August Heisenberg**, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 3 (1903) 372—377 (kritisiert besonders D.s Definition von byzantinisch und neugriechisch); von **Th. Preger**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 21/22 Sp. 1292 f.; von **Karl Dieterich** selbst, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 111 (1903) 247 f. C. W.

J. Fürst, Die literarische Porträtmanier. (Vgl. B. Z. XII 638). Besprochen von **My**, Revue critique 46 (1903) Nr. 32 S. 107 f.; von **P. H. Bourier**, Neue philologische Rundschau 1903 Nr. 16 S. 372—374. C. W.

H. Reich, Der Mimus. (Vgl. B. Z. XII 638.) Besprochen von **Alfred Körte**, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 11 (1903) 537—549; von **R. Wünsch**, Hessische Blätter für Volkskunde 2 (1903) 77—79; von **W⟨agener⟩**, Neue philologische Rundschau 1903 Nr. 21 S. 483—486. C. W.

F. Leo, Die griechisch-römische Biographie. (Vgl. B. Z. XII 638.) Besprochen von **Hermann Reich**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 31 Sp. 1893—1897. C. W.

Ed. Zeller, Die Philosophie der Griechen III 2, 2^{4}. (Vgl. B. Z. XII 638.) Besprochen von **A. Schmekel**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 40 Sp. 1249—1255. C. W.

A. Döring, Geschichte der griechischen Philosophie. Gemeinverständlich nach den Quellen. Leipzig, Reisland 1903. 2 Bde. 8^{0}. Handelt 2 S. 534—585 über 'die Vollendungszeit im Neuplatonismus (von c. 230 an)'. C. W.

Max Dessoir und **Paul Menzer**, Philosophisches Lesebuch herausgegeben von M. D. und P. M. Stuttgart, Enke 1903. VIII, 258 S. 8^{0}. Enthält S. 33—40 Abschnitte aus Plotin in deutscher Übersetzung mit Erläuterungen. C. W.

B. W. Switalski, Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus. Eine historisch-kritische Untersuchung. Münster, Aschendorff 1902. VIII, 114 S. 8^{0}. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Herausgeg. von Clemens Baeumker und Georg Freih. von Hertling. Bd. III Heft 6. Das Resultat dieser tüchtigen Arbeit sei mit des Verfassers eigenen Worten mitgeteilt: 'Die Urquelle für den (wohl am Anfang des 4. Jahrh. fertiggestellten) Chalcidianischen Kommentar (eine der wenigen Quellen, aus denen mittelalterliche Gelehrte die Kenntnis der platonischen und überhaupt der antiken Philosophie schöpften) ist wahrscheinlich der Timaeuskommentar des Posidonius. Als Zwischenglieder erschienen uns Adrast und Albinus. Wahrscheinlich ist es indes, daß ein späterer Grieche, der auch Numenius benutzt hat, einen einheitlichen Kommentar geschaffen, den Chalcidius bloß zu übersetzen hatte. Die Unselbständigkeit des Kommentars läßt es nämlich für glaublicher erscheinen, daß ein Grieche, als daß ein so unbedeutender Lateiner verschiedene griechische Quellen benutzt haben sollte. Dem Christen Chalcidius gehört der Bericht über den Stern der Weisen (c. 127) und das origenistische Fragment (c. 276 ff.). Der Gesamtcharakter des Kommentars ist der eines eklektischen Platonikers des 2. nachchristlichen Jahrhunderts.' Vgl. die Besprechung von **C. Huit**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 28 S. 523 f. C. W.

Bruno Lier, Topica carminum sepulcralium latinorum. Philologus 62 (N. F. 16), 1903, 445—477. Weist im Anschluß an Kaibel, Hermes 35, 567 f., die auf Inhalt und Form sich erstreckende Abhängigkeit der lateinischen Grabepigramme von den griechischen nach. C. W.

T. R. Glover, Life and letters in the fourth century. (Vgl. B. Z. XII 639.) Besprochen von **S. R.**, Revue archéologique 4 S. 1 (1903) 442; von **Ed. von der Goltz**, Theologische Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 18 Sp. 498—500; von **E. C. Butler**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 153 f. (über die Beurteilung der Vita Antonii durch Glover). C. W.

J. Geffcken, Die oracula Sibyllina. — Komposition und Entstehungszeit der o. S. (Vgl. B. Z. XII 639.) Besprochen von **J. Fürst**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 13/14 Sp. 398—400; von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 23 Sp. 626—631. C. W.

Philostrati minoris imagines et Callistrati descriptiones. Recensuerunt **Carolus Schenkl** et **Aemilius Reisch**. Leipzig, Teubner 1902. LVIII, 82 S. 8⁰. 2,40 ℳ. Besprochen von **B⟨lass⟩**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 38 Sp. 1280 f., nach dessen Ansichten Kallistratos nicht mit den Herausgebern seiner Rhythmen wegen in die Zeit des Themistios gesetzt zu werden braucht, sondern viel älter sein kann. C. W.

P. Allard, Julien l'Apostat I—III. (Vgl. B. Z. XII 639.) Besprochen von **C. A. Kneller** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 92—98; II und III von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 330 f.; von **G. Rasneur**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 491—498; von **Rudolf Asmus**, Historische Zeitschrift N. F. 55 (1903) 499—501; von **J. P. W⟨altzing⟩**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 3/4 S. 140 f.; von **Th. Preuß**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 31 (1903) 389—395. S. auch u. S. 277 die Notiz über W. H. Kent. C. W.

G. Negri, L'imperatore Giuliano l'Apostata. (Vgl. B. Z. XII 352.) Besprochen von **G. Rasneur**, Revue d' histoire ecclésiastique 4 (1903) 491 (498)—501; von **Tony André**, Revue de l'histoire des religions 46 (1902) 412—417. C. W.

C. Parsons, Sir Julian the Apostate. London, Heinemann 1903. 312 S. 8⁰. 6 Sh. Dem Ref. nicht zugänglich. C. W.

N. Heim, Christus victor. (Vgl. B. Z. XII 639.) Besprochen von **Schanz**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 129 f. C. W.

W. Koch, Kaiser Julian der Abtrünnige. (Vgl. B. Z. IX 690.) Besprochen von **K. J. Neumann**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 43 Sp. 1429 f. C. W.

M. Landau, Kaiser Julian und sein Reformheidentum. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1903 Nr. 198 S. 425—429 und Nr. 199 S. 434 —438. C. W.

Alfredus Franke, De Pallada epigrammatographo. (Vgl. B. Z. XII 353.) Ausführlich besprochen von **M. Rubensohn**, Berl. philol. Wochenschr. 23 (1903) Nr. 33/34 Sp. 1025—1038. A. H.

Libanii opera. Recensuit **Richardus Foerster**. Vol. I. Fasc. 1. Orationes 1—5. Leipzig, Teubner 1903. IX, 320 S. 8⁰. 5 ℳ. Besprochen von **W. S.**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 39 Sp. 1312 f. C. W.

Syriani in Metaphysica commentaria ed. **Guilelmus Kroll**. Berlin, Reimer 1902. XIII, 222 S. gr. 8⁰. 9 ℳ. (Commentaria in Aristotelem Graeca ed. consil. et auctorit. acad. litt. reg. Boruss. VI 1.) Ausführlich besprochen von **Karl Praechter**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 7 S. 513—530. C. W.

Oskar von Gebhardt, Eine verlorene und eine wiedergefundene Stobaeus-Handschrift. Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet. Berlin 1903. S. 243—264. 1) Ein alter Codex Vaticanus des Florilegium, über dessen Inhalt wir durch die Mitteilungen des Humanisten Jakob von Questemberg, der

von 1486 bis zu seinem Tode (1527?) in einflußreicher Stellung, zuletzt als päpstlicher Brevenschreiber, in Rom lebte, unterrichtet sind (im Cod. XLII, 1845 d. Kgl. Bibliothek zu Hannover). Möglicherweise rührt von diesem Questemberg das Fragment einer lateinischen Stobaeusübersetzung im Cod. lat. Vat. 2938 s. XV ex. her. 2) Das sogenannte Fragmentum Oporini (so benannt nach dem Basler Buchdrucker Johannes Oporinus), die einzige von Gesner bei seiner ersten Ausgabe des Florilegium (1543) benutzte Hs, hat sich nach langem vergeblichen Suchen wiedergefunden. Es ist Cod. F. VI. 8 der Basler Bibliothek, eine Abschrift aus eben der Hs, aus der die Editio princeps geflossen ist (Venet. Marc. Cl. IV Cod. XXIX), oder aus einer genauen Kopie derselben und für die Textkritik völlig wertlos. C. W.

K. J⟨aakkola⟩, Zosimus, Kreikkalainen historioitsija. Porissa, Satakunnan kirjapainossa 1895. 22 S. 12⁰. Enthält, soweit ich bei meiner völligen Unkenntnis des Finnischen urteilen kann, eine allgemeine Charakteristik des Zosimos. K. K.

Ricardus Wuensch, Ioannis Lydi de magistratibus populi Romani libri tres ed. R. W. Lipsiae, Bibl. Teubner. 1903. XLVI und 183 S. 8⁰.

Der vortrefflichen Ausgabe von Lydus' Werk De mensibus ist nun eine neue Ausgabe der ungleich wichtigeren Schrift De magistratibus gefolgt. Die Bedeutung des Werkes für unsere Kenntnis der römischen Ämter ist anerkannt. Aufs deutlichste ist mir aber bei der Lektüre wieder klar geworden, daß wir aus dieser antiquarischen Leistung in Betreff der byzantinischen Ämter viel weniger lernen als aus den gleichzeitigen Historikern. — Johannes Lydus begann dieses Werk, wie Wünsch in den Prolegomena (p. V ff.) überzeugend nachweist, später als seine zwei anderen Schriften, nicht vor dem Jahre 554, und vollendete es vor dem Tode Justinians. C. B. Hase hat zuerst nachgewiesen, daß im 7. und 8. Jahrh. eine Reihe von Hss existiert haben müssen. Photios las es noch (Cod. 180), und den Gelehrten um Konstantinos Porphyrogennetos war es auch noch bekannt (De thematibus ed. Bonn. III 17); ebenso hatten die Glossatoren der Basiliken reichlichen Gebrauch von demselben gemacht, z. T. nach einer besseren Hs, als wir besitzen. Nicht lange nach dem Tode Konstantins, um die Wende des 10. Jahrhunderts, ist der berühmte Caseolinus geschrieben worden, der allein uns das Werk erhalten hat, Cod. Paris. suppl. gr. 257 (O). Denn die wenigen Stücke, welche sich in einer Athener Handschrift befinden, die einst G. A. Rhallis besaß, sind im 18. Jahrh. aus dem Caseolinus abgeschrieben worden; daran ist nach Wünschs Ausführungen (p. XVI ff.) nicht mehr zu zweifeln. Nur ein paar Zeilen, p. 120, 20—121, 9 ed. W., werden noch gesondert überliefert im Cod. Paris. suppl. gr. 607 (A) saec. X. Die erste Ausgabe veranstaltete 1812 J. D. Fuß mit einer lateinischen Übersetzung und einer vorzüglichen Praefatio von C. B. Hase. Hatte Fuß schon in der Ausgabe manche Stellen aufs glücklichste geheilt, so gab er später noch eine Reihe Nachträge in seiner Epistola ad Carolum Benedictum Hase 1820. Leider blieb diese Epistola Immanuel Bekker unbekannt, so daß die von ihm besorgte zweite Ausgabe im Bonner Corpus 1857 auch aus diesem Grunde keinen wesentlichen Fortschritt bedeutete; einige gute Emendationen aber sind Bekker doch zu verdanken.

Der Caseolinus, der durch Feuchtigkeit sehr stark gelitten hat, ist außerordentlich schwer lesbar. Was der erste Herausgeber geleistet hatte, verdient die höchste Bewunderung. Wünsch aber verdient den größten Dank, daß er die mühevolle Arbeit einer nochmaligen Kollation auf sich genommen hat; es ist ihm an mehr als hundert Stellen gelungen, über das von seinem Vorgänger Geleistete hinauszukommen. Darüber hinaus aber hat er den Text oft genug durch glückliche Emendation geheilt; vieles haben außerdem Kroll, Preger und Skutsch beigetragen, deren Hilfe beim Korrekturlesen sich W. in beneidenswerter Weise erfreute. An einigen Stellen scheint W. indessen doch in seiner Achtung vor der Lesart des Caseolinus nicht weit genug gegangen zu sein. So muß z. B. 148, 8 ἐξοιδημένος, das Fuß in ἐξῳδημένος änderte, erhalten bleiben. Das scheint nach Prolegg. XXXI auch W. schließlich angenommen zu haben. Aber er ändert doch 63, 3 ἀνεβέβηκε O in ἀναβέβηκε und 93, 3 προαπεδεδώκαμεν O in προαποδεδώκαμεν, meines Erachtens mit Unrecht, vgl. mgr. ἀνεβαίνω. 17, 1 bietet O ἐωρημένον, das O_2 in ᾐωρημένον ändert; so schreibt auch W., allein die Lesart von O ist in richtiger Orthographie αἰωρημένον, und so wird zu schreiben sein. 117, 7 μεταδώη O, das W. in μεταδοίη ändert. Allein die in der späten Gräzität nebeneinander gebrauchten Formen ἀλῴη und ἀλοίη können auch μεταδῴη neben μεταδοίη beglaubigen. Zweifelhaft ist mir ferner, ob W. 120, 17 mit Recht Bekker gefolgt ist, der ὀλισθεύων O in ὀλισθαίνων ändert, und ich halte es nicht für richtig 55, 12 ἐκδραμοῦντος O in ἐκδραμόντος zu emendieren. Je mehr die Infinitivformen sich vereinfachten, um so näher lag die Proportion φιλεῖν : φιλοῦντος, ἐκδραμεῖν : ἐκδραμοῦντος, das zudem in δραμοῦμαι eine feste Stütze fand. W. gibt drei höchst dankenswerte Indices auctorum, glossarum und nominum; die Benutzung des Werkes für sprachliche Studien hätte W. erleichtert durch einen knappen Index graecitatis, in dem Formen wie die eben genannten hätten verzeichnet werden sollen. Ob man solche Formen dem 6. Jahrh. oder erst dem Schreiber des Caseolinus zuweist, ist für die historische Grammatik zunächst weniger wichtig als ihr Vorkommen überhaupt. Den Sprachgebrauch des Johannes Lydus aber wird man auf Grund dieser ausgezeichneten Ausgabe nun bequem studieren können. A. H.

Richard Schöne, Ein Fragment des Johannes Laurentius Lydus bei Anastasius Sinaita. Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage. Berlin, Weidmann 1903. 8⁰. S. 327—329. In den Casauboniana ist ein griechisches Bruchstück aus den mit Ausnahme des 12. Buches nur lateinisch gedruckten λόγοι εἰς τὴν πνευματικὴν ἀναγωγὴν τῆς ἑξαημέρου κτίσεως des Anastasios vom Sinai mitgeteilt, das, wie erst jetzt konstatiert werden konnte, aus Lydos de mensibus p. 18, 11—20, 12 ed. Wünsch entnommen ist. Der Text des Anastasios stimmt größtenteils wörtlich mit dem der Quelle überein, enthält aber am Schlusse einen in Wünschs Text fehlenden Quellenverweis (auf Cato und Labeo). Schöne verbessert den Text des Bruchstückes auf Grund von 7 Hss. C. W.

Ioannis Laurentii Lydi Liber de Mensibus. Edidit **R. Wünsch.** Leipzig 1898. (Vgl. B. Z. VIII 550.) Besprochen von **A. Nikitskij** im Viz. Vrem. 10 (1903) 174—179. E. K.

Ed. Stemplinger, Studien zu den Ἐθνικά des Stephanos von

Byzanz. (Vgl. B. Z. XII 354.) Besprochen von **J. Partsch**, Berl. philol. Wochenschr. 23 (1903) Nr. 37 Sp. 1155—1156. A. H.

Paul Reuther, De Catonis de agricultura libri vestigiis apud Graecos. Leipzig 1903. 53 S. 8⁰. Inauguraldiss. Wird als Beitrag zur Quellenkritik der Geoponika notiert. Vgl. die Besprechung von **H. Stadler**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 37 Sp. 1158 f. C. W.

H. Bourier, Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Johannes Malalas. I. II. Augsburg 1899. 1900. (Vgl. B. Z. X 255; 313.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 10 (1903) 190—193. E. K.

V. Istrin, Aus dem Gebiete der altrussischen Literatur. I. Die Chronik des Georgios Synkellos (russ.). Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 348 (1903), Augustheft S. 381—414. Der Verf. bespricht eine Chronik, die in einer slavischen Hs aus dem 15. Jahrh. (Sammlung Undoljskij Nr. 1289 im Rumjancevschen Museum) hinter der Chronik des Georgios Monachos steht und einen slavischen Synkellos darstellt, aber in einer besonderen, von dem im Drucke vorliegenden griechischen Synkellos abweichenden kürzeren Redaktion, deren Original unter den bisher bekannten Hss des griech. Synkellos nicht nachzuweisen ist; nur im Paris. gr. 1336 (11. Jahrh.) hat der Verf. einen Teil dieses gesuchten Originals gefunden. E. K.

M. Krašeninnikov, Varia XXXVI: Zur Frage über den Codex Paezianus der Konstantinischen Exzerpte *περὶ πρέσβεων* und seine direkten und indirekten Kopien, mit kritischen Bemerkungen in Anlaß der neuesten Abhandlung von Karl de Boor (russ.). Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 348 u. 349 (1903), August- u. Septemberheft, Abteil. für klass. Philologie S. 368—407. Fortsetzung der in der B. Z. XII 354 notierten scharfen Polemik gegen die Untersuchungen und Resultate de Boors. E. K.

Ernestus F. Krause, De Apollodoris comicis. Berliner Diss., Berlin 1903. 38 S. 8⁰. Kommt für unsere Studien dadurch in Betracht, daß der Verf. S. 7—14 über die Arbeitsweise des Hesychios und Suidas, besonders über die so oft irreführende Spaltung derselben Persönlichkeit in mehrere Artikel, handelt. K. K.

Scriptores originum Cplitanarum ed. **Th. Preger** I. (Vgl. B. Z. XII 640.) Besprochen von **E. Remy**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 715 f. C. W.

Γεωργ. Π. Βεγλέρη, *Κωνσταντῖνος ἀσηκρίτης ὁ Ῥόδιος. Ἀμάλθεια* (in Smyrna) 1903 Nr. 7673—7675. Der Aufsatz bringt für weitere Kreise eine dankenswerte Skizze der bekannten Beschreibung der Apostelkirche. Neues enthält sie nicht, auch kennt der Verf. weder die französische Ausgabe des Werkes noch die inzwischen gefundene Beschreibung der Mosaiken durch Nikolaos Mesarites; Krumbachers Literaturgeschichte benutzt er in der 1. Aufl. A. H.

L. Sternbach, Ein Schmähgedicht des Michael Psellos. Wiener Studien 25 (1903) 10—39. Aus einem Laur., einem Palat. und einem Urbin. publiziert St. ein verblüffend seltsames Machwerk, ein aus 321 byzantinischen Zwölfsilbern bestehendes Schmähgedicht des Michael Psellos

gegen einen Sabbaiten, ein leibhaftiges metrisches Schimpfwörterlexikon. Wo der Verfasser des geschmacklosen Scherzes die ermüdende Prozession derber, zu seiner Zeit vielfach nur einem gelehrten Philologen verständlicher Schmähausdrücke gefunden hat, wissen wir nicht. Die Übereinstimmung mit dem bei E. Miller, Mélanges de littérature grecque, Paris 1868, S. 413 ff. edierten Schimpfwörterlexikon beschränkt sich, wie St. S. 17 selbst bemerkt, auf wenige auch sonst geläufige Epitheta. Als Einleitung gibt St. eine scharfsinnige Untersuchung über die Entstehungszeit dieses Machwerkes (um 1053) und sein Verhältnis zu anderen Schriften des Psellos, in einem kritisch-exegetischen Kommentar orientiert er über die Differenzen der Hss und erledigt mit staunenswerter Belesenheit zahlreiche Dunkelheiten des Elaborats. K. K.

Leo Sternbach, De Ioanne Psello. Eos 9 (1903) 5—10. Unter den Werken des Michael Psellos stehen in Mignes Patrologie 122 p. 907 mehrere Epigramme mit dem Titel *τοῦ Ἰωάννου Ψελλοῦ*. Nachdem dieser Johannes Psellos früheren Gelehrten Beschwerden verursacht hat, zeigt St. jetzt, daß von den Epigrammen fünf von Johannes Mauropos verfaßt und schon von P. de Lagarde veröffentlicht sind (Abh. der Gött. Ges. d. Wiss., histor.-philol. Kl. 28 (1881) 9 nr. 13—17). Das sechste, *εἰς τὸν Χρυσόστομον*, spricht St. aus metrischen Gründen sowohl Michael Psellos wie Johannes Euchaïtes ab. Bemerkenswert ist darin der Dativ *ἀκτίνεσι*, für den sich bei Theodoros Prodromos Parallelen wie *μήνεσι*, *πνλεώνεσιν*, *κοράκεσι* u. a. finden. A. H.

Die Gedichte des Christophoros Mitylenaios herausgegeben von **Eduard Kurtz**. Leipzig, August Neumann 1903. XXII, 112 S. 2,20 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

Michaelis Ephesii In parva naturalia commentaria edidit **Paulus Wendland**. (Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litt. regiae Borussicae, vol. XXII pars 1.) Berlin, G. Reimer 1903. XIV, 175 S. 8°. Die neue Ausgabe des Kommentars beruht auf zwei Handschriftenklassen. Die eine ist vertreten durch Paris. 1925 saec. XIV, den C. Kalbfleisch verglichen hat, und durch die Handschrift, welche der Aldina zugrunde liegt; die andere Klasse hat zahlreiche Vertreter, von denen der Herausgeber die unter sich eng verwandten Pariss. 1921 und 1923 (saec. XIV) und Vatic. Col. 2199 saec. XII ausgewählt hat, deren Kollation E. Pfuhl und C. Kalbfleisch ausführten. Außerdem kommt noch die Vorlage in Betracht, die Sophonias für seine Paraphrase benutzte. Die Quellen Michaels sind unbekannt, zuweilen beruft er sich auf Psellos. Von besonderem Interesse für uns ist der Hinweis, daß die angeblich Psellianischen Exzerpte *περὶ ψυχῆς*, zu denen der Kommentar Michaels zahlreiche Parallelen bietet, aus Philoponos geflossen sind. Die Sprache des Kommentars bietet nichts Bemerkenswertes. A. H.

A. Heisenberg, Eustathios. Rhein. Mus. 58 (1903) 427—435. Im Hauptteil der Abh. sucht H. zu beweisen, daß der unter dem Namen eines Eparchen und Protonobilissimus Eustathios oder Eumathios Makrembolites überlieferte Prosaroman von Hysmine und Hysminias, den er wohl mit Recht als den zeitlich ersten der vier Sophistenromane der Komnenenzeit betrachtet, ein Jugendwerk des berühmten Homerkommentators Eustathios von Thessalonike sei. Er stützt sich dabei wesentlich auf innere Kriterien,

wie die Vorzüge des Romans, die Vertrautheit seines Autors mit Homer und anderen alten Dichtern, seine rhetorische Richtung usw. Ich halte diese Identifizierung wegen der sicher bezeugten hohen Titel des Romanschreibers, die doch auf ein höheres Alter schließen lassen, wegen des Mangels irgend einer zuverlässigen älteren Nachricht über die Identität der zwei Autoren und auch wegen des erotischen Inhalts des Romans für verfehlt. Zum Schluß vermutet H., daß der Erzbischof Eustathios auch den *Χριστὸς πάσχων* geschrieben und so eine Erneuerung der griechischen Tragödie versucht habe, wie er mit Hysmine und Hysminias den Sophistenroman wiederbelebt habe. Diese Vermutung ist aber so schwach gestützt, daß ihr der Verf. wohl selbst nicht mehr als rein subjektiven Wert vindizieren wird. K. K.

Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, *Εὐθύμιος Μαλάκης μητροπολίτης Νέων Πατρῶν. Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ* 7 (1903) 13—38. Euthymios Malakes, Erzbischof von Neu-Patras, ein Zeitgenosse und Freund des Michael Akominatos und des Eustathios von Thessalonike, dem er einen Nekrolog widmete, war zuerst durch Lampros in seiner Ausgabe des Akominatos, Bd. II 558—562, bekannt geworden. Dann hatte Max Treu im *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας* V 197—218 (vgl. B. Z. VI 446) alles, was über Malakes in Erfahrung zu bringen war, zusammengestellt. Aus einer Petersburger Hs veröffentlicht jetzt P.-K. allerlei Inedita. Zunächst ein kleines Gedicht von 22 jambischen Trimetern, das als Aufschrift auf eine Badeanstalt gedacht war, die ein Chumnos, vielleicht Theodoros Chumnos, wie P.-K. ohne ausreichende Sicherheit annimmt, in Konstantinopel hatte erbauen lassen. Dazu kommen 5 Briefe, nicht 6, wie P.-K. mitteilt; denn das am Ende verstümmelte Stück Nr. 4 und das ohne Anfang überlieferte Stück Nr. 5 gehören zusammen und sind an den *σεβαστὸς* und *μέγας δρουγγάριος Ἀνδρόνικος Καματηρός* gerichtet. Das zeigen die Anreden *πανσεβαστέ μου αὐθέντα* (S. 20, 4. Z. v. u.) und *θεσπεσιώτατε σεβαστέ* (S. 21, 5. Z. v. u.) zur Genüge. Die anderen Briefe sind an den *κριτὴς τοῦ βήλου* Leon Monasteriotes, an Michael Akominatos und Eustathios von Thessalonike gerichtet. Den Schluß bildet eine durch ihre auffallend gekünstelte Sprache bemerkenswerte Monodie auf Malakes, welche sein Neffe Euthymios Tornikes verfaßte. Der Beweis, daß Malakes, den die Hs nicht nennt, in der Tat der Briefschreiber ist, scheint mir gelungen zu sein. Im übrigen hat sich der Verfasser selbst auf diesen wenigen Seiten nicht von seiner bekannten Flüchtigkeit in der Textbehandlung freizumachen gewußt. Es gibt fast keine Seite, auf der in dem mir vorliegenden Separatabzug P.-K. selbst nicht schon mehrere Fehler verbessert hätte, darunter Fehler, welche auch der geschickteste Leser nie hätte emendieren können. Trotzdem aber ist noch nicht alles ausgemerzt; wer im Korrekturlesen sorgsam zu sein pflegt, findet noch allerlei, das ich hier übergehe. Nur ein paar Bemerkungen füge ich hinzu. In dem Gedicht (S. 17) ist V. 3, 4 *πλὴν ἀλλ' ὁ τούτων τῶν τριῶν σὺ δεσπότης. Μὴ πάντα τὸν νοῦν ἐκκεχηνὼς τοῖς κάτω κτλ.* nicht zu verstehen; es ist aber V. 3 als Anrede zu fassen und hinter *δεσπότης* ein Komma zu setzen. Oder hat P.-K. in Vers 3 *εἶ* als Prädikat ergänzt? Dann wäre der Sprechende der Dichter Malakes und der angeredete *δεσπότης* der damalige Eigentümer des Bades, Theodoros (?) Chumnos. Allein daß der Dichter seinen Auftraggeber V. 5 ff. an die Vergänglichkeit der irdischen Güter erinnern sollte, ist ganz unwahrscheinlich. In fast allen

derartigen als Aufschrift gedachten Versen spricht der Gründer des Monumentes (bei Grabschriften der Tote). So heißt es auch hier V. 20 f. *τοιαῦτ' ἐμαυτῷ καὶ παραινῶ καὶ γράφω Χοῦμνος σεβαστός κτλ.*, und er wendet sich für alle Zukunft mit seiner Mahnung an den jeweiligen zukünftigen Besitzer des Bades. — Auf sehr große Gewandtheit im Versbau läßt V. 14 *τὸ τοῖς πονηροῖς συμφλέγον σε πρακτόροις* nicht schließen; die künstliche Form (vgl. darüber G. Meyer[2] § 378 und Hatzidakis Einleitung 378) zeigt aber, wie stark diese Verskünstler der Zwang des paroxytonischen Versausganges beeinflußte. — S. 19 Z. 8 ist nicht *οἷ κακοῦ τυγχάνομεν*, sondern *οἵου* zu lesen. — Den Anfang des Briefes Nr. 3 an Eustathios von Thessalonike ergänzt P.-K. *Κ⟨ατελθεῖν⟩ μὲν νέ⟨οι τ⟩ῶν Ἅιδου πυλῶν καὶ μέντοι καὶ εἰσδῦναι* (*εἰσδύναι* P.-K.) *ταύτας παρεβιάσθημεν ὑπὸ τῶν ἡμετέρων ἁμαρτιῶν, ἀλλ' ἀνειλκύσθημεν ἄνωθεν κτλ.* Es ist natürlich fast unmöglich, den ursprünglichen Wortlaut zu erraten; allein durch *νέοι* bringt P.-K. etwas hinein, was weder in den Zusammenhang dieses Satzes noch überhaupt auf den Briefschreiber paßt. Ich schlage vor, *Κ⟨άντικρὺ⟩ μὲν νέ⟨εσθαι⟩ τῶν κτλ.* zu lesen, und sehe in dieser homerischen Wendung am Anfange des Briefes ein Kompliment an den berühmten Homererklärer, ebenso wie in den Schlußworten des Briefes *ὅταν ὁ πάντα κραίνων εὐδοκήσῃ θεός.* — Am Anfange des Briefes an Andronikos Kamateros (S. 20) läßt P.-K. verschiedene Lücken, welche vielleicht folgendermaßen sich ergänzen lassen: *Π⟨αραπείθει⟩ ἡμᾶς ⟨ἐννοοῦντας⟩ περὶ τὸ χαράττειν* (*-ιν* Hs, ergänzt von P.-K.) *σοι γράμματα … τὸ σὸν περὶ τὰ ἀντιγράμματα δυσοκνότατον· γράψαντες* (*-ντες* Hs, ergänzt von P.-K.) *γὰρ πολλάκις … οὔποτέ σοι ἀντιγράμματος ἠξιώθημεν, ἀλλ' ἐλπίσι … βουκολούμενοι, ἔπειτα πόρρω … ἐλπίδων πίπτοντες ταπεινοὶ* (*… πνοὶ* gibt P.-K. aus der Hs) *καὶ κατηφεῖς μεμενήκαμεν κατὰ τοὺς ὅσοι τῶν ἁλιέων … τὰ δίκτυα πρὸς ἄγραν ἐχάλασαν, τοσαυτάκις δὲ τὸ ἀγρεύειν* (*ἄ. ρον* gibt P.-K. aus der Hs) *ἐδυστύχησαν.* A. H.

E. Martini e **D. Bassi,** Un codice di Niccolò Mesarita. Estratto dal Rendiconto dell' Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli 1903. 14 S. 8°. Von den beiden hochverdienten italienischen Gelehrten erwarten wir einen Katalog der griechischen Handschriften in der Ambrosiana. Schon seit Jahren hatten sie die Arbeit in Angriff genommen und waren dabei im Jahre 1894 auch auf den wichtigen Cod. F 96 sup. gestoßen, der die Schriften des Nikolaos Mesarites enthält. Leider wollten sie, obwohl sie die Bedeutung des Fundes erkannten, nicht gesondert Mitteilung davon machen, und so beglückte Minerva zum zweiten Male einen ihrer Jünger, indem sie mich im Jahre 1898 die Handschrift finden ließ. Ich habe sie in meinen Analecta 1901 eingehend beschrieben. Aber die gütige Göttin, die mir auf jener glücklichen Italienfahrt so viel des Guten bescherte, wollte mich nicht verwöhnen. Dicht neben meinem Fund lag eine zweite Handschrift, F 93 sup., welche auf 89 Blättern neue Schriften des Mesarites enthält und offenbar ursprünglich mit F 96 sup. einen einzigen Codex gebildet hat. Mit ihrer beneidenswerten Kenntnis der noch unbekannten Schätze der Ambrosiana fanden Martini und Bassi diese Hs und geben nun in dem oben genannten Aufsatz eine genaue Beschreibung ihres Inhaltes nebst einigen dankenswerten Ergänzungen zu meiner Beschreibung von F 96 sup. Ein genaueres Eingehen auf den Aufsatz kann ich unterlassen, da oben (S. 190 ff.) W. Crönert ihn ausführlich besprochen hat. Ich

möchte den glücklichen Findern aber auch hier meinen Glückwunsch sagen und die Mitteilung hinzufügen, daß einige Stücke aus der Disputation mit den Lateinern (Nr. 17, Analecta p. 23) sich auch im Cod. Mosq. synod. 393 erhalten finden. A. H.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀθηναϊκὰ ἐκ τοῦ ιβ' καὶ ιγ' αἰῶνος.* (Vgl. B. Z. XII 356.) Besprochen von **Henri Grégoire**, Revue de l'instruction publique en Belgique 46 (1903) 326—328. K. K.

S. Papadimitriu, *Ὁ Πρόδρομος τοῦ Μαρκιανοῦ κώδικος* XI 22. Viz. Vremennik 10 (1903) 102—163. P. hat früher aus dem Marc. XI 22 fünf Gedichte, die sog. Manganeia, die sich auf die Gewährung einer Pfründe (*ἀδελφᾶτον*) im Manganakloster beziehen, veröffentlicht und behauptet, daß sie von einem Theodoros Ptochoprodromos herrührten, der von Theodoros Prodromos, dem Verfasser der übrigen Gedichte des Marcianus XI 22, zu unterscheiden sei (vgl. B. Z. VIII 214; X 234). Jetzt ist er auf Grund einer Untersuchung aller in dieser Hs enthaltenen Gedichte anderer Ansicht geworden. Alle diese Gedichte im Marc. bis f. 87ʳ (es sind 142 Gedichte mit 17095 Versen) gehören einer und derselben Person an; sie sind zumeist an den Kaiser Manuel Komnenos und an die Sebastokratorissa, die Gemahlin des Andronikos Komn., gerichtet, aber auch an andere Personen aus der Verwandtschaft oder in der Umgebung des Kaisers, so daß eine Veröffentlichung sämtlicher Gedichte uns einen reichen Stoff für die Geschichte und Genealogie des 12. Jahrh. bieten würde. Die Bitte um das *ἀδελφᾶτον* findet sich nicht nur in den 5 bekannten Gedichten, sondern tritt uns auch sonst vielfach in den anderen Gedichten entgegen. Zur Sebastokratorissa steht der Dichter in einem bes. nahen, langjährigen Dienstverhältnis. Die Gedichte, die in die Zeit von 1142 bis 1166 fallen, hängen so eng miteinander zusammen, daß an der Identität ihres Verf. gar nicht gezweifelt werden kann. Einer bestimmten Person können diese Gedichte leider nicht zugewiesen werden; mit dem bekannten Theodoros Prodromos haben sie nichts zu schaffen; auch sonst läßt sich niemand unter den uns bekannten Dichtern des 12. Jahrh. als Verf. erweisen, auch nicht Niketas Eugeneianos, den P.-Kerameus in Vorschlag gebracht hat. Das erste Gedicht in der Hs trägt keine Überschrift, vor den folgenden 3 Gedichten steht die Notiz *τοῦ αὐτοῦ*, die auch weiterhin mehrfach auftaucht. Nur an einer einzigen Stelle (f. 71ʳ) steht vor einem Bittgedichte an die Sebastokratorissa, das ganz sicher dem anonymen Verf. der übrigen Gedichte gehört, der ausdrückliche Autorvermerk *τοῦ Προδρόμου.* P. hält diese Notiz für glaubwürdig und meint, der Dichter des Marc. XI 22 müsse also wirklich Prodromos geheißen haben, wobei es jedoch unentschieden bleibe, ob es sein Vorname oder sein Familienname gewesen sei; er schlägt vor, ihn fürs erste zur Unterscheidung als '*Μαγγάνειος Πρόδρομος*' zu bezeichnen; auch in einer Stelle des 11. Gedichts (S. 149) glaubt P. eine Anspielung des Dichters auf diesen seinen Namen entdeckt zu haben: *καὶ τῇ προδρόμῳ μου φωνῇ κἀγὼ συνανακράξω.* Da P. seinen Abdruck dieser Stelle leider auf 7 aus dem Zusammenhang gerissene Verse beschränkt hat, so ist ein sicheres Urteil über diese letzte Stelle nicht möglich; aber auch dem gegen Ende plötzlich auftretenden vereinzelten Autorvermerk, zu dessen Erklärung sich verschiedene Möglichkeiten annehmen lassen, können wir keine besonders große Autorität zuerkennen. Wir halten deshalb zunächst daran fest, daß

der Verf. aller Gedichte des Marc. XI 22 für uns ein Anonymus ist. Ebenso skeptisch stehen wir der Behauptung von P. gegenüber, daß ein im Vindob. suppl. 3935 fol. 182v (14. Jahrh.) unter anderen Gedichten, die sicher dem Theod. Prodromos gehören, stehendes Gedicht mit dem Lemma *τοῦ αὐτοῦ τῇ σεβαστοκρατορίσσῃ περὶ ἐ* ...., das einen Bericht über eine am Dichter vollzogene Operation enthält, nicht dem Theod. Prodromos zukomme, sondern unserem Anonymus zuzuschreiben sei. Der einzige dafür angeführte Beweisgrund, der letztere habe als vieljähriger Diener der Sebastokratorissa eher Veranlassung zu einem solchen Berichte gehabt als Theod. Prodromos, ist doch gar zu fadenscheinig. In dem Aufsatze von P. sind recht zahlreiche und umfangreiche Auszüge aus einzelnen Gedichten des Marc. mitgeteilt; außerdem in vollständigem Abdrucke ein Bittgedicht an den Kaiser Manuel im Namen der Sebastokratorissa (309 Verse). Dies Gedicht, in dem die Sebastokratorissa über die vom Kaiser wiederholt über sie verhängte Verbannung und Einkerkerung klagt und unter Beteuerungen ihrer Unschuld flehentlich bittet, ihr endlich Gnade und Recht widerfahren zu lassen, ist auch dadurch sehr interessant, daß es, obwohl es im allgemeinen in der gewöhnlichen byzantinischen Kunstsprache abgefaßt ist, dazwischen doch einzelne Vulgarismen in Sprache und Metrik bietet (*νά*, *ἄς*, Häufung von Synizesen). Zum Schlusse geben wir einige textkritische Bemerkungen: S. 114, 4 lies *καὶ ψύχη περιθάλπουσα*, wie Sinn und Metrum verlangen (st. *ψυχὴ*); ebenso verlangt das Metrum 126, 414 *δι' ἧς* ⟨*ὁ*⟩ *Σατὰν κτλ.*, 127, 431 *ἐγὼ δὲ προσθήσοιμι καὶ τὰ λοιπά σοι* (st. *προσθήσομαι*), 133, 137 u. 140 *βραδυτής* und *βραδυτῆτα* (st. *βραδύτης*, *βραδύτητα*); 121, 71 lies *κρινωνιὰν ἀπήνθισα* (st. *ἀπήνθησα*, nicht 'verblühte', sondern 'pflückte ab'); 128, 137 *τὸ θάμβημα τῆς Ῥώμης* (st. *ῥώμης*), ebenso 134, 27. 28 *Αἴθην* (st. *αἴθην*, der Dichter vergleicht seine Redekunst mit dem windschnellen Rosse des Agamemnon, vgl. Hom. Il. 23, 295; 20, 227); 138, 50 *προδεδεμένον* (st. *προδεδομένον*, vgl. *κατέσχε*); 153, 36 *ἰατρῶν δημίων* (st. *ἱερῶν δ.*); 160, 175 *σκοτισμὸν* (cod. *σκομισμὸν*, das von P. beliebte *σκωμμισμὸν* ist eine unmögliche Bildung); 159, 168 *εὐσπλαγχνίσθη* (st. *εὐσπλαχνίσθη*; der Fehler *σπλαχνίζομαι*, *σπλάχνον* kehrt noch 3 mal wieder); eine falsche Interpretation liegt 134, 26 vor, wo P. aus dem Verse *κἂν γὰρ καὶ τὸν ἑπτάκυκλον θᾶττον διῆλθον πόλον* entnehmen will, daß der Verf. sich schon 7 Jahre lang um das *ἀδελφᾶτον* bemühe; aber der Verf. spricht hier von seinem Studiengang und bezeichnet mit den Worten *ἑπτάκυκλος πόλος* einfach die 7 freien Künste, welche die *ἐγκύκλιος παιδεία* ausmachten; 137, 111 steht nach einer Kollation von K. Horna in der Hs *πρόσκειται* (st. *πρόκηται*) und 115 *ἔλυσας* (st. *ἔλυσα*). Druckfehler oder unkorrigiert gelassene Kopistenfehler sind: 129, 238 *γεννήσομαι* (st. *γενήσομαι*); 130, 32 *συγκατάττατε* (st. *-κατάταττε*); 135, 44 *ἀνῳμοξάμην* (st. *ἀνῳμωξάμην*); 153, 33 *ἐξερριπέζετο* (st. *-ῥιπίζετο*). E. K.

Philipp Meyer, Nicetas Akominatos. Realencyklopädie f. prot. Theologie und Kirche, 3. Aufl., s. v. K. K.

Georgii Acropolitae opera ed. **A. Heisenberg** vol. I. (Vgl. B. Z. XII 641.) Besprochen von **Th. Preger**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 37 Sp. 1156—1158; von **My**, Revue critique 56 (1903) Nr. 39 S. 244 f. C. W.

Georgii Acropolitae opera rec. **A. Heisenberg**. Vol. II. Con-

tinens scripta minora. Praecedit dissertatio de vita scriptoris. Leipzig, Bibl. Teubneriana 1903. XXVI, 120 S. 8⁰. 3.60 *M*. Wird besprochen werden. K. K.

George C. Keidel, The editio princeps of the Greek Aesop. The American Journal of Philology 24 (1903) 304—317. Genaue, von einem Faksimile der ersten Seite begleitete Beschreibung der zehn bis jetzt bekannten Exemplare der ersten Ausgabe der Bearbeitung der Fabeln und der Biographie des Äsop von Maximos Planudes, die von Bonus Accursius Pisanus vermutlich zu Mailand um 1479 veranstaltet wurde. Vgl. B. Z. X 91 ff.; XI 461 ff. K. K.

E. Martini, Spigolature bizantine. II. Quattro epigrammi inediti di Manuel Philes. S.-A aus: Rendiconto dell' Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli 1903. 15 S. 8⁰. Beschreibt nach Mitteilungen von Dr. Göldlin von Tiefenau und Dr. P. Maas den Cod. Vindob. hist. gr. 112, der eine große Sammlung von Gedichten des Manuel Philes enthält, und ediert aus ihm vier Epigramme. Das dritte richtet sich mit einer Bitte um eine Empfehlung an den bekannten Kirchenhistoriker Nikephoros Xanthopulos. K. K.

Hans Wegehaupt und **A. Brinkmann**, Zum Orakel von Tralles. Rhein. Mus. 58 (1903) 638—640. Es handelt sich um das von E. Ziebarth im Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg, 1903, aus einer Hamburger Hs mit griechischen Inschriften, deren Erhaltung dem Cyriacus von Ancona verdankt wird, herausgegebene Orakel. Es ist auch bei Nikephoros Gregoras (V 5) und am Rande einer Hs des Georgios Pachymeres (zu VI 20) überliefert. Vielleicht hat Cyriacus den Text aus einer Hs des Pachymeres geschöpft. Gregoras hält die Inschrift, die angeblich i. J. 1279 gefunden wurde, wohl mit Recht für eine Fälschung. K. K.

R. Duval, La littérature syriaque. 2. Auflage. (Vgl. B. Z. XI 608) Besprochen von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 3 (1902/3) 350 f. C. W.

H. Pognon, Une version syriaque des Aphorismes d'Hippocrate. (Vgl B. Z. XII 644.) Besprochen von **R. D⟨uval⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 28 S. 21—23; von **J. Halévy**, Revue sémitique d'épigraphie et d'histoire ancienne 11 (1903) 281 f. C. W.

Franz Nikolaus Finck, Kleinere mittelarmenische Texte. Herausgegeben, mit Einleitung und Glossar versehen von F. N. F. Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1903) 81—111. (Vgl. B. Z. XII 645.) Schluß des Glossars nebst Nachträgen und Berichtigungen. C. W.

G. Chalatjjanc, Die armenischen Aršakiden in der „Geschichte Armeniens" des Moses von Choren. Teil I. Untersuchung. Teil II. Materialien. Moskau 1903. (= Trudy po Vostokovjedjeniju herausgeg. vom Lazarevskij Institut in Moskau, Heft XIV.) XVI, 400 + 143 S. 8⁰. 3 Rubel. (russ.). Nachdem der Verf. in einer früheren Arbeit (vgl. B. Z. VI 435 ff.) die epischen Elemente bei Moses von Chorene geprüft hat, untersucht er jetzt die geschichtlichen Quellen des auf die Aršakiden bezüglichen Teiles der Geschichte des Moses. Er kommt zu dem betrübenden Endergebnis (S. 377 ff.), daß die Geschichte des Moses zwar ein be-

deutendes Literaturdenkmal sei, aber geringe historische Glaubwürdigkeit verdiene. K. K.

Chr. Kučuk-Joannesov, Der Brief des Kaisers Johannes Tzimiskes an den armenischen Zaren Ašot III (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 91—101. Das griechische Original dieses Briefes des Kaisers Tzimiskes, in dem er über seinen Feldzug in Syrien und Palästina (975) berichtet, ist verloren gegangen; uns ist bloß eine armenische Übersetzung desselben in der Chronik des Matthaios von Edessa (im 12. Jahrh.) erhalten. K. gibt von diesem (mehrfach benutzten und zuletzt auch von G. Schlumberger in seinem Werke L'épopée byzantine wiedergegebenen) Briefe eine russische Übersetzung mit eingehenden Erläuterungen. E. K.

C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur. (Vgl. B. Z. XII 645.) Besprochen von **Leopold Fonck** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 561—564; von **Paul Rohrbach**, Preußische Jahrbücher 114 (1903) 333 f. C. W.

Cl. Huart, Littérature arabe. Paris, Colin 1902. XIV, 470 S. 8°. 5 Fr. Besprochen von **C. F. Seybold**, Orientalistische Literaturzeitung 6 (1903) Nr. 7 Sp. 287—289. C. W.

Johannes von der Heyden-Zielewicz, Zur Überlieferung von Chrabr 'O pismenech'. Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, August Wilmanns gewidmet. Berlin 1903. S. 419—428. Chrabrs Abhandlung ist eine gelehrte Streitschrift für die Sache der slavischen Kirchensprache und 'führt uns unmittelbar ein in den Kampf des eben zum Bewußtsein seiner nationalen Eigenart erwachten und um Anerkennung derselben mit der alten griechisch-byzantinischen und römischen Kultur und Sprache ringenden slavischen Elements (um 900 n. Chr.)'. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

S. Krauß, Das Leben Jesu. (Vgl. B. Z. XII 647.) Besprochen von **A. Meyer**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 33 Sp. 2002—2008. C. W.

Franz Cumont, Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit von F. C. Autorisierte deutsche Ausgabe von **Georg Gehrich**. Leipzig, Teubner 1903. XVI, 176 S. 8° mit 9 Abbildungen im Text und auf 2 Tafeln sowie einer Karte. Deutsche Übersetzung der B. Z. IX 591 notierten Schrift mit Benützung der inzwischen erschienenen 2. Auflage, in der außer einigen Verweisungen auf neuere Literatur ein Anhang über die mithrische Kunst (Neubearbeitung von I 213—220 des großen Mithraswerkes) neu hinzugekommen ist. C. W.

Albrecht Dieterich, Eine Mithrasliturgie. Leipzig, Teubner 1903. X, 230 S. 8°. Obschon das Hauptthema des interessanten Buches zeitlich außerhalb unseres Programms liegt, muß es hier notiert werden, vornehmlich wegen der Beziehungen zur byzantinischen Zauber- und Wahrsageliteratur, den Amuletteninschriften usw. Zu S. 28 Anm. 1 konnte auch das Buch von M. Speranskij, Prophezeiungen nach dem Psalter, Petersburg 1899, erwähnt werden. Dazu Arch. f. slav. Philol. 25 (1903) 239 ff. K. K.

V. Istrin, Bloß eine einzige Übersetzung des Ps.-Kallisthenes, und die alt-bulgarische Encyklopädie aus dem 10. Jahrh. — eine

bloße Annahme (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 1—30. Eine Polemik gegen den (in der B. Z. IX 690 notierten) Aufsatz von Šachmatov. Der Streit betrifft zunächst das gegenseitige Verhältnis der zwei Redaktionen des Alexanderromans bei den russischen Chronisten, wobei Š. zwei verschiedene griechische Originale annimmt, während I. bloß eine einzige Übersetzung gelten läßt, aus der aber später durch Umarbeitung und Ergänzung eine zweite Redaktion hervorgegangen sei. Den zweiten Streitpunkt bildet die Behauptung von Š., daß im 10. Jahrh. in Bulgarien eine die ganze damalige Übersetzungsliteratur umfassende förmliche Encyklopädie entstanden sei.

E. K.

Fr. Hanna, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis suppl. gr. 77 und Oxoniensis miscell. 284. Wien 1898. (Vgl. B. Z. VIII 217.) Besprochen von **V. Sacharov** im Viz. Vrem. 10 (1903) 172—174. E. K.

K. Krumbacher, Das mittelgriechische Fischbuch. Sitzungsber. d. bayr. Ak. d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Kl. 1903 S. 345—380. Ediert aus Cod. Escor. Ψ — IV — 22 einen in vulgärgriechischer Prosa abgefaßten *Ὀψαρολόγος*, eine mit dem von W. Wagner herausgegebenen Obstbuch (*Πωρικολόγος*) verwandte Parodie des byzantinischen Ämter- und Titelwesens in Form einer Gerichtsverhandlung. Die in dem Texte vorkommenden Fischnamen werden mit Hilfe der alten Literatur und der Spezialschriften über die neugriechischen Fischnamen erklärt.

M. Gaster, London, schreibt mir über das Fischbuch: „Ich erlaube mir, Sie auf recht merkwürdige Parallelen aufmerksam zu machen, die Ihnen momentan wohl entgangen sind, und zwar in der russischen Volksliteratur. Zu den beliebtesten Bilderbogen und Erzählungen, die sich jedenfalls bis in das 17. Jahrh. und nach Afanassiev noch bis in das 16. hinauf verfolgen lassen, gehört die Erzählung von einem Prozesse, der fast bis auf das kleinste Detail mit der griechischen Version übereinstimmt. Es haben sich davon so viele Varianten erhalten, daß man aus denselben einen vollständigen kleinen Tierroman konstruieren kann, in welchem die Fische dieselben Rollen spielen wie im Griechischen. Es ist die Erzählung von dem Erš Eršovič (d. h. Kaulbarsch, Sohn des Kaulbarschs, wie es die Wörterbücher übersetzen), der als der Angeklagte gilt und Leščь (Brachsen), der als Ankläger vor einem Tribunale von Fischen auftritt und den borstigen, mit Stachelhaaren bewachsenen Kaulbarsch anklagt, daß er alle anderen Fische beherrschen und sie aus ihrem väterlichen Erbsitz vertreiben wolle. Zeugen werden nun von dem Ankläger genannt, die aber nicht angenommen werden, da der Kaulbarsch dagegen triftige Gründe vorbringt, bis endlich der Hering von allen als Zeuge angenommen wird. Sein Zeugnis wird aber gegen den Kaulbarsch gedeutet, und dieser wird dazu verurteilt, gesalzen und getrocknet in der Sonne aufgehängt zu werden. Die darauf bezügliche Literatur ist: Afanassiev, Narodnyja russkija skazki (die vierbändige Ausgabe), Moskau 1873, vol. I nr. 41 und vol. IV p. 36—41; dann D. Rovinskij, Russkija narodnyja kartinki, St. Petersburg 1881, vol. I p. 402, vol. IV p. 270—290 (wo die verschiedenen Varianten zusammengestellt werden, mit besonderer Berücksichtigung der Texte der Bilderbogen) und vol. V p. 151—153 weitere Belege aus der russischen Literatur. Keiner weiß aber von einem byzantinischen Vorbild. Der Zu-

sammenhang ist jedoch so innig, daß man entweder an eine unmittelbare Entlehnung aus dem Griechischen denken oder beide Varianten auf ein orientalisches Original zurückführen muß. Sehr nahe liegen ja die Tiererzählungen der persischen „Lauteren Brüder", aber momentan kann ich darauf nicht weiter eingehen. Im griechischen Texte liegt jedenfalls eine sonderbare Version vor; denn der „Tseros" hat ja keinen Bart, während der Kaulbarsch einen stacheligen haben soll nach der russischen Variante. Ob wir es hier mit versuchten Lokalisierungen zu tun haben, die nicht immer ganz gelungen sind, wird sich wohl erst dann ergeben, wenn wir auf direkte orientalische Parallelen stoßen sollten." K. K.

D. Russos, *Θρῆνος ἀνωνύμου ποιητοῦ ἐπὶ τῇ ἁλώσει τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Πατρίς* (Bukarest) vom 29. Mai 1903 (zum 450. Jahrestage der Eroberung von Kpel). Ediert nach einer Orientierung über die auf den Fall von Kpel bezüglichen Lieder aus dem Codex 279 des Museums in Bukarest den schon von Papadopulos-Kerameus, B. Z. XII 267 ff., aus einer Jerusalemer Hs veröffentlichten Threnos. Interessant ist die Bemerkung, daß *παρρησία*, was ich in meiner Ausgabe des dialogischen Threnos (S. 358) in der kirchlichen Bedeutung („Freiheit der Fürbitte") aufgefaßt hatte, in dem volkstümlichen Griechisch „*μεγαλεῖον, ἀρχοντιά, δόξα, πλοῦτος, εὐτυχία*" bedeutet. K. K.

N. Polites, *Ἡ παραχάραξις τῶν ἐθνικῶν ᾀσμάτων.* In der griechischen Zeitung „*Ἀθῆναι*" vom 10., 11., 12. und 16. Juni 1903. Polites bespricht hier die im Auftrage der *Ἑταιρεία Ἑλληνισμός* von **Ch. Chrestobasiles** veranstaltete 2. Ausgabe der alten griechischen Volkslieder: *Ἐθνικὰ ᾄσματα* 1453—1821. Athen (1903?). Da eine Reihe der hier gedruckten Lieder (z. B. der Threnos auf den Fall von Konstantinopel) mit der byzantinischen Literatur zusammenhängt, muß auch hier auf die Sammlung und die an ihr geübte Kritik hingewiesen werden. Diese Kritik ist vernichtend, und sie zeigt sonnenklar, daß auf die in dieser Sammlung gebotenen Texte kein Verlaß ist, weil der Herausgeber von der Notwendigkeit einer objektiven Wiedergabe der Überlieferung keine Ahnung hatte. K. K.

N. Polites, *Παροιμίαι, τόμος γ'—δ'.* (Vgl. B. Z. XI 588 und XII 360.) Besprochen von **K. Dieterich**, Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde in Berlin 1903 S. 245 ff. Bd. 4 auch von **My**, Revue critique 56 (1903) Nr. 30 Sp. 69—71. K. K.

Morris Crater Sutphen, A Collection of Latin Proverbs supplementing Otto's Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer. The American Journal of Philology 22 (1901) 1—28; 121—148; 241—260; 361—391 (auch separat in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren, Baltimore 1902). Wird notiert wegen der zahlreichen griechischen Parallelen. C. W.

Carl Weyman, Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Archiv für lateinische Lexikographie 13 (1903) 379—406. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XII 647 notierten Aufsatzes. Vgl. auch **Victor Szelinski**, Zu den Sprichwörtern der Römer, Rheinisches Museum 58 (1903) 471—475. C. W.

G. F. Abbott, Macedonian Folk-lore. Cambridge, University Press; London, Clay and sons 1903. XI, 372 S. 8⁰. 9 Sh. Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3960 (19. Sept. 1903), 376 f.; von **K. Die-**

terich>, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 41 Sp. 1377; von **J. v. Negelein**, Orientalistische Literaturzeitung 6 (1903) Nr. 10 Sp. 420—425. C. W.

Max Foerster, Die Kleinliteratur des Aberglaubens im Altenglischen. Weist altenglische Versionen der in zahlreichen mittelalterlichen Sprachen verbreiteten sog. „Bauernpraktik" nach, deren älteste Form die griechische *Τοῦ προφήτου Ἔσδρα διάγνωσις περὶ τῶν ἑπτὰ ἡμερῶν* ist (ed. Boissonade, Not. et extr. XI 2 S. 186 Anm.; Du Cange, Gloss. 548). — In einem altenglischen Stücke wird gewarnt vor Aderlaß, Medizin-Einnehmen und Essen von Gänsefleisch an einem bestimmten Montage der Monate April, August und Dezember. F. zeigt, daß die altenglische Version eine wörtliche Übersetzung aus dem lateinischen Pseudo-Bedaschen Aderlaßbuche ist. Zu dem von F. ebenfalls wieder abgedruckten griechischen Texte (nach Boissonade a. a. O. S. 187 Anm.) möchte ich bemerken, daß der Satz *Ὁ γὰρ φλεβοτομήσας ἐν ταῖς προειρημέναις ἡμέραις, ἤγουν ταῖς ὀγδόαις τῶν τριῶν μηνῶν, τὴν ἕκτην οὐ φθάνει* auf Übersetzung aus dem Lateinischen hinweist, feria sexta, denn im Bereiche der orthodoxen Kirche ist der Freitag nie anders als *παρασκευή* genannt worden (vgl. Rühl, Chronologie 58. 60). A. H.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

A. Souter, Palaeography and its uses. The Journal of Theological Studies 4 (1903) 506—516. An Inaugural Lecture delivered in the University of Aberdeen on April 29, 1903. Betont hauptsächlich die Wichtigkeit und den Nutzen des Studiums der alten patristischen Hss, aus denen wir eine Reihe von Dingen lernen können, die uns die meist auf jüngeren Hss beruhende Klassikerüberlieferung nicht an die Hand gibt. C. W.

D. Serruys, Catalogue des manuscrits conservés au gymnase grec de Salonique. S.-A. aus: Revue des bibliothèques, janvier—avril 1903. 82 S. 8°. Die aus dem Brande des Gymnasiums in Saloniki geretteten Reste seiner Sammlung von griechischen Hss befanden sich, als S. sie kennen lernte, in einem traurigen Zustande. Er unterzog sich der mühevollen Arbeit, die vielfach zerrissenen und in einzelne Blätter und Hefte aufgelösten Hss zu sichten und zu ordnen, und legt uns nun ein höchst dankenswertes Verzeichnis dieser früher wenig bekannten Bibliothek vor. Es umfaßt 79 genauer beschriebene Hss, darunter auffallend viele Pergamenthss, und 67 nur kurz genannte liturgische Bücher. Den Inhalt der ersten Gruppe bilden größtenteils theologische Werke, Homilien von Kirchenvätern, Heiligenleben, Kirchenrechtliches usw. In einem Anhang berichtet S. über frühere Besuche der Bibliothek und bes. die von Minoides Mynas hinterlassenen Notizen über die Hss von Saloniki. Ein Index der Autoren und Sachen und ein spezieller hagiographischer Index beschließen die verdienstliche Arbeit. K. K.

V. Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Hss. (Vgl. B. Z. XII 647.) Besprochen von **D. Serruys**, Revue de philologie 27 (1903) 248—251; von **Wilh. Weinberger**, Centralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903) 467 f.; von **My**, Revue critique 56 (1903) Nr. 37 S. 212; von **G. Wartenberg**, Wochenschr. f. klass. Philol. 20 (1903) Nr. 21 Sp. 575. C. W.

W. Schmid, Verzeichnis der griechischen Hss . . . zu Tübingen. (Vgl. B. Z. XII 362.) Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 6 (1903) 341. C. W.

W. Schmid, Zum Verzeichnis der Tübinger griechischen Handschriften. Centralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903) 462—464. Antwort auf die B. Z. XII 648 notierten Bemerkungen E. Nestles. C. W.

H. Frhr. von Soden, Bericht über die in der Kubbet in Damaskus gefundenen Handschriftenfragmente. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1903, 825—830. Griechische Majuskelfragmente s. VI —VIII aus liturgischen Büchern, Patristisches, Mönchsgeschichten. C. W.

Περιγραφικὸς Κατάλογος. (Vgl. B. Z. XII 363.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 21 Sp. 572 f. C. W.

C. R. Gregory, Textkritik des N. T. II. (Vgl. B. Z. XII 648.) Besprochen von **Bousset**, Theologische Rundschau 6 (1903) 430 f. C. W.

A. Schmidtke, Die Evangelien eines alten Unzialcodex. (Vgl. B. Z. XII 648.) Besprochen von **Eb. Nestle**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 27 Sp. 314 f. Vgl. auch **Nestles** Aufsatz Neue Lesarten zu den Evangelien, Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 4 (1903) 255—263; von **Alfred Loisy**, Revue critique 56 (1903) Nr. 38 S. 222 f.; von **Bousset**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 21 Sp. 565 f. und Theologische Rundschau 6 (1903) 430 (434)—435. C. W.

Kirsopp Lake, Codex 1 of the Gospels. (Vgl. B. Z. XII 648.) Besprochen von **Seymour de Ricci**, Revue archéologique 4e Série 1 (1903) 435 f.; von **W. Bousset**, Theologische Rundschau 6 (1903) 471 (476)—477. C. W.

W. Wright, A Catalogue of the Syriac manuscripts . . . of Cambridge. (Vgl. B. Z. XI 594.) Besprochen von **Edgar J. Goodspeed**, The American Journal of Semitic languages and literatures 19 (1903) 239 f. C. W.

Franz Nik. Fink, Katalog der armenischen Handschriften des Herrn Abgar Joannissiany zu Tiflis. Gedruckt von Nubar Kapamadjian zu Leipzig. In Kommission der N. G. Elwertschen Verlagsbuchhandlung zu Marburg. 1903. XXIII, 260 S. 8⁰. Ursprünglich war dieser Katalog gedacht als Vorarbeit und Vorläufer einer weit größeren Arbeit, eines vom Verf. geplanten Katalogs der nahezu 4000 Hss bewahrenden Bibliothek des Klosters Etschmiadsin. Den Glauben an die Verwirklichung dieses großes Werkes hat Fink, wie er in der Vorrede berichtet, inzwischen verloren, übergibt aber, wofür er Dank verdient, die kleine „Probearbeit" der Öffentlichkeit. Der Katalog ist auch für den des Neuarmenischen nicht vollkommen Mächtigen zu benützen, dadurch daß der armenisch abgefaßten ausführlichen Beschreibung ein deutscher Auszug (S. 205—218) und dem armenischen Register ein deutsches Register beigegeben ist. Über die Beziehungen der beschriebenen Hss zu der byzantinischen Literatur wird man freilich aus den kurzen Notizen in den deutschen Teilen nicht recht klug. Möchte der Verf. uns selbst einmal durch eine zusammenfassende Arbeit über die byzantinischen Elemente in der altarmenischen Literatur unterrichten! K. K.

B. Gelehrtengeschichte.

J. E. Sandys, A history of classical scholarship from the sixth century B. C. to the end of the middle ages. Cambridge, At the University Press 1903. XXIV, 672 S. 8°. 10/6 Sh. Seit dem gelehrten, aber für weitere Kreise ungenießbaren vierbändigen Werke von Gräfenhan „Geschichte der klassischen Philologie im Altertum“ hat m. W. niemand mehr dieses Thema im großen Zusammenhange ausführlicher behandelt. S. hat den Wagemut, diese Lücke auszufüllen. Im vorliegenden Band schildert er die philologischen Studien vom 6. Jahrh. v. Chr. bis auf die Zeit Petrarcas; ein zweiter Band soll sich mit der Entwickelung der Philologie von Petrarca bis auf die Gegenwart beschäftigen. Das Buch ist wesentlich anders angelegt und anders gedacht als das Werk von Gräfenhan oder Bursians Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland oder auch Urlichs Skizze in Müllers Handbuch. S. hat weniger die Philologen von Fach als vielmehr weitere gelehrte und literarische Kreise als Publikum im Auge. Seine Darstellung ist flüssig, und es ist ihm gelungen, das scheinbar so trockene Thema anmutig zu beleben. Doch hätte das Buch m. E. noch erheblich gewonnen, wenn der Verf. dem Leser die Aufzählung mancher unbedeutenden Namen und Titel erspart hätte und dafür mit allgemeinen Zügen und charakteristischen Einzelheiten noch freigebiger gewesen wäre. Unser Programm berühren Buch IV—V, in denen die Geschichte der griechischen Philologie in der römischen und byzantinischen Zeit geschildert wird. Wenn sich auch S. in der Regel auf kurze Andeutungen beschränkt, so geht er doch auf einige hervorragende Gestalten (z. B. Photios) näher ein, und seine in einen eigenartigen Zusammenhang hineingestellten Ausführungen werden auch von dem Spezialforscher auf dem byzantinischen Gebiete mit Nutzen gelesen werden. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen und namentlich den Verf. mit den üblichen Nachträgen zu den Literaturangaben verschonen. K. K.

Erich Ziebarth, Die Nachfolger des Cyriacus von Ancona. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 11 (1903) 480—493. Da der mit unseren Studien so eng verbundenen Tätigkeit des Cyriacus in diesen Blättern schon so oft gedacht wurde, sei auch diese Studie über einige seiner Nachfolger gebucht: Männer wie Johannes Marcanova, Felix Felicianus, Andrea Mantegna (den Maler), seinen Schwiegervater Jacopo Bellini und Jucundus Veronensis, die sich als Sammler von Inschriften, Zeichner von Antiken und Antiquare verdient machten. K. K.

A. Palmieri, Les études byzantines en Italie. Viz. Vremennik 10 (1903) 281—303. Dieser erste Artikel behandelt zunächst Kalabrien; er gibt nach einer Schilderung Kalabriens unter byzantinischer Herrschaft eine Übersicht der sich auf diese Provinz beziehenden byzantinischen Studien vom 16. Jahrh. an bis auf die neueste Zeit. E. K.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

G. N. Chatzidakis, *Ἀκαδημεϊκὰ ἀναγνώσματα.* I. Athen 1902. XXVIII, 608 S. 8°. Besprochen von **Am. H⟨auvette⟩**, Journal des Savants N. S. 1 (1903) Juni S. 346; von **V. Henry**, Revue des études grecques 16 (1903) 136 f. C. W.

E. Norden, Die antike Kunstprosa. (Vgl. B. Z. XI 598.) Besprochen von **H. Lüdemann**, Archiv für Geschichte der Philosophie 16 (N. F. 9), 1903, 564—566. C. W.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, The Amherst Papyri I. II. (Vgl. B. Z. IX 598; XII 364.) Besprochen von **Fernand Mayence**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 1 S. 5—10. C. W.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, The Oxyrhynchos Papyri part III. With 6 plates. London 1903. XII, 338 S. 4⁰. 6 Tafeln. 27 Sh. Egypt Exploration Fund, Graeco-Roman branch. Besprochen von **Ulrich Wilcken**, Archiv für Papyrusforschung 3 (1903) 113 (116)—119; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3965 (24. Okt. 1903) 540 f.; von **Hermann Reich**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 44 Sp. 2677—2689 (mit besonderer Berücksichtigung der Farce Nr. 413, durch die 'das mimische Drama aus einer bloßen Konstruktion, aus einem Postulat zu einem Faktum und einer Realität' wird); von **F⟨riedrich⟩ B⟨lass⟩**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 44 Sp. 1476—1479. C. W.

B. P. Grenfell, A. S. Hunt, J. G. Smyly, The Tebtunis Papyri I. (Vgl. B. Z. XII 652.) Besprochen von **C. O. Zuretti**, Bollettino di filologia classica 9 (1903) Nr. 12 S. 269—273; von **J. P. Waltzing**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 3/4 S. 129—136; von **P. Viereck**, Berl. philol. Wochenschr. 23 (1903) Nr. 33/34 Sp. 1048—1053. C. W.

Edgar J. Goodspeed, Greek papyri from the Cairo Museum. (Vgl. B. Z. XII 652.) Besprochen von **Wilhelm Crönert**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 27 Sp. 729—736; von **Ulrich Wilcken**, Archiv für Papyrusforschung 3 (1903) 113—116; von **Otto Schultheß**, Neue philolog. Rundschau 1903 Nr. 22 S. 509—514. C. W.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, Catalogue général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire. Greek Papyri. Oxford 1903. VIII, 116 S. Nach der kurzen Besprechung von **Ulrich Wilcken**, Archiv für Papyrusforschung 3 (1903) 119, sind in diesem Kataloge drei interessante theologische Stücke im Wortlaut publiziert, nämlich 1) ein nicht-kanonisches Evangelienfragment, 2) ein Fragment der Korrespondenz zwischen Christus und Abgar, 3) ein christliches Gebet (wahrscheinlich als Amulett verwendet). C. W.

Ludwig Mitteis, Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig. 1. Bd., im Auftrage der Verwaltungskommission herausgeg. Leipzig, Teubner 1903. 1. Lieferung. Besprochen von **G. Vitelli**, Atene e Roma 6 (1903) Sp. 249—255. C. W.

A. Deißmann, Bibelstudien. Englische Übersetzung von **A. Grieve**. (Vgl. B. Z. XI 599.) Besprochen von **J. M. Bebb**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 618—621. C. W.

F. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XII 651.) Besprochen von **Albert Thumb**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 15 Sp. 420—424; von **Feine**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 44 Sp. 524 f. C. W.

Theodor Vogel, Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil. Eine philologische Laienstudie. 2. vornehmlich für jüngere

Theologen völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Dürr 1899. 70 S. 8⁰. 1,20 *M.* Besprochen von **G. Heinrici**, Theologische Literaturzeitung 25 (1900) Nr. 25 Sp. 677—679; von **E. Jacquier**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 284 f. C. W.

Ervinus Oldenburger, De oraculorum Sibyllinorum elocutione. Dissert. Rostock 1903. 54 S. 8⁰. Zeigt, daß die bekannten Erscheinungen der späteren Gräzität, Verwirrung im Gebrauche der Modi und in der Kasusrektion, auch in den sibyllinischen Orakeln sich finden. Vollständigkeit ist nicht erstrebt. Beachtenswert ist der Versuch, die Konstruktion von *μέχρι*, *ἕως* etc. ohne *ἂν* mit dem Konjunktiv auf den Einfluß des ionischen Dialektes zurückzuführen. A. H.

F. J. Hartmann, Untersuchungen über den Gebrauch der Modi in den Historien des Prokop aus Caesarea. Gymn.-Progr. Regensburg 1902/3. 30 S. 8⁰. Zählt die Beispiele auf, an denen Prokop in den Historien *ἤν* und *ἐπειδάν* mit dem Indikativ und wann er den Konjunktiv gegen die Regeln der Attiker ohne *ἄν* gebraucht hat. Außerdem zählt er die Beispiele zusammen, in denen der Optativ mit *ἄν* statt des Konjunktivs mit *ἄν* oder des Optativs ohne *ἄν* angewendet ist, und die Stellen, wo unnötiger Moduswechsel vorliegt. Zum Schluß folgen Beispiele für verschiedene Konstruktion von *ἐφ' ᾧ* und ein paar andere auffällige Konstruktionen. Wenn der Verf. darauf verzichtet hätte, den Wortlaut seiner Beispiele anzugeben, so hätte er alles auch auf drei statt auf dreißig Seiten sagen und noch manches Charakteristische hinzufügen können; denn daß Prokop nicht Attisch schreibt, war längst kein Geheimnis mehr. A. H.

H. van Herwerden, Lexicon Graecum. (Vgl. B. Z. XII 654.) Besprochen von **R<ichard> M<eister>**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 28 Sp. 952 f.; von **A. Lepitre**, L'Université catholique N. S. 43 (1903) 608 (617)—619. C. W.

Wilhelm Heraeus, Index graecolatinus. Corpus glossariorum latinorum VII. (Vgl. B. Z. XII 654.) Besprochen von **(E. Woelfflin)**, Archiv für lateinische Lexikographie 13 (1903) 452; von **K. K<rumbacher>**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 42 Sp. 1404. C. W.

H. Omont, Notice du ms. nouv. acq. lat. 763 de la bibliothèque nationale contenant plusieurs anciens glossaires grecs et latins et de quelques autres manuscrits provenant de Saint-Maximin de Trèves. Not. et extraits des manuscrits, tome XXXVIII (Paris 1903) 341—396. Omont beschreibt 6 lateinische Hss, die aus der im vorigen Jahre zu München verkauften Bibliothek des Joseph Görres für die Pariser Nationalbibliothek erworben wurden. Uns interessiert das S. 372 ff. veröffentlichte griechisch-lateinische Glossar, in dem, wie in manchen anderen Hss, die griechischen Wörter mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind. K. K.

K. Jaakkola, De praepositionibus Zosimi. Helsingforser Diss. Arctopoli (Bernburg) 1903. VIII, 126 S. 8⁰. Die von J. A. Heikel angeregte Arbeit gibt auf Grund der kaum noch übersehbaren, seltsamerweise fast ausschließlich von Deutschen und Schweden gelieferten Kleinliteratur zur Geschichte der griechischen Präpositionen eine sehr verdienstliche ausführliche Darstellung des Gebrauches und der Frequenz der Präpositionen bei dem Historiker Zosimos. Eine Lieblingspräposition des Zosimos ist *ἅμα*. In der häufigen Anwendung von *σύν* folgt Z. dem Xenophon. Sonst bietet

er in diesem Teile der Sprache (wie wohl auch in anderen) wenig Auffälliges. Über eine andere Arbeit des Verf. zu Zosimos s. oben S. 221. K. K.

C. Wessely, Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden. Wiener Studien 25 (1903) 40—77. Schluß des in der B. Z. XII 369 notierten Artikels. W. behandelt hier die orthographischen Eigentümlichkeiten der Umschrift lateinischer Worte und Namen in den griechischen Papyri und die Behandlung der Flexion. K. K.

S. Krauß, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud. (Vgl. B. Z. X 673.) Besprochen von **L. de Nobiscu**, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 17 (1903) 192—196. C. W.

W. Heraeus und **H. Schuchardt**, curva = meretrix. Archiv für lateinische Lexikographie 13 (1903) 58. 406. Neugriechisch *κοῦρβα* = meretrix hat nichts mit dem lateinischen 'curva' zu schaffen, sondern ist ein Lehnwort aus dem Slavischen. C. W.

A. Deißmann, *Ἱλαστήριος* und *ἱλαστήριον*. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 4 (1903) 193—212. Bedeutungsgeschichte des Adjektivs *ἱλαστήριος* und des Substantivs *ἱλαστήριον* in der alexandrinischen, römischen und byzantinischen Zeit, in der heidnischen, jüdischen und christlichen Literatur. Dazu Untersuchung der Bedeutung des hebräischen Lemma kappôreth, das bekanntlich auch unseren deutschen Sprachschatz befruchtet hat (kappôres gehen u. s. w.). Man bekommt aus dem Artikel eine Vorstellung von den ungeheueren Aufgaben, die ein wissenschaftlicher Thesaurus linguae graecae zu lösen haben wird. Wenn es überhaupt noch zu einem so weitausschauenden Unternehmen kommt! K. K.

K. Amantos, Die Suffixe der neugriechischen Ortsnamen. Münchener Diss. München 1903. VIII, 83 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

K. Petraris, Lehrbuch der neugriechischen Volks- und Umgangssprache. Heidelberg, Julius Groos 1903. VII, 269 S. 8⁰. Berücksichtigt im Gegensatz zu den meisten anderen neugriechischen Grammatiken vornehmlich die wahre Umgangssprache. Praktische Lesestücke und Übungsaufgaben. Griechisch-deutsches und deutsch-griechisches Wörterverzeichnis. K K.

K. Krumbacher, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. (Vgl. B. Z. XII 655.) Besprochen von **G. N. Hatzidakis**, Wochenschr. f. klass. Philologie 1903 Nr. 33/34; **G. Wartenberg**, Wochenschrift f. klass. Philol. 1903 Nr. 39; **James Hope Moulton**, The Expository Times 1903 Nr. 12; **A. Thumb**, Deutsche Literaturzeitg. 1903 Nr. 42. Ein Auszug aus der Abhandlung erschien französisch in der Revue des ét. gr. 16 (1903) 246—275. K. K.

G. N. Hatzidakis, La question de la langue en Grèce. Revue des ét. gr. 16 (1903) 210—245. K. K.

Char. Andreades, *Ἡ γλῶσσα μας. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου Διον. Γ. Εὐστρατίου* 1903. *η'*, 358 S. 8⁰. 3 Frs. Vortreffliche Apologie der literarischen Verwendung der neugr. Volkssprache. K. K.

Ph. D. Photiades, *Τὸ γλωσσικὸν ζήτημα.* (Vgl. B. Z. XII 655.) Besprochen von **R. Bousquet**, Échos d'Orient 6 (1903) 288; von **C. E. R.**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 29 S. 556 f. C. W.

Ἡ νέα διαθήκη κατὰ τὸ Βατικανὸ χερόγραφο μεταφρασμένη ἀπὸ τὸν **Ἀλέξ. Πάλλη.** *Μέρος* I. Liverpool, The Liverpool Booksellers Co. 1902. 275 S. 8⁰. Besprochen von **Eb. Nestle,** Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 27 Sp. 313 f.; von **Ph. Meyer,** Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 22 Sp. 591 f. C. W.

Alex. Pallis, A few Notes on the Gospels according to St. Mark and St. Matthew based chiefly on modern Greek. Liverpool, The Liverpool Booksellers Co. 1903 (London, Williams and Norgate). VI, 47 S. 8⁰. 2 Sh. Besprochen von **Eb. Nestle,** Neue philologische Rundschau 1903 Nr. 18 S. 414; von **Rudolf Knopf,** Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 37 Sp. 2241 f.; von **Alfred Loisy,** Revue critique 56 (1903) Nr. 38 S. 222 f. C. W.

B. Metrik. Musik.

H. Gaïsser, Le Système musical de l'Église grecque d'après la tradition. Rom 1901. (Vgl. B. Z. XI 227.) Besprochen von **J. Thibaut** im Viz. Vrem. 10 (1903) 203—211. E. K.

Pierre Aubry, Le rythme tonique dans la poésie liturgique et dans le chant des églises chrétiennes au moyen âge. Paris, H. Welter 1903. 85 S. 8⁰. Soll besprochen werden. K. K.

L. Bürchner, Der liturgische Gesang der orientalisch-griechischen Kirche. Beilage zur ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung vom 1. Okt. 1903 (Nr. 222). Interessante Schilderung des gegenwärtigen Zustandes und der Reformbewegungen auf dem Gebiete des griechischen Kirchengesangs. K. K.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

H. B. Swete, Patristic Study. (Vgl. B. Z. XII 371.) Besprochen von **C. H. Turner,** The Journal of Theological Studies 5 (1903) 134. C. W.

H. Hurter S. I., Nomenclator literarius theologiae catholicae theologos exhibens aetate, natione, disciplina distinctos. Tom. I. Edidit et commentariis auxit H. H. Editio 3 emendata et aucta. Innsbruck, Wagner 1903. XVI S., 1099 Sp., LXX S. 8⁰. Umfaßt die Theologen von den ältesten christlichen Zeiten bis zum J. 1109. Vgl. die Besprechung von **H.,** Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 756—758; von **A. Bellesheim,** Der Katholik 83 (1903 II) 276—278. C. W.

O. Bardenhewer, Patrologie. 2. Auflage. (Vgl. B. Z. XII 656.) Besprochen von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/3) 137—139; von **Anth. Guigard,** Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 483. C. W.

O. Bardenhewer, Patrologia. Versione italiana ... per **A. Mercati.** (Vgl. B. Z. XII 656.) Besprochen von **P⟨aul⟩ M⟨aria⟩ B⟨aumgarten⟩,** Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 391 f. C. W.

O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur I. (Vgl. B. Z. XII 656.) Besprochen von **Anonymus,** Revue biblique 12 (1903) 641 f.; von **Ad. Jülicher,** Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 8 S. 601—607; von Fr. **Ceslaus Dier** O. P., Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 17 (1902) 251 f. C. W.

Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. II. Band. Vom Ende des 2. Jahrh. bis zum Beginn des 4. Jahrh. Freiburg i. B., Herder 1903. XVI, 665 S. 8⁰. 11,40 *M.* Der 2. Band dieses monumentalen Werkes behandelt die kirchliche Literatur des 3. Jahrh. oder die kirchliche Literatur im Zeitalter der Entstehung einer theologischen Wissenschaft. Für die B. Z. kommen der ganze erste Teil, in dem die Schriftsteller des Orients (1. die Alexandriner; 2. die Syro-Palästinenser; 3. die Kleinasiaten) besprochen werden, der Abschnitt über Hippolytos (II 2 § 81) und der Nachtrag (§ 89), der den ältesten Märtyrerakten, von der Mitte des 2. Jahrh. bis zum Beginn des 4. Jahrh., gewidmet ist, in Betracht. Im Vorworte verteidigt der Verf. die wissenschaftliche Berechtigung des von ihm gewählten Titels 'Geschichte der altkirchlichen (nicht altchristlichen) Literatur' gegen die Einwendungen G. Krügers (vgl. B. Z. XII 371) und anderer Rezensenten des 1. Bandes. C. W.

G. Rauschen, Grundriß der Patrologie. (Vgl. B. Z. XII 656.) Besprochen von **Hugo Koch,** Theologische Revue 2 (1903) Nr. 11 Sp. 331—333; von **T⟨heodor⟩ S⟨chermann⟩,** Römische Quartalschrift 17 (1903) 206; von **C. Hirsch,** Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 17 Sp. 517 f.; von **Anonymus,** Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 346 f. C. W.

C. H. Turner, Patristica. The Journal of Theological Studies 5 (1903) 134—147. Literaturbericht. C. W.

A. Ehrhard, Die altchristliche Literatur. (Vgl. B. Z. XI 640.) Besprochen von **E. Jacquier,** L'Université catholique N. S. 43 (1903) 154 f.; von **C. H. Turner,** The Journal of Theological Studies 5 (1903) 134 f. C. W.

Frederick S. Arnold, Recent books on early Christian Literature. The American Journal of Theology 7 (1903) 581—588. C. W.

Otto Pfleiderer, Das Urchristentum, seine Schriften und Lehren, in geschichtlichem Zusammenhang beschrieben. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 2 Bände. Berlin, Reimer 1902. VIII, 696 und V, 714 S. 8⁰. 24 *M.* Die 2. Auflage berücksichtigt neben der (dem Neuen Testamente gleichzeitigen) außerkanonischen Literatur auch die Apologetik (5. Abschnitt) und enthält ein neues Kapitel über Hellenismus und Gnostizismus (3. Abschnitt). Vgl. die Besprechung von **Carl Clemen,** Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 20 Sp. 541—545. C. W.

G. Mercati, Varia sacra. Fasc. I. 1. Anonymi chiliastae in Matthaeum fragmenta. 2. Piccoli supplementi agli scritti dei dottori Cappadoci e di S. Cirillo Alessandrino. Roma, Tipografia Vaticana 1903. 90 S. 8⁰. 5 L. Studi e Testi XI. 1. Der anonyme lateinische Matthäuskommentar im Cod. Ambros J. 101 sup. berührt sich mehrfach mit Hippolytos, könnte aber die in seiner vorliegenden Gestalt zu Tage tretenden chiliastischen Elemente erst durch den lateinischen Übersetzer bezw. Bearbeiter (Victorinus von Pettau nach M.s Vermutung) erhalten haben, da Hippolytos selbst kein Chiliast war (Diekamp). 2. a) Nuova lettera di Gregorio Nazianzeno e risposta di Basilio Magno ('zwei kurze, in scherzhaftem Tone gehaltene Billets' aus Cod. Vat. gr. 435 s. XIII). b) La lettera ad Eustazio de sancta Trinitate ossia la 189 tra le lettere di S. Basilio (die von M. in drei vatikanischen Hss aufgefundenen, vermeintlich noch unbekannten Bruchstücke dieses Briefes sind, wie Diekamp

festgestellt hat, bereits in den Werken des Gregor von Nyssa gedruckt). c) Un nuovo frammento del l. de dogmatum solutione di S. Cirillo Alessandrino (Ausfüllung der Lücken des von Pusey benützten Laurentianus durch Cod. Vat. 447 s. XI). d) Lettera di un Gregorio ai cenobiti del beatissimo Leucadio in Sabadonaem (Verfasser und Bestimmungsort des Briefes lassen sich nicht identifizieren). Vgl. die Besprechung von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 16 Sp. 476—478. C. W.

Adolf Deißmann, Altchristliches aus dem dritten Bande der Oxyrhynchos-Papyri. Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 22 Sp. 592—595. 'Der bedeutendste theologische Text des Bandes ist Nr. 403, ein Blatt aus einem Papyrusbuche etwa des 5. Jahrh., das zum ersten Mal einen griechischen Rest der syrisch überlieferten Baruch-Apokalypse bekannt gibt.' Nr. 407 ist ein schönes, vielleicht in der diokletianischen Zeit entstandenes Gebet. Vgl. auch **J. Armitage Robinson**, The Athenaeum Nr. 3965 (24. Okt. 1903) 548 f., der Nr. 405 als ein Stück des verlorenen griechischen Originaltextes des Irenaeus (3, 9 f.) bestimmt, und **Grenfell** und **Hunt**, ebenda Nr. 3967 (7. Nov. 1903) 616. C. W.

Eugène de Faye, Introduction à l'étude du gnosticisme au II[e] et au III[e] siècle. Revue de l'histoire des religions 45 (1902) 299—319; 46 (1902) 31—57; 145—172; 363—399; 47 (1903) 336—371. Wichtig für die Beurteilung der z. T. in unser Bereich fallenden häreseologischen Schriften, wie der des Epiphanios. C. W.

J. Geffcken, Aus dem literarischen Kampfe zwischen Heidentum und Christentum. Preußische Jahrbücher 114 (1903) 225—253. Wir notieren S. 247 ff. die 'kühle' Betrachtung der literarischen Bekämpfer des Christentums (Porphyrios, Julian) und das anerkennende Urteil über Eusebios. Er ist nach G. noch ein wirklicher Gelehrter, in dem der Hellenismus noch einmal einen echten Triumph gefeiert hat. Seine 'Evangelische Einführung' ist die großartigste Apologie des alten Christentums. C. W.

A. Harnack, Forschungen auf dem Gebiete der alten grusinischen und armenischen Literatur. Referat. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1903 S. 831—840. Deutscher Auszug aus dem russischen Berichte von Marr und Džawachow über ihre 1902 ausgeführte Orientreise (Mitteilungen der kais. orthodoxen Palästinagesellschaft 14, 2 (1903) 1—51). C. W.

H. von Soden, Die Schriften des Neuen Testamentes I 1. (Vgl. B. Z. XII 656.) Besprochen von **Otto Stählin**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 39 (1903) 575—579; von **Bousset**, Theologische Rundschau 6 (1903) 430—434. C. W.

Jos. Sickenberger, Über die dem Petrus von Laodicea zugeschriebenen Evangelienkommentare. Theologische Quartalschrift 86 (1904) 10—19. Die von H. von Soden mit dem Sigel A^c bezeichnete Gruppe kompilatorischer Evangelienkommentare hat gleich der von Sickenberger an anderer Stelle besprochenen älteren Gruppe A^a (vgl. B. Z. XII 656) und den von Cramer edierten Evangelienkatenen (A^b) 'den Ausgangspunkt einer ziemlich verzweigten Weiterentwicklung' gebildet, indem einerseits die Väterexzerpte stark vermehrt wurden, so daß schließlich Katenen mit A^a

als Fundus entstanden, andererseits zahlreiche individuelle Variationen sich ergaben, die v. Soden (mit Zustimmung Sickenbergers) 'wenigstens z. T. auf Handexemplare von byzantinischen Gelehrten zurückführt'. Die auf A. Mai zurückgehende Bezeichnung dieser Gruppe als Kommentare des (sonst in der Literatur nicht vorkommenden) Petrus von Laodicea ist sehr schwach fundamentiert und erhält auch durch den Cod. Par. suppl. gr. 407 s. XVI, auf den Ehrhard hingewiesen, keine Stütze. Vermutlich handelt es sich um eine pure Erfindung. C. W.

G. Karo u. **J. Lietzmann**, Catenarum graecarum catalogus. (Vgl. B. Z. XII 648.) Besprochen von **Fr. Diekamp**, Biblische Zeitschr. 1 (1903) 303; von **Th. Schermann**, Oriens christianus 3 (1903) 238 f.; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 149. C. W.

M. Faulhaber, Die Katenenhandschriften der spanischen Bibliotheken. II. Biblische Zeitschrift 1 (1903) 246—255; 351—371. Fortsetzung des B. Z. XII 649 notierten Aufsatzes. Beschreibung eines für die Katenenforschung wertlosen Codex Toletanus (Bruchstück der Nikephoroskatene zu Gen. 1), der Königsbücher Katenen (2), der Iobkatenen (2), der Psalmenkatenen (sehr zahlreich), der Odenkatenen (8), der Salomonicakatenen (8), der Prophetenkatenen (6; mit einer Ausnahme Typus des Johannes Drungarius; vgl. B. Z. VII 227) und der Katenen zu neutestamentlichen Büchern (keine Markuskatene; zu den drei andern Evangelien je eine Katene; auch an Epistelkatenen nur zwei Hss). C. W.

Theodor Schermann, Eine vermeintliche dogmatische Katene im Cod. Monac. gr. 494 [s. XIV]. Römische Quartalschrift 17 (1903) 70 f. 'Die Katene ist eine nicht umfangreiche Sammlung von Väterstellen über trinitarische und christologische Fragen, welche aus der Panoplia [des Euthymios Zigabenos Migne gr. 130] zusammengestellt wurden.' C. W.

Ignatii et Polycarpi epistulae ed. **A. Hilgenfeld.** (Vgl. B. Z. XII 657.) Besprochen von **H<ippolyte> D<elehaye>**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 335—337; von **Hugo Koch**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 8 Sp. 239 f.; von **C. H. Turner**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 136 f. C. W.

Johannes Dräseke, Ein testimonium Ignatianum. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 505—512. Der Katholikos Timotheos I nimmt in dem von Braun veröffentlichten 10. Briefe an einen Rabban Pethion (vgl. B. Z. XII 389 f.) mit den Worten 'Leset nur im Briefe des Märtyrers Ignatios und lernet von ihm, wie man sich gegen die Bischöfe verhalten soll' auf den Epheserbrief des Ignatius c. 4 Bezug. C. W.

A. Puech, Recherches sur les discours ... de Tatien. (Vgl. B. Z. XII 657.) Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 43 (1903) 140 f.; von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 32 Sp. 876—880; von **Jules Lebreton**, Études ... de la Compagnie de Jésus 96 (1903) 568 f.; von **Paul Lejay**, Revue critique 56 (1903) Nr. 41 S. 284—287; von **E. Michaud**, Revue internationale de théologie 11 (1903) 784—787; von **T. Reinach**, Revue des études grecques 16 (1903) 288. C. W.

A. Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron. (Vgl. B. Z. XI 626.) Besprochen von **Ad. Jülicher**,

Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 8 S. 644—653; von **W. Bousset**, Theologische Rundschau 6 (1903) 471 (473)—476. C. W.

W. Widmann, Die Echtheit der Mahnrede Justins d. M. (Vgl. B. Z. XII 657.) Besprochen von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 233; von **Willy Gaul**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 19 Sp. 518—521; von **Hora**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 19 Sp. 581 f. C. W.

Willy Gaul, Die Abfassungsverhältnisse der Cohortatio ad Graecos. (Vgl. B. Z. XII 657.) Besprochen von **F. Kropatscheck**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 38 Sp. 450—452; von **A<dolf> H<ilgenfeld>**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 592—595; von **C. H. Turner**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 143 f. C. W.

Clemens of Alexandria Miscell. book VII edd. **Hort** and **Mayor.** (Vgl. B. Z. XII 657.) Besprochen von **Anonymus**, The Saturday Review Nr. 2490 vol. 96 (18. Juli 1903) 81; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 43 (1903) 135—138; von **C. O. Zuretti**, Bollettino di filologia classica 9 (1903) Nr. 12 S. 266 f.; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3955 (15. Aug. 1903) S. 210; von **Charles Michel**, Revue de l'instruction publique en Belgique 46 (1903) 250 f.; von **C. H. Turner**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 140 f. C. W.

O. Stählin, Zur hslichen Überlieferung des Clemens Alexandrinus. (Vgl. B. Z. XI 576.) Besprochen von **C. H. Turner**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 138 f. C. W.

O. Stählin, Clemens Alexandrinus und die Septuaginta. (Vgl. B. Z. XI 609.) Besprochen von **Paul Koetschau**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 17 Sp. 475 f.; von **Wilhelm Capitaine**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 17 Sp. 510 f.; von **C. H. Turner**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 139 f. C. W.

W. Christ, Philologische Studien zu Clemens Alexandrinus. (Vgl. B. Z. XI 228.) Besprochen von **C. Hontoir**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 489—491. C. W.

V. Ermoni, The Christology of Clement of Alexandria. The Journal of Theological Studies 5 (1903) 123—126. Gruppierung der wichtigsten einschlägigen Äußerungen des Clemens 'in certain divisions which form, so to say, the heads of the subject'. C. W.

W. Capitaine, Die Moral des Clemens von Alex. (Vgl. B. Z. XII 658.) Besprochen von **Schindler**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 13 Sp. 389—391; von **Jules Lebreton**, Études ... de la Compagnie de Jésus 96 (1903) 565—567; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 348; von **Paul Wendland**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 45 Sp. 2733 f.; von **A. Koch**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 133—136. C. W.

Wilhelm Wagner, Der Christ und die Welt nach Clemens von Alexandrien. Ein noch unveraltetes Problem in altchristlicher Beleuchtung. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1903. 96 S. 8°. 2,40 *M.* Besprochen von **Paul Wendland**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 45 Sp. 2733 f.; von **r**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 21 Sp. 649 f. C. W.

G. Anrich, Clemens und Origenes als Begründer der Lehre vom Fegfeuer. (Vgl. B. Z. XII 374.) Besprochen von **Otto Scheel**, Theologische Rundschau 6 (1903) 328 (331)—333. C. W.

Origenes' Werke 4. Bd. Der Johanneskommentar, herausgeg. von **Erwin Preuschen**. Leipzig, Hinrichs 1903. CVIII, 668 S. 8°. 24,50 *M.* Die griechischen christlichen Schriftsteller Bd. 10. Die umfangreiche Einleitung zerfällt in zwei Hauptteile, A. Die Überlieferung, B. Literargeschichtliches. In jenem handelt der Herausgeber 1) über die Hss (Mon. gr. 191 s. XIII; Venet. Marc. 43 mit einem seltsamen, einem Kaiser zugeteilten Prolog, vollendet am 30. April 1374, Vatopaed. 611 s. XV; Rom. Barberin. gr. V, 52 s. XV—XVI und der gleichalterige Barb. gr. VI, 14; Matrit. bibl. nat. gr. O 32 s. XVI; Paris. gr. 455 s. XVI; Bodl. Misc. 58 s. XVII. Mon. und Venet. sind die beiden Stammväter, auf die je 3 der übrigen Hss zurückgehen); 2) über das Verwandtschaftsverhältnis der beiden Stammhss (V repräsentiert eine kritische Bearbeitung von M, doch liegt zwischen beiden noch ein Mittelglied); 3) über die erste kritische Ausgabe des Johanneskommentares von 1374 (eben die im Venetus vorliegende, von Gelehrsamkeit und philologischem Geschicke zeugende Bearbeitung); 4) über Fehler und Vorzüge von M ('Die Vorzüge .... ergeben sich im Grunde aus den Fehlern von selbst .... Die alte, in Uncialen geschriebene Vorlage scheint in den Fehlern da und dort noch durch, getreuer noch die unmittelbare Vorlage des 10. Jahrh.' M ist daher 'so genau als möglich zur Grundlage zu nehmen'); 5) über die Geschichte des gedruckten Textes (sie beginnt 1551 mit der nach V gefertigten lateinischen Übersetzung von Ambrogio Ferrari. Der griechische Text wurde zuerst 1668 von Daniel Huet nach Par. 455 veröffentlicht. Vor Preuschen hat Brooke eine tüchtige 'Handausgabe' geliefert, Cambridge 1896); 6) über die Katenen zum Johannesevangelium ('Eine verloren gegangene Katene enthielt in ziemlich treuem Anschluß an das Original eine große Anzahl von Origeneszitaten.' Sie ist am besten im Vat. 758 und seinen Verwandten erhalten, wurde von Niketas benützt und liegt stark verkürzt in der Corderiuskatene, völlig umgearbeitet im Mon. 208 vor). In diesem werden besprochen 7) Veranlassung, Zeit und Ort des Kommentares (angeregt durch des Origenes *ἐργοδιώκτης* Ambrosius; 218/19 in Alexandria das erste, bloß den Worten 'Im Anfang war das Wort' gewidmete Buch abgefaßt, in den nächsten 10 Jahren Vollendung der ersten 5 Bücher, um 233 Wiederaufnahme der Arbeit in Cäsarea, in den Jahren 235—237 Abfassung des 32. Buches, über das Origenes nicht hinausgekommen zu sein scheint); 8) die Exegese des Origenes und ihre Quellen (allegorische, ganz in den Bahnen Philos sich bewegende Exegese, aber ohne völlige Vernachlässigung der grammatisch-historischen Interpretation); 9) der Bibeltext des Origenes (kann nicht überall sicher festgestellt werden; die Lesart von M wird nur in Fällen augenscheinlicher Korruptel verlassen); 10) Herakleon und seine Noten zum Johannesevangelium (gegen die Origenes fortlaufend polemisiert, wodurch uns ein unschätzbarer Bestandteil der gnostischen Literatur aufbewahrt ist). Nach einem kurzen Schlußwort des Herausgebers folgen der Text, zu dem Wendland und v. Wilamowitz zahlreiche Verbesserungen beigesteuert haben, mit dem üblichen Doppelapparate (S. 481 ff. die Bruchstücke aus Katenen; S. 564 ff. die Fragmente des Cod. Monac. 208), ein vierfaches (Stellen,

Namen, Worte und Sachen, Initien der Katenenfragmente) Register, dessen Herstellung 'die angestrengte Arbeit eines halben Jahres' erheischte, 'da der Wortvorrat allein 12 000 Zettel verlangte', und eine Reihe von Nachträgen und Berichtigungen. Hoffentlich wird der schuldige Dank für die gewaltige Leistung des Herausgebers durch fleißiges Studium des von ihm mit so hingebender Sorgfalt bearbeiteten Textes zum Ausdruck gebracht! C. W.

Origenes' Homilie X über den Propheten Jeremias, herausgegeben von **Erich Klostermann.** Bonn, Marcus und Weber 1903. 16 S. 8⁰. 30 Pf. Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgeg. von **Hans Lietzmann** (4). Ausgewählte Predigten I. Ausgabe des griechischen Urtextes (nach der größeren Bearbeitung; vgl. B. Z. XII 658) und der 'kritisch wertvollen' Übertragung des Hieronymus. Über Nr. 2—4 der Lietzmannschen Sammlung vgl. **Rudolf Knopf,** Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 36 Sp. 977 f. C. W.

Franz Anton Winter, Über den Wert der direkten und indirekten Überlieferung von Origenes' Büchern 'contra Celsum'. I. Teil. Burghausen, Druck von Russy 1903. 69 S. 8⁰. Münchener Dissertation und Burghauser Gymnasialprogramm. Der Verf. stellt sich in der bekannten Kontroverse zwischen Koetschau und Wendland (vgl. B. Z. IX 261) auf die Seite des letzteren, d. h. er verficht gegen Koetschau den textkritischen Wert der Philokalia bes. auf Grund der Überlieferung der Bibelzitate in *A* und *Φ*. C. W.

A. Zöllig, Die Inspirationslehre des Origenes. (Vgl. B. Z. XII 658.) Besprochen von **Paul Koetschau,** Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 18 Sp. 497 f.; von **Otto Scheel,** Theologische Rundschau 6 (1903) 328—331; von **C. A. Kneller** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 462. C. W.

A. Hilgenfeld, Origenes und Pseudo-Clemens. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 342—351. Hält gegenüber Chapman (vgl. B. Z. XII 375) an der Bekanntschaft des Origenes mit den Clementinen fest. Ebenso **Kellner,** Theologische Revue 2 (1903) Nr. 13/14 Sp. 421 f. C. W.

H. Jordan, Die Theologie der Predigten Novatians. (Vgl. B. Z. XII 659.) Besprochen von **J. Tixeront,** L'Université catholique N. S. 43 (1903) 142 f.; von **J⟨ulius⟩ B⟨aer⟩,** Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 36 Sp. 1131 f.; von **G⟨ermain⟩ M⟨orin⟩,** Bulletin critique 24 (1903) Nr. 29 S. 541 f.; von **Hugo Koch,** Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 11 Sp. 339 f. C. W.

K. Bihlmeyer, Zu den sogenannten Novatian-Homilien. Theologische Quartalschrift 86 (1904) 38—50. Gegen Jordans (vgl. die vorige Notiz) 'Interpolationshypothese'. Vgl. auch Funk ebenda S. 154 f. C. W.

F. J. A. Hort, Notes introductory to the study of the Clementine Recognitions: a course of lectures. London, Macmillans 1901. 8⁰. Besprochen von **C. H. Turner,** The Journal of Theological Studies 5 (1903) 141 f. C. W.

G. N. Bonwetsch, Hippolyts Kommentar zum Hohenlied. (Vgl. B. Z. XII 659.) Besprochen von **H. Achelis,** Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 20 Sp. 545—547; von **Paul Lejay,** Revue critique 56 (1903) Nr. 43 S. 321 f. C. W.

Gregor Chalatiantz, Über die armenische Version der Weltchronik des Hippolytus. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 17 (1903) 182—186. Ein Vortrag, gehalten auf dem 13. Internat. Orientalisten-Kongresse zu Hamburg 1902. Von der in der Bibliothek der venetianischen Mechitaristen und in der Patriarchatsbibliothek von Etschmiadzin hslich vorliegenden Chronik 'des Moses von Chorene und des Andreas' (und des Ananias Schirakatzi, wie die Hs von E. beifügt) besitzt ein großer, ja der größte Teil 'wörtliche Ähnlichkeit' mit der lateinischen Bearbeitung der Weltchronik des Hippolytos, dem sog. liber generationis. Andreas (in armenischen Geschichtswerken mehrmals erwähnt) hat wohl in der Mitte des 4. Jahrh. einen Auszug aus dem Originale der Weltchronik des Hippolytos veranstaltet, der dann im 7. Jahrh. von dem Mathematiker und Astronomen Ananias Schirakatzi ins Armenische übersetzt und mit anderen Stücken zu dem in den beiden Hss erhaltenen Werke zusammengearbeitet wurde. Vgl. auch **Franz Nikolaus Finck**, Zur Persönlichkeit des Chronisten Andreas, Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1903) 73 f. C. W.

Theodor Schermann, Eine Elfapostelmoral oder die X-Rezension der 'beiden Wege'. Nach neuem handschriftlichem Material herausgegeben und untersucht von Th. Sch. München, Lentner 1903. VIII, 90 S. 8°. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, II. Reihe Nr. 2. Ausgabe des nach Schermann gegenüber K (apostolische Kirchenordnung) ursprünglicheren Textes (vgl. B. Z. XII 659) nach Cod. Ottob. 408 s. XV, Par. 1555 A s. XIV und Neapol. II C 34 s. XV mit eingehenden Untersuchungen über sein Verhältnis zu den verwandten Texten. Wir machen an dieser Stelle besonders auf S. 68 ff. aufmerksam, wo die Didaskalia, die von Besson edierte Homilie Isaaks des Syrers (vgl. B. Z. XI 612), die Athanasios beigelegten Schriften 'syntagma doctrinae' und 'fides Nicaena' (Migne 28) und die von Batiffol edierte 'didascalia 318 patrum' in die Untersuchung einbezogen werden. Über den Titel 'Epitome' (Sch. S. 18) vgl. die Ausführungen Wölfflins in seinem Archiv 12 (1902) 333 ff. C. W.

Didascaliae Apostolorum fragmenta Veronensia ed. **E. Hauler.** (Vgl. B. Z. XI 611.) Besprochen von **Paul Lejay**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 28 S. 521—523. C. W.

F. Nau, La Didascalie des douze apôtres. (Vgl. B. Z. XII 659.) Besprochen von **Pierre Batiffol**, Revue biblique 12 (1903) 440—443; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 279. C. W.

The Didascalia Apostolorum ed. by **M. D. Gibson.** (Vgl. B. Z. XII 660.) Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3956 (22. Aug. 1903) S. 252; von **F. X. Funk**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 10 Sp. 307 f. C. W.

A. Baumstark, Die Urgestalt der 'arabischen Didaskalia der Apostel'. Oriens christianus 3 (1903) 201—208. Dieselbe liegt nach B. vor in 'der 1064 Martyrum nach einer Vorlage von der Hand des Šams-al-Rijâsa gefertigten unschätzbaren Hdschr K IV 24 des ehemaligen Museo Borgiano, welcher wir die ägyptische *Διαθήκη*-Bearbeitung in der Übersetzung Abû Isḥaqs verdanken'. In dieser Hs und in der äthiopischen Übersetzung erblickt B. 'den Kronzeugen gegen die Einheitlichkeit der A(po-

stolischen) K(onstitutionen)'. 'Die zu AK I—VI. VII 1—46. 49 erweiterte *Διδασκαλία τῶν ἀποστόλων* und die *Διατάξεις τῶν ἀποστόλων*, d. h. ursprünglich nur AK VIII' sind 'zwei von Hause aus selbständige Werke, dieses in Syrien entstanden, jenes in Ägypten zum Abschlusse gebracht'. Dem 'Schlußredaktor von AK' verdanken wir 'nicht viel mehr als ihre Zusammenfügung, die Einschiebung von VII 47 f. und die Bucheinteilung von I—VII'. C. W.

N. Bonwetsch, Die Theologie des Methodius von Olympus. Untersucht von N. B. Berlin, Weidmann 1903. IV, 173 S. 4⁰. 12 *M.* Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philol.-histor. Kl. N. F. VII. Bd Nr. 1. Wird besprochen werden. C. W.

W. E. Crum, Texts attributed to Peter of Alexandria. The Journal of Theological Studies 4 (1903) 387—397. Teilt aus den Resten zweier Hss (aus einer derselben stammt das von C. Schmidt edierte Fragment; vgl. B. Z. XI 575 f.) einige Stücke in koptischem Texte und englischer Übersetzung mit, die sich mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit dem Bischof und Märtyrer Petrus von Alexandria (vgl. über ihn jetzt Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. II 203 ff.) zuweisen lassen. C. W.

Eusebius' Werke herausgeg. von **E. Schwartz** II 1. (Vgl. B. Z. XII 661.) Besprochen von **Anonymus**, Revue biblique 12 (1903) 484 f.; von **J. Flamion**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 710—712; von **J. Sickenberger**, Biblische Zeitschrift 1 (1903) 417; von **J. Dräseke**, Wochenschr. f. klass. Philol. 20 (1903) Nr. 25 Sp. 685 ff. C. W.

Ernst Klein, Aus der Schatzkammer heiliger Väter Heft 5. Berlin, Buchhandlung der Berliner Stadtmission 1899. 28 S. 8⁰. 30 Pf. Deutsche Übersetzung des Briefes der Christen zu Vienne und Lyon bei Eusebios Kirchengesch. V 1 ff. Vgl. die Besprechung des 4.—7. Heftes der Sammlung von **Ed. von der Goltz**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 16 Sp. 452—454. C. W.

Eusebius' Kirchengeschichte. Aus dem Syrischen übersetzt von **E. Nestle.** (Vgl. B. Z. XII 378.) Besprochen von **Anonymus**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 28 Sp. 931 f. C. W.

E. Preuschen, Eusebius' Kirchengeschichte Buch VI und VII aus dem Armenischen übersetzt. (Vgl. B. Z. XII 662.) Besprochen von **Vetter**, Theologische Quartalschrift 85 (1903) 599 f. C. W.

G. Schnyder, L'editto di Milano. Sonderabdruck aus Atti della Pontificia Academia Romana di Archeologia S. II vol. 8. Rom, Typogr. Vat. 1903. Tritt für die Glaubwürdigkeit des Eusebios und die historische Existenz des Ediktes ein. Vgl. die Notiz von **T⟨heodor⟩ S⟨chermann⟩**, Römische Quartalschrift 17 (1903) 206 f. C. W.

Fr. Herklotz, Ὠβλίας Euseb. h. e. II 23, 7. Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 572—574. Versuch einer Erklärung bezw. Transkription dieses merkwürdigen Beinamens Jakobus' des Gerechten. C. W.

E. Klostermann, Eusebius' Schrift περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων. (Vgl. B. Z. XII 662.) Besprochen von **Anonymus**, Revue biblique 12 (1903) 485; von **Paul Lejay**, Revue critique 56 (1903) Nr. 43 S. 321 f. C. W.

Peter Thomsen, Palästina nach dem Onomasticon des Eusebius. Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins 26 (1903) 97—141; 145—188.

Mit einer Karte. Handelt zunächst über Namen und Abfassungszeit (unsicher) des Eusebianischen Werkes, dessen Plan und Ausführung und die Hilfsmittel zur Textemendation (die eine griechische Hs, die lateinische Bearbeitung des Hieronymus, die griechische Bibel und die Karte von Madaba, die Exzerpte des Prokopios von Gaza), stellt dann eine lange Reihe von Emendationen zu ganzen Stellen und zu den geographischen Namen zusammen und schließt mit Bemerkungen über Quellen und Wert des Werkes. Der Aufsatz berührt sich naturgemäß sehr innig mit der in der vorigen Notiz genannten Schrift von Klostermann. Dem Titel der ganzen Arbeit entspricht erst der 2. Teil, an dessen Schluß die hohe Bedeutung der Schrift des Eusebios für die Palästinaforschung hervorgehoben und auf die Notwendigkeit einer neuen kritischen Ausgabe hingewiesen wird. C. W.

Ευσεβιου του Παμφιλου ευαγγελικης προπαρασκευης λογοι ιε΄. Eusebii Pamphili evangelicae praeparationis libri XV. Ad codices manuscriptos denuo collatos recensuit, anglice nunc primum reddidit, notis et indicibus instruxit **E. H. Gifford.** 4 Bände. Oxford, University Press; London, Frowde 1903. I: XLVIII, 572 S. mit 2 Tafeln; II: 541 S.; III 1: XXXI, 487 S.; III 2: 489—948 S.; IV: 575 S. 8°. Besprochen von **E. Schürer,** Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 22 Sp. 595—599. C. W.

H. Gressmann, Studien zu Eusebs Theophanie. (Vgl. B. Z. XII 379.) Besprochen von **O. Braun,** Theologische Revue 2 (1903) Nr. 12 Sp. 365 f.; von **Anonymus,** Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 35 Sp. 1171. C. W.

A. Harnack, Diodor von Tarsus. (Vgl. B. Z. XII 662.) Besprochen von **C. H. Turner,** The Journal of Theological Studies 5 (1903) 144—146. C. W.

K. Lake, Some further notes on the mss of the writings of St. Athanasius. The Journal of Theological Studies 5 (1903) 108—114. Über Cod. Basil. A III 4, Paris. gr. 474, Vatopaed. 7 s. XII, 5, 6 s. XIV, Laura *B* 28 s. XI, Laura *B* 58 s. X und Laura *Γ* 106 s. X. C. W.

Th. Zahn, Athanasius und der Bibelkanon. (Vgl. B. Z. XII 381.) Besprochen von **von Dobschütz,** Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 21 Sp. 569 f. C. W.

K. Bornhäuser, Die Vergottungslehre des Athanasius und Johannes Damascenus. (Vgl. B. Z. XII 662.) Besprochen von **A. Harnack,** Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 17 Sp. 476 f. C. W.

G. Voisin, L'Apollinarisme. (Vgl. B. Z. XII 663.) Besprochen von **Hans Lietzmann,** Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 36 Sp. 2190 f.; von **H. de Jongh,** Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 1 S. 40—42. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Apollinarios' von Laodicea 'Ermunterungsschrift an die Hellenen'. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 407—433. Verteidigt seine Anschauung, daß die pseudojustinische Cohortatio von Apollinarios herrühre, gegen die oben notierte Schrift von W. Gaul. C. W.

Diomedes Kyriakos, *Οἱ τρεῖς μεγάλοι ἱεράρχαι* [Basileios, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos]. Athen 1903. 76 S. 18°. Notiert von (**E. Michaud?**), Revue internationale de théologie 11 (1903) 805. C. W.

K. Weiß, Die Erziehungslehre der drei Kappadozier. (Vgl. B. Z. XII 663.) Besprochen von **Jules Lebreton**, Études . . . de la Compagnie de Jésus 96 (1903) 569 f.; von **C. A. Kneller** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 462 f.; von **Sägmüller**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 138—140. C. W.

Karl Unterstein, Die natürliche Gotteserkenntnis nach der Lehre der kappadozischen Kirchenväter Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa. II. Teil. Straubing, Druck von Attenkofer 1903. S. 45—76. 8⁰. Programm des Gymnasiums für 1902/03. (Vgl. B. Z. XII 381.) Gottesbeweis aus der Kontingenz der Welt. Noetischer Gottesbeweis. Moralischer Gottesbeweis. Mittelbarkeit der natürlichen Gotteserkenntnis. Unvollkommenheit der natürlichen Gotteserkenntnis. Analoger Charakter unserer Gotteserkenntnis. Affirmative und negative Attribute. Vielheit der göttlichen Attribute, ihr Verhältnis zueinander und zum göttlichen Wesen. C. W.

Paul Allard, Saint Basile. 3. Auflage. (Vgl. B. Z. XII 663.) Besprochen von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 3 (1902/03) 349. C. W.

Des hl. Basilius Mahnworte an die Jugend. Herausgeg. von **J. Bach.** (Vgl. B. Z. XI 618.) Besprochen von **F. J. Dušánek**, České Museum filologické 9 (1903) 141—144. C. W.

St. Basile, Homélie sur la lecture des auteurs profans. Expliquée littéralement, traduite et annotée par **E. Sommer.** Paris, Hachette et Co. 1903. 99 S. 16⁰. 1,25 Fr. Dem Ref. nicht zugänglich. C. W.

F. M. Padelford, Essays on the study and use of poetry by Plutarch and Basil the Great. (Vgl. B. Z. XII 663.) Besprochen von **H. Richards**, The Classical Review 17 (1903) Nr. 5 S. 264 f. C. W.

Gregory of Nyssa, The catechetical oration edited by **James Herbert Srawley.** Cambridge, University Press 1903. L, 182 S. 8⁰. 5 Sh. Cambridge Patristic Texts. Besprochen von **Johannes Kunze**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 40 Sp. 477; von **Anonymus**, The Saturday Review Nr. 2506 vol. 96 (7. Nov. 1903) 583. C. W.

Aimé Puech, Saint Jean Chrysostome. 3. Auflage. (Vgl. B. Z. XII 665.) Besprochen von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 3 (1902/03) 349. C. W.

E. Michaud, L'Ecclésiologie de St. Jean Chrysostome. Revue internationale de théologie 11 (1903) 491—520. Sowenig Kyrill von Alexandria und Johannes Chrysostomos für die kirchliche Lehre von der Eucharistie, so wenig darf der letztere für die Lehre vom Primate des Petrus als Zeuge angerufen werden. Chrysostomos sagt von Petrus, 'qu'il a été premier par la ferveur de sa foi et de sa charité; mais nulle part il ne représente cette priorité comme une priorité d'autorité'. 'Das gegenwärtige römische System' steht nach M. selbstverständlich in scharfem Widerspruche zur Lehre des Goldmundes. C. W.

Valentin Schmitt, Die Verheißung der Eucharistie (Joh. VI) bei den Antiochenern Cyrillus von Jerusalem und Johannes Chrysostomos. Würzburg, Göbel und Scherer 1903. VII, 102 S. gr. 8⁰. 2,40 ℳ. 'Cyrillus von Jerusalem und Johannes Chrysostomus sind zu den Vertretern jener Exegese über Joh. VI zu zählen, welche die ganze Rede Jesu daselbst

von einer geistigen Speise erklären, nämlich von der Speise der Eucharistie.' Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 344; von **Selbst**, Der Katholik 83 (1903 II) 369—372. C. W.

Des Epiphanios von Cypern ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν etc. herausgeg. von **F. N. Finck**. (Vgl. B. Z. XII 664.) Besprochen von **P. Vetter**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 36 Sp. 1128 f. C. W.

Alois Wurm, Cerinth — ein Gnostiker oder Judaist? Theologische Quartalschrift 86 (1904) 20—38. Wird als Beitrag zur Quellenkritik von Epiphanios haer. 28 (nicht aus Irenaeus) notiert. C. W.

Hans von Schubert, Der sogenannte Praedestinatus. Ein Beitrag zur Geschichte des Pelagianismus. Leipzig, Hinrichs 1903. 2 Bl., 147 S. 8°. 4,80 *M*. Texte und Untersuchungen N. F. IX 4. Zeigt S. 41 ff., daß der unter Papst Sixtus III (432—440) schreibende Verf. dieses lateinischen häreseologischen Werkes den Epiphanios, obwohl er ihn achtmal als Gewährsmann zitiert, doch nicht eingesehen, sondern daselbst sein Wissen nur aus Augustins Schrift de haeresibus geschöpft hat. C. W.

Th. Schermann, Die griechischen Quellen des Ambrosius. (Vgl. B. Z. XII 664.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 472—475; von **F. Lauchert**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 13/14 Sp. 406—408; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 235 f.; von **J. P⟨ietsch⟩**, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden 25 (1903) 486 f.; von **Schanz**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 128 f. C. W.

Theodor Schermann, Die pseudo-ambrosianische Schrift 'de sacramentis'. Ihre Überlieferung und Quellen. Römische Quartalschrift 17 (1903) 36—53. Handelt S. 44 ff. über die Benützung von Origenes περὶ εὐχῆς und Kyrillos von Jerusalem cat. myst. 5 im 5. und 6. Buche der Schrift de sacramentis. C. W.

A. Rehrmann, Die Christologie des hl. Cyrillus von Alexandrien. (Vgl. B. Z. XII 665.) Besprochen von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 231 f.; von **E. Weigl**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 9 Sp. 273—275; von **Gerh. Rauschen**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 15 Sp. 441—443; von **Ph. Andriessens**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 712—715. C. W.

Amphilochius' von Ikonion Rede über die unfruchtbaren Bäume. Zum erstenmal herausgegeben von **B. Z.** Jurjew, Druck von Mattiesen 1901. 40 S. 8°. Besprochen von **Johannes Kunze**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 41 Sp. 490 f. C. W.

Stephan Schiwietz, Die Achtlasterlehre des Evagrius Pontikus und die griechische Philosophie. Der Katholik 83 (1903 II) 311—322. Polemik gegen die B. Z. III 205 f. notierte Schrift von Zöckler. 'Jedenfalls ist die evagrianische Achtlasterlehre ein Beweis, daß das ägyptische Mönchtum nicht in der äußeren Strengheit der Ascese aufging, sondern den im Innern des menschlichen Herzens schlummernden Neigungen und Leidenschaften volle Beachtung schenkte und durch Bewältigung derselben das Vollkommenheitsideal zu erreichen strebte. Die christlichen Ethiker der ägyptischen Wüste haben wohl die äußere Form dieses Gewissensspiegels der griechischen Philosophie entlehnt, aber mit christlichen Ideen ausgelegt und dem Ganzen ein durchaus christliches Gepräge gegeben.' C.W.

H. Boehmer-Romundt, Über den literarischen Nachlaß des Wulfila und seiner Schule. Fortsetzung und Schluß. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 361—407. (Vgl. B. Z. XII 665.) 3) Des Pseudo-Chrysostomus opus imperfectum in Matthaeum. 4) Ergebnisse. Das opus imperfectum ist von einem arianischen Bischof (vielleicht, wie schon Salmon vermutete, von dem durch seine Disputation mit Augustinus bekannten Maximinus) wahrscheinlich 425—450 (unter Valentinian III und Theodosius II) in Pannonien resp. in den latinisierten Donauprovinzen verfaßt worden. Von Wulfila und Auxentius besitzen wir kein Fragment, doch verdanken wir 'aller Wahrscheinlichkeit nach die Erhaltung aller unserer Fragmente der Kirche des Wulfila'. C. W.

E. Dietrich, Die Bruchstücke der Skeireins. (Vgl. B. Z. XII 666.) Besprochen von **Wilhelm Streitberg**, Lit. Centralblatt 54 (1903) Nr. 33 Sp. 1124 f. C. W.

R. Janssen, Das Johannesevangelium nach der Paraphrase des Nonnus. (Vgl. B. Z. XII 666.) Besprochen von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 41 Sp. 1284—1286; von **Bousset**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 22 Sp. 587—591 und Theologische Rundschau 6 (1903) 471 (481)—482 (durchaus ablehnend). C. W.

F. Nau, Le texte grec des récits utiles à l'âme d'Anastase (le Sinaïte) publié par F. N. Oriens christianus 3 (1903) 56—90. Fortsetzung der B. Z. XII 386 notierten Publikation. Von den diesmal (mit Benützung der Hss Par. 1596 s. XI, Brit. Mus. Add. 28270 vom J. 1111, Coislin. 238 und Oxon. Barocc. 185) edierten Erzählungen (Nr. 42—59) gehören 42—51 (52 und 53?) und 54—56 sehr wahrscheinlich dem Anastasios vom Sinai, 57 ist von Moschos und später dem Anastasios beigelegt worden, 58 und 59 beziehen sich, ohne mit Anastasios etwas zu schaffen zu haben, gleich Nr. 43 f. und 46 auf Jerusalem und die Auferstehungskirche; 59 enthält auch interessante Mitteilungen über den Patriarchen Amos von Jerusalem. C. W.

P. Josephus a Leonissa O. M. Cap., Wesen des Übels. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 17 (1902) 225—232. Über Ps.-Dionys. de div. nom. cap. 4. 'Keineswegs emanatistisch-pantheistischer Neuplatonismus ist in den Schriften des Areopagiten zu finden, vielmehr 'libros scripsit admirabiles ac plane coelestes'.' C. W.

L. Galante, Un nuovo codice delle epistole di Procopio di Gaza. Studi italiani di filol. class. 11 (1903) 17—25. Cod. Ambros. B 4 sup. saec. X enthält die kleinere Sammlung von 61 Briefen Prokops und ist die Hs, auf der die Ausgabe des Aldus Manutius beruht. G. teilt eine Übersicht der Ergebnisse für die Textkritik mit. A. H.

Fr. Diekamp, Zu Theodorus Lektor. Hist. Jahrbuch 24 (1903) 553—558. Unter dem Namen des Niketas, Chartophylax von Nikaea, existiert eine zuerst von A. Mai (Nova Patrum Bibliotheca VI, II S. 446 —448 = Migne, Patr. gr. 120, 713—720) edierte Übersicht über die zahlreichen Streitfälle zwischen der lateinischen und der griechischen Kirche vom 4.—11. Jahrh. In einer von A. Mai nicht gekannten Redaktion dieser Übersicht wird wiederholt Theodoros als Quelle zitiert. Diekamp publiziert die betreffenden Abschnitte aus Cod. Mon. gr. 256 und Cod. Vallicell. F 30. Der Traktat ist ein Zeugnis, daß im 11. Jahrh. zwar nicht die

vollständige Kirchengeschichte des Theodoros Lektor vorhanden war, wohl aber die gleichfalls verlorene reichhaltige Epitome; auch ein Zeugnis dafür, daß gewisse Nachrichten des Theophanes auf Theodoros Lektor zurückgehen. K. K.

Siméon Vailhé, Sophrone le sophiste et Sophrone le patriarche. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 32—69; 356—387. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XII 387 notierten Aufsatzes. 1) Fixierung des Pontifikates Sophronios' des Patriarchen auf Anfang 634 — 11. März 637 oder 638 (oder 639) und Schilderung seiner Teilnahme an den Kämpfen gegen die Monotheleten und die Araber. 2) Lösung der Identitätsfrage im bejahenden Sinne und Besprechung der den Namen des Sophronios (mit Recht oder Unrecht) tragenden Schriften. C. W.

von Dobschütz, Nicephorus, Patriarch von Kpel. Realencyklopädie f. prot. Theologie und Kirche, 3. Aufl., s. v. Charakteristik der kirchlichen und literarischen Tätigkeit des Nikophoros P. († 829). K. K.

Filaret, Historische Skizze über die Meloden und liturgischen Hymnen der griechischen Kirche. (russ.) 3. Aufl. Petersburg, Tuzov 1902. 393 S. Besprochen von **P. Aurelio Palmieri**, Bessarione S. II vol. 5 (1903) 145—147. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ὁ Ἀκάθιστος Ὕμνος, οἱ Ῥῶς καὶ ὁ Πατριάρχης Φώτιος.* Athen, Karl Beck 1903. 88 S. 8⁰. 1 Drachme. (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀριθ.* 214.) Das berühmteste Lied der griechischen Kirche, ein Dank- und Bittgesang an die hl. Jungfrau Maria, ist der große Hymnus *Τῇ ὑπερμάχῳ στρατηγῷ*, den die Griechen, weil er *ὀρθοστάδην* gesungen wird, mit dem unübersetzbaren Worte Akathistos zu bezeichnen pflegen. Über den Anlaß, die Entstehungszeit und den Verfasser des für die Einsicht in die Geschichte und das Wesen der griechischen Marienverehrung so wichtigen Liedes herrschten die mannigfaltigsten Ansichten. Den meisten Anhang fand die Hypothese, daß das Lied unter Kaiser Heraklios anläßlich der Belagerung Konstantinopels durch die Perser und Avaren im J. 626 vom Patriarchen Sergios verfaßt worden sei; dieselbe Entstehungszeit, aber einen anderen Verfasser, den bekannten Jambographen Georgios Pisides, nahm Querci an. Andere rückten das Lied ins 4. Jahrh. hinauf und schrieben es dem Apollinarios von Laodikea zu (Pap.-Ker. nennt ihn nach Konstantin Oikonomos, dem Urheber dieser Ansicht, *Ἀπολλινάριος ὁ Ἀλεξανδρεύς*, wohl nach dem Geburtsort seines Vaters; offenbar ist aber der Bischof von Laodikea gemeint). Boutyras hat den Akathistos mit der Aufhebung der Belagerung Kpels durch die Araber unter Konstantin Pogonatos (677) in Zusammenhang gebracht. Andere endlich haben den Romanos für den Autor erklärt. Ich war vor sechs Jahren nach Prüfung der neuesten Aufstellungen zu dem Ergebnis gekommen, daß die Frage über die Entstehungszeit des Akathistos noch nicht als gelöst betrachtet werden könne (GBL² S. 672 Anm. 1 A).

Diese Lösung versucht jetzt Pap.-Ker. Nach einer orientierenden Übersicht über die Geschichte der Akathistosfrage unterzieht er die auf die Stiftung der Akathistosfeier bezüglichen oder auch fälschlich bezogenen Legendenerzählungen einer scharfen Kritik. Vor allem stellt er fest, daß die in verschiedenen Fassungen überlieferte Erzählung von der Belagerung des Jahres 626 (vgl. GBL² S. 672 Anm. 1 B) in keiner Weise direkt

etwas mit dem Akathistos zu tun hat. Die Legende, die sich tatsächlich auf das Akathistoslied und -fest bezieht, setzt vielmehr schon die Belagerungen unter Heraklios, unter Konstantin Pogonatos und unter Leo dem Isaurer voraus (so jetzt auch Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen S. 64) und enthält Andeutungen von einer neuen die Stadt bedrohenden Gefahr, vermutlich einer neuen Belagerung. Der Verf. sucht zu beweisen, daß in dieser neuen Gefahr die Umzingelung der Stadt durch die Russen im J. 860/861 zu erblicken sei. Er stützt sich hierbei namentlich auf verschiedene Anklänge der Worte des Akathistos und des auf ihn bezüglichen Synaxars an die erste Rede des Patriarchen Photios „*Εἰς τὴν ἔφοδον τῶν Ῥώς*". In der zweiten Rede des Photios über den Angriff der Russen findet er sogar eine direkte Anspielung auf die nächtliche Feier („*ὅτε χεῖρας πρὸς θεὸν δι' ὅλης νυκτὸς ἐξαπλῶντες τῆς αὐτόθεν φιλανθρωπίας ἐδεόμεθα*"). So bezeichnet er denn geradezu den Photios selbst als den Verfasser des Hymnus und als Begründer der Akathistosfeier.

Wenn mithin der Akathistos nicht älter ist als das Jahr 861, in welchem die russische Belagerung ihr Ende fand, dann darf es in der früheren Hymnenliteratur keine Nachahmung oder sonstige Spur des Liedes geben. Auch diese Seite der Frage beleuchtet der Verf. Die erste Strophe des Akathistos selbst wird nach ihm vor dem 9. Jahrh. nirgends als Musterstrophe verwendet. Das Prooimion *Ἄγγελος πρωτοστάτης* wird zwar öfter bei Romanos als Musterstrophe (Hirmus) angeführt; aber nach Pap.-Ker. handelt es sich da um Zusätze eines Sängers oder Schreibers, und es wird dadurch nur bewiesen, daß das Prooemion des Akathistos nach einer Strophe des Romanos verfaßt ist. Da würde man freilich zunächst erwarten, daß *Ἄγγελος πρωτοστάτης* nach einer Strophe des Romanos bezeichnet würde. Daß aber auch die Bezeichnung nach einer späteren berühmten Strophe vorkommt, habe ich nachgewiesen. Einen Beitrag zum Studium des literarischen Verhältnisses des Akathistos zur übrigen Kirchenpoesie liefert Pap.-Ker., indem er die Anklänge des Liedes an andere bekannte und datierte Dichter, wie Andreas von Kreta, Johannes von Damaskos, Theophanes Graptos u. a., zusammenstellt. Natürlich interpretiert er sie so, daß der Verf. des Akathistos der entlehnende Teil sei. Die Untersuchung des metrischen und formalen Verhältnisses des Akathistos zur übrigen Hymnenpoesie müßte aber noch wesentlich vertieft und besonders nach der metrischen Seite hin erweitert werden. Viel zu schnell geht Pap.-Ker. (S. 46 f.) über die doch sehr auffallende Tatsache hinweg, daß Proömien des Romanos nach dem Hirmus *Ἄγγελος πρωτοστάτης* gebaut sind (s. o.). Hier ist Platz für weitere Prüfung.

Trotz dieses Mangels muß die Arbeit als die erste auf vollständiger Kenntnis des Materials beruhende und methodisch durchgeführte Untersuchung über Zeit und Verfasser des Akathistos bezeichnet werden. Völlig sicher scheint mir das negative Ergebnis, daß die früher üblichen Bestimmungen der Zeit und des Autors auf Mißverständnis oder mangelhafter Kenntnis der Überlieferung beruhen. Dagegen bedarf die Hypothese, daß die Russennot im J. 860/861 den Anlaß des Akathistos bilde, und namentlich die Hypothese, daß Photios der Verfasser sei, wohl noch erneuter Prüfung. Die von Pap.-Ker. aufgedeckten Anklänge sind zu unbestimmt, um als sichere Argumente dienen zu können, und die Ähnlichkeit gewisser Aus-

drücke in der ersten Rede des Photios und im Akathistos läßt sich aus der Ähnlichkeit des allgemeinen Themas (Bitte an die hl. Jungfrau) erklären.

Der Untersuchung folgen zwei Beilagen: 1) Eine Polemik gegen Lapôtres Datierung des Todes des Photios ins J. 898. Pap.-Ker. plädiert für das Jahr 897. Auf das verwickelte Detail der chronologischen Frage will ich nicht eingehen und bemerke nur, daß der Verf. sehr unrecht daran tut, einem so tüchtigen Forscher wie Lapôtre absichtliches Verschweigen und Verdecken historischer Wahrheiten vorzuwerfen (S. 55 f. und 63), weil er als Jesuit gebundene Marschroute habe. Übrigens wird sich L. selbst gegen eine so beleidigende Anklage zu verteidigen wissen. 2) Eine neue, auf einer Abschrift Gitlbauers beruhende, in mehreren Punkten verbesserte Ausgabe der schon von L. Sternbach, Analecta Avarica, Krakau (vgl. B. Z. XI 163) veröffentlichten Rede des Antonios Tripsychos zum Akathistosfest. Sternbach hatte die Rede ins 10. Jahrh. gesetzt, Pap.-Ker. zeigt, daß sie vielmehr nach dem Siege des Isaak Angelos über die Bulgaren im J. 1188 abgefaßt wurde.

Wenn somit die erste Beilage in gar keinem, die zweite in keinem näheren Zusammenhange mit der Hauptuntersuchung steht und beide ohne Schaden gemißt werden könnten, empfindet man das Fehlen von zwei anderen Beilagen sehr schmerzlich. Vor allem hätte eine kritische Ausgabe des Akathistosliedes beigefügt werden sollen! Um so mehr, als die Bibliothek Marasli auch für weitere gebildete Kreise bestimmt ist. Wer hat denn gerade die Anthologie von Christ oder die Analecta von Pitra oder gar das kirchliche Liturgiebuch zur Hand? Und doch ist es ohne fortwährende Einsicht in den Text nicht möglich, die Untersuchung richtig zu verstehen und nachzuprüfen. Noch mehr vermißt man eine zweite Beilage: eine die Überlieferungsverhältnisse für jeden einzelnen Text klarlegende Ausgabe der sehr zerstreuten Synaxarien und Chronistenberichte, die auf den Akathistos Bezug haben. Wenn es dem Leser nicht gelingen will, sich über das Ergebnis der Untersuchung ein sicheres Urteil zu bilden, so liegt das vornehmlich daran, daß er sich zu sehr der Führung des Verfassers preisgegeben sieht und nicht die Möglichkeit hat, alle Behauptungen auf Grund einer klar gesichteten und kritisch gesäuberten Ausgabe der kleinen in Betracht kommenden Textstücke selbständig nachzuprüfen. Ich schließe mit einer bescheidenen Vermutung zu einem dieser Texte: Pap.-Ker. erwähnt (S. 42), daß Krasnoseljcev in einem patmischen Synaxar zum 25. Juni eine Notiz über die Ankunft *Σαρακηνῶν καὶ Ῥοῦν* gefunden und (unter Zustimmung von Loparev) vermutet habe, das dunkle *Ῥοῦν* sei eine fehlerhafte Schreibung für *Ῥώς*. Leider wird der Text nicht in extenso mitgeteilt. Vielleicht liegt die Lösung des Rätsels in einer Stelle aus der Rede des Kaisers Theodoros Laskaris zum Akathistosfeste, die Pap.-Ker. selbst (S. 46) anführt: „*ἀπεπνίγη ὁ Ῥῶς ἐκ τοῦ πάραυτα, ὁ τὸν ῥοῦν κατὰ τῆς Βυζαντίδος κινήσας ποτέ*“. Ich vermute, daß der Verfasser des patmischen Synaxars in seiner Vorlage eine ähnliche Wendung fand und das Wort *ῥοῦν* als Volksnamen auffaßte. K. K.

J. Sickenberger, Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia. (Vgl. B. Z. XII 668.) Besprochen von **Hugo Koch**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 118 f. C. W.

J. Schmidt, Des Basilius aus Achrida ... unedierte Dialoge.

(Vgl. B. Z. XII 668.) Besprochen von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 31 (1903) 271 f. C. W.

von Dobschütz, Nicephorus Callistus Xanthopoulos. Realencyklopädie f. prot. Theologie und Kirche, 3. Aufl., s. v. Kurzgefaßte Darstellung des Lebens und der literarischen Tätigkeit des Kirchenhistorikers des 14. Jahrh. K. K.

Emile Legrand, Nicéphore Mélissène, évêque de Naxos et de Cotrone. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 70—90. N. M., seiner Abstammung nach ein Kreter, wurde 1577 oder 1578 in Neapel geboren, wirkte daselbst und in Kpel, wurde 1621 Metropolit von Naxos und starb, nachdem er der von den Türken über ihn verhängten Kerkerhaft entflohen war, 1635 als Bischof von Kotrone. Er war schriftstellerisch tätig, und unter seinen Dichtungen, die Legrand nach dem Autograph veröffentlicht, finden sich zahlreiche Epigramme gegen Kyrillos Lukaris. C. W.

J. Dräseke, Scotus Erigena und dessen Gewährsmänner. (Vgl. B. Z. XII 385 f.) Besprochen von **S. M. Deutsch**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 23 Sp. 631—633. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Johannes Scotus Erigena. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 563—580. Ergänzung der B. Z. XII 385 f. notierten Schrift durch weitere Nachweise für die Abhängigkeit des Scotus Erigena von Maximus Confessor. Auf die Berner Hs der divisio naturae (Dräseke S. 564 f. nach brieflicher Mitteilung von A. Schmitt) ist auf Grund der Notiz Wilhelm Meyers bereits in den Götting. gel. Anz. 1903 Nr. 6 S. 455 Anm. 1 hingewiesen worden. C. W.

M. Kmosko, Analecta Syriaca e codicibus Musei Britannici excerpta. II. Homilia in noctem Parasceves S. Ioanni Chrysostomo adscripta. Oriens christianus 3 (1903) 91—125. (Vgl. B. Z. XII 390.) Syrischer Text (aus Cod. Add. 12165 des Britischen Museums und zwei anderen Hss) und lateinische Übersetzung einer von einem unbekannten Autor zu unbekannter Zeit verfaßten Homilie, in der besonders die Benützung von Tatians Diatessaron interessant ist. C. W.

F. C. Burkitt, St. Ephraims quotations from the gospel. (Vgl. B. Z. XII 389.) Besprochen von **W. Bousset**, Theologische Rundschau 6 (1903) 471 (477)—478. C. W.

Chronica minora, pars prior. Interpretatus est **Ignatius Guidi**. (Vgl. B. Z. XII 668.) Besprochen von **R. D⟨uval⟩**, Revue critique 55 (1903) Nr. 25 S. 481 f. C. W.

The Sixth Book of the Select Letters of Severus, Patriarch of Antioch ed. by **E. W. Brooks**. (Vgl. B. Z. XII 669 und o. S. 214 ff.) Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3956 (22. Aug. 1903) S. 252; von **A. E. Cowley**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 627; von **M. A. Kugener**, Revue de l'instruction publique en Belgique 46 (1903) 133 f. C. W.

G. Diettrich, Išôʿdâdhs Stellung in der Auslegungsgeschichte des A. T. (Vgl. B. Z. XII 670.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 36 Sp. 1201 f.; von **Siegmund Fraenkel**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 8 S. 632—636. C. W.

Chronique de Michel le Syrien ed. **J. B. Chabot** t. II fasc. 2. (Vgl. B. Z. XII 670.) Besprochen von **R. Duval**, Journal Asiatique Xe Série 1 (1903) 576—578. C. W.

Frédéric Macler, Extraits de la chronique de Maribas Kaldoyo (Mar Abas Katina [?]). Essai de critique historico-littéraire. Journal Asiatiqne Xe Série 1 (1903) 491—549. M. veröffentlicht aus Cod. Par. syr. 306 in arabischer Transkription und französischer Übersetzung Auszüge aus einer karschunischen Chronik (die Hs bricht bei Helena, der Mutter Konstantins, unvermittelt ab), die von der Chronik Michaels des Großen abhängig ist, nicht dieser als Quelle gedient hat. C. W.

Oskar Braun, Briefe des Katholikos Timotheos I. Veröffentlicht von O. B. Oriens christianus 3 (1903) 1—15. (Vgl. B. Z. XII 389.) Teils vollständige, teils auszugsweise Veröffentlichung der Briefe, 'die Timotheos an seinen Freund Sergios richtete, während dieser Lehrer an der Schule des Mâr Abraham war. Sie beschäftigen sich teils mit inneren und äußeren Kirchenangelegenheiten, teils gewähren sie uns Einblick in die patristischen und philosophischen Studien ihres Verfassers'. C. W.

Ein Brief des Gregor Magistros an den Patriarchen Petros. Herausgegeben von **Esnik Gjandschezian**. Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1903) 75—80. Aus Cod. arm. 4 der Münchener ⟨Hof- und Staats-⟩Bibliothek. C. W.

Ein Brief des Gregor Magistros an den Emir Ibrahim. Herausgegeben von **Esnik Gjandschezian**. Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1903) 234—240. Aus Cod. Nr. 27 der Mechitaristenbibliothek zu Wien und Cod. arm. 4 der Münchener ⟨Hof- und Staats-⟩Bibliothek. C. W.

Johannes Leipoldt, Schenute von Atripe und die Entstehung des national-ägyptischen Christentums. Leipzig, Hinrichs 1903. X, 214 S. 8°. 7 *M.* Texte und Untersuchungen N. F. X 1. Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Besprechung von **W. E. Crum**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 129—133, und von **E. C. Butler**, ebenda S. 152 f. C. W.

W. E. Crum, Coptic texts relating to Dioscorus of Alexandria. Proceedings of the Society of biblical Archaeology 25 (1903) 267—276. Koptischer Text und englische Übersetzung einiger Fragmente, von denen die ersten deshalb Anspruch auf Interesse haben, weil sie Reste eines Gegenstückes zu dem von F. Nau (vgl. B. Z. XII 668) veröffentlichten syrischen Leben des Patriarchen enthalten. C. W.

F. Nau, Note sur quelques fragments coptes relatifs à Dioscore. Journal Asiatique IIe Série t. 2 (1903) 181—184. Zu den von Crum (vgl. die vorige Notiz) veröffentlichten Fragmenten. C. W.

B. Apokryphen.

Apocrypha Syriaca ed. **A. Smith Lewis**. (Vgl. B. Z. XII 391.) Besprochen von **G. A⟨llmang⟩**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 389 f.; von **A. E. Cowley**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 627; von **Anonymus**, Revue biblique 12 (1903) 651 f. C. W.

Das Buch Henoch herausgegeben von **J. Flemming** und **L. Radermacher**. (Vgl. B. Z. XII 671.) Besprochen von **R. H. Charles**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 614—617. C. W.

Das Buch Henoch. Äthiopischer Text herausgeg. von **J. Flemming.** (Vgl. B. Z. XII 391). Besprochen von **R. H. Charles**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 614—617; von **Hugo Duensing**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 8 S. 623—632. C. W.

E. von Dobschütz, Ostern und Pfingsten. Eine Studie zu I. Korinther 15. Leipzig, Hinrichs 1903. 54 S. 8⁰. 80 Pf. Wird hier erwähnt wegen der Anmerkungen S. 45 ff., in denen u. a. interessante Details aus den Berichten der Apokryphen über Auferstehung und Erscheinungen des Herrn (vgl. auch Anm. 13 S. 51 über die Geschichte des Himmelfahrtsfestes) zur Sprache kommen. C. W.

F. W. Schiefer, Der Christus in der jüdischen Dichtung. Neue kirchliche Zeitschrift 14 (1903) 843—884. Unter 'jüdischer Dichtung' sind hier die Pseudepigraphen des A. T., d. h. die sibyllinischen Orakel, das Henochbuch, die Baruchapokalypse u. s. w., zu verstehen. C. W.

A. Jacoby, Ein apokrypher Bericht über die Taufe Jesu. (Vgl. B. Z. XII 671.) Besprochen von **Jean Réville**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 422 f. C. W.

V. Rodnikov, Zur Erzählung von den Beziehungen des Fürsten Abgar von Edessa zu Christus dem Heilande. (russ.) Arbeiten (Trudy) der Kievschen Geistlichen Akademie 1903, Juli, S. 501—513. Notiert im Viz. Vrem. 10 (1903) 229—230. E. K.

E. v. Dobschütz, Christusbilder. (Vgl. B. Z. X 344.) Besprochen von **Arthur Haseloff**, Repertorium für Kunstwissenschaft 26 (1903) 339 —349. C. W.

J. E. Weis-Liebersdorf, Christus- und Apostelbilder. (Vgl. B. Z. XII 671.) Besprochen von **A. Baumstark**, Römische Quartalschrift 17 (1903) 81—83; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 85 (1903) 613 f.; von **Künstle**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 8 Sp. 251 f.; von **J. Pietsch** O. M. J., Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden 25 (1903) 483—485; von **J. A. H.**, The Dublin Review 133 (1903) 418; von **V⟨an⟩ D⟨en⟩ G⟨heyn⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 481 f. C. W.

Eugène Revillout, Lettre à M. le rédacteur du Journal Asiatique sur de nouveaux Évangiles apocryphes relatifs à la Vierge. Journal Asiatique IIᵉ Série t. 2 (1903) 162—174. Mitteilungen über ein koptisches Evangelium à la Protevangelium Iacobi oder Pseudo-Matthaeus und einige andere auf die hl. Jungfrau bezüglichen Texte. R. bereitet eine Gesamtausgabe der in koptischer Sprache abgefaßten neutestamentlichen Apokryphen vor. C. W.

O. Sinding, Mariae Tod und Himmelfahrt. (Vgl. B. Z. XII 671.) Besprochen von **v. D⟨obschütz⟩**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 28 Sp. 929—931. Vgl. Nr. 31 Sp. 1070. C. W.

Acta apostolorum apocrypha ed. **M. Bonnet** II 2. (Vgl. B. Z. XII 671.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 331 f.; von **Richard Raabe**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 35 Sp. 947—951 (der auf den Text der Thomasakten näher eingeht); von **A. Puech**, Revue des études grecques 16 (1903) 285 f. C. W.

Die armenischen apokryphen Apostelakten. Herausgegeben von

P. Vetter. II. Die Akten der Apostel Petrus und Paulus. Oriens christianus 3 (1903) 16—55. (Vgl. B. Z. XI 237.) Armenischer Text mit griechischer Rückübersetzung. Die armenische Übersetzung ruht auf einem griechischen Texte, 'der an Altertümlichkeit unsere gesamte griechische Überlieferung . . . überragt', und gibt für eine Reihe von Stellen, die in der letzteren verderbt sind, die sichere Emendation an die Hand. C. W.

Couard, Altchristliche Sagen über das Leben der Apostel. Neue kirchliche Zeitschrift 14 (1903) 649—664; 739—746. Über 4) die Petrus- und Paulus- und 5) die Andreasakten. (Vgl. B. Z. XII 672.) C. W.

G. Ficker, Die Petrusakten. (Vgl. B. Z. XII 672.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩** Analecta Bollandiana 22 (1903) 331 (334) —335; von **von Dobschütz**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 21 Sp. 568 f. C. W.

C. Schmidt, Die alten Petrusakten. (Vgl. B. Z. XII 672.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 331 (333)—334; von **A. Hilgenfeld**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 37 Sp. 1160—1165; von **G. N.**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 39 Sp. 1299. C. W.

A. Hilgenfeld, Die alten Actus Petri. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 321—341. Polemik gegen die in der vorigen Notiz genannte Schrift von C. Schmidt. C. W.

J. Ebersolt, Les Actes de saint Jacques. (Vgl. B. Z. XII 672.) Besprochen von **Jean Réville**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 265. C. W.

O. v. Gebhardt, Passio S. Theclae. (Vgl. B. Z. XII 672.) Besprochen von **Jean Réville**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 423 f. C. W.

Joseph Rietsch, Die nachevangelischen Geschicke der bethanischen Geschwister. (Vgl. B. Z. XII 671.) Besprochen von **F. Lauchert**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 12 Sp. 364 f. Vgl. dazu die Notiz von **D⟨iekamp⟩**, Eine verschollene Vita des Lazarus, a. a. O. Sp. 375; von **L. Pfl.**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 134, der auf eine 'höchst interessante' Stelle aus dem libellus de successoribus S. Hidulfi (Mon. Germ. hist. SS. IV 88) aufmerksam macht; von **V⟨an⟩ D⟨en⟩ G⟨heyn⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 485 f. C. W.

C. Hagiographie.

H. Delehaye S. I., Les légendes hagiographiques. Revue des questions historiques 37 (1903) 56—122. Eine Studie, deren Notwendigkeit seit längerer Zeit gewiß von allen Freunden der Hagiographie gefühlt wurde. Je mehr man sich in den letzten Jahrzehnten mit der kritischen Veröffentlichung und dem literarischen Studium der griechischen und lateinischen Heiligenleben beschäftigte, desto unausweichlicher wurde die Frage, wie es denn nun mit der sachlichen Seite, besonders mit der Glaubwürdigkeit, den Quellen und der Arbeitsweise der Verfasser dieser zahllosen Erzählungen stehe. Wenn auch Fragen dieser Art in Einzelpublikationen schon vielfach berührt worden sind, so fehlte es doch an einer zusammenfassenden Studie hierüber. D. hat diese Lücke in ausgezeichneter Weise ausgefüllt, soweit das auf dem Raume von 70 Seiten geschehen konnte. Es ist nur zu be-

dauern, daß die Studie in einer Zeitschrift vergraben ist. Der Verf. würde sich gewiß viel Dank erwerben, wenn er sie, vielleicht in erweiterter Form, als selbständige Schrift erscheinen ließe. Über den Inhalt der Abhandlung läßt sich auszugsweise nicht gut berichten. Jeder Hagiograph, ja jeder Theologe muß sie lesen. Ich will nur einiges andeuten. Zuerst sucht D. das Wesen eines hagiographischen Denkmals zu definieren und andere verwandte literarische Erzeugnisse (Sage, Roman etc.) von ihm abzusondern; dann schildert er die Entstehungsweise einer Legende, die Wiederholung derselben Motive, die Gleichgültigkeit gegen Chronologie und Geographie, die Einförmigkeit und Armut der Erfindung, die häufige Wiederkehr derselben Motive, die Reminiszenzen aus der alten Mythologie und Geschichte, den kindlichen, grobmateriellen Zug bei der Ausbildung von Legenden u. s. w. Ein drittes Kapitel beschäftigt sich mit der Arbeitsweise der Hagiographen selbst — wie bei der Besprechung der Legendenbildung behandelt er auch hier die griechische und lateinische Welt gemeinsam —, ihren schriftlichen und mündlichen Quellen, der Art ihrer Quellenbenützung, den Prinzipien oder Gewohnheiten der Komposition, der Zusammensetzung neuer Heiligenleben aus Stücken älterer Vitae (es gibt förmliche hagiographische Centonen), der Übertragung ganzer Akten von einem Heiligen auf einen andern u. s. w. Das Thema des vierten Kapitels bildet die Klassifikation der hagiographischen Texte nach den Graden der Echtheit und Glaubwürdigkeit, ein bisher für die Einteilung und Sichtung dieser Denkmäler nicht angewandtes, aber sicher sehr wichtiges Prinzip. K. K.

H. Delehaye S. I., Les légendes hagiographiques. (Vgl. die vorige Notiz.) Besprochen von **L. Van der Essen**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 717—721. C. W.

H. Delehaye S. I., Synaxarium ecclesiae Cplitanae. (Vgl. B. Z. XII 673.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 6 (1903) 286. C. W.

J. Rendel Harris, The Dioscuri in the christian legends. London, Clay and sons 1903. 64 S. 8⁰. 'Eine sehr interessante Studie in Useners Art, bei der auf Grund von Kalenderbeziehungen, Ähnlichkeit der Funktionen und Verwandtschaft der Kultusideen 5 Paare christlicher Heiligen als Ersatz lokaler Formen der Dioskuren in Anspruch genommen werden', nämlich 1) Florus und Laurus in Illyrien; 2) Judas Thomas, der Apostel Indiens (nach den edessenischen Thomasakten der Zwillingsbruder Jesu); 3) Protasius und Gervasius in Mailand; 4) Speusippus, Elasippus und Mesippus in Kappadokien; 5) Kastorius und Polyeuktes (Polydeukes), letzterer der Patron von Melitene und der Held von Corneilles Drama. Vgl. die Besprechungen von **von Dobschütz**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 20 Sp. 547—549; von **E. C. Butler**, The Journal of Theological Studies 5 (1903) 155. C. W.

A. Bell, Lives and Legends of the great Hermits etc. (Vgl. B. Z. XII 676.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 342—344. C. W.

Gaston Rabeau, Le culte des Saints dans l'Afrique chrétienne d'après les inscriptions et les monuments figurés. Paris, Fontemoing 1903. 2 Bl., 84 S. 8⁰. Handelt S. 27—41 über den Einfluß des Orients auf die afrikanische Heiligen- und Reliquienverehrung. 'L'influence

orientale, grandissant toujours depuis que l'Empire est partagé, déjà si forte... du temps d'Optat et d'Augustin, grandit encore sous les rois vandales, pour devenir toute puissante, lorsque Solomon organisera les derniers jours de l'Afrique chrétienne.' Vgl. die Besprechung von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 476—479. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, Nuove note agiografiche. Roma, tipogr. Vaticana 1902. 79 S. 8⁰. Mit einem Supplement 'Altre correzioni al fasc. 9 degli Studi e Testi', 4 S. Studi e Testi 9. 1) Erste Ausgabe der griechischen Passio der hll. Agape, Irene und Chionia nach Cod. Vat. 1660. 2) Nachweis, daß die Legende von SS. Johannes und Paulus sich im Kern mit der Erzählung von SS. Juventin und Maximin deckt, die Johannes Chrysostomos gefeiert hat. 3) Paraphrase der Passio Iustini nach Cod. Vat. 1991 (auch in einer Jerusalemer Hs überliefert). Vgl. die Besprechung von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 487 f. C. W.

H. Leclercq, Les Martyrs I. (Vgl. B. Z. XII 676.) Besprochen von **J.-B. Martin**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 116 (121)—122; von **A. L.**, Bibliothèque de l'école des chartes 64 (1903) 337 f. C. W.

H. Leclercq, Les Martyrs. Recueil de pièces authentiques sur les martyrs, depuis les origines du christianisme jusqu'au XXe siècle. Tome II. Le troisième siècle, Dioclétien. Paris, Oudin 1903. L, 493 S. 8⁰. 3,50 Fr. Besprochen von **J. L.**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 23 S. 422 f.; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 585 f.; von **Louis Robert**, Polybiblion, Partie littéraire 98 (1903) 333 f. C. W.

H. Leclercq O. S. B., Offizielle Kritik der Märtyrer-Akten. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden 25 (1903) 402—416. Ein vom Verf. für die 'Studien' deutsch bearbeiteter französischer Originalartikel. C. W.

H. Achelis, Die Martyrologien. (Vgl. B. Z. XII 395.) Besprochen von **A. Commissaris**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 501—508. C. W.

Dom John Chapman, A propos des martyrologes. Revue Bénédictine 20 (1903) 285—313. Der Aufsatz knüpft an die Publikation von Achelis an, beschäftigt sich aber ausschließlich mit dem Martyrologium Hieronymianum und Fragen der occidentalischen Hagiographie. C. W.

A. Deißmann, Ein Original-Dokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung. (Vgl. B. Z. XII 676.) Besprochen von **Albrecht Dieterich**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 7 S. 550—555; von **N. Hohlwein**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 2 S. 67—69; von **Jean Reville**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 424—426. C. W.

Hippolyte Delehaye S. I., Un fragment de ménologe trouvé à Jérusalem. Analecta Bollandiana 22 (1903) 408—410. Die von E. J. Goodspeed (vgl. B. Z. XII 675 f.) edierten Fragmente sind nicht, wie dieser meint, Bestandteile eines fortlaufenden Textes, vielmehr gehörten die Blätter der Jerusalemer Hs ursprünglich zu einem Juli-Menologion mit Heiligengeschichten von sehr ungleicher Länge. Das interessanteste Fragment, das Martyrium des Asteios, der ans Kreuz geheftet und mit Honig bestrichen den Insekten preisgegeben wurde, bildet einen Bestandteil der Passion der

hll. Peregrinus, Lukianos usw., die wir nur aus den Auszügen der Synaxare kennen. C. W.

Max Prinz von Sachsen, Der hl. Märtyrer Apollonius von Rom. (Vgl. B. Z. XII 676.) Besprochen von **Anonymus,** Stimmen aus Maria-Laach 55 (1903) 232; von **C. Callewaert,** Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 703—705; von **G⟨ustav⟩ Kr⟨üger⟩,** Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 44 Sp. 1457—1459. C. W.

W. Ryssel, Der Urtext der Cyprianuslegende. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen Band CX Heft 3/4 (1903) 273—311. In den Acta Martyrum et Sanctorum III (1892) 322—344 hatte Bedjan einen syrischen Text der Cyprianuslegende herausgegeben nach Cod. Berol. 222 (vgl. B. Z. X 621 ff.). Weitere syrische Texte veröffentlichte Agnes Smith aus Cod. syr. Add. 12, 142 des Britischen Museums und aus dem sinaitischen Palimpsest, dessen untere Schrift den ältesten syrischen Evangelientext enthält, in den Studia Sinaitica IX 245—278. Ryssel gibt nun von diesen Texten eine deutsche Übersetzung nach der Londoner Hs; die Varianten der beiden anderen teilt er in den Anmerkungen mit; einleitend führt er, meiner Ansicht nach nicht immer völlig überzeugend, den Nachweis, daß der syrische Text das Original und der griechische seine Übersetzung ist. Er läßt die Möglichkeit offen, daß die syrischen Texte in der Berliner und der sinaitischen Handschrift, die besonders eng verwandt sind, auf eine nachträgliche Berücksichtigung des griechischen Textes zurückgehen. Außerdem stellt R. die deutsche Übersetzung einer arabischen Version daneben, die auf den griechischen Text zurückgeht. Sie war von Margaret Dunlop Gibson in den Studia Sinaitica VIII 68—81 mitgeteilt worden. Auch hatte dieselbe Verfasserin ebenda aus Cod. Sinait. 497 einen neuen griechischen Text veröffentlicht, der nach R. mit Cod. Paris. 1454 (R) am meisten zusammengeht. A. H.

H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩, La Passion de S. Théodote d'Ancyre. Analecta Bollandiana 22 (1903) 320—328. Im Gegensatze zu dem Herausgeber Franchi de' Cavalieri (vgl. B. Z. XII 676) und anderen Forschern hält D. die genannte Passio für ein historisch wertloses Dokument, nicht, wofür sie sich selbst ausgibt, für den Bericht eines Zeitgenossen. 'La substance même du morceau est légendaire, et le prétendu compagnon du martyr n'est qu'un imposteur. Dans son ensemble, l'histoire qu'il nous conte est un morceau de fantaisie, dans lequel il a fait entrer les éléments les plus disparates.' C. W.

Borrelli Juniore, Il Megalomartire S. Giorgio. Neapel, Giannini e figli 1902. XXXI, 638 S. 8⁰. Besprochen von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/03) 145 f.; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩,** Analecta Bollandiana 22 (1903) 489—491. (Vgl. B. Z. XII 677.) C. W.

F. Nau, Le texte grec original de la Vie de S. Paul de Thèbes. (Vgl. B. Z. XI 239.) Besprochen von **E. C. Butler,** The Journal of Theological Studies 5 (1903) 151 f., der die Priorität des griechischen b-Textes (bei Bidez) gegenüber a und dem Latein des Hieronymus ablehnt. C. W.

Aloysius Galante, De vitae SS. Xenophontis et sociorum codicibus Florentinis. Analecta Bollandiana 22 (1903) 377—394. Kollation der Codd. Laur. XI 2 s. X in. und IX 17 s. XIV mit der auf dem Paris.

1456 basierenden Ausgabe bei Migne, Patrol. gr. 114, 1014 ff., deren Unzulänglichkeit dadurch bewiesen wird, und Veröffentlichung einer kürzeren Fassung der Vita nach Cod. Laurent. S. Marci 684 (1385 von einem Hieromonachos Barlaam geschrieben) sowohl in getreuer Reproduktion der von Vulgarismen und Fehlern strotzenden Hs, als in gereinigter Gestalt. Der S. 385, 1 zitierte Gelehrte heißt 'Radermacher', nicht 'Rademaker'. C. W.

Vies et récits d'anachorètes (IV[e]—VII[e] siècles). 1) Analyse du ms. grec de Paris 1596 par **F. Nau.** 2) Textes grecs inédits extraits du même ms. et publiés par **Léon Clugnet.** Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 91—100. Fortsetzung der B. Z. XII 397 f. notierten Publikation. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, S. Martina. Römische Quartalschrift 17 (1903) 222—236. In den Acta SS. Ian. I p. 11 ff. steht eine späte und törichte Passio der (erst im 7. Jahrh. auftauchenden) hl. Martina. Sie ist nach einem griechischen Original gearbeitet, nämlich dem *μαρτύριον τῆς ἁγίας Τατιανῆς* im Cod. Par. 1449 s. XI und im Vat. gr. 1638 s. XI und wurde später ihrerseits wieder ins Griechische übersetzt, und zwar allem Anschein nach nach einem lateinischen Texte, der dem griechischen Originale näher stand als der uns erhaltene. Diese Rückübersetzung liegt im Cod. Vat. 1608 s. XI vor. C. W.

Concetto Barreca, Santa Lucia di Siracusa. (Vgl. B. Z. XII 398.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩,** Analecta Bollandiana 22 (1903) 492. C. W.

Hippolyte Delehaye S. I., SS. Ionae et Barachisii martyrum in Perside acta Graeca. Analecta Bollandiana 22 (1903) 395—407. Die von einem gewissen Isaias, Sohn des Adabus, verfaßten Akten berichten über ein unter Sapor II im J. 327 erfolgtes Martyrium und sind erhalten im Cod. Venet. Marc. 359 (einem Menologion der Monate März und April) s. X—XI (vgl. darüber Anall. Boll. 16, 116 ff.), auf Grund dessen sie schon längst ins Lateinische übertragen worden sind. In den kritischen Noten sind die syrischen Akten der Heiligen und die Synaxare zum 27., 28., 29. und 31. März berücksichtigt. Die Stelle p. 399, 13 f. '*ἔρχεσθαι γὰρ μέλλει ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ ἐν τῇ δόξῃ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ*' (Christus) liefert einen neuen Beweis für die Richtigkeit der unlängst von Wilhelm Meyer ausgesprochenen Ansicht, daß im Hymnus Ambrosianus (Te Deum laudamus) abzuteilen ist 'tu ad dexteram Dei sedes: in gloria patris iudex crederis esse venturus' (vgl. Nachrichten von d. Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, philol.-histor. Kl. 1903 S. 211). C. W.

Hipp. Delehaye S. I., Saint Cassiodore. Mélanges Paul Fabre. Études d'histoire du moyen âge. Paris, Picard 1902. 8⁰. S. 40—50. In zwei griechischen (Cod. Chigianus R. VI. 39 und [wahrscheinlich] Cod. 29 der Universitätsbibliothek von Messina) und in einem lateinischen Texte ('tous les trois sont inédits, — et dignes de l'être') ist uns eine Erzählung von den Märtyrern Senator, Viator, Cassiodor und Dominata erhalten. Der erste griechische Text ist im zweiten paraphrasiert und bildet auch die Grundlage der lateinischen Übersetzung. Die Geschichte gehört 'parmi les romans les plus absurdes qui déshonorent la littérature hagiographique'. Die erwähnte Märtyrergruppe hat faktisch niemals existiert. Mit Viator mag der Konsul Flavius Viator (495—497), ein Zeitgenosse des berühmten

Cassiodor, gemeint sein, Senator und Cassiodor aber sind nichts anderes als eine Verdoppelung eben dieses gefeierten Staatsmannes. Für die Abfassung des älteren griechischen Textes, durch dessen lateinische Bearbeitung (gewidmet Papst Viktor III 1086—87) ein gewisser Geroldus die bisher auf die Griechen beschränkte Verehrung der vier Märtyrer auch bei den Lateinern einführen wollte, muß die Zeit vom 8. bis zum 11. Jahrh. offen gelassen werden. C. W.

Apocalypsis Anastasiae. Ad trium codicum auctoritatem Panormitani, Ambrosiani, Parisini nunc primum integram edidit **Rudolfus Homburg.** Leipzig, Teubner 1903. XVI, 43 S. 8⁰. Während Radermacher für seine B. Z. VII 635 ff. (vgl. X 312) besprochene Ausgabe der 'Anonymi Byzantini de caelo et infernis epistula' nur den unvollständigen Cod. Par. 1631 s. XV benützte, auf Grund dessen sich kein richtiges Urteil über Art und Charakter des Schriftchens gewinnen ließ, hat H. zwei weitere, von A. Dieterich ermittelte Hss herangezogen, den Ambrosianus A 56 sup. s. XVI, der die Schrift vollständig enthält, und den Panormitanus III B 25 S. 82—83 s. XV oder XVI, der gleich dem Parisinus am Anfang verstümmelt ist. Der Panormitanus ist, im ganzen genommen, die beste Hs und hat die älteste Fassung der Apokalypse aufbewahrt, weshalb sein Text, obwohl er durch Lücken und spätere Zusätze entstellt ist, in der neuen Ausgabe an erster d. h. oberster Stelle abgedruckt ist. Ambrosianus und Parisinus sind sehr nahe verwandt und gehen oft gegen den Panormitanus zusammen. Die von ihnen gebotene Fassung hat ihren Platz unter der des Panormitanus erhalten. Hinsichtlich der Textgestaltung hat H. aus den Fehlern seines Vorgängers gelernt und weder itazistische Verschreibungen konserviert noch spätgriechische Eigentümlichkeiten wegkorrigiert. Ein Index und ein Verzeichnis der Stellen kirchenrechtlichen (der Begriff nicht zu eng gefaßt) Inhalts bildet den Beschluß der Ausgabe, zu deren Ergänzung nach der literargeschichtlichen Seite der in der folgenden Notiz erwähnte Aufsatz dient. Vgl. die Besprechung von **Johannes Dräseke,** Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 598—602, in der, wie der Verf. die Redaktion mitzuteilen ersucht hat, S. 599 die Angaben über die Anordnung der 2 Rezensionen durch Inversion zu berichtigen sind. C. W.

Rudolf Homburg, Apocalypsis Anastasiae. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 434—466. 1. Zum Stand der Frage. 2. Die Weiterführung der Untersuchung. Im ersten Teile seines Aufsatzes setzt sich H. mit der Einleitung Radermachers auseinander, lehnt u. a. die Benützung des Briefes Christi (ed. Vassiliev, Anecd. Gr.-Byz.) in der Apokalypse und die 'besonders innige' Verbindung der letzteren mit der Marienapokalypse ab und macht es wahrscheinlich, daß der in einem interpolierten Stücke p. 30, 1 ff. H. erwähnte Protospathar Petros identisch ist mit dem 'Petros Tornikios Makedon, der sich auf einem Feldzuge in Thessalien gegen Basilakes durch seine Tapferkeit auszeichnet und unter Basilius (976—1025) und Constantinus (1025—1028) die Präfektur von Italien erhält'. Im zweiten Teile zeigt er, daß die Apokalypse als die Überarbeitung einer alten Vorlage zu einer Legende zu betrachten ist, und äußert im Hinblick auf allerlei Berührungen derselben mit den metaphrastischen Legenden und auf ihre in der Einleitung ausgesprochenen Beziehungen zum Feste der Ver-

kündigung Mariae mit der nötigen Zurückhaltung die Vermutung, daß wir es 'mit einer metaphrastischen Märzlegende zu tun haben'. Endlich schließt er sich den bereits von Tillemont geäußerten Zweifeln an der Existenz zweier Märtyrerinnen des Namens Anastasia an. 'Wahrscheinlich hat man zu Kpel von einem Martyrium der Jungfrau Anastasia in alter Zeit gar nichts gewußt, und die vom Metaphrasten für diese Legende benutzte Vorlage weiß von der Nonne Anastasia demgemäß nichts weiter zu erzählen, als daß sie zu Zeiten des Theodosius das Wunder der Vision und Auferstehung erlebte. Erst später hat der Gleichklang der Namen vielleicht bewirkt, daß man das Martyrium der (in Rom verehrten) Anastasia auch auf diese gottbegnadete Jungfrau übertrug.' C. W.

C. Loparev, De S. Theodoro monacho. (Vgl. B. Z. XII 677.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 6 (1903) 351 f. C. W.

F. Macler, Histoire de saint Azazaïl. (Vgl. B. Z. XII 678.) Besprochen von **J. Labourt**, Revue critique 56 (1903) Nr. 28 S. 24; von **Rubens Duval**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 400—404. C. W.

Vie de Saint Auxence. Texte grec publié par **Léon Clugnet.** Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 1—14. Ausgabe der kürzeren Rezension der Vita (die ausführlichere bei Migne, Patrol. gr. 114, 1377 ff.) nach Cod. Marc. (Venedig) Cl. VII n⁰ 25 s. XI. C. W.

Jules Pargoire, Mont Saint-Auxence. Étude historique et topographique. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 15—31; 240—279; 426—458. Handelt 1) über das Leben des hl. Auxentios und seiner Nachfolger im Einsiedlerleben (Sergios, Bendidianos, Gregorios, Johannes und Stephanos des Jüngeren; 5.—8. Jahrh.); 2) über die topographische Fixierung des Schauplatzes ihrer Askese, des Skopasberges, den er mit dem Hügel Kaïch-Dagh in Bithynien identifiziert; 3) über das von Auxentios gegründete Frauenkloster *τῶν Τριχιναραίων* (so benannt nach dem härenen Gewande), das Auxentioskloster, dem nur ein kurzer Bestand gegönnt war (c. 750—760), das Mönchsleben auf dem Berge vom 9.—12. Jahrh. und über das Apostelkloster auf demselben, um dessen Restaurierung sich Alexios Palaiologos und sein Enkel Michael VIII verdient gemacht haben. C. W.

Kl. Koikylides, *Αἱ παρὰ τὸν Ἰορδάνην λαῦραι Καλαμῶνος καὶ τοῦ ἁγίου Γερασίμου, καὶ οἱ βίοι τοῦ ἁγίου Γερασίμου καὶ Κυριακοῦ τοῦ ἀναχωρητοῦ.* Jerusalem 1902. μδ', 108 S. 8⁰. Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 282. C. W.

Ed. Kurtz, Zwei griechische Texte über die hl. Theophano, die Gemahlin Kaiser Leos VI. St. Petersburg 1898. (Vgl. B. Z. X 637.) Besprochen von **A. Nikitskij** im Viz. Vrem. 10 (1903) 184—190. E. K.

Vie et office de Saint Euthyme le Jeune. Texte grec publié et annoté par **Louis Petit.** Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 155—205. Die von Petit mit Unterstützung von E. Kurtz auf Grund mehrerer Athoshss (Laura Δ. 78 s. XIII; Vatop. 546 vom J. 1422; Panteleem. 207 s. XIX) herausgegebene Biographie des Klostergründers Euthymios hat zum Verf. den als Augenzeugen berichtenden Erzbischof Basileios von Thessalonike (geb. um 860, Erzbischof nicht vor 905) und darf zu den wertvollsten Stücken der byzantinischen Hagiographie gezählt werden. C. W.

L. Petit, Vie et office de saint Michel Maleïnos. Paris, Picard 1903. 70 S. 8⁰. 6 Fr. Clugnet, Bibliothèque hagiographique orientale fasc. 4. Buchausgabe der B. Z. XII 398 notierten Publikation. Vgl. die Besprechung von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 344 f. C. W.

F. Nau, Histoire de Thaïs. Publication des textes grecs et de divers autres textes et versions. Paris, Leroux 1903. 64 S. 4⁰. Extrait des Annales du musée Guimet t. 30, 3ᵉ partie. Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 282 f. C. W.

Acta ss. confessorum Guriae et Shamonae ed. **Rahmani**. (Vgl. B. Z. X 687.) Besprochen von **F. Macler**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 404—407. C. W.

The histories of Rabban Hôrmîzd ed. **E. A. Wallis Budge**. (Vgl. B. Z. XII 678.) Besprochen von **F. Schultheß**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 33 Sp. 1121—1123; von **S. A. Cook**, The Journal of the Royal Asiatic Society 1903, Juli, 594—603; von **R. Duval**, Journal Asiatique Xᵉ Série 1 (1903) 578—580. C. W.

Vie de Sainte Marine VII. Texte français publié par **Léon Clugnet**. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 288—311. Metrischer Text aus Cod. Vat. Regin. 1728 s. XV. (Vgl. B. Z. XII 398.) C. W.

Monumenta Aethiopiae hagiologica ed. **B. Turaiev**. Fasc. I. Leipzig, Brockhaus 1902. 84 S. 8⁰. 7 Tafeln. Fasc. II. St. Petersburg, Universität 1902. 91 S. 8⁰. Besprochen von **P. Peeters**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 346 f. C. W.

B. Turajev, Untersuchungen auf dem Gebiete der hagiologischen Quellen der Geschichte Äthiopiens. (russ.) St. Petersburg 1902. (Vgl. B. Z. XII 400.) Besprochen von **B. Melioranskij** im Viz. Vrem. 10 (1903) 164—171; von **P. Peeters**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 346 f.; von **P. Aurelio Palmieri**, Bessarione S. II vol. 5 (1903) 147—150. E. K.

Balhvar und Jodasaph. Der georgische Text nach Hss des 11. und 12. Jahrh. Mit 2 paläographischen Tafeln. Herausgegeben von **A. Khakhanov** mit Übersetzung und Einleitung. Moskau, Lazarevski-Institut 1902 (russisch). Besprochen von **W. R. Morfill**, The Journal of the Royal Asiatic Society 1903, 593 f. C. W.

A Lenda dos sanctos Barlaão e Josaphate. I Texto critico par **G. de Vasconcellos Abreu**. Lissabon 1898. Besprochen von **Epifanio Dias**, Zeitschrift für romanische Philologie 27 (1903) 465—469. C W.

Ludwig Katona, Die Legende der hl. Katharina von Alexandria in unserer (d. h. der ungarischen) mittelalterlichen Literatur (ungarisch). Budapest, Akademie 1903. 96 S. 8⁰. Besprochen von **J. K.**, Revue critique 56 (1903) Nr. 43 S. 340. C. W.

E. C. Butler, Hagiographica. The Journal of Theological Studies 5 (1903) 147—156. Literaturbericht. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik u. s. w.

P. Batiffol, Études d'histoire et de théologie. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **Drews**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 15 Sp. 429—432; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 85 (1903) 611 f.; von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/03)

142—144; von **A. van Hove**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 3/4 S. 164—169. C. W.

Joseph Schwane, Histoire des Dogmes. Période patristique (325—787). Traduction de l'abbé **A. Degert.** 2 Bde. Paris, G. Beauchesne 1903. 628 und 693 S. 8⁰. Besprochen von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 38 S. 238 f.; von **Hermann Mönch**, Revue des questions historiques 74 (1903) 640 f. C. W.

N. Suvorov, Zur Geschichte der Morallehre in der morgenländischen Kirche (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 31—62. S. beschäftigt sich hier mit dem im Monac. 498 fol. 227—230 stehenden Traktate *τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου καὶ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου περὶ διαφόρων τρόπων σωτηρίας καὶ περὶ μετανοίας*, der sich (in kürzerer Form) auch im Vindob. theol. 305 unter dem Namen des hl. Anastasios Sinaites findet. Nach einer Wiedergabe des Inhalts dieses Traktates führt S. aus, daß, so einfach und allgemein bekannt auch die hier dargelegten ethischen Wahrheiten seien, eine Betrachtung derselben in historischer Perspektive doch viel Interessantes biete; demgemäß vergleicht S. den Traktat mit den ihm zeitlich vorausgehenden gleichartigen griech. Texten und einzelnen Stellen aus den Werken der griech. Kirchenschriftsteller, sodann mit dem asketischen Ideal der Vereinigung mit Gott, wie es sich in der mönchischen Literatur des Morgenlandes entwickelt hat, drittens mit der gelehrt-theologischen Lehre von dem Sakrament der Buße und schließlich mit dem im Occident hervortretenden Gegensatz zwischen dem Katholizismus und Protestantismus in der Frage über den Glauben und die Werke. Den Schluß bildet ein Abdruck des griech. Textes. E. K.

Sydney Claude Tickell, Christian Heresies, classified as simplifications of christian dogmas by conversion of plurality into unity or of unity into plurality. London, Elliot Stock 1902. 46 S. 8⁰. Besprochen von **H. C.**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 558. C. W.

V. Ermoni, Manès et le Manichéisme. Revue des questions historiques 74 (1903) 337—366. In dogmatischer Hinsicht war der Manichäismus 'un syncrétisme absolument incohérant', in moralischer 'un mysticisme exubérant, fantastique et désordonné', in seiner Organisation bildete er eine Parallelerscheinung zum Freimaurertum. Es war daher wohl begründet, daß man von autoritativer Seite gegen ihn vorging. C. W.

A. Palmieri, Die Polemik des Islam. Übersetzt von **V. Holzer.** (Vgl. B. Z. XII 402.) Besprochen von **Rieber**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 17 Sp. 520 f.; von **C. F. Seybold**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 38 Sp. 1266 f. C. W.

A. G. Mortimer, The Creeds. An historical and doctrinal exposition of the Apostles', nicene and athanasian creeds. London, Longmans 1903. 2. Abdruck. XVII, 319 S. 8⁰. 5 Sh. Ausführlich besprochen von **Anonymus**, Annales de philosophie chrétienne 74 (1903) 96—108. C. W.

E. Riggenbach, Der trinitarische Taufbefehl. (Vgl. B. Z. XII 679.) Besprochen von **E. Schürer**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 15 Sp. 424—426. Dazu ein Nachtrag Nr. 16 Sp. 461. C. W.

Joh. Ernst, Die Ketzertaufangelegenheit auf den Konzilien

von Arles und Nicäa. Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 759—767. Verteidigt die Hauptresultate seiner B. Z. XI 256 notierten Arbeit gegen die Einwendungen A. Knöpflers, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 8 Sp. 242 f. C. W.

A. Baumstark, Bruchstücke eines Taufsymbols der Euphratesia oder Osrhoëne. Oriens christianus 3 (1903) 208—211. Aus den von Delehaye (vgl. B. Z. XII 677) veröffentlichten Akten des Barlaam von Antiochia. C. W.

P. A. P⟨almieri⟩, La Rebaptisation des Latins chez les Grecs. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 111—132. Fortsetzung des B. Z. XII 403 notierten Aufsatzes. C. W.

A. Aall, Der Logos II. (Vgl. B. Z. XII 400.) Besprochen von **H. Lüdemann**, Archiv für Geschichte der Philosophie 16 (N. F. 9), 1903, 547—561. C. W.

G. Rasneur, L'Homoiousianisme dans ses rapports avec l'orthodoxie. Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 411—431. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XII 680 notierten Aufsatzes. Resultat: 'En résumé, à considérer l'ensemble des événements, à bien examiner la doctrine de saint Hilaire et de saint Athanase, la seule thèse qui paraisse admissible aux yeux de l'histoire est la thèse traditionelle: la consubstantialité du Verbe était bien la doctrine de ces illustres docteurs, et c'est elle que l'Église catholique n'a cessé de professer.' C. W.

Th. Schermann, Die Gottheit des hl. Geistes. (Vgl. B. Z. XII 401.) Besprochen von **Otto Scheel**, Theologische Rundschau 6 (1903) 328 (337)—339; von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 3 (1902/03) 348 f. C. W.

Th. Livius, Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten 6 Jahrhunderte I. (Vgl. B. Z. XII 401.) Besprochen von **Stephan Zorell**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 10 Sp. 313 f. C. W.

Aug. Bludau, Das Comma Johanneum (I Joh. 5 § 7) in den orientalischen Übersetzungen und Bibeldrucken. Oriens christianus 3 (1903) 126—147. 'Als Resultat unserer Untersuchung ergibt sich die, allerdings bekannte, Tatsache, daß die orientalischen Übersetzungen für einen etwaigen Versuch, die Echtheit des Comma Johanneum zu erweisen, vollständig versagen.' C. W.

Walter Bauer, Der Apostolos der Syrer in der Zeit von der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zur Spaltung der syrischen Kirche. Gießen, Ricker 1903. IV, 80 S. 8⁰. 1,80 *M.* Wird besprochen werden. C. W.

E. von der Goltz, Das Gebet in der ältesten Christenheit. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **G. Voisin**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 480 f. C. W.

Otto Dibelius, Das Vaterunser. Umrisse zu einer Geschichte des Gebets in der alten und mittleren Kirche. Gießen, Ricker (Töpelmann) 1903. XII, 180 S. 8⁰. 4,80 *M.* Der Verf. handelt im 1. Kapitel seines Buches über die Vorstellungen vom Gebet in der alten griechischen Kirche (vgl. bes. 2. Clemens von Alexandria; 3. Origenes; 4. Gregor von Nyssa; 5. Ausgänge) und im 2. über die Auffassung des Vaterunsers bei griechischen Schriftstellern. 'Der religiöse Gehalt, der in

das Gebet hineingelegt wird, ist im wesentlichen bei allen griechischen Schriftstellern der gleiche', dagegen werden Unterschiede bedingt 'durch den größeren oder geringeren Einfluß der griechischen Religionsphilosophie auf die Gedankenwelt der einzelnen Schriftsteller'. Die erhabenere Auffassung (Verkehr mit Gott, Zurücktreten der Bitten oder doch Bitten um geistige Güter) 'findet sich am reinsten bei Clemens; schon ... Origenes ist von der Anschauungsweise, die wir als die vulgäre bezeichnen dürfen (die Bitten Hauptsache und zwar die um Irdisches) nicht ganz unbeeinflußt'. 'Vom 4. Jahrh. an ist diese vulgäre Betrachtungsweise die alleinherrschende und damit auch die kirchliche.' Auch das Verständnis des Vaterunsers ist 'bei den griechischen Schriftstellern' stark 'durch vulgäre Vorstellungen und durch griechische Denkweise beeinflußt worden'. 'Erkenntnis, metaphysische Spekulation und die Vorstellungen von der Wirksamkeit der Dämonen sind an die Stelle des religiösen Sinnes getreten, den jüdisch-christliche Frömmigkeit in das Vaterunser gelegt hatte und ihm wieder hätte entnehmen müssen.' Kap. 3 enthält u. a. Zusammenstellungen von erläuternden Bemerkungen griechischer Väter zu den einzelnen Bitten des Vaterunsers. Vgl. die Besprechung von **P. D<rews>**, Monatsschrift für die kirchliche Praxis 3 (1903) 300; von **Th. Schermann**, Oriens christianus 3 (1903) 237 f.; von **Anonymus**, Revue biblique 12 (1903) 642. C. W.

Fr. Iosepho Calasanctio (sic!) **Card. Vives** O. M. Cap., Expositio in orationem dominicam iuxta traditionem patristicam et theologicam cum appendice CXXX expositionum totalium et XLI partialium disposita. Romae, typis Artificum a S. Iosepho 1903. Besprochen von **O. Gregi**, Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/03) 452 f. C. W.

J. P. Kirsch, Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen. (Vgl. B. Z. IX 587.) Besprochen von **R. Seeberg**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 30 Sp. 1825 f. C. W.

John Wordsworth, The Ministry of Grace. Studies in early church history with reference to present problems. London, Longmans, Green and Co. 1901. XXIV, 486 S. gr. 8°. 'Die ausführliche Quellenübersicht [in der Einleitung] ist für die rechtlichen und liturgischen Fragen eine kleine altchristliche Literaturgeschichte in nuce, die auch die neuesten Texte (Haulersche Verona-Fragmente, Testament unseres Herrn, Serapiongebete u. a.) eingehend bespricht.' Vgl. die Besprechung von **Ed. v. d. Goltz**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 18 Sp. 496 f. C. W.

P. A. Kirsch, Zur Geschichte der katholischen Beichte. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **L. Eisenhofer**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 11 Sp. 339 f. C. W.

Karl Böckenhoff, Das apostolische Speisegesetz in den ersten 5 Jahrhunderten. Ein Beitrag zum Verständnis der quasi-levitischen Satzungen in älteren kirchlichen Rechtsquellen. Paderborn, F. Schöningh 1903. VIII, 143 S. 8°. Besprochen von **N. Hilling**, Archiv für katholisches Kirchenrecht 83 (1903) 570 f. C. W.

Mgr. Béquinot, La très sainte Eucharistie. Exposition de la foi des douze premiers siècles de l'Église sur le dogme de la présence réelle d'après les écrits des Pères. Paris, Lethielleux 1903. 2 Bde. XI, 544 und XXI, 556 S. 8°. Besprochen von **W. H. K<ent>**, The Dublin Review 133 (1903) 449—452. C. W.

Aloys Scheiwiller, Die Elemente der Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten. Mainz, Kirchheim 1903. VIII, 185 S. 8⁰. Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte III 4. Vgl. bes. die Ausführungen über Clemens von Alexandria und Origenes (S. 56—85), Hippolytos (86 f.), die monumentalen Zeugnisse (119—131) und die Zeugnisse in den apokryphen Apostelakten (152—165). Das Resultat der ganzen Arbeit lautet dahin, daß es in der alten Kirche bei der eucharistischen Feier vor allem auf die Elemente, nicht auf die Mahlzeit ankam, und daß nicht beliebige Elemente zur Verwendung gelangten, sondern Brod und (mit Wasser gemischter) Wein aufs strengste durch den kirchlichen Kanon vorgeschrieben waren. Vgl. die Besprechung von **H. Hurter** S. I., Zeitschrift f. katholische Theol. 27 (1903) 754—756; von **E. M<ichaud>**, Revue internationale de théologie 11 (1903) 796—804. C. W.

Élie Bahareikh, La forme consécratoire de l'Eucharistie d'après quelques manuscrits grecs. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 459—470. 1) nach einer Hs von Damaskus s. XIII—XIV; 2) nach einer Hs des hl. Grabes in Jerusalem s. XI. C. W.

F. S. Renz, Die Geschichte des Meßopfer-Begriffs I. (Vgl. B. Z. XII 683.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littératures religieuses 8 (1903) 506 f. C. W.

Monumenta ecclesiae liturgica edd. **F. Cabrol** et **H. Leclercq** I. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **C. Respighi**, Rassegna Gregoriana 2 (1903) Nr. 1 Sp. 37—41; von **E. Beurlier**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 30 S. 561—565. C. W.

L. Duchesne, Origines du culte chrétien. Étude sur la liturgie latine avant Charlemagne. 3ᵉ édition, revue et augmentée. Paris, Fontemoing 1902. VIII, 556 S. 8⁰. 10 Fr. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 11 Sp. 333 f. C. W.

R. Guitton S. I., Petit catéchisme sur l'Église et les rites. 2ᵉ édition. Alexandria, Collège Saint-François-Xavier 1902. 62 S. 8⁰. Besprochen von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 287 f. C. W.

Privilegio Gabriele, *Εἰκὼν ἱστορικὴ καὶ θρησκευτικὴ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἑορτῶν.* Sira, Selbstverlag des Verfassers. Druck von Printezi 1903. 336 S. 8⁰. 3 L. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. 18 vol. 11 quad. 1273 (1903) 94 f. C. W.

A. Frey S. I., Die Riten der katholischen Kirche in ihrem Verhältnisse zueinander. Der Katholik 83 (1903 I) 506—525; 83 (1903 II) 117—140. Der Verf. will zunächst 'ein möglichst genaues Gesamtbild der orientalischen Kirchen der Jetztzeit' geben und handelt über den Begriff des Ritus, über den Ursprung, die Einteilung und den Zweck der Riten, sowie über die Akkommodation oder Anpassung der Riten aneinander. C. W.

Rem. Storf, Die Liturgie der griechisch-katholischen Kirche. Theologisch-praktische Monatsschrift 13 (1903) 614—627. Bespricht in populärer Weise 1) die griechischen Kirchen, 2) die liturgischen Gewänder und Geräte, 3) die liturgischen Bücher, 4) den Kirchenkalender der Griechen. C. W.

A. Baumstark und **Th. Schermann**, Der älteste Text der griechischen Jakobosliturgie. Oriens christianus 3 (1903) 214—219.

Derselbe steht im Cod. Vat. gr. 2282 s. X, repräsentiert einen Typus, der von den 'drei durch Brightmann unterschiedenen ungleich weiter entfernt ist, als sich diese voneinander selbst abheben', und ist laut Ausweis der Diptycha zu Damaskos um die Wende des 7. oder in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden. C. W.

A. v. Maltzew, Menologion der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes I. II. (Vgl. B. Z. XII 682.) Besprochen von **N. Nilles** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 509—519; von **G. Allmang** Obl. M. J., Theologische Revue 2 (1903) Nr. 16 Sp. 480—484 (zugleich mit dem Liturgikon). C. W.

Nikolaus Nilles S. I., Aus Iberien oder Georgien. Nova et vetera. Zeitschrift für katholische Theol. 27 (1903) 652—683. 1) Zur Orientierung (nach Kaulens Artikel 'Iberien' im Freiburger Kirchenlexikon); 2) die neue georgische Dreiritenkongregation; 3) das Calendarium proprium der iberischen Kirche (eine Ergänzung zu des Verfassers Calendarium); 4) der hl. Rock im georgischen Königswappen. C. W.

Μηναῖα τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ. Τόμος ϛ' περιέχων τὴν ἀνήκουσαν Ἀκολουθίαν τῶν Ἰουλίου καὶ Αὐγούστου μηνῶν. Rom 1902. 560 S. 8°. Besprochen von **Don Placido de Meester** O. S. B., Rassegna Gregoriana 2 (1903) Nr. 2 Sp. 83 f. C. W.

C. F. Rogers, Baptism and Christian Archaeology. Oxford, Clarendon Press 1903. 8°. Studia biblica et ecclesiastica. Essays chiefly in biblical and patristic criticism by members of the University of Oxford vol. V part 4 S. 239—361. C. W.

A. Staerk, Der Taufritus in der griechisch-russischen Kirche. (Vgl. B. Z. XII 682.) Da 'in den orientalischen Teilkirchen, wie einstens in der Urkirche, die Administration der Taufe und der Firmung ein Ganzes' bildete, so handelt der Verf. in zwei Teilen von der Taufe und der Myronsalbung, und 'da im Altertum die Getauften sofort zum Gottesdienst und zur Kommunion zugelassen wurden, kommt im Kapitel von der Firmung auch noch die Liturgie zur Sprache'. Vgl. die Besprechung von **F. X. Funk**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 11 Sp. 334 f.; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 234. C. W.

G. Diettrich, Die nestorianische Taufliturgie. (Vgl. B. Z. XII 683.) D. übersetzt die vom Patriarchen Išôʿyâhb (nach D. dem III., 644—647) abgefaßte Taufliturgie, 'das älteste Kindertaufritual der Christenheit', auf Grund der von der anglikanischen Archbishops-Mission veranstalteten Ausgabe des syrischen Textes (Urmiae 1890) und unter Vergleichung von 7 Hss und der von Badger (1852) nach einer unbekannten Vorlage angefertigten englischen Übersetzung ins Deutsche und unterzieht sie einer eindringenden textkritischen Untersuchung. Das Resultat freilich, auf das er besonderen Wert legt, nämlich der Nachweis, 'daß das Išôʿyâhbsche Kindertaufritual eine Nachbildung der Abendmahlsliturgie der Apostel Adhâi und Mâri ist', kann nicht acceptiert werden. Vgl. die Besprechung von **A. Baumstark**, Oriens christianus 3 (1903) 219—226; von **Paul Lejay**, Revue critique 56 (1903) Nr. 42 S. 308 f. C. W.

De Bute and **Wallis-Budge**, The Blessing of the water on the eve of the Epiphany. (Vgl. B. Z. XII 405.) Besprochen von **F. Cabrol**, Revue des questions historiques 74 (1903) 292 f. C. W.

P. Drews, Zur Entstehungsgeschichte des Kanons in der römischen Messe. (Vgl. B. Z. XII 683.) Besprochen von **G. Rietschel**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 28 Sp. 1700—1702; von **A. Baumstark**, Römische Quartalschrift 17 (1903) 83 f.; von **Sm.**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 45 Sp. 1531 f. C. W.

F. X. Funk, Über den Kanon der römischen Messe. II. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 283—302. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XII 683 notierten Aufsatzes. Drews' These, daß der zweite Teil des Kanons, 'hanc igitur oblationem' — 'supplices te rogamus', ursprünglich der erste, der erste Teil oder 'te igitur' — 'communicantes' anfänglich der zweite Teil gewesen und die zwei Teile unter alexandrinischem und mailändischem Einfluß im 5. Jahrh., vermutlich durch Papst Gelasius (492—496), umgestellt worden seien, wird abgelehnt. Vgl. **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 8 (1903) 508 f. C. W.

Anonymus, Die älteste Form der Ostervesper. Der Katholik 83 (1903 II) 193—215. Handelt S. 200—202 über den 'Aufbau einer griechischen Vesper' nach Mitteilungen von H. Gaisser. C. W.

M. Lepin, L'origine du 'Magnificat'. Réponse aux nouvelles observations de M. Loisy. L'Université catholique N. S. 43 (1903) 290—296. Verteidigung der traditionellen Anschauung gegen Loisy, Revue d'hist. et de litt. relig. 8 (1903) 288 ff. Vgl. B. Z. XII 682. C. W.

P. Ladeuze, De l'origine du Magnificat et de son attribution dans le troisième évangile à Marie ou à Élisabeth. Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 623—644. Resultat: 'La piété chrétienne est de tout point autorisée à répéter encore le Magnificat comme l'hymne de la Mère de Dieu'. C. W.

H. Lammens S. I., L'antiquité de la formule 'omnia ad maiorem dei gloriam'. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 477 f. Weist die Formel in einer griechischen Inschrift vom J. 564 nach. C. W.

⟨**Don Placidus de Meester** O. S. B.⟩, Officio dell' Inno Acatisto in onore della santissima Madre di Dio. Roma, Tipografia poliglotta della S. C. de Prop. Fide 1903. XII, οϑ' + 79 S. 12°. Reproduziert aus dem griechischen Horologion den Akathistos und die zu ihm gehörige Akoluthie mit italienischer Übersetzung und einer orientierenden Einleitung, ohne irgendwie Neues bieten zu wollen. Zur Einleitung (S. XIII) möchte ich nur bemerken, daß die Erklärung von *κοντάκιον* aus *κοντός* „kurz", „perchè con forma breve e succinta contiene le lodi di un santo o il mistero di una festa" sprachlich unmöglich ist. Woher käme denn die Endung *-άκιον*? Noch seltsamer ist die von einem Griechen (*Ἐκκλησ. Ἀλήϑεια* 12 [1892—93] Nr. 32 S. 256) vorgetragene Ableitung aus *Κάτον* „*ὃ δηλοῖ εἰλιγμένον Χαρτίον, τοιοῦτον δὲ Χαρτίον ἐπέδωκεν ἡ Θεοτόκος τῷ ποιητῇ Ῥωμανῷ*". Dieses *κάτον* ist eine unbekannte Größe, von der lautlichen Unmöglichkeit der Ableitung gar nicht zu reden. Vgl. **L. Clugnet**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 484. K. K.

Bonaccorsi, Noël. (Vgl. B. Z. XII 682.) Besprochen von **D. O. G.**, Revue Bénédictine 20 (1903) 321—323; von **A. M.**, Bessarione S. 2 vol. 3 (1902/3) 369; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 145 f.; von **G⟨ermain⟩ M⟨orin⟩**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 31 S. 591 f. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Paul Lejay, Ancienne philologie chrétienne 17. Revue d'histoire et de littérature religieuses 8 (1903) 495—512. Literatur über den Ritus der Königs- und Kaiserkrönung, sowie über Eucharistie und Meßopfer. (Vgl. B. Z. XII 406.) C. W.

Rassegna Gregoriana per gli studi liturgici e pel canto sacro. Roma, Via Santa Chiara 20—21. Diese periodische Publikation, von der mir Anno II (1903) Heft 7—10 vorliegen, verdient auch hier Beachtung, weil, besonders in ihren bibliographischen Notizen, auch die byzantinische und slavische Liturgie und Kirchenmusik berücksichtigt werden. K. K.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Th. Lindner, Weltgeschichte II. (Vgl. B. Z. XII 684.) Besprochen von **H. P⟨irenne⟩**, Revue de l'instruction publique en Belgique 46 (1903) 197 f. I und II mit einer Reihe von andern Werken über Weltgeschichte von **G. P. Gooch**, The Quarterly Review Nr. 395 (Juli 1903) S. 28—55. C. W.

Theodor Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Dritter Band: Vom dreizehnten Jahrhundert bis zum Ende der Konzile. Die abendländisch-christliche Kultur. Anfänge einer neuen Zeit. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger 1903. X, 592 S. 8°. Daß in diesem Band die osteuropäischen Dinge so stiefmütterlich behandelt werden, liegt darin begründet, daß der Verfasser hier in einem abgerundeten Bilde zeigen wollte, was seit dem ungeheueren Aufschwunge der germanischen und romanischen Nationen die christlich-abendländische Kultur zu leisten vermochte. Immerhin ist für unsere Studien das Kapitel über die Wirkung der Kreuzzüge zu beachten. Das allmähliche Auslöschen der oströmischen Macht und der byzantinischen Kultur und das rasche Aufsteigen der Osmanen wird vermutlich im 4. Bande geschildert werden. K. K.

K. Paparrigopulos, *Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. Ἔκδοσις τετάρτη συμπληρωθεῖσα ὑπὸ* ***Π. Καρολίδου.*** Athen, G. D. Phexes 1903. Besprochen von **W. Miller**, The Engl. Hist. Review 18 (1903) 754 f. K. K.

O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt II mit Anhang. (Vgl. B. Z. XII 684.) Besprochen von **L. Holzapfel**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 29 Sp. 908—915; Nr. 30 Sp. 939—942. C. W.

Ludo Moritz Hartmann, Der Untergang der antiken Welt. Wien 1903. 76 S. Besprochen von **G. Salvioli**, Rivista die storia italiana 20 (1903) 320. C. W.

Edmund Groag, Aurelianus. S.-A. aus Pauly-Wissowas Realencyklopädie, Band V (s. v. Domitius Aurelianus). Stuttgart, J. B. Metzler 1903. 74 Sp. 8°. Ausführlichste, auf gründlicher Benützung aller Quellen (auch der byzantinischen) beruhende Biographie und Charakteristik des Kaisers Aurelian (270—275). K. K.

H. Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen. Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Preuß. Akad. d. Wiss. 1903. G. Reimer. 102 S. 4°. In der diokletianischen Provinz Asia war Per-

gamon eine der Metropolen. Eine Reihe von Bischöfen ist uns aus den ersten christlichen Jahrhunderten bekannt; lange Zeit war sie ein Mittelpunkt der monophysitischen Bewegung; im 7. Jahrh. wohnte dort eine armenische Kolonie, aus welcher Kaiser Philippikos Bardanes (711—713) stammte. Im Jahre 716 fiel Pergamon den Arabern unter Maslama in die Hände. Bis dahin eine glänzende, reiche Stadt, wurde sie nun gründlich verwüstet. Die nach dem Abzuge der Araber aufgeführte Mauer stellt den geringsten Umfang der Stadt dar. In der Komnenenzeit ist Pergamon Hauptstadt des Thema Neokastron. In diese Zeit verlegt G. den Bau der hohen Ziegelmauern, welche wieder einen größeren Umfang darstellen; mir scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß diese Befestigung der Stadt erst im 13. Jahrh. unter der Regierung des Johannes Vatatzes stattgefunden habe. Sein Sohn Theodoros II Laskaris hat in einem Briefe den Eindruck geschildert, welchen die Stadt auf ihn machte. Um 1320 wurde Pergamon türkisch, im Jahre 1330 steht es unter der Herrschaft des Fürsten von Karasi. In der Komnenenzeit war die Stadt Metropole geworden; durch Synodalentscheidung von 1387 wird sie dieses Ranges wieder entkleidet und dem Erzbischof von Ephesus untergeordnet. Timur plünderte 1402 die Stadt nochmals gründlich aus; später siedelten sich die türkischen Bewohner in der Ebene an.

G. begnügt sich nicht damit, die Geschichte der Stadt allein zu geben; die Nachrichten dafür sind auch gering. Vielmehr gibt er ein ungemein interessantes Bild der gesamten civilen, militärischen und geistlichen Verwaltungsgeschichte der Provinz Asien auf dem Hintergrunde der politischen Geschichte des Reiches. Das Quellenmaterial ist vollständig verwertet; ich wenigstens vermag nichts hinzuzufügen außer dem Hinweis auf das Enkomion des heiligen Kaisers Johannes Vatatzes des Barmherzigen, das ich demnächst zu veröffentlichen gedenke. In den darin behandelten kriegerischen Ereignissen des 12. und 13. Jahrh. wird auch Pergamon ein paarmal genannt. A. H.

St. Stanojević, Byzantiner und Serben. Erstes Heft: Die Balkanhalbinsel bis zum 7. Jahrh. Neusatz, Ausgabe der Matica Srpska 1903. VI, 242 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

Charles Diehl, Deux impératrices de Byzance. I. La bienheureuse Théodora. II. Zoé la Porphyrogenète. La Grande Revue 7 (1903) Nr. 6 S. 490—523; Nr. 7 S. 54—83. In diesen beiden Aufsätzen schildert D. detailliert und farbenreich das Leben der beiden im Titel genannten Kaiserinnen und das Emporkommen wie den Untergang der makedonischen Dynastie. Die erste dieser beiden Epochen bildet auch den Hintergrund des kürzlich erschienenen Romans 'Der Nachfolger' von Carry Brachvogel. Vgl. o. S. 216 f. A. H.

A. Lombard, Constantin V, empereur des Romains. (Vgl. B. Z. XII 684.) Besprochen von **E. Lecomte**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 374—379. K. K.

René Poupardin, La lettre de Louis II à Basile le Macédonien à propos d'un livre récent. Le Moyen Age IIe Série t. 7 (1903) 185—202. Hält mit Kleinclausz (vgl. B. Z. XII 685) den Brief für ein Elaborat des Anastasius bibliothecarius, glaubt aber nicht, daß derselbe damit eine Fälschung beabsichtigt habe, sondern daß er das Schreiben (im

J. 871) im Auftrage Ludwigs II verfaßt habe. Vgl. auch die Bemerkungen von **A. Werminghoff** im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 28 (1903) 771. C. W.

F. Chalandon, Essai sur le règne d'Alexis I Comnène. (Vgl. B. Z. XII 408.) Besprochen von **D. J. Simon** O. S. B., Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 512—515. C. W.

E. Pears, The Destruction of the Greek Empire. (Vgl. B. Z. XII 685.) Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3956 (22. Aug. 1903) S. 242 f. C. W.

M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter II 2. (Vgl. B. Z. XII 685.) Besprochen von **E.**, Revue critique 56 (1903) Nr. 34 S. 154 f. C. W.

A. Kleinclausz, L'empire carolingien. (Vgl. B. Z. XII 685.) Besprochen von **René Poupardin**, Bibliothèque de l'école des chartes 64 (1903) 105—110. C. W.

Carl Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten von Benevent, Capua und Salerno (seit 774). Göttingen, Kästner 1902. 73 S. 4°. 4 Tafeln. Inaugural-Dissertation. Besprochen von **Carlo Cipolla**, Rivista storica italiana 20 (1903) 168—170. C. W.

K. A. Kehr, Die Urkunden der normannisch-sizilischen Könige. (Vgl. B. Z. XII 693.) Besprochen von **Hermann Krabbo**, Historische Zeitschrift N. F. 55 (1903) 501—507; von **Kunz v. Kauffungen**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 31 (1903) 413—415; von **Carlo Cipolla**, Rivista storica italiana 20 (1903) 178—180; von **F. Chalandon**, Le Moyen Age IIe Série t. 7 (1903) 303—308. C. W.

B. Schmeidler, Der dux und das comune Venetiarum. (Vgl. B. Z. XII 409.) Besprochen von **G. Caro**, Historische Vierteljahrschrift 6 (1903) 293 f.; von **Fedor Schneider**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 41 Sp. 1366; von **Carlo Cipolla**, Rivista storica italiana 20 (1903) 180 f. C. W.

A. J. Butler, The Arab conquest of Egypt. (Vgl. B. Z. XII 684.) Besprochen von **Anonymus**, The Saturday Review Nr. 2489 vol. 96 (11. Juli 1903) 52 f. C. W.

Fr. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 206—239. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XII 410 notierten Publikation. C. W.

H. Thopdschian, Armenien vor und während der Araberzeit. Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1903) 50—71. Bespricht a) die Zustände vor der Invasion, b) die ersten Einfälle der Araber, deren frühester (641) von keiner griechischen Quelle erwähnt wird. C. W.

Mkrtitsch Ghazarian, Armenien unter der arabischen Herrschaft bis zur Entstehung des Bagratidenreiches. Nach arabischen und armenischen Quellen bearbeitet von M. G. Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1903) 149—160; 161—225. 1. Armenien vor der arabischen Eroberung. 2. Die Eroberungsperiode. 3. Armenien unter den Omaijaden und 'Abbāsiden. 4. Die inneren Verhältnisse Armeniens unter der arabischen Herrschaft (a) die Statthalter; b) der Adel; c) die Kirche; d) die wirtschaftlichen Verhältnisse). S. 207 ff. ein geographischer Anhang. C. W.

E. Lohmann, Im Kloster zu Sis. (Vgl. B. Z. XII 410.) Besprochen von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 31 (1903) 389—395. C. W.

B. Innere Geschichte.

Karl Neumann, Byzantinische Kultur und Renaissancekultur. Vortrag, gehalten auf der Versammlung deutscher Historiker zu Heidelberg am 16. April 1903. Berlin & Stuttgart, W. Spemann 1903. 42. S. 12⁰. Eine kleine Schrift, die viel enthält. Durch Burckhardts „Kultur der Renaissance“ hat sich der Glaube befestigt, daß die moderne Kultur ihr Bestes der italienischen Renaissance und diese ihr belebendes Element dem Studium der antiken Welt verdanke — eine Anschauung, die natürlich schon längst durch den Neuhumanismus vorbereitet war und die auch der klassizistischen Richtung in Literatur und Kunst zugrunde liegt. Dieser Satz, den Neumann an die Spitze seiner Betrachtungen stellt, bedarf wohl einer Berichtigung. Die erwähnte Anschauung war allerdings lange in weitesten Kreisen verbreitet und ist es zum Teil noch; aber nicht Burckhardt kann für sie verantwortlich gemacht werden; denn er spricht sich, worauf mich mein junger Freund D. P. Maas hinwies, im Anfang des dritten Abschnittes so deutlich als möglich gegen die übertriebene Vorstellung von der Wirkung der Antike aus: „Auf diesem Punkt unserer kulturgeschichtlichen Übersicht angelangt, müssen wir des Altertums gedenken, dessen „Wiedergeburt“ in einseitiger Weise zum Gesamtnamen des Zeitraums überhaupt geworden ist. Die bisher geschilderten Zustände würden die Nation erschüttert und gereift haben auch ohne das Altertum, und auch von den nachher aufzuzählenden neuen geistigen Richtungen wäre wohl das Meiste ohne dasselbe denkbar . . . Darauf müssen wir beharren, als auf einem Hauptsatz dieses Buches, daß nicht die Renaissance allein, sondern ihr enges Bündnis mit dem neben ihr vorhandenen italienischen Volksgeist die abendländische Welt bezwungen hat.“

Nachdem sich N. schon in seinem schönen und an allgemeinen Anregungen so reichen „Rembrandt“ (1902) sehr skeptisch über die Früchte der Renaissance geäußert hatte, beleuchtet er in der vorliegenden Schrift das Thema im Zusammenhang mit der Kultur, die in so vielen Beziehungen ein lehrreiches Seitenstück der abendländischen und speziell der italienischen bildet, der byzantinischen. Sein Gedankengang ist, wenn ich nicht irre, etwa folgender: Der mächtige Aufschwung der italienischen Kultur seit dem 13. Jahrh. ist nicht dem Studium der Antike, sondern wesentlich der Urkraft des sogenannten Barbarentums und der mittelalterlich-christlichen Erziehung zu danken. Die Antike kam dazu als wohltätige Ingredienz und wirkte als solche günstig. Als aber die Dosis dieser Ingredienz allmählich zu groß wurde, als sie allmählich in Blut und Fleisch überging, da wurde die Kunst entseelt und die Kultur auf eine falsche, zum Verderben führende Bahn geleitet. Einen Beweis für diese Auffassung findet N. in der byzantinischen Kultur. Sie soll uns von dem Wahne befreien, als sei die Antike die eigentlich zeugende Lebenskraft in der großen italienischen Kulturbewegung des ausgehenden Mittelalters gewesen. Denn Byzanz hat immer am Altertume festgehalten und alle paar Jahrhunderte eine Art Restauration der Antike erlebt — und doch ist Byzanz zwar nicht politisch, aber doch

für den Fortschritt der Kultur unfruchtbar geblieben; es hat keinen Dante, keinen Leonardo, keinen Michel Angelo hervorgebracht.

Zweifellos liegt diesen Ausführungen, wenn sie auch zu radikal sind, viel Richtiges zugrunde, und es lohnte sich gewiß der Mühe, sie einmal im größeren Zusammenhange vom byzantinischen Ufer aus zu beleuchten. Hier möchte ich nur einige Bedenken andeuten. Die Gleichung Italien — Byzanz hinkt aus mehr als einem Grunde. In Byzanz ist der Zusammenhang mit dem Altertum niemals ähnlich abgebrochen worden, wie im Westen; das kulturelle Ackerland hat niemals lange Zeit völlig brach gelegen, und die Saat des antiken Korns konnte hier nicht so üppig in die Halme schießen wie in Italien, wo sie auf einen frischen, jungfräulichen Boden fiel. Oder, um den Gedanken durch ein anderes Bild vielleicht noch klarer zu machen, Byzanz war gegen die wohltätige Arznei der Antike durch den steten Gebrauch allmählich abgestumpft worden, und so konnten auch die größeren Dosen in der Komnenen- und Paläologenzeit keine tiefergehende Umbildung der Kultur bewirken. Der Westen war den Gütern der alten Kultur so lange entfremdet gewesen, daß er sie mit Heißhunger aufnahm und durch sie im innersten Wesen aufgerüttelt und zu neuer Tätigkeit angeregt wurde. Dazu kam, daß die Antike in Byzanz gerade durch die ununterbrochene Tradition immer mehr in eine äußerliche Dressur zu grammatischer Korrektheit und ödem Wissenskram ausartete, während man bei der Wiederbelebung des Altertums im Westen viel mehr den realen Gehalt und die Schönheit des Altertums beachtete. Außerdem fand die antike Befruchtung im Westen infolge der glücklichen Mischung italischer und germanischer Elemente einen günstigeren Nährboden als im Osten, wo teils eine weniger vorteilhaft zusammengesetzte Mischrasse, teils unvermischte und dadurch entkräftete indigene Elemente die Basis bildeten. Vor allem aber war der Osten durch den Niedergang der politischen und sozialen Zustände dem Westen gegenüber im Nachteil. In derselben Zeit, in der in Italien unter dem wohltätigen Schutze blühender Gemeinwesen die neue Kultur mit staunenswerter Schnelligkeit emporwuchs, also seit dem 13. Jahrh., geht im Osten durch das unaufhörliche Vordringen barbarischer Völker, besonders der Türken, eine Provinz und eine Stadt nach der anderen dem christlichen Machtbereiche und damit der Möglichkeit einer höheren Kultur verloren. Kurz, der Vergleich mit Byzanz verliert dadurch sehr viel an überzeugender Kraft, daß die allgemeinen Vorbedingungen für das Emporblühen einer neuen Kultur aus dem Studium der Antike hier von denen im Westen so erheblich verschieden waren. Ich kann leider dieses prinzipielle Bedenken nicht näher ausführen. Noch weniger ist es mir möglich, auf einige Einzelaufstellungen, die zum Widerspruch reizen, oder gar auf eine irgendwie der eminenten Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Erörterung der ganzen Hypothese einzugehen. Jedem, der sich für allgemeine kulturgeschichtliche Probleme interessiert, sei diese geistvolle Kriegserklärung gegen die Überschätzung der Antike und die Weltanschauung der Renaissance dringend zum Lesen empfohlen. K. K.

Paul Koch, Die byzantinischen Beamtentitel von 400—700. (Vgl. B. Z. XII 686.) Besprochen von **T⟨heodor⟩ S⟨chermann⟩**, Römische Quartalschrift 17 (1903) 207; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 343 f. C. W.

H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. Leipzig 1899. (Vgl. B. Z. IX 677.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 10 (1903) 194—203. E. K.

A. Wächter, Der Verfall des Griechentums in Kleinasien. (Vgl. B. Z. XII 687.) Besprochen von **F. Hirsch**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 28 Sp. 771—773; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 279 f.; von **E. Gerland**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 45 Sp. 1428—1430. C. W.

G. Schlumberger, Expédition des 'Almugavares'. — Le tombeau d'une impératrice byzantine. (Vgl. B. Z. XII 408. 687.) Besprochen von **Léon Clugnet**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 321—323. C. W.

Actes de l'Athos. I. Actes de Xenophon, publiés par R. P. **Louis Petit.** St. Petersburg 1903. 112 S. 8⁰. Beilage zum 10. Bande des Vizantijskij Vremennik No. 1. Petit ediert hier 15 (z. T. bloß fragmentarisch erhaltene) Dokumente, die sich auf das dem hl. Georgios geweihte Kloster des Xenophon auf dem Athos beziehen. Das erste Dokument stammt aus dem J. 1083, die folgenden zehn aus dem Anfang des 14. Jahrh. (1300—1338) und die letzten vier aus den JJ. 1784 (2), 1819 und 1839. In der Einleitung berichtet der Herausg., soweit es die neuveröffentlichten Dokumente und andere Quellen gestatten, über die Schicksale des Klosters von seiner Gründung am Ende des 10. Jahrh. an bis in die neuere Zeit. Ein vollständiges Namenregister erhöht noch den Wert dieser interessanten Publikation. E. K.

A. Meliarakes, *Οἰκογένεια Μαμωνᾶ. Ἱστορικὴ καὶ γενεαλογικὴ μελέτη τῆς οἰκογενείας Μαμωνᾶ ἀπὸ τῆς ἐμφανίσεως αὐτῆς ἐν τῇ ἱστορίᾳ μέχρι σήμερον* (1248—1902). Athen 1902. 160 S. 8⁰. Notiert im Viz. Vrem. 10 (1903) 265. E. K.

N. Jorga, Studii si documente cu privire la istoria Romînilor I—III. Bucarest, Socecu 1901. XLIX, 536 und LXXXI, 104 S. 8⁰. 7 Fr. Eine besonders für die Geschichte der katholischen Kirche in Rumänien wichtige Publikation. Vgl. die Besprechung von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 283. C. W.

Prinos lui D. A. Sturdza la împlinirea celor séptezeci de ani (Hommage à D. A. Stourdza pour son 70ᵉ anniversaire). Bucarest, Goebl 1903. 446 S. 8⁰. Der Sammelband enthält u. a. eine große Abhandlung von **N. Jorga** über die Bemühungen um Sammlung und Zugänglichmachung der rumänischen Geschichtsquellen und eine Studie von **A. Bunea** 'Les évêques de Haliciu en Transylvanie et Hongrie', die von Petrides als ein wichtiger Beitrag zur Neubearbeitung von Lequiens Oriens christianus bezeichnet wird. Vgl. die Besprechung von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 286 f. C. W.

N. Jorga, Operele lui Constantin Cantacuzino und verwandte Arbeiten. (Vgl. B. Z. XII 420.) Besprochen von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 283 f. C. W.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

W. H. Kent O. S. C., The Philosophy of church history. The Dublin Review 133 (1903) 46—66. Reflexionen über **Hergenröther-**

Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I (vgl. die folgende Notiz), **A. Guggenberger** S. I., A General History of the Christian Era, Freiburg i. B., Herder 1900, und **P. Allard**, Julien l'Apostat I—III. C. W.

J. Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I. (Vgl. B. Z. XII 688.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 329 f.; von **Jos. Sauer**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 8 Sp. 240—242; von **G. Voisin**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 470 f.; von **Hugo Koch**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 17 Sp. 504—507. C. W.

Adolf Harnack, Reden und Aufsätze. 2 Bde. Gießen, Ricker 1903. X, 349 und VIII, 379 S. 8⁰. 10 *M.* Wird besprochen werden. C. W.

A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **Pierre Batiffol**, Revue biblique 12 (1903) 438—440; von **Anonymus**, Studi religiosi 3 (1903) 294—298; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 85 (1903) 608 f.; von **Grupp**, Historisch-politische Blätter 132 (1903) 398 f.; von **Léonce de Grandmaison**, L'expansion du christianisme d'après M. Harnack, Études ... de la Compagnie de Jésus 96 (1903) 300—329; 459—476; von **Erwin Preuschen**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 43 Sp. 1352—1359; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 459—461; von **E. Jacquier**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 290—293. C. W.

P. E. Lucius (†), Zur äußern und innern Mission. Vermischte Vorträge und Aufsätze. Tübingen und Leipzig, Mohr 1903. 186 S. 2 *M.* Enthält an zweiter Stelle einen Aufsatz über 'die geschichtlichen Voraussetzungen des Sieges des Christentums im römischen Reich'. C. W.

William Bright, The Age of the Fathers, being Chapters in the History of the Church during the Fourth and Fifth Centuries. By the late W. B. 2 Bde. London, Longmans and Co. 1903. 8⁰. 28 Sh. Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3956 (22. Aug. 1903) S. 251; von **Anonymus**, The Saturday Review Nr. 2495 (vol. 96), 22. Aug. 1903, 236 f.; von **J. F. Bethune-Baker**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 621—623. C. W.

A. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 470—472 (zugleich mit **J. E. Weis**, Christenverfolgungen, München 1899); von **L. N.**, The Dublin Review 133 (1903) 195 f.; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 337 f.; von **Grupp**, Historisch-politische Blätter 132 (1903) 396—398; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 234 f.; von **Ed. v. d. Goltz**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 40 Sp. 2415 f.; von **r.**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 19 Sp. 585; von **C. Callewaert**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 705—709. C. W.

H. Achelis, Virgines subintroductae. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **G. H.**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 29 Sp. 970 f.; von **E. W. Watson**, The Journal of Theological Studies 4 (1903) 633 f.; von **Anton Koch**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 18 Sp. 554; von

Grützmacher, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 21 Sp. 566—568; von **P. Philipp de Barjeau**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 266 f. C. W.

L. Zscharnack, Der Dienst der Frau. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **Ed. v. d. Goltz**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 15 Sp. 426—429. C. W.

Franz Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient. Historisch-kanonistische Studie. München, Lentner (Stahl) 1903. 3 Bl., 136 S. 8⁰. Veröffentlichungen des kirchenhistorischen Seminars München, II. Reihe Nr. 1. Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die Besprechung von **Johannes Dräseke**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 595—598. C. W.

Th. Sommerlad, Das wirtschaftliche Programm der Kirche des Mittelalters. (Vgl. B. Z. XII 690.) Besprochen von **F. Walter**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 11 Sp. 357—360. C. W.

H. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste I. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **J. Delarue**, Une nouvelle histoire de Rome et des papes au moyen âge, Études . . . de la Compagnie de Jésus 96 (1903) 232—241; von **C. v. Fabriczy**, Repertorium für Kunstwissenschaft 26 (1903) 333—339. C. W.

C. A. Kneller S. I., Papst und Konzil im 1. Jahrtausend. 2. Artikel. (Vgl. B. Z. XII 416.) Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 391—428. 'Die Geschichte der Versammlung von Kpel (381) ist viel eher ein Beweis für die päpstliche Obergewalt über die Synoden als ein Einwand dagegen.' C. W.

C. A. Kneller S. I., Zum zweiten allgemeinen Konzil vom J. 381. Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 789—799. Papst Gelasius I scheint im J. 496 zum erstenmal die Konzilien von Nicäa, Kpel und Ephesus 'als gleichberechtigt nebeneinander aufgeführt' zu haben; die Bischöfe Kleinarmeniens anerkennen die Synode von Kpel schon im J. 457. S. 795 ff. Entwickelung der Gründe, 'welche die Väter von Chalkedon veranlassen mochten, das Symbolum der Synode von 381 als zweites verpflichtendes Glaubensbekenntnis dem von Nicäa an die Seite zu stellen'. C. W.

J. Friedrich, Die sardicensischen Aktenstücke der Sammlung des Theodosius. Sitzungsberichte der bayerischen Akademie, philos.-philol. und histor. Kl. 1903 S. 321—343. Polemik gegen Duchesne (Bessarione vol. 3 fasc. 68) und Turner (The Guardian, 11. Dez. 1895). Nach Fr. kann nicht im J. 419 Kyrillos von Alexandria den Afrikanern auf ihre Bitte um Verifizierung der 418 von Papst Zosimus ihnen übersandten nicänischen (sardicensischen) Kanones eine von Athanasios angelegte Sammlung nicänischer und sardicensischer Aktenstücke zugeschickt haben, die uns in der Theodosiussammlung noch vorliegt, weil (abgesehen von anderen Gründen) der vierte sardicensische Kanon, der erst nach dem Konzil von Chalkedon (451) entstanden sei, in dieser Sammlung figuriere. C. W.

A. Crivellucci, Delle origini dello stato pontificio. Studi storici 11 (1902) 409—439; 12 (1903) 113—140. Fortsetzung des zuletzt B. Z. XI 652 notierten Aufsatzes. C. W.

H. Jacoby, Das Christentum und der Untergang Westroms Deutsch-evangelische Blätter 28 (1903) 585—612. Eine auf den Werken

von H. Richter, O. Seeck usw. beruhende Skizze mit vergleichenden Ausblicken auf die Verhältnisse in 'Ostrom'. C. W.

L. Ginetti, Il Governo di Amalasunta e la Chiesa di Roma. (Vgl. B. Z. XII 416.) Besprochen von **L. A.**, Studi storici 12 (1903) 110 f. C. W.

W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **Charles Diehl**, Journal des Savants N. S. 1 (1903) Nr. 8 S. 440—452; von **E. Goeller**, Oriens christianus 3 (1903) 239—243. C. W.

Anonymus, Il Papa Vigilio (537—555). La Civiltà cattolica S. 18 vol. 12 quad. 1279 (1903) 5—26. Verteidigung des der schwersten Verbrechen beschuldigten Papstes. C. W.

Franz Görres, Die Verurteilung des Papstes Honorius I (625—638) durch allgemeine Synoden und Nachfolger (680/81 bis 12. Jahrh.) nach den neuesten Forschungen. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 46 (1903) 512—524. C. W.

J. Richterich, Papst Nikolaus I (24. April 858 bis 13. November 867). Bern, Stämpfli und Cie; Genf, Selbstverlag des Verfassers 1903 (?). 199 S. 8°. 4 Fr. Buchausgabe der z. T. in der Revue internationale de théologie erschienenen Aufsätze. (Vgl. B. Z. XII 416.) Besprochen von **Anonymus**, Revue internationale de théologie 11 (1903) 789—793. C. W.

V. Lamanskij, Vita Cyrilli. Arch. f. slav. Philol. 25 (1903) 544—553 (Fortsetzung folgt). Kritik der sog. pannonischen Legende über den Slavenapostel. K. K.

A. Brückner, Mystifikationen. Beilage der ⟨Münchener⟩ Allgem. Zeitung 1903 Nr. 163—164. Kritik der neueren Forschungen über die Slavenapostel Kyrill und Method. K. K.

J. B. Chabot, Synodicon orientale. (Vgl. B. Z. XII 691.) Besprochen von **O. Braun**, Orientalistische Literaturzeitung 6 (1903) Nr. 8 Sp. 335—338. C. W.

K. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients. (Vgl. B. Z. XII 693.) Besprochen von **H. M. Gietl**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 13/14 Sp. 403—406; von **J. Flamion**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 481—489. C. W.

A. D. Kyriakos, Gesch. d. oriental. Kirchen übers. von **E. Rausch**. (Vgl. B. Z. XII 412.) Besprochen von **Anonymus**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 30 Sp. 1002; von **F. Kropatscheck**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 36 Sp. 427 f.; von **Philipp Meyer**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 20 Sp. 549—551; von **G. Bonet-Maury**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 407—411. C. W.

Fred. C. Conybeare, The history of the Greek church. The American Journal of Theology 7 (1903) 555—563. Bericht über die Werke von **A. H. Hore**, The Student's history of the Greek church, London und Oxford, Parker 1902. 514 S. 8°, und **Kyriakos-Rausch** (vgl. die vorige Notiz). C. W.

E. Rausch, Kirche und Kirchen im Lichte griechischer Forschung. (Vgl. B. Z. XII 690.) Besprochen von **Anonymus**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 30 Sp. 1002 f. C. W.

K. Beth, Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer. (Vgl. B. Z. XII 693.) Besprochen von **Anonymus**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 32 Sp. 1075; von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/3) 140—142. C. W.

Siméon Vailhé, Le Patriarcat Maronite d'Antioche. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 280—287. Zurückweisung der Behauptung von **P. Chebli**, ebenda 133—143, daß die maronitische Gemeinde 'devrait seule porter le titre d'Antioche'. Der maronitische Patriarchat geht auf das Kloster des hl. Maron (5. Jahrh.) zurück, die maronitische Kirche tritt uns zum erstenmal 'offiziell' im Jahre 1182 entgegen. C. W.

Heinrich Gelzer, Der Patriarchat von Achrida. **Derselbe**, Der wiederaufgefundene Codex des hl. Clemens etc. (Vgl. B. Z. XII 690 und o. S. 192 ff.) Besprochen von **F. Kattenbusch**, Berl. philol. Wochenschr. 23 (1903) Nr. 37 Sp. 1165—1168; von **F. Hirsch**, Wochenschr. f. klass. Philol. 20 (1903) Nr. 32 Sp. 880. A. H.

Alex. Popov, Das lateinische Patriarchat in Jerusalem zur Zeit der Kreuzfahrer I. II. (russ.). St. Petersburg 1903. 440, 322 S. Notiert im Viz. Vrem. 10 (1903) 227—229. E. K.

N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des Croisades au XVe siècle. Paris, Leroux 1899 und 1902. 8^0. T. II und III. Buchausgabe der zuletzt B. Z. XII 685 notierten Publikation. Vgl. die Besprechung von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 285 f. C. W.

E. Gerland, Neue Quellen zur Geschichte des lat. Erzbistums Patras. (Vgl. B. Z. XII 610.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 27 Sp. 743—746; von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 6 (1903) 346; von **Walter Lenel**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 42 Sp. 2256 f. C. W.

J. van den Gheyn, Une lettre de Grégoire III, patriarche de Constantinople, à Philippe le Bon, duc de Bourgogne. Extrait des Annales de l'Académie Royale d'Archéologie de Belgique. Anvers 1903. 26 S. Mit einer Tafel. Theodoros Palaiologos, der Bruder des letzten oströmischen Kaisers, schickte im Jahre 1445 oder 1446 an Philipp den Guten von Burgund, einen der aufrichtigsten Griechenfreunde jener Tage, aus den Schätzen des kaiserlichen Palastes in Konstantinopel mehrere Reliquien. Die wichtigste war ein Kreuz, das aus dem Holz von dem Kreuze Christi verfertigt war. Der Patriarch Gregorios III bestätigte in einer offiziellen Urkunde die Echtheit der Reliquien. Sie kamen später (um 1524) durch Karl V in den Besitz von Thierry van den Heetvelde, der sie der Kirche von Saint-Job sous Uccle, nicht weit von Brüssel, überwies. Die Reliquien sind heute verschollen. Im Archiv von Carloo à Saint-Job sous Uccle war aber die Urkunde Gregors III gefunden worden, welche v. d. Gheyn mit der Geschichte der Reliquien in dieser Arbeit mitteilt. Die Urkunde enthält den griechischen Text der Bestätigung und die lateinische Übersetzung, darunter die eigenhändige Unterschrift des Patriarchen; auch das Bleisiegel ist noch erhalten. Es ist dankenswert, daß der Herausgeber eine Photographie des Dokuments beigefügt hat, das sehr fein und zierlich, aber nicht sehr leserlich geschrieben ist. Denn die Ansicht des Herausgebers „la pièce se lit facilement" (S. 5) widerlegen ein paar Irr-

tümer, die ich hiermit korrigiere. Z. 2 nicht in *ἐν τῇ τοῦ πάθους ἡμέρᾳ* sondern *ἐν τῷ τ. π. καιρῷ*. Z. 3 nicht *ἐκ τοῦ καλάμου δι' ὃν ἐτύπτετο* sondern *δι' οὗ ἐ.* Z. 5 wieder nicht *ἐν τῇ ἡμέρᾳ τοῦ σωτηρίου πάθους* sondern *ἐν τῷ καιρῷ*. Z. 11 nicht *νῦν τε ἐξαποστελλόμενα* sondern *δὲ ἐ.* Z. 14 nicht *ἐλλαμπρότατον* sondern *ἐκλαμπρ.* Z. 17 nicht *ἐκπέμπει* sondern *πέμπει*. Am Schluß, Z. 20 nicht *τὴν παροῦσαν μαρτυρίαν κατατίθεται καὶ ἀσφαλείας ἕνεκεν καὶ ἀρετῆς ἡμετέρας χειρὸς ὑπογράφεται τὸ παρονί* sondern *τ. π. μ. ἐκτίθεται κ. ἀ. ἕνεκα καὶ διὰ τῆς ἡμετέρας χ. ὑ. τ. παρόν*. Der ausführlichen Erläuterung des Dokumentes habe ich nichts hinzuzufügen. A. H.

L. Petit, Déposition du patriarche Marc Xylocaravi (15 janvier 1467). Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 144—149. Publiziert aus Cod. Ottobon. gr. 205 ein Aktenstück, welches sich auf die 1466 (nicht 1467) erfolgte Absetzung des im Titel genannten Patriarchen und zweier einflußreichen kirchlichen Persönlichkeiten bezieht, nämlich des Groß-Skeuophylax Georgios Galesiotes, der tatsächlich der Verfasser der Paraphrase vom *Ἀνδριάς* des Nikephoros Blemmydes und der zwei von Krumbacher S. 449[2] angegebenen Schriften ist, und des Groß-Ekklesiarchen Manuel. C. W.

Χρυσόστομος Ἀ. Παπαδόπουλος, *Βιβλιογραφικὸν σημείωμα περὶ Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως. Νέα Ἡμέρα* 1903 Nr. 1489 (14./27. Juni) und 1490 (21. Juni/4. Juli) *Ἐν Τεργέστῃ*. Behauptet auf Grund von neuerdings veröffentlichten Briefen die Orthodoxie des Patriarchen, der nur aus Haß gegen die Jesuiten den Calvinisten näher getreten sei. A. H.

Ν. Α. Βέη, *Ἔκφρασις κώδικος τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1903, 186—208. Beschreibung des jetzt im Privatbesitz befindlichen Protokollbuches von Monembasia, das interessante Urkunden enthält für die Kirchengeschichte des Peloponnes von 1700—1814. A. H.

Niffon, Crestinismul la Români. (Vgl. B. Z. XII 692.) Besprochen von **O. Gregi**, Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/3) 451 f. C. W.

S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien. (Vgl. B. Z. XII 692.) Besprochen von **v. Hackelberg**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 14 Sp. 423 f.; von **D. Remacle Förster**, Revue Bénédictine 20 (1903) 325 f.; von **Vetter**, Theologische Quartalschrift 85 (1903) 600—602; von **François Tournebize**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 320 f.; von **Don Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 4 (1902/3) 139 f.; von **Zöckler**, Theolog. Literaturblatt 24 (1903) Nr. 38 Sp. 452—454. C. W.

P. Aurelio Palmieri O. S. A., La conversione ufficiale degl' Iberi al cristianesimo. Saggio storico del P. A. P. Oriens christianus 3 (1903) 148—172. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XII 418 notierten Aufsatzes. C. W.

S. Giamil, Genuinae relationes. (Vgl. B. Z. XII 692 und o. S. 210 ff.) Besprochen von **C. A. Kneller** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 523—531. C. W.

Adolf Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte. 6. verbesserte Auflage. Gießen, Ricker (Töpelmann) 1903 63 S. 8°. 1,20 ℳ. Notiert von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 553, der darauf hinweist, daß der Text der nämliche sei, wie in der 4. Auflage, und daß nur eine Einteilung in neun statt in zwei Paragraphen vorgenommen worden sei. C. W.

Dom. J.-M. Besse, Les moines d'Orient. (Vgl. B. Z. XI 258.) Besprochen von **Hippolyte Hemmer**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 8 (1903) 473 f. C. W.

Erwin Preuschen, Mönchtum und Sarapiskult. Eine religionsgeschichtliche Abhandlung. 2. vielfach berichtigte Ausgabe. Gießen, Ricker (Töpelmann) 1903. 2 Bl., 68 S. 8°. 1,40 ℳ. Die zuerst 1899 als Beilage zum Programm des Ludwig-Georgsgymnasiums in Darmstadt erschienene Arbeit entzieht der Hypothese Weingartens von der Entwickelung des Mönchtums aus dem Sarapiskult (näherhin den 'Klausnern' [κάτοχοι; faktisch = Besessene] der Sarapisheiligtümer) völlig den Boden. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 553 f.; von **Ulrich Wilcken**, Archiv für Papyrusforschung 3 (1903) 143. Anders H. Bouché-Leclercq, Les reclus du Sérapéum de Mémphis, Mélanges Perrot 1903 S. 17—24 (vgl. G. Tropea, Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) 636 f.). C. W.

H. Lammens S. I., Anciens couvents de l'Auranitide. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 478—481. Berichtigungen zu dem Aufsatze von Nöldeke in der Zeitschr. d. d. morgenl. Gesellsch. 1875, 419 ff. C. W.

K. Lake, The Greek monasteries in South Italy. II. III. The Journal of Theological Studies 4 (1903) 517—542; 5 (1903) 22—41. Fortsetzung des B. Z. XII 693 notierten Aufsatzes. 1) Die Entwicklung des Schreibwesens (hauptsächlich durch den hl. Nilos, der wahrscheinlich der Gründer einer Kalligraphenschule war). 2) Gründung und weitere Geschichte der in den Lebensbeschreibungen der süditalienischen Heiligen erwähnten Klöster. 3) Verhalten der Normannen gegenüber den griechischen Klöstern. 4) Grundlinien der Geschichte dreier 'typischer' Klöster (S. Elias in Carbo, S. Nicolaus in Casola, S. Maria Hodegitria in Rossano). 5) Verfall der Basilianerklöster. C. W.

A. Schmidtke, Das Klosterland des Athos. Leipzig, Hinrichs 1903. 167 S. 8° mit 16 Abbildungen. 2,20 ℳ. Schilderung eines siebenmonatlichen Aufenthaltes auf dem Heiligen Berge mit geschichtlicher Einleitung über die Bedeutung des griechischen Mönchtums im allgemeinen und des Athos im besonderen. Vgl. die Besprechung von **Ed. von der Goltz**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 43 Sp. 2637 f. C. W.

J. Sokolov, Eine Mönchsrepublik. Aus Beobachtungen und Erinnerungen an den hl. Berg Athos (russ.). Geschichtlicher Bote (Istoričeskij Vjestnik) 1903 Juni S. 948—972; Juli S. 163—188. Darlegung des früheren und jetzigen Zustandes des griech. und russ. Mönchtums auf dem Athos. Notiert im Viz. Vrem. 10 (1903) 230. E. K.

6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

A. Geographie.

J. G. C. Anderson, Studia Pontica. I. A journey of exploration in Pontus. Bruxelles, H. Lamertin 1903. 104 S. 8⁰ (mit 9 Karten). In diesem Reiseberichte sind allenthalben auch die byzantinischen Orte und Namen berücksichtigt (z. B. S. 7 f. Euchaïta). K. K.

Kleanthes Nikolaïdes, Makedonien. Neue Ausgabe. Berlin, Calvary 1903. 267 S. 8⁰. 3 *M.* (Vgl. B. Z. IX 278.) Besprochen von **H. Zimmerer**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 39 (1903) 681 f. C. W.

E. Oberhummer, Die Insel Cypern I. (Vgl. B. Z. XII 420.) Besprochen von **K<irchho>ff**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 29 Sp. 975 f. C. W.

Leonidas Chalikiopoulos, Sitia, die Osthalbinsel Kretas. Berlin, Mittler u. S. 1903. VIII, 138 S. 8⁰. Mit 3 Tafeln und 3 Abbildungen. 5 *M.* Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des geographischen Instituts an der Universität Berlin. Heft 4. Notiert von **Anonymus**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 42 Sp. 2565. C. W.

W. Miller, The name of Santa Maura. The Engl. Hist. Review 18 (1903) 513 f. Belege des Namens Santa Maura = Leukas aus den Jahre 1343, 1355, 1361. K. K.

H. Lammens, Notes de géographie ecclésiastique syrienne. Revue de l'Orient chrétien 5 (1903) 312—319. 1) La ville épiscopale *Ἔρρα* ou *Ἔρρη* (heute ʿAira). 2) Thelsea = Thersea. 3) L'évêché de Séleucie = Zaḥlé = Maʿloûla. C. W.

Samuel Krauß, Les divisions administratives de la Palestine à l'époque Romaine. Revue des études juives 46 (1903) 218—236. Handelt S. 232 ff. über die Verhältnisse in der späteren Kaiserzeit, wobei auf das Werk des Georgios von Kypern eingegangen werden muß. C. W.

B. Topographie.

P. H. Golubovich, Ichnographiae locorum ... terrae sanctae. (Vgl. B. Z. XII 694.) Besprochen von **H. Vincent**, Revue biblique 12 (1903) 448—453; von **J. Labourt**, Polybiblion, Partie littéraire 98 (1903) 50 f.; von **Oreste Gregi**, Bessarione S. 2 vol. 3 (1902) 251; von **André Lesort**, Bibliothèque de l'école des chartes 64 (1903) 338 f. C. W.

Th. Zahn, Kleine Beiträge zur evangelischen Geschichte III. Der auferstandene Jesus in Galiläa. Neue kirchliche Zeitschrift 14 (1903) 770—808. Gegen die Existenz eines Galiläa am Ölberg, die nicht nur durch das Schweigen, sondern auch durch das positive Zeugnis der einheimischen Tradition von Jerusalem vom 4.—7. Jahrh. ausgeschlossen wird. C. W.

C. M. Watson, The site of the church of St. Mary at Jerusalem, built by the emperor Justinian. Palestine Exploration Fund 35 (1903) 250—257; 344—353. Die Kirche hat sich schwerlich in der Nähe des Tempels befunden, sondern wahrscheinlich nahe bei den gewöhnlich als 'coenaculum' und Grab des David bezeichneten Lokalitäten. C. W.

Jean Arb-Arétas, Question de topographie palestinienne. L'authenticité du prétoire et du chemin de la croix. L'Université catho-

lique 44 (1903) 52—74. Auseinandersetzung mit Barnabé d'Alsace, Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia, Paris 1902 (vgl. S. Vailhé, Échos d'Orient 6 [1903] 280 f.). C. W.

C. W. Wilson, Golgotha and the holy Sepulchre. Palestine Exploration Fund 35 (1903) 242—249. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XII 647 notierten Ausführungen. C. W.

H. Grisar S. I., Nochmals das Palästinaitinerar des Anonymus von Piacenza. Zeitschrift für katholische Theologie 27 (1903) 776—780. (Vgl. B. Z. XII 696.) Zurückweisung des von Pietro Piacenza, Ephemerides liturgicae 1903 S. 388 ff., unternommenen Versuches, mit Hilfe des 'Steines von Kana' den Antoninus als Verfasser des Itinerars zu 'retten'. Vgl. auch La Civiltà cattolica S. 18 vol. 11 quad. 1277 (1903) 600—609. C. W.

Acht griechische Beschreibungen der heiligen Stätten aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert. Herausgegeben von **A. Papadopulos-Kerameus** mit russischer Übersetzung von **P. V. Bezobrazov.** Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik, Heft 56. Petersburg 1903. 2 Bl., XIII, 294 S. gr. 8⁰ (Einleitung u. s. w. russisch). Zu den Aufgaben der russischen Palästinagesellschaft gehört die Publikation von Reiseberichten über die hll. Stätten. Bis heute waren in ihrer Sammlung 17 russische Berichte aus dem 12.—17. Jahrh., zwei südslawische aus dem 13. und 17. Jahrh. und 15 griechische aus dem 4.—17. Jahrh. publiziert. Eine Reihe dieser griechischen Berichte ist von bekannten Autoren verfaßt und chronologisch genau bestimmbar; die anderen sind anonym überliefert und lassen sich zeitlich nur annähernd festlegen. Unter den acht neuen Proskynetarien, mit denen uns P.-K. nun bekannt macht, stammen zwei von benannten Autoren: von Nikolaos Anagnostes (1542) und von dem bekannten Theodosios Zygomalas (1576); die anderen sechs sind anonym überliefert und gehören teils dem 15., teils dem 16. Jahrh. an. Ein Text ist in politischen Versen abgefaßt; die übrigen in Prosa. Der Herausgeber äußert am Schluß seiner Einleitung den Wunsch, daß nun die im Palestinskij Sbornik edierten 14 (13) anonymen Texte bezüglich ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses und ihres Einflusses auf die russischen Itinerare untersucht werden mögen. Ich schließe mich diesem Wunsche an, glaube aber, daß es zweckmäßiger wäre, alle bisher bekannten griechischen Berichte über das hl. Land und den Sinai zusammenfassend nach ihren Quellen, ihrer Überlieferung, ihrer Verwandtschaft, ihrem sachlichen Werte und ihrer etwaigen Wirkung auf die slavischen und abendländischen Berichte zu prüfen. Hier liegt ein verlockendes und nach vielen Seiten ausblickendes Problem der Bearbeitung offen. K. K.

P. W. von Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient 4. Aufl. (Vgl. B. Z. XII 694.) Besprochen von **Carl Mommert**, Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins 26 (1903) 93—96. C. W.

C. Ethnographie.

C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens. (Vgl. B. Z. XI 261.) Besprochen von **J. Jung**, Zeitschrift für romanische Philologie 27 (1903) 242—248. C. W.

Nino Tamassia, I Barbaricini (Note per la storia della Sardegna). Archivio storico italiano S. 5 t. 31 (1903) 432—450. 'Non sarebbe — contrario alla probabilità storica il pensare che i Mauri fossero accantonati ne' luoghi più aspri e meno abitati dell' isola, cioè nella Barbaria, e che gl' indigeni li chiamassero Barbericini, cioè quelli della Barbaria.' (Vgl. B. Z. XI 207.) C. W.

Ovide Densusianu, Histoire de la langue roumaine, Tome premier, fasc. III. Paris, E. Leroux 1902. S. 305—510. Abschluß des ersten Bandes des Werkes, auf dessen Beziehungen zu unseren Studien schon in der B. Z. XI 263. 656 hingewiesen worden ist. Im vorliegenden Teile sind u. a. auch die byzantinischen Einflüsse auf das Rumänische behandelt (S. 349 ff.). K. K.

Arthur Leist, Das georgische Volk. Dresden, E. Pierson 1903. VIII, 328 S. 8⁰. Ein offenbar auf gründlicher Kenntnis beruhendes Buch über das mit der byzantinischen Geschichte und Kultur — es sei nur an das Ibererkloster auf dem Athos erinnert — so eng verbundene Kaukasusvolk. Der Verfasser berücksichtigt außer den gegenwärtigen Zuständen, auf die das Hauptgewicht fällt, auch die Vergangenheit. In einem eigenen Kapitel (S. 93—111) schildert er die Einführung des Christentums und der griechisch-byzantinischen Kultur in Georgien. Die georgische Kirche stand bis zum Jahre 545 unter dem Patriarchen von Antiochien, und so war denn der erste kirchliche Einfluß kein ausschließlich griechischer, sondern zum guten Teil auch ein syrischer. Die georgischen Klöster gehen zum Teil bis ins 6. Jahrh. zurück. Später stritten sich Perser und Araber mit den Byzantinern um die Vorherrschaft in Georgien. Der stärkste kulturelle Einfluß aber kam von Byzanz. K. K.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte II. Das Mittelalter, 6. Aufl. neu bearbeitet von **Joseph Neuwirth.** Mit 529 Abbildungen im Text und 6 Farbendrucken. Leipzig, Seemann 1902. VIII, 414 S. 8⁰. 7 *M.* Besprochen von **H. S.**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 37 Sp. 1251—1254. C. W.

F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I. (Vgl. B. Z. IX 290.) Besprochen von **Jules Helbig**, Revue de l'art chrétien IVᵉ S. t. 14 (1903) 279—291. C. W.

Richard Bürkner, Geschichte der kirchlichen Kunst. Freiburg i. B. und Leipzig, Wätzel 1903. 464 S. 8⁰. Besprochen von **Hasenclever**, Protestantische Monatshefte 7 (1903) 240—243. C. W.

Alessandro Ghignoni, Il pensiero cristiano nell' arte (sec. I—IV). Rom, Pustet 1903. XIII, 272 S. 8⁰. 34 Tafeln. 6 L. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. 18 vol. 11 quad. 1276 (1903) 456—459; von **Anonymus**, Studi religiosi 3 (1902) 446 f. C. W.

F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne fasc. 1 bezw. 1 und 2. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **Schnütgen**, Zeitschrift für christliche Kunst 16 (1903) Sp. 189; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 4 (1903) 577—582; von **G. Tropea**, Rivista di storia antica

N. S. 7 (1903) 631 f.; von **L. C.**, Revue de l'art chrétien IVe S. t. 14 (1903) 341; von **J. P. Waltzing**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) Nr. 7 S. 294—296; von **J.-B. Martin**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 116—118; von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 342 f.; von **M. Prou**, Le moyen âge IIe Série 7 (1903) 308—312; von **P<aul> M<aria> B<aumgarten>**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 657 f. C. W.

Atti del II° congresso internazionale di archeologia cristiana tenuto in Roma nell' aprile 1901. Dissertazioni lette o presentate e resoconto di tutte le sedate. Roma, Spithoever 1902. VIII, 445 S. mit Abbildungen. Reiche Sammlungen von Aufsätzen, die auch für den Byzantinisten Interesse haben. J. S.

Carlo Bricarelli S. I., Studi sull' arte bizantina. La Civiltà cattolica XVIII 11 (1903) p. 80—86. Anzeigen von Strzygowski, Orient oder Rom, de Beylié, L'habitation byzantine. und G. Millet, Daphni. J. S.

W. E. Crum, Coptic Monuments. (Vgl. B. Z. XII 695.) Besprochen von **Josef Strzygowski**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 17 Sp. 477—479. C. W.

A. Venturi, Storia dell' arte italiana I. (Vgl. B. Z. XII 424.) Besprochen von **C. Rinaudo**, Rivista storica italiana 20 (1903) 30—33. C. W.

A. Venturi, Storia dell' arte italiana II. (Vgl. B. Z. XII 632 ff.) Besprochen von **H<ippolyte> D<elehaye>**, Analecta Bollandiana 22 (1903) 342 f.; von **W. v. Seidlitz**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 32 Sp. 1976—1978; von **A. Medin**, Nuovo Archivio Veneto N. S. 5 (1903) 259—261. C. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Joseph Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms. 2 Bde. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung 1903. XIX, 596 S. fol. mit 54 Textabbildungen, 133 farbigen und 134 Zinkdrucken. 300 *M.* Grundlegende Monumentalpublikation. Wird ausführlich besprochen. J. S.

Josef Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte. Besprochen von **<W. M. Ramsay>**, The Athenaeum No. 3968, Nov. 14, 1903 p. 656/7. J. S.

G. Lampakis, Mémoire sur les antiquités chrétiennes de la Grèce. (Vgl. B. Z. XII 424.) Besprochen von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 347; von **V<ictor> S<chultze>**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 44 Sp. 1484 f. C. W.

G. Millet, Le monastère de Daphni. (Vgl. B. Z. XII 697.) Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. 18 vol. 11 quad. 1273 (1903) 80 (84)—86. C. W.

René Dussaud, Mission dans les régions désertiques de la Syrie moyenne par R. D. avec la collaboration de Frédéric Makler. Nouvelles Archives des missions scientifiques t. X, 411—744. Paris, E. Leroux 1903. 342 S. 8° und XXXI Inschriftentafeln. Dussaud hat schon 1901 sein Voyage au Safâ et dans le Djebel ed-Druz herausgegeben. Der vorliegende zweite Band ist so reich an neuem Material,

besonders semitischen Inschriften, daß, wer diesen Dingen einst kunsthistorisch nachgeht, eine ausgezeichnete Forschungsbasis gewinnt. D. arbeitet in den Bahnen de Vogüés weiter. Seine Aufnahmen werden mit denen der Amerikaner und den deutschen der Herren Freiherr von Oppenheim, Brünnow und Puchstein (letzterer arbeitet systematisch mit seinem Stabe die Antike auf) die Grundlage aller zukünftigen Forschung auf syrischem Gebiete abgeben. J. S.

J. Jüttner, F. Knoll, K. Patsch, H. Swoboda, Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien unternommen im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Mitteilung Nr. XV der Gesellschaft u. s. f. Prag 1903. 52 S. gr. 8⁰. Für den Byzantinisten sind von Wert die in dem Berichte erwähnten Kirchenbauten. Auf S. 48 ist der Grundriß des Oktogons von Isaura gegeben. J. S.

Al. Gayet, Notice relative aux objets recueillis à Antinoé pendant les fouilles éxecutées en 1902—1903 et exposées au musée Guimet du 7 juin au 7 juillet 1903. Paris, E. Leroux 1903. 44 S. 12⁰. Die Funde wurden z. T. im Gebirge gemacht, wo Gayet nach dem Friedhof der Vornehmen sucht, z. T. wie früher in der Ebene. J. S.

Josef Strzygowski, Antinoë-Bawit und die deutsche Wissenschaft. Beilage zur Allgem. Zeitung 1903 Nr. 206 S. 493—495. In der Beilage war anonym gefragt worden, wo Gayets wissenschaftliche Veröffentlichungsarbeit bleibe, und ⟨Josef Sauer⟩ hatte die Frage mit einer Rezension von Gayets L'art copte (B. Z. XI 656 f.) weitergegeben. Ich mache aufmerksam auf Gayets wissenschaftliche Berichte in den Annales du musée Guimet und auf die neuen französischen Ausgrabungen in Bawit. Die deutsche Wissenschaft tut nichts, um diesen Entdeckungen Gleichwertiges an die Seite zu stellen. Das ist sehr zu bedauern, weil wir auf diese Weise nie durch eigene Kraft aus der Sackgasse Rom-Byzanz herauskommen werden. J. S.

Jean Clédat, Notes archéologiques et philologiques. Bulletin de l'institut franç. d'archéol. orient. II (1902) 1—30 d. S.-A. mit 7 Tafeln und 10 Textabb. Vorführung der schon von de Bock (Matériaux pl. XXXIII) in einem Hauptteil publizierten Malereien in einer Steinbruchgrotte beim Deir Abu Hennis südlich von Antinoë. Erhalten sind: 1) Der Kindermord. Die Flucht Elisabeths in eine Grotte ist ein beliebtes Motiv, vgl. den Pariser Gregor Nr. 510. Clédat hätte die Erklärung dieses Motivs ebenso in den Apokryphen gefunden wie diejenige der Scene 2), darstellend die Ermordung des Zacharias. Dieser kniet vor dem Tempel, ein Abgesandter des Herodes zückt das Schwert nach ihm. 3) Der Traum Josephs verbunden wie auf der Maximianskathedra mit 4), der Reise nach Bethlehem, die Cl. für die Flucht ansieht. Immerhin ist er der Wahrheit näher gekommen als Gayet in seiner berüchtigten L'art copte p. 272 f. — An einer anderen Wand sind einzelne Heilige dargestellt, nach deren Beischriften die Malerei nicht vor der ersten Hälfte des 7. Jahrh. entstanden sein kann. An dritter Stelle sieht man die Hochzeit zu Kana, die Auferweckung des Lazarus und mehrere interessante Scenen zur Verkündigung an Zacharias, dessen in dieser Grottenkirche auffallend oft auch in Inschriften gedacht wird. — Cl.s Kopien der Gemälde sind sehr dankenswert; erst durch sie sind wir in den Stand gesetzt, darüber wissenschaftlich arbeiten zu können. J. S.

Charles Diehl, Ravenne. Les villes d'art célèbres. Paris, Librairie Renouard, H. Laurent, éditeur. 140 S. gr. 8⁰ mit 130 Textabbildungen. Diehl hat bereits 1886 Études d'archéologie byzantine über Ravenna geschrieben. Er hat inzwischen ein sorgsames Auge für alles, was diese Denkmälergruppe betrifft, gehabt, und das kommt dem vorliegenden Buche sehr zu gute. Es ist brillant aus dem Vollen geschrieben und dürfte Laien wie Fachleute gleicherweise hinreißen. Von vornherein wird der Autor seinem Stoff in ganz anderem Maße gerecht, als der Verfasser des deutschen Textes zu denselben Clichés, die Arbeit von W. Goetz in den Berühmten Kunststätten. Ich habe B. Z. XII 714 tadelnd hervorgehoben, daß der deutsche Verleger einen Nichtfachmann heranzog. Die wertvolle Abbildungsserie wurde dadurch vom Standpunkte der Kunstwissenschaft aus wertlos gemacht. Zum Leben erweckt sie erst jetzt Diehl (er hat übrigens einige Zinkstöcke beiseite gelegt, andere aus seinem „Justinien" herübergenommen). Hier zeigt sich einmal, was der deutsche Buchhandel sich erlauben darf. Goetz trug die alten, abgedroschenen Urteile über die ravennatische Kunst vor; der deutsche Leserkreis wird die französische Ausgabe lesen müssen, um zu erfahren, wo die Kunstwissenschaft heute steht. Nemo propheta in patria sua.

Charles Diehl sieht jetzt ganz klar: nicht Rom und auch nicht Byzanz allein sind es, welche die ravennatische Blüte des 4.—6. Jahrh. verständlich machen; toujours on est ramené à deux ou trois régions, qui semblent ... avoir exercé sur le développement de l'art chrétien une action prodigieuse, l'Égypte, la Syrie, l'Asie mineure. Ich freue mich besonders, daß Diehl, ohne noch meine Beweise zu kennen, ehrend meiner Hypothese Erwähnung tut, daß die ravennatischen Mosaiken aus der Zeit der Galla Placidia bis auf Theodorich abhängig seien von der großen Kunstschule, die damals in Antiocheia blühte. Der Hauptteil des Buches ist den gerade unseren Kreis interessierenden Denkmälern gewidmet; mehr als Anhang behandelt sind dann das Mittelalter und die Neuzeit. J. S.

J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotteranea. (Vgl. B. Z. XII 694.) Besprochen von **J⟨ules⟩ H⟨elbig⟩**, Revue de l'art chrétien IVᵉ S. t. 14 (1903) 336—338. C. W.

J. Führer und **P. Orsi**, Ein altchristliches Hypogeum. (Vgl. B. Z. XII 694.) Besprochen von **V⟨ictor⟩ S⟨chultze⟩**, Lit. Centralbl. 54 (1903) Nr. 33 Sp. 1127. C. W.

D. Vaglieri, Gli scavi recenti nel foro romano. Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 21 (1903) 3—239. Der letzte Teil des Berichtes (S. 199 ff.) entfällt auf S. Maria Antiqua. C. W.

Fr. Bulič, Scavi nella „basilica episcopalis urbana" a Salona durante l'a. 1902. Bullettino di archeol. e storia dalmata XXVI (1903) 33—106 und Tafel VI—XVIII. Fortsetzung des Berichtes vom J. 1901 S. 73. Die beim Baptisterium von Salona freigelegte Basilika gewinnt immer mehr an Interesse. B. legt den Ausgrabungsbericht vor und will die Schlüsse seiner Resultate später ziehen. Man wird die ganze Baugruppe im Zusammenhange mit meinen Forschungen in „Kleinasien, ein Neuland" betrachten müssen. Ich finde die interessantesten Probleme in dieser Richtung. J. S.

Josef Strzygowski, Der Dom zu Aachen und seine Entstellung. Ein kunstwissenschaftlicher Protest. Leipzig, J. C. Hinrichs 1904. VIII, 100 S. mit zwei Lichtdrucktafeln und 44 Abbildungen im Texte. Wird besprochen werden. K. K.

J. E. Heller S. I., La stele di Singanfu, monumento dell' VIII° secolo in Cina. La Civiltà cattolica XVIII (1903) p. 715—727. Vorführung der berühmten Stele, die für das J. 781 n. Chr. die Ausbreitung des Christentums in China bezeugt. Heller beschreibt sie zunächst und gibt mehrere Abbildungen nach Gaillard. Wir müssen besonders danken dafür, daß dabei auch dem ornamentalen Schmuck Beachtung geschenkt ist. Es kommt darauf vor der chinesische Drachenkampf und das syrische Kreuz mit verlängertem Unterarm, jeder Arm dreieckig ausladend und mit Knopfansätzen. Es steht auf der chinesischen Wolke und hat seitlich syrische Blütenzweige. Dann folgt die Behandlung der Inschriften und schließlich die Verteidigung der Echtheit, die ja allmählich außer allem Zweifel steht. Hervorheben möchte ich einen Satz, den sich die christlichen Archäologen zu Gemüte führen sollten: „È noto invero che lo sviluppo della nostra arte medievale è connessa non solo coll' antica arte romana e greca, ma, per via dell' arte bizantina, colle tradizioni altresì delle arti figurative in tutto l'Oriente." Das trifft zwar nicht ganz das Richtige — stärker als durch Byzanz hat der Orient von Antiocheia direkt auf Rom und das Abendland überhaupt gewirkt —, aber es ist doch, aus dem Munde eines Jesuiten, das erste Anzeichen der Anerkennung einer Sachlage, die ich seit Jahren in meinen Arbeiten vertrete. Vgl. desselben Autors deutsche Arbeit: das nestorianische Denkmal in Singanfu (Wiss. Ergebnisse der Reise des Grafen Széchenyi, Budapest 1897). J. S.

C. Ikonographie, Symbolik, Technik.

Adolf Jacoby, Gebet und Bild in frühchristlicher Zeit. Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 1903, S. 264—271. In diesem Referat über Michels „Gebet und Bild" (B. Z. XII 427 f.) bringt der für die Herausarbeitung der Stellung des Orients im Werden des Christentums und seiner Kunst vielversprechende Autor einige Hinweise, die nicht unbeachtet bleiben sollten. So macht er aufmerksam aut das Vorkommen des Guten Hirten für Buddha im Museum zu Lachore, was die weite Verbreitung des Typus im Orient bis nach Indien hin bezeuge. Darauf hat schon Graeven (Oriens christ. I 159) im Anschluß an mein „Orient oder Rom" verwiesen. Dann bestätigt J., was auch ich in meiner Rezension Michels entschieden betonte, daß der symbolische Bilderkreis nunmehr doch wohl als im Orient entstanden anzunehmen sein werde. Bisher hielt man ihn bei uns für spezifisch römisch. J. weist auf die von de Bock publizierten Fresken der großen Oase. Sie sind m. E. stärker orientalisch, fast jüdisch, als die hellenistischen Fresken der römischen Katakomben. J. S.

Gaffre, Les portraits du Christ. Étude d'iconographie religieuse. Ouvrage illustré de 25 planches hors texte et de 130 gravures dans le text. Paris, Lecoffre 1903. 233 S. 4°. 40 Fr. Besprochen von **E. Jacquier,** L'Université catholique N. S. 44 (1903) 303—306. C. W.

Franklin Johnson, Have we the likeness of Christ? The University of Chicago, the decennial publications 1902. 1—23 S. 4° mit 16

Abbildungen. Johnson wehrt sich mit Recht gegen die Resultate der beiden Dilettantenarbeiten von Heaphy (The likeness of Christ) und Sir Wyke Bayliss (Rex regum), die mit einem nach heutigen Begriffen unerhört leichtfertig gesammelten Material die Frage nach dem Ursprunge des Christusbildes abtun wollten. Johnson kritisiert dieses Material und kommt zu dem entgegengesetzten Resultate wie Bayliss, nämlich daß das Zeugnis der frühchristlichen Kunst mit dem der Literatur in der Verneinung der im Titel gestellten Frage übereinstimme. J. S.

Adolf Jacoby, Altheidnisch-Ägyptisches im Christentum. I. Christus als Jüngling — Greis. Sphinx II 107—117. Für uns Kunsthistoriker wertvolle Untersuchung nicht so sehr um des Christusbildes willen; Jacoby geht da die Bahnen Weis-Liebersdorfs (B. Z. XII 429). Der Artikel wird Wert haben zur Erklärung des Christustypus in Fällen, wo man eigentlich den hellenistisch-unbärtigen Kopf erwarten würde, z. B. auf dem Pariser fünfteiligen Diptychon und dem Rest eines solchen in Berlin (Garrucci 451 und 458). Mich interessiert heute mehr, was Jacoby nebenbei heranzieht, z. T. ohne zu ahnen, welche Bedeutung seine Nachweise für die Kunstwissenschaft haben. Ich habe bis heute vergebens nach dem Ursprung der spezifisch „byzantinischen“ Darstellung der Anastasis, Christus im Limbus, geforscht. Sollte der personifizierte Hades antiken Ursprunges sein? J. zeigt uns jetzt S. 115 f., woher er kommt. Man sieht wieder einmal, wo die Wurzeln von Byzanz liegen. Ich komme darauf in anderem Zusammenhange („Koptische Kunst“ Catalogue gén. du Musée du Caire p. XVIII f.) zurück. J. S.

U. Chevalier, Autour des origines du suaire de Lirey avec documents inédits. Paris, Picard 1903. 53 S. 8⁰. Bibliothèque liturgique t. 5 livr. 4. Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 6 (1903) 281 f. C. W.

Paul Maria Baumgarten, Das 'Grabtuch Christi' von Turin. Ein Bericht. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 319—343. 'Die Sindone di Torino feierte ihren Geburtstag in den fünfziger Jahren des 14. Jahrh.; zu Grabe getragen wurde sie mit großem Gefolge und wenigen Leidtragenden im Jahre 1903. Eine Auferstehung wird ihr niemals mehr beschieden sein.' Vgl. auch die Literaturübersicht von **L. C. Bollea**, Rivista storica italiana 20 (1903) 11—18. C. W.

Paul Vignon, Le linceul du Christ. Étude scientifique. 2ᵉ édition revue et augmentée de notes. Paris, Musson et Cⁱᵉ 1902. 208 S. 4⁰. Besprochen von **L. Eisenhofer**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 7 Sp. 205—207; von **Ed. von der Goltz**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 19 Sp. 521 f. C. W.

E. v. Dobschütz, Die Vision des Ezechiel (Kap. 37) auf einer byzantinischen Elfenbeinplatte. Repertorium f. Kunstwiss. XXVI (1903) S. 382—388. Die Elfenbeintafel des British Museum (Graeven I, 45) wird gedeutet, indem Dobschütz die Ligatur $\overset{P}{\Pi}$, nicht in *προδρομος*, sondern richtig in *προφήτης* auflöst. Damit gewinnt er die Handhabe zur Deutung im Sinne des Titels. J. S.

Joh. Quitt, Der Mosaikenzyklus von S. Vitale in Ravenna (Strzygowski, Byz. Denkmäler III). **Victor Schultze** hat die Freundlichkeit, mir auf meine Bitte brieflich nähere Angaben über seine ablehnende Hal-

tung in der Besprechung Lit. Centralblatt 1902 Sp. 1318 zu machen. Quitt sieht diese Mosaiken für eine Apologie des Dyophysitismus an. Dagegen wendet nun V. Schultze ein:

„1) Die ganze dogmengeschichtliche Situation während der Regierung Justinians erschwert, ja schließt diese Hypothese aus. Die Religionspolitik des Kaisers war nicht chalcedonensisch, sondern unierend. Sie erschöpfte sich in immer neuen Versuchen, Einigungsformeln zwischen Monophysitismus und Dyophysitismus zu finden. Es seien nur die theopaschitische Formel (533) und die *τρία κεφάλαια* genannt. Dieser Trieb einer Weiterbildung des Chalcedonense entsprach aber durchaus, wie seine Schriften ergeben, seiner eigenen Überzeugung. Und nun soll er in den Mosaiken von S. Vitale eine feierliche Manifestation des Dyophysitismus gegen den Monophysitismus gegeben haben! Dergleichen hat er überhaupt nicht getan. Ein solcher Schritt hätte seine ganze kirchliche Unionspolitik umgestürzt. Im Zyklus erscheint auch Theodora, dieselbe Theodora, die fortwährend gegen die Dyophysiten und für die Monophysiten intriguiert hat!

2) Ein Mosaikbild muß für die Gemeinde verständlich sein, denn es ist für die Gemeinde bestimmt. Daher erschöpfen sich diese Darstellungen wesentlich in dem thronenden Christus und in Heiligen. Hier wird aber ein so verwickelter, phantastischer und willkürlicher Inhalt vorausgesetzt, daß ein Verständnis ohne theologische Interpretation absolut ausgeschlossen ist. Auch darf man nicht übersehen, daß die Monophysiten für ihre These vielfach dieselben biblischen Typen und Aussagen verwandten wie die Dyophysiten für die ihrige. Denn die allegorische Schriftauslegung ist eine Waffe, die sich zu jedem Dienste eignet.

3) Was sich gegen den etwas nebelhaften Vigilius und seine Verwertung sagen läßt, ist von Schenkl richtig gesagt; aber es ist ebenso falsch, Ambrosius hineinzuziehen. Denn dieser hat es mit dem Arianismus zu tun, also einer ganz anderen theologischen Richtung. Die Monophysiten waren ebenso sehr Antiarianer wie die Dyophysiten.

4) In den monophysitisch-dyophysitischen Kämpfen spielte der Begriff der *θεοτόκος* eine große Rolle. Man braucht nur die Streitschriften hüben und drüben zu lesen, um zu erkennen, wie sehr er im Mittelpunkte stand. Und doch fehlt jede Beziehung darauf in diesem Zyklus. Sie durfte aber nicht fehlen, wenn es sich um den Dyophysitismus handelte. Wie ganz anders verhält es sich in dieser Beziehung mit S. Maria Maggiore in Rom!

5) Die Mosaiken erklären sich aufs einfachste und natürlichste aus der Bedeutung des Raumes, den sie schmücken, und aus der Geschichte des Baues. Der thronende Christus, in Mosaiken und auf Sarkophagen häufig, repräsentiert kraftvoll und emphatisch die jenseitige Welt, die sein Reich ist. — Das Opfer Melchisedeks, Abrahams (Isaak) und Abels haben immer als Abbilder des Kreuzesopfers Christi (Abraham-Isaak) und der *θυσία* auf dem Altare gegolten (Melchisedek, Abel, vielleicht ist letzterer auch zu der ersten Gruppe zu ziehen: also Selbstopfer Christi).[1] Demselben Gedankenkreise gehört die Bewirtung der drei Engel durch Abraham an. Denn in den drei Engeln sah die alte Kirche die drei Personen der Drei-

---

1) Vgl. die Zusammenstellung von Abel, Abraham und Melchisedek in S. Apollinare in Classe. Der Mosaizist hat die Vorlage richtig verstanden.

einigkeit. Abraham, der ihnen auftischt, ist das Abbild des Priesters, der vor die Dreieinigkeit auf dem Altar die Gaben hinbringt. Man kann sich für letzteres auf die anatolischen Liturgien berufen. Die Szenen aus dem Leben Mosis bedeuten das Gesetz, die Evangelisten das Evangelium. Die Zusammenstellung „Gesetz und Propheten" ist neutestamentlich und altchristlich sehr beliebt, und so versteht man, daß auch Repräsentanten der Propheten einen Platz hier gefunden haben. Die Heiligen erklären sich immer aus der Verbindung allgemeiner und lokaler Überlieferung und Sitte.

Neu ist in diesem Zyklus nur die reiche Verwendung von Typen des Abendmahls bezw. des Opfertodes Christi. Aber der thronende Christus hat doch auch hier seine zentrale Stellung behauptet." J. S.

D. Architektur.

Josef Strzygowski, Der angebliche Stillstand der Architekturentwicklung von Konstantin bis auf Karl den Großen. Zeitschrift für Bauwesen 1903 Sp. 629—634. E. Caviglia hatte Rassegna d'arte 1903 S. 51—57 einen Aufsatz „La Roccella del Vescovo di Squillace" veröffentlicht und diese wichtige Ruine wie schon Lenormant und Foderari richtig der altchristlichen Kunst zugewiesen. Darauf brachte E. Groeschel in der Zeitschrift für Bauwesen 1903 Sp. 433 f. eine neue Publikation und wies die Ruine mit den geläufigen Gründen der romanischen Zeit zu. Ich wende mich jetzt im Anschluß an „Kleinasien, ein Neuland" gegen diese Gründe und zeige, daß wir es mit einem „byzantinischen", besser einem Baue zu tun haben, der von Kleinasien oder dessen syrischem Hinterland angeregt und vielleicht durch die Basilianer ausgeführt ist. Inzwischen bin ich durch L. Traube auf die Beziehungen Cassiodors zu Edessa und Nisibis aufmerksam gemacht worden und halte nicht für ausgeschlossen, daß die Ruine irgendwie mit Cassiodor zusammenhängen könnte. Den Titel habe ich gewählt, um in Architektenkreisen darauf aufmerksam zu machen, daß die Zeit des angeblichen Stillstandes gerade im Gegenteil diejenige ist, in der sich die späthellenistisch-orientalischen Bautypen in Gallien bezw. dem Frankenreiche festsetzen. Auf diesem, nicht auf dem Boden der römischen Überlieferung, erwachse die romanische Kunst. J. S.

F. Witting, Die Anfänge christlicher Architektur. (Vgl. B. Z. XII 431.) Besprochen von **Theodor Schermann**, Römische Quartalschrift 17 (1903) 267—269. C. W.

Josef Strzygowski, Der Ursprung der „romanischen" Kunst. Zeitschrift für bildende Kunst 1903 S. 295—298. Selbstanzeige von „Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte". J. S.

De Beylié, L'habitation byzantine. (Vgl. B. Z. XII 337 ff.) Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. 18 vol. 11 quad. 1273 (1903) 80 (82)—84; von **J. R⟨éville⟩**, Revue de l'histoire des religions 47 (1903) 454; von **L. Petit**, Échos d'Orient 6 (1903) 341 f. (nebst dem Supplemente). C. W.

E. Plastik.

Josef Strzygowski, Koptische Kunst. Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vienne 1904. XXIV, 362 S. 4⁰ mit XL Tafeln und 320 Textabbildungen. Wird besprochen. J. S.

Enrico Caviglia (Major im italienischen Generalstabe) schreibt dem Unterzeichneten über die von Lenormant, Gazette archéologique VIII (1883) pl. 8, veröffentlichte byzantinische Madonna:

«Sulle rive dell' Ionio, lungo la ferrovia Reggio-Cotrone, in un villagio detto la Roccella del Vescovo di Squillace a poca distanza dalla Stazione di Catanzaro Marina, si ammirano le rovine d'una grandiosa basilica del VI secolo, monumento unico al mondo per il contrasto esistente fra la sua struttura romana del Basso Impero e la sua pianta attribuibile all' XI secolo. Fu illustrato da poco tempo (Rassegna d'arte — aprile 1903 — Editori Menotti e Bassano Milano. Vedere l'articolo „La Roccella del Vescovo di Squillace" di Enrico Caviglia, Capitano di Stato Maggiore) e quando sarà più conosciuto, potrà modificare alcune idee accettate finora sulla storia dell' architettura basilicale. Ad esso avevano già accennato, senza darvi importanza, alcuni autori e viaggiatori del secolo testè spirato; ma chi se ne occupò maggiormente una trentina d' anni or sono, dandone una breve descrizione, fu François Lenormant, illustre e brillante archeologo, nella sua opera „La Grande Grèce". (Vgl. Kleinasien, ein Neuland S. 220 f.)

Dopo una breve descrizione della basilica l' illustre scienziato si diffonde a parlare d'un bassorilievo, cui attribuisce la più alta importanza, visibile sopra la vaschetta d'una fontanella ora asciutta, esistente fra le poche e misere case del villaggio. È pregio dell' opera riferire le dotte ed instruttive osservazioni dell' autore della „Grande Grèce": „Proviene evidentemente dalla chiesa rovinata un bellissimo bassorilievo bizantino in marmo, d'una scoltura finissima, rappresentante la Vergine ed il Bambino, incastrato in un muro sopra un lato della strada, dove la devozione dei passanti lo circonda di omaggi. Il costume della Vergine è esattamente quello dell' imperatrice Teodora nei mosaici di S. Vitale di Ravenna. Il Bambino è vestito come un piccolo imperatore romano, con la clamide appuntata sulla spalla mediante una grossa fibula rotonda, col globo in una mano ed il volumen nell' altra. L'aspetto e lo stile ricordano i diptici del Basso Impero, e la natura leccata e levigata dell' esecuzione di questa scultura di marmo ha una analogia sensibile con i lavori in avorio. Le lettere[1]) che costituiscono l' abbreviazione consacrata dalle parole Meter Theou, titolo assegnato alla Vergine dal concilio d'Efeso nel 431, accompagnano dai due lati la figura della Madre di Dio, seguendo l'uso costante della Chiesa greca.

Nulla di più raro delle sculture veramente bizantine, perchè non si potrebbe dare questo nome ai lavori di transizione in cui lo stile proprio dell' arte cristiana orientale non è ancora interamente formato, come nell' ambone di Tessalonica ed in certi sarcofagi di Ravenna che offrono con quello una stretta parentela, ed ancora meno in quei sarcofagi di Ravenna, che si riconoscono della maniera speciale dello scultore Daniel nominato nelle lettere di Cassiodoro, tanto più che non si ha la sicurezza della nascita orientale o latina di questo scultore. L'arte veramente bizantina non si forma con i suoi caratteri distinti ed in seguito immobilizzati, se non dal VI secolo, cioè dal regno di Giustiniano. M. Bayet ha messo in luce recentemente in un libro molto ben fatto, „L'histoire de la peinture et de

1) In realtà queste lettere nel bassorilievo non sono visibili.

la sculpture chrétiennes en Orient", le immagini scolpite in bassorilievo che questa arte ci ha lasciato in numero straordinariamente limitato; egli ne cita quattro di certa origine bizantina. Il dotto archeologo non conosceva la Vergine della Roccella, che è molto superiore alle sculture da lui citate, salvo forse la Vergine di Mirophlio sul mar di Marmara, segnalata con elogi da M. Albert Dumont, e della quale io non posso parlare de visu. Vi è più snellezza, più vita e meno durezza convenzionale nel nostro bassorilievo calabrese che nella Vergine orante del museo di Patissia, ad Atene, attribuita da M. Bayet al VI secolo, e sopratutto che nella Vergine analoga a questa ma di data posteriore, conservata a Ravenna nella chiesa di Santa Maria in Porto. Quest' ultima si dice provenire dalla Grecia nel 1100 (la tradizione dice essere avvenuto ciò per miracolo), ma come tutte le opera analoghe essa è certamente anteriore ai decreti del secondo concilio di Nicea i quali, nel 783, pur conservando il culto delle immagini dipinte, proibirono per la chiesa d'Oriente l' uso della scultura per rappresentare Cristo, la Vergine ed i Santi. Tutto adunque mi pare concorra per fare attribuire la Panaghia scolpita della Roccella del Vescovo di Squillace ai tempi della riconquista dell' Italia sui Goti per parte di Belisario e di Narsete."

Vi è qui tanta scienza da far mancare il fiato.

La località ha certamente un fascino speciale, per i molti secoli di storia raccolti intorno alle sue rovine greche, romane e cristiane, e perchè ebbe nel passato in varie epoche momenti di prosperità, ricordanti fasi epiche della storia degli uomini come le ultime lotte disperate fra Annibale ed i Romani, mentre ora non è che un misero villaggio dimenticato in una costa semideserta e malarica. François Lenormant non seppe sottrarsi a questo fascino, e la sua immaginazione eccitata lo fece cadere in uno stranissimo errore.

Il bassorilievo tanto ammirato è in marmo di Carrara; fu scolpito nel 1854 da uno scalpellino di molto ingegno, un tal Michele Barillaro di Serra San Bruno, il quale si servì come modello di una pittura su tela visibile in una vicina chiesuola di proprietà del Vescovo di Squillace. La pittura a sua volta è una copia relativamente recente ed assolutamente brutta, di una delle numerose madonne di maniera bizantina in mosaico o su tavola, esistenti in tutti i musei del mondo ed in quasi tutte le chiese dell' Italia Meridionale, imitate dai pochi tipi di madonna ideati nel secolo di Giustiniano ed in quelli immediatamente successivi. L'attuale vescovo di Squillace, di età veneranda, ricorda perfettamente, che il bassorilievo fu fatto allorquando si volle rimettere in onore il culto di S. Maria della Roccella, come si chiamava nell' XI secolo la chiesa diruta cui lì è accennato.

Non si può negare una certa grazia ed una certa bellezza alla Madonna col Bambino, malgrado i suoi numerosi difetti. La sua rozzezza gli dà un certo sapore primitivo, che può portare in errore.

L'autore ha ripetuto un esempio del fenomeno artistico del 1300 e del 1400 allorquando la maggior parte dei pittori riproducevano, inspirandosi a pochi tipi di santi e di madonne, un' enorme quantità di pitture che a noi sembrano piene di misticismo e di ispirazione, mentre gli autori vi portavano il solo contributo della tecnica bambina, e la loro qualità

naturali caratterizzate dall' ingenuità e dall' ignoranza. Così il Barillaro, avendo sottocchio una brutta copia di pittura antica, dimostra la sua affinità e la sua parentela con l' autore della pittura originale, producendo un lavoro, cui il suo animo di montanaro puro ed ingenuo dà un' impronta tanto primitiva da ingannare un archeologo sperimentato.

Il Michele Barillaro viene da un paese dove gli operari nascono artisti; viene da Serra San Bruno, cittadina di parecchie migliaia d' abitanti seduta in una valle di aspetto alpino, ricca di acqua, di pascoli e di abeti, situata a circa 1000 m. sull' Appennino Calabrese soprastante a Pizzo (dove fu fucilato Murat) ed a Monteleone. Vi è una Certosa fondata da San Bruno fra le mura d' un castello normanno, del quale rimangono le torri d' angolo. Tutte le chiese del paese sono ornate con sculture in marmo, fatte da operai come il Barillaro, ricopiate per lo più da stampe antiche, e che possono facilmente attribuirsi ad artisti non comuni. Ma di tutte queste opere nessuna ebbe gli onori resi dal Lenormant alla Madonna del Barillaro.»

J. S.

Etienne Michon, Deux colonnes de porphyre, ornées de bustes au musée du Louvre. Mélanges Boissier, Paris, A. Fontemoing 1903, p. 271—381, Tafel III und IV. M. geht aus von meinem Aufsatz über die beiden Porphyrgruppen von S. Marco in Venedig und im Vatikan (Beiträge zur alten Geschichte II, 1902, S. 105—124) und gibt wertvolle Aufschlüsse über die einstige Verwendung der letzteren und zweier Porphyrsäulen im Louvre, die vortretend Büsten zeigen. Beide Paare waren an der alten Peterskirche in Rom verbaut. J. S.

F. Malerei.

Tripolis (Nordafrika). Katakomben. Auf dem intern. Historikerkongreß Rom 1903 legte Nicola Lazzaro die Photographie einer neuentdeckten Katakombe in der Umgebung von Tripolis vor. Der Unterzeichnete empfahl dringend die Publikation. Die Photographie zeigt im loculus das von Frauen gehaltene Porträtmedaillon der Aelia Arisuth. Rechts eine wie der schlafende Jonas oder die Ariadne gelagerte Gestalt, außen Genien mit dem Inschriftmedaillon, unten ein Wagenrennen, beiderseits Männer mit Fackeln. Gutes Beispiel eines im Rahmen des hellenistischen entwickelten Lokalstiles. Publikationen: **Antonio Muñoz**, L'arte VI, und Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3134. 23. Juli 1903 S. 342 f. J. S.

Julius Kurth, Die Mosaiken der christlichen Ära. 1. Teil. Die Wandmosaiken von Ravenna. (Vgl. B. Z. XII 339 ff.) Besprochen von **H. Achelis**, Theolog. Literaturzeitg. 28 (1903) Nr. 18 Sp. 500—503; von **G. Stuhlfauth**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 37 Sp. 2278—2283. C. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein, Email u. s. w.).

Arthur Haseloff, Ein altchristliches Relief aus der Blütezeit römischer Elfenbeinschnitzerei. Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1903 S. 1—15 d. S.-A. mit 7 Abbildungen im Text und einer Tafel. Die Kgl. Museen haben neuerdings eine Elfenbeintafel mit der Darstellung von Kindermord, Taufe und Hochzeit zu Kana erworben. H. zeigt, daß es sich um den Rest eines großen fünfteiligen Diptychons handelt, der nach

Stil und Typen zusammengehört mit einem ähnlichen Diptychon im Domschatze zu Mailand und anderen Elfenbeinreliefs, für deren Entstehungsort H. Rom geltend zu machen versucht. Er läßt aber die Frage offen, ob nicht doch vielleicht auch diese „pseudo-mailändische“ Gruppe vom Osten aus angeregt sein könnte. Ich habe „Kleinasien, ein Neuland“ S. 197 zu zeigen gesucht, daß dafür wohl Kleinasien in Betracht komme. J. S.

H. Vopel, Die altchristlichen Goldgläser. Freiburg i/Br. 1899. (Vgl. B. Z. IX 304.) Besprochen von **O. Wulff** im Viz. Vrem. 10 (1903) 180—184. E. K.

O. M. Dalton, On a carved ivory pyx in the British Museum. Archeologia LVIII 1—8 d. S.-A. mit einer Tafel und 4 Textabbildungen. Das Brit. Mus. hat neuerdings die Sneyd-Pyxis (Garr. 439, 4) erworben. Dalton bildet sie in Lichtdrucken ab und weist nach, daß sie nach einem syrischen Original etwa im 10. Jahrh. am Mittelrhein entstanden ist. Wieder ein Beleg für die These, die ich „Kleinasien, ein Neuland“ und „Der Dom zu Aachen“ vertrete. J. S.

H. Byzantinische Frage.

J. Strzygowski, Orient oder Rom. (Vgl. B. Z. XII 436.) Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. 18 vol. 11 quad. 1273 (1903) 80 f. C. W.

Johannes Leipoldt, Schenute von Atripe und die Entstehung des national-ägyptischen Christentums. Leipzig, J. C. Hinrichs 1903. X, 217 S. 8⁰. Ich zeige das wertvolle Buch absichtlich hier an, weil es mir eine der vornehmsten Aufgaben der Byzantinistik scheint, den mittelgriechischen Kulturkreis nicht nur vom altgriechischen und römischen, sondern vor allem auch vom spezifisch orientalischen abzugrenzen. L. hat ganz recht, wenn er gleich im Titel von einem national-ägyptischen Christentum spricht. Es läßt sich eine solche nationale Strömung auch für Syrien, das zentrale Kleinasien und Armenien nachweisen, und es wird Zeit, daß jeder Byzantinist, nicht nur einige wenige, mit dieser Tatsache zu rechnen beginnt. Erst wenn in dieser Richtung Klarheit geschaffen ist, wird man anfangen können, die Wurzeln des Byzantinischen darzulegen. Schenute († 451) ist der Vater der national-ägyptischen, koptischen Kirche; aber er hat sie nicht erst geschaffen, sondern faßt nur als Spitze der ganzen gegen Byzanz gerichteten Strömung zusammen, was schon vor ihm sich in Ägypten entwickelt hatte. Würden ihn nicht die koptischen Schriften, aus denen L. schöpft, deutlich als Persönlichkeit hervortreten lassen, die griechischen und lateinischen Quellen hätten ihn dauernd der Vergessenheit überliefert. Auf ähnliche Art werden die orientalischen Quellen bis nach China hin so manchen christlichen Nationalhelden mit der Zeit wiedererstehen lassen. Ich erinnere nur an das Streiflicht, welches die Stele von Singanfu auf die Missionskraft der syrischen Kirche wirft, und was ich in „Kleinasien, ein Neuland“ mit Bezug auf die Kunstkraft der „hettitischen“ Ecke nachgewiesen habe. Wir stehen vor einem Wendepunkt unserer Anschauungen von der Entwicklung der christlichen Kirche und ihrer Kunst, und ich bitte die Byzantinisten eindringlich, ihre Studien für einige Augenblicke zu unterbrechen und sich mit diesen neuen Tatsachen vertraut zu machen.

Es muß sich für das griechische wie für das abendländische Mittelalter eine neue Forschungsrichtung Bahn brechen.

Leipoldts Buch orientiert vorzüglich über das in Ägypten vorliegende, in dem Helden Schenute gipfelnde Tatsachenmaterial. Es führt zunächst die Quellen und bisherigen Darstellungen der Vita und der Schriften des Schenute vor, gibt dann eine Schilderung der Lage der oberägyptischen Kopten um 400 und beginnt mit Abschnitt III die Vorführung der Persönlichkeit des Schenute selbst, seines Lebensganges, seines Charakters und seiner Vorstellungswelt, dann des Klosterlebens unter Schenutes Herrschaft und seiner Tätigkeit außerhalb des Klosters. Das Buch hat den großen Vorteil, daß es anregend flott geschrieben ist. Es wird auch das Interesse der dem koptischen Kreise ferner Stehenden in hohem Grade wecken. J. S.

Friedrich Sarre, Die altorientalischen Feldzeichen, mit besonderer Berücksichtigung eines unveröffentlichten Stückes. Beiträge zur alten Geschichte III (1903) S. 333—371 mit 25 Abbildungen. Beim Lesen dieser für die These „Hellas in des Orients Umarmung" überaus wertvollen Arbeit schrieb ich S. 359, wo von dem Reichspanier im iranischen Nationalepos, dem auf einer Lanze befindlichen Schurzfell des Schmiedes Kâwe, die Rede ist, an den Rand „Labarum". Dieses nationale Heiligtum wurde von jedem iranischen Fürsten mit Edelsteinen, Perlen und kostbaren Bändern geschmückt und zeigte an der Spitze eine Kugel (Mond); rote, gelbe und violette Bänder hingen zur Erde herab. Nach Firdusi (I 91) ging ein überirdischer Glanz von ihm aus, und es leuchtete im Dunkel der Nacht wie die Sonne, alles mit Hoffnung erfüllend. Das rechtmäßige Königtum von Iran war an den Besitz dieser Reichsstandarte geknüpft, die Arsakiden schon gründeten darauf ihre Legitimität. Man sieht es auch auf den Münzen der Landschaft Persis in der Partherzeit neben dem Nationaltempel der Anahit von Istakhr dargestellt (Fig. 15/16): es hat da durchaus die Form des christlichen Labarums, ebenso in dem Alexandermosaik aus Pompeji (Fig. 14). Sarre zeigt mit seinem Material deutlich, daß die auf dem Boden des Zweistromlandes im frühen Altertum entstandenen Vorstellungen sich durch Jahrtausende erhalten haben und auch für die Gegenwart noch maßgebend sind. Was er sehr bescheiden und zurückhaltend in einer Anmerkung (S. 362, 6) sagt, ist für uns das Hauptresultat: „Auf die Frage, ob etwa das Labarum . . . in seiner Gestaltung mehr auf orientalische als auf römische Vorbilder zurückgeht, mag hier nicht eingegangen werden. Es sei nur erwähnt, daß nach den Beschreibungen des Eusebius (Vita I 26f.) und nach Darstellungen auf Münzen und Denkmälern allerdings eine überraschende formale Übereinstimmung mit dem altorientalischen Standartentypus vorliegt: ein Speer mit Querstange, von dem ein Vexillum herabhängt, darüber ein Ring, der die Anfangsbuchstaben Christi umschließt." Ich meine, direkt oder indirekt — die älteste Fahne des römischen Heeres ist nach Domaszewski ohne Zweifel ein solches Vexillum gewesen —, das Labarum geht wahrscheinlich auf diesen altorientalischen Typus zurück.

Auf die klassischen Archäologen dürfte etwas ernüchternd wirken die Art, wie Sarre Heuzey widerlegt, der ein altorientalisches Feldzeichen des Louvre, wovon Sarre eine Replik besitzt, für parthisch ausgab, weil es angeblich griechische Motive verwertet zeige. Ich möchte empfehlen, „die naive, dem Ei des Columbus gleichkommende Erfindung des Archermos"

(Studniczka, Die Siegesgöttin S. 10) an diesen altorientalischen Feldzeichen auf ihren Ursprung nachzuprüfen; manchem wird dann das Bild der orientalischen Amme, an deren Busen Hellas heranwächst, lebendig werden. J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie u. s. w.

⟨Friedrich Schneider⟩, Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler in künstlerischen Aufnahmen. Mainz, Photographien-Verlag Franz Krost 1903. Ich zeige dieses Unternehmen als überall nachahmenswert auch hier an. Es handelt sich um eine unter feinsinniger Leitung veranstaltete genaue Aufnahme eines einzigen Denkmals nach allen seinen Einzelheiten. Bis jetzt liegen 347 Aufnahmen vor. Mit solchen Hilfsmitteln läßt sich wissenschaftlich arbeiten. Möchten solche lokale Unternehmungen auch im Orient zustande kommen! Das bedeutete eine neue Ära für unsere Studien. Die Byzantinische Zeitschrift würde darüber gewissenhaft Bericht erstatten. J. S.

S. Vailhé, Chronique byzantine de Palestine. Viz. Vrem. 10 (1903) 343—356. Berichtet einiges über archäologische Museen und Schulen im Heiligen Lande und zählt dann die dort in den letzten drei Jahren gemachten byzantinischen Funde auf, geordnet nach der alphabetischen Reihenfolge der in Betracht kommenden Lokalitäten. E. K.

8. Numismatik.

A. M. Konstantopulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ Ἐθνικῷ Νομισματικῷ Μουσείῳ Ἀθηνῶν.* Journal international d'archéol. numism. 6 (1903) 49—88. Ungemein reichhaltige und beachtenswerte Fortsetzung der zuletzt in der B. Z. XII 709 notierten Publikation. K. K.

Στ. Α. Ξανθουδίδης, *Χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες ἐκ Κρήτης. Διεθν. Ἐφημερὶς τῆς νομισμ. ἀρχαιολ.* 6 (1903) 115—139 (mit drei Tafeln). Der Verfasser erläutert 19 in Kreta gefundene kleinere Bullen, von denen mehrere aus altbyzantinischer, andere aus venetianischer oder türkischer Zeit stammen. Es sind Stempel teils von Beamten wie *κουβουκλάριος, σπαθαροκανδιδάτος, πρωτονοτάριος* u. a., teils Stempel von Kirchen; darunter erscheint besonders bemerkenswert die Bulle des Bistums *Κίσαμος*, die X. dem 7. oder 8. Jahrh. zuweist. Jüngerer Zeit gehören mehrere prachtvolle Bronze- und ein Silberstück an. Außerdem werden zwei Gewichtsstücke, $1/2$ und $1/4$ *λίτρα*, mitgeteilt und eine Tonschüssel mit dem Bilde des hl. Konstantin beschrieben, deren Bestimmung nicht klar ist. A. H.

B. A. Pančenko, Ein Denkmal der Slaven in Bithynien. (Vgl. B. Z. XII 277 und 716.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 6 (1903) 350 f. C. W.

9. Epigraphik.

H. Gelzer, Byzantinische Inschriften aus Westmakedonien. Mitteil. des Kais. deutschen archäol. Instituts in Athen 27 (1902) 431—444. Eine Inschrift aus dem Jahre 1316/17 in Ochrida nennt den Erzbischof Gregorios, an den Theodoros Metochites ein Gedicht gerichtet hat; wir erfahren, daß er ein eifriger Prediger gewesen ist. Aus der berühmten kirchenslavischen Prochoros-Inschrift vom Jahre 7057 (1548/9) beseitigt

G. durch richtigere Lesung den vom ersten Herausgeber Miliukov angegebenen Titel des Achridener Erzbischofs als „Erzbischof der Griechen“; diesen Titel haben die Erzbischöfe von Achrida niemals geführt. Außer mehreren anderen Inschriften in dieser Stadt ist eine Inschrift in dem südlicher gelegenen Elchani zu erwähnen, aus dem Jahre 1408, welche die Zeit des Erzbischofs Matthaios, eines eifrigen Unionsfeindes, genauer bestimmt. Auch teilt G. das Bleisiegel eines Erzbischofs von Ochrida mit. Von den drei Inschriften aus der Kirche *τῆς ἁγίας ἀναλήψεως* in Emporia, die 1390 vom Bischof Niphon von Deabolis gegründet wurde, enthält die dritte das Weihegebet (?) des Stifters. Davon scheint mir aber nur der Anfang metrisch zu sein: *Ἄναξ ἄναρχε ⟨πάντων⟩ Χριστέ μου λόγε, Δέδεξαι κἀμοῦ τὴν οἰκτρὰν ἱκεσίαν*, das andere eine prosaische Erläuterung des Bildes; einige leise Zweifel an der Richtigkeit von G.s Abschrift will ich nicht verschweigen. A. H.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, *Διορθωτικὰ εἰς χριστιανικὰς ἐπιγραφάς*. 1—40. Journal des Minist. der Volksaufkl. Band 343 (1902) Septemberheft; Abt. für klass. Philologie S. 411—443. Der Verf. gibt zu einer langen Reihe von früher an verschiedenen Stellen veröffentlichten byzantinischen Inschriften, die z. T. metrisch sind und mitunter auch für die byzant. Prosopographie Bedeutung haben, Verbesserungsvorschläge. Im letzten Artikel (40) veröffentlicht er nach dem Cod. 481 in der Kaiserl. Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, der im Jahre 1567 geschrieben ist, einen anonymen zeitgenössischen Bericht über die im genannten Jahre von den Türken verfügte Entfernung der Marmortafeln aus der Sophienkirche, auf denen Kaiser Manuel Komnenos nach der Synode vom J. 1166 sein Edikt über die Worte Christi: *ὁ πατήρ μου μείζων μού ἐστιν* hatte eingraben lassen. E. K.

M.-R. Savignac, Une église byzantine à Yadoudeh. Revue biblique 12 (1903) 434—436. Mitteilung einer im Mosaik des Pflasters gefundenen griechischen Inschrift. C. W.

René Dussaud, Mission dans les régions désertiques de la Syrie. (Vgl. oben S. 287.) Enthält auch eine größere Anzahl griechischer Inschriften. Im übrigen vgl. die Besprechung von **R. D⟨uval⟩**, Revue critique 55 (1903) Nr. 42 S. 301 f. C. W.

H. Lucas, Repertorium der griechischen Inschriften aus Gerasa. Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästina-Vereins 7 (1901) 49—82. Vgl. dazu die Bemerkungen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 6 (1903) 346. C. W.

M. Abel, Inscriptions grecques de Bersabée. Revue biblique 12 (1903) 425—430. C. W.

Mark Lidzbarski, Griechische und lateinische Inschriften. Ephemeris für semitische Epigraphik 2 (1903) 81—93. Zusammenstellung aus verschiedenen Publikationen. C. W.

F. C. Burkitt, On some christian gravestons from Old Dongola. The Journal of Theological Studies 4 (1903) 585—587. Griechische Grabinschriften aus dem 7.—9. Jahrh., in denen der Name des Verstorbenen als Apposition zu *τὴν ψυχήν* (wohl im Sinne von Person zu fassen, wie im 'Sakramentar' des Serapion), nicht, wie sonst, im Genetiv erscheint. C. W.

G. Mercati, Di un reliquiere greco in Sardegno. Rassegna Gregoriana 2 (1903) Nr. 2 Sp. 77—82. Die von Cozza Luzzi im Bessarione fasc. 68 (1902) 246 veröffentlichte Inschrift eines byzantinischen Reliquiars in der Minoritenkirche zu Oristano dürfte sich eher auf die unter Theodosius I erfolgte Übertragung des Hauptes des Johannes Baptista nach Kpel als auf eine Translation des Hauptes des hl. Gregorios von Nazianz beziehen. C. W.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Karl Neumeyer, Die Entwickelung des internationalen Privat- und Strafrechts. (Vgl. B. Z. XII 410.) Besprochen von **G. Volpe**, Studi storici 11 (1902) 460—465; von **F. Brandileone**, Rivista storica italiana 20 (1903) 170—176. C. W.

St. Brassloff, Zur Kenntnis des Volksrechtes in den Ostprovinzen des römischen Kaiserreiches. (Vgl. B. Z. XII 710.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 45 Sp. 1541 f. C. W.

Nico Cotlarcius, Die Besetzungsweise des (schismatischen) Patriarchalstuhles von Kpel. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XII 711 notierten Aufsatzes. Archiv für katholisches Kirchenrecht 83 (1903) 226—254. Handelt über die Besetzung des kpolitanischen Patriarchalstuhles unter der türkischen Herrschaft. C. W.

Euangelos G. Nikolaïdes, *Περὶ τῆς μοναχικῆς ἀκτημοσύνης*. (Vgl. B. Z. XI 677.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 16 Sp. 460. C. W.

Konst. M. Rhalles, *Τὸ ἀναπαλλοτρίωτον τῆς ἐκκλησιαστικῆς περιουσίας*. (Vgl. B. Z. XII 711.) Besprochen von **Michaud**, Revue internationale de théologie 11 (1903) Nr. 43 S. 603 f., und von **Böckenhoff**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 16 S. 486 f. K. K.

Ignaz Fahrner, Geschichte der Ehescheidung im kanonischen Recht. I. Teil. Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips und der vollkommenen Scheidung der Ehe. Freiburg i. B., Herder 1903. XII, 340 S. 8°. Für die B. Z. ist z. B. S. 25—47 'Weiterentwicklung des Scheidungswesens seit Konstantin' von Interesse. In der orientalischen Kirche wurden den laxen Anschauungen und Gewohnheiten am meisten Zugeständnisse gemacht, und ließ sich trotz der energischen Stellungnahme des Johannes Chrysostomos 'der Niedergang des Scheidungswesens .... nicht aufhalten'. C. W.

A. Almazov, Der Nomokanon beim russischen Ritualbuch (russ.). St. Petersburg 1902. 214 S. „Eine kritisch-bibliographische Skizze in Anlaß des Werkes von A. Pavlov (vgl. B. Z. VII 500).“ Notiert im Viz. Vrem. 10 (1903) 226—227. E. K.

A. Baumstark, Frances Peña und die kirchenrechtliche Literatur der Syrer. Oriens christianus 3 (1903) 211—214. Das Interesse des genannten Mannes (aus Villaraya de los Pinares bei Saragossa, seit 1588 Auditor, seit 1604 Dekan der Rota, † 1612) an der kirchenrechtlichen Literatur Syriens bezeugt besonders die Papierhs Vat. Lat. 5043 (syrischer Text der Didaskalia mit einer für Peña angefertigten lateinischen

Interlinearversion, lateinische Übersetzung von syrischen Kanones u. s. w., jedenfalls auch von P. veranlaßt), die 'mittelbar auf demselben籍Texteszeugen zu beruhen' scheint, 'den nachmals Lagarde zur Grundlage seiner Veröffentlichungen machte' (Sangerm. Bibl. Nat. Syr. 62 s. IX). C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft u. s. w.

F. Rudio, Der Bericht des Simplicius über die Quadraturen des Antiphon und des Hippokrates. Bibliotheca mathematica 1902 S. 7—62. 'Eine wohlgelungene Ehrenrettung des Simplicius' als Geometers. Vgl. die Besprechung von **Wilhelm Schmidt**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 33 Sp. 2041. C. W.

Catalogus codicum astrol. graec. III edd. **E. Martini** et **Dominicus Bassi.** (Vgl. B. Z. XI 592.) Besprochen von **C. Haeberlin**, Centralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903) 342 f. C. W.

Catalogus codicum astrologorum graecorum t. IV. Codices Italicos praeter Florentinos, Venetos, Mediolanenses, Romanos descripserunt **D. Bassi, F. Cumont, Aem. Martini, Al. Olivieri.** (Vgl. B. Z. XII 712.) Besprochen von **My**, Revue critique 56 (1903) Nr. 33 S. 125—129. C. W.

Catalogus codicum astrologorum graecorum VI. Codices Vindobonenses descr. **Guil. Kroll.** (Vgl. B. Z. XII 712.) Besprochen von **C. Wachsmuth**, Deutsche Literaturzeitg. 24 (1903) Nr. 30 Sp. 1837 f.; von **My**, Revue critique 56 (1903) Nr. 33 S. 125—129; von **C. E. R.**, Journal des Savants N. S. 1 (1903) Nr. 10 S. 579. C. W.

Franz Cumont et **Paul Stroobant**, La date où vivait l'astrologue Julien de Laodicée. Bulletin de l'Acad. royale de Belgique, Classe des lettres 1903 Nr. 8 S. 554—574. Durch eine von Stroobant angestellte astronomische Berechnung ergibt sich, daß Julianos am Ende des 5. Jahrh. lebte. Eine weitere Folgerung ist, daß der Astronom Palchos bis gegen 525 n. Chr. gelebt hat. K. K.

C. E. Ruelle sprach in der Sitzung der Académie des inscriptions et belles-lettres vom 18. Sept. 1903 über den Cod. Paris. gr. 2162, der einen astronomischen Traktat unter dem Namen des Johannes Tzetzes enthält. Dieser Traktat ist nichts anderes als der Kommentar *Εἰς τοὺς προχείρους κανόνας*, den die Hss teils anonym, teils unter dem Namen des Herakleios überliefern; im Codex Urbinas 80 ist er, wie H. Usener bemerkt hat, dem Stephan von Alexandria zugeteilt. Der erwähnte Cod. Paris. 2162 enthält nur die Tafel von 33 Kapiteln des Kommentars und den Text von Kapitel 1—14 und der ersten Hälfte des Kapitels 15. K. K.

F. Boll, Sphaera. (Vgl. B. Z. XII 438.) Besprochen von **C<arl> W<eyman>**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 447—449; von **Franz Cumont** Revue archéologique 4 S. 1 (1903) 437—442. C. W.

Iwan Bloch, Schiffsärzte in byzantinischer Zeit. Janus (Harlem) VII S. 15—16. Stelle aus Paulos von Aegina ed. Briau (Paris 1855) S. 34 als einzige Stelle der byzantinischen Zeit, wo Schiffsärzte erwähnt werden. K. K.

Μιχαὴλ Γουδᾶ, *Τὸ ναυτικὸν τοῦ Βυζαντίου κατὰ τὸν δέκατον αἰῶνα.* Ἔκδοσις „Κριτικῆς", Athen 1903. 27 S. 8⁰. Auf Grund der Taktika Leons und des Ceremonienbuches gibt der Verfasser eine ausgezeichnete Studie über den Bau der Kriegsschiffe, namentlich des Typus *δρόμων*, über Ausrüstung, Bewaffnung und Personal, über den Sold und über taktische Fragen. Die allgemeine Organisation der kaiserlichen Marine wird nur kurz gestreift. A. H.

H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II 2. (Vgl. B. Z. XII 712.) Besprochen von **Beloch**, Historische Zeitschrift N. F. 55 (1903) 498 f. C. W.

Jul. Kulakovskij, Das byzantinische Lager am Ende des 10. Jahrhunderts (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 63—90. Der Verf. gibt eine russische Übersetzung der ersten acht Kapitel des Traktates De castrametatione nach der Ausgabe von R. Vári (vgl. B. Z. XI 547) und schickt seiner Übersetzung eine Zusammenstellung und Besprechung aller in diesen Kapiteln enthaltenen Daten über die Errichtung eines Lagers voraus, unter Beigabe eines genauen Planes des byzantinischen Lagers. E. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Echos d'Orient tome 5 (octobre 1901 — septembre 1902). Paris, Petithenry (1902). 1 Bl., 416 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XI 289 ff.) **J. Bois**, Les hésychastes avant le XIVᵉ siècle. S. 1—11. 'Pour ce qui est des origines et des sources de la théorie mystique des hésychastes, on peut vraisemblablement admettre une double influence: celle des erreurs massaliennes ou bogomiles . . ., et l'action des doctrines mystiques exposées par Siméon le Jeune.' **J. Germer-Durand**, Épigraphie palestinienne. S. 11—14. 1) Épitaphe grecque d'un vétéran à Fik; 2) Bustes funéraires; 3) Milliaires romains entre Naplouse et Scythopolis; 4) Voie de Naplouse à Djennin. **F. Delmas**, Encore Sainte Marie l'Egyptienne. S. 15—17. (Vgl. B. Z. XI 289 f.) Die Biographie ist zugleich vom Berichte des Johannes Moschos und dem des Kyrillos von Skythopolis abhängig. **J. Charon**, L'église grecque Melchite catholique. S. 18—25; 82—89; 141—147; 203—206; 264—270; 332—343. (Vgl. B. Z. XI 291.) Fortsetzung, umfassend die Zeit von 1724—1806. **L. Petit**, Les évêques de Thessalonique. S. 26—33; 90—97; 150—156; 212—219. (Vgl. B. Z. XI 290.) Fortsetzung und Schluß. Schließt mit Athanasios Megakles, der am 4. Mai 1893 als 128. Bischof dem Sophronios nachfolgte. **Th. Xanthopulos**, La colonie grecque catholique de Cargèse. S. 33—39. **S. Vailhé**, Les apophthegmata Patrum. S. 39—46. Über das Verhältnis der (frühestens in der 1. Hälfte des 6. Jahrh. entstandenen) Apophthegmata zum Pratum des Moschos (unsicher), zu den *Διδασκαλίαι* des Dorotheos (vgl. B. Z. XI 291; gemeinsame Quelle das Gerontikon) und zu den Verba seniorum (allem Anschein nach eine Hauptquelle der Apophthegmata). **S. Pétridès**, Note sur une lampe chrétienne. S. 47—49. Über die Inschrift der von Clermont Ganneau, Revue bibl. 7 (1898) 485 ff., beschriebenen Lampe 'φῶς Χ⟨ριστοῦ⟩ φ⟨αί⟩νει πᾶσιν καλή'. Die 4 ersten Worte repräsentieren eine verbreitete Formel, *καλή* (scil. *κανδήλα*) wird als Reklame des Fabrikanten zu fassen sein. **L. Triol**, Au pays de Moab. S. 49—54;

97—103. Fortsetzung. (Vgl. B. Z. XI 291.) Reiseskizzen mit historischen Reminiscenzen. **J. Bois**, Grégoire le Sinaïte et l'hésychasme à l'Athos au XIVe siècle. S. 65—73. Es ist keine Übertreibung, wenn man Gregor betrachtet 'comme le fondateur et le chef de cette école hésychaste de l'Athos, qui imprima une si curieuse et si originale direction aux théories mystiques du XIVe siècle en Orient'. **J. Germer-Durand**, Inscriptions d'Abougoch, Esdoud, Naplouse et Beisan. S. 73—76. Darunter eine byzantinische Inschrift von Skythopolis. **S. Pétridès**, Consécration du Saint Chrême à Damas en 1660. S. 76—81. Ergänzung der Ausführungen von Petit, Échos 3, 129 ff., auf Grund des von Paul, dem Diakon des Patriarchen Makarios III von Antiochia, hinterlassenen Berichtes. **Hermann J. Gisler**, Les Nistinars bulgares. S. 103—107. Eine Kategorie von Leuten, die auf Grund einer speziellen Weihe gewisse übernatürliche Gaben (z. B. der Weissagung) direkt von Konstantin und Helena erhalten zu haben glauben. **S. Vailhé**, Jean Mosch. S. 107—116. Fixierung seines äußeren Lebensganges (geboren zu Damaskus um die Mitte des 6. Jahrh., 568—578 in einem Kloster bei Jerusalem, unter dem Patriarchate des Johannes von Jerusalem [575—593] 10 Jahre lang auf dem Sinaï, verläßt 603 oder 604 für immer das hl. Land, begibt sich nach Ägypten, bis er 615 oder 619 auch aus diesem Lande durch die Perser vertrieben wird, und stirbt 619 oder 634. In eines dieser beiden Jahre muß auch die Beisetzung seiner irdischen Hülle im hl. Lande durch seinen Schüler Sophronios fallen). **P. Bernardakis**, Les ornements liturgiques chez les Grecs. S. 129—139. a) des Bischofs (1. *στιχάριον*; 2. *ἐπιτραχήλιον*; 3. *ζώνη*; 4. *ἐπιμανίκια*; 5. *ἐπιγονάτιον*; 6. *σάκκος*; 7. *ὠμοφόριον*; 8. *σταυρός*; 9. *ἐγκόλπιον*; 10. *μίτρα*; 11. *ποιμαντικὴ ῥάβδος*; 12. *δικήριον*); b) des Priesters und Diakons (die des Priesters fallen im wesentlichen mit den bischöflichen zusammen; beim Diakon weisen *στιχάριον*, *ἐπιμανίκια* und *ὠράριον* gewisse Eigentümlichkeiten auf). **J. Germer-Durand**, Nouvelles inscriptions découvertes sur le canal d'Aelia Capitolina. S. 139—141. Lateinische Inschriften. **J. Pargoire**, Épitaphe d'une Montaniste à Dorylée. S. 148 f. Die entscheidenden Worte sind '*χρειστιανῇ πνευματικῇ*'. **J. Pargoire**, Saint Euthyme et Jean de Sardes. S. 157—161. Johannes hat noch vor dem (nach P. am 26. Dezember 824 erfolgten) Tode des Euthymios dessen Bischofsstuhl in Sardes bestiegen. **Th. Xanthopulos**, Sceau de Manuel Lykaïtès. S. 161—164. '*Σφραγὶς Μανουὴλ εἰμι τοῦ Λυκαΐτου* (lebte jedenfalls zwischen der Mitte des 11. und dem Anfang des 13. Jahrh.), *στρατοπεδάρχου καὶ δουκὸς Μαλαγίνων*' (im Tale des Kara-Sou nach Ramsay). **M. Théarvic**, L'église serbe orthodoxe de Hongrie. S. 164—173. Geschichte und gegenwärtige Lage. **O. Saint-Pons**, Hiéria, la presqu'île des empereurs. S. 173—177. (Vgl. B. Z. XI 290.) **P. Bernardakis**, Le culte de la croix chez les Grecs. S. 193—202; 257—264. Über das Fest der Kreuzerhöhung (14. Sept.), die Anbetung des Kreuzes am Karfreitag und am dritten Fastensonntag, die Prozession mit dem Kreuze am 1. August, die Feste der Erscheinung des Kreuzes in Jerusalem (7. Mai) und der Kreuzauffindung (6. März) und das Ferialofficium an Mittwochen und Freitagen. **S. Vailhé**, Saint Romain le mélode. S. 207—212. Spricht sich für das 8. Jahrh. als die Lebenszeit des Meloden aus. **S. Pétridès**, Chapiteau aux mono-

grammes de Justinien et de Théodora. S. 219—221. Gehört zu den Ruinen der 527—548 erbauten Kirche der Hll. Menas und Menaios am Hebdomon. **S. Vailhé,** La fête de la présentation de Marie au temple. S. 221—224. Zeigt gegen Bouvy, Bessarione 1, 555 ff., daß das Fest sich bereits am Ende des 7. Jahrh. (wenn nicht gar im 4. Jahrh.) in Kpel und Jerusalem nachweisen läßt. **A. Ratel,** L'église orthodoxe de Bukovine. S. 225—236. Ein Seitenstück zu dem Aufsatz von Théarvic (s. o.). **Hermann J. Gisler,** Coutumes du mariage chez les Bulgares. S. 237—243; 274—280. **S. Pétridès,** Saint Syméon le nouveau stylite mélode. S. 270—274. Wir besitzen von Symeon 3 echte Troparien, gedichtet und komponiert anläßlich der Erdbeben im November und Dezember 557. Das erste derselben wurde (wahrscheinlich nach dem 10. Jahrh.) in das Officium des 26. Oktober (Erinnerung an das große Erdbeben des J. 740) aufgenommen (zum Teil gegen Papadopulos-Kerameus, Viz. Vrem. 1, 141 ff., gerichtet). **S. Vailhé,** Origines religieuses des Maronites. S. 281—289. Auseinandersetzungen über das vom Verf. bereits im vorigen Jahrgang der Échos (vgl. B. Z. XI 290) behandelte Thema mit dem maronitischen Erzbischof Mgr. Debs in Beyruth, von dem ein Brief in extenso mitgeteilt wird. **X***,** Au patriarcat grec Melchite. S. 290—302. **J. Pargoire,** La soi-disant épitaphe de la fille de Bélisaire. S. 302 f. Die von Mordtmann publizierte Inschrift ist 'une épitaphe gravée par un père et une mère inconnus, à la mémoire de leur fille Joanna, morte dans sa virginité, le mercredi 21 novembre 535, sous le consulat de F. Bélisaire le Grand'. **S. Pétridès,** Fiole byzantine avec inscription. S. 303—305. Eine im alten Hebdomon gefundene Vase mit der Inschrift ΝΕΡΟΔΟΤΙΝ von unklarer Bestimmung. **S. Pétridès,** Plombs byzantins. S. 305—307. Beschreibung von 8 unedierten Siegeln und einem siegelartigen Blei, dessen Zweck P. nicht anzugeben vermag. **T. Xanthopulos,** Traductions de l'Écriture sainte en néo-grec avant le XIXe siècle. S. 321—332. Ein durch die bekannten Wirren in Athen angeregter Aufsatz, in dem zuerst die Übersetzungen vor Kyrillos Lukaris (die früheste fällt in die Regierung des Alexios I Komnenos), dann die aus der Zeit von K. L. bis zum Ende des 18. Jahrh. besprochen werden. **J. Thibaut,** La musique instrumentale chez les Byzantins. S. 343—353. Fortsetzung. (Vgl. B. Z. XI 291.) Über Alter, Herkunft, Benennungen und Bau der römisch-byzantinischen Orgeln. **J. Bois,** Les débuts de la controverse hésychaste. S. 353—362. Über den Kampf zwischen Gregorios Palamas und Barlaam, der durch die Synode zu Kpel 1341 nicht, wie man hoffte, beigelegt, sondern erst recht entfacht wurde. **A. Ratel,** L'église serbe orthodoxe de Dalmatie. S. 362—375. Ergänzung des oben erwähnten Aufsatzes des Verfassers. **L. Petit,** Deux mots sur Pierre Gilles. S. 375—377. Anknüpfend an die Mitteilungen von Delbeuf im 3. Bde der Échos gibt P. einen getreuen Abdruck des Epitaphs des Forschers in Rom und ergänzt die bibliographischen Angaben Delbeufs. **S. Vailhé,** Saint André de Crète. S. 378—387. Andreas ist nach V. 660 geboren und 740, also 80 Jahre alt, gestorben. Mehrere Zeugnisse erhärten seine Beteiligung am Kampfe gegen die Ikonoklasten. **J. Pargoire,** Les Almugavares en Orient de 1302 à 1311. S. 387—390. Resumé des wiederholt in der B. Z. genannten Buches von Schlumberger. **A. Joalthé,** Le sacre du

métropolite serbe Firmilien. S. 390—392. **S. Istinof**, La Russie et ses petits voisins du sud. S. 392—396. **M. Théarvic**, Pour le siège archiépiscopal de Chypre. S. 797—403. C. W.

12. Mitteilungen und Notizen.

Καὶ πάλιν περὶ Μανουὴλ τοῦ Κορινθίου.

Ὁ Heisenberg *ἐπικρίνων τὸ περὶ Μανουὴλ τοῦ Κορινθίου πονημάτιον ἡμῶν ἐν τῇ* B. Z. XII 642—644, *προβάλλει τινὰς ἀντιρρήσεις, δι' ὧν ἐπιθυμεῖ νὰ πιστευθῇ ὅτι ὁ Μανουὴλ οὗτος ἀπέθανεν εὐθὺς μετὰ τὸ* 1520-*ὸν ἔτος. Αἱ ἀντιρρήσεις τοῦ* H., *μὴ βασιζόμεναι εἰς ἀποδείξεις, εἶναι παντελῶς περιτταί, ἡ δὲ ἀχρηστία αὐτῶν γίνεται φανερὰ ἐκ τῆς ἑπομένης ἀναλύσεως τῶν ἰδίων τοῦ* H. *ἐπιχειρημάτων.*

Ὁ H. *σημειοῦται ταῦτα·* „Der Codex Athous Iber. 1377 (*γράφε* 1337) ist im Jahre 1530 geschrieben worden; wenn Manuel darin als *μέγας ῥήτωρ* bezeichnet wird, so liegt darin nicht der geringste Beweis, daß er noch am Leben war.“ *Τὸ ἐπιχείρημα τοῦτο οὐδὲν ἀποδεικνύει, διότι τοὐναντίον ὁ Μανουὴλ ἔζη καὶ μετὰ τὸ* 1530-*ὸν ἔτος, ὁ δὲ τοῦ ῥηθέντος κώδικος γραφεὺς μετέγραψεν ἐν αὐτῷ πόνημα συγγραφέως ὑπάρχοντος ἔτι ἐν τοῖς ζῶσι. Τοῦτο ἀποδεικνύεται ἐκ τῆς μαρτυρίας, ἣν αὐτὸς ὁ* H. *ὑπενθυμίζει· λέγει δηλαδὴ οὗτος·* „Aus der Angabe des Zygomalas, daß Manuel noch unter Jeremias I *μέγας ῥήτωρ* war, folgert P.-K., *ὅτι ὁ Μανουὴλ ὑπὸ τὴν ἰδιότητα μεγάλου ῥήτορος ὑπηρέτησε τῷ Οἰκουμενικῷ Πατριαρχείῳ ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ* 16-*ου αἰῶνος μέχρι τοῦ* 1545-*ου ἔτους, ὅτε τὸν πατριαρχικὸν θρόνον εἰς διαδοχὴν τοῦ Ἱερεμίου ἐνεπίστευσεν ἡ ψῆφος τοῦ κλήρου καὶ τοῦ λαοῦ τῷ πατριάρχῃ Διονυσίῳ τῷ* 2-*ῳ.* Wäre also im Jahre 1545 auch Manuel gestorben? Aber die Worte von Zygomalas beweisen erstens, daß Manuel unter dem Nachfolger Jeremias' I nicht mehr *μέγας ῥήτωρ* war, zweitens geben sie nicht im geringsten an, wie lange unter dem Patriarchat des Jeremias noch Manuel diese Würde bekleidete; es steht mit den Worten des Zygomalas nicht in Widerspruch, anzunehmen, daß er schon bald nach 1520 gestorben wäre.“

Διὰ τῶν οὕτω μακρῶν τούτων παρατηρήσεων οὐδὲν ὑγιὲς λέγει ὁ H. *Ἐν πρώτοις εἶναι λυπηρόν, ὅτι δὲν ἐννοεῖ αὐτὸς τὰ ἑλληνικὰ τοῦ Ζυγομαλᾶ.* Ὁ *Ζυγομαλᾶς λέγει αὐτολεξεὶ ταῦτα·* „*ὃς* (= *Ματθαῖος Καμαριώτης*) *ἐχρημάτισε διδάσκαλος Μανουὴλ Κορινθίου, τοῦ ἐπὶ τῆς πατριαρχείας τοῦ πάλαι πατριάρχου Θεολήπτου καὶ Ἱερεμίου τοῦ μετὰ τοῦτον ἔχοντος τὸ ὀφφίκιον τοῦ μεγάλου ῥήτορος*“ (Crusii Turcograec. *σ.* 90). Ὁ *Ζυγομαλᾶς λέγει σαφῶς, ὅτι ὁ Μανουήλ, ὡς ἐχρημάτισε μέγας ῥήτωρ ἐπὶ τῆς πατριαρχίας τοῦ Θεολήπτου* 1-*ου, οὕτως ἐχρημάτισε ῥήτωρ μέγας καὶ ἐπὶ Ἱερεμίου* 1-*ου, τοῦ διαδόχου τοῦ Θεολήπτου. Δὲν ὁρίζει μὲν ἐπὶ πόσα τῆς πατριαρχίας τοῦ Ἱερεμίου ἔτη ἐχρημάτισεν ὡς ῥήτωρ μέγας, ἀλλὰ καὶ δὲν ἐμποδίζει νὰ παραδεχώμεθα τὸν Μανουὴλ ὡς ζωντανὸν μέγαν ῥήτορα καθ' ὅλην τὴν διάρκειαν τῆς ἐν τῷ πατριαρχείῳ διαμονῆς τοῦ Ἱερεμίου· τοὐναντίον ἡ τοῦ Ζυγομαλᾶ ἔκφρασις περὶ τοῦ Ἱερεμίου παραβαλλομένη πρὸς τὴν περὶ τοῦ Θεολήπτου ἀπαιτεῖ νὰ δεχώμεθα τὸν Μανουὴλ ζῶντα καθ' ὅλην τὴν μακρὰν τοῦ Ἱερεμίου πατριαρχίαν.*

Δεύτερον· ὁ Heisenberg *κάμνει σφάλμα χρονολογικὸν ἀρκούντως παράδοξον, ὁπόταν λέγει, ὅτι ὁ Μανουὴλ* schon bald nach 1520 gestorben wäre·

ἀπέθανεν ἄρα κατὰ τὸν H., *ἂν μὴ ἐν τῷ* 1520-*ῷ ἔτει, ἀλλ' ἐν τῷ* 1521. *Ὁ Μανουὴλ λοιπὸν ἀπέθανεν ἐπὶ τῆς πατριαρχίας τοῦ Θεολήπτου, δηλαδὴ πρὸ τῆς πατριαρχίας τοῦ Ἱερεμίου!*

Μεθ' ὅλα ταῦτα ὁ H. *δύναται νὰ συγχωρηθῇ, διότι ὡς φαίνεται ἐβασίσθη εἰς τὸν ἐν τῇ* Geschichte der byz. Literatur *πατριαρχικὸν κατάλογον* (*σ.* 1150), *ὅπου ὁ Θεόληπτος λέγεται πατριαρχήσας μεταξὺ τῶν ἐτῶν* 1514?—1520. *Ἂν τοῦτο οὕτως ἔχῃ, ὁ* H. *ὤφειλε νὰ παρατηρήσῃ, ὅτι ὁ Ζυγομαλᾶς θέλει τὸν Μανουὴλ μέγαν ῥήτορα καὶ ἐπὶ πατριάρχου Ἱερεμίου, ἄρα καὶ μετὰ τὸ* 1520-*ὸν ἔτος, ἂν δηλαδὴ ὑποτεθῇ ἀσφαλὴς ἡ ἐν τῇ* Geschichte *χρονολογία τοῦ Θεολήπτου.*

Ταῦτα σημειοῦνται εἰς ἀπόδειξιν τῆς ἐλαφρότητος τῶν πρὸς ἡμᾶς ἀντιρρησέων τοῦ H. *Οὗτος δηλαδὴ ἀγνοεῖ εἰσέτι, ὅτι ὁ Θεόληπτος ἐπατριάρχησεν ἀπὸ τοῦ ἔτους* 1513 *μέχρι* 1522, *καὶ ὅτι τῇ* 31-*ῃ δεκεμβρίου τοῦ αὐτοῦ* 1522-*ου ἔτους ἐψηφίσθη τοῦ Θεολήπτου διάδοχος ὁ ἀπὸ Σοφίας μητροπολίτης Ἱερεμίας.*[1] *Ὥστε ὁ Μανουὴλ ἦτο μέγας ῥήτωρ καὶ μετὰ τὸ* 1522-*ον ἔτος, ἐπὶ τῆς πατριαρχίας τοῦ Ἱερεμίου, ἥτις, μετὰ μικρὰν ἀσήμαντον διάσπασιν ἐν τῷ* 1526-*ῳ ἔτει, διήρκεσε μέχρι τοῦ* 1545-*ου ἔτους· καὶ ὡς ἐξάγεται ἐκ τοῦ Ζυγομαλᾶ, ὁ Μανουὴλ εἶχε διαρκῶς τὸ ὀφφίκιον τοῦ μεγάλου ῥήτορος ἐν τῇ πολυετεῖ ταύτῃ πατριαρχίᾳ. Καὶ ὄντως γινώσκονται μαρτυρίαι περὶ τῆς ἐν τοῖς ζῶσιν ὑπάρξεως τοῦ Μανουὴλ κατὰ τὸ* 1545—1546-*ον ἔτος, ἃς ἡμεῖς ἔχομεν ἐκδώσει πρὸ ἐτῶν.*[2] *Ἡ μία τῶν μαρτυριῶν τούτων ἀναφέρει τὸν Μανουὴλ ἁπλῶς ὡς ῥήτορα, οὐχὶ δὲ μέγαν, καὶ μετὰ τοῦ ἐπωνυμίου Γαλησιώτης. Ὁ δὲ* Heisenberg *λαβὼν ἐντεῦθεν ἀφορμὴν ἀντιπαρατηρεῖ ταῦτα·* „Recht leichtfertig schließt P.-K., daß dieser Manuel mit *Μανουὴλ ὁ Κορίνθιος* identisch sei, daß er den Familiennamen *Γαλησιώτης* getragen habe und noch im Jahre 1546 im Amte gewesen sei. Aber war er denn nun wieder zum einfachen *ῥήτωρ* degradiert? Diesen wichtigen Unterschied hat P.-K. gar nicht bemerkt; er widerlegt aber seine ganze Annahme. Denn es ist undenkbar, daß ein Kanzleibeamter sich als *ῥήτωρ* unterschreibt, wenn er *μέγας ῥήτωρ* ist; wir müssen den Unterschied mit all der Wichtigkeit hervorheben, welche die damalige Hierarchie ihm beilegte. Also dieser Manuel Galesiotes *ὁ ῥήτωρ* ist ein ganz anderer Mann als Manuel *ὁ Κορίνθιος.*"

Ἡ πολυλογία αὕτη τοῦ H. *κεῖται ὡς ἀπόδειξις, ὅτι αὐτὸς* recht leichtfertig *κατασκευάζει ἐπιχειρήματα ἀτοπώτατα, καὶ ταῦτα — λυπηρὸν εἰπεῖν —*

---

1) *Ὅρα Α. Π.-Κεραμέως Περὶ τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Θεολήπτου Α' ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολογ. Ἑταιρείας, ἐν Ἀθήναις* 1889, *σ.* 486—493. *Σημειωτέον ἐνταῦθα, ὅτι αἱ ἐν τῇ* Geschichte *τοῦ* Krumbacher *χρονολογίαι τῶν μεταξὺ τῶν ἐτῶν* 1463—1520 *πατριαρχῶν Κ/πόλεως ἐλήφθησαν ἐκ τῶν σφαλερωτάτων Πατριαρχικῶν Πινάκων τοῦ Γεδεών. Ὀλίγαι τινὲς τῶν χρονολογιῶν τούτων εἶναι ἀσφαλεῖς, ἀλλὰ ταύτας ὁ Γεδεὼν ἔλαβε σιωπηλῶς ἐξ ἡμετέρων ἔργων τυπωθέντων μεταξὺ τῶν ἐτῶν* 1883—1888. *Περὶ τοῦ* 1-*ου Ἱερεμίου νομίζεται εἰσέτι ὑπό τινων, ὅτι οὗτος ἦτο πατριάρχης τῷ* 1520· *τὴν δὲ περὶ τούτου μαρτυρίαν λαμβάνουσιν ἐκ σημειώματος ἐν χειρογράφῳ περὶ τῆς ἐν Κύπρῳ διατριβῆς τοῦ Ἱερεμίου κατὰ τὸ ἔτος* 1520 (Montfaucon, Biblioth. Coisliniana, *σ.* 129). *Ἡ ἐν τῷ χειρογράφῳ ὅμως τούτῳ χρονολογία* (*͵αφκ'*) *εἶναι ἐσφαλμένη, καὶ τοῦτο εἶναι φανερὸν οὐ μόνον ἐκ περιλήψεως τῆς ἐπ' ἐκλογῇ τοῦ Ἱερεμίου συνοδικῆς πράξεως* (*ὅρα τὴν ἡμετέραν Ἱεροσολ. Βιβλιοθ., τ.* 1, *σ.* 346), *ἀλλὰ καὶ ἐκ τῆς ἀνωνύμου* Ecthesis chronica (*ἐκδ. Σ. Λάμπρου, σ.* 75—77), *ἐν ᾗ τὸ εἰς Κύπρον καὶ Παλαιστίνην ταξίδιον τοῦ Ἱερεμίου σαφῶς ὁρίζεται γενόμενον τῷ* 1526-*ῳ ἔτει.*

2) *Ὁ ἐν Κ/πόλει Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος, τ.* 17, *σ.* 51.

ἐκ τῆς ἀκαταληψίας τῶν ἑλληνικῶν κειμένων. Διὰ νὰ ἐννοήσωσι δὲ οἱ ἀναγνῶσται ἡμῶν τὸ ἄδικον καὶ τὸ ἀβάσιμον τῶν ἀντιρρήσεων τοῦ Heisenberg, *ὀφείλομεν πρῶτον νὰ δηλώσωμεν, ὅτι ἡ συνταύτισις τοῦ Μανουὴλ Γαλησιώτου πρὸς Μανουὴλ τὸν Κορίνθιον δὲν ἀνήκει εἰς ἡμᾶς, ἀλλ' εἰς ἄνδρα πολυμαθέστατον τοῦ* 18-*ου αἰῶνος, εἰς Νικόλαον τὸν Καρατζᾶν, ὅστις κατέχων ἐν τῷ πατριαρχείῳ ὀφφίκιον ἐπίζηλον ἦτον εἰς θέσιν οὐ μόνον διὰ τοῦτο, ἀλλὰ καὶ διὰ τὴν εὐρυμάθειαν αὐτοῦ νὰ γινώσκῃ καὶ ἐκ παραδόσεως καὶ ἐξ ἰδίων ἐρευνῶν τὴν ταὐτότητα τοῦ Μανουὴλ Γαλησιώτου καὶ Μανουὴλ Κορινθίου. Ὁ Καρατζᾶς συνέλεξεν ἐν τῷ* 18-*ῳ αἰῶνι μαρτυρίας περὶ τοῦ μεγάλου ῥήτορος Μανουὴλ ἐκ πηγῶν ἐκδεδομένων καὶ ἀνεκδότων. Ταύτας ἐσημείωσεν αὐτὸς ἐν αὐτογράφῳ κώδικι τῆς βιβλιοθήκης του.*[1] *Ἐν τούτῳ λοιπὸν τῷ κώδικι ταὐτίζει τὸν Μανουὴλ Γαλησιώτην πρὸς Μανουὴλ τὸν Κορίνθιον διὰ δύο σημειωμάτων, ἅπερ ἀνακαλύψας ἐν δυσὶ διαφόροις χειρογράφοις ἀντέγραψε καὶ διετύπωσεν οὕτως· „Ἀπὸ σημειώματος ἐν τῷ τέλει ἐπικυρωτικοῦ γράμματος χωρίων τῆς μητροπόλεως Ναυπλίου, ἐπὶ τοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου τοῦ ἀπὸ Σοφίας, κατὰ τὸ ͵ζνγον ἔτος, οὗ ἡ ἀρχή: Ἄπανθ' ὁ μακρὸς κἀναρίθμητος: — Ἡ παροῦσα πατριαρχικὴ γραφὴ ὑπῆρχε τοῦ ἀοιδίμου πατριάρχου κὺρ Ἱερεμίου, τὰ δέ γε γράμματα ἦσαν κὺρ Μανουὴλ Γαλησιώτου τοῦ ῥήτορος. — Εἰς χρονολογίαν περὶ τὸ τέλος χειρογράφου Ψαλτηρίου: Ἀπὸ δὲ τῆς Χριστοῦ γεννήσεως μέχρι τοῦ νῦν ͵ζουνδου ἔτους τῆς ἐνισταμένης δης ἰνδικτιῶνος εἰσὶν ἔτη ͵αφμϛ'. Γράψε Γαλησιώτου χεὶρ ταῦθ' ὧδε Μανουήλ.“*

Τί δ' ἐξάγεται ἐντεῦθεν; Ὁ Καρατζᾶς εὗρεν ἓν αὐτόγραφον τοῦ Μανουὴλ Κορινθίου Ψαλτήριον, γεγραμμένον κατὰ τὸ 1546-*ον ἔτος, φέρον δ' ἐμμέτρως καὶ τὴν ὑπογραφὴν τοῦ Μανουὴλ μετὰ τοῦ ἐπωνύμου „Γαλησιώτου“. Ἐξάγεται εἰσέτι, ὅτι ὁ Καρατζᾶς εὗρεν ἀντίγραφον ἑνὸς γράμματος τοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου, εἰς τὸ τέλος τοῦ ὁποίου ὁ ἀντιγραφεὺς εἶχε σημειώσει ταῦτα· „ἡ παροῦσα πατριαρχικὴ γραφὴ ὑπῆρχε τοῦ ἀοιδίμου πατριάρχου κὺρ Ἱερεμίου, τὰ δέ γε γράμματα ἦσαν κὺρ Μανουὴλ Γαλησιώτου τοῦ ῥήτορος.“*

Οἱ λόγοι τοῦ γράψαντος ταῦτα εἶναι σαφέστατοι. Αὐτὸς εἶδε τὸ Original *τοῦ περὶ Ναυπλίου γράμματος τοῦ Ἱερεμίου καὶ ἀνεγνώρισεν ὅτι τὸ γράψιμον αὐτοῦ ἦτο τῆς χειρὸς τοῦ ῥήτορος Μανουὴλ Γαλησιώτου· ἐπὶ τέλους ἀντέγραψε τὸ γράμμα καὶ εἰς τὸ τέλος αὐτοῦ ἐσημείωσεν ὅτι τὸ* Original *ἦτο γεγραμμένον ὑπὸ τοῦ Μανουήλ. Ἐδῶ λοιπὸν δὲν πρόκειται περὶ* souscription officielle *τοῦ Μανουήλ, ἀλλὰ περὶ σημειώματος ἀνωνύμου τινὸς καλλιγράφου. Ὁ καλλιγράφος οὗτος ἐγίνωσκε τὸν γραφικὸν χαρακτῆρα τοῦ Μανουήλ, ἐγίνωσκε τὸ ἐπώνυμόν του, ἐγίνωσκε δὲ ὅτι εἶχε καὶ ὀφφίκιον ἐκκλησιαστικὸν τὸ τοῦ ῥήτορος. Δι' αὐτὸν ἦτον ἀδιάφορον, ἂν ὁ Μανουὴλ ἦτο μικρὸς ἢ μέγας ῥήτωρ· ἦτο κατ' αὐτὸν ὁ κατ' ἐξοχὴν ἐν τοῖς χρόνοις του ῥήτωρ Μανουήλ.*

Ἐνῶ δὲ ταῦτα καὶ μόνα σαφῶς ἐξάγονται ἐκ τοῦ σημειώματος, δὲν γίνονται τώρα ἀστειότατα ὅσα περὶ αὐτοῦ διὰ μακρῶν ἔγραψεν ὁ Heisenberg; *Αὐτὸς δὲν ἐνόησε τὰ ἑλληνικὰ τοῦ σημειώματος, καὶ φαντασθεὶς ἐν αὐτῷ καὶ ὑπογραφὴν ἐπίσημον τοῦ Μανουὴλ καὶ* Kanzleibeamter, *προέβη εἰς ἀτόπους ἐρωτήσεις περὶ τοῦ ἂν εἶχε καθαιρεθῇ ἀπὸ τοῦ ἀξιώματός του ὁ Μανουὴλ καὶ*

---

1) *Ὁ κῶδιξ οὗτος εὑρίσκεται σήμερον ἐν τῷ Συλλόγῳ Κ/πόλεως ὑπ' ἀριθ.* 10. *Περιεγράφη λεπτομερῶς ὑφ' ἡμῶν ἐν τῷ ἀρχαιολογικῷ παραρτήματι τῶν τόμων κ'—κβ' τοῦ Ἑλ. Φιλ. Συλλόγου, σ.* 82—95.

περὶ τοῦ ἂν ἐπετρέπετο ἐν τῇ ὑπογραφῇ του νὰ λέγῃ ἑαυτὸν μέγαν ῥήτορα ἢ ἁπλῶς ῥήτορα! Ἡ ἀτοπία τῶν ἀντιρρήσεων τοῦ H. *εἶναι φανερά, ἡμεῖς δὲ ἐξ ἐπιεικείας ἀποφεύγομεν νὰ ἐκταθῶμεν εἰς ἀνάλυσιν αὐτῆς· ὅμως δὲ πρέπει νὰ σημειωθῇ, ὅτι δὲν εἶναι παράδοξον ὁ Μανουὴλ νὰ λέγηται καὶ ἁπλῶς ῥήτωρ. Ὁ* H. *ἠδύνατο νὰ ἴδῃ ἐν τῇ περὶ Μανουὴλ τοῦ Κορινθίου πραγματείᾳ ἡμῶν μαρτυρίας ἐκ χειρογράφων περὶ τοῦ ὅτι τὸν Μανουὴλ δὲν ὠνόμαζον πάντοτε μέγαν ῥήτορα, ἀλλὰ καὶ ἁπλῶς ῥήτορα (ὅρα Παρνασσοῦ τ. ζ', σ.* 81 *καὶ* 88). *Ὅσον δ' ἀφορᾷ εἰς τὸν χρόνον τοῦ θανάτου τοῦ Μανουήλ, ὁ* H. *οὔτε δύναται οὔτε θὰ δυνηθῇ νὰ διασείσῃ τὸ* 1551*-ον ἔτος, ὅπερ ὥρισεν ὁ πατριάρχης Κωνστάντιος*[1]. *Τὸ ἔτος τοῦτο εἶναι μὲν ἄγνωστον πῶς ὥρισεν ὁ Κωνστάντιος, ἀλλ' ἐπειδὴ γινώσκεται ἐκ πολυαρίθμων παραδειγμάτων ὅτι ὁ Κωνστάντιος τὰς περὶ διαφόρων πραγμάτων εἰδήσεις του παρέλαβεν ἐκ πηγῶν ἀνεκδότων, δυνάμεθα νὰ εἰκάζωμεν ὅτι καὶ ἡ περὶ θανάτου τοῦ Μανουὴλ „κατὰ τὸ* 1551*-ον ἔτος" εἴδησίς του πηγάζει ὡσαύτως ἐκ χειρογράφου· μέχρι δὲ σήμερον οὐδὲν διέψευσε τὸ ἔτος τοῦτο.*

Ὁ H. *εἶναι φαίνεται φίλερις. Τρόπον ἡμέτερον, καθ' ὃν γνώμην τινὰ τοῦ κ. Σ. Λάμπρου περὶ τῆς ἡλικίας τοῦ* 512*-ου ἰβηριτικοῦ κώδικος ἀπεκρούσαμεν ἐξ εἰκασίας, αὐτὸς ὠνόμασε* unerlaubte Sorglosigkeit. *Νομίζομεν ὅτι τὴν ὑπεράσπισιν ταύτην αὐτὸς ὁ κ. Λάμπρος θὰ ὀνομάσῃ ἄχαριν, διότι γινώσκει ὁ ἴδιος ὅτι πολλοῖς ἀθωνικοῖς κώδιξιν ἔδωκεν ἡλικίαν ἐσφαλμένην, δικαιολογουμένην ὡς εἰκὸς ἐκ τῆς ἀνάγκης τοῦ νὰ καταγράψῃ πολλὰς χιλιάδας χειρογράφων ἐν ὀλιγίστῳ χρόνῳ. Τὸ ἐσφαλμένον ἀνεγνωρίσαμεν καὶ ἡμεῖς αὐτοὶ πολλάκις ἐν ταῖς ἀθωνικαῖς βιβλιοθήκαις, ὅπου κώδικας λόγου χάριν τοῦ* 15*-ου ἢ τοῦ* 16*-ου αἰῶνος εἴδομεν σημειουμένους ἐν τῷ καταλόγῳ ὡς κώδικας τοῦ* 16*-ου ἢ τοῦ* 17*-ου αἰῶνος· ἐπειδὴ δὲ καὶ τὸν εἰρημένον* 512*-ον ἰβηριτικὸν κώδικα χαρακτηρίζομεν ἐξ εἰκασίας ὡς παλαιότερον τοῦ* 17*-ου αἰῶνος, ὁ* Heisenberg *πρέπει νὰ πιστεύῃ, ὅτι ἡ εἰκασία αὕτη εἶναι δι' ἡμᾶς αὐτοὺς ἀρκούντως ἀσφαλής· ἂν δὲ αὐτὸς δυσπιστῇ, δύναται νὰ ἐλέγξῃ τὸ πρᾶγμα ἐν αὐτῇ τῇ μονῇ τῶν Ἰβήρων.*

18 *Σεπτ.* 1903. *Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.*

Zu diesen Ausführungen von P.-K. will ich nur ganz kurz folgendes bemerken. 1) Wenn P.-K. fragt, *Πόθεν λοιπὸν ἐξάγει ὁ* H. *ὅτι* die Worte von Zygomalas beweisen, daß Manuel unter dem Nachfolger Jeremias' I nicht mehr *μέγας ῥήτωρ* war?, so kann ich nur antworten, daß Zygomalas eine Lebenszeit Manuels unter dem Nachfolger Jeremias' I dadurch ausschließt, daß er die Lebenszeit auf eben die Zeit des Theoleptos und Jeremias beschränkt. Zu 2) erwidere ich, daß ich nicht behaupte, Manuel sei schon 1520 oder 1521 gestorben, sondern ausdrücklich gesagt habe, daß wir die Dauer der Lebenszeit während des Patriarchats Jeremias' I nicht kennen, es also auch nicht ausgeschlossen wäre, daß er schon bald nach 1520 gestorben wäre. Wenn P.-K. jetzt in dankenswerter Weise darauf aufmerksam macht, daß die Zahlen der Patriarchen in dem von H. Moritz bearbeiteten Verzeichnis in Krumbachers Literaturgeschichte, nach denen ich mich in der Tat gerichtet habe, nicht stimmen, sondern daß Theoleptos von 1513 bis Ende 1522 Patriarch war, so korrigiere ich die

---

1) *Κωνσταντίου βιογραφία καὶ συγγραφαὶ αἱ ἐλάσσονες, Ἐν Κ/πόλει* 1866, *σ.* 348.

Zahlen sehr gern in meinem Exemplar und behaupte immer noch, daß wir gar nicht wissen, wie lange Manuel nach dem Jahre 1522 gelebt hat, ja daß er möglicherweise schon bald nach 1522 gestorben ist. Wenn P.-K. trotzdem immer noch aus Zygomalas' Worten schließt, daß Manuel während des ganzen langen Patriarchats von Jeremias fortwährend (*διαρκῶς*) *μέγας ῥήτωρ* war, so kann ich ihn nicht hindern. Seine früher beigebrachten angeblichen Zeugnisse beweisen nichts und die Autorität von Nikolaos Karatzas ebensowenig. Denn die beiden Urkunden aus dem Jahre 1545 unterschreibt der Rhetor Manuel Galesiotes, und wenn Karatzas den auch für identisch gehalten hat mit unserem Manuel Korinthios, so hat er bis auf weiteres ebenso geirrt wie P.-K. Daß ich P.-K. nicht von dem wichtigen Unterschiede der Würden eines *ῥήτωρ* und eines *μέγας ῥήτωρ* überzeugen kann, tut mir leid. Auf die *ἐπιείκεια* von P.-K. verzichte ich gern; ich habe sie ihm nie gewährt und will sie in wissenschaftlichen Fragen niemals gewähren und niemals beanspruchen. A. H.

Ngr. *μουρτάτης*.

Zu den von A. Thumb und mir gegebenen Erklärungen (B. Z. XII 654) schreibt mir Th. Nöldeke: „Sollte *μουρτάτης* nicht das arabische مرتدّ Murtadd sein, das zwar nicht eigentlich „ungläubig", sondern „Apostat" heißt? Die türkische Aussprache wäre mürtat, ev. auch murtat (wenigstens die übliche osmanische Aussprache setzt an die Stelle der auslautenden Media die Tenuis); *μοῦρτος* wäre dann allerdings davon zu trennen.

Natürlich dies nur ganz unmaßgeblich, zunächst wäre zu untersuchen, ob nicht auch *μουρτάτης* eigentlich „Apostat" ist."

Dazu bemerkt A. Thumb folgendes: „Wenn türk. murtat ohne Schwierigkeit aus arab. murtadd abgeleitet werden kann, so wird man allerdings von meiner Etymologie absehen und gr. *μουρτάτης* von *μοῦρτος* (-*ον*?) trennen müssen, sofern man nicht an das zufällige Zusammentreffen zweier verschiedenen Wörter im Türkischen glauben will. Aus der Bedeutung läßt sich weder für die eine noch für die andere Ansicht etwas Sicheres gewinnen. Von Interesse wäre es, zu wissen, wann das arab. Wort zuerst belegt ist Die Ableitung von *μοῦρτος* (-*ον*?) aus *μοῦλτος* lat. (tu)multus, worauf Sie hinweisen, ist wohl nicht leicht abzuweisen; es fällt mir schwer, zwischen dieser Etymologie und der meinigen eine Entscheidung zu treffen; aber die gr. Form *μότρον*, die ich a. a. O. S. 360 verzeichnet habe, legt eine Grundform **μόρτρον* (**μούρτρον*) nahe, die am besten zu vulgärlat. mortrum (murtrum) paßt. Aus jener Grundform entstand durch Dissimilation des *ρ*: *μοῦρτον* und *μό(υ)τρον*." K. K.

Eine „Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte" wird herausgegeben von dem bekannten Bibliographen **Artur L. Jellinek.** Vor kurzem erschien das 3. Heft des ersten Bandes, Berlin, Alexander Duncker 1903. Für die byzantinische Literatur, die ja vielfach als Vermittlerin zwischen Orient und Occident gedient hat, ist das Unternehmen von besonderer Wichtigkeit. K. K.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

E. J. Brill, Leyden, Oude Rijn No. 33[a]: Catalogue des bibliothèques de † G. Van Vloten et † A. J. Van der Houven van Oordt (Vente 9—12 Novembre 1903) Leide 1903. — **Gust. Fock**, Leipzig, Neumarkt 40: Kat. 227, Klassische Philologie (Bibliotheken † Dziatzko, † Ribbeck, † v. Spengel) 1903. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstr. 3: Kat. 295, Kunstarchäologie des klass. Altertums (Bibliothek von † E. W. Reichel, Wien) Leipzig 1903. — **List & Francke**, Leipzig, Talstr. 2: Kat. 357, Die osteuropäischen Staaten (Türkei und Griechenland) Leipzig 1904. — **Friedr. Meyer**, Leipzig, Teubnerstr. 16: Kat. 50, Das Mittelalter (Geschichte, Kunst und Literatur); Kat. 51, Bibliothek K. K. Müller, Jena. Abt. I, Leipzig 1903. — **Alph. Picard et Fils**, Paris, Rue Bonaparte 82: Cat. 135, Catalogue mensuel de livres anciens et modernes, Juillet 1903. — **Simmel & Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 206, Litterae et res graecae et romanae IV (Archaeologica II); Kat. 207, Ägyptologie; Kat. 208, Mongolische etc. Länder und Völker (darunter Die Osmanen und das Osmanische Reich) Leipzig 1903—04. — **Karl Theod. Völcker**, Frankfurt a. M., Römerberg 3: Kat. 243, Klassische Philologie.

Ein neuer Lehrstuhl für semitische Philologie

ist an der Universität Brüssel für unseren hochverehrten Mitarbeiter A. Kugener errichtet worden. Kugener beherrscht in gleicher Weise das Griechische wie die semitischen Sprachen und ist, wie seine Arbeiten beweisen, bemüht, zwischen der byzantinischen und semitischen Literaturgeschichte in ähnlicher Weise Brücken zu schlagen, wie A. A. Vasiljev, Petersburg, die Beziehungen zwischen der byzantinischen und arabischen Geschichte verfolgt.

K. K.

Émile Legrand †.

Émile Legrand, professeur à l'École spéciale des langues orientales vivantes (Paris), né le 30 décembre 1841, mort le 28 novembre 1903, occupait une place à part et bien à lui dans les études byzantines et néohelléniques, auxquelles on peut dire qu'il vient d'être enlevé prématurément, dans la soixante deuxième année de son âge, en pleine activité scientifique. La figure de Legrand est une figure intéressante et curieuse. Quand il était encore écolier à Caen, d'où sa famille tirait son origine, il avait déjà, me racontait-il un jour, le goût le plus vif pour le grec moderne. Dès qu'il vint à Paris (mai 1867), sa vocation se décida, et il publia tout de suite (1870), d'après une édition de Venise de 1627, le joli poème de N. Drimyticos (corrigé plus tard en Drymitinos, cf. l'éd. III de Legrand, 1900), *La belle Bergère.* Ce texte, précédé d'une préface en grec (datée de 1869), devait ouvrir la *Collection de monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellénique.* Ce titre mérite l'attention, surtout quand on songe que, à cette époque, le néo-grec était encore bien loin de la période scientifique ou linguistique, par conséquent, de la documentation méthodique à

travers les textes. Il y eut là, de la part de Legrand, comme une divination, d'autant plus remarquable que, pauvre et sans débouché, il savait que la chaire de grec moderne, occupée à ce moment par Brunet de Presles (1864—1879), échoirait à un tout autre successeur que lui. Ce fut E. Miller (1876—1886). Il entra lui-même aux Langues orientales comme suppléant, à de très faibles honoraires, en 1871, fut nommé répétiteur en octobre 1878 et titulaire en 1887.

Dans les années heureuses comme dans les années dures, É. Legrand fut un travailleur inlassable. Il continua la publication de ses *Monuments,* tant il est vrai que, quand une science est sur le point de se former, les précurseurs naissent comme d'eux-mêmes. Legrand, quoique auteur d'une *Grammaire grecque moderne* (Paris, 1878), n'était pas grand grammairien. Mais ses publications forment aujourd'hui une des bases les plus importantes de la grammaire historique néo-grecque. La *Collection de Monuments* etc., première série, comprend 19 fascicules (1870—72), la seconde série en comprend 7 (1874—1879). La *Bibliothèque grecque vulgaire,* dont il s'occupa jusqu'à sa mort, compte 9 forts vol. in-8⁰ (1880—1902). Ces publications, qui contiennent quantité de texte médiévaux, se poursuivaient en même temps que différents ouvrages intéressant soit le folklore (*Rec. de chants popul. gr.,* 1876), soit l'histoire médiévale et moderne de la Grèce (*Coll. de doc.* etc., 1er vol., Paris 1889), lorsque M. É. Legrand conçut et exécuta le plan grandiose d'une *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés en grec par des Grecs aux XVe el XVIe siècles* (3 vol. 4⁰, Paris, 1889—1903); il venait de terminer cette même bibliographie pour le XVIIe siècle (5 vol. 4⁰, 1894—1903), et il allait aborder le XVIIIe, si important à tous égards, quand la mort nous l'enleva. Dans cette œuvre, qui est un monument véritable, É. Legrand déploya les plus brillantes et les plus solides qualités de précision, de patience, d'érudition et de critique. On sait, en particulier, quelle large contribution constituent les deux premiers volumes à l'histoire de la Renaissance.

É. Legrand, dans ces publications diverses, dut plus d'une fois subir les frais d'impression. Il le fit toujours avec un grand désintéressement. Il soignait même l'exécution typographique avec amour. C'était un savant épris de sa science, très sensible sous sa rude écorce, doué d'un joli talent de plume, qu'on a peu remarqué et dont témoignent, entre autres, de charmantes pages sur la poésie populaire de la Grèce. Legrand, qui vivait très retiré, n'appartenait à aucune société savante, et l'on n'a point rendu justice suffisante à son œuvre considérable, œuvre robuste comme sa nature elle-même, œuvre bénédictine et qui fut, en partie, une œuvre créatrice. Dans sa spécialité bibliographique, où il était passé maître, il ne sera plus de longtemps remplacé. L'auteur de ces quelques lignes, qui fut, pendant de longues années, pour Legrand le confrère le plus dévoué, adresse avec émotion ce dernier adieu au savant, au collegue et à l'ami.

Paris, 10 décembre 1903. Jean Psichari.

I. Abteilung.

Das Hodoiporikon des Konstantin Manasses.

Daß Manasses auch ein jambisches Gedicht geschrieben habe, das wahrscheinlich *Ὁδοιπορικόν* (Itinerarium) betitelt war und aus mindestens zwei Büchern bestand, wußten wir aus einem Zitat des Allatius, der in einer Anmerkung zu Georgios Akropolites (S. 201 ed. Paris. 1651 = S. 205 ed. Bonn. 1836) 6 Verse aus „Constantinus Manasses lib. 2 Odoeporici" anführt. (Es sind die Verse II 153—158 des vollständigen Textes.) Eine Angabe über die Handschrift, der dieses Zitat entnommen ist, fehlt bei Allatius und man hat bisher auch keine weitere Spur des Werkes gefunden. Vgl. K. Krumbacher, Gesch. der byz. Lit.[2] S. 380 Anm. 10. Vor kurzem hat L. Sternbach (Jahreshefte des österr. archäol. Instituts V (1902) Beiblatt S. 65 ff.) den Versuch gewagt, aus diesen ganz allgemein gehaltenen 6 Versen den Inhalt des verlorenen Gedichtes zu erschließen und die Behauptung aufgestellt, das Hodoiporikon habe eine enkomiastische Schilderung von Byzanz und dessen Herrlichkeiten enthalten. Es ist jetzt nicht mehr nötig, diese als „positive Gewißheit" vorgetragene Hypothese zu widerlegen, da es mir gelungen ist, zunächst ein umfangreiches Fragment und endlich das ganze Gedicht des Manasses aufzufinden.

Schon in meinem Aufsatze: Die Epigramme des Theodoros Balsamon in den Wien. Stud. XXV (1903) S. 177 habe ich mitgeteilt, daß im Marcianus 524 (fol. 94v—96r) nahezu 300 Verse aus dem Hodoiporikon des Manasses stehen. Allerdings fehlt hier Titel und Autorangabe vollständig. Aber der Inhalt des Bruchstückes zeigt, daß es aus einem Itinerar ist und daß der Verfasser mit Johannes Kontostephanos, an den die zwei von E. Kurtz im Viz. Vrem. VII edierten rhetorischen Stücke des Manasses gerichtet sind, befreundet ist. Die Vermutung, daß man es hier mit dem Hodoiporikon desselben Autors zu tun habe, lag also nahe und Kurtz, dem ich gelegentlich das Fragment

mitteilte, erklärte es sofort auf das bestimmteste für den Anfang des verschollenen Hodoiporikons. Als ich dann im Herbste 1902 nach Rom kam, suchte ich natürlich die Handschrift des Allatius ausfindig zu machen. Zunächst blieben alle Nachforschungen ergebnislos, sowohl in der Vaticana wie auch in der Barberinina, die gerade damals durch die Übertragung in den Vatikan zum ersten Male allgemein zugänglich wurde; auch der reiche Nachlaß des Allatius, der sich jetzt zum größten Teil in der Vallicelliana befindet, bot keinen Anhaltspunkt. So wollte ich mich schon entschließen, das Fragment zu edieren, als ich bei einer zweiten Studienreise nach Rom, die mir durch ein Stipendium des k. k. österr. Ministeriums für Kultus und Unterricht ermöglicht wurde, nun doch noch wider Erwarten die Handschrift des Allatius ausfindig machte.

Es ist dies der Vaticanus graecus 1881, bomb. saec. XIV. Da der (nur handschriftlich vorhandene) alphabetische Katalog der eigentlichen Vaticana bloß die Codices 1—1500 berücksichtigt, konnte es geschehen, daß die Handschrift so lange unbeachtet blieb.[1]) Das

1) Es dürften wohl noch einige Jahre vergehen, bis auch der letzte Teil des Katalogs der Vaticana vorliegt. So möge hier in Kürze der Inhalt dieser Handschrift angeführt sein: Sie enthält gegenwärtig 121 Quartblätter. Wegen des schlechten Zustandes der Handschrift wurden die einzelnen Blätter in einen neuen Papierrand eingeklebt. Fol. 1^{r}—88^{r}: der Psalmenkommentar des Choiroboskos (inc. *τὸ ψαλμὸς ὄνομα ἁπλοῦν*); fol. 88^{r}: *⟨ἐ⟩πιμερισμοὶ σὺν θεῷ τῶν ᾠδῶν* (inc. *βοηθὸς εἴρηται πολλοῖς*); fol. 89^{r}: Grammatisches ohne Titel (inc. *φυλάσσω λέγεται τὸ φυλλολογῶ*); fol. 89^{v}: *κανόνες σὺν θεῷ διαφόρων ἀντιστοίχων καὶ κατὰ στοιχείων* (inc. *τὰ εἰς κω̄ λήγοντα ἐπιρρήματα*). Nach fol. 93 scheint eine Lücke zu sein. Fol. 94^{r}—99^{r} enthalten Teile aus einem Traktat über die rhetorischen Figuren (inc. *ἐξάλλαξις μέν, ὅτι ὁ λόγος οὐκ ἐπ' εὐθείας φέρεται*); es ist dies eine Rezension von *Ἀλεξάνδρου περὶ σχημάτων* (Waltz, Rhet. Gr. VIII S. 426 ff.) fol. 99^{r}· *Τρύφωνος περὶ τῶν ἐν λέξεσι παθῶν* (inc. *τὰ τῆς λέξεως πάθη*); fol. 99^{v}: *ἐθνικ⟨αὶ⟩ διάλεκτοι Λιβώνακτος* (inc. *οἱ εὐβ⟨οι⟩εῖς τοῖς θηλυκοῖς ὀνόμασιν*); es ist dies der von Cramer Anecd. Oxon. IV 270 ff. edierte Traktat des Lesbonax. fol. 101^{v}: *περὶ ποδῶν* (inc. *ὁ ποὺς ἐστὶ μερικὸν*). Fol. 102^{r}—109^{r}: das Hodoiporikon des Manasses. Fol. 109^{r}: *στίχοι κατὰ γραὸς φυκιζομένης καὶ πειρᾶσθαι θελούσης* (vgl. Krumbacher, GBL^{2} S. 752, 4). In V ist die Satire anonym überliefert und steht unmittelbar hinter Manasses; so erklärt sich, warum sie im Monac. 281 diesem zugeschrieben wird. Fol. 110^{r}: *τοῦ Προδρόμου ἠθοποιΐα, τίνας ἂν εἴπῃ λόγους ἡ σεβαστοκρατόρισσα ἐπὶ τῷ τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς θανάτῳ.* (Dieses wichtige Stück wurde zunächst von Boissonade nach einem Parisinus mit völlig verwirrter Versfolge ediert, später von Gedeon nach einem Patmos-Kodex; vgl. B. Z. X 316. Es steht auch im Vat. 1882 fol. 119^{r}—121^{v} bis Vers 350 Gedeon; der Schluß des Gedichtes V. 351—393 ist im Marc. 436 fol. 2^{v} erhalten.) Fol. 113^{v}: acht Tetrasticha des Prodromos zum Neuen Testament (Migne, Patrol. gr. t. 133 p. 1186 ff.). Fol. 114^{r}—120^{v}: der Anfang der Chronik des Manasses bis V. 765. Fol. 121^{r} ist leer. Fol. 122^{r} enthält *τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ θεολόγου δίστιχα ἰαμβικὰ εἰς ἄρχοντα* (inc. *ἀρχῆς καλῆς κάλλιστον εἶναι καὶ τέλος*) = Migne, Patrol. gr. tom. 37 p. 916 ff. Das Ge-

Hodoiporikon steht hier, in 4 λόγοι geteilt, auf fol. 102r—109r. Vor dem Titel liest man von derselben Hand, die das Gedicht geschrieben hat, die zwei Verse:

Πιστοῦ φίλου πόνημα γραμμάτων τύποι,
καὶ χάρις αὐτῷ· ποῦ δὲ νῦν πιστὸς φίλος;

Der Text des Vaticanus (V) ist von dem des Marcianus (M) erheblich verschieden. Während M hier, ebenso wie bei Christophoros, Kallikles und Balsamon, eine im allgemeinen recht korrekte Überlieferung bietet, ist der Text in V arg verlottert. Aber abgesehen von den häufigen Schreibfehlern finden wir auch Abweichungen in einzelnen Ausdrücken und ganzen Versen; ja eine umfangreiche und für das Verständnis des Ganzen sehr wichtige Partie (I 124—212) fehlt in V vollständig. Doch bevor wir über den wahrscheinlichen Grund dieser Divergenzen uns äußern können, wird es nötig sein, Veranlassung und Inhalt des Gedichtes in Betracht zu ziehen.

Im Jahre 1160 war Irene (Gräfin Berta von Sulzbach, eine Schwägerin des Königs Konrad III),[1]) die erste Gemahlin des Kaisers Manuel Komnenos, mit Hinterlassung zweier Töchter gestorben (Hod. I 134). Der Wunsch, einen männlichen Leibeserben zu besitzen, ließ den Kaiser bald an eine zweite Ehe denken. Natürlich sollte die Erwählte von hervorragender Schönheit sein, aber auch der politische Vorteil durfte nicht vergessen werden. Manuel wollte durch die zweite Ehe seinen Einfluß im Königreich Jerusalem und den dazu gehörigen Lehensstaaten möglichst stärken.[2]) Es kamen zwei Basen des Königs Balduin III von

dicht bricht ab mit V. 102; doch enthält der Vat. infolge zahlreicher Auslassungen nur 60 Verse.

1) Vgl. V. Vasiljevskij, Viz. Vrem. I (1894) S. 77 ff. Den Tod Irenes setzt Muralt ins Jahr 1158. Nach Vasiljevskij (a. a. O. S. 101) lebte sie etwas länger. Aus Kinn. 194 Bonn. ergibt sich, daß Manuel nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge gegen die Seldschuken im Winter 1159 sich noch kurze Zeit mit der Kaiserin in Kpel aufhielt. Nach dem Zusammenhang der weiteren Erzählung muß man, wie Vasiljevskij meint, ihren Tod in den Herbst oder Winter 1160 setzen, weil darauf vom Tode des ungarischen Königs Geisa († 31. Mai 1161) die Rede ist. Da aber bereits am 25. Dezember 1161 die Wiedervermählung Manuels stattfand, der, wie sich aus dem folgenden ergibt, sehr langwierige Verhandlungen vorausgingen, scheint es mir notwendig, den Tod Irenes etwas früher — Frühjahr 1160 — anzusetzen. Das stimmt auch besser zu der Erzählung bei Kinn. 202. Irene starb während der Anwesenheit Manuels (nach Michael Syr. 355 hat er sie vergiftet); unmittelbar nach ihrem Tode verließ Manuel Kpel, trotzdem daß seine jüngere Tochter im Tode lag.

2) Für das Folgende vergleiche Fr. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge III 2. Abt. S. 68 ff. und R. Röhricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem S. 305 ff. Hauptquelle ist die Historia rerum transmarinarum des Erzbischofs Wilhelm von

Jerusalem in Betracht: Mellisende (Melusine), die Schwester des Grafen Raimund II von Tripolis, und Maria, die Tochter des früheren Fürsten Raimund von Antiochien und der Konstanze. Der Vetter Manuels, Johannes Kontostephanos (bei Wilhelm von Tyrus Gundostephanus), wurde noch im Jahre 1160 mit geheimer Vollmacht als Brautwerber zum Könige Balduin geschickt. Bei der, wie es scheint, ziemlich zahlreichen Gesandtschaft befand sich auch Konstantin Manasses. Sie schlug den Landweg über Nicäa, Iconium, Antiochia, Sichem ein. In Sichem hielt sich gerade Mellisende auf. Von einem offiziellen Schritte mußte vor der Entscheidung Balduins wohl abgesehen werden; doch hatte Manasses Gelegenheit, die Prinzessin zu sehen; wie es scheint, in einer kleinen Kapelle (*οἰκίσκος* Hod. I 153), die er öfter besuchte. Der Bericht, den er über Mellisende dem Leiter der Gesandtschaft erstattete, war durchaus günstig (Hod. I 203 ff.). Dann wurde die Reise nach Jerusalem fortgesetzt, wo die Gesandtschaft vor Balduin erschien und ihm eine goldene Bulle des Kaisers übergab, in der er ersucht wurde, für Manuel eine der schon genannten zwei Basen als Gemahlin auszuwählen. Eine Vermählung mit Maria von Antiochien schien Balduin bedenklich. Die politischen Verhältnisse von Antiochien waren gerade damals recht verworren; leicht konnte Manuel nach seiner Vermählung mit Maria eine Gelegenheit benutzen, um Ansprüche auf Antiochia geltend zu machen. Balduin entschied sich daher für Mellisende. Die Gesandtschaft war einverstanden und begab sich nach Tripolis, wo die nötigen Verabredungen bezüglich der Vermählung getroffen wurden. Die Gräfin war bereits von ihrem Bruder und anderen Verwandten auf das reichlichste ausgestattet, als die Griechen wieder schwankend wurden und die Hochzeit hinzogen. Raimund und Balduin drangen auf eine bestimmte Erklärung, die von der griechischen Gesandtschaft immer wieder hinausgeschoben wurde. Endlich schickte König Balduin einen eigenen Gesandten, Otto von Risberge, an Manuel, um von diesem selbst eine Entscheidung zu fordern. Nun erst erhielt man die Gewißheit, daß der Kaiser die Verlobung widerrufe. Als bald darauf Balduin nach Antiochien kam, fand er dort eine andere griechische Gesandtschaft, an deren Spitze Basileios Kamateros stand,[1]) in Unter-

Tyrus, lib. XVIII c. 30 ff. Das Werk ist abgedruckt im Recueil des hist. des crois. Hist. occ. I und bei Migne Patrol. lat. t. 201. Von griechischen Historikern kommen Kinnamos p. 208 ff. Bonn. und Niketas Akominatos 151 Bonn. in Betracht.

1) Kinn. p. 210; Wilhelm von Tyrus dagegen berichtet, Balduin habe in Antiochien dieselbe Gesandtschaft getroffen. Aus dem Hod. ergibt sich, daß Kontostephanos und wahrscheinlich auch seine Begleiter erst heimkehrten, als die Verlobung mit Maria bereits festgesetzt war. So könnte sehr wohl ein Teil der ersten Gesandtschaft mit Basileios Kamateros in Antiochien gewesen sein.

handlung mit der Fürstin Konstanze wegen ihrer Tochter, der Prinzessin Maria, welche Kaiser Manuel nunmehr zur Gemahlin begehrte und erhielt. Raimund von Tripolis überließ daraufhin einige Galeeren, die für die Überfahrt seiner Schwester bestimmt gewesen waren, Seeräubern zu dem Zwecke, daß sie die Küsten und Inseln des byzantinischen Reiches verwüsten sollten. (Vgl. Hod. IV 56 ff., 168 ff.)

Es waren zweifellos politische Gründe für das Vorgehen der byzantinischen Diplomatie maßgebend. Kinnamos berichtet allerdings (p. 209) von sehr absonderlichen Krankheitsanfällen der Gräfin und von Zweifeln an der Echtheit ihrer Geburt. Doch diese Geschichte ist augenscheinlich nur zur Entschuldigung des Vorgehens der Griechen erfunden. Wilhelm von Tyrus weiß nichts davon, und auch Manasses macht dort, wo er den Bruch mit Tripolis erwähnt (Hod. IV 46 ff.), keine diesbezügliche Andeutung. Leider können wir sonst aus dem Hodoiporikon nichts Genaueres erfahren. Es sind nachträglich umfangreiche Auslassungen an dem Werke vorgenommen worden, so daß es schwer, teilweise unmöglich ist, von der Rückkehr der Gesandtschaft ein klares Bild zu gewinnen. Aus II 7 ff. erfahren wir, daß Manasses auf der Rückreise unmittelbar nach der Einschiffung in Tyrus erkrankte. Als die Krankheit immer bedenklicher wurde, schickte ihn Kontostephanos zur Heilung nach Cypern; die übrige Gesandtschaft begab sich offenbar nach Tripolis, wo sie die nächsten Monate zubrachte. Das war, wenn wir mit Rücksicht auf S. 315 Anm. 1 annehmen, daß die Gesandtschaft ihre Reise im Herbste des Jahres 1160 antrat, im Sommer des folgenden Jahres (vgl. III 11). Warme Bäder stellten die Gesundheit des Manasses wieder her, so daß er sich der im Frühjahr 1162 heimkehrenden Gesandtschaft anschließen konnte. Allerdings fehlt gerade über den Aufbruch zur Heimreise jede Andeutung in dem Werke, wie es jetzt vorliegt. Wir erfahren nur IV 36 ff., daß die Gesandtschaft in Isaurien umkehrte und sich nach Cypern begab. Es scheint mir ganz unmöglich, diesen Besuch der Insel mit dem im 2. Buch erzählten zu identifizieren. Über die Veranlassung dieser Reiseunterbrechung erfahren wir nichts. Cypern wurde gerade durch die schon erwähnten Galeeren des Grafen von Tripolis in Schrecken gesetzt; die Verlobung mit Maria von Antiochien war schon vollzogen. Kontostephanos war anfangs nicht mit nach Cypern gegangen; nach Wilhelm von Tyrus befand er sich mit einigen Begleitern in Tripolis, wo ihnen aber bald der Boden zu heiß wurde, so daß sie es vorzogen, sich heimlich davon zu machen. Inventa casu navicula in Cyprum se fecerunt deportare, berichtet Wilhelm von Tyrus (lib. XVIII c. 31) und damit stimmt Hod. IV 72 ff. Es war um die Pfingstzeit 1162 als Konto-

stephanos in Cypern eintraf (IV 96). Nun erst konnte man die Heimreise bewerkstelligen. Der byzantinische Hof hatte wieder einmal ein Beispiel seiner zweideutigen diplomatischen Künste gegeben, durch die er namentlich im Zeitalter der Kreuzzüge so gerne seine geistige Überlegenheit gegenüber den ungeschickten Regierungen des Westens zu beweisen suchte. Der Fürstenhof von Antiochia hatte bei diesem falschen Doppelspiel eifrig mitgewirkt. Noch am 31. Juli 1161 wird Mellisende in einer Urkunde Balduins III als futura imperatrix Constantinopolitana bezeichnet (Röhricht Regesta Hier. Nr. 366). Und doch waren damals die Verhandlungen mit Antiochien gewiß bereits abgeschlossen, ja es waren sicher auch schon die Vorbereitungen für die Hochzeit ziemlich weit gediehen, da bereits am 25. Dezember 1161 die Vermählung in der Hagia Sophia stattfand (Kinnamos 288). Als Balduin — nach dem 31. Juli 1161 — in Antiochia die Gesandtschaft des Kamateros antraf, stand die Angelegenheit bereits so, daß er wohl oder übel seine Zustimmung geben mußte.

Nun erst können wir es versuchen, die vorhin offen gelassene Frage zu beantworten, wie die große Kluft zwischen M und V zu erklären ist. Eines ist schon angedeutet worden: der Schreiber von V war ein vollständig ungebildeter Mensch, der meist gar nicht verstand, was er schrieb. Daher die zahlreichen Korruptelen einzelner Wörter in V. Beispiele bietet jede beliebige Seite des Textes in genügender Anzahl. Dem Schreiber von V ist wohl auch die Verwirrung in der Versfolge I 238 ff. zuzuschreiben, der zufolge das Kreuz auf dem Zionsberg begraben worden sein soll, während M und die gesamte sonstige Überlieferung dafür Golgotha nennen. Auch einzelne Verse wird der Schreiber von V hie und da übersprungen haben.[1]) Daneben aber gibt es eine Reihe von anders gearteten und zum Teil sehr weit gehenden Divergenzen. Zunächst Beseitigung von metrischen Unebenheiten z. B. I 63; I 232; dann Ersatz von einzelnen Ausdrücken durch nicht ungeschickt gewählte andere wie I 235; Einschieben einzelner Verse wie I 105. Das alles sind Eingriffe, die nicht einem ungebildeten Schreiber angerechnet werden können, sondern vielmehr als planmäßige Änderungen eines Redaktors aufgefaßt werden müssen. Das Wichtigste aber ist, daß in

1) Diese schlechte Beschaffenheit des Textes in V erklärt es wohl auch, warum Allatius von einer Publikation abgesehen hat, trotzdem die Person des Autors und der Inhalt ihn zu einer Edition reizen konnten. Einerseits hat ja Allatius den Werken des Manasses besondere Aufmerksamkeit geschenkt, andrerseits hat er die ihm zugänglichen Itinera Hierosolymitana gesammelt und ediert. Wenn im folgenden der Text ziemlich lesbar gemacht ist, so danke ich das großenteils der unermüdlichen Unterstützung des Staatsrates E. Kurtz in Riga.

V auch größere Partien weggelassen wurden, und zwar jene, die sich gerade auf den eigentlichen Zweck der Reise — die Verlobung Manuels mit Mellisende — bezogen. Im ersten Buch wird das durch das Zeugnis von M erwiesen (I 124—212), für die späteren Teile erkennen wir es aus dem oft mangelnden Zusammenhang und auch aus der unverhältnismäßigen Kürze, besonders des 3. Buches.

Wer war nun jener Redaktor? Wahrscheinlich Manasses selbst. Wenig Gewicht lege ich dabei darauf, daß in Versen der V-Fassung Wörter vorkommen, die nur aus Manasses zu belegen sind, wie *παντομίσητος* (I 92b), oder daß Stellen wie I 105 den color Manasseus zeigen; die Manier war leicht nachzuahmen. Wichtiger scheint mir, daß der Autor selbst am ehesten Grund hatte, die erwähnten Kürzungen vorzunehmen. Manasses war der Auftrag, seinen Gönner Johannes Kontostephanos nach Palästina zu begleiten, sehr unerwünscht gekommen (Hod. I 65). Als endlich der längere Zeit geheim gehaltene Zweck der Reise bekannt wurde, schien ihm die Gelegenheit günstig, sich durch eine poetische Verherrlichung der Art und Weise, wie um Mellisende geworben und wie sie als Kaiserin heimgeführt wurde, bei Hofe günstig einzuführen. So wurde bereits in Palästina der erste Teil ausgearbeitet uud auch publiziert, d. h. Freunden und Bekannten in Abschrift mitgeteilt, eine Voreiligkeit, die Manasses wohl bereute, als die Verlobung wieder zurückging. Er entschloß sich daher, die bereits veröffentlichten Teile den geänderten Verhältnissen entsprechend umzuarbeiten und vor allem die nicht mehr zeitgemäße Partie I 124—212 mit der ausführlichen Schilderung der Schönheit Mellisendes[1]) zu streichen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch sonst einige Ausdrücke geändert, hie und da auch Verse weggelassen oder hinzugefügt. Durch einen glücklichen Zufall haben wir wenigstens einen Teil der ursprünglichen Rezension in M erhalten. Daß auch der 2. und 3. Teil tiefgreifende Kürzungen erfahren hat, ist sicher. Es wäre natürlich sehr wünschenswert, wenn sich eine Handschrift mit einem vollständigeren und bessern Text fände, die Hoffnung dazu ist aber sehr gering.

Neues über die Persönlichkeit des Schriftstellers erfahren wir aus diesem Werke sehr wenig. Daß er in Kpel geboren war, hat Sternbach (a. a. O. S. 67 Anm. 4) bereits richtig aus den Worten *μητρικῶν σῶν ἀγκαλῶν* (II 158) erschlossen. Deutlicher noch ist jetzt I 332: (*Βυζαντίς*,) *ἥ καὶ τὸ φῶς δείξασα καὶ θρέψασά με*. Die Lebenszeit war schon durch die Monodie auf Theodora, die Gemahlin des

1) Ein würdiges Gegenstück zur Schilderung Helenas in der Chron. 1157 ff., wozu Lessings Laokoon Kap. XX zu vergleichen ist.

Johannes Kontostephanos, ziemlich genau bestimmt. Theodora starb 1172 oder 1173. Da Manasses bereits auf eine umfangreiche literarische Tätigkeit hinweisen konnte (Theod. 176: *Πολλοὺς πολλάκις ἐπένθησα, πολλοῖς τὴν γλῶσσαν ἐχαρισάμην*), war er damals nicht mehr jung. Dazu stimmt nun, daß er bei der Abfassung des Hodoiporikons (1161/62) noch nicht alt sein kann. Das ergibt sich aus II 108 und doch wohl auch aus der rohen Szene, die IV 95 ff. geschildert wird. Sein Geburtsjahr läßt sich also mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit um 1130 ansetzen. II 115 ff. erwähnt er einen Oheim von mütterlicher Seite. Daß Manasses Mönch war, wie Lessing im Laokoon Kap. XX behauptet, dafür haben wir keinen Anhaltspunkt. Doch hat er jedenfalls nach II 117 Verbindung mit Mönchskreisen in Byzanz gehabt.

Der Umstand, daß ein beträchtlicher Teil des Werkes in zwei verschiedenen Rezensionen erhalten ist, bietet einen nicht zu unterschätzenden Vorteil für die Textkritik; denn da die zwei Handschriften vollständig getrennt ohne ein gemeinsames Mittelglied auf den Autor zurückgeführt werden müssen, so können wir ganz beruhigt annehmen, daß, was beiden Handschriften gemeinsam ist, sicher von Manasses selbst herrührt. Textverderbnisse finden sich sowohl in M wie auch in V, aber keine gemeinsamen, ausgenommen den leichten Fall I 69, bezüglich dessen die Anmerkung zu vergleichen ist. Diese gesicherte Überlieferung des Textes bietet wieder große Vorteile für die Feststellung der metrischen Kunst des Manasses. Nach den grundlegenden Arbeiten von I. Hilberg ist die Geschichte des byzantinischen Trimeters oder des Zwölfsilbers besonders durch die Arbeiten von Fr. Kuhn und P. Maas[1]) in den Hauptpunkten seiner Entwicklung klargelegt. Berichtigungen und Ergänzungen in Einzelheiten werden gewiß noch folgen. Metrische Gesetze werden eben auf dem Wege der Induktion gewonnen und die Induktionsreihen sind für den byzantinischen Zwölfsilber teilweise noch recht unvollständig.

Die metrische Technik des Manasses ist der seines unmittelbaren Vorgängers, des Theodoros Prodromos († 1152), sehr nahe verwandt. Die Trimeter des Hodoiporikons sind sämtlich zwölfsilbig. Betreffs der Beobachtung der Quantität gelten im allgemeinen die von Hilberg für Prodromos entwickelten Regeln. Eigennamen sind völlig frei behandelt, z. B. *Ἱερō̆σόλῡμα* (I 67); *Μανοῠήλ* (I 149). Sonst werden Diphthonge, *η*, *ω*, *ου* (im Hod. auch *ᾳ*) nie gekürzt, wohl aber

1) Fr. Kuhn, Symbolae ad doctrinae *περὶ διχρόνων* historiam pertinentes, Breslauer phil. Abhandlungen VI, 3 (1892); P. Maas, Der byzantinische Zwölfsilber, B. Z. XII (1903) S. 278 ff.

ein durch Kontraktion entstandenes ᾱ wie in κἀγώ (II 107). ε und ο werden bei den meisten Jambographen nur in „Kunstausdrücken“ lang gebraucht. Da aber der Umfang dieses Begriffes bei den verschiedenen Autoren ein recht verschiedener ist, wird es sich empfehlen, die hieher gehörigen Beispiele etwas genauer zu betrachten. Für die Dehnung des ε findet sich bei Manasses (vielleicht zufällig) kein Beispiel; Eigennamen bleiben natürlich, wie schon erwähnt, unberücksichtigt. ο finden wir lang gebraucht in σκόροδον (IV 103 das erste ο, IV 113 das zweite gelängt). Es ist klar, daß derlei ungefüge, seltener gebrauchte Namen von Pflanzen, Tieren u. dgl. wie Eigennamen behandelt werden dürfen. Sonst erscheint ο nur am Schlusse des ersten Teiles eines zusammengesetzten Wortes lang gebraucht: ὁλκαδοσώτειρα (I 42); θεόπαις (I 264); δροσοφάγος (II 119); σκατοφάγος (IV 129); μυριοφονεύτρια (IV 151); ja selbst δικαιοσύνη (IV 135). Dazu kommen noch καρποφόρος (I 104) und ἀμπελοφόρος (I 105); doch fehlen diese Wörter im Marc. Die Dichrona α, ι, υ werden im Anlaut und Inlaut nach Bedürfnis lang oder kurz gemessen, im Auslaut dagegen treten Beschränkungen ein. Hier ist Manasses um eine Nuance strenger als Prodromos. Ein ursprünglich langer Vokal wird nur I 39 (ἐρρήγνῠ), I 276 (στᾰ́ς) gekürzt. ἀναβᾰ́ς (I 63) ist durch V korrigiert und die Verkürzung des υ in ὀσφύν (III 37) findet sich auch in klassischer Zeit (vgl. Kühner-Blaß, Gramm. I³ § 125 Anm. 2). Die Verwendung von kurzen α, ι, υ im Auslaut als Längen ist, wie bei Prodromos, auf die sogenannten freien Wörter beschränkt;[1]) denn κυκητᾱ́ (II 47) ist eine auch bei Prodromos vorkommende Lizenz (συμπότᾱ, τεχνίτᾱ, Rhod. et Dos. IV 300 u. 307), die durch Beispiele aus klassischer Zeit entschuldigt ist (vgl. Hermann ad Orphica p. 769). Aber auch von den freien Wörtern nehmen nur die Präpositionen diese Freiheit häufig in Anspruch; sie gehören so enge zu ihrem Nomen, daß die auslautende Kürze eigentlich in den Inlaut rückt. Sonst findet sich die Schlußsilbe gelängt in γάρ (I 301); πρίν (II 111); μόλις (II 7); εἰσέτι (III 83), für welche Wörter Beispiele aus klassischer Zeit vorliegen (vgl. Hermann ad Orph. p. 700 und besonders Hartel, Sitzungsber. d. Wien. Akad. Bd. 68, 1871, S. 450). Dazu kommen noch τίς (IV 76); τί (I 304; III 99; IV 58); πολλάκις (I 156); σύ (IV 138). Dagegen ist ὅτᾰν (I 232) durch V korrigiert. Die Doppelkonsonanz wird außer

1) Hilberg begründet die Ausnahmestellung der sogenannten freien Wörter mit ihrer massenhaften Verwendung. Das ist kaum richtig. Der wahre Grund ist der, daß diese Wörter (Partikeln, gewisse Pronomina und Numeralia) meist an eine ganz bestimmte Stelle im Satze gebunden sind, so daß eine Längung der Schlußsilbe durch Position oft schwer oder gar nicht möglich ist.

in Eigennamen, wozu auch *πεντηκοστή* = Pfingsten (IV 96) zu rechnen ist, streng beachtet. Kurze Vokale vor muta c. liquida sind völlig frei. Zweimal ist die Position vor *μν* vernachlässigt: I 227 *σκύμνος* (aber *γόνος* V) und II 84 *ὑμνουμένην*.[1]) Das *ν ἐφελκυστικόν* wird nie zur Positionsbildung verwendet, sondern dient ausschließlich zur Tilgung des Hiats. Zu diesem Zweck wird es auch am Schlusse von Versen gesetzt, wenn der folgende Vers mit einem Vokal beginnt, während sonst der Hiat am Versschluß gestattet ist. Ebenso wird *οὕτως* nur vor vokalisch anlautenden Wörtern gebraucht, sonst *οὕτω*. Dagegen dient ξ atticum zur Positionsbildung, z. B. I 18; IV 87, während ohne Verszwang im Hodoiporikon dieses ξ nicht geschrieben wird.

Der Hiat wird gemieden. Gestattet ist er nur in der Interjektion *αἶ αἴ* und nach der durch Elision verkürzten Präposition *διά*, z. B. I 226; ferner nach *ευ* und *αυ*, da diese Silben wie ew und aw ausgesprochen wurden: nach *φεῦ* II 25; III 50 u. 51, nach *ἄνευ* I 222; nach *παμβασιλεῦ* IV 135.[2]) Hier sei noch auf eine Eigentümlichkeit der byzantinischen Schriftsteller hingewiesen, die bisher unbeachtet geblieben zu sein scheint, nämlich die Vermeidung der Elision. Im Hodoiporikon (ebenso in den jambischen Gedichten des Balsamon) werden nur Präpositionen und häufig gebrauchte Konjunktionen wie *δέ*, *ἀλλά* (auch *ἵν' οὖν* II 61; *τάχ' ἄν* II 81) elidiert; andere Elisionen finden sich nicht.[3])

Jeder Vers hat einen Einschnitt entweder nach der 5. oder 7. Silbe. Das von Maas (a. a. O. S. 283) aufgestellte Grundgesetz für die syntaktische Behandlung des byzantinischen Zwölfsilbers: „Enjambement und Verschränkung über die Kurzzeile hinaus werden gemieden" wird

---

1) Vgl. meine Bemerkung dazu in Wien. Stud. XXV (1903) S. 170 und Ed. Kurtz, Die Gedichte des Christophoros S. X.

2) Dieselben Gesetze gelten für den politischen Vers und die Prosa, soweit sie den Hiat meidet; vgl. Hercher, Erot. script. II praef. XIX, und Hilberg, Eusth. Macremb. praef. XXII.

3) Auch in den jetzt von Ed. Kurtz neu herausgegebenen jambischen Gedichten des Christophoros Mitylenaios begegnet man sehr selten anderen Elisionen. Zweimal findet sich *θαυμάσαιμ' ἄν* (6, 3 und 42, 71); eine ähnliche Form stand auch 105, 5, wo ... *μ' ἄν* erhalten ist. Außerdem ist *οἶσθ' ὅτι* (109, 183) und *ἔσθ' ὅτε* (136, 147) überliefert. Alles andere sind Elisionen leichten Grades, wozu auch *εἶτ' αὖθις* (136, 116) zu rechnen ist. Aus diesem Grunde erscheinen mir die Ergänzungen zu 44, 65 (*οἴκτειρ'*) und 77, 113 (*τάττ'*) bedenklich; auch das durch Konjektur hergestellte *πάντ'* (114, 110) ist einigermaßen zweifelhaft, obgleich diese Elision sicherlich zu den leichteren gehört. Diese Abneigung gegen Elisionen, die auch im politischen Vers und in der Prosa sich zeigt, ist übrigens nicht erst byzantinisch; sie hat sich bereits in hellenistischer Zeit entwickelt, vgl. v. Wilamowitz, Bion von Smyrna S. 37.

öfters verletzt. Selbst Übergreifen der Konstruktion von einem Vers auf den folgenden ist nicht ausgeschlossen, z. B. II 32, 33. Doch sind das Ausnahmen; regelmäßig wirken die Versglieder zugleich als Satzglieder. Auch das hat nicht erst in byzantinischer Zeit begonnen. „Die Klappermühle dieser Verse, die für das an den griechischen freien Gang gewöhnte Ohr von einer unausstehlichen Monotonie sind,“ hat sich bereits bei den Spätlingen der alexandrinischen Zeit herausgebildet.[1]) Freilich führt noch ein langer Weg bergab von den Versen der hellenistischen Dichter zu denen eines Theodoros Prodromos, die nach Rohdes treffendem Wort abfließen wie das Wasser aus dem Stadtbrunnen.

Für die Akzentverhältnisse des byzantinischen Zwölfsilbers kommen hauptsächlich drei Stellen in Betracht: der Versschluß und die beiden Zäsuren. Für den Versschluß verlangt das Boissonade-Struvesche Gesetz paroxytonen Ausgang. Manasses ist hier im Vergleich zu andern Dichtern etwas freier. Oxytona finden sich I 35 *πνοαῖς*; I 246 *βραχύν*; III 52 *φυτόν*; IV 27 *φρενῶν*; IV 94 *πρὸσαγαγεῖν*. III 52 *ὢ πικροποιὸν καὶ χολὴν βλύσαν φυτόν* ist das Oxytonon besonders auffallend, weil es mit einem Oxytonon in der Zäsur verbunden ist. In der Handschrift (V) ist ein Versuch gemacht, den anstößigen Versschluß zu beseitigen, indem *καὶ φυτὸν* über *καὶ χολὴν* geschrieben steht; darnach soll wohl der Vers hergestellt werden: *ὢ πικροποιὸν καὶ φυτὸν χολὴν βλύσαν*. Dann ist aber die Wortstellung recht unnatürlich. IV 94 bietet die Handschrift *προσαγάγειν*, doch ist schwerlich etwas darauf zu geben, es müßte denn sein, daß man es vorzieht, anstatt in *προσαγαγεῖν* in *προσεισάγειν* zu emendieren. Proparoxytona finden sich am Versschluß drei: I 240 (fehlt in V) *χάρισιν*; II 57 *Ἀλέξιος* (neben einem Proparoxytonon in der Zäsur) und II 127 *θλίψεων*. Viel strenger wird bekanntlich das Hilbergsche Gesetz befolgt, daß vor der Hephthemimeres Oxytona verpönt sind. Auch Manasses weist keine einzige Verletzung dieser Regel auf (II 46, 146; III 66 haben die Penthemimeres). Ein sicheres Betonungsgesetz für die Penthemimeres läßt sich nicht erkennen. Proparoxytona, die an dieser Stelle von einigen Dichtern, besonders Balsamon und Kallikles, gemieden werden, finden sich ziemlich häufig (I 14, 37, 88, 106, 200, 236 u. s. f.). Maas hat (a. a. O. 293 f.) die Behauptung aufgestellt, daß nach der Hephthemimeres Betonungen von der Form ‒ ⏑ ⏑ | ‒ ⏑ ⏑ ‒ ⏑ schon zu Beginn der byzantini-

1) Vgl. v. Wilamowitz, Bion von Smyrna S. 39, wo die oben zitierten Worte mit Bezug auf das ovidische Distichon und seine modernen Nachbildungen gebraucht werden.

schen Jambographik deutlich gemieden werden; bei Manasses finden sie sich nicht selten: I 42, 181, 256, 316; II 25, 120, 147; III 12; IV 54, 139, 172.

Das Hodoiporikon ist das einzige bisher bekannte Werk des Manasses, das im Zwölfsilber abgefaßt ist. Vereinzelt finden sich Jamben auch in andere Werke eingestreut. Chronik 4911—4913 und 4915—4917 sind zweimal je drei Zwölfsilber eingeschoben; doch sind dieselben nicht von Manasses, sie finden sich schon bei Symeon Magister 643 Bonn. Die noch unedierten Manassea, die im Marc. XI 31, Ottob. 32 und Monac. 201 stehen, schließen mit Trimetern. Auch das erste *σχέδος* der *σχέδη μυός*[1]) schließt mit drei Zwölfsilbern: *'Αλλ' εἰ δοκεῖ, στήσωμεν* (so richtig der Vat.) *ὧδε τὸν λόγον,* | *ὡς καὶ καθεξῆς μυὸς ἐκ τῶν βρωμάτων* | *τραφῆτε, παῖδες, τῇ λογικῇ δυνάμει.* Sonst hat Manasses in seinen poetischen Werken ausschließlich den politischen Vers angewendet. Trotzdem scheint er den Zwölfsilber nicht völlig aufgegeben, sondern nur seine Verwendung auf kleinere Gedichte beschränkt zu haben. Derselbe Marcianus, der das Fragment des Hodoiporikons aufbewahrt hat, enthält auch eine sehr große Anzahl von Epigrammen, meist im Zwölf-, seltener im Fünfzehnsilber abgefaßt, die der Zeit des Manasses angehören. Da unter den Adressaten dieser Gedichte einige sonst völlig unbekannte Personen sich finden, die auch unter den Adressaten der Briefe des Manasses[2]) im Marc. XI 22 vorkommen, so

---

1) Die *σχέδη μυός* sind von Boissonade (Anecd. Graec. I 429 ff.) unter dem Namen des Theodoros Prodromos ediert. Boissonade kannte nur eine einzige Handschrift, einen sehr jungen Parisinus (2652). Ich habe das Stück auch in einem Vaticanus (No. 711 fol. 72r ff.) gefunden; hier ist es autorlos. Der Verfasser war also in späterer Zeit nicht mehr bekannt und der bekannte horror vacui veranlaßte einen Abschreiber, den geläufigen Namen des Prodromos vorzusetzen. Daß das Werkchen nicht dem Prodromos angehören kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß das von P. Maas für Manasses erwiesene Satzschlußgesetz befolgt wird. Das kann man allerdings aus dem Boissonadeschen Text nicht entnehmen; aber der Vaticanus korrigiert die meisten Fehler. Prodromos kümmert sich um das Satzschlußgesetz nicht. Die *σχέδη* stammen also aus der Zeit des Manasses. Nun stimmt aber, worauf Maas (B. Z. XI S. 511 Anm. 1) hingewiesen hat, der Anfang mit der Ecphr. Tell. 119—143 des Manasses meist wörtlich überein. An ein Plagiat zu denken, geht nicht recht an. Zwar schreiben historische und noch mehr kirchliche Schriftsteller der byzantinischen Zeit ihre Vorgänger ziemlich ungeniert aus, aber ein Plagiat an einem Zeitgenossen ist doch etwas ganz anderes. Da auch sonst in dem Stücke gewisse Redefloskeln des Manasses wiederkehren, kann mit der größten Wahrscheinlichkeit dieser selbst als der Autor angenommen werden. Jedenfalls zeigt sich an diesem Beispiel deutlich, welch großer Wert der Maasschen Entdeckung zukommt.

2) Bei dieser Gelegenheit möge es mir gestattet sein, nochmals auf die von mir in dem Programm des Sophiengymnasiums (Wien 1902) edierten Stücke

darf — freilich mit einiger Reserve — die Vermutung geäußert werden, daß diese Epigramme dem Manasses zuzuweisen sind. Eine endgültige Entscheidung dieser Frage setzt eine eingehende Prüfung der sprachlichen und metrischen Eigentümlichkeiten voraus; diese muß natürlich einer Edition dieser Gedichte, die ich wohl für nicht allzuferne Zeit versprechen kann, vorbehalten bleiben.

Wenige Jahre nach Manasses, 1177, veröffentlichte Johannes Phokas[1]) ein prosaisches Itinerar für Palästina. Zur Vergleichung sind die wichtigeren Parallelstellen im Kommentar ausgeschrieben. Die zahlreichen sprachlichen Parallelen aus andern Werken des Manasses anzuführen, habe ich mir erspart. Den größten Teil derselben findet man übrigens leicht mit Hilfe des diesem Aufsatz beigegebenen Wortindex, in dem aber auch keine Vollständigkeit angestrebt wurde.

zurückzukommen. Daß das Enodion (No. IV) dem Manasses gehört, wie der Barocc. an der zweiten Stelle angibt, hätte ich nicht bezweifeln sollen. Die fast ausnahmslose Beobachtung des Satzschlußgesetzes ist auch hier ein wichtiges Kriterium. Dagegen hat das Bußgedicht (No. V) nichts mit Manasses zu tun. Dasselbe wird in mehreren Handschriften (z. B. Mosqu. 363 fol. 195; vgl. Vladimirs Katalog S. 629) zweifellos richtig dem Patriarchen Germanos II zugeschrieben; nur im Neap. II D 4 fol. 100 steht es unter dem Namen des Paniotes. Daß die Monodie auf den Perdix (No. II) wirklich dem Italikos gehört, dafür ist ein weiterer gewichtiger Beweisgrund der Umstand, daß ein Stück der *ἐπιστολαὶ καὶ λόγοι διάφοροι* (fol. 228ᵇ—234ᵇ) sicher dem Italikos gehört, nämlich die Weihnachtsdidaskalie fol. 232ᵇ; denn sie ist identisch mit der, welche im Cod. der Universitätsbibliothek von Bologna 2412 ausdrücklich dem Italikos zugeschrieben wird.

1) Vgl. Krumbacher, GBL.² S. 420. Es ist bisher nur eine einzige, aus Chios stammende Handschrift bekannt geworden, die das Werk enthält. Dieselbe befindet sich gegenwärtig in der Vallicelliana in einem Bündel zusammen mit Kopien aus dem Nachlasse des Allatius. Ob die Jahreszahl in der Randbemerkung *χίλιοι ρπε΄* (nach Allatius) oder *ἑξακισχιλιοστῷ χπε΄* (nach Miller) gelautet hat, ist nicht so leicht zu entscheiden, da diese Randbemerkung durch das Beschneiden des Randes beschädigt ist. Für die Datierung selbst ist es übrigens ganz irrelevant, da auch die erstere Jahreszahl (1185) dem Jahre 1177 der gewöhnlichen Zeitrechnung entspricht. (Vgl. Wien. Stud. XXV S. 169.)

Τοῦ Μανασσῆ κυροῦ Κωνσταντίνου εἰς τὴν κατὰ τὰ Ἱεροσόλυμα ἀποδημίαν αὐτοῦ.

⟨Λόγος πρῶτος.⟩

Ἄρτι θροούσης ἐκφυγὼν ζάλης ῥόθους
καὶ τὴν ἐπαφρίζουσαν ἅλμην πραγμάτων,
ὧν μοι προεξένησεν ἁπλότης τρόπου

Lemma deest in M *Λόγος πρῶτος* supplevi 3 *τρόπου* ex *βίου* corr. pr. m. M

ἀνθρωπίνης τε κακίας ἀπειρία,
μόλις προσέσχον εὐγαλήνῳ λιμένι 5
πλουτοῦντι τερπνὴν αὖραν ἀταραξίας
καὶ δὴ βίβλων χάριτας εὑρὼν ἀφθόνους
τοὺς τῶν μελισσῶν ἀπεμιμούμην πόνους.
νυκτὸς δέ μοι κάμνοντι καὶ πονουμένῳ
κἀν ταῖν χεροῖν φέροντι τὸν Ναυκρατίτην 10
ὕπνος πελάσας καὶ βλέφαρα συγκλίνας
ἐνυπνίοις με παρέπεμψεν ἀγρίοις.
Καὶ δὴ βλέπειν ἔδοξα κατὰ τοὺς ὕπνους
τὸν πανσέβαστον ἀγχίνουν Ἰωάννην,
Κοντοστεφάνων ἐκ γένους κατηγμένον, 15
εἰς ναῦν τριήρη βάντα συντόνῳ ῥύμῃ
καὶ συνεφελκύοντα κἀμὲ πρὸς βίαν,
εἶτα ξυναθροίζοντα καὶ στραταρχίαν,
ψιλούς, ἐνόπλους, σφενδονήτας, ἱππότας
καὶ πλῆθος ἄλλο ναυτικὸν καὶ ναυμάχον, 20
ὡς πνευμάτων τυχόντες ἁπαλοπνόων
ἰθυτενῶς πλεύσαιεν εἰς Σικελίαν·
ᾤμην γὰρ αὐτὸν κατὰ τοὺς ὕπνους βλέπειν,
ὡς καὶ στρατάρχης καὶ στολάρχης ἐκρίθη.
ὢ πῶς τὰ λοιπὰ κλαύσομαί τε καὶ φράσω; 25
πολλαῖς νικηθεὶς καὶ πολυτρόποις βίαις
ἐμβὰς σὺν αὐτῷ τὴν λινόπτερον σκάφην
τὴν ἁλμυρὰν θάλασσαν ἐπλωϊζόμην.
καὶ πρῶτα μέντοι δεξιῶς ἀνηγόμην,
τοῦ πνεύματος πνέοντος ἁπαλωτέρου 30
καὶ τοῦ πελάγους προσγελῶντος τῷ σκάφει.
ἔπειτα πικρὸς λαβράσας ἀπαρκτίας
ἔσεισε τὴν ναῦν ὡς ἐλαφρὰν φυλλάδα,
ἤγειρε φλοίσβους κυμάτων πολυρρόθων,
τὴν ὑγρὰν ἠγρίαινε δυσπνόοις πνοαῖς· 35
βρύχων ἀνεῖλκε καὶ καθεῖλκε τὴν σκάφην,
ὡς δυστάλαντος ἄνισος ζυγοστάτης,
ἄνω κάτω θέουσαν ἀστατουμένην·
ἐρρήγνυ πέτραις ὑφάλοις δυσεκβάτοις

---

10 *κἂν* V 12 *ἐν ὑπνίοις* V 15 *ἐγγένους* M; sed corr. pr. m. 16 *ναῦ* V 17 *ξυνεφελκύοντα* V 18 *συναθροίζοντα* V 19 *σφενδονίτας* V 20 *ἄλλον* V 22 *ἐς* V 23, 24 om. V 25 *ὦ* V; ibid. *τε*] *σε* V 27 *εἰσβᾶς* V 29 *ἂν ἠγόμην* V 33 *ναῦ* V 34 *λοίσβους* V 35 *ὑγρὸς* V; ibid. *ὑγρίαινε* M 37 *δυστάλαντατος* (sic) V

καὶ προὖπτος ἦν κίνδυνος ἐκ τοῦ ταράχου. 40
οὐκ ἦν λιμὴν εὔορμος, οὐκ ἦν εὐδία,
οὐχ ὁλκαδοσώτειρα ναύλοχος στάσις·
τὰ πάντα θροῦς ἦν, στρόμβος, ἀντίπνους ζάλη.
ἐντεῦθεν ἡμῖν δειλία καὶ ναυτία
στήθους τε παλμὸς καὶ ταραγμὸς καρδίας, 45
ἕως πεσούσης τῆς πνοῆς τῆς δυσπνόου
μόλις προσωκείλαμεν ὅρμοις εὐδίοις.

Τοιαῦτα τινὰ συμπλάσας καὶ σκευάσας
ὁ δυστυχῶς με συλλαβὼν ὕπνος τότε,
γοργῶς ἀπέπτη καὶ παρῆλθεν ὀξέως· 50
ἐγὼ δὲ νήψας καὶ τὸ πρᾶγμα γυμνάσας
πολλοὺς στεναγμοὺς ἀνέπεμψα βυθίους,
μή μοι τὸ πικρὸν φάσμα τῶν ὀνειράτων
κακὰ προμαντεύοιτο καὶ προμηνύοι.
πάλιν δὲ πρὸς τὴν κρίσιν ἀπεμαχόμην, 55
τὴν ὄψιν ἀργὴν καὶ πλάνην μόνην κρίνων,
ψευδῶς θορυβοῦσαν με ματαίοις φόβοις.
ἡ δ' ἦν ἀληθὴς καὶ προμηνύουσά μοι
τῶν συμφορῶν μου τὰς θαλάσσας καὶ ζάλας.
τί δεῖ κατατείνειν με μακροὺς τοὺς λόγους; 60

Ἠὼς μὲν ὑπέλαμπεν ἄρτι φαιδρόχρους,
ὁ δ' ἀστεράρχης καὶ φεραυγὴς φωσφόρος
ἐκ γῆς ἀναβὰς τοῖς ἄνω προσωμίλει,
τὸ δ' εὐθὺς εὐθὺς καὶ παρὰ πόδας φθάνει
δυσάγγελον μήνυμα μεστὸν πικρίας, 65
«σὺν τῷ σεβαστῷ συμπορευθήσῃ» λέγον
«εἰς Ἱεροσόλυμα καὶ Παλαιστίνην.»
ἐγὼ δὲ πληγεὶς ὡς μύωπι τῷ λόγῳ
οὐ συνεχύθην, οὐ προήχθην δακρῦσαι,
οὐκ ἐκβαλεῖν στάλαγμα τῶν βλεφαρίδων. 70
ταῖς ἀκοαῖς γὰρ ἐμπεσὼν πικρὸς λόγος
ψυχήν τε νεκροῖ καὶ ψύχει τὴν καρδίαν·
καὶ δακρύων μὲν ἀποκόπτεται ῥύμη,
οἱ δὲ βρυχηθμοὶ δραπέται καὶ φυγάδες·

---

42 ναύληχος V 43 om. V 47 ὅρμον εὐδίας V 48 σκευάσας καὶ συμπλάσας V 49 δυστυχώς M; ibid. ὕπνος] δεῖπνος M 51 ἐγώ δε V 52 ἀπέπεμψα V 55—59 om. V 61 ἐπέλαμψεν V 63 ἀναβὰς ἐκ γῆς τῆς ἄνω πρ. M 64 τόδε M; ibid. παραπόδας V 69 συνεχέθην MV post 69 γνωμικόν in marg. V, quod ad 71 sq. videtur esse referendum 70 om. V

φροῦδος στεναγμός, ἄλαλον δὲ τὸ στόμα. 75
καὶ γοῦν τὰ πολλὰ τί μάτην περιπλέκω;
Τῆς γλυκυτάτης ἀπάρας βασιλίδος
εἶδον Νίκαιαν κάλλος αὐχοῦσαν τόπου,
εἶδον πελάγη λιπαρῶν πεδιάδων,
πόλιν μυριάνθρωπον Ἰκονιέων. 80
Κιλικίας ἔβλεψα τὴν κατοικίαν
καὶ τὰς ὑπ' αὐτὴν εὐφορωτάτας πόλεις,
καλὰς μὲν ἰδεῖν, καλλίους δὲ τὰς θέσεις.
εἰς ὄψιν ἦλθεν Ἀντιοχέων πόλις,
ἡ φαιδρότης, ἡ τέρψις, ἡ κοσμιότης 85
χωρῶν ἁπασῶν τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν.
ἐνωπτρισάμην καὶ τὸ κάλλος τῆς Δάφνης,
κατετρύφησα ναμάτων Κασταλίας,
νεκταρέων μὲν καὶ γλυκυτάτων πίνειν,
ψυχρῶν δὲ θίγειν καὶ διειδῶν τὴν θέαν. 90
τί δεῖ διαγράφειν με τὰς πάσας πόλεις,
Σιδῶνα, Τύρον, λιμένας Βηρυτίων,
Πτολεμαΐδα τὴν φονεύτριαν πόλιν;
Πτολεμαΐδα τὴν φθορᾶς ἐπαξίαν,
ἐξ ἧς, Ἰησοῦ, φῶς ἀειβρύτου φάους, 95
τὴν ἡλιακὴν ἀπομαράναις φλόγα
καὶ συσκιάσαις τὴν πανόπτριαν κόρην,
ὡς μὴ ποσῶς βλέποιτο μισητὴ πόλις.
εἰς Σαμάρειαν ἦλθον, εἶδον χωρίον
πολλαῖς χαρίτων καλλοναῖς ἠνθισμένον, 100
χαρίεν ἰδεῖν, εὐφυὲς τὰ πρὸς θέσιν·
ἀὴρ καθαρός, πλημμυρίδες ὑδάτων
λεπτῶν, διειδῶν, ὑγιῶν, ἀειρρύτων·
δενδρῖτις ἡ γῆ, πάμφορος, καρποτρόφος,
[πυροτρόφος, πάγκαρπος, ἀμπελοφόρος,] 105
ἐλαιόφυτος, λαχανηφόρος, πίων·
πεδιὰς ἱππήλατος, εὐμαρεῖς δρόμοι,
λειμῶνες ἐμπρέποντες εὐόσμοις ῥόδοις·
θέσις γλυκεῖα, προσφυὴς τῷ χωρίῳ·
εἴποις ἂν ἰδών, ὡς γυνή τις φιλόπαις 110

75 om. V 79 om. V 83 om. V 90 θέαν] χρόαν V 91 om. V 92 Τῦρον V post 92 exhibet V: εἶδον σὺν ἄλλαις παντομίσητον πόλιν 96 ἀπομαραίνες V 98 ὡς μὴ βλέποιτο τὸ στυγητὸν τοῦ τόπου V 99 σαμάριαν V 104 δεντρίτις MV; ibid. καρποφόρος V 105 om. M; ibid. πυρροτρόφος V 107 πεδιᾶς ἱππ. εὔθετος τρέχειν V 108 om. V 110 εἴπης V

γαλακτοφάγον ἀγκαλίζεται βρέφος.
ἐκεῖθεν ἦρται δυσανάβατος λόφος,
δυσέμβολος, δύσμαχος, οὐκ ἔχων βάσιν,
ὀξύς, τραχεινός, εἰς μακρὸν τεταμένος.
ἐντεῦθεν ἄλλος μέχρις αἰθέρος φθάνων 115
πέτρας προΐσχων ἀγρίας ἠλιβάτους,
ὄρθιος, ἀπόκρημνος, ἀνάντης λόφος.
τὸ χωρίον δὲ τοῖν δυοῖν κεῖται μέσον,
ὡς ὑπὸ μητρὸς σπαργανούμενον βρέφος,
ὡσεὶ κορίσκη παγκάλη τηρουμένη 120
γυναικὶ φιλόπαιδι θαλαμευτρίᾳ.
Οὕτω μὲν εἶχεν εὐφυῶς τὰ τοῦ τόπου·
τέλος δὲ λοιπὸν εἶχεν ἡμῖν ὁ δρόμος
καὶ φανεροῦσθαι τὸ κρυφίον ἤρχετο.
ὁ γὰρ σεβαστός, ἀκριβῶς πεπεισμένος 125
ἄριστον εἶναι τὸν παρ' αὐτῷ καὶ μόνῳ
μυστήριον κρύπτοντα τοῦ βασιλέως,
οὐ παρεγύμνου τὸν σκοπὸν πρὸς οὐδένα.
ἦν δὴ τὸ πᾶν βούλημα τοῦ βασιλέως
καὶ τοῦ σεβαστοῦ τὸ πρὸς ἡμᾶς κρυψίνουν, 130
καθὼς διέγνων ὀψὲ καὶ μετὰ χρόνον,
τῆς βασιλίσσης ἀποδούσης τὸ χρέος,
ἄλλων νέων ἔννοια παστοπηγίων.
ὡς γὰρ θυγατέρων μεν ηὐπόρει δύο,
τὴν δ' ὑστέραν σφῶν εἶδεν ἐν ζόφῳ τάφου 135
ἐν νηπιώδει παντελῶς ἡλικίᾳ,
ἔρως παρηνώχλει δε παίδων ἀρρένων,
ὧν καὶ πλέον χρῄζουσιν ἀρχῆς τὰ κράτη,
πρὸς δευτέρους ἔβλεψεν ἐννόμους γάμους.
καίτοι γε πολλῶν πολλὰ ποτνιωμένων 140
καὶ τὴν ἀνακάλυψιν ἐξαιτουμένων,
εἰς τίνα καὶ ποῦ τοῦ δρόμου τὸ γοργόπουν . . .
ὡς οὖν λαθεῖν ἦν ἀδύνατον εἰς τέλος,
ὅτου χάριν παρῆμεν εἰς Παλαιστίνην
καὶ Σαμαρειτῶν τοὺς πολυρρύτους τόπους, 145
ἰδεῖν τὸ κάλλος τῆς κόρης ἐγλιχόμην,
ἣν ὁ προλεχθεὶς κρυφίως ἐπετράπη

113 δυσέκβολος δύσβατος V 114 μακρὰν τεταγμένος V 116 ἀνίσχων V 117 supra λόφος pr. m. τόπος V 122 οὕτως V; ibid. τόπου] τρόπου V 124—212 om. V 134 μὲν M 135 ἐν ζόφῳ] εὐζόφω M 137 δὲ M 142 τὸ] τὸν M post 142 lacunam indicavi 145 τοὺς πολυρρύτους] in marg. γρ: ὑδατορρύτους M

νυμφοστολῆσαι καὶ κομίσαι πρὸς γάμον
τῷ πορφυρανθεῖ Μανουὴλ τῷ δεσπότῃ.
ἐν τῇ Σαμαρείᾳ δε τῷ πολιχνίῳ 150
ἔτυχεν αὐτὴν τηνικαῦτα διάγειν.
καὶ δὴ κατεῖδον· ἀλλὰ γὰρ πῶς ἐκφράσω;
Οἰκίσκος ἦν τις ἀμυδρὸν τὸ φῶς ἔχων,
κόσμον μὲν αὐχῶν, ἀλλὰ καὶ μῶμον φέρων·
οὐ πλουσίας γὰρ εἶχεν αὐγὰς ἡλίου. 155
τοῦτον θαμίζων πολλάκις ἀνιστόρουν
καὶ τὸ ζοφῶδες ᾐτιώμην τοῦ δόμου·
ἀλλ᾽, ὥσπερ ἦν σύνηθες, εἰσιόντι μοι
αἴφνης ὁρᾶται χιονόχρωτος κόρη
καὶ τοῦ προσώπου τῆς φεραυγοῦς λαμπάδος 160
φωτὸς πυριμάρμαρον ἐκφέρει σέλας
καὶ καταλάμπει καὶ διώκει τὸν ζόφον·
ἔφωσε, κατέπληξε, κατήστραψέ με.
εἶπον καθ᾽ αὐτόν· «μὴ κεραυνὸς εἰσέδυ,
μὴ τῆς σελήνης κύκλος εἰς γῆν ἐρρύη;» 165
ἀπαράμιλλος ἦν τὸ κάλλος ἡ κόρη,
ὑπὲρ τὸ γάλα καὶ καλὴ καὶ λευκόχρους,
ἐπίχαρις, σύμμετρος, εὔχρους, ξανθόθριξ,
ἀναδρομὴ σώματος ὡραϊσμένη,
φοίνικος ἔρνος — εἶπεν ἄν τις προσφόρως — 170
καλόν, νεοβλάστητον, ὀρθὸν τὴν στάσιν·
πολλὴ βαθεῖα καὶ κατάχρυσος κόμη·
εὔκυκλος ὀφρύς, εὐφυεῖς βλεφαρίδες·
ὄμμα προσηνές, ἱλαρόν, στίλβον χάριν·
καλὸν τὸ χεῖλος, εὐπερίγραπτον στόμα, 175
καλὸν τὸ χεῖλος, ὑπέρυθρον, κοκκόχρουν.
εἴ που δὲ μικρὸν μειδιᾶσαι συνέβη
διαχεθεῖσαν σωφρονικῶς τὴν κόρην,
ἰαταταὶ τὸ κάλλος οὐκ ἔχω φράσαι·
εὔτορνος ἡ ῥίς, τὴν πνοὴν ἐλευθέρα· 180
εὔρυθμος ἡ κίνησις, εὔμετρος βάσις·
ἦθος γαληνότητι συγκεκραμένον
καὶ τηλικαύτῃ προσφορώτατον κόρῃ·
παίδευσις ἀσύγκριτος, εὐγενὲς γένος·
ἐξ αἵματος γὰρ Καισάρων Ἰουλίων 185

---

149 πορφυρανθῇ M 150 δὲ M 153 οἰκίσκος τις ἦν M 181 ἔμμετρος M, sed corr. pr. m. 182 συγκεκραμμένον M, sed alt. μ er. pr. man.

σκηπτροκρατούντων τῶν μερῶν τῆς ἑσπέρας.
ἁπλῶς ἁπάντων τῶν καλῶν αἱ συρμάδες,
εἰς ἓν χεθεῖσαι καὶ κραθεῖσαι παγκάλως,
ἓν μίγμα τερπνὸν εἰργάσαντο τὴν κόρην
καὶ φύσεως ἄγαλμα καὶ κόσμον γένους. 190
ὁ Μῶμος αὐτὸς ἠπόρησεν ἂν ψόγου.
τί γὰρ πρὸς αὐτὴν Ἑλένης ἡ λευκότης,
ἣν μῦθος ἀνέπλασεν ἐκ Διὸς φύναι;
γένος τὸ πρῶτον, πυριμάρμαρος θέα,
ἡ παῖς ἀπαράμιλλος, ὕψους ἀξία, 195
εὔοφρυς, εὐπρόσωπος, εὐπρεπεστάτη,
εὔοπτος, εὐπλόκαμος, εὐγενεστάτη,
τὴν ἡλικίαν ὀρθία καὶ τὴν πλάσιν
ὑπὲρ πλατάνους, ὑπὲρ ἀναδενδράδας.
οὕτως ἔχουσαν κατιδὼν καὶ θαυμάσας 200
καὶ τοῦ κρατοῦντος ἀξίαν εἶναι κρίνας
καὶ χαριτοπρόσωπον ὡς εὐχρουστάτην,
τὸν μὲν σεβαστὸν ἐπτέρουν ταῖς ἐλπίσιν,
ὡς τῶν ἐπάθλων εὐπορήσει μειζόνων
τοιόνδε δῶρον δυσπόριστον προσφέρων 205
τῷ φιλοδώρῳ βασιλεῖ γῆς Αὐσόνων·
ἐγὼ δ' ὁ ταλάντατος ὠνειροσκόπουν,
ὡς τάχιον βλέψαιμι τὴν Κωνσταντίνου.
ἀλλ' ἀντιπνεύσας κακίας ὁ καικίας
χειμῶνας ἐξήγειρεν ἀελλοπνόους, 210
τρικυμίας φόβητρα, ναυτίας ζάλας
καὶ βραδυτῆτας καὶ σχολὰς παραλόγους.
τί ταῦτα τλήμων εἰς μάτην καταλέγω,
τῆς Αἰσχύλου χρῄζοντα δραματουργίας
ἢ τῆς Φρυνίχου πενθικῆς στωμυλίας; 215
εἰ γὰρ τὰ πάντα κατὰ λεπτόν τις φράσει,
ὑπερβαλεῖται συγγραφὴν Θουκυδίδου.

Χρόνῳ δὲ πολλῷ καὶ μετὰ μακροὺς πόνους,
Νεαπολιτῶν τὴν πόλιν λελοιπότες,
Ἱερουσαλήμ, ὀλβιωτάτην πόλιν, 220
κατείδομεν, πλουτοῦσαν ἀσφαλῆ θέσιν
(μικροῦ γὰρ ἄνευ ἀρκτικωτέρου μέρους
κοιλὰς βαθεῖα, δυσανάβατος φάραγξ

---

193 φῦναι M 204 εὐπορίσει M 207 ἐγώ δ' M 216, 217 om. V
223 βαθεῖσα V; ibid. φάραξ V

ὅλην περιείληφε κύκλῳ τὴν πόλιν).
κατησπασάμην τὸν πολύτιμον τάφον, 225
ἐν ᾧ δι' ἡμᾶς τοὺς παρηνομηκότας
καθαπερεὶ λέοντος ὑπνώσας σκύμνος
ὁ χοῦν φυράσας εἰς Ἀδὰμ διαρτίαν
τοῖς ἐξ Ἀδὰμ ἔβλυσεν ἀειζωίαν.
τὸ Γολγοθᾶ κατεῖδον· εἶδον τὰς πέτρας 280
τὰς πρὶν ῥαγείσας καὶ λυθείσας ἐκ φόβου,
ὅταν θεός μου καὶ κεραμεὺς τοῦ γένους
τὸ κοσμοσωτήριον ὑποστὰς πάθος
ἐκ τῶν λίθων ἤγειρεν Ἀβραὰμ τέκνα,
τὴν συντριβεῖσαν ἀνακαινίζων φύσιν. 235
τὴν γῆν ἔβλεψα καὶ περιεπτυξάμην,
εἰς ἣν κατεζόφωσαν οἱ θεοκτόνοι
τὸ μακαριστὸν καὶ σεβάσμιον ξύλον.
ἐκεῖθεν ἐκβὰς εἰς Σιὼν ἀφικόμην,
ἥτις με πολλαῖς κατέθελξε χάρισιν, 240
ἐκτὸς μὲν οὖσα, πλησίον δὲ κειμένη
καὶ δὴ παραψαύουσα τῶν πυργωμάτων.
ἐκεῖ κατεῖδον τὸν τρισόλβιον τόπον,
ἐν ᾧ μαθητῶν ἀπένιψε τοὺς πόδας
ὁ τὰς θαλάσσας χαλινῶν τὰς ἀσχέτους. 245
μικρὸν μεταστὰς εἶδον οἰκίσκον βραχύν,
ὅπου μαθητῶν ἡ φάλαγξ ἀπεκρύβη
τὴν λύσσαν ἐκφεύγουσα τῶν μιαιφόνων,
καθαπερεὶ πρόβατα τὰ χλοηφάγα,
ἐπιδρομὴν φεύγοντα λύκων ἀγρίων, 250
τοῦ θηροφόντου μὴ παρόντος ποιμένος.
πῶς ἂν λαθοίμην τοῦ καλοῦ δωματίου,
ἐν ᾧ διατρίβοντες ἀδιαστάτως
γλώσσαις ἐπλουτίσθησαν οἱ λινορράφοι
ἀνθρακομόρφοις, πυρίναις, ἀλλοθρόοις, 255
ἃς ἐσφυρηλάτησε πνεύματος βία
ἐκ τῶν ἀφανῶν, ἐμφλόγων πυρεκβόλων;
ἐκεῖ κατεῖδον ἄλλον ἔνθεον τόπον,

---

224 περιείληχε V 225 κατησπαόμην V 227 σκύμνος] γόνος V 229 τοῖς] τὴν M 230 τὸν γολγοθὰν V 231 Matth. 27, 52 232 θεός μου] ὁ πλάστης M 234 ἤγειραν V; Matth. 3, 9 235 ἀνακαινίζων] ἀναχωνεύων V pro 236—242 exhibet V: 239, 237, 238 237 εἰς ἣν] ἐν ᾗ V 243 τρισόλβιον] σεβάσμιον V 244 Io. 13 245 Matth. 8, 26 246 Io. 20, 19 254 λινοράφοι V; cf. Act. Ap. 2, 3 256 ἃς] ὃς M 257 ἀφλόγων V 258—260 om. V

ἐν ᾧπερ ἐξέψυξεν εἰς υἱοῦ χέρας
ὁ τοῦ θεοῦ μου καθαρώτατος δόμος. 260
κατῆλθον ἐγγὺς εἰς μυχοὺς ὑπογνόφους,
οἷς ἐγκαθίσας ὁ θρασύδειλος Πέτρος
δάκρυσιν ἀπένιψε τὴν ἁμαρτάδα.
ἡ Γεθσημανὴ τῆς θεόπαιδος κόρης
τὸν τρισέραστον τάφον ὑπέδειξέ μοι, 265
λυπρὸν μὲν ἰδεῖν καὶ ταπεινὸν χωρίον,
ἔνδον δὲ κρύπτον ἀτίμητον λυχνίτην·
(τολμηρὸν εἰπεῖν, ἀλλά μοι συγγνωστέον·)
εἶπον καθ' αὑτόν· «τοῦτο κόχλου σκληρότης,
καὶ θαλαμεύει βασιλικὴν πορφύραν· 270
ἢ φλοῦς τραχεινὸς ὀστράκου θαλαττίου,
τρέφει δ' ἔσωθεν στιλπνότητα μαργάρου·
ἢ μᾶλλον εἰπεῖν ὀξύτης ἀκανθίνη,
ἐν ᾗ τὸ χρυσοῦν ὑπανατέλλει ῥόδον.»
εἰς τὸν πολυύμνητον ἀνέβην λόφον, 275
ἐν ᾧ στὰς ἐνσώματος ὁ στήσας ὄρη
ἐπηυλόγησε τοὺς σοφοὺς ἀποστόλους
καὶ πρὸς τὸν ἀρχίφωτον ἤρθη πατέρα.
εἰς Βηθλεὲμ παρῆλθον, εἶδον τὴν φάτνην.
τῆς Ἱεριχοῦς ταῖς καμίνοις ἐφλέγην. 280
εἶδον πνιγηρὰν ψαμμίνην πεδιάδα,
πεφρυγμένην, ἄνικμον, ἀπεψυγμένην,
ἐν ᾗ τοσοῦτον ἡλίου φλὸξ εἰσφλέγει,
ὡς εἰς τὸν ἐγκέφαλον αὐτὸν εἰσδύνειν.
θέλω μὲν εἰπεῖν, ἀλλὰ καὶ πάλιν τρέμω 285
(ὀφθαλμὲ παντεπόπτα, μὴ θύμαινέ μοι)·
τὴν Ἱεριχὼ μηδὲ καθ' ὕπνους ἴδω.
ὕδωρ Ἰορδάνειον ἀπενιψάμην·
ὕδωρ κατεῖδον παντόφυρτον ἰλύϊ,
οὐκ ἀθόλωτον οὐδὲ καλὸν εἰς πόσιν, 290
οἷα χρόα γάλακτος ἡ τούτου χρόα·
ἀργαὶ γὰρ εἰς κίνησιν αἱ τούτου ῥύσεις,
ὑπνοῦν ἂν εἴποις τοῦ ποταμοῦ τὸν δρόμον.
Τί ταῦτα, Χριστέ, φῶς ὑπερχρόνου φάους,
πῶς μέχρι πολλοῦ πρὸς τόπους ἀνεστράφης 295
ξηρούς, πνιγηρούς, φλεκτικούς, θανασίμους;

262 Matth. 26, 75 267 ἀτίμητον λυχνίτην] λυχνίτην ἀνθρακίαν V 269 in hoc versu desinit M 271 φλοὺς V 275 Act. Apost. 1, 9 291 οἷα V 296 φελκτικοὺς V

ἂν ἐννοήσω τῆς Ναζαρὲτ τὸ πνίγος,
ἐκπλήττομαί σου τὴν ταπείνωσιν, λόγε.
καλῶς ἐμαρτύρησας ἀδόλως ἔχειν
τοῦ Ναθαναὴλ τὸν περὶ ταύτης λόγον· 300
«τί γὰρ ἀγαθὸν ἡ Ναζαρὲτ ἐκτρέφει;»
ἀλλ' ὡς ἔοικεν, ὡς ἐπίστασαι μόνος,
ἐν πᾶσι τοῖς σοῖς σωματικοῖς ἐκλέγῃ,
εἴ τι πενιχρόν, εἴ τι τῶν ἀνωνύμων·
ἐκ μὲν ποταμῶν τὰς ῥοὰς Ἰορδάνου 305
μηδ' ἐν ποταμοῖς συγκαταριθμουμένου,
ἐκ τῶν πολιχνίων δε τῆς Παλαιστίνης
τὰ λυπρότατα καὶ κατεσκληρυμμένα,
τὴν Καπερναοὺμ τὴν κατεστυγημένην
καὶ τὴν Ναζαρὲτ τὴν ἀπηνθρακωμένην. 310
σεπτοὶ μέν εἰσι πάντες οἱ θεῖοι τόποι,
ἐν οἷς ὁ σωτὴρ σαρκικῶς ἀνεστράφη·
πλὴν εἴπερ ἐξέλοι τις ἀνυποστόλως
τῶν δεσποτικῶν θαυμάτων τὸ μυρίπνουν,
σκληραῖς ἀκάνθαις τοὺς τόπους παρεικάσοι. 315
τί γὰρ παρ' αὐτοῖς ἐστιν ἄξιον λόγου;
ἀὴρ πονηρός, καυματώδης, πυρώδης,
ἄτακτος, ἀβέβαιος, οὐκ ἔχων στάσιν·
σφοδρὸν τὸ καῦσος, ἀνυπόστατον φέρειν.
ἄκρατος ἀὴρ ὑδάτων ἐρημίᾳ. 320
ὅπου δ' ἀφ' ὕψους ἐκρυήσεται δρόσος
κἀκ τῶν νεφῶν ψέκασμα μικρὸν ἐκδράμῃ,
ὡς οἶνος εὔπνους, ὡς μύρον συγκλείεται.
ἂν ὑπὸ δίψους φλεκτικοῦ φρύγοιτό τις,
δύσοσμον ὕδωρ, ἰλυῶδες ἐκπίνει, 325
ὠνούμενος καὶ τοῦτο (φεῦ λειψυδρίας).
ἀπόκροτος γῆ, κραναή, πεφρυγμένη,
ἐν ᾗ ταλαιπωροῦσιν ἀτλήτοις πόνοις
καὶ τληπαθοῦσι καμάτοις βαρυτάτοις
καὶ βοῦς ἀροτρεὺς καὶ χέρες δρεπανίται. 330
Ὦ γῆ Βυζαντίς, ὦ θεόδμητος πόλις,
ἡ καὶ τὸ φῶς δείξασα καὶ θρέψασά με,

301 Io. 1, 47 304 πενιχρὰν V 306 συναριθμουμένου (γκ superscr.) V 307 πολυχνίων δὲ V 308 κατασκληρυμένα V 311 σεπτοὶ μὲν ἅπαντες οἱ θεῖοι λόγοι V 313 εἴπερ] ἅπερ V 316 ἐστὶν V 317 κυματώδης V, em. Kurtz 319 φέρει videtur extare in V 322 ἐκδρα (μ superscr.) V 323 ἄπνους V, em. Kurtz; ibid. μῦρον V 326 ὠνουμένω V 327 πεφυγμένη V

ἐν σοὶ γενοίμην, καλλονὰς βλέψαιμί σου.
ναὶ ναί, γενοίμην ὑπὸ τὰς σὰς ἀγκάλας·
ναὶ ναί, γενοίμην ὑπὸ τὴν πτέρυγά σου 335
καὶ διατηροίης με καθὰ στρουθίον.

Λόγος δεύτερος.

Τούτων μετασχὼν τῶν καλῶν θεαμάτων,
ὑποστροφὴν ταχεῖαν εὑρεῖν ᾠόμην
καὶ τὸ προσόν μοι βάρος ἀπορραπίσαι.
ἀλλὰ φθάσασα καὶ πάλιν ταχυδρόμος
ἡ πανταχοῦ συνοῦσα μοι δυσποτμία 5
πάλιν κατέσχε, πάλιν ἐθρόησέ με.
μόλις ἀναβὰς εἰς τριήρη ταχύπλουν
εἰς τὴν στυγητὴν οὐριοδρόμουν Τύρον,
ἥτις σπανίζει καὶ κοτύλης ὑδάτων.
ὦ παγκακία, παντομίσητος Τύρος· 10
τὸν γὰρ βαρύν σου καὶ πνιγηρὸν ἀέρα
καὶ τὴν ἀποφρύγουσαν ἡλίου φλόγα
τίνων διηγήσαιντο γλῶσσαι ῥητόρων;
ἐντεῦθεν ἡμῖν ἄρχεται τὰ τῆς νόσου,
νόσου δυσαλθοῦς, βαρυσυμφορωτάτης· 15
ἀνάπτεταί μοι πυρετὸς καυματίας,
ὡς πῦρ λιπαρόν, εὐπορῆσαν φρυγάνων.
τὰ σπλάγχνα πιμπρᾷ, βόσκεται τὴν οὐσίαν.
ἀπηνθράκωσεν, ἐξεδαπάνησέ με·
ἐπυρπόλησεν, ἐξετηγάνισέ με. 20
ἀτμῖσι πυκναῖς τὴν κεφαλὴν ἐζόφου
καὶ τοῦ λογισμοῦ τὰς κόρας συνεζόφου.
αἱ τρίχες ἐξέπιπτον ὡς νεκροῦ τρίχες,
τῆς πυρκαϊᾶς οὐ φέρουσαι τὴν ζέσιν.
φεῦ, φεῦ, ἐγὼ δύστηνος, ἄξιος γόου, 25
ἄνθρωπος εὐμάραντος, ἐκτετηγμένος,
φορῶν κάτισχνον καὶ σκιῶδες σαρκίον,
ἢ μᾶλλον εἰπεῖν, δέρμα σαρκίου μόνον.
κοσμουργὲ Χριστὲ καὶ θεὲ ζωοβρύτα,
οἷα μὲν ἡ κένωσις ἐκ τῶν ἐντέρων, 30
οἷα δ' ἀπὸ στόματος, ἐκτύφουσά με
καὶ τῆς παλαιᾶς ἀναμιμνῄσκουσά με

6 κατέσχεν V; ibid. ἐθρόησεν V 15 βαρυσυμφοροτάτου V 21 ἐζόφουν V 22 συνεζόφουν V 28 μόνου V 31 ἀποστόματος V

τροφῆς ἐκείνης τῆς ἀπηγορευμένης,
ἧ παρασυρεὶς καὶ κλαπεὶς ἐγὼ τάλας
τὴν πικροποιὸν κακίαν ἠλλαξάμην. 35
ἂν ἐννοήσω τῆς χολῆς τὴν πικρίαν,
θάνατον αὐτόχρημα τὸ πρᾶγμα κρίνω.
παρεῖντο χεῖρες, ἔτρεμον δὲ τὰ σκέλη,
ἃ βάσιν οὐκ ἔχοντα παγιωτέραν
εἰς γῆν με κατήρασσον ὡς ἄπνουν νέκυν. 40
ὅλας θαλάσσας ἐκροφᾶν ἠπειγόμην,
ὅλους ποταμοὺς ἐκπίνειν ἐγλιχόμην·
τὸ πῦρ γὰρ ἔνδον ἐγκαθήμενον λάβρον
ὅλην ἀπεξήραινε τὴν διαρτίαν.
αἴ, αἴ, πολυστένακτον ἀνθρώπων γένος, 45
κακῶν ἄβυσσε, βυθὲ τῆς δυσποτμίας·
αἴ, αἴ, πολυστρόβητε, κυκητὰ βίε,
ἀλλοπρόσαλλε, τρισκατάρατε, πλάνε,
ἄνισε, παντόφυρτε, βάσιν οὐκ ἔχων·
σκώληξ σὺ πικρός, καρδίας κατεσθίων, 50
δυσχείμερος θάλασσα μυρίων κακῶν,
ἀνήμερον πέλαγος μυρίων κακῶν.
Ὁ γοῦν σεβαστός, ἡμιθανῆ με βλέπων,
ἐσχετλίαζε, συμπαθῶς ἐδυσφόρει
καὶ φιλοτίμου τῆς προνοίας ἠξίου. 55
οὕτω κακῶς πάσχοντι συγκατηλέει
ὁ Δουκόβλαστος εὐκλεὴς Ἀλέξιος,
ὁ τηνικαῦτα κυριαρχῶν Κυπρίων,
ἀνὴρ μεγαλόδωρος, αὐτοπρᾳότης,
ἐκ βασιλικῶν αἱμάτων κατηγμένος. 60
ἵν' οὖν τὰ πολλὰ συντεμὼν γοργῶς φράσω,
ἀμφοῖν κελεύσει καὶ θελήσει καὶ κρίσει
εἰς τὴν περιβόητον ἠνέχθην Κύπρον,
ὡς ἀέρος τύχοιμι καθαρωτέρου
καὶ τὴν προσοῦσαν ἀποκρουσαίμην νόσον. 65
οἵοις μὲν οὖν με τοῖς ἀγαθοῖς καὶ πόσοις
ἤρδευσε χειρὶ δαψιλεῖ καὶ πλουσίᾳ
Δουκῶν ὁ κλάδος, ἡ γαλήνιος φύσις,
οὐκ ἂν δυναίμην τῷ λόγῳ διαγράφειν.
πάλιν δ' ἐπῆλθεν ἡ παλαμναία νόσος, 70
ὡς ἐκ δρυμοῦ σῦς, ὡς λεαίνης σκυμνίον.

---

39 ἃ] ἃ ἢ V 48 ἀλλυπρόσαλε V 65 ἀπεκρουσαίμην V, sed ι addidit pr. m.

ἔβρυξε τοὺς ὀδόντας, ἤνοιξε στόμα·
καταπιεῖν ὥρμησεν ἀσχέτῳ θράσει,
τὸν φλοῦν ἀπεξήρανε τὸν τοῦ σαρκίου,
τὸν χοῦν ἀπημαύρωσε τῆς διαρτίας, 75
τὸν ῥοῦν ἐπωχέτευσε τῶν ἐντοσθίων.
ὦ σῶμα λυπρόν, ὦ γεώδης οὐσία.
κἂν μὴ σύ, πάτερ τοῦ γένους φυτηκόμε,
ὥμβρησας ἀνάψυξιν ἐμπνόου δρόσου
πεσόντι καὶ ψυγέντι καὶ ῥεύσαντί μοι, 80
τάχ᾽ ἂν τεφρωθεὶς εἰς τὸ μηδὲν πεφθάκειν.
τέως ἀποδράς, δορκὰς ὥσπερ ἐκ βρόχων,
ἐλευθερίων ἡψάμην πετασμάτων.
καὶ νῦν παροικῶ τὴν ὑμνουμένην Κύπρον,
τὴν λιπαρὰν γῆν, τὴν πολυφόρον χθόνα, 85
ἄλλοις κύπειρον οὖσαν, ἀλλ᾽ ἐμοὶ Κύπρον.
τί γὰρ ταπεινῶν ἀστρίων ἀμαυρότης
πρὸς τὴν τὸ πᾶν βόσκουσαν ἡλίου φλόγα;
ἢ τί πρὸς αὐτὴν τὴν Κωνσταντίνου πόλιν
ἡ Κύπρος ἡ σύμπασα καὶ τὰ τῆς Κύπρου; 90
ὦ μόχθος, ὦ μάθησις, ὦ σοφῶν βίβλοι,
αἷς συνεσάπην ἀνοήτως ἐκ νέου·
ὦ σώματος κάκωσις, ὦ νυκτῶν δρόμοι,
ἃς ἀνάλωσα ταῖς βίβλοις ἐντυγχάνων,
ἄϋπνος, οὐ βλέφαρα κάμπτων εἰς ὕπνον, 95
ὥσπερ μονάζων στρουθὸς ἐν δωματίῳ,
ἢ μᾶλλον εἰπεῖν, ἐν σκότει νυκτικόραξ.
εἰς γῆν παροικῶ τὴν σπανίζουσαν λόγων·
ἀργὸς κάθημαι, συμπεδήσας τὸ στόμα,
ἀεργός, ἀκίνητος ὡς φυλακίτης, 100
ῥήτωρ ἄγλωσσος οὐκ ἔχων παρρησίαν,
ῥήτωρ ἄφωνος οὐκ ἔχων γυμνασίαν.
ὥσπερ δὲ παράδεισος, οὐκ ἔχων ὕδωρ,
συγκαίεται μὲν ὑπὸ τῆς λειψυδρίας,
συμφρύγεται δὲ παρὰ τῆς ἀνομβρίας 105
καὶ φυλλοριπτεῖ δενδρῖτις εὐκοσμία,
οὕτω κἀγὼ πέπονθα καὶ διεφθάρην
καὶ κάλλος ἀπέβαλλον, οὗπερ ηὐπόρουν.
ἀργὸς διάγω, βόσκομαι ταῖς ἐλπίσιν

---

79 *ἀνάψεξιν ἐμπνέου* V 82 *δορκὰς*] *δωρεὰς* V, em. Kurtz; cf. Sirach 27, 20
84 *παροικῶν* V 85 *πολύφορον* V 96 Ps. 101, 8 97 Ps. 101, 7 105 *συμφρίεται*
V; ibid. *ἀναμβρίας* V 106 *φιλοριπτεῖ* V

ἢ τὴν κίνησιν καρτερῶ τῶν ὑδάτων, 110
ὡς πρὶν ὁ παράλυτος ὑγείας χάριν.
Ὦ Ῥωμαῒς γῆ, κόσμε τῆς γῆς ἁπάσης,
ἔρρευσε τὰ βλέφαρα προσδοκῶντά σε.
αἲ αἴ, στενάζω καὶ ποθῶ σε καὶ πνέω,
κάλλιστε μητράδελφε, κόσμε συγγόνων· 115
ἀπείργομαι δὲ σῆς ἐρασμίου θέας,
ὦ κύκλε χρυσέ, τῶν μοναστῶν σεμνότης·
ἐκρυσταλώθην, ἐξέλιπον, ἐρρύην·
ὃ τέττιγες πάσχουσιν οἱ δροσοφάγοι,
θέρους μὲν ὑπᾴδοντες ἔμμουσον μέλος, 120
νεκρούμενοι δὲ τοῦ κρύους πεφθακότος.
τὸ γὰρ πολυμέριμνον ἀνθρώπων γένος,
θαλφθὲν μὲν ἁβροῖς ἡλίοις ἀλυπίας,
τὴν γλῶσσαν ὑψοῖ Στέντορος τορωτέραν
καὶ τὴν ἐπιστήθιον ἁπλοῖ μαγάδα 125
καὶ φθόγγον εὐτόρνευτον, ἐμμελῆ πλέκει·
ἂν δ' ἀποπαγῇ τῷ κρύει τῶν θλίψεων,
μαραίνεται, φεῦ, τὸν κρυμὸν μὴ βαστάσαν.
Ὁ μὲν μεγαλόδωρος, ὁ χρυσοῦς Δοῦκας,
ὁ τῶν χαρίτων Νεῖλος, ὁ χρυσοβρύτης, 130
κορεννύει με δαψιλῶν ψωμισμάτων
καὶ τὴν Ἀερμὼν ὀμβροβλυτεῖ μοι δρόσον,
οὐ προσδοκήσας ἐξ ἐμοῦ τι κερδᾶναι,
(πῶς γὰρ σελήνης δίσκος ὁ πλήρης φάους
δανείσεται φῶς ἀπὸ πυγολαμπίδος;) 135
ἀλλ' ὡς κινηθεὶς ὑπὸ φιλανθρωπίας.
ἂν δ' ἐννοήσω τὴν Βυζαντίδα χθόνα,
χολὴ δοκεῖ μοι τῶν τραπεζῶν τὸ στέαρ,
τὰ πάντα πικρά, κἂν τὸ νέκταρ εἰς πόσιν,
κἂν ἀμβροσίαν πρὸς τροφὴν φέροντά μοι. 140
καὶ μουσικὸν γὰρ ἐγκαθειρχθὲν στρουθίον,
κἂν λιπαρῶς τρέφοιτο, κἂν ὑπὲρ κόρον,
ἐλευθερίων γλίχεται πετασμάτων
καὶ δυσχεραῖνον τὸν μετ' ἀνθρώπων βίον,
ἀεὶ διώκει κρυφίας διεξόδους. 145
οὐδὲν γὰρ οὕτως ἡδὺ καὶ ζητητέον,

110 Io. 5, 7 112 ὢ V 117 κῦκλε V 119 τέττιγιν V 121 πεφθοκότος V 124 Il. E 785 126 ἀτόρνευτον V; ibid. πλέκε V 127 κρίει V 129 χρυσοῦν δοῦκας (sic) V 131 με] μὲν V 132 Ps. 132, 3 140 ἀμβροσία V 141 ἐγκαθειχθὲν V

ὡς φῶς ἐλευθέριον, ἄφροντις βίος.
γένοιτο, Χριστέ, καὶ τυχεῖν χρηστοῦ τέλους,
ναὶ ναί, κεραμεῦ φύσεως ἀνθρωπίνης,
ναὶ ναί, φυτουργὲ πλάσεως βροτησίας, 150
ὡς σῶστρά σοι θύσαιμεν ὑμνοποιΐας
κρατῆρά τε σπείσαιμεν εὐχαριστίας.
Ὦ γῆ Βυζαντίς, ὦ πόλις τρισολβία,
ὀφθαλμὲ τῆς γῆς, κόσμε τῆς οἰκουμένης,
τηλαυγὲς ἄστρον, τοῦ κάτω κόσμου λύχνε, 155
ἐν σοὶ γενοίμην, κατατρυφήσαιμί σου·
σὺ καὶ περιθάλποις με καὶ διεξάγοις
καὶ μητρικῶν σῶν ἀγκαλῶν μὴ χωρίσαις.

Λόγος τρίτος.

Ἔμελλον ἄρα καὶ πάλιν κινεῖν χέρα
καὶ στηλογραφεῖν τὰς ἐμὰς δυσπραγίας·
παρῆλθε καὶ γὰρ οὐδέπω τὰ δεινά μοι,
ἀεὶ δ' ἐπιρρέουσι καὶ τρύχουσί με.
κἀγὼ μὲν ᾤμην ἄχρι καὶ τοῦ τρυγίου 5
πιεῖν ἁπάσας τῆς τύχης τὰς πικρίας
καὶ συμφορῶν κύπελλα καὶ νόσων σκύφους·
τὰ δ' ἦσαν αὖθις ὡς κρατὴρ χολῆς γέμων
καὶ θλίψεων ῥοῦν ἀδάπανον βλυστάνων.
ᾤμην τὸ δένδρον τῶν ἐμῶν παθημάτων, 10
κἂν ἐν θέρει τέθηλε, χειμῶνι φθίνειν·
τὸ δ' ἦν ἀειβλάστητον, εὔκαρπον, βρύον
εἰς πάντα καιρόν, οὐ γὰρ ἐν θέρει μόνον.
Αἲ αἴ, τυφλὸν δείλαιον ἀνθρώπων γένος,
ὡς πρὸς τὸ μέλλον τὰς κόρας τυφλὰς ἔχεις. 15
ἐπεὶ γὰρ εἰς πέλαγος ἐμπεσὼν νόσων
καὶ προσραγεὶς τὸ σῶμα παντοίαις βλάβαις
εἰς νῆσον ἤχθην τὴν μεγίστην τὴν Κύπρον,
ὡς ἐκτινάξω τῶν παθῶν τὸ φορτίον,
προσέσχον αὖθις κινδύνοις παλιντρόποις 20
καὶ τραχύτης κλύδωνος ὑπέπαισέ με,
ὡσεί τις ἀρθεὶς εἰς ἀπόκρημνον λόφον

151 σῶστρα V 152 κρατῆρα V 156 post γενοίμην exh. καὶ V, eiecit Sternbach 157 περιθάλπεις (οι με supra) V 158 χωρίσοις coniecit Sternbach 1 ἔμελλεν V 8 ἃ δ' V; em. Kurtz 17 πρὸς ῥαγεὶς V 21 ὑπέπαισέ] ὑπέβαλλέ V; in marg. ὑπέπεσέ με

πάλιν ὀπισθόνωτος ἐξ ὕψους πέσοι.
ὡς ἀπόλοιτο κακία τῆς ἡμέρας,
ἐν ᾗ προσῆλθον ἀπὸ τῆς Βυζαντίδος· 25
μὴ συνταγείη τοῦ χρόνου ταῖς ἡμέραις,
ἡνίκα λιπὼν τὴν πόλιν τὴν ὀλβίαν,
ἐπεπλανήθην εἰς βαραθρώδεις τόπους.
ἀλλ' ὢ τί μάτην ἐγκαλῶ ταῖς ἡμέραις,
αὐτὸς καθ' αὐτοῦ κατενεγκὼν τὸ ξίφος; 30
πάλιν ἀνοίξω καὶ πλατυνῶ τὸ στόμα
καὶ τοὺς κατασχόντας με λαλήσω πόνους.
ἐγείρεταί μοι βαρυάλγητον πάθος
νεφρῶν κατ' αὐτῶν τῶν μελῶν ὀπισθίων,
καλῶς δέ, Χριστέ, καὶ μετ' ἐνδίκου νόμου· 35
οὐ γὰρ περιέσφιγξα νεφροὺς εὐφρόνως,
τὴν ὀσφὺν οὐκ ἔζωσα, σοὺς πατῶν νόμους.
αἶ αἴ, πάθος δύστλητον, ἄλγους ὀξύτης,
εἰς αὐτὸν ἐγκέφαλον ἐξικνουμένη.
κίνησις οὐκ ἦν, δυσχερὴς ἦν ἡ στάσις, 40
ἡ κατάκλισις βαρυσυμφορωτέρα.
τὸν παράλυτον ἄν τις εἴκασε βλέπειν,
ὁρῶν βεβλημένον με νεκρὸν ἐν κλίνῃ.
ἐντεῦθεν ἤλγουν, ἠθύμουν, ἐδυσφόρουν,
ὠρυόμην, ἤσχαλλον, ὤχλουν, ἠχθόμην. 45
ἥλιε, μὴ βλέψαιεν αἵ σαὶ λαμπάδες
ἄνθρωπον ὑποστάντα τοιοῦτον βάρος.
κἂν γὰρ γίγας τις, κἂν λίθινος τυγχάνῃ,
κἂν ἐξισῶται ταῖς κέδροις τοῦ Λιβάνου,
φανήσεται, φεῦ, ἰσχνότης καλαμίνη, 50
καμφθήσεται, φεῦ, ὡς ἁμάξης ἁψῖδες.
ὦ πικροποιὸν καὶ χολὴν βλύσαν φυτόν
καὶ τοῦ κακίστου σατανᾶ συμβουλία
καὶ τῶν γεναρχῶν δυστυχὴς ἀπληστία,
δι' ὧν θαλάσσας μυρίων παθημάτων 55
τὸ τληπαθὲς πέπωκεν ἀνθρώπων γένος.
Εἶχον μὲν οὕτως, ὥσπερ ἡμίπνους νέκυς·
τοῦ ⟨γὰρ⟩ ποδός μοι μηδόλως κινουμένου,

---

23 *πέσῃ* (sup. *οι*) V 24 *ἀπάλοιτο* V 25 fortasse *προῆλθον* 26 *ταῖς ἡμέραις* corr. alt. man. in *τῆς ἡμέρας* 37 *σοὺς*] *τοὺς* V; cf. Luc. 12, 35 42 *εἴκουσε* V 45 *ἤσχαλον* V 48 *τίς* V 49 *ἐξισῶτο* V 50 *ἰσχότης* V 51 *ἁψῖδες* V 52 supra *χολὴν* add. sec. m. *καὶ φυτὸν* 54 *γεναργῶν* V 56 *πέπτωκεν* V; ibid. *ἀνώων*; sed man. alt. corr. *ω* in *ο* 58 *γὰρ* om. V; ibid. *κινουμέν* (sup. *ω*, *ου*) V

ὡς δένδρον ἡμίψυχον ἀπεψυχόμην·
ἐχώλαναν γὰρ αἱ τρίβοι τῆς καρδίας· 60
οὐκοῦν δικαίως ἡ κίνησις ἐσφάλη.
ἄσιτος ἤμην, οὐ προσηγόμην ὕδωρ.
ἀπεστενώθη τὸ πλάτος τῶν ἐντέρων·
τὰ κέντρα καὶ γὰρ τῶν πικρῶν ἀλγηδόνων
ἀπερράπιζον τὴν τροφὴν καὶ τὴν πόσιν. 65
μή μοι γένοιτο, Χριστέ, μηδὲ καθ' ὕπνους
ἰδεῖν ἐκείνου τοῦ πάθους τὰς πικρίας·
ἂν γὰρ χρονίσῃ τῶν ὀνείρων ἡ πλάνη
καὶ μὴ διαπτῇ καὶ λυθῇ παραυτίκα,
Ἅιδου με συγκλείσειε παμφάγον στόμα. 70
χρόνῳ δὲ πολλῷ προσπελάσας τῇ νόσῳ
καὶ γνοὺς τὸ λοιπὸν μηδὲ μικρὸν ἰσχύειν
Ἀσκληπιαδῶν τὴν σοφὴν τεχνουργίαν,
μόνην δὲ τριβὴν καὶ κενὴν στομαλγίαν,
ἄλλην ἀτραπὸν ἐξ ἀνάγκης ἐτράπην 75
καὶ κατ' ἐμαυτὸν εἶπον «ἐρρίφθω κύβος»
καὶ θερμολουτεῖν ἠρξάμην τὸ σαρκίον.
ὦ λουτρόν, ἀρχὴ τῆς ἐμῆς εὐρωστίας,
σὺ πολλὰ τερπνὰ τοῖς κακουμένοις φέρον
καὶ τὰς ἐμὰς ὤρθωσας εὐμενῶς τρίβους. 80
θέλω κροτῆσαι τοῖς λόγοις καὶ σαλπίσαι
τῶν σῶν ἀγαθῶν τὰς πολυρρύτους χύσεις,
ἀλλ' εἰσέτι μοι μικρόφωνον τὸ στόμα,
ἀποψυγὲν καύσωνι πειρατηρίων.
ἥλιος ἔγνω καὶ σελήνη τὴν δύσιν, 85
ὁ ποὺς δ' ὁ γοργός, ἡ ταχυπέτης πτέρυξ
τῆς συμπιεξούσης με βαρυποτμίας
οὐκ οἶδε κατάπαυσιν, οὐκ οἶδε στάσιν.
ὢ πῶς ἂν ηὐτύχησα πρὸς βραχὺν χρόνον
τοῦ συμπαθοῦς τὴν γλῶσσαν Ἱερεμίου, 90
ὡς τῶν κακῶν μου τὰς φορὰς ὠδυράμην.
αἲ αἴ, συχνῶν μου συμφορῶν καὶ κινδύνων
καὶ τῶν βελέμνων τῆς τύχης τῆς βασκάνου.
ἕως πότε στέρξω σε, τύχης πικρία;
τί πρὸς τοσοῦτον ἐκπιέζεις καὶ τρύχεις; 95

59 ἀπεψυγόμην V 64 κέτρα V 72, 73 in marg. addidit pr. m. 76 εἶπον upra vers.; ibid. ἐρρίφην, sed φην in ras.; conf. Plut. Caes. 32 et Athen. XIII p. 559e 80 εὐμανῶς V, εὐμαρῶς? 81 θέλων V 83 μικρόφωτον V 85 Ps. 103, 19 86 ταχυπέτις V 93 τοῦ βασκάνου V

τὴν αἱματηρὰν ἐξέπιες πλημμύραν,
τὸ τῶν κρεῶν μου κατεμασσήσω λέπος,
ἥψω σχεδόν μου τοῦ βάθους τῶν ἐγκάτων.
τί γοῦν ἐπισφάττεις με; τί με συμπνίγεις;
ἥλιε καὶ φῶς καὶ χορὸς τῶν ἀστέρων, 100
ἰδὼν τὸ πρᾶγμα τοῦτο, πῶς οὐκ ἐκρύβης;
Ὦ χρύσεον πόλισμα τῆς Βυζαντίδος,
ἥλιε τῆς γῆς, κάλλος οὐκ ἔχον κόρον,
ἕως πότε βλέψω σε κατὰ τοὺς ὕπνους;
ἴδοιμι, παντέραστε, σὰς στιλβηδόνας· 105
βλέψαιμι, καλλίφωτε, τὰ πρόσωπά σου.

Λόγος τέταρτος.

Ὦ χεῖρες, ἰσχύσατε καὶ κινεῖσθέ μοι·
πόδες, διανάστητε καὶ σκιρτᾶτέ μοι·
ὦ γλῶσσα, ῥῆξον ὕμνον εὐχαριστίας·
χάρηθι καὶ σύ, τριτάλαινα καρδία.
ἰδοὺ γάρ, ἰδού, καθαρώτατα βλέπω 5
τὴν παντέραστον, ὀλβίαν Βυζαντίδα.
ἀλλ' ὢ τί τοῦτο; μὴ πεπλάνημαι πάλιν;
μὴ Κύπρον οἰκῶ, τὴν κάκοσμον πικρίαν,
ἢ τὴν πνιγηρὰν τοῦ Πτολεμαίου πόλιν
ἢ τὴν Ναζαρέτ, τὴν ἐμοὶ στυγητέαν; 10
φαντάζομαι ψευδῶς σε, χρυσέα πόλις;
ἐνύπνιόν μοι τοῦτο καὶ νυκτὸς γέλως,
ἤ σε τρανῶς κατεῖδον ὕπαρ, οὐκ ὄναρ;
ἀλλ' οὐχὶ Πάφος ταῦτα καὶ γῆ Κιτίου,
οὐχ ἡ πενιχρὰ Τριμιθουσίων πόλις· 15
οὐκ ἀέρος ζέουσα κακόπνους ῥύσις·
οὐκ ἀπαγωγὴ σωμάτων τεθνηκότων,
σωρηδὸν εἰς τύμβευσιν ἐκφορουμένων,
ὁποῖα πολλὰ καθορᾶν ὁσημέραι
πάρεστι τοῖς οἰκοῦσι τὴν Πτολεμαίου· 20
ἀλλ' ἡ πολυτίμητος, ἡ κλεινὴ πόλις.
ὁρῶ τὸν αἰθέριον, ἄπνουν ἱππότην·
τὸν λιμένα βλέπω δε, τὸν μυριόναυν,
ἐκεῖνον αὐτὸν τοῦ θεοῦ καὶ τὸν δόμον,

102 τῆς] καὶ V, em. Kurtz 106 τὸ πρόσωπόν V, em. Kurtz 10 ἐμὴν V 12 ἐνύπνιόν με V, em. Kurtz τοῦτο supr. vers. 14 πάθος V; ibid. κιττίου V 15 οὐχ ἡ] ἡ δὲ V; ibid. τριμμιθουσίων V 23 δὲ V 24 καὶ post θεοῦ omissum addidit supr. v. post αὐτὸν pr. m. V

τὸν ἀνθρακίαν τὸν λίθον, τὸν πυρράκην, 25
τὸν ἡλιώδη, τὸν φεραυγῆ, τὸν μέγαν.
τί, φεῦ, πέπονθα; ποῖ παρεπλάγχθην φρενῶν;
ὢ πῶς τὸ συχνῶν τῶν ὀνείρων τῆς πλάνης
τὸ πιστὸν ἐξέκοψε τῶν δρωμένων;
ἐκεῖνος ὄντως ⟨ἔστιν⟩ ὁ γλυκὺς τόπος, 30
ἡ τῶν μακάρων νῆσος, ἡ χρυσῆ πόλις.
ἐπεὶ δὲ λοιπὸν πᾶς ἐλήλαται φόβος
καὶ τῶν ὀνείρων ἡ πλάνη τῶν νυκτέρων
καὶ φανερῶς ἔβλεψα τὴν Κωνσταντίνου,
ἐπαναλάβω τὴν διήγησιν πάλιν. 35
Ὑποστραφέντες ὑπὸ τῆς Ἰσαυρίας
καταλιπόντες τοῦ Δράκοντος τὰς δίνας,
ὃς δὴ ποταμός ἐστι τῆς Ἰσαυρίας,
ναὶ μὴν ἀφέντες καὶ Συκῆν τὴν ἀγρίαν,
τὴν παντομισῆ, τὴν κατάπτυστον πόλιν 40
(τὰ πολλὰ καὶ γὰρ βούλομαι παρατρέχειν),
εὑρήκαμεν τὴν Κύπρον ἐπτοημένην
πολλοῖς ταραγμοῖς καὶ φοβήτροις ἀγρίοις.
ὁ Τριπολίτης καὶ γὰρ ὀργῇ καχλάσας,
ὡς ἐκπεσὼν δείλαιος ἐξ ὧν ἠλπίκει, 45
(ἡ γὰρ κριθεῖσα συζυγῆναι πρὸς γάμον
τῷ βασιλεῖ μου τῷ στρατηγικωτάτῳ,
ἐκ ταυτοαίμων ἐκφυεῖσα σπερμάτων
τῷ δυσκαθέκτῳ τὸ θράσος Τριπολίτῃ,
βασιλικῶν ἥμαρτε παστοπηγίων· 50
ἡ χρυσέα γὰρ Ἀντιοχέων πόλις
τὸν τῶν Χαρίτων ὑπεμόσχευε κλάδον,
ἐπάξιον τελοῦντα τηλίκου γάμου,
κόρην χαριτόφθαλμον, εὔοπτον κόρην,
ῥηγεκγόνων βλαστῶσαν ἐκ ῥιζωμάτων), 55
ὁ Τριπολίτης τοιγαροῦν θυμῷ ζέσας,
ἀνὴρ ἐκεῖνος ἰταμός, θράσος πνέων,
(καὶ τί γὰρ ἢ Λατῖνος αὐθάδης νέος;)
στόλον κροτήσας καὶ στολάρχας ὁπλίσας,
ληλατεῖν ὥρμητο τὴν τῶν Κυπρίων, 60
ἄνθρωπος ἀλόγιστος, ὅστις οὐκ ἔγνω,
ὡς οὐ κατισχύσειε γῆς βασιλέως·

30 ὄντως ἔστιν] ὄντος V 31 χρυσῆ ex χρυσὴ corr. pr. m. V 32 πῶς V, em. Kurtz 40 κατάπτυτον V 45 ἠλπίκε V 50 ἥμαξε V 62 οὐκ ἀντισχύσειε V

στρουθὸς γὰρ ἀπτέρωτος, ἐψιλωμένος,
εἰς ἀετιδοῦ καλιὰν πῶς ἐγγίσει;
νεβρὸς δὲ μικρὸς πῶς θροήσει τὸν μέγαν 65
ἐριβρύχην λέοντα, τὸν θηροκράτην;
τέως ὁ ταλαίπωρος εἶχε μὲν θράσος,
ἐπεσχέθη δὲ τῆς ῥύμης καὶ τοῦ θράσους.
ἡμεῖς δὲ πάντες ἦμεν ἠπορημένοι,
κακοῖς καταξανθέντες οἵοις καὶ πόσοις, 70
οὐκ αἰσίου δὲ τοῦ τέλους τετευχότες,
ἕως ὁ πανσέβαστος ἦλθεν εἰς Κύπρον,
πολλοὺς διαδρὰς κινδύνους καὶ θανάτους,
καὶ τηνικαῦτα τῶν λυπηρῶν ἡ ζάλη
μετῆλθεν ἡμῖν εἰς γαλήνην, εἰς ἔαρ. 75
κἄν τις ἀπιστῇ τὴν χαρὰν πολλὰ σθένειν,
ἀκουέτω μου καὶ μαθὼν πιστευέτω.
τὸ γὰρ πρὸ πολλοῦ τοῦ χρόνου με συντρίβον,
τὸ φλεκτικὸν πῦρ τοῦ τεταρταίου δρόμου,
ὡς τοῦ σεβαστοῦ τὴν παρουσίαν ἔγνω, 80
ἐδραπέτευσεν ἐξ ἐμοῦ παραυτίκα.
ὁ γοῦν σεβαστὸς πάντας εἰς ἓν ἑλκύσας,
ὡσεί τις ὄρνις τοῖς ἑαυτοῦ στρουθίοις
τὰς εὐκελάδους τῶν μελῶν συμφωνίας
ἐπισυρίζει καὶ πρὸς ἓν συναγάγῃ, 85
θήρατρα καὶ παγίδας ἐκπεφευγότα,
ἐσάλπισε ξύνθημα τῆς ἐπανόδου
καὶ πάντες ὡρμήθημεν αὐτῷ συντρέχειν.
Οὐδὲν δὲ καινὸν οὐδὲ πόρρω τῆς τέχνης
παρεισενεγκεῖν καὶ γελοῖον τοῖς λόγοις· 90
τοῖς γὰρ λυπηροῖς καὶ γέμουσι τοῦ πάθους
καὶ χαρίεντα συγκεραννύειν δέον
καὶ ταῖς σκυθρωπαῖς ἱστοριογραφίαις
γελωτοεργοὺς παιδιὰς προσαγαγεῖν.
ἡ τῆς φρικώδους ἦν ἑορτῆς ἡμέρα 95
— πεντηκοστὴν καλοῦμεν αὐτὴν ἐξ ἔθους —,
καὶ πάντες ἦμεν ἐν ναοῖς ἠθροισμένοι,
τὴν ἑσπερινὴν ἐκτελοῦντες θυσίαν.
ἔτυχον ἑστὼς τῶν προθύρων πλησίον.
εἰσῆλθεν ἄλλος, Κύπριος μὲν τῷ γένει, 100

64 καλλίαν V 76 στένειν V 80 ἔγνων conicit Kurtz 87 ἐπανώδου V
88 αὐτ῀ V 92 utrum χαρίεντα an χαρίεντας exhibeat V, dubium est
94 προσαγάγειν V

πάντας δὲ νικῶν ἀφροσύνῃ Κυπρίους.
ἤγγισεν, ἦλθεν, ἐστάθη μου πλησίον·
ἀπῶζεν οἴνου, συναπῶζε σκορόδου.
κἀγὼ δὲ μιχθεὶς τὰς ῥίνας δυσοσμίᾳ
(βδελύττομαι γὰρ τήνδε τὴν κακοσμίαν, 105
ὡς τῶν κακῶν μου τὴν δυσώδη κοπρίαν,
ὡς αὐτὸν αὐτοῦ τοῦ Σατανᾶ τὸν τύπον)
ἰλιγγίασα, λειποθυμεῖν ἠρξάμην·
ὁ δὲ σκοτασμός, ἐμπεσών μου ταῖς κόραις,
μικροῦ με πρὸς γῆν ἠδάφισεν ἡμίπνουν. 110
εἶπον πρὸς αὐτόν, ἐντρανίσας ἡμέρως·
«ἄνθρωπε, πόρρω στῆθι, μὴ προσεγγίσῃς.
ὄζεις σκορόδου, τοιγαροῦν μακρὰν φύγε·
οὐκ ἰσχύω γὰρ πρὸς τὸ κακὸν ἀντέχειν.»
ἀλλ' οὐ πρόσεσχεν, οὐκ ἀπέστη τοῦ τόπου. 115
πάλιν προσεῖπον ἀγριωτέρῳ λόγῳ·
«ἄνθρωπε, πόρρω στῆθι, μὴ σύμπνιγέ με·
ὡς βόρβορον γὰρ ἐκπνέει σου τὸ στόμα.»
ἀλλ' ἀσπὶς ἦν ἐκεῖνος ἀκοὰς βύσας·
καὶ γὰρ τοσαύτην ἔσχε μου τὴν φροντίδα, 120
ὅσην κάπρος κώνωπος ἢ μυίας λέων.
οὐκοῦν συνιδών, ὡς περιττὸν οἱ λόγοι
καὶ χρὴ τὸν ἄνδρα σωφρονίσαι παλάμαις,
τὴν χεῖρα τείνας ἀνδρικῶς, εὐκαρδίως
παίω τὸν ἄνδρα κατὰ κόρρης καὶ γνάθων 125
πληγὴν θυμοῦ γέμουσαν ἀλκιμωτάτου·
καὶ πρὸς τοσοῦτον ἦρτο βόμβον ὁ ψόφος,
ὡς ἐντρανίσαι τῇ βοῇ τῇ τοῦ μέλους.
οὕτω μόλις πέφευγεν ὁ σκατοφάγος.
καὶ τοῦτο μὲν τοιοῦτο, κἂν μέμφοιτό τις. 130
ὁ δ' εὐγενὴς τὰ πάντα καὶ καλὸς Δοῦκας
πάντας μεθύσας δωρεαῖς δαψιλέσι
χαίροντας ἐξέπεμψεν εἰς τὰς πατρίδας.
Ὦ πατρὸς υἱὲ καὶ σφραγὶς καὶ βραχίον,
παμβασιλεῦ, ἥλιε δικαιοσύνης, 135
ἔσωσας ἡμᾶς ἀπὸ τῆς Παλαιστίνης,
ὡς Ἰσραὴλ πρὶν ἐκ χερῶν Αἰγυπτίων.

101 ἀφροσύνην V, sed alteram ν add. sec. m. 104 δυσομίας V, em. Kurtz 107 αὐτῶν αὐτὸν τοῦ V 113 ὄζει V 119 Ps. 57, 5 121 Aesopi fab. 234, 235 Halm 122 περιπτὸν V 131 δούκας V 132 μεθύσαις V 133 χείροντας V 134 βραχίων (ον supra) V 137 χειρῶν V

οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ἐν θεοῖς, ὡς σύ, λόγε·
σὺ ζῶν θεὸς κράτιστος, ὕψιστος, μόνος,
ὁ παντοποιὸς οὐρανοκράτωρ ἄναξ, 140
ἠλευθέρωσας ἐκ Λατινικοῦ θράσους,
ὡς πρὶν Δανιήλ, τὸν προφήτην τὸν μέγαν,
ἐκ τοῦ φάρυγγος τῶν λεόντων ἐρρύσω.
(τί γὰρ Λατίνων ἰταμώτερον γένος;)
ὁ ναυστολήσας εἰς Βαβυλῶνος χθόνα 145
πορθμεὺς ὁ καινὸς Ἀββακοὺμ δι' ἀέρος,
ὡς τὸν Δανιὴλ τὸν προφήτην ψωμίσαι,
ὁμαλίσας μοι τὰς τρίβους παρ' ἐλπίδα,
ἐναέριον ἱππότην ἀπειργάσω.
ἐξήγαγές με τοῦ πυρὸς τοῦ παμβόρου 150
Πτολεμαΐδος μυριοφονευτρίας·
ἐκ Τριπολιτῶν τῆς πολίχνης ἐρρύσω
καὶ Κυπρίων γῆς τοῦ κακίστου φρουρίου.
ναὶ γὰρ βαρὺ φρούριον ἡ νῆσος Κύπρος,
τεῖχος σιδηροῦν, γαλεάγρα πετρίνη, 155
Ἅιδης ἄφυκτος, οὐκ ἔχων διεξόδους.
ὁ δυστυχήσας συσχεθῆναι τῇ Κύπρῳ
ἐκεῖθεν οὐκ ἂν ἐκπεράσοι ῥᾳδίως·
ἄνπερ γὰρ ἐν γῇ τὰς τρίβους ποιοῖτό τις,
εἰς χεῖρας ἐγγίσειε τὰς τῶν βαρβάρων, 160
ἂν μὴ θεὸς ῥύοιτο καὶ διεξάγοι·
ποῦ γὰρ πετασθῇ; ποῦ κρυβεὶς διαδράσῃ;
ἂν τῆς θαλάσσης τὸ πλάτος διαπλέοι,
βαβαί, πόσων ἕστηκε κινδύνων μέσον;
ἄνωθεν ἦχος πνευμάτων βαρυπνόων, 165
κάτω βρυχηθμὸς κυμάτων ἀλλοθρόων.
ῥοχθεῖ τὸ κῦμα, πνεῦμα παφλάζει μέγα.
τῶν ἐν θαλάσσῃ ληστρικῶν δὲ τοὺς φόβους
ποία λαλήσει γλῶσσα καὶ ποῖον στόμα;
ὡς κρεῖσσον εἰς πῦρ ἐμπεσεῖν † ἠθαιρίων 170
ἢ πρὸς κακούργους πειρατὰς θαλασσίους.
οὐαὶ πολυστένακτος ἄνθρωπος τάλας,
ὁ συσχεθείς, φεῦ, τοῖς ἐκείνων δικτύοις.
ἄνθρωπον οὐ τιμῶσι, κἂν μάννα βρέχῃ,
κἂν πῦρ κατάγῃ, κἂν δροσίζῃ καμίνους, 175

138 Ps. 85, 8 142 Dan. 12 146 πορθεὺς V 147 ψωμίσας V, em. Kurtz 159 ποιεῖτό V 164 ἔθηκε V; em. Kurtz 166 ἀλιρρόθων coicit Kurtz 168 δε V 170 fortasse ἡφαιστίων

κἂν συγκαταθλᾷ τῶν λεόντων τὰς μύλας.
ζητοῦσιν ἁδροὺς ἀποδέσμους χρυσίων.
κἂν μὴ διδῷ τις, (ποῦ γὰρ εὑρήσει τόσους;)
τῶν ὄρχεων κρεμῶσι, παίουσι ξύλοις,
δεσμοῦσιν ἱστοῖς καὶ χαλῶσιν εἰς ὕδωρ, 180
ἕως ἀπορρήξειε τὴν ψυχὴν βίᾳ.
οἶμαι τὸν ἐμπλακέντα τοῖς τούτων βρόχοις
ἄλλοις ἰταμοῖς οὐ δοθήσεσθαι τότε
ἐν τῇ φρικώδει καὶ τελευταίᾳ κρίσει,
κἂν τοὺς τελώνας ἐν κακοῖς ὑπεκδράμῃ· 185
ἀρκεῖν γὰρ αὐτᾷ πειρατῶν τὰς βασάνους.
Τὰς γοῦν τοσαύτας ἐκφυγὼν τρικυμίας
θεοῦ κελεύσει καὶ προνοίᾳ καὶ κρίσει,
ἂν κατὰ νοῦν λάβοιμι βαδίσαι πάλιν
εἰς τοὺς ἀνίκμους τῆς Παλαιστίνης τόπους, 190
εἰ μή τις ἑλκύσει με πρὸς τούτους βίᾳ,
εἰς χεῖρας ἐμπέσοιμι τῶν ἀλλοθρόων.
Χριστᾷ δὲ δόξα τῷ διεξάγοντί με
καὶ τηλικούτων κινδύνων σεσωκότι.

183 δοθήσεται V 185 κἂν] καὶ V 191 τοῦτο V 193 δόξαν V

Kommentar.

Der von Allatius gebrauchte Titel „Hodoiporikon" hat keine handschriftliche Gewähr. Doch ist er passend gewählt, da Hodoiporikon im Mittelalter meist ein iter Hierosolymitanum bedeutet; außerdem ist er kurz; so mag er beibehalten werden. Die bei Krumbacher GBL.[2] 378 noch nicht verzeichneten Editionen von Manassea sind zusammengestellt von P. Maas, B. Z. XI S. 506 Anm. 2.

I 10. Wenn Manasses hier von seiner Lektüre des Athenäus (*Ναυκρατίτης*) spricht, so ist das einmal ausnahmsweise nicht byzantinische Aufschneiderei. Spuren von der Benutzung des Athenäus finden sich tatsächlich bei Manasses: z. B. Hod. IV 8, wo das Wort *κάκοσμος* aus Athen. I pag. 17c stammt; auch das bekannte Diktum II 76 ist wohl nicht aus Plutarch, sondern aus Athen. XIII 559e genommen, wo der Vers des Menander angeführt ist: *δεδογμένον τὸ πρᾶγμ᾽· ἀνερρίφθω κύβος.* Am. II 4 *ἐντεῦθεν οἶνος λέγεται γάλα τῆς Ἀφροδίτης* geht auf Athen. X 444d zurück, ebenso die Erzählung von Sagaris (Am. VII 22) auf Athen. XII 530c, die Erwähnung von Sardanapal und Smindyrides (Am. VII 20) auf Athen. XII 511c, *ἐναπολούομαι* (Am. IX 70) auf Athen. II 43a. Manchmal läßt sich sogar die Lesart feststellen, die Manasses in seinem Exemplar fand; so las er Athen. III 98e *ὀρθοβόας*, das als varia lectio neben *ὀρθροβόας* in den Athenäushandschriften erscheint (vgl. Sternbachs Bemerkung zu Ecphr. Tell. 174); Athen. V 221 (∼ Am. II 39) scheint er in seinem Exemplar das von Meineke vermutete *κατώβλεπα* vor sich gehabt zu haben. Da Entlehnungen aus Athenäus gerade in den Romanfragmenten an mehreren

Stellen begegnen, wird man annehmen dürfen, daß der Roman um 1160 abgefaßt sei.

I 14. Johannes Kontostephanos, der Sohn des Stephanos Kontostephanos, war durch seine Mutter, eine Schwester des Kaisers Manuel, mit dem Hof eng verwandt. Ihr Name — Anna —, der Du Cange unbekannt war, findet sich bei Miller, Rec. des hist. des crois. II 185 A, und Papadimitriu im Viz. Vrem. X (1903) 117 (nach einem Gedichte des Theodoros Prodromos im Cod. Thom. Roe XVIII fol. 459^{v}). Wir lesen ihn auch in einem Epigramme des Marc. 524 fol. 109^{r}, das mit den Versen schließt:

Σὺ δ' ἀλλὰ τραπέζης με τῆς σῆς ἀξίου,
Ἄνναν Κομνηνὴν πορφυρανθῆ πατρόθεν,
Κοντοστεφάνῳ σὺν Στεφάνῳ συζύγῳ.

Johannes Kontostephanos wird bereits unter den Teilnehmern der Soterichossynode in einem Protokolle vom Jahre 1157 erwähnt (Mai, Spic. Rom. X S. 59), ebenso unter denen der Synode von 1166 (Mai, Script. vet. IV S. 55). Vermählt war er mit seiner Base Theodora, der Tochter des Kaisars Johannes Rogerios und der Zwillingsschwester Manuels, Maria. Als Theodora 1172 oder 1173 starb, schrieb Manasses eine Monodie und eine Consolatio, die von Ed. Kurtz im Viz. Vrem. VII ediert sind. Über die militärische Tätigkeit des Johannes Kontostephanos sind wir besonders durch Kinnamos recht genau unterrichtet. Das läßt vermuten, daß Kinnamos ebenso wie Manasses in einem nahen Verhältnisse zu ihm stand.

I 69. Beide Handschriften bieten *συνεχέθην* und diese in byzantinischer Zeit geläufige Form (vgl. Lobeck, Phrynichus 731) ist auch sonst für Manasses bezeugt; sie ist später I 178 und I 188 überliefert und in einer Rede an Kaiser Manuel, die Kurtz demnächst nach dem Barocc. 131 edieren wird, findet sich fol. 183^{v} *ψάμμου καταχεθείσης βαθείας*. Trotzdem glaube ich hier die Form *συνεχύθην* herstellen zu müssen, da die Dehnung des *ε* völlig der sonstigen Technik des Manasses widerspricht. Es konnte ja gewiß leicht geschehen, daß in beiden Handschriften ganz unabhängig voneinander durch eine geringfügige Änderung die geläufigere Form sich in den Text einschlich. Theod. 133 bietet die Handschrift *περιχυθεῖσα*; die Überlieferung der Chronik (z. B. 33, 469, 3782) ist zu wenig gesichtet.

I 84 ff. Die Stadt Antiochia war schon im Altertum ihrer prächtigen Bauten wegen „die Schöne" zubenannt (*ἡ καλή* bei Athen. I 20 b). Ungefähr 10 km von Antiochien lag die Vorstadt Daphne (das heutige Bêt el-Mâ), von welcher die Stadt den Beinamen *ἡ ἐπὶ Δάφνης* erhielt (Strabo XVI 719). Daphne war berühmt durch den großen heiligen Hain mit kristallklaren Quellen (*Κασταλία* bei Manasses V. 88 und bei Johannes Phokas; vgl. auch Athen. II 45 c). Die Schilderung des Phokas (928 c Migne) entspricht den Angaben bei Manasses ziemlich genau: *Ἦν ὅτε ἄρα καὶ ἦν ἡ περὶ τὸν Ὀρόντην Θεούπολις Ἀντιόχου μεγέθει θεάτρων, στοῶν καλλοναῖς καὶ ναῶν ἀφιδρύμασι, πλήθει τε πολιτῶν καὶ πολυολβίᾳ χρημάτων βρενθιῶσα* ..... *Ἔστι* (*ἔτι* cod.; corr. Kurtz) *δὲ τοῖς ἐκ τῆς Κασταλίας πηγῆς διαφερόντως ἀρδευομένη νάμασι, κρουνηδὸν περιρρεομένου καὶ ταύτης τοῦ ῥείθρου καὶ συχναῖς ἀμαρῶν χοαῖς τὸ ἅπαν περιχέοντος ἄστυ* ... *Ἐντεῦθεν τὸ περιβόητον τῆς Δάφνης προάστειον παντοίων φυτῶν περιστεφανοῦται ἀναδρομῇ* ... *Ἡ δὲ Κασταλία πηγὴ μέσον δύο βουνῶν ἀποθρώσκουσα ἐκ*

τῶν προπόδων τοῦ πρὸς θάλασσαν ἑνὸς ἀπονεύοντος, ἐξαίσιόν τι νᾶμα χανδὸν ἀπερεύγεται κτλ.

I 93. Ptolemais (Akko) wird *φονεύτρια* genannt wegen des ungesunden Klimas und der großen Sterblichkeit; nach Phokas 933c trugen hauptsächlich die aus allen Weltgegenden hier zusammenströmenden Pilger die Schuld an den zahlreichen Epidemien: *Ἐκεῖθεν ἔστιν ἡ Πτολεμαῒς ἤτοι τὸ Ἄκκε· ἡ δὲ πόλις αὕτη ἐστὶ μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος . . ., ἐν ᾗ πᾶς ὁ διὰ Χριστὸν ξενιτεύων λαὸς διά τε γῆς καὶ θαλάττης ἐπιφοιτᾷ· κἀντεῦθεν τοῦ ἀέρος φθειρομένου ὑπὸ τῆς τῶν ἐπηλύδων πολυπληθοῦς παρουσίας ἀλλεπάλληλοι νόσοι συμβαίνουσι καὶ τούτοις ἐπάγονται θάνατοι, ἐξ ὧν δυσωδίαι· κἀντεῦθεν ὁ ἀὴρ ἐπιφθείρεται* (*ἐπιφέρεται* cod.; corr. Allatius) *καὶ ἔστι τὸ κακὸν ἄμαχον ταύτης τῆς πόλεως.*

I 96. Über den Gebrauch der Optativendungen *αις* und *αι*, die Sternbach (Wien. Stud. XXIV 473 Anm. 3) mit Unrecht dem Manasses abspricht, habe ich bereits in dem Aufsatze: Die Epigramme des Theodoros Balsamon (Wien. Stud. XXV 210) das Nötige bemerkt. Hier sind diese Formen durch die Übereinstimmung der beiden Codices (*ἀπομαραίνες* ist nur orthographische Variante) völlig sichergestellt; sie finden sich außerdem II 158 und wahrscheinlich auch IV 147. Daneben kommen allerdings auch die Formen auf *οις* und *οι* vor, z. B. *παρεικάσοι* (I 315), *ἐκπεράσοι* (IV 158).

I 99. *Σαμάρεια* ist das alte Sichem. In römischer Zeit hieß die Stadt Flavia Neapolis, griechisch *Νεάπολις*. Stephanus Byzantius unter *Σαμάρεια*: *Σαμάρεια, πόλις τῆς Ἰουδαίας, ἡ μετονομασθεῖσα Νεάπολις.* Sie wird daher später (I 219) von Manasses als *Νεαπολιτῶν πόλις* bezeichnet. Heute heißt sie Nablus oder Naplusa.

I 101. Nach der Lehre der alten Grammatiker soll *χαρίεν* gemeingriechisch, *χάριεν* attisch sein. Bei Manasses bietet die Überlieferung meistens *χάριεν*, doch scheint auch *χαρίεν* in den Handschriften vorzukommen, z. B. Chron. 1131. Aber auf Handschriften ist in derlei Fragen kein Verlaß. Beachtenswerter ist, daß das von P. Maas aufgewiesene Satzschlußgesetz (B. Z. XI 505 ff.) die Betonung *χαρίεν* verlangt, z. B. Fringill. 189 *οὕτως ἦν χάριεν ἰδέσθαι*, wo Maas (a. a. O. 505) unberechtigt eine zulässige Ausnahme erkennen will; Enodion (Pr. des Sophiengymn. Wien 1902 S. 12, 22) *ὑπογελᾶν καὶ χάριεν.* An beiden Stellen wird durch *χαρίεν* ein Intervall von zwei Silben hergestellt. Auch Fring. 29 *καὶ ἦν ἀληθῶς χάριεν* wird durch veränderte Betonung das Zusammentreffen von Hochtönen am Schluß eines Satzgliedes vermieden; freilich haben wir dann ein Intervall von einer Silbe, das aber von Maas gerade in Fring. mehrfach konstatiert wurde.

I 104. Die Überlieferung bietet auch II 106 als Femininum *δενδρίτις*. Während hier das Metrum *δενδρῖτις* verlangt, muß II 106 *δενδρίτις* stehen bleiben.

I 118. Vgl. Joh. Phokas 940c: *ἡ τῶν Σαμαρέων μητρόπολις Σιχάρ, ἡ μετὰ ταῦτα κληθεῖσα Νεάπολις, κειμένη μέσον δύο βουνῶν.*

I 126. Die Änderung *αὑτῷ* ist nicht notwendig; genau so findet sich *αὐτῷ* reflexiv Chron. 2685 *κρύπτει τὸ μῆλον παρ' αὐτῷ.* Ich kann daher auch Papageorgius Änderung zu Astrogl. 5, 2: *αὑτῷ* für *αὐτῷ* (B. Z. XII 259) nicht für zwingend halten. Vers 135 hingegen ist *σφῶν* demonstrativ (= *αὐτῶν*) gebraucht, wie Am. IX 46.

I 135. Vgl. Basileios von Achrida *λόγος ἐπιτάφιος* (ed. V. Vasiljevskij, Viz. Vrem. I 105—132) S. 125, 30 ff. Daraus ergibt sich, daß der Tod der Tochter (*βρεφυλλίου*) bald nach dem der Mutter erfolgte. Vgl. auch Kinn. 202: *αὕτη* (näml. *Εἰρήνη*) *δυεῖν μὲν ἐγένετο θυγατρίων μήτηρ, ὧν ἡ μὲν πρεσβυτέρα ἐπεβίω τε καὶ τῷ πατρὶ ξυνδιήγαγεν, ἀτέρα δὲ ὀλίγῳ ὕστερον τὸν βίον ξυνεμετρήσατο τέταρτον ἡλικίας ἀνύουσα χρόνον.*

I 140—142. Kurtz macht darauf aufmerksam, daß diese Verse sich eng an V. 128 anschließen, findet aber eine Umstellung doch zu bedenklich.

I 163. Der Aorist *ἔφωσε* ist sonst nicht zu belegen. In der Chronik steht *ἔφαυσε* (z. B. 107, 135). Da aber das Präsens *φώσκω* neben *φαύσκω* sich findet, wird man wohl auch *ἔφωσε* neben *ἔφαυσε* gelten lassen müssen.

I 185. Raimund I, der Vater Raimunds II, war von mütterlicher Seite ein Enkel des französischen Königs Philipp I.

I 196 f. Der Rhopalismus in den beiden — auch nach den Akzenten gleich gebauten — Versen ist wohl beabsichtigt.

I 230. Vgl. Joh. Phokas 944a: *ὁ τοῦ Γολγοθᾶ τόπος, ἐν ᾧ . . . τὸ ῥῆγμα τῆς διαρραγείσης πέτρας ἐν τῷ τοῦ σταυροῦ πάθει.*

I 238. Vgl. Joh. Phokas 944b: *ὑπόγαιος ναὸς μέγας, ἐν ᾧ εὕρηται ὁ τίμιος καὶ ζωοποιὸς σταυρὸς τοῦ δεσπότου Χριστοῦ.*

I 244. *ἀπένιψε*; vgl. Joh. Phokas 941c (*νιπτήρ*).

I 247. *ἀπεκρύβη*; vgl. Joh. Phokas 941c: *ναός, ἔνθα τὸ οἴκημα ἦν, ἐν ᾧ τῶν θυρῶν κεκλεισμένων ὁ Χριστὸς εἰσῆλθεν πρὸς τοὺς ἀποστόλους.*

I 252—255. Pfingsten; vgl. Joh. Phokas 941c (*κάθοδος τοῦ ἁγίου πνεύματος*).

I 259. *δόμος θεοῦ* = Maria; vgl. Joh. Phokas 941bc: *ἐν τῷ τόπῳ, ἐν ᾧ* (*ἡ ὑπεραγία θεοτόκος*) *τὴν παναγίαν αὐτῆς ψυχὴν παρέθετο τῷ υἱῷ καὶ θεῷ . . . .*

I 262. Vgl. Joh. Phokas 945b: *ἔστι ναὸς καὶ σπήλαιον αὐτοῦ κάτωθεν, ἐν ᾧ μετὰ τὴν ἄρνησιν ὁ Πέτρος εἰσελθὼν καὶ καθίσας ἔκλαυσε πικρῶς.*

I 265. Grab der Maria; vgl. Joh. Phokas 944d—945a.

I 317. Wäre V nicht gar so unsolid, so könnte man ja den Versuch wagen, *κυματώδης* zu halten, da es auch in der Bedeutung „ungleichmäßig“ (vom Pulsgang) gebraucht wird, so daß es hier synonym mit dem folgenden *ἀβέβαιος, οὐκ ἔχων στάσιν* zu fassen wäre. Da aber die Zahl der Korruptelen in V so groß ist, empfiehlt sich die leichte und gefällige Emendation von Kurtz.

II 44. Die richtige Form ist *ῥοφέω*; aus dem Aorist *ἐρρόφησα* hat man später das Präsens *ῥοφάω*, endlich auch *ῥουφίζω* gebildet; vgl. Hatzidakis, Einl. in die neugr. Gramm. 394 u. 396, und Br. Keil in den Wien. Stud. XI 103.

II 57. Alexios Dukas ist keinesfalls Alexios, der älteste Sohn des Nikephoros Bryennios. Der jüngere Sohn Johannes führte zwar den Namen Dukas, der ältere aber hieß nach dem kaiserlichen Großvater Alexios Komnenos (J. Seger, Byzantinische Historiker I 25). Der hier genannte Alexios Dukas ist sicher identisch mit dem Toten, der in der Monodie des Urbinas 134 gefeiert wird. Leider ist von dieser Monodie nur der Anfang erhalten, von Sternbach, Eos VII 191 sqq., ediert. Wir erfahren da, daß er *καισάρων θυγατριδοῦς, βασιλέων ἀπόγονος* (23 sq.) war. Daraufhin wollte

ihn Sternbach für einen Sohn des Marianos Maurokatalon erklären, der eine Schwester des Nikephoros Bryennios zur Frau hatte. Einen Grund vermag ich nicht einzusehen; *θυγατριδοῦς* ist doch ein Tochtersohn und nicht ein Schwestersohn. Unrichtig ist auch die gelegentliche Bemerkung Treus (B. Z. IV 9), auf die sich Sternbach beruft, daß Nikephoros Bryennios der einzige sei, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts den hohen Titel Kaisar geführt habe. Diesen Titel führte auch Rogerios, der Schwiegervater des Johannes Kontostephanos. Der Titel der Monodie ist im Urbinas gerade im zweiten Teil stark beschädigt, indem das Messer des Buchbinders die untere Hälfte der Buchstaben, gegen das Ende zu auch noch mehr wegschnitt. Doch habe ich schon vor längerer Zeit aus den Buchstabenresten Alexios als den Namen des Betrauerten festgestellt. Sternbachs Angaben sind ungenau und unvollständig.[1]) Er liest: *τοῦ λογιωτάτου κυροῦ Μανασσῆ τοῦ* (bis daher sind die Buchstaben vollständig erhalten) *μ.κ...ου* (l. *μακαρίου*) *μονῳδία ἐπὶ τῷ κυρῷ* ...... Die Lesung *μακαρίου* ist bestimmt falsch. Der zweite Buchstabe ist sicher *ι* (noch deutlich mit den bekannten zwei Punkten vorhanden), und ebenso sicher stand vor der Endung kein *ι*. Das *μ*, noch mehr das *κ* sind unsicher. Mancher wird auf *φιλοσόφου* raten; doch wollen sich die erhaltenen Buchstabenreste dem nicht fügen. Von dem Namen nach *κυρῷ* sind Reste von dem *α* mit deutlichem Spiritus lenis, sichere Reste von *ξ* und außerdem die Endung *ίῳ* erhalten. Die Lesung *Ἀλεξίῳ* ist also zweifellos. Dann folgt anscheinend *τῷ* und ein kurzes Paroxytonon, das vor der Endung *κ* (hochgestellt) hatte. Die Lesung *τῷ Δούκᾳ* scheint wenigstens möglich. Aus dem Inhalt der Monodie kann wegen des geringen Umfanges des Erhaltenen für den Nachweis der Identität nicht viel gewonnen werden. Übereinstimmungen wie *κῆπος πραότητος* (Mon. 19) und *φιλόδωρος* (Mon. 21) mit Hod. II 59, 129 sind belanglos. Wichtig ist nur die Übereinstimmung *βασιλέων ἀπόγονος* (Mon. 24) mit Hod. II 60. Wahrscheinlich ist der Alexios Dukas auf Cypern auch identisch mit jenem Alexios Dukas, der auf dem Enkolpion genannt wird, das Amalrich im Jahre 1171 zum Geschenk erhalten und 1174 dem Kloster Grammont übergeben hat. Aus der Inschrift des Enkolpions ergibt sich, daß dieser Alexios Dukas ein Urenkel der Kaiserin Irene, der Gemahlin des Alexios, war. Seine *ἀκμή* fällt also in die Zeit zwischen 1150 und 1170; das stimmt genau zur Zeit unseres Alexios Dukas. E. Miller hat im Rec. des hist. des crois. II 432 die vollständige Genealogie des auf dem Enkolpion genannten Alexios Dukas herzustellen versucht, doch scheint sie mir einigermaßen problematisch. Die Namen der byzantinischen Statthalter von Cypern — ihr offizieller Titel war *δούξ* — für die Zeit von 1160 bis 1183 waren bisher unbekannt (Rec. des hist. des crois. II 294). Der letzte, von dem man wußte, war der von Kinnamos p. 103 erwähnte Johannes Komnenos. Auf ihn folgte wohl unmittelbar Alexios Dukas.

---

1) Auch der Text der im Urb. unmittelbar vorangehenden Ecphrasis fring. ist bei Sternbach wenig verläßlich. In mehreren Fällen hat Maas durch Konjektur die richtige Lesart hergestellt, die auch in der Handschrift sich findet. Zeile 173 ist eine Zeile übersprungen: *ἐξηπάτητο καὶ | τῷ κατίξῳ λύγῳ προσίζανε καὶ τὸ νέφος ἅπαν ἐφείπετο καὶ | ταῖς κτλ.* Sternbach hätte wohl diese Versehen vermeiden können, wenn er den Cod. Escur. zur Edition mit herangezogen hätte.

II 68. *γαλήνιος* wird im Thesaurus als Adjektiv dreier Endungen angeführt; doch finde ich keinen Beleg für das Femininum.

II 85. Über die Fruchtbarkeit Cyperns vgl. Sakellarios, *Κυπριακά* I S. 24 ff., wo auch die darauf bezüglichen Stellen aus der alten Literatur angeführt sind. Die Betonung *πολύφορος* statt des richtigeren *πολυφόρος* findet sich auch sonst nicht selten, ebenso *πάμφορος* (I 105).

II 110. Anspielung auf den Teich Bethesda, vgl. Joh. 5, 7.

II 119. Vgl. Sternbach zu Fring. 166.

III 21. *ὑπέβαλλέ με* paßt nicht recht; es scheint in der Marginalvariante *ὑπέπεσέ με* das Richtige zu stecken. *ὑποπαίω* läßt sich freilich nicht belegen, und ob ihm die geforderte Bedeutung „umstoßen" zukommt, ist auch zweifelhaft.

III 106. Die Überlieferung enthält einen metrischen Fehler; *πρόσωπα* von einer Person schon bei Homer (*Σ* 414, *T* 285, *π* 85 u. ö.), auch Chron. 130, 4561.

IV 12. Ich wollte zuerst für das überlieferte *με* das fragende *μή* setzen; doch ist Kurtzens Emendation einfacher.

IV 13. *ὕπαρ, οὐκ ὄναρ* aus Odyssee *τ* 547, sprichwörtlich gebraucht; vgl. Thesaurus unter *ὕπαρ*.

IV 14 f. Über *Πάφος* vgl. Sakellarios, *Κυπριακά* I 76 ff., über *Κίτιον* I 30 ff., über *Τριμηθοῦς* (oder *Τρεμιθοῦς*) I 89 ff.

IV 24. Gemeint ist jedenfalls die Hagia Sophia; ob die Stelle heil ist, scheint sehr zweifelhaft.

IV 31. *μακάρων νῆσος* aus Hesiod Op. 166, proverbiell; vgl. Ps. Zenob. 3, 86.

IV 32. Das *πῶς* der Handschrift ist sicher verdorben. Ich hatte an *παρ-* oder *ἐξελήλαται* gedacht; doch hat Kurtz wohl auch hier das Richtige gesehen.

IV 37. *Δράκων*, ein Fluß dieses Namens ist für Bithynien bezeugt (Anna Komnena I 181, 4; II 35, 2 Bonn.). Der ist natürlich von diesem hier verschieden.

IV 39. *Συκῆ*, eine auch bei Athen. III 786 erwähnte Stadt Ciliciens zwischen Arsinoe und Celenderis; nach Leake, Asia min. p 202, nahe beim Kap Kizliman. Wahrscheinlich ist auch Anna Komnena II 128, 8 Bonn. dieses *Συκῆ* in Cilicien gemeint, während Du Cange es mit einem Stadtteil von Kpel, dem heutigen Galata, identifizieren will.

IV 55. *βλαστάω* belegt der Thesaurus nur durch ein einziges Beispiel, das aus einem Pindarscholion genommen ist. Doch finden sich zwei weitere Belege in Sprichwörtern aus Cypern bei Sakellarios, *Κυπρ.* II 489; ich glaube daher von der naheliegenden Änderung *βλαστοῦσαν* (natürlich als Aor. zu fassen) absehen zu dürfen. Es ist aus dem Aorist *ἐβλάστησα* gebildet; vgl. die Bemerkung zu II 41. — Der erste Fürst von Antiochia, Bohemund, war mit Konstanze, einer Tochter des Königs Philipp I, vermählt.

IV 106. *τὰ κακά* = die Exkremente, wie im Neugr.

IV 119. *ἀσπίς* (Otter) aus Ps. 57, 5, überaus häufig sprichwörtlich bei Byzantinern; auch bei Manasses Chron. 3542.

IV 122. Über die Differenzierung der Formen *περιττός* (überflüssig) und *περισσότερον* (mehr) vgl. Krumbacher, Die Moskauer Sammlung in Sitz.-Ber. d. Münchner Ak. 1900 S. 441.

IV 128. ἐντρανίζειν führen die Wörterbücher nur in der Bedeutung „scharf anblicken" an; hier ist es auffallenderweise vom Tone gebraucht = ἐντράνως βοᾶν, das Am. IV 17 sich findet. Ob es IV 111 in der gewöhnlichen Bedeutung steht oder „anredend" heißt, läßt sich nicht entscheiden.

IV 145 ff. Fast wörtlich übereinstimmend mit dem Enodion, Progr. des Sophiengymn. 1902 S. 12, 27.

IV 170. Da auch früher (IV 14) fälschlich ϑ für φ geschrieben ist, so steckt vielleicht in der verdorbenen Überlieferung ἡφαιστίων; τὸ ἡφαίστιον findet sich im Neugr. in der Bedeutung von Vulkan.

IV 183 ff. Die Überlieferung ist stark verdorben, die Herstellung unsicher. Über τελώνης vgl. B. Z. VII 216.

Wortindex.

(Die gesperrt gedruckten Wörter fehlen im Thesaurus, bei Kumanudes, Sophocles und Herwerden.)

ἀειβλάστητος 2 III 12 (ἀείβλαστος Chr. 189)
ἀειβρύτης ὁ I 95 (Nom. zweifelhaft, der Thes. führt ἀείβρυτος an)
ἀειζωΐα ἡ I 229
ἀείρρυτος 2 I 103
ἀελλόπνοος 2 I 210
ἀετιδοῦ IV 64 Gen. zu ἀετιδεύς ὁ (Chr. 1068)
ἀϑόλωτος 2 I 290; vgl. Kurtz im Viz. Vrem. VII 4 S. 9
ἀλλόϑροος 2 I 255; IV 166, 192
ἀμπελοφόρος 2 I 105
ἀνϑρακόμορφος 2 I 255
ἀνομβρία ἡ II 105
ἁπαλόπνοος 2 I 21 (Am. III 20; Chr. 208, 3928, 4123, 4871)
ἁπλῶς ἁπάντων I 187 (Astrolog. Ged. 40; vgl. Krumbacher GBL.[2] 380 und mein Progr. des Sophiengymn. S. 25)
ἀρχίφωτος 2 I 278
ἀσπίς ἡ (= Otter) IV 119 (Chr. 3542)
ἀστεράρχης ὁ I 62
ἄσχετος 2 I 245, II 73. Ein Lieblingswort des Manasses und des Appian; das Adv. ἄσχετα steht auch Fring. 101 (ἔσχατα bei Sternbach ist falsche Lesung)
αὐτοπραότης ἡ II 59

βαρυάλγητος 2 III 33 (Theod. 31)
βαρύπνοος 2 IV 165
βαρυποτμία ἡ III 87
βαρυσύμφορος 2 II 15, III 41 (Chr. 2661, Theod. 30, Cons. 164)
βλαστάω IV 55

γαλακτοφάγος 2 I 111 (Chr. 268, 3702)
γαλεάγρα ἡ IV 155 (Chr. 6609, Cons. 185)
γαλήνιος 2 II 68 (im Thes. 3 End.)
γελωτοεργός 2 IV 94 (γελωτουργός Chr. 5048)
γοργόπους 2 I 142

δενδρίτις fem. II 106, δενδρῖτις I 104
Δουκόβλαστος 2 II 57
Δράκων ὁ Fluß in Isaurien IV 37
δρεπανίτης ἡ I 330 (als Masc. Chr. 1074, Cons. 161, Mon. Urb. 22)
δροσοφάγος 2 II 119 (Fring. 166)
δυσάγγελος 2 I 65 (Chr. 6547)
δυσανάβατος 2 I 112, 213
δυσέκβατος 2 I 39
δυσέμβολος 2 I 113
δυσκάϑεκτος 2 IV 49
δύσμαχος 2 I 113 (Chr. 267, Am. II 5)
δυσοσμία ἡ IV 104 (Chr. 3089)
δύσπνοος 2 I 35, 46
δυσποτμία ἡ II 5
δυστάλαντος 2 (schlecht wägend) I 37

ἐγκαϑείργνυμι II 141 (Chr. 4687)
ἐκτετηγμένος 3 II 26
ἐλαιόφυτος 2 I 106

ἔμφλογος 2 I 257 (Am. 9, 82)
ἐντρανίζειν IV 111, 118 (siehe die Bem. zu IV 118; Chr. 4675; Astrogl. 7, 17; Astrolog. 211)
ἐπαφρίζω I 2
ἐπιστήθιος 2 (μαγάς) II 125
ἐπισυρίζω IV 85
ἐριβρύχης 2 IV 66 (Theod. 183)
εὐγάληνος 2 I 5 (Chr. 4873)
εὐθὺς εὐθύς I 64 (Am. II 80, IV 3)
εὐκαρδίως IV 124 (Chr. 1063)
εὔοπτος 2 I 197, IV 54 (Chr. 1167, 2226)
εὔορμος 2 I 41
εὔοφρυς 2 I 196 (Chr. 1157)
εὐπερίγραπτος 2 I 175
εὐπρόσωπος 2 I 196 (Chr. 1158, 4523, Astrolog. Ged. 151, 199, 297, Cons. 62)
εὐτόρνευτος 2 II 126
εὔτορνος 2 I 180 (εὐτόρνως Tell. 84, Cons. 171)
ἕως πότε III 94, 104 (Chr. 5727, Cons. 40, 202)

ζοφώδης 2 I 157 (Theod. 46)
ζωοβρύτης ὁ II 29

ἡλιώδης 2 IV 26
ἡμιθανής 2 II 53
ἡμίπνους 2 III 57, IV 110
ἡμίψυχος 2 III 59 (ohne Beleg im Thes.)

θαλαμεύτρια ἡ I 121 (nur aus Pollux belegt)
θεόπαις ἡ I 264 (Chr. 3689)
θηροκράτης ὁ IV 66
θηροφόντης ὁ I 251 (Chr. 5049)
θρασύδειλος 2 I 262

ἰατταταί I 179 (Am. IX 29, 63)

κακά τά (Exkremente) IV 106.
κακόπνους 2 IV 16
κακοσμία ἡ IV 105 (nur aus Pollux belegt)
κάκοσμος 2 IV 8
καλλίφωτος 2 III 106 (Astrol. Ged. 118)
καρποτρόφος 2 (-φόρος v. l.) I 104
καταζοφόω I 237
κατάπτυστος 2 IV 40
κατάχρυσος 2 I 172 (Theod. 37, Cons. 298)
κατισχύω τινός IV 62
καυματίας ὁ (πυρετός) II 16
κοκκόχρους 2 I 176

κοσμοσωτήριος 2 I 233
κρυψίνους 2 I 130
κυριαρχέω II 58

λαχανηφόρος 2 I 105
λειποθυμέω IV 108
λευκόχρους 2 I 167
λινόπτερος 2 I 27
λινορράφος ὁ I 254

μεγαλόδωρος 2 II 59, 129 (Chr. 2178, 2703)
μιαιφόνος 2 I 578 (Chr. 1651, 1938, 2249, Am. II 46)
μυριάνθρωπος 2 I 80
μυριόναυς 2 IV 24
μυριοφονεύτρια ἡ IV 151
μυρίπνους 2 I 314

Ναυκρατίτης ὁ (= Athenaeus) I 10
νεοβλάστητος 2 I 171
νυμφοστολέω I 148 (Chr. 1795)

ξανθόθριξ ἡ I 168

ὁλκαδοσώτειρα ἡ I 42
ὀμβροβλυτέω II 132
ὀπισθόνωτος 2 III 23
οὐρανοκράτωρ ὁ IV 140
οὐριοδρομέω II 8

πάγκαρπος 2 I 105
πάμβορος 2 IV 150 (Cons. 283)
πάμφορος 2 I 105
πανόπτρια ἡ I 97 (Chr. 4103, Am. II 69)
παντεπόπτης ὁ I 286 (Chr. 4533)
παντέραστος 2 III 105, IV 6
παντομισής ἡ IV 40
παντομίσητος I 92b, II 10 (Cons. 20)
παντόφυρτος 2 I 289, II 49
παρηνομηκώς ὁ I 226 (Chr. 1987)
παστοπήγια τά I 133, IV 50 (Chr. 4332, 6450, Theod. 11, Cons. 218)
πικροποιός 2 II 35, III 52 (Chr. 2677, 5444)
πολυμέριμνος 2 II 112
πολύρροθος 2 I 34
πολύρρυτος 2 I 145, III 82
πολυστένακτος 2 II 45, IV 172 (Theod. 184)
πολυστρόβητος 2 II 47
πορφυρανθής 2 I 149 (Chr. 5844, 6703)
πυρεκβόλος 2 (Akzent unsicher) I 247 (Am. I 42)

πυριμάρμαρος 2 I 161, 194 (Chr. 4354, Enodion 12, 15)
πῡροτρόφος 2 (Weizen hervorbringend) I 105
πυρράκης ὁ IV 25 (Chr. 4955)

ῥηγέκγονος 2 IV 55

σκατοφάγος ὁ IV 129
σκηπτροκρατέω I 186 (Chr. 2046 u. ö.)
στηλογραφέω III 2, IV 2
στολάρχης ὁ I 24, IV 59 (Chr. 1239, 4126)
στρατάρχης ὁ I 24 (Chr. 571, 1239, 3139, Fring. 50)
στραταρχία ἡ I 18 (Chr. 5204, 5470)
συγκαταριθμέω I 306
συγκατελεέω II 56
συζοφόω II 22
Συκῆ ἡ (Stadt in Cilicien) IV 39
συναπόζω IV 103
συρμάδες καλῶν αἱ I 187 (Chr. 2352 σ. χαρίτων)
σφυρηλατέω I 256

ταυτόαιμος 2 IV 48 (Chr. 6123)
ταχυδρόμος 2 II 4
ταχυπέτης ἡ III 86
ταχύπλους 2 II 7
τελώνης ὁ (Dämon) IV 185
τληπαθέω I 329 (Chr. 1008, 1952)
τρικυμία ἡ I 211, IV 187
τρισέραστος 2 I 265 (Chr. 2182)
τρισκατάρατος 2 II 48
τρισόλβιος 3 I 243, II 153 (Theod. 159)
τριτάλαινα ἡ IV 4 (Chr. 4438)
τύμβευσις ἡ IV 18

ὑδατόρρυτος 2 I 145 (v. l.)
ὑμνοποιΐα ἡ II 151
ὑπέρυθρος 2 I 176
ὑπέρχρονος 2 I 294
ὑπόγνοφος 2 I 261
ὑπομοσχεύω IV 52
ὑποπαίω (?) III 21

φεραυγής 2 I 62, 160, IV 26 (Astrol. Ged. 17)
φιλόδωρος 2 I 206
φιλόπαις ἡ I 110, 121
φονεύτρια ἡ I 93 (Chr. 357)
φυλακίτης ὁ II 100
φυλλοριπτέω II 106
φώσκω, aor. ἔφωσα I 163

χαριτοπρόσωπος 2 I 202 (Chr. 522, Epilog der Chr. 3, Theod. 52, Cons. 116, Tell. 84)
χαριτόφθαλμος 2 IV 54
χείρ, χερός nach metr. Bedürfnis I 259, 330, III 1, IV 137
χιονόχρωτος 2 I 159
χλοηφάγος 2 I 249
χρυσοβρύτης ὁ II 130 (im Thes. fälschlich χρυσόβρυτος)
χρυσός 3 (= χρυσοῦς) II 117, IV 31 (?)

ψέκασμα τό I 322

Rom, den 6. Dezember 1903. **Konstantin Horna.**

Zu Johannes Skylitzes.

Mit Recht betont Seger[1]), daß die Lösung des kritischen Problems, welches die Überlieferung der Chronik des Johannes Skylitzes biete, ohne nochmalige sorgfältige Untersuchung der Handschriften nicht möglich sein werde. Selbstverständlich ist ein definitives Resultat nur durch Untersuchung des ganzen Bestandes der Handschriften, die meistens kaum der Überschrift nach bekannt sind, zu erwarten. Wenn ich trotzdem einige Beobachtungen über einzelne Handschriften hier veröffentliche, so geschieht es, weil ich glaube einige nicht unwichtige Nachträge gerade zu denjenigen Handschriften geben zu können, welche uns nicht nur am besten bekannt sind durch die Beschreibungen Kollars in den Supplementa ad Lambecium und eine eigene über sie geschriebene Dissertation[2]), sondern die auch bereits von Seger, von dem wir seit langer Zeit die neue Ausgabe des Skylitzes und damit die Lösung der mit dessen Chronik verbundenen Fragen erwarten, studiert und besprochen sind. Es sind die beiden Wiener Handschriften Hist. graec. XXXV und LXXIV.

Der Vindobonensis Hist. graec. XXXV (früher Suppl. XCIII und 99), genauer beschrieben von Kollar a. a. O. col. 613 ff., gehört unzweifelhaft, wie Kollar angibt, der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an und ist somit die älteste[3]) der bisher durch die Kataloge bekannt gewordenen Handschriften des Skylitzes. Der Text der Chronik beginnt auf fol. 9r. Die Überschrift lautet *ιω̄/ κουροπαλα^τ/ καὶ γεγονο^τ/*

1) Johannes Seger, Byzantinische Historiker des zehnten und elften Jahrhunderts I p. 39.

2) Lorenzo Mabillis, Zwei Wiener Handschriften des Johannes Skylitzes. Erlanger Inaug.-Diss. Breslau 1890.

3) Wenn es sich bestätigte, was Iriarte p. 1 des Katalogs der Madrider Handschriften über den durch seine Miniaturen bekannten Matritensis II sagt: Habita simul litterarum vetustatis ratione illum prorsus codicem esse credimus, quem vel ipsi imperatori donavit auctor vel imperialem in bibliothecam inferri voluit, so würde diesem die Priorität zukommen. Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Wellmann in Potsdam stammt der Codex jedoch frühestens aus dem 13. Jahrhundert. Über den Vindobonensis Hist. graec. LXXIV, welcher a. 1118 geschrieben sein soll, siehe unten.

δρουγγαρίου τῆς βίγλας[1]) *τοῦ σκυλι*(τζ/)[2]) *ἐπιτομὴ ἱστορίας*[3]) *ἀρχομένη ἀπὸ τῆς τελευτῆς νικηφόρου βασι*(λ) *τοῦ ἀπὸ γενικῶν καὶ τελευτῶσα ἐς τὴν ἀναγόρευσιν ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ.* Diesem Titel scheint es zu entsprechen, daß in einer auf fol. 8^v der Handschrift von gleicher Hand aufgestellten Übersichtstafel, die unter der Überschrift: *οἱ ἐν τῇδε τῇ βίβλω ἀναγεγραμμένοι βασιλεῖς εἰσὶν οὗτοι* die Namen der im Werke behandelten Kaiser mit ihren Regierungsjahren und den Namen ihrer Frauen aufzählt, als letzter Name der des Alexios Komnenos mit seiner vollen Regierungsdauer angegeben ist. Danach scheint die Handschrift in der Regierungszeit des Johannes II Komnenos (1118—1143) geschrieben zu sein.

Tatsächlich lautet aber die Überschrift gar nicht so. Es ist auffällig, daß keiner der bisherigen Benutzer der Handschrift bemerkt hat, daß das Wort *ἀλεξίου* zum Teil in Rasur steht. Die Rasur ist zwar sehr fein gemacht, aber das Rot in derselben hebt sich dennoch von dem der übrigen Überschrift ganz deutlich im Farbenton ab, sei es daß der Korrektor eine andere Tinte benutzte, sei es daß sich dieselbe Tinte auf der radierten Stelle anders ausnimmt. Auch der ursprüngliche Text ist mit absoluter Sicherheit festzustellen. Der Spiritus des Wortes *ἀλεξίου* steht nicht über, sondern vor dem *α*, und unter ihm erkennt man noch ganz deutlich einen vertikalen Strich. Vom *α* selbst ist der runde Teil in der sehr blaßen roten Tinte der übrigen Überschrift, der schräg von links nach rechts daneben gelegte Strich in viel lebhafterer Farbe, entsprechend dem folgenden auf Rasur stehenden *λεξ*. Aber deutlich erkennt man, daß an den runden Teil des *α* ursprünglich oben ein horizontaler Strich sich anschloß. Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß die beiden ersten Buchstaben ursprünglich *ἰσ* waren, und also *ἰσαακίου*, oder vielleicht *ἰσακίου*, dastand, somit die Überschrift ursprünglich die *ἀναγόρευσις* des Isaakios Komnenos als Endpunkt der Chronik bezeichnete, wie dies Ereignis tat-

---

1) So, mit der bekannten Sigle für *ας*, nicht *βίγλης*, wie Kollar und Mabillis angeben.

2) So abgekürzt, nicht *σκυλίτζου*, wie Kollar und Mabillis angeben, was bei letzterem um so auffälliger, als er uns selbst p. 19ff. über die Form der Genitive solcher Eigennamen belehrt.

3) So, mit der Sigle für die Endung, nicht *ἱστοριῶν* wie Kollar und Mabillis angeben. Ich hebe dies besonders hervor, weil damit in der Überschrift derselbe Ausdruck erscheint, den der Autor bei Beginn der bekannten Vorrede verwendet: *Τὴν ἐπιτομὴν τῆς ἱστορίας· ἄριστα μετὰ τοὺς παλαιοὺς ἐπραγματεύσαντο πρῶτον μὲν ὁ μοναχὸς Γεώργιος κτλ.* Die übrigen aus Katalogen bisher bekannt gewordenen Handschriften nennen das Werk, soviel ich sehe, alle *σύνοψις ἱστοριῶν*.

sächlich den Endpunkt der den Skylitzes kopierenden Chronik des Kedrenos bildete. Ob die Ändrung des Namens vom Schreiber der Handschrift selbst oder später gemacht sei, will ich nicht mit Sicherheit entscheiden; es ist immer mißlich, auf wenige auf Rasur stehende Buchstaben gestützt eine bestimmte Behauptung aufzustellen. Die Form der Buchstaben entspricht jedenfalls durchaus den Zügen der Handschrift, und sie können keinesfalls erheblich jünger sein als diese.

Nachdem ich die Tatsache der Korrektur des ursprünglich genannten Namens festgestellt hatte, galt natürlich mein nächster Blick der Stelle der Handschrift, wo die *ἀναγόρευσις Ἰσαακίου* erzählt wird. Auf den ersten Blick ist nichts Auffälliges zu bemerken, kein größerer Abschnitt, geschweige denn eine Notiz, daß etwas Neues beginne, findet sich dort, ja sogar die neue Überschrift *Ἰσαάκιος ὁ Κομνηνός* bildet nicht einmal eine besondere Zeile, sondern ist in den zufällig freibleibenden Teil einer Zeile hinter die letzten Worte des vorhergehenden Textes eingetragen. Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber doch ein wenn auch kleiner, doch charakteristischer Umstand. Die sonstigen Überschriften haben vor und hinter dem Namen des Kaisers ein kleines rotes Kreuz, bei dieser, und nur bei dieser, an beiden Stellen eine kleine rote Arabeske. Also an der Stelle, wo der Text nach der Überschrift enden müßte, hat die Überschrift der Fortsetzung eine wenn auch bescheidene besondere Auszeichnung.

Wie weit der Text der Handschrift gereicht hat, ist mit Sicherheit nicht zu konstatieren, da sie am Ende verstümmelt ist.[1]) Wenn jedoch Seger a. a. O. sagt: „In einer Wiener Handschrift (99) reicht die Chronik nicht bis in die Regierung des Botaneiates, sondern bis in die des Alexios“, so ist dieser Ausdruck keinenfalls gerechtfertigt. Denn wenn man die Überschrift der Bestimmung zu Grunde legt, so fiel das Ende der Chronik mit der *ἀναγόρευσις Ἀλεξίου* zusammen, sie reichte also nur bis an die Regierung des Alexios; will man aber die erwähnte Übersicht der im Werke behandelten Kaiser als maßgebend ansehen, so müßte man, da die volle Regierungszeit des Alexios angegeben ist, annehmen, daß die Chronik mindestens bis zum Tode dieses Kaisers gereicht habe. Ich möchte jedoch auf einen Umstand aufmerksam machen, der es mir wahrscheinlich erscheinen läßt, daß

1) Es fehlen auch einige Stücke im Innern der Handschrift, je ein Blatt zwischen fol. 39 und 40 (= Cedren. ed. Bonn. Vol. II p. 145, 1 *ὑφ' ἡγεμόσι* — 148, 13 *ἤδη καὶ*) und zwischen fol. 43 und 44 (p. 162, 13 *ἐξηγουμένου* — 165, 22 *ἄλλων*); sie bildeten die zweite Lage des 5. Quaternio. Ferner fehlt der ganze 12. Quaternio (Cedr. II p. 332, 10 *εἶναι* — 360, 15 *τῆς Σικελίας*); dieser ist aber von ganz junger Hand auf den Papierblättern fol. 93—100 ergänzt.

die Chronik nicht über das Ende des gedruckten Textes hinausging, also in der Regierung des Botaneiates endete. In der Handschrift findet sich eine von den bisherigen Benutzern nicht erwähnte und berücksichtigte, sicher ursprüngliche Quaternionenbezifferung, die in der rechten Ecke am untern Rande des Schlußblattes angebracht ist. Fol. 196v, auf dem der Text mit dem Worte *δεξιώσεις* Cedren. Vol. II p. 678, 11 abbricht, ist auf diese Weise als letztes Blatt des 24. Quaternio gekennzeichnet. Es folgen noch 2 Blätter, die den Text von p. 735, 21 *μεσίτης* — p. 741, 22 *αὐχένας* enthalten; da die Blätter äußerlich zusammenhängen und der in ihnen enthaltene Text keine Unterbrechung zeigt, so waren es die innersten Blätter einer Lage. Der auf einem Quaternio der Handschrift enthaltene Text entspricht durchschnittlich 25½ Seiten der Bonner Kedrenos-Ausgabe, ein Blatt also durchschnittlich stark 3 Seiten dieses Textes. Die Lücke zwischen fol. 196 und 197 hat den Verlust des Textes Cedr. II p. 678, 11—735, 21 verursacht, umfaßt also 57½ Seiten des Drucks, d. h. nach den angegebenen Maßen 2 Quaternionen (= 51 Seiten) und 2 Blätter. Somit bildeten die Blätter 197. 198 die innerste Lage eines Ternio. Da der Schreiber sein Material ausnahmslos zu Quaternionen zusammenlegte, so ist es mindestens wahrscheinlich, daß ihn hier zur Wahl eines Ternio der Umstand bestimmte, daß der Rest seines Stoffes sich auf einem solchen unterbringen ließ. Hinter Fol. 198 fehlen vom gedruckten Text noch 3 Seiten, welche fast ein Blatt ausgefüllt hätten; es bliebe also für eine Fortsetzung wenig mehr als ein Blatt übrig, auf dem sich die Erzählung vom Sturz des Botaneiates und der *ἀναγόρευσις* des Alexios sicher nicht hat unterbringen lassen. Bei der Annahme, daß das Ende des Codex mit dem des gedruckten Textes übereingestimmt, würde, da der letztere schon innerhalb der Regierung des Botaneiates aufhört, die Ändrung der Überschrift somit nicht völlig genau mit dem Tatbestand übereingestimmt haben; aber es würde doch sehr erklärlich sein, daß der Korrektor es vorzog, durch eine Veränderung weniger Buchstaben ein Ereignis zu nennen, welches den Schlußberichten des Textes tatsächlich sehr nahe lag, statt einen erheblichen Teil der Überschrift umzumodeln, um so mehr als der Text mit keinen wichtigen Nachrichten schließt, und daher die Wahl einer passenden und kurzen Ändrung sehr schwer gefallen wäre.

Aber wenn wir auch diese Bestimmung des Schlusses der Handschrift als unsicher auf sich beruhen lassen, so ist doch jedenfalls aus der Herstellung der Überschrift, der wie mir scheint, für die Lösung der Skylitzes-Frage sehr erhebliche Tatbestand festgestellt, daß der Schreiber dieser ältesten, der Abfassung des Werkes am nächsten

stehenden Handschrift in seiner Vorlage die *ἀναγόρευσις Ἰσαακίου* als Endpunkt der Chronik des Werkes des Skylitzes bezeichnet fand, und daß erst nachträglich, um die Überschrift mit dem Inhalt der Handschrift einigermaßen in Übereinstimmung zu bringen, der Name des Alexios interpoliert ist, und daß auch die Überschrift der Regierung des Isaakios in ihrer Eigentümlichkeit zeigt, daß hier ein besonders tiefer Einschnitt in der Erzählung angedeutet werden sollte. Es ist somit für das Original des Vindobonensis derselbe Endtermin festgestellt, den die Handschriften, deren Überschriften uns bekannt geworden sind, mit geringen Ausnahmen alle angeben; soviel ich sehe, bezeichnen sie mit Ausnahme des ganz jungen Vaticanus Reginensis 86, der den Namen des Alexios nennt, und des Coislinianus 136, der die Erwähnung des Endtermins ganz unterdrückt hat, als Schlußpunkt zwar nicht die *ἀναγόρευσις Ἰσαακίου*, aber doch die *βασιλεία Ἰσαακίου*. Der tatsächliche Schluß ist allerdings sehr verschieden, bei den meisten ein früherer (Cedren. II 573, 18 statt II 638, 3), bei manchen ein späterer. Diese Verschiedenheiten zu erklären ist natürlich dem Kenner aller Handschriften vorbehalten; ihm wird es auch obliegen zu entscheiden, ob der Schreiber seine Vorlage schon so vorfand, wie sie der Vindobonensis bietet, oder ob er selbst eine nur bis zur *ἀναγόρευσις Ἰσαακίου* reichende Vorlage fortsetzte.

Daß das letztere keineswegs ausgeschlossen ist, dafür möchte ich auf eine andere Eigentümlichkeit der Handschrift aufmerksam machen. Der Schreiber des Codex ist sicher kein gewöhnlicher Abschreiber gewesen, sondern ein gebildeter und für seinen Text interessierter Mann. Dies ergibt sich aus einem Teile der Randnoten, die den Text begleiten. Der größte Teil der sehr ungleich verteilten Notizen hält sich im Rahmen der üblichen Marginalien, die den Leser auf den Inhalt wichtiger Stellen aufmerksam machen sollen; es werden die Namen bedeutender Leute wiederholt, Beischriften wie *τουρκικόν*, *σικελικόν* geben Fingerzeige über den Schauplatz der Erzählungen oder beziehen sich, wie *σεισμός*, *ἀστήρ* auf merkwürdige Naturereignisse, regelmäßig scheint der Wechsel im Patriarchat hervorgehoben zu sein. Neben diesen bedeutungslosen Randnoten finden sich aber auch manche, die eine selbständige Denktätigkeit des Schreibers beweisen. An mehreren Stellen kritisiert er seinen Autor, indem er auf Widersprüche desselben aufmerksam macht. So sagt er z. B. zu Cedren. Vol. II p. 379, 5, wo angegeben ist, daß der spätere Kaiser Konstantin VIII zur Zeit der Thronbesteigung des Johannes Tzimiskes 5 Jahre alt gewesen sei: *πῶς ἓξ ἔτη καὶ μῆνας τέσσαρας τὸν Φωκᾶν εἰπὼν βασιλεῦσαι ἐτῶν εἶναι λέγεις τὸν Κωνσταντῖνον πέντε κατὰ τὴν ιγ΄ ἰνδικτιῶνα, ὃν αὐτὸς κατὰ*

τὴν τετάρτην ἔγραψας γεννηθῆναι; Und daß er auch sonstige historische Lektüre betrieb, und zwar mit kritischem Sinne, das beweist seine Randnote zu der Angabe Cedr. Vol. II p. 416, 4, daß Basilios II und Konstantin VIII im Dezember den Thron bestiegen haben. Er sagt dort: ὁ Σεβαστείας[1]) κατὰ τὴν ια΄ τοῦ ἰαννουαρίου μηνὸς βασιλεῦσαι φησὶν τὸν Βασίλειον, ᾧ μᾶλλον πιστευτέον.

Diese Beobachtung über die höhere Bildung des Schreibers dürfte möglicherweise für die Lösung einer andern den Skylitzes-Text betreffenden Grundfrage von großer Bedeutung sein. Über die von ihm und Seger gemachten Kollationen der beiden Wiener Handschriften äußert Mabillis a. a. O.: „Wir konnten fast auf jeder Seite verderbte Lesarten des Bonner Textes durch die richtigen ersetzen. — Im Folgenden habe ich einige besonders signifikante Fälle der ersteren Art zusammengestellt, die als Proben für die Güte der verglichenen Texte wohl genügen und es rechtfertigen werden, daß dieselben bei der in Vorbereitung befindlichen neuen Ausgabe zu Grunde gelegt werden.“ Diese Darlegung gibt nach meinen Erfahrungen bei einer zu einem beschränkten Zwecke gemachten Probekollation keineswegs ein richtiges Bild des Problems. Nicht nur sind die beiden Wiener Handschriften untereinander so verschieden, daß sie nicht in dieser Weise als eine Einheit gegenüber der sonstigen Überlieferung zusammengefaßt werden können, sondern es gehen auch die Zahl und Art der Varianten des Vindobonensis XXXV weit über das Maß derjenigen hinaus, die durch Nachlässigkeit der Abschreiber im Laufe der Jahrhunderte entstehen. Unaufhörlicher Wechsel in der Wortfolge, beliebiger Gebrauch von synonymen Wörtern, von verschiedenen Verbalformen, von komponierten und unkomponierten Wörtern u. dgl. geben dem Text des Vindobonensis, bei aller Übereinstimmung im historischen Material, stilistisch ein von der Überlieferung des Cedrenus und des in der Bekkerschen Ausgabe in Kollation mitgeteilten Coislinianus 136 völlig abweichendes Gepräge, das nicht dem Zufall, sondern bewußter Absicht seinen Ursprung verdanken muß. Wir haben somit in der Überlieferung der

1) Zweifellos jener Bischof Theodoros von Sebasteia, der Neffe des Theodoros von Side, welchen Skylitzes in seiner literarhistorischen Übersicht unter den Historikern aufführt, welche ihre Feder einem engbegrenzten Gegenstande widmeten. Wir erhalten hier ein drittes Zitat aus seinem Werke zu den beiden in Leunclav. Ius Graeco-Rom. Lib. IV, 4 p. 294 enthaltenen. Da auch diese sich auf die Regierung des Basilios II beziehen, so scheint diese den Gegenstand seines Werkes gebildet zu haben, deren Zeitgenosse er war. Denn Demetrios von Kyzikos, von dem Skylitzes sagt, daß er ἐπὶ τούτῳ geschrieben habe, ist ca. 1030—40 als Metropolit nachweisbar. Wegen dieser Eigenschaft als Zeitgenosse räumt wohl auch der Schreiber seiner Angabe ohne weiteres den Vorzug ein.

Chronik des Skylitzes eine ähnliche Erscheinung, wie bei der des Georgios Monachos, deren Text von verschiedenen Abschreibern teils völlig willkürlich aus Freude an der Abwechslung, teils nach bestimmten Gesichtspunkten, besonders um korrektes Griechisch herzustellen, umgewandelt worden ist. Dementsprechend stellt sich auch dem Herausgeber des Skylitzes als erstes Problem die Frage entgegen, welcher der überlieferten Texte, der des Vindobonensis oder des Coislinianus oder vielleicht eine in den noch unbekannten Handschriften enthaltene Fassung, der Niederschrift des Skylitzes entspricht; dann erst wird in einzelnen Fällen zu prüfen sein, wie weit sich zufällige Korruptelen des echten Textes aus der überarbeiteten Überlieferung heilen lassen. Die Lösung des Problems des echten Textes wird sich natürlich erst aus der Kenntnis sämtlicher Handschriften gewinnen lassen, und aus der Vergleichung der verschiedenen Texte mit den von Skylitzes ausgeschriebenen Autoren ihre Hauptargumente ziehen müssen; immerhin wird es dabei nicht ganz unwesentlich sein zu wissen, daß der Schreiber des Vindobonensis ein Mann von höherer Bildung war, der wohl imstande war, eine solche stilistische Bearbeitung zu machen.[1])

Ich muß nun noch in Kürze auf die auf fol. 1—7 der Handschrift unter dem Titel *συναγωγὴ τῶν χρόνων ἀπὸ κτίσεως κόσμου*[2]) dem Werke des Skylitzes voraufgeschickten chronologischen Listen, Patriarchenverzeichnisse usw. eingehen, auf die Frage, ob Kollar recht hat mit

---

1) Um eine Anschauung von dem Verhältnis des Vindobonensis zum Coislinianus zu geben, teile ich die Varianten des ersteren zum Druck bei Bekker Cedrenus I p. 3ff. mit, unter Hinzufügung der wenigen Abweichungen des letzteren, nach dem ich vor langer Zeit einmal die Vorrede nachkollationiert habe. P. 4 Z. 6 *ὁ μὲν ὁ Γεώργιος* und entsprechend Z. 8 *ὁ δὲ ὁ Θεοφάνης*. — 10 *ἐς*. — 15 *παρέργως*. — 16 *ἀποπεπτώκασι* (*ἐπιπεπτ.* Coisl.). — 19 *πλεῖον οὐδὲν. εἰ γὰρ καί τινων δοκοῦσιν ἐπιμνησθῆναι πράξεων, ἀλλὰ καὶ ταύτας* (sicher richtige Ergänzung einer zufälligen Lücke im Coisl.). — 21 Interpunktion zwischen *Ἰωσὴφ* und *Γενέσιος*. — 22 *ὁ* vor *διάκονος* fehlt (auch im Coisl.). — 23 *ἀσιανὸς*. — 26 *προστησάμενοι*. — 27 *ἔπαινον φέρε εἰπεῖν βασιλέως*. — *ἄτερος*. — 28 *εἰρημένων θεοφόρων ἀνδρῶν*. — *ἀποπεπτώκασιν*. — Pag. 5 Z. 7 *ἐκείνων ἀρεσθέντες* statt *ἐκεῖ ἐντυχόντες*. — 8 *φιλιστοροῦσιν* (*φιλοστορ.* Coisl.). — 9 *διδοῦσι*. — 12 *συγγραφέων ἐς τἀκριβὲς ἱστορίας ἀναλεξάμενοι*. — 14 *καὶ τὰς διαφωνίας*. — 15 *ὁπόσα μὴ τοῦ πιθανοῦ ἐξέπιπτε*. — 21 *τουτὶ*. — 23 *τὸ ἐναντίον*. — 25 *ἐντετυχηκότες*. — 27 *λαμβάνοιεν*. Der junge Paris. Reg. 1721 nimmt eine Mittelstellung ein, indem er in den meisten und wichtigsten Varianten mit dem Vindobonensis, in einem Teile aber mit dem Coisl. übereinstimmt. Seine Überschrift: *Σύνοψις ἱστοριῶν — μέχρι τῆς βασιλείας Ἰσαακίου* ist identisch mit der der großen Mehrzahl der jungen Handschriften; nach dem Katalog soll der Text jedoch bis in die Regierung des Botaneiates reichen. Vom Text kenne ich nur die Vorrede.

2) Nicht, wie Kollar angibt, *σύνοψις τῶν χρόνων ἀπὸ τῆς κτίσεως κόσμου*.

der Behauptung, daß dieselben von Skylitzes selbst seiner Chronik vorangestellt seien, um derselben so in bescheidenem Maße den Charakter einer Weltchronik zu verleihen. Dies ist von Wichtigkeit, weil erstens dies Stück nur im Vindobonensis vorhanden ist, dieser Handschrift somit schon dadurch eine besondere Wertschätzung als der vollständigsten zukäme, die nicht ohne Rückwirkung auf die Bewertung des übrigen Textes bleiben könnte; sodann weil die Kaiserliste bis Nikephoros Botaneiates fortgeführt ist, also bis zu demselben Zeitpunkt, bei dem einige Handschriften, und wahrscheinlich auch der Vindobonensis selbst, abschließen, wodurch wieder ein zur Beurteilung der verschiedenen Überlieferung wichtiges Moment gegeben wäre. Der Inhalt der Blätter, der von Kollar a. a. O. ausführlich beschrieben ist, deckt sich, wenn er auch den Namen dieses Autors nicht trägt, im wesentlichen mit dem *χρονογραφικόν* des Patriarchen Nikephoros. Es fehlt nur das Verzeichnis der römischen Kaiserinnen; sonst ist alles vorhanden, sogar die zufälligsten Beigaben, die Stichometrie der biblischen Schriften und die Genealogie Valentinians I. Für die Kritik dieses Werkchens ist die Handschrift von hervorragender Wichtigkeit, und es ist sehr bedauerlich, daß sie mir bei der Bearbeitung meiner Ausgabe entgangen ist. Die Lücken, die alle von mir verwendeten Handschriften haben, zeigt diese noch nicht; meistens steht der Text dem der Übersetzung des Anastasios weit näher. Allerdings ist nur ein Teil der Stücke mit der Fassung des Nikephoros identisch, andere weichen stark ab und sind besonders beträchtlich kürzer. Z. B. enthält die von Adam bis zu Nikephoros Botaneiates reichende chronologische Liste zu Beginn des Werkchens nur Namen und Zahlen ohne jegliche Zusätze: *Ἀδὰμ ἔτη σλ'. Σὴθ ἔτη σε'* etc.; auch in der Kaiserliste beschränkt sie sich durchaus auf die Namen und die Zahl der Regierungsjahre. Doch auf dies Verhältnis zu Nikephoros näher einzugehen ist hier nicht der Ort, und wird bei anderer Gelegenheit geschehen. Hier will ich nur zur Charakteristik des Stückes über die interessante Entwicklungsgeschichte desselben einige Worte beifügen, da zur Erkenntnis derselben die Angaben Kollars nicht ausreichen. Es besteht nämlich zweifelsohne aus einem Grundstock, der zur Zeit des Kaisers Leo V des Armeniers geschrieben ist; dieser ist zur Zeit Leo VI des Weisen erweitert. Dies ergibt sich aus folgender Betrachtung. Das Werkchen enthält, wie das des Nikephoros p. 102, am Schlusse des Kaiserverzeichnisses eine Übersicht der Weltperioden, aber eine in jeder Angabe absolut verschiedene. Ich übergehe die Perioden vor Christi Geburt; diese selbst ist auf das Weltjahr 5500 angesetzt. Dahinter finden wir folgende Perioden:

Ἀπὸ τῆς Χριστοῦ γεννήσεως ἕως Κωνσταντίνου τοῦ α' ἔτους αὐτοῦ ἔτη ϛϙϛ'.

Καὶ ἀπὸ τοῦ πρώτου ἔτους Κωνσταντίνου ἕως πρώτου Ἰουστινιανοῦ τοῦ μεγάλου ἔτη σκγ'.

Καὶ ἀπὸ πρώτου ἔτους Ἰουστινιανοῦ ἕως πρώτου ἔτους Λέοντος ἔτη σπϛ'.

Rechnen wir zusammen, so kommen wir für das erste Jahr Justinians auf a. 519 statt auf a. 527, für das erste Jahr Leos V auf a. 805 statt auf a. 813. Offenbar sind diese Angaben einer Berechnung entnommen, die die konstantinopolitanische Ära zu Grunde legte, welche das Geburtsjahr Christi nicht auf a. m. 5500, sondern auf a. m. 5508 festsetzte. Die Wahl des ersten in keiner Weise in der Geschichte epochemachenden Regierungsjahrs Leos V als Abschluß der Übersicht ist nur erklärlich durch die Annahme, daß die Übersicht während der Regierung dieses Herrschers aufgestellt wurde. Dem entsprechen nun andere Erscheinungen der Listen. Die Liste der Patriarchen von Konstantinopel geht zwar über die Zeit Leos V hinaus; aber charakteristischerweise ist Tarasios, der letzte Patriarch vor dieser Zeit, der letzte, dessen Regierungsdauer angegeben wird. Der im 2. Jahre Leos V abgesetzte Nikephoros und seine nächsten Nachfolger sind ohne solche Angaben; erst von Johannes VII ab werden sie wieder aufgenommen, und die Liste schließt mit Stephanos ab, dem Bruder Leos VI, den dieser an Stelle des abgesetzten Photios zum Patriarchen erhob. Unter diesem Kaiser ist also die Liste offenbar von einem Schreiber ergänzt, der die Zahlen der Regierungsdauer nur so weit hinzufügte, als sie ihm aus persönlichem Erlebnis bekannt waren. Auch die Kaiserliste geht weit über Leo V hinaus, aber auch in dieser tritt gerade bei seinem Namen eine auffällige Änderung ein. Während bis dahin die Regierungszeit nur in der runden Summe der Jahre angegeben war, wird sie von Leo V ab mit genauer Beifügung der Monate und Tage weitergeführt, in ihren Angaben von der fortgesetzten Liste der Chronik des Nikephoros abweichend. Die letzte derartig gefaßte Angabe lautet: *Λέων καὶ Ἀλέξανδρος υἱοὶ αὐτοῦ ἔτη κϛ' μῆνας ι' ἡμέρας ϛ'* und ist genau richtig, wenn man die Regierungszeiten der beiden Kaiser zusammenzählt. Danach müßte man annehmen, daß die Ergänzung der Kaiserliste nicht zur Zeit Leos VI, sondern erst unter Konstantin VII Porphyrogennetos gemacht worden sei. Allein der eigentümliche Umstand, daß hier die beiden Regierungen in eins zusammengezogen sind und nicht, wie in allen übrigen Kaiserlisten, die 13 monatliche Alleinherrschaft Alexanders nach dem Tode seines Bruders besonders aufgeführt ist, läßt mir den Verdacht begründet erscheinen, daß diese

Notiz erst später hinter dem ursprünglich ohne Ziffer dastehenden Namen Leos, des geringen zu Gebote stehenden Raumes wegen in der zusammengedrängten Form, beigefügt ist. Während das Verzeichnis der Patriarchen nicht weiter fortgeführt ist, hat die Kaiserliste noch eine Fortsetzung gefunden. Diese nennt von Konstantin VII Porphyrogennetos bis Zoe und Theodora nur die Namen; erst von Konstantin IX Monomachos ab sind die Regierungsdaten wieder zugefügt, teils summarisch in Jahren, teils unter Beifügung der Monate, nie der Tage. Den Abschluß bildet *Νικηφόρος ὁ Βοτανειάτης ἔτη γ'*. Diese letzte Ergänzung spricht nun durchaus gegen Kollars Annahme, daß Skylitzes selbst den Inhalt dieser Blätter seiner Chronik vorangestellt habe; denn wenn er es für nötig hielt, die Kaiserliste bis zu seiner Zeit fortzuführen, so ist nicht wohl abzusehen, warum er erst von Konstantin Monomachos ab die Ziffern hinzufügte, die er auch für die früheren Kaiser ohne jede Mühe aus seiner eigenen Chronik ergänzen konnte.

Auch der äußere Bestand der Handschrift, wie er sich aus der erwähnten Quaternionenbezifferung ermitteln läßt, spricht nicht für die These Kollars. Das α der Ziffernreihe steht auf fol. 14[v], der Codex begann also mit fol. 7. Auf fol. 6[v] steht freilich auch wieder α; aber die drei Lagen sind nicht einmal zu einem Ternio zusammengelegt, sondern zu einem Binio und einer Lage. So seltsam es nun ist, daß die Chronik erst auf fol. 9[r] statt auf fol. 7[r] beginnt, während das chronographische Werk noch fol. 7 mit einnimmt und fol. 8[r] leer, fol. 8[v] mit der erwähnten Übersicht der in der Chronik behandelten Kaiser und Kaiserinnen beschrieben ist, so ist doch klar, daß die Blätter 1—6 nachträglich vorgeheftet sind, und somit ihr Inhalt mit der Chronik direkt nichts zu tun hat. Denn wenn der Schreiber des Vindobonensis die chronographischen Listen schon in seiner Vorlage mit der Chronik des Skylitzes organisch verbunden vorfand, würde er die Abschrift doch auf dem ersten Blatte des ersten Quaternio mit diesen begonnen haben. Offenbar hat erst der Schreiber unserer Handschrift diese Listen der Chronik des Skylitzes vorgeschoben. Die eigentümlichen Verhältnisse der Handschrift erkläre ich mir folgendermaßen. Der Schreiber hatte von vornherein die Absicht, am Anfange eine Inhaltsübersicht zu geben; für diese ließ er die beiden ersten Blätter frei und begann die Abschrift der Chronik erst auf dem dritten. Mittlerweile fand er in einer andern Handschrift die kurze Chronographie und beschloß, sie dem Skylitzes vorzuschieben. Er verwendete dazu zunächst einen Binio; als dieser nicht ausreichte, fügte er noch eine einzelne Lage bei, und als auch so noch ein kleiner Rest des Textes übrig blieb, nicht genug für eine neue ganze Lage, nahm er das erste der für die Inhaltsüber-

sicht bestimmten Blätter hinzu und beschränkte sich auf das Kaiserverzeichnis. Die Chronographie kann jedenfalls in keiner Weise zur Lösung der Probleme der Skylitzes-Frage herangezogen werden.

Die am Anfang verstümmelte und in falscher Reihenfolge[1]) eingebundene zweite Wiener Handschrift, Vindobonensis Hist. graec. LXXIV (früher Suppl. XCIV und C), ist von Kollar a. a. O. col. 626 als eine Handschrift des Kedrenos beschrieben; Seger a. a. O. läßt die Frage nach dem Verfasser offen; Mabillis, welcher die Handschrift kollationiert hat, nimmt sie für Skylitzes in Anspruch, da der Text über den Schluß der Chronik des Kedrenos hinausgeführt ist und im einzelnen dem Coislinianus und Vindobonensis des Skylitzes näher steht als dem Kedrenos.

Die erste wichtige Frage bei diesem Codex ist die nach seinem Alter. Unklar und zum Teil völlig irrig sagt darüber Seger: „Sie ist am 24. April 1118 von der Hand eines Bischofs Michael fertig geschrieben. Sie reicht nur bis zur Thronbesteigung Isaaks Komnenos. Dann folgt von anderer Hand eine Fortsetzung, die mit der gedruckten übereinstimmt.“ Durchaus falsch ist zunächst, daß die Handschrift von zwei verschiedenen Händen geschrieben sei. Es ist auch nicht der kleinste Unterschied zu entdecken, der Segers Behauptung rechtfertigte, wie denn auch weder Kollar noch Mabillis von einer Verschiedenheit der Hände wissen, vielmehr die ganze Handschrift in das Jahr 1118 setzen. In diesem Ansatz stimmen somit alle bisherigen Benutzer des Codex überein, aber auch er ist sicher falsch. Er beruht auf einer Subskription (nicht Randglosse, wie Mabillis sagt) auf fol. 106ᵛ an der Stelle, wo Kedrenos seine Chronik abschließt (Vol. II p. 638, 3), bei der *ἀναγόρευσις* des Isaakios Komnenos. Diese lautet: *ἐγράφη χειρὶ μιχαὴλ ἐπισκόπου σελασφόρου*[2]) *ἤτοι* *ἐτελειώθη μηνὸς ἀπριλλίου κδʹ ἰνδ. ιαʹ ἔτους ϛχκγʹ.* Betreffs der Jahreszahl bemerkt Kollar, welcher col. 627 *ϛχκϛʹ* gedruckt hatte, col. 628: Ad extremum monere lectorem iuverit in subscriptione chronica superius prolata litterulam ultimam in hoc codice dubie scribi. Forlosia noster legerat *ἔτους ϛχκγʹ*, cui

1) Die richtige Reihenfolge ist fol. 1—5, 14—19, 12—13, 6—11, 20 ff.

2) Nach Gardthausen, Palaeogr. p. 348, wäre noch ein anderer Codex, ein Codex Iustiniani, von demselben Bischof Michael geschrieben. Die Angabe beruht offenbar auf dem Fehler eines Setzers, der diese Notiz eine Zeile zu hoch setzte; sie sollte eine Zeile tiefer, eben neben dem Codex Vindobonensis, stehen. Montfaucon, Palaegr. p. 58, aus welchem Gardthausen schöpfte, nennt für die Handschrift Giustiniani nur die Zahl 1118, keinen Schreibernamen. Der Schreiber der Handschrift — jetzt Holkamensis 294 — hieß in Wirklichkeit Nikephoros. Vgl. B. Z. X 77 f.

tamen anno minus respondet indictio undecima, quae hic planissime est scripta, quapropter nos tribus annis Forlosiae anno additis annum ϛχκϛʹ edidimus. Forlosia hatte vollkommen recht; die eigentümlich gebildete, am meisten einem *υ* gleichende letzte Ziffer findet sich so durch die ganze Handschrift für *γ*. Es besteht also in der Unterschrift zweifellos ein Widerspruch zwischen der Angabe des Weltjahrs und der Indiktion. Aber trotz dieser Unterschrift ist die Handschrift nicht im Jahre 1118 geschrieben, sondern aus einer Handschrift dieses Alters samt der Unterschrift kopiert. Das beweist schon der Stoff — es ist eine Papierhandschrift — und die Schrift, welche zwar viele Elemente der Schrift des zwölften Jahrhunderts aufweist, aber so mit weit späteren Formen vermischt, daß man den Eindruck bekommt, der Schreiber habe sich mit wenig Glück bemüht, die Züge seiner Vorlage nachzuahmen. Die Handschrift ist frühestens gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben, wenn nicht erst im 14. Auch aus mancherlei Eigentümlichkeiten der Unterschrift selbst ersieht man, daß sie nicht als Original an ihrem Platze steht. Sonderbar ist es jedenfalls, daß ein Schreiber sein *ἐτελειώθη* nicht an das Ende seiner Handschrift setzt, sondern an das Ende eines Abschnitts in der Mitte; doch könnte man dies dadurch erklären, daß ihm die Fortsetzung erst später bekannt wurde und er daher von neuem begann. Sonderbar ist es auch, daß er in seinem Kalender so schlecht Bescheid weiß; doch mag man den chronologischen Fehler mit Flüchtigkeit entschuldigen. Unerklärlich aber bliebe, wenn wir es mit einer Originalunterschrift zu tun hätten, eine andere Eigentümlichkeit, die, in der Wiedergabe der Unterschrift bei Kollar unberücksichtigt gebliebene, Lücke hinter *ἤτοι*. Sie ist leicht und mit voller Sicherheit auszufüllen. Das Bistum Selasphoros gehört zu den bulgarischen. Wer mit den Notitiae episcopatuum vertraut ist, wird durch das *ἤτοι* sofort an die Formel erinnert, in welcher in diesen die doppelnamigen Bistümer aufgeführt werden. Und doppelnamig war auch Selasphoros; es ist identisch mit Deabolis (Dêvol)[1]) oder, wie Skylitzes schreibt, Diabolis. Es ist also unzweifelhaft zu lesen *ἐπισκόπου Σελασφόρου ἤτοι Διαβόλεως*. Wie sollen wir uns nun die Lücke erklären, wenn wir die Originalschrift des Bischofs vor uns haben? Sollen wir etwa annehmen, daß die Abneigung der auf die bischöflichen Stühle Bulgariens berufenen Griechen gegen ihre neue Heimat, ihre Sucht zu gräzisieren, von der Gelzer a. a. O. S. 57 spricht, den Bischof Michael dazu getrieben habe, den ursprünglichen Namen seiner Diözese zu unterdrücken? Dann hätte er sich doch wohl darauf

1) Vgl. über dieses Gelzer B. Z. II 60f.

beschränkt, stolz den neuen glänzenden Namen *Σελασφόρου* hinzuschreiben, ohne durch Hinzufügung des *ἤτοι* selbst auf jenen andern Namen hinzudeuten. Offenbar konnte der Abschreiber der von Michael geschriebenen Handschrift den ihm fremden, wahrscheinlich stark verkürzt geschriebenen Namen nicht lesen und deutete dies gewissenhaft durch die Lücke an.

Dem Schreiber des Vindobonensis LXXIV lag somit ein Archetypus der Chronik des Skylitzes aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts vor, welcher wie der des andern Vindobonensis die *ἀναγόρευσις* des Isaakios Komnenos als Schlußpunkt hatte. Die Fortsetzung hat er offenbar aus einem andern Codex hinzugefügt. Bei dem hohen Alter des Archetypus würden wir es außerordentlich zu bedauern haben, daß uns nur ein so kleiner Teil der Abschrift erhalten geblieben. Aber diese Empfindung erweist sich bei genauerer Betrachtung der Handschrift als ungerechtfertigt. Auch in dieser findet sich eine bisher unbeachtet gebliebene Bezifferung der Quaternionen, die auf dem ersten Blatte eines jeden oben in der rechten Ecke angebracht ist. Daß sie von dem Schreiber der Handschrift selbst herstammt, zeigt die Form der Ziffern, besonders jene oben erwähnte charakteristische Form des *γ*. Viele Ziffern sind durch zu starkes Beschneiden des Randes verstümmelt oder ganz verschwunden; die vorhandenen reichen jedoch vollständig aus, um den Bestand des Bandes zu ermitteln. Und da ergibt sich die überraschende Tatsache, daß vorne nur vier Blätter fehlen, von deren zweien noch der innere Rand mit einzelnen Buchstabenresten vorhanden ist. Die jetzige Handschrift beginnt mit den Worten *καὶ δώροις* Cedren. Vol. II p. 424, 9. Da jede Seite des Codex ungefähr einer Seite des Drucks entspricht, so begann die Handschrift auf Cedren. p. 416, d. h. mit dem Regierungsantritt des Kaisers Basilios II, des Bulgarentöters. Damit erhebt sich eine ganz neue Frage. War denn überhaupt das Werk, welches der Bischof Michael abschrieb, die Chronik des Skylitzes, und nicht vielmehr ein andres Werk, eine Quelle des Skylitzes, welches dieser in ähnlicher Weise ziemlich wörtlich ausschrieb, wie sein Werk später von Kedrenos kopiert wurde? Und diese Frage erhebt sich um so mehr, als nach Angabe von Mabillis a. a. O. S. 31 die Handschrift auch an historischen Nachrichten reicher ist als die anderen Handschriften des Skylitzes. Dennoch glaube ich, daß diese Frage zu verneinen sei. Wie Mabillis angibt, beschränkt sich das wenig umfangreiche überschüssige Material fast ausnahmslos auf Nachrichten aus der bulgarischen Geschichte. Es ist doch außerordentlich viel wahrscheinlicher, daß der bulgarische Bischof diese aus eigenem Wissen hinzugefügt, als daß Skylitzes gerade nur diese Berichte über bulgarische

Verhältnisse sollte gekürzt haben. Im übrigen stimmt der Text des Codex durchaus mit dem des Skylitzes, der Redaktion des Coislinianus bedeutend näher stehend als der des andern Vindobonensis. Und so sehr Skylitzes auch von seinen Quellen abhängig ist, eine so sklavisch wörtliche Wiedergabe derselben findet sich bei ihm sonst nicht. So müssen wir doch annehmen, daß Michael den Skylitzes erst vom Regierungsantritt des Basilios II ab abschrieb, und das ist psychologisch auch begreiflich. Ihn interessierte als bulgarischen Bischof die Geschichte offenbar erst von dem Augenblick an, als der Mann den Thron bestieg, der mit gewaltiger Hand das alte Bulgarenreich zertrümmerte, die längst verlorenen Provinzen zwischen der Donau und dem Adriatischen Meer dem griechischen Szepter wieder unterwarf und die bulgarischen Bistümer mit Griechen besetzte und griechischen Einfluß in ihnen zur Herrschaft brachte.

Breslau. **C. de Boor.**

Die Überlieferung der *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως.*

Ein Beitrag zur Editionstechnik spätgriechischer Texte.

Es gibt eine große Gruppe spätgriechischer Werke, vor deren Text die Schreiber sehr wenig Respekt hatten. Während ein Werk der Kunstprosa, z. B. Libanios, Prokop, Georgios Akropolites[1]), von den Schreibern ebenso sorgfältig kopiert wurde, wie etwa Plato oder Demosthenes, änderten sie bei vulgären oder halbvulgären Werken, wie Heiligenleben und Chroniken — meist sind es anonyme Schriften, immer solche, die auf den Namen Literatur in höherem Sinne keinen Anspruch machen können —, oft ohne ersichtlichen Grund Ausdruck und Wortstellung. Die Mönche scheinen sich bei solchen Texten der Pflicht einer getreuen Wiedergabe ihrer Vorlage für los und ledig gehalten zu haben und freuten sich, ihre Selbständigkeit durch kleinere oder größere Änderungen, durch Sorglosigkeit und Unachtsamkeit betätigen zu können. Der Herausgeber aber sieht sich durch diese individuelle, planlose Tätigkeit der Schreiber vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Schon die Kollation der Handschriften wird zu einer viel mühsameren Arbeit als bei anderen Autoren, um wie viel mehr die Konstitution des Textes und des kritischen Apparats. Radermacher sagt deshalb mit Recht (Philologus LIX 173 f.): „Es wäre dankenswert, hätten wir für die Bearbeitung derartiger Texte ein bis auf Einzelheiten durchgearbeitetes Regulativ, das allgemeiner Anerkennung sicher wäre. Man ist tatsächlich in einer Notlage. Führt man alles auf, so wächst der kritische Apparat ins Unendliche und man ist nicht imstande, das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden."

In einer solchen Notlage befinde ich mich als Herausgeber der *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως*, die zu der geschilderten Gruppe von Werken gehören. Ich mußte die Lösung der Frage versuchen. Daß ich die *Πάτρια* als Beispiel nehme, hat also zunächst einen persönlichen Grund; doch eignen sie sich auch besonders gut, weil uns ein Teil der Quellen, die der Kompilator benützte, erhalten ist.[2]) Daraus

1) Planmäßige Erweiterungen oder Verkürzungen gehören nicht hierher.

2) I 1—36 stammt aus Hesychius; II 1—34, 38—44, 46—53, 66—71, 73—85 aus einer mit dem Anon. Treu (Programm Ohlau 1880) verwandten Hs, II 86—100, 102, 104—110 aus den Parastaseis (Script. Orig. CP. I). Da I 1—36 nur in AGB

können wir auf den Wert der Hss sichere Schlüsse ziehen und feststellen, ob es möglich ist, aus unsern Hss das Original in den Teilen, wo die Quelle fehlt, dem Wortlaut nach wiederherzustellen. Dies wird sich als unmöglich nachweisen lassen, und daraus ergeben sich dann weitere Folgerungen für die Anforderungen, die wir an Text und Apparat stellen dürfen.

Ich schicke das Wichtigste über die im Folgenden erwähnten Hss der Patria[1]) voraus. A bedeutet eine Gruppe von verwandten Hss, aus deren Zahl ich A_1 = Vindob. hist. gr. 37 (saec. XIV/XV) und A_2 = Paris. gr. 1782 (saec. XIV) anführe. Die übrigen Hss dieser Gruppe schließen sich hauptsächlich an A_2, nicht an A_1 an. J = Monac. gr. 218 (saec. XI/XII); H = Parisin. gr. 854 (saec. XIV), G = Paris. suppl. gr. 657 (saec. XIII). B = Vatic. gr. 162 (saec. XVI). Diese Hs hängt in einem Teil der Kapitel von A_2 ab, in dem andern zeigt sie Verwandtschaft mit G. Ich bezeichne die Teile mit Ba und Bg. Außerdem wurden die Kapitel unter Alexios I Komnenos (1081—1118) nach topographischen Gesichtspunkten geordnet. Diese von Banduri herausgegebene Fassung bezeichne ich mit C, ihre einzelnen kollationierten Hss sind D = Paris. gr. 1783 (saec. XV), E = Paris. gr. 1788 (saec. XV), F = Vat. Palat. gr. 328 (saec. XIV/XV). Eine andere topographische Anordnung der Kapitel ist uns in M erhalten = Paris. suppl. gr. 690 (saec. XII/XIII).

Am meisten von den übrigen Hss unterscheiden sich G und Bg. Ich führe beispielshalber II 85 (p. 58B) an:

Quelle: Anon. Treu p. 20,26 (aus den Parast. 85; cf. Script. Or. CP. I p. 71,13)	ACMJ (H fehlt)	GBg
'Εκ τοῦ 'Ικονίου Περσέως στῆλαι καὶ 'Ανδρο-	*'Εκ τῆς 'Ικονίου πόλεως Περσέως στῆλαι*	*'Εκ τοῦ 'Ικονίου Περσέως καὶ 'Ανδρομέδας*
	1*) *ἰκονίων* D, *ἰκονιέων* E, *ἰκονιίων* F 2 *στήλη* A	2 *ἀνδρομέδης* Bg

*) Kleinere Varianten sind hier weggelassen.

erhalten ist, so eignet es sich nicht zur Vergleichung. Ich zitiere nach den Kapiteln meiner (noch nicht erschienenen) Ausgabe; daneben sind die Seitenzahlen von Bekker gesetzt. Bemerkt sei, daß Lambeck und nach ihm Bekker oft Lesarten bieten, die in keiner Hs stehen und wohl sicher von Lambeck selbst herrühren.

1) S. mein Programm: Beiträge zur Textgeschichte der *Π. Κπ.*, München 1895. Das 5. Kap. dieser Schrift wird durch die folgenden Untersuchungen ergänzt und ersetzt.

μέδας θυγατρὸς Βασιλίσκου ὑπαρχούσης ὥς οἵ μῦθοί φασι δίδοσθαι θυσίαν τῷ ἐκεῖσε ἐμφωλεύοντι δράκοντι. οὕτως γὰρ ἦν ἐκ παλαιᾶς συνηθείας, δίδοσθαι παρθένον κόρην τῷ θηρίῳ· καθ' ἣν Ἀνδρομέδα δεθεῖσα ἔμελλε τῷ θηρίῳ βορὰ δίδοσθαι. ὁ γ' οὖν προειρημένος Περσεὺς ἐκεῖσε ἥκων πύθεται κλαιούσης τῆς Ἀνδρομέδας, τί ἂν ὠδύρετο· ἡ· δὲ τὸ συμβὰν ἐξηγήσατο. τοῦ δὲ καθίσαντος ἧκε τὸ θηρίον. αὐτὸς δὲ Γοργόνης κεφαλὴν ἐν πήρᾳ κατέχων ὀπισθοφανῶς στραφεὶς δείκνυσι τὸ θηρίον τὸ δηλητήριον· ὅπερ ἰδὸν ἐκεῖνο ἀπέψυξεν.

18 εἰ δὲ cod. 25 ἰδὼν cod.

καὶ Ἀνδρομέδας θυγατρὸς Βασιλίσκου ὑπαρχούσης ὥς οἵ μῦθοί φασι δίδοσθαι θυσίαν τῷ ἐκεῖσε ἐμφωλεύοντι δράκοντι. οὕτως γὰρ ἦν ἔκπαλαι συνήθεια δίδοσθαι παρθένον κόρην τῷ θηρίῳ· καθ' ἣν Ἀνδρομέδα δεθεῖσα ἔμελλε τῷ θηρίῳ βορὰ δίδοσθαι. ὁ γοῦν προειρημένος Περσεὺς ἐκεῖσε ἥκων πύθεται κλαιούσης τῆς Ἀνδρομέδας, τί ἂν ὠδύρετο· ἡ δὲ τὸ συμβὰν ἐξηγήσατο. τοῦ δὲ καθίσαντος ⟨...⟩ αὐτὸς δὲ Γοργόνης κεφαλὴν ἐν πήρᾳ κατέχων ὀπισθοφανῶς στραφεὶς δείκνυσιν τὸ θηρίον τὸ δηλητήριον· ὅθεν ἰδὸν ἐκεῖνο ἀπέψυξεν.

4 βασιλικῆς vel βασιλίσσης C ὑπαρχούσης] ὑπάρχουσε J, ἥκασιν CM 6 δίδοσθαι] δίδωσι A, δίδωσι δὲ CM 9 ἐκπαλέ' σύνιθες J, τοιαύτη γὰρ ἦν ἡ συνήθεια CM 10 δίδοσθαι — 11 καθ' ἣν] τῷ θηρίῳ ὅτε καὶ C 10 post δίδοσθαι inserunt θυσίαν AM 11 post θηρίῳ inserit βορὰν J 11 καθ' ἣν — 14 δίδ. om. J 14 προειρημένος om. CM 16 ἐλθὼν CM 17 Ἀνδρ.] γυναικὸς CM 18 τί ἂν ὠδ. om. CM ὀδύρεται A_1 20 lacuna in nullo codice indicatur 21 αὐτὸς δὲ] om. CM, καὶ A 22 κατέχοντος AC, κατέχοντα M 23 τραφὶς J 24 τῷ θηρίῳ A_1 CM 25 ὅθεν] ἣν C ἰδὼν JA 26 ἐκεῖνο] ἐκεῖνος A_2M, τὸ θηρίον C ἀνέψυξεν J

στῆλαι ἤχθησαν· καὶ γὰρ ἐν τῇ τοιαύτῃ πόλει καθιστορεῖται τὸ παρὰ Περσέως πρὸς τὸν δράκοντα θαῦμα. καὶ γὰρ δράκων ἦν ἐμφωλεύων ἐκεῖ καὶ κατὰ καιρὸν ἐκ παλαιᾶς συνηθείας ἐδίδουν αὐτῷ κόρην περιφανῆ καὶ ὡραίαν. κατὰ δὲ τὸν τότε παρέσχον τὴν Ἀνδρομέδαν κόρην καὶ παρθένον, ὀφθαλμοῖς ἡδίστην τρυφήν. διερχόμενος οὖν ὁ Περσεὺς καὶ τῆς κραυγῆς ἀκηκοὼς τῆς παρθένου, ἐπυνθάνετο, τί ἂν ὀδύρηται. καὶ αὐτὴ ἐξηγήσατο· ὅτι τῷ θηρίῳ προτέθειμαι εἰς βοράν. καὶ ὃς ἅμα τῷ ἀκοῦσαι Γοργόνην ἐκτεμὼν καὶ τὴν κεφαλὴν αὐτῆς ἀγαγὼν τῇ κόρῃ τε μὴ προσβλέψαι τῇ Γοργόνῃ παραγγείλας καὶ αὐτὸς στραφεὶς ὀπισθοφανῶς δείκνυσιν αὐτὴν τῷ δράκοντι· καὶ ἅμα τῷ βλέψαι ἀπενεκρώθη.

5 ἱστορεῖται Bg 7 καὶ γὰρ et 9 ἐκεῖ om. Bg 10 ἐκ παλαιᾶς om. Bg 11 αὐτῷ om. Bg 13 κατὰ δὲ τὸν om. Bg 14 ἀνδρομέδην Bg 15 κόρην — 16 τρυφὴν] παρθένον ὡραίαν καὶ καλήν Bg 23 προτίθεμαι Bg 29 αὐτοῦ Bg

Der Vergleich der einzelnen Rubriken zeigt ohne weiteres, daß die

knappere Fassung von ACMJ sich enger an das Original hält; sie ist nur selten abgewichen: Z. 1, 9, 25.[1]) Weitere Belege für die freie Fassung von G und Bg gibt ein Vergleich der Partien bei Lambeck-Bekker, wo dieser der Hs Bg folgte (so z. B. p. 55—79 Bonn.) mit den Quellen (Anonymus Treu und Parastaseis). Doch hat der Archetypus dieser stilistisch-freien Redaktion GBg eine gute Vorlage benützt; in Z. 1 und 10 hat er allein das Richtige bewahrt.

In welchem Verhältnisse diese Vorlage von GBg zu den übrigen Hss und diese selbst unter sich stehen, geht aus II 85 nicht deutlich hervor. Nur die selbständige Stellung von J gegenüber ACM zeigt sich an einigen Stellen (Z. 11 *βοράν*, 11 f. Lücke, 21, 22). In guten Lesarten stimmen auch des öftern JA gegen CM; doch gibt die Übereinstimmung in Richtigem keinen Anhaltspunkt für die Gruppierung der Hss. Zur weiteren Klarlegung führe ich deshalb noch andere Stellen an und bezeichne da, wo uns die Quelle erhalten ist, die Übereinstimmung mit dieser durch einen Stern.

I 55 (p. 17, 7 Bonn.) *τῇ εἰκοστῇ ἕκτη τοῦ Νοεμβρίου μηνός* J *τῇ εἰκοστῇ ἕκτη τοῦ Σεπτεμβρίου μηνός* GBg	*τῆς κατὰ τὸν Νοέμβριον μῆνα* ACM
(p. 17, 10) *δυσικῶν* J, *δυτικῶν* GBg	*πρὸς δύσιν* ACM
57 (p. 17, 15) *τὴν αὐτοῦ στήλην* JGBg	*τὴν αὐτὴν στήλην* ACM
58 (p. 18, 3) *Οὐρβικίου τε καὶ Λιβερίου* JGBg	*καὶ Οὐρβικίου καὶ Ὀλυβρίου* ACM
60 (p. 19, 1) *μανουαύραν* JGBg	*μαγναύραν* ACM
(p. 19, 3) *σίγμα* JGBg	*σῆμα* ACM
62 (p. 19, 19) *ἐπάτωσε δὲ τοὺς αὐτοὺς περιπάτους* om. JGBg	exstat in ACM
(p. 20, 5) *εἰς τὰ περὶ κτισμάτων* JGBg	omis. ACM
II 33 (p. 36, 16) *τὸ δὲ Ζεύξιππον τὸ λοετρόν* J *τὸ δὲ μέγα καὶ θαυμαστὸν λουτρὸν τὸ καλούμενον Ζεύξιππον* G	**ὁ δὲ Ζεύξιππος τὸ λουτρὸν* (vel *λοετρὸν*) ACMBa
(p. 36, 17) *ἅπτεσθαι καὶ θερμαίνεσθαι τὸ ὕδωρ καὶ καίει σφοδρῶς ὁ ἀὴρ τοῦ λοετροῦ* J *ἅπτειν* (sic) *καὶ θερμαίνειν τὸ ὕδωρ σφοδρῶς* rell. om. G	*ἅπτεσθαι· τὸ δὲ* (*καὶ τὸ* CM) *ὕδωρ ζέειν σφοδρῶς καὶ τὸν ἀέρα τοῦ λουτροῦ* ACMBa

1) Die Lücke in Z. 20 wird im Archetypus wohl nicht vorhanden gewesen sein.

II 34 (p. 36,29) (*εἰς τὸ ἀρμαμέντου Anon. Tr.) εἰς τὰ ἀρμαμέντου G ἠσταρμαμέντου J	ἐν τῷ ἀρμαμέντῳ ACMBa
35 (p. 37, 8 sq.) ἐπὶ βωμοὺς λιθίνους τετραδικούς J ἐπὶ βωμοῖς τετραδ. λιθίνοις G	καὶ βωμοὺς λιθίνους τετρ. ACMBa
(p. 37, 11) εἰκόνα διὰ ψηφιδῶν χρυσῶν κωνσταντίνου καὶ ἑλένης ἱστόρησεν J εἰκόνας κωνσταντίνου καὶ ἑλένης διὰ ψηφίδων χρυσῶν ἱστόρησε G	εἰκόνας τέσσαρας μετὰ ψηφίδων χρυσῶν κ. καὶ ἑ. ἱστ. A_2Ba δ′ κίονας ἐκ ψηφίδων κτλ. CM δύο κίονας διὰ ψηφίδων κτλ. A_1
46 (p. 41, 15) *ταῶνες καὶ ἀετοὶ καὶ λέαιναι κτλ. J ταὼν καὶ ἀετοὶ καὶ λέαινα κτλ. G	ταῶνας καὶ ἀετοὺς καὶ λεαίνας κτλ. ACMBa
81 (p. 55, 15) οὐεσπασιανὸς καὶ ἄλλοι HGBg (J fehlt)	*ἀππιανὸς δίων τε καὶ ἄλλοι A_1 εὐαπιανὸς διῶν τε καὶ οἱ ἄλλοι A_2 ἀσπασιανὸς δίων τε καὶ ἄ. M (C fehlt)
(p. 55, 18) ἀνακαλυψάμενος HGBg	ἀνακύψας AM
93 (p. 62, 19) δισμύριον JGBg	*σμυρνίον AM (σμύρνιον C)
(p. 63, 3) *ἀποκεφαλισθῆναι ὑπὸ τοῦ πατρός J ὅτι ἀπεκεφαλίσθη παρὰ τοῦ μεγ. Κωνσταντίνου τοῦ ἰδίου πατρός GBg	ἀποκεφαλισθῆναι ACM
(p. 63, 16) *καὶ Ἐλευθερίου τοῦ εἰς τὸ Σινάτον παλάτια (τὸ παλ. Quelle) κτίσαντος J καὶ τὰ ἐν τῷ σεναάτῳ παλάτια καὶ τὰ τῶν Ἐλευθερίου GBg	om. ACM
94 (p. 64, 3) ἀπετμήθησαν JGBg	*ἀπετέθησαν ACM
(p. 64, 7) *αἱ δὲ καροῦχαι . . . κατεχώσθησαν κτλ. JGBg	om. ACM
97a (p. 66, 11) ὃ καὶ ἡρπάγη HGBg (J fehlt)	ἡρπάγη δὲ ACM (ἁρπαγῆναι hat die Quelle)
(p. 66, 12) *ὑπὸ κουρίου H, ὑπεκορίου G, ὑποκορίου Bg	ἀπὸ κουρίου A (om. CM)
(p. 66, 10) ἐν τῇ ἀψίδι τῶν χερίων καὶ τοῦ μοδίου H ἐν τῇ ἀψίδι ἐν τῷ ἀμαστριανῷ ἔνθα καὶ αἱ χαλκαῖ χεῖρες ἐστήλωνται καὶ τὸ μόδιον GBg	εἰς τὴν ἀψίδα (sonst nichts) ACM

II 98 (66, 16) **καὶ πλάτος* HJGBg	*πλάτος δὲ* A_1 (*πάχος δὲ* A_2) *πλάτος* M (C fehlt)
(p. 66,15) *ἀργυροελατὴν καθαρὰν* H *ἀργυροέλατον καθαρὸν* J *ἦν δὲ ἀργυροέλατος* GBg	*καὶ ἐλατὴν ἀργυρᾶν δὲ* AM (Quelle *ἀλλ' ἐλατὴν*)
108 (p. 72, 2) (Quelle: *λέων κωνσταντῖνος*)	*ἑλένη καὶ κωνσταντῖνος καὶ θεοδόσιος* A_2CMBa
κωνσταντῖνος καὶ θεοδόσιος ὁ μέγας καὶ λέων H *κωνστ. ὁ μέγας καὶ θεοδόσιος καὶ λέων* G *λέγων* (sic) *κωνσταντῖνος καὶ θεοδόσιος* J	*ἐλέησον καὶ κωνσταντῖνον καὶ θεοδόσιον* A_1
(p. 71, 8) **τὰ τείχη τῆς δύσεως τὰ μεγάλα πρῶτον* HJ *τὰ δὲ μεγάλα χερσαῖα τείχη πρῶτα* G	*τὰ τείχη τῆς δύσεως τῶν μεγάλων* (*μεγ.* om. CM) *πορτῶν* ACMBa
109 (p. 72, 5) * *Τιβερίου τοῦ Ἀψιμάρου* HJG	*Τιβερίου Ἀψιμάρου* ACMBa
110 (p. 72,17) **Ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις κτλ.* JHG	omisit ACM (B fehlt)
97 (p. 65, 15ff.) das Kapitel fehlt in JGBg und H	*erhalten in ACM, wie in der Quelle (Parast. 12)
III 141 (p. 113, 13) das Kapitel nur in JHBg (G fehlt für 137—141) *erhalten	fehlt in ACM
185 (p. 121, 6) *Ἡ δὲ μονὴ τοῦ ξεροκεράμου* JBg (G fehlt) *μονὴ τῆς ξηροκεράμου* H	*ἡ δὲ μονὴ ἡ οὖσα εἰς τὸν ξυλόκερκον* A *ἡ μονὴ τοῦ ξυλοκέρκου* CM

Die Belege könnten leicht um das Zehnfache vermehrt werden; sie zeigen deutlich, daß die Hss in zwei Klassen zerfallen, deren eine aus ACM(Ba), die andere aus JHGBg besteht. Sie zeigen ferner deutlich, daß keine der beiden Klassen bei Herstellung des Textes entbehrt werden kann; bald folgt ACM, bald JHGBg dem Original, und zwar wechselt die Übereinstimmung oft innerhalb desselben Kapitels (II 93 u. 94).

Wir kommen zu der weiteren Frage, ob nicht einzelne Hss der beiden Klassen zu entbehren sind. Um dies zu konstatieren, müssen wir die Stellen, wo die Hss einer Klasse voneinander abweichen, mit der Quelle vergleichen. Zunächst betrachten wir JHGBg. Für den Vergleich von G(Bg) mit J und H und der Quelle haben wir leider nur wenig Text, da von Buch II in H nur sehr wenig erhalten ist

und in manchen von diesen Kapiteln wiederum J fehlt. Es kommen nur in Betracht ein Teil von II 96, II 98 und 107—110. In diesen Abschnitten hat G nur einmal das Richtige allein bewahrt, und zwar in einer Kleinigkeit, auf die wenig Gewicht gelegt werden kann; nämlich II 108 (p. 72, 5) hat G und die Quelle *πρὸς θάλασσαν*, während JH (und auch ACM) *πρὸς τὴν θάλασσαν* bieten. Außer durch die freiere stilistische Fassung unterscheidet sich G, ähnlich wie in dem oben angeführten II 85, auch durch Zusätze. Man vergleiche II 98 (p. 66, 14 sqq)

	Quelle: Parast. 13	JH	GBg
	Μενάνδρου μάντεως	*Μενάνδρου μάντεως*	*Μενάνδρου μάντεως*
	Κρητῶν ἧκεν ἐν Κων-	*στήλη ἧκεν ἐν Κπόλει,*	*στήλη ἀπηνέχθη ἐν τῇ*
	σταντινουπόλει εἰκών,	*ἣν ἔστησαν ἐπὶ τὸν*	*πόλει καὶ ἔστη ἐπὶ τὸν*
	ἣν ἔστησαν ἐπὶ τὸν Ἀρ-	*Ἀρτ. οἶκον εἰς θέαν διὰ*	*Ἀρτ. οἶκον εἰς τὸ Ἀρ-*
5	*τοτυριανὸν οἶκον εἰς*	*τὸ εἶναι τὴν στήλην εἰς*	*τοπωλεῖον. ἦν δὲ*
	θέαν διὰ τὸ εἶναι τὴν	*μῆκος πηχῶν ιε′ καὶ*	*ἀργυροέλατος πλάτος*
	στήλην εἰς μῆκος πηχῶν	*πλάτος η′· ἥντινα χυ-*	*ἔχουσα πήχεων η′ καὶ*
	ιε′, πλάτος δὲ ⟨η′⟩·	*μευτὴν ὑπάρχουσαν καὶ*	*μῆκος πήχεων ιε′. ἣν*
	ἥντινα χυτὴν μὴ ὑπάρ-	*ἀργυροέλατον καθαρὰν*	*κατεάξας ὁ εὐσεβὴς*
10	*χουσαν, ἀλλ' ἐλατὴν*	*Μαρκιανὸς ὁ εὐσεβὴς*	*βασιλεὺς Μαρκιανὸς*
	Μαρκιανὸς εἰς ὀβολοὺς	*ἀργύρια ἐχάραξεν καὶ*	*ἐχάραξεν εἰς ἀργύρια καὶ*
	ἐλάσας τοῖς δημοσίοις	*τοῖς πένησιν διένειμεν.*	*διένειμε τοῖς πένησιν.*
	προσέθηκεν.	2 *ἧκεν* H, *ἵστατο* J 5 *εἰς* om. H 6 *πηχῶν η′* H 8 *καὶ* om. H 9 *ἀργυροελατὴν* H *καθαρὸν* J 11 *ἐχάρ. αὐτὴν* J	2 *ἐπηνέχθη* Bg 4 *ἣ εἰς* Bg 6 *ἀργυρέλατος* G 7 et 8 *πηχῶν* Bg

Mit J oder H und der Quelle läßt sich GBg in mehr Kapiteln vergleichen. Des öftern hat es da allein den ursprünglichen Text bewahrt, so zweimal in dem oben angeführten Abschnitt aus II 85; ferner z. B.

II 43 (p. 40, 16) **ἐπιρρίπτωσιν* G	*ἐνρίπτωσιν* J (und ABaCM); H fehlt
85 (p. 58, 19) **ἐκλήθη θρηνῳδία* Bg *ἐπεκλήθη θρηνώδης* G	*ἐπλήσθη θρηνῳδίας καὶ ἔκτοτε ἐκλήθη θρῆνος* JACM (H fehlt)
48 (p. 43, 15 sq.) **τῶν Γαλλιῶν* G (om. Bg)	*τοῦ Γάλλου* JACM (H fehlt)
94 (p. 64, 8) **εἰλήμματι* GBg	*ἥμματι* J, om. ACM (H fehlt)
82 (p. 56, 1) **κράνος* GBg	*κρόνος* H (J fehlt hier und im Folgenden und ebenso ACM)

II 82 (p. 56, 19) **περισσεύουσιν* G, *περισσεύσουσιν* Bg	*περιττεύουσιν* H
(p. 57, 2) **ἑώρα γάρ τι* GBg	*ἑώρα γὰρ* H
(p. 57, 3) **τετραμερέσι* GBg	om. H
(p. 57, 4) (Anon. Treu **ὦ τετραπέρατε, ἐξ οὗ Κωνσταντῖνος καὶ ἀπέρατοι ἔσονται*)	
ὦ τετραπέρατε (*τετραπείρατε* Bg) *ὅτι ἐκ σοῦ κομψοὶ καὶ ἀπέρατοι* (*ἀπείρ.* Bg) *ἔσονται* GBg	*ὁ τετραπέρατος κόσμος ἐστί* H

G ist also natürlich da nicht zu entbehren, wo J und H fehlen oder wo eines von beiden fehlt; da, wo J und H erhalten sind, konnten wir durch den Vergleich mit der Quelle kein sicheres Resultat erzielen, weil die Vergleichungspunkte zu gering sind; aber da es weder an J noch H sich eng anschließt, so ist die Möglichkeit, daß es einmal allein das Richtige überliefert, nicht ausgeschlossen. Bg folgt fast immer G; doch stammt es nicht aus ihm und hat z. B. II 85 in dem *ἐκλήθη θρηνωδία* allein das Original bewahrt.

Wir kommen zu H. In den wenigen Kapiteln, die sich zum Vergleich bieten, hat es zweimal das Richtige gegen J und G bewahrt:

II 98 (p. 66, 14) **ἧκεν* H	*ἵστατο* J (und AM, C fehlt), *ἀπηνέχθη* G, *ἐπηνέχθη* Bg
110 (p. 73, 1) **παρακαλοῦσι* H	*παρεκαλοῦσαν* J, om. G (Bg fehlt), *παρεκάλουν* ACM

Vergleiche außerdem

II 82 (p. 56, 1) **γυμνὸν* H	om. BG (J fehlt)
(p. 57, 1) **τοῦ δὲ Θεοδοσίου εἰπόντος* H	*τινῶν δὲ „Θεοδοσίου“ εἰπόντων* GBg (J fehlt)
107 (p. 71, 4) **δι' ἣν αἰτίαν κτλ.* H (und ABaCM)	om. JG

Des öftern hat H den Ausdruck abgeändert; so

II 96 (p. 65,5) **μαντεύουσα* ACMJ	*μαντευόμενον ἔχουσα* H
(p. 64, 16) **οἱ πεπειραμένοι τῶν προειρημένων* ACMJ	*οἱ πεπ. τῶν ἱστοριῶν τῶν μελλόντων* H
(p. 64, 16) **ζητοῦντες* ACMJ (om. GBg)	*τὰ στηλωτικὰ ψηλαφῶντες* H
(p. 65, 15) **τὸν ναὸν μέγιστον* ACMJ	*τὸν νῦν δρώμενον ναόν* H
108 (p. 71, 9) **ἐλιτάνευσαν* ABaJ (*ἐλιτάνευσε* CM)	*λιτανεία ἐγένετο* H

II 108 (p. 72, 1) **καὶ τὸ κύριε ἐλέησον μ' ἐβόησαν* Parast.
καὶ τὸ κύριε ἐλέησον μ' ἐξεβόησαν ABaCM
τὸ κύριε ἐλέησον κράζοντες μ' J
κραζόντων πάντων τῶν πολιτῶν τὸ κύριε ἐλέησον μ' H
(*τῶν πολιτῶν βοώντων πάντων τὸ κύριε. ἐλέησον μ'* G)

In dieser freieren Fassung berührt sich H, wie in dem letzten Beispiel, so namentlich im 3. Buch, für das uns die Quelle fehlt, oft mit G.

Am freiesten von stilistischen Varianten hat sich J gehalten, wie die eben angeführten und eine Menge anderer Beispiele beweisen; diese Hs gibt uns also sicher das verhältnismäßig treueste Bild von dem Text des gemeinsamen Archetypus der Hss JHGBg.

Bei Betrachtung der andern Gruppe $A_1 A_2$CM steht uns mehr Material zur Verfügung; denn nur selten fehlt eine der 4 (resp. 6, da C = DEF ist) Hss im 2. Buch. Ich behandle alle 4 zusammen und führe natürlich auch wieder nur solche Stellen an, wo sie untereinander abweichen. C bedeutet nicht nur die Übereinstimmung von DEF, sondern auch von zweien dieser Hss. A bedeutet die Übereinstimmung von A_1 und A_2.

II 93 (p. 62, 19) **τὸ δὲ καλούμενον σμύρνιον* Quelle
τὸ καλούμενον σμύρνιον C
τὸ δὲ σμυρνίον καλούμενον AM

(p. 62, 20) **τὸ πρὸς βορρᾶν μέρος* AC
πρὸς βορρᾶν μέρος M

(p. 62, 20sq.) **εἰσὶν δὲ αἵ στῆλαι αἵ μὲν τρεῖς* AM
ἐξ ὧν τρεῖς μέν εἰσι C

(p. 63, 9) **λυπηθεὶς (ὁ πατὴρ) μετενόησε καὶ ἔκλαυσε* AM
διὰ τὸ μετανοῆσαι καὶ λυπηθῆναι ἔκλαυσε C

(p. 63, 10) **μὴ ἀναψύξας ἐν κοίτῃ* AM
μηδὲ ἀνακλιθεὶς E, *μὴ ἀνακλιθῆναι* D, *μὴ ἀνακλιθεὶς ἢ ἀνανήψας ἐν κοίτῃ* F

(p. 63, 12) **γράφουσαν* AM
ἐγκολάψας καὶ γράμματα περιέχοντα C

(p. 63, 13) **ταύτην στήσας μετάνοιαν βάλλων (βαλὼν)* A_2M
ταύτην οὖν στήσας καὶ μετάνοιαν βαλών C
ταύτην τὴν στήλην μετάνοιαν λαβών A_1

(p. 63, 13) **ὑπὲρ ὧν* AM
περὶ ὧν C

94 (p. 64, 3) **ἐν ζευξίπποις* A_1CM
ἐν τοῖς ζευξίπποις A_2

95 (p. 64, 9) **δώδεκα κόφινοι* A_1
δέκα κόφινοι A_2CM

96 (p. 64, 17) **πλεῖαι* A_1
πλείονες A_2CM

II 96 (p. 65, 2) *τὸ δωδεκάζωδον A	τὰ δώδεκα ζῶδα M, τὰ δ. ζώδια C
(p. 65, 2) *καὶ ἡ Σελήνη A_2	ἡ Σελ. A_1M, ἥ τε Σελ. C
(p. 65, 4) *ἡ ἐριδία A_2	ἱερεῖδεια A_1, ἡ ἱεριδία CM
(p. 65, 5) *μαντεύουσα AM	βαστάζουσα ἤτοι μαντεύουσα C
(p. 65, 6) *ὀλίγας A_1CM	ὀλίγων A_2
(p. 65, 6) *μνημονεῦσαι A_1M	εἰπεῖν C, ἐπιμνησθῆναι A_2
(p. 65, 12) *μαρμάρων CM	μαργάρων A
97 (p. 65, 14) *μαναναῆε: μαναναή D	μανάκ AMEF
97a (p. 66, 9) (*ἐν δεξιᾷ χειρί Quelle) ἐν τῇ δεξιᾷ χειρί CM	τῇ χειρί A_1, τῇ δεξιᾷ χειρί A_2
(p. 66, 11) *εἶναι AM	τυγχάνειν C
102 (app. ad. p. 68, 9) *ταχυδρόμων C	ταχυδρόμοι AM
(p. 68, 9) *ὑπὸ Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου ἀνηγορεύθη Quelle	
ἀνηγορεύθη κωνσταντίνου D	nil nisi ἀνηγορεύθη AM
ἀνηγορεύθη κωνσταντίνος EF	
102a (p. 69, 1) *οὐδὲ θανοῦσα A_1CM	οὗ δὲ θαρροῦσα A_2
(p. 69, 1) *προέθηκεν A_1CM	παρέθηκεν A_2
104 (p. 69, 12) *ἐφ' ἵππου χαλκοῦ A_2CM	ἐκ τύπου χαλκοῦ A_1
107 (p. 71, 3) *ἐπὶ χρόνους C	ἐπὶ χρόνοις AM
(p. 71, 4) *ἐκεῖσε CM	ἐκεῖ A_1, ἐκεῖσε δ' A_2
108 (p. 71, 9) *ἐλιτάνευσαν A_2 (om. A_1)	ἐλιτάνευσε CM
109 (p. 72, 4) *ἀνακαινίζονται AM	ἀνεκαινίσθησαν πρότερον C
110 (p. 73,4) *καθ' ὃν A_2, καθὸ A_1	ἐν ᾧ καὶ CM
86 (p. 59, 4) (fehlt in C) *ἵστατο A_2	ἵσταται A_1M
(p. 59, 6) *τὸν τόπον ἐκεῖνον M	τὸν τόπον ἐκείνω A_1, τὸν τόπον A_2
(p. 59, 8) *λιτὴν A_1M	ληστὴν A_2
(p. 59, 8) *ἀπελθεῖν A_2M	ἀνελθεῖν A_1
92 (p. 62, 3) (fehlt in C) *συνίστατο A_2M	ἵστατο A_1
(p. 62, 3) *πυρὸς A_2	πύργου A_1M
(p. 62, 3) *ἔνθα A_1	ὅθεν A_2M
98 (p. 66, 16) (fehlt in C) *πηχῶν M	πήχεις A

Die Schlüsse, die wir aus diesen leicht zu vermehrenden Beispielen ziehen, sind folgende: Sowohl A_1 wie A_2 wie C haben des öftern allein

das Richtige bewahrt, M allein nur da, wo C fehlt.[1]) Am häufigsten hat A_1 den Wortlaut der Quelle erhalten; es ist die beste Hs der Gruppe. M stimmt des öftern mit C überein, oft auch mit A und da häufiger mit A_1 als mit A_2; C hat des öftern den Ausdruck geändert.

Das Gesamtresultat ist, daß wir für die Herstellung des Textes nur M entbehren können, und auch diese Hs nur da, wo C erhalten ist. Die besten Hss der beiden Klassen sind J und A_1[2]); doch genügt auch ihre Übereinstimmung keineswegs zur Wiedergewinnung des Originals (s. oben S. 371f. II 85 und die Beispiele S. 376 u. S. 377).

Betrachten wir nun die Art der Varianten in den angeführten Stellen, so müssen wir unterscheiden zwischen unbeabsichtigten Verderbnissen und Lücken und teils gewollten, teils durch Nachlässigkeit entstandenen grammatischen und stilistischen Varianten, endlich sachlichen Zusätzen, die der Schreiber aus eigenem Wissen machte. Letztere, namentlich in G, aber auch in C (bes. E) und hie und da selbst in J oder A enthalten, sind leicht zu erkennen, da sie immer nur in einer Hs stehen; sie kommen für die Rekonstruktion des Textes nicht in Betracht und werden nur im Apparat erwähnt. Die unbeabsichtigten Verderbnisse wird man auch in den meisten Fällen heilen können: das Richtige wird sich oft aus dem Zusammenhang, Parallelstellen bei andern Schriftstellern u. s. w. ergeben, auch wenn uns die Quelle nicht erhalten ist. Schwierig wird die Frage erst bei den stilistischen Varianten. Daß weitgehende stilistische Änderungen, wie sie GBg und mitunter auch H bieten, für die Textesherstellung nicht in Frage kommen, ist wohl klar; die freien Fassungen dieser Hss können also vom Herausgeber unberücksichtigt gelassen werden, wenn sie nicht zugleich eine sachliche Variante bieten. Aber viel häufiger sind kleine stilistische Änderungen. Es lassen sich diese Varianten etwa in folgende Gruppen bringen[3]):

1) Konjunktionen werden gesetzt, weggelassen, vertauscht: so III 18 *τὴν χελῶνα* J, *ὅτι τὴν χελ.* AC, *τὴν δὲ χελ.* H; II 45 *ὁ δὲ κύκλος* JC, *ὁ κύκλος δὲ* A_1, *ὁ κύκλος* A_2; *καὶ ὁ περίβλεπτος* JA, *ὁ δὲ περίβλεπτος* C; III 39 *ὡσαύτως καὶ ἕτερον* C, *ἕτερον δὲ* A_1.

---

1) Dasselbe könnte der Fall sein, wo A fehlt; doch fehlt kein Kapitel, dessen Quelle uns erhalten ist, in A außer II 82 und 83, die auch in CM nicht enthalten sind.

2) Daher kommt es, daß diese Hss in guten Lesarten des öftern gegenüber den andern Hss übereinstimmen.

3) Die Beispiele kann der Leser leicht aus den früher und später angeführten Stellen vermehren.

2) Der Artikel wird gesetzt und ausgelassen: II 45 τὸ παλλάδιον JA_1, παλλ. C; εἰς τὸ ὄνομα J, εἰς ὄνομα A.

3) Pronomina werden gesetzt, ausgelassen, ändern ihre Stellung: II 45 ἐν τῇ κεφαλῇ JA, ἐν τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ C; II 86 ἐν τῷ τόπῳ A_1, ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ A_2M.

4) Tempus und Genus Verbi wechselt oft: II 45 θήσας J, θείς A, τιθείς C; III 5 ἀνήγειρεν ἡ ἁγία Ἑλένη J, ἐκτίσθησαν παρὰ τῆς ἁγίας Ἑλένης A_2; II 99 ἐσφάττετο A_1, σφάζεται J.

5) Wörter werden mit sinnverwandten vertauscht: I 45 ὑποκάτω JA, κάτωθεν D, κάτω F; II 54 und passim ἐκεῖσε und ἐκεῖ; III 33 τὰ δὲ νῦν λεγόμενα J, ὅτι τὰ καλούμενα AC.

6) Wörter werden umgestellt: II 45 πολλὰ σημειοφορικά JA_1C, σημειοφορ. πολλά A_2; ibidem σιγματοειδεῖς δύο JA, δύο σιγματοειδεῖς C; ὁ μέγας Κωνσταντῖνος J, Κωνστ. ὁ μέγας A; III 5 ἀνήγειρεν ἡ ἁγία Ἑλένη J, ἡ ἁγία Ἑλένη ἐξήγειρεν A_1; I 63 τὸν δόμνον, τὸν πρόβον JG, τὸν πρόβον, τὸν δομνίνον ACM.

7) Epitheta ornantia werden nach Belieben gesetzt oder weggelassen oder geändert: III 18 ὁ ἐν ἁγίοις καὶ μέγας Κωνσταντῖνος J; ὁ ἐν ἁγίοις μέγας K. A_2C, ὁ μέγας K. DH, ὁ ἐν ἁγίοις K. A_1; ὁ κτήτωρ J, τῆς μεγάλης ἐκκλησίας ὁ κτήτωρ A, ὁ κτήτωρ τῆς μεγ. ἐκκλησίας C.

8) Parataxe steht statt Hypotaxe und umgekehrt: II 97a ἡρπάγη δὲ AC, ὃ καὶ ἡρπάγη HG; II 23 τῶν δὲ γονέων αἰτησάντων J, οἱ δὲ .. ᾐτήσαντο AC; II 35 καὶ γὰρ ἀλλαγὴ χερσαία ἦν C, ὅτι ἐχρημάτιζε .. ἀλλαγὴ χερσαία A.

9) Participium relativum steht statt eines Relativsatzes und umgekehrt: III 33 ὃς πολλὰς ἀρχὰς διήνυσεν H, πολλὰς ἀρχὰς διανύσαντος JAC.

10) Sonstiger Wechsel in der Satzkonstruktion: III 187 τὴν δὲ ἁγίαν Ζωὴν .. δεῖ εἰδέναι ὅτι ὁ ὅσιος Μαρκιανὸς ἔκτισεν A, ἡ δὲ ἁ. Ζωὴ .. τὴν μονὴν αὐτὴν ὁ ὅ. Μ. ἀνήγειρεν J, τὴν ἁ. Ζ... ὁ ὅ. ἀνήγειρεν Μ. HBg.

In allen diesen Fällen ist es völlig unmöglich zu entscheiden, was im Original gestanden hat. Denn aus dem Sprachgebrauch ist bei einem Kompilator nichts zu schließen, zumal da auch die uns erhaltene Quelle keinen einheitlichen Stil zeigt. Und die einzelnen Schreiber haben ebensowenig eine Norm hierin wie die Quelle. So werden die einzelnen Kapitel bald mit ὅτι, bald mit δέ, bald ohne Konjunktion eingeleitet. So hat z. B. II 67 und 68 die Quelle ὅτι, das ist bewahrt von A; II 96 steht in der Quelle keine Verbindung; hier hat A δέ. II 3 hat die Quelle δέ, A hat keine Verbindung. Was hat nun der

Herausgeber bei dieser Lage der Überlieferung zu tun? Was muß er in den Teilen, wo uns die Quelle fehlt, in den Text setzen? Was muß er in den Apparat setzen, oder was darf er ausschließen? Wenn man irgend einer Hs, J oder A_1, im Text folgt und neben den unbeabsichtigten Varianten (Verderbnissen durch Mißverständnis, Lücken) auch die sämtlichen eben besprochenen kleineren stilistischen Varianten in den Apparat setzte, würde dieser nicht nur viel größer als der Text, sondern auch unübersichtlich werden. Man könnte nun auf den Gedanken kommen, gesondert die Vorlage einerseits von A_1A_2C, andererseits von JHGBg zu rekonstruieren und zwei Texte mit Apparat neben- oder übereinander zu drucken, wie es Krumbacher in den Sitzungsber. der Münch. Akad. 1901 S. 343f. gefordert hat.[1]) Dadurch würde der Leser jedenfalls ein klares Bild der Überlieferung bekommen. Als Muster gebe ich einige Abschnitte aus dem III. Buch, wo uns die Quelle nicht erhalten ist.[2])

III 1 (p. 73, 7sqq.) AC *Ἀνήγειρε δὲ τὴν ἁγίαν Εἰρήνην τὴν παλαιὰν καὶ τὴν ἁγίαν Σοφίαν δρομικὴν καὶ τὸν ἅγιον Ἀγαθόνικον καὶ τὸν ἅγιον Ἀκάκιον ὁ μέγας Κωνσταντῖνος. Τοὺς δὲ ἁγίους Ἀποστόλους ἔκτισεν ἡ μήτηρ αὐτοῦ Ἑλένη σὺν αὐτῷ δρομικὴν ξυλόστεγον· σὺν*
5 *αὐτῷ δὲ ποιεῖ καὶ μνημοθέσιον τῶν βασιλέων ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς κεῖται.*

1 *Ἀνήγ. δὲ τὴν παλαιὰν εἰρήνην καὶ* E post *παλαιὰν* add. *τὸ πατριαρχεῖον* C 2 *δρομικὴν* om. C *καὶ τὸν ἅ. Ἀκ.* om. A_1 D 3 *Ἀκάκιον τὸν πλησίον τῶν οἰκημάτων τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου ὁ αὐτὸς θεῖος καὶ μέγας Κωνσταντῖνος* E post *Κωνστ.* insuper addidit *ἔκτισεν* D 4 *σὺν αὐτῷ* om. A_1 4—5 *σὺν αὐτῷ δὲ ποιεῖ καὶ*] *ποιήσαντες καὶ* A_2, *ποιεῖ δὲ καὶ σὺν αὐτῷ* D, *ποιεῖ δὲ καὶ* EF 6 *ἐτέθη* C

JHG *Κωνσταντῖνος ὁ μέγας ἀνήγειρεν τὴν ἁγίαν Εἰρήνην τὴν παλαιὰν καὶ τὴν ἁγίαν Σοφίαν δρομικὴν καὶ τὸν ἅγιον Ἀγαθόνικον καὶ τὸν ἅγιον Ἀκάκιον τὸ Ἑπτάσκαλον. Τοὺς δὲ ἁγίους Ἀποστόλους ἔκτισεν ἡ μήτηρ αὐτοῦ σὺν αὐτῷ δρομικὴν ξυλόστεγον ποιήσασα καὶ*
5 *μνημεῖα τῶν βασιλέων ἐν ᾧ κεῖνται καὶ αὐτοί.*

1—2 *τὴν παλαιὰν*] *τὸ παλαιὸν πατριαρχεῖον* G 3 *Τοὺς κτλ.*] *Ἡ δὲ ἁγία μήτηρ αὐτοῦ τοὺς ἁγίους ἀποστόλους τὴν δρομικὴν καὶ τὸ μνηματοθέσιον τῶν βασιλέων* G 4 *ποιήσας* J 5 *ἀφ' ὧν ἐντὸς κεῖται μετὰ τῆς μητρὸς καὶ οὗτος* H, om. G

1) S. dazu auch meine Bemerkungen in der Berliner philol. Wochenschrift 1902 Sp. 327.

2) Meinen Ausführungen (S. 380) entsprechend führe ich von G und H nicht alle Abweichungen an.

III 8 (p. 74, 15) AC *Ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ἔκτισε τὰ Μάγγανα, ⟨ὅτι⟩ τὰ μάγγανα τῶν πολεμίων πάντων καὶ αἱ μηχανικαὶ βίβλοι καὶ τὰ πρὸς τειχομαχίαν σκεύη ἐκεῖ ἀπέκειντο.*

1 *Ὁ δὲ μ. Κ.* C 2 *ὅτι τὰ μάγγανα* om. A_1, supplevi; *διὰ τὸ τὰ μάγγανα τῶν πολεμίων πάντων καὶ τὰς μηχ. ὕλας ἐκεῖσε ἀποκεῖσθαι καὶ τὰ πρὸς τὴν τειχομ. σκεύη* A_2, *ὅπου ἐναπέκειντο αἵ τε βίβλοι καὶ τὰ πολεμικὰ ὄργανα* C (nisi quod *ὄργανα* om. D)

JHG *Ὁ μέγας Κωνσταντῖνος κτίζει τὰ μάγγανα εἰς βασιλικὸν ἐργοδόσιον· ἐκλήθησαν δὲ μάγγανα ὅτι τὰ μάγγανα τῶν πόλεων πάντων καὶ αἱ μηχανικαὶ βίβλοι ἐκεῖσε ἀπέκειντο καὶ τὰ πρὸς τειχομαχίαν σκεύη.*

1 *Ὁ μ. Κ. κτίζει*] *ἐκτίσθησαν* G *εἰς βασ. ἐργ.*] *λόγῳ τῶν βασιλικῶν ἐργοδοσίων* HG 2 *ὅτι τὰ μάγγανα* om. J *τῆς πόλεως πάσης* H, om. G 3 *βίγλη* J *καὶ τὰ πρ. τειχ. σκ.* om H, *καὶ τὰ λοιπὰ τειχομάχια* G

III 57 (p. 91, 13) AC *Τὸν δὲ ἅγιον Πολύευκτον ἀνήγειρεν Ἰουλιανὴ θυγάτηρ Οὐαλεντινιανοῦ τοῦ κτίτορος τοῦ ἀγωγοῦ. Ἔκτισεν δὲ τοῦτον εἰς χρόνους δ' τῶν τεχνιτῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐλθόντων· γυναικαδέλφη δὲ ἦν τοῦ μεγάλου Θεοδοσίου.*

1 *δὲ* om. A_1 *Ἰουλ.* om. et in marg. *ἡ τοῦ Ἰουλιανοῦ* A_2 2 *ἡ θυγ.* DA_2 *τοῦ* ante *κτίτ.* om. A_2 *ἔκτ. δὲ*] *κτίσαντος* A_2 3 *γυναικαδέλφου* A_1, *γυναικαδελφὸς* D 4 *θεοδώρου* A_1

JHG *Τὸν δὲ ἅγιον Πολύευκτον ἀνήγειρεν Ἰουλιανὴ θυγάτηρ Οὐαλεντινιανοῦ τοῦ κτίτορος τοῦ ἀγωγοῦ· ἔκτισεν δὲ τοῦτον εἰς χρόνους τεσσάρεις ἥμισυ τῶν τεχνιτῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐλθόντων· γυναικαδέλφη δὲ ἦν τοῦ μέγαλου Θεοδοσίου.*

1 *ἡ θυγ.* HG

III 77 (p. 97, 3) AC (E fehlt) *Ὅτι ἡ μονὴ τῆς Εὐφροσύνης τὰ Λιβάδια ἐκτίσθη παρὰ Εἰρήνης τῆς Ἀθηναίας μικρὰ καὶ πενιχρά. Ὁ δὲ Μιχαὴλ ὁ υἱὸς Θεοφίλου εἰς ἔχθραν ἐλθὼν μετὰ τῆς μητρὸς αὐτοῦ καὶ τῶν ἀδελφῶν κατήγαγεν ταύτας ἐκ τοῦ παλατίου καὶ εἰσήγαγεν ἐκεῖσε καὶ μοναχὰς αὐτὰς πεποίηκε πλουτίσας τὴν μονὴν καὶ κτήματα πολλὰ παρασχών. Ἀπὸ δὲ τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ Εὐφροσύνης λέγεται ὁ τόπος οὕτως.* 5

1 *Ὅτι τῆς λεγομ. Εὐφρ. ἡ μονὴ* C *τὰ* om. $A_1 A_2$ 2 *ἐκτίσθησαν* D 3—4 *μητρὸς καὶ τῶν ἀδ. αὐτοῦ* A_1, *καὶ τῶν ἀδελφῶν* om. C 4 *ταύτας*] *αὐτήν τε καὶ τὴν ἀδελφὴν αὐτοῦ* C 5 *μοναχοὺς* A_2, *μοναζούσας* F *μον. αὐτὰς πεπ.*] *ἀπέκειρε ταύτας* D *καὶ κτ. π. παρασχ.*] *ἀπό τε κτημάτων καὶ λοιπῶν* C 6 (*καλεῖται ὁ τόπος οὕτως* M) *ἐκλήθη οὕτως ἡ μονή* C

JHG *Ἡ δὲ μονὴ τῆς Εὐφροσύνης τὰ Λιβαδίτζα ἐκτίσθη παρὰ Εἰρήνης τῆς Ἀθηναίας μικρὰ καὶ πενιχρά. Ὁ δὲ Μιχαὴλ ὁ υἱὸς Θεοφίλου εἰς ἔχθραν ἐλθὼν μετὰ τῆς μητρὸς αὐτοῦ καὶ τῶν ἀδελφῶν ταύτας κατεβίβασεν ἐκ τοῦ παλατίου καὶ ἐκεῖσε εἰσήγαγεν καὶ μοναχὰς 5 ἐποίησεν πλουτίσας τὴν μονὴν καὶ κτήματα πολλὰ παρασχών. Ἀπὸ δὲ τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ Εὐφροσύνης ἐκλήθη οὕτως.*

1 *δὲ* om. HG *τὰ Λιβαδίας* HG 3 post *αὐτοῦ* inserit HG *Θεοδώρας τῆς ὀρθοδόξου ἀδελφιδῶν* J 4 *ἐκατέβασεν* J 5 post *πλουτίσας* addidit *καὶ μεγαλύνας* G 5—6 *ἀπὸ μιᾶς τῶν ἀδ. αὐτοῦ Εὐφρ. καλῶς βιωσάσης καὶ ἀσκησάσης* G

Dieses Verfahren bietet, abgesehen von dem großen Raumbedürfnis, den Nachteil, daß wegen der sachlichen Verderbnisse, die schon die Archetypi der beiden Klassen hatten, der Leser sich in manchen Fällen den Inhalt des ursprünglichen Textes aus den beiden Archetypi selbst rekonstruieren muß (so III 8 und Kleinigkeiten in den übrigen Kapiteln); denn bald ist der Archetypus von Klasse ACM, bald der von JHG verdorben. In manchen Fällen ist aber auch die Verschiedenheit der beiden Klassen zu gering, als daß sie einen besonderen Abdruck verlohnen würde (z. B. bei III 57).

Eine andere Möglichkeit wäre, den Text aus beiden Klassen rekonstruiert (stilistisch auf Grund irgend einer Hs) nur einmal wiederzugeben und die Abweichungen der beiden Gruppen im Apparat in gesonderte Rubriken zu bringen. Die eben angeführten Abschnitte würden also folgende Gestalt gewinnen:

III 1 *Κωνσταντῖνος ὁ μέγας ἀνήγειρεν τὴν ἁγίαν Εἰρήνην τὴν παλαιὰν καὶ τὴν ἁγίαν Σοφίαν δρομικὴν καὶ τὸν ἅγιον Ἀγαθόνικον καὶ τὸν ἅγιον Ἀκάκιον. Τοὺς δὲ ἁγίους Ἀποστόλους ἔκτισεν ἡ μήτηρ αὐτοῦ σὺν αὐτῷ δρομικὴν ξυλόστεγον ποιήσασα καὶ μνημοθέσιον τῶν 5 βασιλέων ἐν ᾧ κεῖνται καὶ αὐτοί.*

I AC 1 *Κων. — ἀνήγ.*] *Ἀνήγειρεν δὲ* AC 2 *τὴν παλαιὰν εἰρήνην* E post *παλαιὰν* add. *τὸ πατριαρχεῖον* DF *δρομικὴν* om. C 3 *καὶ τὸν ἅ. Ακ.* om. A_1 D post *Ἀκ.* add. *ὁ μέγας Κωνσταντῖνος* AF, *ὁ μέγας Κ. ἔκτισεν* D, *τὸν πλησίον τῶν οἰκημάτων τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου ὁ αὐτὸς θεῖος καὶ μέγας Κωνσταντῖνος* E 4 post *αὐτοῦ* add. *Ἑλένη* AC *σὺν αὐτῷ* om. A_1 *ποιήσασα καὶ*] *σὺν αὐτῷ δὲ ποιεῖ καὶ* A_1 *ποιεῖ δὲ καὶ σὺν αὐτῷ* D, *ποιεῖ δὲ καὶ* EF, *ποιήσαντες καὶ* A_2 5 *καὶ αὐτὸς κεῖται* A, *καὶ αὐτὸς ἐτέθη* C

II JHG 1 *τὴν παλαιὰν*] *τὸ παλαιὸν πατριαρχεῖον* G 3 post *Ἀκ.* add. *τὸ Ἑπτάσκαλον* JHG 3 *Τοὺς δὲ κτλ.*] *Ἡ δὲ ἁγία μήτηρ κτλ.* G 4 *σὺν αὐτῷ* et *ξυλόστεγον* om. G *ποιήσας* J *μνημεῖα* JH, *μνηματοθέσιον* G 5 *ἐν ᾧ κτλ.* om. G, *ἀφ' ὧν ἐντὸς κεῖται μετὰ τῆς μητρὸς καὶ οὗτος* H

Hierbei habe ich JHG zugrunde gelegt; ebenso könnte man auch auf AC den Text aufbauen, also

Ἀνήγειρε δὲ τὴν ἁ. Εἰρήνην κτλ. wie auf S. 382. Der Apparat dazu würde sein:

I AC wie auf S. 382 an 1. Stelle.

II JHG 1 *Ἀνήγ. δὲ*] *Κωνστ. ὁ μέγας ἀνήγειρεν* JHG *τὴν παλ.*] *τὸ παλαιὸν πατριαρχεῖον* G 3 post *Ἀκακ.* add. *τὸ Ἑπτάσκαλον* JHG *ὁ μέγας Κωνσταντῖνος* om. JHG *Τοὺς δὲ κτλ.*] *Ἡ δὲ ἁγία κτλ.* G 4 *Ἑλένη* om. JHG *σὺν αὐτῷ* et *ξυλόστεγον* om. G *σὺν αὐτῷ δὲ ποιεῖ*] *ποιήσας* J, *ποιήσασα* H, om. G 5 *μνημεῖα* JH, *μνηματοθέσιον* G *ἐν ᾧ κεῖνται καὶ αὐτοί* J, om. G, *ἀφ' ὧν ἐντὸς κεῖται μετὰ τῆς μητρὸς καὶ οὗτος* H

III 8 *Ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ἔκτισε τὰ μάγγανα εἰς βασιλικὸν ἐργοδόσιον· ἐκλήθησαν δὲ μάγγανα, ὅτι τὰ μάγγανα τῶν πολεμίων πάντων καὶ αἱ μηχανικαὶ βίβλοι καὶ τὰ πρὸς τειχομαχίαν σκεύη ἐκεῖσε ἀπέκειντο.*

I AC 1 *εἰς βασιλ. — ὅτι τὰ μάγγ.* om. A_1, — *ἐκλ. δὲ μάγγ.* om. A_2C 2 *ὅτι*] *διὰ τὸ* A_2, *ὅπου* C *τὰ μάγγ. τῶν πολ. πάντων* om. C 3 *καὶ αἱ* — Schluß] *καὶ τὰς μηχανικὰς ὕλας ἐκεῖσε ἀποκεῖσθαι καὶ τὰ πρὸς τὴν τειχομαχίαν σκεύη* A_2, *ἐναπέκειντο αἵ τε βίβλοι καὶ τὰ πολεμικὰ ὄργανα* C *ἐκεῖ* A_1

II JHG 1 *κτίζει* JH (*ὁ μέγ. Κωνστ.* om. et *ἐκτίσθησαν* habet G) *εἰς βασ. ἐργ.*] *λόγῳ τῶν βασιλικῶν ἐργοδοσίων* HG 2 *ὅτι τὰ μάγγανα* om. J *τῶν πόλεων πάντων* J, *τῆς πόλεως πάσης* H, om. G 3 *βίγλη* J *ἐκεῖσε ἀπέκειντο* post *βίβλοι* ponit JH *καὶ τὰ πρὸς τειχομ. σκ.* om. H, *καὶ τὰ λοιπὰ τειχομάχια* G

III 57 *Τὸν δὲ ἅγιον Πολύευκτον ἀνήγειρεν Ἰουλιανὴ θυγάτηρ Οὐαλεντινιανοῦ τοῦ κτίτορος τοῦ ἀγωγοῦ. Ἔκτισεν δὲ τοῦτον εἰς χρόνους δ' ἥμισυ, τῶν τεχνιτῶν ἀπὸ Ῥώμης ἐλθόντων· γυναικαδέλφη δὲ ἦν τοὺ μεγάλου Θεοδοσίου.*

I AC 1 *δὲ* om. A_1 *Ἰουλ.* om. A_2, sed in marg add. *ἡ τοῦ Ἰουλιανοῦ ἡ θυγ.* A_2D 2 *τοῦ* ante *κτίτ.* om. A_2 *ἔκτισεν δὲ*] *κτίσαντος* A_2 3 *ἥμισυ* om. AC *γυναικαδέλφου* A_1, *γυναικαδελφὸς* D 4 *θεοδώρου* A_1

II JHG 1 *ἡ θυγ.* HG

III 77 *Ὅτι ἡ μονὴ τῆς Εὐφροσύνης τὰ Λιβάδια ἐκτίσθη παρὰ Εἰρήνης τῆς Ἀθηναίας μικρὰ καὶ πενιχρά. Ὁ δὲ Μιχαὴλ ὁ υἱὸς Θεο-*

I AC 1 *Ὅτι τῆς λεγομένης Εὐφρ. ἡ μονὴ* C *τὰ* om. A_1 A_2 *ἐκτίσθησαν* D

II JHG 1 *Ἡ δὲ μονὴ* J, *ἡ μονὴ* HG *τὰ Λιβαδίτζα* J, *τὰ Λιβαδίας* HG

φίλου εἰς ἔχθραν ἐλθὼν μετὰ τῆς μητρὸς αὐτοῦ καὶ τῶν ἀδελφῶν, κατήγαγεν ταύτας ἐκ τοῦ παλατίου καὶ εἰσήγαγεν ἐκεῖσε καὶ μοναχὰς
5 *αὐτὰς πεποίηκε πλουτίσας τὴν μονὴν καὶ κτήματα πολλὰ παρασχών. Ἀπὸ δὲ τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ Εὐφροσύνης λέγεται ὁ τόπος οὕτως.*

---

3 *αὐτοῦ* post *ἀδελφῶν* ponit A_1 *καὶ τῶν ἀδελφῶν* om. C 4 *ταύτας*] *αὐτήν τε καὶ τὴν ἀδελφὴν αὐτοῦ* C *μοναχοὺς* A_2, *μοναζούσας* F *μον. αὐτὰς πεπ.*] *ἀπέκειρε ταύτας* D 5 *καὶ κτήμ. π. παρ.*] *ἀπό τε κτημάτων καὶ λοιπῶν* C 6 (*καλεῖται ὁ τόπος οὕτως* M) *ἐκλήθη οὕτως ἡ μονή* C

---

3 post *αὐτοῦ* inserit HG *Θεοδώρας τῆς ὀρθοδόξου ἀδελφιδῶν* J 4 *ταύτας ἐκατέβασεν* J, *ταύτας κατεβίβασεν* H *ἐκεῖσε εἰσήγαγεν* J 5 *αὐτὰς* om. J *ἐποίησεν* J post *πλουτίσας* add. *καὶ μεγαλύνας* G 6 *ἀπὸ μιᾶς τῶν ἀδελφῶν αὐτοῦ Εὐφρ. καλῶς βιωσάσης καὶ ἀσκησάσης* G *ἐκλήθη οὕτως* (om. *ὁ τόπος*) J

So würde das Bild der Überlieferung immerhin klar vor Augen treten; doch würde der Apparat unverhältnismäßig groß. Ist es nun wirklich von Wert, von jeder Stelle die stilistischen Varianten zu wissen, wenn wir die Überzeugung gewonnen haben, daß uns die Entscheidung über die ursprüngliche Fassung unmöglich ist? Genügt es nicht, in der Vorrede die Tatsache, mit Beispielen belegt, anzuführen und den ganzen Wust dieser Varianten aus dem Apparat zu verbannen? Sogut wir wissen, daß eine Wiederherstellung der ursprünglichen Orthographie eines vulgären byzantinischen Werks unmöglich ist und sogut wir deshalb alle orthographischen Varianten aus dem Apparat weglassen, ebensogut, glaube ich, dürfen, ja müssen wir die oben angeführten Arten von stilistischen Varianten bei Werken, deren Überlieferung der der Patria ähnlich ist, im Apparat unberücksichtigt lassen. In der Orthographie folgen wir einfach der klassischen Norm[1]), im Stil wird man irgend einer Hs folgen. Das kann — bei den Patria wenigstens — nicht immer die nämliche sein, schon wegen der vielen Lücken. Die Hs, der wir bei der Herstellung des Textes in inhaltlicher Beziehung folgen, wird jeweils auch die stilistische Form bestimmen. Der Apparat würde also bei den oben angeführten vier Abschnitten folgendermaßen aussehen (der Text bleibt natürlich der nämliche wie auf S. 384—386):

III 1 1 *τὴν ἁ. Εἰρ. τὴν παλαιὰν* AJHC; *τὴν ἁ. Εἰρ. τὸ παλαιὸν πατριαρχεῖον* G; post *παλαιὰν* add. *τὸ πατριαρχεῖον* DF 2 *δρομικὴν* om. C 3 *καὶ τὸν*

---

1) S. hierüber K. Krumbacher, Ein dialogischer Threnos usw. Münch. Sitzungsber. 1901 S. 344 und was ich in der Berl. philol. Wochenschrift 1902 Sp. 327 bemerkt habe.

ἄ. Ἀκ. om. A_1D; post *Ἀκ.* add. *τὸ Ἑπτάσκαλον* JHG, *τὸν πλησίον τῶν οἰκημάτων τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου* E 4 post *αὐτοῦ* add. *Ἑλένη* AC *σὺν αὐτῷ* om. A_1G *ξυλόστεγον* om. G *ποιήσασα* H, *ποιήσας* J, *σὺν αὐτῷ δὲ ποιεῖ* A_1, *ποιήσαντες* A_2 5 *κεῖνται καὶ αὐτοί* J [sim. H], *καὶ αὐτὸς κεῖται* A [sim. C]

III 8 1 *εἰς βασιλ. — ὅτι τὰ μάγγ.* om. A_1, — *ἐκλ. δὲ μάγγ.* om. A_2C 2 *ὅτι τὰ μάγγ.* om. J *τὰ μαγγ. τῶν πολ. πάντων* om. C *τῶν πολεμίων πάντων* A, *τῶν πόλεων πάντων* J, *τῆς πόλεως πάσης* H, om. G 3 *βίβλοι* A_1CHG, *ὕλας* A_2, *βίγλη* J

III 57 1 *Ἰουλιανὴ* om. A_2, sed in margine add. *ἡ τοῦ Ἰουλιανοῦ* 3 *ἥμισυ* om. AC *γυναικαδέλφου* A_1, *γυναικαδελφὸς* D 4 *Θεοδώρου* A_1

III 77 1 *Λιβάδια* AC, *Λιβαδίας* HG, *Λιβαδίτζα* J 3 post *αὐτοῦ* inserit HG *Θεοδώρας τῆς ὀρθοδόξου ἀδελφιδῶν* J 6 *ἀπὸ μιᾶς τῶν ἀδελφῶν αὐτοῦ Εὐφροσύνης καλῶς βιωσάσης καὶ ἀσκησάσης* G

So wird man allerdings weder aus dem Text noch aus dem Apparat sehen, daß neben der Überlieferung *Κωνστ. ὁ μέγας ἀνήγ. τὴν ἁ. Εἰρ.* noch eine andere besteht: *Ἀνήγειρε δὲ τὴν ἁ. Εἰρ. . . . . Κ. ὁ μέγας*, ja man wird nicht einmal wissen, in welcher Hs die von mir in den Text aufgenommene Fassung steht; aber das hat auch meiner Meinung nach gar keinen Wert; wir würden absolut nichts daraus lernen. Zudem sind wir immer noch besser daran als bei der Orthographie; wir wissen wenigstens, daß in einer Hs so steht, während wir das bei der Schreibart nicht wissen.

Zunächst wird mein Verfahren großes Befremden erregen. Aber ich glaube, wenn man den Vordersatz zugibt, daß eine genaue Wiederherstellung der stilistischen Form ausgeschlossen ist, so muß man auch den zweiten Schritt tun und diese Varianten aus dem Apparat, wo sie nur den Überblick hindern, verbannen. Varianten werden also angeführt an verdorbenen Stellen, bei sachlichen Differenzen und bei Eigennamen. Von dem Verfahren eines Lambeck und Banduri, die eine Hs abschrieben und aus andern verbesserten, unterscheidet sich das meine, wie ich glaube, dadurch, daß ein klarer Einblick in die gegenseitigen Beziehungen der Hss, in das Verwandtschaftsverhältnis von jenen Männern nicht erreicht, ja nicht einmal angestrebt wurde. Das ist natürlich das erste Erfordernis. Durch die Mißachtung dieses Gebots kam es, daß Lambeck und seine Nachfolger das Verhältnis zwischen Quelle und den Patria verkannten, daß Lambeck der freieren stilistischen Redaktion von Bg und den Lesarten von H folgte und Banduri das Verhältnis zwischen Anonymus Banduri und den übrigen Patriahss nicht erkannte.

Sollte man ferner einwenden, daß die stilistischen Varianten grammatisches Interesse zwar nicht für den Verfasser der Patria, aber für die Zeit nach ihm haben könnten, so ist dem zu erwidern, daß es

nicht in erster Linie Aufgabe einer Ausgabe ist, für die Grammatik der Hss Material herbeizuschaffen; auch wird man kaum durch diese Zufälligkeiten auf bestimmte Resultate kommen können.[1]) Und die Einreihung einer etwa auftauchenden neuen Hs wird auch nach den übrigen Varianten des Apparats, nach den notwendigen Ausführungen der Vorrede und — bei den Patria — nach den Bemerkungen dieses Aufsatzes, wie ich glaube, keine Schwierigkeit machen.

Ansbach. **Th. Preger.**

1) Um hier zu Resultaten zu kommen, müßte man möglichst gleichaltrige Hss (verschiedener Autoren) gleichen Ursprungsorts (etwa eines bestimmten Klosters) durcharbeiten.

Une comédie crétoise inédite du XVII[e] siècle.

I

Lorsqu'il publia en 1879 son *Κρητικὸν Θέατρον*, M[r] Sathas décrivit dans la préface de ce volume (pp. ιβ' et ιγ') le manuscrit (Marcianus cl. XI, cod. XIX) d'où il avait tiré les trois pièces inédites qu'il présentait au public. Ce même manuscrit contenait encore, disait-il, une comédie autographe, sans titre, du Crétois M. A. Foscolo, qu'il s'excusait de ne pas publier pour des raisons de convenance[1]), et dont il donnait quelques extraits.[2]) Au cours d'un récent séjour à Venise, j'ai eu la curiosité de vérifier les assertions du savant Grec et de parcourir la comédie en question; et j'ai pu me convaincre que la pièce, sans avoir une grande valeur littéraire, n'est cependant pas dépourvue d'intérêt, et qu'en tout cas M[r] Sathas, paraît avoir examiné avec une extrême rapidité la dernière partie du manuscrit (fol. 342 à 439) qui contient cette pièce.

La façon dont il la mentionne et les extraits qu'il en donne pouvaient faire croire qu'elle était écrite en lettres grecques. Elle est au contraire écrite en lettres latines comme toutes les autres pièces du ms à partir du *Στάθης* inclusivement, exception faite pour le folio 421 (verso) sur lequel nous reviendrons plus loin. Cette comédie est suivie d'intermèdes, au nombre de quatre, dont M[r] Sathas n'a pas fait la moindre mention. Ils sont de la même main que la comédie et ne doivent pas en être séparés: en effet, à la dernière page du ms (fol. 349[v]) on trouve l'indication du nombre des vers de la comédie, 1461, et des intermèdes, 359, soit, au total, comme le constate la note, 1820 vers. De plus, la comédie et les intermèdes forment un cahier qui se distingue nettement des autres parties composant le codex; ce cahier a même une pagination particulière, indépendante de celle du codex et qui commence avec les vers de Foscolo (fol. 342[r]) et se poursuit jusqu'à la fin du dernier intermède.

---

1) *Κρητικὸν Θέατρον, προλεγόμενα* κδ'. 2) ibid. κδ'—κς'.

II

Mr Sathas pense que l'auteur de la comédie est un ancêtre du grand poète italien du même nom.[1]) C'est là une assertion contestable. Le nom de Foscolo était fort répandu à Venise et en Crète; il est probable que le poète grec n'appartenait pas à la famille patricienne des Foscolo et qu'il a passé une grande partie de sa vie en Crète, mais nous n'avons sur lui aucun renseignement. Sa comédie est dédiée à un certain Nicolo Demezo, qui devait être un personnage assez considérable, à en juger par la dédicace que voici[2])

Proston eclambrotaton chie Foverota
ton afendi NICOLO DEMEZO, chirion
chirion chie afendi endi
motaton.
Marcos Andognios o Foscolos.

Ce Demezo, heureusement, nous est mieux connu. Il appartenait à une des branches de la célèbre famille patricienne des Da Mezzo (les deux orthographes se rencontrent également). Beaucoup des membres de cette famille remplirent en Crète, au XVIIe s. des fonctions civiles ou militaires. Un recueil d'arbres généalogiques des familles patriciennes de Venise[3]) nous apprend que Nicolo Da Mezzo était né en 1621 et qu'il fut tué par les Turcs. Nous ignorons la date de sa mort. Il fit partie en 1666 de la députation envoyée par la cité de Candie pour féliciter, à son arrivée en Crète, le marquis de Villa, général des armées vénitiennes.[4]) On peut admettre qu'il prit part à toutes les opérations militaires qui se terminèrent en 1669 par la chute de la capitale de la Crète. Et sa mort est sans doute postérieure à cet événement, car elle n'est pas mentionnée dans les journaux manuscrits du siège de Candie conservés à la Bibliothèque municipale de Venise.[5])

Ces renseignements, rapprochés de quelques particularités qu'offre le ms, vont nous permettre de déterminer d'une manière approximative la date de la composition de la comédie. La pièce est écrite,

---

1) Op. cit. κδ'.

2) Fol. 342r. Dans ce passage, comme dans tous ceux que nous aurons occasion de citer, nous reproduisons le texte du ms, en en respectant scrupuleusement l'orthographe.

3) Arbori dei patr. ven. t. V p. 59 sq. (ms della Bibl. del R. Arch. gen. di Venezia).

4) Même biblioth.; misc. cod. 888, III p. 101.

5) Ces journaux se trouvent à la fin du ms 136 Dona della Rosa, Bibl. municipale (Musée Correr) à Venise. Ce ms est composé uniquement de pièces concernant l'histoire de la Crète sous la domination vénitienne.

suivant l'usage, sur les deux côtés des feuillets, sauf en une dizaine d'endroits, où tantôt le recto, tantôt le verso d'un des feuillets a été sauté, sans que le texte grec présente de solution de continuité. Les pages ainsi passées sont d'ailleurs occupées, incomplètement, par des notes de droit, par des lettres ou brouillons de lettres en italien, et d'une écriture très différente de celle du ms. Le fol. 372[v] nous offre des notes de droit datées du 15 mai 1666; le fol. 392[v] contient une lettre entière dont les premiers mots se trouvaient déjà aux folios 354 et 355. Cette lettre fait allusion à une victoire remportée par les Vénitiens[1]; nous ne savons au juste quelle est cette victoire, et malgré les termes emphatiques de la lettre, il s'agit sans doute d'un succès très relatif. L'important pour nous est que cet écrit porte la date suivante: Da Candia, 2 Zugnio 1669 S. V.[2] Il est signé de Michel Foscolo, neveu de M. Antoine. Tout ceci nous amène à penser que le poète, pour écrire sa pièce, a réuni en cahiers du papier dont quelques pages avaient été déjà utilisées, sans doute par son neveu[3], et que la comédie est postérieure à la plus récente des dates que nous avons relevées: elle aurait donc été composée, au plus tôt, dans les derniers mois de l'année 1669 — ou au début de 1670. Cette date ne doit pas être dépassée de beaucoup, puisque, comme nous l'avons vu, c'est vers cette époque, alors que les Vénitiens guerroyaient encore contre les Turcs, que Nicolo Da Mezzo mourut.

III

Les folios 342 et 343 sont occupés par l'épitre dédicatoire. Le fol. 344[v] ne porte aucun texte, mais un dessin d'une exécution assez grossière, représentant une femme debout sur une barque. Elle a les yeux bandés, les bras étendus et tient dans sa main un tambourin; derrière sa tête se voit une sorte de palme, et son corps est en partie couvert d'une écharpe. Cette femme est sans doute la Fortune, qui

1) En voici le début: «Non ho potuto retinere la pena in questa solemnissima alegreza comune pel la victoria maravigliosa conseguita da le armi de (sic) la republica serenissima . . . . . etc.» Peut-être est-ce la victoire navale remportée cette année par les Vénitiens dans les eaux du Bosphore? ou simplement un succès partiel des assiégés? A cette époque, la situation de Candie était désespérée; elle succomba le 27 septembre de la même année.

2) Zugnio (sic) — prononciation vénitienne du mot Giugno — juin. S. V. style vieux — au XVII[e] s. il y avait dix jours de différence entre l'ancien calendrier et le calendrier grégorien; la date exacte est donc 12 juin.

3) La lettre citée plus haut indique que Michel Foscolo est le neveu de M. Antoine. Les notes de droit (ainsi que tout ce qui dans le ms n'est pas grec) paraissent être de la main de Michel Foscolo.

prononce en effet le prologue de la comédie. En haut de ce folio se lit la date suivante, 19 Juinio 1669 S. V. Rien de tout cela ne semble être de la main de M. Antoine Foscolo; la date indique peut-être le jour où le dessin a été fait: elle n'infirme pas en tout cas, ce qui a été dit plus haut. La comédie proprement dite ne commence qu'au verso de ce folio, qui est rempli par l'énumération des personnages:

Fol. 344ᵛ Prosopata opu milussi isti comodia.

I Tichi cani to Prologo

M. Gianullos, pramateftis, chiris[1]) pistemenos tu Fortunatu
Fortunatos, pedi tu dettore tu Lura chie anathreftos tu M. Gianullu
Luras, dottores giatros, chiris tu Fortunatu chie agafticos ti Petronellas
Bosichis, famegios tu Lura
Pedantes, Dhascalos tu Fortunatu
Zavarlas, Capetagnios
Bernabuzos, famegios tu Zavarla
Teodoros, filos tu Fortunatu
Miglia, mana ti Petronellas
Petronella, thigatera ti Miglias chie agaftichi tu Fortunatu
Agustina, famegia ti Miglias
Petru, proxenitra chie rufiana
Fraros, aderfos ti Miglias.
I schini rapresentari (sic) to castro ti Critis.

Le prologue fait allusion à la guerre contre les Turcs. La Fortune ne désespère pas de l'issue de la lutte: elle explique ensuite en quelques mots le sujet de la pièce et demande aux spectateurs de l'accueillir favorablement.

La pièce est en cinq actes: le premier acte a trois scènes, le second quatre, le troisième neuf, le quatrième cinq, et le cinquième six: En voici une brève analyse. Le vieux docteur Luras et le jeune étudiant Fortunatos sont tous deux épris de Petronella. Miglia, la mère de la jeune fille, est assez bien disposée en faveur du docteur, tandis que Petronella aime, naturellement, Fortunatos. Les deux prétendants ont recours aux bons offices de la proxenète Petru qui les berne. Mais, tandis que les amants se désespèrent, on découvre que Fortunatos est le fils de Luras: tout enfant, on l'appelait alors Nicoletto, des pirates l'ont ravi à sont père; puis il est tombé entre les mains de Gianullos qui, n'ayant pas d'enfants, l'a adopté et traité comme son propre fils. Dans la joie d'avoir retrouvé son cher Nicoletto, Luras consent au

1) Chiris signifie ici père.

mariage des deux jeunes gens, et la passion qu'il éprouvait pour Pétronella se change en une affection toute paternelle.

Rien, dans cette histoire assez banale, ne justifierait le titre de comédie, sans les rôles traditionels du matamore, le Capitaine Zavarlas, et du pédant (Dhascalos). Mr Sathas a suffisamment indiqué ce qu'était le premier de ces deux personnages[1]) pour que nous n'y insistions pas. Quant au pédant, il n'est guère ridicule que par l'étrange façon dont il s'exprime; la langue qu'il parle est un plaisant amalgame de latin, d'italien et de grec. En voici quelques échantillons. Réprimandant son élève, il lui dit:

«Cum aliquem tu moneas nec se velit moneri
Ceptis noli desistere fidus si vis haberi[2])
Legi o Catones o sofos chie hiali didascali ...» (Acte I, Sc. III).

Ailleurs, rencontrant le valet de Luras, il l'arrête au passage et l'apostrophe en ces termes pour lui demander un renseignement:

... Celeritati cede
Locum, chie stassu meta me gia na se interogaro;
Siste paululum na su po ... etc.» (Acte V, Sc. IV).

Naturellement le valet ne comprend pas un mot de ce jargon, et les deux personnages finissent par se quereller. Bon homme, au demeurant, et serviable à l'occasion, le pédant ne manque pas de bon sens. Bien que présentées sous une forme singulière, ses idées sur le mariage sont assez justes; quand Luras lui fait la confidence de ses projets d'union avec Petronella et lui demande ce qu'il en pense, il part de cet axiome:

«Conubium esse pessimum mentre non sia dal pari»,

pour arriver à cette conclusion fort logique:

«Propterea te consulo desistere apo tutto
to matrimonio perche ni turnara in grand frutto» (Acte III, Sc. III).

L'heureuse issue des aventures de son élève le comble de joie: il promet de composer un beau poème qu'il lira le jour de la cérémonie. En somme — le comique de ce rôle, sans être d'une qualité bien relevée, n'est pourtant pas véritablement grossier.

IV

Suivant un usage courant au XVIIe s., les quatre intermèdes de notre comédie ont un sujet commun tout-à-fait indépendant de celui

1) Op. cit. κγ', κδ'.

2) laberi (ms) — sans être trop étonnant, ce non-sens peut cependant être un lapsus, et j'adopte volontiers la correction que m'a suggérée Mr J. Psichari.

de la pièce qu'ils accompagnent.[1]) Ce sujet est le jugement de Paris avec toutes ses conséquences, c'est-à-dire la guerre entre les Grecs et les Troyens et la ruine de Troie. L'énumération des personnages qui figurent dans chacun de ces intermèdes, et les indications qui suivent leurs noms pourront, à défaut du texte, montrer comment Foscolo a traité cette donnée mythologique.

Intermedio proto

Prosopata

Ira, thea tu airos, gineca chie aderfi tu theu tu Zefs
Palla, thea ti gnossis chie ton armato chie thigatera tu theu tu Zefs
Afroditi, thea tis agapis chie thigatera tu Zefs
Zefs, theos ton theon
Apolonas, theos tis musichi
Aris, theos ton armato
Ermis, theos chie apostolatoras ton alono theo.

Sujet: Discussion entre les déesses, chacune se prétendant la plus belle.[2])

Intermedio deftero

Ermis, theos apostolatoras ton alono theo
Paris, pedi tu Priamu rigos ti Trojas ma tora voscos istin Ida ti Trojas
Ira, thea tu airos gineca chie aderfi tu Zefs
Palla, thea ti gnossis chie ton armato
Afroditi, thea ti agapis in tu pothu.

Sujet: Le jugement de Paris.

---

1) On sait, par exemple, que les intermèdes d'une autre pièce crétoise, l'Érophile, ont pour sujet les amours de Renaud et d'Armide.

2) Entre cet intermède et le suivant, fol. 421v, se trouve le texte que Mr Sathas mentionne (loc. cit.) comme étant le prologue d'une tragédie inconnue. Ce texte, écrit en lettres grecques, ne porte ni titre ni indication de personnages. Aphrodite y déclare qu'aimant un jeune homme, elle vient le retrouver sur la terre. Ce fragment peut appartenir à un prologue ou à un intermède. Les vers ne sont pas séparés, et l'orthographe est assez étrange. Ex.: «*Ἡ γιαφροδήτι ἦμε ἔγο τοῦ ζεοῦ ἡ ϑιγατερα* . . . etc.» (Vers la fin de la page.) On voit que l'auteur de ce texte ne fait aucune différence entre *ι* et *υ*, *ο* et *ω*, et écrit sans scrupule *ἦμε* pour *εἶμαι*. Son orthographe, en somme, est purement phonétique comme celle de ceux de ses confrères qui écrivaient en lettres latines, en ce sens que *d* répond tantôt au *δ* moderne, tantôt ne représente qu'un son unique, comme dans la combinaison *ντ* = d; d'autre part, *g* a la valeur d'un *γ* moderne devant *ε*, *ι* (*γυναίκι*) ou devant *α*, *ο*, *ου* (rigos = *ῥηγός*) etc. (cf. Em. Legrand, Bibl. gr. vulg. II, XCII—XCIII). A part cela, le fragment n'offre aucun intérêt. Il ne peut être attribué à Michel Foscolo dont l'écriture est tout-à-fait différente; mais sa présence à cette place s'explique de la même manière que celle des notes et des lettres qui nous ont servi à établir l'époque de la composition de la comédie. M. Antoine Foscolo, peut-être à court de papier, a utilisé tout ce qu'il avait sous la main.

Intermedio tritto

Paris, igios tu Priamu tu Rigos ti Trojas
Helena, gineca tu Menelau Rigos ti Spartas
Aphroditi, thea ti agapis
Menelaos, Riga ti Spartas
Stratiotis tu rigos tu Priamu
Ulisses, stratigos tu Menelau
Ectoras, igios tu Rigos tu Priamu
Stratigi dio crasmeni romeica fechiali chie franchica Araldi, enas opu sti meta tu Agamemnone generalissimos to Romeo, chie o alos opu sti meta tu Priamu.

Sujet: Paris séduit Hélène; Ménélas vient réclamer son épouse et, par la voix du héraut, menace Priam de venir la reprendre de force si on la lui refuse.

Intermedio tetarto

Agamemnon, Rigas ti Michinis chie generalissimos sta fussata ta Romeica chie aderfos tu Menelao (sic)
Priamos, Rigas ti Trojas
Achileas, Stratigos to Romeo
Stratiotes dio in Araldi enas opu sti meta to Romeo chie alos opu sti meta to Trojano
Laocoontes, Stratigos trojanos
Stratiotes trojani opu sirnusi to alogo nato valussi messa isti chora.
Eneas, stratigos trojanos
Anchises, chiris tu Enea.

Sujet: Prise de Troie, massacre des Troyens, fuite d'Énée portant son père.

Il est très vraisemblable que la pièce fut jouée, soit à Venise, soit en Crète. Le ms porte un certain nombre de corrections, coupures, remaniements (notamment fol. 363[v], 364[r]) suggérés sans doute par la représentation. Si, comme nous croyons l'avoir montré, elle fut composée vers la fin de 1669, ou au début de 1670, le choix du sujet de l'intermède ne semble pas indifférent. Candie venait de succomber après une glorieuse résistance et un siège d'une longueur inusitée: la représentation de la ruine de Troie était, on peut le croire, dans l'esprit de M. A. Foscolo, une allusion aux malheurs de sa propre patrie, et les spectateurs s'appliquaient à eux-mêmes ces vers que prononce Énée dans sa fuite:

«O Troja cacorisichi, patrida agapimeni
Pos dinude ta matiamu chie vlepuse caimeni!»
«O Troie, ville infortunée, ô ma chère patrie,
Comment mes yeux peuvent-ils supporter la vue de ton désastre!»

P. S. M[r] Sathas (op. cit. *αδ'*) a reproduit, sans référence aucune, quelques passages de la comédie de Foscolo; il les a transcrits en lettres grecques. C'est là, selon nous, une assez mauvaise méthode. Il est certain qu'au XVII[e] s. l'alphabet latin a été bien près de se substituer à l'alphabet grec dans la langue grecque, qui eut peut-être trouvé quelqu'avantage dans cette transformation. Quoiqu'il en soit, c'est un fait qu'on ne peut négliger, et les textes du genre de celui que nous signalons doivent être reproduits comme ils ont été écrits, en lettres latines. C'est véritablement les trahir que leur imposer les changements nécessités par l'emploi des lettres grecques. L'orthographe de ces textes, d'ailleurs, n'est bizarre qu'au premier abord; en réalité elle est purement phonétique et elle a pour nous le grand mérite de donner l'exacte prononciation de la langue à cette époque. On s'en rendra compte en comparant avec le texte reproduit par M[r] Sathas la copie ci-jointe, d'après le ms, des passages qu'il a cités.[1])

Attos defteros — schini proti

Zavarlas, Bernabuzos

ZAV. Ti dinamimu ti poli, ti forza ti megali
puri egnorisasidine se mia mera chie s'ali
tunis ti choras, chie opu pas prama alo de digude
monachas ti palicaries opu cama thimude,
chie tremun oli osa me du sa schili to genari, 5
i fraggi amadi chie romii, ch i laichi ch i frari
chiopu me dussi chonude gi fevgun apobrosmu
giati posaine dinatos gnothusin o thumosmu.
Chie ode mu dossun aformi to chierimu na valo
se tuttomu to fratupi chie siro nato vgalo 10
oxo apu ta fucarida che to bugnialo piasso
clisiasticus che laicus sirno na tetartiasso . . .

---

1) Nous donnons en notes les principales variantes du texte de Sathas.

---

1 *τὴν πολλή—τὴν μεγάλη* 2 *ἐγνώρισαν—κ' εἰς* 3 *τσῆ* 4 *τσῇ* 5 *δοῦν—τὸν τενάρη* 8 *γνώθουσε τὸ θυμό μου* 11 *τὸ φουκάριν του* 12 après tetartiasso, réplique de Bernabuzos, 4 vers

Aniste name ego edepa chiero to perasmeno
oden o Turcos t'anomo chie to magarismeno
schili irthe stuto to giali ogia na desbarcari 15
tassosu to simio oti pos ti rottan ichie pari ...
Egomu echino to chiero sti machies stin italia,
sarzentes imune edechi, magior della battalia
chianixeires ida cama itheles turturissi
monacha na t' afucrastis ... 20
Sti Missina ediavica chie adragathies megales
echi opu den acustesi pote sto cosmon ales
icama, ostapu tromaxe olos o cosmo echinos
chie oli ecratussa vevea pos ime paladinos ...

BERN. Esaliseme de boro pliomu na ton acugo 25

ZAV. Ode milo afucru cala ides alios su crugo ...
Anissos, Bernabuzomu chi chie theles provali
na me xanigis pos pido se mia mera ch isali,
Ores madreta na colo, roversa ch[e] stocades
chie brandus ts omorfterus opu na bories nades, 30
na xechoriso chiefales, cormia na tetartiaso
podia chie chieria na peto itheles pi pos miaso
nus Ercule, nus Ettora gi chie nus Achilea
nus Rodomonte, nus Nembrots gi nus troianu Enea.

BERN. Alithina pin ithela pos miasis nus demonu, 35
'nus satana, nus vuvalu che nus cacusu cronu
idagnie afta ta cercula, lettora che i cilea
ta rodoma opu les che tros, ta nevra chi cinea.

ZAV. Mathes sas isse vuvalos chie mide praxin echis
chie de diavassis gramata pos thes na ti catechis 40
tutti ti paleus chierus andres martirimeni
stuto to cosmon issane chie apolus penemeni.

Paris. **H. Labaste.**

---

15 to giali est la seule lecture qui m'a semblé possible, M[r] Sathas donne *τὸ νησὶ* 16 oti pos — peut-être otupos, ou o topos? Après ce vers une réplique de Bern., 2 vers 17 *κεῖνο τὸν — στῆ* 18 *ἤμουν ἐδεκεῖ* 19 *κι' ἂν ἤξερες* 20 cinq vers et demi passés: la fin du couplet de Zav. et 4 vers de Bern. coupés par une réplique de Zav. 21 *εἰς τὴ — διάβηκα* 22 *ἀποῦ — ἀκούστησα — σ' τὸν* 23 *τρόμαξεν — κεῖνος* 24 *κρατοῦσαν — βέβαιο.* Aprèspaladinos 4 vers passés, la fin du couplet de Zav. 26 dix vers passés: une réplique de Bern. (2 vers) et les huit premiers vers du couplet de Zav. 27 *ἐκεῖ* 28 *μεριὰ* 29 chstocades (ms) 30 *ὀμορφοτέρους* 37 *ἰντα' ναι — λέκτορα* 39 *σὰν* 40 *τσῆ* 41 *τσῆ* 42 *τὸν*

Office inédit en l'honneur de Nicéphore Phocas.

Le meurtre de l'empereur Nicéphore Phocas dans la nuit du 10 au 11 décembre 969 forme l'une des scènes les plus dramatiques de l'histoire byzantine, et tout le monde a lu dans le beau livre de M. Gustave Schlumberger le récit émouvant de cette sanglante tragédie.[1]) Bon nombre de contemporains, les moines surtout, virent dans cette fin tragique un châtiment du ciel; à d'autres, la mort de Nicéphore parut un martyre, comme si les contrastes, qui apparaissent si éclatants dans toute l'existence de ce grand homme, eussent dû le poursuivre jusque dans le tombeau. Damné pour les premiers, Nicéphore passa aux yeux des seconds pour un bienheureux, dont on pouvait implorer la protection, et des miracles se produisirent autour de son cercueil. Ces impressions contradictoires, image de la société si étrangement mêlée du XI[e] siècle, se dégagent assez faiblement des diverses chroniques; mais où elles se montrent en pleine lumière, c'est dans une œuvre anonyme que nous publions ici.

Un office liturgique en l'honneur de l'empereur-soldat Nicéphore Phocas, voilà sans doute de quoi piquer la curiosité des chercheurs, et l'on s'étonne qu'un pareil morceau n'ait pas encore vu le jour. Porphyre Ouspensky, qui lui consacre cinq ou six lignes dans son indigeste compilation sur l'histoire de l'Athos, le trouve intéressant pour son étrangeté même et exprime le regret de n'avoir pu, faute de temps, en prendre copie.[2]) C'est, au dire du voyageur russe, dans un *Ménée* du XI[e] siècle, appartenant au couvent de Simopétra, que se trouvait cette *ἀκολουθία.* Un autre voyageur russe, Dmitrievsky, se plaint à ce propos des inexactitudes de son devancier.[3]) Le manuscrit en question n'était point un Ménée, mais une *Πανδέκτη*, un recueil factice contenant divers offices liturgiques. En outre ce volume ne datait pas du XI[e] siècle, mais du XIII[e]. Il n'y avait à appartenir au XI[e] siècle que quelques feuillets de parchemin; mais c'est précisément

1) *Un empereur byzantin au X[e] siècle, Nicéphore Phocas,* Paris 1890, p. 751 sq.

2) *Histoire de l'Athos* (en russe), 3[e] partie, S[t] Pétersbourg 1892, p. 398.

3) *Viz. Vremennik* 1 (1894) p. 421.

dans cette partie plus ancienne du recueil qu'était contenu notre office. Du reste, ce manuscrit a péri comme tant d'autres dans le grand incendie de 1891, qui a réduit en cendres tout le monastère de Simopétra.

Ce n'est donc pas à ce manuscrit, aujourd'hui disparu, qu'est emprunté notre texte. Il provient du codex 124 de la bibliothèque de Lavra, le célèbre monastère fondé par saint Athanase grâce aux libéralités de Nicéphore Phocas lui-même. Ce volume, qui mesure 0,14 sur 0,11, est en parchemin, et comprend dans son état actuel 149 feuillets. Je dis dans son état actuel, car il est mutilé au début et à la fin. Au jugement de M. A. Papadopoulos-Kerameus, il daterait du XIe siècle; mais le R. P. Chrysostome Lavriotes, de qui je tiens tous ces détails, est assez porté à le rajeunir de deux siècles. A une époque impossible à déterminer, il a appartenu au monastère de Saint Athanase à Phocée, et, à une autre date, au métropolitain de Crète Nicéphore. Ces deux renseignements portent le P. Chrysostome à chercher en Crète la provenance de ce volume, et à regarder même l'évêque Nicéphore comme le compositeur de l'office. Cette dernière hypothèse ne serait possible qu'à la condition de distinguer ce Nicéphore du prélat de même nom, dont il est plus d'une fois question sous le règne d'Andronic le Vieux.[1]) Il est, en effet, assez facile de reconnaître dans certaines strophes de la pièce la main d'un contemporain de Nicéphore. Des souverains surtout il est vrai de dire que *les morts vont vite.* Un auteur des bas temps n'eût pas pleuré en termes aussi émus la chute tragique du vieil empereur; ses incises, avec toute leur finesse, n'eussent pas pénétré les cœurs.

Œuvre d'un contemporain, notre office n'a pas dû voir le jour au mont Athos, comme l'ont pensé Porphyre Ouspensky et A. Dmitrievsky. On n'y rencontre pas une seule allusion à la sainte Montagne ni à ses phalanges monastiques, grave omission qu'un Haghiorite se serait bien gardé de commettre. Ce ne peut être davantage la composition d'un moine quelconque, qui n'eût pas manqué de chanter chez Nicéphore les vertus de son propre état. On sait d'ailleurs que l'empereur s'était attiré la haine de la classe monacale par sa fameuse novelle sur les *monastères, les hospices et les maisons de vieillards*[2]), et la haine des moines grecs est telle que la mort même la plus cruelle la laisse inflexible.

A vouloir retrouver l'auteur probable de notre office, c'est parmi les membres du clergé séculier de la capitale qu'il y aurait lieu de

1) Pachymeres, *in Andronic.* 3, 19; 4, 21; 5, 3. Cf. Lequien, *Oriens christianus* t. 2, p. 264.

2) Cf. G. Schlumberger, *op. cit.* p. 389 sq.

chercher. Deux hommes à cette époque peuvent être mis sur les rangs: Jean Kyriotes, dit le Géomètre, métropolitain de Mélitène, et le diacre Théodose[1]), tous deux versificateurs de talent, le premier plus abondant, le second plus pittoresque et plus incisif, tous deux d'ailleurs sincères admirateurs de Nicéphore. Dans l'une des petites pièces de Jean le Géomètre, la 56e du recueil de Cramer, le qualificatif de saint se trouve accolé au nom de Nicéphore: *Τίνας ἂν εἴποι λόγους ὁ ἐν ἁγίοις βασιλεὺς κῦρις Νικηφόρος, ἀποτεμνομένων τῶν εἰκόνων αὐτοῦ.*[2]) Mais ce poète courtisan qu'est Jean le Géomètre n'a pas moins chanté le bourreau que la victime, et notre *ἀκολουθία* a des accents trop sincères pour venir de lui.

Il n'en va pas de même du diacre Théodose. Son poème de la *Conquête de l'île de Crète* est tout à la louange de Nicéphore Phocas, et il est facile de retrouver dans l'office certaines expressions, certaines tournures favorites de l'épopée crétoise. Tels les mots de *στεφηφόρος*, de *μιαιφόνος*, de *φονευτής*, de *κρουνηδόν*, qui se rencontrent de part et d'autre. Telle cette apostrophe de l'épopée, au début de la 5e *ἀκρόασις*[3]):

Γῆ πᾶσα Ῥώμης καὶ θάλασσα καὶ πόλις,
βουνοί, φάραγγες, ἄστρα, τῶν ἀειρρύτων
ὕδωρ ποταμῶν, etc.,

que l'on peut rapprocher dans le premier canon du second tropaire de la sixième ode:

Ἐστύγνασεν ἄψυχος
φύσις ἅπασα, ἀήρ,
γῆ, οὐρανός, etc.

Sans vouloir insister sur des comparaisons risquées, que la différence des genres rend d'ailleurs mal aisées, je ne suis pas éloigné de voir en Théodose l'auteur de l'*ἀκολουθία*. Une chose du moins paraît certaine, c'est qu'elle émane, je l'ai dit déjà, d'un auteur contemporain. On y sent une véritable émotion, qu'un écrivain postérieur eût eu de la peine à éprouver, à plus forte raison à exprimer en strophes toujours sincères, parfois très pathétiques. Notre office n'a rien à envier sous ce rapport aux autres compositions de la liturgie grecque, dont beaucoup ont le double tort d'être totalement dépourvues d'inspiration et d'être écrites dans un style des plus misérables. Celle-ci du moins est digne du héros que fut Nicéphore, sinon du saint qu'il ne parvint sans doute jamais à être, en dépit des beaux tropaires que l'on va lire.

1) Cf. Krumbacher, *Geschichte der byz. Litteratur,* p. 730—735.
2) Migne, Patr. Gr. 106, 932. 3) Patr. Gr. 113, 1050.

Tirés du codex 124 de Lavra fol. 133—149, ils ont été copiés par le R. P. Chrysostome, l'un des plus distingués parmi les moines de ce couvent, à l'intention de M. Manuel Gédéon, que tous nos lecteurs connaissent. Ce dernier a bien voulu me communiquer la copie du P. Chrysostome, et il n'y a que justice à lui en exprimer en finissant toute ma gratitude.

Μηνὶ δεκεμβρίῳ εἰς τὰς ια̅· μνήμη τοῦ ἐν βασιλεῦσιν ἀοιδίμου Νικηφόρου τοῦ Φωκᾶ.

Κάθισμα εἰς τὸ Θεὸς κύριος.

ἦχος γ΄. πρὸς ⟨τὸ⟩ Θείας πίστεως ὁμολογία.

Θείῳ πνεύματι | καθωπλισμένος 5
ἔθνη βάρβαρα | καθυποτάξας,
τῆς βασιλείας τὰ ὅρια ηὔξησας,
φιλοπτωχίαν νηστείᾳ ἐπόθησας,
σκληραγωγίᾳ ἐκτήσω ταπείνωσιν.
ὅθεν εἴληφας 10
μετὰ Ἄβελ καὶ Ζαχαρίου τὸν στέφανον·
διὸ καὶ συνδεδόξασαι
δικαίοις εὐφραινόμενος.

Ἄλλο.

ἦχος πλ. δ΄. πρὸς ⟨τὸ⟩ Τὴν σοφίαν τοῦ λόγου. 15
Βασιλεύσας τὸ πρῶτον, μάκαρ, παθῶν,
βασιλεύεις τὸ δεύτερον καὶ λαῶν,
πρᾷος γνωριζόμενος,
συμπαθής, ἐλεήμων,
καρτερικὸς ἐν πόνοις, 20
ἐν πάλαις ἀνένδοτος,
φοβερὸς τοῖς δαίμοσι,
πιστοῖς δὲ εὐπρόσιτος.
ὅθεν καὶ τὴν κάραν ἐκτμηθείς,
ἁγιάζεις τῷ λύθρῳ τοῦ αἵματος 25
τῶν πιστῶν τὰ πληρώματα,
Νικηφόρε ἀοίδιμε·
πρέσβευε ⟨Χριστῷ τῷ θεῷ,
τῶν πταισμάτων ἄφεσιν δωρήσασθαι

---

3 Le *θεὸς κύριος* est un passage de l'*ὄρθρος*. Il est étrange que notre office ne fournisse aucun tropaire pour les Vêpres 15 *πλ.* omis dans le ms. *τοῦ λόγου* (sic) pour *καὶ λόγου*, qui est la vraie lecture de ce début de cathisma 28—31 Ces incises communes à la plupart des cathismata de cette espèce ont été omises par le copiste

τοῖς ἑορτάζουσι πόθῳ 30
τὴν ἁγίαν μνήμην σου⟩.

Στιχηρά.

ἦχος πλ. δ΄. πρὸς ⟨τὸ⟩ Ὢ τοῦ παραδόξου.

Νίκαις ἐπαρθεὶς τὸ πρότερον
καὶ ἀρετῶν ταῖς σπουδαῖς 35
γεγονὼς περιβόητος,
ἐν ὑστέρῳ αἵματος
βραχυτάτου οὐράνιον
ἠλλάξω νίκην
καὶ πόλιν μένουσαν, 40
γέρα καὶ στέφη
ζωῆς ἀκήρατα,
μάκαρ, δεξάμενος
ἐκ θεοῦ παράδεισον.
ὅθεν οἰκεῖς 45
νίκης ἐνδιαίτημα,
μαρτύρων σύσκηνος.

Κλίμαξ ἀπὸ γῆς ἀνάγουσα
τῶν χαμερπῶν προκοπῶν
ἡ σφαγή σοι γεγένηται 50
πρὸς μαρτύρων ὕψωμα
καὶ ἀθάνατον εὔκλειαν.
καταγελᾶται
μὲν γὰρ ὁ δίκαιος,
πλὴν ἐν ὀλίγῳ, 55
ἐν ἐξαισίῳ δὲ
φαῦλος ἐλέγχεται
τῷ θανάτῳ, ἔνδικον
δίκην διδούς·
ὅθεν σὺ τῆς κρείττονος 60
νίκης τετύχηκας.

Ὢ τοῦ παραδόξου θαύματος·
ἡ ἱερὰ κεφαλὴ
καὶ ἀγγέλοις αἰδέσιμος
ὄψις ὑπὸ σκίμποδι 65
ἐκριφεῖσα ἐπαίζετο,
καὶ πλέον εἶχεν

40 cf. Hebr. 13, 14 53—58 cf. Job 9, 23 65 σπίμποδι cod.

εὐχῶν ἀπόνοια
ἀνδρὸς δικαίου
τε γνώμῃ βάρβαρος. 70
ὢ τῶν κριμάτων σου
τῶν ἀπείρων, κύριε,
οἷς καὶ ζωὴν
εἶξας ὁ θεράπων σου
κεκληρονόμηκεν. 75

* * *

Ὁ κανὼν φέρων ἀκροστιχίδα· Λόγων στέφει στέφω σε, τὸν Νικηφόρον.

ᾠδὴ ά. ἦχος πλ. β΄. Ὡς ἐν ἠπείρῳ πεζεύσας.

Λύθρῳ αἱμάτων οἰκείων
περιχρωσθείς, 5
ὡς ἐκ πάλης ὥρμησας
εὐσταλὴς πρὸς οὐρανόν,
Νικηφόρε, οἷα ἀθλητὴς
ἑστιῶν δήμους τοὺς σοὺς
ἄθλοις καὶ θαύμασιν. 10

Ὅλος ἐκστὰς ἀπὸ βρέφους
τῶν τῆς σαρκὸς
μολυσμῶν καὶ σκήνωμα
χρηματίσας ἀρετῶν,
ἐν θεῷ τὸ κράτος τῶν παθῶν 15
καὶ τῶν νόσων κατορθοῖς,
μάκαρ ἀοίδιμε.

Γῆν καὶ τὰ κάτω μισήσας,
τοὺς οὐρανοὺς
καὶ τὰ ἐπουράνια 20
ἐπεπόθεις ἐκ ψυχῆς·
ἐκληρώσω ὅθεν σὺν αὐτοῖς
οὐρανοῖς παρὰ Χριστοῦ
καὶ τὰ ἐπίγεια.

Ὥσπερ παστὰς ὑπεδέξω, 25
κόρη, θεὸν
ἐκ σοῦ νυμφευόμενον
φύσιν ὅλην τὴν ἡμῶν·

25 Le dernier tropaire de toute ode d'un canon est, on le sait, un théotokion. Comme le ms. ne l'indique pas, je n'ai pas cru devoir l'indiquer moi-même; il suffit que le lecteur soit averti

καὶ τῷ ξένῳ θαύματι τρωθείς,
προσκυνεῖ πᾶς τις πιστῶς· 30
τὸν θεῖον τόκον σου.

ᾠδὴ γ̄. Οὐκ ἔστιν ἅγιος.

Νεκρῶν σοροῖς μέσων νυκτῶν
ἐνστρεφόμενος, μάκαρ,
τὸν τοῖς μέλεσι ζῶντα 35
τοῖς σοῖς ἐχθρὸν ἐκνεκροῖς,
καὶ ζῇς φυγὼν ἀληθῶς
τὰ τοῦ σκότους
ἔργα καὶ νεκρώσεως.

Συνάψας πᾶσαν ἀσκητῶν 40
ἐπιστήμην, τοῖς ὅπλοις
στρατηγεῖς καὶ μονάζεις,
καὶ γίνῃ βέλος ἐχθροῖς,
κανὼν δὲ τοῖς μονασταῖς,
στρατιώτης 45
Χριστοῦ περιδέξιος.

Τὴν ἐκ τοῦ πνεύματος σαυτῷ
περιθεὶς πανοπλίαν,
χωρεῖς οὕτω πρὸς μάχας·
ἐντεῦθεν θάλασσα, γῆ 50
δουλοῦταί σοι, τοῦ θεοῦ
σὲ τιμῶντος
τούτοις, ἀεισέβαστε.

Ἐφάνης ἄλλος οὐρανὸς
καθαρότητος ὕψει, 55
ἐν γαστρὶ δεξαμένη
τὸν οὐρανοῦ τε καὶ γῆς
καὶ πάντων δημιουργόν,
καὶ τὴν φύσιν
σὺ μόνη οὐράνωσας. 60

ᾠδὴ δ̄. Χριστός μου δύναμις.

Φωτὶ τῶν ἔργων σε
ὡς λύχνον φαίνοντα
εὑρηκώς, Νικηφόρε,
ὁ φῶς οἰκῶν, 65

35 cf. Rom. 7, 23 38 Rom. 13, 12 48 Eph. 6, 11. 13 62 sq. Matth. 5, 16
65 1. Tit. 6, 16

βασιλείας τίθησιν
ἐπὶ λυχνείαν, διὰ σοῦ
πρὸς τὸ φῶς ἕλκων τὴν σύμπασαν.

Ἐξαίρει πάντοθεν
ἐκκαιομένη, σοῦ 70
εἰσελαύνοντος, πόλις
ἡ βασιλίς,
σωτῆρά σε βλέπουσα,
καὶ οὐκ ἐψεύσθη διὰ σοῦ
κατ' ἐχθρῶν λαβοῦσα ἄμυναν. 75

Ἱδρῶσι, πάνσοφε,
εὐχῶν καὶ στάσεων
τὴν ἀρχὴν καθαγνίζεις,
πᾶσι θεὸν
ἵλεων ποιούμενος, 80
ὡς ἱερεύς, οὐ βασιλεύς,
τοῦ λαοῦ σου προϊστάμενος.

Σοφίαν, ἄχραντε,
τὴν ἐνυπόστατον
τοῦ πατρὸς συλλαβοῦσα, 85
τὸν σοφιστὴν
τῆς κακίας ᾔσχυνας,
σάρκα δανείσασα θεῷ,
δι' ἧς ἥττηται ὁ δόλιος.

ᾠδὴ ε΄. Τῷ θείῳ φέγγει σου. 90

Τὸν βασιλέα καὶ ἀσκητὴν
ὄχλος παρανόμων φονικῶς
ἐνηδρευκὼς ἀποσφάττει σε·
ὅμως τὸ σκευώρημα μαρτυρίου ὁδὸς
ἐγνώσθη, ἡ σφαγὴ δὲ 95
δόξης σοι στέφανος.

Ἔκστασις εἶχε τὸν ληστρικὸν
λόχον ἐπ' ἐδάφους, βασιλεῦ,
ὥρᾳ χειμῶνος καθεύδοντα
σὲ ἑωρακότα, τὸν μυριάσι πολλαῖς 100
καὶ νίκαις ὁμωνύμοις
δορυφορούμενον.

---

67 Matth. 5, 15 94 σκεώρημα cod.

Φῶς ἦν, οὐ νύξ, τότε περὶ σέ,
ὅτε οὐ στρωμνῇ, ἀλλὰ τῇ γῇ
ἐκ τῶν εὐχῶν προσανέκεισο· 105
ἔργα γὰρ ἡμέρας ἠγαπηκώς, οὐ νυκτός,
τὸ φῶς εἶχες αὐγάζον
σὲ τὸ ἀνέσπερον.

Ὠδίνων ἄνευ τίκτεις θεόν,
μίαν μὲν ὑπόστασιν, ἁγνή, 110
τὰς φύσεις δύο δὲ σῴζοντα·
ὅθεν θεοτόκον τούς σε εἰδότας, σεμνή,
θεοῦ ἐνανθρωπήσει
σαφῶς ἐθέωσας.

ᾠδὴ ς̄. Τοῦ βίου τὴν θάλασσαν. 115

Σταζόμενος αἵματι
καὶ ἱδρῶτι τοῦ καινοῦ
ἀγῶνος τὸ κατάκοπον,
παριστῶν ὤφθης, μάκαρ, τῷ δικαστῇ·
στεφθεὶς δὲ σὺν μάρτυσιν 120
οὐρανίων ἐπάθλων
κατηξίωσας.

Ἐστύγνασεν ἄψυχος
φύσις ἅπασα, ἀήρ,
γῆ, οὐρανός, τὸν ἥλιον 125
ἐκλιπόντα ὡς εἶδόν σε, ἀρετῆς
τὴν στήλην τὴν ἔμψυχον,
τὸν φαιδρύναντα νίκαις
πιστῶν πρόσωπα.

Τὰς τρώσεις δεχόμενος 130
καὶ τὸν Στέφανον ζηλῶν
τὸν πρῶτον ἐν τοῖς μάρτυσι
ὑπερηύχου προθύμως τῶν φονευτῶν,
θανάτου γενόμενος
ὑψηλότερος, μάκαρ 135
ἀξιάγαστε.

Ὁ πλάσας τὸν ἄνθρωπον
ἐξ ἀρχῆς, νῦν βουληθεὶς

123 ἔμψυχος cod.; il faut sans doute ἄψυχος par opposition à ἔμψυχον du v. 127 131 cf. Act. 7, 59—60

σὲ ὡς νυμφῶνα ᾤκησε,
καὶ τὴν φύσιν ἡρμόσατο ἐκ τῶν σῶν 140
αἱμάτων, ἀπείρανδρε,
τῷ οἰκείῳ τιμῶν με
ἀξιώματι.

ᾠδὴ ζ̄. Δροσοβόλον μὲν τὴν κάμινον.

Νίκην ἤρω κατ' ἐχθρῶν, ἄναξ, ὡς ἅρματος 145
αἵματος ἐπιβὰς ἱεροῦ
καὶ παραδραμὼν
ἐξουσίας τε καὶ τὰς ἀρχὰς
καὶ μέγαν ἀγῶνα ἠνυκώς,
οἷα σωτῆρα εὐλογεῖς 150
τὸν τῶν πατέρων θεόν.

Νεανικὴν ἔχων ὥσπερ καὶ συνακμάζουσαν
πρὸς πόνους τὴν ψυχὴν καὶ σφριγῶν
πόθῳ καὶ στοργῇ,
ἐκπιεῖν ἐπηύχου ὃ Χριστὸς 155
ποτήριον ἔπιε· διὸ
καὶ ἐκπιών, βλέπεις ἀεὶ
τὸν τῶν πατέρων θεόν.

Ἱερεῖον ὥσπερ ἔρριψο καὶ σφάγιον,
τόπων τῶν ἱερῶν προτυθεὶς 160
ὡς ἐπὶ βωμῶν,
νομικὰς θυσίας ὑπερβάς,
ἐξίλασμα δοὺς αἷμα τὸ σὸν
καὶ μαρτυρίου εἰληφὼς
δόξαν ἀνθοῦσαν ἀεί. 165

Κρατὴρ ὤφθης ὡς σταγόνα τῆς θεότητος
τὸ πλήρωμα χωρήσασα
καὶ ζωήρρυτος
ἐπεγνώσθης, ἄνανδρε, πηγή,
ἐξ ἧς μετασχοῦσα εὐσεβῶς 170
θεογνωσίας καὶ ζωῆς
πᾶσα ἐπλήσθη ἡ γῆ.

ᾠδὴ η̄. Ἐκ φλογὸς τοῖς ὁσίοις.

Ἡ μετάγουσα λάθρᾳ
πληθὺς τὸ σῶμά σου 175

155 cf. Matth. 20, 22 160 C'est à l'intérieur du Palais Sacré qu'eut lieu le meurtre de Nicéphore

τῷ καινῷ τῶν δρωμένων
  τῶν ὕμνων εἴργετο·
ἄγγελοι θεοῦ
  ᾖδον δὲ τὰ ἐξόδια,
νίκαις ἀθανάτοις 180
  σέ, μάκαρ, ἐξυμνοῦντες.

Φόβος εἶχε καὶ θάμβος,
  ἄναξ, τὸ θέατρον
τὴν ταφὴν περιθέον
  καὶ σὲ ὡς σφάγιον 185
κείμενον ὁρῶν,
  τὸν κρατοῦντα τῶν πόλεων,
περιβεβλημένον
  πορφύραν ἐξ αἱμάτων.

Οὐρανὸς μὲν τὸ πνεῦμα, 190
  γῆ δὲ τὸ σῶμά σου
ἐμερίσαντο· τούτων
  ὅμως ἑκάτερον
δείκνυται πηγή,
  ὁ μὲν ἐπισκιάσεων, 195
ἡ δὲ τῶν θαυμάτων,
  θεόφρον Νικηφόρε.

Ῥυπωθεῖσαν τὴν φύσιν
  ἐκπλῦναι, πάναγνε,
βουληθεὶς ὁ δεσπότης, 200
  ἐκ σοῦ σεσάρκωται,
καὶ τῷ καθαρῷ
  τῆς θεότητος ὅλον με
ὅλῳ ἐκκαθάρας,
  ἐλάμπρυνε θεώσας. 205

ᾠδὴ $\overline{\vartheta}$. Θεὸν ἀνθρώποις.

Ὁ χοῦς σε πᾶσιν ἄνθρωπον δείκνυσιν,
  ἡ ἀρετὴ θεοῦ ἄγγελον δέ, παμμακάριστε·
φέρει γὰρ ὡς ἄνθρωπον μὲν τάφος μικρός,
  χῶρος δὲ τῶν μαρτύρων 210
οἷα καὶ ἄγγελον
  ἀγώνων στεφάνῳ καὶ στολῇ
περιλαμπόμενον.

---

196 ἡ δὲ: γῆ δὲ cod.

Ναὸς τοῦ πνεύματος ἐχρημάτισας,
ἐμφανειῶν αὐτοῦ καὶ χαρισμάτων ἀνάπλεως, 215
πρὸς ναὸν οὐράνιον δὲ χαίρων, σοφέ,
αἷμα συναναφέρων
μετακεχώρηκας
ὥσπερ ἱερεῖον τὸ σαυτοῦ,
ᾧ δεδικαίωσαι. 220

Κρατεῖ θανάτου καὶ μετὰ θάνατον
φύσις θνητὴ ἰσχύϊ τοῦ Χριστοῦ, ὡς παρίστησι
τῶν σεπτῶν ὀστέων σου ἡ θεία σορός·
βλύζει γὰρ πᾶσι μύρα,
παύει νοσήματα, 225
ἔνδοξε, ὡς ζῶντα ἀληθῶς
σὲ θησαυρίζουσα.

Υἱὸν συνείληφας θεὸν ἄνθρωπον
ὡς ἱλασμόν· διὸ καὶ ἱλαστήριον ἔσχηκας
τὴν γαστέρα, πάναγνε, ἐν ᾗ πᾶς τῶν πιστῶν, 230
στάμνε τοῦ θείου μάννα,
ἐξιλασκόμενος,
μετέχει τοῦ μάννα ἀψευδῶς
τοῦ τῆς ἀφέσεως.

* * *

Ἕτερος κανὼν φέρων ἀκροστιχίδα· Χρέους ἀμοιβὴν τόνδε σοι πλέκω κρότον.

ᾠδὴ α̅. ἦχος πλ. δ΄. Ἁρματηλάτην Φαραώ.

Χειρί με σῇ παντοδυνάμῳ, δέσποτα,
ἴθυνον πρὸς ἀρετήν, 5
τοῦ δὲ νοὸς κόρας
φώτισον καὶ γνῶσίν μοι
παράσχου τῷ οἰκέτῃ σου,
ἐπαξίως ὑμνῆσαι
θεράποντά σου τὸν μέγιστον, 10
τὸν ἐν βασιλεῦσιν ἀοίδιμον.

Ῥήμασι θείοις τοῦ σωτῆρος, πάνσοφε,
ἀκολουθῶν εὐπειθῶς,
τὸν ζωτικὸν νόμον
τούτου διετήρησας, 15

214 cf. 1. Cor. 6, 19

πενήτων προμηθούμενος
καὶ νηστείαις σχολάζων
καὶ προσευχαῖς, δι' ὧν γέγονας
σκεῦος ἱερὸν τῷ δεσπότῃ σου.

Ἐν τῇ ὁδῷ τῶν ἐντολῶν σου ἔδραμεν 20
ὁ σὸς οἰκέτης, Χριστέ,
διὰ τὸν σὸν πόθον,
βασιλεὺς ὁ κράτιστος,
τῆς νίκης ὁ φερώνυμος·
καὶ τὸν βίον λαμπρύνας 25
ταῖς ἀρεταῖς, καταγώγιον
πνεύματος τοῦ θείου γεγένηται.

Ὁλικωτάτῃ προθυμίᾳ, πάναγνε,
τοῦ σοῦ υἱοῦ καὶ θεοῦ
τὰς σῳστικὰς τρίβους 30
θεοφρόνως ἤνυσεν
ὁ γνήσιος θεράπων σου,
δυσμενεῖς κατὰ κράτος
τοὺς ἀοράτους τροπούμενος
καὶ τοὺς ὁρατοὺς συμμαχίᾳ σου. 35

ᾠδὴ γ̄. Ὁ στερεώσας κατ' ἀρχάς.

Ὑπερνηξάμενος, σοφέ,
τὸ πέλαγος τὸ τοῦ βίου
ἀχειμάστως, εἰς πανεύδιον ὅρμον
τὰ ἀγώγιμα καλῶς 40
ἐλλιμενίσας, ἤνεγκας
τῆς ἐμπορίας ὄλβον
ἐν οὐρανοῖς τὸν ἀσύλητον,

Σὺν ταῖς μαρτύρων εὑρηκὼς
χορείαις τὴν κατοικίαν, 45
ὡς ἐπόθεις περιὼν ἐν τῷ βίῳ,
θεοφόρε, καὶ θεὸς
πληρώσας σου τὸ βούλημα·
χερσὶ γὰρ μιαιφόνων
τελειωθῆναί σε εἴασεν. 50

Ἀπὸ νεότητος τὸν σὸν
θεομακάριστον βίον

---

20 Ps. 118 (119), 32

ἀποσμήξας προσευχαῖς καὶ μελέταις
ἀγρυπνίαις τε πολλαῖς
καὶ ὁλονύκτοις στάσεσι, 55
χάριν θεόθεν εὗρες
τῶν ἰαμάτων ἀνέκλειπτον.

Μυσταγωγεῖται διὰ σοῦ
τὰ κρείττω καὶ ὑπὲρ λόγον,
θεομῆτορ, ὁ πιστός σου θεράπων· 60
διὰ τοῦτο τῶν ῥευστῶν
αὐτίκα κατεφρόνησε,
γερῶν τῶν οὐρανίων
κατατρυφῆσαι γλιχόμενος.

ᾠδὴ δ̄. Σύ μου Χριστὲ κύριος. 65

Ὁ τοῦ Χριστοῦ
πόθος σε προσανεπτέρωσε
διὰ βίου
πρὸς τὰ ὑπερκόσμια
ἀναδραμεῖν καὶ δι' ἀρετῶν 70
πρὸς ὑψηλοτάτην
ἀνενεχθῆναι ἀκρώρειαν,
θεόφρον Νικηφόρε,
καθορᾶν τοῦ σωτῆρος
τὸ ἀμήχανον κάλλος καὶ ἄρρητον. 75

Ἰσχὺν τὴν σὴν
ἔχων ὁ κράτιστος, κύριε,
βασιλεύς σου,
ἔθνη τὰ ἀλλόφυλα
Ἀγαρηνῶν ἄρδην καθελών, 80
πόλεις ὑποφόρους
τελεῖν Ῥωμαίοις ὑπέταξε·
τῇ σῇ γὰρ συνεργίᾳ
θεοφρόνως ἐβόα·
Τῇ δυνάμει σου δόξα, φιλάνθρωπε. 85

Βάθος τῶν σῶν,
σῶτερ, κριμάτων καὶ ἄβυσσον
τῆς προνοίας
τίς ἐξερευνήσειεν,
ὅπως τὸν σὸν λάτριν ἐν χερσὶν 90
εἴασας τεθνᾶναι

μιαιφονούντων, ἐν σκότῳ τε
πιστῶς δεδουλευκότα
καὶ θερμῶς σοι βοῶντα·
Τῇ δυνάμει σου δόξα, φιλάνθρωπε; 95

Ἡ κραταιὰ
τῶν εὐσεβούντων ἀντίληψις,
βασιλέων
πάντων τὸ κραταίωμα
σὺ ἀληθῶς, ἄχραντε σεμνή, 100
ὄντως ἀνεδείχθης·
διὸ καὶ νῦν ὁ θεράπων σου
πρὸς ὕψος ἀνηνέχθη
ἀρετῆς, συνεργόν σε
κεκτημένος καὶ στήριγμα ἄσειστον. 105

ᾠδὴ ε΄. Ἵνα τί με ἀπώσω.

Νυσταγμὸν ἀμελείας,
πάνσοφε, βλεφάρων καὶ ὕπνον ἀπήλασας
ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν σου,
ἐγρηγόρσεσι θείαις βαλλόμενος· 110
ὅθεν πρὸς ἑσπέραν
τῆς ἐκδημίας ἀνεφάνης
ἱερώτατον θῦμα τῷ κτίστῃ σου.

Τὸν τὰ πάντα δρῶντα,
ἔνδοξε, μιμούμενος, πρᾶος γεγένησαι 115
φοιτητὴς ὡς τούτου,
συμπαθής, ἐλεήμων καὶ μέτριος·
ὅθεν καὶ τὸν πλοῦτον
τοῖς ἐνδεέσι δαψιλεύων
τὸν ἀκήρατον ὄλβον κεκλήρωσαι. 120

Ὁ πιστός σου οἰκέτης,
σῶτερ, σοῦ τοῖς λόγοις ἑπόμενος ἄριστα,
ἐπιτιθεμένους
οὐκ ἐρίζων, οὐκ ἀνταμυνόμενος,
ἀλλὰ θέλων μᾶλλον 125
αὐτὸς τυθῆναι ἤπερ θῦσαι,
μαρτυρικῶς ὑπ' αὐτῶν σφαγιάζεται.

107—109 Ps. 131 (132), 4 126 τυθῦναι cod.

Νομοδότην τεκοῦσα
λόγον, τῆς μεγάλης βουλῆς τε τὸν ἄγγελον,
τοῦ πατρὸς παρθένε, 130
πρὸς αὐτὸν παρρησίαν ὡς ἔχουσα
μητρικήν, ἐγένου
τῷ βασιλεῖ καὶ σῷ οἰκέτῃ
πρέσβυς τέ καὶ μεσίτης σωτήριος.

ᾠδὴ ϛ. Ἱλάσθητί μοι, σωτήρ. 135

Δαιμόνων τοὺς πειρασμοὺς
καὶ ἡδονῶν ὑπεκκαύματα
τῆς ἐγκρατείας κημῷ
τελείως ἐξέκλινας
καὶ σῶμα ἐνέκρωσας, 140
τῶν παθῶν εὐνάσας
τὰ οἰδήματα, θεόπνευστε.

Ἐγένου χωρητικὸν
δοχεῖον ὄντως τοῦ πνεύματος,
δι' ἐμμελείας σαυτὸν 145
καθάρας, πανόλβιε,
καὶ χάριν ἀπείληφας
παρ' αὐτοῦ πλουσίως
θεραπεύειν τὰ νοσήματα.

Σοφίᾳ πνευματικῇ 150
ῥυθμίσας ὅλον τὸν βίον σου,
τὸ φρόνημα τῆς σαρκὸς
τῷ νῷ καθυπέταξας·
πρὸς ὕψος μετέωρον
ὅθεν ἀνηνέχθης, 155
ἀπαθείᾳ σεμνυνόμενος.

Ὁ σὸς θεράπων, ἁγνή,
διάδημα τὸ βασίλειον
ἐδέξατο διὰ σοῦ·
καὶ νῦν στέφος ἄφθαρτον 160
μαρτυρίου αἵματι
πρὸς Χριστοῦ ἀξίως
τοῦ υἱοῦ σου ἀνεδήσατο.

128 Is. 9, 6 (5) 152 Rom. 8, 6. 7

ᾠδὴ ζ̄. Θεοῦ συγκατάβασιν.

Ἰδεῖν ἐφιέμενος 165
θεοῦ τὴν δόξαν,
εὐσεβοφρόνως, σοφέ,
τὰς αὐτοῦ διατάξεις
φυλάττων, ὤφθης
παντοδαπαῖς ἀρεταῖς 170
κεκοσμημένος·
διὸ καὶ ἐκραύγαζες·
Εὐλογητὸς ὁ θεὸς
ὁ τῶν πατέρων ἡμῶν.

Πυρούμενος, πάνσοφε, 175
τῷ θείῳ φίλτρῳ
τῷ τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ,
τοὺς θεσμοὺς αὐτοῦ πάντας
προθύμῳ γνώμῃ
τετήρηκας εὐσεβῶς· 180
διὸ καὶ ψάλλεις
Χριστῷ παριστάμενος·
Εὐλογητὸς ὁ θεὸς
ὁ τῶν πατέρων ἡμῶν.

Λαοῦ τοῦ θεόφρονος 185
ποιμὴν ἐγένου,
ἐγχειρισθεὶς πρὸς Χριστοῦ
βασιλείας τὰ σκῆπτρα,
καὶ ἐκτακείσας
ψυχὰς πενήτων σαφῶς 190
πείνῃ καὶ δίψῃ
λιπαίνων ἐκραύγαζες·
Εὐλογητὸς ὁ θεὸς
ὁ τῶν πατέρων ἡμῶν.

Εὑρών σε βοήθειαν 195
ἐν βίῳ ὄντως
ὁ θαυμαστὸς βασιλεύς,
τῇ πρὸς σοῦ συμμαχίᾳ
δαιμόνων στίφη
κατετροπώσατο νῦν 200
καὶ ἀλλοφύλων
τὰς φάλαγγας ὤλεσε,

θεοκυῆτορ, βοῶν·
〈Εὐλογημένη ἁγνή〉.

ᾠδὴ η΄. Ἑπταπλασίως κάμινον. 205

Κατὰ δαιμόνων ἔστησας
προφανῶς σου τὸ τρόπαιον
καὶ κατὰ βαρβάρων
δυσμενῶν, πανάριστε·
θεόθεν γὰρ εἴληφας 210
πρὸς τοῦ σωτῆρος χάριν σαφῶς
καὶ θαυματουργεῖν καὶ θεραπεύειν τὰς νόσους
καὶ πνεύματα διώκειν
τῶν πιστῶς ἐκβοώντων·
Λαός, ὑπερυψοῦτε 215
εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας.

Ὡς θαυμαστὸς εἶ, κύριε,
καὶ μεγάλα τὰ ἔργα σου
τὰ ἐν τοῖς ἁγίοις
εἰργασμένα πάντοτε· 220
ξηρὰ γὰρ νῦν κείμενα
ἐπὶ σοροῦ τὰ λείψανα
μύρα ἰαμάτων κρουνηδὸν ἐκβλυστάνει,
καθαίροντα τὰ πάθη
τῶν θερμῶς μελῳδούντων· 225
Λαός, ὑπερυψοῦτε
εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας.

Κατὰ παθῶν, θεόληπτε,
βασιλεύσας, ἐκράτησας
πάσης ὀλεθρίου 230
τῶν παθῶν ὀρέξεως
καὶ σῶμα ἐνέκρωσας,
τὴν δὲ ψυχὴν ἐζώωσας
πράξεσιν ἀρίσταις· ὅθεν καὶ σὺν ἀγγέλοις
βοᾷς ἀδιαλείπτως· 235
Ἱερεῖς, εὐλογεῖτε,
λαός, ὑπερυψοῦτε
εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας.

---

204 om. cod. 217 sq. Ps. 67 (68), 35

Ῥάβδος ἰσχύος, πάναγνε,
ὁ υἱός σου γεγένηται 240
δούλῳ τῷ πιστῷ σου,
βασιλεῖ θεόφρονι·
ἐντεῦθεν ἀτίθασα
καὶ ἀνομούντων ἔθνη πολλὰ
καὶ δαιμονικὰς παρεμβολὰς νῦν καθεῖλε, 245
κραυγάζων ἀνενδότως·
Ἱερεῖς, εὐλογεῖτε,
λαός, ὑπερυψοῦτε
εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας.

ᾠδὴ θ. Ἐξέστη ἐπὶ τούτῳ ὁ οὐρανός. 250
Ὁδοὺς νῦν τὰς φερούσας πρὸς οὐρανὸν
διοδεύσας, θεόφρον, κατείληφας
ἔνθα χοροὶ
πάντων ἀποστόλων καὶ προφητῶν
ἱεραρχῶν ὁσίων τε, 255
ἔνθα τῶν ἀγγέλων αἱ στρατιαὶ
καὶ πάντων τῶν μαρτύρων,
μεθ' ὧν συναγελάζων
ὑπὲρ ἡμῶν ἀεὶ μνημόνευε.

Τὸ τέμενος, ἐν ᾧ σου ἡ ἱερά, 260
θεοφόρε, σορὸς νῦν κατάκειται,
ποταμηδὸν
ῥέουσι χαρίτων οἱ ὀχετοί·
οἱ δὲ πιστοὶ συντρέχοντες
κύκλῳ σου τῆς λάρνακος εὐσεβῶς 265
ἀρύονται ἀφθόνως
τὰ μύρα τῶν θαυμάτων,
ἀκαταπαύστως σε γεραίροντες.

Ὁ μέγας πολιοῦχος καὶ βασιλεὺς
ἐν τῇ μνήμῃ αὐτοῦ συνεκάλεσεν 270
πανευλαβῶς
ᾄσμασιν ἐνθέοις καὶ ἱεροῖς
συνεορτάσαι σήμερον
καὶ πανηγυρίσαι χαρμονικῶς·
προσέλθωμεν ἐν πίστει 275
γεραίροντες τὴν τούτου
κοίμησιν πάντες τὴν σεβάσμιον.

Νυγεὶς τῷ θείῳ πόθῳ τοῦ σοῦ υἱοῦ
βασιλεὺς ὁ θεόφρων, πανάχραντε,
προφητικῶς 280
πλοῦτον ἐθησαύρισε τὸν φθαρτὸν
ἐν οὐρανοῖς, ἀΐδιον
ὄλβον ἀντικτώμενος πρὸς Χριστοῦ,
καὶ θρόνῳ νῦν τῷ τούτου,
χοροῖς τῶν ἀσωμάτων 285
μετὰ ἁγίων νῦν παρίσταται.

* * *

Κάθισμα.

ἦχος πλ. δ'. Πρὸς ⟨τὸ⟩ Τὴν σοφίαν τοῦ λόγου.

Ἐξ αἱμάτων πορφύραν
μαρτυρικῶν
περιθέμενος, ἄναξ, 5
καὶ ἱερῶν
ἐκ πόνων διάδημα
προπεμφθεὶς ὑπ' ἀγγέλων,
βασιλικῶς ἀνῆλθες
θεοῦ εἰς βασίλεια· 10
τὴν στενὴν ὁδεύσας γὰρ
εἰς πλάτος κατέλυσας.
ὅθεν καὶ τὴν κόνιν
ἀσπαζόμεθα πίστει
τὴν σὴν καὶ σεβόμεθα 15
τὴν τοῦ εἴδους ἐμφέρειαν,
Νικηφόρε, βοῶντές σοι·
Πρέσβευε Χριστῷ τῷ θεῷ
τῶν πταισμάτων ἄφεσιν δωρήσασθαι
⟨τοῖς ἑορτάζουσι πόθῳ 20
τὴν ἁγίαν μνήμην σου⟩.

Ἕτερα στιχηρά.

ἦχος δ'. Πρὸς ⟨τὸ⟩ Ὡς γενναῖον ἐν μάρτυσι.

Τῷ πυρὶ τῶν ἀγώνων σου
ἀνακαύσας τὸν ἔρωτα, 25
ὥσπερ θῦμα ἔννομον
ὡλοκάρπωσας

280 Matth. 6, 20 2 τοῦ λόγου au lieu de καὶ λόγον. Cf. au début de l'office, v. 15 11 Matth. 7, 13 14

ψυχῆς τὸ πρόθυμον πρότερον·
στολὴν ἐν ὑστέρῳ δὲ
φοινιχθεὶς μαρτυρικῷ, 30
Νικηφόρε, τῷ αἵματι,
προσενήνεξαι
ὡς διπλῆ τις θυσία
τῷ τυθέντι
δι' ἡμᾶς καὶ τὰς τοιαύτας 35
τύποις θυσίας τιμήσαντι.

Καὶ τῷ ξένῳ τοῦ πράγματος
καὶ μαχαίραις παιόμενος,
ἀκλινὲς πρὸς ἅπαντα
τὸ παράστημα 40
τὸ τῆς ψυχῆς εἶχες, πάνσοφε,
θανάτου φαινόμενος
κρείττων· ὅθεν οὐδαμῶς
ῥῆμα φόβου προήνεγκας,
ἀλλ' ὡς ἕτοιμος 45
ἀταράχως ἐχώρεις
πρὸς θανάτους,
ταῖς εὐχαῖς καὶ εὐλογίαις
τοὺς φονευτὰς ἀμειβόμενος.

Αἱ ῥοαὶ τῶν αἱμάτων σου 50
τῇ πηγῇ τῶν δακρύων σου
συγκραθεῖσαι βάπτισμα
ἀπειργάσαντο
διπλοῦν, ὃ σὺ βαπτισάμενος,
στολὴν δικαιώσεως 55
ἐκ δακρύων καὶ φαιδρὸν
μαρτυρίου ἐξ αἵματος
στέφος, ἔνδοξε,
περιθέμενος ἔβης
στεφηφόρος, 60
τῶν ἀγγέλων καὶ μαρτύρων
χοροῖς καὶ δήμοις κροτούμενος.

Στρατιώτην τὰ ὅπλα σε,
στρατηγὸν ἡ παράταξις,
βασιλέα κράτιστον 65
τὸ διάδημα,

ἀλλ' ἀσκητὴν οἱ ἀγῶνές σε,
τὰ ἆθλα δὲ μάρτυρα
καταγγέλλουσι τρανῶς,
Νικηφόρε, τοῖς πέρασιν· 70
ὅθεν ἤθροισται
καὶ τιμῶσά σε πόλις,
εὐφημοῦσα
τοὺς ἀγῶνας καὶ τὴν νίκην
καὶ τὸ μακάριον τέλος σου. 75

* * *

Κοντάκιον εἰς τὸν ἅγιον Νικηφόρον.

ἦχος β'. Πρὸς ⟨τὸ⟩ Τὰ ἄνω ζητῶν.

Ταῖς νίκαις στεφθεὶς
τῆς νίκης ὡς ἐπώνυμος,
βαρβάρων ὀφρὺν 5
καὶ θράσος ἐταπείνωσας,
τροπαιοῦχος ἄριστος
κατ' ἐχθρῶν ἐχρηματίσας, θεσπέσιε.
διὰ τοῦτό σε πίστει αἰτούμεθα·
Μὴ παύσῃ πρεσβεύων 10
ὑπὲρ πάντων ἡμῶν.

Ὁ οἶκος.

Τίς ἐξισχύσει τὰς ἀριστείας
ἐξειπεῖν τῶν σῶν πόνων,
ἃς ἐν βίῳ παρὼν 15
ἐτέλεσας, μακάριε,
πρὸς τοὺς ἀθέους Ἰσμαηλίτας,
κατὰ κράτος τὰ τούτων συγκόπτων στίφη
καὶ τοὺς πιστοὺς ἐξαιρούμενος πάντας
τῆς τούτων πικρᾶς 20
δεινῆς τε αἰχμαλωσίας,
ὑποσπόνδους αὐτοὺς ἐργαζόμενος
τοῖς πόθῳ Χριστὸν δοξάζουσιν
καὶ τὴν σὴν ἐκτελοῦσι πανήγυριν.

10 παύσει cod. 15 παρῶν (sic), sans doute pour περιών 22 αὐτοῖς cod.

Ἐξαποστειλάριον. 25

Τῶν μαθητῶν.

Εὐφράνθητι καὶ χόρευσον, πᾶσα κτίσις,
ὅτι ἐν βασιλεῦσι κατὰ βαρβάρων
νικητὴς ἐδείχθη κατὰ δαιμόνων·
θαύμασι γὰρ ἐκόσμησεν 30
ὁ Νικηφόρος τὴν θήκην
τοῦ θείου αὐτοῦ λειψάνου.

---

26 L'hirmus *Τῶν μαθητῶν* est assez rare; c'est l'*ἐξαποστειλάριον αὐτόμελον* de l'Ascension, du 2ᵉ ton.

Constantinople.

Louis Petit,
des Augustins de l'Assomption.

Notes d'hymnographie byzantine.

I. Un tropaire de saint Auxence.

J'ai remis ailleurs[1]) en lumière la figure du prêtre saint Anthime, fêté par l'Église grecque le 7 juillet, et qui, peu après le concile de Chalcédoine, groupait autour de lui les orthodoxes de Constantinople, tandis que les monophysites se ralliaient à un certain Timoclès. Anthime et Timoclès sont qualifiés par Théodore Lecteur, vers 518 —527, de *poètes des tropaires.*[2]) Il ne nous est rien parvenu d'eux.

Par contre, un ami de saint Anthime, le syrien saint Auxence, a composé également des tropaires qu'il faisait chanter à ses visiteurs du mont Skopa, et de ces tropaires, une biographie anonyme, écrite quelque cinquante ans après la mort du saint, nous en a conservé sept.[3])

Or M. M. Gédéon vient de publier[4]), d'après un manuscrit du XI[e] siècle, appartenant au monastère *τοῦ Λειμῶνος* à Lesbos, une *εὐχὴ . . . τοῦ ὁσίου Αὐξεντίου.* Cette *oraison,* et l'éditeur s'en est bien aperçu, n'est autre chose que la collection des tropaires insérés dans la Vie de saint Auxence. Au début, une très minime variante:

Πτωχὸς καὶ πένης
αἰνέσουσί σε.

Le tropaire II manque de la doxologie finale. Les tropaires IV et V ont été fondus en un seul:

Κύριε τῶν δυνάμεων,
ἔπαθες, ἀνέστης,
ὤφθης, ἔρχῃ
κρῖναι τὸν κόσμον,
σῶτερ τοῦ κόσμου.

---

1) *Le monastère des Spoudaei à Jérusalem et les Spoudaei de Constantinople,* dans *Échos d'Orient* t. IV p. 225.

2) Son témoignage au sujet de Timoclès est confirmé par le Pseudo-Zacharie le rhéteur, *Kirchengeschichte,* édit. Ahrens et Krüger, Leipzig 1899, p. 37. 318.

3) Migne, *P. G.* t. CXIV col. 1416, ou mieux Pitra, *Analecta sacra spicilegio solesmensi parata* t. I[er] p. XXIII.

4) *Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια* t. XXIII (1903) p. 391.

Malgré l'introduction d'éléments nouveaux, la lacune est flagrante Enfin, le tropaire VII a disparu tout entier.

Il résulte de ces remarques que nous avons affaire à un texte fortement tronqué. Nous trouverons donc plus extraordinaire de voir cette recension abrégée introduire après le premier tropaire le tropaire suivant que ne nous avait pas fait connaître le biographe d'Auxence:

Ἐλπίς μου ὁ πατήρ,
καταφυγή μου ὁ Χριστός,
σκέπη μου τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον.

Tout porte à croire que ce tropaire est bien l'oeuvre de saint Auxence. Le rédacteur de l'*oraison* du manuscrit lesbien, au XI[e] siècle ou même avant, l'aura lu dans une collection plus complète que celle de la biographie anonyme, très vraisemblablement dans cette biographie avant qu'elle ait été retouchée par Syméon Métaphraste. On ne s'expliquerait pas autrement que, exécutant partout ailleurs le long du morceau de violentes suppressions, il ait ajouté, à l'intérieur, un fragment de son cru ou de provenance étrangère.

L'attribution du tropaire à saint Auxence ne manque pas d'un certain intérêt, parce que ce tropaire est encore aujourd'hui récité dans l'office grec, matin et soir, vers la fin du nocturne et vers la fin des complies, sous cette forme[1]):

Ἡ ἐλπίς μου ὁ πατήρ,
καταφυγή μου ὁ υἱός,
σκέπη μου τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον·
τριὰς ἁγία, δόξα σοι.

Seulement, ici, une difficulté se présente. Certaines éditions de l'*horologion*[2]) nous donnent le tropaire tel que nous venons de le transcrire, mais en le faisant précéder de ce titre: *oraison de saint Joannice.*

Il s'agit de saint Joannice le Grand, mort le 3 novembre 846. Un de ses biographes, en même temps son contemporain, le moine Sabbas, nous dit en effet que le saint avait coutume de joindre à la récitation de trente psaumes seulement «ce petit tropaire très théologique»:

Ἡ ἐλπίς μου ὁ θεός,
καταφυγή μου ὁ Χριστός,
σκέπη μου τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον.[3])

---

1) Ὡρολόγιον, édit. Rome 1876, p. 17. 124 et 126.

2) Par exemple, celle de Venise 1892, p. 31.

3) *Acta Sanctorum,* novembre, t. II p. 341.

Le R. P. van den Gheyn, éditeur de la Vie de saint Joannice, observe que le tropaire a dû être très célèbre, parce que la pieuse pratique du solitaire est signalée même dans l'éloge abrégé que lui consacre le synaxaire.[1]) Rien d'étonnant à ce que le rédacteur de celui-ci ait pris soin de noter un détail aussi intéressant pour l'histoire d'un tropaire qui lui était bien familier. C'est évidemment dans la compilation du synaxaire, plutôt que dans la biographie originale, que quelque éditeur de l'*horologion* (le moine Barthélemy de Koutloumousi?) est allé puiser un renseignement mal compris, car ni le synaxaire ni la Vie de saint Joannice n'attribuent à ce dernier la composition du tropaire dont il faisait un si fréquent usage comme d'une espèce d'oraison jaculatoire.

Réparons cette erreur en restituant l'œuvre à son véritable auteur, l'ermite du mont Skopa. Notre conclusion, si on l'accepte, datera du V[e] siècle, au lieu du IX[e], un des éléments du nocturne et des complies grecques, deux heures qui ont conservé d'ailleurs un caractère singulièrement archaïque.

Qu'on me permette de hasarder une restitution critique du texte primitif:

Ἡ ἐλπίς μου ὁ πατήρ,
καταφυγή μου ὁ Χριστός,
σκέπη μου τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον·
τριὰς ἁγία, δόξα σοι.

Peut-être faut-il supprimer l'article initial, que n'a pas le manuscrit lesbien et qui n'existe pas aux deux stiques suivants. Les remaniements postérieurs, pour obtenir une symétrie plus parfaite, ont remplacé, l'un *Χριστὸς* du second stique par *υἱός*, l'autre, au contraire, *πατήρ* du premier stique par *θεός*. Bien qu'omise dans la Vie de saint Joannice, la doxologie ne me semble pas à rejeter: elle cadre bien avec la forme des autres tropaires d'Auxence, et sa suppression dans le codex de Lesbos n'a rien d'étrange puisque ce document, on l'a vu, mutile l'archétype à plaisir.

II. Deux tropaires du VI[e] siècle.

Je voudrais attirer l'attention sur deux passages de saint Dorothée, point ou peu remarqués jusqu'ici[2]), et qui me paraissent très intéressants pour l'histoire de l'hymnographie byzantine.

1) *Ibid.* p. 342.

2) Ils ont été signalés autrefois par Constantin *ἐξ Οἰκονόμων· Περὶ τῶν ο' ἑρμηνευτῶν τῆς παλαιᾶς θείας γραφῆς*, Athènes 1849 t. IV p. 727, qui conclut seulement

Dorothée fut moine au couvent de l'abbé Séridos, à Tabatha, entre Gaza et Ascalon, où il servit pendant neuf ans comme disciple Jean le prophète, disciple lui-même de saint Barsanuphe. Chargé ensuite de l'hospice, il eut saint Dosithée pour l'aider dans ses fonctions. Enfin, il fonda un nouveau monastère, entre Gaza et Maïoumas, vers le milieu du VIe siècle.[1]) Nous possédons de lui huit lettres et une série de vingt-quatre instructions, *διδασκαλίαι*, adressées à ses religieux, et qu'on peut dater approximativement de 540—560. C'est de deux de ces instructions, la XXIIe et la XXIIIe, que nous allons nous occuper.

L'instruction XXII est intitulée: *Ἑρμηνεία τινῶν ῥητῶν τοῦ ἁγίου Γρηγορίου ψαλλομένων μετὰ τροπαρίων εἰς τὸ ἅγιον Πάσχα.*[2]) Il m'est agréable, dit l'abbé aux frères, de vous parler un peu des *psaumes* que nous chantons, *περὶ τῶν ψαλμῶν ὧν ψάλλομεν*, afin que vous ne fassiez pas attention seulement à la mélodie, mais que votre esprit lui-même s'enflamme par la force des paroles. Que venons-nous de chanter? *Ἀναστάσεως ἡμέρα· καρποφορήσωμεν ἡμᾶς αὐτούς.* Dorothée explique ces paroles en les attribuant à saint Grégoire de Nazianze. Les prémices que nous devons offrir à Dieu, c'est nous-mêmes, comme l'enseigne saint Grégoire: *ἡμᾶς γὰρ θέλει τὸ τιμιώτατον τοῦ Θεοῦ κτῆμα . . ., καὶ οὐ μόνον τιμιώτατον, ὡς εἶπεν ὁ ἅγιος, ἀλλὰ καὶ οἰκειότατον.* Et il poursuit par le commentaire des paroles suivantes insérées mot à mot dans son discours: *ἀποδῶμεν τῇ εἰκόνι τὸ κατ' εἰκόνα . . ., γνωρίσωμεν ἡμῶν τὸ ἀξίωμα . . ., τιμήσωμεν τὸ ἀρχέτυπον . . ., γνῶμεν τοῦ μυστηρίου τὴν δύναμιν . . ., καὶ ὑπὲρ τίνος Χριστὸς ἀπέθανεν.*

Tout cela est en effet emprunté à l'homélie de saint Grégoire sur la fête de Pâques, prononcée en 382. C'est par les deux premiers mots que s'ouvre l'homélie[3]), le reste est tiré du même discours un peu plus loin[4]), de sorte que le *psaume* chanté par les moines de Dorothée était le suivant:

Ἀναστάσεως ἡμέρα·
καρποφορήσωμεν ἡμᾶς αὐτοὺς
τὸ τιμιώτατον Θεῷ κτῆμα
καὶ οἰκειότατον·

---

que les tropaires sont antérieurs à Dorothée. G. Papadopoulos, dans son indigeste compilation: *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς*, Athènes 1890 p. 146, copie Constantin en l'abrégeant.

1) Voir S. Vailhé, *Saint Dorothée et saint Zozime*, dans *Échos d'Orient* t. IV p. 359 seq.

2) Migne, *P. G.* t. LXXXIII col. 1821 seq.

3) Migne, *P. G.* t. XXXV col. 396. 4) *Ibid.* col. 397.

ἀποδῶμεν τῇ εἰκόνι
τὸ κατ' εἰκόνα·
γνωρίσωμεν ἡμῶν τὸ ἀξίωμα·
τιμήσωμεν τὸ ἀρχέτυπον·
γνῶμεν τοῦ μυστηρίου τὴν δύναμιν
καὶ ὑπὲρ τίνος Χριστὸς ἀπέθανεν.

Comme il arrive souvent, l'allure rythmique de la phrase était tellement accentuée qu'on n'avait eu qu'à lui joindre une mélodie appropriée pour obtenir un cantique digne de figurer dans l'office pascal. Nous avons ici le plus ancien exemple constaté d'un procédé très fréquent chez les hymnographes postérieurs et dont Dorothée lui-même a tout l'air de parler comme d'un usage établi. Dès le Ve siècle donc, les poètes d'église ont commencé à faire entrer dans leurs pièces des fragments d'homélies patristiques, à côté des versets scripturaires: la période oratoire grecque, si nombreuse, se prêtait admirablement à cet exercice.[1])

Les livres liturgiques actuels ne contiennent pas notre *psaume*: il a disparu devant les magnifiques compositions où saint Jean Damascène célèbre la résurrection du Christ. Mais il est permis de croire que l'illustre hymnographe a d'abord chanté à Saint-Sabbas cette œuvre anonyme d'un obscur devancier et qu'il s'en est inspiré: l'office de Pâques dont il a doté l'hymnographie grecque nous offre en effet de multiples imitations de saint Grégoire, à commencer par la joyeuse exclamation du début: *Ἀναστάσεως ἡμέρα.*[2])

* * *

L'instruction XXIII de saint Dorothée porte un titre analogue à celui de la XXIIe: *Ἑρμηνεία τῶν ῥητῶν τοῦ ἁγίου Γρηγορίου ψαλλομένων εἰς τοὺς μάρτυρας.*[3]) Dorothée affirme d'abord qu'il est bon de chanter des extraits des Pères, *τὸ ψάλλειν ἐκ τῶν λόγων τῶν ἁγίων θεοφόρων*, les jours de fêtes du Seigneur, des martyrs, des simples confesseurs, ou de toute autre solennité. Le *psaume* précédent, ajoute-t-il[4]), nous a instruits sur la sainte Pâque; voyons maintenant ce que

1) Je ne crois pas qu'il faille songer à une influence de l'hymnographie syriaque. Les homélies syriaques, en vers et chantées, ne sont pas de véritables homélies; elles n'ont jamais été débitées.

2) Voir G. Papadopoulos, *op. cit.* p. 207.

3) Migne, *P. G.* t. LXXXVIII col. 1829.

4) L'instruction XXIII a donc été prononcée peu de jours après l'instruction XXII, sans doute dans la semaine pascale. L'Église syrienne a une fête de tous les saints le vendredi après Pâques.

saint Grégoire va nous apprendre au sujet des martyrs. Il est dit dans le *psaume* en leur honneur que nous venons de réciter et qui est tiré de ses discours: *Victimes vivantes, holocaustes raisonnables*, etc. *Λέγει γὰρ καὶ ὁ εἰς αὐτοὺς ψαλμός, ὃν εἴπομεν ἄρτι, ἐκ τῶν λόγων αὐτοῦ· ἱερεῖα ἔμψυχα, ὁλοκαυτώματα λογικά· καὶ τὰ ἑξῆς.* Et le commentaire de Dorothée se termine par ces mots: *διὰ τοῦτο λέγονται ὁλοκαυτώματα· λογικὰ δέ, ἐπειδὴ λογικὸν ζῶον ὁ ἄνθρωπος· καὶ θύματα τέλεια Θεῷ.* Nouvelles citations, commentées aussi: *Θεὸν γινώσκοντα καὶ Θεῷ γινωσκόμενα πρόβατα..., ὧν ἡ μάνδρα λύκοις ἀνεπίβατος.* Enfin, remarquons cette phrase au début de la péroraison: *εὐξώμεθα οὖν, ἀδελφοί, ἵνα καὶ ἡμεῖς ἀξιωθῶμεν συμποιμανθῆναι αὐτοῖς καὶ εὑρεθῆναι ἐν τῷ τόπῳ τῆς μακαρίας τρυφῆς ἐκείνης καὶ τῆς ἀναπαύσεως αὐτῶν.*

Saint Grégoire appelle à plusieurs reprises les martyrs: *ὁλοκαυτώματα λογικά, θύματα τέλεια.*[1]) Le rédacteur du *psaume* s'est évidemment inspiré de ces passages, mais c'est dans une autre homélie qu'il est allé puiser, dans le discours *πρὸς Ἀρειανοὺς καὶ εἰς ἑαυτόν*, prononcé en 380; car c'est là seulement qu'on trouve réunies les trois expressions: *ἱερεῖα ἔμψυχα, ὁλοκαυτώματα λογικά, θύματα τέλεια.*[2]) Mais, chose curieuse, le Théologue les applique aux orthodoxes par opposition aux ariens, et non plus aux martyrs. L'hymnographe anonyme a également changé le sens des autres passages empruntés par lui au saint docteur. C'est son Église que Grégoire qualifie de bergerie inaccessible aux loups: *στενή μοι ἡ μάνδρα, πλὴν λύκοις ἀνεπίβατος.* Le petit troupeau de ses fidèles, voilà les brebis qui *le* connaissent et qu'*il* connaît: *ἐγὼ τίθημι τὴν ψυχὴν ὑπὲρ τῶν προβάτων. Οὐ φοβοῦμαι τὸ μικρὸν ποίμνιον, εὐσύνοπτον γάρ· ὅτι γινώσκω τὰ ἐμὰ καὶ γινώσκομαι ὑπὸ τῶν ἐμῶν. Τοιαῦτα τὰ Θεὸν γινώσκοντα καὶ Θεῷ γινωσκόμενα.* Enfin, ce sont ses ouailles spirituelles que le pontife fait paître au bord des eaux tranquilles, *ἐπὶ ὕδατος ἀναπαύσεως.*

Cette comparaison entre l'instruction de Dorothée et l'homélie de saint Grégoire montre quelle profonde transformation a subie celle-ci pour devenir le *psaume* des moines palestiniens. Il nous serait impossible de reconstituer ce *psaume* si, par bonheur, la *Παρακλητική* ne nous présentait, au IV[e] ton, le tropaire suivant pour les *ἀπόστιχα* des vêpres du mercredi et du vendredi[3]):

1) Par exemple, homélie XXIV, Migne, *P. G.* t. XXXV col. 1173, et homélie XL, t. XXXVI col. 417.

2) Migne, *P. G.* t. XXXVI col. 232.

3) Édit. Rome 1885 p. 325. 348.

Ἱερεῖα ἔμψυχα,
ὁλοκαυτώματα λογικά,
μάρτυρες Κυρίου,
θύματα τέλεια Θεοῦ,
Θεὸν γινώσκοντα
καὶ Θεῷ γινωσκόμενα
πρόβατα, ὧν ἡ μάνδρα
λύκοις ἀνεπίβατος,
πρεσβεύσατε καὶ ἡμᾶς
συμποιμανθῆναι ὑμῖν
ἐπὶ ὕδατος ἀναπαύσεως.

Ce tropaire, très différent pour le rythme de ceux au milieu desquels il est intercalé, est évidemment identique au *psaume* du VIe siècle: l'invocation finale, l'emploi du mot *συμποιμανθῆναι* qui n'est pas dans saint Grégoire, prouvent que nous sommes bien devant le texte commenté par Dorothée et non devant une imitation de saint Grégoire due à quelque hymnographe postérieur. Il suffit d'ailleurs d'examiner certaines parties de la *Παρακλητική* pour se rendre compte qu'avec leur rythme très irrégulier elles ne sauraient appartenir au IXe siècle comme le gros du recueil.

* * *

L'étude des deux instructions de Dorothée nous permet de constater que, dès le milieu du VIe siècle, la poésie hymnographique avait pénétré dans les monastères de Palestine, tandis que ceux de l'Égypte lui restaient fermés et qu'un siècle après elle était encore impitoyablement exclue du Sinaï où on n'admettait que le psautier davidique.

Une dernière observation. Dorothée emploie toujours le mot *psaume* pour désigner ce que Théodore Lecteur appelle déjà *tropaires*: ceci s'explique par les habitudes traditionnelles du monachisme.[1]) Mais on s'est peut-être demandé ce que veut dire au juste le titre de l'instruction XXII, où nous voyons que les paroles de saint Grégoire sont chantées *μετὰ τροπαρίων*. Évidemment le rédacteur de ce titre,

1) Les poésies rythmiques chrétiennes ont été dès l'origine appelées psaumes, hymnes et odes; cf. Col. III 16; Ephes. V 19. Le biographe de saint Syméon le jeune donne indifféremment le nom d'odes et d'hymnes aux tropaires composés par ce saint en 557 et dont un est encore en usage. — Mgr. Batiffol, *La littérature grecque* p. 258, prétend que le concile de Laodicée, vers 360, interdit les psaumes privés dans les églises: il ne s'agit sans doute que des psaumes non approuvés par l'autorité.

postérieur à saint Dorothée, pas de beaucoup sans doute, ne donne pas au mot *tropaire* le même sens que Théodore Lecteur et le seul que nous avons conservé, «pièce rythmique destinée au chant». Christ a depuis longtemps prouvé[1]) que la signification originelle de *τροπάριον*, diminutif de *τρόπος*, est celle de «mode musical»; comparer *modus* et *modulus*. Notre titre fournit, je crois, un exemple jusqu'ici unique de cette acception primitive.

Constantinople. S. Pétridès,
des Augustins de l'Assomption.

---

1) *Anthologia carminum christianorum* p. LXVIII.

Zu Theodoros Bestons Enkomion auf die hl. Euphemia.

„Theodoros ὁ *Βέστος*, Enkomion auf die hl. Euphemia in Cod. Sabbait. 105 saec. 14 fol. 208—226“ lautet bei Ehrhard in Krumbachers G B L² 176, 10 die Notiz über den auch sonst unbekannten Panegyriker, dessen einziges Werk uns nun der gelehrte Mönch des Laura-Klosters Alex. Eumorphopulos aus Cod. Laur. 56 Δ saec. 14 f. 166 ff. durch die *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* bekannt macht: XXIII (1903) Nr. 6 S. 67 —68; 7, 81—83; 9, 110—111; 11, 139—140; 16, 202—204; 22, 259 —260 und 32, 345—346.

Der Zuname des Verfassers lautet in Cod. Laur. *βέστων*, wenn nicht in demselben etwa *βέσ*ᵀ steht, was ebenso gut *Βέστος* gelesen werden kann. Theodoros hat jede Andeutung auf seine eigene Person geflissentlich vermieden; auch irgendein anderes historisches oder topographisches Interesse wird man seinem Enkomion kaum abgewinnen können. Der griechische Wortschatz wird durch 13 Wörter bereichert, die im Thesaurus, bei Sophocles und bei Kumanudes fehlen:

ἀποψυχοῦμαι S. 260, *ἀποψυχροῦμαι* 260, *ἐναπορρέω* 260, *ἐνσφράγισμα* 110, *εὐανάφλεκτος* 260, *πάμμοιχος* 111, *πανευμενής* 82, *ποικιλεύομαι* 110, *στρεβλωτήρ* 110, *συνδιαρτῶμαι* 260, *συνεξοίχομαι* 259, *ὑποκοκκυσμός* 68, *ψευδοθεΐα* 111.

S. 67 „*'τίς αὕτη ἡ ἀναβαίνουσα ὡσεὶ ὄρθρος;' φησὶν ἡ . . . Γραφή. Ὁ μὲν οὖν μυστικώτερος λόγος αἰνίττεσθαί μοι δοκεῖ τὰς χαμόθεν ἀνυψουμένας ψυχὰς . . ., ὁ δὲ πρόχειρος . . . τὰς ὑπὲρ Χριστοῦ διηγωνισμένας ἱερωτάτας παρθένους καὶ διὰ μαρτυρίου παντὸς γεώδους ὑπεραρθείσας καὶ πρὸς τὴν ἐκεῖθεν ἀνυψουμένας ἀνάβασιν· αἳ τῷ τῆς ἀθλήσεως ἀπαστράπτουσαι κάλλει καὶ τοῖς μαρτυρικοῖς καλλωπιζόμεναι στίγμασιν εἰκότως ἐπαπορεῖν παρασκευάσασαι τοὺς πρὸς αὐτὰς νοητῶς ἀτενίζοντας καὶ τὸ τῆς ἀναβάσεως ξένον ἐκπλήττεσθαι*“: lies *παρεσκευάκασι*.

67 *ὧν μία καὶ ἡ καθ' ἡμᾶς γνωρίζεται μάρτυς, οὐδὲν τῶν ἀνδρικῶν ἀγώνων ἐφυστερίζουσα εἰ μὴ καὶ μᾶλλον, ὅσον καὶ θερμοτέρα πρὸς τὸν θεῖον πόθον διέγνωσται καὶ θαρραλεωτέρα πρὸς τὰς βασάνους γεγένηται*: l. *μᾶλλον* ⟨*ὑπερβάλλουσα*⟩, *ὅσον* (?).

67 οὔκουν ἀπογνωστέον ὅτι τοῦτο δοκεῖ τισιν, ὅσοι μὴ τῷ τῆς ἐπαινουμένης πόθῳ τὴν ψυχὴν πεπυρπόληνται, ἀλλ' εὐλαβητέον μὲν ὡς ἱερῶν καὶ θείων ἐφαπτομένας, τολμητέον δὲ πρὸς τὸ συμπαθὲς ἀφορῶσι τῆς μάρτυρος: ἐφαπτομένοις.

68 ταύτην ἔτεκον μὲν γονεῖς, οὐχ οὓς δὲ πλοῦτοι καὶ δόξαι καὶ θρόνοι καὶ τιμαὶ βασίλειοι τὸ εὐκλεὲς ἐχαρίζοντο ἀλλ' οὓς ἡ πρὸς Θεὸν πίστις καὶ αὐτάρκεια καὶ λιτότης τὸ βιώσιμον ἐπεβράβευον: οἷς, οἷς.

68 οἷς, εἰ μηδὲ ταῦτα παρῆν, ἐξήρκει τὴν ἐξ αὐτῶν γεννηθεῖσαν εἰς εὔκλειαν αὐτοῖς ἀποχρήσασθαι τὸ παρθενικοῦ καὶ ἀμιάντου σώματος χρηματίσαι γεννήτορας: ἐξήρκει ⟨διὰ⟩ τὴν, αὐτοῖς ἀποχρήσασθαι τῷ.

68 ὑπὸ δὲ τούτους . . . παιδαγωγηθεῖσα ἐπεδίδου μὲν τὰ τῆς ἡλικίας πρὸς αὔξησιν, συνηύξατο δὲ καὶ τὰ τῆς εὐσεβείας σπέρματα . . . . Ὑποκοκισμοὺς μέντοι καὶ μειρακιώδη ἀθύρματα κομιδῇ διαφυγοῦσα . . .: συνηύξετο, Ὑποκοκκυσμούς.

81 διατάγματα δὲ ἀνὰ πᾶσαν πόλιν καὶ ἐπαρχίαν ἐστέλλοντο καὶ ἡγεμόνες καὶ ἄρχοντες τούτοις συνεξεπέμποντο, ταῖς βασιλικαῖς ὁρμαῖς συμβαινόμενα μᾶλλον δὲ πλείονα τὴν πρὸς τὸ κακὸν σπουδὴν ποιούμενος ἕκαστος: συμβαινομένην.

82 καὶ ταῦτ' ἦν αὐτὸ καύχημά τε καὶ σεμνολόγημα, τὸ τοῖς αἰσχίστοις πάθεσί τε καὶ κλήσεσι τῷ ἑαυτοῦ θεῷ κοινωνεῖν: τοῦτ' ἦν αὐτῷ.

82 ἵν' οὖν ἐπὶ μᾶλλον τῷ ξοάνῳ τὰ τῆς τιμῆς αὔξοιτο, ἑορταῖς καὶ πανηγύρεσι δημοτελέσι τοῦτο τιμᾶν ἠγωνίζετο καὶ πάντας πρὸς τοὺς τοιαύτην τελετὴν καὶ σπονδὴν προὐκαλεῖτό τε καὶ προσελαμβάνετο: τὴν.

82 καὶ ἦν ἀληθῶς σύστημα ἱερὸν . . ., αὐτῆς ἐκείνης ἐξαρχούσης καὶ πρὸς τὸ μαρτύριον τὸν ἱερὸν ἐκεῖνον προτρεπομένης σύλλογον οἷα ποτὲ Μαριὰμ τοῦ Ἰσραηλίτου λαοῦ προεξάρχουσα τὰ τῆς νίκης ἀνεκρούετο τύμπανα. Καὶ μή τις τῶν μεμψιμοίρων δειλίαν κατηγορήσει τῶν ἀθλοφόρων· καλὸν γὰρ ἀεὶ τὰς τυραννίδας ἐκκλίνειν καὶ ὑποχωρεῖν ὅσον ἑαυτόν τινα ἐπισκέψασθαι καὶ προδιατιθέναι καλῶς τούτων τὴν ἔκβασιν, ἵν' ὅτε καιρὸς μαρτυρίας ἐνσταίη ἀνενδοιάστως ἀντικαταστῆναι πρὸς τὸν ἀντίπαλον: οἷά ποτε, κατηγορήσῃ, ἀντικατασταίη.

82 οὐδὲ γὰρ ἀπεικὸς παλαιοὶ σοφοὶ τιμᾶσθαι τοῦτον παραδεδώκασι: ἀπεικότως.

82 μέγα γὰρ ὑμῖν, εἰ τοῦτον ἵλεω ἐπισπάσεσθε: ἵλεων.

83 αὐτά σε τὰ πράγματα διδαξάτωσαν ἀγνοίας μέθῃ κεκαρωμένον καὶ περὶ τὰ πᾶσι προσπταίοντα γνώριμον: γνώριμα.

83 *εἰ οὖν φθορᾶς . . . ποιητικὸν αἱ ὑμέτεραι βίβλοι τοῦτον ἀνακηρύττουσι, τίς ἀνέλοιτο τῶν νοῦν ἐχόντων φθαρτικῷ . . . προσανέχειν θεῷ;* : *ἂν ἕλοιτο.*

83 *ὁμοφώνως . . . τούτοις τὰ τῆς εὐσεβείας ῥήματα συνεπεφώνει καὶ συναπεφθέγγετο*: *συνεπεφθέγγετο.*

110 *τοῖς ὁμοίοις βασάνοις . . . καθυποβαλλομένη*: *ταῖς ὁμοίαις.*

110 *τί μὲν οὐκ ἐννοουμένου τοῦ ἀνθυπάτου τί δὲ οὐ . . . ποικιλλευομένου*: *ποικιλευομένου.*

110 *καινὸν γὰρ κἀκείνοις καὶ ταύταις ἡ θεωνυμία*: *κοινὸν.*

111 *ἔσῃ τὰς μεγίστας πεπλουτικυῖα τιμάς*: *πεπλουτηκυῖα.*

111 *τὴν πάμμοιχον Ἀφροδίτην, τὸν ἐπ' αὐτῇ τοῦ θείου σου ἔρωτα, τὰ παρ' Ἡφαίστου χαλκευθέντα δεσμά*: *θεοῦ* (sc. Ares).

111 *περὶ δὲ ἱερείας . . . τῆς ὑμετέρας θεοῦ, πῶς ἄν τις οὐχ ὑπολήψοιτο τοῦτο παγγέλοιον . . ., αὐτό μοι τῶν δυσσεβημάτων τὸ κεφάλαιον ὑπισχνούμενον καὶ προσανέχειν εἰδώλῳ θωπεύοντες ἢ χαλκὸς ἢ χρυσὸς ἢ ἄλλη τις τυχὸν ὕλη καὶ τεχνίτης . . . διεμορφώσαντο;* : *ὑπισχνουμένων* (sc. *ὑμῶν*), *θωπευόντων* ⟨*ὃ*⟩ *ἢ.*

111 *ἔσται οὖν κατὰ τοῦτο κρείττω τῶν θεῶν σου αὐτὰ τὰ θαύματα αἰσθήσεως μετέχοντος καὶ ζωῆς καὶ πολὺ πρότερον τῶν ὑμετέρων ἀφιδρυμάτων ἐναργέστερά τε καὶ πρακτικώτερα*: *θύματα, μετέχοντα.*

111 *οὔκουν με τῆς συντρόφου μεταποιήσειας πίστεως*: *μεταποιήσεις.*

139 *παρηλλαγμένῳ δέ τινι κολαστηρίῳ καὶ οὐ συνήθει καὶ μόνης τῆς αὐτοῦ κακοδαιμονίας τυγχάνοντι εὕρημα πρὸς τὴν τῆς μάρτυρος ἐχρῆτο θανάτωσιν· ὄργανον γὰρ τιμωρικὸν αὐτῷ διεσκεύαστο ὃ τροχοῖς καί τι πλήκτροις συναρμοζόμενον ἀνύποιστον ἐνεποίει τὴν ἀλγηδόνα τοῖς οὓς ἂν κατάσχειεν. Τούτῳ προσενεχθεῖσαν τῷ μηχανήματι* etc.: *εὑρήματι, τιμωρητικὸν, τισι, κατάσχοι. Ἐν τούτῳ.*

139 *ἀλλ' ἡ μὲν μάρτυς τῶν τε δεσμῶν ἀπελύθη, τίνος ταῦτα τερατουργήματος; ἀγγέλου κατιόντος ἄνωθεν*: *τότε* (?), *τερατουργήσαντος.*

139 *πρὸς τὴν πυρὰν ἀκοντίσαι τὴν μάρτυρα προτραπέντες οὐ μόνον προσήκαντο τὸ ἐπίταγμα, ἀλλὰ καὶ παρρησίᾳ τὸ τοῦ Χριστοῦ καθωμολόγουν ὄνομα*: *προήκαντο.*

139 *ἡ παγὶς θείῳ θελήματι συνετρίβετο καὶ τὸ τῶν ῥάβδων δύσποιστον ἐκουφίζετο*: *δυσύποιστον.*

140 *μέσον μυριάνδρου πλήθους καὶ πολυανθρώπου θεάτρου καὶ θήρας φιμώσασα καὶ τύραννον καταισχύνασα*: *θῆρας.*

203 *'κεφαλή σου ἐπὶ σὲ ὡς Κάρμηλος καὶ πλοκεῖον αὐτῆς ὡς*

πορφύρα . . .· τράχηλός σου ὡς πύργος ἐλεφάντινος καὶ ὡς λίμναι Νεεσεβῶν' : πλόκιον, ἐν Ἐσεβὼν (Cant. V 13).

203 ἀλλ' οὐδὲ τ' ἄλλα τὰ πρὸς ἔπαινον παραλειφθέντα τῷ βασιλεῖ εὑρίσκω κενῶς εἰρημένα: τἄλλα, παραληφθέντα.

203 ταῦτα γὰρ πάντα σημαντικὰ . . . τοῦ στερροῦ καὶ ἀπαραθραύστου τῆς ἐνστάσεως μετὰ τῆς λαμπρᾶς ὁμολογίας, ἔστι δὲ καὶ τῶν δεκτικῶν τῆς ψυχῆς δυνάμεων τῆς ἄνωθεν ἐπιλάμψεως: ἔτι.

203 τῆς μὲν γὰρ τὴν νικητὴν ᾖσεν ᾠδὴν . . ., τῆς δὲ τὸ εἰς Θεὸν εὔελπι: ἣν νικητήριον.

259 τόμῳ τὰ τῆς ἀληθείας ἐγγραφῆναι δόγματα καὶ τοῦτο πρὸς τὸ μαρτυρικὸν ἐκεῖνο . . . ἐντεθῆναι σκῆνος . . .· καὶ δὴ τῆς νόμου γραφῆς πέρας εἰληφυίας etc.: τοῦτον, τόμου.

260 τί τούτου θαυμασιώτερον ἢ φοβερώτατον; : φοβερώτερον;.

260 μυσὶ καὶ φλεψὶ καὶ τοῖς ἄλλοις μέρεσι καὶ μυρίοις συνδιηρτᾶσθαι καὶ διαπλάττεσθαι, αἵματος ἐπὶ πάσῃ τούτοις πανταχόθεν ἐπιλιμνάζοντος: μορίοις συνδιαρτᾶσθαι, πᾶσι.

260 ἐπὰν δὲ . . . πρὸς τὴν τελευτὴν συνελαύνεται : συνελαύνηται.

345 πιστεύομεν γὰρ θείου Πνεύματος μετέχειν διὰ τῆς μυστικῆς καὶ ἀχράντου ἀναγεννήσεως καὶ τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον ἀποτιθεμένη τὸν νέον δι' αὐτοῦ ἐπενδύεσθαι, καὶ τοῦτο χάριτι μόνῃ καὶ μήπω μηδὲν εἰς αὔξησιν τοῦ θείου δώρου διαπεπραγμένον ἡμῶν: ἀποτιθέμενοι, ἡμῖν.

346 πολλῷ πλείους δεδώρηταί σοι τὰ νῦν ὁ σὸς ἀθλοθέτης Χριστὸς ὑμνῳδούς τε καὶ μεγαλῳδούς: μελῳδούς.

Zu verbessern sind u. a. auch S. 259 συνεδρίαζε, 260 ἀπερεύγετο. Zu lauterem Unsinn wird oft der Sinn des Verfassers durch die Interpunktion der Hs, die leider in der Ausgabe treulich festgehalten ist.

Saloniki. **P. N. Papageorgiu.**

Ein falscher Bischof.

Unter den wenigen Inhabern des Bischofsstuhles des kretischen Gortyn, die Le Quien Oriens christ. Vol. II p. 262 aufzuzählen vermag, findet sich Kyrillos II. Über ihn berichtet Le Quien: Quo tempore Sarraceni Cretam insulam expugnaverunt Cyrillus Gortynae praesul Christum abnegare nolens martyrii corona donatus est. *τότε δὴ καὶ ὁ Κύριλλος ὁ Γορτύνης πρόεδρος στέφει τελειοῦται μαρτυρικῷ μὴ θελήσας ἀρνήσασθαι τὸν Χριστόν.* Quod contigit circa annum 822. Ita Cedrenus ex Ioanne Scilitze in Michaele Rancabe seu Balbo imp., Zonaras quoque et alii. Dementsprechend finden wir auch bei Gams p. 400: a. 822 S. Cyrillus II martyr sub Agarenis. Etwas ausführlicher steht die oben angeführte Erzählung in der Quelle des Skylitzes. Der Continuator Theophanis (Michael Amor. cp. 23 p. 77, 16) berichtet: *τότε δὴ τότε* (*δὴ τότε* setze ich aus der Handschrift hinzu) *καὶ Κύριλλος ὁ Γορτύνης πρόεδρος ἐπεὶ μὴ τούτοις εἰς ἄρνησιν ἐχώρει Χριστοῦ ὡς ἱερεῖον ἄμωμον ἐσφαγίαστο. οὗ καὶ τὸ αἷμα βοᾷ μένον ὡς τοῦ Ἄβελ ἢ καὶ Ζαχαρίου πρὸς τὸν θεὸν ἀναλλοίωτον. καὶ μύρον μὲν ἐκεῖθεν ἔστιν ἀρύσασθαι τοῖς πιστοῖς σπόγγοις τισὶν ἐναποματτόμενον, τὴν δὲ βαφὴν τοῦ αἵματος ἀλλοιῶσαι οὐ πρόσεστιν.* Aber Kyrillos war nach dem Continuator nicht der einzige, welcher damals seine Glaubenstreue durch den Tod besiegelte. Die Quelle fährt fort: *προσέτι μὴν αὐτόθι σοροὶ καὶ τάφοι ἀνεγήγερται ἄλλων τε πολλῶν τῶν ὑπὲρ Χριστοῦ τότε μαρτυρησάντων καὶ τῶν δέκα περιωνύμων μαρτύρων.* Hätte Le Quien diese Stelle vor Augen gehabt, so wäre er trotz des *τότε δὴ τότε* sicher stutzig geworden. Daß ein auch nach seinem Tode noch wundertätiger Märtyrer, wie hier Kyrillos geschildert wird, in der ganzen hagiographischen Literatur völlig unbekannt ist, kein Festtag ihm geweiht ist, kein Menologium ihn erwähnt, ist wunderbar genug. Zeigt doch das Beispiel der fast gleichzeitigen Märtyrer von Amorion, daß auch die damalige Kirche ihre Glaubenszeugen zu ehren wußte, und nicht nur diejenigen, die in dem leidenschaftlichen Streit des Bildersturms für den wahren Glauben litten, sondern auch die, welche dem Fanatismus der Agarener zum Opfer fielen. Noch auf-

fälliger aber ist, daß nicht nur Kyrillos II einen gleichnamigen Vorgänger hatte, der wie er den Märtyrertod unter Maximin starb und von der Kirche unter verschiedenem Datum geehrt wird, sondern daß auch schon einmal, zur Zeit der Verfolgung des Decius, auf Kreta eine Zehnzahl von Glaubenszeugen gemeinsam in den Tod gegangen ist, deren Gedächtnis am 23. Dezember gefeiert wird. Somit liegt der starke Verdacht vor, daß wir es mit einem Mißverständnis zu tun haben, und diesmal können wir glücklicherweise den Verdacht zur Gewißheit erheben, da wir in dem Berichte des Genesios Lib. II p. 487 die Quelle des Continuator besitzen. Dieser redet allerdings statt von 10 Märtyrern entgegen der sonstigen kirchlichen Tradition von einer *ἑβδομὰς σεβαστῶν παίδων*, stimmt aber im übrigen fast wörtlich mit seinem Abschreiber überein, nur daß er eben durchaus nicht behauptet, daß diese Ereignisse sich damals abgespielt haben. Genesios liebt es, mit billiger Gelehrsamkeit zu prunken, und erwähnt häufig bei Nennung geographischer Namen Ereignisse, die sich früher am gleichen Orte zutrugen. So auch hier. Erst der flüchtig kopierende Abschreiber hat geglaubt, daß es sich um gleichzeitige Vorgänge handle, und sein *τότε* dazugesetzt. Wir müssen uns also bescheiden, von den Bischöfen von Gortyn noch weniger zu wissen, als wir bisher glaubten, und Kyrillos II aus der Liste streichen.

Breslau. **C. de Boor.**

Beiträge zur Verwaltungsgeschichte Kandias im XIV. Jahrhundert.

Einleitung.

Im Herzen des östlichen Mittelmeeres, mit Cypern und Malta ungefähr auf gleicher Breite, liegt die Insel Kreta. Nach der Wiederaufrichtung des lateinischen Kaisertums in Byzanz gelangte Venedig dank der feinen Diplomatie des großen Enrico Dandolo[1]) im Jahre 1204 durch einen mit Bonifazius, dem Markgrafen von Montferrat, abgeschlossenen Vertrag um die Summe von 1000 Mark Silber und gegen Unterstützung bei der Erwerbung von Thessalonich in den Besitz von Kreta.[2]) Nach diesem Vertrag vom 12. August 1204, der sogenannten Refutatio Cretae[3]), flatterte das Banner von S. Marco fast fünf Jahrhunderte hindurch auf diesem wundervollen Eilande, das durch seine dominierende transversale Lage zwischen drei Erdteilen zu allen Zeiten der Stützpunkt des Levantehandels, für Schiffahrt und Handel des Mittelmeeres überhaupt von hervorragender Bedeutung gewesen ist.[4])

Wo ehedem „unermeßlich viele Menschen" in 90 Städten wohnten, wie der Verfasser der Odyssee sich ausdrückt[5]), da fanden die Venezianer noch vier Städte vor, davon 3 an der Nordküste gelegen, nämlich Candida, welche der Insel den Namen gab, Rithymna, jetzt Rethimo

---

1) Fontes Rerum Austriacarum: Urkunden zur ältern Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig von Tafel und Thomas, Wien 1857, II. Teil p. 512.

2) Wörtlich: vos ad presens michi dare debetis mille marchas argenti et tantas possessiones a parte occidentis, quarum redditus sint decem milium yperperorum aureorum iuxta extimationem unius mei amici et alterius uestri annuatim. Ebenda. Vgl. Gerland, Gesch. des lat. Kaiserreiches I p. 26 (Beilage zum Jahresbericht d. Gymnas. zu Homburg v. d. H. 1903).

3) Tafel und Thomas II p. 512ff. Die Verträge bringt alle Flaminius Cornelius in seiner Creta sacra, Venedig 1755, pars IV p. 222ff.

4) Vgl. dazu Thomas: Die Kommission des Dogen Andreas Dandolo für die Insel Kreta v. J. 1350, Abh. d. I. Kl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. XIV. Bd. I. Abt. p. 167.

5) 19. Gesang, Vers 174.

genannt, Hierapytna und Kydonia, venezianisch Chanea.[1]) Diese Städte waren bevölkert mit einem Gemisch der verschiedensten Nationalitäten, die sich auf ihre besondern Sitten und Gewohnheiten steiften. Die förmliche Besitznahme der Insel erfolgte erst, als die Genuesen Angriffe wagten, sowohl an der Küste wie im Innern festen Fuß faßten und die Inselbewohner gegen die neue Regierung aufstachelten. Allein unter Mitwirkung der venez. Patrioten von Konstantinopel gelang es, im Jahre 1210 die Genuesen dauernd aus den kretensischen Gewässern zu vertreiben.[2]) Freilich die einheimische Bevölkerung, die vor jedem eindringenden Feind in den schwer zugänglichen Gebirgstälern stets Schutz fand, war nicht durch die Waffen allein, sondern eher noch durch ein festes, militärisch streng durchgeführtes Verwaltungssystem zur Ruhe zu bringen. Der Doge Ziani, der Nachfolger Heinrich Dandolos († 1205), wählte dafür das altrömische System der Kolonisation. Er teilte die fruchtbaren Küstenstriche Kandias in Lehen auf, die an Edle und gewöhnliche Bürger der Republik, an Ritter und Fußgänger, gegen Verpflichtung zum Lehensdienst kostenlos übertragen werden sollten.[3])

Der Grundbau der Lehensverteilung ergibt sich aus den Staatsurkunden, die noch vollständig erhalten und im Urkundenbuch von Tafel und Thomas (II p. 129 ff.) zusammengestellt worden sind. Im Jahr 1211 wurden ein erstes Mal 132 Ritterlehen — cavalleriae — und 48 Dienstlehen — sergentariae — abgeteilt. Später ging der anfangs streng beobachtete Unterschied der beiden Arten von Lehensgütern dahin, und alle hießen nur noch Ritterlehen.[4]) Vorbehalten waren die Besitzungen der Kirchen und Klöster und der Küstenstrich von Candida, den der Staat für sich beanspruchte, auch etwaige Silbergruben oder goldführende Gewässer. Das geistliche Gebiet und die Staatsgüter wurden in je 25 Lehen eingeteilt und zumeist in Pacht gegeben. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurden noch 35 Lehen an einheimische, treu zu Venedig haltende Archontengeschlechter verteilt, so daß die Gesamtzahl der kandiotischen Lehen am Ende des Jahrhunderts sich auf mehrere Hundert belaufen mochte.[5])

Der Besitzer konnte mit seinem Lehen frei schalten und walten,

---

1) Dr. Fabricius, Die Insel Kreta, in Hettners Geogr. Zeitschrift, Leipzig 1897, p. 378.

2) G. Gerola, La dominazione genovese in Creta, p. 17 (Rovereto 1902).

3) Tafel und Thomas II p. 129: ut semper ad arma parati iureiurando tenerentur insulam Cretae custodire et defendere contra quoscumque pro solo Veneto dominio.

4) Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches IV p. 634.

5) Ebenda 636.

es durfte verschenkt, vertauscht oder verkauft werden, aber nur an Venezianer und mit Einwilligung der herzoglichen Regierung.[1]) Die Handelsfreiheit erlitt nur die Einschränkung, daß die Ausfuhr von Lebensmitteln der herzoglichen Ermächtigung bedurfte.

Im Jahre 1211 ging die erste Kolonistenexpedition, in sechs nach den verschiedenen Sestieri Venedigs benannte Fähnlein eingeteilt und aus 132 Rittern und 48 Knappen bestehend, unter Segel.[2]) Indem diese lateinischen Ritter Besitz ergriffen von den ihnen vom Herzog und seinen Räten bezeichneten Gütern und Weiden, traten sie in das Erbe der edlen einheimischen Geschlechter ein, die, den übrigen Einheimischen gleichgestellt, grollend den Boden bebauten und nur mit dem gezückten Schwert in steter Furcht gehalten werden konnten. Unerträglich gestaltete sich das Verhältnis des neuen Herrschers zum Vasallen infolge der religiösen Gegensätze. Griechische und lateinische Orthodoxie, diese von der venezianischen Regierung begünstigt, jene gesetzmäßig unterdrückt und von der herrschenden Geistlichkeit naturgemäß gehaßt, mußten sich gegenseitig abstoßen.[3])

Durch das ganze 13. Jahrhundert bis in die Mitte des 14. hinein zog sich eine fast ununterbrochene Kette von Aufständen der Einheimischen gegen das venezianische Regiment.[4])

Da die Mehrzahl der Ritter gleich in den ersten Kämpfen umgekommen war, entschloß sich Venedig im Jahre 1222, abermals eine Abteilung Kolonisten unter denselben Bedingungen wie 1211 nach Kandia zu entsenden, welche zu den 200 schon bestehenden Lehen 60 neue besetzen sollten.[5]) An dieser zweiten Kolonisation waren auch griechische Geschlechter beteiligt, welche den Aufstand vom Jahre 1217 inszeniert hatten. Trotz dieser versöhnenden Großmut der Venezianer brachen die Kämpfe im Jahre 1230 von neuem los.

Im Jahre 1252 erfolgte ein weiterer Nachschub von Kolonisten, die das fast gänzlich zerstörte Chanea wieder aufbauen und 90 Ritterlehen errichten sollten. Davon beanspruchte der Staat 15 Lehen zu-

---

1) „Unter der Herrschaft der Venezianer, nachdem die Oberherrschaft der Republik geraume Zeit befestigt war, betrug die Bevölkerung 271 489 Köpfe in 996 Dörfern und einigen Städten." So berichtet L. Bürchner in einem Aufsatze über „die Bevölkerungszahl der Insel Kreta" in der Beilage zur Münchner Allg. Zeitung, 1903 Nr. 10. Im Jahre 1881 zählte man gleichviel, nämlich 279 195, im Jahre 1900 aber 301 273 Menschen. Ebenda.

2) Tafel und Thomas II p. 136.

3) Vgl. Thomas, Kommission des Dogen A. Dandolo, a. a. O. Bd. XIV p. 171.

4) Vgl. Laur. de Monacis p. 154 ff., Creta sacra des Flaminius Cornelius IV (Venetiis 1755) und Tafel u. Thomas II p. 136 ff.

5) Tafel und Thomas II p. 234 ff.

handen der herzoglichen Regierung.[1]) Im Jahre 1237 war eine Neuanordnung und Ergänzung der alten Kataster für sämtliche Besitzungen in Kandia erfolgt[2]), so daß die neuen Kolonisten im großen und ganzen geordnete Verhältnisse antreffen mochten.

Im Jahre 1304 wurde von Venedig aus gestattet, 3 oder 6 Fußgängerlehen zusammenzuziehen, wofür aber die Waffenpflicht zu Pferde bestehen sollte.[3]) Eine Petition im Jahre 1349 hatte zur Folge, daß die Vereinigung von Ritter- und Fußgängerlehen dem Ermessen des Herzogs anheimgestellt wurde.[4])

Die Aufstände der Brüder Georg und Theodor Cortazzi 1271 und des Alexios Kalergis 1282, die sich auf Jahre hinauszogen, weil die venezianische Übermacht im zerrissenen und zerklüfteten Innern des Gebirges sich nicht entfalten konnte, ließen in Venedig die Überzeugung aufkommen, daß Kandia erst dann zum gesicherten Besitz Venedigs erhoben werde, wenn die einheimischen Archontengeschlechter fest zur Mutterstadt hielten. Offene Begünstigungen bewirkten, daß einige Geschlechter sich an Venedig ketteten, wie z. B. die Familie des Alexios Kalergis[5]), der, in den Adelstand erhoben, bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts der Lagunenstadt kräftigen Beistand leistete.

Die tiefer liegenden Ursachen des Übels ließen sich aber auch auf diesem Wege nicht heben. Es liegt wohl in den Gesetzeserlassen Venedigs und vielleicht nicht weniger in der Art ihrer Ausführung, wenn eine Annäherung der Einheimischen und der Kolonisten, die sich dem Mutterlande entfremdet fühlten, an Venedig unmöglich erschien.

Um dies verstehen zu können, müssen wir uns einen Einblick in die venezianische Verwaltung Kandias im 14. Jahrhundert gestatten, soweit die vorhandenen Materialien reichen.

Die vornehmste und ausgiebigste Quelle zur Geschichte der innern Einrichtung und Verwaltung der Insel Kreta unter venezianischer Herrschaft bietet das Archivio del duca di Candia im Kgl. Archiv dei Frari in Venedig.[6]) Der dortige Vorsteher, Herr Prof. Predelli, hat dasselbe geordnet und dessen Benutzung ermöglicht, und Dr. Gerland in Homburg v. d. H. hat es einer genauen Durchsicht unterzogen und die Resultate in der oben zitierten Schrift niedergelegt.

---

1) Tafel und Thomas II p. 470ff.

2) E. Gerland, Das Archiv des Herzogs von Kandia, Straßburg 1899, p. 76.

3) Ebenda p. 44, erwähnt in Creta sacra IV p. 306.

4) Gerland, Archiv p. 56.

5) Die Pax Alexii Calergi abgedruckt in Tafel und Thomas III p. 376ff. und in Gerland, Archiv p. 121ff., sowie von Xanthudidis in der Athena Bd. XIV.

6) Die nähere Beschreibung desselben bei Gerland, Archiv p. 9ff.

Wir besitzen wenige Darstellungen über die Geschichte Kretas und darunter keine auch nur annähernd zureichende; ist doch der Urquell jeglicher Forschung auf diesem Gebiet, das Herzogliche Archiv, bis dahin nur ausnahmsweise benützt worden.

Von den älteren Forschern stellen wir in erste Linie den venezianischen Chronisten Laurentius de Monacis, Sekretär in Kreta von 1388—1429. Sein Werk, das im IX. und X. Buche die kretensische Geschichte bis zum Jahre 1367 enthält, ist von Flaminius Cornelius im Jahre 1758 in Venedig herausgegeben worden. Ihm steht ebenbürtig zur Seite Fl. Cornelius selbst, der als Senator der Republik in seiner Creta sacra ein vortreffliches, das Herzogliche Archiv reich benützendes Werk herausgegeben hat.

Unter den neuen Forschern steht Zinkeisen mit seiner Geschichte Kretas, die im 4. Bande seiner Geschichte des osmanischen Reiches niedergelegt ist, einzig da. Da aber Zinkeisen das Archiv des Herzogs von Kandia nie gesehen hat, dürfte seine Darstellung für die ältere Geschichte Kandias schwerlich ins Gewicht fallen. Eine neuere Darstellung der Geschichte Kretas in der ersten venetianischen Periode gibt es also nicht. Derjenige, der sich diese Aufgabe gestellt, ist gestorben, bevor der I. Band seiner Urkundensammlung herauskam. Es ist Hippolyte Noiret[1]), der mit seinen Auszügen aus den Registerbänden der Senato Misti und Senato Mar wertvolle Bausteine für eine Geschichte Kandias im 15. Jahrhundert besonders nach der handelspolitischen Richtung hin geliefert hat.

Aus den dickleibigen Bänden des Archivs haben wir für unsere Beiträge den auch nach Gerlands Ansicht[2]) wichtigsten bearbeitet. Für die Administration Kandias im 14. Jahrhundert geben uns die Quaterni bannorum, deren erster von uns benützter Band die Jahre 1314—74 umfaßt, das wertvollste Material.

Die Behörden von Kandia.

Die Insel Kandia wurde während der venezianischen Herrschaft in folgende nach den Hauptstädten benannte vier Territorien oder Distrikte eingeteilt: Candida mit dem Regierungssitz, Rethimo westlich davon, Chanea im westlichen und Sithia im östlichen Zipfel der Insel.[3])

---

1) Documents inédits pour servir à l'histoire de la domination vénitienne en Crète de 1380—1485, Paris 1892.

2) Archiv p. 18.

3) Vgl. bei Noiret die Carte de l'île de Crète sous la domination vénitienne, die aber sehr unvollständig ist.

Der gesamte Regierungs- und Verwaltungsorganismus Kandias ist im großen und ganzen nur das verkleinerte Spiegelbild der Regierung von S. Marco. E. Gerland teilt in seinem „Archiv des Herzogs von Kandia“, gestützt auf die Publikationen von Thomas und die von ihm selbst veröffentlichten Kapitulare für die kandiotischen Beamten vom Jahre 1289/90 p. 91 ff., die Beamtenschaft der Insel in zwei Klassen ein, in eine erste, höhere, die sich aus venezianischen Edlen zusammensetzte, direkt der Zentralregierung von Venedig unterstand und von dort ihre Vorschriften empfing, und in eine zweite, niedere, die unmittelbar vom Herzog und seinen Beratern eingesetzt und geleitet wurde und sich meist aus Einheimischen rekrutierte.[1]) Diese Einteilung soll hier beibehalten werden.

Der ersten Kategorie gehörten an: der Herzog (ducha), die zwei Räte (consiliarii), der Kapitän von Kreta, doch erst vom 14. Jahrhundert an, die Kämmerer (camerarii) und die Rektoren (rectores) der vier Distrikte, wenn wir Candida mitzählen.[2])

Das Kapitulare für den ducha scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Als Gouverneur von Kandia hatte er das Wohl der Insel im weitesten Sinne ins Auge zu fassen und den Gang der Staatsgeschäfte, besonders auf dem Gebiete der Justiz und der Zollbestimmungen, zu überwachen. Aus der Kommission des consiliarius Stephanus Bragadino[3]) geht hervor, daß man den Herzögen bei ihrer Abreise von Venedig auch gelegentlich Kommissionen mitgab. Die Amtsdauer des Herzogs war auf zwei Jahre eingeschränkt, womit usurpatorische Gelüste von vornherein gedämpft werden sollten, hauptsächlich aber, um möglichst viele venezianische Edle, reiche und arme, in diese einträglichen Stellen zu bringen. Der Herzog, der seine Frau nicht mitnehmen durfte, und die zwei Räte waren auf Kosten des Staates logiert, der bei der Neuwahl mitunter ganz ordentliche Sümmchen für Reparaturen an ihren Palästen votierte.[4]) Der Herzog bezog seit dem Jahre 1275 ein jährliches Fixum von 1000 Dukaten (10—12000 Fr.)[5]), vom Jahre 1426 an ein Drittel mehr.[6]) Dann wurden gewöhnlich alle fünf

1) Im Jahre 1392 wird bestimmt, daß die Regierung von Candida Burgvogteien und andere beliebige Ämter bei hoher Buße nur an Personen vergeben dürfe, die wenigstens seit fünf Jahren auf der Insel ansässig seien. Noiret p. 50.

2) Vgl. unten S. 443.

3) Thomas, Abh. d. I. Kl. d. k. Ak. d. Wiss. Bd. XIV p. 165 ff.

4) Noiret p. 18, 83 etc.

5) Thomas, Älteste Verordnungen, a. a. O. p. 113 Nr. 19. Vorher waren es nur 900 Dukaten.

6) Ut reperiri possint nobiles sufficientes et apti, qui illuc accedere uellint et non expendant de suo. Noiret p. 314.

Jahre[1]) zwei Provisoren oder Sindici, von einem Notar und der Dienerschaft begleitet, mit weitgehender Vollmacht[2]) nach Kreta gesandt, wo sie längere Zeit verblieben, um die Rechnung zu passieren, das Gerichtswesen zu prüfen und die Funktionen der Regierung zu überschauen. Schuldige wurden von ihnen nach Venedig zitiert, schwer Beschuldigte unter polizeilicher Bewachung. An jedem Orte war es ihnen gestattet, 12 Einwohner, Griechen und Lateiner, ins Verhör zu nehmen und Klagen über die Verwaltung anzuhören mit dem Vermerk, daß unberechtigte Anschuldigungen schwer geahndet würden.[3]) In Kriegszeiten sandte der Senat von Venedig einen außerordentlichen Provisor mit diktatorischer Gewalt für ein Jahr nach Kreta.[4]) Der Herzog legte nach Ablauf seiner Amtsdauer in Venedig einen Verwaltungsbericht ab.[5])

Dem ducha standen zwei consiliarii zur Seite, über deren Befugnisse sich einige wichtige Bestimmungen bei Thomas (Bd. XIII älteste Verordnungen p. 108—116) und in der Kommission des Dogen Andreas Dandolo (Bd. XIV p. 183ff.) aussprechen.

Der Herzog und die zwei consiliarii bildeten das Regierungskollegium, in dem nach Stimmenmehrheit entschieden wurde. Im Jahre 1438 wurde verfügt, daß bei Meinungsverschiedenheiten im Kollegium der Kapitän von Kreta beizuziehen sei.[6])

Der zweithöchste im Rang war der Kapitän von Kreta, Kommandant der Truppen. Wie der Herzog war auch er vom großen Rat in Venedig auf zwei Jahre gewählt und erhielt im Moment seiner Abreise einen Kredit von 350—400 Dukaten für die Ausrüstung seiner Kompagnien[7]), die mit jedem neuen Kapitän wechselten[8]) und deren

1) Noiret p. 525 erwähnt einen Fall aus dem Jahre 1473, wo die Sindici erst nach Ablauf von 8 Jahren abgesandt wurden.

2) Vgl. bei Noiret Introd. p. X, dann die Instruktionen aus den Jahren 1396, 1413 und 1438 p. 76ff., 216ff. und 378ff.

3) Um diese Stellen wird man sich in Venedig nicht gerissen haben. Noiret führt an (p. 78), daß im Jahre 1396 ihrer 5 die Wahl ausgeschlagen haben, dafür aber mit 100 Dukaten gebüßt worden sind.

4) Nach Zinkeisen Bd. 4 p. 610 wäre ein solcher zum erstenmal im Jahre 1347 ernannt worden. Dann z. B. auch im Jahre 1364 nach Ausbruch der großen Revolution; vgl. meine Arbeit in der B. Z. XII (1903) p. 86.

5) Im Jahre 1419 wird bestimmt: Wenn der Herzog auf der Insel einen Umritt unternimmt, darf seine Begleitung 40 Berittene, die tägliche, aus der Gemeindekasse geschöpfte Ausgabe XV Hyperpern umfassen, die Unkosten für Pferde und Maultiere nicht mitgerechnet. Für die consiliarii je die Hälfte. Noiret p. 268.

Im Jahre 1429 wird es untersagt, den Herzögen von Kreta bei ihrem Erscheinen oder bei ihrer Abreise den Weg mit Myrten, Getreide, Salz u. a. m. zu bestreuen. Noiret p. 335.

6) Noiret p. 378.

7) Zwei zu Fuß und eine zu Pferd, Noiret p. 291.

8) Noiret Introd. p. VII.

Stärke im Jahre 1440[1]) zur Verminderung der Kosten reduziert wurde. Die Polizeiwache Kretas besorgten unter seinem Oberbefehl 11 Kompagnien[2]) Fußtruppen, deren ursprünglicher Bestand von 19 Mann zuerst auf 22 erhöht, im Jahre 1443 auf 16 Mann herabgemindert wurde. Dazu kamen noch 4 Schwadronen Kavallerie zu 19, dann auch zu 16 Mann.[3]) Mit dem damit ersparten Gelde sollten die Reparaturen im Arsenal ausgeführt werden.[4]) Der capitaneus Crete vertrat bei Abwesenheit den Herzog, war, wie wir oben gesehen, stimmberechtigter Beisitzer im Kollegium, bezog ebenfalls ein Gehalt von 1000, vom Jahre 1426 an von 1350 Dukaten. Ihm unterstanden direkt die connetabili oder Kompagniekapitäne, welche die allwöchentlichen Übungen leiteten, sowie die domini de nocte. Laut Kommission war er verpflichtet, einmal während seiner Amtszeit die Revue der Feudati abzunehmen.[5])

Vorschriften regelten die Bestallung des Herzogs und des Kapitäns, die Zahl ihrer Diener, sogar das Tragen der Trauerkleider.[6])

Die camerarii, ursprünglich zwei, von 1270 an drei, bildeten die oberste Finanzbehörde der Insel.[7])

Obwohl sie ihre Vorschriften von der Zentralregierung von Venedig empfingen, waren sie doch gewissermaßen dem Regierungskollegium unterstellt, hatten auf dessen Wunsch Rechnung abzulegen, konnten aber bei Stimmengleichheit oder Abwesenheit eines Regierungsmitgliedes zu Rate gezogen werden. Der Abschluß von Geldgeschäften war den camerarii und den Steuereinnehmern außerhalb der Kanzlei aufs schärfste untersagt.[8]) Ihre Unterbeamten, die ihnen von Zeit zu Zeit Kasse und Protokoll vorlegen mußten, waren die scribae, cancellarii, misseti[9]), die zuerst der große Rat in Venedig, später die Regierung von Kandia wählte.[10])

Dieselbe Rangabstufung findet sich in den Hauptorten der Distrikte, wenigstens weist es Thomas[11]) nach für Rethimo und Chanea, wo die camerarii zugleich als consiliarii des Rektors amteten. Ob sie als selbständige Finanzbehörde nur der Regierung von Candida oder aber den camerarii Candide Rechnung ablegen mußten, läßt sich nicht feststellen.

1) Noiret p. 395 und 396.

2) Über Zusammensetzung der Kompagnien vgl. Noiret p. 400.

3) Der Antrag auf Reduzierung der Truppenstärke wurde schon im Jahre 1440 gestellt, aber verworfen. Noiret p. 396.

4) Noiret p. 403. 5) Noiret p. 249. 6) Noiret p. 319.

7) Thomas, Älteste Verordnungen Bd. XIV p. 115 Nr. 1 und p. 116 Nr. 4.

8) Noiret p. 134. 9) Vgl. Noiret p. 251. 10) Noiret Introd. p. VIII.

11) Bd. XIII p. 116 Nr. 3.

Ein Kapitulare für die Rektoren fehlt. Laut den Bestimmungen der Kommission für Stephan Bragadino fungierten je ein Rektor in Chanea, Rethimo und Sithia, und da sie die Regierung vertraten, begreifen wir, daß in Candida ein solches Amt kaum bestand. Nachgewiesen ist der rector Candide nur, um interimistisch die Regierungsgeschäfte zu leiten, wenn der alte Herzog abgereist und der neue noch nicht angelangt war.[1]) Wohl aber kam es vor, daß die consiliarii zuzeiten oder vorübergehend auch zugleich als Rektoren amtierten. So steht bei Thomas in einem Beschluß des Jahres 1273[2]), daß ein consiliarius gleichzeitig rector von Rethimo sein solle.

Den Rektoren war laut Bestimmungen der Jahre 1260—1278[3]) der Privathandel, die Annahme von Geschenken und Geldanleihen bis ein halbes Jahr über ihre Abberufung untersagt. Vom Jahre 1401 an mußten sie Verwaltungsberichte abliefern.[4]) Als der Rektor von Rethimo die Beamtenstellen nur mit seinen Freunden besetzte, wurde im Jahre 1415 von Venedig aus angeordnet, daß diese Posten mit Ausschluß der Wiederwählbarkeit des Inhabers nur für 6 Monate, die Advokatenstellen für ein Jahr zu vergeben seien.[5])

Den erwachsenen Söhnen aller höheren Beamten sollte ein längerer Aufenthalt auf der Insel untersagt werden. Der Antrag wurde aber abgewiesen.[6])

Bevor wir auf die zweite Beamtenkategorie eingehen, müssen wir die parlamentarischen Einrichtungen erwähnen, die wiederum Venedig nachgebildet sind. Die Vereinigung sämtlicher venezianischer Adeligen bildete den großen Rat (consilium maius), dem sie auf Lebenszeit angehörten. Ein engerer Ausschuß, die Rogati oder Pregadi (in Venedig Senat) geheißen, der sich alle Jahre einmal konstituierte, führte mit der Signoria die Geschäfte. Zur wichtigsten Versammlung schwang sich im 14. Jahrhundert das consilium feudatorum auf, das in der Revolution vom Jahre 1363 den Abfall der Kolonie bewirkte und für

1) Gerland, Archiv p. 89. Vgl. auch im Text p. 458 N. 83, wo der rector et eius consilium erwähnt wird.

2) Bd. XIII p. 111.

3) Thomas, Älteste Verordnungen, a. a. O. XIII p. 133—135.

4) Noiret p. 115. Im Jahre 1356 wurde verfügt, daß alle Unterbeamten des Rektors von Chanea, ausgenommen die Schreiber und Getreideabschätzer, aus dem Rate von Venedig oder von Chanea zu wählen seien. Als man Bauern et aliis vilibus personis die Ämter öffnete, wurde im Jahre 1420 wieder auf obige Bestimmung aufmerksam gemacht. Noiret p. 270.

5) Noiret p. 234.

6) Noiret p. 76; vgl. auch Thomas, Älteste Verordnungen, a. a. O. Bd. XIII p. 109 Nr. 2.

einige Zeit eine anarchistisch gefärbte Autonomie herstellte. Eigene camerarii besorgten die leitenden Geschäfte.[1])

Damit gehen wir zur zweiten Beamtenklasse über, welche, der ersten unterstellt, von ihr die Vorschriften bezog. Aus dem Kapitular der iudices[2]) ergeben sich zwei Richterkollegien, jedes zu drei Stellen, die curia iudicum proprii und die curia petitionum. In den Kollegien amtierten drei Richter, die sich gegenseitig vertraten. Sie waren verpflichtet, morgens 9 Uhr vor dem Ausläuten der Markusglocken sich in ihren Bureaus einzufinden, die Geschäfte vorschriftsgemäß und rechtzeitig abzuwickeln, damit die Klienten vom Lande nicht zu warten brauchten und dadurch Schaden erlitten. Die Staatsanwälte mußten zu dem Behufe die Kanzleien inspizieren, die säumigen Beamten notieren und nach dem Grade der Verfehlung vom Gehalt abstreichen. So haben die Venezianer auf einem der wichtigsten Verwaltungszweige moderne Strenge walten lassen. Für die ganze Insel galt das venetianische Statut, nur für die Griechen hatte man griechisches Recht.

Für die Juden und Griechen bestand zur Rechtsprechung in Zivilsachen die curia prosoporum. Das Urteil der presoppi oder prosopi richtete sich nach venezianischem Statut, in Streitigkeiten wegen Mitgift nach griechischem.[3])

Zwei Polizeiorgane, die iustitiarii und die domini de nocte, sorgten für Ruhe und Ordnung innerhalb der Stadt und der Burg. Die iustitiarii, deren Kapitular uns unbekannt ist, waren die Aufsichtsbehörde auf dem Markt und besorgten die Inspektion der Fleischstände, der Früchte, Maße und Gewichte.[4]) Die domini de nocte wachten über die persönliche Sicherheit und waren mit einem Teil der Kriminaljustiz über Fälle, die sich zur Nachtzeit zutrugen, und mit der Hilfeleistung bei Feuersbrünsten betraut.[5]) Jedem der drei domini unterstanden neun wohlbewaffnete Unterbeamte (custodes), die nachts in stärkeren Abteilungen patroullierten. Zur Zeit, als die Stadt Candida in vier Quartiere abgeteilt war, gab es vier domini de nocte, vom Jahre 1392 an nur noch drei.[6])

Die älteste Polizeibehörde mit ursprünglich nur militärischen und richterlichen Funktionen sind die capitanei.[7]) Bei der ersten Besiedelung Kretas im Jahre 1212 wurde an die Spitze eines jeden Sestiere

1) Gerland, Archiv p. 49. 2) Gerland, Archiv p. 93 ff.

3) Gerland, Archiv p. 98.

4) Vgl. die Proclami zum Kapitel „Berufsklassen" p. 469 ff.

5) Vgl. das Kapitulare bei Gerland, Archiv p. 95 ff. In Venedig hießen sie gleich: signori di notte.

6) Noiret p. 50. 7) Kapitular bei Gerland, Archiv p. 100 ff.

ein capitaneus gestellt.[1]) Ihm unterstanden sämtliche Ritter seines Bezirkes, an deren Spitze er sich zum Kampfe gegen die Rebellen stellte. Als Richter darf er in seinem Kapitanat Strafen verhängen bis zu 10 Hyperpern, und Streitigkeiten unter den Feudati schlichten, wobei ihm ein Strafmaß bis zu 25 Hyperpern zustand. Seine polizeilichen Pflichten umfaßten das Aufsuchen von Räubern, Gebannten und Mördern in seinem Distrikte und Auslieferung derselben nach Candida, das Aussenden von Spionen zur Aufspürung Verdächtiger und gelegentliche Streif- und Plünderungszüge gegen Aufständische.

Den Kapitänen eigenmächtig zur Seite und mit derselben Strafkompetenz ausgerüstet, standen zur Bewachung der Kastelle und deren Bemannung die Kastellane.[2]) Neben der stehenden Besatzung waren die umwohnenden Lehensleute zum Dienst im Kastell verpflichtet, das gleichsam einen eximierten Bezirk innerhalb des Sestiere vorstellte.[3]) Die Kastelle dienten als Stützpunkte der Insel zur Aufnahme der Lateiner während des Krieges und zur Bändigung der Aufstände. Mit dem Satz: castella esse maximum statum et lumen insule[4]) kennzeichnen die Venezianer ihre hohe Bestimmung. Natürlich durften in den Kastellen nur Lateiner Verwendung finden. Der Ausschank von Wein war strenge verboten.

Obwohl in Kreta nur eine Handelsflotte und eine Galeere zum Sicherheitsdienst (die galea Crete) stationierte, so mußte der Herzog dem Befehlshaber des Golfes, d. h. dem Kommandanten der Schiffsflotte im Adriatischen Meere, zwei bewaffnete Galeeren stellen, die während 6 Monaten im Dienst stehen mußten. Es waren Handelsschiffe, die auf Kosten Kretas kriegsmäßig ausgerüstet und dem Besitzer mit Geld entschädigt wurden. Diese Galeeren waren nebst der Bedienungsmannschaft mit 20—30 der berühmten kretensischen Ambrustschützen bewaffnet.[5])

Schließlich müssen wir noch, abgesehen von anderen Unterbeamten, der comerclarii, der Zoll- und Steuerbeamten, Erwähnung tun. Die Zölle wurden gewöhnlich für einen bestimmten Zeitraum gegen Entrichtung einer fixen Summe verpachtet. So unterschied man den Zöllner am Stadttor für den Oktroi und den Zöllner am Meeresstrande.

Chanea nimmt für die Lokalverwaltung eine Sonderstellung ein,

---

1) Creta sacra des Flaminius Cornelius IV p. 237 ff. und Tafel u. Thomas II p. 143 ff.

2) Kapitular bei Gerland p. 102 ff. Vgl. auch das catasticum feudorum, ebenda p. 76; für die Ernennung Noiret p. 315.

3) Gerland p. 90. 4) Ebenda und Noiret p. 78.

5) Noiret Introd. p. XI.

die sich nicht genau präzisieren läßt. Als die Ritter der Stadt im Jahre 1318 durch eine Gesandschaft in Venedig verlangten, daß sie nach Venedig possint mittere ambaxatores et capitula et defecta cum eorum rectore absque mittere Candidam, also direkt, ohne die Vermittlung Candidas, wurde dem Gesuch nur in beschränkter Weise entsprochen: Angelegenheiten, welche nur die Stadt Chanea und deren Bewohner beträfen, dürften durch eine Gesandtschaft in Venedig vorgebracht, doch müsse vorher die Regierung von Candida darum befragt werden.[1])

Wir gehen nun auf die einzelnen Zweige der Verwaltung ein, insofern uns die Akten einen Einblick in das Leben und Treiben der Inselbewohner des 14. und durch Herbeiziehung der Akten Noirets gelegentlich auch des 15. Jahrhunderts gestatten. Es liegt uns hauptsächlich daran, in verschiedenen Kapiteln die Polizei-, Militär- und Sittenverordnungen, dann Verordnungen für verschiedene Berufsklassen, für die Geistlichen, Juden und Hörigen, und für den Handel, zu gruppieren und zu sichten und im Anhang jeweilen chronologisch und nach Gruppen geordnet, unsere Proclami im Urtext folgen zu lassen.

Polizei-, Militär- und Sittenverordnungen.

Die Handhabe der Polizei, von deren Organen im vorigen Kapitel die Rede war, mußte der häufigen politischen Wirren und Aufstände wegen eine äußerst strenge sein. Die Kompetenz der Gerichte durfte in Zivilsachen 100, später 300 Dukaten nicht überschreiten, da es eine höhere Instanz in Venedig gab.[2]) In Kriminalfällen aber verfügten sie über alle Strafmittel bis zur qualifizierten Todesstrafe. Die Schlüssel zu den zwei Gefängnissen carceres Ponentis und carcer Castri mußten über die Nacht dem ducha übergeben werden, der auch die Ronden kommandierte.[3])

Jedermann war der Handel und das Spiel mit den Familiengliedern der Regierung verboten. Den Beamten aller Rangstufen war der private Tauschverkehr strenge untersagt; doch scheint man sich wenig darum gekümmert zu haben, wie besonders zahlreiche Fälle von Gesetzesübertretungen bei Noiret beweisen.[4])

Schon die Knaben unterstanden polizeilicher Aufsicht und Bestrafung, wie man aus dem interessanten Dokument vom Jahre 1369 ersieht. Raufbolden drohten Prügel und Buße.

1) Gerland, Archiv p. 46. Vgl. auch über den Wiederaufbau Chaneas vom Jahre 1252 Tafel u. Thomas II p. 470 ff.

2) Noiret Introd. p. IX. 3) Noiret p. 50. 4) Noiret p. 276 etc.

Verboten war das Tragen jeglicher Waffe in der Stadt und in der Burg, auch bei festlichen Anlässen, Bedrohung und Zusammenrottung auf der Straße und in den Häusern. Im Falle eines nächtlichen Rumors sollten sich die Ritter nach Hause, die Bürger bewaffnet in den Palast begeben. Zur Nachtzeit war jedermann gehalten, mit sichtbarem Lichte ohne Säumen seines Weges zu gehen.

Bei Diebstahl- und Mordfällen[1]), die sich in Candida zu gewissen Zeiten häufig ereigneten[2]), wurde dem denunzierenden Mitschuldigen Erlaß der Strafe und oft eine Belohnung in Aussicht gestellt; in flagranti ertappte Einbrecher durften auf der Stelle niedergemacht werden; die Strafe des eingefangenen Einbrechers war Tod oder Verlust eines Gliedes.

Leute, die ihre Familie durch Spiel und schlechten Lebenswandel ruinierten, wurden öffentlich denunziert. Dem Würfelspiel scheinen die Kandioten, venezianischer Sitte gemäß, wie die zahlreichen Einschränkungen und Verbote zeigen, stark gefrönt zu haben.

Angebaute Grundstücke schützten richterliche Verbote gegen Beschädigung.

Die Erlasse für öffentliche Reinlichkeit gemahnen schon an moderne Verhältnisse, und Kreta scheint der Mutterstadt gegenüber auf höherer Stufe zu stehen. Es ist bekannt, daß es in Venedig zwischen den Häusern im Trecento noch viele Sümpfe gab, die Straßen meist nicht bepflastert waren und Küchenabfälle und sonstiger Unrat einfach auf die Straße geworfen wurden. Anders in Candida. Die Besitzer waren gehalten, den Platz vor ihrem Hause besonders am Sonnabend zu säubern und den Stadtkehricht durch vier täglich zirkulierende Wagen auf einen Platz vor der Stadt hinausfahren zu lassen.[3]) Die Hauptstraße war gepflastert. Im Jahre 1282 wurde sie an den Meistbietenden von Staats wegen für 29 Jahre öffentlich versteigert unter der Verpflichtung, daß er sie mit Stein und Kalk pflastern lasse.[4])

Die Militärverordnungen sind den bewegten Zeiten entsprechend sehr häufig. Jeder Kandiote war vom 16.—36. Altersjahr wehrpflichtig. Wöchentlich einmal, für die Edlen am Mittwoch, für die übrigen am Sonntag, fanden unter der Aufsicht der Kapitäne Schießübungen mit Armbrust, Bogen und Pfeil statt. Den Soldaten war die Heirat gestattet, sie mußten ihre Frau auf der Kanzlei aber einschreiben lassen.

---

1) Dekrete wegen Mordfällen auch bei Thomas, a. a. O. p. 216 Nr. 177 und p. 219 Nr. 186.

2) Vgl. im Text S. 455 Nr. 84. 3) Vgl. auch Noiret p. 175.

4) Thomas, Älteste Verordnungen p. 115 Nr. 23.

Jedes Jahr einmal veranstaltete der Capitaneus Crete eine Revue der Feudati und Söldner. Die villani wurden im Jahre 1416 davon befreit, weil es unnütz und gefährlich erschien, so große Haufen zu versammeln.[1]) Im Jahre 1349 wurden die Lasten zur Aushebung eines kretensischen Heeres gegen die Türken so verteilt, daß der Staat $1/3$ übernahm, die übrigen $2/3$ durch einen aus den vier Territorien Candida, Chanea, Rethymo und Sithia gewählten, aus 12 Mitgliedern bestehenden Ritterrat auf die Bewohner verteilt wurden.[2])[3])

Der Handel scheint auch den Kretern des 14. Jahrhunderts großen Verdienst eingebracht zu haben. Wenn derselbe auch hinter den unermeßlichen Einkünften der Großkaufleute im Mutterlande zurückblieb, so beweisen doch die Verordnungen dieses Kapitels, daß das 14. Jahrhundert, d. h. wohl nur die Zeit vor 1363, vor der großen Revolution, für Kreta eine Periode zeitweiligen Wohlstandes bedeutete, wobei neben solidem Reichtum auch nur äußeres Schaugepränge den Anschein von Wohlhabenheit erwecken mochte.

Bei Hochzeitsfestlichkeiten muß es zuweilen hoch hergegangen sein[4]); deshalb werden alle Festgelage einen Monat vor und nach der Hochzeit untersagt. Festliche Anlässe, wo die Leute sich ungescheut zusammenfinden konnten, boten auch die beste Gelegenheit zu Verschwörungen, und so hat die Regierung Familienfeste auf den Tag und auf eine möglichst geringe Zahl Eingeladener beschränkt.

Hand in Hand mit dem zunehmenden Reichtum entfaltete sich Luxus und orientalische Pracht. Die Kretenserin erschien in Samt und Seide, in reich mit Gold und Perlen besetzten Kleidern, in fein gestickten Überwürfen, mit hochaufgeputztem Haar. Während in den Städten Deutschlands und der Schweiz erst viel später Kleidermandate publiziert werden, erläßt die Regierung in Kreta, wie natürlich auch in Venedig, schon im Beginn des 14. Jahrhunderts strenge Luxusver-

---

1) Noiret p. 249.

2) Gerland, Archiv p. 56.

3) Um die Truppen zu verstärken, erteilte man im Jahre 1454 geflohenen Verbrechern, ausgenommen Rebellen und Mördern, gegen geleistete Kriegsdienste in Nigroponte vel in Durachio völlige Amnestie. Noiret p. 443.

4) Noiret bringt auf p. 276 ff. ein interessantes Hochzeitsdekret aus dem Jahre 1420: Da die Männerwelt sehr anspruchsvoll geworden und die Eltern der Braut dem Scheine zuliebe die Aussteuer und den Hochzeitsschmaus ins Luxuriöse steigern, so daß viele der armen Geschöpfe cum dignis lacrimis et planctibus ipsarum in ein Frauenkloster gesteckt werden, müssen die Ausgaben der Schwiegereltern durch Verfügung auf höchstens 1600 Dukaten herabgemindert werden. Virgines populares parentelam contrahentes cum nobilibus dürfen als Mitgift mitbringen, was ihnen beliebt.

bote für Kinder, Männer und Frauen lateinischer, griechischer und jüdischer Nation.[1])

In der Bestimmung über die Leichenbeisetzung und in dem eingangs dieses Kapitels erwähnten Reinigungserlasse finden sich deutliche Spuren sanitärer Vorschriften. Im Jahre 1388[2]) erhielten die Kretenser einen Arzt — man hatte deren zwei verlangt —, dem die Feudati ein Jahresgehalt von 300 Perpern bezahlten.[3])[4])

Von humanem Geist zeugt die fürsorgende Teilnahme der Regierung am Schicksal des ausgesetzten Kindes Christina. Das strenge Vorgehen Venedigs gegen Sittendelikte wirkte auch auf Kreta hinüber, wo Bordellwirtschaft und Vielweiberei mit Buße und Gefängnis belegt wurden.[5])

Urkundentext.

a) Polizeiliche Vorschriften.[6])

Die XVIII. ianuarii [indic. VII. 1339].

Regest. 59. Niemand darf von nun an facere aliqua credentia alicui de familia dominorum consiliariorum nec cum eis ludere ad aliquem ludum nec eis permittere ludere in sua taberna bei einer Buße von 3 hypp.

Die XXII. iulii [indic. XIII. 1360].

111 Cl. f. p. p.[7]) Iohannem Marino g. quod si quis haberet petere aliquid a Capellano seu socio domini duche uel capitaneo carcerorum uel quocunque alio de familia dicti domini duche uel uellet

---

1) In Venedig wurden schon im 13. Jahrh. Luxusverbote erlassen. Vgl. P. G. Molmenti, Venedig und die Venezianer p. 335 ff. Auch Noiret bringt p. 109 (1400) ein Kleidermandat.

2) Noiret p. 22.

3) Da die Zentralregierung ihnen oft unfähige Leute als Ärzte zusandte, verlangten im Jahre 1462 die Feudati, daß sie den Arzt, den sie bezahlen, auch selber anstellen dürften. Noiret p. 476. Für Chanea wird schon für das Jahr 1300 ein Arzt erwähnt. Commem. Lib. I Nr. 38.

4) Im Jahre 1478 Wahl eines Arztes für Rethimo mit 130 Perpern Gehalt. Noiret p. 541.

5) Da es häufig vorkam, daß junge Leute ehrbare Jungfrauen auf offener Straße überfielen und schändeten, um sich auf diese Weise die elterliche Erlaubnis zur Heirat mit der Vergewaltigten zu erzwingen, erließ der Senat auf das Ansuchen der Feudati hin im Jahre 1462 ein Gesetz, laut dem solchen Missetätern beide Hände abgehackt werden sollten. Noiret p. 478. Dasselbe in Creta sacra des Flaminius Cornelius II 390 u. 391.

6) Das Gleichartige gruppiert und chronologisch geordnet. Für die Nummern vgl. Gerland, Archiv p. 18.

7) Abkürzung für Clamatum fuit publice per. . . . gastaldionem.

dicere quod aliquis predictorum accepisset ab eo quicquam per modum ....[1]) seu per quemcunque alium modum, debeat conparere usque ad diem tertium proximum coram domino ducha et dicere quicquid uult, et dominus ducha faciet sibi fieri expedite debitam satisfactionem.

Die III. iulii [1369].

64 Cl. f. p. in lobio et extra portas ciuitatis Candide ac in iudaica Candide per Iohannem Marino g.: cum dominatio non intendat, quod aliquis de familia sua possit contrahere aliqua debita ullo modo, dominus ducha et eius consilium faciunt notum omnibus et mandant, quod decetero nullus audeat mutuare aliquos denarios uel dare seu uendere aliquid in credentia alicui de familia domini duche et dominorum consiliariorum, nec debeat ab eis recipere nomine pignoris uel in saluo arma, uestes, seu aliquam aliam rem, nec debeat ipsos recipere fideiussores de alieno debito cum cartis uel cedulis aut scripturis, nec debeat ludere cum eis ad aliquem ludum. Et sit notum omnibus, quod si aliquis eis mutuauerit uel dederit seu uendiderit aliquid in credentia, uel fecerit aliud contra predicta, non fiet sibi ius per dominium nec per iudices in predictis. Et pignera si qua receperint, restituentur absque solutione et que ipsi famuli perdiderint in aliquo ludo, similiter restituentur eis, absque ulla satisfactione. Et in predictis non intelligantur socii domini duche.

Die II. nouembris [indic. III. 1317].

15 Cl. f. p. p. Petrum Uido g., cum alias facta fuerint banna, in quibus erant pene que uidebantur signorie nimis graues, dominus ducha et eius consilium faciunt notum, quod ipsi correxerunt et ordinauerunt dicta banna modis et conditione infrascriptis mandantes, quod omnes illa banna debeant obseruari.

16 Item imprimis, quod nulla persona audeat portare curtellum feritorum[2]) de die uel de nocte sub pena ypp. quinque pro quolibet, cui reperiretur, et quod nullus audeat portare spatam uel alia arma maiore mensura sub pena ypp. XXV pro quolibet, cui reperiretur.

17 Item quod nullus audeat extrahere curtellum feritorum contra aliquam personam super plathea uel ruga maestra Candide, uidelicet a porta maiore ciuitatis usque ad angulum stationis Paganicii speciarii sub pena ypp. quinquaginta, et si extraheret spatam uel alia arma maiore mensura, cadat ad penam ypp. C, et si in aliis locis tam in ciuitate quam in burgo aliquis extraheret cultellum, cadat ad penam ypp. XXV, et si extraheret spatam uel alia arma maiore mensura,

1) Fehlt ein Wort.

2) Den Domini de nocte war es natürlich gestattet. S. Gerland, Archiv S. 97 u.

cadat ad penam ypp. L. Et si esset feudatus qui extraheret de dictis armis, uidelicet feudatus contra feudatum, cadat ad penam duplicem de predictis penis secundum modum predictum.

18 Item quod nulla persona contraheret super plathea uel ruga maestra, uidelicet a porta maiore ciuitatis Candide usque ad angulum stationis Paganicii speciarii per longum et passibus XXV per tressum inter hos predictos confines uel ubi teneat stationem, audeat in domo sua uel statione recipere uel tenere arma alicuius persone sub pena ypp. quinquaginta pro quibuslibet armis offensionis qualibet uice qua contrafecerit, de qua pena accusator habere debeat medietatem, si per eius accusationem ueritas cognoscetur, et reliqua medietas deueniat in comune.

19 Item si aliquis rumor uel briga sonabit de cetero in plathea, quod omnes feudati et filii feudatorum debeant statim ire ad domos suas et inde non rece[dant][1]) usque ad uoluntatem signorie sub pena ypp. ducentorum pro quolibet contrafaciente et plus ad uoluntatem signorie.

20 Item quod quandocunque aliquis rumor uel briga sonaret in plathea sicut dictum est, omnes burgenses, mercatores et alii habitatores cuiuscunque conditionis sint, debeant et teneantur se reducere cum suis armis ad palatium ad signoriam sub pena ypp. ducentorum pro quolibet burgense et quolibet mercatore, ypp. quinquaginta pro quolibet alio alterius conditionis.

21 Item si aliquis rumor uel briga sonaret alibi quam in plathea, et dominus ducha faceret sonare campanam ad martellum, quod omnes feudati statim et filii feudatorum debeant statim ire ad domos suas et inde non recedere usque ad uoluntatem signorie sub pena eis [imposita supra et][2]) similiter omnes burgenses mercatores et alii homines habitatores dicte ciuitatis tunc teneantur se reducere cum suis armis ad palatium ad signoriam sub dicta pena eis imposita supra.

Die XX. aprilis [indic. II. 1318].

58 ...... Item[3]) quod nulla persona audeat portare cultellum de ferro sub pena ypp. decem de die et sub pena ypp. uiginti de nocte et quod non possit portare spatam uel cultellum uel alia arma maioris mensure sub pena ypp. uiginti quinque de die et sub pena ypp. quinquaginta de nocte. Et qui contrafecerint de dictis armis, cadant in dupplicem penam.

Et similiter non possit aliqua persona portare panceriam uel coraziam sub pena ypp. uiginti et ceruelleriam sub pena ypp. quinque et

1) Rasur. 2) Rasur. Konstruktion v. unten.
3) Zu der Wiederholung des Vorigen noch dieser Zusatz.

bucculerium uel . . . . . . sub pena ypp. quinque, et illi quibus reperirentur de dictis armis, perdant ea etiam.

Die X. febrarii [indic. VI. 1338].

31 Cl. f. p. p. Georgium Cornario g. sub lobio, ad malcantonem et ante ecclesiam sancti Marci, quod magnificus dominus Iohannes Sanuto ducha Crete et eius consilium mandat infrascripta banna et ordinamenta obseruari.

32 Imprimis quod aliquis non audeat facere aliquam congregationem in domo sua de gente de pluribus tribus personis ultra suam . . .[1]) sub pena ypp. mille illi qui faciat dictam congregationem, et ypp. centum pro quolibet illorum qui se reducerent uel congregarint ad domum alicuius. Et qui accusabunt contrafacientes . . . . . .

37 Item quod nullus feudatus uel filius feudati amodo audeat ire de nocte pedes uel eques post sonum tertie campane sub pena ypp. uigintiquinque pro quolibet contrafaciente et qualibet uice et nichilominus circabuntur et si reperientur eis arma, soluant pro eis penam ordinatam. Et quod nulla alia persona amodo audeat ire de nocte pedes uel eques sine igne qui appareat, post sonum tertie campane sub pena ypp. duorum et nichilominus circabuntur et si reperientur eis arma, soluent pro eis penam ordinatam. Intelligendo quod non possint nec debeant stare, nec sedere super banchis uel alibi cum igne, sed ire ad uiam suam solum modo, et si contrafecerint, cadant ad dictam penam, ac si reperirentur sine igne.

Die VIII. mensis octubris [indic. VII] de mandato magnifici domini Iohannis Mauroceno ducha Crete et eius consilii presens bannum fuit iterato publice proclamatum ad memoriam et cautelam rei maioris.

Item quod nulli amodo audeant equitare per ciuitatem uel burgum ultra quattuor simul sub pena ypp. decem pro quolibet contrafaciente et qualibet uice non intelligendo, si irent uel equitarent foris ad casalem uel ad paesam[2]) uel cum dominatione.

Die XXIIII. ianuarii [1319].

39 Cl. f. p. p. Riçardum g., quod cum Nicolaus Pecicha, uillanus Iohannis Tetandi, fuerit accusatus de morte Iohannis de Foraria, habitatoris in casali sancti Iohannis Karacha, et clamatum fuerit, quod conpareret ad faciendum suam excusationem, qui non conparuit, ita quod remansit in banno, qui etiam diffamatur de pluribus aliis maleficiis et furtis et forciis, dominus ducha et eius consilium faciunt notum,

1) Ein Wort unleserlich. 2) Hs: paessam.

quod quicunque dabit dictum Nicolaum Peçicha uiuum in forcium signorie, habeat a comuni ypp. L et sciant omnes, quod illi qui eum interficerent, non haberent a comuni aliquam penam, quia ipse est forbannitus.

Die XVIII. iulii [indic. I. 1334].

32 Cl. f. p. p. Petrum Uido g. quod cum alias publicati fuerint ordines infrascripti capti in consilio rogatorum ut obseruari deberent, et ad dominationis aures peruenerit, quod dicti ordines non seruantur, dominus ducha et eius consilium ipsos ordines faciunt publicari, mandantes quod decetero quelibet persona ipsos ordines debeat obseruare, quorum forma talis est.

Capta fuit pars in consilio rogatorum, quod propter homicidia, percussiones et alia multa mala que fiunt in panegiriis, decetero illi qui iuerint ad ista panegiria, scilicet quibus licitum est ire, non possint ferre aliqua arma sub pena ypp. duorum pro singulis armis, de quibus medietas ueniat in comune et altera medietas in accusatorem. Item quod nulla persona decetero audeat portare uinum in panegiriis pro reuendendo, sub pena ypp. quinque pro qualibet persona contrafaciente, de quibus medietas .... Item quod decetero nullus feudatus uel filius feudati nec burgensis, homines burgensium uel filius burgensis debeat ire ad aliqua panegiria, sub pena ypp. decem pro quolibet, de quibus accusator .... Et ad hoc, quod predicta omnia debeant obseruari, capitaneis et castellanis iniungetur, quod mittant ad panegiria suorum districtuum seruientes ad inquirendum contrafacientes.

Die XXV. marci [indic. III. 1334].

11 Cl. f. p. p. Pe[trum Uido] g., cum quidam infantulus hodie mane repertus fuerit mortuus ad marinam extra castellum uersus Maçamba, dominatio mandat et notum facit, quod si quis denunciauerit dominationi cum ueritate, quis uel qua dictum infantulum in dicto loco posuerit et cum ponente fuerit uel conscius fuerit proiectoris ipsius, habebit de camera comunis ypp. centum et tenebitur de credentia, et si fuerint plures conscii dicti sceleris[1]) siue facinoris et aliquis uel aliqua eorum, excepta matre uel tractatrice dicti sceleris[2]), denunciauerit eos dominationi, ipse denunciator sit absolutus de pena quam ceteri conscii ipsius incurrerent et habebit de camera comunis ypp. L et tenebitur de credentia.

Die III. maii [indic. VI. 1338].

44 Cl. f. p. p. Georgium Cornario g., quod cum modo nuper Iohannes de Bancha habitator Candide fuerit percussus super plathea

1) Hs: seleris. 2) Hs: selleris.

taliter, quod datus est de periculo, de qua percussione Petrum Binelli de Florencia scribam ligni Francisci Bartholomei dicitur esse partecipem et culpabilem, dominus ducha et eius consilium mandant, quod aliqua persona amodo non audeat tenere dictum Petrum in domo sua sub pena ypp. quingentorum, sed si aliquis eum haberet in domo uel loco suis, debeat ipsum dominationi presentare. Insuper quod aliqua barcha uel nauigium uel patronus uel alia queuis persona non audeat nec debeat ipsum Petrum leuare nec ipsum conducere et ferre extra insulam sub pena predicta ypp. quingentorum. Insuper quod aliqua persona tam feudatus quam alia queuis persona non debeat nec audeat ipsum Petrum tenere ad aliquem locum suum positum tam in ciuitate quam foris nec ad casalem suam nec dare ipsi aliquod auxilium, consilium uel fauorem uel equum sub pena predicta. Et quicunque accusabit... Et hoc bannum proclamatum fuit in tribus locis, uidelicet sub lobio, in burgo et in ripa.

Die III. iunii [indic. I. 1334].

24 Cl. f. p. p. Iohannem Gysi g., cum nocte nuper elapsa desgardenata et aperta fuerit porta magaçeni, in quo uenditur sal comunis, et in dicto magaçeno desgardenata fuerit capsa, in qua repositi erant denarii habiti de uendicione salis in certa quantitate, et de ea extracti et accepti fuerint denarii qui erant in ea, que capsa clausa et conclauata erat tribus seraturis, dominatio mandat et notum facit, quod si quis denunciabit dominitioni illum uel illos, qui predicta commiserunt et fecerunt ita, quod per eius denuntiationem ueritas haberi possit, ita, quod ille uel aliquis illorum, qui predicta commiserunt, capiantur et ueniant in fortio dominationis, habere debeat de camera comunis ypp. quinquaginta, et si ille uel illi qui dictum furtum et disgardenationem commiserunt, non possint capi, dummodo constaret dominationi ipsum uel ipsos predicta commisisse, accusatore denunciante eum uel eos usque ad diem domenicum proximum, habere debeat accusator de camera comunis ypp. uigintiquinque, et si aliquis de illis qui predicta commiserunt, si plures fuerint, socios suos qui ad dictum furtum committendum fuerint, denunciabit ita, quod ipsi uel illorum aliquis deueniat in fortio dominationis, sit absolutus ab omni pena quam pro dicto furto et desgardenatione incurrisset.

Die XXVIIII. decembris [indic. XIII. 1344].

80 Cl. f. p. p. Georgium Cornario g. in lobio et extra portas quod cum die ueneris XXIIII mensis decembris presentis circa horam dimidie noctis IIII° persone armate spatis, arcubus et sagittis[1]) apperuerint

1) Hs: sagitis.

uiolenter molendinum ser Iohannis Fradello dictum Ochrea, positum in districtu Pediade, et percusserint Leonardum de Uigontia dictum Margariti qui erat in dicto molendino, et cohoperuerint cum spaliaça ipsum Leonardum, uxorem eius et duos eius filios, ligatis eorum manibus, donec derobarent totaliter ipsum molendinum unde abstulerunt XIII mensuras frumenti cum saccis et quedam alia, prout de predictis facta est querimonia castellano Pediade qui hec dominio denotauerit, et hec enormitas tante audacie sit grauis dominio, quantum debet, ideoque desideret noscere, qui fuerunt illi qui dictum raubarie maleficium perpetrarunt, et habere eos in suo fortio, domini consiliarii et rectores faciunt notum et mandant . . . [der Ankläger erhält 200 Perpern, der denunzierende Mitschuldige 100 Perpern und die Freiheit].

Die XXVIII mense decembris [indic. X. 1356].

84 Cl. f. p. p. Bartholomeum de B. g., quod cum multe querelle facte fuerint dominio de aliquibus latronibus, qui euntes de nocte per ciuitatem Candide intrant furtiue et malo modo in domos nobilium et aliarum personarum, furantes quicquid possint de ipsis domibus, dominus ducha et eius consilium pro cessatione malorum et destructione malefactorum faciunt notum omnibus et mandant, quod quicunque habitator dicte ciuitatis Candide reppererit decetero de nocte in domum suam aliquam personam ingressam intra ipsam, dominus uille ipsius possit illam personam uel personas capere et intromittere, et si ille persone uoluerint se defendere, et in hoc casu percussi fuerint uel interfecti, percussores eorum de hoc nullam penam debeant supportare, et si hoc modo captus fuerit et presentatus dominio uiuus aliquis malefactor in homicida, habeat a comuni ille qui eum presenta[uerit] ypp. quinquaginta, si ille malefactor fuerit adiudicatus morte; si uero dictus malefactor fuerit adiudicatus perdere membrum uel membra, habeat a comuni ille qui eum presentauerit ypp. uigintiquinque, et si plures malefactores fuerint sic capti et presentati, tantum habeat presentator eorum pro unoquoque ipsorum quantum specificatum in quolibet casu predicto, et hoc duret amodo usque per totum carnispriuium proximum uenturum.

Die III. mensis iunii [indic. VIII. 1370].

124 Cl. f. p. p. Iohannem Gradonico g. in lobio et extra portas ciuitatis Candide, quod cum nobilis Franciscus Michael perdiderit unum anulum auri cum lapillo nomine Karniola, in quo quidem anulo sunt notate alique littere, dominus ducha et eius consilium et dominus capitaneus Crete faciunt notum omnibus et mandant, quod quicunque habet dictum anulum, debeat illum manifestare et presentare, alioquin imputabitur sibi pro furto.

Die VI. decembris [1369].

98 Cl. f. p. in lobio et extra portas ciuitatis Candide etiam in pluribus partibus burgi Candide per Iohannem Marino g.: cum ad aures dominationis peruenerit, quod aliqui pueri congregantur in certis locis positis in burgo et extra burgum Candide et ibi se ponunt in duabus postis pugnantes et preliantes ad inuicem prohicientes lapides cum sarandegolis et cum propriis manibus percutientes et ledentes se inuicem et taliter, quod plures ex eis uulnerati fuerunt et unus mortuus est ex percussione sibi illata ibi, dominus ducha et eius consilium intendentes, quod huiusmodi prelium lapidum non debeat fieri amplius, sed cesset omnino, faciunt notum omnibus et mandant, quod decetero nullus audeat in aliqua parte burgi uel in aliquo loco extra burgum ponere se ad tale prelium lapidum cum aliqua assunantia puerorum et prohicere lapidem uel lapides cum sarandegolis uel cum manibus propriis contra aliquam personam magnam uel paruam, sub pena inferius annotata, uidelicet, quod si illi qui contrafecerint, erunt etatis annorum XIII uel inde supra, uerberentur apud quintanam et soluant etiam ypp. V pro quolibet et qualibet uice, si uero dicti contrafacientes erunt minoris etatis, uidelicet ab annis XIII infra, uerberentur in loco predicto pro qualibet uice qua contrafecerit, et si fuerit caput, uerberetur sicut predicitur et soluat ypp. decem. Et hec committantur dominis de nocte ....

Die II. mensis aug.ⁱ [1337].

14 Cl. f. p. p. Petrum Uido g., quod cum Antonius, filius quondam ser Iohannis Artaroti, non teneat bonam uiam in facienda facta, sed uadat quantum faciendum debita et emptiones non licitas et ludendi continue, que uertantur in dannum maximum et iacturam suorum fratrium, a quibus non est diuisus, dominus ducha facit notum omnibus et mandat, quod nulla persona amodo debeat dare, mutuare ac uendere modo aliquo rem aliquam siue denarios dicto Antonio Artaroti, nec aliquis debeat ludere cum ipso Antonio ad aliquem ludum, ad quem uadunt denarii, et quicunque dederit, mutuauerit aut uendiderit amodo aliquid dicto Antonio, amittit totum id quod sibi dederit, mutuauerit aut uendiderit, et qui cum ipso luxerit[1]), reddet totum id quod sibi lucratus fuerit, si sibi lucratus fuerit aliquid. Insuper quod notarius aliquis amodo non debeat facere cartam aliquam, aut admittere precem de faciendo cartam aliquam uel contractum, qua dictus Antonius in aliquo obligetur, sub pena ad uoluntatem dominationis, et nihilominus carta sic confecta nullius erit ualoris.[2])

1) Venez. für luserit.

2) Diese Verordnung kehrt in ähnlicher Form immer wieder.

Die ultimo aug.[1] [indic. V].

15 Simile bannum factum et proclamatum fuit per Petrum Uido g. suprascriptum pro Michaele, filio indiuiso Nicolai Carandino.

Die VII. septembris [indic. VI].

16 Simile bannum factum et proclamatum fuit per gastaldionem suprascriptum pro Iohanne Gysi, filio quondam nobilis uiri Marci Gysi.

Die XIII. nouembris [indic. VI].

16 Simile bannum factum et proclamatum fuit per dictum gastaldionem pro Leonardo Truno, filio quondam Michaelis Truno.

Die II. nouembris [indic. VI. 1337].

21 Cl. f. p. p. Petrum Uido g., quod nullus audeat decetero ludere ad aliquem ludum taxillorum, in quo uadant denarii, alio quam sub lobio sub pena ypp. quinque pro quolibet et qualibet uice. Et committantur aduocatoribus comunis qui inquirant de contrafacientibus...

Die XVIII. ianuarii [indic. IIII. 1350].

13 Cl. f. p. in lobio et extra portas ciuitatis Candide per Bartholomeum de Bonfilio g., cum ad aures dominationis peruenerit, quod plures frequenter(?)[1]) se reducentes ad aliqua loca extra consueta ludunt ad taxillos, et alii etiam ludunt ad alios diuersos ludos ualde inhoneste consumentes eorum substantiam, dominus ducha et eius consilium mandant pro bono suorum ciuium, quod decetero nemo audeat in ciuitate uel burgo aut extra per quinque milliaria distantia a ciuitate ludere in aliqua statione uel domo aut aliquo alio loco occulto uel non occulto ad açarum (sic) seu alium ludum taxillorum uel aliarum aut ad postadelles siue ad aliquem alium ludum cuiuscunque conditionis existat ultra ypp. decem pro quolibet in die preterquam in lobio et in Malcantone et in Ruga que remanet media inter lobium et Malcantonem, ita tamen, quod etiam ibi non possit fieri ludus intra stationem uel domum, et insuper in hiis locis exceptatis nemo audeat ludere ad lumen sub pena ypp. uigintiquinque pro quolibet ludente contra hunc ordinem et ypp. centum illi cuius esset statio seu domus seu locus ubi foret contrafactum ordini suprascripto, seu illi qui haberet ad affictum dictam stationem uel domum uel locum et qualibet uice . . . .

Die XXIIII. iunii [indic. IV. 1366].

13 Cl. f. p. p. Iohannem Marinum g. in lobio et extra portas ciuitatis, quod cum Nicolaus de Priolis pelliparius non bene dispositus defectu discretionis faciat facta sua male atque sinistre, ducens uitam inhonestam, consumens pauperitatem suam et contrahens debita, obli-

1) Unleserlich.

gando se tamquam principalem et pleçium aliis in non modicum dannum et preiudicium uxoris et filiorum suorum, dominus ducha et eius consilium faciunt notum omnibus et mandant, quod decetero nulla persona debeat mutuare uel in saluo seu commenda dare aliquid dicto Nicolao, nec uendere ei aliquid in credentia nec facere sibi eundem Nicolaum debitorem principalem uel pleçium alicuius sub aliqua obligatione, sciendo quod quicunque deinceps contrafecerit huic banno, amittet totum id, quod dicto Nicolao dederit contra hunc bannum, et omnis obligatio quam ipse Nicolaus fecerit, nullius erit ualentie uel uigoris nec inde fiet ius alicui contra Nicolaum predictum.

Die X. iunii [1369].

61 Cl. f. p. p. suprascriptum g.[1]), quod aliqui conantur accipere de domibus aliorum famulos et ancillas seu baiulas firmatas ad seruiendum patronis ipsarum domorum in sinistrum et grauamen non modicum eorum, de quo sepius oriuntur scandala et discordie inter personas, dominus ducha et eius consilium, uolentes in hoc remedium apponere, faciunt notum omnibus et mandant, quod decetero nullus audeat per se uel per alium accipere famulum uel famulam aut baiulam alicuius persone sine consensu illius, cum quo erit firmata ad seruiendum, sub pena ypp. uiginti quinque pro quolibet et qualibet uice.

Item quod nullus famulus uel ancilla seu baiula que firmata erit ad seruiendum alicui certo tempore, audeat recedere de domo illius persone, cui tenebitur seruire, sine licentia sui patroni, nisi prius conpletum[2]) fuerit tempus, pro quo tenebitur ei seruire, sub pena standi in carcere per mensem unum et nihilominus post complementum mensis teneatur itero redire ad domum sui patroni et seruire ibi pro toto tempore quo tenebitur secundum formam pacti facti secum. Et hec committantur aduocatoribus comunis . . .

Die XXVII. februarii [indic. XIII. 1345].

83 Cl. f. p. p. Georgium Cornario g. in lobio, in ianua sancti Marci et extra portas, quod cum sit datum intelligi dominio, quod sunt ceteri equi euntes per seminationes et uineas aliorum facientes magnum dannum, et nescitur quorum sunt, dominus rector et eius consilium faciunt notum et mandant, quod illi quorum sunt equi predicti, debeant eos facere capi infra octo dies et detineri, ne uadant dannificando per loca aliorum, alioquin dominatio ordinabit, quod interficiantur.

Die XX. octubris [indic. III. 1349].

46 Cl. f. p. p. Iohannem Marino g., quod nulla persona uel bestia magna uel parua intret uel dannum faciat in aliqua uinea, iardino uel

---

1) Iohannem Marino. 2) Hs: conplectum.

territorio[1]) seminato blado, fossadatis uel clausis sub pena ypp. duorum pro qualibet persona et bestia grossa et quolibet porco seu scrofa et quolibet clapo pecudum seu aliarum bestiarum minutarum et nihilominus soluendi dannum.

Item quod nulla persona uel bestia grossa uel minuta faciat dannum uel pasculet in territorio seminato blado non fossadato seu non clauso sub pena ypp. unius nec in pasculis, pratis uel terris uacuis aliorum sub pena grossorum sex pro qualibet persona et bestia grossa, et quolibet porco uel scrofa et ypp. duorum pro quolibet clapo pecudum seu aliarum bestiarum minutarum et soluendi dannum. Intelligendo et declarando clapum pecudum uel bestiarum minutarum fore uigintiquinque uel inde supra, et quod a XXV infra iusticiarii procedant prout sibi uidebitur fore iustum.

Item pro quocunque cane qui intrauerit tempore uuarum in aliquam uineam, debeat soluere ille, cuius erit dictus canis, dannum et grossos sex pro pena qualibet uice, exceptis canibus itinerantium, uenatorum et paysatorum, quoniam transeunt per uiam illi quorum sunt uel uenantur uel paysant. Et si accusator fuerit ...

Die XXVI. aug.[i] [indic. II. 1364].

2 Cl. f. p. p. suprascriptum g.[2]) in lobio et ante portas ciuitatis Candide, quod nulla persona tam soldatus quam alii cuiuscunque conditionis existat, audeat intrare in uineam uel iardinum alicuius persone absque licentia et consensu patronorum, nec alicui persone [licitum sit][3]) in porta ciuitatis uel in aliquo loco accipere fructus uel aliquid aliud sine suo uelle, nec dannum aliquod facere alicui persone, sub pena soluendi duplum ...

Die XV. nouembris [indic. XIIII. 1360].

33 ... [Der erste Abschnitt handelt von den Verunreinigungen im allgemeinen in der Stadt Candida.]

Item quicunque habet aliquam terram suam uacuam, in qua proicerentur[4]) uel iam essent proiecte quisquillie uel aliquid aliud fetidum, debeat ipsam terram mundari facere amodo usque ad mensem Maii proximi uenturi sub pena ypp. decem pro qualibet appositione huiusmodi, et si contrafecerit, soluta dicta pena, adhuc teneatur ipsam terram mundari facere, et tunc usque ad mensem unum proximum sub eadem pena et sic successiue, donec hoc obseruetur, et ipsam mundam tenere et conseruare, et si uoluerit ipsam mundari facere, teneatur ipsam ita murare seu serare usque ad predictum mensem maii, quod

1) Hs: teritorio. 2) Iohannem Marino. 3) [ ] fehlt in der Hs.
4) Hs: prohicerentur (so immer).

in ea non proiciantur quisquilie uel aliquid aliud de predictis sub pena ypp. decem, et si non obseruauerit, teneatur ut supra de aliis et iste pene diuidantur per tertium...

34 Item cum ordinatum sit, quod quam cito fieri poterit fiant seu emantur quatuor carete cassis fulcite, pro quibus adducendis salarientur persone XII ad hoc apte, dominus ducha et eius consilium mandant, quod nulla persona audeat proicere extra portam suam in aliqua parte ciuitatis quisquilias, terram, letamen uel immunditiam aliquam nec aliquid fetidum uel mortuum, sed in unaquaque[1]) domo quisquilie siue et alia huiusmodi [remaneant][2]), donec illuc adducantur dicte carete, quarum due deputentur ad partes leuantis ciuitatis, et relique due ad partem ponentis, circumeundo[3]) cotidie cales et contratas, sonando unum cornum pro unaquaque careta, ut quilibet sentiat ipsas adduci et tunc in cassis dictarum caretarum unusquisque possit et debeat ponere antedicta que per dictas caretas[4]) et adductores eorum portari et proici debeant extra ciuitatem ad suprascriptum locum de Megali Coprea.

35 Item quod quolibet die sabbati omnes habitatores ciuitatis debeant facere scopari et mundari ante portas suarum habitationum et stationum suarum, in tantum quilibet quantum extenduntur sue domus et stationes, ita quod omnes uie et cales munde remaneant, quod facere debeant, quando uie et cales sunt sicce luto facto ex pluuia; quisquilie uero inde coadunande reponantur in aliquo loco uicino[5]), donec eas inde leuent antedicte carete, sciendo et expresse intelligendo, quod per dictas caretas non debeant leuari et portari letamen factum ab equis et saumeriis de stabullo alicuius, quicunque autem contrafecerit et proiecerit extra suam portam quisquilias et aliquid aliud...

36 Item quod predicti adductores suprascriptarum caretarum debeant cotidie dictas caretas per omnes uias et cales adducere, accipientes et portantes quisquilias et alia suprascripta, et ea proicentes ad suprascriptum locum de Megali Coprea, sub pena grossorum XII, qualibet die pro quolibet defficiente seu contrafaciente, que pena diuidi debeat sicut superius continetur.

Expense uero fiende pro dictis caretis et ipsarum adductoribus, quod est utilissimum et precipue sanitati, soluantur per omnes habitatores ciuitatis Candide secundum qualitatem et facultatem cuiuslibet non inponendo alicui ultra grossas quatuor et minus grosso uno in anno, excludendo ab ista impositione omnes illas personas pauperrimas,

---

1) Unleserlich. 2) [ ] fehlt in der Hs 3) Unleserlich.
4) Hs: karetas. 5) Unleserlich.

que uiderentur dominio excludende. Uerotamen quantum deducetur seu non inponetur occasione impossibilitatis dictarum personarum pauperrimarum, ut dictum est, tantum debeat inponi et superaddi aliis ultra grossas IIII^or^ et ressiduum solutionis dictarum expensarum solui debeat per comune.[1])

Die XXX. aug.[i] [1369].

79 Cl. f. p. p. Nicoletum de Molino g. in lobio et extra portas ciuitatis Candide, cum alias factum fuerit bannum, quod omnes debentes dare comuni denarios pro frumento eis dato in tribus getis factis hinc retro, deberent soluere id quod dare debebant usque per totum mensem augusti presentem, notificando eis, quod omnes qui non soluerant primum et secundum getum, habebantur pro caducis ad penam insertam in banno alias facto, et propter occupationes instantium uindemiarum plures non potuerint soluere dictum debitum infra terminum antedictum, dominus ducha et eius consilium faciunt notum omnibus, quod elongant dictum terminum et mandant, quod omnes debentes dare comuni denarios pro frumento predicto, debeant soluere totum id, quod dare debent usque ad medium mensis septembris proxime uenturi sub pena grossi unius pro quolibet ypp., et sit notum omnibus, quod omnes qui non soluerunt primum et secundum getum, habentur pro caducis ad penam insertam in primo banno alias facto, et nihilominus[2]) ultra illam incurrent etiam penam presentem, si non soluerint ad terminum antedictum, et hic terminus erit ultimus et peremptorius.

b) Militärische Verordnungen.

Die XXVI. febrarii [indic. X. 1341].

41 Cl. f. p. p. Georgium Cornario g., quod dominatio intendit parare exercitum iturum ultra scalas[3]), cum quo ire debet unus ex dominatione, quando uidebitur et sicut uidebitur, et quod omnes milites et feudati sint prompti et parati equis et armis ad beneplacitum et mandatum signorie scientibus uniuersis quod dominatio intendit eligere[4]) et mittere in dicto exercitu omnes illos qui ...[5]) dominationi uidebuntur in ea quantitate que uidebitur et eo tempore quo uidebitur.

Die VI. iunii [indic. III. 1350].

71 Cl. f. p. p. Bartholomeum de Bonfilio g. in lobio et extra por-

---

1) Dieses Dekret, das sich später oft wiederholt, findet sich auch in knapper Redaktion bei Noiret a. 1407 p. 175.

2) Hs: nichilominus.

3) Scala Strumbuli und scala de Prinangulo; vgl. Xanthudides p. 304.

4) Hs: elligere. 5) Fehlt ein Wort.

tas, cum ad hoc, ut iuuenes quicunque armis exercitentur pro bono patrie, per dominationem ordinatum sit secundum partem captam in maiori consilio, poni sub conestablariis omnes uiros de ciuitate et burgo Candide de XVI annis supra et de XXXVI infra constituendo capita singulis XII, dominus ducha et eius consilium mandant, quod omnes ipsi uiri de ciuitate et burgo, qui sub dictis conestablariis ponentur, teneantur obedire proprio capiti secundum capitulare quod ei dabitur et debeant per totum presentem mensem iunii recuperasse balistas seu archus et sagittas sub pena ypp. quinque pro quolibet contrafaciente et ex nunc una die ad minus in qualibet ebdomada predicti uiri teneantur ire et esse cum capite sibi deputato ad balistandum seu archandum ita quod pro nobilibus sit ad hoc ordinata dies mercurii et pro omnibus aliis dies domenica, et tunc debeant proicere cum balista seu archu decem ictibus ad minus pro quolibet eorum ita quod hoc sit notum dicto capiti, sub pena cuilibet nobili contrafacienti grossorum trium et cuicunque alii contrafacienti grossorum duorum pro qualibet die qua contrafecerint, et unumquodque constitutum caput, sicut dictum est, teneatur similiter ire balistare seu archare modo predicto et sub eadem pena et ultra hoc teneatur etiam sub pena sacrimenti scribere omnes illos sibi deputatos, qui non obseruauerint quod superius continetur et presentare ipsos in scriptis intra tertium diem officialibus deputandis ad hoc per dominium, ut dicte pene integraliter exigantur.

Die XXVIII. iunii indic. III. ad hoc: stridatus fuit dictus ordo et exactio penarum commissa est officialibus de nocte.[1])

Die XII. ianuarii [indic. III. 1365].

47 Cl. f. p. p. Iohannem Marino g., quod cum alias factum fuerit bannum, quod omnes qui habuerunt arma comunis tempore rebellionis, deberent ea restituere sub certa pena, et dicta arma non fuerint restituta, dominus ducha et eius consilium iterato faciunt notum omnibus et mandant, quod omnes et singuli qui habuerunt arma comunis, mutuo uel aliter tempore dicte rebellionis, debeant reddere et restituere ipsa arma in manibus comerclarii comunis, amodo usque ad dies VIII proxime uenturos, sub pena dupli ualoris ipsorum armorum, de qua quidem pena accusator ...

Die VIII. iulii [indic. VII. 1369].

66 Cl. f. p. p. Nicoletum de Molino g., cum ad aures dominationis peruenerit, quod in banderiis soldatorum Candide equestrium et pedestrium sunt multi uxorati, habentes uxores legitimas oriundas de Can-

---

1) Dieser Nachsatz ist mit blasser Tinte und kleinerer Schrift hinzugefügt.

dida uel insula Crete, et dominatio uelit scire qui sunt illi et cuius modi conditionis sint uxores eorum, dominus ducha et eius consilium faciunt notum omnibus et mandant, quod omnes et singuli soldati qui sunt in banderiis equestrium et pedestrium soldatorum Candide, qui sunt uxorati et habent uxores oriundas de Candida uel de insula Crete, conparere debeant coram dominatione amodo usque ad dies IIII proxime uenturos ad manifestandum uxores suas et conditiones earum, et sit notum omnibus, quod quicunque non conparuerit ad dictum terminum, cassabitur de soldo comunis et erit priuatus taliter, quod non poterit esse amplius soldatus in Candida et ultra hoc cadet in penam ypp. V, et si accusator . . .

Die VIIII. decembris [indic. VIII. 1369].

99 Cl. f. p. p. Iohannem Marino g., quod cum dominatio et dominus capitaneus Crete intendant scire omnes equos, roncinos, mulos et mulas qui sunt in manibus quarumcunque personarum extra uarnitiones feudatorum, dominus ducha et eius consilium et dominus capitaneus antedictus faciunt notum omnibus et mandant, quod omnes et singuli habitantes in ciuitate et burgo Candide et in castris et casalibus atque aliis locis positis in districtu Candide cuiuscunque conditionis existant, qui habent et tenent aliquos equos uel roncinos aut mulos uel mulas[1]) in quibuscumque locis extra uarnitiones feudorum, debeant conparere et scribi facere dicta animalia qui ipsi tenent, siue teneant ea suo nomine proprio, siue teneant nomine aliorum quocunque modo uel ingenio, a modo usque per totum mensem decembris presentem, sub pena perdendi illa animalia que non fuerint scripta seu ualorem eorum et ypp. uigintiquinque pro quolibet ipsorum, de quibus quidem penis accusator . . .

c) Sittenverordnungen.

Die XIII. mensis ianuarii [indic. XIII. 1330].

XXVI Cl. f. p. p. Petrum Uido g., quod omnes illi qui fecerint nuptias in ciuitate, non possint tenere curiam nisi usque ad horam uesperarum et omnes teneant recedere de ipsis curiis ad dictam horam sub pena illis qui haberent nuptias ypp. quinquaginta et illis qui remanerent sub pena ypp. uigintiquinque pro quolibet, et non possint remanere in cenis ad dictas nuptias, nisi pater et mater, fratres et sorores, sponsi et sponse et germani consanguinei, cognati et cognate et nepotes et neptes filii uel filie fratris et sororis ipsorum sponsi et sponse sub eisdem penis.

---

1) Hs: mullas.

XXVII Item in omnibus aliis qui tenerent curias sine nuptiis intelligatur, quod non possint ipsas curias tenere nisi usque ad uesperas sub dictis penis tam illis qui tenerent ipsas curias, quam illis [qui] remanerent ad ipsas curias ultra horam predictam.

XXVIII Regest: Niemand soll in cenis mehr als vier Personen zu sich einladen, bei einer Strafe von 50 Perpern für den Gastgeber und 25 für die Gäste.

XXVIIII Regest: Der Ankläger soll $1/4$ der besagten Geldbuße erhalten, der officialis de nocte $1/4$ für die Untersuchung und die Gemeinde den Rest.

Et omnes predicti ordines intelligantur durare usque ad diem primum quadregesime proxime uenture.

Die quarto mensis iunii [indic. VII. 1339] [1])

14 Item quia honestum et salutiferum esse dignoscitur, quod pro obuiandis communi danno atque malo et inordinatis expensis et pro conseruatione bono ac utilitate tam feudatorum quam ceterorum habitantium Crete refrenetur libertas quamplurium super indumentis siue uestibus atque ornamentis mulierum ac uirorum in quibus non solum adest uana gloria sed etiam damnum sinistrum et conditio stricta quamplurium, et quod decetero aliqua mulier cuiuscunque conditionis existat tam nupta quam domicella non possit habere pro suo usu plus una frisiatura perlarum ualoris ab ypp. LXXX inferius sub pena ypp. XXV pro qualibet et qualibet uice. Et si accusator inde fuerit seu pueri inuenientes habeant tertium dicte pene, tertium comune et reliquum tertium aduocatores comunis, et si non fuerint accusatores uel pueri diuidatur per medietatem.

15 Item quod non possit uti nec portare super se aliquas perlas exceptis autem drezadoriis quibus sit licitum posse portare qui tamen sint ualoris ab ypp. CC infra sub dicta pena et modo predicto diuidenda.

16 Item quod non possit uti nec portare aliquam tunicam habentem caudam excepta una sub pena ypp. X pro qualibet et qualibet uice modo predicto diuidenda.

17 Item quod non possit uti nec portare epitogium uel uarnationem que menare possint per terram ultra brachia II panni in cauda, intelligendo pro medietate altiadure anteriorem inferius sub pena ypp. X pro qualibet et qualibet uice modo predicto diuidenda.

18 Item quod aliqua mulier cuiuscunque conditionis existat, non

---

1) Der Anfang dieser Proclami handelt von Rechtsangelegenheiten und steht deshalb unter Kapitel „Rechtsverhältnisse“.

possit ponere nec portare ornamentum aliquod in tunica sua, çuba seu duppleto per furnimentum ultra ualorem ypp. IIII uidelicet in asolis, frisiis uel lotonis, nec possit ponere in aliquo suo uarnimento dopplonos aureos ualoris ultra grossas IIII pro bralno sub pena ypp. X pro qualibet et qualibet uice, modo predicto diuidenda.

19 Item quod non possit ponere nec portare in suo epitogio uarnacia uel altero suo uarnimento frisiaturam aurei uel asolis nisi a ualore ypp. XX inferius sub pena ypp. X pro qualibet contrafaciente et qualibet uice, modo predicto diuidenda.

20 Item quod aliquis infans tam masculus quam etiam femina ab annis X infra non possit portare super se aliquas perlas nec hauere etiam in aliquo suo uarnimento intra aurum, argentum seu aliquod aliud suum ornamentum ultra ualorem ypp. duorum. Nam postquam expleuerint dictam etatem annorum X, sint tunc ad esse et conditionem aliarum, exceptando autem in hoc et excludendo inforaturam uidelicet pellem accendatam, sub pena ypp. X pro quolibet contrafaciente et qualibet uice, quam quidem penam soluant patres eorum uel sui maiores modo predicto diuidenda.

21 Item quod nullus uir cuiuscunque etatis existat, possit portare uestimentum aliquod de uelluto, uel de samite(?), uel etiam pannum aliquem ad aurum, nec hauere etiam super aliquibus suis uestibus perlas, aurum uel argentum nec frisios seu cordellas aureas uel argenteas, sed solum sit licitum posse portare perolos seu bospilos argenteos uel superauratos tantum in cauccio uel in manichis eorum sub pena ypp. XXV pro quolibet uarnimento et qualibet uice, dicto modo diuidenda.

22 Item quod aliquis uir cuiuscunque conditionis existat, ab annis XXX inferius, non possit habere pro suo usu plus duobus uarnimentis inuarotatis sub pena ypp. X pro quolibet contrafaciente dicto modo diuidenda.

23 Item quod pro moderando multa que fiunt in nuptiis inordinate ad aliquas nuptias, que fient de cetero, non possit uel debeat fieri aliquod conuiuium tam uirorum quam mulierum, tam ex parte sponsi quam etiam sponse per mensem unum ante transductionem sponse et per unum mensem post, saluo in die nuptiarum, in quo non possint interesse ad comedendum uiri aliqui, non intelligendo de iuuenibus qui forent pro seruiendo in ipsis nuptiis non entibus suprascriptis ultra X, secundum tamen dominas que non possint esse inter omnes tam domicellas quam maritatas et intra utramque partem scilicet tam sponsi quam sponse ultra LXXX.

24 Et quod ad nuptias ipsas non possit nec debeat comedere

aliqua sclaua ancilla uel pedisequa aut famula modo aliquo et non possit amodo per sponsum uel nomine sponsi per VIII dies ante diem nuptiarum et VIII post mitti aliquid pro presente extra domum nec etiam in die nuptiarum. Et qui contrafaciet in predictis uel singulis predictorum tam sponsus quam sponsa uel alius contrafaciens cadat in penam ypp. V pro quolibet et qualibet uice.

25 Item quod decetero nulla persona audeat ante solis ortum uel post solis occasum ludere ad aliquem ludem taxilorum ad quem uadant denarii in domo aliqua uel statione uel in aliquo alio loco occulto preter quam in platea et sub lobio sub pena ypp. XXV pro quolibet sic ludente et qualibet uice et restituendi seu reddendi totum illud quod fuerit lucratum cui id fuerit lucratum, et sub pena illi in domo cuius uel statione luderetur ypp. C pro qualibet uice dicto modo diuidenda.

Die XVIII. mensis iunii [indic. VII. 1339].

26 Cl. f. p. p. Georgium Cornario g., quod per ordines pridie captos et stridatos in facto uestium et ornamentorum personarum Crete mulieres dubitant et nesciunt quomodo debeant uiuere in hoc passu, quod concessum sit omnibus grecis mulieribus et iudeis, quod ipse possint ferre pro suis ornatibus de capite et dorso in perlis et argento et auro ad suum morem usque ad illam summam et quantitatem precii usque ad quam concessum est latinis dominabus.

Die XVII. marci [indic. X. 1356].

89 Cl. f. p. p. Iohannem Marino g., quod cum Katarina tabernaria ser Iacobi Pantalio, habitator[is] burgi Candide, conparuerit coram dominatione cum quadam infantula paruula, asserens, quod sunt dies III quod ipsam dictam infantulam que uocatur Christina inuenerit proiectam ante ianuam ecclesie sancti Marci et ipsam amore dei accepit. Quare suplicauit ut clamare mandaretur, quod quicumque haberet ad dicendum aliquid de ipsa infantula conpareret, ne futuris temporibus sibi questio aliqua moueretur, dominus ducha et eius consilium mandant, quod si est aliquis qui uellet petere dictam infantulam aut pro herede aut pro sclaua aut pro uillana, aut quocunque alio iure, conparere debeat hinc ad mensem unum proximum coram dominatione, ad satis faciendum sibi suas expensas et accipiendum illam, quia dominatio de hoc faciet, prout ius postula[bit] et sibi uidebitur expedire, aliquin ab inde in antea ipsa infantula erit libera, tamquam filia adoptata suprascripte Katarine.

Die VIIII. maii [indic. III. 1365].

64 Cl. f. p. p. Nicolaum de Molino g., quod decetero non debeat

sepeliri[1]) aliquod funus in aliqua ecclesia seu loco positis in ciuitate Candide sub pena ypp. XXV pro quolibet funere, in quo fuerit contrafactum, quam quidem penam incurrere debeat ille propinquus defuncti, qui eum fecerit sepeliri[1]), et similem penam incurrat patronus ecclesie, si eclesia, in qua illud funus fuerit sepultum, erit grecorum, exceptis tamen illis, qui habent suas archas proprias, quibus sit licitum sepeliri[1]) in ipsis suis archis.

Item quod decetero in funeribus puerorum marium uel feminarum habentium ab annis XII infra non debeant ire ultra personas IIII intra masculos et feminas, que ipsa corpora portabuntur ad sepulturam sub pena ypp. X pro qualibet persona contrafaciente et qualibet uice, exceptis tamen clericis, sacerdotibus et religiosis qui ibunt ad dictum funus.

Der Leichenzug soll nicht mehr durch die ruga maestra, sondern durch Nebenstraßen ziehn.

Item quod nulla persona audeat decetero cantare in ciuitate ad aliquem mortuum uel mortuam uel occasione alicuius mortui uel mortue sub pena standi in carcere per dies XV et perdendi ypp. V pro qualibet uice qua contrafecerit, et quod aliqua persona non permittat ipsos cantare in domo sua sub pena ypp. X pro qualibet uice qua fuerit contrafactum.

Et predicta committantur dominis de nocte, aduocatoribus comunis et iusticiariis qui inquirant de predictis et a contrafacientibus exigant dictas penas, de quibus accusator . . . . .

Die XVIIII mensis iunii [indic. VI. 1338].

Cl. f. p. p. Georgium Cornario g., quod Paganinus Leno non debeat in aliquo suo loco uel domo tenere bordellum uel proscribulum sub pena ypp. quinque, et quod ipse non debeat aliquam mulierem recipere uel receptare in loco suo aliquo uel domo pro faciendo uel committendo adulterium sub pena ypp. quinque pro qualibet muliere quam sic receptauerit et qualibet uice, quarum penarum domini de nocte habeant tertium et comune duas partes. Et si accusator . . . . .

Die XXII. iulii [1369].

72 Cl. f. p. in lobio et extra portas ciuitatis Candide per Iohannem Marino g., quod cum alias factum fuerit bannum inferius annotatum, iterato dominatio facit eum renouari, cuius tenor talis est: Quia ualde iniquum et abominabile reputatur, ut quis duas uxores habere temptet, quod aliquando commissum est hactenus per homines non timentes deum et de uerecondia seculi non curantes, dominus ducha et

1) Hs: sepelliri.

eius consilium ad correctionem huius uicii mandant, quod quicunque deinceps desponsauerit duas uxores, teneatur restituere secunde quam desponsauerit, repromissam quam ab ea receperit in duplum, et etiam incurrat penam ypp. quinquaginta, et si non haberet ad soluendum comuni dictam penam de ypp. quinquaginta, quod propterea stare debeat in carcere menses sex, nihilominus debeat sufferre maiorem uel minorem penam tam de pecunia quam de carcere, seu aliter secundum qualitatem excessus et conditionem personarum, prout dominationi uidebitur dare penam.

Erlasse für die Berufsklassen.

Aus unsern Proclami, auf die wir für dieses Kapitel allein hingewiesen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit eine organisierte Werkgenossenschaft für Kreta nachweisen, doch ergibt sich aus dem vorliegenden Material immerhin, daß die wichtigsten Berufsklassen, wie die Wirte, Fleischer, Schmiede, Goldschmiede, Schuster usw., durch zum Teil rigorose, geschlossene Korporationen voraussetzende Vorschriften administriert wurden. Wir erhalten aus Untenstehendem erwünschte Auskunft über den Verkauf von Käse, Salz, Brot, Fleisch, Fischen, Öl, Kohlen, Wolle, Waffen, und detaillierte Vorschriften für die Schmiede und Goldschmiede geben uns ein annähernd deutliches Bild der zwei wichtigsten mittelalterlichen Berufsklassen.

Wie in Venedig, wurden auch in Kreta der Verkauf von Getreide, Käse und Salz, die Miete der Maße für feste und flüssige Körper, die Sensalgeschäfte[1]) verpachtet. Es war dies ein System, das in allen monopolisierenden Staaten zu jeder Zeit den Schmuggel und andere Betrügereien erzeugen half. Invalide und ausgediente Matrosen bekleideten seit 1416 das Amt der Wäger und Abschätzer, Getreide- und Mehlmesser, die drei iustitiarii überwachten die Fleisch- und Fruchtpreise und kontrollierten die Maße und Gewichte.[2])

Wenn in Venedig die Bäcker die Korporation der Pistori bildeten, sind in Kreta und anderswo, z. B. in Grado[3]), die Wirte (pancogoli) vom Staat autorisiert, das Brot zu verkaufen. In Venedig kam eben zur Brotbäckerei noch die ausgedehnte Fabrikation von Schiffszwieback hinzu, die einen Beruf voll und ganz ausfüllen mochte.

Für die Grob- und Feinschmiede existierten viel eingehendere Bestimmungen als heutzutage; waren doch der tägliche Arbeiterlohn, der

1) Für das Jahr 1442 wurde das datium missetarie an Georgius Dandulo von Kreta um 14600 Perpern verkauft, wobei dieser aber zu Schaden kam. Noiret p. 411.

2) Vgl. auch Gerland, Archiv p. 63, und Noiret p. 247.

3) Nach Caprins schönem Werk „le lagune di Grado".

Preis für den Hufbeschlag, für das Eisen und die Nägel festgesetzt und die Goldschmiede außerdem gehalten, auf ihren Waren den Legierungsstempel aufzuprägen, ein Doppel desselben auf der Kanzlei zu deponieren und alljährlich bei Gefährdung ihrer Existenz ein Ehrlichkeitsgelübde abzulegen. Damaliger Sitte gemäß waren ihre Magazine, wie die der Goldschmiede von Florenz auf dem Ponte vecchio, auf der Plathea vereinigt.

a) Verkauf von Käse.

Die XIII. maii [1314].

45 Cl. f. p. p. Bartholomeum g., quod nulla persona de cetero audeat ponderare uel ponderari facere caseum de magaçeno, si extimatores qui sunt ordinati per signoriam, non fuerint presentes in ipsis ponderibus qui extimabunt ipsum caseum pro sale et inmundiciis aliis que ponuntur per uenditores super ipso caseo magaceni; qui extimatores habere debeant pro quolibet miliario casei tornensem unum tam ab emptore quam a uenditore, sciendo, quod qui contrafaciet, ut dictum est, cadet in penam ypp. uigintiquinque pro quolibet contrafaciente pro qualibet uice, de quibus accusator . . .

b) Verkauf von Salz.

Die III. nouembris [indic. VIIII. 1370].

16 Cl. f. p. p. Iohannem Marino g., quod cum secundum formam ordinum olim factorum sit prohibitum, quod nulla persona cuiuscunque conditionis existat, possit uti ullo modo uel ingenio pro usu domus et familie sue, uel pro aliquo alio exercitio intra et extra aliquo alio sale, preterquam de sale comunis daciato, et in hoc multe fraudes committantur in dannum comunis, specialiter in facto casei qui per mercatores et alias personas incanipatur et salitur de alio sale accepto furtiue et non de sale comunis daciato, dominus ducha et eius consilium uolentes huiusmodi fraudibus obuiare, faciunt notum omnibus et mandant, quod decetero quicunque habuerit caseum in aliqua quantitate magna uel parua, et illum tenebit uel conseruabit in domo uel magaçeno aliquo in ciuitate uel burgo Candide seu in aliis ciuitatibus et castris insule Crete aut in burgis eorum uel in aliquibus casalibus, non possit salire uel saliri facere dictum caseum cum aliquo alio sale, preterquam de sale comunis daciato sub pena perdendi totum ipsum caseum, de quo fuerit contrafactum, et ne aliquis possit se excusare, dicens fictiue seu fraudulenter se saliuisse caseum suum de sale empto ab officialibus deputatis [ad] uendendum salem comunis, statutum et ordinatum est, quod decetero omnes et singuli officiales deputati ad uen-

dendum salem comunis in singulis ciuitatibus et castris insule teneantur scribere die qualibet totum salem quem uendiderint unicuique persone a mensuris duabus supra, scribendo nomina personarum ementium ipsum salem et diem et quantitatem que fuerit eis uendita, ut in omni casu, qui posset occurrere, pateant omni tempore nomina personarum ementium dictum salem comunis, et tempus quo illum emerint, et quantitates que fuerint eis date. Remanentibus nihilominus firmis, omnibus aliis ordinibus, ligaminibus et stricturis factis usque modo de sale, cum penis contentis in eis . . . Et predicti committantur in Candida comerclariis comunis, qui teneantur inquirere de predictis et a contrafacientibus . . .

Item anno domini MCCCLXXI mense maii die XIII. indic. VIIII. per dominationem ordinatum est, quod predicta omnia committantur etiam dominis de nocte modo predicto.

c) Verkauf von Brot.

Die X. mensis aug.[1] [indic. III. 1320].

47 Cl. f. p. p. Riçardum g., quod nulla persona audeat a die mercurii proxime uenturi in antea facere panem ad uendendum nisi pancogoli qui ordinabuntur per signoriam sub pena ypp. V pro quolibet et qualibet uice, et ipsi pancogoli ordinandi non audeant facere panem de alio frumento quam de illo quod eis dabitur per signoriam sub pena perdendi ipsum panem quem facerent de alio frumento et tantundem de suo quantum ualeat dictus panis quem facerent de alio frumento, de quibus penis accusatores . . .

Et omnes pancogoli qui uolunt facere panem ad uendendum de dicto frumento comunis cum dictis conditionibus, debeant uenire ad faciendum se scribi.

Die II. aprilis [indic. X. 1326].

19 Cl. f. p. p. Petrum Uido g., quod nullus audeat decetero facere panem ad uendendum minoris ponderis unciarum VIII sub pena perdendi panem qui reperiretur minoris ponderis et unius sterlini pro quolibet pane qui ponderaret minus unciis VIII.

Die XVIII. iunii [indic. VIIII. 1371].

62 Cl. f. p. in lobio et extra portas ciuitatis Candide in loco solito per Iohannem Gradonico g., quod quicunque uoluerit facere panem ad uendendum, debeat infra tertium diem proximum conparere coram comerclariis comunis et facere se scribi et accipere de frumento comunis, quod est frumentum de Creta, tantum quantum fuerit ei datum ab ipsis comerclariis. Et quicunque acceperit de frumento comunis, possit uendere panem factum de ipso frumento et de quolibet alio

frumento, ita tamen, quod panis dandus pro uno tornesello sit ponderis unciarum nouem, et sit bene coctus et bene saponatus. Et quod nullus alius audeat uendere panem nisi illi qui habuerint de frumento comunis, et si quis contrafecerit . . .

Die sabati uigesimo septimo septembris.

71 [Regest] Es dürfen bei Strafe nur noch panes bullati bulla comunis verkauft werden.

d) Verkauf von Fleisch.

Die XXV. aprilis [indic. XI. 1342].

90 Cl. f. p. p. Lecarinum Rosso g. in lobio [et] extra portas ciuitatis, in macello seu beccaria christianorum et Iudeorum, quod omnes beccarii tam christiani quam iudei qui decetero emerint aliquas bestias tam grossas quam minutas, teneantur scribi facere in camera iusticiariorum per scribas iustitie absque aliqua solutione, in quo casali et loco et a quo uillano uel persona emerint et quantitatem bestiarum et signa eorum et diem et tempus sub pena ypp. V . . .

Die XV. mense nouembris [indic. XIIII. 1360].

32 Cl. f. p. p. Bartholomeum de Bonfilio g. in lobio et extra portas ciuitatis Candide, cum macellum Candide male fulciatur carnibus et multi conquerantur, quod non possunt habere carnes de macello, quod omnes carnes de macello cuiuscunque maneriei sint, uendantur ad pondus hiis preciis uidelicet, quod carnes castrine intelligendo carnes hirci castrati non possint uendi ultra perperos XII pro qualibet libra . . . .[1]) Item carnes bouine tam iuuenum quam ueterum bouum uendantur prout fuerint exstimate a iusticiariis uel a scribis eorum, quando iusticiarii non poterunt ire ad macellum.

Item cum plures persones sint solite uendere carnes porcinas prope ecclesiam sancte Marie de macello ad earum arbitrium, de cetero nulla persona audeat uendere huiusmodi carnes porcinas in dicto loco, nisi ad pondus preciis suprascriptis, et non possint uendere dictas carnes nisi post ecclesiam antedictam, non intelligendo in hiis ordinibus persuta et spacullas, et ut melius et iustius ualeant ponderari quilibet macellator et uenditor carnium predictarum, habeat unam bellanciam et unam stateram et omnia pondera ad hec necessaria ita tamen, quod cum bellancia debeant ponderari usque ad octo libras et inde superius possint ponderari cum statera, facientes bonum et iustum pondus . . .[2])

Item quod officio iustitie addantur duo famuli ad hec ut predicti

---

1) Ich übergehe 4 Abschnitte.

2) Dann folgen die Strafbestimmungen.

ordines possint melius adimpleri, ita quod unus ad unum dictorum famulorum ad muduam deputetur in loco consueto prope becariam, ubi debeat figi unus scillus, ut ipse famulus ibi reuideat et reponderet carnes emptas, et si inuenerit aliquod falsum, debeat illud cito iusticiariis denotare. Et ipsi procedant prout fuerit iustum, qui pueri habeant salarium et lucrum consuetum sicut alii pueri . . . .[1])

Item quod predicti ordines nullomodo extendantur ad regalias dominationis et durent dicti ordines ad eius beneplacitum et mandatum.

e) Verkauf von Meerfischen.

Die IIII. nouembris [1338].

58 [Regest] Niemand darf mehr uendere pisces salitos in ciuitate uel in aliqua alia parte posita quam in banchis siue scamnis stabilitis per dominationem extra portas civitatis bei einer Buße von 10 ypp.

f) Verkauf von Öl.

Die XVIIII. decembris [indic. IIII. 1350].

10 Cl. f. p. p. Iohannem Marino g. in lobio et extra portas, quod nemo audeat uendere oleum in grosso sine licentia expressa dominii que scribatur in curia sub pena quarti pro qualibet uice, de qua pena accusator . . .

Item quod nemo audeat uendere oleum ad minutum sine licentia iustitiariorum, et quicunque haberent dictam licentiam, faciant se scribi ad officium ipsorum iustitiariorum sub pena ypp duorum pro quolibet contrafaciente et qualibet uice.

Item uendendo oleum ad minutum nemo possit uendere ultra duas libras pro qualibet persona emente in die sub pena quarti pro qualibet uice.

Item quod nemo possit uendere oleum ad minutum ut dictum est supra nisi ad rationem denariorum quadraginta paruorum pro qualibet libra et inde infra sub pena ypp. unius pro qualibet uice.

Item quicunque foret scriptus ad officium iusticiariorum pro uendendo oleum ad minutum et non uendiderit et dederit si habuerit, incurrat penam ypp. unius pro qualibet uice.

Item uendendo oleum ad minutum, non possit aliquis uendere seu dare alicui candelam, acum, coclear aut aliquid aliud cuiuscunque conditionis existat similiter cum ipsa uenditione olei modo aliquo uel ingenio, sed mercatum dicti olei a mercato cuiuscunque alius rei facere debeat separatim et diversis temporibus, ut fraudibus obuietur uenden-

1) Ich übergehe 3 weitere Bestimmungen.

tium oleum carius quam debeant sub palliatione uenditionis alterius rei, que quidem palliatio nulli ualeat si reperiretur contrafecisse, sed soluere debeat unusquisque contrafaciens penam ypp. duorum pro qualibet uice, de quibus quidem penis . . .

g) Verkauf von Leguminosen, Seide, Wachs, Baumwolle usw.

Die II. septembris [indic. VIII. 1369].

80 Cl. f. p. p. Nicoletum Demolino g. in lobio et extra portas ciuitatis Candide, quod nullus speciarius aut mercarius audeat ponderare in domo uel statione sua siue in aliquo loco preter quam in statera comunis granam, setam, ceram, gotonum, linum aut aliquas alias res, que uendantur per alios sub pena perdendi rem que ponderata fuerit seu ualorem eius et duplum datium.

Item quod quicunque emerit carbones in burgo, teneatur presentare daciario porte uenditorem ipsorum carbonum, ea die qua emerit carbones ut soluat datium dicte porte, sub pena perdendi dictos carbones seu ualorem eorum et duplum datium.

Item quod inponatur illis qui tenent ad affictum mensuras et miscata comunis, quod quotiescunque dederint alicui persone mensuras seu miscata ad mensurandum extra plateam aliquos fructus seu aliquam aliam rem, pro qua soluatur datium porte, teneantur statim ea die qua dicte res mensurate fuerint notificare daciario porte quantitatem et ualorem illorum que mensurate fuerint et nomina personarum uendentium eas, ut possit excutere id, quod sibi debetur pro datio dicte porte, sub pena gross. unius pro qualibet mensura seu miscato rerum, que fuerint mensurate. Et de penis predictis accusator . . .

h) Verkauf von Wolle.

Die XIII. maii [1332].

46 . . . Item cum per multos ematur lana sub statera, que lana fertur per mare et per terram, quam lanam emptores mittunt in suos magacenos et ex ipsa extrahunt florem et subtilem lanam; propterea quod residuum lane est multum peius, si aliqua persona deinceps extrahet de ipsa lana florem et lanam subtilem et reliquum uoluerit uendere, quod uenditor teneatur id dicere et manifestare emptori, quod extraxerit de lana de melioramento, ad hoc ut emptor non sit deceptus et quod sit prouisus de ipsa lana, sciendo, quod qui contrafaciet, cadet in penam ypp. uigintiquinque pro qualibet uice, de quibus accusator habere debeat medietatem . . .

Isti sunt extimatores ordinati per signoriam: Dimitrellus Messetta,

Xennus Messetta, unus ex ponderatoribus, scilicet ille qui erit ad pondus. Iurauerunt de officio legaliter exercendo.[1])

i) Verkauf von Pfeil und Bogen.

Die XVIIII maii [1332].

59 Cl. f. p. p. Petrum Uido g., quod omnes ille persone que uolent emere arcus uel sagittas, si non potuerunt esse concordes de pretio cum magistris a quibus uoluerint emere dictos arcus et sagittas, debeant redire ad nobiles uiros Laurentium Secreto, Uictorem Taiapetra et Philippum Cornario qui constituti sunt per signoriam super hoc, ad taxandum pretium eorum sicut eis videbitur iustum. Et magistri teneantur stare extimationi dictorum sapientium sub pena ypp. duorum pro quolibet et qualibet uice.

k) Vom Beruf der Schmiede.

Die XII. marcii [indic. IIII. 1351].

21 Cl. f. p. in lobio et extra portas ciuitatis Candide per ambos gastaldiones, dominus ducha dat intelligi, quod cum sint nuper facti certi ordines per consilium rogatorum, confirmati postmodum in maiori consilio super seruiciis et solutione artificum et operariorum, dominus ducha et eius consilium mandant uniuersis et singulis, quod dictos ordines debeant inuiolabiliter obseruare secundum modum et formam contentorum in ipsis et sub pena, de quibus in eis fit mentio; quorum quidem ordinum tenor talis est:

Quod quilibet magister faber caput stationis exercens artem suam, cum dicatur fore X stationes fabrorum inter ciuitatem et burgum Candide, teneatur qualibet ebdomada infalibiliter presentare et dare uni persone ad hoc per dominium deputande XXV ferra ab equis, mulis et saumeriis laborata eorum propris manibus, uidelicet VIII pro sonipedibus, XII pro ronciniis et quinque pro mulis[2]) et saumeriis, et clauos CCL, que ferra et claui sint bona et mercabilia, non accipientes a dicta persona pro solutione dictorum ferrorum et clauorum ultra solutiones inscriptas, uidelicet pro quolibet ferro a sonipede tornenses VIII. Item pro quolibet ferro a runcino et anillo tornenses VI et pro quolibet ferro a saumeriis turonenses IIII et pro quolibet C clauorum soldinos VI sub pena ypp. duorum pro quolibet contrafaciente et qualibet uice, diuidenda intra camerarios comunis, officiales de nocte, aduocatores comunis et iustitiarios, quibus hoc committatur[3]), uidelicet illos de predictis, qui prius intromiserint et repererint excessum et accusationem,

---

1) Randbemerkung. 2) Hs: mullis. 3) Hs: comittatur.

et comune per tertium. Et nihilominus huiusmodi faber teneatur supplere suum defectum[1]), dicta uero persona per dominium ad hoc deputanda teneatur indeficienter uendere uel uendi facere per suum proprium missum super platea Candide dicta ferra et clauos non accipiendo pro sua prouisione et labore ab emptoribus plus uno denario paruo pro quolibet ferro uendendo per eum ultra id quo sibi constiterit et de quolibet C clauorum uendendorum per eum non accipiendo plures duobus paruis ultra id quo sibi constiterit iuxta precia suprascripta ueruntamen ab ementibus . . .[2]) duobus paruis L clauis possit dicta persona accipere etiam unum denarium paruum ultra id quo sibi constiterit, teneatur insuper persona predicta per sacramentum denunciare predictis officialibus omnes fabros qui contrafecerint et qualibet uice, quod si non fecerit, incurrat illa persona penam similem.

Item nullus inferator possit accipere pro sua solutione pro quolibet pede sonipedis quem inferrabit cum suo ferro et clauis ultra solidos[3]) III.

Item pro quolibet pedum runcini, muli[4]) et mule quem inferrabit cum ferro et clauis suis non possit[5]) accipere ultra solidos II.

Item pro quolibet pede saumerii inferrando cum ferro et clauis inferatoris non possit accipere ultra solidos II . . .[6])

Item pro quolibet remittere cuiuslibet pedum runcini, muli et mule cum clauis inferratoris et ferro patroni animalis non possit inferrator accipere ultra tornenses V . . .[7])

Et teneantur omnes inferratores inferrare et remittere omnia huiusmodi animalia pro quibus fuerint requisiti, non transgredientes pretia et solutiones predictas, non recusando nec . . .[8]) huiusmodi seruitium alicuius persone.

Item quod nullus cerpitoris, çapatoris, catauoliçatoris, lachiçatoris, messoris, manipuloris operariorum et cudoris ferri ad cudinem audeat accipere pro premio seu laboris pro quolibet qualibet dieta integra qua laborauerit ultra solidos[9]) sex, tamen sit licitum illis qui facient fieri huiusmodi seruitia dare ad bilendum suprascriptis laboratoribus si uoluerint, sed pro sua commestione nil habere possint . . .[10])

---

1) Hs: deffectum. 2) Ein Wort unleserlich.
3) Hs: solidum. 4) Hs: mulli et mulle durch die ganze Urkunde.
5) Hs: posit. 6) Ich übergehe zwei ähnliche Bestimmungen.
7) Ebenso. 8) Fehlt ein Wort. 9) Hs: solidum.
10) Es folgen noch 33 kurz gehaltene Bestimmungen.

1) Verkauf des Eisens.

Die VII. octubris [indic. VIIII. 1370].

18 Cl. f. p. p. suprascriptum g.[1]), cum in datiis impositis ferro laborato et non laborato contineatur, quod quicunque emerit ferrum pro laborando uel extrahendo illud, soluere debeat ypp. duo pro quolibet milliario librarum, et hoc datium multimodo defraudetur in dannum comunis, dominus ducha et eius consilium uolentes huiusmodi fraudibus obuiare, faciunt notum omnibus et mandant, quod omnes obseruari debeant ordines inferius annotatos:

Primo quod omnes merçarii et alii uendentes ferrum ad minutum debeant conparere coram comerclariis et facere scribi totum ferrum laboratum et non laboratum, quod habent in stationibus et magacenis suis amodo usque ad dies tres proximos sub pena perdendi totum illud ferrum, de quo fuerit contrafactum.

Item quod decetero nulla persona cuiuscunque conditionis existat, audeat uendere ferrum non laboratum ad minutum scilicet ad pondus, et debeat ponderare iuste et legaliter omnes et singulas petias ferri, quas ipse uendiderit quibuscunque personis sub pena ypp. quinque et perdendi ferrum, de quo fuerit contrafactum pro qualibet uice, qua fuerit contrafactum, et sit notum omnibus quod ordinatum est, quod in porta platee ponatur et teneatur continue una statera, in qua quelibet persona poterit ponderare ferrum quod sibi fuerit uenditum et uidere, si fuerit iuste ponderatum nec ne, et si in ponderis ipsius inuenietur aliqua fraus, obseruabitur presens ordo contra illum qui culpabilis fuerit.

Item quod totum ferrum non laboratum, quod repertum fuerit in manibus quorumcunque merçariorum et aliorum uendentium ad minutum, bullari debeat et ponatur bulla in singulis uirgis dicti ferri, et hoc fiat per comerclarios antedictos, uidelicet de illo ferro, quod presentialiter reperitur in manibus eorum.

Item quod uenditores ferri quod uenditur ad minutum, teneantur soluere datium de toto ferro, quod ipsi uendiderint quibuscunque personis, ad rationem ypp. duorum pro quolibet milliario librarum comerclariis in fine cuiuslibet mensis et exprimere eis distincte et separate illud quod uenditum fuerit pro extrahendo illud extra ciuitatem et burgum, et separate et distincte totum illud aliud ferrum quod emptum fuerit pro laborando illud in ciuitate et burgo ..[2]), ut comerclarii sciant summam uniuscuiusque quantitatis distincte et separate. Et pecunia que habebitur de ipso datio ponatur in una capsa que habeat duo

---

1) Iohannem Marino. 2) Ein Wort unleserlich

foramina, et ponatur unaqueque ratio separate, uidelicet datium ferri laborandi in ciuitate uel burgo ponatur in uno foramine et hoc retineatur in comuni; datium uero ferri portandi extra ciuitatem et burgum ponatur in altero foramine et hoc detur datiariis, qui habuerunt anno presenti ad affictum datium porte terre, tamen licitum sit suprascriptis uenditoribus, excutere dicta datia ab emptoribus dicti ferri, si non possint ullo modo accipere uel excutere ab ipsis emptoribus nisi tantum quantum solui debet secundum impositionem predictam sub pena gross. unius pro quolibet tornesello quem acciperent ultra datium stabilitum.

Et hec omnia committantur comerclariis . . .

m) Vom Beruf der Goldschmiede.

Die XX. septembris [indic. XIIII. 1360].

14 Cl. f. p. in lobio per Bartholomeum de Bonfilio g., quod nullus aurifex audeat facere aliquod laborerium de auro uel argento minus bonum quam de liga sub pena ypp. decem pro quolibet contrafaciente et qualibet uice, nihilominus iusticiarii reperientes huiusmodi laborerium debeant facere illud infondi.

Item quod omnes et singuli aurifices teneantur statim cum conpleuerint aliquod laborerium argenti presentare illud laborerium in manibus illorum trium iuratorum qui ad hoc fuerint per dominium deputati, qui quidem iurati uel maior pars eorum debeant illud laborerium bene considerare et si ipsum cognouerint esse de argento minus bono quam de liga, debeant sine mora presentare illud iusticiariis, ut de ipso exerceant officium suum, sed si ipsum repererint de bono argento de liga, debeant illud bollare bulla[1]) comunis que dictis iuratis fuerit consignata et accipiant pro suo labore a dictis aurificibus unum turnensem pro qualibet uncia de argento quod bullauerint[2]), et postea illud laborerium, aut sit album aut sit deaureatum debeat, ille aurifex qui illud fecerit, statim bullare sua bulla uel signo speciali, ita quod appareat, ut omni tempore possit illud taliter laborerium cognosci, quis illud fecerit. Et teneantur omnes aurifices dare iusticiariis formam suarum bullarum uel signorum, ut in quaterno notentur, non intelligendo in hoc ordine botonos et alia laboreria que non possunt bullari, tamen subiaceant antedicto ordini quod sint de bono argento de liga. Et ut dicti aurifices diligentius obseruent ea que tenentur, debeant iurare semel in anno per quemlibet mensem septembris de exercendo fideliter artem suam, sub pena ypp. decem pro quolibet contrafaciente et qua-

1) Hs: bolare bula; so immer in dieser Urkunde. 2) Hs: bulauerint.

libet uice; et ultra hoc ille, qui recusabit iurare, cassetur arte sua et quicunque aurificum non presentauerit dictis iuratis quodlibet suum laborerium, statim cum illud expleuerit, neque illud bullauerit ut prefertur, incurrat penam ypp. uigintiquinque pro quolibet contrafaciente et qualibet uice.

16 Item quod nullus aurifex audeat mittere aliquem puerum per ciuitatem et burgum, sicut solent mittere causa emendi argentum duplonum et alia spectantia ad artem artificum sub pena ypp. quinque pro quolibet aurifice contraficiente et qualibet uice, et dictus puer fustigetur.

17 Item quod nullus aurifex audeat emere aurum uel argentum in domo uel in aliquo alio loco nisi in statione sua super platea comunis sub pena ypp. quinque pro quolibet contrafaciente et qualibet uice.

18 Item quod nullus aurifex audeat laborare seu exercere artem suam alibi, quam in stationibus comunis, et si dicte stationes non erunt sufficientes dictis aurificibus ad laborandum, illi qui non possunt habere seu laborare in stationibus comunis, debeant exercere et laborare artem suam in stationibus platee comunis et non alibi, sub pena ypp. uigintiquinque pro quolibet contrafaciente et qualibet uice. Et predicti ordines committantur iusticiariis ut inquirant de contrafacientibus ita tamen, quod predicti ordines non preiudicent ordinibus officialium de nocte, et de penis suprascriptis, si accusator fuerit . . .

n) Von den Staatsbeamten.

Die XIIII. iunii [indic. XIII. 1346].

3 Cl. f. p. p. Lecarinum Rosso g. in lobio, extra portas ciuitatis et in portu Candide, quod dominus ducha et eius consilium faciunt notum, quod ordinatum est per eos, quod quolibet die . . .[1]) ad ortum solis tintinabulum grande sancti Marci pulsetur ad maranguonam et mandat dominatio quibuscunque debentibus laborarie comuni uel specialibus personis, quod ad sonum predictum teneantur esse in laboreriis antedictis.

Item quod dicta campana pulsetur quolibet die ad tertiam, que tertia sit pro omnibus officialibus, nec alia campana pulsetur ad tertiam pro aliquo officio, et sciant uniuersi et singuli, quod iudices et officiales auditis placitis terminatis statim procedent ad audienda et diffinienda placita per precepta non faciendo sonari aliud tintinabulum, non sententiando tamen aliquem reum absentem nisi post dictum sonum tertie.

---

1) Zwei Wörter unleserlich.

Item quod dicta campana pulsetur quolibet die ad uesperas, que uespere sint pro omnibus officialibus, nec alia campana pulsetur ad uespros (sic) pro aliquo officio, et sciant universi et singuli, quod iudices et officiales auditis placitis terminatis statim procedent ad audienda et diffinienda placita per precepta non faciendo sonari aliud tintinabulum, non sententiando aliquem reum absentem nisi post dictas uesperas.

Item quod campana predicta pulsetur de nocte ad tertium sonum seu longam, quando debebunt claudi ianue ciuitatis sicut pulsabatur campana palatii, que quidem campana palatii non pulsabitur ad ipsum tertium sonum.

Die XVIII. iunii [1357].

102 Preconieatum fuit p. p. Bartholomeum de Bonfilio ministerialem, quod omnes debentes dare comuni denarios pro affictibus casalium, terrarum et domorum dicti comunis, debeant soluisse in camera totum id, quod dare debent amodo usque ad diem domenicum proximum XXV mensis presentis iunii, alioquin, ellapso dicto termino, dominatio poni faciet ad incantum terras et domos pro quibus dari debebit dictus affictus et faciet eas uendi et deliberari plus[1]) dare uolentibus omn[i] occasione ac dilatione[2]) remota.

Bern. **Dr. J. Jegerlehner.**

1) Auf Rasur. 2) Hs: dillatione.

A propos d'encensoirs byzantins de Sicile.

Il s'agit de trois encensoirs, A, publié par Ferrara, Storia di Catania, Catania (1829) p. 408; B, publié par Orsi, Incensiere bizantino della Sicilia, Byz. Z. t. V (1896) p. 567—569; C, par le même, Nuovo incensiere bizantino della Sicilia, même revue, t. VII (1898) p. 29. Ces trois encensoirs portent chacun une inscription:

A) ΟΘϹΟΠΡΟϹΔЄΞΑΜЄΝΟϹ ΤΟ ΘΥΜΗΑΜΑ
ΤΟΥ ΑΓΙȣ ΠΡΩΦΥΙΔΑЄΡ·ΓΝΙ . . . . ΣΠ . .
ΛΙ . . Α

B) ΘϹωΠΡΟϹΔЄΞΑΜЄΝΟϹ ΤΟ ΘΥΜΙΑΜΑ ΤΟΥ ΠΟΥ-
ΣΑΧΑΡΟΥ ΠΡ//////

C) + ωΘЄΟϹ . . . .
ΠΟΥΖΑΧΑΡΙΑΠΡΟϹΔЄϽЄΤ

Orsi lisait l'inscription de B ainsi: *Θ(εὸ)ς πρόσδεξε ἐμὸν τὸ θυμίαμα τοῦ Πουσαχάρου πρ[εσβυτ(έρου)]*, et trouvait une *Πουσαχάρια* dans C.

Papageorgiou a rectifié ces lectures, Byzantinische Inschriften, Byz. Z. t. VIII (1899) p. 102—106:

B) *Θ(εὸ)ς ὠ προσδεξάμενος τὸ θυμίαμα τοῦ (ἁ)γίου Σαχαρ(ί)ου πρ⟨όσδεξε τ(οῦτο)⟩.*

C) *Ὢ Θεὸς ⟨ὁ προσδεξάμενος τὸ θυμίαμα τοῦ ἁ⟩γίου Ζαχαρία πρόσδεξε τ(οῦτο).*

C'est presque la perfection. Mais pourquoi corriger deux fois ΠΟΥ en *⟨ἁ⟩γίου*? Ces lettres me semblent simplement une abréviation de *προφήτου*. Les livres liturgiques de l'Église grecque donnent couramment le titre de *prophète* au père du Précurseur. Je crois que dans A le mot était même écrit en entier et qu'en somme nos trois encensoirs devaient porter ceci:

A) *Ὁ Θ(εὸ)ς ὁ προσδεξάμενος τὸ θυμήαμα τοῦ ἁγίου πρωφ⟨ήτου Ζαχαρίου πρόσδεξαι τ(οῦτο)⟩.*

B) *Θ(εὸ)ς ὠ προσδεξάμενος τὸ θυμίαμα τοῦ π(ροφήτ)ου Σαχαρ(ί)ου πρ⟨όσδεξαι τ(οῦτο)⟩.*

C) + *Ὢ Θεὸς ⟨ὁ προσδεξάμενος τὸ θυμίαμα τοῦ⟩ π(ροφήτ)ου Ζίααχαρ πρόσδεξε τ(οῦτο).*

La similitude presque absolue des inscriptions s'explique par l'hypothèse que les encensoirs sortent d'un même atelier, et mieux encore par celle d'un emprunt fait à un texte liturgique. Orsi et Papageorgiou l'ont compris. Aussi ont-ils tenté un rapprochement avec une oraison, *εὐχὴ τοῦ θυμιάματος*, des liturgies byzantines et avec le passage où saint Luc nous raconte la vision de Zacharie. Papageorgiou laissait, ajoutait-il, à son ami A. Papadopoulos-Kerameus le soin de creuser le sujet plus avant. Mais comme depuis quatre ans le docte professeur pétersbourgeois n'a pas répondu à l'invitation, il me sera permis de signaler l'*oraison de l'encens* dans la *liturgie de saint Pierre,* ce curieux mélange de la messe byzantine et de la messe romaine en usage chez les Italo-Grecs du moyen-âge (Bibliotheca veterum patrum, Paris 1624, t. II p. 116):

Ὁ Θεὸς ὁ ἅγιος . . ., ὡς προσεδέξω τὸ θυμίαμα τοῦ Ζαχαρίου, οὕτω καὶ ἐκ τῶν χειρῶν ἡμῶν τῶν ἁμαρτωλῶν πρόσδεξαι τὸ θυμίαμα τοῦτο εἰς ὀσμὴν εὐωδίας . . . .

Nous avons là évidemment la source principale où ont puisé les rédacteurs des trois inscriptions.

Constantinople. **S. Pétridès.**

Die Beschreibung der venezianischen Inseln bei Konstantin Porphyrogennetos.

Der Besiedlungsprozeß der venezianischen Inseln ist mit dem Ende des 7. Jahrhunderts als in der Hauptsache vollendet anzusehen. Es waren nur innere Kräfteverschiebungen und schließlich eine vorübergehende Einwirkung von außen, die noch ein volles Jahrhundert später zur Errichtung eines neuen Bistums und eines politischen Zentrums auf der bis dahin minder bedeutenden Inselgruppe von Rialto geführt haben: der langandauernde Streit der Städte Heracliana und Jesolo, die Eroberung des Seelandes durch König Pipin im Jahre 810. Ungefähr aus diesen Zeiten liegt die älteste offizielle Aufzählung der einzelnen venezianischen Inseln vor — im Pactum Kaiser Lothars mit Venedig vom 22. Februar 840. In das 8. oder gar 7. Jahrhundert reichen keinerlei derartige Aufzeichnungen zurück. Das Pactum Lothars und ihm folgend die Pacta Karls III vom 11. Januar 880 und Berengars vom 7. Mai 888 führen, von Rialto, Olivolo und Murano ausgehend, erst die nach Süden, dann die nach Norden gelegenen Inseln auf und schließen mit Cavarzere ab.[1]) Beschreibungen der Inseln sind, soweit

1) Pactum 840 (MG. LL. Capit. II n. 233 s. 130—136 Reg. Imp. I n. 1067 [1033]) und Pactum 880 (MG. ebenda n. 236 s. 138—141): . . . cum . . . populo Veneticorum id est cum habitatoribus Rivoalto, castro Olivoli, Amorianas, Madamauco, Albiola, Cluia, Brundulo, Fossiones, Lauretum, Torcelo, Amianas, Buriano, Civitate nova, Fines, Equilo, Caprulas, Gradus, Caput Argeles; im Pactum 888 (MG. ebenda n. 238 s. 143—147) ist die Liste anders gefaßt, aber inhaltlich gleich. Das 'Commanences' in c. 24 der Pacta 840 und 880 soll doch wohl nichts anderes als Ammianenses (montecassinensisches A für Co verlesen?) bedeuten, wie ja auch in c. 24 des Pactums 888 Commanences weggefallen und an seine Stelle Ammianenses gesetzt ist. Im Pactum K. Ottos I vom 2. Dezember 967 (MG. DO. I n. 350 s. 480—483) ist die Liste durch Bibbiones erweitert, um Cluia, Brundulo, Fossiones und Fines verringert; im Pactum K. Ottos II vom 7. Juni 983 (DO. II n. 300 s. 352—356) lautet die Fassung — nicht mehr nach Ortsnamen, sondern nach den Bewohnern —: Rivoaltenses, Metamaucenses, Clugienses, Caputargelenses, Brundulienses, Lauretenses, Amurianenses, Torcellenses, Amianenses, Burianenses, Equilienses, Caprulienses, Finenses, Civitatinenses, Gradenses et cuncta generalitas populi Veneciae; es fehlen also wieder gegenüber den ersten drei Pakten Olivolo, Albiola und

wir sehen können, vor dem 10. Jahrhundert nicht entstanden; solche sind enthalten in dem Chronicon Venetum (teilweise), in der Chronik des Diakons Johannes und in der Schrift 'de administrando imperio' des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos. Das erstgenannte bringt an verschiedenen Stellen gelegentliche Angaben über die von Grado bis Jesolo hinziehenden und die den Inseln von Torcello vorgelagerten Lidi; eine irgendwie erschöpfende Beschreibung der Lagunensiedlungen ist nicht beabsichtigt.[1]) Johannes Diaconus führt gleich zu Beginn seiner Chronik zwölf Hauptsiedlungen in der Reihenfolge von Grado nach Chioggia herab auf, beschreibt Grado, Caorle, Heracliana, Torcello, Rialto und Malamocco genauer, Jesolo und Chioggia minore beiläufig, beschränkt sich darauf, Bibiones, Murano, Poveglia und Chioggia maggiore bloß zu erwähnen, und schließt seine Beschrei-

---

Fossone; im Pactum Kaiser Heinrichs IV von 1095 (MG. Constit. I n. 72 s. 121—124) ist die aus dem Pactum 983 wiederholte Liste durch ein nach Lauretenses eingeschobenes Pistrinenses (Pelestrina), im Pactum K. Heinrichs V vom 22. Mai 1111 (MG. Constit. I n. 102 s. 152—156) noch durch ein vor Pistrinenses gestelltet Babienses (Bebbe in der Gegend von Brondolo, nicht etwa identisch mit Bibbiones), Maioribenses (nach Amurianenses) und Constanciacenses (nach Burianenses) erweitert, während das Pactum Lothars III vom 3. Oktober 1136 (MG. Constit. I n. 119 s. 171—175) wieder dem Pactum Heinrichs IV gleichlautet, was auch von den folgenden Pakten K. Friedrichs I, K. Heinrichs VI, K. Ottos IV und K. Friedrichs II gilt.

1) MG. SS. XIV 7—9, 15, 16 und 39. Die Angaben sind anläßlich der Schilderung der hier auf den Patriarchen Elias von Grado (572—586?) konzentrierten Organisation der venezianischen Kirche gegeben: Von Grado bis Caorle sind angeführt (15, 39): litus s̄ci Petri = S. Piero d'Orto nahe bei Grado; litus S. Iuliani = S. Giuliano (an den hier genannten Barbanus erinnert noch Barbana nördlich von Grado), litus Anfore = Anfora nahe der österr.-ital. Grenze, Budes = porto Buso unmittelbar an der Grenze, Budes = Porto S. Andrea, Lugnanum = Porto Lignano (beide letzteren die Verbindung der Lagune von Marano mit dem Meere), Taliamentum = Porto del Tagliamento, Biacinum = Bevazzana am Tagliamento oder porto (lido) die Baseleghe (basiliche) zwischen der Tagliamento- und Livenzamündung, Pupiliola wohl unmittelbar nördl. von Caorle. — S. 16 sind nach Fines (Fine) die Lidi von Caorle bis Jesolo, Linguentie = lido di Caorle, Romatine = lidi von Altanea und Revedoli zwischen der Livenza- und Piavemündung und Pineti = lido di Costellazzo, aufgeführt. — Endlich S. 7—9 und Chron. Gradense ed. Monticolo in Fonti per la storia d'Italia SS. sec. X—XI, Chronache Veneziane antichissime I. Roma 1890, 24—31 die Lidi von Torcello: litus mercedis = lido S. Erasmo, l. album (minus) = lido Piccolo nördl. vom lido Cavallino, l. debovis, bovis, maius = lido Cavallino, Vigniolas = Vignole und endlich ein Inselchen mit einer Johanneskirche. Wertlos für die Zeit, die sie schildern will, das 6. Jahrh., ist diese Beschreibung von höchstem Interesse für die Zustände, namentl. der venez. Kirche, in der Zeit ihrer Abfassung, dem 10. Jahrh. Vgl. Filiasi, Memorie de' Veneti primi e secondi. Venedig 1796—1798. VI 1, 38 ff.

bung mit der Nennung von Cavarzere und dem Hinweise auf zahlreiche andere 'insulae habitabiles'.[1]) Etwa gleichzeitig, vielleicht später als die wohl dem frühen 10. Jahrhundert entstammenden Angaben des Chronicon Venetum und zweifellos früher als die kaum vor dem Jahre 1000 entstandene Beschreibung des Johannes Diaconus, ist die von Kaiser Konstantin Porphyrogennetos († 959) seiner oben genannten Schrift einverleibte, bisher zu wenig geschätzte Inselbeschreibung anzusetzen.[2])

Der Kaiser beginnt mit einer Schilderung von Rialto; mitten im Meere, das den Ort in einem Umkreis von 6 Meilen rings umgibt und in welches 27 Flüsse sich ergießen, haben die Venezianer (*Βενέτικοι*) vor allem andern (*ἐν πρώτοις*) ein festes Kastell erbaut, in dem noch heute der Doge (*ὁ δοὺξ Βενετίας*) seinen Sitz hat.[3]) Diese unklare Angabe wird ein wenig später von Konstantinos selbst dahin richtig-

1) Iohannes Diaconus ed. Monticolo chron. Ven. ant. 63—66: Gradus, Bibiones, Caprulas, Eraclianam, Equilus, Torcellus, Morianas, Rivoaltus, Metamaucus, Pupilia, minor Clugies, Clugies maior, Caput argilis. Clugies maior ist das heutige Chioggia; Clugies minor ist weder mit Bondolo noch mit Sottomarina zu identifizieren, sondern wohl südwärts des heutigen Chioggia zu suchen. Im Chioggiakriege 1380 wurde der Ort zerstört und nicht wieder aufgebaut. Vgl. Filiasi VI 2, 22—26.

2) Bonner Ausgabe S. 122—125. Die hier S. 333—335 versuchten Deutungen sind lückenhaft und unzutreffend. Auch Filiasi, noch immer das Hauptwerk für venez. Besiedlungsgeschichte und überreich an wertvollen Notizen, läßt uns hier vielfach im Stiche. Das neueste zusammenfassende Buch über ältere venez. Geschichte, Hodgsons „Early history of Venice" London 1901, erwähnt die Beschreibung S. 25—31 in völlig ungenügender Weise.

3) Die Form „Venezianer" und „venezianisch" für die vorliegende Zeit ist anachronistisch, aber der Deutlichkeit halber immerhin gebraucht. Das '*Βενέτικοι*' des Konstantin entspricht dem 'Venetici' des Chronicon Venetum, des Johannes Diaconus und der Pacta. Die '*Βενετία*' entspricht dem auch bei Einhard, Johannes Diaconus und in den älteren Urkunden ausschließlich oder überwiegend gebrauchten Singular 'Venetia', neben welchem nur gelegentlich auch der Plural 'Venetiae' gebraucht wird; die Karte des Lambertus filius Ornulfi von etwa 1120 führt 'Venecia', die für König Roger von Sicilien in den Jahren 1154—1160 angefertigte Weltkarte des Edrisi 'Benadek' und den 'sinus Benadikin' (übrigens auch Akilaia = Aquileja) auf, auf persischen und mohammedanischen Karten des 13. Jahrh. ist 'Bendekia' eingezeichnet (Lelewel, Géographie du moyen âge s. 88—89, 92—107 c. 51. 54—64, Atlas dazu: Bl. 20—23). Immer ist wie auch hier mit Venetia oder Venetiae der Dogat (regnum, locus, districtus Veneciae) gemeint, während die Hauptstadt Rivus altus, Rialto heißt; kaum vor dem 13. Jahrh., nachweislich zuerst im Cod. Vat. 5273 kommt der Name 'Venetie', der nun die lateinische Singularform nahezu verdrängt hat, auch für die Stadt in Übung. Die Karten Marino Sanudos d. Ä. von 1320 und die katalanische Weltkarte bringen aber schon die (italienische) Form 'Venecia' wieder (Lelewel, Atlas Bl. 27. 29). — S. hierüber Monticolo im Arch. Veneto Nuovo 3, 379—386.

gestellt, daß der erste Doge in Civitas nova (Heracliana) residiert habe und der Sitz der Regierungsgewalt erst hernach und aus dem Grunde nach Rialto verlegt worden sei, weil jene erste Residenz zu nahe dem Festlande gelegen habe.

Hierauf folgt die Aufzählung der gleichfalls durchaus befestigten, östlich von Rialto fast durchaus auf den Lidi gelegenen Siedlungen (*νῆσοι κατ' ἀνατολὰς τοῦ αὐτοῦ*) von Grado bis nach Loreo; es läßt sich sehr wohl eine Gruppierung derselben vornehmen. Der Autor beginnt mit den Lidi von Grado bis Jesolo, fährt mit der Aufzählung der Lidi von Torcello fort und schließt mit den eigentlich venezianischen Lidi von Malamocco bis Loreo; die richtige Reihenfolge ist dabei nicht immer eingehalten. Er nennt:

κάστρον Κογράδον, ἐν ᾧ καὶ μητρόπολις ἔστι μεγάλη καὶ πολλὰ λείψανα ἁγίων ἐν ταύτῃ ἀπόκεινται = Grado. prima [insularum] Gradus, que dum constat altis menibus ecclesiarumque copiis decorata corporibus fulta ..... totius nove Venetie caput et metropolis. Johannes 63—64.

Ῥιβαλενσῆς = Bibiones des Johannes 64 = Biacinum des Chron. Ven. 15 = Bevazzana am Tagliamento.[1])

Λουλιανόν = Lugnanum Chr. Ven. 15, s. S. 483 Anm. 1.

Ἄψανον = Ausanus Chr. Ven. 15 = porto di Baseleghe, (?), s. S. 483 Anm. 1.[2])

Ῥωματινά = Romatine, Romandine Chr. Ven. 16, 40 = Lido di Altanea und Revedoli, s. S. 483 Anm. 1.

Λικεντζία = Linguentie Chr. Ven. 16, 40 = Lido di Livenza, Lido von Caorle.[3])

---

1) Mit Sicherheit ist die Lage dieses Bibiones nicht zu bestimmen; Filiasi VI 59 und Wüstenfeld (Venetorum historia ab antiquissimis temporibus, Göttinger Diss. 1846 S. 12) wollen es näher bei Grado suchen. Ein locus qui dicitur Bibons ist urkundlich bezeugt bei Cicogna VI 555 (Urkunde vom September 1198). Auch die Frage der Identität von Bibiones und Biacinum möchte sich nur mit Wahrscheinlichkeit bejahend beantworten lassen. Nach Chr. Ven. 15 liegt Biacinum, das seinen Namen von den piscatores bibonensium trägt, im Gebiete des Lido di Baseleghe, was wohl auf Bevazzana schließen lassen möchte. Jedenfalls nicht Rialto, wie der Kommentar S. 334 und diesem folgend Hodgson l. c. 29 A. 2 annehmen. Die piscatores Bibonensium mögen wohl Biber- oder Bisamfischer sein. Der Biber ist wenigstens in älterer Zeit am Po nachweislich und vermutlich auch am Tagliamento vorgekommen. (Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Krasser-Wien.) Andrerseits war in Filiasis Zeit (Ende des 18. Jahrh.) der Ausdruck lido Bisamo in der dortigen Gegend gebräuchlich (Filiasi VI 41).

2) Filiasi VI 41—42 erklärt schwerlich zutreffend *Λουλιανόν* mit S. Giuliano und *Ἄψανον* als identisch mit Lugnanum.

3) Aus dem Umstande, daß das Verzeichnis im Einklange mit dem Chron. Venetum ausdrücklich den Lido von Caorle als besiedelt (und befestigt?) angibt

Πίνεται ὅπερ λέγεται Στρόβιλος = litus Pineti Chr. Ven. 16, 34—40 = Lido di Cortellazzo von der Piavemündung bis zum Lido Cavallino.[1])

Nun folgen in voller Übereinstimmung mit dem Chronicon Venetum und Gradense, aber in umgekehrter Reihenfolge die Lidi von Torcello:

Βινίολα = Vigniolas Chr. Ven. 8—9. Chr. Grad. 28—30 = Vignole.

Βόες, ἐν ᾧ ὑπάρχει ναὸς τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Πέτρου = litus debovis, boum, maius; in littus ... boum ... ecclesiam in honore sancti Petri (et aliam ... sancti Antonini ...) edifficaverunt. Chr. Ven. 7—9. Grad. 26—28, 30 = Lido Cavallino (Monticolo ed. Chr. Grad. 27 A. 1).[2])

Ἡλιτουάλβα = litus album, minus Chr. Ven. 7, 9. Grad. 25—26, 31 = Lido Piccolo nördlich vom Lido Cavallino (Monticolo ed. Chr. Grad. 26 A. 1).

Λιτουμαγκέρσες = litus mercedis Chr. Ven. 7, 9. Chr. Grad. 24—25, 31 = Lido Erasmo (Monticolo ed. Chr. Grad. 24 A. 1).

Diese Übereinstimmung der beiden Quellen, die ja auch bei Nennung der von Grado bis Jesolo reichenden Lidi einigermaßen kenntlich ist, kann nicht zufällig sein; ebensowenig wird man das Chronicon Venetum als Vorlage für Konstantinos annehmen dürfen, da er dann die Angaben desselben doch wohl vollständiger übernommen haben würde. Somit muß beiden Aufzeichnungen eine gemeinsame Quelle

---

und Caorle selbst als innere, mehr gegen das Festland zu gelegene Insel (*ἐν τῇ στερεᾷ εἰς τὸ μέρος τῆς Ἰταλίας*) vermerkt, möchte zu schließen sein, daß damals noch der diese Stadt schützende Lido voll bestand, wie wir ja unterrichtet sind, daß im Laufe der folgenden Jahrhunderte Stück um Stück dieser Stadt an das Meer verloren gegangen ist; daß bei Grado ein solcher Lido nicht erwähnt wird, läßt erkennen, daß der dortige Lido großenteils damals schon ein Opfer des Meeres geworden war, wie wir denn vernehmen, daß schon im 9. Jahrh. die Kirche S. Agata wegen Überschwemmungen habe verlegt werden müssen (Testament Fortunats von Grado bei Marin, Storia del commercio dei Veneziani I 274).

1) Ich glaube nicht, daß die bisherige Deutung litus Romatinus = Lido di Cortellazzo zutreffend ist. Die oben versuchte Erklärung scheint mir viel entsprechender und namentlich auch mit den Angaben des Chronicon Venetum 34—40 wohl vereinbar. Die Stelle desselben S. 40 totus Linguentie ... litus ... et totus litus Pineti et litus totus Romandine cum toto territorio Plavis beweist noch nichts dagegen. Wohl aber scheint aus den Schilderungen der Kämpfe zwischen Jesolo und Heraclea hervorzugehen, daß der litus Pineti nahe bei Jesolo gelegen haben muß, was eben für den Lido di Cortellazzo spräche. Sicherheit wird sich für diese Frage gewinnen lassen, wenn das '*Στρόβιλος*' gedeutet werden kann. Die zutreffende Reihenfolge Linguentie Romatine Pineti in Chron. Ven. 16 ist hier ebenso in Verwirrung gebracht wie die der drei nach Grado erstgenannten Lidi.

2) Vgl. litus Bovensis urkundlich 883 in Gloria Cod. d. Padov. I n. 7 s. 14.

vorgelegen haben, die wir nicht kennen und auf deren Vorhandensein hinzuweisen ich mich bescheiden muß.

Hierauf die eigentlich venezianischen Lidi:

κάστρον Βρόνιον muß eine den porto di Lido deckende befestigte Niederlassung an der Stelle des heutigen Forts Nicolò di Lido gewesen sein; den Namen vermag ich nicht zu deuten.

Μαδαῦκον = Malamocco.[1]) Johannes 65: Nona insula Metamaucus dicitur, que non indiget aliqua urbium munitione, sed pulchro litore pene ex omni parte cingitur.

Ἡβόλα = Albiola (verschwunden) an Stelle etwa des heutigen S. Stefano di Porto secco am Lido di Pelestrina, der bis in das 15. Jahrhundert durch einen an Stelle des heutigen Porto secco durchführenden porto (porto di Albiola oder di Pastene) in zwei Teile gespalten war.[2])

Πριστῆνα = Pelestrina; 'Pistrinenses' pactum 1095.

Κλουγία = Chioggia. Johannes 65: Undecima minor Clugia dicitur, in qua monasterium sancti Michaelis scitum est. Duodecima insula Clugies maior nuncupatur.

Βροῦνδον = Brondolo.

Φοσαῶν = Fossone.

Λαυριτῶν = Loreo.[3])

Mit dem Hinweise auf das Vorhandensein noch weiterer Inseln (*Ἰστέον ὅτι καὶ εἰσὶν ἕτεραι νῆσοι ἐν τῇ αὐτῶν χώρᾳ Βενετίας*) beschließt der Kaiser diese Aufzählung und fährt fort: *Ἰστέον ὅτι καὶ ἐν τῇ στερεᾷ εἰς τὸ μέρος τῆς Ἰταλίας ὑπάρχουσι κάστρα τῶν Βενετίκων.* Diese Fassung ist insofern unzutreffend, als von den folgend angeführten Siedlungen nur ein Teil wirklich am Festlande liegt, sonst aber nur die minder exponierten Inseln hinter den Lidi gemeint sind; sagt ja die Beschreibung vorher selbst, daß das hier genannte Rialto ringsum sechs Meilen weit vom Meere umgeben, und etwas später, daß es so weit vom Festlande abliege, daß man gerade noch einen

1) Das alte Malamocco, von 742—810/11 Dogenstadt, lag vermutlich auf der dem Meere zugekehrten Seite und ist zu Beginn des 12. Jahrh., weil vom Meere völlig zerstört und überflutet, verlassen und an der heutigen Stelle wieder aufgebaut worden, ohne freilich irgendwie die alte Bedeutung zurückgewinnen zu können.

2) Der Ort spielt eine bedeutende Rolle in den Kämpfen mit König Pippin im Jahre 810. S. Monticolo ed. Johannes 104 A. 1.

3) Brondolo ist eine Gründung der 8. Jahrh. Chioggia und Loreo passen nicht wohl in den Rahmen dieser Aufzählung. Doch ist wenigstens für letzteres geltend zu machen, daß es ehedem viel näher dem Meere und fast unmittelbar an dem alten, der heutigen Bahnlinie entlang verlaufenden Lido lag, während Chioggia vielleicht mit dem heutigen Sottomarina zusammengeworfen sein mag.

Menschen zu Pferde wahrnehmen könne (*μηκόθεν τῆς ξηρᾶς ὅσον βλέπει τις ἄνδρα ἵππῳ ἐφεζόμενον*). Es wird somit doch wohl nur ein lapsus calami, nicht tatsächlich Unkenntnis des Verfassers anzunehmen sein. Er nennt:

Κάπρε = Caorle. Johannes 64: Tertia [insula] Caprulas vocitatur, ... Gregor I Reg. 9, 155: Capritana (?) Pactum 840 ff. c. 29: Caprisani.

Νεόκαστρον = civitas nova, Heracliana, Melidissa. Johannes 64: Quarta ... insula estat, in qua dudum ab Eraclio imperatore fuerat civitas magnopere constructa, sed vetustate consumpta, Venetici iterum illam parvam composuerunt; postquam ... Opiterine civitas a Rothari rege capta est, episcopus ... hanc Eraclianam petere ibique suam sedem confirmare voluit.[1])

Φινές = Fine (Fines Chr. Ven. 16), unweit Jesolo, heute verschwunden.

Αἴκυλον = Jesolo (beim heutigen Cava Zuccherina). Johannes 64—65: Quinta insula Equilus nuncupatur. Aexulo, Exulo Chr. Ven. 33, 34, 43.

Ἀειμάνας = Ammiana, Chr. Ven. 7, 10, Chr. Grad. 22—23, 33—34. Pacta: Ammianenses.

ἐμπόριον μέγα Τορτζελῶν = Torcello. Johannes 65: Sexta insula Torcellus subsistit, qui licet urbium menibus minime clarescat, tamen aliarum insularum munitione circumscepta in medio tutissima pollet. Vgl. Chr. Ven. 5—11, Chr. Grad. 19—36 u. a. a. O.

Das Attribut *ἐμπόριον μέγα* läßt erkennen, wie Torcello noch im 10. Jahrhundert das eigentliche Handelszentrum der Lagunen geblieben und durch Rialto noch nicht dekapitalisiert worden war, wie die zwei alten Dogenstädte Eraclea und Malamocco.

Μουράν = Murano. Johannes 65: Septima insula Muranus vocitatur.

Ῥίβαντον ὃ ἑρμηνεύεται τόπος ὑψηλότατος, ἐν ᾧ καθέζεται ὁ δοὺξ Βενετίας = Rialto. Johannes 65: Octava ... insula Rivoaltus subsistit,

1) Die alte Dogenstadt (bis 737) Heraclea oder Heracliana (Melidissa urkundlich 883 s. Cipolla, Fonti della storia Veneta in Miscellanea di storia Veneta II 3 A. 97) ist heute völlig verschwunden. Die Gründung auf Befehl des Kaisers Herakleios scheint richtig zu sein. Daß der ursprüngliche Name Civitas Heracliana nova gewesen (Hartmann L., Geschichte Italiens II 2, 104), ist nicht nachweislich. Durch Bürgerkrieg und feindlichen Einfall schon im 9. Jahrh. halb zerstört, wurde sie als Civitas nova neu aufgebaut, ohne daß darum der frühere Name verschwunden wäre. 992 wird die Stadt urkundlich Heracliana genannt (Cipolla l. c. 3 A. 277). Eine amtlich angefertigte Karte von 1824 (Archiv des Minist. des Innern in Wien 11 ex Novembri 1824) führt noch Eraclea und etwas südwärts davon Cittanuova auf (südwärts von Cegia und östlich von S. Donà). Sollte also neben der „Neustadt“ eine „Altstadt“ fortbestanden haben?

ad quam ad extremum licet populi ad habitandum confluerent, tamen ditissima et sublimata omnibus manet, que non solum ecclesiarum seu dommorum decoritate ostentatur verum etiam ducatus dignitatem atque episcopati sedem habere et possidere videtur.

κάστρον Καβερτζέντζης = Cavarzere. In extremitate Venecie castrum Caput argilis. Johannes 66.

Mit dem Hinweise auf den Bestand noch anderer Handelsplätze und befestigter Plätze (*ἐμπόρια καὶ καστέλλια*) schließt die Beschreibung ab.

In wohlverständlicher Disposition und mit gutem Verständnis sind also hier die Siedlungen erst auf den Lidi von Grado bis Loreo und hernach auf den inneren Inseln und Plätzen von Caorle bis Cavarzere aufgeführt, derart, daß erstere sich ganz plausibel in drei Gruppen (Grado-Jesolo, Torcello, Malamocco-Loreo) scheiden lassen. Mit gutem Grunde sind ferner die drei Hauptorte des damaligen venezianischen Staates, die geistliche Metropole Grado, der Regierungssitz Rialto und das Handelszentrum Torcello, hervorgehoben, während sich die Beschreibung die Siedlungen zweiten Ranges bloß einzeln zu nennen, die ganz kleinen dritten Ranges nur zusammenfassend zu erwähnen begnügt. Keine Siedlung von wirklichem Belange ist dabei übersehen worden.[1]) Man darf sagen, daß der Kaiser einen gut unterrichteten Gewährsmann gehabt haben muß. Der unter diesen Gesichtspunkten vorgenommenen Betrachtung war es möglich, nicht nur die zum größeren Teile noch nicht klargestellten oder falsch gedeuteten Einzelnamen richtig zu erklären, sondern auch den einen und anderen, wenn auch bescheidenen Beitrag zur Erkenntnis altvenezianischer Topographie und Quellenkunde zutage zu fördern.

Wien. **Dr. H. Kretschmayr.**

1) Von den von Johannes aufgeführten Siedlungen fehlt bei Konstantinos Poveglia, von den im Chronicon Venetum genannten die torcellanischen Inseln Mazzorbo, Burano und Costantiaca. Diese mögen aber ebenso als zu Torcello gehörig aufgefaßt worden sein, wie etwa das auch bei Johannes nicht besonders aufgeführte Olivolo zu Rialto.

Διαρίζεσθαι.

Leontios von Neapolis erzählt, daß Johannes der Barmherzige am Tage seiner Einführung seinen Beamten den Befehl erteilte, alle Bettler und Armen der Stadt aufzuzeichnen. Nachdem das geschehen, *ἐπέτρεψεν τούτοις ἡμέριον διορίζεσθαι ἐκ τοῦ οἰκείου αὐτοῦ διαδότου τὴν ἐπαρκοῦσαν χρείαν αὐτοῖς.* So nach der Ausgabe von H. Gelzer, Freiburg-Leipzig 1893, S. 8, 17. Zu übersetzen wäre etwa: „er gebot diesen (den Verwaltern), den Armen aus seinem Vorrat den hinreichenden Bedarf als tägliches Maß (täglich) abzusondern (zuzuweisen)". Absondern, trennen ist nach allen Lexikographen die erste Bedeutung von *διορίζεσθαι*; daß dieselbe an unserer Stelle nicht befriedigt, fühlt man unwillkürlich; zur Not wäre sie noch annehmbar. Weiter ab liegt ohne Zweifel: bestimmen, besonders zuweisen. Nach dem Thesaurus ist *διορίζειν* = festsetzen, bestimmen in der Tat zu belegen, z. B. *τὸ διωρισμένον ἐκ τοῦ νόμου δικαστήριον, τὸ τίμημα διωρισμένον ὑπὸ τῶν νόμων.* Passow: *διορίζεσθαι περί τινος*, Bestimmungen treffen über etwas; ähnlich Pape. Allein die Bedeutung deckt sich nicht ganz mit derjenigen, die an unserer Stelle zu erwarten ist. Doch Gelzers Apparat bietet eine Abweichung von der in den Text gesetzten Lesart. Von den 12 Hss, die dem Herausgeber zu Gebote standen, sind zwei (Parisin. gr. 1487 u. 1481 = GH) überhaupt nicht verglichen worden, vier andere jedenfalls für unsere Stelle nicht. Von den übrigen sechs haben nur zwei (Parisin. 1468 u. 1485 = AD) *διορίζεσθαι*, während vier (BCEF) *διαρίζεσθαι* aufweisen. Zu diesen Zeugen gesellt sich als fünfter der Monac. gr. 373 (N), den Gelzer nicht benützt hat. Somit spricht die Überlieferung überwiegend für das seltsame *διαρίζεσθαι*. Sie verdiente ernste Beachtung, selbst wenn der Zeugen nicht so viele wären. Welcher Schreiber wird *διορίζεσθαι* in *διαρίζεσθαι* ändern? Wenn ferner B und E eine gelehrte Bearbeitung darstellen, wie Gelzer richtig anmerkt, so werden wir uns mit einem Worte abfinden müssen, das der gelehrte Sprachreiniger unangetastet ließ. So schwer aber *διαρίζεσθαι* aus *διορίζεσθαι* entstanden gedacht werden kann, so leicht läßt sich das Umgekehrte denken. Es ist eine ähnliche

„Verschlimmbesserung", wie sie Gelzer S. XXXV (διορθῶσαι aus διαρθρῶσαι) nachweist. Auf die richtige Spur führt uns Du Cange: διάριον (diarium) Tagegeld, tägliche Löhnung, Gehalt. Von διάριον ist διαρίζεσθαι abgeleitet = διάρια ausspenden, verteilen. Die Übersetzung lautet dann: „er gab Auftrag, den Armen den notwendigen Bedarf für jeden Tag zu verabreichen". Sonst ist das Verbum bisher nicht nachgewiesen; vielleicht könnte es also gelingen, unter διορίζεσθαι noch den einen oder andern Fall zu entdecken, in welchem eine unglückliche Emendation das unbekannte διαρίζεσθαι verdrängt hat. Ein flüchtiges Durchblättern der Register des Bonner Corpus blieb ohne Erfolg.

München. **August Merk S. I.**

Zur Königin von Saba als Sibylle.

Wohl die meisten Leser werden stillschweigend die schlimmen Fehler berichtigt haben, die S. Krauß in seinem Aufsatz über „die Königin von Saba in den byzantinischen Chroniken“ (B. Z. XI 120—131) in den Bericht des Georgios Monachos (oder Hamartolos) über die Rätselaufgaben der Königin von Saba hineinbrachte. Sie verlangte von Salomo, er solle eine Anzahl gleichgekleideter Kinder nach ihrem Geschlecht als Knaben und Mädchen unterscheiden. Das Verfahren des Königs gibt Krauß (S. 125 f.) so wieder:

> Da ließ der König ihnen das Gesicht waschen, worauf er nun eines jeden Geschlecht erkannte, indem das Gesicht der Knaben von Natur aus nervig und männlich erscheint, das der Mädchen jedoch zart und unangetastet.

Sind denn die Kinder so schmutzig oder geschminkt gewesen, daß dieser Unterschied erst zutage trat, nachdem sie gewaschen worden waren? Glücklicherweise hat Krauß in einer Anmerkung den griechischen Text beigefügt, aus dem jeder Leser das Richtige erkennen kann: es wäre eine Beleidigung, wollte ich ihn erst übersetzen:

> *ὁ δὲ βασιλεὺς νίψασθαι τούτους προστάξας τὸ πρόσωπον τὴν φύσιν ἑκατέρων διέγνωκεν, τῶν μὲν γὰρ ἀῤῥένων εὐτόνως καὶ ἀνδρικῶς τὰς ὄψεις καταψυχόντων, τῶν δὲ θηλειῶν ἁπαλῶς καὶ ἀπειρημένως.*

Ich greife nur zur Feder, um einige Ergänzungen zu seinen Ausführungen zu geben. Krauß geht von der Annahme aus, daß erst dem Georgios Monachos — wer schreibt dessen Namen, wie Krauß im folgenden stets tut, G. Monachos! — der Gedanke kam, aus der Königin von Saba eine Sibylle zu machen; damit scheine er ein Novum in die byzantinische Geschichtschreibung eingeführt zu haben, das urplötzlich auftritt, um dann mit Kedrenos und Glykas, den zwei Zeitgenossen, im 12. Jahrhundert wieder zu verschwinden.

Es gibt noch weitere Zeugnisse, die zeigen, daß diese Gleichsetzung verbreiteter war, als man bisher annahm.

Ein solches bieten die von Lagarde herausgegebenen Onomastica sacra. In den Onomastica vaticana liest man hinter *Σάββατα*, *Σεραφίμ*, *Σαλαθιήλ* (184, 61):

Σαβὰ ἡ βασίλισσα Αἰθιοπίας, ἣν καλοῦσιν τὰ ἔθνη Σίβυλλαν.

Das berührt sich sehr nahe mit den Anfangsworten bei Georgios:

καὶ βασίλισσα Σαβᾶ, ἥτις ἐλέγετο Σίβυλλα παρ' Ἑλλήνων.

Über das Alter dieser Sammlung habe ich keine Untersuchung angestellt; ob es eine solche gibt, weiß ich nicht.

Zu berichtigen ist weiter die Angabe, daß die Königin von Saba „schon im Koran“ Bilkis heißt (S. 126). Im Koran führt sie diesen Namen noch nicht. Ferner, daß Herodot aus Halikarnaß „*Νικαύλη* als Königin von Ägypten kennt“ (S. 128). Bei Herodot heißt die Königin von Ägypten, wie die Mutter Labynets, die Königin von Babylon, *Νίτωκρις*.

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

Zu der Abkürzung *ΧΜΓ*.

Band 11 (1901) S. 283 ist aus Anlaß von G. Botti, Steli cristiane di epoca bizantina zu lesen:

„Zu der Abkürzung *ΚΜΓ* (*Κύριος*, *Μαρία*, *Γαβριήλ*) und *ΧΜΓ* vgl. die Ausführungen von Th. Reinach, B. Z. IX (1900) 60f.“

Weder der Aufsatz, der diesen Hinweis aus der Feder des Herausgebers der B. Z. veranlaßte, noch Th. Reinachs Ausführungen liegen mir vor; aber fragen möchte ich, ob nicht *Μιχαήλ* statt *Μαρία* durch *Μ* angedeutet ist.

Im Archaeological Report of the Egypt Exploration Fund for 1902—3 war S. 7 gesagt, daß byzantinische Krüge, die in Oxyrhynchus gefunden wurden, oft das christliche Symbol *χμγ* trugen, was dort entweder als Abkürzung von *Χριστὸν Μαρία γεννᾷ* oder als Zahlensumme für *ἡ ἁγία τριὰς θ(εός)* gedeutet wurde, unter Berufung auf Greek Papyri II 151.

In den Expository Times XV (Febr. 1904) S. 237 verwies ich auf einen kurzen Auszug des Journal of Theological Studies II 305 aus dem Nuovo Bullettino di Archeologia Cristiana 1896, wo diese drei Buchstaben, die auf Ziegeln vom Dach von Santa Maria Maggiore in Rom gefunden wurden, von Christus und den beiden Erzengeln gedeutet waren.

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

II. Abteilung.

Ὁμιλίαι εἰς τὰς Κυριακὰς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκ χειρογράφου τῆς ἐν Βιέννῃ αὐτοκρατορικῆς βιβλιοθήκης νῦν πρῶτον ἐκδιδόμεναι μετὰ προλεγομένων ὑπὸ **Σωφρονίου Εὐστρατιάδου** *διακόνου τῆς ἐν Βιέννῃ ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας. Ἐν Τεργέστῃ, τύποις τοῦ Αὐστριακοῦ Λόυδ.* 1903. *κη'*, 598 S. 8°.

Was soll man mit dem abscheulichen Zustande der Überlieferung vorliegender 25 wertvollen Homilien, welche nach Eustratiadis' ansprechender Vermutung Theophylaktos der Erzbischof von Bulgarien verfaßt hat, im Cod. Vind. theol. 43 (saec. XIV; vgl. Ehrhard bei Krumbacher GBL² 176, 10) anfangen? Zwar hat der Herausgeber nicht weniger als 160 Veränderungen im Texte vorgenommen (40 derselben sind allerdings entweder verfehlt oder überflüssig); daß wir es aber mit einem Ms zu tun haben, welches an Verderbnissen so reich ist wie überhaupt kaum ein zweites, dies will ich hier beweisen.

I.

P. 2 *'βιβλίον μέντοι γενέσεως ταύτην καλεῖ καίτοι οὐ μόνον τὰ περὶ τῆς γενέσεως ἀπαγγέλλουσα ἀλλὰ καὶ περὶ πάσης ἁπλῶς τῆς οἰκονομίας'*: lies *ἀπαγγέλλουσαν*.

4 *ἐκεῖνος γὰρ τοῦ Ναυῆ καὶ οὐχὶ τοῦ Δαβὶδ ἐλέγετο καὶ πρὸ τοῦ Δαβὶδ ἐν πολλαῖς γενεαῖς καὶ ἑτέρας φυλῆς καὶ οὐχὶ τῆς τοῦ Ἰούδα*: l. *ἦν*.

5 *προέταξε δὲ τὸν Δαβὶδ τοῦ Ἀβραάμ, ὅτι παρὰ τοῖς Ἑβραίοις μᾶλλον ὁ Δαβὶδ ἐφημίζετο γνωριμώτερος ὢν ἀπό τε τῆς περιφανείας . . . ἀπό τε τοῦ χρόνου . . . . Ἐκ τοῦ γνωρίσματος γοῦν τὴν ἀρχὴν ποιεῖται ὁ Εὐαγγελιστὴς καὶ τότε ἐπὶ τὸν Ἀβραὰμ ἀνέρχεται*: *γνωριμωτέρου*.

6 *εἰκότως οὖν ἀπὸ τούτων γενεαλογεῖσθαι τὸν Χριστόν*: *εἰκός*.

7 *ἐντεῦθεν τὸ τῶν Ἰουδαίων ἔθνος χαρακτηρίζεσθαι καὶ ἐκ τούτων τῶν δώδεκα πατριαρχῶν ... αἱ δώδεκα φυλαὶ ἀνεβλάστησαν*: *χαρακτηρίζεται*.

8 *ψέλλια μὲν τὰς ἀγαθὰς πράξεις φέρουσαν, τὴν δὲ ὑπακοὴν κατὰ τὸ εὐήκοον ὡς κόσμον τοῖς ὠσὶ περιφέρουσαν*: *καί*.

9 *οὐ γάρ τισι τῶν Ἰουδαίων ἀθυρογλωττίας ἀποκεχρήμεθα, συνδοξολογοῦμεν δὲ μᾶλλον τῷ Θεῷ καὶ Πατρὶ τὸν Υἱόν*: *ταῖς* und *ἀθυρογλωττίαις*.

10 *''Ἰούδας δὲ ἐγέννησε τὸν Φαρὲς καὶ τὸν Ζαρᾶ ἐκ τῆς Θάμαρ'· μνημονεύσας γυναικὸς ἐν ταῖς προλαβούσαις γενεαῖς ἐνταῦθα τῆς Θάμαρ ἐμνημόνευσε*: *⟨μὴ⟩ μνημονεύσας*.

10 τὴν γὰρ ἀνηλικιότητα τοῦ παιδὸς πρόφασιν προεβάλετο τοῦ μὴ συνάπτειν αὐτὴν τῷ Σηλώμ: ἀνηλικιότητα (ἀφηλικιότητα der Herausgeber p. 595).

10 περὶ τὴν ὁδὸν ἐκάθησεν ἔνθα ὁ Ἰούδας ἔμελλε διελθεῖν: παρὰ.

13 τὸν δὲ Ζαρᾶ οὐχ ἁπλῶς προέρριψε τῷ Φαρές: προσέρριψε (p. 10).

13 τὰς μὲν ἄλλας ἱστορίας παρήσωμεν ὡς γενέσεις ἁπλῶς ἐπαγγελλούσας: ἀπαγγελλούσας.

14 τῆς δὲ Ῥοὺθ καὶ δι' ἑτέρας αἰτίας ἐμνημόνευσεν, ἵνα δείξῃ . . .: ἑτέραν αἰτίαν.

15 μετὰ τοῦ καθευδῆσαι τὸν Βοὸζ πρὸ ποδῶν ἐκείνου πεσεῖν: τὸ.

15 ἠβουλήθη κἀκείνῳ κοινώσασθαι τὰ τοῦ πράγματος ὡς ἂν εἰπεῖν βούλοιτο ταύτην ἐκεῖνος ἑλέσθαι, παραχωρήσει τούτῳ τὸν γάμον. Εἰ δ' οὖν, αὐτὸς ταύτῃ συναφθῇ, ὃ δὴ καὶ γέγονεν· ἐκείνου γὰρ παραιτησαμένου τὸν τῆς Ῥοὺθ γάμον αὐτὸς ταύτην ἠγάγετο καὶ ἡ . . . ἀλλόφυλος Ῥοὺθ τὸν μέγαν βασιλέα δι' αὐτῶν ἐν μέσῳ ἐγέννησε: ὡς ἂν εἰ μὲν (ὡς εἰ μὲν der Herausg. 595), παραχωρήσῃ, γάμον, εἰ, αὐτοῦ.

16 γυναῖκα ἀλλότριον ἠγάγετο . . . δυσὶ μιάσμασι παραπεπτωκώς: ἀλλοτρίαν, περιπεπτωκώς.

17 πλείονα εἶναι τὸν ἀριθμὸν τῶν παρὰ τῷ Λουκᾷ γενεῶν παρὰ τῶν ἐν τῷ Ματθαίῳ: παρὰ ⟨τὸν⟩ τῶν.

17 πολλάκις ἐστὶ καταμαθεῖν δύο ἀδελφὰς τὴν μὲν πρεσβυτέραν καὶ ἐφ' ἑνὸς ὁρμῶσαν τέκνου, τὴν δὲ νεωτέραν καὶ μέχρι προγονίας φθάνουσαν· καὶ ἔστιν ὁ μὲν ἤδη γέρων πατὴρ μόνον, ὁ δὲ τῆς νεωτέρας [sc. ἀνὴρ] ἀκούει πάππος: ὁρμοῦσαν, ὁ δὲ τῆς νεωτέρας (ὁ δέ τις νεώτερος der Herausgeber 595).

18 αἱ δὲ δύο [sc. φυλαὶ] ἐν Ἱεροσολύμοις ὑπ' αὐτοῦ δὲ τοῦ Ῥοβοὰμ ἐβασιλεύοντο: δή.

18 τὰ ὀστᾶ τῶν πάλαι ἀποθανόντων ἱερέων τῶν εἰδώλων ἀνακαῦσαι καὶ διαλικμῆσαι: ἀνασκάψαι.

19 μετοικεσίαν δὲ Βαβυλῶνος λέγει τὴν αἰχμαλωσίαν ἣν ὑπέστησαν εἰς Βαβυλῶνα πάντες ὁμοῦ ὑπαχθέντες· καὶ ἄλλοτε μὲν ἐπ' αὐτοὺς ἐστράτευσαν οἱ Βαβυλώνιοι ἀλλὰ μετριώτερον αὐτοὺς ἐκάλεσαν: ἀπαχθέντες, ἐκόλασαν.

23 ἐν μὲν τῇ μέσῃ μερίδι ἔνθα λέγει ʻἸωσίας δὲ ἐγέννησε τὸν Ἰεχονίαν ἐπὶ τῆς μετοικεσίας Βαβυλῶνος' περὶ τοῦ πρώτου λέγει τοῦ καὶ Ἰωακείμ, ἐν δὲ τῇ τρίτῃ λέγει ʻμετὰ δὲ τὴν μετοικεσίαν Βαβυλῶνος Ἰεχονίας ἐγέννησε τὸν Σαλαθιὴλ' τὸν δεύτερον δηλοῖ: λέγων.

24 οὐ πρὸ τῆς μνείας μέντοι συνέλαβεν [sc. ἡ Μαρία]: μνηστείας.

26 ʻτὸ γὰρ ἐν αὐτῇ γεννηθὲν ἐκ Πνεύματός ἐστιν ἁγίου'· τὸ μὲν οὖν ʻἐν αὐτῇ' ταὐτὸν νοήσεις τῷ ʻἐξ αὐτῆς', τὸ δὲ ʻγεννηθὲν' ἀντὶ τοῦ κυοφορηθὲν τέθειται· οὔπω γὰρ ἐγεννήθη ὁ Κύριος. Εἰ δὲ καὶ δι' ἕνωσιν τὸ γεννηθὲν ἐκλάβῃς, οὐδὲ τοῦτο τῷ λόγῳ τῆς ἀληθείας λυμαίνεται· ὡσανεὶ γὰρ ἔλεγε ʻτὸ γὰρ ἐν αὐτῇ γεννηθὲν ἤτοι θαυματουργηθὲν τεράστιον ἐκ Πνεύματός ἐστιν ἁγίου': δι' ἑνὸς νῦ, γενηθὲν.

26 εἰ ἐπὶ τοῦτο ἀληθεύω: τούτῳ.

27 οὐδὲ ἐκεῖνο μόνον ἡ χάρις περιίστατο ἀλλ' εἰς πάντας ἐξεχεῖτο: ἐκείνῳ (εἰς ἐκεῖνον der Herausg. p. κδ').

27 μὴ νομίσῃς ἀλλότριον εἶναί τε τῆς . . . διακονίας: σε.

28 ἡ γὰρ θεία Γραφὴ ἀπὸ τῶν ἔργων τίθησι τὰ ὀνόματα, ὡς τὸ ʻκά-

λεσον τὸ ὄνομα αὐτοῦ, ταχέως σκύλευσον'· καίτοι που ἐκλήθη τοιούτῳ ὀνόματι·: ποῦ . . . ὀνόματι;

31 τὰ τοῦ ἀληθινοῦ βασιλέως γενέθλια ταῖς προσηκούσαις δορυφορίαις ἐξαίροντες: δωροφορίαις.

32 καὶ τὸ τοῖς ποιμέσι δὲ πρώτοις τοὺς ἀγγέλους εὐαγγελίσασθαι συμβολικῶς πρὸς τὴν ἀλήθειαν ἔβλεπον: ἔβλεπεν.

33 σήμερον δὲ πάλιν ἄλλο μυστήριον· τὴν γὰρ ἡλικῶ Χριστοῦ θυσίαν καὶ τοῦ καινοῦ σφαγίου προθυομένην ὁ λόγος ἡμῖν προτίθησιν εἰς ἑστίασιν: ἡλικιωτῶν, wie 41 οἱ παῖδες . . . ἡλικιῶται Χριστοῦ θυσία γινόμενοι τοῦ καινοῦ σφαγίου προθυόμενοι (τηλικαύτην der Herausg. p. κδ').

34 (596) οὐ γὰρ δὴ τὸ μετὰ περιουσίας περιγίνεσθαι τὸν ἐχθρὸν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ ῥαδίως αὐτὰς ἀπατᾶν τῆς αὐτοῦ δυνάμεως ἄξιον: τῶν ἐχθρῶν, αὐτούς.

35 ὅρα δὲ καὶ τὸ 'ἐγερθεὶς' πῶς ἐμφαντικόν ἐστι· τάχα μὲν γὰρ ἁπλουστέρως ἐρεῖ τις ὅτι ἐξεγερθεὶς καὶ διαναστὰς ἀπὸ τοῦ ὕπνου φύγε· [596] τυχεῖν δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ σπείσας κεῖται· μονονουχὶ γὰρ τοῦ πλέον χρῆσαι σπουδῇ, ὥστε φυγεῖν καὶ ἀποδρᾶναι τὰς χεῖρας: τυχὸν, σπεύσας, γὰρ πλέον τοῦ 'χρῆσαι σπουδῇ', ὥστε.

35 τὴν ἔνορκον τοῦ Κυρίου οἰκονομίαν: ἔνσαρκον.

35 'καὶ ἴσθι ἐκεῖ ἕως ἂν εἴπω σοι'· ὕπαρχος, φησίν, ἐν τῷ τόπῳ ἐκείνῳ διατρίβων: ὕπαρχε.

35 εἰσὶν οὖν οὗτοι [sc. οἱ μάγοι] τύπος τῶν ἔκπαλαι προσηλυτευσάντων ἐθνῶν καὶ ζητούντων τὸν ἐν σαρκὶ μέλλοντα γεννᾶσθαι Χριστόν, ὁδηγουμένων δὲ μικρῷ ἀστέρι τῶν νόμων καὶ τοῖς ἐκείνου σκοτεινοῖς τύποις: τῷ νόμῳ.

36 ἐλευθερώσειν μέλλοντα . . ., ἀπαλλάξαντα . . ., καταργήσοντα: ἀπαλλάξοντα.

36 ὑποσχόμενοι μὲν ἐξ ἀρχῆς ποιῆσαι τὰ κελευόμενα παρ' αὐτοῦ, μηδὲν δὲ ποιησάντων ὧν προσέταττεν: ποιήσαντες.

37 διὸ ἐς πέρας τότε λαβούσης τῆς προφητείας εἶπε τοῦτο ὁ Εὐαγγελιστής: ὡς.

38 ὅπερ γὰρ εἶχεν ὁ δῆμος ἅπας ἐν ἐγκωμίοις τάξει, τοῦτο καὶ αὕτη λοιπὸν ἔχειν ἠδύνατο. Ἐπειδὴ γὰρ μέγα ἐφρόνουν οἱ Ἰουδαῖοι ἐπὶ τὸ ἐξελθεῖν ἐξ Αἰγύπτου καὶ ἐκόμπαζον, ποιεῖ καὶ τὴν Παρθένον τὸ προτέρημα τοῦτο: ἐγκωμίου, τῷ, Παρθένον ⟨ἔχουσαν⟩ τὸ.

39 (596) τὴν κατὰ τῶν δογμάτων ὀργὴν κατὰ τῶν οὐδὲν ἀδικησάντων [sc. τῶν παιδίων] Ἡρώδης ἐνδείκνυται· διά τοι τοῦτο καὶ ἡ θεία . . . Γραφὴ ἐνδεικνύμενος τοῦ ἐπιτάξαντος εἶπεν 'ἐθυμώθη' καὶ προσέθηκε 'λίαν': μάγων, Γραφὴ ⟨τὴν ὀργὴν⟩ ἐνδεικνυμένη.

39 λέγουσί τινες . . ., μᾶλλον δὲ φλυαροῦσι πολλοὶ ἀδικίαν ἐγκαλοῦσι τοῖς γεγενημένοις: ἐγκαλοῦντες.

39 οὐχ ὁ Χριστὸς τῆς σφαγῆς αἴτιος αὐτῆς γέγονεν ἀλλ' ἡ ὠμότης τοῦ βασιλέως, ὥσπερ οὖν οὐδὲ ἐκείνοις [sc. τοῖς στρατιώταις] ὁ Πέτρος ἀλλ' ἡ ἄνοια τοῦ Ἡρώδου· εἰ μὲν γὰρ τοῖχον διορυγέντα εἶδον . . ., εἶχεν ἴσως ῥαθυμίαν ἐγκαλέσαι τοῖς φυλάττουσι τὸν Ἀπόστολον: αὐτοῖς (sc. τοῖς παιδίοις), εἶδεν (sc. ὁ Ἡρώδης).

39 τί οὖν ἂν τέκοι θυμὸς ἢ παράνοιαν καὶ χύσιν αἵματος [596] καὶ θηριώδους τολμήματος;: θηριωδίαν.

40 τί οὖν ἂν εἴποιμι πρὸς τοῦτο; . . . καὶ ἵνα μὴ ἐπὶ πλεῖον ἡμᾶς ταράττῃ τὸ αἴνιγμα, καὶ τὴν λύσιν ἐπάγει ταχέως: ὑμᾶς, ἐπάγω.

41 τοῦτο τοίνυν καὶ ἐφ' οἷς ἡμεῖς πάσχομεν λογιζόμεθα: λογιζώμεθα.

42 πῇ μὲν τῶν μάγων βραδυνόντων ἐν τῇ ὁδοιπορίᾳ, πῇ δὲ καὶ αὐτοὶ σχοληθέντες διὰ τὴν βασιλικὴν φροντίδα· πλὴν καὶ προστίθει τῷ χρόνῳ πρὸς τὸ ἐπιτυχεῖν τοῦ σκοποῦ: σχολὴν θέντες, φροντίδα πολλὴν καὶ προστιθέντες.

42 χρὴ δὲ ἡμᾶς μηδὲ τοῦ ἀστέρος παραδραμεῖν: μηδὲ ⟨τὸ⟩ τοῦ.

43 δοκεῖ δὲ ὁ ἀστὴρ οὗτος πρὸ πολλοῦ φανῆναι χρόνου· ἐπειδὴ γὰρ κατὰ τὴν ὁδοιπορίαν ἔμελλον ἀναλίσκειν οἱ μάγοι χρόνον πολύν, ἵνα εὐθέως ἐπιστῶσι τῷ τεχθέντι. Ἐχρῆν γὰρ αὐτοὺς προσκυνῆσαι τοῖς σπαργάνοις αὐτόν, ὥστε τὸ θαυμαστὸν καὶ παράδοξον φανῆναι τοῦ πράγματος πρὸ πολλοῦ τοῦ χρόνου δείκνυσιν ἑαυτὸν ὁ ἀστήρ: τεχθέντι (ἐχρῆν . . . προσκυνῆσαι ⟨ἐν⟩ τοῖς . . . πράγματος) πρό.

43 ὁ θυμὸς καὶ τὸ δέον ὑπὲρ πλείονος ἀσφαλείας καὶ πλείονα προσετίθει χρόνον: δέος.

44 ὑποσχομένους μὲν ἐξ ἀρχῆς ποιῆσαι τὰ κελευόμενα παρ' αὐτοῦ, μηδὲν ποιήσαντας ὧν προσέταττεν: μηδὲν ⟨δὲ⟩ ποιήσαντας.

44 τῆς τὸ δύσοιστον τοῦ νόμου φορτίον ἐπηχθισμένως ⟨φερούσης⟩: ἐπηχθισμένης (ohne φερούσης).

45 ἡ Ῥαχὴλ . . . δυστοκίσας τετελεύτηκε: so st. δυστοκήσασα!

45 διὸ Ῥαχὴλ κεκλαυκέναι λέγεται τὰ τέκνα αὐτῆς, οἷον ἐν τῷ τόπῳ τῆς Ῥαχὴλ οἵτινες οὐδὲ παρακληθῆναι ἤθελον ἐπὶ τοῖς τέκνοις αὐτῶν, ὅτι οὐκ εἰσίν· οὐδέποτε δὲ μεμαθηκότες ἀπὸ τοῦ ἐναργοῦς παραστῆσαι δυνάμενον τῇ οἰκείᾳ ἀναστάσει τὴν τῶν νεκρῶν ἀνάστασιν: οἷον ⟨οἱ⟩ ἐν, εἰσίν, οὐδέποτε δή, ἐναργοῦς ⟨τὸν⟩ παραστῆσαι.

45 ἐρρήθη μὲν τὸ ῥητὸν τοῦτο ὑπὸ Ἱερεμίου παρὰ τῶν αἰχμαλωτισθεισῶν δέκα φυλῶν ὧν ἐξῆρχεν ὁ Ἐφραίμ, [597] ἃς δοκεῖ ὀδύρεσθαι ἡ Ῥαχὴλ ὅτι οὐκ εἰσὶν ἀλλὰ δορυάλωτα εἰς Βαβυλῶνα ἀπήχθησαν, [45] ἐξέβη δὲ καὶ ἡ προφητεία καὶ εἰς τὰ Βηθλεὲμ ὑπὸ Ἡρώδου ἀναιρεθέντα βρέφη. Ἀλλὰ τίς ἂν λόγος ἐκτραγῳδήσειεν ἐκείνας τὰς συμφοράς, τίς παραστήσειε τοῖς πάθεσι τῶν πατέρων . . .;: περί, δορυάλωτοι, τὰ ⟨ἐν⟩ Βηθλεὲμ, τὰς πάθας.

46 τί πάσχειν εἰκὸς ἐπὶ τούτοις τὴν ἀθλίαν μητέρα . . . οὐκ ἔχουσαν ποίῳ . . . τῶν πονηρῶν ἀκολουθήσει δημίων, [597] τοῦ μὲν ἔνθεν τοῦ δὲ ἐκεῖθεν πρὸς τὴν σφαγὴν ἐφελκομένων τὰ νήπια; προσδραμεῖ τῷ νεογενεῖ ἄσημον ἔτι καὶ ἀδιόρθωτον ὀδυρμὸν ἀφέντες, ἀλλ' ἀκροαταὶ τοῦ ἄλλου ἤδη . . . τὴν μητέρα μετὰ δακρύων ἀνακαλοῦντος· τί οὖν πάθει τις γένηται; ποίου ἐπιθρηνήσει θανάτου;: ἀκολουθήσῃ, προσδράμῃ, ἀδιάρθρωτον, ἀφέντι; ἀλλ' ἀκροᾶται, τί οὖν πάθῃ; τίς γένηται;, ἐπιθρηνήσῃ θανάτῳ;

47 καὶ ὁ μέγας θεολόγος Γρηγόριος τὴν παιδοφονίαν ταύτην ὑψηλοτέραν νοῶν τοιοῦτό τι λέγει περὶ αὐτῆς: ὑψηλότερον.

48 ἠνεσχόμεθα ἀνωτέρω περὶ τῆς Ῥαχὴλ διεξελθεῖν διεξοδικώτερον: ὑπεσχόμεθα.

48 'καὶ ἄλλα πρόβατα ἔχω, ἃ οὐκ ἔστιν ἐκ τῆς αὐλῆς ταύτης· κἀκεῖνα μὲν δεῖ ἀγαγεῖν καὶ τῆς φωνῆς μου ἀκούσωσι': κἀκεῖνά με, ἀκούσουσι (Ioh. X 16).

48 ἄχρις ἂν καὶ αὐτὸς ἐν τελευταίοις ὥσπερ καιροῖς ὁ Βενιαμὶν γεννηθείς: γεννηθῇ.

48 ὥστε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν καθίσαι ἀποδεικνύντος ἑαυτὸν ὅτι Θεός ἐστι: ἀποδεικνύντα.

49 μετοιχήσεται γάρ, ὡσανεὶ καθάπερ ἔφην, ἀρτίως εἰς ἑτέραν ζωὴν ἡ ἐκκλησία, τοῦτ' ἔστιν ἡμεῖς οἱ διὰ πίστεως τῆς εἰς Χριστὸν τὴν διὰ πνεύματος ἕνωσιν πρὸς Θεὸν πλουτίσαντες: γὰρ ὡσανεί, καθάπερ ἔφην ἀρτίως, εἰς, πλουτήσαντες.

49 ἐν δευτέρᾳ τῶν ἱστοριῶν: δευτέρᾳ (δευτέρῳ der Herausg. p. κδ').

49 σπασμῷ τῶν μελῶν βασανιζόμενος ὁ κατάρατος καὶ ἕτερα μυρία πάσχων κατὰ τὴν πονηρὰν αὐτοῦ . . . ψυχὴν ἀπέρρηξεν: κακά.

50 βηχῇ ποασμῷ διετείνετο: βηχὶ σπασμώδει (βηχὶ σπασμῷ der Herausg. p. κε').

50 περιαθρήσας μή τις ὁ κωλύσας αὐτὸν εἴη: κωλύσων.

52 οὐ πρότερον δὲ τοῦτο ποιεῖ, ἕως ἂν ἄνωθεν ἐπεκαλύφθη αὐτῷ. . . . Τοῦτο δὲ καὶ ἡμᾶς ποιεῖν καὶ πάντα τῇ θείᾳ βουλήσει καὶ προγνώσει ἐπιτρέπει καὶ τῇ τοῦ Θεοῦ οἰκονομίᾳ τὰ καθ' ἑαυτοὺς ἀνατιθέναι: ἕως ἄνωθεν ἀπεκαλύφθη, δεῖ, ἐπιτρέπειν.

52 διὰ τοῦτο ἄρα καὶ ἐξελέγη ὑπὸ τοῦ Θεοῦ μνηστὴρ τῆς ἁγίας Παρθένου γενέσθαι, ὅτι καθαρὸς ὢν καὶ βίον ζῶν ἀνεπίληπτον: ἦν.

52 ἤ τε διὰ τὸ . . ., ἢ διὰ τὸ . . .: εἴτε.

53 ἄλλα γὰρ τῶν προφητῶν ἠφανίσθη βιβλίων: τῶν ⟨τῶν⟩ προφητῶν.

53 εἰ δὲ ἴσον ἐστὶ τὸ Ναζωραῖος τῷ ἡγιασμένος ἢ κατά τινας ἄνωθεν πολλοὶ προφῆται εἰρήκασι τὸν Χριστὸν Ναζωραῖον: ἤ.

55 τῶν ἀδύτων ἐπιβησώμεθα τὰ ἐν αὐτοῖς ἀθέατα κάλλη . . . ἐποπτεύοντες: ἐποπτεύσοντες.

56 ᾐτήσαντο οὖν αὐτὸν οἱ ἐν Ῥώμῃ πιστοὶ μὴ μόνον ἀγράφως κηρύσσειν ἀλλὰ καὶ ἐγγράφως αὐτοῖς ἐκθέσθαι τὴν κατὰ Χριστὸν πραγμάτου: τὰ κατὰ Χριστὸν πράγματα (τὴν κατὰ Χρ. πολιτείαν der Herausg. p. κε').

58 λέγεται ἀρχὴ καὶ ὅθεν γίνεταί τι . . . 'ἀρχὴ σοφίας φόβος Κυρίου'· οἷον γὰρ κρηπὶς καὶ βάθρον πρὸς τὴν τελείωσιν ἡ εὐλάβεια καὶ τοῦ κατὰ σύνθεσιν λόγου. Πάλιν ἀρχὴ τὰ στοιχεῖα· ἀρχὴ καὶ ἡ πολιτικὴ δυναστεία, ἡ τῶν ἀξιωμάτων ὑπεροχή· ἀρχὴ δὲ περὶ ταῦτα καὶ ἡ πάντων ἐπέκεινα, καθὼς εἴρηται 'ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος': εὐλάβεια· καὶ τοῦ κατὰ σύνθεσιν λόγου πάλιν, παρά.

59 ἀλλ' ἐνταῦθα κατὰ τὸ πρῶτον σημεῖον τὸ τῆς ἀρχῆς ὄνομα παρελήφθη: σημαινόμενον.

59 εὐαγγέλιον δὲ τὴν τοῦ Κυρίου παρουσίαν ὠνόμασε διότι ἀγγέλλει ἡμῖν πράγματος εὖ καὶ καλῶς ἔχοντος, τοῦτ' ἔστιν ἀγαθά· καὶ γὰρ κολάσεως ἀναίρεσιν, ἁμαρτημάτων λύσιν, δικαιοσύνην, ἁγιασμόν, ἀπολύτρωσιν, υἱοθεσίαν καὶ κληρονόμους τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν πᾶσιν εὐαγγελίζεται: ἡμῖν ⟨περὶ⟩ πράγματος, κληρονομίαν.

60 τρίχας τοῦ ζῴου τούτου ὁ Ἰωάννης περιεβέβλητο [597] δεικνύντος μὲν εὐαγγελική ἐστιν ἡ λύσις καὶ ἣν ἔλεγεν ἐγγίζειν ἡ βασιλεία Θεοῦ καὶ τὸ 'Θεὸς ἐξ Ἰσραήλ', [60] δεικνύων ὅτι ὁ Θεὸς ἐξ Ἰσραὴλ τὸν καθαρὸν λαὸν . . . παραδέξεται: δεικνύων μὲν ⟨ὅτι⟩ εὐαγγελική, δεικνύων ⟨δὲ⟩ ὅτι.

62 διαφορὰ καὶ διάστασις μηδενὶ ἑτέρῳ ὑπερβολῇ ἀπολείπουσα: ὑπερβολήν.

62 τὴν ἁπασῶν ἐσχάτου δουλείαν: ἐσχάτην (ἐσχάτων der Herausg. p. κε').

63 ἕτεροι δέ τινες 'ὑπόδημα' μὲν τὴν σάρκα σημαίνειν, ταῦτα γὰρ ὁ Λόγος ὑπέδυ, φασίν: ταύτην.

63 ἀπόρων καὶ λογισμοὺς ἀνθρωπίνων ὑπερβεβηκότων: ἀνθρωπίνους (ἀνθρώπων der Herausg. p. κε').

63 χρὴ ... ἀκριβῶς κἀκεῖνο συνεπίστασθαι, ὡς οὐδὲ τοῖς κατὰ Ἰωάννην ἐν πράξει καὶ θεωρίᾳ τὸ ὑψηλὸν καὶ μετέωρον ἔχουσιν. Οὐ μὲν οὖν οὐδὲ τούτοις τῶν ἀπορρήτων ἐκείνων τὸ κρύφιον ... εἰς γνῶσιν ἀφίκοιτο: ἔχουσιν, οὐ.

63 τῶν θυρῶν κεκλεισμένων εἰς μέσους τοὺς μαθητὰς τοῦ αὐτοῦ σώματος ἐπιφαίνεται· καὶ πληγὰς καὶ τρώσεις τοῦ ἀπαθοῦς καὶ ἀφθάρτου ὄψεις ἐξερευνῶσι καὶ δακτύλους: μαθητὰς ⟨μετὰ⟩ τοῦ, ὄψεσιν, δακτύλοις.

64 τῶν τοιούτων δεσμῶν οὐκ ἔστιν ὅστις, οὐχ ὅτι τῶν πολλῶν καὶ τυχόντων ἀλλ' οὐδ' εἴ τις εἰς τὴν τοῦ Προδρόμου διέβη τελείωσιν· οὐδὲ γὰρ σαφῶς καὶ καθαρῶς ἐπιλύσεται: τελείωσιν, οὐδένα σαφῶς.

64 ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων τῆς ἁμαρτίας τὰ ποικίλα δεσμὰ εἰς ὑποδημάτων δίκην κατὰ τὸν χρόνον ἐκεῖνον ἅπας ὁ λαὸς ἐνεδέδετο· τῷ κηρύγματι τῆς μετανοίας ὁ Ἰωάννης ἐξέλυε καὶ ὕδατι διέπλυνε. Ἐπεὶ δὲ Χριστοῦ ἱμάντα μὴ εὑρίσκων ἤτοι σύνδεσμον ἁμαρτίας οὐδὲ λύειν αὐτὸν ἠδύνατο: δεσμά, οἷς ... ἐνεδέδετο, τῷ und διέπλυνεν· ἐπὶ.

67 οὐδεὶς τὸν πλησίον ἑαυτοῦ προτίθησιν οὐδὲ ἐξῆν ἑαυτοῦ χαρίσασθαι τιμὴν ἑτέρῳ παραχωρεῖν ἐθέλει καὶ τοσαύτης οὔσης· ὥστε οὐκ ἂν οὐδὲ ὁ Ἰωάννης μὴ Θεῷ ὄντι τῷ Χριστῷ ταύτης ἐξέστη τῆς μαρτυρίας· εἰ γὰρ καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ ταῦτα ὡς μείζονα οὖσαν διεκρούσατο, ἀλλ' οὐκ ἂν ἑτέρᾳ φύσει ... πάλιν αὐτὴν ἀνέθηκεν: ἐξὸν ἑαυτῷ χαρίσασθαι τιμῆς, ταύτην.

67 εἰ γὰρ τοῦτο ἦν τέλειον, οὐκ ἂν δεύτερον ἐξητεῖτο τύπου: τούτου.

68 φέρε δὲ τί καὶ περὶ διαφορᾶς βαπτισμάτων φιλοσοφήσωμεν: δέ τι.

68 βαπτιζόμεθα δὲ ἡμεῖς τὸ τέλος τοῦ Κυρίου βάπτισμα, τὸ δι' ὕδατος καὶ πνεύματος: τέλειον.

71 ὁ γὰρ τριάκοντα ἀριθμὸς μυστικῶς κατανοούμενος χρόνου τε καὶ φύσεως καὶ τῶν νοητῶν δημιουργὸν εἰσάγει τὸν Κύριον· χρόνου μὲν διὰ τὸ ἑπτὰ ἑβδοματικὰ ὁ χρόνος· φύσεως δὲ διὰ τοῦ πέντε, πενταδικὴ γὰρ ἡ φύσις διὰ τὴν αἴσθησιν· νοητῶν δὲ διὰ τοῦ ὀκτώ, ὑπὲρ γὰρ τὴν μετρουμένην τοῦ χρόνου περίοδον ἡ τῶν νοητῶν ἐστι γέννησις· προνοητὴν δὲ διὰ τοῦ δέκα, διά τε τὴν δεκάδα τῶν ἐντολῶν ...: νοητῶν ⟨καὶ προνοητῶν⟩ δημιουργὸν, διὰ τοῦ ἑπτά, ἑβδοματικὸς ⟨γὰρ⟩ ὁ χρόνος, προνοητῶν.

72 οὐκ ἄκαιρον εἰς τὸ περὶ τούτων μικρά τε διαλαβεῖν: ἄκαιρόν ἐστι, μικρά τινα oder μίκρ' ἄττα.

72 τὸ μὲν οὖν ἀπαμφιέννυσθαι τὸν χιτῶνα καὶ ἀπολούεσθαι τοὺς βαπτισθῆναι μέλλοντας εἰκών ἐστι τοῦ τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον ἀπεκδύεσθαι καὶ τὴν προτέραν ζωὴν ἀποβάλλεσθαι καὶ μέχρι καὶ τῶν κατ' ἐκείνων ἐσχάτων σχέσεων ἀπολύεσθαι: ἐκείνην (sc. τὴν προτέραν ζωὴν).

72 τὸ δὲ καὶ ἐλαίῳ ἀποδυθέντα τὸ σῶμα πᾶν καταχρίεσθαι ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς ἀγῶνας ὑπαλείφειν ἐντύπως τὸ τελούμενον ἔοικεν: τὸν τελούμενον (72 ἐπὶ τὴν κολυμβήθραν οἱ τελούμενοι χειραγωγοῦνται).

74 τὸ τοῦ Ἀποστόλου παραθράπτοντας ῥητὸν ... ἐπὶ τῆς τοῦ βαπτίσματος μνήμης πολλάκις παραλιμπάνουσιν: παραθραύοντες (παραχαράττοντες der Herausg. p. κς').

74 τοῖς μὲν ... ὕδωρ ἐστὶ τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον ὡς ῥυπτικὸν τῶν ἐκτὸς μολυσμάτων, τοῖς δὲ πνεῦμα ὡς ἐνεργητικὸν τῶν ἐντὸς ... μολυσμῶν: ἀναιρετικὸν.

76 ὑπὸ τῆς τῶν πειρασμῶν θαλάσσης προκλυζομένους: προσκλυζομένους.

80 τὸ δὲ μὴ καὶ μέχρι τῆς Σιδῶνος αὐτῆς εἰπεῖν ὑποδηλοῦν ἔοικεν ὅτι τοσαύτη πρὸς ἕνωσιν πνευματικὴν συνδρομὴ τῶν δύο λαῶν γενήσεται, ὥστε ...: δὴ.

82 μετὰ τὴν τῆς αἰχμαλωσίας ἐπάνοδον: τὴν ⟨ἐκ⟩ τῆς.

83 ὅπερ καὶ διὰ τοῦ τὸ 'τοῖς καθημένοις ἐν χώρᾳ καὶ σκιᾷ θανάτου' ὑποσημαίνεται: τοῦ (ohne τὸ).

83 χώρα μὲν ὡς ... συνέχουσα ..., σκιὰ δὲ ὡς σκοτίζουσαν: σκοτίζουσα.

83 οὐκ ἀφικνεῖται τοῦ τέλους: ἐφικνεῖται.

84 πολλαὶ τοῦτο τοῦ νομικοῦ μεῖζον ἐτύγχανε: πολλῷ (πολὺ der Herausg. p. κς').

85 καὶ ἐν τῇ σκηνῇ λύχνος ἐκαίετο, διὰ τὸ βραχὺ τῆς τοῦ νόμου αὐγῆς ἄχρι μόνον τῶν Ἰουδαϊκῶν ὁρίων ἴσχυεν ἐκπέμπειν τὸ ἴδιον φῶς: διὰ ⟨δὲ⟩ τὸ.

85 ἐκ δύο τούτων ἡ κατάληψις τῶν ὄντων εἴωθεν γίνεσθαι, ἔκ τε τοῦ ὁρῶντος καὶ τοῦ ὁρωμένου· εἴτε γὰρ τὸ μὲν ὁρᾷ τὸ δὲ μὴ ὁρᾶται, ἀνήνυτον τὸ τῆς ὁράσεως· δεῖ τοίνυν καὶ ἀμφότερα συνδραμεῖν: ὁρᾶται ⟨εἴτε τὸ μὲν ὁρᾶται τὸ δὲ μὴ ὁρᾷ,⟩ ἀνήνυτον.

86 ἐν σκότει διῆγον διὰ τὸ περικείμενον αὐτῆς κάλυμμα μὴ δυνάμενοι καθαρῶς ἐνατενίζειν τῷ ... φωτί: αὐτοῖς.

86 τὸ μὲν οὖν 'ὁ καθήμενος ἐν σκότει' τὸν Ἰουδαϊκὸν σημαίνειν λαὸν ἔφασαν, τὸ δὲ 'ὁ καθήμενος ἐν χώρᾳ καὶ σκιᾷ θανάτου' τὸν ἐθνικὸν ὑπεμφαίνει λαόν: ὑπεμφαίνειν.

87 τοῖς γὰρ ποσῶς ἔχουσι φῶς ὅτι ἕτερον ἀσυγκρίτως ὑπερέχον τοῦ προτέρου ἐπιλάμψει μέγα τοῦτο ὡς πρὸς ἐκεῖνο λογίζεται: γὰρ ποσῶς (γάρ πως der Herausg. p. κς').

89 ὡς αὐτὸν τύπον ἡμῖν διδοὺς ἑαυτὸν διεπράξατο: αὐτὸς (sc. ὁ Χριστός).

91 ἄμεινον δὲ τὸ μηδὲν ἁμαρτεῖν· ἐπεὶ δὲ τοῦτο οὐκ ἔστι, τὸν δεύτερον ἑλώμεθα πλοῦν, τῷ ἁμαρτάνοντι ἐπαισθάνεσθαι καὶ μετανοεῖν: τὸ ἁμαρτάνοντες.

93 οὐδὲν εὐχαριστίας κρεῖττον ..., ὥσπερ αὖ τοὐναντίον οὐδὲν ἀχαριστίας χεῖρον καθέστηκε καὶ ὅσον ἐκείνη ἐπωφελὴς τοσοῦτον αὕτη ἐπιβλαβής· ἡ μὲν τοὺς ταύτην ἀσπαζομένους εὐγνώμονας ἀπεργάζεται, ἡ δὲ τοὺς αἱρουμένους ἀγνώμονας ἀποδείκνυσιν· ἐκ μὲν τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν ὑπάρχοντα συντηρεῖ, τὰ δὲ ἀπόντα συνάγει ῥᾴστατα, τῶν δὲ φαύλων τὰ μὲν ὑπάρχοντα πόρρω που διακρούεται, τὰ δὲ ἀπόντα προγενέσθαι οὐ συγχωρεῖ· αὕτη δὲ τἀνάπαλιν ...: ἐκείνη μέν, προσγενέσθαι.

93 οὐ γάρ ἐστι ... τὸν ἀγνωμονοῦντα ... μὴ πάντων ἀποστερεῖσθαι τῶν ἀγαθῶν, ἐνδίκῳ θεοκρισίᾳ τοῦτον ἀπογυμνούμενον: τούτων.

95 καὶ ἀναξίοις ὁ Θεὸς εὐεργετεῖ: ἀναξίους.

95 αἰσχυνόμενοι τὴν δοκοῦσαν αὐτοῖς ἀκαθαρσίαν: αὐτῶν.

95 ἀλλ' ὅπερ μὲν ἐκεῖνοι καὶ μεθ' οἵας γνώμης τὸ 'ἐλέησον' ἐξεβόησαν, μόνῳ δῆλον τῷ τὰς καρδίας τῶν ἀνθρώπων ἐμβατεύοντι: ὥσπερ.

95 νόμος ἦν τὸν λεπρὸν καθαρθέντα μὴ ἑαυτῷ τὴν δοκιμασίαν ἐπιτρέπειν τοῦ καθαρισμοῦ ἀλλὰ τοῖς τοῦ ἱερέως ὀφθαλμοῖς παρέχειν τὴν ἀποδοσίαν: ἀπόδειξιν.

96 θέα μοι ἐνταῦθα καὶ εὐσπλαγχνίαν ἄφατον καὶ σοφίαν ἄρρητον und 425 θέα δέ μοι καὶ τοὺς λόγους: θέασαι.

96 ἔδει αὐτοὺς ὑποδειχθῆναι τοῖς ἱερεῦσιν: ἐπιδειχθῆναι.

96 οὔτε πάντα τὸν νόμον ἔγνωκεν ἀθετεῖν ... οὔτε μὴν διόλου ὑποκεῖσθαι αὐτοῦ: αὐτῷ.

97 πολλὴ ἔμελλε κορυφωθῆναι κατ' αὐτοῦ ἡ κατηγορία ὡς τὸν νόμον ἀθετοῦντος καὶ παραβαίνοντος [597] ἐν τῷ πορεύεσθαι παρέχειν τὴν

ἴασιν, τὸ ἀβλαβὲς τοῖς ὁρῶσι πραγματευόμενος: ἀθετῶν καὶ παραβαίνων, παρέχει.

98 ἔδει τοίνυν αὐτοὺς ἐξ αὐτῶν ἀναπείθεσθαι τῶν πραγμάτων ὅτι τὸ Μωσέως μέτρον κατόπιν ἔρχεται τῆς δόξης τοῦ Χριστοῦ. (Ὁ μὲν γὰρ ἦν ὡς θεράπων ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ, ὁ δὲ ὡς υἱὸς κατόπιν τοῦ Πατρός, καὶ ἐξ αὐτοῦ τοῦ θεραπεῦσαι τὸν λεπρόν) Ἔξεστι δὲ ἰδεῖν καὶ μάλα σαφῶς ἐν ἀπεριβλέπτοις ὑπεροχαῖς τοῦ Μωσέως νόμου ὄντα Χριστόν· ἐλεπρώθη μὲν γὰρ . . .: Χριστοῦ (ὁ μὲν . . . Πατρὸς) καὶ . . . λεπρόν. Ἔξεστι.

99 ἐκέλευσε προσενεγκεῖν περὶ τοῦ καθαρισμοῦ: ὑπὲρ.

100 κατὰ ἀναγωγὴν τὸν λόγον θεωρήσωμεν ὀλίγα τινὰ τῶν ἀναγκαίων προδιασαφήσοντες: προδιασαφήσαντες.

101 οὐκοῦν ὡς ἐντύπῳ τὸν λεπρὸν . . ., τὸν τῇ ἁμαρτίᾳ μεμολυσμένον ἐκβάλλει ὁ Θεὸς τῆς παρεμβολῆς: ἐν τύπῳ.

103 τῷ πνεύματι ζέοντες ἀποτελούμεθα τῆς ἐν σπλάγχνοις ἀκαθαρσίας: ἀπαλλαττόμεθα (104 τῶν ἐκ τῆς λέπρας αἰτιαμάτων ἀπαλλάττεται).

103 (597) ἐξεικονίζει γὰρ ὁ κόκκος αἷμά τε καὶ σάρκα· τοιαύτην γὰρ τὴν χρόαν ὁρᾶται καὶ ἔστι: τοιαύτη.

103 σφάζεται τοίνυν τὸ ἓν ὀρνίθιον εἰς ἀγγεῖον . . . ἐφ' ὕδατι . . . μὴ σεσηπότι, ἐν ᾧ τὸ περιληφθὲν . . . βαπτίζεται: περιλειφθὲν (d. h. τὸ μὴ σφαχθέν).

104 θανάτου κρεῖττον ἐφαίνετο: κρείττων (sc. ὁ Χριστός).

104 τὸ τῆς χάριτος δαψιλὲς καὶ τὸ οἱονεὶ τελείως ἔχων εἰς ἀποκάθαρσιν διὰ τοῦ ἑπτὰ σημαίνεται: ἔχειν.

105 κεκαθαρμένοι . . . συναπτόμεθα τοῖς ἁγίοις καὶ συνδιαιτώμεθα λοιπὸν τῷ ὁσίῳ καὶ ἱερῷ γένει· εἴσι μέν τε οὕτω καὶ ἐν οἴκῳ Θεοῦ: γένει εἴσιμέν τε.

105 ὅρα καὶ τοῦτο, ὅτι μεθότου τις καθαρισθείη, τότε ἄξιός ἐστι προσφέρειν τὸ δῶρον τοῦτο: μεθό τις.

105 τὰ τοῦ λεπροῦ νενομοθετημένα: τὰ ⟨περὶ⟩ τοῦ.

107 (597) δηλοῖ δὲ τὸ ἐπιχριόμενον ἔλαιον τῷ ὠτίῳ τῷ δεξιῷ καὶ τῇ δεξιᾷ χειρὶ καὶ τῷ δεξιῷ ποδὶ τὸ τὴν ἀκοὴν μὲν ἀφορεῖσθαι λόγος, τὴν δὲ χεῖρα καὶ τὸν πόδα ταῖς δεξιαῖς πράξεσιν: ἀφιεροῦσθαι λόγοις.

110 ὑπὸ τούτων κατατέστικται: κατέστικται (κατατέτηκται der Herausg. p. κϛ').

110 ὁ λεπρὸς καὶ ἡ γονορρυὴς οἵ τε τὰ ἄλλα νοσοῦντες ἀκούσια νοσήματα τῶν ἱερῶν περιβόλων ἀπείρχθησαν: καὶ οἱ γονορρυεῖς.

111 ἵνα μηκέτι τολμῆσαι τοιαῦτα δρᾶν: τολμήσαιεν.

111 εἰμὴ τί ἕτερον ὁ νόμος ἠνίττετο; τί δὴ τοῦτό ἐστιν;: εἰ μή τι . . . ἠνίττετο· τί.

112 (598) τοῦτο πρόκειται ὁ ὀργιζόμενος . . . εἰκῇ: τούτῳ πρόσκειται.

115 οὗτος [sc. ὁ μαμωνᾶς] μὲν γὰρ ἐχθροὺς κελεύει πᾶσι γενέσθαι, ὁ δὲ Θεὸς τοὐναντίον πάντας . . . φιλεῖν· ἐκεῖνος τῷ πηλῷ καὶ τῇ πλινθίᾳ προσηλῶσθαι, τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ χρυσὸς οὐδὲ τὰς νύκτας ἀφίησιν ἀναπνεῦσαι μικρόν, οὗτος δὲ τῆς μὲν . . . ἀνοήτου φροντίδος ἀπαλλάττεσθαι διορίζεται, συνάγων τε τοὺς θησαυροὺς . . . ἐκ τῆς ἰδίας δικαιοσύνης: ὁ χρυσὸς ⟨ὃς⟩ οὐδὲ, συνάγειν δὲ.

117 ὅπερ οὐ μικρὸν σημεῖον ἦν τοῦ μὴ μετὰ πονηρᾶς γνώμης αὐτὸν προσελθεῖν ἀλλὰ ἀσθενεστέρας· καὶ ἐπιθυμεῖ μὲν τῆς αἰωνίου ζωῆς, κατέχεσθαι δὲ ἑτέρῳ πάθει χαλεπωτέρῳ: ἀσθενεστέρας καὶ ἐπιθυμεῖν.

117 ἀπελθεῖν ἀθυμοῦντα τῷ πλήθει τῆς φιλαργυρίας ἐσκοτωμένῳ: ἐσκοτωμένον.

118 τὰς παρὰ πάντων τιμὰς καὶ τὰς τῶν λαῶν δορυφορίας καὶ τὰς πρωτοκλησίας: δωροφορίας, πρωτοκλισίας.

118 οἱ προέχοντες παρὰ τῶν Ἰουδαίων: τοῖς Ἰουδαίοις (129 τῶν παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις προεχόντων, 164, 448).

118 ὡς ἀνθρώπῳ προσῆλθε ψιλῷ καὶ ἐν ἑνὶ τῶν πολλῶν: καὶ ἑνί.

126 πολλοὶ γὰρ ἀκτήμονες μέν εἰσιν ἀλλ' οὐ ταπεινόφρονες, εἰ καὶ ταπεινόφρονες μὲν ἀλλὰ καὶ μέθυσοι: ἢ καί.

129 εἰπὼν δὲ 'δύσκολον' παριὼν δείκνυσιν ὅτι καὶ ἀδύνατον: παρακατιὼν (130 παρακατιὼν δέ, ὡς εἰρήκαμεν, καὶ ἀδύνατον αὐτὸ ὑποτίθησι).

130 εἰ ἐσώθη, οὐκ ἄλλως ἀλλ' εἰ, ὡς ἔφην, ἀποκτησάμενος πάντα ὅσα εἶπεν ἢ ὡς οἰκονόμος καλῶς αὐτὰ διατιθέμενος: ἀλλ' ἤ, εἶχεν.

131 τὸν μὲν πλούσιον οὐ σωθῆναι, τὸν δὲ τὰ χρήματα δόντα δυσκόλως: ἔχοντα (131 ὁ δὲ ἔχων τὰ χρήματα ... δυσκόλως σωθήσεται).

138 εἰώθασι γὰρ οἱ ἄνθρωποι τοσοῦτον τοῖς λόγοις ὅσον τοῖς ἔργοις καταπειθεῖς γίνεσθαι: ἄνθρωποι ⟨οὐ⟩ τοσοῦτον.

138 ἵνα δηλώσω ὥσπερ αὕτη τοιαύτη ἦν, οὕτω δὲ καὶ ἡ τῶν ἐθνῶν συναγωγή: δηλώσω ⟨ὡς⟩ ὥσπερ.

139 ἱκέτευε τὸν Ἰησοῦν οὐκ ἄρτον λαβεῖν, οἷα δὴ τῶν πολλῶν, ἀλλ' ὀφθαλμοῖς ζητῶν ᾐτεῖτο θερμῶς τούτους θεραπευθῆναι: τοὺς πολλούς (sc. ἱκέτευε), ὀφθαλμούς.

140 ἵνα ... πιστωθῆναι μᾶλλον τὰ Εὐαγγέλια: πιστωθεῖεν.

144 δύνανται μὲν καὶ σωματικῶς νοεῖσθαι, δύνανται καὶ ἀναγωγικῶς ληφθῆναι: δύνανται ⟨δὲ⟩ καί.

145 καὶ τὸ 'ἐκάθητο' δὲ τὴν ἐν τῇ ἀσεβείᾳ διαμονὴν ... ὑπαινίττεσθαι: ὑπαινίττεται.

149 μή τις οἰηθῇ πενίας χάριν ἀποβαλὼν τὸ ἱμάτιον, ὡς ἂν ἄλλο λάβῃ καινότερον: ἀποβαλεῖν.

155 ὁ Θεὸς ὑπὸ τῶν πιστευόντων λαῶν ἐδέξατο. Δοξάσωμεν οὖν τὸν Θεὸν καὶ ἡμεῖς: ἐδοξάζετο.

158 οὐ προστίθημι τίποτε ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας: ἀπὸ.

159 τοὺς Ἱεριχοῦντας, 160 τοῦ Ἱεριχοῦντος τυφλοῦ: Ἱεριχουντίους, Ἱεριχουντίου (170 ὁ Ἱεριχούντιος, 171 τοὺς Ἱεριχουντείους).

159 ἐπιτηδείαν ἀθαλῆ θρέψαι φυτά: ἀειθαλῆ.

160 ἐνόσει τὴν νόσον ... μακρῷ, οἶμαι, χείρονα: μακρῷ (πολὺ der Herausg. p. κϛ').

164 περὶ μὲν τῶν αὐχούντων ἐπὶ τὸν νόμον οὕτως: τῷ νόμῳ.

166 Ζακχαῖος ... ἐπεθύμει ἰδεῖν τὸν Ἰησοῦν· ζηλωτὴς γὰρ ὢν ἀκριβὴς τοῦ νόμου πάντως ἐπέγνω καὶ κατὰ τοῦ Χριστοῦ καὶ τὸν ἐν τῷ νόμῳ κηρυσσόμενον προσεδέχθη ἄν: καὶ τὰ.

167 ἐπέτυχεν ὧν μὴ προσεδόκει: μὴ προσεδόκα (οὐ προσεδόκει der Herausg. p. κϛ').

175 αἰνίττεται δὲ διὰ τοῦτο ὅτι ...: τούτου.

177 ταύτῃ τῇ νόσῳ πάντα ἄνω καὶ κάτω γίνεται· ταύτῃ τά τε ἐκκλησιαστικὰ καὶ πολιτικὰ λυμαίνεται πράγματα: ταύτῃ (αὕτη der Herausg. p. κϛ').

177 τὸν μὲν οἰηματίαν ἧττον ἀναγράφεται ..., τὸν δὲ ταπεινόφρονα τὴν νικῶσαν ἀποφερόμενον: ἥττονα.

179 ἀπεδεκάτιζον δὲ τὴν δεκατησίαν: δεκάτησιν (187) oder δεκατείαν (187).

181 ἡ ἀρετὴ ἀξιέπαινος καὶ ἡ κακία ἐπίτομος: ἐπίμεμπτος.

183 πολλὰ ἐξῆλθε περὶ ἑαυτοῦ: διεξῆλθε.

183 ὁ δὲ ἅρπαξ ἐπὶ μόνῳ τῶν ... ἀποστερούντων τάττεται: μόνων.

184 δακτειλοδεικνύς: δακτύλῳ δεικνύς.

184 τὸ κακῶν εἶναι κρείττονα οὐχὶ πάντῃ τε καὶ πάντως ἀξιοθαύμαστον ἀποπέμπειν τινά, τὸ δὲ ἁμιλλᾶσθαι φιλεῖν τοῖς εἰωθόσιν εὐδοκιμεῖν λαμπρὸν ... ἀπεργάζεται. Ἔοικε δὲ πῶς ἀρχὴ τῆς ὑπερηφανίας ἡ ὕβρις εἶναι· ὁ γὰρ διαπτύων τοὺς ἄλλους καὶ τὸ μηδὲν ἡγούμενος, ἀλλὰ τοὺς μὲν πτωχοὺς τοὺς δὲ δυσμενεῖς τοὺς δὲ ἀμαθεῖς ὑπολαμβάνων ἐκ τῆς ὕβρεως ταύτης εἰς τόμον αὑτὸν οἴεσθαι εἶναι σοφόν, συνετόν, εὐγενῆ, πλούσιον, δυνατὸν ὑποφέρεται: ἀποπέμπει, δέ πως, τὸ μόνον.

185 οὐδὲ γὰρ κατεδέξατο ἄχρι καὶ ὑψηλοῦ ῥήματος ὄνομα διαβεβλημένον τῷ ἑαυτῷ προσώπῳ μοναδικῶς συνάψαι: ψιλοῦ, ἑαυτοῦ.

186 φέρουσι τοῦτο μαρτυρίαν ἐκ τοῦ Ἰὼβ τὸ ʿοἳ οὐκ ἤκουσαν φωνὴν φορολόγου' φορολόγου εἶναι λέγοντος τὸν διάβολον: τούτου, φορολόγον, λέγοντες.

187 πρὸς τοῦτο ἡμᾶς ἀνάγει· ὡς μετὰ τὴν εἰς Χριστὸν πίστιν καὶ τὴν διὰ τῆς αὐτοῦ παρουσίας ἀπὸ πάντων τῶν πονηρῶν ἔργων κατάπαυσιν. Οὐ χρὴ συλλέγειν ξύλα τουτέστι τὰ διάφορα εἴδη τῆς ἁμαρτίας: ἀνάγει, ὡς μετά, κατάπαυσιν οὐ.

187 ὅσα ... καθαρὰ τῶν ἔργων, ταῦτα δὴ κατέχω παρ' ἐμαυτοῦ· ὃ δέ γε περιττὸν ..., τοῦτο δὴ ἀποβάλλω: ἐμαυτῷ.

188 εἰ δὲ ὁ τὸ τρίτον διδοὺς τῶν ὄντων, μᾶλλον δὲ τὸ ἥμισυ, μετὰ γὰρ τούτων ἐκεῖνα συντιθέμενα τὸ ἥμισυ ἔστιν. Εἰ τοίνυν ὁ τὸ ἥμισυ δοὺς οὐδὲν μέγα ἐργάζεται, ὁ μηδὲ τὸ δέκατον παρέχων τίνος ἄξιος ἔσται;: ἔστιν, εἰ.

189 τοῦτο μόλις ἐξιὸν τοῦ στόματος τὸ ῥῆμα ... πρὸς τὸν οὐρανὸν ἀνεφέρετο καὶ κρούων τὴν θύραν εἴσω τῆς θείας ἀκοῆς παρεπέμπετο: κροῦον.

191 δεδικαιῶσθαί φησι τὸν τελώνην, τοῦτ' ἔστι ἄφεσιν λαβεῖν· οὕτω γὰρ εἴωθεν ἡ θεία χάρις λαμβάνειν τὴν δικαιωσύνην: δικαίωσιν.

191 οὐκ εἰδότες κἂν ...: εἰδότες ⟨ὡς⟩ κἂν.

192 πολλῷ τὸ μέσον τῆς πρὸς Θεὸν ἐγγύτητος ἐκεχώριστο: τῷ μέσῳ.

192 μετριότης μὲν οὖν ταῖς ἀρεταῖς Θεοῦ μιμητὰς τοὺς οὕτω βιοῦντας ἐργάζεται, ὑψηλοφροσύνη δὲ οὐ μόνον τὰ παρόντα οἶδε καθαίρειν κατορθώματα, ἀλλὰ καὶ ...: τῆς ἀρετῆς, καθαιρεῖν.

192 χείρονα ταῦτα πολλῷ μᾶλλον ἐκεῖνα λογισώμεθα: μᾶλλον ⟨ἢ⟩ ἐκεῖνα.

197 ὃν [sc. οἰκονόμον] διεβάλλοντό τινες ὡς κακῶς τὰ τῆς οἰκονομίας διοικοῦντα, εἶτα ἐν τῷ μέλλειν τοῦ Κυρίου ἐφίστασθαι ἀφιέντων τῶν χρεωφειλετῶν τοῦ κυρίου αὐτοῦ ἄλλῳ μὲν ἔλαιον ἄλλῳ δὲ σῖτον: διεβάλοντό, τὸν κύριον, ἀφιέντα.

197 διὰ ποίαν αἰτίαν ὁ μὲν τόδε, ὁ δὲ τόδε ἐποφλῆσαι λέγοντες: λέγεται.

198 λέγουσι πρεσβύτερον μὲν εἶναι τοὺς ἀγγέλους, νεώτερον δὲ τοὺς ἀνθρώπους κατά γε πρὸ τῶν ἀνθρώπων γενέσθαι τοὺς ἀγγέλους: γε ⟨τὸ⟩ πρό.

198 πῶς γὰρ ἐνδέχεται ὅλως δυσανασχετεῖν προσκληθέντων ἐπὶ τὴν ἄνω βασιλείαν, οἵ γε καὶ τοῖς ἀνθρώποις εὐαγγελίζονται τὴν χαράν;: προσκληθέντας.

200 παρῆλθεν ἡμᾶς ἀνώτερον εἰπεῖν τίνα χρὴ ...: ἀνωτέρω.

200 ὁ μετὰ τὴν πίστιν ἀθετήσας τῆς πίστεως: ἀθετήσας ⟨τὰ⟩ τῆς.

201 οὐ διεῖλεν ὀρθῶς τὰ αἰσθητὰ καὶ τὰ νοητὰ ... οὐδὲ τίνα ἐστὶ τὰ τοῖς ἀνθρώποις μόνοις προσήκοντα καὶ ἃ εἰς κοινὰ λογικοῖς καὶ ἀλόγοις, συγκεχυμένως ἐπιβαλὼν τοῖς πράγμασι ... λιμῷ περιέπεσεν: καὶ ἅ εἰσι, συγκεχυμένως ⟨δὲ⟩ ἐπιβαλών.

203 ὁλοβορβορώδους πράξεως: ὅλως βορβορώδους.

208 βούλεται τί δράσει, εἶτ' ἐπιτίθησι καὶ πέρας δεξιὸν τῇ βουλῇ: βουλεύεται τί δράσῃ.

211 ἐπεὶ δέ φασιν ὡς ἐπεὶ ἡ πρώτη πρὸς δεύτερον λέγεται πρώτη τάχα τὴν πρώτην τῶν ἀρετῶν αὐτὸν ἐνδῦσαι τοὺς δούλους ἐκέλευσεν: ἔπειτα.

215 ἔφθασε καὶ ἐπὶ τῆς ὑψηλοτέρας κατὰ νοῦν θεωρίας. Ταύτας δὲ ἔγωγε νοῶ τὰς παρὰ τῷ Πατρὶ νομάς· ἐλάσαντες οὖν εἰς τὸ τοιοῦτον ὅτι ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα ἐκ τῶν κάτω ἀβύσσων τῆς γῆς ἀναληφθέντες εἰς αὐτὸν ἔφθασαν τὸν οὐρανόν: τάς, ὅ τε.

217 ταῦτα λέγει καὶ ἐν τῷ Εὐαγγελίῳ υἱός, πάντοτέ μοι ἐν κόποις ὄντι οὐδεμιᾶς παραμυθίας ἠξίωσας: καὶ ⟨ὁ⟩ ἐν, με, ὄντα.

217 οὗτος μὲν ὁ σκοπὸς τῆς παραβολῆς ἅπας διὰ τοὺς γογγύζοντας Φαρισαίους ... λεχθεὶς καὶ παιδείαν κἂν ὦμεν δίκαιοι μὴ ... καταγογγύζειν: παιδεύων.

219 τοὺς μὲν ὡς εὐλογημένους τοῦ Πατρὸς εἰς κληρονομίαν τῆς ἡτοιμασμένης βασιλείας αὐτοὺς προτρεπόμενος: αὐτοῦ oder αὐτοῖς.

224 οἱ δὲ φαῦλοι ἐν τῇ ἐναντίᾳ μερίδι, οἳ καὶ ἐρίφια λέγονται ὡς ἐπὶ τῶν ἄνω μᾶλλον καὶ τραχυτάτων τῆς κακίας λίθων βαίνοντες: ἀνωμάλων.

226 τοῦ τῆς 'καταβολῆς' ὀνόματος παρὰ τῇ θείᾳ Γραφῇ κειμένης: κειμένου.

226 πρότερον τοὺς κατωρθωκότας ἐπαινεῖ καὶ οὕτω τοὺς προκεκρουκότας ... καταδικάζει: προσκεκρουκότας.

228 τῷ στέγης μεταδιδόντι μοι καὶ ἐν ὥρᾳ χειμῶνός με περιθάλψαντι: μεταδόντι.

231 τοὺς μὲν ἁμαρτωλοὺς εἰκός ἐστι λέγειν τὸ 'πότε σὲ εἴδομεν πεινῶντα ἢ διψῶντα;' ὡς ... μηδὲν πλέον τῶν ὁρωμένων νοοῦντας μηδὲ πιστεύοντας ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ Χριστὸς ὁ ζητῶν λαβεῖν ἄρτον διὰ τῶν ἀδελφῶν· εἰ γὰρ ἂν καὶ αὐτοὶ τοῦτο πεποιήκεσαν, οἱ δὲ δίκαιοι ... πῶς τὰ τοιαῦτά φησι;: ἦ γάρ, ἐπεποιήκεσαν· οἵ, φασι;

232 ὅ τι ἂν εἰς τοὺς ἐστερημένους κατεβάλετε, ἐμοὶ κατεβάλλετε: κατεβάλετε.

235 τοῦ ζῶντος ὕδατος, τοῦ ἀλωμένου εἰς ζωὴν αἰώνιον: ἁλλομένου.

236 ἄλλοις οὐ μετεδίδοσαν οὐδὲ κοινὸν ἐποιοῦντο τῶν χρηστῶν: κοινωνούς.

237 ἔφησεν ..., ὡς μὴ θελῆσαι ἀδελφοὺς ὀνομάσαι: θελήσας.

237 μήτε οὖν πρὸς τὸν σκοπὸν ἀποβλέπων ... ὁ Κύριος τῶν δικαίων καὶ τῶν ἁμαρτωλῶν ἐκεῖ μὲν 'ἀδελφῶν' εἶπεν, ἐνταῦθα δὲ 'ἐλαχίστων' μόνον: μήποτε.

238 σκότος ... χαλεπώτερον ποιοῦν τὴν κόλασιν: χαλεπωτέραν.

239 ἐν ὅσῳ γὰρ ἐνταῦθά ἐστι ... καὶ δοκεῖ δοῦλος εἶναι ὁπωσοῦν τοῦ Θεοῦ ..., τότε παντάπασιν ἀποκόπτεται τοῦ Θεοῦ: τότε ⟨δὲ⟩ παντάπασιν.

239 φιλανθρώπως χρηστέον ἀλλήλους: ἀλλήλοις.

240 τὴν κτίσιν ἐπὶ τὸν αὐτοῦ [sc. τοῦ κόσμου] αἴτιον ἄξει χειραγωγοῦσαν αὐτοῦ τὴν διάνοιαν: ἕξει.

240 εἰ ν ο μ ο θ ε σ ί α μάλιστα τ ο ῦ κρίνειν τοὺς κατὰ χάριν νομοθετηθέντας, τοῦτο δέ ἐστι τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος, νομοθετεῖ δὲ μάλιστα τῆς Καινῆς Διαθήκης ὁ Υἱὸς . . ., εἰκότως ὁ Υἱὸς κριτὴς τῶν νομοθετουμένων καθίσταται· εἰ δὲ καὶ διότι τὸ ἀνθρώπινον φύραμα προσελάβετο . . . καὶ διπλῆν τὴν τ ῶ ν π ε ρ ὶ κρινομένων γνῶσιν ἐ κ τ ή σ α τ ο . . . . Ο ὐ δ ὲ τοῦτο ἂν εἴη πόρρω διανοίας θεοσεβοῦς: ν ο μ ο θ ε τ ή σ α ν τ ο ς, τ ὸ, π ε ρ ὶ τ ῶ ν, ἐ κ τ ή σ α τ ο . . ., ο ὐ δ ὲ.

241 ἡ τοῦ παντὸς κρίσις αὐτῷ παρατίθεται, τῆς πολλῆς ἐκείνης ἀ ν υ ψ ο ῦ τ α ι ταπεινώσεως καὶ τὸ κατὰ τὴν θεότητα λαμπρῶς ἀξίωμα διαγγέλλουσα: ἀ ν υ ψ ο ῦ σ ά τ ε.

241 ἐπειδήπερ . . . τὴν δίκην ὑ π έ χ ο υ σ ι ν. Ἔ δ ε ι πάντως καὶ τὸν κριτὴν . . .: ὑ π έ χ ο υ σ ι ν, ἔ δ ε ι.

243 τὴν μ ν η σ ι κ α κ ί α ν ἡμῖν ὑποτίθησι [sc. ὁ Κύριος] καὶ α ὕ τ η τ ῆ ς εἰ ς τ ο ὺ ς ὁ μ ο γ ε ν ε ῖ ς σ υ γ χ ω ρ ή σ ε ω ς σ υ γ χ ω ρ ε ῖ ν ἐπαγγέλλεται, χρηστὰς ὑποτείνων ἐλπίδας: ἀ μ ν η σ ι κ α κ ί α ν, τ α ύ τ ῃ, τ ῇ . . . σ υ γ χ ω ρ ή σ ε ι, σ υ γ χ ω ρ ε ῖ ν.

245 μυρίας ἡμῖν πανταχόθεν παρέχων ἡ μ ε ρ ό τ η τ α ς κ α ὶ φ ι λ α ν θ ρ ω π ί α ς, τὰς ἀφορμὰς καὶ τὸ ἐν ἡμῖν θηριῶδες ἐκβάλλων καὶ τὸν θυμὸν σβενν ύ ς: ἡ μ ε ρ ό τ η τ ο ς κ α ὶ φ ι λ α ν θ ρ ω π ί α ς τ ά ς.

245 διὰ τ ὸ μνημονεῦσαι Πατρὸς καὶ οὐρανοῦ ἐντρέψαι τὸν ἀκροατὴν βουλόμενος: τ ο ῦ.

246 πανταχοῦ τῷ πληθυντικῷ ῥήματι τ ο ῦ τ ο κελεύων κεχρῆσθαι: τ ο ύ τ ῳ.

246 πόσης οὖν ἂν εἶεν κολάσεως ἄξιοι οἱ μ ὴ μ ό ν ο ν ἀ φ έ ν τ ε ς ἀ λ λ ὰ καὶ τὸν Θεὸν ἐπὶ τῶν ἀμυνάντων ἐχθρῶν παρακαλοῦντες;: μ ὴ μ ό ν ο ν ⟨μ ὴ⟩ ἀ φ έ ν τ ε ς.

246 ἡ γὰρ ὑπὸ τοῦ ὁμοφύλου κρίσις, ἧς κύριος εἶ, σὴ γίνεται ψῆφος οἷα ἂν ᾖ· ἃ γὰρ ἐπὶ αὐτοῦ γνῷς, ταῦτά σοι διὰ τῆς θείας κρίσεως ἐπεκυρώθη: ἐ π ὶ, ο ἷ α.

248 καθάψασθαι δὲ μᾶλλον β ο υ λ ό μ ε ν ο ν οὐκ εἶπεν ὅτι . . .: β ο υ λ ό μ ε ν ο ς.

248 ἐπὶ μὲν τῆς ἐλεημοσύνης εἰπὼν ʻπροσέχετε μὴ ποιεῖν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων ταῦταʼ προσέθηκε ʻπρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖςʼ, ἐ π ὶ τ ῆ ς νηστείας καὶ τῆς εὐχῆς οὐδὲν τοιοῦτο διώρισεν: ἐ π ὶ ⟨δ ὲ⟩ τ ῆ ς.

248 ἐ λ ε η μ ο σ ύ ν η μὲν ἀδύνατον πάντῃ λαθεῖν: ἐ λ ε η μ ο σ ύ ν η ν.

249 ὁ μὲν γὰρ ἐσθίει πληρῶν τὴν ἡδονήν, ὁ δὲ σκοπῶν τ ο ῦ στῆσαι τὴν δύναμιν τοῦ σώματος αὐτοῦ: τ ό.

249 καὶ ἑτέρωθεν δὲ ἡμᾶς ἀπάγει τοῦ πρὸς ἐπίδειξιν νηστεύειν, τ ὸ εἰπεῖν ὅτι . . .: τ ῷ.

250 δείκνυσι δὲ καὶ κουφότερον τὸ ἐπίταγμα διὰ τ ο ῦ τ ο: τ ο ύ τ ο υ.

250 ὃ δέ ἐστι κουφότερον τὸ κ ά μ ν ο ν τ ι μ ὴ ἀ π ο λ έ σ α ι τ ὸ ν μ ι σ θ ό ν. Τ ο ῦ τ ό ἐστιν ὃ κελεύω: τ ῷ κ ά μ ν ο ν τ ι, μ ὴ . . . μ ι σ θ ό ν, τ ο ῦ τ ό.

251 ὑποτίθησιν ὅπως δ ὴ τὴν νηστείαν μετιέναι: δ ε ῖ.

253 ποῖον τὸ κέρδος ἐκ τ ο ύ τ ω ν; εἴ τ ι ς α ὐ τ ο ῖ ς χ ρ ῶ τ ὸ ὁ ρ ᾶ ν ἐ σ τ ὶ π α ρ ε π ό μ ε ν ο ν: τ ο ύ τ ω ν, εἴ τ ι ς α ὐ τ ο ῖ ς χ ρ ῷ τ ο, ὁ ρ ᾶ ν ἐ σ τ ι π α ρ ε π ό μ ε ν ο ν;

253 φαιδρὸν σεαυτὸν . . . παρασκευάζων καὶ π α ν τ ὸ ς τρόπου τοὺς ἀνθρώπους σπουδάζων λαθεῖν τὸ κατόρθωμα: κ α ὶ ⟨ἐ κ⟩ π α ν τ ὸ ς oder κ α ὶ ⟨δ ι ὰ⟩ π α ν τ ὸ ς.

254 εἰ δὲ νηστεύων ἐλαίῳ εὐποιίας τὸ ἐν τῇ κεφαλῇ δαψιλῶς π ι ά ν ε ι ς ἡγεμονικὸν ἐκεῖθέν τε ὥσπερ ἀπό τινος πηγῆς νοερᾶς ὅλον σεαυτὸν . . . ἐκπλύνας φαιδρὸν ἐργάσῃ καὶ καθαρόν. Ἐ λ ε η μ ο σ ύ ν α ι γάρ, φησίν, ἀποκαθαίρουσιν ἁμαρτίας, εἰς τὸ χρησιμώτατόν σοι δ ε ῖ ξ ι ς τῶν θείων λογίων τὴν ἀνά-

πτυξιν προσεληλυθέναι: πιάνης, καθαρὸν (ἐλεημοσύναι ... ἁμαρτίας), δείξεις.

254 διὰ μὲν τοῦ προσώπου τὸν βίον ἡμῶν δηλοῦσθαί φασιν ..., διὰ δὲ τὴν κεφαλὴν τὸν νοῦν: τῆς κεφαλῆς.

256 οὔτε ἀντιδίκου οὔτε τὸν κρινόμενον θεὶς ... αὐτὴν καθ' ἑαυτὴν διδάσκει τὴν τῶν χρημάτων ὑπεροψίαν, δεικνὺς ὅτι διὰ τοὺς ἐλεουμένους τοσοῦτον ὅσον διὰ τὸν διδόντα ταῦτα νομοθετεῖ: ἀντιδίκους, ὅτι ⟨οὐ⟩ διά.

257 τῶν τοιχορούντων: τοιχωρυχούντων (τοιχωρύχων der Herausgeber p. κϛ').

258 οὐ μόνον τοῦτο καρπώσει, τὸ τυχεῖν τῶν ἐπὶ τούτοις ἐπάθλων, ἀλλὰ καὶ ἐντεῦθεν ἤδη τὸν μισθὸν ἀπολαμβάνειν: ἀπολαμβάνεις.

259 τὴν ... αἰτίαν ἴσως ἄλλος ἄν τις κατὰ τοὺς προειρημένους ἄνδρας ἀνηγμένως τε καὶ μεταρσίως τὴν θεωρίαν ὑψηλότερόν τε καὶ θειότερον ἀποδώσειεν: ἀνηγμένος, μετάρσιος.

260 δυνατῶς ἔχοντες παρὰ ταῦτα μόνα στρέφεσθαι ἃ ... ὁ θεῖος νόμος ἐπέτρεψε: περὶ.

260 πᾶσαν ... ἰατρείαν προσάγειν παρελάβομεν οὕτω κατὰ ταῦτα πολιτεύεσθαι, ὡς ἂν ἡ ὀγδοὰς ἀλλὰ μὴ τὸν ῥευστὸν τοῦ ἑβδοματικοῦ ἐπιτάττει καὶ διακελεύεται: οὕτω ⟨τε⟩ κατὰ, τὸ, ἐπιτάττῃ καὶ διακελεύηται.

261 διὰ τὰ τοῦ Κυρίου πάθη, ἅπερ ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας σωτηρίας ἐπήνεγκεν: ὑπήνεγκεν.

264 ἔτι τελειότερον ἀναβάσεως καὶ θειότερον θεωρίας ἐφιέμενος: τελειοτέρας, θειοτέρας.

265 πάσῃ δὲ γοητείᾳ ἀνάμεστος: πάσης δὲ γοητείας.

265 ἐν ὑπηκόῳ πάντων τὸ βλάσφημον ἐκεῖνο ... ἐξηρεύξατο: ἐπηκόῳ.

266 οὐχ ἧττον ἀρετῆς καὶ ἡ εὐσεβείᾳ ἢ τοῖς βασιλικοῖς παρασήμοις λαμπρυνομένη: ἀρεταῖς καὶ τῇ εὐσεβείᾳ.

267 ἦν γὰρ καὶ ἐκ τῆς αὐτῶν πόλεως: καὶ ⟨αὐτὸς⟩ ἐκ.

267 γινωσκέτω τὸ δεύτερον ἡ κλῆσις αὕτη παρὰ Ματθαίῳ ..., ἡ δὲ παρὰ τῷ Ἰωάννῃ πρῶτον: ὅτι.

269 οἱ ἐκ τῶν θηρευτῶν πόλεως ὡς ἔθει ἔχοντες τὸ θηρεύειν: ἐκ ⟨τῆς⟩ τῶν, ἔθος.

269 ἐπειδὴ ... ἐκεῖθεν ἔσπασε πρὸς ἑαυτὸν τὴν τοῦ φωτὸς κοινωνίαν, οὐ παρ' ἑαυτῷ κατέχων τὸ ἀγαθὸν ἀλλὰ μεταδίδωσι καὶ τῷ Ναθαναὴλ καὶ παραλάμπει αὐτόν: κατέχει, περιλάμπει (?).

269 ἦν ἀκριβὴς καὶ παντὶ διεσκεμμένος τὰ νομικά: πάντη.

271 τὸ ... ἅγιον αὐτοῦ αἷμα καταβαλλόμενος εἰς τὸ ἐξαγοράσαι ἡμᾶς: καταβαλόμενος.

272 οἱ κρυπτὸν θησαυρὸν ἀποτιθέμενοι αὐτοὶ μὲν ὁρῶσιν ἃ κατεβάλλοντο: κατεβάλοντο.

273 σωματοῦται μὲν ὁ λόγος διὰ τοῦ γράμματος, οὐ παρακλείεται δὲ τῷ γράμματι: περικλείεται.

273 πληγεὶς τὴν ἀλήθειαν διαρρήγνυσι τὸ βιβλίον: τῇ ἀληθείᾳ.

274 und 336 und 386 ὅδε λέγει τοιοῦτόν ἐστιν: ὃ δὲ.

275 οὐκ εἰδότες ὅτι γεγέννηται ἐν Βηθλεὲμ .... Ἀπὸ μόνου τοῦ τετράφθαι τὸν Κύριον ἐν Ναζαρὲτ τῆς ἀληθείας ἐκπίπτουσι: Βηθλεὲμ ... ἀπὸ.

275 ἐπὶ χρόνου ἐκδεδιαιτῆσθαί τινας: χρόνον ... τινα.

275 κατ' ἐρώτησιν προσφέρει τὸν λόγον: προφέρει.

276 περὶ τοῦ Χριστοῦ μυστηρίων: περὶ ⟨τῶν⟩ τοῦ.

276 εἰπόντος . . . τοῦ Ναθαναὴλ . . . οἷα μὴ συμφωνοῦντα τὸν Φίλιππον εὑρίσκοντα τοῖς . . . λόγοις: εὑρίσκοντος.

277 τὸ Φίλιππος συνθέν τε καὶ ἐτυμολογούμενον: συντεθέν.

277 ὅπερ οὖν ἐκεῖνοι ἐτυμολογοῦντο ὀνομάζουσι τὴν γυναῖκα, τοῦτο καὶ οἱ Ἕλληνες: ἐτυμολογοῦντες.

277 καθόλου οὖν ἐπὶ τῶν τοιούτων ὀνομάτων μετέβαλον οἱ ἑρμηνευταὶ ἐπὶ τὸ ἀνάλογον τῷ συμφωνοῦντι ἐν τῷ Ἑβραϊκῷ ὀνόματι παρώνυμον: παρωνύμῳ.

278 τοῦτο γάρ ἐστιν ὄντως ἀληθοῦς Ἰσραηλίτου, τὸ μηδὲ πρὸς χάριν φθέγγεσθαι: μηδὲν.

278 εἰκὸς οὖν τὸν Ναθαναὴλ τὰς προφητείας . . . συλλέγοντα νοῆσαι ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ Χριστὸς καὶ τὸν νοῦν θεωρητικὸν καὶ πλουτῆσαι· πολλαὶ γάρ εἰσι προφητεῖαι ἐξ ὧν ἠδυνήθην πείθεσθαι: θεωρητικὸν καταπλουτῆσαι, ἠδυνήθη.

280 τοῦ γινώσκειν δύο σημαίνοντος, τό τε οἰκείως ἔχειν . . . . ἔτι δὲ καὶ τὴν ἁπλῶς γνῶσιν, καθὼς λέγεται γινώσκειν ὁ Θεὸς πάντας. Ἐνταῦθα τὸ γινώσκειν κατὰ τὴν οἰκείωσιν ἐκληψόμεθα· ὃ γὰρ λέγει τοιοῦτόν ἐστι· πόθεν οὕτως οἰκείως ἔχεις μοι, ὥστε καὶ τὰ ἐν τῇ διανοίᾳ εἰδέναι; τοῦτο γὰρ μόνον Θεῷ: πάντας, ἐνταῦθα, Θεοῦ.

280 λόγος δέ τις ἦλθεν . . . ὡς ὅτι ἐζήτει ὁ Ἡρώδης τὰ βρέφη ἀνελεῖν, ἔτι καὶ αὐτὸν τὸν Ναθαναὴλ . . ., οἱ γονεῖς κρύπτονται ἐμβάλλοντες εἰς σπυρίδα ἔθηκαν ὑποκάτω συκῆς: ὅτε, κρύπτονται ⟨καὶ⟩ ἐμβαλόντες.

281 ἄμπελος ποιῶν οἶνον: sic.

282 οἶδε τοίνυν ὁ Κύριος τὸν Ναθαναὴλ ἀντὶ τοῦ ἱλαρῶς ἐπέβλεψε καὶ τὴν σύνεσιν αὐτοῦ κατενόησε καὶ ἔτι ὑπὸ τὸν νόμον ὄντα: εἶδε, ὄντος.

283 κατὰ τὸ ὑπὸ τοῦ Σωτῆρος περὶ τῆς ἐκκλησίας προσαγορευθέν: προαγορευθέν.

283 οὕτω περὶ τῆς προρρήσεως ὑπήχθη· τὰ μέγιστα γὰρ δύναται ἡ προφητεία πρὸς τὸ ἐφελκύσασθαί τινας εἰς πίστιν: παρὰ.

283 ταῦτα γὰρ δηλονότι περὶ τοῦ Χριστοῦ προσεδόκων ὡς ᾠκειωμένος παρὰ πάντας Θεῷ, ὡς βασιλέα τοῦ Ἰσραήλ: ᾠκειωμένου, βασιλέως.

284 τὰ δέ γε παρὰ τοῦ Ἰσραὴλ λεχθέντα πρὸς αὐτόν: περὶ.

284 ἐπεὶ γοῦν ὡς οἱ προφῆται . . . ἐγίνωσκόν τε καὶ ἔλεγον, διὰ τοῦτο ὁ Ναθαναήλ· ἄνθρωπον ψιλὸν αὐτόν: οὕτως, Ναθαναὴλ ἄνθρωπον ψιλὸν ⟨λέγει⟩ αὐτόν.

284 ὁ Κύριος διορθούμενος αὐτὸν καὶ ἐνάγων εἰς τὸ νοῆσαι τί ἄξιον τῆς αὐτοῦ θεότητος τάδε . . . ἀπεκρίνατο: νοῆσαί τι.

285 μετὰ τοῦ εἰπεῖν . . . οὐδὲν ὕστερον προσέθηκεν: τὸ.

285 δύο λαμβάνει προρρήσεις καὶ τῆς μὲν ἤδη τὸν ἔλεγχον δίδωσι, τὴν δὲ μέλλουσαν ἀπὸ τῆς παρουσίας βεβαιοῖ· καὶ γὰρ τῶν λεχθέντων τοῖς μὲν τὴν ἀπόδειξιν ἔλαβεν . . ., τὰ δὲ ἐκβήσεσθαι ἔμελλον: παρούσης, τὰ μὲν.

286 διὰ τὸ παρὰ τῶν μελλόντων γενέσθαι προαγορεύειν τὸ ἀμὴν ἐδιπλασίασεν: περὶ.

286 ὁ τοῦ Πατρὸς ὅρος καὶ Λόγος καὶ τῆς ἡμετέρας φύσεως δημιουργός: Υἱὸς.

287 διάνοιξιν τοῦ οὐρανοῦ νοητέον τὴν ἀνεμπόδιστον πρὸς Θεὸν ἄνοδον ἣν δὴ ὁ καταλλάξας ἡμᾶς τῷ Θεῷ . . . ἀνεκαίνισεν αὐτὸς εἰς οὐρανοὺς ἀνελθών: ἐνεκαίνισεν.

287 ὡς πρὸ τὸν τοῦ σταυροῦ χρόνον ἠρεμοῦντες: τὸν πρὸ.

288 ἐκεῖνα μὲν γὰρ ἐν ἀπορρήτοις ἐγίνοντο, ταῦτα δὲ ἐκφαντορικῶς ἐξητεῖτο: ἐξηγεῖτο.

288 ἀναβήσονται δέ, φησίν, εἶθ' οὕτω καταβήσονται, ὅτι σὺν τῷ Υἱῷ καταβήσεται κατά τινα λόγον ἄρρητον· καὶ αὐτοὶ καταβεβήκασιν: καταβάντι ... λόγον ἄρρητον καί.

288 οἷς μὲν οὖν συγκαταβέβηκεν ἔγνω τὸ μυστήριον, τοῖς δὲ ἄλλοις ἀπερινόητον ἦν: ἔγνωσαν.

289 ἐπειδὰν γάρ τις ἀγγελικὴ τάξις ... καταστραφθῇ τὴν φύσιν τῇ ἄνωθεν θεωρίᾳ συνεπαχθῇ μέχρι πολλοῦ πρὸς τὸ ὕψος τῆς τριαδικῆς ἑνώσεως ..., τότε δὴ τὸν υἱὸν θεασάμενοι ... πρὸς τὸ βάθος ἀνθυποστρέφει καὶ ἰλίγγου πλησθεὶς τὰ αὐτὰ ... βοᾷ: καταστραφθεῖσα, θεασαμένη, πλησθεῖσα.

293 οὐχ ἱκανῶς διὰ ταύτης ῥύπον ἀπέβαλον: ἀπέβαλεν (sc. ὁ χρυσὸς; 293 ὅσον τῆς ... κακίας ἀπέβαλον, sc. αἱ ψυχαί).

297 ἀλλὰ δηλώσομεν ὑμῖν πρότερον τί ἐστι τὸ διαφόρως εἰπεῖν καὶ τί τὸ ἐναντίως τῶν εὐαγγελιστῶν. Ὁ μὲν εἶπεν ὅτι ...: δηλώσωμεν, ἐναντίως· τῶν εὐαγγελιστῶν ὁ μέν.

297 οἴκοθεν καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ μεταβαλλόμενος καὶ τῆς θείας ἀπολαύσας χάριτος οὕτω βελτίων ἐγένετο: μεταβαλόμενος.

299 καὶ τοῦτο δῆλον ὑπὸ πολλῶν: ἀπό.

300 διὰ μέσον ἀχθῆναι τῆς ἀγορᾶς: μέσου.

301 ἐκεῖνοι γὰρ ὑπὸ τῆς πονηρίας ἐνοχλούμενοι καὶ ἐπισκῆψαι βουλόμενοι ἐκλάμψαι τὸ γεγενημένον καὶ ἄκοντας παρεσκεύασε· καὶ γὰρ εὐμήχανος ὢν αὐτὸς τῆς βασκανίας ἐκείνων εἰς τὴν τοῦ θανάτου φανέρωσιν ἀπεχρήσατο: ἄκοντες παρεσκεύασαν, τῇ βασκανίᾳ, θαύματος.

302 ἀνεπαισθήτως ὁ Θεὸς κατασκέπεται τὰ ἀνθρώπινα καὶ ἐφορᾷ τῆς ἑκάστου ζωῆς τὴν ὁδόν: κατασκέπτεται.

302 παραπεσεῖν ἀρρωστήμασι: περιπεσεῖν.

302 τοὺς ἐξ ἁμαρτιῶν ἐνηλειμμένους ταῖς νόσοις: ἐνειλημμένους oder ἐνειλημένους.

302 ὅπου μὲν αἰσθητῶς καὶ ὀφθαλμοφανῶς τὸ ἔργον εὐθὺς ἀκολουθεῖ ταῖς πράξεσιν ..., ἐν τούτοις προστακτικῶς ἀποφαίνεται ...· ἐπὶ δὲ τῶν ῥημάτων, ὡς ὑπόπτων ὅταν αἰσθητῶς μὴ ἔχῃ συνεζευγμένα τὰ πράγματα, συστέλλει τὴν ἐξουσίαν νομοθετῶν ἡμῖν τὴν ταπείνωσιν. Ἐπεὶ οὖν καὶ φύσις ἀόρατόν τι ἦν καὶ διὰ τοῦτο δυνάμει τοῖς Ἰουδαίοις παρέχειν κατηγορίας λαβεῖν κατ' αὐτοῦ ὡς ψευδομένου, οὐκ εἶπεν 'ἀφίημί σοι τὰς ἁμαρτίας σου' ἀλλ' 'ἀφέωνταί σοι'· ὅπερ ἐνδέχεται καὶ παρὰ προφήτου εἰρῆσθαι, ὡς παρὰ τοῦ Νάθαν τῷ Δαβίδ, ὃ καὶ στοχαστικῶς διὰ τὴν τῶν συγχωρουμένων ἐπιστροφὴν εἰς Θεόν: λέξεσιν, φύσει, δυνάμενον, ἢ καί.

305 ἀγνοεῖν ἐθέλοντες τὸν προφήτην Ὠσηὲ αὐτὸν τοῦτο προορῶντα: τοῦτον.

306 βλασφημίας γὰρ ἐγκλήματα παραβάλλειν τοῦτον σπουδάζουσι: τούτῳ.

306 εἰς τὸ μέσον δὲ προσήνεγκαν ..., ἐτόλμων εἰς τὸ μέσον τὴν κακίστην γνώμην προσενεγκεῖν: προήνεγκαν, προενεγκεῖν.

306 Παῦλος δεικνὺς ὅτι ἴδιον Θεοῦ τοῦτό ἐστι, τὸ τὰ ἀπόρρητα εἰδέναι, φησὶν 'ὁ ἐρευνῶν καρδίας', δηλῶν τῇ 'Θεὸς' προσηγορίᾳ τὴν αὐτοῦ ἰσχὺν ἔχειν καὶ τοῦτο: αὐτήν.

307 εἰ γὰρ μὴ τὴν αὐτὴν ἰσχὺν εἶχε τῷ 'Θεὸς' ὀνόματι πρὸς τὸ δεῖξαι ἡμᾶς τὸ δηλούμενον, οὐκ ἂν αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ τέθεικεν· ἐπεὶ εἰ καὶ ἄλλων

ἦν τοῦτο κοινόν, οὐκ ἂν ἔγνωμεν τὸ δηλούμενον. Οὐ τῆς κοινωνίας σύγχυσιν ἐμποιοῦσι τῇ διανοίᾳ τῶν ἀκροατῶν: ἡμῖν, δηλούμενον οὕτω τῆς, ἐμποιούσης.

307 μὴ πιστεύητέ μοι: πιστεύετέ (Ioh. X 38).

308 πανταχοῦ δὲ ὁρῶμεν τοῦτο αὐτὸν ποιοῦντα· καὶ οὐχ οὕτω διὰ ῥημάτων ὡς διὰ πραγμάτων ἐπιδεικνυμένου τὴν ἰσότητα: ποιοῦντα καί, ἐπιδεικνύμενον.

308 αὐτοὺς ὁ Χριστὸς συλλογίζεται πρᾴως: αὐτοῖς.

309 διὰ γοῦν τοῦ ἐμφανοῦς τὸ ἀφανὲς βεβαιώσομαι καὶ διὰ τοῦ εὐχερεστέρου μὲν ὑμῖν δὲ δυσχερέστερον νομιζομένου· δυσχερέστερον γὰρ ἐνόμιζον: δυσχερεστέρου νομιζομένου ⟨τὸ δυσχερέστερον⟩· δυσχερέστερον.

309 ὅτι μὲν εἰπεῖν ... εὐκοπώτερον ἐρρήθη, τὸ δὲ εἰπεῖν ... δυσκολώτερον ἔργῳ δηλοῖ, τὴν δεσποτικὴν αὐθεντίαν: ὅτι ⟨τὸ⟩ μὲν, ἔργον.

311 ἀπόδειξιν ποεῖται ... τῆς ... τοῦ σώματος συσφίγξεως τοῦ βαστάσαι τὸν κράββατον: τό.

313 καὶ αὐτὸν θεραπεύσαντα ἐδόξαζον ὡς Θεόν, ἀλλὰ τὸν Θεόν, φησίν, ἐδόξαζον ὡς τάχα μὴ ὄντος αὐτοῦ Θεοῦ ἀλλ' ἀνθρώπου ψιλοῦ: καὶ ⟨οὐκ⟩ αὐτόν.

313 ἀλλ' οὐ κατέσχον ταῦτα σαφῶς· διὰ τοῦτο οὐδὲ προελθεῖν ἠδυνήθη· ἔλεγον γὰρ πάλιν ...: ἠδυνήθησαν.

316 τῇ γὰρ διὰ κοιλίαν ἀπάτῃ ... δελεαζόμενοι δοῦλα ταύτης ὑπόσπονδα καὶ ἀνδράποδα αὐθαίρετα γινόμεθα: δοῦλοι ... ὑπόσπονδοι.

318 καὶ τί δὴ πάντα καταλέγειν ...;: δεῖ.

319 χρὴ πάντας αὐτὸν τὰς τῶν Ἰουδαίων ... παροινίας ἐπενεγκεῖν: ὑπενεγκεῖν.

320 τὸν λόγον τὸν παρὰ τοῦ δεῖν ἀποθνήσκειν γυμνάζει: περί.

320 δογματίζων τὸ μὴ δεῖ ἄλλως ἢ διὰ τοῦ σταυροῦ γενέσθαι τὸ πάθος: δεῖν.

320 'καταλαβέσθαι ... τί τὸ πλάτος καὶ μῆκος καὶ βάθος καὶ ὕψος, γνῶναι τέως τὴν ὑπερβάλλουσαν ἀγάπην ...': τε (Paul. Eph. III 18).

321 τὸ σχῆμα τοῦτο [sc. τὸ τοῦ σταυροῦ] ... τὴν διὰ πάντων ἤκουσαν τοῦ ἐν αὐτῷ φανέντος [sc. τοῦ Χριστοῦ] διὰ σημείου πρόνοιάν τε καὶ δύναμιν: διασημαίνει.

323 πρότερον γὰρ θελῆσαι δεῖ καὶ τότε εἰσακοῦσαι ...· ἐκ μέντοι τοῦ μὴ θελῆσαι τὸ εἰσακοῦσαι συνίσταται: τὸ ⟨μὴ⟩ εἰσακοῦσαι.

324 τοῖς αὐτοῦ πείθεσθαι ἐθέλουσιν: αὐτῷ.

324 ἦν γὰρ πᾶσιν ἄπορον, τοῦ Κυρίου νῦν ἐν οὐρανοῖς εἶναι γινωσκόμενον: γινωσκομένου.

324 οἱ πατέρες τότε τῶν παίδων φείδονται, ὅταν διδασκάλοις αὐτοῖς ἐκδόντες κελεύωσι τούτων μὴ φείδεσθαι: αὐτούς.

324 οὐκ εἶπε δὲ 'μὴ φεισάσθω ἑαυτὸν' ἀλλ' ἐπιτεταμένως 'ἀρνησάσθω' ..., ἔτι δὲ πλείονα ποιῶν τὴν ἐπίτασιν οὐκ εἶπεν 'ἀρνησάσθω' ἀλλ' 'ἀπαρνησάσθω', τῇ μικρᾷ ταύτῃ προσθήκῃ μεγάλην ἐμφαίνει τὴν ὑπερβολήν· καὶ γὰρ πλέον τούτου ἐκεῖνο ἐστίν: ἑαυτοῦ, ἐμφαίνων, τοῦτο ἐκείνου ἐστίν.

325 ἡ δὲ ... νέκρωσις τῶν μελῶν τῶν ἐπὶ τῆς γῆς καὶ τῷ παρατεταγμένῳ πρὸς πάντα τὸν ὑπὲρ Χριστοῦ διακεῖσθαι κίνδυνον καὶ τὸ ἀπροσπαθῶς ἔχειν πρὸς τὴν παροῦσαν ζωήν, τουτό ἐστι τὸ ἆραι τὸν σταυρὸν ἑαυτοῦ: τὸ παρατεταγμένως.

325 οὐ τὰ κέρδη μόνον καταλιπὼν ἀλλὰ καὶ τῶν κινδύνων ὑπεριδὼν

οἵων ἐπακολουθεῖν ἔμελλον αὐτῷ παρὰ τῆς ἐξουσίας ἀτελεῖς τοὺς λόγους τοῦ τελώνου *καταλιμπάνοντες*: οἳ, *καταλιμπάνοντι*.

326 ἕως τοῦ ἐπονειδίστου θανάτου πάντα φέρειν γενναίως καὶ *ταύτῃ* μᾶλλον ἀγάλλεσθαι: *τούτῳ*.

328 ὑπὲρ οὗ τὴν ἰδίαν *προσῆκε* ψυχήν: *προῆκε*.

329 τελείωσιν καλοῦμεν τὸ μαρτύριον οὐχ ὅτι *τέλει* ὁ ἄνθρωπος τοῦ βίου ἔλαβεν, ὡς οἱ λοιποί, ἀλλ' ὅτι τέλειον ἔργον ἀγάπης πρὸς Θεὸν ἐνεδείξατο: *τέλος* (*τελείωσιν* der Herausg. p. κζ').

329 ὁ δέ γε *σώζων* ταύτην [sc. τὴν ψυχὴν] ἐκτὸς τῶν κινδύνων καὶ τοῦ θανάτου βουλόμενος ἀπώλειαν αὐτῇ προξενεῖ τὴν ἀίδιον: *σώζειν*.

329 δοκεῖ οὖν μοι ἀνάλογον τῷ ἀρνεῖσθαι αὐτὸν κατὰ τὰ *ἀποδεδομένα ἀπολλύναι* δεῖν ἕκαστον τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν: *ἀποδεδομένα* ⟨τὸ⟩ *ἀπολλύναι*.

329 νοῦ γὰρ θάνατος ἐπαινούμενος ἡ πρὸς πάντα τὰ ὄντα *γνωμικὰ* ἀπογένεσις: γνωμικὴ (?).

330 περιττότατος ὅλος ὁ κόσμος διά τοι τὸ δρᾶν τοὺς ταῦτα φρονεῖν ἑλομένους τῶν ἀναγκαίων *οὐδείς*. *Οἰκείοις* δὲ ὥσπερ καταμεθύειν περισπασμοῖς: *οὐδέν*, *οἰκείοις*.

330 καὶ γάρ μοι, φησί, *λέγεις τὴν* ψυχὴν ἔσωσας τοσούτους κινδύνους διαφυγών: *λέγεις* ⟨*ὡς*⟩ *τὴν*.

331 ὥσπερ γάρ, εἰ τῶν οἰκετῶν σπαταλώντων ὁ δεσπότης ἐν κακοῖς ... ἦν, οὐδὲν ὅλως κερδαίνει ἐκ τοῦ δεσπότης εἶναι, οὕτως, εἰ καὶ τῆς σαρκὸς τρυφώσης ... ἡ ψυχὴ τὴν μέλλουσαν ἀπώλειαν *ἀναμένει*. *Οὐδεμία* ταύτῃ ὠφέλεια: *ἀναμένει*, *οὐδεμία*.

331 ἵνα οὕτω *βραδύνοντες* πρὸς ... διόρθωσιν *ἐπανελθὼν ἐφαρπάσῃ* ὁ θάνατος: *βραδύνοντας*, *ἐπελθὼν ἀφαρπάσῃ*.

335 ἀνθρωπίνῃ *παραπεσεῖν* ἀσθενείᾳ: *περιπεσεῖν*.

335 ἵνα μήτε *ἐπὶ* τῷ οἰκείῳ θανάτῳ μήτε *ἐπὶ τοῦ* Δεσπότου λοιπὸν δυσχεραίνωσι: *ἐπὶ* ⟨*τῷ*⟩ *τοῦ*.

336 ἣν [sc. μεταμόρφωσιν] καὶ βασιλείαν Θεοῦ *ὀνομάσας* διὰ τὴν τηλικαύτην τῆς θεότητος ἔλλαμψιν ... ἐν ᾗ καὶ αὐτὸς ὀφθήσεται: *ὠνόμασε*.

337 ἐληλυθέναι δὲ ταύτην ἐν δυνάμει φησὶν ἢ ἀντὶ τοῦ ... *μηνυομένη*: *μηνυομένην*.

337 εἰ μὲν ἄλλοι τινὲς ἦσαν παχύτεροι, ἀναγκαῖον καὶ τοῦτο ἦν· *ἐπειδὴ εὐδόκιμοι* ...: *ἐπειδὴ* ⟨*δὲ*⟩ *εὐδόκιμοι*.

339 περὶ δὲ τῆς ὀσφρήσεως τὸ ἀποστολικὸν ἐκεῖνο *παρετηρήσαμεν*, οὕτως ἔχον: *παρατηρήσωμεν*.

341 φέρε δὴ καὶ σήμερον τὴν συνήθη τοῖς καλοῖς *ἡμῖν* δαιτυμόσι παραθώμεθα τράπεζαν: *ὑμῖν* oder *ἡμῶν*.

341 μὴ ἐξ *ἑτοίμως* ταύτας [sc. τὰς Γραφὰς] εἶναι καταληπτάς: *ἑτοίμου*.

342 ἔφησε γὰρ σπαράσσεσθαι αὐτὸν ... καὶ παγχάλεπον *ὑπομένει* τὴν συντριβήν: *ὑπομένειν*.

343 καὶ γάρ ἐστιν αὐτὸς ὁ τῶν δυνάμεων κύριος καὶ πᾶν εἴ τι πάρεστι *δυνάμει* δεκτικόν, τοῦτο πάντως ἔχει παρ' αὐτοῦ τὸ εἶναι: *δυνάμεως*.

343 τὴν τοῦ δύνασθαι χάριν *καταπλουτίσαι*: *καταπλουτῆσαι*.

343 ἐγκαλεῖ τοῖς μαθηταῖς *δεικνύει* ὅτι ...: *δεικνύων*.

345 ὁ δὲ Κύριος εἰς ἐκεῖνον αὐτὸν *παρατρέχει* τὸ ἔγκλημα: *περιτρέπει* (p. 350).

346 τοῖς οὕτως ἔχουσι γνώμην καὶ εἰς τοῦτο πεσοῦσιν ἀνοσιότητος συνεῖναι ἀπαξιοῖ: γνώμης.

346 ὁ γὰρ λέγων ἀσθενεῖν πρὸς τὴν κατὰ τῶν πονηρῶν πνευμάτων ἐνέργειαν τοὺς διὰ τῆς αὐτῆς χάριτος ἐξουσίαν λαβόντας ἐκβάλλειν αὐτὸν τῆς χάριτος μᾶλλον κατηγορεῖ καὶ οὐ τῶν λαβόντων αὐτήν: αὐτοῦ (sc. τοῦ Χριστοῦ), αὐτὰ (sc. τὰ πονηρὰ πνεύματα).

347 οὐκέτι ἀνέξεσθαι αὐτῷ λέγει· παῦσαι γὰρ ἔμελλεν αὐτόν: αὐτοῦ (sc. τοῦ νόμου).

348 ἐρωτᾷ δὲ αὐτὸν καὶ πόσον χρόνον ἔχει οὐκ ἀγνοῶν, ἄπαγε, ἀλλ' ὑπὲρ τῶν μαθητῶν ἀπολογούμενος καὶ δεικνύει ὡς . . .: δεικνύων.

350 ἔλεγεν ὁ λεπρὸς 'εἰ θέλεις, δύνασαί με καθαρίσαι' μαρτυρῶν αὐτῷ τῇ ἐξουσίᾳ: τὴν ἐξουσίαν.

350 ὅρα πῶς αὐτὸν διορθοῦται ὡς οὐ δεόντως εἰρηκότος: εἰρηκότα.

352 καὶ τὰς ἀκοὰς σβύσαν καὶ τὴν γλῶσσαν ἐπέχον: βύσαν.

355 πολλοὶ τῷ ἡλίῳ καὶ σελήνῃ λελατρευκότων ἔμελλον κατήκοοι τῶν δεσποτικῶν γίνεσθαι θαυμάτων: πολλοὶ ⟨τῶν⟩ τῷ.

355 εἰ δὲ σελήνης μὲν καὶ τῶν ἄλλων ἀπαλλάττεσθαι . . ., τῷ δὲ . . . τὰ αἰώνια ἐπιδαψιλευομένῳ ἀγαθά, ἐκείνῳ μόνῳ τὸ σέβας ἀνάπτειν καὶ τὴν λατρείαν προσάγειν καθαρῶς αἱρεῖσθαι. Οὕτως οὐδὲν . . .: αἱρεῖσθε, οὕτως.

356 τῆς ἀπορρήτου δημιουργίας τοῦ τὰ πάντα ἐν σοφίᾳ πεποιηκότος τοιαύτας αὐτῇ [sc. τῇ σελήνῃ] τὰς ἐνεργείας ἐγκαταθεμένου: ἐγκαταθεμένης.

357 τὰς φυσικὰς παρεμποδίζων ἐνεργείας: παρεμποδίζον (sc. τὸ νόσημα).

357 αὐτοὶ λέγουσιν οἱ ἐκ σήψεως. πονηρῶν χυμῶν τὸ τοιοῦτον ἐπισυμβαίνειν ἐπιτιθέμενοι νόσημα: ὑποτιθέμενοι.

361 τί γὰρ ἦν τὸ κωλῦον; τὸν προειδότα καὶ ἀπαγγείλαντα σαφῶς ἐσόμενον μηδὲ παθεῖν βουληθέντα: κωλῦον τόν, βουληθῆναι;

362 ὁ γὰρ νηστεύων κοῦφός ἐστι καὶ ἐπερρωμένος: ἐπαιρόμενος (359 κοῦφός ἐστι καὶ πρὸς οὐρανὸν ἐπαιρόμενος).

363 ὅτε εἶδον ὑμᾶς οὕτω διατιθέντας περὶ τοὺς πένητας ἔνθους ὅλος ἡδόμην ὑφ' ἡδονῆς καὶ πρὸς τὴν ὑμετέραν ἀγάπην ἀνεπτερούμην τὰ μάλιστα· μονονουχὶ γὰρ καὶ ἀνεῳγότα βλέπειν τὸν οὐρανὸν καὶ τὸν Δεσπότην τῷ ἡδίστῳ τούτῳ θεάματι γαννυσκάμενον: διατεθέντας, ἡλλόμην, ἔβλεπον, γαννυσκόμενον.

365 ἦν οὖν εἰκὸς ἐπ' αὐτοῖς δὲ τούτοις ἐσκανδαλισμένους ἐκεῖνα . . . διαλογίζεσθαι: δή.

365 εἰ γὰρ ἐβούλετο μὴ παθεῖν, ἐξέκλινεν ἂν οἷα δὴ προειδέναι: προειδώς.

365 διὰ τοῦτο λέγει τὰ συμβησόμενα, ἵνα ὅταν γενέσθαι συμβῇ μηδὲ σκανδαλίζετε: μηδεὶς σκανδαλίζηται (μηδὲν σκανδαλισθῶσιν der Herausg. p. κζ').

369 καὶ προλαμβάνει πάντας ἐν τοιάδε: ἐν τῇ ὁδῷ (369 προφθάνειν πάντας ἐν τῇ ὁδῷ).

370 τὴν ἀπ' οὐρανὸν εἰς τὸν κόσμον τοῦτον κάθοδον: οὐρανῶν.

370 ὁ Κύριος . . . ἐπιδημήσας καὶ εἰς τὴν καρδίαν τῆς γῆς, ἔνθεν διὰ τοῦ θανάτου καταπιὼν ἡμᾶς ὁ πονηρὸς καθειργμένους, καταβὰς ἑκουσίως ἀνάπαυσις ἡμῶν γέγονε: κατέπιεν.

374 τὸ . . . ἀδύνατον καὶ ὂν δοκοῦν: καὶ ὂν ⟨καὶ⟩ δοκοῦν.

375 μία γὰρ ἡμέρα λογίζεται τὸ τῶν τεσσάρων καὶ εἴκοσιν ὡρῶν διάστημα·

καὶ εἴτε ἐν τῇ πρώτῃ ὥρᾳ εἴτε ἐν τῇ τελευταίᾳ τούτων τις τεχθείη ἢ ἀποθάνῃ, αὐτὴ αὐτῷ ἡμέρα λογίζεται: ἀποθάνῃ, ⟨ἡ⟩ αὐτή.

375 σαφὲς ὡς τὸ ἅψασθαι μόνον ὁ μὲν τὸ παρεληλυθός, ὁ δὲ τὸ ἐπισυμβεβηκὸς ἡμερονύκτιον ἐκληρώσατο: τῷ.

377 καὶ τὴν μητέρα παραλαβεῖν μεθ' ἑαυτῶν ὡς μείζονα τὴν ἱκετηρίαν ποιήσαντες καὶ ταύτῃ τὸν Χριστὸν δυσωπήσαντες: ποιήσοντας, δυσωπήσοντας.

378 τῆς τοῦ κόσμου τιμῆς ἀντιποθούμενός τε καὶ ἡττώμενος: ἀντιποιούμενός.

378 κἂν ὑπακούῃ Θεῷ..., μικρὸν δὲ ὑπεσκελίσθη καὶ τῆς εὐθείας ὁδοῦ παρατραπῇ τῷ κόσμῳ λέγεται δεδουλῶσθαι: ὑποσκελισθῇ.

379 ἴδωμεν πῶς προέρχονται καὶ τί λέγουσιν· 'θέλομεν ὃ ἐὰν αἰτήσωμεν ποιήσῃς ἡμῖν': προσέρχονται, θέλομεν ⟨ἵνα⟩ ὃ ἐάν.

382 ὥσπερ οὖν βασιλεὺς δίκαιος προεκάθητο ἀγῶνός τινος ... εἶπεν ἂν ..., οὕτω καὶ ὑμεῖς: οὖν ⟨εἰ⟩ βασιλεύς.

383 κατὰ χάριν προκρῖναι ὑμᾶς τῶν ὑπὲρ ὑμῶν εὐδοκιμούντων: ὑμᾶς.

384 πλησίον αὐτοὺς ἀπεσπάσατο: ἐπεσπάσατο (385 προσεκαλέσατο).

384 τὰ ἰδιαζόντως ὀφείλοντα λέγεσθαι ἐν τῷ κοινῷ προσφέρειν ἀσύμφορον: προφέρειν.

385 οὐδεὶς γὰρ ἄρχων τινῶν ἀκουσίως ἀρχόντων κυρίως ἄρχων ἂν γένοιτο: ἀρχομένων.

385 πρόσσχες δέ, καὶ τὸ 'κατακυριεύουσιν αὐτῶν' καὶ τὸ 'κατεξουσιάζουσιν' εἰπὼν ἵνα παραστήσῃ ...: εἶπεν.

386 περὶ ταπεινώσεως ὑμᾶς διδάσκω καὶ ἀλλήλους τῶν πρωτείων παραχωρεῖν ὑποτίθημι: ἀλλήλοις.

390 τὴν γῆν τότε χλοηφορεῖν ..., ἐκεῖνο δὲ τὸ ἀρχῆθεν φυλάττουσαν πρόσταγμα: δή.

391 ἀπὸ τῆς δεκάτης ἀρξάμενοι καὶ ἐφεξῆς ἀνόντες: ἀνιόντες.

391 ὁρᾷς πῶς ἐναργῶς εἰς πέντε καιροὺς τὸν καθ' ἡμᾶς αἰῶνα διῃρημένον;: πως, διῃρημένον·

392 κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς πενθημέρου τὴν πρώτην ... τύπον ἐπέχουσα τῆς τοῦ αἰῶνος ἀρχῆς: ἐπέχουσαν.

392 κατὰ πᾶσαν μὲν ἐδοξάζετο τὴν οἰκουμένην ὁ ... διάβολος ..., ἀπέθανε δι' ἡμᾶς ὁ Χριστός: ἀπέθανε ⟨δὲ⟩ δι' ἡμᾶς.

395 συμπήγνυσθαι γὰρ αὖθις τῶν ἀνθρωπίνων σωμάτων ... προαναφωνήσει κέλευσμα τὸ δεσποτικόν: αὖθις ⟨τὰ⟩ τῶν.

395 μέγα τι καὶ ἐξάκουστον ἐφώνει Χριστός, οὐ σφόδρα συνήθους: συνήθως.

396 ἡ νέα διαθήκη καὶ κυριεύσασα καὶ ὑπερθεῖσα τῆς παλαιᾶς: ὑπεραρθεῖσα.

397 εἰρήκαμεν ὡς τοῦ προβάτου τῇ δεκάτῃ τοῦ μηνὸς λαμβανομένου ἕως ... τῇ ἐνάτῃ ἡμέρᾳ ... παραδεχόμενοι τὴν ἀρχὴν πλέον τῆς συνήθους τροφῆς μεταλαμβάνομεν: τέως.

394 ὅρα γοῦν πρῶτον καὶ ὧδε ἐπὶ τοῦ καιροῦ τὸ διάφορον· μετὰ γὰρ τοῦ πληρῶσαι τὴν περὶ τούτου διήγησιν τότε φησίν .... Ἐπεὶ δὲ ἐπὶ τοῖς τρισὶν [sc. Εὐαγγελισταῖς] ... οὐδαμοῦ ... εὑρίσκεται [sc. ὁ Χριστὸς] πόλεις περιελθών: τό, Ἔπειτα δὲ παρά.

400 ἀμφότερα μὲν ἤλειψε, καὶ τὴν κεφαλὴν καὶ τοὺς πόδας ...· ἀλλ' ὁ

μὲν μόνην ἔφησε τὴν κεφαλὴν ἀπεριεργότερον, ὁ δὲ τοὺς πόδας τὸ παραλελυμένον ἐκείνης εἰπών: παραληλιμμένον ἐκείνῃ εἶπεν.

401 ἡ ... σὰρξ χρισθεῖσα καὶ γινομένη ὅπερ ὁ Λόγος Θεὸς ἐπλήρωσε τὸν κόσμον εὐωδίας: γενομένη.

402 ἕως οὖν ἐν τῷ κόσμῳ τούτῳ διάγεις τὸν ἐν ἓξ ἡμέραις ἀπαρτισθέντα: τῷ, ἀπαρτισθέντι.

404 οὐκ ἔξεστιν ἡμῖν καταλιπεῖν τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ διακονεῖν τραπέζαις: καταλιπόντας (Act. VI 2).

404 ἀπολαύσας ... σημείων ἐπιδείξεως, λόγου διδασκαλίαν, μυστηρίων πολλῶν: διδασκαλίας.

404 τὸ δὲ Ἰσκαριώτης ὄνομά ἐστι πόλου: πολίτου (πόλεως der Herausg. p. κς′).

404 ἐπειδὴ γὰρ καὶ ἕτερος Ἰούδας ἦν ..., τούτου χάριν τὸ Ἰσκαριώτης προτέθειται: προστέθειται.

405 ἡ κασία φλοιός τις λεπτότατος καὶ εὐώδης, ξυλώδη κάρφη περιτεινόμενος: περιτεμνόμενος (?).

405 τὸ διὰ τοῦ σταυροῦ πάθος ... σοφῶς ὁ λόγος διὰ τὰ τῆς κασίας ὀνόματα παρῃνίξατο: τοῦ, ὀνόματος.

405 ταῦτα δὲ πάντα λέγει δυσωπῶν καὶ ἐντρέπων τὸν Ἰούδαν καὶ ἐπικεκρυμμένος τὴν προδοσίαν ὀνειδίζει αὐτῷ: ἐπικεκρυμμένως, ὀνειδίζων.

407 προσδοκῶντες καινόν τι καὶ περὶ τῶν ἐν Ἅιδῃ παρὰ τῷ Λαζάρῳ ἀκούεσθαι: τοῦ Λαζάρου ἀκούσεσθαι.

407 δέον γὰρ μᾶλλον ... πιστεῦσαι τῷ ἀναστήσαντι. Οἵ δὲ ... διεπρίοντο: ἀναστήσαντι, οἱ δὲ.

408 ἐπὶ τοῦτο ὁ Σωτὴρ ἔκλαυσεν: τούτῳ.

409 δείκνυσιν οἵ ... λέγοντες: sic.

409 καὶ τὸ εἰπεῖν δὲ 'ὀνόματι Κυρίου' ταὐτὸ τοῦτο ἐμφαίνουσι: τῷ.

409 τοῦ προφήτου Δαβὶδ ... οὕτω προσαγορεύοντος: προαγορεύοντος.

410 ὄρος γίνεται [sc. ὁ Χριστὸς] ταῖς κέδροις τῶν ῥιζουμένων διὰ πίστεως ἐν αὐταῖς πληθυνόμενος: αὐτῷ πληθυνόμενον.

410 ὁ φοίνιξ δυσεπιχείρητον ποιεῖ τὸν ἑαυτοῦ καρπὸν τοῖς κλέπταις, ἄνω θησαυρίζων καὶ οὐχὶ πρόσγειον αὐτὸν φέρει: φέρων.

411 διὰ δὲ τοῦτο καὶ προφητείαν ἐπλήρου: τούτου.

411 ὁ γὰρ προφητευόμενός σοι παρ' ἐμοὶ βασιλεύς: ἐμοῦ.

412 ἐφ' ᾧ οὐδέπω ἐκάθισεν. Οὐχ ὁ Μωυσέως νόμος, οὐχ ὁ προφητῶν λόγος: ἐκάθισεν οὐχ.

412 ἄμπελον οὖν καλεῖ [sc. ὁ Ἰακώβ] ἑαυτόν, ὡς αὐτὸς [sc. ὁ Χριστός] ἑαυτὸν καλεῖ: αὐτόν.

412 εἰπὼν δὲ ὁ Ματθαῖος καὶ τὴν ὄνον ἀχθῆναι καὶ καθίσαι ἐπάνω αὐτῶν τὸν Κύριον οὐδήπω συνορίαν γενομένην τοῦ τε πώλου καὶ τῆς μητρὸς λέγει: οὐ δήπου συνωρίδα.

413 ἐπὶ τούτοις ἐπαναπαύσεται ὁ Κύριος, τοῖς κοσμουμένοις ἐπὶ τῶν ἱματίων, τῶν ἐπικαλυμμάτων τῶν ἀποστολικῶν: ὑπὸ.

414 ὅρα γοῦν ὡς ἐπεὶ Βηθανία μὲν οἶκος ὑπακοῆς ἑρμηνεύεται, Βηθσφαγῆ δὲ οἶκος σιαγόνων .... Ἔνθα οἶκός ἐστι ... ἐκεῖ στέλλονται οἱ τοῦ Κυρίου μαθηταί: σιαγόνων ..., ἔνθα.

414 ἀντὶ τοὺς πολλοὺς ἔχειν ... θεοὺς ποιοῦσιν αὐτὸν ἔχειν ἕνα ... Χριστόν: τοῦ.

414 ἔγνωσαν ... ὅτι ἐπ' αὐτὸν ἦσαν γεγραμμένα: αὐτῷ.

414, 448, 455, 472, 579 ἢ γὰρ ἂν ἐσκανδαλίσθησαν ἐπ' αὐτῷ σταυρουμένῳ: ἦ γάρ.

414 ὥσπερ ἐν παρενθέσει ταύτην χρησάμενος: ταύτῃ.

415 τοσοῦτον ἀπέσχον τοῦ προσελθεῖν τῷ Χριστῷ ὥστε καὶ ἀπελθεῖν πρὸς τοὺς Φαρισαίους διέβαλον ὡς ἀνόσια ἐργασάμενον: ἀπελθόντες.

416 καὶ τοῦτο δῆλόν ἐστι μᾶλλον ἐκ τοῦ καὶ τὰ νήπια οὔτε ἀκούσαι οὔτε συνιέναι τοῦ ... θαύματος τοῖς ... ὕμνοις παραδοξότατα χρήσασθαι: ἀκούσαντα, συνιέντα.

416 ἑκὼν ἀνέρχεται τὸ παθεῖν: ἀνέχεται (sc. ὁ Χριστός).

418 τοῖς τοῦ Δεσπότου κατὰ θάνατον τροπαίοις: θανάτου.

419 ἐπειδὴ .... Διὰ τοῦτο ...: ἐπειδὴ ..., διὰ τοῦτο ....

420 τοῦτο καὶ ἐν τῇ συνήθει κεχρήμεθα: τούτῳ, συνηθείᾳ.

420 οὐ παρά τινος τῶν καθ' ἡμᾶς τὰ τοιαῦτά φησιν: περί.

420 τί γὰρ ὅλως τὸ ἐγερθὲν ὡς μὴ τὸ πεσὸν ἢ τί τὸ ἀναστὰν εἰ μὴ τὸ κείμενον εἰς θάνατον;: εἰ.

422 ταύτην [sc. τὴν εἰρήνην] δὴ καὶ Παῦλος ὑπάρξαι παρὰ Θεῷ τοῖς εἰς αὐτὸν πιστεύουσιν ἐπεύχεται: Θεοῦ.

422 οὐ μόνον δὲ τὸ τῆς εἰρήνης κατέπαυσεν [sc. ὁ Χριστός] αὐτῶν τὸν θόρυβον ἀλλὰ καὶ διὰ τοῦ ὑποδεῖξαι αὐτοῖς τὰ τοῦ σταυροῦ σύμβολα: τῷ.

423 ψυχὴν μὴ πατουμένην ἐπὶ τῆς σαρκὸς ἀλλ' ἐπικαθημένην τῷ ὄγκῳ τοῦ σώματος: ὑπὸ.

423 τούτου τοῦ ἡλίου δύοντος .... Συνάγονται μὲν πάντες ...: δύοντος ... συνάγονται.

423 σχεδιαστικὴ μέν ἐστιν ἡ ἁμαρτία καὶ συγχυτική, ἑνωτικὴ δὲ ἡ ἀρετή: διασκεδαστικὴ (424 τὴν διασκεδαστικὴν ἁμαρτίαν).

424 μήποτε δὲ καὶ τὸ 'ἵσταται' τὴν ἐν ἕξει παγιότητα τοῦ καλοῦ παρίστησιν· οὐκ ἄλλως γὰρ ὁ Θεὸς ἵσταται τοῦ κακοῦ: καλοῦ.

424 αἱ δὲ ἀκρότητες ... τῆς ὀρθῆς ἀπάγουσαι ὁδοῦ καὶ εἰς κακίαν πίπτουσαι καὶ τοῦ δεξιοῦ ποιουμένη τι δεξιώτερον: ποιούμεναί τι.

424 ἡ πρακτικὴ ἀρετὴ ἥτις διὰ τῶν χειρῶν ἐπεμφαίνεται: ὑπεμφαίνεται.

426 ἐπεὶ οὖν, φησίν, ... τὴν νίκην ἔστησαν λαμπρὰν ..., μηκέτι θορυβεῖσθαι λοιπόν: ἔστησα, θορυβεῖσθε.

427 ὁ μὲν γὰρ ὡς ἐξ ἡλίου φῶς οὗτος ἐκ τοῦ Πατρὸς ἀπεστάλη: οὕτως.

428 τῶν ἀποστόλων οἱ μὲν ... πρῶτοι τὸν τῶν δώδεκα συνεπλήρουν χορόν, δεύτερον δὲ περὶ τούτους ἐτύγχανε τάγμα τὸ τῶν ἑβδομήκοντα: παρὰ.

428 οἱ δὲ λοιποὶ [sc. Εὐαγγελισταί] οὐ τοῖς ἕνδεκα σπεύδειν εἰς τὴν Γαλιλαίαν ἀλλ' ἁπλῶς τοῖς μαθηταῖς ἔφθασαν πᾶσι παρακαλέσασθαι: ἔφασαν, παρακελεύσασθαι.

428 τὸ λοιπὸν πλῆθος τῶν μαθητῶν σποράδην ἦν εἰκὸς πλανώμενον: εἰκότως.

429 εἰ δὲ δὴ καὶ ἐν Ἱερουσαλὴμ ... ἐπεφάνη ... καὶ τὴν ἐπαγγελίαν ἐπλήρωσεν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ φανείς, φιλοτίμως πλοῦτον τοῦτον παρίστησιν, οὐ ψεύδους ἔχει κατηγορίας: τοῦτο, κατηγορίαν.

429 πολλῶν ἐμφανειῶν μελλουσῶν ἔσεσθαι αὐτοῖς μίαν ταύτην ὡς ἐξαίρετα ἀφηγήσατο: ἐξαίρετον.

429 λαμπροὺς ἀποφήνας τοὺς μαθητὰς ὁ Κύριος τῷ μεγάλῳ τοῖς ἀποστόλοις ἀξιώματι ... ἁγιάζει παραχρῆμα καὶ δίδωσιν αὐτοῖς πνεῦμα ἅγιον ..., δεικνύει ὅτι τοῖς εἰς θείαν ἀποστολὴν δι' αὐτοῦ προχειριζομένοις ἡ τοῦ ἁγίου Πνεύματος δόσις ἀναγκαίως ἀκολουθεῖ. Οὐ γὰρ ἄν τι δράσειεν ἴσχυον ...

μὴ τὴν ἐξ ὕψους πρότερον ἐνδυσάμενοι δύναμιν: τῆς ἀποστολῆς (430 τῷ τῆς ἀποστολῆς ἀξιώματι), δεικνύων, δράσειν.

430 ὕδατι ... ἀπονιπτίζεσθαι: ἀπονίπτεσθαι oder ἀπονίζεσθαι.

430 τῆς ἀληθείας τὸ κάλλος ἐν ἐμφανεστέροις ἔτι τοῖς τόποις προδιεπλάττετο: τύποις.

431 τὸ γὰρ ‛λάβετε’ ἀντὶ τοῦ γενέσθαι ἐπιτήδειοι πρὸς τὸ λαβεῖν ... εἴρηται: γένεσθε.

433 ἐκεῖνοι τὴν ἀθυμίαν ἀπέθεντο καὶ Θωμᾶς ταύτης μᾶλλον συνείχετο: ταύτῃ.

435 τοῦ Θεοῦ τὸ θεῖον ἅπασιν ἐπιθέντος Πνεῦμα ... προεφήτευον μὲν γὰρ παραυτίκα λαβόντες τὴν χάριν οἱ διὰ Μωσέως ἐπισυναχθέντες: μὲν παραυτίκα.

436 οὐκ εὐθέως δὲ φαίνεται αὐτῷ ἀλλὰ μεθ’ ἡμέρας ὀκτώ, τόν τε μεταξὺ κατηχούμενον αὐτὸν ὑπὸ τῶν μαθητῶν εἰς πλείονα πόθον ἐκμείναι: ὀκτώ· τότε, ἐκμαίνει (ἐκμαίνειν der Herausg. p. κζ′).

438 τῆς ἁγίας αὐτοῦ σαρκὸς ἀποθίγειν: ἐπιθιγεῖν.

439 πᾶσαν ἀποβεβληκὸς ἀσθένειαν καὶ ἀτιμίαν τῆς ἀπὸ φθορᾶς καὶ παθῶν: τὴν.

445 ἐὰν τοῦ ἐπὶ τυραννίδα κατακριθέντος αἰτήσω τὸ σῶμα: τυραννίδι.

447 τὸ σφόδρα καταφρονεῖν αὐτῶν τοῦτο πεποίηκεν [sc. ὁ Ἰωσήφ]: τῷ.

447 σφόδρα ἐπίσημος ἦν [sc. ὁ Ἰωσήφ] καὶ τῷ Πιλάτῳ γνώριμος διὰ τὸ ἔνδοξον· ὅθεν νομίσας σβεσθῆναι τὴν ἀρχὴν ... αὐτῷ μετὰ ἀδείας πρόσεισι: σεβασθῆναι.

448 τὴν πρὸς πάντας ἀπέχθειαν τῇ περὶ τὸν ... Χριστὸν εὐνοίᾳ ἀναδειξάμενος: ἀναδεξάμενος.

450 ὥστε καὶ τοὺς μαθητὰς παραγίνεσθαι καὶ θεατὰς καθιστάναι τῶν γινομένων: καθεστάναι.

451 καὶ ἄλλως δὲ καινὸν τὸ μνημεῖον, συμβολικῶς τοῦτο δεικνυμένου, ὅτι καινοτομία γενήσεται διὰ τῆς ταφῆς τοῦ Κυρίου καὶ κατὰ τοῦ θανάτου: τούτου (τοῦτο δεικνύον der Herausg. p. κζ′).

453 τάφος δὲ καινός ἐστιν ὁ ἄνθρωπος νέος: ἄνθρωπος νέος (ἀνθρώπινος νοῦς der Herausg. p. κζ′).

453 ἐπὶ σινδόνας τὸν ἄρτον τῆς προθέσεως ἁγιάζοντες: σινδόνος.

453 μίμησαι καὶ σὺ τὸν Ἰωσήφ, πρόσθες τῷ καλῷ καὶ τὴν γύμνωσιν τοῦ Χριστοῦ περίστειλον ἤτοι τοῦ πένητος: τὸ καλὸν.

456 ὧν μία ἦν καὶ ἡ τοῦ Κλωπᾶ γινομένη Μαρία: γενομένη.

457 εἰρήνη ἡ πρός τε τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους, ἡ κατὰ ψυχήν: ἀνθρώπους ⟨καὶ⟩ ἡ.

459 ἵνα μάθωσιν ὅτι ἀνέστη ὁ Χριστὸς τὸν τάφον καινὸν θεασάμεναι: κενὸν (463 χαίρουσα πολλάκις βλέπειν τὸν τάφον κενόν, 464 ἰδοῦσαι τὸν τάφον κενόν).

459 μεγαλύνομεν τοῦ πράγματος: μεγαλύνομεν ⟨τὸ⟩ τοῦ.

460 τῷ φοβερῷ τῷ φαιδρῷ τῆς στολῆς κατέμιξεν [sc. ὁ ἄγγελος]: τὸ φαιδρὸν.

460 φέρε δὴ τὰ παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων πρὸς ἀνατροπὴν τὰ τούτων εἰρημένα προσθήσωμεν: ἀνατροπὴν τούτων.

460 φασὶν οὖν, τί δὴ πιστευτέον, Ματθαίῳ ... ἢ Ἰωάννῃ ...; τίνι.

461 πάσας δὲ ὁμοίως ἀκηκοέναι ἀληθῶς παρὰ τῶν ἀγγέλων περὶ τοῦ

Σωτῆρος ὅτι 'ἠγέρθη, οὐκ ἔστιν ὧδε' μὴ προστεθέντων τοῦ πότε: προσθέντων τὸ oder προστεθέντος τοῦ.

464 ἔκπληξις ἐπὶ τῇ θέᾳ τοῦ ἀγγέλου καὶ ἐπὶ τῷ φρικῶδες τῆς ἀναστάσεως: φρικώδει oder φρικωδεστάτῳ.

469 οὐ γὰρ δὴ ἅμα τῷ πιστεῦσαι . . . ἤδη καὶ τοῦ ἄρτου ἐσθίομεν, ἀλλὰ δὴ πρότερον βαπτισθῆναι: δεῖ.

470 ἀνεκομίσθη ἐκ τῆς γῆς σπερμάτων: ἐκ ⟨τῶν⟩ τῆς.

471 ἀνὰ γὰρ ταῖς ἑορταῖς εἰώθασι συνέρχεσθαι: τὰς ἑορτάς.

477 ἐνταῦθα μὲν γὰρ τὴν τοῦ Σαββάτου ἐργασίαν προσφέρουσιν, ἐκεῖ δὲ βλασφημίαν ἐγκαλοῦσιν αὐτῷ: προφέρουσιν.

477 οὐ γὰρ εἶχεν ἄνθρωπον τὸν ἐμβαλόντα εἰς τὴν κολυμβήθραν: ἐμβαλοῦντα (wie p. 487).

478 οὐδὲ γάρ, εἰ μὴ βεβαίως αὐτῷ συνεπάγει τὰ μέλη, τὴν κλίνην φέρειν ἠδύνατο· ποιεῖ δὲ τοῦτο πολλάκις ὁ Χριστὸς . . . τοῖς ἀναισχυντεῖν βουλομένοις ἐπιστομίζων: συνεπάγῃ, τοὺς . . . βουλομένους.

479 εἰ μὲν γὰρ ἐν ἑτέροις ἑωρακότες αὐτοῦ τὴν δύναμιν εἰκότως ἂν ἀπῃτοῦντο τὴν πίστιν, εἰ δὲ μηδέπω μεμαθηκότες αὐτὸ ἀλλ' ἀπὸ τῶν σημείων μέλλοντες γνῶναι μετὰ τὰ θαύματα ἀπῃτοῦντο τὴν πίστιν: οἱ μέν, οἱ δέ, αὐτὴν (sc. τὴν δύναμιν) oder αὐτὸν (sc. τὸν Χριστόν).

479 οὐκ ἀνίστησι μόνον ὁ λόγος τὸ ἐπικλίνιον ἄχθος ἐκείνῳ ἀλλὰ καὶ περιπατεῖν ἐγκελεύεται: ἐκεῖνο (sc. τὸν παράλυτον).

480 εἰ μήπω διὰ ῥᾳθυμίαν ὁ νοσῶν ἀναβάλληται: μή που.

481 ἀνάγκη γάρ ἐστι τοσαύτης ἀπολαύσαντα δωρεᾶς ὑποτάσσεσθαι προστάσσοντος τῷ ταύτης με ἀξιώσαντι: προστάσσοντι.

481 εἰ δὲ ἔγκλημα τοῦτο, ἐγκαλεῖν τε τῷ ἐπιτάξαντι καὶ ἀποτίθεμαι τὴν κλίνην: ἐγκαλῶ.

481 τὴν δοκοῦσαν παράβασιν τοῦ Σαββάτου ἄνω καὶ κάτω προσφέροντες, 533 προσφέροντες, 542 προσφέροντες: προφέροντες.

482 τὸν διὰ τῶν ἡδονῶν τὰς τοῦ πυρὸς ὕλας φρυγανιζόμενον ἢ δι' ἑτέρας ἁμαρτίας τὴν φλόγα ἑαυτῶν ὑπανάπτοντα: ἑαυτῷ.

483 λόγου μεταλαβὼν . . . καὶ λογικῶς . . . ὑπηρετούμενον: μεταλαβὸν (sc. τὸ σῶμα).

483 Σάββατόν ἐστι . . . τὴν πρόσφορον ἑκάστῳ παρέχειν ἀνάπαυσιν: παρέχον.

483 ὁ οὖν τὴν ἀρετὴν μετὰ τῆς πρεπούσης γνώσεως ἐξανύων ὑποζύγιον ἔχει τὸ σῶμα, λόγῳ ἐλαύνων πρὸς τὴν τῶν καθηκόντων ἐνέργειαν, παῖδα δὲ τὸν ἐπ' ἀρετῇ κατὰ τὴν πρᾶξιν τρόπον ἤγουν αὐτὸν τὸν καθ' ἣν ἡ ἀρετὴ πέφυκε γίνεσθαι τρόπον, ὥσπερ ἀργυρίῳ τοῖς διακριτικοῖς ἐξωνηθέντες λογισμοῖς, ἢ κατ' ἀρετὴν ἀπαθὴς καὶ εἰρηναία τῆς τε ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος κατάστασις: ὃν, ἐξωνηθέντα, ἢ ⟨ἡ⟩ κατ'.

485 τοῖς μὲν ἡ τῶν πειρασμῶν ἐπιφορὰ πρὸς ἤδη γεγενημένων ἁμαρτημάτων ἀναίρεσιν ἐπιφέρεται, τοῖς δὲ πρὸς νῦν ἐνεργουμένων ἄλλων πρὸς μελλόντων ἐνεργεῖσθαι ἀποκοπήν: ἐνεργουμένων, ἄλλοις ⟨δὲ⟩ πρός.

488 τὰ γὰρ ἐντόσθια . . . ἀποπλύνοντες γένοιτο ἂν τῆς ὑγείας τυχεῖν: ἀποπλύνοντας.

490 περὶ τοῖς ἀλλοεθνέσι διηγούμενος: παρά.

494 τοὺς Σικημίτας διὰ τὴν ῥηθεῖσαν αἰτίαν ἀπώλεσαν τὴν πόλιν καὶ ἐξηρήμωσαν: καὶ τὴν πόλιν.

496 εἰ γὰρ παρῆσαν καὶ οἱ μαθηταί, οὐκ ἂν τῷ προσήγγισεν: τούτῳ.

498 οὐ γὰρ εἶπεν ''Ἰουδαίοις οὐ συγχρῶνται Σαμαρεῖται' ἀλλ' ''Ἰουδαῖοι Σαμαρείταις οὐ προσίενται': Σαμαρείτας.

498 οὐδὲ ἑτεροδόξων ταῖς παραβάσεσιν ἥδετο προχείρως καὶ ὑπὸ ἀνάγκης γινομένων· ὅθεν καὶ ἵνα μὲν δόξῃ διά τινα ἀπανθρωπίαν μὴ θελῆσαι μεταδοῦναι τοῦ ποτοῦ ἐπήγαγε τὸ 'οὐ συγχρῶνται Ἰουδαῖοι Σαμαρείταις': γινομέναις, μή.

501 ἀπὸ τῆς τῶν ὑδάτων διαφορᾶς συλλογίζεται καὶ τὴν διαφορὰν τῶν ὑδάτων· εἰ γάρ, φησί, τοιοῦτον ὕδωρ δώσεις οἷον λέγεις, πάντως μείζων εἶ τοῦ τὸ παρὸν ὕδωρ δεδωκότος ἡμῖν Ἰακώβ: διδόντων.

501 ἠρέσκετο τῆς πηγῆς: τῇ πηγῇ.

502 πηγὴν ὁ Παῦλος τὸ βραχὺ ἐκεῖνο ὕδωρ ... ἀπέδειξεν ὥσπερ ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ μέχρι τοῦ Ἰλλυρικοῦ φθάσαι: ὥστε.

504 διὰ προφητείας ἀποκαλύπτειν τὴν οἰκείαν δύναμιν τούς τε προτέρους ἀριθμεῖ καὶ τὸν νῦν κρυπτόμενον ἤλεγξεν: ἀποκαλύπτων.

504 δῆλον δὲ διὰ τοῦτο ὡς οὐ σεμνόν τινα βίον ἔζησεν ἡ γυνή: τούτου.

505 οἱ Ἰουδαῖοι ... ἐν μόνοις τοῖς Ἱεροσολύμοις, ἤτοι τῇ Σιὼν ... ἥτις σκοπευτίνη ἑρμηνεύεται, χρὴ προσκυνεῖσθαι τὸν ... Θεὸν διετείνοντο: σκοπευτήριον (p. 182), χρῆναι.

505 οἱ Σαμαρεῖται δὲ πάλιν ... ἐν τῷ ὄρει τῷ Γαριζεὶν καὶ προσεύχεσθαι δεῖ καὶ προσκυνεῖν οἰόμενοι τὸ γελᾶσθαι δικαίως οὐ διαφεύξονται: δεῖν.

506 ἔμειναν μέχρι καὶ εἴδωλα θεραπεύοντες καὶ αὐτὸν τὸν Θεόν: μέχρι ⟨τοῦ νῦν⟩ καί.

506 ἢ γὰρ ὅτι θεοσέβεια ἐκ τῶν Ἰουδαίων γέγονε ... ἢ σωτηρίαν ὀνομάζειν τὴν οἰκείαν παρουσίαν: ὀνομάζει.

507 τοῦτον γὰρ τὸν νόμον ὃν οὐκ εἶχεν ἐκ τοῦ Θεοῦ δοθέντα αὐτῇ σύζυγον, ἀλλ' ὡς μοιχαλὶς τούτῳ ἐμίγνυτο: νόμον οὐκ.

512 οὐ χρῶνται παρρησίαν ὡς μὴ ἐχούσης καιρόν: παρρησίᾳ ... ἐχούσῃ.

513 πρὸς τὸ κηρύξαι τὴν ἀλήθειαν ἐπιβλέπει μόνον: ἀποβλέπει.

513 ὅταν οὖν καὶ ἡμεῖς ἑαυτοὺς κερδάνωμεν προσωφελῶμεν καὶ ἑτέρους, τότε χαίρει Χριστός: προσωφελῶμεν ⟨δὲ⟩ καί.

514 πεπέμφθαι δέ φησιν ὁ Χριστὸς ἤτοι κατὰ τὸν τῆς ἐνανθρωπήσεως λόγον ἢ ὡς λόγος ἐκ τοῦ γεννήσαντος νοῦ προκύπτειν καὶ προπεμπόμενος: προκύπτων.

515 τὰς εἰς πίστιν προθυμίας καὶ ἑτοίμους αὐτῶν ψυχάς: προθύμους.

515 ἀπέστειλα ὑμᾶς θερίζειν οὗ οὐ κεκοπιάκατε: ὃ.

516 τοὺς προτετηκότας αὐτοῖς Ἕλληνας καὶ Ἰουδαίους: προστετηκότας.

516 χρῶνται δέ τινες ἐπὶ τῶν γερόντων χαριέντως τὸ 'θεάσασθε τὰς χώρας ὅτι λευκαί εἰσι πρὸς θερισμόν': τῷ.

518 ἤλθομεν γὰρ πολλοὶ σῶσαι, καὶ νόμος καὶ προφῆται καὶ ἄγγελοι, ἀλλ' οὗτός ἐστιν ὁ Σωτὴρ ἀληθῶς: ἦλθον μέν.

519 μακροῦ χαίρειν φθάσαντες: μακρὸν, ἐάσαντες.

520 διὰ τὸ ἐν πλάνῃ γεγενῆσθαι καὶ ἐκ πρώτης ὥσπερ ἡλίου τῆς ἀληθοῦς θεογνωσίας ὑπάρχειν καὶ τὸ φῶς οὐκ ἔχειν τὸ παρὰ Θεοῦ: θεογνωσίας ⟨πόρρω⟩ ὑπάρχειν.

520 θαύματι, θαύμασιν ἐπισυνάπτων: θαύματα θαύμασιν.

520 ἰδόντες αὐτὸν προσεκτικῶς ἐμβλέψαντι τῷ τυφλῷ ἐρωτῶσι: ἐμβλέψαντα.

521 Ἑλλήνων παῖδες ἔφθασαν ἐσφάλθαι τὴν ψυχὴν . . . καὶ διὰ τοῦτο εἰς τὸ σῶμα ἀποπεπέμφθαι κολασθησομένην: ἔφασαν.

522 τοῦ γὰρ Ἀχαὰβ τὸ πονηρὸν ἐνώπιον Κυρίου πεποιηκότος οὐκ εὐθὺς ἐπηνέχθη αὐτῶν ἡ τιμωρία ἐκ Θεοῦ: αὐτῷ.

522 ἀλλὰ καὶ τῷ Ἰωρὰμ καὶ ἑτέρου Ὀχοζίου . . . τὰ αὐτὰ πλημμελησάντων ἡ καταδίκη ἐπείχετο τῇ τοῦ Θεοῦ φιλανθρωπίᾳ· ἐπειδὴ ὁ ἐξ Ἰωρὰμ Ὀχοζίας οὐδ' αὐτὸς ἀπέστη τῆς πατρικῆς πονηρίας . . ., τότε ἐπηνέχθη ἐκ Θεοῦ . . . ἡ ἀπώλεια. Ὁρᾷς ὅτι . . . ὁ Θεὸς . . . τηνικαῦτα διὰ τὸ ἀδιόρθωτον τοῦ γένους ἐπήγαγε τὴν τιμωρίαν αὐτῆς;: τοῦ, ἐπειδὴ ⟨δὲ⟩ ὁ ἐξ, αὐτοῖς;

523 καὶ νήπια . . . ὁ Θεὸς προσαρπάζει τοῦ βίου ἵνα μὴ . . .: προαρπάζει.

523 ἠδικήθη γὰρ ὁ ἄνθρωπος στερηθεὶς τοῦ φωτὸς ἵνα τὰ ἔργα τοῦ Θεοῦ ἐν αὐτῷ, ἄλλως δὲ οὐκ ἐνῆν φανερωθῆναι αὐτά;: ἵνα ⟨φανερωθῇ⟩ τὰ (p. 525).

524 πλεῖον γὰρ ἐλογίσθη αὐτοῖς καὶ μείζων ἡ ἁμαρτία: πλείων.

528 ἐχρήσατο δὲ τῷ πτύσματι ὡς φάρμακον μὴ δεόμενος: φαρμάκων.

529 τυφλὸς γὰρ ἦν εἴτε ἁπλῶς πᾶς ἄνθρωπος ἐκ γενετῆς, ἐκ τοῦ ὑπὸ γένεσιν εἶναι ἢ πάντως καὶ φθορᾷ συνέζευκται . . ., εἴτε καὶ ὁ τῶν ἐθνῶν λαός: ἤ.

532 ἐγκαλούντων αὐτῷ τὴν τοῦ Σαββάτου παράβασιν καὶ διὰ ταύτην συσκιάζειν πειρωμένων τὸ θαῦμα: ταύτης.

533 ἀμφιβόλως μᾶλλον ἢ διψύχως καὶ βεβαίως: μᾶλλον καὶ διψύχως ἢ βεβαίως.

533 οἱ δὲ ἄρχοντες ὕστερον τοῦτο τὸ ἐπαινετὸν σχίσμα πεπόνθασιν. Ἔτι δὲ καὶ καλῶς σχισθῆναι καθὰ ὁ Κύριος φησὶ . . .: πεπόνθασιν· ἔτι δὲ, ἐσχίσθησαν.

534 ὁ μὲν Χριστὸς ἐν δακτύλῳ τὸν πηλὸν ἐπιχρίσας παραλύειν ἐδόκει τὸ Σάββατον, αὐτοὶ ὅλον χεῖρὶ λύοντες ἐν Σαββάτῳ τὰ ζῷα πρὸς ποτισμὸν ἐδόκουν εὐσεβεῖν: αὐτοὶ ⟨δὲ⟩ ὅλῃ.

535 οὐ δύο μόνον ἢ τριῶν ἀρκοῦνται ἐπὶ μαρτύρησιν: ἐπιμαρτυρήσεσιν.

536 τριῶν ἐρωτήσεων προσενεχθεισῶν . . . τὰς μὲν δύο ὁμολογοῦσιν ἐφ' ἃς οὐδὲ ὑπώπτευον ὑπομεῖναί τι τῶν ἀβουλήτων: προενεχθεισῶν, αἷς.

537 πρὸς τὸ μηδένα διδάσκειν τὸν περὶ τῆς ἐπιδημίας τοῦ Χριστοῦ λόγον καὶ τοῖς συνιέναι δυναμένοις . . . κωλύουσι δι' ἀπανθρωπίαν ὁμολογεῖν: τῷ.

538 κολάσας μὲν τὸν λόγον ὥστε μὴ δοκεῖν ἐκ τοῦ προφανῶς μάχεσθαι ταῖς ἐρωτήσεσι, κατὰ ἀποσιώπησιν δὲ ἐνδειξάμενος ὅτι μὴ δυνατὸν ἁμαρτωλὸν εἶναι τοιαῦτα ποιεῖν: προφανοῦς, τό.

540 ὥστε εἶναι δῆλον πάντοθεν ὡς ἔτι κρείττονός τινος δυνάμεως οὐδεμιᾶς ἀνθρωπίνης βοηθείας δεόμενος: ἔστι.

541 τὸ ἁμαρτωλῶν μὴ ἀκούειν ὁ Θεὸς τοῦτο σημαίνει, ὅτι σημεῖα τοῖς ἁμαρτωλοῖς ἐργάζεσθαι ὁ Θεὸς οὐ δίδωσιν: τὸν Θεόν.

542 ὅρα δέ πως ἡ ἀλήθεια παρρησιάζεσθαι. Δίδωσι τῷ ἐπαινέτῃ τῷ οὐδενὸς λόγου ἀξίῳ καὶ ἐλέγχει τοὺς παρὰ τῶν Ἰουδαίων μεγάλους καὶ ἐντίμους: δὲ πῶς, παρρησιάζεσθαι δίδωσι, ἐλέγχειν, τοῖς Ἰουδαίοις (παρρησιάζεται der Herausg. p. κϛ').

543 ἐρωτᾷ εἰ πιστεύεις . . . . Ἐπειδὴ γὰρ οὐδόλως εἶδεν αὐτὸν . . . ὑπὸ . . . τῶν Ἰουδαίων περιελκόμενον, τούτου ἕνεκεν ἐρωτᾷ αὐτόν: πιστεύει, περιελκόμενος.

547 μετὰ δὲ τῶν δογμάτων τοῦ ὁσίου ὁπλίζεται ὡς διὰ τούτων αὐτοῦ καθαψάμενος: καθαψόμενος.

548 συνεζήτησαν . . . καὶ . . . ἀποδείξαντες ὁμοούσιον εἶναι τὸν Υἱὸν τῷ Πατρὶ καὶ συνάναρχον καὶ οὕτως ἀποφηνάμενοι. Τέλος ὡς εἶδον τὸν τρισάθλιον μηδόλως ἐνδιδόντα . . . ἀναθέματι . . . καθυπέβαλον: ἀποφηνάμενοι, τέλος.

550 τὸν ὁρισθέντα παρ᾽ αὐτῶν καιρὸν αὐτὸς ἤγαγε: αὐτῷ (sc. τῷ Χριστῷ).

550 τῶν αὐτοῦ προδιεγνωσμένων: αὐτῷ.

551 τὸ σημεῖον ἐποίησεν ὅπερ οὐδαμῶς ἦν καιροῖς ἐπικείμενον καὶ ὡρῶν ἐπιτηρήσει δουλεύων: ὑποκείμενον, δουλεῦον.

551 ἀγνοεῖν μέν φησιν ὡς ἄνθρωπος, εἶδε δὲ πάντως ὡς Θεός: οἶδε.

552 δοξάζεται τοίνυν ὁ Σωτὴρ ἐν τῇ τοῦ γεννήματος δόξῃ: γεννήτορος.

552 ἐξουσίαν οὖν ἐνταῦθα τὴν κατὰ τῆς πίστεως οἰκειότητά φησιν, οὐ τὴν κατὰ τὴν δεσποτείαν: τὴν πίστιν.

554 εἰ δὲ τὸν μόνον ἀληθινὸν Θεὸν ἐπὶ τοῦ Πατρὸς θήσεις, ποῦ θήσεις τὴν ταὐτοαλήθειαν τὸν Υἱόν; καὶ γὰρ εἰ τὸ ʽμόνος ἔχων ἀθανασίαν, φῶς οἰκῶν ἀπρόσιτον᾽ . . . οὕτω νοήσεις, ἠχήσεταί σοι θάνατον, κατακριθεὶς ὁ Υἱὸς ἢ σκότος: αὐτοαλήθειαν, οἰχήσεταί σοι θάνατον κατακριθεὶς.

556 ὁ τέλειος τοῦ Θεοῦ λόγος τὸν ἀτελῆ περιεβάλλετο ἄνθρωπον: περιεβάλετο.

558 εἰ δοξασθῆναι παρὰ τοῦ Πατρὸς αἰτῶν ὁ Υἱὸς θεϊκῶς καὶ οὐκ ἀνθρωπίνως, ἤτοι ὃ οὐκ εἶχεν ἤτει καὶ ψεύδεται ὁ Εὐαγγελιστὴς εἰπὼν ʽἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ᾽: ἀνθρωπίνως ἤτει, ὃ οὐκ εἶχεν ἤτει.

558 ταύτῃ οὖν τῇ δόξῃ, φησίν, οὐ προσφάτως ἐξευρημένην . . . με δόξασον: ἐξευρημένῃ.

559 δοξάζεσθαι βούλεται καὶ αὐτὸς φανερὸς τοῖς ἀνθρώποις ὑπὸ τοῦ Πατρὸς γενόμενος. Καὶ περιττὸς τῶν Χριστομάχων ὁ λόγος τιμῆς ἤτοι δόξης ἐνδεῆ τὸν Υἱὸν ὑποτιθέμενοι: γινόμενος, ὑποτιθέμενος.

559 δεῖξόν με καὶ αὐτὸς τοῖς πᾶσιν ὅστις εἰμί . . ., δεῖξόν με ὅστις εἰμί, πῶς ἐκείνην τὴν δόξαν καὶ τὴν φύσιν γνωρίσας αὐτοῖς τὴν πρὸ τοῦ γενέσθαι τὸν κόσμον οὖσαν: εἰμί· πῶς; ἐκείνην.

561 ὥσπερ γὰρ ὁ παρ᾽ ἡμῖν ἐκ τοῦ νοῦ κατὰ φύσιν προερχόμενος ἄγγελος τῶν κρυπτομένων τοῦ νοῦ κινημάτων ἐστίν, οὕτω καὶ ὁ τοῦ Θεοῦ λόγος κατ᾽ οὐσίαν ἐγνωκὼς τὸν Πατέρα. Καθάπερ ὁ λόγος τὸν γεννήσαντα νοῦν . . ., ἀποκαλύπτει ὃν ἔγνω Πατέρα: προερχόμενος ⟨λόγος⟩ ἄγγελος, Πατέρα, καθάπερ.

562 οἱ ἐκ τοῦ κόσμου σοὶ οὗτοι ἐδόθησαν ἐμοὶ παρὰ σοί: σοῦ.

563 δεικνὺς δὲ ὅτι οὐδὲν ἕτερον ταῦτα πρὸς τὸν Πατέρα ἔλεγεν ἀλλ᾽ ἵνα μάθωσι τὴν ἀγάπην ἣν ἔχει πρὸς αὐτοὺς φησὶν . . .: ὅτι ⟨δι᾽⟩ οὐδὲν.

564 οὔκουν περὶ τῶν χυδαίων . . . ἀξιώσας ἀλλὰ περὶ ὧν δέδωκάς μοι: ἀξιῶ σε.

565 ἐπειδὴ . . . πάντα πρόσεστι τῷ Υἱῷ ὅσα καὶ τῷ Πατρί, ἀληθεύειν λέγει ʽπάντα ὅσα ἔχει ὁ Πατὴρ ἐμά ἐστι᾽: ἀληθεύων.

565 ἐξουσίαν αὐτῶν ὡς δεσπότης ἔχων. Ἐν αὐτοῖς δεδόξασμαι: ἔχων ἐν.

568 οὐχ ἁμαρτωλὸς μόνον καὶ αὐτοαμαρτία ὁ διάβολος ὀνομάζεται: μόνον ⟨ἀλλὰ⟩ καὶ.

569 τὸ . . . υἱοὶ τοῦ Ἠλεὶ κληθῆναι τὸ κατὰ φύσιν συγγενὲς πρὸς ἐκεῖνον ἔχειν ἐμαρτυρήθησαν: τῷ.

570 οὐκ ἄκαιρον, οἶμαι, ⟨τῆς⟩ τῶν Μασσαλιανῶν μυσαρᾶς αἱρέσεως βραχέα τὰ πρὸς ὑμᾶς διαλέξασθαι: ἄκαιρον οἶμαι ⟨περὶ τῆς⟩, βραχέα τινὰ oder βραχέ' ἄττα.

572 διὰ τῆς ἡμετέρας εὐχῆς ἐπιτηδεύσεως: διὰ ⟨τῆς⟩ τῆς.

574 τοὺς μαθητὰς ... τὰ μὴ προσήκοντα διαιρεῖσθαι: διαιρεῖσθαι (διανοεῖσθαι der Herausg.).

575 μόνῃ δὲ τῇ θείᾳ ... οὐσίᾳ ἔνεστι τὸ ... ἔξω κεῖσθαι ζυγοῦ καὶ δουλείας, ἔχει δὲ μᾶλλον ὑπὸ πόδας δουλοπρεπῶς τὴν κτίσιν ὑποκειμένην· διά τοι τοῦτο καίτοι γενόμενος καθ' ἡμᾶς ὁ μονογενὴς τοῦ Θεοῦ Λόγος ὃς πρὸς τὸν τῆς ἀνθρωπότητος λόγον ὑπὸ δούλου ἐνηνεγμένος συνετέλεσε ...: ἔχειν, ὡς, δουλείαν.

576 δικαζόμεθα καὶ δίκης ὑπέχομεν: δίκην oder δίκας.

581 μεγάλα ἦλθεν ἀποκομίζων ἡμῖν ἀγαθά: ἐπικομίζων.

583 οὐ τὴν τοῦ γένους ἀλλοτρίωσιν ... εἰσάγομεν οὐδὲ τοὺς γονεῖς μισεῖν ἁπλῶς νομοθετῶν ταῦτά φησιν ὁ Κύριος: εἰσάγων oder εἰσαγόμενος.

584 οὐ γὰρ ἁπλῶς μισῆσαι κελεύει, ἐπεὶ καὶ τοῦτο σφόδρα παράνομον, ἀλλ' ὅταν πλεῖον ἐμοῦ φιλεῖσθαι, φησί, μίσησον αὐτὸν κατὰ τοῦτο: φιλήσῃ, μισήσω.

584 τὴν ὑπὲρ ἀρετῆς ... ἑκούσιον ὑπερεχόμενος κάκωσιν: ὑπερχόμενος.

585 δεῖ γὰρ μὴ μόνον τοῖς ἐν διωγμοῖς ἀνδρείαν ἐπιδείκνυσθαι ἀλλὰ καὶ σωφροσύνην: τοὺς.

585 ὁ Κύριος τὸν προσελθόντα αὐτῷ πλούσιον ... ἔφη: ὁ Κύριος ⟨πρὸς⟩ τὸν.

587 διὰ γοῦν τὸ εἰπεῖν 'οἱ ἀκολουθήσαντές μοι' καὶ τὸν Ἰούδαν ἐξέβαλε καὶ τοὺς μετὰ ταῦτα ἐφειλκύσατο: τοῦ.

587 τοῦτο γὰρ καὶ ἐπὶ τῶν ἀγαθῶν φυλάττω τὸ ἔθνος: ἔθος.

588 ἵνα γὰρ μήτε ... μήτε ..., ἀμφότερα δὲ ταῦτα ἰᾶται: δὴ.

588 τὴν ἐξ ἐθνῶν ἐκκλησίαν ἐναργῶς ὑπαινίττεται τῷ νοητῷ Σολομῶντι πόρρωθεν προσφοιτήσαντι: προσφοιτῆσαι.

589 τύπος Χριστοῦ ὁ Σολομὼν εἰ καὶ τύπος τοῦ ἀληθινοῦ βασιλέως παραλαμβάνεται: ἢ.

590 συμβασιλεύσουσι καὶ συγκοινωνήσωσι: συγκοινωνήσουσι.

II.

Leicht könnte ich diesen meinen über 700 Emendationen viele andere hinzufügen, möchte ich nicht abbrechen. Lückenhaft überliefert oder auch anders korrupt sind folgende Stellen: p. 25 συλλαβοῦσα ... κακῶσαι, 47 ὡς ... ζωήν, 57 τοῦτο ... εὐαγγέλια, 59 ἐπειδὴ ὥσπερ καὶ ... οἴκησις, 75 ἐπὶ τῇ παρανόμῳ ἡμέρᾳ, 110 συναιρομένου ... ἐκκλησίας, 147 κελεύει ... ἐκκλησίαν, 172 τὸν ... συνήθη, 278 ἀπὸ ... ἤγουν αἰῶνα, 304 πότε ... μάρτυς, 315 τὰς παρειμένας ... διαβήματα, 329 καὶ ἄλλως ... κινήσεως, 456 ἄλλως τε ... μνημονεύεται, 529 ὃς γὰρ ... χρίσεται, 551 δοξασθήσεται ... Θεοῦ, 558 τί ἄν τις δοξάσῃ περὶ ἡλίου τυχὸν ἢ περί τινος ἑτέρου, στίχῃ; πότερον γεννητὰ ταῦτα ἢ ἀγέννητα; ἐρεῖ γὰρ πάντως ὁ δοξάζων ὀρθῶς ὡς εἴη γεννητά, etc. etc.

P. 43 τοῦ ἄν τις καταμάθοι lies τοῦτο, 79 οἱ Ἰσραὴλ = ὁ Ἰσραήλ, 96 ἐπιδείξαι = ἐπιδεῖξαι, 108 βραδεῖς ... ὁ Ἰσραὴλ = βραδὺς ... ὁ Ἰσραήλ, 112 τῶν ... τύπον = τὸν ... τύπον und 219 τῶν ... χιτῶνα = τὸν ... χιτῶνα, 126 πώλησιν = πώλησον, 126 und 319 ἔσω = ἔσο, 127 ἄραι = ἆραι und

182 *ἐπάραι* = *ἐπᾶραι*, 128 *ἐπιθυμία* = *ἐπιθυμίᾳ*, 141 *φασὶν ὁ Πέτρος*, 236 *οἵ μέν φησιν* und 238 *τί φησιν οἵ* und 534 *φησι* = *φασι*, 149 *τεθέντες* = *τιθέντες* und 446 *προτεθεὶς* = *προτιθεὶς*, 153 *πρὸ* = *πρὸς*, 170 *ἐχώρησας* = *ἐχώρισας*, 179 *οἵ καὶ ... οἵ καὶ* = *οἳ καὶ ... οἳ καὶ* und 230 *οἵ δὲ ... ἀγαπῶσι ... οὗτοι* und *οἵ μὲν ... ἔχουσι τάχα δύνανται* und 283 *οἵ δι' ἀρετὴν ᾠκειωμένοι ... ἐχρημάτιζον*, 187 *ἐκλείψεται* = *ἐκλήψεται* und 395 *παραλειψομένης* = *παραληψομένης*, 188 *καταστέφει* = *καταστρέφει*, 190 *ὑποπτύσσει* = *ὑποπτήσσει*, 198 *δόξωμεν* = *δόξομεν*, 199 *οὐσία ὄντι ἡμετέρα*, 234 *ποιῆται* = *ποιεῖται*, 245 *νέμον* = *νέμων*, 246 *διὸ δὴ τοῦτο* = *διὰ δὴ τοῦτο*, 246 *τοῖς γῆς* = *τῆς γῆς*, 246 *ἐάσῃ* = *ἐάσῃς*, 254 *οἵ πλείους τῶν αἰσθήσεων* = *αἵ πλείους τῶν αἰσθήσεων*, 273 *τὰς λόγους* = *τοὺς λόγους*, 275 *γεγένηται* = *γεγέννηται*, 288 *τοῖς ... τάξεσιν* = *ταῖς ... τάξεσιν*, 289 *ἀνίεσαν* = *ἀνῄεσαν*, 300 *οἰκίας* = *οἰκείας*, 302 *τὸ συνειδὼς* = *τὸ συνειδὸς*, 313 *τὸ μήκει* = *τῷ μήκει*, 315 *ἀκούσωμεν* = *ἀκούσομεν*, 335 *τοὺς ... καθομολογοῦσι* = *τοῖς ... καθομολογοῦσι*, 354 *τοιάδε* = *τοιάνδε*, 356 *τὸ δημιουργὸν* = *τὸν δημιουργὸν* und 461 *τὸ λίθον* = *τὸν λίθον*, 356 *εἰπὼν* = *εἶπεν*, 391 *δεκάτην* = *δεκάτης*, 392 *ἡμέραν* = *ἡμέρᾳ*, 393 und 400 *ἔμελε* = *ἔμελλε*, im Gegenteil 492 und 543 *μέλλει* = *μέλει*, 411 und 478 *σύμβουλον* = *σύμβολον*, 413 *διὸ* = *δύο*, 415 *τυχὼν* = *τυχὸν*, 426 *τούτους ... δίδωσι* = *τούτοις ... δίδωσι*, 434 *γεγένηται* = *γένηται*, 440 *ἀνάγκη* = *ἀνάγκῃ*, 478 *ὑποληφθῆναι* = *ὑπολειφθῆναι*, 525 *ἀποληφθὲν* = *ἀπολειφθὲν*, 478 *τοῖς καθάρσεως* = *τῆς καθάρσεως*, 484 *πεισώμεθα* = *πεισόμεθα*, 499 *βαθέως* = *βαθέος*, 504 *ἡμῶν ... ἡμεῖς* = *ὑμῶν ... ὑμεῖς*, 505 *ἡμῶν* = *ὑμῶν*, 525 *τις* = *τινες*, 526 *τῷ δὲ τῷ* = *δὲ τῷ*, 539 *τάξιν* = *τάξει*, 544 *εἰσαγαγόμενον* = *εἰσαγόμενον*, 546 *παραθίγονται* = *παραθήγονται*, 548 *σωρῷ* = *σορῷ*, 553 *ἑτέρους* = *ἑτέροις*, 554 *κατασπουδάσωμεν* = *κατασπουδάσομεν*, 555 *συντόμως* = *συντομίας*, 556 *ἀφ' ἧ* = *ἀφ' ἧς*, 557 *ὑποστακτικὴν* = *ὑποστατικὴν*, 560 *ἀνάρρυσιν* = *ἀνάρρησιν*, 560 *ὄντως* = *ὄντος*, 562 *τῷ πιστεῦσαι* = *τὸ πιστεῦσαι*, 563 *τῷ πεντηκοστῷ* = *τοῦ πεντηκοστοῦ*, 564 *ἐνεργῶν* = *ἐναργῶν*, 567 *ἰδιάζον* = *ἰδιάζων*, 568 *συνήθως* = *συνήθης*, 570 *τῷ τῶν* = *τὸ τῶν*, 577 *θέλων* = *θέλω*, 593 *δώσωμεν* = *δώσομεν*, etc. etc.

III.

Das Verständnis wird fast auf jeder Seite der Ausgabe sehr oft durch die ungemein sonderbare Interpunktion des Ms erschwert, welche der Herausgeber beibehalten zu müssen glaubte; ich greife nur wenige Beispiele heraus:

P. 5 *προέταξε δὲ τὸν Δαβὶδ τοῦ Ἀβραάμ, ὅτι παρὰ τοῖς Ἑβραίοις μᾶλλον ὁ Δαβὶδ ἐφημίζετο· γνωριμώτερος ὢν ἀπό τε τῆς περιφανείας· βασιλεὺς γὰρ ἐπισημότερος γέγονεν, ἀπό τε τοῦ χρόνου.*

6 *καὶ ὁ Χριστός, ἀγαπητός ἐστι.*

11 *ἄλλοι δὲ τό, ʽτί διεκόπη διὰ σὲ φραγμός;' περὶ τοῦ νέου, φασίν, εἰρῆσθαι λαοῦ.*

17 *κἂν οὐδὲ τοὺς διὰ κλίμακος ἀνιόντας καὶ τοὺς δι' αὐτῆς κατιόντας ἑτέραν βαδίζειν τις εἴποι, οὐδὲ Ματθαῖον καὶ Λουκᾶν· τὸν μὲν καταβαίνοντα ἀπὸ τῶν προγόνων εἰς Χριστόν, τὸν δὲ ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ εἰς τοὺς προπάτορας ἀνατρέχοντα, ἐναντιοῦσθαι ἀλλήλοις ὑποληψόμεθα.*

31 *ἐξαίροντες, καὶ συνελόντι φάναι, τὴν κοινὴν σωτηρίαν πανηγυρίζοντες.*

32 *ὁ ... ἄρτος, προτίθεται τοῖς πιστεύουσι.*

35 *ἐπειδὴ γὰρ ἔτεκεν ἡ παρθένος, καὶ ἡ ὑποψία ἐλύθη· καὶ ὁ ἀνὴρ*

ἐπιστώθη· μετὰ παρρησίας λοιπὸν ὁ ἄγγελος διαλέγεται, καὶ τὴν αἰτίαν λέγει τῆς φυγῆς.

38 *καὶ γὰρ ἐκεῖνοι θάνατον φεύγοντες τὸν ἀπὸ τοῦ λιμοῦ κατῄεσαν. Καὶ ὁ Χριστός, θάνατον τὸν ἐξ ἐπιβουλῆς.*

53 *καὶ τὸ μὲν Ἱερεμίας διηγεῖται, τὸ δὲ ὁ τὴν τετάρτην συνθεὶς τῶν Βασιλειῶν λέγων· μετὰ πολὺν χρόνον μόλις τὸ Δευτερονόμιον εὑρεθῆναι.*

73 *τὴν τριήμερον τοῦ Χριστοῦ ταφήν, φαμέν, ὑπεμφαίνεσθαι.*

76 *ἀναχωρεῖ· δεικνὺς ὅτι . . . ἀφίσταται ἀπ' αὐτῶν.*

84 *τὸ εὐαγγελικὸν κήρυγμα . . . τὸ φῶς, εἶπον, ὑπαινίττεσθαι.*

135 *ἀμαθείας ὀφλῆσαι γέλωτα δίκαιος ἂν εἴη· οὐχ ὁ ἀποκρινόμενος, ἀλλὰ μᾶλλον ὁ ἐρωτήσας.*

157 *γαλήνης ποθεινοτάτης, τοῖς γε νοῦν ἔχουσι.*

190 *ἐκ γὰρ τῆς καρδίας αὐτοῦ, ἐξήρχοντο τὰ πονηρὰ ἐνθυμήματα.*

238 *πρὸς ταῦτα τί φασιν, οἵ τέλος τῆς κολάσεως εἶναι λέγοντες;*

269 *δᾳδουχήσας τούτῳ, τὸ τῆς ἀληθείας μυστήριον.*

278 *ἤδη πρὸ τοῦ ἐλθεῖν κατανοῶν ἐπίστευσε. Καὶ εἰ μὴ ὡμολόγησεν ἔξω διὰ στόματος.*

307 *βλασφημεῖν αὐτὸν ἔλεγον, ὡς τό, τοῦ Θεοῦ ἴδιον τὸ ἀφιέναι ἁμαρτίας φημί, ἑαυτῷ προσάπτοντα.*

520 *τὰς Ἑλληνικὰς φλυαρίας ὅτι ἡ ψυχὴ πρὸ τοῦ σώματος ἐν ἄλλῳ κόσμῳ διάγουσα ἁμαρτάνει. Εἶθ' οὕτως, ἀντὶ κολάσεως τὴν ἐπὶ τὸ σῶμα κάθοδον κατακρίνεται.*

559 *ἔσται ἐξ ἀνάγκης, τὴν ἀθυμίαν τῶν μαθητῶν ὑποτεμνόμενος.*

580 *ἐπὶ τῇ ἀναβολῇ τῆς τιμωρίας, νομίζει τι κερδαίνειν ὁ ἀρνούμενος· ἀντίρροπον, μᾶλλον δὲ . . . τὴν κόλασιν δέχεται.*

586 *ὅσον εἰς . . . προαίρεσιν, οὐδὲν διαφέρουσι τῶν πολλὰ κεκτημένων καὶ ταῦτα καταλειψάντων· οἱ μὲν* [lies *οἱ μὴ*] *κατ' αὐτοὺς ὄντες καὶ τῇ . . . ἴσῃ προθυμίᾳ τῶν ὄντων τὴν ἀποβολὴν ἑκουσίως ὑπομένοντες.* — Etc. etc.

IV.

Derselben unerklärlichen Anhänglichkeit gegen das Ms ist vermutlich auch die Beibehaltung von Schreibarten zu verdanken, wie folgende: 45 *ὡδίνας*, 48 *ὡδίσι*, 254 *κηλίδος*, 263 *κλίμαξ*, 427 *ὤφθαι* und ähnliche unzählbare, *αὐτοῦ — αὐτῷ — αὐτὸν* etc. statt *αὐτοῦ — αὐτῷ — αὐτὸν* etc., 30 und 477 *οἷα τις* st. *οἷά τις*, 70 *κἀκ*, 169 und 185 *κἂν* st. *κάν*; auch 94 *χροὰς* st. *χρόας*, 96 *θίγοντα* st. *θιγόντα*, 205 *περίσσειαν*, 261 *ἐνάντιον*, 365 *τεθεάμενοι*, 412 *βάια*, 456 *ἐροῖτο*, 588 *ὑπόσχεσθαι*, 588 und 589 *Αἰθιόπιδα*; unzähligemal *ἀφὴ* und *οὔπω*; 182 *ἐξεναντίας γνώμης*; oft *ἐγώ δε*, *ἔγω γε*, *ὅ δε*, *τήν δε*, *ἅ τε* st. *ἅτε*, *ὅ τι* st. *ὅτι*, *μή τε*, *μέν τοι* (neben *μέντοι*), *οὐκ ἔτι* (neben *οὐκέτι*), *τουτέστι* (neben *τοῦτ' ἔστι* und *τουτέστι* und *τ. ἕ.*, womit zu vergleichen 516 *Κ. Διαθήκης* = *Καινῆς Διαθήκης*), *οὐχ'* (neben *οὐχ*), *εἴ και* 241, 270, 283, 284, 297, 309, 327, 374, 377, 394, 399, 413, 416, 435, 442, 456, 506, 515, 520, 522, 525, 533, 535, 539, 543 (neben *εἰ καὶ*); *ᾧδε*, *πορρωτάτῳ* 102, etc. etc.

Beibehalten sind auch *τέθηκεν* 85, 122, 358, 582, *ἐπιτέθηκεν* 96, *προστεθηκέναι* 560, *προστέθηται* 268 und 404, *θῆναι* 361, *ὑποθῆναι* 209, *περιθῆναι* 368, *προσθῆναι* 378, 395, 543, *ἀναθῆναι* 406 dreimal, etc.

Nach meinen Ausführungen und dem Berichte des Herausgebers p. *κγ'* 'τὸ *χειρόγραφον τῶν πολλῶν ὀρθογραφικῶν σφαλμάτων ὧν γέμει ἱκα-*

νῶς περικαθάραντες . . . παραδίδομεν αὐτὸ . . . (Fußnote) Δυστυχῶς εἰς πλεῖστα μέρη ὁ τονισμὸς τῶν ἐγκλιτικῶν ἐκ τυπογραφικῆς ἀβλεψίας τυγχάνει οὐχὶ ὀρθὸς' kann man sich leicht die enorme Verwilderung der Orthographie, welche im Ms herrscht, vorstellen. Leider sind in der Ausgabe auch Monstra stehen geblieben wie: ἐξώλισθαι 144; ἄλειψε 253, δρομέως 348, λόγιζε 538; μηχανόμενοι 408, πόρωσιν 488, ἑτέροθεν 489; παραδοξώτατα 149 und 416, ἀπογνῶντα 218, ἐφαρμώττουσαν 241, ἔλεως 278, ἠλλωτριωμένους 282, προθυμωτέρους 332 und 380, ἐλοιδώρουν 349, σκόλωπας 410, ὄρθρου βαθέως 458 und 462; ἀγνομωσύνην 527; ἀγρικώτερον 268 bis, etc.

Auch εἰσέλθεις 124, Φιλιππισίους 221, ἀναλάβει 402, προσαγάγει 406, ἀπεσμίξαμεν 293, ἀτονίσαι 347, πείρωσιν 438, ἐπισημείνασθαι 528 und 548, ἐνανθρωπίσεως 558 und ἐνανθρωπίσαντα 575; Νηνευητῶν 91, ἐφήμησαν 96, ἐπιστομῆσαι 174, εἰσοικησαμένῳ 174 und μετοικησθεῖσιν 492, ὤδυνε 265, εὐχαρηστηρίους 266, πεφήμωσο 303, ἐν ἰσχύει 365, παρευδοκημηθῶσιν 379, ἀποθανατήσας 458; μοιχίας 25, εὐγενίας 177, λιτανίαις 266, ἀπειθίᾳ 281, ἑρμηνίαν 527, πλίστην 156, μιμήσθωσαν 143, ἀκολουθήτω 319, 324, 326, 327, μὴ ἀγανακτῆτε 385, καταβαλῆται 331, ἀπεληλύθησαν 494, ἐνταγήσας 549, ἰδυίας 405, ἰδῆτε 565; πεποιεῖσθαι 141, ἐποφλεῖσαι 197, ἐννοεῖσαι 458, κατεπόθει (= κατεπόθη) 369, ἐγειγέρθαι 374 bis, ἐγείγερται 374, διεγειγερμένην 283, οἴδεσαν 551; ἐσηλύθησαν (= ἐσυλήθησαν) 257; ἀγρικώτερον 268 bis, etc.

Auch ἀπολλοῦνται 201, συλλαγωγοῦσιν 236, συλληθέντων 406, ἐνεννόησαν 373, πλασσάμενοι 535; ἐραπίσθη 222, δυσεβοῦς 266, ἔρρησε 350, πρόσχες 43, 98, 295, 385, 448, etc.

P. 6, 7, 115, 337, 400 τὸν Ἰούδα = τὸν Ἰούδαν, 36, 40, 42, 43, 44 τὸν Ἡρώδη, 372 τὸν Ἰωνᾶ = τὸν Ἰωνᾶν, 254 ἵλεω = ἵλεων, 171 στεῖρα . . . γυναῖκα; auch σφίξαι 315, 486, σφίξας 298, σύσφιξιν und συσφίξεως 311, ἐφθέξαντο 88, etc.

P. 90 ἐπισημηνάμεθα = ἐπεσημηνάμεθα, 247 ἐπισκεψάμεθα, 316 καταπραγματευσάμεθα, 476 ὑποτέμνοντο; ἐναβρύνοντο (= ἐνηβρύνοντο) 164, ἐπερείσθη 182, κατεπείγετο 450 und ἐπείγετο 588, ἐξερήμωσαν 494, ἐξέμεσε 547, sogar ἀλειφέναι 398; ὑπόπτευον 88, παρηνόχλει 144, κατόρθωται 426, ὀπτάνετο 443, ὁμοφώνουν 533, im Gegenteil ἀπωλέσας 328, ὡρύξωμεν 315, ὠμόσαι 561; ἐφελκύσατο 587, ἐγκαυχῶντο (= ἐνεκαυχῶντο) 127, ἐννόησαν (= ἐνενόησαν) 507, ἐμψυχωμένα 61, ἐξετύφλωτο 160, δουλωμένος 127, δημιουργημένην 540, ἀποτειχισμένας 300, τελειωμένην 514, ἀποπέμφθαι 521, κατεχωσμένον 529, ἀνεπαλμένη 584, im Gegenteil τεθεασάμενος 517; κατεάγνυσιν 323, etc.

Wir wissen nicht, ob uns Druckfehler oder Lesarten des Kodex vorliegen p. 70 καταλίπομεν = καταλίποιμεν, 90 κληροδόντος = κληροδοτοῦντος, 135 ἀνακαινεῖν = ἀνακινεῖν, 158 διέστηκες = διέστηκας, 174 συναίσθεσιν, 201 χρᾶσθαι, 245 σύνδολοι = σύνδουλοι, 249 ἐπίδεξιν = ἐπίδειξιν, 250 ἐπεπόθεσαν = ἐπεπόθησαν, 265 Ἀντραμυτηνὸς = Ἀτραμυττηνὸς, 279 Κλεοπάτρου = Κλεοπάτρας, 281 ἐπέμεναν = ἐπέμενον, 283 ἥρμοτο, 290 κατήγγειλον = κατήγγειλαν, 293 ῥυπωτέρας, 405 ἄσηπα, 409 προσεδόκουν, 425 ψηλαφήσονται = ψηλαφηθήσονται, 468 καχεκεκτοῦντες, 494 ἐκαθίζετο, 495 προσήκετο = προσήκατο, 521 ἐγκόνους, 529 νοηροῖς, 536 συνετίθειντο = συνετέθειντο, 556 μηδέπου = μηδέπω, 557 δεδόξασθαι = δεδόξασται, 564 διδόσθαι = δεδόσθαι, 579 κατορθεῖν, etc.

Kein Wunder, daß wir auch Konstruktionen begegnen wie:

ἵνα ... ταράττει (= ἵνα ... ταράττῃ) 40, παροξύνει 178, δυσχεραίνουσι 335, ἐνδώσουσι ... ὑπολωφήσουσι 368, φαίνεται 470, αἰνίξεται 496, ἔχει 525, δώσει 553, παραμυθήσεται 566, etc.

ὅταν μέλλει (= ὅταν μέλλῃ) 121, ποιεῖ 161, λέγει 171 und 553, λέγει ... δεικνύει 311, ἔχει 564, ἔχουσι 299, λέγουσι 512, ἐπιγράφεται 180, φαίνεται ... προσποιεῖται 248, etc.

ἐπειδὰν προσάγεται 286, ἐπιψαύσει 356, etc.

ἐὰν θέλετε 106, ἅψομαι ... συμπράξει 577, etc.

νοεῖται ἂν st. νοῆται ἂν 48; der Potentialis auch mit καλεῖται 59, ἐπισημαίνει 78, ἀπορήσει 124, χειραγωγεῖ 144, ἔχει 146, νοήσει 147, ἔχει 188, νοήσεις 215, ἀποθήσεις 258, ἐπαπορήσει 427, σημαίνει 494, νοήσει 507, ὁμολογήσει 575, etc.

V.

Ich kann es nicht beweisen, aber als sicher muß es gelten, daß eine Kollation der Hs viele richtige Lesarten ans Licht bringen würde: gleich p. 1 liest man ἀπροοιμιάστως, ἀγαπητοί, πρὸς ὑμᾶς διαλέξομαι σήμερον, ὅτι μακρά μοι καθέστηκεν ἡ ἀφήγησις καὶ λαμπρὰ πάλιν ἐστὶν ἡ ἐξήγησις; vor μακρά steht im Kodex καί, wie es aus dem beigefügten Faksimile zu ersehen ist.

VI.

Die Kap. der Homilien sind nicht numeriert, die Belegstellen mit wenigen Ausnahmen nicht angeführt. Zum Schlusse führe ich folgende 23 Wörter an, welche im Thesaurus und bei Sophocles und Kumanudes fehlen:

ἀδιακωλύτως 420, ἀνηλικιότης 10, ἀνόλισθος (schr. ἀνώλισθος) 488, ἀντιπροφητεύω 435, ἀποφορτίζω 32, διψύχως 533, ἐγγυμναστικὸς 243, εἴσακτος 438, ἐκσπασμὸς 12, ἐμπαραβαίνω (ἐμπαραβεβηκότα) 339, ἔνειρκτος 75 (ἐνειρκτοδέσμιος Kuman. p. 109), ἐπαισχύνη 539, ἐπικλίνιον (ἄχθος) 479 (ἐπικλινίδιον?; epiclinium Kuman. p. 124), θαλπηρὸν 495, κατακάκως 325, νηφαλιωτέρως 265, ὀφιωδῶς 348, προόψημα 341, συγκατατρέφομαι 350, ταπεινοειδὲς 385, ὑποδιατάττω 116, φιλεμπαθὴς 488, χειροποιήματα 471.

Saloniki, 12/25. Dez. 1903. P. N. Papageorgiu.

Georgii Acropolitae opera. Recensuit **Augustus Heisenberg.** Volumen alterum continens scripta minora. Praecedit dissertatio de vita scriptoris. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1903. XXVI u. 120 S.

Der vorliegende Band bildet den Abschluß der Ausgabe des Georgios Akropolites, deren ersten Band ich B. Z. XIII (1904) S. 180 ff. besprochen habe. Er enthält alles das, was außer dem Geschichtswerk an hsl. bezeugtem Eigentum des G. A. sich erhalten hat und was auch ohne ausreichende Bezeugung nach des Herausgebers Ansicht auf ihn zurückgeführt werden darf. Die Stücke beider Art sind ohne äußere Scheidung in chronologischer Ordnung abgedruckt. Vielleicht hätte eine Trennung des sicher Beglaubigten und des nur mutmaßlich dem Autor Zuzuweisenden den Vorzug verdient, besonders da die Zeitfolge sich nur für einen Teil der Schriften

mit Sicherheit feststellen läßt. Zu den hsl. bezeugten Stücken[1]) gehört eine in 63 jambischen Trimetern abgefaßte Vorrede zu der Sammlung der Briefe des Theodoros II Laskaris (S. 7—9). Sie findet sich in dem gleichen Cod. Laurent. 59, 35, aus welchem Nic. Festa die Briefe veröffentlicht hat. Das gleiche Versmaß hat ein 17 Verse umfassendes Gedicht auf die *ὑπεραγία θεοτόκος* (S. 6 f.), bestimmt, als Unterschrift auf ein Bild der Mutter Gottes gesetzt zu werden. Die anderen durch die Überlieferung als Eigentum des G. A. gekennzeichneten Stücke sind in Prosa verfaßt. Eine Grabrede auf den kaiserlichen Gönner des G. A., Johannes Dukas, die in ein Lob seines Sohnes und Nachfolgers Theodoros II Laskaris ausläuft (S. 12—29) zeichnet sich dadurch aus, daß zwar mancherlei Reminiszenzen aus antiker Lektüre[2]) eingeflochten, von dem sonst bei Byzantinern beliebten stereotypen Gedankengut des Topos *περὶ βασιλείας* aber so gut wie gar kein Gebrauch gemacht ist, wodurch die Rede trotz der für unser Gefühl übermäßig sich breit machenden Rhetorik doch den Eindruck einer gewissen Frische und Lebenswärme hervorbringt. Es folgen zwei dogmatische Streitschriften gegen die Lateiner (S. 30—66). Die erste derselben war bereits früher von A. Demetrakopulos veröffentlicht (Heisenberg S. XX). Sie sind ein Erzeugnis der unfreiwilligen Muße des Verfassers während seiner Gefangenschaft bei Michael Angelos. Die erste bekämpft die Behauptung, daß der heil. Geist auch von dem Sohne ausgehe, mit allgemeineren Erwägungen,[3]) die zweite geht tiefer in das Dogmatische ein. Von Interesse auch für der Theologie fernstehende Leser ist das lebhaft hervortretende Bestreben nach Herstellung der kirchlichen Einheit (vgl. S. 30, 4 ff.; 64, 3 ff.). Philosophischen Charakters ist die den Inhalt der nächsten Schrift (S. 70—80) bildende Erörterung der beiden Sätze des Gregor von Nazianz (or. 29 c. 2): *ἔστι γὰρ καὶ τὸ ἓν στασιάζον πρὸς ἑαυτὸ πολλὰ γίνεσθαι* und *μονὰς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη.* Die Schwierigkeit des letzten Satzes wird S. 74, 12 ff. in der Weise gelöst, daß Bewegung und Stillstand, die im Gebiete des Göttlichen keine Stätte haben, in das über das Göttliche reflektierende diskursiv denkende Subjekt verlegt werden. An der andern Stelle wird S. 78, 30 ff.; 80, 2 ff. *ἕν* auf die Materie gedeutet, die als der dem *πρῶτον* entgegengesetzte Pol in der Stufenreihe der Wesenheiten ebenfalls ein *ἕν* und *ἁπλούστατον* ist, von der aber das *στασιάζειν* gilt, insofern sie wechselnde Formen annimmt. Nach der eigenen Angabe des Verfassers (S. 71, 8 ff.) verdankt er die Lösung des Problems dem Studium des Platon, Plotin, Jamblich, Proklos u. a., womit natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß auch der unmittelbare Unterricht seines Lehrers Nikephoros Blemmydes, der ihm allerdings auf die hier zunächst in Betracht kommenden Fragen keine genügende Antwort geben konnte (S. 71, 2 ff.), von Einfluß gewesen ist. Eine Quellenuntersuchung wäre für dieses Schriftchen wie auch für

1) Der Inhalt derselben ist z. T. schon von K. Krumbacher, Gesch. der byz. Lit.² S. 287, skizziert.

2) Dahin gehört u. a. auch die Erzählung S. 23, 16 ff., in der Heisenberg wohl mit Recht die Geschichte von dem Regenwunder der legio fulminatrix wiedererkennt. Das Ereignis ist aber hier unter Kaiser Titus verlegt.

3) Doch geht H. S. XIX zu weit mit der Behauptung, daß die erste Schrift fast gar kein theologisches Interesse verrate und der Verfasser in derselben die Gegner nicht zu widerlegen, sondern nur zur Beilegung der Streitigkeiten unter Hinweis auf den Vorteil des Friedens zu überreden suche.

das philosophische Handbuch des Nikephoros Blemmydes und das Philosophische bei Theodoros Metochites durchaus angezeigt. Einige Parallelen sind von dem Herausgeber am Rande notiert. Von besonderem Interesse ist der in die Erörterung eingelegte Passus über das Dasein Gottes (S. 72, 17—74, 10), der sich mehrfach mit antiken Ausführungen berührt. Zu S. 73, 27 ff. vgl. Phil. de prov. 1, 72 und die Stellen bei Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung (Berlin 1892) S. 14 Anm. 3. 4. 6. Die Quellenuntersuchung würde vielleicht ergeben, woher G. A. den Gedanken genommen hat. Zur neuplatonischen Beeinflussung des Verfassers vgl. auch S. 75, 1 ff. (*φύσις — ψυχή — νοῦς — κρείττονες δυνάμεις — πρῶτον αἴτιον*) und S. 75, 26 ff. Den Schluß dieser Reihe der Schriften bildet eine Lobrede auf Petrus und Paulus (S. 81—111), die G. A. auf seiner Italienfahrt 1274 in Kapua verfaßte und die wie die Grabrede auf Johannes Dukas eine gute Probe der rhetorischen Kunst des Verfassers bietet. Den Kern der Arbeit bildet eine Vergleichung der beiden Apostel, für welche der alte Gegensatz von *θεωρία* und *πρᾶξις* das Kriterium abgibt. In ersterer soll Paulus, in letzterer Petrus seine Hauptstärke besitzen. Aus diesem Gegensatze wird nicht ohne Geist die Verschiedenheit der beiden Apostel in ihrer Tätigkeit und ihren Schicksalen hergeleitet. Auch in dieser Schrift findet sich manches, was auf die Studien des Verfassers — auch abgesehen von den theologischen — ein Licht wirft und einer Prüfung auf seine unmittelbare Herkunft unterzogen werden sollte, so die Erörterung über die Zwölfzahl S. 106, 23 ff. Zur *δεκάς* als zweiter *μονάς* S. 107, 14 ff. vgl. Nikom. 1, 19, 17 S. 54, 10;[1]) Jambl. *π. τ. Νικομ. ἀριθμ. εἰσαγ.* S. 88, 25; Syr. z. Arist. Metaph. S. 149, 20 ff., vgl. S. 147, 29 ff.; 192, 8 ff.

Unter den nicht oder nicht anstandslos als von G. A. herrührend bezeugten Stücken machen den Anfang *στίχοι* (117 jamb. Trimeter) *τοῦ μεγάλου λογαριαστοῦ ἐπιτύμβιοι εἰς τὴν δέσποιναν Κομνηνὴν κυρὰν Εἰρήνην* (S. 3—6). Heisenberg schreibt sie S. XV G. A. zu, „quod finis carminis (v. 116. 117) plane consentit cum ultimis versuum in imaginem Virginis scriptorum (p. 7 v. 16. 17)". Die Übereinstimmung geht aber nicht so weit, wie es nach diesen Worten scheinen könnte (unser Gedicht schließt: *Ὡς τὴν Ἐδὲμ λάβοιμεν εἰς κλῆρον νέον Καὶ πραέων γῆν εἰς ἀίδιον λάχος*, das auf Maria: ... *εὕροιμι λάχος Μέγα κἂν αὐτῷ τὴν Ἐδὲμ μετὰ βίον*), und bietet unter allen Umständen für die Gleichsetzung der Verfasser nur eine schwache Stütze. Immerhin passen Zeit und Umstände. Geschichtlich ist das Gedicht nicht ohne Belang, weil, wie Heisenberg S. XVI bemerkt, V. 104 ff. zeigen, daß Eirene, die Tochter des Kaisers Theodoros Laskaris und Gemahlin des Johannes Dukas, am Ende ihres Lebens Nonne geworden ist, womit das Bedenken Ph. Meyers, B. Z. IV (1895) S. 57, erledigt ist. — Das Lied für den großen Sabbat, welches Heisenberg S. 9—11 mitteilt, ist nach Cod. Athen. 884 saec. XIV/XV verfaßt *παρὰ τοῦ κυροῦ μεγάλου λογοθέτου τοῦ Ἀκροπολίτου*, nach Cod. Brit. 28821 saec. XVI gehört es Nikephoros Blemmydes. Auch nach der ersten Hs bleibt, wie H. S. XVIII

1) Die Stelle setzt die gleiche Auffassung voraus, kann aber nicht Quelle des G. A. sein, welch letzterer allerdings nach der von Heisenberg S. XIV abgedruckten Stelle des Georg. v. Cyp. S. 142 col. 25c Migne auch Nikomachos interpretierte.

bemerkt, noch die Möglichkeit, daß des Georgios Sohn Konstantin Akropolites der Verfasser ist. Das Lied wird, wie H. a. a. O. gleichfalls mitteilt, heute noch in der orthodoxen Kirche am großen Sabbat gesungen. — Das letzte hierher gehörige Stück ist eine *ἐπιστολὴ τοῦ σοφωτάτου μεγάλου λογοθέτου γραφεῖσα πρὸς τὸν περιπόθητον συμπενθερὸν τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως παντευτυχέστατον σεβαστοκράτορα κύριν Ἰωάννην τὸν Τορνίκην* (S. 67—69). Sie steht in der einzigen Hs unter Schriften, die Theodoros II Laskaris, Nikephoros Blemmydes u. a. Zeitgenossen des G. A. betreffen, und wird daraufhin und unter Hinweis auf Georg. Akrop. Chron. S. 173, 1 von dem Herausgeber unserm Großlogotheten zugeteilt.[1]) Der Inhalt widerspricht jedenfalls nicht. *Ψευδῶς κάθησαι καὶ τρώγεις τὸ ψωμὶ τοῦ βασιλέως ἐντὸς τῆς Κωνσταντίνου πόλεως* hatte Johannes Tornikes an den Verfasser geschrieben und das Ansinnen gestellt, ihm seine philosophische Lehrtätigkeit und seine richterliche Stellung abzutreten. Nach mancherlei z. T. ironisch eingekleideten Vorhaltungen antwortet der Briefschreiber zustimmend.

Hinsichtlich der Hilfsmittel zur Konstituierung des Textes hatte der Herausgeber bei diesen kleinen Schriften mit ganz anderen Verhältnissen zu rechnen als bei dem Geschichtswerke. Von allen hier vereinigten Stücken war nur die erste Schrift gegen die Lateiner bereits herausgegeben, von allen anderen hatte Heisenberg eine Editio princeps zu veranstalten, und diese Aufgabe wurde noch dadurch erschwert, daß ein Teil der Schriften nur in éiner, die übrigen nur in zwei bezw. drei Hss vorlagen. Dazu kam noch, daß die Arbeiten auch durch die Verschiedenheit ihrer Form und ihres Inhaltes, welch letzterer teilweise in entlegenere theologische und philosophische Gebiete führte, an den Herausgeber besondere Anforderungen stellten. Es ist anzuerkennen, daß sich Heisenberg, von Einzelheiten abgesehen, seiner Aufgabe mit Geschick entledigt hat. Vermißt habe ich da, wo für eine Schrift mehrere Hss vorliegen, den Versuch, ihr Wert- und Verwandtschaftsverhältnis klarzustellen. Nur für die Abhandlung über die Stellen des Gregor von Nazianz ist S. XX bemerkt, daß Cod. Mutin. gr. 64 aus Vatic.-Pal. gr. 243 abgeschrieben zu sein scheine. Von einzelnen Stellen, an welchen ich gegen H.s Text Bedenken hege, erwähne ich die folgenden: 5, 81 f. *Ἀνθοῦσαν ἐξέκοψεν ὡς ὠμὸν στάχυν, Πρόρριζον ἀνέσπασεν ὡς φθιτὸν φθίνον.* Ich vermute *φυτὸν φθίνον.* — 13, 3 *ἔστι γὰρ καὶ θάνατος ἐν ἀνθρώποις μήπω φαινόμενος, ὄντως δὲ ὢν καὶ τοῖς ἐξετάζουσι γινωσκόμενος, αὐτομιᾷ δὲ μύθου καὶ λίθον ἐξ ἀνθρώπων ποιεῖ.* Das Wort *αὐτομιᾷ* führt H. im Index verborum auf, versäumt aber, es zu belegen oder zu erklären; man erwartet den Gedanken: „nach Angabe des Mythus (von Niobe nämlich) usw.“; *ἀγγελίᾳ*, das den Schriftzeichen nach verhältnismäßig nahe liegt, befriedigt nicht recht. — 15, 5 *εἰς τοσοῦτον ἤγαγε*

1) Eine Stütze seiner Ansicht, die er nicht verwertet hat, liegt in der Berührung von S. 69, 18f. mit Georg. Akrop. Chron. S. 104, 12 (die Stelle ist von H. beigebracht). Weitere Anhaltspunkte würde vielleicht eine sprachliche Untersuchung ergeben. Man vergleiche z. B. 69, 9f. *ὡς καὶ ἡλιοειδῆ σε παρὰ πᾶσι καὶ εἶναι καὶ ὀνομάζεσθαι* mit Georg. Akrop. Chron. 77, 4 *ὀνομάζεταί τε καὶ ἔστι*; 131, 9 *καὶ πρᾶγμα καὶ ὄνομα*; 79, 17f. *ἐγνώριζέ τε δεσπότην καὶ κατωνόμαζε*; Grabr. auf Joh. Duk. 15, 4f. *καὶ ὂν ὡς ἀληθῶς καὶ λεγόμενον*; 21, 22 *εἶναι καὶ ὀνομάζεσθαι.*

μέγεθος ὑψώσεώς τε καὶ πλατυσμοῦ (scil. das bis dahin winzige Staatsschiff), *ὥστε οὐ τριακοντήρη ἢ τεσσαρακοντήρη, τὰ περιθρύλλητα τοῖς παλαιοῖς ἢ μᾶλλον εἰπεῖν ἀδυνατοῦντα πρὸς σύμπηξιν, ἀλλὰ χιλιοντήρη ἢ μυριοντήρη ταύτην κατασκευάσασθαι.* Die gesperrt gedruckten Worte sind hier nicht am Platze, passen hingegen (mit Änderung von *ἀδυνατοῦντα* in *ἀδυνατοῦσαν*?) nach *μυριοντήρη*. — 25, 13 f. *πῶς ἂν πηλίκης συμφορᾶς φανείημεν ἐπιλήσμονες*;: *τηλίκης*. — 25, 28 ff. *φάρμακον ὑμῖν ἐκκεράσαιμι οὐκ εἰς ἦμαρ ἐνδεδυνημένον παύειν τῆς θυμαλγίας κατὰ τὴν ῥαψῳδίαν* (Odyss. 4, 220 ff., von H. angeführt) *τοὺς πίνοντας, ἀλλὰ καὶ ἐς ἅπαντα χρόνον*. Man lese *ἦμαρ ἓν δεδυνημένον*. — 35, 26 ff. hat Cod. Mosqu. 368, mit dem die Ausgabe von Demetrakopulos übereinstimmt: *τῆς ὑπερουσίου οὐσίας . . . τῆς μὴ παρά του γινωσκομένης μηδὲ τῶν κατ' αὐτήν τι παρεχομένης* (*παρασχομένης* Demetr.) *εἰς τὴν ἐπίγνωσιν, ἀλλὰ τῶν περὶ αὐτήν τι διδούσης εἰς μικρὰν ἐκείνης κατάληψιν*. Die gesperrten Worte fehlen in der andern Hs, dem Mosqu. 363, und H. folgt dieser. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß dieses ein Homoioteleuton bildende Stück, das dem Sinne nach vorzüglich paßt, eingeschoben sein sollte. — Der gleiche Mosqu. 368 hat auch 38, 27, wo H. wieder gegen ihn entschieden hat, das Richtige, indem er, nachdem im Vorausgehenden von der Möglichkeit der Naturerkenntnis die Rede gewesen ist, fortfährt: *ἐπὶ δὲ τοῖς ὑπὲρ φύσιν τίς ὁ τεχνικὸς λόγος*;, während Mosqu. 363 *ὑπερφυέσι* schreibt. — 39, 20 *πῶς γάρ, ἂν ὄν, οὐκ ἐδίδαξεν. Ἂν* gehört nicht zum Partizip. Man tilge die Kommata. — 46, 12 *Τί γοῦν καινόν, εἰ καὶ ὁ τῆς ὄνου πρότερον ἀνοίξας τὸ στόμα . . . καὶ νῦν τοῦ ἡμετέρου νοὸς ἀποβαλεῖ τὴν ἀχλὺν κτλ.*: *ὁ καί*. — 55, 1 *οὗ τί ἂν εἴη* [*τὸ*] *ἀτοπώτερον*; — 55, 2 ff. *ἄπειρον οὖν τὸ ἐξ οὗ καὶ ἄμφω καὶ ἄπειρα ἄμφω συναπειρούμενα τῇ ἀρχῇ ὡς συναπειρουμένου τοῖς αἰτιατοῖς τοῦ ἐξ οὗ ἢ τούτων αὐτῶν*. Der Sinn verlangt *αὐτῷ*. — 56, 22 *μὴ γοῦν λάβῃς τὸ ἓν ἐν δυοῖν ὥσπερ ἄτομον εἴτουν πρόσωπον καὶ συνάψῃς ταῦτα καὶ σύγχυσιν ἐργάσῃ Σαβέλλειον, ταύτῃ μηδὲ τὴν διαίρεσιν ὡς ἀξυμφυῆ*. Das Komma ist hinter *ταύτῃ* zu setzen. — 69, 6 ff. *καὶ ὅτι σὺ μὲν τῷ κοσμικῷ ἡλίῳ τυγχάνεις σχεδὸν καὶ ἀμέσως τῶν ἀκτίνων αὐτοῦ ἐμφορῇ*. Statt des *σχεδόν* erwartet man ein Partizip, etwa *συνών*. — 70, 22 *προσρημένον*: *προειρημένον*. — 71, 14 *ὑπὲρ τὰ ἐσκεμμένα τετολμηκόσι πηδᾶν*: *ἐσκαμμένα*. — 73, 13 ff. *ἔστι καὶ τὸ φανταστικῶς γινώσκειν ἔν τισι τῶν αἰσθανομένων ζώων, δι' οὗ καὶ τὸ χνοειδὲς τὰ τούτου μετέχοντα ὑπεμφαίνουσιν, οἷον ἀράχναι μέλιτται μύρμηκες*. Das rätselhafte, von H. im Index verbor. übrigens nicht verzeichnete Wort scheint aus einem mißverstandenen *ἀ͞νοειδές* = *ἀνθρωποειδές* herzurühren, das ja von den Spinnen usw. angesichts ihrer Kunstfertigkeit wohl prädiziert werden kann. — 77, 3 *τῆς γὰρ ὕλης καὶ τὸ μὴ ὂν μᾶλλον γινωσκομένης ἡ ὀντοποιὸς . . . δύναμις καὶ τοῦ εἶναι ταύτην μετέχειν ποιεῖ κτλ.* Man lese *κατὰ*. — 77, 30 ff. *ἐκεῖνο γάρ ἐστι τὸ αὐτοὸν ἢ αὐτοζωὴ καὶ αὐτονοῦς, τὸ δὲ παρὰ τοῦτο ἅπαν μᾶλλον μὴ ὂν ἢ ὄν, ἐπεὶ ἦν, ὅτε οὐκ ἦν τὸ ὂν τῇδε συνοχῇ τούτου, καὶ μένει ὂν καὶ ζῇ καὶ νοεῖ*. Sinn bekommt das, wenn man liest: . . . *ἐπεὶ ἦν ὅτε οὐκ ἦν* [*τὸ*] *ὄν, τῇ δὲ συνοχῇ τούτου καὶ μένει ὂν κτλ.* — 93, 24 *οὐκ ἐστι* (*οὐκ ἔστι*?) *γοῦν ἐξὸν ὅπερ προσείληφεν ἀπονήψασθαι*: *ἀπονίψασθαι*. — 106, 6 f. *ἔχει τις εἰπεῖν τῆς τοιαύτης ζωῆς προσφιλέστερον*; Es ist wohl herzustellen *ἔχει* ⟨*τί*⟩ *τις* . . . oder mit üblicher Stellung *ἔχει τίς* ⟨*τι*⟩ (*ἔχεις τι* . . .?) oder . . . *προσφιλεστέραν*. — 106, 15 f. *οὕτω καὶ Πέτρος καὶ Παῦλος*

τῇ ἡμῶν βελτιώσει ἐνδοξασθήσονται καὶ τῇ πρὸς αὐτοὺς μιμήσει χαρίσονται: χαρήσονται. — 110, 13 f. χαίρω γὰρ τοῖς ὑμετέροις ὀνόμασιν, ἔχουσι γὰρ εἰς ἀρετὴν καὶ παράκλησιν. Doch wohl ἠχοῦσι. — Zweifeln läßt sich über 5, 72 Ἐκ τοῦ πρὸς ἀνίσχοντα φωσφόρου κλίτους. Das ist ja sehr wohl zu erklären. Wahrscheinlicher ist mir aber doch φωσφόρον. Druckfehler sind mir aufgefallen 28, 7 (l. ἴκελον); 33, 5 (l. προώρισε); 34, 10 (l. ὃ); 53, 20 (l. πνεύματος); 56, 32 (l. τελούντων."); 77, 31 (l. οὐκ).[1]) — 13, 5; 19, 3 und 71, 28 hätte der Herausgeber die im Apparat vorgeschlagene Lesung getrost in den Text aufnehmen sollen, der damit allerdings an der letzten Stelle noch nicht völlig geheilt ist; es scheint ein Partizip (etwa τυχοῦσα) ausgefallen zu sein, von welchem τῆς κινήσεως abhängt. — Nicht klar ist die Fassung der Apparatnotiz 100, 6 (bezieht sich dieselbe auf ἄλλος oder ἄλλως im Texte? Nach dem Ausdruck „emendavit" scheint das letztere der Fall zu sein); auch zu 17, 4 hieße es besser „τε] τι cod." — Die Klammer [ ] sollte im Interesse der sehr wünschenswerten Einheitlichkeit in der Zeichenverwertung im allgemeinen[2]) nur für Ausschaltungen, nicht, wie S. 52, 2 geschieht, für Ergänzungen oder Einschaltungen benutzt werden.

Sehr dankenswert sind die Prolegomena, die einen Lebensabriß des G. A. und eine Abhandlung über seine kleineren Schriften enthalten. Für ersteren ist auch das noch unedierte Enkomion des Theodoros II Laskaris auf G. A. verwertet. Der literarhistorische Abschnitt unterrichtet auch über die verlorenen Stücke aus dem literarischen Nachlasse des G. A., über Briefe von Zeitgenossen an ihn und über das, was fälschlich ihm zugeschrieben worden ist. Den den Schluß des Bandes bildenden Indices hätte ich größere Vollständigkeit gewünscht. Da für byzantinische Schriftsteller schwerlich auf oftmalige Neuausgaben oder zahlreiche Neuauflagen bestehender Ausgaben zu rechnen ist, so sollten sich die Herausgeber auch hinsichtlich der Indices doppelt bestreben, gleich auf den ersten Wurf das Erreichbare zu leisten, und daher bei der Bearbeitung des Textes alles, was für Grammatik, Literatur-, Philosophie- und allgemeine Geschichte, Altertümer u. s. w. in Betracht kommt, sorgsamst notieren, um auf Grund dieser Sammlungen in den Indices alles zu bieten, was an mechanischer Zurüstung für solche Studien irgend geboten werden kann. So müßte z. B. für den vorliegenden Band aus einem Index der „loci laudati", wie er von H. dem Geschichtswerke des G. A. beigegeben ist, hier aber fehlt, zu erkennen sein, daß S. 99, 17 Anaxagoras zitiert,[3])

1) Beiläufig bemerkt: warum läßt der Herausgeber fast durchweg drucken „Jberia", „Jrena"? Folgt auf I ein Konsonant, so wird sich der Kampf gegen den Setzer, der sonst allerdings fast hoffnungslos zu sein scheint, doch mit einiger Aussicht auf Erfolg führen lassen.

2) Nur bei Papyrus-, Inschriften-, Palimpsest- und anderen Texten, deren starke Lückenhaftigkeit besondere Zeichen für Ergänzung ([ ]) und Einschaltung (⟨ ⟩) nötig erscheinen läßt, wird man an dem entgegenstehenden Gebrauch festhalten müssen.

3) Die Tatsache ist von H. z. d. St. angemerkt (vgl. fr. 1 Diels). Auch im Folgenden 99, 18f. 22ff. scheint Anaxagoras zugrunde zu liegen; vgl. Diels, Vorsokr. S. 325, 15f. (zur anthropologischen Wendung des Gedankens); 312, 30f.; 332, 6f. Auch hier wäre interessant zu wissen, wie der Verfasser zu seinen Angaben gekommen ist. Beachtung verdient, daß das Ὁμοῦ πάντα χρήματα nach Schol. zu Aristeid. S. 356 Frommel sprichwörtlich wurde.

S. 67, 9 das aristotelische Organon erwähnt ist. Auch die Homer-, Platon- u. a. Zitate sollte man hier zusammengestellt finden. Für einige nicht mit dem Namen des betreffenden Schriftstellers versehene Zitate ist übrigens auch im Texte der Nachweis der Herkunft unterblieben. 25, 10 f. *πάντων μὲν κόρος ἐστίν* steht bei Homer Il. 13, 636. 28, 1 ff. gehen auf die häufig verwertete Stelle Plat. Republ. 5 S. 473 cd. Für *θεοῦ ὄπιν ἔχειν* im Sinne von „Ehrfurcht vor den Göttern hegen" (27, 22) finde ich als Dichterstelle bei Passow Thryphiod. 598 angeführt. Zu S. 69, 19 war auf Hom. Il. 5, 831. 889 zu verweisen. 28, 10 ist das Orakel bei Herod. 1, 65 berücksichtigt. Zu 1, 9 ließe sich auf die zu 110, 32 angeführte Stelle Psalm 101, 12 hinweisen. Der Gedanke ist übrigens auch der antik-klassischen Literatur nicht fremd, und es wäre zu erwägen, ob nicht 110, 32 mit dem *λόγος σοφός* vielleicht eine Stelle eines griechischen Schriftstellers gemeint ist (vgl. z. B. Sophokl. Ai. 126, Eurip. Med. 1224). 68, 1 liegt in letzter Instanz Hom. Il. 6, 236 zugrunde, doch handelt es sich vielleicht um eine sprichwörtlich gewordene Wendung. Vgl. die Verwertung bei Arist. nikom. Eth. S. 1136 b 10, Eustath. Roman 8, 7 S. 242, 14 Hercher. Auch 68, 18 *τί γὰρ ἂν καὶ πάθοι τις, ὁπόταν φίλος βιάζηται* ist Zitat oder Sprichwort. Nachweisen kann ich den Satz für den Augenblick nur aus Lucian Men. 3, Charon 2; vgl. Tim. 39, Charid. 4. Auch solche sprichwörtlichen Wendungen, wie sie z. B. noch 68, 22 f. (*ἄλλον γὰρ αὐτὸν οἶδα τὸν φίλον*); 32, 31 und 71, 14 (*ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν*); 95, 17 f. (*ἄλλην γοῦν τρέχων ἄλλην ἐβάδισας*) vorliegen, sähe man gerne gesammelt. Eine Erwähnung in einem Index rerum oder nominum et rerum verdiente auch die Anspielung auf die Niobesage S. 13, 4. Was den Index verborum dieses Bandes betrifft, so hätte ich zu wiederholen, was ich B. Z. XIII (1904) S. 188 f. über den des ersten Bandes gesagt habe. Manches ist aufgenommen, was nach keiner Richtung bemerkenswert ist, wie z. B. *ἀσχημονέω, ἐγχειρίζομαι*, während anderes, was eine Erwähnung verdiente, fehlt; so *ἔρπης* (*ἕρπης?*) 32, 23; *παράννυξις* 15, 25; *τροπολογῶ* 15, 10; die philosophischen Termini *ὑποδιαίρεσις* und *ἐπιδιαίρεσις* 38, 18 (vgl. Olympiod. in Categ. 84, 34 f.) u. a. An zweiter oder dritter Stelle stehendes *καὶ γὰρ* findet sich noch 27, 32 f.; 68, 2; 71, 1. Unter *δουλεία* wäre noch der eigentümliche Gebrauch 38, 12 zu erwähnen gewesen. Die unter *τυγχάνω* bemerkte Verwendung, die übrigens schon im Altgriechischen weit verbreitet ist und nichts Charakteristisches hat, liegt auch 76, 8; 77, 24; 78, 23 vor, während 69, 24 f. wenigstens in der von H. versuchten Herstellung nicht hierher gehört. Zum Index gramm. trage ich nach: Superl. für d. Komp. auch 76, 10. *ἀρίστως* 33, 2. *ἀθλιότατος* 53, 30 (vielleicht nur Versehen; 57, 21 steht *ἀθλιωτάτους*, 31, 12 *ἀθλιώτερον*). Wechsel d. Modi 74, 9 (wo allerdings H. zu ändern vorschlägt). Opt. pot. ohne *ἄν* auch 75, 16. *εἰ οὐ* auch 54, 25. Erwähnenswert ist auch der intransitive Gebrauch von *παύω* 28, 1 (im Altgriech. hauptsächlich dichterisch), sowie, unter dem Gesichtspunkt der Konstruktion, 20, 18 f. (richtig überliefert?); 94, 11 f. Paronomasien und Wortspiele, wie sie 12, 9. 12; 45, 19 f.; 101, 14 f. vorhanden sind, verdienten auch eine Stelle im Index. In den Index nominum füge man ein: *Ἀθηναῖοι* 38, 9. *Αἰγύπτιοι* 75, 28. *Ἕλληνες* auch 75, 28. *Ἡράκλεις* 67, 10. *Ἰνδοί* 75, 28. *Ἰουδαῖοι* auch 105, 30. 31. *Μοῦσαι* 8, 46. *Νῶε* 24, 6. *Ὅμηρος* 25, 23. *Σαβέλλειος* 56, 24,

wofür diese Stelle unter *Σαβέλλιος* zu streichen ist. *Χαλδαῖοι* 75, 28. *Χριστός* passim.

Die kleineren Schriften des Georgios Akropolites bilden eine sehr wesentliche Ergänzung seines Geschichtswerkes, insofern sie auf die persönlichen Verhältnisse, Studien und Interessen des für die politische und Geistesgeschichte des 13. Jahrh. so wichtigen Mannes vielfach neues Licht werfen. Möge nun die Ausnützung des in diesem Bande gebotenen neuen und des im ersten Bande zugänglicher gemachten alten Materiales für die in Betracht kommenden Zweige der Byzantinistik erfolgen! An Heisenberg wäre es angesichts seiner ausgebreiteten Kenntnis der Literatur jener Zeit, auch hier voranzugehen und damit dem Verdienste, das er sich durch seine Ausgabe erworben hat, ein neues hinzuzufügen.

Bern. Karl Praechter.

Vie de Sévère. Par Zacharie le Scholastique. Texte syriaque publié, traduit et annoté par **M.-A. Kugener**, Docteur en philosophie et lettres. (R. Graffin-F. Nau, Professeurs à l'Institut Catholique de Paris, Patrologia orientalis. T. II, fasc. 1.) Paris, Firmin-Didot 1903. 115 S. gr. 8⁰. 7 Fr. (für Abonnenten der Patrologia orientalis 4,30 Fr.).

In der im letzten Hefte der Byzantinischen Zeitschrift enthaltenen Besprechung der von E. W. Brooks herausgegebenen syrischen Übersetzung der Briefe des Patriarchen Severus von Antiochien ist der beiden Viten dieses um die Entwickelung des Monophysitismus innerhalb der syrischen Kirche hochverdienten Kirchenfürsten Erwähnung getan und zugleich mitgeteilt worden, daß die Vita des Severus von dem bekannten Scholastikus Zacharias 1893 von Spanuth in syrischer Übersetzung herausgegeben wurde, während eine andere Vita von Johannes, dem Abte des Klosters des Aphthonius, noch der Veröffentlichung harrt. Inzwischen ist nun eine Publikation erschienen, die uns eine neue Textausgabe der ersteren Vita samt einer guten Übersetzung gebracht hat; und in zwei weiteren Heften verspricht uns der Verf. eine Textausgabe der anderen Vita und verschiedener z. T. bisher unbekannter Notizen, die sich bei den syrischen Schriftstellern über Severus finden, zugleich aber einen ausführlichen Kommentar zu diesen Schriftwerken samt einem Index nominum und einem Index „Syriacitatis". Wenn sich auch naturgemäß das nächste Interesse der noch in Aussicht stehenden Vita des Abtes Johannes zuwendet, die bis jetzt unediert war und von deren reichem, über das ganze Leben des Severus sich erstreckenden Inhalt wir bisher nur durch einen Auszug, den Nau seiner Übersetzung der Vita des Zacharias beigegeben hatte, unterrichtet waren, so ist doch auch schon das erste Heft eine hochwillkommene Gabe. Denn die Textausgabe von Spanuth („wissenschaftliche Beigabe zum Programm des Königl. Gymnasiums in Kiel") ist gegenwärtig vergriffen, und die französische Übersetzung Naus im 5. Bande der Revue de l'Orient chrétien (auch separat erschienen, Paris, E. Leroux 1900), von der gleichfalls schon die Rede war, ist in mehrfacher Hinsicht mangelhaft. Andererseits sind sowohl die Neuherausgabe des Textes als auch die neue Übersetzung deshalb um so willkommener, weil beide durchaus den an sie zu stellenden Anforderungen entsprechen. Schon die Textausgabe Kugeners bedeutet einen

Fortschritt über die von Spanuth, obwohl sich auch dieser bereits um die Korrektheit des syrischen Textes mit Erfolg bemüht hatte, insofern als Kugener weitere Textverbesserungen vorgeschlagen hat, zugleich aber auch einige Druckfehler im Texte Spanuths ausmerzte und so den ursprünglichen Text, soweit ihm möglich war, wiederherstellte. Und seine Übersetzung steht bedeutend über der von Nau, welcher, wie ja angesichts der Schwierigkeit des Verständnisses solcher Texte begreiflich ist, mehrfach irrte, und zwar vor allem dadurch, daß Kugener durch Rückschlüsse auf den dem Syrer vorliegenden griechischen Urtext zu einem tieferen und richtigeren Verständnisse des von dem griechischen Verfasser beabsichtigten Sinnes vorzudringen suchte. Dadurch ist es ihm tatsächlich gelungen, eine Reihe von Schwierigkeiten völlig befriedigend zu lösen; denn der syrische Übersetzer gehört zu denen, die den griechischen Ausdruck sklavisch nachzubilden suchten, so daß z. B. der syrische Ausdruck „Jochbekämpfung“ S. 103, Z. 11 Wiedergabe von *ζυγομαχία* in der abgeblaßten Bedeutung „Streit“ und die syrische Wendung „zwischen den Altären Lauernde“ 70, 11 die Übersetzung von *βωμολόχοι* i. S. v. „Lumpen“ ist, wie Kugener erstmalig richtig erkannt hat (vgl. noch 35, 10 *ὁ τῆς εὐσεβοῦς λήξεως* und 35, 12 *ὁ τῆς φιλοχρίστου μνήμης*). Ferner hat der Verf. auch u. a. das griechische Lehnwort 28, 6 *πόπανα* = „Opferkuchen“ richtiger als seine Vorgänger gedeutet, wogegen das ihm unverständlich gebliebene *κηρωματιστής* 35, 6 = „Einreiber“, d. h. einer, der die Glieder der Athleten mit *κήρωμα*, Wachssalbe, einreibt, um sie geschmeidig zu machen, von Th. Nöldeke in seiner eben erschienenen Besprechung der Kugenerschen Arbeit (Literarisches Centralblatt 1904, Nr. 1, Sp. 7—10), auf deren reichen Inhalt hiermit verwiesen sei, gedeutet worden ist. Ein besonderes Verdienst hat sich der Verf. dadurch erworben, daß er sich bemüht hat, überall die genaue Form der griechischen Eigennamen, die bei der graphischen Wiedergabe mit syrischen Buchstaben vielfacher Verstümmelung ausgesetzt ist, zu eruieren. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß er auch den syrischen Ausdruck für „Namensvetter“ (sc. des Asklepiodotos) 17, 1 und 13, den Nau irrtümlich als Eigennamen (Baalschemé) faßte, richtig gedeutet hat. Aber trotz alles Scharfsinns sind doch Stellen übrig geblieben, wo, zumeist wohl infolge von Textverderbnis, der Sinn auch für Kugener unklar geblieben ist. Wir sind ihm hierbei deshalb zu besonderem Dank verpflichtet, weil er in solchen Fällen nicht, wie manche belieben, den Tatbestand verschleiert, vielmehr immer offen darauf hingewiesen hat. Zumeist kommt man an solchen Stellen, eben infolge der Textverderbnis, zu keinem anderen Resultate als der Verf. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß man gelegentlich durch Textänderung einen befriedigenden Sinn erzielen kann. So faßt Verf. den unverständlichen Ausdruck 98, 14 als eine Verstümmelung durch den Abschreiber, der in den zwei ursprünglich vorliegenden, aber undeutlich gewordenen Wörtern irrtümlich einen Eigennamen vermutete, und liest mit geringer graphischer Änderung so, daß sich der Sinn ergibt: „der sich für ihn (Petrus) verwendete, als er's von ihm (Severus) erfahren hatte, daß dieser ihn nicht abweisen möge“.

Um nun in Kürze noch auf den Inhalt der von Kugener veröffentlichten Schrift einzugehen, so muß man sich vorerst vergegenwärtigen, daß die Schrift des Zacharias eine Tendenzschrift ist, geschrieben zu dem Zwecke,

um Severus von der Beschuldigung, er sei als junger Mann noch Heide gewesen, rein zu waschen. Denn hieraus erklärt sich die Beschränkung und die Auswahl des von Zacharias behandelten Stoffes, d. h. einerseits dies, daß die Schrift mit dem Antritt des Patriarchates im J. 512 abschließt, und andererseits, daß mit aller Ausführlichkeit gerade die Studienjahre in Alexandrien und Berytus behandelt sind, die Severus in nahem Verkehr mit Zacharias verbrachte. Denn während dieser Zeit hatte Severus Gelegenheit und Veranlassung, in dem damaligen Kampfe des Christentums gegen das Heidentum Stellung zu nehmen und sich auch aktiv daran zu beteiligen. Das gibt nun Zacharias Gelegenheit, uns die Szenen und Phasen dieses Kampfes gegen das sinkende Heidentum mit lebhafter Anschaulichkeit zu schildern, und hierin liegt es wieder begründet, daß die kleine Schrift eine eminente kulturgeschichtliche Bedeutung hat. Denn alle die Greuel der Verwüstung, die mit diesem Kampfe zusammenhängen, wie die Zerstörung der heidnischen Kunstwerke und einzelner Literaturdenkmale, insbesondere der Zauberbücher, und überhaupt das gewalttätige Treiben der fanatischen Mönche und des christlichen Pöbels, die mit roher Hand die letzten Reste und Regungen des altheidnischen Lebens vernichteten, — wie wir dies ebensowohl aus wissenschaftlichen Werken wie Viktor Schultzes „Geschichte des Unterganges des griechischen Heidentums" oder auch aus geschichtlichen Romanen wie Kingsleys „Hypatia" kennen, — ereigneten sich auch in Ägypten und Syrien, in welchen Ländern sich die heidnische Religion einst gerade in besonders eigenartiger Weise eine Form gegeben hatte und wo damals noch reiche Überreste einer langen Kulturentwicklung in jenen erstarrten Gestaltungen des religiösen Lebens vorlagen. Was sonst noch den Inhalt des Schriftchens ausmacht, kommt speziell der Kirchengeschichte zugute, wie die vielen Mitteilungen über einzelne kirchliche Persönlichkeiten und über die theologischen Streitfragen jener Zeit. Im Leben des Severus aber schließen sich an die Studienjahre in Alexandrien und Berytus noch an seine Taufe in Tripolis, seine Reise nach Jerusalem, sein Aufenthalt im Kloster Petrus des Iberers, sowie in seinem eigenen Kloster zu Majuma, der Hafenstadt von Gaza, sowie zum Schlusse seine Reise nach Konstantinopel und seine Ernennung zum Patriarchen von Antiochien.

Zürich-Fluntern. V. Ryssel.

Louis Bréhier, Professeur à l'Université de Clermont, La querelle des images (VIIIe—IXe siècles). Paris, Bloud & Cie, 1904. 64 S. 8⁰.

Man ist erstaunt, in der bunt zusammengesetzten Sammlung „Science et réligion, Études pour le temps présent" ein wissenschaftliches Originalwerk zu finden. Ein solches ist jedenfalls Bréhiers neueste Schrift. Ihr Wert liegt nicht in dem Bericht der Vorgänge des Bilderstreites von 726—842 (nach Byz. Z. 1895, 452 f. besser 843), sondern in der kritischen Würdigung seiner Ursachen und Ergebnisse. Keime des Streites weist Br. schon in der frühesten Bilderverehrung nach: einzelne Exzesse, Widerstreben der weitverbreiteten Juden, mißbilligende Äußerungen mancher Kirchenschriftsteller, Einfluß des Islams und vor allem die ablehnende Haltung der Syrer und Ägypter, denen die Kopten und die germanischen Stämme

wenigstens teilweise beistimmten. Diese latenten Kräfte wurden wirksam gemacht nicht durch das Volk und den Klerus von Byzanz, denn unter ihnen waren nur schwankende und von außen beeinflußte Bildergegner; auch nicht durch Soldatenmacht im Dienste der Politik, denn gerade im Bilderstreit fand die Reformpolitik ihr Hemmnis. Die Bewegung ging vielmehr von theologischen Gründen aus, welche einen heute fast unbegreiflichen Einfluß ausübten und die aus Syrien stammenden Herrscher für die heimische, bilderfeindliche Ansicht in den Kampf trieben. Br. nimmt also zu Schenk (Byz. Z. 1896, 264 ff.) u. a. eine ähnliche Stellung ein, wie neuestens Seppelt (Sdraleks Kircheng. Stud. II 1 ff.) zu W. Norden (Papsttum und Byzanz). Der Gegenstand des so entfachten Bilderstreites war nicht ausschließlich das Bilderverbot; denn eine Partei verwarf oder beschränkte nur die religiöse Verehrung, duldete aber die künstlerische Darstellung der Bilder, eine andere wollte über das Bilderverbot hinaus noch weitgehende Änderungen einführen. Die Bilderfreunde wiesen den Vorwurf des Götzendienstes durch die bekannte Unterscheidung zurück, welche Br. minder glücklich durch „adoration" und „vénération" wiedergibt statt durch „absolute" und „relative Verehrung". Sie verlangten ferner auch für das Bild an sich eine religiöse Verehrung, worin Br. einen dem Neuplatonismus entstammten Gegensatz zum Abendlande findet. Hier sei die bildliche Darstellung nur als internationale Aussprache religiöser Gedanken anerkannt worden. Vielleicht wird die noch immer vermißte bedeutungsgeschichtliche Untersuchung des „*προσκυνεῖν*" und verwandter Ausdrücke auch hier mehr Licht verbreiten; doch dürfte der sachliche Unterschied zwischen den byzantinischen und abendländischen Theologen kaum ein anderer sein, als er auch heute noch zwischen den verschiedenen theologischen Theorien über das sekundäre Objekt der Bilderverehrung besteht. Besonders aber scheint die Zurückführung der byzantinischen und abendländischen Kunsteigentümlichkeit auf diesen Gegensatz, so originell und geistreich auch der Verf. seine Ansicht vertritt, eine gar weitgehende Folgerung. Die Ansicht, daß im Bilderstreit die eigentlichen Ursachen der endgültigen Kirchenspaltung zu suchen seien, bedarf nach den Arbeiten Nordens und Seppelts einer Einschränkung. Jedenfalls hat Br. für die Lösung der noch keineswegs abgeschlossenen Bilderstreitfrage viele beachtenswerte Gesichtspunkte aufgestellt.

Valkenberg (Holland). Ludw. Kösters S. I.

St. Stanojević, Byzanz und die Serben. Erster Band. Neusatz, Verlag der Serbischen Matica 1903. V, 242 S. 8⁰ (serbisch).

Der Verf. hat sich eine ausführliche und zusammenhängende Darstellung der byzantinisch-serbischen Beziehungen bis zum Zusammenbruche des oströmischen Reiches zur Aufgabe gestellt. Der erste Teil des Werkes ist jüngst erschienen und handelt über die Geschichte der Balkanhalbinsel bis zum Tode des Kaisers Maurikios. Nach einem gedrängtem Überblick über die ältesten ethnographischen und politischen Verhältnisse schildert der Verf. die Entwicklung der Balkanhalbinsel unter der Herrschaft Roms, insbesondere die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im römischen Reiche, den Verfall und die Auflösung des Reiches, die Völkerwanderung, das Christentum und sein Verhältnis zum Reiche, die Teilung des Reiches,

das gegenseitige Verhältnis zwischen den Reichshälften, die innere Situation im oströmischen Reiche, die Invasionen der Hunnen, Bulgaren, Slaven und Avaren und die Operationen des Kaisers Maurikios gegen die Slaven und Avaren bis zu seinem Sturze. Der Verf. hat auf engem Raume die Ergebnisse der neueren Forschung und seiner Studien in der Weise zusammengefaßt, daß die Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung klar vor Augen treten. Es wäre nur etwas schärfere Kritik der Quellenberichte zu wünschen.

München. Branko Granić.

Jahrbuch der Historisch-Philologischen Gesellschaft bei der Kaiserl. Neurussischen Universität (zu Odessa) X. Byzantinisch-slavische (früher Byzantinische) Abteilung VII. Odessa 1902. II, 18, 486 S. 8° (russ.).

Aus dem mannigfaltigen Inhalte des neuesten byzantinisch-slavischen Bandes des Odessaer Jahrbuchs, der dem berühmten Sprachforscher, Professor und Akademiker Filipp Fedorovič Fortunatov zur Feier seiner dreißigjährigen gelehrten Tätigkeit gewidmet und auch mit einem Bildnis des Gefeierten geschmückt ist, heben wir folgende fünf die byzantinischen Studien berührenden Abhandlungen hervor.

1) **S. Papadimitriu**, Joann II, Metropolit von Kiev, und Theodoros Prodromos. *Χρῖστος καὶ Θεόδωρος Πρόδρομοι* (S. 1—54). P. veröffentlicht zunächst zwei Texte des Theodoros Prodromos, die Monodie auf den Metropoliten von Trapezunt Stephanos Skylitzes (nach dem Vatic. 306) und das hexametrische Abschiedsgedicht an Byzanz (nach dem Vatic. 305), und sucht auf Grund derselben das Geburtsjahr des Theod. Prodromos festzustellen. Bei der Textgestaltung der Monodie brauchen wir nicht zu verweilen, da Papadimitrius Edition derselben von dem durch L. Petit fast gleichzeitig herausgegebenen Texte (vgl. B. Z. XII 716), was die Richtigkeit und Vollständigkeit der Lesungen, die kritische Behandlung der Überlieferung, den Nachweis der zahlreichen literarischen Anspielungen und Zitate betrifft, weit übertroffen worden ist und somit, kaum erschienen, auch schon antiquiert war. Wir gehen also bloß auf die Folgerungen ein, die P. für die Lebenszeit des Steph. Skylitzes und Theod. Prodromos diesem Dokumente glaubt entnehmen zu können. In der Monodie wird erzählt, Skylitzes sei im Alter von dreißig Jahren zum Metropoliten von Trapezunt bestimmt worden, habe aber sein Bischofsamt nicht antreten können, weil der neuernannte Gouverneur dieser Stadt sich gegen den Kaiser empörte; erst nach Unterdrückung des Aufstandes konnte Skylitzes sich endlich in seine Eparchie begeben. P. sieht in dem von Prodromos anonym gelassenen Empörer den Gregorios Taronites, der sich im J. 1105 gegen Alexios I auflehnte, aber bald darauf bezwungen wurde (Anna Komn. 12, 7). Skylitzes sei also 1105 zum Metropoliten erwählt und am Ende des J. 1106 nach Trapezunt abgereist; somit falle seine Geburt in das J. 1075. Da nun Theod. Prodromos dasselbe Alter wie Skylitzes oder vielleicht sogar einige Jahre mehr gehabt zu haben scheine, so lasse sich sein Geburtsjahr in die Zeit von 1070 bis 1077 verlegen; weiter über das J. 1070 hinaus könne man schwer zurückgehen, da 1152 als Todesjahr des Prodromos feststehe. Zu dieser überraschenden Datierung hat jedenfalls eine zweite Notiz stark mitgewirkt, der wir gleichfalls etwas näher treten müssen. In dem pole-

mischen Gedichte gegen einen gewissen Barys verteidigt sich Prodromos gegen den Vorwurf der Häresie und weist u. a. darauf hin (Migne 133, 1412), daß er von frommen Vorfahren abstamme (*πατέρων ἐξέφυν θεοφρόνων*), die ihren Glauben durch ihre Taten und durch ihre Namen (*ἐκ κλήσεων χριστωνυμίας*) bewiesen hätten; denn sein Großvater habe Prodromos geheißen, sein Oheim, der russische Metropolit, aber Christos; von diesen sei er in Gottesfurcht erzogen worden (*ὑφ' οἷς ἀναχθεὶς εὐσεβῶς ἀνετράφην*). Dieser Oheim ist der bekannte Metropolit von Kiev (1077—1089, vgl. B. Z. X 238), dessen ursprünglicher Name *Χρῖστος Πρόδρομος* auch noch im Titel eines seiner russischen Werke (Pravilo) vorkommt, freilich in mißverstandener Form als Prophet Christi. Die Annahme liegt nahe, daß in dem oben angeführten Verse Theod. Prodromos sich als einen Zögling und Schüler seines Oheims und seines Großvaters bezeichne. Da nun aber Christos Prodromos bereits 1077 Byzanz verließ, um von da an in Rußland zu wirken, so muß P. das Geburtsjahr des Neffen so früh als möglich ansetzen, um ihm, wenn auch nur bis zum siebenten Lebensjahre, den pädagogischen Einfluß seines Oheims zu sichern. Aber diese ganze Kombination von Papadimitriu hält vor der Kritik nicht stand. P. stützt sich nämlich für die Zeitbestimmung des Abfalls des Gouverneurs von Trapezunt auf zwei Sätze in der Alexias (12, 7), die mit den von Prodromos in der Monodie gebrauchten Ausdrücken so genau übereinstimmten, daß man sicher annehmen könne, Prodromos habe hier der Anna Komnena als Quelle gedient. Vom Abfalle heiße es bei Prodromos *φθάνει τὴν ἐκ μακροῦ ὠδινημένην αὐτῷ τυραννίδα τότε τεκών*, bei Anna *ἀποστασίαν πάλαι ὠδίνων*, und von der Unterdrückung des Aufstandes bei Prodromos *τὸ ἐπὶ τούτοις τεσσαρεσκαιδέκατον ἔτος ὁ μὲν ἦγεν ἀποστατῶν*, bei Anna *τῆς τεσσαρεσκαιδεκάτης ἐπινεμήσεως ἐφισταμένης*. Aber der erste Ausdruck ist bei den Byzantinern überaus gebräuchlich, so daß diese Übereinstimmung nicht viel besagt, und dem zweiten tut P. entschieden Gewalt an; denn während bei Anna von der 14. Indiktion die Rede ist, kann der Ausdruck des Prodromos *τεσσαρ. ἔτος*, wie schon L. Petit bemerkt hat, unbedingt nicht anders gefaßt werden, als daß der Empörer 14 Jahre lang ungestraft sein Wesen in Trapezunt getrieben habe. Gegen die Identifizierung von P. spricht auch die Nachricht in der Alexias, daß Gregor. Taronites nachher längere Zeit vom Kaiser gefangen gehalten wurde (*ἐπὶ πλείονα καιρὸν ἔμφρουρος ἦν*), während die Darstellung des Prodromos auf ein glückliches Entkommen des besiegten Empörers hinweist (*φυγὴν μακρὰν τοῦ ἀποστάτου κατεψηφίσατο*). Daher hat wohl L. Petit recht, wenn er im Empörer vielmehr Konst. Gabras erkennt, der unter Jo. Komnenos im J. 1140 vertrieben wurde, sich also 1126 empört haben muß (vgl. Niket. Chon. 45, 13: *Γαβρᾶν . . . χρόνον ἤδη συχνὸν τὴν Τραπεζοῦντα ὑποποιησάμενον*). Demnach ist Skylitzes im J. 1096 geboren. Die Frage, ob Theod. Prodromos jünger oder älter als Skylitzes gewesen sei, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Der (von P. nicht berücksichtigte) Ausdruck *τέκνον*, den Skylitzes im Gespräche mit Prodromos gebraucht (Z. 128 Petit), kann hier nicht entscheiden, da derselbe bloß als Bezeichnung des Verhältnisses gelten kann, in dem Skylitzes als Hierarch und geistlicher Vater zu dem Laien Prodromos steht; aber auch die von P. angeführten Ausdrücke enthalten, wie dieser richtig bemerkt, keinen sicheren Hinweis darauf, daß Prodromos

als Schüler des Skylitzes zu betrachten sei. Es scheint also in der Tat zwischen beiden kein großer Altersunterschied bestanden zu haben, und Prodromos mag nur wenige Jahre jünger gewesen sein. Dann ergäbe sich als Lebenszeit des Theod. Prodromos etwa 1098—1152, und er hätte somit nicht das selten hohe Alter von 82 Jahren erreicht, das ihm P. zuerkennt, womit aber weder der Ausdruck in der Monodie des Niketas Eugeneianos (vgl. B. Z. XII 641) *αἱ βάσκανοι κῆρες παρὰ καιρὸν ἀπεκτόνασι* stimmt, noch auch die ebenda gegebene Notiz, Prodromos habe früh an einer chronischen Krankheit gelitten (*νόσος ἐπίμονος*). Dem von uns angenommenen Geburtsjahre des Theod. Prodromos scheint nun aber die oben erwähnte Notiz über Christos Prodromos als Erzieher seines Neffen zu widersprechen, da ersterer 1077 Byzanz verließ und 1098 (also im Geburtsjahre des Neffen) starb. Dies Bedenken wird beseitigt, wenn wir die Annahme einer erzieherischen Tätigkeit des Oheims gegenüber Theod. Prodromos, die sich ja auch mit Papadimitrius Datierung der Geburt des letzteren (1070—1077) nur schwer vereinigen läßt, fallen lassen. Und das können wir ohne jeden Anstoß, wenn wir vor den Worten *ὑφ' οἷς ἀναχθεὶς εὐσεβῶς ἀνετράφην* eine stärkere Interpunktion annehmen und das Relativum nicht auf die in den vorhergehenden parenthetischen Versen genannten Personen (Großvater und Oheim) beziehen, sondern auf die früher erwähnten *πατέρες*. Es wäre ja auch sehr auffallend, wenn bei der Erwähnung seiner Erziehung Theod. Prodromos seines Vaters gar nicht gedacht hätte. Es ließe sich als Grund dafür nur annehmen, daß sein Vater bald nach der Geburt des Sohnes gestorben ist oder daß er zu ungebildet war, um seinen Sohn selbst zu erziehen. Aber beide Möglichkeiten werden durch die Notizen ausgeschlossen, die Prodromos uns in dem (noch unveröffentlichten) Gedichte *Εἰς τὴν καισάρισσαν Ἄνναν περὶ τῶν ἑαυτοῦ* gibt, vgl. V. 21, wo der Vater zu dem etwa 14jährigen Sohne sagt: *πολλὰ δὲ καὶ δέλτοισι σοφῶν ἐπάλαισα παλαιῶν*. Bei unserer Auffassung der Stelle bietet aber die Nichterwähnung des Vaters keinen Anstoß; denn neben dem allgemeinen Ausdruck *πατέρες* (Vorfahren) hatte eine besondere Erwähnung des Vaters keinen Zweck; der Großvater und der Oheim werden aber nur parenthetisch wegen ihrer frommen Namen angeführt. Der zweite der von P. veröffentlichten Texte (*Συντακτήριοι Βυζαντίοις*) bietet geringeres Interesse. Er enthält einen Abschiedsgruß des Dichters an die Hauptstadt, die er, wenn auch schweren Herzens, als Begleiter des Metropoliten von Trapezunt (*Τραπεζοῦντος μέγας ἀρχός*) verlasse, weil Bildung und Gelehrsamkeit in Byzanz zu wenig geehrt werde. P. meint, das Gedicht sei gleich nach der Ernennung des Skylitzes zum Metropoliten verfaßt worden; uns scheint die Zeit kurz vor der wirklichen Abreise desselben nach Trapezunt ebenso zulässig und sogar wahrscheinlicher, weil zu dieser Zeit (nach unserer Datierung im Alter von 42 Jahren) Prodromos wohl mit mehr Recht von seinen getäuschten Hoffnungen sprechen konnte als 14 Jahre früher. Übrigens kam die Absicht des Prodromos, der Hauptstadt gekränkt den Rücken zu kehren, wie uns die Monodie lehrt, gar nicht zur Ausführung; im letzten Augenblicke haben wahrscheinlich seine übrigen Gönner in Byzanz doch noch ein Mittel gefunden, ihm in Kpel ein sorgenfreies Leben zu sichern, vielleicht durch Aufnahme in irgend ein Hospiz, worauf die Monodie des Niket. Eugeneianos hinzuweisen scheint (vgl. L. Petit im Viz. Vrem. IX 449) und wofür auch

der Ausdruck κέλλα in der Monodie auf Skylitzes (Z. 213 Petit) spricht. Es heißt dort, Skylitzes habe, als er krank nach Kpel zurückkehrte, sich nicht zu seinen Brüdern und auch nicht in sein eigenes Haus bringen lassen, sondern zu Prodromos. P. erklärt „ins Haus des Prodromos", aber es wird wohl nur das Hospiz gewesen sein, in dem Prodromos als Staatspensionär lebte und Skylitzes Pflege und Heilung suchte. In dem zweiten Teile seiner Abhandlung sucht P., nicht ohne einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, den literarischen Nachlaß des Christos Prodromos zu bereichern durch Zuweisung von Schriften, die man bisher Theod. Prodromos oder einem älteren Prodromos (angeblich aus dem 9. Jahrh.) zuschrieb. Erstens steht im Barocc. 131 zwischen anderen Briefen, die zweifellos Theod. Prodromos angehören, ein Brief mit der Adresse Τῷ ἰδίῳ ἀδελφῷ, in dem der Schreiber desselben über seinen trostlosen Aufenthalt im fremden Lande unter ungebildeten Leuten klagt und seiner Sehnsucht nach der Hauptstadt Ausdruck gibt. Da nun, wie P. ausführt, Theod. Prodromos niemals Kpel verlassen zu haben scheine und auch von einem Bruder desselben sonst nie die Rede sei, so lasse sich vermuten, der Brief sei von Christos Prodromos oder vielmehr vom Metropoliten Joann aus Rußland an seinen Bruder, den Vater des Theodoros, gerichtet. Zweitens wird von Nicolaus Comnenus Papadopoli in seinen Praenotiones mystagogicae ex jure canonico, Patavii 1697, eines älteren Prodromos und seines kirchenrechtlichen Kommentars zu den Kanones gedacht. Papadopoli nennt ihn vir jurisconsultissimus, antiquissimus canonum interpres Prodromus senior und führt wiederholt nach einer ihm vorliegenden Hs und aus einer Reihe von Autoren (Margunios, Nik. Blemmydes, Balsamon u. s. w.) Sätze aus dieser Abhandlung an. Diese Zitate, die P. auf S. 49—53 in wörtlichem Wiederabdruck zusammenstellt, haben sich zwar bisher nicht nachweisen lassen, aber da man doch kaum annehmen könne, daß alle diese genauen Angaben des Nicol. Papadopoli von ihm einfach erdacht seien, so spricht P. die Vermutung aus, daß dieser kirchenrechtliche Kommentar vielleicht Christos Prodromos zugewiesen werden könne, von dessen gelehrter Tätigkeit auf diesem Gebiete andere noch vorhandene Werke zeugen.

2) **S. Vilinskij**, Die bulgarischen Texte des „Briefes über den Sonntag" (S. 87—124). Von diesem angeblich vom Himmel gefallenen Briefe Christi (vgl. B. Z. VIII 700 s. v. Delehaye) existieren drei bulgarische Hss, in der Odessaer Universitätsbibliothek, im Moskauer Histor. Museum und in der Sammlung von Tichonravov; die beiden ersten gehören dem 16., die dritte dem 18. Jahrh. an, und nach dieser jungen Hs wurde 1899 der Text von P. Lavrov ediert. V. untersucht eingehend das gegenseitige Verhältnis dieser drei bulgarischen Hss zueinander, sodann ihr Verhältnis zu den griechischen Hss und endlich das Verhältnis der bulgarischen Redaktion zu den russischen Hss und kommt dabei zu folgenden Resultaten. Die drei bulgarischen Hss gehören ein und derselben Redaktion an; da sich für diese Redaktion ein genau entsprechendes griechisches Original nicht nachweisen läßt, so scheint die bulgarische Übersetzung eine selbständige Umarbeitung darzustellen, mit Einschiebung eines lokalen (die Verbrüderung betreffenden) Elements. Die russischen Hss geben keinen Anlaß zur Behauptung, daß die bulgarische Redaktion in Rußland bekannt war; andrerseits aber unterliegt es keinem Zweifel, daß die Redaktionen

des Jerusalemer Typus in Rußland kursierten, und zwar sind sie von Byzanz aus dahin gekommen, vielleicht durch bulgarische Vermittelung. Was die Herkunft der griechischen Texte des Briefes betrifft, so lassen sich dieselben am wahrscheinlichsten aus dem Occident ableiten, wobei freilich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, daß die occidentalischen Versionen in Byzanz einer Umarbeitung unterzogen worden sind. In einem Anhange gibt V. einen neuen Abdruck des bulgarischen Textes nach den zwei bisher nicht benutzten ältesten Hss.

3) **A. Ščerbina**, Literaturgeschichte der russischen Erzählungen über die Florentiner Union (S. 139—186). Das Konzil zu Florenz mit seiner am 6. Juli 1439 erfolgten pomphaften Verkündigung der freilich nur auf dem Papier vollzogenen Union der occidentalischen und orientalischen Kirche erregte auch in Rußland großes Interesse und führte dort, da auch der russische Metropolit Isidor mit seinen Begleitern sich an demselben beteiligt hatte, zu mehreren Berichten von Augenzeugen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um zwei Schriften, die „Beschreibung der Reise des Metropoliten Isidor zum Florentiner Konzil“, deren Verfasser eine unbekannte Person, wahrscheinlich geistlichen Standes, ist, jedenfalls aber nicht der Suzdaljsche Mönch Simeon, dem sie gewöhnlich zugeschrieben wird, und zweitens die „Erzählung über dies achte Konzil“, die im J. 1458 von dem erwähnten Simeon verfaßt worden ist. Ščerbina unterzieht die mit diesen Schriften zusammenhängenden literarhistorischen Fragen (über die Verfasser derselben, die Zeit und den Ort ihrer Entstehung, die Überlieferung der Texte u. dergl.) einer ausführlichen kritischen Untersuchung.

4) **A. Rystenko**, Zur Geschichte der Erzählung „Stephanites und Ichnelates“ in der byzantinischen und slavo-russischen Literatur (S. 237—280). In dieser Abhandlung, die nur einen Abschnitt aus einer vom Verf. zu erwartenden Ausgabe der griechischen und slavorussischen Texte dieses weitverbreiteten Volksbuches bietet, liefert Rystenko zunächst durch Vergleichung der griechischen Texte mit den arabischen, dem althebräischen und dem altsyrischen Texte eine Bestätigung der schon früher allgemein geltenden Auffassung, daß das Original der griechischen Übersetzung nicht der von Silv. de Sacy herausgegebene arabische Text, sondern irgend eine andere sehr alte und korrekte arabische Vorlage gewesen ist. Eine eingehende Vergleichung der slavischen Texte mit den griechischen liefert sodann folgende Resultate. Die slavische Übersetzung wurde im 12. oder im Anfang des 13. Jahrh. in Bulgarien ausgeführt, und zwar nach einer Hs der kürzeren griechischen Redaktion. Das Original der slavischen Übersetzung steht den von Puntoni mit V^1 und L^2 bezeichneten griechischen Hss besonders nahe. Es gab nur eine einzige slavische Übersetzung, und der beste, der ursprünglichen Gestalt derselben sich am meisten nähernde Text hat sich in der (späteren) Hs von Sevastjanov und nicht in der (früheren) Hs von Grigorovič erhalten; letztere ist eine Umarbeitung der ersteren (und nicht umgekehrt), wobei der Begriff „Umarbeitung“ in dem Sinne zu verstehen ist, daß der Text von Grigorovič eine schlecht ausgeführte Kopie des Sevastjanovschen darstellt. Der Verfasser der slavischen Übersetzung zeigt das Bestreben, nach Möglichkeit wörtlich zu übersetzen; wo aber seine griechische Vorlage dies nicht gut zuließ, hat

er sich eine Paraphrase des Originals gestattet und sich dabei auch bisweilen Fehler und Ungereimtheiten zuschulden kommen lassen.

5) **V. Istrin**, Die Chronik des Joannes Malalas in slavischer Übersetzung. Das zweite Buch (S. 437—486). Eine vollständige Edition und eingehende Untersuchung aller slavischen Übersetzungen der byzantinischen Chronisten, z. B. des Jo. Malalas, Georg. Monachos, Konst. Manasses u. a., ist ein dringendes Bedürfnis der Wissenschaft, dessen Erledigung aber, wie es scheint, nicht so bald zu erwarten steht. Eine nützliche Vorarbeit dazu bietet Istrin in der vorliegenden Abhandlung, in der er zunächst das zweite Buch des slavischen Textes des Malalas nach der im Moskauer Archiv des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten befindlichen Hs Nr. 902/1468 veröffentlicht, wobei unter dem Texte der entsprechende Wortlaut der stark verkürzten Redaktion dieser Chronik aus dem sogenannten Hellenischen Chronisten (nach Pogodins Hs Nr. 1437) und kurze kritische Bemerkungen hinzugefügt sind. In der Einleitung unterzieht Istrin den slavischen Text einer ausführlichen sprachlichen Analyse und Vergleichung mit dem griechischen Texte, die uns zeigt, daß der slavische Übersetzer, der mit der griechischen Sprache gut bekannt ist, nicht nach einer durchaus wörtlichen Übersetzung seiner Vorlage strebt, sondern mehr eine freie Wiedergabe des Sinnes vorzieht, wodurch er sich schon als eine von den Übersetzern des Georg. Monachos und Ps.-Kallisthenes verschiedene Person erweist. Er gibt oft Umschreibungen des griechischen Ausdrucks, er verwandelt das griechische Passivum ins Aktivum (oder umgekehrt), er läßt manche Ausdrücke weg, fügt aber auch wieder einzelne Worte hinzu u. dergl. Freilich läßt sich bei den Abweichungen von dem uns bekannten griechischen Texte des Malalas nicht überall mit Sicherheit entscheiden, ob wir es dabei bloß mit einer freien Ausdrucksform des Übersetzers zu tun haben oder ob die Abweichung nicht vielmehr auf die Beschaffenheit des dem Übersetzer vorliegenden griechischen Originals zurückzuführen ist oder aber mit einer Verderbnis des slavischen Textes zusammenhängt, der ja im zweiten Buche des Malalas der Hauptsache nach auf einer einzigen Hs beruht. Eine Beurteilung der Sprache des slavischen Übersetzers ist hier, wo es sich nur um einen Bruchteil des ganzen Werkes handelt, verfrüht, aber einige Fälle scheinen doch auf ein bulgarisches Original hinzudeuten.

Riga. Ed. Kurtz.

Anton v. Premerstein, Anicia Juliana im Wiener Dioskurides-Codex. Jahrbuch der kunsthist. Samml. des allerhöchsten Kaiserhauses Bd. XXIV, Heft 3, S. 105—124. Mit 1 Tafel und 6 Textillustr. Wien 1903.

Wenige Monate nach dem Erscheinen meiner Gesamtpublikation der Miniaturen des Wiener Dioskurides (Byz. Denkm. III. Bd.), die sich hinsichtlich der Reproduktion der farbenprächtigen, großen Originale in bescheidenen Grenzen halten mußte, liefert uns A. v. Premerstein in seiner vorliegenden Arbeit eine höchst willkommene Ergänzung nach der historischen Seite hin. Die Faksimilereproduktion, welche die Wiener k. k. Hof- und Staatsdruckerei herstellte und die der Premersteinschen Arbeit beigegeben ist, kann als Muster farbiger Reproduktionstechnik gelten und läßt

uns nur den Wunsch übrig, in absehbarer Zeit auch die andern figuralen Malereien der Handschrift, sowie einige Pflanzenbilder in so tadelloser Weise veröffentlicht zu sehen. Ist doch die Wiener Handschrift eines der kostbarsten Denkmäler frühbyzantinischer Buchmalerei, die wir heute noch besitzen! Premerstein stellt in seiner Studie über Juliana Anicia sämtliche historische Daten, die über diese byzantinische Fürstin überliefert sind, zusammen. Durch Entzifferung des an dem schwarzen Innenrand des achteckigen Rahmens zum Dedikationsbilde geschriebenen achtzeiligen Akrostichons ist es ihm gelungen, endgiltig zu konstatieren, daß die Juliana des Dedikationsbildes mit der historischen Juliana identisch ist, eine Tatsache, für die bisher nur Wahrscheinlichkeitsgründe vorgebracht werden konnten. Durch den Inhalt des Akrostichons wird auch die Datierungsfrage in enge Grenzen gebracht: Da dessen Verse nur den Kirchenbau Julianas in der Vorstadt Honoratae erwähnen, welche Kirche nach der Chronik des Theophanes von Juliana im J. 512 gestiftet wurde, und anderseits ein Gedicht der Anthologie auf die im J. 527/28 beendete Erneuerung der Polyeuktoskirche Julianas weithinreichende Bautätigkeit nicht genug preisen kann, muß die Vollendung der Handschrift in eines der 512 nächstfolgenden Jahre angesetzt werden und darf keinesfalls in die Zeit der Ausschmückung der Polyeuktoskirche herabgerückt werden, deren Pracht alle bisherigen Werke Julianas in den Schatten stellte. Als Hauptverdienst der mustergiltigen Arbeit Premersteins erscheint mir seine Studie über die byzantinische Kleidung der Patrizier und vornehmen Frauen, über die wir uns nunmehr eine annähernd klare Vorstellung machen können. Die übliche Bezeichnung der eigentümlichen Kopfbedeckung der byzantinischen Frauen war nach Premerstein *προπόλωμα*, welches Wort die perlengeschmückte Haube mit dem schildartigen Fortsatz bis zur Stirne jedenfalls treffender charakterisiert als die von Molinier in Vorschlag gebrachte Bezeichnung mit Stemma. Wenn Hans Graeven hinsichtlich des Ursprungs der in Rede stehenden Kopfbedeckung an die für Frauen bestehende Sitte, bedeckten Hauptes in die Kirche zu gehen, denkt (Elfenbeinporträts der Königin Amalasvintha im XIX. Bd. d. Jahrb. d. Kgl. pr. Kunsts.), so dürfte damit kaum das Richtige getroffen sein. Zahlreiche Grabreliefs aus Palmyras Blütezeit zeigen uns diese Art von Kopfbedeckung und Kopfschmuck schon in der orientalisch-antiken Kunst in seiner vollendeten Ausbildung. Das beste Beispiel dafür bietet eine weibliche Büste aus Palmyra im Berliner Museum (Nr. 48, Abb. im Reisewerk Oppenheims I 285). Daß wir Kunsthistoriker ergänzende Arbeiten von seiten der Historiker, wie die vorliegende, dankbarst begrüßen müssen, möchte ich ausdrücklich hervorheben. Beide Wissenschaften werden durch diese gegenseitige Befruchtung gefördert.

Graz. Ernst Diez.

Jos. Strzygowski, Der Dom zu Aachen und seine Entstellung. Ein kunstwissenschaftlicher Protest. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1904. VII u. 98 S. Mit 2 Lichtdrucken und 44 Textabbildungen. 8⁰.

Es kann nicht wundernehmen, daß jede neue Arbeit des produktiven Verfassers — er bezeichnet die vorliegende als Opus 83 — in Fachkreisen mit Interesse entgegengenommen wird. Denn man findet immer neues

Material und erwägenswerte neue Gesichtspunkte, und seine Behandlung derselben ist stets gründlich, konsequent und zielbewußt. Wenn uns aber die Freude an seiner Forschung etwas schmälert, so ist das nicht sein Prinzip, dem Orient die kunstgeschichtliche Bedeutung zurückzuerobern, ein Prinzip, dem der Berichterstatter selbst zuneigt, sondern seine unsers Ermessens zu weit gehende Folgerungstaktik.

Der Verfasser gibt den ihm zugrunde liegenden Theorien auch in dieser Schrift wie in dem im Vorjahre erschienenen Buche „Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte" wiederholt so deutlichen Ausdruck, daß sie nicht verkannt werden können. So S. 24: „Das Aachener Münster ist nach meiner Überzeugung aus einer in Karls Heimat lebendigen Übung heraus entstanden. Diese gallo-fränkische Kunst war von der einst von den hellenischen Metropolen aus begründeten Kirche Galliens angeregt und später verstärkt worden durch die direkt vom innern Orient nach dem Frankenreich überströmende Bautradition der Klöster. Diese große Bewegung erhielt durch Karls Anstoß einen mächtigen Aufschwung nach der nationalen Seite und nahm dann allmählich jene Form an, welche wir den romanischen Baustil nennen. Die christlichen Bautypen an sich aber sind in ihrer reichen Mannigfaltigkeit fast alle vom eigentlichen Orient aus importiert worden. Die Residenz am Bosporus muß wie Thessalonike und die beiden oberitalischen Metropolen Ravenna und Mailand betrachtet werden als eine koordinierte Ausstrahlung derselben Kunstkraft, die seit vorrömischer Zeit über Marseille nach dem Norden zog." Und die Vorbildlichkeit von Ravenna ablehnend, äußert sich der Verfasser später (S. 71): „Ich bin der Überzeugung, daß in der fränkischen Kunst eine viel stetigere und formkräftigere Fortentwicklung der aus den hellenistischen Metropolen nach Gallien geleiteten Anregungen im christlichen Kirchenbau zutage trat als in Ravenna, vor allem deshalb, weil Ravenna eben dauernd nichts anderes als ein Ableger des Hellenistisch-Byzantinischen blieb, während im Frankenreich sehr bald ein neuer Anstoß von seiten der Klostertradition, d. h. vom eigentlich orientalischen Hinterlande ausging."

Von einem starken orientalischen Einfluß auf Oberitalien und das transalpine Gebiet sind auch wir überzeugt, wir stehen daher mit dem Verfasser nur nach einer Seite hin im Widerspruche: wir betrachten diesen Einfluß als einen byzantinischen, von der oströmischen Hauptstadt ausgehenden und über Ravenna und Mailand die Alpen überschreitenden, während Strzygowski für den Norden einen gesonderten und direkten Weg sucht, ohne Vermittelung von Konstantinopel und Ravenna.

Mit anerkennenswertem Geschick führt der Verfasser sein Beweismaterial ins Feld, zunächst drei Abhandlungen über den bronzenen „Wolf", über die Elfenbeinreliefs der Evangelienkanzel und über die sog. „Artischocke" vorausschickend. Es kann auch zugegeben werden, daß der sog. Wolf vielmehr eine Bärin darstellt, hellenistischer Herkunft ist oder auf ein hellenistisches Vorbild zurückgeht, jedenfalls mit der römischen Lupa nichts zu tun hat. Aber auch zugestanden, daß es sich um ein hellenistisches Original handelt, ist dadurch für den direkten Zusammenhang mit den Metropolen der Diadochenzeit nicht viel gewonnen, da die Bronze auch über Rom nach dem Norden gelangt sein kann. Erfolgreicher erscheint daher die stilkritische Erörterung der Elfenbeinreliefs der Kanzel in Aachen

im Zusammenhalt mit Elfenbeinwerken sicher ägyptisch-koptischer Provenienz. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Export von Elfenbeinskulpturen aus einem der Heimat des Materials benachbarten Lande in größerem Umfange vorauszusetzen ist und daß der direkte Import kleiner Fabrikate vom Osten nach der Südostküste von Frankreich auch in frühchristlicher Zeit so wenig ausgeschlossen war wie in der Blütezeit der phokäischen Kolonie Massilia. Die Verwandtschaft zwischen den Reitern auf einem Aachener Elfenbein und auf einem ägyptischen Fundstück im Louvre, wie jene zwischen den Aachener Bacchusgestalten und dem viel geringeren Elfenbeinbacchus im Museum zu Kairo, beide auf ein praxitelisches Vorbild zurückgehend, ist jedoch nicht so groß, daß die fast völlige Identität der Kehrseiten des Louvre- und des Kairostückes als zwingender Beweis gelten könnte. Übrigens müßten die Vergleiche noch weiter ausgedehnt und namentlich auch die Elfenbeineinsätze der Kathedra des Maximian in Ravenna in die Untersuchung gezogen werden.

Was die „Artischocke" betrifft, so kann ich meine Behauptung, daß der Pinienzapfen von Aachen vormals ebenso die Bekrönung des Kuppelscheitels gebildet habe, wie dies bei den antiken Rundbauten gewöhnlich war, nicht so leicht preisgeben, da ich nicht überzeugt bin, daß die Verwendung desselben als Brunnenwasserspeier wirklich die ursprüngliche war. Denn daß sich der einheitliche Guß auch auf die winzigen Figürchen der Paradiesesströme an den vier Ecken des Sockels, von welchen nur ein Fragment eines einzigen erhalten ist, bezieht, möchte ich bezweifeln. Gewiß kommen die Pinienzapfen, von welchen der bekannte Augsburger sicher als architektonische Bekrönung zu fassen ist, in altchristlicher Zeit auch auf Brunnendarstellungen in Relief- und Miniaturmalerei vor. Auch scheint es sicher, daß die meisten Brunnenbilder der Art auf das byzantinische Gebiet entfallen. Wenn aber der Verfasser die Herkunft dieser Pinienbrunnen auf die Pinienzapfen der assyrischen Flügelwesen zurückzuleiten scheint, so dürfte diese Genesis doch kaum ernst zu nehmen sein.

Die wichtigsten Bereicherungen unseres Wissens bringt der 4. Abschnitt „das Martyrion". Wir haben unsere Stellungnahme zu der Sache schon vor ein paar Monaten in der Besprechung von Strzygowskis Kleinasien usw. (Beilage zur Allgemeinen Zeitung) dargelegt und sehen auch unsere Anschauung durch die jetzigen Ausführungen des Verfassers nicht erschüttert. Durch dieselben aber wurden wir noch mehr in dem Glauben bestärkt, daß die Wurzeln des Kunstbaues tatsächlich in Vorderasien zu suchen sind. Ob gerade in der „hettitischen Ecke", in Kappadokien, Armenien und Vordersyrien, lassen wir noch dahingestellt. Ohne Zweifel ist zwar das Martyrion des Gregor von Nyssa (379—394) nach dem Brief dieses kappadokischen Bischofs an den Bischof Amphilochios von Ikonion eines der ältestbekannten Spezimina der Pfeilerrotunden, mit dem auch das von dem 374 gestorbenen Vater des Gregor von Nazianz gebaute Martyrion zu Nazianz in der Hauptsache übereingestimmt haben muß. Wie eng der Zusammenhang dieser nur mehr in Beschreibungen erhaltenen Gebäude mit dem konstantinischen Oktogon in Antiochia war, werden wir vielleicht noch näher beurteilen können, wenn die Trümmer dieser Königin des Ostens der Spatenuntersuchung zugänglich geworden sind. Die von S. beigebrachten Pläne und Beschreibungen kleinasiatischer Pfeilerrundbauten, von Soasa, von Hiera-

polis, von Derbe (Binbirkilisse), lassen auch annehmen, daß diese Gebäude nicht viel jüngerer Entstehung sind. Da sie aber tatsächlich den europäischen Bauten der Art näher stehen als das von S. gleichfalls beigebrachte Oktogon von Wiranschehr in Mesopotamien oder selbst die Kirche des hl. Gregor bei Etschmiadsin in Armenien, sehen wir nicht ein, daß gerade von diesen mehr innerasiatischen Gebieten der Anstoß ausgegangen sein und daß das westliche Europa von dieser Seite direkt beeinflußt worden sein soll.

Unsere Kenntnis des Westgebietes Kleinasiens liegt, soweit es sich um nachhellenische Überreste handelt, noch sehr im argen, mehr als bei der Bedeutung dieses Striches und seiner frühchristlichen Entwicklung zu erwarten und gerechtfertigt ist. Allein diese Bedeutung ist aus kirchengeschichtlichen Gründen ebenso unzweifelhaft, wie der geschichtliche Umstand, daß die Hauptstadt des oströmischen Reiches ihr Gesicht dem kleinasiatischen Gebiet und wie noch jetzt ihren Rücken dem unproduktiven europäischen Hinterland zuwandte. Der Verkehr Konstantinopels mit der hettitischen Ecke mag ja stärker gewesen sein als jetzt, wo er kaum eine Bahnlinie zu lohnen scheint; aber den Ausgangspunkt christlicher Kultur so weit ostwärts zu rücken, erscheint uns hochgradig bedenklich. Die beiden kappadokischen Bischöfe von Nyssa und Nazianz haben die baukünstlerische Anregung zu den erwähnten Werken wohl ebensowenig aus den Fingern gesogen, wie von Armenien oder Syrien empfangen, da ihre Augen schon der Reichshauptstadt wegen vielmehr nach dem Westen Kleinasiens gerichtet sein mußten. Und nicht von Armenien oder Syrien, sondern von der kleinasiatischen Westküste bezog Justinian seine berühmten Architekten, nachdem an dieser im Lauf von Jahrhunderten die Vorstufen des Zentralbaues durchlaufen waren. Spätere Funde werden diese naturgemäßen Annahmen belegen; vorläufig darf aber als sicher angenommen werden, daß die syrischen Gebiete schon vor dem Erscheinen der Araber dem kulturellen Niedergang verfielen und daß die Hauptstadt des Ostreiches die Kräfte der vorderasiatischen Gebiete aufsog.

Was dann den behaupteten direkten Bezug der Einflüsse des z. T. binnenländischen asiatischen und afrikanischen Ostens von seiten des westlichen Europa betrifft, so scheint Strzygowski zwei Dinge zu überschätzen: den Verkehr dieser Ostgebiete mit Südfrankreich im allgemeinen und die Kulturmission der Mönche des Orients im Abendlande. Bréhier (Byz. Z. 1903, 1) ist allerdings geneigt anzunehmen, daß das Abendland in den ersten 8 Jahrhunderten n. Chr. von orientalischen Priestern, Kaufleuten und Künstlern, darunter auch von Armeniern, überschwemmt gewesen sei. Wir erfahren auch, daß in Ravenna, das wir übrigens von Honorius an als einen Vorposten von Byzanz betrachten müssen, von dem hl. Apollinaris an alle Bischöfe bis ins 5. Jahrh. Syrer gewesen, daß auch der erste Bischof von Trier, Agritius, und einer der Bischöfe von Paris ein Syrer war. Dazu kommt, daß im westgotischen Gesetzbuch von „überseeischen“ Geschmeidehändlern die Rede ist, und wir sind geneigt zu fragen, ob wohl auch der hl. Goldschmied Eligius, der im 7. Jahrh. von Limoges nach Paris kam, ein Orientale war. Aber ein vom Osten kommender Import von Goldschmiede- und Emailarbeiten ist durchaus glaubhaft, wenn auch davon die Fabrikationsstätten von Byzanz als Ausgangspunkt so wenig ausgeschieden werden können wie die Wege über Ravenna oder später Venedig.

Ebenso sicher ist der Import von illuminierten Büchern durch Priester und Mönche aus Ägypten und Syrien. Es fällt aber schwer anzunehmen, daß die Mönche mehr als ihre Evangeliarien in ihren Wandertaschen mitgeführt haben, deren Bilderschmuck sicher keine ausreichende bautechnische Belehrung darbot. Architektur ist überhaupt kein Handels- und Missionsartikel. Wenn wir auch stets der Meinung waren, daß beispielsweise die frühhellenische Kleinkunst auf phönikischen Import zurückgeht, so konnten wir doch nicht annehmen, daß es sich mit der Architektur des mykenischen Zeitalters ebenso verhielt.

Zu weitgehend ist auch die Aufstellung des Verfassers im 5. Abschnitt „Trier" S. 45. „Im 4. Jahrhundert muß Trier ein Zentrum der orientalisch-hellenistischen Kunst im Norden geworden sein. Ich schließe das a priori daraus, daß es damals wiederholt Residenz der Kaiser war. Wo sich aber der römische Hof niederläßt, von ihm Städte, Paläste oder Villen gebaut werden, da sind zu allen Zeiten des Kaiserreichs Griechen und Orientalen die maßgebenden Künstler gewesen." Wir geben das für Spalato zu, für die Gründung Konstantinopels in gewisser Beschränkung, für die Ruine des um 300 entstandenen Kaiserpalastes von Trier jedoch nicht. Ebenso erscheint das byzantinische Schema von Germigny-des-Près allzu speziell an Armenien angeschlossen, wofür die Patriarchatskirche von Etschmiadsin keinen genügenden Anhalt darbietet. Auch die Kirchenruine von Rocelletta di Squillace in Unteritalien, außer von S. von Rivoira und Gröschl eingehend behandelt, dürfte nicht dem Einflusse wandernder Mönche des Orients zuzuschreiben sein.

Der Protest des Verfassers gegen die im Gang befindliche Restauration gehört nicht hierher. Ich habe freilich auch für dieselbe kein Bedürfnis empfunden, im Gegenteil auch schon vor den neueren Arbeiten den ungehörigen Turm weggewünscht, und jetzt, während die schöne Innenansicht des Münsters von H. van Steenwyck d. Ä. von 1573 aus der Schleißheimer Galerie auf meinem Schreibtisch vor mir steht, bedrückt mich die Kahlheit des Innern noch weniger als in der Zeit meiner Münsterstudien in Aachen. Wenn doch das Kuppelmosaik hätte erneuert werden sollen, wie diejenigen wünschten, welche neben dem unschätzbaren geschichtlichen Monument die im Gebrauch befindliche Kirche betonten, hätte es ja ungleich näher gelegen, den dem alten Münstermosaik fast gleichzeitigen Mosaikschmuck der Apsis von S. Ambrogio in Mailand als Vorbild heranzuziehen. Gewiß aber war es vom Übel, behufs Anbringung der Marmorverkleidung das erhaltene Mauerwerk zu verstümmeln, um nicht die Pfeilerkämpfer und Gesimse durch die Verkleidung zu verkümmern, da gerade die normale Ausladung der Kämpfer und Gesimse bewies, daß die Pfeiler und Wände niemals für Marmorverkleidung beabsichtigt waren.

München. Franz Reber.

Josef Strzygowski, Koptische Kunst (Service des antiquités de l'Égypte. Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Nos 7001—7394 et 8742—9200). Wien, A. Holzhausen 1904. XXIV u. 362 S. 40 Taf. u. 420 Abb. 4°. 78 Fr.

Über einen Teil der umfassenden Sammlung koptischer Kunstdenk-

mäler des Museums in Kairo hatte bisher der Katalog Crums (Grabstelen) berichtet. Außerdem hat Gayet in seinem Buche „l'art copte“ zahlreiche Stücke der genannten Sammlung abgebildet und in seine „historische“ Darstellung der koptischen Kunst einbezogen. Durch das eben erschienene Katalogwerk Strzygowskis wird erst eine erschöpfende, systematische Übersicht über alle Gebiete der Sammlung und zwar über die Gesamtmasse der Steinskulpturen, Holz- und Beinschnitzereien, Ton- und Metallarbeiten geboten, so daß nunmehr mit Ausnahme der Goldsachen, Glasgefäße und Stoffe, die einer selbständigen Katologisierung harren, die koptische Sammlung des Kairiner Museums der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht ist. Der grundlegende Wert des vorliegenden Katalogs liegt in der peinlich genauen Beschreibung jedes einzelnen Stücks, in dem erschöpfenden Literaturnachweis und in dem reichen Abbildungsmateriale, das vorgeführt wird: von den circa 850 registrierten Stücken sind mehr als 800 von Abbildungen begleitet. Als Einleitung ist dem Katalog ein Essai über die koptische Kunst vorausgeschickt. In demselben führt Strzygowski die vielumstrittene Frage über Herkunft und Entwicklung der koptischen Kunst ihrer Lösung entgegen. Im Gegensatz zu Maspero, der den Ursprung der koptischen Kunst mit dem Vordringen des Christentums in Ägypten in Zusammenhang bringt und ebenso wie Gayet dieselbe als einen Kunstzweig des Byzantinischen proklamiert, setzt nach Strzygowski diese zweite ägyptische Kunstepoche bereits in hellenistischer und römischer Zeit ein, indem sie auf dem Gebiete der Kunstindustrie zuerst festen Boden faßt. Zur Zeit, als das Christentum in Ägypten Staatsreligion wurde, war das Koptische auch schon in die monumentale Kunst eingedrungen. Das Koptische ist nach dem Verfasser ein Stilgemisch, das sich aus drei Elementen zusammensetzt: „Geist und Technik sind ägyptisch, die Gegenstände der Darstellung und die Formtypen zumeist griechisch, die ornamentalen Schmuckmotive stark syrisch.“ Rom und Byzanz bleiben außer Spiel. Ebenso wie die Entstehung der koptischen Schrift, wird auch die Entstehung der koptischen Kunst zunächst durch das Eindringen des Griechischen in Oberägypten angeregt. Sie entbehrt jedoch, obwohl von vorderasiatischen Kunstformen durchtränkt, durchaus nicht der bodenständigen nationalen Färbung und Kraft. Diese letztere tritt deutlich in der Tatsache der Bildung verschiedener voneinander abweichender Kunstkreise zutage, die sich in Städten wie Theben, Armant, Esnā, Edfū, Ahnās und Bawīt nachweisen lassen. Am Schluß der Einleitung spricht sich Strzygowski noch über die Unzulässigkeit aus, das Arabische aus dem Koptischen herzuleiten. Die Kunst des Islam sei ihrem Wesen nach persisch und habe dem Koptischen ebenso wenig zu verdanken wie dem Byzantinischen.

Die erste, bedeutendste Gruppe des Katalogs umfaßt die Steinskulpturen, deren Hauptkontingent die Plastik in Kalkstein bildet, neben welcher die geringe Anzahl der Porphyr-, Marmor- und Sandsteinskulpturen und die aus schwarzem Schiefer hergestellten kleinen Geräte zurücktreten. Der in der altägyptischen Kunst beliebte Granit wird in spätrömisch-christlicher Zeit nicht mehr verwendet. An Porphyrskulpturen besitzt das Museum nur zwei Stücke, deren besonderer entwicklungsgeschichtlicher Wert jedoch um so größer ist, als sie authentische Belege für in Ägypten selbst hergestellte Arbeiten in diesem Stein bilden, der im Auslande (Porphyr-

sarkophage aus Torre Pignattara und S. Costanza im Vatikan, Porphyrgruppen von S. Marco) das Wahrzeichen ägyptischen Imports ist. Das eine der beiden Porphyrstücke des Kairiner Museums ist die Kolossalstatue eines Thronenden (eines Kaisers oder des Christus Pantokrator) aus Alexandria, wahrscheinlich die größte Porphyrstatue, die wir überhaupt besitzen, und von ebenso großem ikonographischen Wert wie die Büste aus Athribis, die das Porträt eines Kaisers darstellen dürfte und in Typus und Technik mit den oben erwähnten Paaren sich umarmender Krieger an einer Ecke von S. Marco in Venedig völlig übereinstimmt, wie dies vom Verfasser bereits seinerzeit in den „Beiträgen zur alten Geschichte" (II, 1902, S. 113) ausgeführt wurde.

Der in Ägypten heimische Kalkstein, welcher in hellenistischer und christlicher Zeit an Stelle des früher bevorzugten Granits getreten ist, hat eine gelbliche Farbe und ist überaus bildsam. Die koptische Kunst bedient sich seiner mit Vorliebe. An die Spitze der Kalksteinskulpturen des Kairiner Museums stellt der Katalog die dem Mithrasheiligtum, das 1885 bei Mīt Raheina entdeckt wurde, entnommenen Stücke. Der aus dem hellenistischen Orient nach Ägypten gekommene Mithraskult wird auch seinen eigenen Kunstkreis mitgebracht haben, der, auf ägyptischen Boden verpflanzt, Material und Technik vorfand und so eine der fremdartig erscheinenden Blüten koptischer Kunst trieb.

Die figürliche Plastik wird in der ausgeprägt koptischen Kunst fast ausschließlich im Rahmen der Architektur-Dekoration verwendet — ein deutlicher Beweis ihres vorwiegend orientalischen Gepräges. Der Katalog stellt eine Anzahl von Statuetten, Torsos und Büsten von scheinbar selbständiger Bestimmung zusammen, um daran einen Einblick in die Entwicklung der koptischen Typik zu geben: altägyptische und griechische Formen vermischen sich zu einem Ganzen, das sich zumeist durch rohe, stark pointierte Meiselung charakterisiert. Im Gesichte schlägt der stumpfsinnig-sinnliche Ausdruck des Hamiten durch, und den Muskeln fehlt die ebenmäßige Gestaltung, die wir von hellenischen Aktdarstellungen her zu sehen gewohnt sind. Die Neigung zu barocker Formgebung wiegt vor. Dazu treten als weitere Merkmale koptischen Kunstcharakters die Vernachlässigung des Inhaltlichen zugunsten stärkeren Hervortretens des sinnlich-dekorativen, sowie das Schwelgen in der Nudität. Das häufige Auftreten des gemusterten Grundes ist ein deutlicher Beweis für den starken Vorstoß des Dekorativen in dieser spätägyptischen Kunstperiode.

Zu den interessantesten Gebilden der koptischen Kunst, die häufig infolge der üppig wuchernden Ornamentik, durchsetzt von figuralen Darstellungen, eines großen Reizes nicht entbehren, möchte ich die von Syrien aus angeregten Giebelformen zählen, die der Katalog in zwei Abschnitten „der ägyptische Giebel und die Flechtranke" und „Rundgiebel" vorführt. Der ägyptische Giebel kennzeichnet sich dadurch, daß die Geisonlinie in halber Höhe mit einer vertikalen Senkung abbricht, um sich erst dann, in der ursprünglichen schiefen Richtung fortfahrend, zum Giebel zu schließen. Der Keim zu dieser Form liegt in der antiken Barockarchitektur Syriens. Nische und Rand des Giebels sind geschmückt, und zwar erstere zumeist figural, während der Rand von der ebenfalls typisch-ägyptischen Form der Flechtranke in reizvoller Weise übersponnen wird. Häufiger als diese in

Ägypten allein nachweisbare Abart des vorderasiatischen verkröpften Giebels ist der Rundgiebel, der früher auftritt und länger u. z. T. auch noch in arabischer Zeit im Gebrauch bleibt.

Eines der schönsten Erzeugnisse koptischer Steinarbeiten auf dem Gebiete der Ornamentik ist ferner die Wedelranke, welche der Katalog in einem Abschnitt „die ägyptische Wedelranke" behandelt. Strzygowski hält das verführerisch bildsame Material für den anregenden Faktor zur Ausbildung dieses Rankentypus. „Der Hauptanstoß aber wird auch hier wieder von der unter dem Einflusse des alten Orients auf koloristische Effekte lossteuernden syrischen Kunst ausgegangen sein." Im Gegensatz zur Giebelform, die mit dem 5. Jahrh. verschwindet, hat die Ranke eine Nachblüte, für welche besonders die Grabsteine Zeugen sind. Neben der Wedelranke tritt auch an Friesen das Wedelgeflecht auf, welches wir als ornamentalen Schmuck des ägyptischen Giebels kennen gelernt haben. Die Vereinigung der Licht- und Schattenwirkung und der schönen Linienverschlingung führt uns endlich auf die große Gruppe der mit Flechtranke und Gitterwerk verzierten Kapitelle, deren San Vitale in Ravenna, Parenzo, Salonichi, der Athos, Konstantinopel, Nikaia, Brussa u. a. O. die bekanntesten Beispiele liefern und von denen auch Ägypten eine bisher vollkommen unbeachtet gebliebene Fülle von Formen aus christlich-hellenischer Zeit aufweist. Im nördlichen Orient ist diese Art von Kapitellen nicht vor dem Ende des 5. Jahrh. nachweisbar, und Strzygowski spricht auch gelegentlich dieser Vorführung der Kapitellsammlung des Kairiner Museums wie schon öfters zuvor die Ansicht aus, daß die Annahme einer Einwirkung der koptischen Kapitellornamentik auf die der byzantinischen Kunst des nördlichen Orients sehr viel Wahrscheinlichkeit an sich trägt. Neben diesen zart gemeiselten Formen kehren in Ägypten auch die mehr plumpen korinthischen Kapitelle z. T. byzantinischen Imports oft wieder.

Eine ganz eigenartige, weil typisch-ägyptische, Gruppe ist weiter die der Gefäßtische: bankartige Gebilde aus Stein oder Ton, mit zwei runden Vertiefungen zur Aufnahme der Wasserkrüge. Das durch die Gefäßwände sickernde Wasser rinnt durch einen Löwenkopf als Wasserspeier ab. Die Stirnseite dieses koptischen Hausgeräts ist zumeist mit Reliefornamenten geschmückt. Charakteristisch für die Mittlerrolle der koptischen Kunst zwischen altorientalischer Tradition und der christlichen Kunst des Abendlandes ist das häufige Vorkommen des Löwen als Wächters, wie er uns von Portalen und Thronen bei Assyrern und Hethitern bekannt ist und nun in christlicher Zeit sogar vor Bischofsstühlen aufgestellt wird (Georgskirche im Kaṣr esch-Scham'a), bis er schließlich ein geläufiger Schmuck an den Portalen der romanischen Dome wird. Der Kopte wollte sich offenbar von der Verwendung dieses altheiligen Tieres orientalischer Kunst nicht lossagen und versah es deshalb mit dem Stempel der neuen Lehre, in deren Dienste der Löwe jetzt treten muß: mit dem Kreuz. Syrischen Ursprungs sind die Altärchen, die dem christlichen Archäologen von den syrischen Darstellungen der Opferung des Isaak her bekannt sind (Etschmiadsin-Evangeliar, Berliner und Bologneser Pyxis). Über die hufeisenförmigen Altarplatten (Kat. Nr. 8756) und gleichgeformten Grabsteine handelte Strzygowski bereits anläßlich des Fundes einer solchen Platte in Salona im Bullettino di archeologia e storia dalmata (1901 p. 58 ff.): Ein Beispiel der Einwirkung

koptischer Kunst auf Dalmatien. Der erste Hauptabschnitt des Katalogs schließt endlich mit der Vorführung der kleinen Geräte in schwarzem Stein, der viel in der Art von Bein für Griffe, Dosen, Schmuck u. dgl. verwendet wurde. Die Ornamentik beschränkt sich auf Linien und Kreispunkt.

Der zweite Hauptabschnitt des Buches behandelt die Holzskulpturen und -gegenstände. An Tafelbildern besitzt das Museum kein sicher christliches in der alten, durch die Fayūm-Porträts berühmt gewordenen enkaustischen Technik gemaltes Bild. Daß es deren gibt, wurde vom Verfasser an zwei vom Sinai stammenden Tafeln des Museums der geistlichen Akademie in Kiew bewiesen. Daß ferner solche christliche Bilder heute noch in Ägypten zu finden sind, beweist die Tatsache, daß Strzygowski zwei weitere Stücke für das Kaiser Friedrichs-Museum erwerben konnte: eine kleine Tafel mit zwei Heiligen und die mit dem Brustbilde der Maria geschmückte Palette des Malers Theodoros. Die beiden Bilder des Kairiner Museums gehören der späteren Zeit an. Eine Anzahl sehr interessanter Holzskulpturen lieferte Bāwīṭ. Darunter befinden sich zwei Holzkonsolen mit je einem in einer Nische mit Bogenstellung stehenden Mann und Ornamenten: Pendants einfacherer Art zu der vielfigurigen Holzskulptur aus dem nahen Hermupolis magna, die sich im Besitz des Berliner Museums befindet (Strzygowski, Orient oder Rom S. 65 ff.). Die übrigen Holzkonsolen sind ausschließlich ornamental geschmückt, u. a. mit dem 'Muster ohne Ende', das uns in der koptischen Ornamentik auch anderwärts häufig entgegentritt. Zu den bestvertretenen Gruppen der Kairiner Sammlung gehören die Haarkämme aus Holz, die zumeist aus Achmīm stammen. Beispiele von künstlerisch ausgestatteten Kämmen altchristlichen Charakters kennen wir bereits aus den Publikationen von Forrer (Die frühchristlichen Altertümer XII), eines Holzkammes aus Achmīm und Strzygowski (Röm. Quartalschrift XII), eines Elfenbeinkamms aus Antinoe. Als willkommene Ergänzung zu den Prachtstücken koptischer Steinornamentik, welche größtenteils der 1893 ausgegrabenen Kirche in Ahnās entstammen (die ägyptische Wedelranke), und zu den reichen Holzskulpturen aus dem Apollokloster in Bāwīṭ erhielt das Museum im J. 1901 eine Sammlung von Holzfunden aus Kōm Eschkāw, einem von Quibell neu ausgegrabenen Orte Oberägyptens. Dieselben können „eine Vorstellung geben von dem Hausrat, der das tägliche Leben des Durchschnittskopten der vorarabischen Zeit umgab". Durch die zu gleicher Zeit gefundenen Ostraka und Papyri ergibt sich die Datierung der Stücke für circa das Jahr 600. Das hervorragendste Stück dieser Kōm-Eschkāw-Gruppe ist ein ornamentierter Kasten auf vier Füßen. Sie enthält im übrigen eine Anzahl der verschiedensten Gebrauchsgegenstände (Spindeln, Stifte, Stempel, Büchsen, Hämmer usw.).

Obzwar Ledersachen in den christlichen Gräbern in großer Menge gefunden wurden, nimmt diese Abteilung im Katalog einen im Gegensatz zu den Stein-, Holz-, Bein- und Metallgegenständen verschwindend kleinen Raum ein. Jedenfalls weist das Kairiner Museum in der Sammlung dieser Kunstgattung noch wesentliche Lücken auf, abgesehen von den Schwierigkeiten, die sich Strzygowski bei der Katalogisierung gerade hier durch Abgänge, Verpackung usw. entgegenstellten. Der Katalog enthält eines jener häufig vorkommenden halbmondförmigen Kissen, die Forrer gewöhnlich unter dem Kopf der Toten fand. Drei andere, im Journal d'entrée ver-

zeichnete Kissen der Kairiner Sammlung waren zur Zeit abgängig. Ferner enthält die Ledersammlung eine Anzahl von Futteralen und Schuhen.

Innerhalb der ausgedehnten Spezies der Beinschnitzereien fehlen dem Museum zwar einige Gruppen, wie die großen Elfenbeinschnitzereien (Aachener Reliefs), Pyxiden (Aktäon-Pyxis der Sammlung Carrand in Florenz) und kleinen Schnitzereien in Bein (Beispiele im Kais.-Friedr.-Mus. in Berlin), dagegen dürfte die Reihe der Beinritzungen und kleineren figürlichen Schnitzereien in einzelnen Stücken kaum je von anderen Museen zu erreichen sein. Während Beinritzungen nur auf Täfelchen, nie auf Knochen vorkommen, werden letztere fast ausschließlich zu figürlichen Schnitzereien in flachem Reliefstil verwendet. Die Beinritzungen weisen sehr häufig farbige Füllung auf. Die Linien oder kleinen Flächen wurden zu dem Zweck zuerst ausgehoben und dann mit einer farbigen, meist roten oder schwarzen Masse gefüllt, einer Technik, die durch Perrot und Chipiez bereits für die altägyptische Zeit nachgewiesen ist und sich bis in das 10. Jahrh. erhielt, wie es Strzygowski an den Türen des syrischen Natronklosters gezeigt hat (Oriens christianus I p. 363 f.). Ein Prachtstück besitzt das Museum in einem Brautkasten, dessen Bestimmung sich durch seine äußerliche Ähnlichkeit mit dem esquilinschen Silberschrein im British Museum ergibt (Dalton Catalogue No. 304). Derselbe hat genau die gleiche Form eines umgekehrten vierseitigen Pyramidenstumpfs mit durch schräge Ränder erhöhtem Deckel. Die unter Arkaden mit seitlich gerafften Vorhängen stehenden Frauen tragen in Kästchen den Brautschmuck. Analog dem römischen Exemplar in London datiert Strzygowski das Stück in das 3./4. Jahrh. Die große Zahl der übrigen Täfelchen mit eingeritzter Zeichnung dienten ebenfalls fast ausschließlich als Belagstücke für Kastenwände und -deckel. Das gleiche gilt von den figürlichen Schnitzereien auf gewölbten Knochenstücken. Es kann angesichts der Formgebung und des Darstellungsinhalts nach Strzygowski keinem Zweifel unterliegen, „daß sie der griechisch-antiken Kunst angehören, die Sitte jedoch in der griechisch-christlichen Kunst und bei den Kopten, vielleicht auch noch in früharabischer Zeit beibehalten wurde“. Dargestellt sind auf diesen Knochenstücken ruhig stehende männliche oder weibliche Gestalten, Tänzerinnen und gelagerte Nereiden. Hervorzuheben wären noch die beiden Elfenbeinkämme, die das Museum besitzt und die gegenüber den zahlreich vorkommenden Holzkämmen den Wert großer Seltenheit besitzen. Der eine von beiden zeigt heidnische Familienszenen; der zweite, bereits bekannte Kamm aus Antinoe hat christlichen Inhalt. Zu den bisher angeführten künstlerisch wertvollen Arbeiten in Bein verzeichnet der Katalog schließlich noch eine große Anzahl von Puppen, Haarnadeln, Spindelknöpfen, Griffen u. dgl. rein antiquarischen Charakters.

Der fünfte Abschnitt des Katalogs gibt einen kleinen Teil der koptischen Tonplastik des Museums, da die größere Menge der Gefäße und Lampen in den Katalogen von v. Bissing und Edgar erscheinen wird. Als die wichtigste der im Katalog aufgenommenen Gruppen wäre die der Menasfläschchen hervorzuheben. Hauptfundort derselben ist Alexandrien, von wo aus man damit nach C. Schmidt einen schwungvollen Handel getrieben haben dürfte. Die Form der Ampullen ist jene der altägyptischen Neujahrsflaschen. Die Kairiner Sammlung von Menasflaschen ist jedoch

klein im Vergleich zur alexandrinischen, den Kollektionen des Louvre und des British Museums, sowie besonders zu der des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin, in der alle Typen nebst einigen Prachtstücken vertreten sind. Denselben Rückstand gegenüber dem K.-F.-M. weist auch die Kairiner Sammlung der Tonstempel auf, die hauptsächlich als Weihbrotsiegel gedient haben. Während das Zentrum der Tonindustrie Alexandrien gewesen zu sein scheint, zeugen die Tonfunde der uns von den Holzgegenständen her bekannten c. 550—650 datierten Stadtruine von Kōm Eschḳāw immerhin für die Verbreitung derselben auch über Unterägypten hinaus. Die merkwürdigsten Stücke dieser Gruppe sind drei Oransidole, die ein weiteres Zeugnis für die Beliebtheit des Orantentypus bei den Christen Ägyptens bilden, wie er uns auf Grabstelen in der Darstellung Verstorbener (Crum, Coptic Monuments) und bei Heiligendarstellungen (Menas u. a.) häufig entgegentritt.

Der letzte Abschnitt des Katalogs behandelt die außerordentlich reichhaltige Sammlung des Kairiner Museums an Metallgegenständen. Das beliebteste Material war die Bronze, während Eisen meist nur zur Verfertigung von Instrumenten wie Messer, Scheren, Nadeln u. a. verwendet wurde. Als Anhang zu diesem Abschnitt wurde noch der „Silberschatz von Luksor" hinzugenommen, während, wie bereits erwähnt, die Goldsachen in selbständigem Zusammenhang katalogisiert werden sollen. Unter den Bronzegegenständen bilden die Blechbeschläge mit figürlichen Darstellungen eine Gruppe von besonderem Interesse. Getriebene Blechbeschläge als äußere Ausstattung von Wägen, Kästen u. a. wurden in der altorientalischen und griechischen Kunst häufig verwendet. Das Museum bewahrt die vier Wände eines mit Bronzeblechen beschlagenen Holzkästchens, ferner Beschläge zu einem zweiten Stück dieser Art und Reste einer Schüssel aus Bronzeblech. Die Darstellungen auf diesen Stücken gehören durchaus dem antik-heidnischen Kunstkreis an: die Kastenbleche zeigen Gorgoneion, Darstellungen der thronenden Isis, die das Kind säugt, der Venus, Leda, Grazien usw.; die Schüssel enthält eine Achilleis. Parallelen zu diesen Stücken befinden sich in den Museen von Berlin, Alexandria, Budapest, Rom, Speier und Paris. Bleche mit christlichen Darstellungen gibt Garrucci (T. 488). In großer Masse sind Bronzegefäße der verschiedensten Art vertreten: Henkelbecken, Kessel, Eimer, Schöpfkellen, Näpfe, Flaschen, Pfannen und Träufelschalen. Prächtige Stücke von eigenartigen Formen, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, lieferte die koptische Kunstindustrie ferner unter den zur Kirchenausstattung gehörigen Geräten, den Räuchergefäßen, Lampen und Kronleuchtern. Dem Schenutekloster bei Sōhāg entstammen auch die beiden Prachtschlüssel, die zu den wertvollsten Stücken der Kairiner Sammlung gehören. Es sind Hohlschlüssel, deren untere Hälften — der eigentliche Schlüssel — aus Eisen, die oberen, reich ziselierten und ornamentierten Teile aus Bronze hergestellt sind. Beide Schlüssel endigen oben kapitellartig und sind mit Löwen, Sphinxen und Delphinen geschmückt. Der eine enthält eine mit Silber eingelegte Inschrift. Sie werden in das 5. Jahrh. datiert. Strzygowski empfiehlt diese beiden wie auch mehrere andere hervorragende Stücke der Sammlung einer monographischen Bearbeitung.

Es wurde bis jetzt kein größeres Stück figürlicher Bronzeplastik aus koptischer Zeit gefunden, wohl aber kommen häufig kleine Figürchen vor,

die zum Schmuck von Möbeln, Gefäßen oder Geräten dienen. In dieser Richtung lassen sich vier Gruppen scheiden: Tänzerinnen, Musikanten, Vögel und Tiere. Von weiblichen Schmuckgegenständen, Armbändern, Ohrringen und Ringen, die in verschiedenstem Material (Gold, Silber, Bronze, Eisen und Glas) hergestellt wurden, besitzt die Kairiner Sammlung verhältnismäßig wenig.

Der Katalog schließt mit der Beschreibung des Silberschatzes von Luksor, den Grébaut bei Ausgrabungen im Innern des Tempels von Luksor fand und der als Rest eines jener Kirchenschätze anzusehen ist, von denen im Liber pontificalis öfters die Rede ist, wovon wir uns aber bisher nur durch vereinzelte Stücke eine Vorstellung machen konnten. An die Seite stellen lassen sich diesem Funde die Silberschätze vom Esquilin, aus Karthago, Lampsakos und Cypern im British Museum, die jedoch zum Teil aus dem Besitz Privater stammen und nicht unmittelbar als Kirchenschätze nachweisbar sind. Der Schatz von Luksor enthält ein teilweise vergoldetes Kreuz mit Inschrift, mehrere Buchbehälterdeckel und Räuchergefäße und eine kleine Vase. Strzygowski datiert diese Stücke in das 5./6. Jahrh.

Dieses Inhaltsreferat möge eine ungefähre Vorstellung von dem reichen Material geben, das in Strzygowskis umfangreichem Katalogwerk aufgestapelt ist und der weiteren wissenschaftlichen Ausbeutung harrt. Diese wird für Orientalisten, Philologen und Kunsthistoriker eine gleich ergiebige sein. Die vom Unterzeichneten nach verschiedenen Gesichtspunkten angefertigten Register sollen die Benützung des Buches möglichst erleichtern.

Graz. Ernst Diez.

Josef Strzygowski, Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchenaufnahmen von **J. W. Crowfoot** und **J. J. Smirnow.** Unter Benutzung einiger Ergebnisse der Expedition nach der asiatischen Türkei des Kais. Leg.-R. Dr. Max Freih. v. Oppenheim, der isaurischen Expedition der Ges. zur Förderung deutsch. Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, Beiträgen von Bruno Keil, Otto Puchstein, Adolf Wilhelm u. a. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1903. 245 S. 8⁰ (mit 162 Abbildungen).

Wenn man prinzipiell auf einem Boden steht, so ist der Wunsch einer möglichst weitgehenden Einigung auf dem gemeinsamen Arbeitsfelde ein selbstverständlicher. Doch wird niemand selbst hypothetische Überzeugungen ändern können, ohne Gegenbeweise oder ungleich besser begründete Hypothesen zu erhalten. Vor die Notwendigkeit einer solchen Nachprüfung eigner Forschungsergebnisse sah ich mich durch die Beschäftigung mit Strz.s Publikation über die kleinasiatische Kunst gestellt. Die Aufgabe, hier dazu Stellung zu nehmen, mußte mir um so willkommner sein, als ich darin die ausführlicheren Nachweise zu finden erwarten durfte, die Strz. bewogen haben, in einer Anzeige meiner Arbeit über die „Koimesiskirche von Nicäa“ (B. Z. 1903, S. 634 ff.) bei aller der Spezialuntersuchung gespendeten Anerkennung meine aus einem weniger umfangreichen Denkmälerbestande gezogenen allgemeinen Schlußfolgerungen abzulehnen. Wie ich die volle Bereitwilligkeit mitbrachte, umzulernen, so soll es sowohl mein Bemühen sein, aus Strz.s neuesten Forschungen die gesicherten und für

jeden annehmbaren Resultate zusammenzufassen, wie in einer Reihe von Einwendungen meine abweichenden Anschauungen, soweit es mir immer noch möglich erscheint, aufrecht zu erhalten. Denn rückhaltlose Zustimmung zu seinen z. T. recht kühnen Aufstellungen wird Strz. vorderhand kaum erwarten dürfen, bezeichnet er doch selbst das Werk als einen ersten Versuch, ein noch viel zu wenig bekanntes und von äußerer Zerstörung bedrohtes Gebiet der Wissenschaft zu erschließen und zu seiner genaueren Durchforschung anzuregen. Ein solches Unternehmen mußte uns hochwillkommen sein.

Schon in der Einleitung eröffnet Strz. wie in „Orient oder Rom" und im III. Bande der „byzantinischen Denkmäler" weite entwicklungsgeschichtliche Perspektiven, die in drei Gedanken gipfeln. 1) Der Orient bildet in der Baukunst — die den Hauptinhalt des neuen Buches ausmacht — im Gegensatz zur Formenarmut des Abendlandes sehr früh (z. T. vor Konstantin d. Gr.) neben der Basilika im Gewölbebau die eigenartigen Typen des Oktagons, der kreuz- und kleeblattförmigen Kuppelanlage aus. 2) Aus ihrer Durchdringung entsteht die Agia Sophia, auf einer Fortbildung der zweitgenannten Form aber beruht vor allem die fernere byzantinische Architekturentwicklung. 3) Die griechisch-orientalischen Bauformen werden vom Abendlande auf der Rom nicht berührenden Linie Ravenna-Mailand und über Marseille aufgenommen, und aus ihnen geht die romanische Kunst hervor. Die Betrachtung gilt diesmal der hochwichtigen Rolle, welche Kleinasien in diesem dreifachen Prozeß gespielt hat. Daß dem Verfasser mit wenigen Ausnahmen die Autopsie für die einschlägigen Denkmäler abgeht, bot bei seiner umfassenden Kenntnis der christlichen Architektur des Orients an sich keine Gefahr, wenn es mir auch einzelne Fehlgriffe verschuldet zu haben scheint. Strz. war dafür in der glücklichen Lage, mit dem schon publizierten Material eine Summe ihm von verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellter durchweg zuverlässiger, wenngleich manchmal etwas unvollständiger Aufnahmen, die Frucht neuester internationaler Bemühungen, vereinigen zu können. Der unvorhergesehene Zufluß späterer Beiträge war freilich nicht ohne Benachteiligung einer ganz einheitlichen Anlage des Buches zu verwerten. Wir tun am besten, dessen Grundeinteilung zu folgen und die ergänzenden Abschnitte mit den Hauptkapiteln (von Teil B) zusammenzuziehen.

In der Untersuchung über den kleinasiatischen Basilikenbau grenzt Strz. (Teil B, I und A, I u. II) Kreise ab, in denen sich wesentlich verschiedene Typen gegenüberstehen. Im gesamten westlichen und s.-w. Küstengebiet stellt er den hellenistischen Typus fest. Mehr im Gegensatz zum zentralen als durch seine Einheitlichkeit läßt sich ein solcher umschreiben. Denn die sich mindestens über drei Jahrhunderte verteilenden Denkmäler verraten eine Entwicklung, deren Gang jedoch noch wenig erkennbar ist. Typisch erscheint sowohl für die Umbauten von Tempeln in Aphrodisias, Ankyra, Korykos (jedenfalls alle nach 313, ob aber insgesamt vor Theodosius d. Gr., lasse ich dahingestellt) wie für Neubauten die dreischiffige Anlage mit Säulen oder (im S. vorwiegend) Pfeilern, angebauter runder oder viereckiger Apsis und Narthex (öfters nebst Atrium), so z. B. in der kleinen Agorakirche von Pergamon. An der lykischen Pfeilerbasilika von Aladsche-Kisle finden sich schon Emporen. Wegen des zackigen und windgeblasenen

Akanthus liegt nach Strz. noch kein Grund vor, sie für jünger als das 4. oder 5. Jahrh. zu halten, da „die später byzantinischen Kapitellformen ihren Ursprung im späthellenistischen Orient haben“, — m. E. hingegen, da ich das nur z. T. zugeben kann (s. u.), ist zunächst kein Grund für eine Datierung vor dem 5. Jahrh. gegeben. Ein (vortretendes) Querschiff ist bezeugt für einen Bau im pamphylischen Perge — bemerkenswert ist dieser auch als das einzige fünfschiffige Beispiel in Kleinasien — und an zwei sehr großen Kirchen zu Sagalassos (Pisidien), leider überall ohne Datum. Doch das unzweifelhafte Fehlen des Narthex bei der einen von diesen und die Entstehung der anderen aus einem Apollotempel machen hier in der Tat einen frühen Ansatz — wohl noch ins 4. Jahrh. — sehr wahrscheinlich. Die Begleitumstände sprechen entschieden gegen eine sporadische Einwirkung Roms (vgl. auch Strzygowski, S. 187). Das Querschiff, — das uns später in sehr mannigfaltiger Behandlung in Saloniki (A. Demetrios) wie in K-pel (Wlachernenkirche) begegnet, — dürfte also kleinasiatischen Ursprungs sein. Daß die Basilika von Gül-bagsche bei Smyrna, die es anscheinend ebenfalls, wenngleich nicht über die Seitenmauern vortretend, aufweist, eine Vorstufe darstellt, nimmt freilich Strz. zunächst ohne ausreichende Beweise gegen Webers Datierung (7. Jahrh.) an. Ihre Chorbildung, verschleierte Apsis mit Nebenräumen, ist doch wohl als eine schon unter syrischen Einflüssen fortentwickelte Form anzusehen, wie Strz. selbst auf solche bei der Kirche von Hierapolis in Kilikien mit verwandter Anlage des Presbyteriums, aber noch ohne Querschiff, schließt. Bereits einer jüngeren Entwicklung verdankt offenbar auch die von Strz. nach neuen Angaben (Wilhelms) dargestellte Basilika in Kanitellidis mit Querschiff (wie in Gül-bagsche), einer im W. herumgeführten Empore und einer von Nebenräumen eingeschlossenen Apsis ihre Entstehung.

Klar scheidet sich von dem vorigen als ein geschlossener Bautypus die Basilika der inneren Landschaften von Südosten hinauf bis nach Kappadokien. Das Zentrum, wo er uns (neben mehreren zentralen und kreuzförmigen Bauten, s. u.) in einer ganzen zahlreichen Gruppe entgegentritt, ist die Ruinenstätte von Bimbirkilisse am Karah-dagh, zwei Tagereisen von Koniah. Strz. war von zwei Seiten mit ausgiebigen, sich vielfach ergänzenden Aufnahmen versehen. Er nahm in sein Werk die selbstverfaßte Schilderung der Bauten von J. W. Crowfoot, der sie im Sommer 1900 besuchte, nebst Aufnahmen und Grundrissen auf und erhielt J. Smirnows im J. 1895 gesammelte Materialien zu völlig freier Verwertung. Für keinen anderen Abschnitt war eine so gleichmäßig sichere Grundlage gegeben. Als charakteristische Züge der allerdings z. T. sehr zerstörten 16 Basiliken von Bimbirkilisse ergeben sich: die dreischiffige und weitaus überwiegend einstöckige Anlage mit einer rund (nur bei III ausnahmsweise polygonal) ausladenden Apsis ohne Nebenräume, sowie eine Vorhalle, die sich in der Breite des Hauptschiffs meist durch eine bloße Pfeilerstellung nach außen öffnet und in der vollen Höhe desselben von zwei nur von innen zugänglichen Vorbauten, gleichsam den verlängerten Nebenschiffen, flankiert wird. Auch sämtlichen Teilen dieser eigenartigen Narthexanlage fehlt ein Obergeschoß. Der Grundriß und in mehreren gesicherten Fällen auch der Aufriß der Apsis sowie die Arkaden zeigen fast durchgehends den in Kleinasien (vgl. die Felsfassaden von Urgüb) so beliebten Hufeisenbogen, die

nicht selten, besonders in der Apsis, gekuppelten Fenster den Rundbogen. Seiteneingänge in den Langseiten bilden die Regel. Die Stützen sind als an einen Pfeilerkern angeschlossene Halb- (bezw. als Doppel)säulen gestaltet. Wie nun das Material überall der Steinquader ist, so waren nach mehreren sicheren Fällen und angesichts der Holzarmut des Gebiets selbst die größten von diesen Basiliken wohl ausnahmslos eingewölbt, und zwar das Haupt- und manchmal auch die Nebenschiffe mit einem durch Gurtbogen gestützten Tonnengewölbe aus Hackelsteinen und Gußmörtel. In einem Falle (VI) sind durch Smirnow für die Nebenschiffe merkwürdige schräg zu den Mittelschiffsarkaden aufsteigende Quertonnen festgestellt. Hier (und bei XV, nach Strz. vielleicht auch in anderen Fällen) war nur eine fensterlose, niedrige Obermauer vorhanden, so daß man (z. B. bei XV) geradezu von einer Hallenkirche sprechen kann, — schwerlich jedoch bei den allergrößten Bauten. Besondere Hervorhebung verdienen I, II und VII. Die durchaus typische große Basilika I bewahrt noch über der nördlichen Obermauer bis zu beträchtlicher Höhe die Ansätze ihres später erneuerten, aber ursprünglichen Hauptgewölbes. Die nur von Crowfoot aufgenommene Basilika II eines westwärts gelegenen Klosterkastells trägt ein ziemlich abweichendes Gepräge. Sie hat Emporen und nähert sich mit ihrem einheitlichen dreitorigen Narthex, über dem die ersteren herumgeführt waren, und seinen seitlichen Flügelanbauten (Treppentürmen?) der byzantinischen Architektur. Die Bogen der vier Joche ruhen im Obergeschoß auf Zwischenstützen von der typischen Form, an beiden Enden hingegen auf Pfeilern von doppelter Stärke. Strz. schließt daraus auf ein Querschiff. An die Apsis scheinen erst in späterer Zeit Nebenräume angebaut worden zu sein. Strz. macht es ferner sehr wahrscheinlich, daß die Basilika VII, von der heute nur eine mächtige Apsis und die typische Turmvorhalle steht —, die Smirnow nicht als zusammengehörig ansah (s. Abb. 50) —, von dieser abgesehen, eine gleichartige, noch weiter entwickelte Anlage darstellte, da seitliche Eingänge der Apsis auf Nebenräume und andere Umstände auf eine Empore hinweisen. Zweifellos sind beide Kirchen die fortgeschrittensten Bauten von Bimbirkilisse, und als ihre untere Zeitgrenze wird man jedenfalls die Epoche vor der dauernden Überschwemmung der Südhälfte Kleinasiens durch die Araber ansehen müssen. Strz. geht aber wohl zu weit, wenn er daraus für die übrigen Basiliken von B. eine sehr viel frühere, bei einzelnen möglicherweise vorkonstantinische Entstehung folgert. Vielmehr trifft wohl Crowfoots Annahme das Richtige, daß sie in ihrer Gesamtheit seit der Zeit des schnellen Einströmens der Heiden in die Kirche entstanden seien, da die ziemlich spärlichen Inschriften für zunehmendes Analphabetentum sprechen. Auch Smirnow war nicht geneigt, weit vor die Epoche Justinians zurückzugreifen. Die sehr gleichartige (nur in II ungleich regelmäßigere) Bauweise schließt die ganze Gruppe in engeren Zeitgrenzen (m. E. etwa 4.—6. Jahrh.) zusammen. Daß sie zu Syrien nähere Beziehungen in der Technik der Fensterbildung und -verteilung, den seitlichen Eingängen und den sehr schlichten Ziermotiven (Hohlkehlen beim Gesims, Schräge, Wulstfries) verrät, führt Strz. überzeugend aus. Dort finden sich auch Analogien (Babuda, Kherbet-Hass) für jene eigenartige Turmvorhalle. In ihr erkennt Strz. eine aus der „nordsyrisch-kappadokischen (bezw. armenischen) Ecke“ stammende und auf das von Puchstein nachgewiesene hittische Zilani zurückgehende

einheimische Bauform. Das Fehlen der Nebenräume und die Hufeisenbogen bilden vollends Syrien gegenüber unterscheidende Merkmale, ebenso auch die Wölbung und die Bildung der Stützen. In den Doppelsäulen haben wir es aber jedenfalls mit einem schon früh im S.-W. Kleinasiens nachweisbaren Element[1]) zu tun, zu dem dann in VII das ebenda heimische Rillen- (bezw. Kanneluren)ornament zugleich mit dem hellenistischen Querschiff hinzutritt. Im letzten Grunde liegt also doch wohl in Bimbirkilisse eine territoriale Umbildung des kleinasiatischen Urschemas der Basilika vor, und eine solche kann sich kaum früher als im Laufe des 4. Jahrh. vollzogen haben.

Der zentral-kleinasiatische Basilikentypus ist nicht nur, wie zu erwarten, noch weiter im N.-O. nachweisbar in der sog. Konstantinsbasilika von Andaval bei Nigde (nur mit abweichender Narthexanlage) und z. T. auch in einer zerstörten bei Tschardagh-köi, sondern er greift nach den Aufnahmen der böhmischen Expedition (unter Knoll) auch in den dritten, den isaurischen Kreis, über, der eine Art Mittelstellung einnimmt, so daß sich öfter an den dortigen Bauten mehrere seiner Besonderheiten vereinigen (am vollständigsten in Dikelitasch bei Dere-köi). Er erscheint nur „stellenweise nahe dem Taurus" (in Jatagan bei Begetjö-kosu und Ulūbunar) mit Zügen des „in den Küstengebieten herrschenden Typus — (Querschiff oder Narthex) — durchsetzt". „Der Gegensatz beider wird dadurch nicht gemildert." In der Tat ist hier nicht etwa eine allmähliche Überleitung in andere Formen, sondern offenbar eine Vermischung der ersten beiden Typen zu erkennen. Alles in allem aber macht nach Strz.s treffender Bemerkung schon der kleinasiatische Basilikenbau, verglichen mit dem abendländischen, den Eindruck einer weit stärkeren Originalität und eines größeren Formenreichtums. Besonderer Hervorhebung wert scheint mir noch die negative Tatsache, daß ganz Kleinasien, von kleinen einschiffigen Kirchen (wie Jedikapulu am Halys u. a. m.) abgesehen, fast ausschließlich die dreischiffige Basilika kennt. Der fünfschiffige Typus, der allerdings, aber sicher mit Unrecht, noch immer für eine daraus abgeleitete Bauform gilt, hat demnach seinen Ursprung zweifellos anderwärts, und zwar vermutlich im Lande seiner frühesten und größten Verbreitung, in Ägypten und Nordafrika.

Die Betrachtung des Zentralbaus, von dem nur die einfache Rotunde ausgeschlossen bleibt, bietet zwar im einzelnen mehr Anlaß zu Einwendungen (s. weiter u.), aber auch sie verbreitet, wie ich dankbar anerkenne, neues, helleres Licht über eine erstaunlich reiche Entwicklung, für die ich (a. a. O. S. 92) nur die treibende Ursache des aufblühenden Heiligenkults und die allgemeinsten Umrisse anzudeuten vermochte. In Bimbirkilisse wurde durch beide oben genannten Forscher ein Oktagon aufgenommen, das, um mit Strz. zu reden, „vom Kreuz durchsetzt" ist, d. h. tonnengewölbte und auffallenderweise über Eck gestellte Portalanbauten (aber, wie mir nach Abb. 109 scheint, nicht von der vollen Höhe der Apsis) besitzt. Die seitlichen hatten nach der älteren (m. E. von N.-W. genommenen) Ansicht (bei de Laborde, pl. LXVII fig. 140) viereckige Türrahmen, der Haupteingang im W. Hufeisenbogen. Die übrigen vier Ecken sind gar von Fenstern

---

1) Vgl. Benndorff und Naumann, Reisen in Lykien und Karien, I Taf. 49, und schon aus christlicher Zeit in Milet (K.-Friedrich-Museum).

durchbrochen. Diese fast spielerische Behandlung, Technik und Dekoration lassen auf eine den Basiliken in B. gleichzeitige und wohl nicht allzu frühe Entstehung schließen. Der Tambour über dem Oktagon hat gar nichts Auffälliges (s. u.). Als Illustration zu dem von Gregor von Nyssa (ad Amphilochium, bei Migne, Patr. gr. XLVI, p. 1095) projektierten Martyrion kann freilich der Bau, ganz abgesehen von jener Abnormität, nur in seiner kreuzgestaltigen Erweiterung gelten. Hier schlossen sich vier rechteckige Räume an vier Seiten, Muschelnischen an die anderen vier des Achtecks an. So weit ist die von Strz. anerkannte Rekonstruktion B. Keils selbstverständlich, die Erklärung der nachfolgenden Angaben aber halte ich für verfehlt. Die philologische Interpretation mag ebenso mustergültig sein, wie es die literarische Erläuterung der interessanten Beschreibung ist. Dann liegt der Fehler an Gregor v. N., der vielleicht grammatisch nicht ganz korrekt konstruierte, obwohl ich keine Schwierigkeiten sehen kann. Logischerweise kann man unter allen Umständen in den *ἔσωθεν δὲ τῶν διαγωνίων πεσσῶν* aufzustellenden *κίονες* nur einen inneren Stützenkranz erkennen. Dann hat auch *ἰσχύος χάριν* einen klaren Sinn, da über dessen Tragebogen (*ἄνω δὲ τῶν ὀκτὼ τούτων ἀψίδων*) die Obermauer mit den Fenstern und die Spitzkuppel aufsteigen soll. Den *ἔνδοθεν*, d. h. zwischen den Eckpfeilern —, denn *διαγωνίων πεσσῶν* kann doch nichts anderes bedeuten! — befindlichen Bogen sollen sie nur in der Konstruktion, nicht in der Spannweite gleich sein. Gegen die Identifizierung der *δ. πεσσῶν* mit den Kreuzarmen scheint Keil anfangs selbst seine sprachlichen Bedenken gehabt zu haben. Unter der obigen Voraussetzung bedarf es auch nicht der Annahme weiterer acht Säulen und der Korrektur [*δὶς*] *ὀκτώ*, die sie erst ermöglicht. Allerdings fallen damit die genauen Berechnungen Keils zusammen, — Amphilochios dürfte aber in dem Text für eine ungefähre Schätzung des Materialbedarfs genügende Anhaltspunkte gefunden haben. Strz. gebe ich darin recht, daß der *στρόβιλος* jene nordsyrisch-armenische Kegelform gehabt haben muß. Ob *περιστῷον* wirklich ein Peristyl und nicht vielleicht einen äußeren Säulenumgang des Baues selbst bedeutet, bleibe dahingestellt. Der letztere entbehrte keinesfalls des inneren Umgangs, wie das Oktagon von B. Für Strz. bedeutet das sogar einen Gewinn, weil der kreuzförmige Typus dadurch um 380 n. Chr. nicht nur als feststehend, sondern auch schon in reicherer Ausgestaltung bezeugt erscheint. Das Prototyp desselben war gewiß die Apostelkirche Konstantins, wenngleich aus den oben erwähnten Gründen kaum mit Strz. ein sehr enger Anschluß an dasselbe gefolgert werden kann. Die auffallende Nichterwähnung der Apsis erklärt sich wohl aus der Übergehung selbstverständlicher Teile wie der Gewölbe u. a. m. Sie wird um 380 n. Chr. durch den Kult auch im Zentralbau gefordert und findet sich tatsächlich, wo vollständige Aufnahmen oder eine sichere Rekonstruktion vorliegen, auch bei den Oktagonen und Rotunden mit Umgang, deren Strz. vier aufführt: Soasa in Kappadokien, Isaura, Hierapolis, Derbe. In dem letztgenannten, auf das Strz. erst im III. Kap. näher eingeht und für das er Emporen vermutet, läßt sich beobachten, wie in dem Zentralbau die dadurch hineingetragene Achse weiter zu dem folgerichtigen Versuch reizt, durch den Stützenkranz ein Schiff hindurchzulegen, d. h. es bestätigt, was ich (a. a. O. S. 93) geschlossen habe: wie das Martyrion zum Gemeindehause wird. Daß der Bau mit einem ähnlichen in Bimbirkilisse iden-

tisch sei (Smirnow), für den Davis Emporen, aber nach N. verschobenen Haupteingang bezeugt, ist freilich nicht so ganz abzuweisen. Mit Emporen ausgestattet war jedenfalls ein zweiter, durch eine literarische Quelle bezeugter Bau, das vor 374 durch den Vater Gregors von Nazianz errichtete, in dessen Trauerrede auf seinen Tod beschriebene Oktagon. Hier muß ich entschieden B. Keil darin widersprechen, daß die im Text erwähnten Hallen ein Peristyl bildeten. Vielmehr wird pleonastisch der innere Umgang noch einmal geschildert und dann erst auf das Äußere in seiner unverhüllten Fernwirkung Bezug genommen (zuletzt wieder auf den inneren Schmuck). Eine entsprechende Anlage weist Strz. aus Homaire de Hell, Voyage en Turquie, in Polemona nach. Dieser Typus geht wieder auf ein konstantinisches Vorbild, das berühmte Oktagon von Antiochia (331 begonnen), zurück. Den bekannten syrischen Parallelen von Ezra (ohne) und Bosra (wohl mit Emporen), deren zum Oblong ergänzter Grundriß mit der Datierung de Vogüés (um 510) im besten Einklang steht, reiht Strz. das von Puchstein im nördlichen Mesopotamien entdeckte, durch Aufnahmen v. Oppenheims verdeutlichte ovale Oktagon von Wiranshehr an. Es hatte nach Ausweis der Gesimse und Gewölbansätze Emporen und scheint (wie das Oktagon von Derbe) ein (dieselben durchbrechendes?) Schiff, das in einen aus mehreren Jochen bestehenden (späteren?) Choranbau ausmündete, besessen zu haben, nach Strz. auch ein Querschiff, aber doch keinesfalls ein durch beide Geschosse, sondern nur in der Höhe der seitlichen Portalvorhallen hindurchgehendes. Es erscheint also „vom Kreuz durchsetzt“ und als die „monumentale Lösung“ des von Gregor von Nyssa bezeugten Baugedankens, stellt folglich ohne Zweifel auch ein Martyrion dar, aber zugleich wieder eine Gemeindekirche. Zu seiner Entstehungszeit —, denn ich sehe keinen Grund an Puchsteins Datierung ins 6. Jahrh. (die Periode der justinianischen Restauration Konstantinas) zu zweifeln, — hatten die Unterschiede im Kultgebrauch der Bautypen sich vollends verwischt. — Dem abendländischen Zentralbau steht in dieser vielgliedrigen Entwicklungsreihe nicht sowohl ein geschlossener Typus als ein sich in unerschöpflicher Fülle der Erfindungen auslebender Baugedanke gegenüber. Für diesen macht Strz. mit vollem Recht den Besitzanspruch des Orients geltend. Der Hellenismus hat ihn bereits übernommen, wie die Beschreibung des unter Arkadios zerstörten Marnions in der Vita des Porphyrios in Strz.s (Dehio überzeugend berichtigenden) Auffassung als Kuppelbau mit Opäon und zweistöckigem Umgang beweist. Er entspringt aus dem Steinbau und wird vielleicht erst von Konstantin in den Backstein übertragen. Von sämtlichen uns erhaltenen Bauten hat der Ziegel nur in Nyssa wegen besonderer Umstände Anwendung gefunden (s. u.). Mit der sich in Konstantinopel abspielenden Fortentwicklung des Typus endlich hängt aufs engste den (schon von mir a. a. O. S. 97 gegebenen) Hinweisen auf die Kirchen im Hebdomon und am Anaplus zufolge S. Vitale zusammen.

Wenn meine Einwände in den ersten Kapiteln nicht gegen die von Strz. gezeichnete Entwicklungslinie gerichtet waren, so hört im folgenden unsere Übereinstimmung gerade darin auf. Unter einer spezielleren Benennung wird hier ein ebenso mannigfaltiger Denkmälerbestand zusammengefaßt wie oben unter den Gattungsbegriffen der Basilika und des Oktagons. Strz. versteht unter seiner „Kuppelbasilika“ sowohl den von mir näher

untersuchten und als „halbbasilikalen“ bezeichneten Bautypus als auch solche Formen, die zweifellos seine — m. E. jedoch nicht alleinigen und unmittelbaren — Vorstufen darstellen. Es kann sich also nur um eine genetische Einheit handeln, und so fragt es sich, welcher Art die Zusammenhänge sind. Soweit keine Unklarheit entsteht, bediene ich mich des kürzeren Ausdrucks in diesem umfassenderen Sinne. Strz. verwies (B. Z. 1903, S. 635) auf die in seinem Buche enthaltenen Belege dafür, „daß die von W. (mir) zusammengestellte Baugruppe nicht durch die Sophia angeregt, ein Mittelglied zwischen dieser und dem völlig durchgebildeten Kirchentypus des 2. Jahrtausends ist, sondern zurückgeht auf einen bereits im 6. Jahrh. in Kleinasien entwickelten Typus, der auch auf die Entstehung der Sophia maßgebend eingewirkt hat“. Das letztere habe ich selbst hinsichtlich jener Vorstufen angenommen (s. u.). Sehen wir uns also die Belege an. Strz. geht von der Erweiterung des Presbyteriums der Basilika aus. Nach den selbständigen Versuchen der Einschiebung eines Querschiffs vor der Apsis (Bimbirkilisse II u. VII u. Kanitellidis) wird „die endgültige Lösung“ darin gefunden, „daß sich vor die Apsis ein rechteckiger Raum legt“, von dem l. und r. Zugänge in die den Nebenschiffen entsprechenden Seitenräume führen. Sie liegt nach Strz. bereits in der undatierten, aber auch m. E. vorjustinianischen Basilika von Kesteli auf dem Taurus mit auffallend kurzem Langhause vor (vgl. jedoch Bimbirkilisse IV, XV ebenfalls mit tonnengewölbten Nebenschiffen und Andaval mit Holzdecke). „Den in Kesteli keimenden Typus in seiner vollen Entwicklung zeigt die Koimesiskirche in Nicäa.“ Diese ist nun frühestens bald nach dem II. Nicänum erbaut wegen der gleichzeitigen Mosaiken, die man vor meiner Untersuchung sogar für jünger, noch nie für älter erklärt hat. Strz. vergleicht den Bau jedoch als Ausläufer eines Typus, für den er schon im 4. Jahrh. Beispiele nachzuweisen verspricht, mit dem Grundriß von Kesteli (und B. II). Die Übereinstimmung in der „normativen Form“ des Presbyteriums und in der Beschränkung der Zwischenstützen auf zwei begründet aber überhaupt noch keinen Zusammenhang. Noch ungleich näher käme der Koimesiskirche in der Plangestaltung die Ruine von Apamea (Diner); doch da wir über deren inneren Aufbau erst recht nichts wissen und für „ihre Datierung (nach Weber in Konstantins Zeit, was undenkbar ist) alle sicheren Anhaltspunkte fehlen“, beweist auch sie natürlich nichts. Denn sie kann sehr wohl, obgleich sie aus Stein und nicht aus Ziegel besteht (s. u.), selbst schon ein Vertreter des vollentwickelten Typus sein (wie z. B. die Kirche Deré Aghsy; s. u.). Zunächst schiebt Strz. dann die oben angeführte Rotunde von Derbe (Bimbirkilisse?) als einzigen Fall ein, in dem versucht wurde „aus einer solchen eine Art Kuppelbasilika zu machen“ (s. o.). Für die Entstehung der letzteren ist sie unmittelbar belanglos. Als Vorstufe der halbbasilikalen Bauform von Nicäa kommt für mich erst „der Prachtbau von Kodja Kalessi“ in Betracht, „der den vollendeten Fortschritt von der gewölbten Hallenkirche zur kuppelgedeckten Basilika“ vollzogen zeigt. Hier ist der Apsis ein Querschiff mit umgreifenden Nebenräumen vorgelegt (wie z. B. in Kanitellidis). Das Langhaus aber besteht aus zwei mit Steinplatten über Gurtbogen eingedeckten Jochen, die an die Fassade anschließen, und einem gleich langen Mittelraum mit annähernd quadratischem, tambourartigem Turm über je zwei Zwischensäulen. Wenn

Strz. erstaunt ist, „daß man seinen hohen entwicklungsgeschichtlichen Wert nicht erkannt hat“, so scheint mir das „fast unbegreiflich“. Hat ihn doch schon Swainson genau in dieselbe Entwicklungslinie eingereiht wie Strz., und bei mir steht (a. a. O. S. 94) in bezug auf ihn zu lesen: „solche Konstruktionen können wir als Vorstufen der Kuppel beim basilikalen Bautypus betrachten“.[1]) Heute muß ich freilich Strz. die Möglichkeit einräumen, daß hier wirklich schon eine Art Kuppel aus Gußwerk vorhanden war. Ich konnte mich Headlams Bedenken gegen eine solche nicht verschließen und halte ein Ziegel- oder vollends ein Steingewölbe noch immer für durchaus unwahrscheinlich, nicht nur weil davon doch irgendwelche Überbleibsel auffindbar gewesen wären, sondern vor allem weil die Pfeilerverstärkung an den westlichen Trägern für ein solches kaum ausreichend erscheint. Aber Strz. hat zu den Ecknischen des turmartigen Unterbaus, durch die das Quadrat ins Achteck (bezw. den Kreis) übergeführt wird, so augenfällige Parallelen aus den großen ägyptischen Klöstern von Bischoi und Sohag beigebracht und die Entlehnung der Form durch die Übertragung ägyptischen Mönchslebens nach Kleinasien so überzeugend erklärt, daß die Annahme eines Holzdachs kaum haltbar bleibt. Vergessen wir nur nicht, wie diese Kuppel mit dem Schiff verbunden ist und welche Stellung sie darin einnimmt. Was die Datierung von Kodja-Kalessi ins 4. Jahrh. anlangt, so kann ich Strz. nicht folgen. Die Grabinschrift des Mönches Tarrasis weist durch die Bezeichnung des Indikts eher auf das Konsulat des Gadalaiphus II, d. h. ins 5. Jahrh. (vgl. Headlam). Daß die Kapitelle mit Doppelvoluten schon auf kleinasiatischen Sarkophagen des 3.—4. Jahrh. vorkommen, beweist nicht, daß sie später unmöglich sind. Bei den anderen aber ist bereits das kleinzackige Akanthusblatt in lauter schmale Lappen aufgelöst[2]), während wir das Aufkommen desselben erst um die Wende des 4. Jahrh. beobachten können und sogar auf dem jüngsten jener Sarkophage (Berlin) erst die Vorstufe dieses Blattschnitts finden. Ebensowenig wird etwas durch den syrischen Fassadentypus (im Kap. Datierungfragen) bewiesen. Mag auch für die Gesamtordnung der Dekoration des Türrahmens schon ein Portal in Baetocaece von 170 n. Chr. vorbildlich erscheinen, so sind doch nicht einmal die des Diokletianspalastes in Spalato demjenigen von Kodja-Kalessi „durchaus gleich“. Am letzteren finden wir vielmehr statt der Astragale glatte Zwischenstege, daneben aber einen Stab aus schrägliegenden Lappen desselben Akanthus. Strz. läßt es bei diesen und den Portalen der Moschee von Adalia, die er (nachträglich) gleichfalls als umgebaute Kuppelbasilika in Anspruch nimmt, an einer Analyse des Details fehlen. Eine solche rechtfertigt im zweiten Falle völlig das Urteil der Archäologen, nach dem dort die zwei Portale selbst einem antiken Bauwerk des 2. Jahrh. entstammen und der byzantinischen Epoche nur die Nischenüberwölbung des einen mit ihrem sehr bemerkenswerten Blattfries gehört, dessen Akanthus in lauter langgestielte Dreiblätter zerfällt. Strz. zieht hier ohne jeden Grund die Zuverlässigkeit der Zeichnung in Zweifel. Auch

1) Auch habe ich a. a. O. schon wie Str. deren Ursprung aus dem Lichtbedürfnis der Basilika mit Emporen hergeleitet.

2) Die nächsten Gegenbeispiele bieten die Säulenkapitelle in den Apsisfenstern von Agios Demetrios in Saloniki, welche wohl dem Bau des 5. Jahrh. angehören dürften.

würde ich nicht wagen, ohne Autopsie, einzig gestützt auf einen Grundriß, der die Bauepochen nicht scheidet, eine Vermutung über die ursprüngliche Beschaffenheit des letztgenannten Baues aufzustellen, gegen die schon der Längsschnitt so augenfällig spricht. Die Dschümanün-djamissi von Adalia muß daher vorderhand ganz aus dem Spiele bleiben. Dagegen „könnte" die galatische Kirche von Jürme (wieder mit syrischer Fassade) wohl „einer der bedeutendsten Zeugen für die Kuppelbasilika", nämlich von der Art wie in Kodja-Kalessi, gewesen sein, da von Crowfoot hier wieder hinter dem zweiten Joch „ein deutlich ausgeprägtes Eck" festgestellt wurde und der bis zur Apsis übrigbleibende Abstand für einen entsprechenden Kuppelraum ausreichen dürfte (dann aber nicht auch für ein Querschiff). Daß es Schwesterbauten von Kodja-Kalessi gegeben hat, wird man nicht bezweifeln können und habe ich immer vorausgesetzt. Bestreiten muß ich nur nach wie vor, daß sich aus solchen Anlagen auf geradem Wege und ohne Einfluß von Konstantinopel her in vorjustinianischer Zeit der vollentwickelte Typus der Kuppelbasilika oder, wie ich ihn genannt habe, der „halbbasilikale" herausgebildet habe. Für seine Ansicht führt Strz. als nächsten Zeugen die von mir (a. a. O. Taf. IV) genauer veranschaulichte Klemenskirche in Ancyra ins Feld, in der anscheinend zu seinen Gunsten spricht, daß für die Ecklösung noch Nischen verwandt sind. Allein, wie Strz. selbst bemerkt, befinden sie sich hier zwischen und nicht über den Tragebogen. Sie dienen nur zur Abkürzung der Zwickelbildung, welche über ihnen bereits bis zur Scheitelhöhe der ersteren durchgeführt ist, sind also nichts als ein Rudiment des älteren Verfahrens, kombiniert mit einem neuen und vollkommeneren. Der (runde) Tambour ist überdies, wie ich mit aller Entschiedenheit Strz. gegenüber festhalten muß, ein rein fiktiver, d. h. nur auf der Außenseite vorhanden. Bei vorurteilsloser Betrachtung der photographischen Aufnahme (IV 3) kann niemand die Krümmung der Kuppelrippen verkennen und folglich auch nicht, daß das Kuppelgewölbe unmittelbar auf dem Zwickelgewölbe aufsitzt, wie in der Agia Sophia, Kalender-djami u. a. m. Der innere Tambour wäre hier auch ganz zwecklos. Der Satz: „außer Zweifel steht der Tambour, dessen Existenz von Texier festgestellt, neuerdings geleugnet wird", bleibt deshalb und angesichts der ganz phantastischen Rekonstruktion Texiers mit doppeltem Fensterkranz eine unbegründete Behauptung. (Auf die Parallele von Ütschajak gehe ich unten ein.) Dazu kommt nun aber, daß die gesamte Disposition der Kirche die allergrößte Ähnlichkeit mit der Koimesiskirche von Nicäa verrät, nur fehlen der letzteren die Seitenemporen. Hier wie dort ist es ein vollkommen zentralisierter Grundriß mit der Kuppel inmitten. Die ganze Längsflucht besteht wie in jeder mittelbyzantinischen Kirche aus dem quadratischen Kuppelraum und dem Altarraum. Kodja-Kalessi liegt davon unendlich fern. Die Übereinstimmung mit der Koimesiskirche erstreckt sich sogar auf die Bildung der Stützen als Pfeiler mit straff profilierten Kämpferaufsätzen. Wo kann Strz. solche Kämpfer in frühchristlicher Zeit nachweisen, der er (in den Datierungsfragen) die Ornamentik der Klemenskirche wegen ihrer Anklänge an Ziermuster der aus Vorderasien nach Ägypten importierten Seidenstoffe zuschreiben möchte? Ich kann mich einmal von einer so frühen Entstehung der letzteren durch das, was über sie bisher geschrieben worden ist, noch keineswegs für überzeugt erklären und muß zweitens betonen,

daß nicht einmal die justinianische Architektur ein so stark stilisiertes Ornament besitzt. Der Kannelurenfries entspringt zwar aus der hellenistischen Kunst (der Zusammenhang mit der ägyptisch-persischen Hohlkehle hingegen ist mir noch zweifelhaft), doch habe ich auch (a. a. O. S. 167) die Belege für sein Fortleben in Byzanz bis in die makedonische Epoche beigebracht; wie viel leichter erklärt es sich dann in Kleinasien, seiner Heimat. Auch in Nicäa findet er sich an zwei Türstützen (schwerlich älterer Entstehung). Für die Alternative: „ist nun die Klemenskirche in ihrer Bauform eine Übertragung der (vermeintlich) bisher beobachteten Entwicklung der Kuppelbasilika aus dem einheimischen Steinbau auf den fremden Backsteinbau, oder ist Technik und Bauform gleichzeitig von außen importiert“ gibt es vielleicht doch noch eine vermittelnde Lösung. Die Vorfrage ist dabei, von wo diese Technik ihren Ausgang genommen hat. Strz.s Arbeit wirft auf sie einige Schlaglichter. Mit einer (noch durchaus fragwürdigen) Ausnahme (Ütschajak) konnte er im Innern Kleinasiens auch nicht einen nennenswerten Backsteinbau nachweisen. Zum negativen kommt der bestätigende positive Hinweis im o. a. Briefe Gregors von Nyssa, der ausdrücklich die Anwendung dieser Bauweise durch Billigkeitsrücksichten motiviert und sich von Amphilochius die darin besonders geschulten Arbeitskräfte erbittet, und zwar mit der Spezialisierung: im Wölben ohne Lehrgerüst. Bekanntlich liegt darin das Hauptprinzip der byzantinischen Ziegeltechnik beschlossen, für die Choisy deshalb und noch radikaler Strz. einen von der römischen Kunst ganz unabhängigen Ursprung aus altorientalischen Traditionen annimmt. Choisy hielt die Westküste Kleinasiens für den Herd, wo das System sich gebildet hätte. Strz. setzt dafür die hellenistischen Großstädte ganz im allgemeinen ein. Für Antiochia fehlen uns aber in dieser Beziehung alle Anhaltspunkte, wie auch die Verbindung mit dem mesopotamisch-persischen Ziegelbau unklar bleibt. Wenn nun die westliche Küste Kleinasiens als das früheste sichere Verbreitungsgebiet erscheint, so dürfte die Technik dorthin jedenfalls über See gekommen sein, also entweder von Rom oder von Alexandria. Mir ist am wahrscheinlichsten, daß das letztere den Backstein sowohl nach Rom wie nach Kleinasien abgegeben habe und daß die Technik nur hier und dort in verschiedener Weise weiter entwickelt wurde, in Rom zum massiven Kern- und regelrechten Gewölbebau, im Gebiet von Ephesos zu jenem eigenartigen System der Schichtwölbung, dessen Grundlagen in Ägypten schon im neuen Reich gegeben sind, und ebenso auch zur gemischten Bauweise in Haustein mit Ziegelzwischenlagen (und Betonfüllung). Die Zwischenlagen finden sich auch in Italien, und zwar im hellenistischen Pompeji, wieder. Aber die folgerichtige Durchbildung des Systems dürfte doch erst während der römischen Kaiserzeit in Kleinasien erfolgt sein. Es erscheint z. B. schon ziemlich ausgereift, wenngleich mit angeblich römischer Weise durchsetzt, in den Zisternenanlagen von Nikomedia. Daß die Technik im 4. Jahrh. noch ziemlich neu war, dafür scheint mir sogar die Äußerung Gregors von Nyssa zu sprechen. Ihre höchste Vervollkommnung mag sie erst in altbyzantinischer Zeit in K-pel gefunden haben. Ich bin aber weit entfernt, die grundlegende Bedeutung von Ephesus und seinem Hinterlande im 4.—5. Jahrh. zu unterschätzen, und halte es für sehr wohl möglich, daß die Kuppelbasilika, d. h. der unentwickelte Typus, schon im westlichen Küstengebiet in die neue

Bauweise übertragen worden sein könnte. Solange das aber unbewiesen ist, bleibt die Annahme, daß sie dort schon in vorjustinianischer Zeit zum halbbasilikalen Typus fortgebildet wurde, vollends unsicher, und erscheint eine so rasche Verbreitung bis tief ins Innere, wie sie Strz. für die Klemenskirche vorauszusetzen scheint, unwahrscheinlich. Um das zu beweisen, müßte man zwischen dieser und Kodja-Kalessi irgendwelche Mittelglieder aufzeigen können. Es ist mir nicht klar, ob Strz. die Agia Sophia von Saloniki als ein solches oder als koordiniert auffaßt, in der er wie schon früher Swainson folgend (Oriens christ. I 152) einen von Kleinasien importierten Bautypus und eine Vorstufe der Sophia von K-pel erkennt, während ich[1]) das umgekehrte Verhältnis annehme. Alles spitzt sich somit auf die Frage der Priorität der einen von beiden zu.

Die Kathedrale von Saloniki sieht dem kanonischen mittelbyzantinischen Kirchentypus so viel ähnlicher, daß ich mir schwer vorstellen kann, wie man nach solcher Lösung noch auf die viel kompliziertere Anlage der Agia Sophia verfallen sein könnte. Strz. meint, Anthemios hätte hier etwas ganz Außergewöhnliches, außerhalb jeder Einzelrichtung Liegendes schaffen wollen, und so soll er den Zentralbau, die Kuppelbasilika und das ägyptische Kuppelquerschiff — das letztere jedoch mit Umlegung in die Längsachse — verschmolzen haben. Von diesem dritten Element abgesehen, habe ich (a. a. O. S. 96 ff.) ganz dasselbe ausgesprochen, nur setzte ich nicht die entwickelte Kuppelbasilika als Vorstufe voraus, sondern Anlagen wie Kodja-Kalessi, und legte das Hauptgewicht auf den Zentralbau. Aus diesem kann sehr wohl durch Steigerung das Motiv der an die Hauptkuppel angeschlossenen Halbkuppeln abgeleitet sein, wenn wir Agios Sergios und Bakchos im Auge behalten. Daß Anthemios sich aus Ägypten eine weitere Bauform herbeigeholt habe, und zwar zur Verwendung in ganz anderem Sinne, ist m. E. eine überflüssige Hypothese, wenn sich der Bau aus den ihm sicher bekannten Typen erklären läßt. Als folgerichtige Fortsetzung der Konstruktion von A. Sergios und Bakchos und Gipfel einer zusammenhängenden lebendigen Entwicklung stellt sich die A. Sophia mir auch darin dar, daß ebenda nachweislich zuerst das innere Pfeiler-Oktagon ohne den Notbehelf der Ecknischen u. a. m. in vorbildlicher Weise mit dem rechteckigen Grundriß vereinigt ist und hier wie dort die Nebenräume des Altars aus den Ecken des Rechtecks selbst gewonnen sind. Sogar die Aufstellung der Träger des ganzen Kuppelsystems ist in der Sophia noch im (gedehnten) Oktagon durchgeführt, zugleich aber so, daß die Hauptkuppel selbst über dem Quadrat errichtet ist, und zwar dank der Einführung der Hängezwickel. Darin liegt der beiden Sophien-Kirchen gemeinsame Fortschritt über die Konstruktion von Kodja-Kalessi. Die gegebene Vorstufe aber war die Hängekuppel, wenigstens ist bis jetzt kein älterer Fall erwiesen — auch nicht unter den von Strz. als „Kreuzkuppelkirchen" herangezogenen neuen Beispielen —, wo die Kuppel mit einem kleineren Radius als das darunter befindliche in sich zusammenhängende Zwickelgewölbe konstruiert, d. h. auf das letztere, dessen imaginäre flachere Kalotte abgeschnitten er-

1) Dagegen nicht eine jüngere Entstehung der unentwickelten kleinasiatischen Kuppelbasilika, wie man nach Str.s allzu kurzer Wiedergabe meiner Ansicht glauben könnte.

scheint, gleichsam aufgesetzt wäre. Wohl aber bietet wieder Sergios und Bakchos bei oktagonaler Kuppelbasis das Vorbild dafür. Hier liegt eine geniale Umbildung vor, und zwar in der Sophia von K-pel — auf diesen Umstand legt Strz. viel zu wenig Gewicht —, während sich in der von Saloniki darüber ein ganz einzigartiger, innen kreisrunder, außen quadratischer Tambour einschiebt. Er ist nicht etwa als Vertreter einer Zwischenstufe zwischen dem Turm von Kodja-Kalessi und der Kuppel anzusehen. Ein gewisses Zugeständnis kann ich aber an diesem Punkte Strz. um so bereitwilliger machen, als sich mir dadurch erst jetzt die Herkunft jener merkwürdigen Tambours in Saloniki erklärt. Er stammt einerseits allerdings von dem Turm der unentwickelten Kuppelbasilika ab, aber daß die Ecknischen bei ihm beseitigt sind, beweist andrerseits am deutlichsten die Entlehnung der Zwickel aus der Agia Sophia, da an sich für deren Einführung bei solcher Konstruktion gar kein Bedürfnis vorlag. Damit ist ausgesprochen, was ich als die Lösung des ganzen Problems ansehe: der halbbasilikale Bautypus entsteht aus der Kuppelbasilika erst in Anlehnung an den Bau des Anthemios, und damit wird erst eine allgemein brauchbare Form gewonnen. Daß man dabei in Saloniki auch den entbehrlich gewordenen Tambour festhält, ist nicht sowohl einer Unklarheit als den kurz vorher beim Einsturz der Sophienkuppel gemachten üblen Erfahrungen zuzuschieben. Bei der bedeutenden Spannweite wurde die Kuppel dadurch mehr gesichert und zugleich wirkungsvoll überhöht. In der Folge fällt er bald hinweg. Gegenüber der Agia Sophia ist auch die entschiedenere kreuzgestaltige Anlage der Tragebogen um die Kuppel gewiß kein altertümlicherer Zug. Die Aufhebung des Seitenschubs der Hauptpfeiler deutet Strz. (auch im Gegensatz zu Choisy) bei der Sophia von Saloniki mit Unrecht im gleichen Sinne. Von Ableitung auf die Mauern ist bei der ersteren mit ihren außen angebauten Pylonen noch weniger die Rede. Der Verzicht auf Einwölbung der Emporen in S. ist daher bedeutungslos. Daß die Sophia von Saloniki auch im Grundriß durch Anfügung des dreiteiligen (syrischen) Presbyteriums (s. u.) mit vortretenden Apsiden fortgeschrittener erscheint, wiederhole ich nur, weil ich darin am wenigsten mit Strz. eine kleinasiatische Form erkennen kann, weit eher in der Verbreiterung der Fassade durch Flügelanbauten. Die Hauptsache bleibt, daß erst jetzt die Kuppel ihre zentrale Stellung gewonnen hat. Die Einwirkung des Zentralbaus ist aber in der A. Sophia viel handgreiflicher. Strz.s Versuch, die vorjustinianische Entstehung der Kathedrale von Saloniki aus den Kapitelltypen zu beweisen (da Prokops Schweigen sonst zu einem viel jüngeren Ansatz drängt), kann mich erst recht nicht überzeugen. Strz. ist zur neuen Einsicht gelangt, daß die spezifisch byzantinischen Kapitellformen — im vorliegenden Fall das Kämpferkapitell — im Orient entstanden und durch die seit Konstantin nach der Prokonnesos zugewanderten Steinmetzen in Byzanz eingeführt worden seien. Die vorgeführten Beweisstücke aus Ägypten (K.-Friedr.-Mus.) sollen „sicher" älter sein, obwohl kein äußeres Indizium vorliegt. Ich kann in ihnen nur provinziale Nachahmungen der Grundform des trichterförmigen Typus der A. Sophia in geringem Kalkstein sehen, an denen die Voluten nicht mehr (nach Analogie des ionisch-byzantinischen Kapitells) umgebildet, sondern mit den Ecken der korinthischen Deckplatte grob zusammengefaßt sind. Das Kapitell aus Urfa verhält sich ebenso zu

den byzantinischen Würfelkapitellen mit „Rautenvergitterung", an denen der organische Zusammenhang der eckig geführten Ranke (denn daraus entsteht die Raute) mit dem Blattwerk noch verständlich ist. Die rein geometrisch verzierten Formen sind vollends erst durch Abstoßen der Blätter daraus entstanden. Ein paar den byzantinischen höchstens gleichzeitige windgeblasene Akanthuskapitelle in Kalat-Seman und Betursa endlich reichen zum Gegenbeweise noch nicht aus. Die Überschätzung des Alters solcher orientalischen Funde und die Unterschätzung der schöpferischen Bedeutung von Byzanz selbst hat Strz. an seiner eignen richtigen Erkenntnis, daß auf der Prokonnesos eine überreiche zusammenhängende genetische Entwicklung der Formen vorliegt (Byz. Denk. I, S. 10 u. II, 241), deren Verbreitung im ganzen Mittelmeer er noch neuerdings treffend beleuchtet, irre gemacht. Für die Kämpferkapitelle der Sophia von S. speziell bietet nach Form und Verzierung das beste, wenngleich noch etwas jüngere Gegenbeispiel ein solches der Moschee zu Adalia, deren Zierglieder (mit den o. e. Ausnahmen) Strz. selbst ins 7. Jahrh. zu setzen geneigt ist. Von seinen neuen Aufstellungen über die dekorative Architektur kann ich nur der, daß die neuen Akanthusformen in Kleinasien wurzeln, im allgemeinen zustimmen.

Als Kronzeugen für seine Theorie von der selbständigen Entstehung der Kuppelbasilika führt Strz. zuletzt einen von M. v. Oppenheim in Kasr-Ibn-Wardan zwischen Aleppo und Homs aufgefundenen Ziegelbau ins Feld, der völlig aus der übrigen syrischen Architektur herausfällt. Eine Aufnahme des Grundrisses ist leider unterblieben, ich will jedoch den nach mehreren Photographien (ohne Maßstab) entworfenen darum keineswegs beanstanden. Es ist eine halbbasilikale Anlage mit zentraler Kuppel über Zwickeln und Tragebogen, von denen die seitlichen durch Schildmauern geschlossen sind, die sich über doppelter Säulenstellung in beiden (tonnengewölbten) Geschossen des Umgangs erheben, mit Narthex, den eine Quertonne bedeckt, und äußerem geradlinigem Abschluß des dreiteiligen Presbyteriums, das keine seitlichen Durchgänge und Nebenapsiden besitzt. „Kasr-Ibn-Wardan aber ist datiert." Schon glaubte ich mich geschlagen, da folgt das Datum 567, welches an dem sichtlich ungefähr gleichzeitigen Palast steht. Doch kommt noch mehr hinzu. „In dem nahen Chalkis ist die Tätigkeit eines ‘Isidorus illustris’ um 550 inschriftlich bezeugt, des Miterbauers der Agia Sophia" (Strz.), — wenn nicht ihres Restaurators, seines Neffen, des jüngeren Isidor —, in jedem Fall also eines von Justinian entsandten Architekten und eines Kleinasiaten. Trotz alledem glaubt Strz. nicht, daß der Bautypus importiert sei, sondern daß er der allgemeinen hellenistischen Unterschicht angehöre, welche von Antiochia nach Kleinasien und von Ephesos nach Saloniki übergreife. Als Hauptbeweis dafür beruft er sich auf die allerdings unbyzantinischen Blattkapitelle, für die er die nächsten Parallelen aus der el-Aksa-Moschee in Jerusalem (von der Marienkirche Justinians?) beibringt. Daß in Syrien örtliche dekorative Formen Verwendung finden, ist ohne weiteres verständlich. Alles andere aber ist mir nur ein glänzender Beweis dafür, daß wir es hier wieder mit der erst nach dem Vorbilde der Agia Sophia umgebildeten kleinasiatischen Kuppelbasilika zu tun haben. Bedeutsam genug ist vor allem die ganz kleinasiatische Chorbildung und die Verbreiterung der Fassade durch die Flügelbauten. Brauchte Justinian von Byzanz Baumeister zu entsenden, um in Syrien einheimische

Anlagen zu schaffen? Diese und die ähnliche Mission des Theodoros nach Palästina und dem Sinai beweist doch aufs klarste das Übergewicht, das der „Nordkreis" damals in der Baukunst gewonnen hatte. Was Wunder also, daß ein Isidor u. a. aus der Schöpfung des Anthemios den Anreiz zur Fortbildung der kleinasiatischen Kuppelbasilika empfingen. Kasr-Ibn-Wardan führt uns neben der Sophia von Saloniki vor Augen, wie durch diese Versuche erst allmählich und an verschiedenen Punkten die später im halbbasilikalen Typus zusammenfließenden Neuerungen aufkamen. Dort ist der Altarraum durch den Zusammenhang der Räume, hier der zentrale Zusammenschluß des Baues und die Einwölbung der Emporen fortgeschrittener, möglicherweise sogar wirklich schon ein echter Tambour eingefügt. Möglicherweise, sage ich, weil ich gewarnt durch Strz.s Irrtum gegenüber meiner sehr viel besseren Abbildung der Klemenskirche angesichts seiner undeutlichen Aufnahme des sehr beschädigten Baugliedes nicht bestimmt behaupten will, daß ich die Krümmung auf der Innenseite sehe. Zweifelhaft erscheint hier jedoch zum mindesten die vertikale Erhebung des Mauerwerks. Ob der Tambour damals schon ausgebildet war, ist schließlich eine untergeordnete Frage. Die „hellenistische Kuppelbasilika" aber bleibt bis jetzt eine völlig unbewiesene Hypothese.

Aus allem Gesagten wird jeder, der die Gegensätze übersieht, und Strz. selbst verstehen, daß ich mich trotz meiner ablehnenden Stellungnahme gegen seine weitgehenden Endschlüsse doch in einem wichtigen Punkte seiner Auffassung genähert habe. Für die Ausbildung des halbbasilikalen Typus, die allerdings, wie Kasr-Ibn-Wardan beweist, noch während der justinianischen Kunstblüte begonnen haben muß, sehe ich nunmehr nicht Byzanz allein als maßgebend an, sondern erkenne Kleinasien unter der sich zwischen beiden Zentren entspinnenden lebhaften Wechselwirkung fast den bedeutenderen Anteil daran zu. Dagegen halte ich fest, daß die Agia Sophia innerhalb und nicht neben dieser gesamten Entwicklung steht, und ebenso muß ich meinen Standpunkt, daß aus dem halbbasilikalen Bautypus im Laufe des 1. Jahrtausends der mittelbyzantinische Kanon hervorgegangen ist, wahren. Die kurzen Einwürfe Strz.s gegen diesen Punkt beruhen auf den Ausführungen des letzten Abschnitts über die Kreuzkuppelkirche. Hier erscheinen mir freilich die Fäden der Entwicklung noch ungleich mehr verschlungen, ohne daß ich den leitenden Gesichtspunkt der Anordnung verstehen kann. Strz. stellt nämlich eine Definition voran, die von dem entwickelten Typus abstrahiert ist, dessen Beispiele er gleich kurz abhandelt. Das Wesentliche ist, daß in diesen Kirchen auch die seitlichen Tragebogen der Kuppel offen stehen und die Nebenschiffe durch anschließende Quertonnen von nahezu gleicher Scheitelhöhe bedeckt sind, eine Anordnung, die ich aus einer konstruktiven Umbildung des halbbasilikalen Bautypus abgeleitet habe. Wenn Strz. auch geneigt ist, Kreuzkuppelkirchen a priori der nachjustinianischen Zeit zuzuschreiben, so sucht er die Anfänge des Typus doch wieder in der altchristlichen Epoche, beweist aber m. E. nicht, daß aus diesen in völlig unabhängiger Entwicklung eine besondere Bauform ausgereift sei. Fassen wir zunächst in aller Kürze jene Keime ins Auge. Grundlage ist das (überwölbte) Quadrat, das sich nach den vier Seiten in offnen Bogen öffnet. Es liegt schon in den orientalischen Grabanlagen von Sidon bis herab zur Katakombe von Palmyra

und bereits mit Hängekuppel in Djerasa u. a. m. (259 n. Chr.) vor, dann „oberirdisch“ im Prätorium von Musmiek (um 160 n. Chr.) In Kleinasien wird Strz. „die Neigung zum Zentralbau“ in tonnengewölbten Gräbern mit seitlichen Bogennischen in Termessos „als latent deutlich“. Als „eigentlichen Schöpfungsbau“ sieht er Konstantins „Apostelkirche“ an, von der er es freilich offen lassen muß, ob ihrer Vierung nicht das Oktagon zugrunde lag, — darüber erlaubt ja die justinianische keinen Rückschluß, — wie in Bimbirkilisse VIII, im Bau Gregors von Nyssa, möglicherweise auch in dem nach Anweisung der Kaiserin Eudoxia 401 n. Chr. an Stelle des Marnions (s. o.) errichteten. Für Strz. ist maßgebend die Durchsetzung mit der symbolischen Kreuzesform. Rein konstruktiv sind solche Zentralbauten jedoch auch ohnedies in sich geschlossen und für die Entstehung der Kreuzkuppelkirche offenbar belanglos. Wohl aber fanden sich in Aladja-Kisle neben der Basilika ein Baptisterium, in dem die um ein Mittelquadrat verteilten Kreuzesarme durch Nebenräume im Grundriß zum Rechteck ergänzt werden, und in Bimbirkilisse zwei unverhüllte kreuzförmige Anlagen (XI und XII). Die Kuppel ist freilich nur in einem kleinen Baptisterium (IX) gesichert, welches die nach Strz. aus demselben Grundgedanken hervorgegangene kleeblattförmige Gestalt (wie vor allem die Marienkirche von Bethlehem) zeigt. Sie ist aber bezeugt über dem Jakobsbrunnen zu Sichem und wohl auch für die „ecclesia quadrifida“ des Arkulph. Daß kleinere Kirchen verschiedener Bestimmung von ähnlicher Konstruktion wie das Mausoleum der Galla Placidia schon im 4. Jahrh. im Orient verbreitet waren, ist demnach nicht zu bezweifeln. Was hat nun Strz. dafür anzuführen, daß es schon in vorjustinianischer Zeit auch Monumentalbauten dieses Typus gegeben hat? An erster Stelle die sog. Doppelkirche in Ephesos, die ich (a. a. O. 82 ff.) auf Grund der Aufnahmen von Hübsch dem „halbbasilikalen Bautypus“ zugerechnet habe. Denn wenn die Pilastervorlagen an den Hauptpfeilern nicht anzuzweifeln sind (Choisy läßt sie allerdings weg), so waren Zwischenstützen vorhanden. Und so muß es auch Strz. offen lassen, ob nicht hier vielmehr eine „Kuppelbasilika“ vorliegt. Seiner Bitte um Aufdeckung ihrer Grundmauern sowie der Ruine auf dem Burgberge, in der wir es auch m. E. zweifellos mit der Johanneskirche zu tun haben, schließe ich mich aus vollem Herzen an. Wie er schwanken kann, ob das Zeugnis Prokops für deren Abhängigkeit von Justinians Apostelkirche oder Kodins für das umgekehrte Verhältnis vorzuziehen sei, begreife ich nicht. Die Apostelkirche ist wohl auch als das erste Beispiel für die reine Anwendung der Konstruktion, die in Konstantinopel in dem von Strz. anscheinend vergessenen Milion, wie vielleicht auch schon im diokletianischen Triumphbogen zu Saloniki für Torbauten gebräuchlich erscheint, in der kirchlichen Architektur größten Maßstabes wie für ihre Vervielfältigung auf Grund des kreuzförmigen Grundrisses anzusehen.

Weitere Vorstufen der Kreuzkuppelkirche lassen sich mit Sicherheit in Kleinasien nicht nachweisen. Die beiden kleinen Kirchen von Pergamon sind schwerlich vor dem 8. Jahrh. entstanden, wie die Kapitelle der einen verraten. Und so sind auch alle frühen Datierungsvorschläge Strz.s für die letzte große Gruppe der Höhlenkirchen des Innern, die er heranzieht, um die Verbreitung des Typus zu beweisen (z. T. im Widerspruch mit dem Urteil seiner Gewährsleute), ungenügend begründet. Die Felskirche von

Ajasin mit vier freistehenden Säulen unter der Kuppel und augenscheinlich nur fiktivem Tambour setzt Reber nicht vor das Ende des 6. Jahrh. Bei der isaurischen zu Ilamüsch von kleeblattförmiger Anlage ist ein Ansatz vor dem 6. Jahrh. durch die Titulatur Marias ausgeschlossen und läßt das Monogramm zwischen A und ω noch beträchtlichen Spielraum. Die von Smirnow aufgenommenen Anlagen von Göreme bei Urgüb, teils viereckige Kammern mit flacher Decke, teils Kuppelkirchen mit oder ohne Tambour und Stützen, verdienen zwar wegen ihrer Felsfassaden mit reichen Blendarkaden die vollste Beachtung, aber Smirnow erhebt selbst gegen Texiers Behauptung von ihrem hohen Alter Widerspruch und hält keine für früher entstanden als zur Zeit des Bildersturmes. Inschriften und Malereien gehören der Wende des 1. Jahrtausends an. In der Zwischenzeit wird auch in Byzanz die Kreuzkuppelkirche völlig ausgebildet, und man braucht nicht noch weiter auszugreifen und gar Armenien für deren Stammland anzusehen, wie Strz. es hier und, veranlaßt durch die kürzlich erfolgte Ausgrabung der Kirche des hl. Gregor bei Etschmiadsin, noch entschiedener in seiner jüngst erschienenen Schrift über das Aachener Münster, wieder seine früheren Überzeugungen (Byz. Denkm. I S. 15 ff.) abschwörend, getan hat. Wenn jener Bau des Patriarchen Narses III (640—61) auch die Kreuzkuppelkonstruktion in bedeutenden Verhältnissen durchgeführt zeigt, so bleibt er doch eine reine Zentralanlage, die in der dreifachen nischenförmigen Ausbuchtung des Kuppelraumes ihre Abkunft vom byzantinischen Oktagon, wie S. Vitale und dessen Vorbilder, nicht zu verleugnen vermag.

Nach den Ergebnissen neuerer russischer Forschungen entfaltet sich die eigentliche Blüte der armenischen Architektur erst im 10. Jahrh. Kurzerhand lassen sich solche Dinge nicht neu begründen. Und was Trapezunt betrifft, so genügt die wenig ergiebige Vergleichung des Grundrisses einzelner von den daselbst insgesamt erst nach 1204 entstandenen Kirchen mit der Basilika von Kodja-Kalessi aus dem 5. Jahrh. nicht, um die historische und architekturgeschichtliche Wahrscheinlichkeit umzustürzen, daß die von Byzanz dorthin auswandernden Komnenen auch ihre Baumeister und Bauformen (vgl. die nach Strz. freilich wieder armenische Sophia in Kiew) vom Bosporus bezogen haben, so gut wie die Dynastie von Epirus in Arta. Und wenn nun wirklich der Kreuzkuppelbau in der „armenischen Ecke“ bodenwüchsig ist, nimmt dann etwa jene ganze Kette noch unentwickelter oder z. T. „latenter“ hellenistischer Vorstufen von da ihren Anfang, oder hat der kleinasiatische Typus eine doppelte Abstammung? Hier finde ich mich, offen gestanden, nicht aus. Knüpft doch Strz. im vorhergehenden den von Crowfoot aufgenommenen Bau von Ütschajak am Halys an Kirchenruinen der Westküste (Sardes, Magnesia, Philadelphia) an, ein Denkmal, aus dem er die bedeutsamsten Schlüsse zieht. Es handelt sich um eine einzigartige Anlage, eine symmetrische Doppelkirche, bestehend aus zwei quadratischen Räumen, über denen sich auf mächtigen Schildbogen Kuppeln erheben, mit verlängerten (außen spitz geschlossenen?) Apsiden. Die weitgehende Zerstörung läßt über vieles im Dunkeln, vor allem, ob im W. nur ein Narthex oder etwa zwei Schiffe sich anschlossen (auf den Aufnahmen erscheint das Terrain nicht zu abschüssig dafür). Strz., der das erstere annimmt, erkennt in dem Bau ein Doppelmartyrion etwa aus dem 5. Jahrh. Warum soll es nicht vielmehr eine irgend einem Heiligen-

paar (wie Sergios und Bakchos, Kosmas usw.) geweihte Kirche aus byzantinischer Zeit gewesen sein? Ich sehe weder im Grundriß noch sonst auch nur ein schwaches Merkmal so früher Entstehung, wohl aber manches, was dagegen spricht, obwohl Strz. es zu seinen Gunsten deutet. Es sind Hängezwickel sowie ein regelrechter Tambour da, während jene kleinasiatischen Denkmäler bestenfalls die ersteren aufweisen (übrigens nur die nach Choisy byzantinische Georgskirche in Sardes). Als Möglichkeit konnte ich die Trommel in Kasr-Ibn-Wardan gelten lassen. Beweiskraft kann aber ein einziger unklarer Fall nicht beanspruchen und gar für die vorjustinianische Zeit. Noch viel weniger das entsprechende Bauglied der Sophia in Saloniki oder der Tambour beim Oktagon (Bimbirkilisse u. a. m.), an dessen Vorhandensein in altchristlicher, ja schon in römischer Zeit überhaupt nie ein Zweifel bestanden hat. Die Frage ist allein, wann er über den vier Hängezwickeln aufkommt — nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich ist mir (a. a. O. S. 141) sein Vorhandensein in der Agia Irene —, und wenn das selbst im 5.—6. Jahrh. geschah, so wäre damit höchstens ein Einwand beseitigt. Die Ruine von Ütschajak fällt vor allem schon als völlig durchgebildeter Ziegelbau, wie Strz. selbst betont, ganz aus ihrer Umgebung heraus, mit einer Ausnahme, der Klemenskirche von Ancyra, die m. E. aus den o. a. Gründen nicht vor dem 7.—8. Jahrh. entstanden sein kann (s. a. a. O. S. 66). Die Technik der Mörtelzwischenlager von beträchtlicherer Stärke (als die des Ziegels) ist echt byzantinisch, wenngleich, wie ich zugebe, sehr alt (z. B. schon in Nikomedia bekannt). Daß gar die Ausführung der Bogen in mehreren — hier in drei — Ziegelschichten übereinander und die Blendarkaden im Orient uralt sind, entscheidet doch auch noch nicht in Strz.s Sinne. Ein nach Maß und Tiefe streng abgestuftes System von Nischen und Bogen hat seine allernächste Parallele, wie er selbst erkennt, an der Koimesiskirche in Nicäa (s. a. a. O. S. 31 ff.), und wenn man wie Strz. den konstruktiven Ursprung des zweiten Motivs zugesteht, erscheint seine dekorative Vervielfältigung erst als Ergebnis einer Entwicklung innerhalb des christlichen Kirchenbaus (die Rocella di Squillace kommt nicht in Betracht; s. u.).

Wenn also Ütschajak für die frühe Ausbildung der Kreuzkuppelkirche etwas beweisen soll, so müssen bestimmtere Gründe gefordert werden. Wann und wie ist denn diese entstanden? Wir haben m. E. zwischen dem Bautypus und der Konstruktion streng zu scheiden. Diese liegt überall vor, wo die Kuppel über dem Quadrat errichtet wird (öfters, wie in Ägypten, sogar bei der Ecklösung durch Nischen). So ist sie bereits in die Agia Sophia eingegangen, und zwar bei deren ursprünglicher Konstruktion in viel weniger latenter Gestalt als in der Wiederherstellung, wenn ich (Rep. f. K.-W. 97, S. 238) die Stelle des Agathias richtig interpretiert habe. Sehen wir aber davon ab, so bieten die kreuzförmige Apostelkirche und die Agia Irene klare Beispiele aus Justinians Zeit. Trotzdem erscheint es mir übertrieben, wenn Strz. die letztere nun geradezu als Kreuzkuppelkirche bezeichnet, während das Langhaus mit den Kolonnaden und die Anlage des dreiteiligen Presbyteriums sie mir (wie schon a. a. O. 94) als Gipfelpunkt jener Entwicklung erscheinen lassen, welche auf eine weitere Überhöhung der Basilika mit Emporen abzielte. Die Anlehnung an die A. Sophia durch Einführung der Hängezwickel ist ebenso offenbar als die Tatsache bemerkenswert, daß man zu einer Einbeziehung der

schmäleren Nebenschiffe unter die seitlichen Tragebogen zuerst bei dem rein basilikalen Plan fortgeschritten ist. Strz. hat (B. Z. 1902, S. 472) in der Ruine von Philippi einen in dieser Beziehung analogen Bau aus der Zeit Justinians nachgewiesen; unsicher bleibt nur, ob auch da eine zweite Kuppel vorhanden war und damit die von ihm für dieselbe vorausgesetzte Durchführung der Konstruktion ohne Emporen. In dem Umstande, daß die Befreiung der Tragebogen von den Schildmauern sichtlich schon auf die Sophia in Saloniki eingewirkt hat, verrät sich m. E. (a. a. O. S. 153), daß diese auch die Agia Irene bereits voraussetzt. Strz. deutet das so, als hätte ihr Erbauer Kuppelbasilika und Kreuzkuppelkirche nicht recht auseinanderzuhalten vermocht; ich sehe darin einen bewußten Fortschritt in der schließlich die Oberhand gewinnenden Entwicklungstendenz der ersteren. In Kasr-Ibn-Wardan füllen die Schildmauern die seitlichen Tragebogen noch aus, in Saloniki sind diese freigelegt, aber bis zur Hineinziehung der Nebenschiffe unter Aufgabe der oberen Säulenstellung ist man erst erheblich später fortgeschritten. Sobald das geschah, war die Kreuzkuppelkirche so gut wie fertig, und insofern weicht meine Auffassung (a. a. O. S. 128ff.) von Strz.s nicht im mindesten ab, wenn er (B. Z. 1903, S. 635) sagt: „was in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends den Ausschlag gibt, ist nicht dieser Typus“ (der halbbasilikale nämlich), „sondern das Drängen auf die Kreuzkuppelkirche hin“ —, nur kommt dieses eben innerhalb des ersteren zum Durchbruch. Ich habe auch nie etwas anderes behaupten wollen, als daß er sozusagen der Stammtypus der byzantinischen Architektur im 1. Jahrtausend ist, und glaube gezeigt zu haben, wie sich noch die Kachrije-Djami u. a. Kirchen als seine Ausläufer darstellen. Eine von ihm genetisch verschiedene Kreuzkuppelkirche aber sehe ich als selbständigen Bautypus überhaupt nicht. Strz. stellt zwar im voraus (s. o.) einen solchen hin, indem er bei einer Reihe (nachjustinianischer) Bauten, welche das Viertonnensystem haben, die seitlichen Emporen als „eingebaut“ betrachtet. Ich erkenne darin vielmehr Vertreter einer älteren, mit dem halbbasilikalen Typus noch eng zusammenhängenden Form, aus der die Kreuzkuppelkirche erst durch gänzliche Ausschaltung der Seitenemporen entsteht. Daß es für Strz.s Kreuzkuppelkirche keine folgerichtige Kette von Vorstufen gibt, scheint mir die Betrachtung der von ihm dafür angesehenen Denkmäler klar gemacht zu haben. Das einzige Zugeständnis, das ich ihm machen kann, ist, daß die Fortbildung des halbbasilikalen Bautypus zur Kreuzkuppelkirche wie seine Entstehung sich vielleicht noch schneller vollzogen haben wird, als ich a. a. O. S. 154 annahm, und zwar schon zu Anfang des 7. Jahrh. — und vielleicht wieder nicht ausschließlich in Byzanz. Doch sollen auch die von mir „versuchten Nachweise“, aus denen sich seine vorherrschende Stellung und allmähliche Umbildung auch für die Zentrale ergibt, „nicht zutreffend“ sein. Es sei mir daher hier pro domo ein Wort mehr als nötig gestattet.

„Die Kodja-Mustapha-Pascha-Djami gehört überhaupt nicht hierher“ (Strz.). Habe ich das etwa behauptet, wenn ich sagte, daß sie zum halbbasilikalen Bautypus „kein engeres verwandtschaftliches Verhältnis“ habe, wenn sich auch „eine gewisse Übereinstimmung in der Anlage einzelner Gebäudeteile als Ausfluß gleichzeitiger Baubestrebungen“ sogar bis hierher verfolgen lasse (Zusammenschluß der östlichen Hauptpfeiler mit den

Seitenmauern des Altarraumes u. a. m.)? Nach Strz. ist sie vielmehr ein Vertreter des Typus der ägyptischen Klosterkirche (s. o. u. Byz. Denkm. III, S. XVI ff.). Vielleicht ist diese Erklärung ihrer merkwürdigen Konstruktion richtiger als deren Ableitung von der Agia Sophia, doch unterscheidet sich sowohl der Aufbau wesentlich durch die Anwendung der ausgebildeten Hängezwickel von jenem Prototyp, wie auch die typisch byzantinische Gestaltung des Presbyteriums mit Apsiden in den Nebenräumen. Für die Gründung des Arkadios wird daher wohl auch Strz. sie heute schwerlich noch halten. Mir galt es nur, den Bau als Denkmal der nachjustinianischen Zeit zu prüfen. „Über die Kalender-Djami läßt sich Bestimmtes überhaupt nicht mehr eruieren" (Strz.). Ich denke, durch gründliche technische Untersuchung ließe es sich doch ermitteln. Aber auch so habe ich meine Auffassung, daß wir in ihr eine der Sophia von Saloniki sehr ähnliche, wenngleich verstümmelte Anlage zu erkennen haben, auf ganz bestimmte Tatsachen gestützt, und Strz., der sich über manche mehr als halb zerstörte Ruine ein Urteil zu bilden weiß, hätte sie entweder durch Hervorhebung sachlicher Schwierigkeiten widerlegen oder für jene Tatsachen eine bessere Erklärung geben müssen, die meinige aber nicht einfach beiseite schieben dürfen. In seinem neuen Werke habe ich den Bau, der aller Wahrscheinlichkeit nach mit der unter Maurikios errichteten Diakonissa identisch ist, weder unter der Kuppelbasilika, noch unter der Kreuzkuppelkirche erwähnt gefunden. Und daß er nicht in Kleinasien liegt, rechtfertigt bei seinem zweifellos altbyzantinischen Ursprung diese Übergehung in keiner Weise. Ist doch die Güldjami berücksichtigt. Sie ist für Strz. bereits „ein typischer Vertreter des Ringens nach der Kreuzkuppelkirche". Für mich ebenfalls, — zugleich aber gerade ein Hauptbeweis für deren Entstehung aus dem halbbasilikalen Bautypus; denn sie zeigt noch die („eingebauten"?) Emporen, obgleich das der Märtyrerin des Bildersturmes (Theodosia) geweihte Heiligtum kaum vor Mitte des 9. Jahrhunderts, frühestens um die Wende des 8. erbaut sein kann. Die äußere Gestaltung der mehrseitigen Nebenapsiden freilich mit ihren Blendarkaden halte ich am wenigsten für ursprünglich, da sie in jeder Beziehung denen am Pantokrator (12. Jahrh.) entspricht. Noch beweiskräftiger für mich ist die vermeintliche „Kreuzkuppelkirche" von Deré-Aghsy in Lykien von gleicher Konstruktion, die noch die Längsflucht der Kuppelbasilika stärker entwickelt zeigt und wohl schon dem 7. Jahrh. angehören dürfte. Von Strz. wird sie anmerkungsweise in einer halben Zeile abgetan.[1])

In der fortschreitenden Zentralisierung des Kirchengebäudes erkenne ich ein Hauptentwicklungsmoment. Sehen wir die Metropolis von Eregli, die allein von Strz.s Kreuzkuppelkirchen noch übrigbleibt und allenfalls ein früher Vertreter des völlig ausgebildeten Typus (ohne Emporen) sein könnte, daraufhin an, so bleibt mir von den beiden durch Strz. selbst (Jahrb. d.

1) Nur mit dem „dringenden" Verlangen nach „neuen genauen Aufnahmen", das für Agios Nikolaos berechtigt ist, bei Deré-Aghsy hingegen höchstens für den Plan, dessen Ausführung nach G. Niemanns Aufnahme für meinen Zweck entbehrlich war, da sich im Grundriß nur nebensächliche Abweichungen von Texier ergeben hätten. Schnitt und sämtliche Angaben hingegen beruhen auf dieser Grundlage und sind von G. Niemann revidiert, andere Aufschlüsse mithin nicht zu erwarten.

österr. arch. Inst. I) angedeuteten Datierungsmöglichkeiten (vor Heraklios oder gegen Ausgang des 1. Jahrtausends) die spätere weit wahrscheinlicher. Der Bau ist überdies nichts weniger als eine typische Anlage. Wenn auch hier und in kleineren Kirchen des 7. Jahrh. ein Verzicht auf die Emporen stattgefunden hat, so dürfte das Viertonnensystem für größere Bauten doch schwerlich vor dem 9. Jahrh. über frei aufgestellten Kuppelträgern zur Anwendung gekommen sein. Daß in Skripu (874) sogar bei emporenloser Kreuzkuppelanlage noch Nebenschiffe vorkommen, kann ich auch nicht für so bedeutungslos halten, wie Strz. es tut. Der halbbasilikale Aufbau ist eben noch lange maßgebend geblieben. Daher begreift man die Verwendung des Typus auch ohne Emporen, wie in Agios Nikolaos und Nicäa, einer Form, aus der seine Genesis konstruktiv nicht zu erklären wäre und die daher trotz scheinbar einfacherer Gestaltung zweifellos die sekundäre ist. Nach Strz.s neuesten Darlegungen stammt nun gar die Kreuzkuppelkonstruktion, wie sie sogar mit den vier die Hauptkuppel umgebenden Nebenkuppeln bereits in der „Nea“ allem Anschein nach vorhanden war, überhaupt nicht von dem hellenistisch-byzantinischen Typus ab, sie kommt vielmehr mit dem Armenier Basilios I „aus der armenischen Ecke“. Doch da ich weder in Germigny de Près, noch in der Patriarchatskirche zu Etschmiadsin den Beweis für die armenische Herkunft der Nebenkuppeln finde, sie hingegen (a. a. O. S. 125 ff.) um so deutlicher in der Güldjami vorgebildet sehe, vermag ich der Botschaft vorderhand noch nicht zu glauben. Zum mindesten wäre dann die Lösung von jener Seite in dem Augenblick geboten worden, als sie schon so gut wie gefunden war.

Es war mir Bedürfnis und Pflicht, auf dem mir am nächsten liegenden Gebiet mit meinen Bedenken und Einwänden nicht zurückzuhalten und Strz.s sehr persönliche Auffassung von dem Gange der altbyzantinischen Architekturentwicklung nicht unwidersprochen zu lassen. In den allgemeinen Gesichtspunkten trete ich ihm in weitem Umfange bei, wenn er im folgenden die Stellung Kleinasiens zwischen Hellas, Rom und Byzanz zu umschreiben unternimmt, sowohl was den großen Gegensatz zwischen der mehr hellenistischen Kunst der Küste und der wesentlich orientalischen oder doch orientalisierten des Hinterlandes betrifft, wie er ihn m. E. am glücklichsten für die Basilika dargelegt hat, als hinsichtlich der vorbildlichen Bedeutung des Ostens, namentlich im Zentralbau. Während die nach Strz. schon von Konstantin entwickelte Kuppelbasilika (zu deren Entstehung aber gewiß auch kultliche, erst später wirksam werdende Ursachen beigetragen haben) und die Kreuzkuppelkirche — offenbar doch aus chronologischen Gründen! —, die wirklich kreuzförmigen Anlagen ausgenommen, nach dem Westen gar nicht übergreifen, hat Rom die Typen der Basilika mit Querschiff und der Rotunde mit Umgang (S. Costanza) von oder über Kleinasien entlehnt. Daß der gebrannte Ziegel so wenig wie die Bauformen erst aus Rom kommt, darin wird Strz. wohl schon heute allgemeinere Zustimmung finden. Einen zeitweiligen Vorsprung und anregende Wirkungen der römischen Architektur der mittleren Kaiserzeit möchte ich aber nicht so entschieden leugnen. „Für Byzanz ist das Stammland Kleinasien“, das räume ich ein und, „daß es den Orient erst hinzunimmt“. Aber die großartig assimilierende Arbeit von Byzanz tritt bei Strz. doch zu wenig hervor, und seine Rückwirkung auf Kleinasien schon seit Justinians Zeit unterschätzt er vollends (nicht so

Byz. Denkm. III, S. XX). Er verficht diesmal wohl etwas zu einseitig die Sache Kleinasiens. Die Nachweise, die er weiterhin für dessen Bedeutung in der Plastik und Malerei versucht, sind im einzelnen z. T. anfechtbar, wenn auch für die erstere die allgemeine These zweifellos berechtigt ist. Daß in der Sarkophagplastik eine schon in heidnischer Zeit blühende kleinasiatische Schule (Kyzikos?) bis in die christliche ausläuft, kann gegenüber den sich mehrenden kleinasiatischen Vorstufen (vgl. a. a. O. S. XIII) des Berliner Christusreliefs aus Psamatia nur bestreiten, wer nicht sehen will. Auch für die römischen und mit ihnen z. T. verwandten gallischen Sarkophage hat Kleinasien sicher Typen geliefert, nur kann man sie nicht als Gesamtgruppe von Kleinasien allein abhängig erklären. Sehr mit Unrecht bekrittelt Strz. Ainalows Hinweise auf eine innerhalb der römischen Sarkophagplastik deutliche alexandrinische Richtung (vgl. Rep. 1903, S. 43ff.). Eine ebenso klare Berührung mit Kleinasien hat er selbst nicht aufgedeckt. Von den zwei großen Hauptgruppen, die Ficker unbedingt richtig in Rom geschieden hat, ist die der sogen. kallisthischen und die ihnen näherstehende der doppelreihigen mit Muschelclipeus in Gallien spärlicher (oder nur in Arles) vertreten und offenbar jüngerer lokalrömischer Werkstatttypus. In der älteren vatikanischen dagegen geht vielerlei, wenn auch größtenteils nur in Nachahmung, nebeneinander her. Und da liegt es am nächsten, das Arkadenmotiv samt den mit ihm enger zusammenhängenden Typen aus Kleinasien abzuleiten, wo die ihm zugrunde liegende Auffassung des Sarkophags als Haus althergebracht und noch an der o. a. Gruppe bewahrt ist. Das Jonasrelief aus Tarsos (in New York) hingegen beruht zwar in letzter Linie auf demselben (alexandrinischen) Grundtypus, läßt aber gerade eine nähere Übereinstimmung mit der römischen Darstellungsweise vermissen. Ob es Strz. gelingen wird, die ravennatischen Sarkophage als syrischen Typus zu erweisen, bleibt abzuwarten. Ich möchte sie nach wie vor auf byzantinischen Einfluß zurückführen. Mit ihnen geht in der ganzen Art des isolierenden Flachreliefs und im Figurentypus m. E. auch das Petrusrelief aus Sinope zusammen, wo schwerlich eine selbständige kleinasiatische Kunsttätigkeit vorauszusetzen ist. In Byzanz muß sich hingegen im 5. Jahrh. die Plastik schon voll entfaltet haben, sonst bleibt ihre Blüte im 6. unverständlich. Die Zuweisung der Lipsanothek von Brescia u. a. Elfenbeinschnitzereien an Kleinasien könnte zutreffen. Hoffentlich bringt die angekündigte Sonderstudie dafür zwingende Beweise. Für die Kleinplastik rechnet aber selbst Strz., wie mir scheint, zu viel mit dem Kunst-, zu wenig mit dem Künstlerimport. Durch diesen wird begreiflich, daß vielleicht manches im Abendlande entstanden ist, was doch die engsten Beziehungen zum Orient verrät, wie die Holztüren von S. Sabina und S. Ambrogio. Eine von Mohammedanern durch Abschlagen fast aller Köpfe „gereinigte“ Arbeit würden übrigens die Kreuzfahrer schwerlich des Mitnehmens wert gefunden haben.

Die christliche kleinasiatische Malerei bleibt vorläufig ein unbeschriebenes Blatt, wie ja auch Strz. selbst die kappadokischen Höhlenfresken als mittelbyzantinisch ansieht. Die Werkstätte der von Rossano bis Sinope zerstreuten Purpurhandschriften möchte ich noch entschiedener als Ainalow wieder eher in Byzanz als in Kleinasien suchen, solange Strz. nicht mehr als Andeutungen darüber vorgelegt hat.

Was den letzten Abschnitt über den Ursprung der romanischen Kunst des Abendlandes anlangt, für den Strz. ein unmittelbares Einströmen orientalischer und speziell kleinasiatischer Bauformen auf zwei weder Rom noch Byzanz berührenden Wegen über Ravenna, Mailand, Marseille oder als reine Klostertradition unmittelbar über das letztere als bestimmend hinstellt, so haben a priori diese Bestimmungen für mich sehr viel Glaubwürdiges, laufen sie doch nachweislich den Fäden auf dem kirchlich liturgischen Gebiet parallel. Wie weit daraus Grundriß und Fassadenbildung, Doppelchöre usw. abzuleiten sind, darüber mögen Spezialforscher auf dem Gebiet der abendländischen mittelalterlichen Kunst zuerst das Wort ergreifen. Nur im einzelnen möchte ich bemerken, daß die Rocella di Squillace sich doch zu mühelos der unteritalischen Architektur des 12. Jahrh. einreihen läßt (vgl. jetzt Bertaux, L'art de l'Italie mérid. III, p. 127), als daß Strz.s z. T. recht gezwungene Herleitung aus dem Kirchenbau der Basilianer mich überzeugen könnte. Die halbbyzantinische Mauertechnik (Ziegelblende mit Betonfüllung) hat doch wohl in Kalabrien nichts Befremdliches. Ein von Strz. übersehenes Beispiel einer kleinasiatischen altchristlichen Kryptenanlage ist von mir (a. a. O. S. 100) in Tralles festgestellt worden.

Den Schluß bilden weitere Perspektiven über die Zusammenhänge der gesamten christlichen Architekturentwicklung von Irland bis tief hinein in die „hittitische Ecke“, hinter der „eine Kunstkraft gelebt haben muß, die in ähnlichem Sinne der Ausgangspunkt der großen Kunstbewegung der mohammedanischen Welt geworden ist“. Strz. sucht hier Grundlinien zu ziehen, und bei seinem spürenden Blick sind gerade solche Abschnitte, die auf noch wenig erhellten Gebieten mehr die allgemeine Richtung der Entwicklung als deren konkreten Gang andeuten, besonders dankenswert. In der zusammenfassenden Übersicht, die uns sein neuestes Werk über ein z. T. schon gehobenes, aber dennoch fast unverwertetes Material verschafft, das Strz. mit der ihm eignen Energie um das höchste im Augenblick erreichbare Maß zu bereichern wußte, liegt die Bedeutung des Buches, dessen hohen Wert ich rückhaltlos anerkenne und dem ich eine wesentliche Klärung und Berichtigung meiner Anschauungen zu verdanken bekenne. Bei Lernenden könnte es jedoch, befürchte ich, leicht auch entgegengesetzte Nebenwirkungen üben. Deshalb möge Strz. es mir nicht verdenken, daß ich seinen Schlußfolgerungen über die altbyzantinische Architekturentwicklung dieses Begleitwort mitzugeben für geboten hielt, das die sicheren Ergebnisse seiner Forschung in einen etwas anderen, vielleicht verwickelteren, aber darum gerade m. E. eher den Tatsachen entsprechenden, auf weniger kühnen Rückschlüssen aufgebauten Zusammenhang bringt. Wenn ich auch nicht hoffen kann, Strz. zu einer so erheblichen Einschränkung seiner Aufstellungen zu bekehren, so möchte ich meine prinzipielle Übereinstimmung mit ihm doch nochmals betonen.

Berlin, April 1904. O. Wulff.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vari in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 20. Mai 1904 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

A. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur. III: Die griechische und lateinische Literatur des klassischen Altertums. 3. und 4. Aufl. (Vgl. B. Z. XII 637.) Besprochen von **O. Weißenfels,** Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 49 Sp. 1547—1551. C. W.

A. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur. IV: Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker. (Vgl. B. Z. XIII 218.) Besprochen von **Emil Michael** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 356—361. C. W.

T. R. Glover, Live and Letters in the fourth Century. (Vgl. B. Z. XIII 219.) Besprochen von **W. Brandes,** Neue philologische Rundschau 1902 Nr. 26 S. 613—618; von **Walter Dennison,** The Bibliotheca Sacra 61 (1904) 396 f. C. W.

Martin Schanz, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 4. Teil: Die römische Literatur von Konstantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians. 1. Hälfte:

Die Literatur des vierten Jahrhunderts. Mit alphabetischem Register. München, Beck 1904. XVI, 469 S. 8°. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft VIII. Wir heben hervor § 805 über Diktys von Kreta (für ein griechisches Original), § 962 f. über Wallfahrtsberichte und Beschreibungen des Heiligen Landes, §§ 968, 981 und 995 über die Übersetzungen des Rufinus und Hieronymus aus dem Griechischen. C. W.

K. Dieterich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur. (Vgl. B. Z. XIII 218.) Besprochen von **Kr. Sandfeld Jensen**, Nordisk Tidsskrift for filologi 3. Serie 12 (1903) 78—80; von **Wilhelm Pecz**, Egyetemes Philologiai Közlöny 27 (1903) 876—879; von **W. Barth**, Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 15 (1903/4) 230—236; von **Dom Baillet** O. S. B., Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 355 f.; von **D. C. Hesseling**, Museum 10 (1903) Nr. 6 Sp. 200—203; von **L. Bürchner**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 375 f. C. W.

Wilhelm Pecz, Geschichte der griechischen Literatur im Mittelalter und in der Neuzeit (in der von G. Heinrich herausgegebenen Allgemeinen Literaturgeschichte [Egyetemes Irodalomtörténet] Bd. I. Völker des Orients im Altertum und Hellenen. Mit 40 Kunstbeilagen und 238 Textillustrationen. Unterstützt vom Kgl. Ungar. Ministerium für Kultus und Unterricht. Budapest 1903. Lex.-Form. 742 S.) S. 653—722. — Dieser knappgehaltene Abriß der byzantinischen und neugriechischen Literatur erschien in einem für das sogenannte große Publikum bestimmten Prachtwerke, von dem der vielleicht auch dem Auslande bekannte Herausgeber schon jetzt der Welt palam und publice die Versicherung gibt, daß es, „was wissenschaftlichen Wert und pompöse Ausstattung anbelangt, Ähnliches in der ausländischen Literatur noch nicht gegeben hat". Nun mag diese vom übertriebenen nationalen Selbstgefühl eingegebene Äußerung bei dem sogenannten großen Publikum, auf dessen Säckel es abgesehen ist, seine Wirkung nicht verfehlen; hier dürfen wir einfach darüber zur Tagesordnung übergehen. Selbst der vorliegende Abriß, eine alles Wissenswerte hübsch und übersichtlich zusammenfassende Arbeit, dankenswert, weil es der erste ungarisch geschriebene Leitfaden der byzantinischen und neugriechischen Literatur ist, prätendiert nicht — wie der Verfasser auf S. 655 bescheiden hervorhebt — ein auf selbständigen Studien beruhendes Werk zu sein. Pecz nimmt sich Krumbachers Darstellung zum Leitfaden, seine chronologische Einteilung betreffs der Entwicklung, seine Auffassung betreffs des Wertes der byzantinischen Literatur, und nur bei Berührung einiger literarischer Persönlichkeiten, wie des Paraspondylos Zotikos und des Konstantinos Porphyrogennetos, schaltet er das Ergebnis seiner eigenen verdienstlichen Studien ein. Dem Zwecke, dem das Werk dient, entsprechend, finden sich Übersetzungen aus den poetischen Erzeugnissen der Griechen und schön ausgeführte Illustrationen in den Text eingestreut. Was letztere anbelangt, muß hervorgehoben werden, daß sie gewöhnlich nur im allerentferntesten Zusammenhange mit dem Texte stehen: es schien dem Redakteur des illustratorischen Teiles des Werkes — wie das schon so zu sein pflegt — darauf angekommen zu sein, ein recht schönes Bilderbuch zu liefern. Nun möge der Herausgeber seine helle Freude daran haben! Um zu den Übersetzungen überzugehen, so muß ich zu meinem Leidwesen das Geständnis

machen, daß die von Pecz alles andere, nur nicht poetisch sind, seine Leser daher eine unendlich niedrige Meinung von der poetischen Literatur der Byzantiner bekommen werden. Ich weise hier nur auf die 18.—20. Strophe des Hymnus auf die Geburt Christi des Romanos hin. Aber auch nicht immer treu sind seine Übersetzungen. Den *ὕμνος ἑσπερινός* des Gregor v. Nazianz teilt er S. 664 mit; man erhält den Eindruck, den ganzen Hymnus zu bekommen, in Wahrheit fehlen Vs. 29—50, P. bricht also mitten im Satze mit Vs. 28 ab. Vs. 4 *καὶ Πνεύματος ταμίας* darf nicht mit „te szellem [statt Szt.-Lélek] birtokosa" übersetzt werden, Vs. 12 *καὶ τὴν νῦν εὐκοσμίαν* bleibt unübersetzt, Vs. 15. 16 *λαμπρότητος τῆς ἄνω καὶ κάτω θεὶς εἰκόνα* wird übersetzt mit: zum Ebenbilde des glorreichen Himmels auf Erden ihn erschaffend, usw. Wir erwähnen diese übrigens nicht schwerwiegenden Mängel nur, um klarzustellen, daß die hochtrabende Überschätzung von Seite des Herausgebers selbst diesem ansonst gerechten Anforderungen immerhin genügenden Abrisse noch immer nicht zukommt. — Den Teil, der über die neugriechische Literatur handelt (S. 698—722), notieren wir einfach. R. V.

E. K. Chambers, The mediaeval stage. Oxford, Clarendon Press 1903. 2 Bde. XLII, 419 und V, 480 S. 8°. 25 Sh. Muß hier erwähnt werden, da im ersten Buche eine Schilderung des Verfalles des antiken Theaters und des gegen dasselbe vom Christentum geführten Kampfes gegeben wird. Vgl. im übrigen die Besprechung von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 183—186. C. W.

H. Reich, Der Mimus. (Vgl. B. Z. XIII 219.) Besprochen von **Richard M. Meyer**, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 111 (1903) 427—430; von **K. Kuiper**, Museum 11 (1904) Nr. 4 Sp. 129—132; von **A. Counson**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 357 f. C. W.

Bruno Lier, Topica carminum sepulcralium latinorum. Pars II. III. Philologus 62 (1903) 563—603 und 63 (1904) 54—64. (Vgl. B. Z. XIII 219.) Handelt 'de iis sententiis in titulis frequentatis, quibus hominibus superstitibus solacium praebetur', und 'de nonnullis locis communibus, quibus mortuus homo superstitibus hominibus consilia et adhortationes e sepulcro mittit'. Hier wie dort tritt wieder die Nachahmung griechischer Vorbilder durch die Römer zutage. C. W.

Theodor Chalon Burgess, Epideictic literature. Studies in classical philology 3 (Chicago, The University of Chicago Press 1902) 89—261. Besprochen von **G. Lehnert**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 49 Sp. 1539—1542. C. W.

F. Leo, Die griechisch-römische Biographie. (Vgl. B. Z. XIII 219.) Besprochen von **K. Müller**, Listy filologické 30 (1903) 446—452. C. W.

Franciscus Kemper, De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus. Münster, Druck der westphälischen Genossenschaftsdruckerei 1904. 52 S. 8°. Dissertation. Der Verfasser untersucht zwar zunächst nur lateinische Biographien unter den von Leo (vgl. die vorige Notiz) aufgestellten Gesichtspunkten, doch sei hier wenigstens auf den Vergleich zwischen der vita Cypriani des Pontius (Vereinigung von peripatetisch-plutarchischer Biographie und Enkomion) und der vita

Procli des Marinos (Vereinigung von alexandrinisch-suetonischer Biographie und Enkomion) hingewiesen. C. W.

J. Fürst, Die literarische Porträtmanier. (Vgl. B. Z. XIII 218.) Besprochen von **Hugo Koch**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 19 Sp. 571; von **Funk**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 293; von **Paul Wendland**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 10 Sp. 292—296; von **J. Sitzler**, Gymnasium 22 (1904) Nr. 2 Sp. 47. C. W.

Fr. Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie, bearbeitet und herausgegeben von **Max Heinze**. 1. Teil: Das Altertum. 9. Aufl. Berlin, Mittler & Sohn 1903. IX, 434 S. 8⁰. 7,50 ℳ. Besprochen von **A. Schmekel**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 52 Sp. 1642—1644. C. W.

Ludwig Baur, Dominicus Gundissalinus de divisione philosophiae herausgegeben und philosophiegeschichtlich untersucht. Nebst einer Geschichte der philosophischen Einleitung bis zum Ende der Scholastik. Münster, Aschendorff 1903. XII, 408 S. 8⁰. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters von Cl. Baeumker und G. von Hertling IV 2—3. Wird hier erwähnt wegen des Überblickes über die philosophische Einleitungsliteratur der Griechen, der von Sotion bis zu Georgios Pachymeres und Josephus Rhakendytes führt. Vgl. die Besprechung von **Paul Tannery**, Revue critique 57 (1904) Nr. 19 S. 371—374. C. W.

Edward Caird, The Evolution of Theology in the Greek Philosophers. 2 Bde. Glasgow, Mac Lehose and Sons 1903. Eine Serie von Gifford-Vorlesungen, deren letzte die Einflüsse der griechischen Philosophie auf die christliche Theologie behandelt. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3991 (23. April 1904) 521 f. C. W.

Max Pohlenz, Die griechische Philosophie im Dienste der christlichen Auferstehungslehre. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 241—250. Athenagoras verwertet für die Auferstehungslehre die peripatetische Anschauung von der unzertrennlichen Verbindung des Leibes und der Seele, in deren Konsequenz die Unsterblichkeit der Seele allein undenkbar erscheint. Einige Spätere, z. B. Methodius (der Gegner des Origenes), haben sich ihm angeschlossen. C. W.

C. van Crombrugghe, La doctrine christologique et sotériologique de Saint Augustin et ses rapports avec le Néo-Platonisme. Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 237—257. Augustinus ist auch in Christologie und Soteriologie vor allem Zeuge und Lehrer des Kirchenglaubens, bleibt aber der neuplatonischen Philosophie treu 'sous bénéfice de son adaptation au dogme ecclésiastique'. Vgl. auch die Abschnitte über Plotinos und Augustinus in dem Buche von **Albert Lang**, Das Kausalproblem I. Teil: Geschichte des Kausalproblems. Köln, Bachem 1904. 8⁰. S. 152—165 und 165—176. C. W.

E. Martini, Analecta Laertiana II. (Vgl. B. Z. XII 356.) Angezeigt von **C. Haeberlin**, Wochenschr. f. klass. Philol. 20 (1903) Nr. 42 Sp. 1140. A. H.

Olympiodori prolegomena et in Categorias commentarium. Consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae edidit **Adolfus Busse**. Berlin, Reimer 1902. XII, 163 S. 8⁰. 7 ℳ. Commentaria in

Aristotelem Graeca vol. XII pars 1. Ausführlich und lehrreich besprochen von **Karl Praechter**, Göttingische gelehrte Anzeigen 166 (1904) Nr. 5 S. 374—391. C. W.

V. Lundström, Adversaria Eunapiana. Eranos 5 (1903) 45—52. Kritische Bemerkungen zur Ausgabe von Boissonade, Amsterdam 1822. K. K.

Die Oracula Sibyllina herausgegeben von **J. Geffcken.** (Vgl. B. Z. XIII 220.) Besprochen von **Bardenhewer**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 12 Sp. 369 (374)—376; von **Alois Rzach**, Göttingische gelehrte Anzeigen 166 (1904) Nr. 3 S. 197—243. Eine Konjektur zu or. 8, 299 bei **René Pichon**, Note sur un vers des oracles sibyllins, Revue de philologie 28 (1904) 41 (*ἀλλ' ὅτε ταῦτ' ἂν ἅπαντα*). C. W.

Pietro Pasella, Della imitazione vergiliana in Quinto Smirneo. Livorno 1903. Nimmt Bekanntschaft des spätgriechischen Epikers mit dem römischen an. Vgl. B. Z. XII 639 und die Besprechung von **L. Piccolo**, Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) 180 f. C. W.

Hero és Leander. Musaeus költeménye. Fordította és bevezetéssel ellátta **Márton Jenö.** (Das Gedicht des Musaeus von Hero und Leander. Übersetzt und eingeleitet von **Eugen Márton.**) Preßburg, Stampfel 1903. 54 S. 8°. — Musaeus kannte man schon früher in zwei ungarischen Übersetzungen, in der von Johann Pécsi, die 1859 im Uj Magyar Múzeum (S. 39—46) erschienen ist, und in jener des Alexander von Tóth, die ein Schemnitzer Schulprogramm vom Jahre 1879 in sich birgt. Die von Pécsi ist zwar ziemlich treu, im Versbaue jedoch unbeholfen und in der Sprache ungelenk, die von Tóth hinwieder bei allem poetischem Schwunge mehr eine Umdichtung als Übersetzung. Es erwies sich also als ratsam, Musaeus von neuem zu übersetzen, und Márton, Lehrer am evangelischen Lyceum von Preßburg, hat sich mit Glück dieser Aufgabe entledigt. Seine Übersetzung ist nämlich nicht nur gewisser poetischer Schönheiten nicht bar, sondern sie ist auch erheblich treuer als die bisherigen, obgleich man Kenntnis des nonnianischen Sprachgebrauches bei ihm vermissen wird. Letzteres ist die Ursache, wenn wir z. B. viele der Epitheta des Musaeus (so Vs. 3 *ἀχλυόεντα*; bei Márton verstohlen, nach Pape; Vs. 7 *γαμοστόλον* hochzeitlich; Vs. 10 *νυμφοστόλον* wegeweisend usw. usw.) bei ihm nur oberflächlich wiedergegeben finden. Die Verse fließen glatt, nur Vs. 94 und 113 haben um einen Fuß zu wenig. Die Einleitung erstreckt sich auf das Notwendigste: berichtet über die Sage, handelt über die Persönlichkeit des Dichters, gibt Vermutungen über die Quellen des Epyllions Raum, bietet eine Inhaltsübersicht des Gedichtes, zählt nach Jellinek die Nachahmer des Musaeus und die späteren Bearbeitungen der Sage auf, ferner Parallelen in der ungarischen Literatur, kritisiert die bisherigen magyarischen Übersetzungen und schließt mit dem Hinweise auf die 26 Handschriften und die wichtigeren Ausgaben des Dichters. All dies mit genügender Kenntnis der einschlägigen Literatur, obgleich wir die Benutzung von Köppners Programmabhandlung „Die Sage von Hero und Leander" (Komotau 1894), die ihm besonders betreffs der römischen Literatur manches Erwähnenswerte geboten hätte, die Hervorhebung der doch gar nicht unwichtigen Schrader-Schaeferschen Ausgabe (Leipzig 1825) und die Notiznahme der hieher gehörigen Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift etwas ungerne ver-

missen. Es mag hier von Interesse sein, aus Kap. VI (S. 24—30) der Einleitung über die ungarischen Parallelen zu berichten. Es gibt deren in der Volksliteratur zwei, und zwar gehören hieher die Volksballaden Kis Julia (Klein Julchen) und Király úrfi (Königssöhnlein). Im ersten Gedicht ruft die Königstochter einen Königssohn in das Webezimmer. Dieser entgegnet ihr, daß die Nacht zu dunkel wäre und die Donau für ihn gefährlich; doch Klein Julchen verspricht ihm eine Leuchte auf ihren Erker zu stellen. Der Jüngling findet aber seinen Tod in den Wellen der Donau. Das Mädchen läßt seinen Leichnam durch einen Taucher aus dem Wellengrabe holen und grämt sich hernach zu Tode. Ein gemeinsames Grab umschließt die beiden; die zwei gepflanzten Tulpen wachsen am Grabe zu einer einzigen zusammen. Im Gedichte Király úrfi ist von einer Leuchte keine Rede, der Königssohn macht sich auf den Weg zum Webezimmer, ertrinkt aber im Meere. Die Königstochter, beständig in Tränen, gibt auf die Anfrage ihrer Mutter zur Antwort, daß sie um ihren verlorenen perlenen Kopfschmuck weine. Die Mutter läßt einen Taucher um neue Perlen in die Tiefe des Meeres steigen; der holt aber den Leichnam des ertrunkenen Königssohnes herauf. Das Mädchen wirft sich über den Toten, worauf sie vom Vater verstoßen wird und dann an gebrochenem Herzen stirbt. Während man sie begräbt, wirft man den Leichnam des Jünglings in das Meer zurück; die Seelen beider finden sich aber nachts auf blumiger Wiese. R. V.

A. Bauer, Die Bruchstücke einer griechischen Weltchronik auf einem Papyrus der Sammlung Golenischeff. Verhandlungen der Philologenversammlung zu Halle 1903, S. 122—125. Es handelt sich um Fragmente eines reichillustrierten Papyrusbuches, grobe Unziale des koptischen Typus, wohl aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts. „Die Chronik, die den Papyrus enthält, ist nach 412 geschrieben, sie ist zweifellos alexandrinischen Ursprungs, mit der beim Barbarus (Scaligeri) übersetzten am nächsten verwandt, sie weist aber auch Beziehungen zur Osterchronik und zum Synkellos auf. . . . Sie gehört der augenscheinlich nicht geringen Zahl von einander im ganzen ähnlichen ägyptischen Mönchschroniken an, die nach dem Siege der Orthodoxie unter Theodosios entstanden sind. Sie endet daher auch passend mit dem Jahre 392, in dem der Patriarch Theophilos den Serapistempel in Alexandrien zerstörte. Ein Vergleich mit den Überresten aus Panodoros und Annianos, die sich in der byzantinischen Chronikenliteratur und beim Barbarus finden, lehrt, daß der Verfasser unserer Chronik noch um eine Stufe tiefer zu stellen ist als seine beiden Zeitgenossen.“ Vgl. B. Z. XII 639. K. K.

August Bohler, Sophistae anonymi Protreptici fragmenta instaurata illustrata. Leipzig, Fock 1903. 75 S. 8⁰. Straßburger Dissertation. Neue Ausgabe und Untersuchung eines zuerst von Cramer u. d. T. *περὶ Ἱππομάχου* edierten Stückes, das B. der Zeit des Antoninus Pius zuweist, während es nach **U. v. Wilamowitz-Möllendorff**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 11 Sp. 663 f. ‘mindestens zwei Jahrhunderte jünger ist’. C. W.

Karl Meiser, Zu Alkiphron. Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 343—345. Textkritisches zu III 25 und III 40 Schepers. C. W.

B. W. Switalski, Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus.

(Vgl. B. Z. XIII 219.) Besprochen von **Otto Apelt**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 49 Sp. 1542 f.; von **Ludwig Baur**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 1 Sp. 20—22; von **M. Wittmann**, Philosophisches Jahrbuch 17 (1904) 198—200; von **E. T⟨homas⟩**, Revue critique 57 (1904) Nr. 17 S. 324 f. C. W.

P. Allard, Julien l'Apostat II und III. (Vgl. B. Z. XIII 220.) Besprochen von **Albert Dufourcq**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 5 S. 81 f. C. W.

Hippolyte Hemmer, Julien l'Apostat. Revue du Clergé français 37 (1903) 132—146. Resumé der neueren Arbeiten von Bidez-Cumont, Allard, Negri usw. Vgl. dazu Rivista delle Riviste per il Clero 2 (1904) 92—95. C. W.

E. Müller, Kaiser Flavius Claudius Julianus. Hannover, Rehtmeyer 1901. 136 S. 8°. Besprochen von **R. Asmus**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1903) 98 f. C. W.

G. Negri, L'imperatore Giuliano l'apostata. 2. Aufl. Milano, Hoepli 1902. XIX, 523 S. 8°. (Vgl. B. Z. XIII 220.) Besprochen von **A. M⟨artin⟩**, Journal des Savants N. S. 2 (1904) Nr. 2 S. 128. C. W.

N. Heim, Christus victor. (Vgl. B. Z. XIII 220.) Besprochen von **Rob. Greiner**, Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 24 Sp. 747. C. W.

E. J. Chinnock, A few Notes on Julian and a Translation of his Public Letters. London, Nutt 1901. 82 S. 8°. Besprochen von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 45 Sp. 1225—1227. C. W.

Arthur Platt, Emendations of Julian Misopogon. The Classical Review 18 (1904) Nr. 1 S. 21 f. C. W.

E. Babelon, L'Iconographie monétaire de Julien l'Apostat. Paris, Rollin et Feuardent 1903. 36 S. 8°. 4 Tafeln. S.-A. aus der Revue numismatique 1903. Besprochen von **Paul Allard**, Revue des questions historiques 75 (1904) 580—586. Die Münzen geben wirklich Julians Porträt. C. W.

Libanii opera. Rec. **Rich. Foerster.** Vol. I Fasc. 1. (Vgl. B. Z. XIII 220.) Besprochen von **W. Fritz**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 256—260. Fasc. 1 und 2 von **H. van Herwerden**, Museum 11 (1904) Nr. 7 Sp. 248—250; von **H. Schenkl**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 8 Sp. 239. C. W.

Libanii opera. Rec. **Rich. Foerster.** Vol. I Fasc. 2. Orationes VI—XI. Leipzig, Teubner 1903. S. 321—535. 8°. 4 *M.* Besprochen von **W⟨ilhelm⟩ S⟨chmid⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 7 Sp. 232 f. C. W.

O. Roßbach, Diktys. Pauly-Wissowa, Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft V 1 (1903) 589—591. Tritt entschieden für ein griechisches Original ein. C. W.

Wilhelm Greif, Neue Untersuchungen zur Diktys- und Daresfrage I. (Vgl. B. Z. XI 586.) Besprochen von **August Heisenberg**, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 4 (1904) 119 f. C. W.

Ernestus Bickel, De Ioannis Stobaei excerptis Platonicis de

Phaedone. Jahrbücher für Philologie 28. Supplementbd. (1903) 409—504. Leipzig, Teubner 8°. 3,60 *M*. Die Arbeit bestätigt aufs neue die Güte unserer direkten Platoüberlieferung. Der sichere Gewinn, der dem Phädontexte aus Stobaios erwächst, ist ein minimaler. Vgl. die Besprechung von **Otto Apelt**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 20 Sp. 609—614. C. W.

A. Fick, Hesychglossen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 28 (1904) 84—111. Zusammenstellung der Ionika im Hesychios und einige Konjekturen. C. W.

Elof Olesen, Ad Hesychium. Nordisk Tidsskrift for filologi 3 R. 11 (1903) 107. Stellt die Glosse 'σίν· τὴν σεμνὴν βϐῶν' folgendermaßen her: 'σίν· τὴν σελήνην Βαβυλώνιοι'. C. W.

Anecdota Byzantina ed. **Vil. Lundström** I. (Vgl. B. Z. XII 639.) Besprochen von **D. C. Hesseling**, Museum 11 (1904) Nr. 5 Sp. 166—168. C. W.

Ioannis Lydi de magistratibus ed. **R. Wuensch**. (Vgl. B. Z. XIII 221.) Besprochen von **G. Tropea**, Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) 849; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 3 Sp. 104; von **B. Kübler**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 15 Sp. 940—943 (mit Bemerkungen über die Abfassungszeit des Werkes und das Verhältnis des Lydus zu den römischen Rechtsquellen). C. W.

Proclus le philosophe. Commentaire sur le Parménide, suivi du Commentaire anonyme sur les VII dernières hypothèses, traduit pour la première fois en français et accompagné de notes, d'une table analytique des paragraphes, et d'une traduction de Damascius, La vie d'Isidore ou Histoire de la Philosophie par **A.-Ed. Chaignet**. Tome III avec un Avant-propos et l'éloge de l'auteur par **J. A. Hild**. Paris, Leroux 1903. XV, 375 S. 8°. Ablehnend besprochen von **My**, Revue critique 57 (1904) Nr. 8 S. 147—152. C. W.

Georgii Monachi chronicon edidit **Carolus de Boor**. Vol. I, textum genuinum usque ad Vespasiani imperium continens. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1904. 382 S. 8 *M*. Wird nach dem Erscheinen des zweiten Bandes besprochen. K. K.

Georgii Monachi chronicon edidit **C. de Boor**. Vol. I. (S. die vorige Notiz.) Besprochen von **My**, Revue critique 57 (1904) Nr. 20 S. 387—389; von **E. Gerland**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 23 Sp. 750f. C. W.

Hugo Rabe, Die Lukianstudien des Arethas. Aus den Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen, philol.-hist. Kl. 1903, Heft 6, S. 643—656. Veröffentlicht aus dem berühmten Cod. Mosq. 315, der eine Sammlung von Schriften des Arethas enthält, zwei Abhandlungen gegen Lukian; die eine bezieht sich auf Iup. trag. 47—49, die andere auf Iup. trag. 38. Letztere steht in weit ausführlicherer Fassung im Cod. Vatic. gr. 1322, und nur diese hält R. für das Werk des Arethas, die Redaktion des Mosq. nicht für einen Entwurf, sondern für ein Exzerpt aus der des Vaticanus. — Cod. Harl. 5694 ist in der Tat, wie schon Maaß behauptet hatte, von Baanes, dem Schreiber des Paris. gr. 451, angefertigt worden, und die Scholien stammen von der Hand des Arethas. A. H.

C. de Boor, Excerpta de legationibus I und II. (Vgl. B. Z. XII 640.) Besprochen von **J. Sitzler,** Neue philologische Rundschau 1903 Nr. 26 S. 603 f.; von **A⟨ugust⟩ H⟨eisenberg⟩,** Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 6 Sp. 200; von **My,** Revue critique 57 (1904) Nr. 12 S. 229 f.; von **F. Hirsch,** Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 165—167; von **Leopold Cohn,** Göttingische gelehrte Anzeigen 166 (1904) Nr. 5 S. 391—405 (mit textkritischen Beiträgen). C. W.

M. Kraseninnikov, Über die handschriftliche Überlieferung der Konstantinischen „Exzerpte über Gesandte" (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 416—459. In dieser Fortsetzung der in der B. Z. XII 355 notierten Abhandlung bespricht Kr. zunächst ausführlich auf Grund der Colvillschen Mitteilungen den Inhalt der verlorenen Hss der Exzerpte *περὶ πρέσβεων ἐθνικῶν πρὸς Ῥωμαίους*, wobei er als solche bloß zwei gelten läßt: 1. Π^{I} — die erste Hälfte (fol. 1—188) des im Jahre 1671 in der Eskurialbibliothek verbrannten Cod. Paezianus, und 2. ε — die Codd. Ecurial. IV H 6 und 7, die zwei ersten Bände des (dreibändigen) Cod. Augustin. (α), der gleichfalls im Jahre 1671 beim Brande in der Eskurialbibliothek zugrunde ging. Die anderen „verlorenen" Hss dieser Abteilung der Exzerpte *περὶ πρέσβεων* beziehen sich, wie Kr. in dem weiteren Verlauf dieser seiner Abhandlung darlegen wird, entweder auf eine andere Abteilung (*περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς*), wie die von Casaubonus in der Einleitung zu seinem Polybius (Paris 1609) erwähnte Hs, oder aber sie sind einfach in die Kategorie von vermeintlichen Hss zu verweisen, wie die neulich von de Boor entdeckten Hss y und z. Weiterhin beginnt dann Kr. auf Grund des ganzen ihm zugänglichen Materials eine kurze Geschichte und eine allgemeine Beschreibung des Cod. Paezianus zu liefern. E. K.

M. Kraseninnikov, Varia XXXVII: Zur Frage über den Codex Paezianus der Konstantinischen Exzerpte *περὶ πρέσβεων* und seine direkten und indirekten Kopien, mit kritischen Bemerkungen in Anlaß der neuesten Abhandlung von Karl de Boor. Journ. des Minister. der Volksaufkl. Bd. 351 und 352 (1904) Januar-, Februar- und Märzheft, Abteil. für klass. Philologie S. 31—103. Fortsetzung der scharfen Kritik und Widerlegung der von de Boor gewonnenen Resultate. (Vgl. B. Z. XIII 223.) Am Ende des Aufsatzes, dem noch weitere Fortsetzungen folgen sollen, erhebt Kr. gegen de Boor den schweren Vorwurf, daß jener „die radikale Änderung seiner früheren falschen Ansicht über die gegenseitigen Beziehungen der Hss der Exzerpte *περὶ πρέσβεων* nicht so sehr, wie er selbst behauptet, eigener Anschauung des Ambros. als vielmehr der Bekanntschaft mit Kraseninnikovs Aufsatz im Viz. Vremennik (1898) verdankt, und daß das nicht ganz korrekte Verhalten de Boors zu einem der wichtigsten Resultate der betreffenden Untersuchungen Kraseninnikovs bedingt wird durch das Bestreben de Boors, einerseits seine Abhängigkeit von Kr.s Aufsatz zu maskieren und andererseits auf dem Wege wissentlicher Entstellung von wirklichen Tatsachen im Verein mit systematischer Verschweigung der Verdienste seiner Vorgänger sich die Ehre der Priorität in der richtigen Abschätzung der Bedeutung des Ambros. zuzueignen". Kr. verspricht, in kürzester Zeit seine Ansicht über de Boor als Forscher auf dem Gebiete der Konstantinischen Exzerpte den Fachgenossen auch in lateinischer Sprache vorzulegen E. K.

L. Bréhier, Un discours inédit de Psellos. Revue des ét. gr. 16 (1903) 375—416; 17 (1904) 34—76. Der berühmte Cod. Paris. gr. 1182 enthält unter anderen Schriften des Psellos, die Sathas publiziert hat, ein bisher ungedrucktes Stück, die von Psellos im Auftrage des Kaisers Isaak Komnenos im J. 1159 verfaßte Anklageschrift gegen den Patriarchen Michael Kerularios. Schon Combefis hatte sie abgeschrieben und eine Ausgabe vorbereitet, an deren Ausführung ihn der Tod verhinderte. Einen russischen Auszug veröffentlichte Bezobrazov (Journ. des Min. d. Volksaufklärung 1889). Den griechischen Text lernen wir erst jetzt durch Bréhier kennen. Er verdiente es, an die Öffentlichkeit gezogen zu werden. Allerdings das Charakterbild des Psellos wird noch mehr verdunkelt, als es schon war; während er vier Jahre später in der Leichenrede nicht genug Worte findet, die Tugenden und Taten des Patriarchen zu loben, schildert er ihn in der Anklageschrift wie den ärgsten Verbrecher. Dafür aber lernen wir aus dem neuen Texte allerlei Neues und Interessantes über die Zustände der byzantinischen Gesellschaft im 11. Jahrhundert. K. K.

C. E. R⟨uelle⟩, Psellos *περὶ παραδόξων ἀναγνωσμάτων*. Revue de philologie 27 (1903) 288. Teilt einige beachtenswerte Lesarten aus dem Cod. gr. 2501 der Pariser Nationalbibliothek mit, der Fragmente des im Titel genannten Traktates enthält. C. W.

Ed. Kurtz, Die Gedichte des Christophoros Mitylenaios, hrsg. von E. K. (Vgl B. Z. XIII 224.) Besprochen von **A. Thumb**, Deutsche Literaturzeitg. 25 (1904) Nr. 2 Sp. 82—83; von **G. Wartenberg**, Wochenschrift f. klass. Philol. 21 (1904) Nr. 6 Sp. 156—157. A. H.

S. B. Kugeas, *Νέος κῶδιξ τοῦ Ξιφιλίνου.* *Ἀθηνᾶ* 15 (1903) 485—489. Beschreibung des die Epitome des Xiphilinos enthaltenden Codex Athous Iber. 812 s. XIV mit Angabe einiger bemerkenswerten Lesarten. K. K.

Nicolai Calliclis carmina edidit **Leo Sternbach**. S.-A. aus „Tomus XXXVI Dissertationum philologicae classis Academiae litterarum Cracoviensis“. Krakau 1903. 80 S. 8°. Wird besprochen. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Διορθώσεις εἰς Εὐθύμιον Μαλάκην καὶ Εὐθύμιον Τορνίκην.* *Ἀθηνᾶ* 15 (1903) 479—483. Berichtigungen zu den in der B. Z. XI 684 und XIII 225 notierten Publikationen, die durch Fehler entstellt sind, weil dem Herausgeber keine Korrektur zugeschickt worden war. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἐπιγράμματα Ἰωάννου τοῦ Ἀποκαύκου.* *Ἀθηνᾶ* 15 (1903) 463—478. Briefe des Metropoliten von Naupaktos Johannes Apokaukos hat V. Vasiljevskij, Viz. Vrem. 3, 233 ff., ediert (vgl. B. Z. VI 185 f.), andere Papadopulos-Kerameus (vgl. B. Z. XII 356). Nun macht uns P.-K. mit 16 Epigrammen des Apokaukos bekannt, die der Cod. Petropol. 250 bewahrt. Es sind kleine Gedichte meist religiösen Inhalts, z. B. auf das hl. Abendmahl, auf die Hll. Menas, Hermogenes und Eugraphos usw. Zum Schluß ediert P.-K. noch ein kleines Epigramm des Eustathios von Thessalonike auf den hl. Demetrios. K. K.

Konstantin Horna, Die Epigramme des Theodoros Balsamon. Wiener Studien 25 (1903) 165—217. Theodoros Balsamon war bisher fast nur als gelehrter Kenner und Erklärer des Kirchenrechts bekannt; seinen Ruhm begründete das Nomokanonon. In Konstantinopel um 1140

als Glied einer angesehenen Familie geboren, trat er früh in den geistlichen Stand und brachte es bis zum (Titulatur-)Patriarchen von Antiochia. Außerdem hatte er die Würden eines Nomophylax, Chartophylax und Protosynkellos. Auch wird ihm in mehreren Hss der Titel *πρῶτος τῶν Βλαχερνῶν* zugeteilt, was H. mit „Leiter des berühmten Klosters der Gottesmutter" beim Blachernenpalast interpretiert. Ist die Überlieferung richtig, dann kann es vielleicht nichts anderes heißen; aber trotz der Übereinstimmung mehrerer Hss möchte man hinter *πρῶτος* lieber einen Titel vermuten, entsprechend den übrigen vorher und nachher genannten; die Ausdrucksweise ist in dem von H. gewollten Sinne jedenfalls merkwürdig. Das späteste sichere Datum seines Lebens ist bis jetzt 1195. Durch H. lernen wir Balsamon als Epigrammatiker kennen. Cod. Marc. gr. 524 saec. XIV enthält neben anderen Epigrammen des 13. und 14. Jahrh. 42 Gedichte von ihm; aus anderen Hss kommen noch 3 dazu. Das Versmaß ist der jambische Trimeter; nur in einem Gedichte *χάριν τῆς παρ' αὐτοῦ γενομένης ἐξηγήσεως τοῦ νομοκανόνου* hat Balsamon den Hexameter verwendet. Deshalb und mit Rücksicht auf die verwilderte Technik dieser Verse, die mit den sonst befolgten metrischen Grundsätzen im Widerspruch steht, möchte H. das Gedicht dem Balsamon absprechen; allein die ausdrückliche Namensnennung in mehreren Hss bildet einen starken Gegenbeweis; die metrischen Verstöße erklären sich eben aus der mangelnden Übung im Maße des Hexameters. Das Boissonade-Struvesche Gesetz hat Balsamon streng befolgt, ebenso das Hilbergsche Gesetz, daß akzentuierte Endsilben von der Hephthemimeres ausgeschlossen sind, wenn nicht Penthemimeres vorhergeht; vor der Hephthemimeres wird fast ausschließlich Proparoxytonon gesetzt. Dagegen sehen wir Proparoxytonon vor der Penthemimeres gänzlich vermieden, Paroxytonon viel seltener gebraucht als Oxytonon. H. zeigt an einigen Beispielen, daß auch andere Dichter dieses Gesetz befolgen, doch mit der Einschränkung, daß Proparoxytonon zugelassen wird, wenn die letzte Silbe durch eine Enklitika gebildet wird oder wenn noch eine Hephthemimeres folgt. Die Gedichte Balsamons erinnern in der Wahl der Stoffe an Christophoros von Mitylene und Johannes Mauropus; manchen literarhistorischen Gewinn hat H. in den Noten bereits daraus geschöpft. Das 12. Gedicht bezieht sich auf das Familiengrab des Stephanos Komnenos, eines Schwiegersohnes des trefflichen Johannes Axuchos. H. zeigt, daß Krumbachers Angabe (Byz. L.² 764), Stephanos sei der Sohn des Isaak Komnenos, des ältesten Bruders des Kaisers Alexios I, unhaltbar ist; doch gibt auch er noch keine ausreichende Lösung der Personalfrage, die für die Zeit des Romans von Eumathios Makrembolites von Bedeutung ist. Ein Epitaph auf diesen Schriftsteller klärt das Dunkel, das bisher seine Person umgab; mein Versuch einer Identifizierung mit dem Homerkommentator Eustathios ist damit rasch widerlegt. Denn Eustathios ist Schreibfehler, der Name heißt nur Eumathios. H. setzt die Geburt des Makrembolites um 1140, die Veröffentlichung des Romans vor 1166 an. Der Verfasser des Romans ist nicht identisch mit dem Rätseldichter. Im Anhang gibt H. auf Grund einer neuen Kollation eine Ausgabe der bereits von E. Miller (Annuaire de l'ass. 18 (1884) 8 ff.) edierten zehn Briefe Balsamons. A. H.

Georgii Acropolitae opera ed. **A. Heisenberg**, vol. II. (Vgl. B. Z. XIII 228 f.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klass.

Philologie 21 (1904) Nr. 13 Sp. 345—352; von **My**, Revue critique 57 (1904) Nr. 20 S. 387 f. C. W.

Nikolaus Busch, Wann war Laskaris Kananos in Livland? Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands für das J. 1903, Riga 1904, S. 230—233. Dem Verf. ist es gelungen, vom Standpunkte der livländischen Geschichte aus eine genauere Datierung der zuletzt von V. Lundström herausgegebenen Reiseaufzeichnungen des Griechen Laskaris Kananos (vgl. B. Z. XI 583) festzustellen. Während Lundström das J. 1418 als terminus post quem erschlossen hat, beweist Busch, daß die Notiz des Textes, die Stadt Riga stehe unter der Herrschaft des Erzbischofs (nicht des Ordens), vielmehr auf die Zeit nach 1428 resp. 1435 hinweise. Bei dieser Datierung wird nun auch einigermaßen klar, was den griechischen Mönch veranlaßt hat, über Reval und Riga nach Lübeck und von dort nach Bergen, England und Island zu gehen. Zu dieser Zeit bemühten sich bekanntlich die von den Osmanen bedrängten Griechen, die Hilfe der gesamten lateinischen Christenheit zu gewinnen, indem sie einerseits eine kirchliche Union in Aussicht stellten, die 1439 auf dem Konzil zu Florenz wenigstens auf dem Papier auch zustande kam, und andererseits Geldsammlungen im Abendlande zugunsten der griechischen Kirche veranlaßten. Am Florentiner Konzil nahm ja auch der Moskauer Metropolit Isidor (ein Grieche) mit einem zahlreichen Gefolge teil, und seine uns bekannte Reiseroute (Pskov, Reval, Riga, Lübeck, wo er im Mai 1438 eintraf) fällt z. T. mit der des Kananos zusammen. Aber auch in Briefen der Stadt Lübeck u. a. ist zu jener Zeit wiederholt von zahlreichen durchreisenden griechischen Geistlichen die Rede. Zu einer von diesen Gruppen kann Kananos gehört haben. Zu dem J. 1438 stimmt ferner auch die Bezeichnung „Statthalter des Hochmeisters“ (Z. 32), die nur für die Jahre 1438—1439, infolge besonderer Verhältnisse, Gültigkeit hatte, sowie mehrere Angaben des Kananos über die skandinavischen Reiche. Z. 18 proponiere ich zu lesen: *ἐν ταύτῃ τῇ πόλει χάραγμα οὐ πολιτεύεται οὔτε χρυσοῦ οὔτε ἀργύρου οὔτε χαλκοῦ οὔτε σιδήρου, ἀλλ' ἀλλάζουν μετὰ ἐμπορίων καὶ οἱ ὠνούμενοι καὶ οἱ πιπράσκοντες* (statt des sinnlosen *ἀλλὰ ζοῦν κτλ.*, vgl. über den in Bergen üblichen Tauschhandel Bruns, Lübecker Bergenfahrer, Berlin 1900). E. K.

A. Djakonov, Johannes von Ephesos und die unter dem Namen des Dionys von Tellmahrē bekannte Chronik (russ.). Christianskoje Čtenije 1903 Novemberheft S. 599—614 und Dezemberheft S. 818—835. Polemisiert gegen die Ansicht, daß wir in der genannten Chronik des Dionys den zweiten Teil der Chronik des Joh. von Ephesos besitzen. E. K.

H. Pognon, Une version syriaque des Aphorismes d'Hippocrate, 2. partie. Traduction. Leipzig, Hinrichs 1903. XX, 66 S. 4⁰. 12 *M.* (Vgl. B. Z. XIII 229.) Besprochen von **R. D⟨uval⟩**, Revue critique 57 (1904) Nr. 4 S. 61—64; von **Heinrich Hilgenfeld**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 12 Sp. 359—361 (1 u. 2); von **C. F. Seybold**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 21 Sp. 1332 f. C. W.

Cl. Huart, Littérature arabe. (Vgl. B. Z. XIII 230.) Besprochen von **K. Vollers**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 1 Sp. 19—21;

von **Julien Vinson**, Revue de linguistique et de philologie comparée 36 (1903) 372 f.; von **M. G. D.**, Revue critique 57 (1904) Nr. 10 S. 181 f.; von **Jean Périer**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 14 S. 266—270; von **M. L.**, Revue historique 84 (1904) 434. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Oskar von Lemm, Der Alexanderroman bei den Kopten. Ein Beitrag zur Geschichte der Alexandersage im Orient. Text. Übersetzung. Anmerkungen. Mit 2 Tafeln. St. Petersburg 1903. XVIII u. 161 S. 4⁰. Die ersten Fragmente des Alexanderromans in koptischer Sprache veröffentlichte 1887 Bouriant, im ganzen sechs; später fand Crum im British Museum ein weiteres Blatt derselben Hs, aus der die Pariser Fragmente stammen. Jetzt gibt v. L. zum ersten Male zwei weitere, in der Kgl. Bibliothek von Berlin aufbewahrte Stücke, ebenfalls aus derselben Hs, die er in das 11. Jahrh. setzt, während er die Entstehung des Alexanderromans noch im 6. Jahrh. annimmt. Jedenfalls vor der arabischen Eroberung, denn der Text ist, wie v. L. zum ersten Male feststellt, in sämtlichen Fragmenten frei von arabischen Wörtern. Mit Maspero ist v. L. der Meinung, daß der Roman auf ein griechisches Original zurückgehe. So weit die Vorrede. Der Text gibt den Inhalt sämtlicher Fragmente in neuer Bearbeitung und Anordnung mit eingehenden Erläuterungen; die griechischen Wörter sind in einem besonderen Index vereinigt. A. H.

F. Kampers, Alexander der Große. (Vgl. B. Z. XII 358.) Besprochen von **E. v. Dobschütz**, Archiv für Kulturgeschichte 1 (1903) 480—484. C. W.

R. Reitzenstein, Poimandres. Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Literatur. Leipzig, B. G. Teubner 1904. VIII, 382 S. 8⁰. 12 ℳ, geb. 15 ℳ. Das Buch mit dem verblüffenden Titel beschäftigt sich mit religiösen Gedanken des Hellenismus, d. h., wie der Verf. definiert, der Verschmelzung griechischen und orientalischen Geisteslebens, und gründet sich wesentlich auf die merkwürdigen theologischen, medizinischen und astrologischen Schriften des „Hermes Trismegistos", die „unter dem unpassenden Gesamttitel" Poimandres vereinigt sind. Unser Studiengebiet berührt mithin das Werk nur indirekt, namentlich durch Verwertung und Deutung der auch in der byzantinischen Zeit fortwirkenden hermetischen Schriften und manche Aufschlüsse über den Ursprung alchemistischer, astrologischer und anderer geheimwissenschaftlichen Lehren des Mittelalters. Die Erhaltung des hermetischen Corpus verdankt man einer Hs, die im 11. Jahrh. Michael Psellos gefunden und weiter verbreitet hat (S. 319). Zu größerer Wirkung gelangten die hermetischen Schriften aber erst mit dem Erstarken des Humanismus im Abendlande im 16. Jahrh. (S. 320). Der Einfluß des Hermes Trismegistos auf das byzantinische Geistesleben bedarf aber noch genauerer Untersuchung. K. K.

F. Cumont, Les mystères de Mithra. 2. Aufl. Paris, Fontemoing 1902. XVII, 189 S. 12⁰. Besprochen von **Paul Allard**, Revue des questions historiques 75 (1904) 685 f. C. W.

Franz Cumont, Die Mysterien des Mithra. Deutsch von **G. Gehrich.** (Vgl. B. Z. XIII 230.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 7 Sp. 221; von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift

für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 7 Sp. 185 f.; von **Edmund Groag**, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 55 (1904) 144; von **Georg Wolff**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 12 Sp. 372 f.; von **Georg Wissowa**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 15 Sp. 908; von **K. J. Neumann**, Historische Vierteljahrschrift 7 (1904) 241—243; von **Anonymus**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 360. C. W.

Albrecht Dieterich, Eine Mithrasliturgie. (Vgl. B. Z. XIII 230.) Besprochen von **Salomon Reinach**, Revue archéologique 4. série 2 (1903) 317 f.; von **Otto Immisch**, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 6 (1903) 723—727; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 9 Sp. 303 f.; von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 9 Sp. 233—239 (mit reichlichen Nachweisen mithrischer Ideen bei Julian); von **E. Remy**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 290—298 (sehr lesenswert); von **H. Holtzmann**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1903) Nr. 45 Sp. 2729—2731; von **G. Tropea**, Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) 319—321; von **A. Roussel**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 15 S. 285 f. C. W.

Franz Cumont, Un livre nouveau sur la liturgie païenne. Revue de l'instruction publique en Belgique 47 (1904) 1—10. Bespricht das oben (s. die vorige Notiz) erwähnte Buch von A. Dieterich und leugnet den liturgischen Charakter des von D. behandelten Textes. K. K.

Ch. Huelsen, Ein neues ABC-Denkmal. Mitteilungen des Kais. deutschen archäolog. Instituts, Röm. Abt. Bd. XVIII (1903) 73—86. Die von A. Dieterich (s. B. Z. X 663) behauptete apotropäische Bedeutung der auf Steinen, Geräten usw. eingegrabenen Alphabete hat auf römischem Boden überhaupt nicht bestanden und vermutlich auch nicht auf italischem und griechischem. Erst in der späteren Kaiserzeit ist die mystische Verwertung der Alphabete aus dem Orient nach dem Westen gelangt. K. K.

Willy Staerk, Über den Ursprung der Grallegende. Tübingen, J. C. B. Mohr 1903. 1 Bl., 57 S. 8°. Mir nur bekannt durch die eingehende Besprechung von **Konr. Burdach**, Deutsche Literaturzeitung 1903 Nr. 50 Sp. 3050 ff. St. hält, wie sein Rezensent, die Grallegende nicht für etwas spezifisch Keltisches, sondern glaubt, daß sie vom Boden der christlichen Legende aus zu verstehen ist. Der Rezensent zitiert für seine Ansicht u. a. die Schilderung der Adoration der heiligen goldenen Lanze und die Herausnahme des goldenen Tisches und der goldenen Gefäße bei Konstantin Porphyrogennetos De ceremoniis. K. K.

Willy Staerk, Über den Ursprung der Grallegende. (S. die vorige Notiz.) Besprochen von **E. Martin**, Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 15 (1903/4) 220 f.; von **P. Alphandéry**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 102—110 (zugleich mit **W. Welles Newell**, The Legend of the Holy Grail and the Perceval of Crestien of Troyes. Cambridge, Sever 1902. VI, 94 S. 8°). C. W.

Al. Veselovskij, Zur Frage über den Ursprung der Legende vom hl. Gral. Journ. d. Min. d. Volksaufklär. Bd. 351 (1904 Nr. 2), 2. Abt. S. 395—453. Sucht Spuren von Elementen der Gralsage ebenfalls im Osten, indem er äthiopische, hebräische und syrische Legenden, die Vision des Pseudo-Methodios u. a. beizieht. K. K.

Louis Bréhier, Un héros de roman dans la littérature byzantine. Clermont-Ferrand, Typographie G. Mont-Louis 1904. 28 S. 8⁰. Treffliche Analyse und Charakteristik des byzantinischen Epos „Digenis Akritas“ und seiner historischen Grundlage (Pantherios, 10. Jahrh.). K. K.

Aug. Heisenberg, Belisar und Ptocholeon. Beilage zur ⟨Münchner⟩ Allgemeinen Zeitung 1903, 24. und 25. Nov., Nr. 268. 269. Die beiden innerlich ganz getrennten Untersuchungen stellen einen bedeutsamen Anfang zur byzantinischen Sagenforschung dar. H. unternimmt es, die Belisarsage auf ganz spezielle historische Tatsachen zurückzuführen: die Absetzung und Blendung Belisars hat, worauf schon Finlay hingewiesen, ihr Prototyp in dem historischen Schicksal des Feldherrn Symbatios (a. 866); die von Belisar erstürmte Inselburg von Engelland ist Korfu, das a. 1149 der byzantinische Feldherr Johannes Axuchos den Normannen abgewann. Die bei dieser Erstürmung besonders erwähnten Brüder Petraliphas von Didymoteichos kehren wieder in den Gehilfen Belisars, den Brüdern Petraliphas mit dem bisher unerklärlichen Beinamen *δημοτυχῖται*. Endlich wird der Sohn Belisars, der Cäsar Alexios, identifiziert mit dem Nationalhelden Alexios Strategopulos, der a. 1261 Kpolis den Lateinern wieder entriß. Belisar selbst hat der Sage nur den berühmten Namen geliehen. Daß H. sich vor allzu vagen Vergleichen hütet und hauptsächlich mit signifikanten Details (gleichen Namen usw.) argumentiert, verleiht seiner Beweisführung etwas Zwingendes; sollte sich seine Hypothese als bleibend haltbar erweisen, so hat er das Verdienst, in dem unscheinbaren Belisarroman etwas so Rares entdeckt zu haben, wie es ein byzantinisches Nationalgedicht ist. Die zweite der von H. behandelten Sagen, das Märchen von Ptocholeon, ist dagegen nachgewiesenermaßen orientalischen Ursprungs; H. wendet nun die bei der Belisaruntersuchung bewährte Methode an und macht auf einige Namen (König Peros = Pedro; der Morawide als Pferdehändler) aufmerksam, die wahrscheinlich machen sollen, daß der orientalische Stoff über Spanien seinen Weg nach Byzanz gefunden hat. Doch ist der Nachweis gewiß nicht zwingend, zumal die verschiedenen Redaktionen des griechischen Ptocholeon einige Schwierigkeiten bereiten, und das Resultat ist auch nicht recht fruchtbar, solange über die literarischen Wege von Spanien nach Byzanz so gar nichts ausgesagt zu werden vermag. Im Verlauf dieser Quellenuntersuchungen werden die Abhängigkeitsverhältnisse der verschiedenen Redaktionen sowohl der Belisar- wie der Ptocholeonsage klargelegt; im besonderen wird die Pariser Überlieferung des Ptocholeon in wesentlichen Punkten richtiggestellt. P. Marc.

The Chronicle of Morea. Edited in two parallel texts from the Mss of Copenhagen and Paris with introduction, critical notes and indices by **John Schmitt.** London, Methuen & Co. 1904. XCII, 640 S. 8⁰. 15 Sh. Wird besprochen. Einstweilen vgl. die Besprechung von **E. Gerland,** Liter. Centralblatt 1904 Nr. 21. K. K.

John Schmitt, Die Chronik von Morea als eine Quelle zum Faust. Hochschul-Vorträge für jedermann, Heft XXXIV und XXXV. Leipzig, Dr. Seele & Ko. 28 S. 8⁰. 60 Pf. Deutsche, mit einigen Erweiterungen und Ergänzungen versehene Bearbeitung des zehnten Kapitels der oben genannten Ausgabe. K. K.

K. Krumbacher, Das mittelgriechische Fischbuch. (Vgl. B. Z.

XIII 231.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 56 (1903) Nr. 49 S. 444—446; von **G. Wartenberg**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 52 Sp. 1421 f.; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 7 (1904) 128. C. W.

G. Schmid, Zum Opsarologos. Viz. Vrem. 10 (1903) 603—607. Ein auf gründlicher Fachkenntnis beruhender Beitrag zur Bestimmung der Fische, die in dem jüngst von **K. Krumbacher** edierten mittelgriechischen Fischbuch (vgl. B. Z. XIII 231) erwähnt werden. E. K.

Nikos Beis (*Βέης*), *Δημώδεις παροιμίαι ἐκ μεσαιωνικοῦ ποιήματος. Φυλίς, ἔτος τρίτον, τεῦχος α'*, Athen 1904, S. 19—21. Notiert ein Sprichwort aus dem Gedichte *Περὶ ξενιτείας* (Wagner, Carm. graeca medii aevi S. 203): *γίνετ' ὁ ξένος τοῦ μωροῦ σαμάριν καὶ καθίζει.* K. K.

N. G. Politis, *Παροιμίαι* 2—4. (Vgl. B. Z. XIII 232.) Besprochen von **Bernhardt Schmidt**, Archiv für Religionswissenschaft 6 (1903) 366—370; 3 von **A. M.**, Revue de philologie 27 (1903) 301 f.; 3 und 4 von **Hubert Pernot**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 437 f. C. W.

K. Krumbacher, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. (Vgl. B. Z. XII 360.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 56 (1903) Nr. 49 S. 444 f. C. W.

E. Legrand, Trois chansons populaires grecques. Texte et traduction. Nouvelle édition revue et corrigée. Paris, E. Guilmoto, successeur de J. Maisonneuve ⟨1904⟩. In dieser von H. Pernot besorgten Ausgabe interessiert die byzantinischen Studien besonders der zweite Text: *Οἱ υἱοὶ τοῦ Ἀνδρονίκου* (S. 23 ff.). K. K.

Karl Dieterich, Neugriechische Rätseldichtung. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin 1904 S. 87—104. Streift auch die Beziehungen zum byzantinischen Rätsel und zum Physiologus (S. 103 neue Nachweise zu den Liedern mit Zahlenakrostichis, wie sie im „Alphabet der Liebe" vorkommen). K. K.

H. Pernot, Rapport sur une mission scientifique en Turquie. S.-A. aus: Nouvelles Archives des Missions scientifiques, t. XI. Paris, Libraire E. Leroux 1903. 129 S. 8⁰. Höchst dankenswerte phonographische Aufnahmen neugriechischer Volkslieder aus Chios (griechischer Text mit Noten). Besprochen von **Sp. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* I S. 115—117. K. K.

Amos Parducci, La leggenda della nascita e della gioventù di Costantino Magno in una nuova redazione. Studj romanzi editi a cura di E. Monaci 1 (Rom 1903) 57—105. C. W.

Louis de Combes, De l'Invention à l'Exaltation de la Sainte Croix. Recherches historiques. Paris, Éditions de l'Art et l'Autel 1903. 292 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XII 647.) Besprochen von **A. Roussel**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 2 S. 25 f. C. W.

Max Foerster, Die Kleinliteratur des Aberglaubens im Altenglischen. Archiv f. d. Stud. der neuer. Sprach. u. Lit. Bd. CX 346—358. Bericht siehe oben S. 233. A. H.

N. G. Politis, *Ὁ μαρμαρωμένος βασιλιᾶς, ἡ περὶ τούτου παράδοσις καὶ ἡ ἑρμηνεία αὐτῆς. Ἀγών* 5 (1903) Nr. 246 (5. Dez.); 247 (12. Dez.). Berichtet über eine neugriechische Sage von einem versteinerten

Kaiser, der einst wiederkommen und die Griechen von der Türkenherrschaft befreien soll, und setzt sie in Verbindung mit antiken und mittelalterlichen Sagen von der Wiederkehr eines heldenhaften Fürsten zur Rettung seines Volkes. A. H.

N. Dosios, *Ἐκ τοῦ κόσμου τῶν ὀνείρων.* Athen, P. D. Sakellarios 1903. 68 S. 12⁰. Bespricht auch die bemerkenswerten Träume, die in der byzantinischen Literatur vorkommen. K. K.

G. F. Abbott, Macedonian Folklore. (Vgl. B. Z. XIII 232.) Besprochen von **J. v. Negelein**, Orientalistische Literaturzeitung 6 (1903) Nr. 11 Sp. 462—468 (Schluß); von **W. H. D. R.**, Folk-Lore 14 (1903) 446—448; von **W. H. D. Rouse**, The Classical Review 17 (1903) Nr. 9 S. 472 f.; von **A. van Gennep**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 121 f.; von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 7 (1904) 58 f. C. W.

J. Runeberg, Le conte de l'île-poisson. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingsfors. III. Helsingsfors 1902. Handelt u. a. (S. 343 ff.) über die weite Verbreitung und Verzweigung des Kapitels „Meerschildkröte" (*ἀσπιδοχελώνη*) des Physiologus und die Reflexe des Motivs im Sindbad und in anderen Erzählungen. K. K.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

A. Rambaud, L'empereur de Carthage. Scènes de la vie Africaine au VIIe siècle après J.-C. Paris, E. Flammarion ⟨1904⟩. 410 S. 8⁰ (mit Illustrationen von H. Delavelle). Wird besprochen. K. K.

Fr. Harrison, Theophano. Der bis jetzt in der Forteneightly Review publizierte Roman soll im Herbste als Buch erscheinen. Die B. Z. wird dann auf ihn zurückkommen. K. K.

Kleon Rangabé, *Οἱ Ἴσαυροι.* Dieses Drama wurde, wie ich der Zeitung *Τὸ Ἄστυ* vom 5. März 1904 entnehme, im Königlichen Theater zu Athen Anfang März 1904 mit gutem Erfolg aufgeführt. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Eduard Gollob, Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich außerhalb Wiens. Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Klasse, Bd. 146 Nr. VII. Wien, Carl Gerolds Sohn 1903. 173 S. 8⁰ (mit 11 Tafeln). Ein vorzüglicher Gedanke ist hier trefflich ausgeführt. Der Verf. hat sich keine Mühe verdrießen lassen, seine Aufgabe gut zu lösen. An nicht weniger als 197 Bibliotheken in Österreich richtete er Anfragen; das Ergebnis war, daß außerhalb Wiens in ganz Österreich 75 griechische Hss (14 Pergament-, 61 Papier-Hss) aufbewahrt sind. Dieses bisher wenig benützte und größtenteils ganz unbekannte Material macht uns G. nun durch einen sorgfältig gearbeiteten Katalog zugänglich. Bei den Maßangaben wäre es vielleicht nützlich gewesen, außer der Blattfläche auch die Schriftfläche zu berücksichtigen. Sehr dankenswert ist, daß der Verf. allenthalben auch auf die Wasserzeichen geachtet hat; außer den drei S. 11 genannten Vorarbeiten hätte er hierfür auch noch die Abhandlung von Fr. Keinz, Die Wasserzeichen des 14. Jahrh. in Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, Abh. d.

bayer. Ak. I. Kl., Bd. XX 3 (1896), mit Nutzen beiziehen können. Inhaltlich gehören die Hss größtenteils ins Gebiet der byzantinischen Literatur. Bisher unbekannt waren, wie es scheint, eine von einem gewissen Makarios abgefaßte Bearbeitung der Kanones des Matthaios Blastares und eine astronomische Schrift eines Michael Chrysokokkes. In einem Anhang gibt G. einige Kollationsproben aus den verzeichneten Hss, eine kurze Geschichte der Fürst Moritz v. Lobkowitzschen Fideikommißbibliothek in Raudnitz und eine Liste der Hss nach ihrem Alter. In dem Autorenindex, der das Heft beschließt, hätte besser nicht bloß auf die Bibliothekssignaturen, sondern auch auf die Seiten des Katalogs verwiesen werden sollen. Die Tafeln enthalten Faksimiles einiger Hss (u. a. auch Evangelistenbilder) und zahlreicher Wasserzeichen. K. K.

The new Palaeographical Society. Facsimiles of ancient manuscripts. Part I. London 1903. 2^0. Enthält unter den griechischen Texten Proben einer Septuagintahs s. X (teils in England, d. h. in Cambridge, Oxford und London, teils in St. Petersburg), des Menologion Basilii (Cod. Vat. s. XI in.) und einer um 1160 geschriebenen Evangelienhs (Lambeth Palace). Vgl. die Besprechung von **L. D<élisle>**, Journal des Savants N. S. 2 (1904) Nr. 2 S. 129—131. C. W.

V. Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Hss. (Vgl. B. Z. XIII 233.) Besprochen von **Bruno Keil**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1903) 96—98; von **Am. H<auvette>**, Journal des Savants N. S. 1 (1903) Nr. 12 S. 700; von **T. W. A<llen>**, The Classical Review 18 (1904) Nr. 3 S. 177 f.; von **Sp. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* I S. 105—115 mit sehr reichen und wichtigen Beiträgen, die, von Gardthausen seinerzeit erbeten, leider zu spät eintrafen, um in das Buch selbst noch aufgenommen zu werden. C. W.

W. Schmid, Verzeichnis der griechischen Hss zu Tübingen. (Vgl. B. Z. XIII 234.) Besprochen von **W. H. Andrew**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 410. C. W.

H. Delehaye, Catalogus codicum hagiographicorum graecorum Monasterii S. Salvatoris, nunc bibliothecae universitatis Messanensis. Anal. Bolland. XXIII (1904) 19—75. Genaue Beschreibung aller hagiographischen Hss, die jetzt in der Universitätsbibliothek Messinas vereinigt sind. Möchte es doch auch gelingen, die von den Bollandisten schon so weit geführte Inventarisierung der hagiographischen Hss auf den Athos und Sinai auszudehnen! Über eine erste Probe vom Athos s. u. S. 681. Vgl. die Besprechungen von **(Diekamp)**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 4 Sp. 118, und von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 20 Sp. 548—550. K. K.

Kallinikos Dilikanis, *Περιγραφικὸς κατάλογος*. (Vgl. B. Z. XIII 234.) Besprochen von **A. Palmieri** O. S. A., Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 236. C. W.

Sp. P. Lampros, *Ἑλληνίδες βιβλιογράφοι καὶ κυρίαι κωδίκων*. S.-A. aus: *Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου* 1902—1903. Athen 1903. 36 S. 8^0. Sehr dankenswertes Verzeichnis der dem Verf. aus Handschriftenkatalogen und Hss bekannten Schreiberinnen und Besitzerinnen griechischer Hss. K. K.

M. R. James, The scribe of the Leicester Codex. The Journal

of Theological Studies 5 (1904) 445—447 mit einem Faksimile. Der Schreiber des Cod. Leid. Voss. Graec. 56 (Demosthenes, Aeschines usw.) und mehrerer anderer (von Rendel Harris untersuchten: B. Z. XI 639) Hss ist ein gewisser Emmanuel von Kpel, der mit der erstgenannten Hs dem Erzbischof Georg Neville von York († 1476) ein Geschenk machte. C. W.

C. R. Gregory, Textkritik des N. T. II. (Vgl. B. Z. XIII 234.) Besprochen von **Jos. Felten**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 7 Sp. 201—203; von **Seymour de Ricci**, Revue archéologique 4. série vol. 3 (1904) 159—165 (I und II zugleich mit verwandten Schriften von Kirsopp Lake und F. G. Kenyon). C. W.

A. Schmidtke, Die Evangelien eines alten Unzialcodex. (Vgl. B. Z. XIII 234.) Besprochen von **Alfred Loisy**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 78; von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 7 Sp. 199—202; von **E. L.**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 10 Sp. 321 f. C. W.

D. H. Frhr. von Soden, Bericht über die in der Kubbet in Damaskus gefundenen Hssfragmente. Berliner Sitzungsberichte 1903 S. 825—830. Die Sage, derzufolge bei der Eroberung von Damaskus durch die Araber die christlichen Bücher in dieser Kubbet vermauert wurden, hat die Hoffnungen nicht ganz enttäuscht. Durch Vermittlung des deutschen Auswärtigen Amtes ist neben vielen jüngeren Dokumenten (eine lateinische Urkunde Balduins IV) eine Reihe alter Hssfragmente aus dem Grab zutage gefördert und den deutschen Behörden leihweise überlassen worden. Dem Bericht entnehme ich an griechischem Material: „Majuskelfragmente aus s. VI—VIII, meist Liturgiebüchern entstammend, für die Entwickelung der Schrifttypen eine treffliche Mustersammlung ... mehrere Lagen eines großen Buches mit ethischen Traktaten aus s. VIII, aus derselben Zeit Mönchsgeschichten, aus s. VII ein Blatt mit Homerversen ... Minuskelfragmente ... ein Blatt eines Vokabulars ... hervorragend das von Herrn Violet herausgegebene Psalmenfragment in 2 Kolumnen, links arabisch in griechischer Umschrift, rechts griechisch. Biblische Fragmente.“ P. Marc.

Sp. Lampros, *Ἐκ τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Ὄθωνος καὶ τῆς Ἀμαλίας. Τὸ Ἄστυ* vom 26.—27. Oktober 1903 (*ἀρ.* 4956—57). Verzeichnet auch die aus der Bibliothek des Königs Otto in die Münchener Staatsbibliothek gelangten griechischen Hss (u. a. eine Pergamenths der Evangelien). K. K.

A. Brinkmann, *ΛΑΜΒΔΑ ΠΕΡΙΕΣΤΙΓΜΕΝΟΝ.* Rhein. Mus. 59 (1904) 159 f. Zeigt, daß das im Papyrus des Herondas vorkommende und von Galen erklärte Lambda mit zwei Seitenpunkten (·Λ·) ein bei den antiken Kritikern und Erklärern gebräuchliches Zeichen war, das den Zweck hatte, eine erklärende Randbemerkung zu signalisieren. Vielleicht ein späterer Reflex dieses Zeichens ist das meist mit drei Punkten oben, zuweilen mit einem Punkt unten, einmal mit zwei Punkten unten versehene Λ (Λ⃛, Λ̣, Λ̤), das ein Korrektor des Cod. Monac. gr. 374 saec. XV (Appian) zur Signalisierung am Rande nachgetragener Auslassungen angewandt hat. K. K.

C. Jireček, Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner. Arch. f. slav. Philol. 25 (1903) 502—521; 26 (1904) 161—214. Zwar handelt

es sich in dieser Studie nur um lateinische und slavische Kanzleien, doch verdient sie für unseren Plan eines „Corpus der griechischen Urkunden" Beachtung, weil nebenher auch griechische Dinge (z. B. Subskriptionen) erwähnt werden. K. K.

F. N. Finck, Katalog der armenischen Hss des Herrn Abgar Joannissiany. (Vgl. B. Z. XIII 234.) Besprochen von **H.**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 47 Sp. 1609; von **S. Weber**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 1 Sp. 23; von **A. Meillet**, Revue critique 57 (1904) Nr. 6 S. 103 f.; von **H. Goussen**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 9 Sp. 260 f. C. W.

M. Djanachwili, Tifliisky Listok 1903 Nr. 126. 139. Handelt über zwei georgische Hss des 10.—11. Jahrh. im kirchlichen Museum von Tiflis. Die erste (Nr. 95) ist wegen ihres hagiographischen Inhalts, die zweite (Nr. 455) wegen ihres Bilder- und Miniaturenschmuckes von Interesse. Nach einer Notiz von **A. Palmieri** O. S. A., Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 229. C. W.

Emile Legrand, Bibliographie hellénique t. 5. Paris 1903. Besprochen von **D. C. Hesseling**, Museum 11 (1904) Nr. 1 Sp. 13 f. C. W.

B. Gelehrtengeschichte.

J. E. Sandys, A history of classical scholarship. (Vgl. B. Z. XIII 235.) Besprochen von **B<laß>**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 3 Sp. 104 f.; von **L. Traube**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 3 Sp. 133—136; von **Paul Lejay**, Revue critique 57 (1904) Nr. 5 S. 85—88; von **W. Kroll**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 24 Sp. 758—760; von **O. Weißenfels**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 24 Sp. 661—663. C. W.

Rudolph Rocholl, Bessarion. Studie zur Geschichte der Renaissance. Leipzig, Deichert (Böhme) 1903. XI, 239 S. 8°. 4 *M.* Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Besprechung von **Zöckler**, Theolog. Literaturblatt 25 (1904) Nr. 16 Sp. 186—188. C. W.

Ph. Meyer, Nikodemus Hagiorites, gest. 1809. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 62 f. C. W.

Ph. Meyer, Konstantinos Oikonomos, hervorragender griechischer Theologe, gest. 1857. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 299—304. C. W.

H. Omont, Missions archéologiques françaises en Orient aux XVII[e] et XVIII[e] siècles. Paris 1902. XVI, 1237 S. 4°. (Vgl. B. Z. XII 612—614.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 6 (1903) 339 f. und 7 (1904) 57 f.; von **Anonymus**, Revue de l'Orient chrétien 9 (1902) 606 f.; von **Georges Radet**, Revue des études anciennes 6 (1904) 168 —171. C. W.

J. Sokolov, Die byzantologische Tradition in der St. Petersburger Geistlichen Akademie (russ.). Christianskoje Čtenije 1904, Januarheft S. 143—156. Der noch nicht abgeschlossene Aufsatz referiert über die byzantinischen Arbeiten der an der Akademie angestellten Gelehrten von der Mitte des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. E. K.

S. Platonov, Aufsätze zur russischen Geschichte, Petersburg 1903 (russ.). Hier ist S. 300—306 die warm empfundene Gedächtnisrede

auf den berühmten Byzanzforscher V. Gr. Vasiljevskij (vgl. B. Z. IX 330 ff.) abgedruckt, die Pl. seinerzeit in der Kais. russ. archäolog. Gesellschaft gehalten hat. K. K.

Seymour de Ricci. Les études coptes en Russie et les travaux de M. von Lemm. Revue archéologique 4. série 2 (1903) 302—318. Bibliographische Übersicht. C. W.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

Guil. Crönert, Memoria Graeca Herculanensis. Leipzig, B. G. Teubner 1903. X, 318 S. 8⁰. 12 *M.* Das Hauptgewicht dieser mit unendlichem Fleiße ausgearbeiteten Grammatik der Papyri von Herculaneum fällt natürlich außerhalb des Programmes der B. Z. Doch verdient das schwer gelehrte, leider auch schwer genießbare Buch auch die Beachtung aller, die sich irgendwie mit der Sprache, Textkritik und Paläographie des byzantinischen Zeitalters beschäftigen. Im ersten Buche stellt Cr. alles zusammen, was die hercul. Papyri Bemerkenswertes in der Orthographie der Vokale zeigen, im zweiten behandelt er ebenso die Konsonanten (Assimilation, Verdoppelung und Vereinfachung usw.), im dritten und vierten die grammatischen Fragen im Vokalismus und Konsonantismus, im fünften und sechsten Buche das Nomen und das Verbum, das siebente Buch bringt einen alphabetischen Index aller Verbalformen, das achte Bemerkungen zur Wortbildung. Außer den hercul. Rollen werden allenthalben auch die übrigen Papyri und Inschriften beigezogen. Verschiedene Indices beschließen das Werk, das fortan ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle feineren Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Sprache und u. a. auch eine wichtige Vorarbeit zum Thesaurus Graecus bilden wird. K. K.

Nicolas Hohlwein, La papyrologie grecque (Bibliographie raisonnée). Le Musée Belge 6 (1902) 388—403; 7 (1903) 41—82. 168—198; 8 (1904) 118—139. C. W.

Grenfell and **Hunt**, The Oxyrhynchos Papyri III. (Vgl. B. Z. XIII 236.) Besprochen von **Henri Weil**, Journal des Savants N. S. 2 (1904) Nr. 2 S. 105—109; von **G. Vitelli**, Atene e Roma 6 (1903) Nov. Sp. 340; von **Frant. Groh**, Listy filologické 31 (1904) 38—43; von **J. P. Waltzing**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 8 (1904) 12—14; von **O. Schröder**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 46 Sp. 1441—1448; von **K. Fuhr**, ebenda Nr. 47 Sp. 1473—1484. C. W.

A. E. Housman, Oxyrhynchus Papyri, vol. III no. 464. The Classical Review 17 (1903) Nr. 8 S. 385 f. Emendationen zu den daselbst veröffentlichten astrologischen Epigrammen. C. W.

Grenfell, **Hunt** and **Smyly**, The Tebtunis Papyri I. (Vgl. B. Z. XIII 236.) Besprochen von **Frant. Groh**, Listy filologické 31 (1904) 38—43; von **D. C. Hesseling**, Museum 10 (1903) Nr. 7 Sp. 241 f. C. W.

Edgar J. Goodspeed, Greek Papyri from the Cairo Museum. (Vgl. B. Z. XIII 236.) Besprochen von **Hans Raeder**, Nordisk Tidsskrift for filologi 3. Serie 12 (1903) 80 f. C. W.

James Hope Moulton, Notes from the Papyri III. The Expositor Nr. 48 (Dez. 1903) 423—439. (Vgl. B. Z. XII 369.) Lexikographische Beiträge aus dem 3. Oxyrhynchosbande. Über 'οὐχ ὁ τυχών' (S. 436) vgl. Ref., Jahrbb. f. Philol. Suppl. XV (1886) 527 Anm. 264, und F. Boll, ebenda XXI (1894) 177 f. C. W.

James Hope Moulton, Grammatical Notes from the Papyri. The Classical Review 18 (1904) Nr. 2 S. 106—112; Nr. 3 S. 151—155. (Vgl. B. Z. XII 369.) Über Eigentümlichkeiten der Orthographie, der Flexion und der Syntax. C. W.

Ervinus Oldenburger, De oraculorum Sibyllinorum elocutione. (Vgl. B. Z. XIII 237.) Besprochen von **Ph. Weber**, Neue philologische Rundschau 1904 Nr. 9 S. 201—205. C. W.

K. Jaakolla, De praepositionibus Zosimi. (Vgl. B. Z. XIII 237.) Besprochen von **M. C.**, Journal des Savants 2 (1904) Nr. 5 S. 306 f. C. W.

F. J. Hartmann, Untersuchungen über den Gebrauch der Modi in den Historien des Prokop. (Vgl. B. Z. XIII 237.) Besprochen von **H. Braun**, Neue philologische Rundschau 1904 Nr. 5 S. 100 f. C. W.

Alfred Georg, Studien zu Leontios. Münchener Diss. Halle a. S. 1902. 36 S. 8⁰. Durch ein Versehen ist diese gute Schrift bis jetzt in der B. Z. nicht notiert worden. Der Verf. gibt zuerst, zum Teil auf Grund des noch nicht benützten Cod. Mon. gr. 373, eine kritische Nachlese zu Gelzers Ausgabe des „Leben des hl. Johannes des Barmherzigen" von Leontios von Neapolis, dann eine sehr dankenswerte Studie über die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Leontios, der uns eine der wichtigsten Quellen für die griechische Umgangssprache im 7. Jahrh. darstellt. K. K.

E. Nachmanson, Laute und Formen der magnetischen Inschriften. (Vgl. B. Z. XII 651.) Besprochen von **My**, Revue critique 57 (1904) Nr. 13 S. 247—249; von **E. Schwyzer**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 17 Sp. 530—535. C. W.

F. Blaß, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XIII 236.) Besprochen von **Adolf Deißmann**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 7 Sp. 212—215. C. W.

A. Pallis, A few Notes on the Gospels. (Vgl. B. Z. XIII 239.) Besprochen von **C. Könnecke**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 44 Sp. 1195—1202; von **v. D⟨obschütz⟩**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 51/52 Sp. 1748; von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 2 Sp. 41—43; von **E. Jacquier**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 429 f.; von **Schultzen**, Theologisches Literaturblatt 25 (1904) Nr. 22 Sp. 262 f. C. W.

Carolus Ludov. Wilibaldus Grimm, Lexicon Graeco-Latinum in libros Novi Testamenti. Editio IV recognita. Leipzig, Zehl 1903. XII, 474 S. 8⁰. 12 ℳ. Besprochen von **Ph. Weber**, Neue philologische Rundschau 1904 Nr. 12 S. 272—275. C. W.

James Hope Moulton, Characteristics of New Testament Greek. The Expositor 1904 Januar S. 67—75; April S. 310—320; May S. 359—368; Juny S. 461—470. 'The papyri have finally disposed of the assumption that the New Testament was written in any other Greek than the language of the common people throughout the Greek-speaking lands.' S. 74 f. ein Exkurs 'on the Hebraisms with ἐγένετο'. C. W.

K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. Leipzig 1898. (Vgl. B. Z. VII 653.) Besprochen (in griech. Sprache) von **S. Papademetriu** im Viz. Vrem. 10 (1903) 546—556. E. K.

K. **Krumbacher**, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. (Vgl. B. Z. XIII 238.) Besprochen von **J. Král**, Česky Časopis Historický 9 (1903) 462—465; von **H. Pernot**, Revue critique 1903 Nr. 51; von **J. Darkó**, Egyetemes philol. közlöny 28 (1904) 253 ff.; von **K. Dieterich**, Berl. philol. Wochenschr. 24 (1904) Nr. 2 Sp. 53—56; von **My**, Revue critique 1904 Nr. 4. K. K.

P. E. Pavolini, La questione della lingua in Grecia e l'opera di Giovanni Psichari. Atene e Roma 7 (1904) 19—32. Bespricht außer den Schriften von Psichari auch Krumbacher, Das Problem (s. die vorhergehende Notiz). K. K.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι.* S.-A. aus der Zeitung *Ἀγών.* Athen, *Ἐκ τοῦ τυπογραφείου Π. Δ. Σακελλαρίου* 1903. 61 S. 8⁰. K. K.

Andr. N. Skias, *Ὁ ἀληθὴς χαρακτὴρ τοῦ λεγομένου γλωσσικοῦ ζητήματος. Παράρτημα* der *Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου* 1902—1903. Athen, *Τύποι Π. Δ. Σακελλαρίου* 1904. 214 S. 8⁰. K. K.

Joh. Ch. Kusulas, *Μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος.* Athen, *Ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρασκευᾶ Λεώνη* 1904. 93 S. 8⁰. 1,50 Dr. K. K.

J. Psichari, *Ῥόδα καὶ μῆλα. Τόμος α'—β'.* Athen 1902—1903. 2 Bl., 307 S. + 3 Bl., 383 S. 8⁰. Gesammelte Schriften zur neugriechischen Sprachfrage. K. K.

Jean Psichari, 1. *Γιὰ τὸ ῥωμαίϊκο θέατρο* I. Athen, Hestia 1901. 341 S. 8⁰. — 2. *Ῥόδα καὶ μῆλα* I (s. vorige Notiz). Athen, Hestia 1902. 307 S. 8⁰. Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 56 (1903) Nr. 49 S. 448—450; von **Aug. Heisenberg**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 50 Sp. 1591—1593; Nr. 2 allein von **A. Thumb**, Deutsche Literaturzeitung 23 (1903) Nr. 17 Sp. 1027 f. — *Ῥόδα καὶ μῆλα* II. Athen, Hestia 1903. 384 S. 8⁰. Besprochen von **A. Thumb**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1904) Nr. 13 Sp. 787—789. C. W.

G. N. Chatzidakis, *Ἔκθεσις τοῦ γλωσσικοῦ διαγωνισμοῦ τῆς ἐν Ἀθήναις γλωσσικῆς ἑταιρείας. Ἀθηνᾶ* 15 (1903) 165—189. Enthält u. a. sehr beherzigenswerte Worte über die große Wichtigkeit eines genauen Studiums des Neugriechischen für die Erkenntnis der mittelalterlichen und antiken Sprache und Geschichte. K. K.

G. N. Chatzidakis, *Γλωσσολογικαὶ μελέται.* Bd. I. (Vgl. B. Z. XI 224.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 56 (1903) Nr. 51 S. 494—497. C. W.

Karl Dieterich, Neugriechisches und Romanisches II. Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung N. F. 19 (1903) 81—136. Über den ersten Teil dieser sprachvergleichenden Studie vgl. B. Z. XI 224. In der vorliegenden Abhandlung geht D. von den Prinzipien aus, die Gröber in der Vorbemerkung zu seinem Verzeichnis der vulgärlateinischen Substrate romanischer Worte (Archiv f. lat. Lexikographie I 204 ff.) entwickelt hat, vergleicht dann in

weitem Umfange die Lautentwickelung der romanischen Sprachen mit der griechischen und kommt zum Ergebnis, daß die Lautveränderungen im Griechischen durchaus nicht so durchgreifend und umwälzend gewesen sind wie in den großen romanischen Sprachen. Über das Detail läßt sich auszugsweise nicht gut berichten; ich kann aber nicht verschweigen, daß mir vieles in der ganzen Parallele (u. a. schon die Vergleichung der äußeren geographischen Verhältnisse) gewagt und künstlich erscheint. K. K.

Karl Dieterich, Die heutige griechische Sprache im Spiegel der Kulturgeschichte. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 11 (1903) 690—704. Studie über die neugriechischen Ausdrücke für Haustiere, Metalle, Begriffe aus dem Kirchen-, Militär-, Handels- und Seewesen usw., die natürlich auch vielfach das byzantinische Wörterbuch berührt. K. K.

H. van Herwerden, Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum. (Vgl. B. Z. XIII 237.) Besprochen von **J. van Leeuwen Jr.**, Museum 10 (1903) Nr. 4 Sp. 111—115. C. W.

Corpus glossariorum Latinorum VII 2. Index Graecolatinus confecit **Guil. Heraeus.** (Vgl. B. Z. XIII 237.) Besprochen von **P. Weßner**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 19 Sp. 590f. C. W.

Karl Dieterich, Akzent- und Bedeutungsverschiebung im Mittel- und Neugriechischen. Indogerm. Forschungen 16 (1904) 1—26. Behandelt die durch Verschiebung des Akzents hervorgebrachte Formdifferenzierung, die im Griechischen aller Zeiten, im Germanischen und Slavischen eine so wichtige Rolle spielt, und zwar zuerst die Verschiebung von Adjektiven und Substantiven zu Eigennamen, z. B. *Λάμπρος* aus *λαμπρός*, den Wandel von Adjektiven zu Substantiven und Adverbien, z. B. *στάχτη* aus *στακτή*, *τοῦ κάκου* aus *τοῦ κακοῦ*, *κακηγκάκως* aus *κακὴν κακῶς* (vgl. B. Z. III 152 ff.; VII 482 f.), endlich die Tonzurückziehung in pronominalen und adverbialen Zusammensetzungen, z. B. *καμπόσος* und *κάμποσος* aus *κἂν ποσός*, *αὔτος* aus *αὐτός* (zahlreiche Beispiele gab ich K. Z. 27, 522), *ἀπέκει* aus *ἀπ' ἐκεῖ*, endlich den Wechsel von Adverbien mit Konjunktionen und Präpositionen. „Die Akzentverschiebung ist also ganz unabhängig von der Art der Betonung und hat lediglich eine funktionelle Bedeutung. Das Bewußtsein einer neuen Funktion des Wortes genügte, um ihm auch eine andere Bedeutung zu geben.“ Die von D. nachgewiesenen und erklärten Tatsachen verdienen auch für die Kritik byzantinischer Texte, wo man früher oft auffällige Akzente leichthin korrigiert hat, die sorgsamste Beachtung. K. K.

Karl Dieterich, Bedeutungsgeschichte griechischer Worte. Rhein. Mus. 59 (1904) 226—237. Allenthalben mehren sich die Zeichen, daß der Plan eines griechischen Thesaurus doch noch in absehbarer Zeit eine festere Form gewinnen werde. Das schöne Beispiel, das H. Diels in seiner Untersuchung über die Geschichte des Wortes Elementum — *Στοιχεῖον* gegeben hat, ist nicht ohne Wirkung geblieben, und man kann beobachten, wie in der philologischen Literatur mehr als einst auf die Bedeutungslehre und die Geschichte der Formen geachtet wird. Einen hübschen Beitrag hierzu liefert D. in der vorliegenden Studie. 1. Die Geschichte der Begriffe „Land, Dorf, Stadt“ (*χώρα*, *πόλις* usw.) ist sprachlich wie kulturgeschichtlich gleich belehrend. Besonders wichtig ist der Untergang von *πόλις* und *ἄστυ* und der Übergang von *χώρα* in die Bedeutung „Stadt“. Den letzteren

hat P. Kretschmer als Augmentativbildung von *χωρίον* erklärt (B. Z. X 584), und mir ist es trotz der Bedenken D.s recht wahrscheinlich, daß Analogien wie *βελόνι* Nadel > *βελόνα* große Nadel, *μαχαίρι* Messer > *μαχαίρα* großes Messer die Ausbildung der neuen Bedeutung von *χώρα* wenigstens unterstützt haben. 2. Agr. *καιρός*, *χρόνος*, *ἔτος* = ngr. *εὐκαιρία* (*καλοκαίρι*), *καιρός*, *χρόνος*. Übergang von *καιρός* in die Bedeutung „Zeit" (d. h. unbestimmter größerer Zeitabschnitt) und „Wetter", von *χρόνος* in die Bedeutung „Jahr" usw. Für die in Aussicht gestellte Fortsetzung wie alle ähnlichen Arbeiten ist nur zu wünschen, daß etwas weniger Wert auf die meist sehr trügerische abstrakte Deduktion und etwas mehr Wert auf eine möglichst reiche Sammlung und möglichst genaue Interpretation konkreter Beispiele gelegt würde. So kurze und ganz aus dem Zusammenhang gerissene Stellen wie die S. 230 aus Skylitzes (aber ohne die unerläßliche Angabe der Seite, Ausgabe usw.) angeführte sind nutzlos. Wie wichtig die Betrachtung des Zusammenhanges ist, lehrt der von D. ebenda aus Belthandros und Chrysantza angeführte Beleg (V. 757): *Πατρός μου δὲ κατέλιπα χώρα καὶ βασιλείαν*. Denn hätte er auch noch den folgenden Vers: *καὶ χώρας ἐπροέκρινα ξένας νά τας γυρίζω* ausgeschrieben, so wäre klar geworden, daß hier viel besser die Bedeutung „Land" „Länder" als „Stadt" „Städte" paßt. Und die Vergleichung des von D. angeführten Verses 781: *ἐστράφηκεν, ἐγύρισεν ὁ ῥήγας εἰς τὴν χώραν* scheint darauf hinzudeuten, daß bei der Untersuchung der Bedeutungsgeschichte dieses Wortes (und wohl vieler andern) auch zwischen Singular und Plural und zwischen dem Gebrauch mit Artikel und dem ohne Artikel zu scheiden ist. Zu dem aus dem Digenis des Ignaz Petritzis zitierten Verse 1013, wo das Wort (ähnlich wie V. 1008) „Stadt" bedeutet, hätte als Gegenstück V. 971 angeführt werden sollen: *καὶ ἀπεκεῖ 'ς τὴν χώρα μας νὰ πάγω, 'ς τὴν Συρία*, wo die ältere Bedeutung „Land" vorliegt, wie die Erklärung *'ς τὴν Συρία* und das in V. 974 folgende *'ς τὴν Ῥωμανία* beweist. K. K.

Alfred Klotz, Disciplina disciplinarum. Archiv für lateinische Lexikographie 13 (1902) 98. 'Disciplina disciplinarum' und 'ars artium' bei Macrobius Sat. I 24, 21 und VII 15, 14 sind keine 'Punismen', sondern entsprechen genau den beim Neuplatoniker Themistios or. 23 p. 299^d und p. 300^c von der Philosophie gebrauchten Ausdrücken '*ἐπιστήμη ἐπιστημῶν*' und '*τέχνη τεχνῶν*'. C. W.

Stephen Langdon, History of the use of *ἐάν* for *ἄν* in relative clauses. The American Journal of Philology 24 (1903) 447—451. Übersicht des merkwürdigen, besonders in der LXX herrschenden Gebrauchs (z. B. *εἰς πάντα τόπον οὗ ἐὰν εἰσέλθωμεν*), der aber auch bei späteren Autoren nicht ganz fehlt. Ob der Verf. mit Recht das Hebräische zur Erklärung beizieht, kann ich nicht beurteilen. K. K.

A. Fischer, Zu „Berichtigung einer Etymologie K. Vollers". ZDMG 57 (1903) 783—793. Bringt gegen meine Erklärung des arabischen Wortes ṣifr von *ψηφο⟨φο⟩ρία* (vgl. B. Z. II 299 ff.) neues Material bei, indem er nachweist, daß ṣifr schon in der ältesten bekannten Sprachstufe des Arabischen „leer" bedeutete. K. K.

D. C. Hesseling, Les mots maritimes empruntés par le grec aux langues romanes. (Vgl. B. Z. XII 654.) Besprochen von **G. Wartenberg**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 10 Sp. 266 f.;

von **Karl Dieterich**, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 112 (1904) 226—228. C. W.

J. M., Zur Frage über die Bedeutung der Ausdrücke ζευγάριον, δουλικὸν ζευγάριον (russ). Viz. Vremennik 10 (1903) 607—610. E. K.

G. Begleri, Über das Verbum διαφέρειν (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 610—611. E. K.

G. Begleri, Über die Ausdrücke ὅρος, ὁρία und ὅρια (russ.). Viz. Vremennik 10 (1903) 611—612. E. K.

The Greek grammar of Roger Bacon ed. by **E. Nolan** and **S. A. Hirsch.** (Vgl. B. Z. XII 651.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique 56 (1903) Nr. 46 S. 385 f. C. W.

Adalbert Boysen, Sammlung neugriechischer Gedichte und Studie über den Hellenismus. Marburg, Elwert 1902. 64 S. 8⁰. 2 ℳ. Besprochen von **Anonymus**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 4 Sp. 126 (ablehnend). C. W.

A. Thumb, Die mittel- und neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1896—1902. Indogerm. Forschungen, Anzeiger 15 (1904) 162—204. Schluß der vorzüglichen Übersicht, deren Anfang in der B. Z. XII 655 notiert ist. K. K.

W. Prellwitz, Griechisch 1899—1902. Vollmöllers Roman. Jahresbericht VI (1903), I 61—73. Übersicht der für die Romanisten wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen Sprachforschung, bes. der Koine und des Neugriechischen. K. K.

B. Metrik. Musik.

Nifon N. Ploesteanu, Carte de musica bisericésca (Buch der Kirchenmusik). Bukarest, Goebl 1902. 400 S. 8⁰. Enthält eine Skizze der christlichen und speziell der byzantinischen Musikgeschichte. Vgl. die Besprechung von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 7 (1904) 58 f. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

H. Hurter S. I., Nomenclator literarius theologiae catholicae I. (Vgl. B. Z. XIII 239.) Besprochen von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 6 Sp. 166—168; von **P. G⟨abriel⟩ M⟨eyer⟩**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 25 (1904) 274 f. C. W.

Adolf Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius. II. Teil, 2. Band: Die Chronologie der Literatur von Irenaeus bis Eusebius. XII, 564 S. 8⁰. 14,40 ℳ. Behandelt im 3. Buche (der Chronologie im ganzen) die Literatur des Morgenlandes vom Ausgang des 2. Jahrhunderts bis Eusebius, d. h. 1. die alexandrinischen, 2. die von den Alexandrinern beeinflußten, 3. die von den Alexandrinern unbeeinflußten oder sie bekämpfenden Schriftsteller, 4. Varia (Apokryphen usw.), im 1. Kapitel des 4. Buches die abendländischen Schriftsteller vom Ausgang des 2. Jahrhunderts bis zur Zeit des Decius (z. B. Hippolytus) und im Anhang zu Buch 3 und 4 die Martyrien, die kirchenrechtliche Literatur und die pseudoklementinischen Schriften. Den Schluß des Bandes bilden zahlreiche durch die allerneueste Literatur veranlaßte Berichtigungen und Nachträge.

Vgl. **Harnacks** Selbstanzeige, Theologische Literaturzeitung 28 (1904) Nr. 12 Sp. 355 f. C. W.

Georgios J. Derbos, *Χριστιανικὴ γραμματολογία. Πρώτη περίοδος περιλαμβάνουσα τοὺς ἀποστόλους καὶ ἀποστολικοὺς ἄνδρας.* Bd. I. Athen, *Ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρασκευᾶ Λεώνη* 1903. 567 S. 8⁰. 8 Fr. Der mit der neueren Literatur wohlvertraute Verf. behandelt in dem vorliegenden 1. Teile seiner auf 6 Bände berechneten Geschichte der christlichen Literatur die neutestamentlichen Schriftsteller und die sogenannten apostolischen Väter. In der umfangreichen Einleitung werden die Leser über den Begriff der Patrologie, die bisherigen Bearbeitungen der christlichen Literaturgeschichte, die Sammlungen von Väterausgaben usw. orientiert. Das Werk soll nach Abschluß der 'ersten Periode' besprochen werden. C. W.

O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur I. (Vgl. B. Z. XIII 239.) Besprochen von **Erwin Preuschen**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 11 Sp. 334—337; von **A. König**, Theologisch-praktische Quartalschrift 56 (1903) 148—150. C. W.

O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur II. (Vgl. B. Z. XIII 240.) Besprochen von **F. X. Funk**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 19 Sp. 571—573; von **A. Bellesheim**, Der Katholik 83 (1903 II) 460—464; von **Eb. Nestle**, Neue philologische Rundschau 1903 Nr. 26 S. 613 f.; von **Jean Rivais**, Revue critique 56 (1904) Nr. 2 S. 28—31 (zugleich mit Bd. I); von **A. Harnack**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 3 Sp. 76 f.; von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 4 Sp. 95—103; Nr. 5 Sp. 128—134; von **F. Lauchert**, Historisch-politische Blätter 133 (1904) 297—304; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 155 f.; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 88 f. (I und II); von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 131 f.; von **G. K⟨rüger⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 15/16 Sp. 511; von **Hugo Koch**, Korrespondenz- und Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands 14 (1904) Nr. 5 S. 65 f. (I und II). C. W.

O. Bardenhewer, Patrologia. Versione italiana per **A. Mercati** I. (Vgl. B. Z. XIII 239.) Besprochen von **D. J. H.**, Revue Bénédictine 20 (1903) 444 f.; II und III von **D. Jean de Hemptinne**, ebenda 21 (1904) 218 f. C. W.

Fr. M. Martínez, Manual de Patrologiá y de Patrística. Guadalajara 1903. 340 S. 8⁰. Notiert von **J. J. V.**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 191. C. W.

P. Bernhard Schmid O. S. B., Grundlinien der Patrologie. 6. Aufl. Freiburg i. B., Herder 1904. XII, 256 S. 8⁰. 2 *M.* Der Verf. hat bei Besorgung dieser Neuauflage das Apostolische Symbol, das Testament unseres Herrn und die Didaskalia aufgenommen 'und überdies bei mehreren Paragraphen Zusätze angebracht, durch welche namentlich das Charakteristische der einzelnen Kirchenschriftsteller und ihrer Werke bestimmter zum Ausdruck gebracht werden soll'. S. 79 liest man mit Erstaunen 'Über 18 noch nicht edierte Homilien, welche Origenes zugeschrieben werden, berichtet die Revue biblique, Paris 1896, 434—439.' Die Herausgabe der Traktate und den ganzen dadurch entfachten Streit hat P. Schmid also verschlafen? C. W.

G. Rauschen, Grundriß der Patrologie. (Vgl. B. Z. XIII 240.) Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 453; von **S<ickenberger>**, Biblische Zeitschrift 2 (1904) 83. C. W.

Filaret (Gumilevskij), Erzbischof von Černigov, Historische Übersicht der Liederdichter und des Liedgesanges der griechischen Kirche (Istoričeskij obzor pjesnopjevcev i pjesnopjenija grečeskoj cerkvi). Dritte Auflage. S. Petersburg, J. L. Tuzov (Gostinyj dvor Nr. 45) 1902. 393 S. 8°. 1,50 Rubel. (russ.) Den Inhalt des Buches bildet eine mit Übersetzungsproben und Literaturnachweisen ausgestattete Geschichte der griechischen Kirchendichtung von den Zeiten der Apostel bis zum 17. Jahrhundert. Die erste Auflage ist, wenn ich nicht irre, um 1860 erschienen; von der zweiten habe ich nie etwas gehört. Die vorliegende dritte Bearbeitung unterscheidet sich von den früheren durch eine Reihe von Änderungen und Zusätzen, auf die am Schlusse der Vorrede nachdrücklich hingewiesen wird. Über die für sein Werk benutzten Hilfsmittel bemerkt der Verf., er habe vor allem die gedruckten Kataloge der Sammlungen griechischer Hss, die gedruckten Werke der Kirchenväter und sonstiger Kirchenschriftsteller und die griechischen Hss der Moskauer Synodalbibliothek mehr als einmal durchgearbeitet. Auch aus Wien habe er sich Abschriften einiger griechischen Hss verschafft. „Die Lösung vieler Fragen aber", schließt er, „ist von den Bibliotheken des Abendlandes zu erwarten, wo jetzt die Schätze des Ostens geborgen sind. Das mögen andere ausführen, nicht der Verfasser."

Daß an der Lösung dieser Fragen im Abendlande, wie übrigens auch im Morgenlande d. h. in Rußland und Griechenland, seit mehr als 30 Jahren emsig gearbeitet wird, ist dem Verfasser entgangen. Er benutzt zwar häufig die ehrwürdigen Ausgaben und Forschungen von Allatius, Goar, Du Cange, Banduri, Montfaucon, Fabricius, zuweilen auch noch die Sammlungen von A. Mai und die Patrologia Graeca von Migne, ignoriert aber alles, was in den letzten 40 Jahren über die griechische Kirchendichtung veröffentlicht worden ist, obschon eine genauere Erforschung und systematische Publikation der griechischen Kirchengesänge überhaupt erst in dieser Zeit begonnen hat. Es ist unglaublich, aber wahr, daß für dieses im Jahre 1902 gedruckte Buch all die Arbeiten von Pitra, Christ, Paranikas, W. Meyer, Papadopulos-Kerameus u. a. vergebens getan worden sind. Und wenn sich der Verfasser seit 40 Jahren gegen „europäische" Einflüsse hinter eine undurchdringliche Mauer verschanzt hat, so hätte er die Nachweise der neueren Literatur auch in russischen Publikationen, z. B. im Viz. Vremennik und im Odessaer Jahrbuch, finden können. Aber selbst die im heiligen Rußland gedruckten selbständigen Publikationen sind dem Erzbischof von Černigov nicht zugänglich geworden. Er beschreibt z. B. S. 168 ff. ausführlich das Moskauer Kondakar (Cod. Synod. 437), erwähnt aber mit keiner Silbe, daß der Codex schon im Jahre 1879 von dem russischen Archimandriten Amfilochij zum größten Teil publiziert und faksimiliert worden ist.

Dieser seltsamen Abschließung gegen die ganze neuere Wissenschaft entspricht denn auch die Beschaffenheit der Mitteilungen über das Leben und die literarische Tätigkeit der in dem Buche aufgeführten Kirchendichter. Der Leser muß, will er nicht fortwährend in die Irre geführt werden, für jedes Kapitel sich selbst erst die ganze neuere Literatur mit ihren Ergeb-

nissen nachtragen. Aber auch in den allgemeinsten Tatsachen, die seit Jahrhunderten festgestellt und längst Gemeingut aller Kompendien sind, ist kein Verlaß auf das Werk. Ex ungue leonem: Zur Erleichterung der Übersicht hat der Verf., wie er im Vorworte S. 4 berichtet, das Buch in drei Abschnitte geteilt: im ersten betrachtet er den Kirchengesang „bis zum Auftreten des Bildersturms, bis zum Jahre **626**“, im zweiten die Zeit des Bildersturms bis auf Photios, im dritten die späteren Jahrhunderte. Jedermann denkt, die Zahl 626 sei ein Druckfehler für **726**. Mit nichten. Die ganze Disposition des Buches beruht tatsächlich auf der Annahme, der Bildersturm beginne mit dem Jahre 626 (vgl. z. B. S. 7 und 185 ff.), so daß die Männer aus der Zeit des Heraklios, wie Georgios Pisides, Sophronios u. a., als Zeitgenossen der Bilderstürmer auftreten! Woher der unbegreifliche Irrtum stammen mag? Vielleicht aus einer Verschreibung in einem alten Kollegienhefte. Welches Licht aber wirft eine solche Zahlenirrung auf die allgemeinen kirchengeschichtlichen und literarhistorischen Kenntnisse dieses Führers durch den Urwald der griechischen Kirchendichtung! K K.

Karl Krumbacher, Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie. München, Verlag der Akademie 1904. Sitzungsberichte der philos.-philol. und der histor. Klasse 1903 H. 4 S. 551—691. Der Verf. beginnt nach einer über die Bedeutung des Gegenstandes und die Anlage seiner Arbeit orientierenden Vorbemerkung, an die sich ein Verzeichnis der Abkürzungen schließt, mit der Vorlegung des Materiales (Kap. I), indem er 'für jedes Akrostichon sowohl die Form des Vermerks in der Liedüberschrift als auch die vom Texte selbst gewährleistete Form mit Angabe der Hss und der Varianten notiert und so eine kritische Gesamtausgabe der Hymnenakrosticha' herstellt. Den Vortritt haben die Akrosticha des Romanos [a) edierte, b) unedierte Lieder, c) Zweifelhaftes], dann folgen die der übrigen Hymnendichter [a) edierte, b) unedierte Lieder]. Auf Grund dieses Materiales werden im 2. Kapitel: 1. die Akrostichisnotizen in den Liedüberschriften, 2. die Formen der Hymnenakrostichis, und zwar a) die regelmäßigen Formen [1. Akrosticha mit Autornamen + oder — Inhaltsangabe; 2. Akrosticha mit pseudonymer Andeutung des Autors durch ein Epitheton + oder — Inhaltsangabe; 3. Akrosticha ohne Erwähnung des Autors + oder — Inhaltsangabe], b) die Unregelmäßigkeiten in den Akrosticha [1. Doppelsetzung von Buchstaben und Wörtern; 2. antistöchische Elemente in den Akrosticha, d. h. Schreibungen wie *ταπινοῦ* = *ταπεινοῦ*; 3. die Form *ταύτη* für *αὕτη*] eingehend untersucht. Wir heben folgende Ergebnisse hervor: Die Abkürzung *φ*ᵉ ist überall, wo der Akrostichonvermerk an der 3. Stelle steht und *Κοντάκιον* vorhergeht, durch *φέρον*, nicht *φέρει* aufzulösen. Regelmäßiges *τήνδε* in den Überschriften weist auf ostbyzantinischen Ursprung, sein konstantes Fehlen auf italische Redaktion des betr. Liedes. Die in manchen Hss durch den Text selbst nicht bestätigten Akrostichonnotizen der Überschrift dürfen in der Regel als durchaus glaubwürdig betrachtet werden, 'auch da, wo keine den vollständigen oder annähernd vollständigen Text bewahrende Hs zu Hilfe kommt'. Trotz der Skepsis von Papadopulos-Kerameus bleibt es dabei, 'daß die Akrosticha unsere fast einzige Quelle für die Kenntnis der Verfasser der Lieder sind'. Romanos, in den patmischen Hss als 'Herr R.' bezeichnet, behauptet 'auch im rein quantitativen Sinne' ein gewaltiges Übergewicht in der Hymnenpoesie. In

der Bildung der Akrostichis herrscht eine große Mannigfaltigkeit, die sich aus dem Bestreben der Dichter erklärt, 'durch allerlei, wenn auch noch so kleine Änderungen immer wieder neue Formen zu schaffen'. Die Überstrophe, d. h. die überschüssige Strophe am Schlusse, wie sie in 15 der in Kap. I aufgeführten 204 Lieder erscheint, ist 'nicht als integrierender Bestandteil des Liedkörpers' zu betrachten, 'sondern als Zusatz, der außerhalb der Akrostichis stehen durfte, aber doch durch die Wiederholung der Schlußlitera als zum Liede gehörig gekennzeichnet wurde'. Im 3. Kapitel erhalten wir, um uns 'die hinsichtlich der Akrostichis vorkommenden Verwirrungen und die eminente Wichtigkeit einer umfassenden Betrachtung der Akrosticha an einem konkreten Beispiel' vor die Augen führen zu können, eine kritische Ausgabe des Romanosliedes 'Maria beim Kreuze' mit Erläuterungen über Metrik, Überlieferung, Akrostichis und eine Reihe einzelner Stellen. Die in den 3 ostbyzantinischen Hss Q G M zwischen Strophe 6 und 7 des Krumbacherschen Textes überlieferte Strophe '*Ἐν τούτοις τοῖς λόγοις*' (abgedruckt S. 680), durch welche 'die harmonische Responsion der Rede und Gegenrede Mariae und Christi' unterbrochen wird, erweist sich als das Werk eines späteren Bearbeiters, der an der Schreibung *ταπινοῦ* im Akrostichon (so die zwei italischen Hss, die einige Zeilen für eine Strophe frei lassen, und die zwei ostbyzantinischen BT, die drei anderen ostbyzantinischen *ταπεινοῦ*) Anstoß nahm. Zugunsten der Ursprünglichkeit von *ταπινοῦ* spricht auch schon die 'allgemeine Erwägung, daß viel leichter eine nachträgliche Ergänzung der Litera *E* als eine Reduktion der Schreibung *EI* auf das antistöchische *I* denkbar ist'. S. 551 hätte der Artikel 'Akrostichis' von Graf bei Pauly-Wissowa I Sp. 1200 ff. Erwähnung verdient. S. 564 f. ist dreimal 'Karwoche' für 'Osterwoche' zu schreiben. C. W.

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von **Hans Lietzmann.** 1—4. Bonn, Marcus und Weber 1904. Je 16 S. 8⁰. 0,30; 0,40; 0,30; 0,30 *M.* (Vgl. B. Z. XIII 245.) Besprochen von **G. Krüger,** Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 19 Sp. 1163 f. C. W.

Florilegium patristicum digessit vertit adnotavit **Gerardus Rauschen.** Fasc. I. Monumenta aevi apostolici. Bonn, Hanstein 1904. V, 89 S. 8⁰. 1,20 *M.* Didache, Römerbrief des Ignatios, Martyrium des Polykarp, ausgewählte Abschnitte aus den übrigen 'apostolischen Vätern' mit Einleitung, lateinischer Übersetzung, textkritischen und erklärenden Anmerkungen. Vgl. die Besprechung von **F. X. Funk,** Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 8 Sp. 462 f.; von **Johannes Dräseke,** Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 11 Sp. 293—299; von **Schindler,** Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 5 Sp. 135; von **J. Schmidt,** Der Katholik 84 (1904 I) 152—154. C. W.

F. Barth, Neuentdeckte Quellenschriften zur Geschichte des Christentums in den ersten Jahrhunderten. Die Studierstube 1 (1903) 396—401; 444—452; 488—493. C. W.

Otto Stählin, Die Ausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 22—28. Bericht über die bisher erschienenen Bände mit einigen Detailbemerkungen zu Eusebios'

Kirchengeschichte I herausgeg. von **E. Schwartz.** Eine kurze Nachtragsbemerkung S. 170. C. W.

H. von Soden, Die Schriften des Neuen Testaments I 1. (Vgl. B. Z. XIII 241.) Besprochen von **Caspar René Gregory,** Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 13 Sp. 417—419; von **Anonymus,** Studi religiosi 3 (1903) 556 f.; von **G. M.,** Revue internationale de théologie 12 (1904) 337—339. C. W.

C. H. Turner, Greek Patristic Commentaries on the Pauline Epistles. The Dictionary of the Bible. Extra Vol. Edinburgh, Clark 1904. S. 484—530. 1. Der ursprüngliche Bestand der Literatur. 2. Katenen und Kompilatoren der späteren Zeit (Oikumenios, Theophylaktos, Euthymios Zigabenos, Niketas von Herakleia, Publikationen von Cramer und Mai, Katalog von Karo und Lietzmann). 3. Patristische Erklärer des hl. Paulus (Markion, Pantainos, Herakleitos, Alexander, Clemens von Alexandria, Origenes, Dionysios von Alexandria, Eusebios von Kaisareia, Theodor von Herakleia, Eusebios von Emesa, Asterios, Athanasios und die Kappadokier, Didymos, Apollinarios von Laodikea, Eunomios, Diodor von Tarsus, Johannes Chrysostomos, Severianos von Gabala, Theodor von Mopsvestia, Isidor von Pelusion, Kyrillos von Alexandria, Theodoret, Gennadios von Kpel, Theodoros Monachos, Johannes von Damaskus, Photios). 4. Übersicht über das noch nicht oder noch nicht in genügender Weise publizierte hsliche Material. 5. Patristische Editoren der Paulusbriefe (Evagrios, Euthalios). 6. Index. C. W.

G. Karo und **J. Lietzmann,** Catenarum graecarum catalogus. (Vgl. B. Z. XIII 242.) Besprochen von **Michael Faulhaber,** Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 12 Sp. 375—377; von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩,** Revue critique 56 (1903) Nr. 51 S. 498 f.; von **Michael Faulhaber,** Theologische Revue 3 (1904) Nr. 3 Sp. 79—82; von **Anonymus,** Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 405. C. W.

M. Faulhaber, Hohelied-, Proverbien- und Prediger-Katenen. (Vgl. B. Z. XII 656.) Besprochen von **P. Nivard Schlögl,** Allgemeines Literaturblatt 12 (1903) Nr. 24 Sp. 741 f.; von **Joseph Sickenberger,** Theologische Revue 3 (1904) Nr. 5 Sp. 132—135; vgl. Nr. 7 Sp. 216. C. W.

A. Chiapelli, Nuove pagine sul cristianesimo antico. (Vgl. B. Z. XII 639.) Besprochen von **G. Tropea,** Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) 296—300. C. W.

Rem. Storf, Die Kirchenväter und der Seelsorgeklerus. Theologisch-praktische Monatsschrift 14 (1904) 181—188. Betont den Mangel einer Sammlung von ausgewählten griechischen und lateinischen Väterschriften mit Einleitung und Anmerkungen und sucht zu einer solchen anzuregen. C. W.

J. Scheiwiller, Apologie und Apologeten. Theologisch-praktische Quartalschrift 57 (1904) 68—102. Betont den infolge der eingehenden Behandlung der Lehre von Christus und den Dämonen positiveren Charakter der alten griechischen Apologien. C. W.

J. Tixeront, Revue de Patrologie. L'Université catholique N. S. 44 (1903) 453—466; 45 (1904) 131—142. Bericht über wichtigere neuere Publikationen. C. W.

Ignatii Antiocheni et Polycarpi epistolae ed. **A. Hilgenfeld.** (Vgl. B. Z. XIII 242.) Besprochen von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 50 S. 471 f. C. W.

Wilhelm Koch, Die pseudo-ignatianischen Schriften. Theologische Quartalschrift 86 (1904) 208—232. 'Pseudo Ignatius ist — trotz den von Hilgenfeld (s. die vorige Notiz) beigebrachten neuen Argumenten — nicht nur kein Eusebianer, er ist vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach ein Apollinarist. Die völlig neue Aufstellung einer sukzessiven Entstehung der Pseudo-Ignatianen aber hat sich als ganz unbegründet erwiesen. Die angeblichen Ignatius I^a, I^b und II sind eine Person, der Pseudo-Ignatius vom Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts.' Zu S. 215 Anm. 1 sei bemerkt, daß die *νεκροτάφοι* im Psenosirisbriefe jetzt wohl allgemein als christliche Leichenträger betrachtet werden. C. W.

W. Widmann, Die Echtheit der Mahnrede Justins. (Vgl. B. Z. XIII 243.) Besprochen von **H. Brewer** S. I., Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 12 Sp. 377—380; von **Anonymus**, Studi religiosi 3 (1903) 557 f.; von **Maurice Vaes**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 85—87. C. W.

W. Gaul, Die Abfassungsverhältnisse der pseudo-justinischen Cohortatio. (Vgl. B. Z. XIII 243.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 47 Sp. 1597; von **H. Brewer** S. I., Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 12 Sp. 377—380; von **E. Hennecke**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 8 Sp. 225—227; von **Ch. Guignebert**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 412—416. C. W.

Joseph Knossalla, Der pseudo-justinische *λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας*. Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausgegeben von **Max Sdralek.** II. Bd. Breslau, Aderholz 1904. 8⁰. S. 107—190. Der Verf. würdigt zuerst die Arbeiten von Widmann und (sehr ausführlich) von Gaul und begründet dann seine eigene Ansicht, welche dahin geht, daß die Cohortatio zwar nicht von Justin herrührt, aber nicht allzuweit von Justins Zeitalter weggerückt werden darf. 'Die beiden letzten Jahrzehnte des zweiten und die beiden ersten Dezennien des dritten Jahrhunderts dürften als ihre Abfassungszeit in Betracht kommen.' Der Nachtrag S. 182 ff. wendet sich gegen den abermaligen Versuch Dräsekes (vgl. B. Z. XIII 248), Apollinaris von Laodicea als Verfasser des *λόγος* zu erweisen. Vgl. A. Harnack, Chronologie II 545 ff. C. W.

A. Puech, Recherches sur le Discours aux Grecs de Tatien. (Vgl. B. Z. XIII 242.) Besprochen von **Rudolf Knopf**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 25 Sp. 687 f.; von **Maurice Croiset**, Journal des Savants N. S. 1 (1903) Nr. 12 S. 649—656; von **Edmond Bouvy**, Revue Augustinienne 3 Nr. 23 (1904) 167—172; von **Henri Grégoire**, Revue de l'instruction publique en Belgique 47 (1904) 94—97; von **Anonymus**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 362 f. C. W.

A. Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron. (Vgl. B. Z. XIII 242.) Besprochen von **Funk**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 290 f.; von **Alfred Loisy**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 74 f.; von **V. Ryssel**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 14 Sp. 841 f. C. W.

Eugène de Faye, Introduction à l'étude du gnosticisme au IIe et au IIIe siècle. Paris, Leroux 1903. VIII, 147 S. 8^{0}. Buchausgabe der B. Z. XIII 241 notierten Aufsätze. Vgl. die Besprechung von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 138—140; von **Auguste Hollard**, Revue chrétienne 51 (1904) 242—246. C. W.

Clement of Alexandria, Miscellanies, Book VII edd. **Hort** and **Mayor.** (Vgl. B. Z. XIII 243.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique 56 (1903) Nr. 50 S. 472—474; von **Otto Stählin**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 8 Sp. 228—234 (mit zahlreichen Detailbemerkungen); von **Paul Koetschau**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 11 Sp. 325—327. C. W.

G. Mercati, Un frammento delle ipotiposi di Clemente Alessandrino. Rom, Tipographia Vaticana 1904. 15 S. 8^{0}. Studi e Testi XII 1. Der Cod. Vat. gr. 354, eine Evangelienhs (S), enthält zu Matth. 8, 2 (Heilung des Aussätzigen) als Randscholion ein Fragment aus dem 6. Buche der Hypotyposen des alexandrinischen Clemens. Dasselbe ist als echt zu betrachten und nimmt auf eine *παράδοσις* über die Heilung der Aussätzigen durch die Priester Bezug, welche M. aus einem apokryphen Evangelium herleitet, 'non del tutto screditato in Egitto al tempo di Clemente, e probabilmente alquanto più antico non solo di lui, ma eziandio di Marcione'. p. 13 ff. Mitteilung einiger anderer (schon gedruckter) Scholien aus der nämlichen Hs. Vgl. die Besprechung von **A⟨dolf⟩ H⟨ilgenfeld⟩**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 287 f. C. W.

Adolf Harnack, Ein neues Fragment aus den Hypotyposen des Clemens. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1904, 901—908. Die in dem von Mercati edierten Fragmente angezogene *παράδοσις* stammt wahrscheinlich aus des Papias Erklärung der Herrenworte. C. W.

K. Ernesti, Die Ethik des Clemens von Alexandria. (Vgl. B. Z. XII 658.) Besprochen von **C. Krieg**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 3 Sp. 88—91. C. W.

W. Capitaine, Die Moral des Clemens von Alexandrien. (Vgl. B. Z. XIII 243.) Besprochen von **J. Pietsch** O. M. I., Philosophisches Jahrbuch 16 (1903) 449—451; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 454; von **C. Krieg**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 3 Sp. 88—91; von **Otto Stählin**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 14 Sp. 421—424. C. W.

W. Wagner, Der Christ und die Welt nach Clemens von Alexandria. (Vgl. B. Z. XIII 243.) Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 455 f.; von **Wilhelm Capitaine**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 20 Sp. 597—601. C. W.

Eb. Nestle, Zur Berechnung des Geburtstags Jesu bei Clemens Alexandrinus. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 4 (1903) 349. Macht auf die Bemerkungen G. Bilfingers, Das germanische Julfest (Stuttgart 1901) über Clem. strom. 1, 21 aufmerksam. C. W.

Origenes' Werke Bd. IV (Johanneskommentar) herausgeg. von **E. Preuschen.** (Vgl. B. Z. XIII 244.) Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 133 f.; von **J. Sickenberger**, Biblische Zeitschrift 2 (1904) 205 f.; von **Anonymus**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 297 f.; von **Erich Klostermann**, Göttingische gelehrte Anzeigen

166 (1904) Nr. 4 S. 265—282 (mit Ergänzungen zu den Bibelzitaten und den Parallelen aus Origenes nnd zahlreichen Beiträgen zur Textkritik); von **G. Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 24 Sp. 771 f. C. W.

Origenes' Homilie X über den Propheten Jeremias herausgeg. von **E. Klostermann.** (Vgl. B. Z. XIII 245.) Besprochen von **Rudolf Knopf**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 25 Sp. 686 f.; von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 51 Sp. 1605 f. C. W.

E. Preuschen, Origenes. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 14 (1904) 467 ff. C. W.

E. Schwartz, Zur Geschichte der Hexapla. Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philologisch-historische Klasse 1903 Nr. 6 S. 693—700. Erläuterung des Berichtes des Eusebios (Kirchengesch. VI 16) über die sogenannte Quinta, Sexta und Septima des Origenes, d. h. die bei einigen biblischen Büchern zu den 6 Kolumnen der Hexapla hinzutretenden anonymen Übersetzungen aus den zuletzt von Mercati veröffentlichten Subskriptionen der Hexapla, an die sich Eusebios gehalten hat. C. W.

A. Zöllig, Die Inspirationslehre des Origenes. (Vgl. B. Z. XIII 245.) Besprochen von **Hugo Koch**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 2 Sp. 36 f. C. W.

H. Jordan, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians. (Vgl. B. Z. XIII 245.) Besprochen von **G. Esser**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 5 Sp. 139—142 (gegen die Autorschaft Novatians). C. W.

Adolf Bauer, Das Proömium der Chronik des Hippolytos. In „Drei Proömien unserem Freunde Wilhelm Gurlitt überreicht zum 7. März 1904" S. 1—5. Von der Chronik des Hippolytos waren bisher unter dem Namen liber generationis I und II (ed. Mommsen Monum. Germ. a. a. IX 90 ff., ed. Frick Chronica minora p. 4 u. 82) zwei lateinische Übersetzungen bekannt. Die ersten 32 Blätter der ursprünglichen Chronik aber weist B. jetzt im Cod. Matrit. gr. 121 (Iriarte, neue Bezeichnung Nr. 4701) nach und veröffentlicht daraus das Proömium. Es ergibt sich, daß die lateinischen Übersetzungen das Original ziemlich getreu wiedergeben. A. H.

N. Bonwetsch, Hippolyts Kommentar zum Hohenlied. (Vgl. B. Z. XIII 245.) Besprochen von **G⟨ustav⟩ Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 2 Sp. 59. C. W.

Drei georgisch erhaltene Schriften von Hippolytus herausgegeben von **G. Nath. Bonwetsch.** Der Segen Jakobs, der Segen Moses', die Erzählung von David und Goliath. Leipzig, Hinrichs 1904. XVI, 98 S. 8°. 3,50 *M.* Texte und Untersuchungen N. F. XI 1ª. Von den durch die Hs aus dem Kloster Schatberd (an der Südwestgrenze Georgiens, gestiftet um 850) georgisch erhaltenen Schriften Hippolyts (vgl. B. Z. XII 376) werden durch Bonwetsch folgende drei in deutscher (nach dem Russischen des Priesters Vasilij Karbelov angefertigter) Übersetzung zugänglich gemacht: 1. Des hl. Hippolyt Abhandlung über die Segnungen Jakobs, wie er die zwölf Patriarchen segnete; 2. des H. Erklärung der Segnungen des Moses zu den zwölf Stämmen; 3. Erzählung H.s, Erklärung in betreff Davids und in betreff Goliaths (vgl. S. 98). Dazu S. 94 die (griechischen)

Irenäusfragmente zum Segen Bileams, die 'vermutlich gleichfalls hippolytisches Eigentum' darstellen. Unter dem Texte werden außer den Bibelstellen (zusammengestellt S. 95 ff.) die Parallelen aus sonstigen Schriften des Hippolytus, zu Nr. 1 auch die Hippolyts Namen tragende Erklärung von Gen. 49 in der Prokopkatene (stellenweise in den Text aufgenommen) und die Parallelen aus Ambrosius, Hieronymus usw., die aus Hippolytus schöpfen, verzeichnet. S. XIV ff. die, wie nun ersichtlich, aus Hippolyts Erklärung des Segens Jakobs entlehnten Stücke des 6. Batiffolschen Traktates. C. W.

H. Achelis, Eine neue griechische Schrift des Hippolytus. Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 24 Sp. 656. Kurze Notiz über die von Cumont (vgl. Revue de l'instr. publ. en Belgique 1903, 19 f.) in dem Felsenkloster Sumelas bei Trapezunt gefundene Schrift '*Ἱππολύτου πάπα Ῥώμης λόγος παραβολικὸς εἰς παροῦσαν ζωὴν ταύτην τοῦ ἀνθρώπου καὶ περὶ τοῦ ὄφεως*'. Achelis hält dieselbe für nicht hippolyteisch, gibt aber die Möglichkeit zu, daß die Geschichte von der Schlange aus einer echten Schrift des Hippolytos exzerpiert und überarbeitet wurde. Vgl. dazu **Carl Holzhey**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 5 Sp. 150 f., der eine Bezugnahme auf diese Erzählung in der syrischen Didaskalia (S. 74, 1 ff. Lag.) gefunden zu haben glaubt. C. W.

K. J. Neumann, Hippolytus von Rom I. (Vgl. B. Z. XII 659.) Besprochen von **O. Bardenhewer**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 1 Sp. 17—20. C. W.

Germ. Strinopoulos, Hippolyts philosophische Anschauungen. Leipzig, Schmidt 1903. 57 S. 8°. Dissertation. Notiert von **Anonymus**, Revue internationale de théologie 12 (1904) 140. C. W.

Johannes Dräseke, Beiträge zu Hippolytos. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 94—113. 1. Textkritische Bemerkungen zu Hippolytos' Refutatio IX, 11. 12. 2. Die armenische Übersetzung der Weltchronik (vgl. B. Z. XIII 246). Der Armenier hat ohne Zweifel die Chronik des Hippolytos benutzt, aber wie weit er ihren Wortlaut aufbewahrt hat, ist bis auf weiteres zweifelhaft. C. W.

C. H. Turner, An Exegetical Fragment of the third Century. The Journal of Theological Studies 5 (1904) 218—241. Ist der Ansicht, daß an dem von Mercati (vgl. B. Z. XIII 240) edierten lateinischen Texte, den er selbst in neuer Rezension vorlegt, Victorinus von Pettau teils als Verfasser, teils als Übersetzer aus dem Griechischen, d. h. aus Hippolytos, beteiligt sei. C. W.

Hans Freiherr von Soden, Die Cyprianische Briefsammlung Geschichte ihrer Entstehung und Überlieferung. Leipzig, Hinrichs 1904. VIII, 268 S. 8°. Texte und Untersuchungen N. F. X 3. Handelt S. 181 f. und 238 f. über die griechischen und orientalischen Übersetzungen Cyprianischer Schriften. Erhalten sind in griechischer Übersetzung der 70. Brief und die sententiae episcoporum (in der Wiener Ausgabe von Hartel Bd. I p. 433 ff.), die ins griechische Kirchenrecht aufgenommen wurden. Zur Ausgabe der letzteren in Lagardes Rel. iur. eccles. graec. teilt H. Rabe, Centralblatt f. Bibliothekswesen 16 (1899) 215 f., die Varianten einer Hs von Perugia mit. C. W.

Theodor Schermann, Die griechischen Kyprianosgebete, herausgegeben von T. Sch. Oriens christianus 3 (1904) 303—323. Der griechische

Text der von K. Michel (vgl. B. Z. XII 681) zu einer neuen Erklärung der bildlichen Typen verwendeten Kyprianosgebete ist durch eine Reihe junger Hss erhalten, von denen Sch. drei, den Par. 426 vom Jahre 1488, den Vat. Ottob. 290 s. XVI und den Vat. 695 s. XV, zur Texteskonstitution herangezogen hat. Die griechischen Gebete gehen gleich den lateinischen auf einen Grundstock alttestamentlicher Typen zurück, der alsbald Erweiterungen erfuhr, besonders durch neue Heiligennamen. Ihr antiochenischer Ursprung und ihre Abfassung durch den schon von Gregor von Nazianz gekannten Kyprianos, der aus einem heidnischen Zauberer zum Christen wurde, wird besonders durch den Vergleich mit einem dem Patriarchat Antiochia angehörenden, bisher noch nicht edierten Kontakion im Cod. Vat. 2282 nahegelegt. S. 307 ff. notiert Sch. aus verschiedenen Hss eine Reihe verwandter Gebete, die daselbst unter dem Namen des Gregorios Thaumaturgos und anderer Väter des 4. Jahrh. erscheinen. Vgl. übrigens auch B. Z. IX 583. C. W.

Joseph Offord, The De duabus viis chapters of the teaching of the Twelve Apostles or Didache. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 26 (1904) 105—108. Betont die Wichtigkeit der koptisch-arabischen Version für die Rekonstruktion des ursprünglichen Textes. C. W.

Th. Schermann, Eine Elfapostelmoral. (Vgl. B. Z. XIII 246.) Besprochen von **K. Hirsch**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 4 Sp. 100; von **D. R. F⟨örster⟩**, Revue Bénédictine 21 (1904) 215; von **Johannes Dräseke**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 281—285. C. W.

Funk, ⟨Zur⟩ Apostolischen Kirchenordnung. Theologische Quartalschrift 86 (1904) 317 f. Erklärt sich im Gegensatze zu Th. Schermann für die Priorität des längeren Textes. C. W.

The Didascalia apostolorum ed. by **M. Dunlop Gibson**. (Vgl. B. Z. XIII 246.) Besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 639 f.; von **R. Seeberg**, Theologisches Literaturblatt 25 (1904) Nr. 14 Sp. 162 f.; von **Ed. König**, Neuere Funde christlicher Literaturdenkmäler in syrischer Gestalt, Die Studierstube 2 (1904) 141—146; von **M. Abel**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 277—279. C. W.

Die ältesten Quellen des orientalischen Kirchenrechts. II. Buch: Die syrische Didaskalia, übersetzt und erklärt von **Hans Achelis** und **Johs. Flemming**. Leipzig, Hinrichs 1904. VIII, 388 S. 8⁰. 12,50 *M.* Texte und Untersuchungen N. F. X 2. 1) Übersetzung der syrischen Didaskalia ins Deutsche. 2) Anmerkungen, in denen die Abweichungen der Textzeugen (die syrischen Hss, die von Hauler edierten lateinischen Fragmente [vgl. B. Z. XIII 246] und der griechische Text der Apostolischen Konstitutionen) besprochen werden. 3) Lesarten-Verzeichnis, enthaltend 'alle die Lesarten, in denen die Übersetzung von Lagardes Text abweicht und die in eine kritische Ausgabe (wie sie die Herausg. für die Berliner Sammlung planen) wohl zum größten Teil Aufnahme finden müßten, mit Angabe ihrer Herkunft und kurzer Begründung'. 4) Zitaten-Verzeichnis (Bibel, Apokrypha, Jüdisches und Altchristliches). 5) Abhandlung 1: 'Der Text der syrischen Didaskalia'. 'Die Grundlage für die Textkonstitution muß s (d. h. Lagardes Sangermanensis) bilden, denn h (d. h. der Harrisianus

Frau Gibsons) repräsentiert nur eine jüngere, weniger korrekte, durch fremde Einschübe belastete und durch zahllose Auslassungen entwertete Textgestalt der syrischen Didaskalia.' Sehr gute Dienste für das Verständnis des Syrers leistet uns die lateinische Übersetzung, öfters auch der Redaktor der Apostolischen Konstitutionen, doch können wir bei letzterem nie mit Bestimmtheit wissen, was auf seine eigene Rechnung kommt und was er in seinem Exemplar schon vorfand; nur wo deutlich größere Stücke im Zusammenhang herübergenommen sind, können wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß wir den unverfälschten Wortlaut der griechischen Didaskalia vor uns haben. Ausgedehnte Interpolationen scheint die Didaskalia nicht erfahren zu haben, die Hypothese Holzheys von der Entstehung des Werkes durch wiederholte Umarbeitung aus der Didache und von seinen Beziehungen zu Dionysius von Alexandria ist abzulehnen. 6) Abhandl. 2: 'Eine Christengemeinde des 3. Jahrh.'. Vereinigung der von der Didaskalia gebotenen Züge zu einem interessanten und lebensvollen Bilde. 7) Abhandl. 3: 'Das Neue Testament der Didaskalia'. Die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulinischen Briefe, die Apokalypse und einige katholische Briefe. Daneben das Petrus- und (vielleicht) das Hebräerevangelium und sonstige Apokrypha. 8) Abhandl. 4: 'Die Herkunft der syrischen Didaskalia'. Verf.: Ein katholischer Bischof, der 'ein besserer Christ als Theologe gewesen', der 'für eine heidenchristliche', aber 'in nächster Nähe einer propagandakräftigen judenchristlichen Umgebung' befindliche Gemeinde schrieb und wohl hauptsächlich den Zweck verfolgte, 'das bischöfliche Amt und die episkopale Verfassung mit der höchsten Autorität ... zu begründen, durch die Berufung auf Christus und seine zwölf Apostel', welch letztere als die Verfasser des Werkes erscheinen. Vielleicht war er von Geburt Jude. Entstehungsort: Eine entlegene Gegend von Cölesyrien. Entstehungszeit: Das 3. Jahrh., wahrscheinlich dessen 2. Hälfte. 1) bis 3) und 5) bis S. 257 rühren von Flemming, alles übrige von Achelis her. Durch den Obertitel bezeichnet sich das Buch als Fortsetzung der im Jahre 1891 durch Achelis' Schrift über die Canones Hippolyti eröffneten Publikation. Vgl. die Besprechung von **Carl Holzhey**, Theol. Revue 3 (1904) Nr. 5 Sp. 168—170; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 17 Sp. 549 f.; von **P. Drews**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 17 Sp. 1032—1035; von **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 12 Sp. 356—358. C. W.

Anonymus, Die Würde und Bürde des Bischofsamtes. Nach der syrischen Didaskalia, verfaßt um das Jahr 250 n. Chr. Der Katholik 84 (1904 I) 81—95. Zur Konsekrationsfeier des neuen Bischofs von Mainz (19. März 1904) veröffentlicht. C. W.

Adolf Jakoby, Ein liturgischer Brauch der alten Kirche. Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 9 (1904) Nr. 5 S. 154 f. Über die Stelle der Didaskalia (p. 113 H.), an der von den drei dem Täufling nach der Taufe und vor Empfang der Eucharistie gereichten Bechern mit Wasser, Milch und Wein die Rede ist. C. W.

Funk, Die arabische Didaskalia und die Konstitutionen der Apostel. Theologische Quartalschrift 86 (1904) 233—248. Gegen den B. Z. XIII 246 notierten Aufsatz von Baumstark. 'Wenn nicht alles

täuscht, sind die von B. gefundenen Schriften nicht Quellen oder Vorlagen, sondern Abkömmlinge der A⟨postolischen⟩ K⟨onstitutionen⟩.' C. W.

Johannes Leipoldt, Saïdische Auszüge aus dem 8. Buche der Apostolischen Konstitutionen. Leipzig, Hinrichs 1904. 1 Bl., 62 S. 2 ℳ. Texte und Untersuchungen N. F. XI 1^{b}. Die Canones ecclesiastici d. h. die von Lagarde mit diesem Namen bezeichneten drei ersten Teile einer 1) die apostolische Kirchenordnung, 2) die ägyptische Kirchenordnung, 3) einen Auszug aus dem 8. Buche der apostolischen Konstitutionen, 4) die apostolischen Kanones enthaltenden kirchenrechtlichen Sammlung liegen uns saïdisch, bohairisch, äthiopisch und arabisch vor. 'Ein griechisches Rechtsbuch, das sich mit den CE nicht inhaltlich, sondern der äußeren Zusammensetzung nach deckte, hat es unseres Wissens nie gegeben. Wir müssen also, sofern nicht ein neuer Fund das Gegenteil beweist, den saïdischen Text für das Original der CE halten' und 'wer die CE in der textkritischen Bearbeitung der ihr zugrunde liegenden griechischen Quellenschriften verwerten will, darf sich mit den (ausgezeichnet überlieferten) saïdischen CE begnügen.' In ihrem 3. Teile (s. o.) berühren sich dieselben auffallend mit den Constitutiones per Hippolytum, einem griechischen Auszug aus AK VIII, 'der einen älteren AK-Text voraussetzt, als er uns in den AK-Handschriften überliefert ist'. L. überträgt S. 10 ff. CE III aus dem saïdischen Texte Lagardes (Aegyptiaca, Göttingen 1883) ins Deutsche und teilt S. 37 ff. ein Stück von CE. III, das eine ältere Textgestalt repräsentiert, im Originale (aus Cod. Paris. Copt. 130, 3) und in deutscher Übersetzung mit. Ergänzt wird dieses Stück durch das schon im Jahre 1886 von Maspero veröffentlichte, zu der nämlichen Pariser Hs gehörende Blatt, dessen Inhalt L. im Zusatz S. 59 ff. verdeutscht. C. W.

The Testament of Our Lord translated by **J. Cooper** and **A. J. Maclear.** (Vgl. B. Z. XII 660.) Besprochen von **Harry A. Nye,** The Princeton Theological Review 1 (1903) 484—486. C. W.

Louis Guerrier, Le Testament de Notre-Seigneur Jésus-Christ. Essai sur la partie apocalyptique. Lyon, Vitte 1903. 102 S. 8^{0}. Thèse. Der (vom Verf. ins Französische übersetzte) apokalyptische Teil ist nicht älter als das 5. Jahrh., enthält aber einzelne Elemente der früheren Zeit, vielleicht des 3. Jahrh. Er stammt aus Syrien, weist aber Ähnlichkeiten mit den ostafrikanischen Apokalypsen auf. Vgl. die Besprechung von **J. Tixeront,** L'Université catholique N. S. 44 (1903) 462 f. C. W.

Eb. Nestle, The Testament of Our Lord and kindred literature. The American Journal of Theology 7 (1903) 749—756. Literaturbericht. C. W.

A. Harnack, Die Hypotyposen des Theognost. Der gefälschte Brief des Bischofs Theonas. (Vgl. B. Z. XII 660.) Besprochen von **Paul Lejay,** Revue critique 56 (1903) Nr. 47 S. 410—413, dem Vigniers Schuld noch nicht klar erwiesen zu sein scheint; von **Ed. von der Goltz,** Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 3 Sp. 80 f.; von **J. Baer,** Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 18 Sp. 556 (557) — 558; von **G⟨ustav⟩ Kr⟨üger⟩,** Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 22 Sp. 706 f. C. W.

N. Bonwetsch, Die Theologie des Methodius. (Vgl. B. Z. XIII 247.) Handelt ausführlich über Thema und Plan der einzelnen Schriften des

Methodios, über seine Anschauungen von Gott, Welt, Mensch, Sünde, Erlösung, Kirche und Vollendung des Heiles und über seine Stellung zur hl. Schrift, zur Philosophie und zur kirchlichen Tradition. Vgl. die Besprechung von **A. L⟨oisy⟩**, Revue critique 57 (1904) Nr. 9 S. 164 f.; von **Anton Koch**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 8 Sp. 229 f. C. W.

Eusebius' Werke Bd. I herausgeg. von **J. A. Heikel.** (Vgl. B. Z. XII 378.) Besprochen von **Bardenhewer,** Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 12 Sp. 369—372. C. W.

Eusebius' Werke Bd. II 1 herausgeg. von **E. Schwartz** und **Th. Mommsen.** (Vgl. B. Z. XIII 247.) Besprochen von **Bardenhewer**, Literarische Rundschau 29 (1903) Nr. 12 Sp. 369(372)—374; von **G. K⟨rüger⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 14 Sp. 450 f.; von **Ad. Jülicher**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 10 Sp. 288—292. C. W.

Eusebius' Kirchengeschichte Buch VI und VII aus dem Armenischen übersetzt von **E. Preuschen.** (Vgl. B. Z. XIII 247.) Ausführlich besprochen von **E. Gjandschezian**, Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1904) 304—320. C. W.

Beda Grundl, Hadrians Brief an Minucius Fundanus. Theologische Quartalschrift 86 (1904) 315. Liest bei Eusebios Kirchengesch. IV 9, 1 auf Grund von Rufins Übersetzung 'ne et innoxii perturbentur' statt '*ἵνα μήτε οἱ ἄνθρωποι ταράττωνται*' '*ἵνα μ. οἱ ἀθῷοι τ.*'. C. W.

Eb. Nestle, Eine kleine Interpunktionsverschiedenheit im Martyrium des Polykarp. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 4 (1903) 345 f. Im Mart. Polyc. c. 12, 1 wird interpungiert '*κήρυκα … κηρῦξαι τρίς· Πολύκαρπος ὡμολόγησεν* usw.', wogegen Schwartz in seiner Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebios (der das Martyrium zum Teile wörtlich aufgenommen hat) IV 15, 25 auf Grund der Übersetzung des Rufinus schreibt: '*κήρυκα … κηρῦξαι· τρὶς Π. ὡ.* usw.'. C. W.

Herklotz, Zu *ὠβλίας* Euseb. h. e. II 23, 7. Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 447. Nachtrag zu der B. Z. XIII 247 notierten Miszelle. C. W.

Daniël Plooij, De Bronnen voor onze Kennis van de Essenen. Leiden, Vriesman 1902. XI, 143 S. 8°. Academisch Proefschrift. Handelt S. 90—101 über den durch Eusebios Praep. evang. VIII 11 erhaltenen Abschnitt der *ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων* des Philo, in dem er eine vor Eusebios in den Text gedrungene Interpolation (das geringschätzige Urteil über die Frauen) annimmt, und S. 112—133 über die Berichte des Hippolytos, Porphyrios und Epiphanios. 'H. und. P. geben nur den Josephus wieder; E. hat zwar Eigentümliches, ist aber zu unzuverlässig, als daß man von ihm Gebrauch machen könnte'. Vgl. die Besprechung von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 8 Sp. 223 f. C. W.

F. S. Gutjahr, Die Glaubwürdigkeit des Irenäischen Zeugnisses über die Abfassung des vierten kanonischen Evangeliums aufs neue untersucht. Festschrift der k. k. Franzens-Universität in Graz aus Anlaß der Jahresfeier am 15. November 1903. Graz, Leuschner und Lubensky 1904. VII, 198 S. 8°. 5 ℳ. Handelt S. 71 ff. eingehend über das Proömium des Papias bei Eusebios Kirchengesch. III 39 und will auf Grund der syrischen Übersetzung *συνέκρινον* statt *ἀνέκρινον* schreiben.

Vgl. die Besprechung von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 9 Sp. 264 f. C. W.

Eusebii Pamphili Evangelicae Praeparationis libri XV ed. **E. H. Gifford.** (Vgl. B. Z. XIII 248.) Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3980 (6. Febr. 1904) 168 f.; von **Ivar A. Heikel**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 9 Sp. 532—536. C. W.

K. Kuiper, Ad Ezechielem poetam Iudaeum curae secundae. Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) 62—94. Handelt S. 64—74 'de Eusebii (Praep. evang.) codicibus Romanis et Leidensi'. C. W.

Eusebius' Werke Bd. III. 1. Hälfte: Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Herausgeg. von **Erich Klostermann.** Mit einer Karte von Palästina. 2. Hälfte: Die Theophanie. Die griechischen Bruchstücke und Übersetzung der syrischen Überlieferungen. Herausgeg. von **Hugo Greßmann.** Leipzig, Hinrichs 1904. XXXVI, 207; XXX*, 272* S. 8⁰. 17,50 *M.* Die griechischen christlichen Schriftsteller Bd. XI. Inhalt der 1. Hälfte: 1) Einleitung über die Arbeit des Eusebios, die Überlieferung und die Ausgaben, zum Teil wörtlich wiederholt aus der in der folgenden Notiz erwähnten Abhandlung. 2) Griechischer Text des Onomastikon; gegenüberstehend die lateinische Übersetzung des Hieronymus; im Stellenapparate außer den Schriftzitaten und -anspielungen die Parallelen aus Prokop von Gaza (unter Benützung des Cod. Monac. gr. 358) und anderen Schriftstellern, sowie die Schreibungen der Karte von Medaba. 3) Register (1. Stellen aus A. T., N. T. und nichtbiblischen Schriften; 2. Namenregister, d. h. a) griechische Lemmata, b) sonstige griechische Namen, c) Auswahl lateinischer Namen). 4) Nachträge und Berichtigungen. Die beigefügte Karte von Palästina nach dem Onomastikon ist der B. Z. XIII 247 notierten Abhandlung von P. Thomsen entnommen. — Inhalt der 2. Hälfte (vgl. die in der drittnächsten Notiz erwähnte Abhandlung): 1) Einleitung über die Echtheit der Theophanie, die Hss und Ausgaben, die Selbstzitate des Eusebios, Charakter und Wert der syrischen Übersetzung und die (direkte?) literarische Abhängigkeit der Theophanie von Philo über die Vorsehung und Origenes gegen Celsus, nebst einem Schlußworte des Herausgebers über die Anlage der neuen Edition. 2) Text a) die griechischen Bruchstücke: dieselben 'sind kein Abdruck der hslichen Überlieferung, d. h. des von Niketas [von Herakleia in seiner Lukaskatene] beschnittenen und redigierten Eusebiustextes, sondern wollen die betreffenden Partien dieser Schrift möglichst so wiederherstellen, wie sie im ursprünglichen Original gelautet haben'; b) Übersetzung der syrischen Überlieferung Buch I—V. 3) Register a) Vergleich der Überlieferung, d. h. Zusammenstellung der entsprechenden Partien 1. im Syrer [Σ] und im Original, 2. in der deutschen Übersetzung des Syrers und im Original; b) Stellenregister [A. T., N. T., Selbstzitate des Eusebios, andere kirchliche und nichtkirchliche Schriftsteller]; c)—e) Namen-, Wort- und Sachregister. C. W.

Erich Klostermann, Eusebius' Schrift *περὶ τοπικῶν ὀνομάτων*. (Vgl. B. Z. XIII 247.) Besprochen von **G⟨ustav⟩ Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 2 Sp. 59. C. W.

P. Thomsen, Palästina nach dem Onomastikon des Eusebius.

(Vgl. B. Z. XIII 247.) Besprochen von **Erich Klostermann**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 19 Sp. 516—518. C. W.

H. Greßmann, Studien zu Eusebs Theophanie. (Vgl. B. Z. XIII 248.) Besprochen von **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 5 Sp. 139—141; von **J.-B. Ch⟨abot⟩**, Revue critique 57 (1904) Nr. 16 S. 306 f. C. W.

Walter R. Cassels, The Purpose of Eusebius. The Hibbert Journal 1 (1903) 781—788. C. W.

F. C. Conybeare, The authorship of the 'Contra Marcellum'. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 4 (1903) 330—334. Die Schrift hat nicht Eusebios von Kaisareia, sondern Eusebios von Emesa zum Verfasser. Vgl. dagegen A. Harnack, Chronologie II 544 f. C. W.

A. Lichtenstein, Eusebius von Nikomedien. Versuch einer Darstellung seiner Persönlichkeit und seines Lebens unter besonderer Berücksichtigung seiner Führerschaft im Arianischen Streite. Halle, Niemeyer 1903. VIII, 104 S. 8°. 3 ℳ. Wird besprochen werden. C. W.

Hans Waitz, Die Pseudoklementinen. Homilien und Rekognitionen. Eine quellenkritische Untersuchung. Leipzig, Hinrichs 1904. VIII, 396 S. 8°. 13 ℳ. Texte und Untersuchungen N. F. X 4. Die Grundschrift der pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen ist 220—230 'in synkretistisch gerichteten, aber katholisch denkenden Kreisen Roms entstanden' und 'hat verschiedene und verschiedenartige Quellenschriften in ihre romanhafte Erzählung verwoben'. Sie selbst wurde zweimal wieder verarbeitet, 1) von dem Redaktor der Homilien, wahrscheinlich einem aramäischen Christen syrischer Nationalität im 4. Jahrh., 2) von dem Verfasser des griechischen Originales der (uns nur lateinisch erhaltenen) Rekognitionen, allem Anschein nach einem Arianer oder Eunomianer, der nach 350, vielleicht in Antiochia, schrieb. Wie die Rekognitionen im Abendlande durch Rufinus, so wurden die Homilien im Morgenlande mehrmals im Sinne der Orthodoxie bearbeitet, besonders in den zwei erhaltenen Epitomen, die beide jungen Datums sind. 'Eine eigenartige Kombination von R(ekogn) und H(om)' repräsentiert die von Lagarde edierte syrische Übersetzung, deren älteste Hs aus dem Jahre 411 stammt. Das von Franko (vgl. B. Z. XI 629) behandelte kirchenslavische Fragment kann 'nur als eine späte Nachdichtung zu E(pitome), nicht aber als ein Teil einer verlorenen Grundschrift der Pseudoklementinen betrachtet werden'. Vgl. A. Harnack, Chronologie II 518 ff. C. W.

W. Bousset, Die Wiedererkennungs-Fabeln in den pseudoklementinischen Schriften, den Menächmen des Plautus und Shakespeares Komödie der Irrungen. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 5 (1904) 18—27. C. W.

F. C. Conybeare, The Date of Euthalius. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 5 (1904) 39—52. Während v. Soden den Euthalios in die 2. Hälfte des 7. Jahrh. hinabrückt, setzt ihn C. auf Grund der armenischen Übersetzung zwischen 320 und 326 an. Gegen v. S. auch

Th. Zahn, Neues und Altes über den Isagogiker Euthalius. Neue kirchliche Zeitschrift 15 (1904) 305—330 und 375—390, der zu

folgendem Resultate gelangt: 'Um 330—390 im griechischen Syrien entstanden, wurde' das Werk des Euthalius 'im Lande seiner Entstehung im J. 396 gelesen, abgeschrieben und um wenigstens einen Zusatz (das Martyrium des Paulus) bereichert. Um 410—440 war es dem Hesychius in Jerusalem bekannt. Im J. 458 war es mit dem Zusatz von 396 in den Händen eines Griechen in Ägypten. Von Alexandrien ist es wahrscheinlich sowohl zu den Armeniern als nach Gallien gekommen, und zwar letzteres schon um 400—450.' Die Persönlichkeit des Euthalius läßt sich zunächst nicht näher bestimmen. C. W.

W. Bauer, Der Apostolos der Syrer. (Vgl. B. Z. XIII 267.) Sucht in einem eigenen Anhang Harnacks Diodorhypothese (B. Z. XIII 248) vom kanonsgeschichtlichen Standpunkt aus zu widerlegen. Vgl. im übrigen die Besprechung von **von Dobschütz**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 6 Sp. 177—179; von **H. Coppieters**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 313—316; von **R<ahlfs?>**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 18 Sp. 569—571. C. W.

K. Bornhäuser, Die Vergottungslehre des Athanasius und Johannes Damascenus. (Vgl. B. Z. XIII 248.) Besprochen von **A. Deißmann**, Die Studierstube 1 (1903) 273. C. W.

G. Voisin, L'Apollinarisme. (Vgl. B. Z. XIII 248.) Besprochen von **Louis Saltet**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1903 S. 167—172. C. W.

Max Pohlenz, Zur Schriftstellerei des Apollinarius. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 113—120. Im 5. der z. B. bei Migne 28 unter den Werken des Athanasios gedruckten Dialoge über die Trinität, einem Scheindialoge zwischen einem Apollinaristen und einem Orthodoxen, läßt sich ein enger Anschluß an die *ἀνακεφαλαιώσεις* des Apollinarios (von ihm selbst verfaßte Auszüge aus seinen größeren Werken) nachweisen. C. W.

Ludwig Traube, Acta Archelai. Vorbemerkung zu einer neuen Ausgabe. München, G. Franz in Komm. 1904. Sitzungsberichte der bayerischen Akademie, philos.-philol. und hist. Kl. 1903 H. 4 S. 533—549. Ediert aus einer in seinem Privatbesitze befindlichen Hs den bisher vermißten Schluß der (aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzten) Acta disputationis Archelai episcopi Mesopotamiae et Manetis haeresiarchae und liefert damit die urkundliche Bestätigung für die Angabe des Photios, daß der Verfasser der Akten, bekanntlich einer sehr wichtigen Quelle für die Erkenntnis des Manichäismus, Hegemonius hieß. Vgl. A. Harnack, Chronologie II 548 f., und die Besprechung von **G. Mercati**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 4 Sp. 107—110. C. W.

K. Weiß, Die Erziehungslehre der drei Kappadozier. (Vgl. B. Z. XIII 249.) Besprochen von **A. Kranich**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 19 Sp. 573 f. C. W.

Petrus Josephus Maria van Gils, Quaestiones Euhemereae. Kerkrade-Heerlen, Alberts 1902. VIII, 130 S. 8°. Amsterdamer Dissertation. Stellt in seiner 9. These p. 126 die Behauptung auf, daß bei Gregor von Nazianz poem. moral. 16, 17 f. (Migne 37, 852) zu lesen sei '*ἀλλὰ σὺ χρυσῶν μὲν πατέρων φύς, ὥς σε λέγουσιν, αὐτὸς δ' οὐκ ἀγαθός, εἶτα μέγα φρονέεις*'. C. W.

(Nonnos), Die Scholien zu fünf Reden des Gregor von Nazianz. Herausgeg. von **Agop Manandian.** (Vgl. B. Z. XII 664.) Besprochen von **P. Vetter**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 9 Sp. 264 f.; von **Erwin Preuschen**, Deutsche Literaturzeitung 24 (1904) Nr. 13 Sp. 777 f. (der an den Scholien zu der ersten Rede das gewaltige Plus der armenischen Übersetzung gegenüber dem Griechischen bei Migne 36, 1065 ff. aufzeigt). C. W.

The catechetical oration of Gregory of Nyssa ed. by **J. H. Srawley.** (Vgl. B. Z. XIII 249.) Der Text dieser in die Serie der Cambridge Patristic Texts gehörenden Ausgabe ist mit großer Sorgfalt konstituiert worden, indem nicht nur 16 Hss des *λόγος κατηχητικός* selbst (darunter die ältesten, die überhaupt bekannt sind), sondern auch — wegen der Zitate aus der Rede — 7 Hss des Euthymios Zigabenos herangezogen wurden. Auch der erklärende Kommentar verdient in theologischer wie in philologischer Hinsicht Lob. Vgl. die Besprechung von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 51 S. 500; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3975 (2. Jan. 1904) S. 10; von **Anonymus**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 134; von **G. Krüger**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 3 Sp. 82 f.; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 134 f.; von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 5 Sp. 142 f.; von **M. J.**, Revue de l'instruction publique en Belgique 46 (1903) 399. C. W.

Josef Strzygowski, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte. (Vgl. unten unter Kunstgeschichte.) Muß in diesem Zusammenhange erwähnt werden wegen der Übersetzung und Erläuterung von Gregors von Nyssa Brief an Amphilochios (Migne 46, 1093 ff.) über ein von ihm zu erbauendes Martyrion durch **Bruno Keil.** Vgl. Josef Sauer, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 12 Sp. 755 f. C. W.

Essays on the study and use of poetry by Plutarch and Basil the Great translated by **F. M. Padelford.** (Vgl. B. Z. XIII 249.) Englische Übersetzung der Schriften des Plutarch *πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* und des Basileios *πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων*, mit einer Einleitung über die Anschauungen des Plutarch von der Dichtkunst, über das Leben des Basileios und über die Beurteilung der griechischen Literatur durch die älteren Kirchenväter. Vgl. die Besprechung von **Max Pohlenz**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 18 Sp. 547—550. C. W.

Karl Meiser, Varia. Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 29—32. Handelt S. 30 über das Zitat aus (Euripides) Rhesos 84 bei Basileios de leg. gent. libr. 7. C. W.

W. E. Crum, The Coptic version of the 'canons of S. Basil'. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 26 (1904) 57—62. Die von Riedel (vgl. B. Z. XI 677) ins Deutsche übersetzte arabische Version der Kanones wies auf die einstige Existenz einer koptischen hin. Fragmente der letzteren (s. VI oder VII) hat nun Crum in den Papiri Copti von F. Rossi entdeckt, nach der Reihenfolge der arabischen Kanones geordnet und ins Englische übertragen. C. W.

Karl Holl, Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern, dargestellt von K. H. Tübingen und

Leipzig, Mohr (Siebeck) 1904. VIII, 266 S. 8°. 6 *M*. Wird besprochen werden. C. W.

Th. Schermann, Die griechischen Quellen des hl. Ambrosius. (Vgl. B. Z. XIII 250.) Besprochen von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 51 S. 499 f. C. W.

Sancti Hieronymi presbyteri tractatus sive homiliae in Psalmos quattuordecim. Detexit adiectisque commentariis criticis primus edidit **D. Germanus Morin.** Accedunt eiusdem Sancti Hieronymi in Esaiam tractatus duo et graeca in Psalmos fragmenta. Maredsous, Selbstverlag. Oxford, Parker 1903. XXIV, 204 S. 4°. Anecdota Maredsolana vol. III pars 3. Für uns kommen hier nur die p. 122—128 (vgl. p. XIX f.) aus dem Cod. Taurin. gr. B VII 30 s. X—XI edierten griechischen Fragmente in Betracht, deren Herkunft noch nicht genügend aufgehellt ist. Morin wird aber wohl im Rechte sein, wenn er nicht an einen zweiten Hieronymus glauben will, 'qui anno circ. 740 vixerit, Hierosolymitanus et ipse presbyter fuerit, eaque, mirum dictu, graece effuderit, quae prioris Hieronymi verissimam identidem exprimant imaginem'. C. W.

V. Schmitt, Die Verheißung der Eucharistie bei ... Cyrillus von Jerusalem und Johannes Chrysostomus. (Vgl. B. Z. XIII 249.) Besprochen von **Körber**, Theologisch-praktische Quartalschrift 57 (1904) 378 f. C. W.

Eb. Nestle, Zur Bibliographie des griechischen Neuen Testaments I. Die Editio princeps der ersten Matthäus-Homilie des Chrysostomus. Centralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903) 485 f. Ein zu Venedig 1538 von de Sabio gedrucktes griechisches Neues Testament. C. W.

Sebastian Haidacher, Eine unbeachtete Rede des hl. Chrysostomus an Neugetaufte. Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 168—193. Die Homilie des Johannes Chrysostomos 'de baptizatis', aus welcher Augustinus in seiner Schrift gegen Julianus von Eklanum Zitate bringt, ist nicht, wie man bisher immer angenommen, verloren, sondern liegt vollständig in der alten lateinischen Übersetzung des Anianus (in älteren Chrysostomusausgaben gedruckt als homilia ad neophytos; hslich z. B. in den Codd. lat. Mon. 8109 und 3586) und teilweise in griechischen Fragmenten vor. H. übersetzt die Rede (unter Einreihung des Wortlautes der griechischen Fragmente) ins Deutsche und fügt dazu eine Reihe von Bemerkungen, hauptsächlich zu dem Zwecke, die Verwandtschaft der Homilie mit der Denk- und Redeweise des Chrysostomos ins Licht zu stellen. C. W.

S. Haidacher, Studien über Chrysostomus-Eklogen. (Vgl. B. Z. XII 382.) Besprochen von **H. Koch**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 3 Sp. 71. C. W.

S. K. Gifford, Pauli epistolas qua forma legerit Ioannes Chrysostomus. (Vgl. B. Z. XII 665.) Besprochen von **Rudolf Knopf**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 45 Sp. 1224 f. C. W.

Eb. Nestle, Der Hund am Grabe. Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 11 Sp. 350 f. Macht auf eine Stelle des Johannes Chrysostomos (Hom. über Math. 6, 19 f.) aufmerksam, durch welche die Verwendung von Hunden als Grabeswächtern bezeugt werde. Vgl. dagegen

die Bemerkungen von **Dietrich Müller**, ebenda Nr. 18 Sp. 574, der das überlieferte τάφρῳ (Erdloch) gegenüber der von Nestle akzeptierten Konjektur Fields τάφῳ aufrecht erhält. — S. auch **Nestles** Notiz, Gezähmte Schwalben im Altertum? a. a. O. Nr. 22 Sp. 700 (über Joh. Chrysost. Hom. 35 zu Matth. 10, 42). C. W.

Otto Abel, Studien zu dem gallischen Presbyter Johannes Cassianus. München, Druck von Wolf und S. 1904. 61 S. 8^0. Erlanger Dissertation und Programm des Progymnasiums in Schäftlarn für 1904/5. Wir notieren die Bemerkungen über die Berührungen Cassians mit seinem Lehrer Johannes Chrysostomos (S. 21 ff.) und über die Benützung Cassians bei den Griechen (S. 39 f.). Versehentlich wird S. 40 aus dem Scholion *Κασσιανοῦ* in der Lukaskatene des Niketas von Herakleia auf die Existenz von Scholien zu Cassian geschlossen. C. W.

Alfred Rahlfs, Studien zu den Königsbüchern. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1904. 88 S. 8^0. Septuaginta-Studien herausgeg. von A. R. Heft 1. Handelt S. 16 ff. eingehend über die Zitate des Theodoret und des Origenes. C. W.

A. Rehrmann, Die Christologie des hl. Cyrillus von Alexandria. (Vgl. B. Z. XIII 250.) Besprochen von **D. Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 6 (1904) 107—109. C. W.

Friedrich Kauffmann, Zur Frage nach den Quellen des opus imperfectum. Zeitschrift für deutsche Philologie 35 (1903) 483—491. Anknüpfend an die Ausführungen von Böhmer-Romundt (vgl. B. Z. XIII 251) sucht K. nachzuweisen, 'der Verf. des op. imp. habe nicht den Matthäuskommentar des Hieronymus benützt, sondern ein älteres Werk, das auch dem Hieronymus vorgelegen hatte'. C. W.

H. Böhmer-Romundt, Ein neues Werk des Wulfila? (Vgl. B. Z. XII 665.) Ablehnend besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 96—98. C. W.

Friedrich Kauffmann, Beiträge zur Quellenkunde der gotischen Bibelübersetzung. 6. Die Korintherbriefe. Zeitschrift für deutsche Philologie 35 (1903) 433—463. (Vgl. B. Z. X 334.) Auch in den Korintherbriefen läßt sich Übereinstimmung mit dem Texte des Johannes Chrysostomos konstatieren. C. W.

Die Bruchstücke der Skeireins herausgeg. von **E. Dietrich**. (Vgl. B. Z. XIII 251.) Besprochen von **Anton E. Schönbach**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 6 Sp. 175 f. C. W.

R. Janßen, Das Johannes-Evangelium nach der Paraphrase des Nonnus. (Vgl. B. Z. XIII 251.) Besprochen von **E. L.**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 1 Sp. 2 f.; von **James Moffat**, The Expositor Nr. 48 (Dez. 1903) 470 f. C. W.

(Gaß †) Zöckler, Nilus (1) N. der Sinaite, 2) N. von Rossano, 3) N. Doxopatrius, 4) N. Damylas). Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 90—93. C. W.

Jülicher, Dionysios der Areopagite. Pauly-Wissowa, Realencyklopädie V 1 (1903) 996—998. 'Für eine frühere Abfassungszeit als um 500 ist noch keine ausreichende Begründung gefunden.' C. W.

P. Josephus a Leonissa O. M. Cap., Gott und das Übel. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 18 (1904) 327—336. Aber-

mals wird der verstockten Mitwelt das Evangelium vom Apostelschüler Dionysios gepredigt. C. W.

Johannes Dräseke, Patristische Beiträge. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 250—268. 1) Zu Maximus Confessor. Über die durch diesen vermittelte Kenntnis des Clemens von Alexandria bei Erigena. 2) Zu Johannes von Damaskus. Über die drei Reden zur Verteidigung der Bilder. C. W.

Siméon Vailhé, Sophrone le sophiste et Sophrone le patriarche. (Vgl. B. Z. XIII 252.) Besprochen von ⟨**F. Diekamp**⟩, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 8 Sp. 246, der auf den eine Schrift des Sophronios enthaltenden Palimpsestcodex 91 des Dionysiosklosters auf dem Athos aufmerksam macht. C. W.

K. Krumbacher, Romanos und Kyriakos. (Vgl. B. Z. XII 387.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 56 (1903) Nr. 49 S. 444 f. C. W.

Zöckler, Oekumenios. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 304. Ohne Kenntnis des Fundes von Diekamp (vgl. B. Z. XI 232) geschrieben. C. W.

Franz Diekamp, Johannes von Damaskus 'über die im Glauben Entschlafenen'. Römische Quartalschrift 17 (1903) 371—382. Zeigt, 'daß die gegen die Echtheit' der Rede *περὶ τῶν ἐν πίστει κεκοιμημένων* 'vorgebrachten Argumente fast sämtlich hinfällig sind und die noch übrigbleibenden Bedenken (Differenzen in der Darstellungsweise und besonders die Inferiorität des poetischen Stückes in Nr. 13 gegenüber den echten Dichtungen des Damaszeners) das Gewicht der vortrefflichen äußeren Bezeugung (die älteste Hs stammt aus dem 9. Jahrh.; die Reihe der literarischen Zeugen beginnt mit Philippus Solitarius um die Wende des 11. und 12. Jahrh.) nicht aufheben können. C. W.

A. Rocchi, In Paracleticam Deiparae Sanctissimae S. Ioanni Damasceno vulgo tributam animadversiones. (Vgl. B. Z. XII 717.) Rom, Salviucci 1903. 8°. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica 55 (1904 I) 598 f. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, Der Akathistos an die Gottesmutter, Rußland und der Patriarch Photios (russ.). Viz. Vrem. 10 (1903) 357—401. Dies ist eine Wiederholung der Abhandlung desselben Verf. *Ὁ Ἀκάθιστος Ὕμνος, οἱ Ῥῶς καὶ ὁ πατριάρχης Φώτιος* (vgl. B. Z. XIII 252) in russischem Gewande; die zwei Beilagen der griechischen Ausgabe sind hier weggelassen. E. K.

P. v. Winterfeld, Rhythmen- und Sequenzenstudien. IV. Ein abendländisches Zeugnis über den *ΥΜΝΟΣ ΑΚΑΘΙΣΤΟΣ* der griechischen Kirche. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 47 (1903) 73—88. Es ist ein seltenes Zusammentreffen, daß um dieselbe Zeit, da die Geschichte des griechischen Akathistos zum erstenmal wissenschaftlich geprüft worden ist (vgl. B. Z. XIII 252 ff.), auch aus dem Westen auf dieses berühmte Lied ein Lichtstrahl geworfen wird. v. W. ediert aus einer Züricher und einer Pariser Hs einen sehr interessanten lateinischen Prosatext über den Akathistos, der mit der lateinischen Übersetzung des Anfangs des Hymnus schließt („Propugnatori magistratui Victoriae"). Wir haben hier zum erstenmal ein abendländisches Zeugnis über die byzantinische

Hymnenpoesie, freilich, wie es nicht anders sein kann, übersetzt aus dem Griechischen. Die lateinische Notiz berichtet, daß der Akathistos vom Patriarchen Germanos bei der Belagerung Kpels im Jahre 717 verfaßt (rithmice compositus) worden sei. Zu diesem Texte fügt v. W. noch zwei spätere lateinische Erzählungen über die Errettung Kpels durch die hl. Jungfrau, beide aus Pariser Hss. Es ist klar, daß durch dieses neue Zeugnis die von Papadopulos-Kerameus (s. o. S. 252) aufgestellte, von mir (a. a. O.) aus anderen Gründen als zweifelhaft betrachtete Hypothese von der Autorschaft des Photios noch mehr erschüttert wird. Die alte Ansicht, daß Sergios P. der Verfasser des Liedes sein kann, ist definitiv abgetan. K. K.

G. A. Schneider, Der hl. Theodor von Studion. Münster i. W. 1900. (Vgl. B. Z. X 337.) Besprochen (in französ. Sprache) von **J. Pargoire** im Viz. Vrem. 10 (1903) 495—498. E. K.

Ph. Meyer, Nicetas David, gest. 880. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 25 f. C. W.

S. Pétridès, Deux canons inédits de Georges Skylitzès. Viz. Vrem. 10 (1903) 460—494. P. stellt alle Notizen über den Hymnographen Georgios Skylitzes zusammen und veröffentlicht zwei neue Texte von ihm, einen Kanon auf den hl. Demetrios nach einer Jerusalemer Hs (Cod. Sabb. 86) und einen Kanon auf den hl. Georgios nach dem Cod. Vat. Palat. 138. Bisher kannten wir von den Erzeugnissen des Georgios Skylitzes nnr ein von A. Demetrakopulos herausgegebenes Epigramm (vgl. Krumbacher, GBL. § 25, 1) und eine Akoluthie *ἐπὶ τῇ εἰς τὴν Μεγαλόπολιν ἀνακομιδῇ τοῦ ἁγίου λίθου κτλ.* (unter Kaiser Manuel Komnenos im Jahre 1169, ed. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμ. Σταχυολ.* V 180—189). Im Titel des Epigramms wird dem Georgios Skylitzes die Würde eines Protokuropalates beigelegt, was die Protokolle der Synode vom Jahre 1166 bestätigen. P. will auch in dem jüngst von ihm in der B. Z. XII 568 veröffentlichtem Gedichte des Jo. Tzetzes *κατά τε τοῦ Σκυλίτζη καὶ Γεωργίου τοῦ βασιλικοῦ γραμματικοῦ ἐκείνου* den im Titel genannten Skylitzes mit Georgios Skylitzes identifizieren. Die Annahme (z. B. des Allatius), daß Georgios Skylitzes auch Verfasser einer Chronik gewesen sei, welche Annahme sich auf drei Hss berufen kann (den von Allatius genannten Sforzianus, den Vatic. Palat. 202 und den Vindob. hist. gr. 43), in denen das Geschichtswerk des Zonaras unter dem Namen *Γεωργίου Σκυλίτζη* geht, weist P. zurück und meint, diese Angaben der Hss beruhten bloß auf einer naheliegenden Verwechselung mit Jo. Skylitzes. Der Text der beiden Kanones bedarf noch an manchen Stellen kleiner Verbesserungen: lies 471, 9 *εὐωδίαν με δείξας Χριστοῦ* (nach 2. Kor. 2, 15, statt *εὐωδίας*); 472, 10 *ἀναστομοῖ* (st. *-στομεῖ*, vgl. 474, 34); ib. 14 *ἀναψύχουσαν* (st. *-σα*); 474, 4 *ῥύπου παντὸς ἀπορρυφεὶς* (st. *-ριφεὶς*, nicht fortgeworfen, sondern gereinigt); ib. 13 *ἀκεραίαν σῴζουσα τὴν δύναμιν* (st. *ἀκαιρέαν σῴζουσα*); 476, 20 *ηὐξάνθης* oder *ηὐξήθης* (st. *ηὐξήνθης*); 479, 23 *ἐπλούτησας* (st. *ἐπλούτισας*, vgl. 489, 32); 480, 3 *φωνὰς . . . ὑψοῦσι* (st. *φωναῖς*); ib. 13 *λογχεύεται* (st. *λοχεύεται*); 483, 35 *ἀπεβάλου* (st. *-βάλλου*); 484, 2 *ὡς τοῖς ἀθλοῦσι νόμος* (st. *ὡς ἀθλοῦσιν ὁμοῖος*, cod. *ὡς τοῖς ἀθλοῦσιν ὁμοῦ*); 486, 1 *προσεπεκτῶ* (st. *προσεπικτῶ*, impf., nicht imper.); 487, 24 *σπλάγχνοις* (st. *σπλάγχνος*); 489, 25 *παριστᾷς* (st. *παριστάς*); 490, 23 *αἰφνηδὸν* (st. *αἰφνι-*

δὸν); ib. 35 *ἀνιστᾶς* (st. *ἀνιστάς*); 491, 12 *προστάτει* (st. *προστάττοις*, cod. *προστάττοι*); ib. 15 *βοῦν σοι χαλκουργεῖ* c. cod. (st. *χαλκουργῇ*, verb. finit., nicht adj.); 492, 2 *περιαστράπτων* c. cod. (st. *-πτον*). E. K.

Bonwetsch, Nikolaus von Methone. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 81—83. C. W.

Ph. Meyer, Nicetas Pectoratus, um 1050. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 26. C. W.

Ὁμιλίαι εἰς τὰς κυριακὰς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκ χειρογράφου τῆς ἐν Βιέννῃ αὐτοκρατορικῆς βιβλιοθήκης νῦν πρῶτον ἐκδιδόμεναι μετὰ προλεγομένων ὑπὸ **Σωφρονίου Εὐστρατιάδου.** T. 1. Triest, Druckerei des österreichischen Lloyd 1903. *κη*, 598 S. 8⁰. Erste, auf Anregung A. Ehrhards unternommene Ausgabe der im Cod. gr. Lamb. 43 (Nessel 131) der Wiener Hofbibliothek erhaltenen, im Jahre 1118 verfaßten Predigten. Ihr Autor ist wahrscheinlich der Metropolit Theophylaktos von Achrida. Vgl. die Notiz von **A. Fischer-Colbrie**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 2 Sp. 38 und die vernichtende Kritik von **P. N. Papageorgiu** in diesem Hefte S. 494 ff. C. W.

Chrysostomos, *Ἰωάννης ἐπίσκοπος Πρισδριανῶν. Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια* 23 (1903) 355—362. Ediert aus dem Lauracodex B 8 s. XIV—XV Auszüge aus dem von Johannes (1. Hälfte des 12. Jahrh.) verfaßten kleinen Kommentare zum *ἑξάψαλμος*, d. h. den 6 Psalmen am Anfang der griechischen Mette. Vgl. die Notiz von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1903) 411. C. W.

Ph. Bapheides, *Μελέτιος ὁ ὁμολογητής. Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια* 23 (1903) 28—32; 53—56. Über Leben und Schriften des Meletios (1209—1286), eines erbitterten Gegners der Lateiner und der Union, auf Grund des von Meletios verfaßten *ἀπανθισμὸς ἤτοι συλλογὴ τῆς παλαιᾶς καὶ νέας διαθήκης*, der sich — zum Teile — in einer Hs s. XVIII von Demotika (Didymoteichos) erhalten hat. Vgl. die Notiz von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 6 (1904) 411 f. C. W.

Ph. Meyer, Gregorios Palamas, berühmter griechischer Mystiker im 14. Jahrhundert, gest. 1359. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1904) 599—601. C. W.

E. Osviamikov, Kyrillos Lukaris und sein Kampf mit der römisch-katholischen Propaganda im Orient. Novotcherkassk 1903 (russisch). Notiert von **A. Palmieri** O. S. A., Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 228. C. W.

J. Dräseke, Johannes Scotus Erigena. (Vgl. B. Z. XIII 255.) Besprochen von **J. A. Endres**, Philosophisches Jahrbuch 16 (1903) 455 f. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Scotus Erigena. Bemerkungen und Mitteilungen. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 121—130. Mitteilungen aus einem Schreiben **A. Brilliantoffs**, in dem derselbe über die Ergebnisse seines (russisch geschriebenen) Buches 'Der Einfluß der orientalischen Theologie auf die okzidentalische in den Werken des Johannes Scotus Erigena, Petersburg 1898, LVIII, 516 S. 8⁰, berichtet. Vgl. auch Dräseke im nämlichen Hefte der Zeitschrift S. 143 f. C. W.

The sixth book of the letters of Severus ed. **E. W. Brooks.** Vol. I 1. (Vgl. B. Z. XIII 255.) Besprochen von **E<berhard> N<estle>**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 46 Sp. 1563 f.; von **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 5 Sp. 143—148. C. W.

Chronica minora ed. **J. Guidi** I. (Vgl. B. Z. XIII 255.) Besprochen von **J. B. Ch<abot>**, Revue de l'Orient latin 9 (1902) 538 f. C. W.

Le livre des Mystères du ciel et de la terre, texte éthiopien publié et traduit par **J. Perruchon** avec le concours de **J. Guidi.** Paris, Didot 1903. XII, 97 S. 8⁰. 6,50 Fr. (Subskriptionspreis 4 Fr.). Patrologia orientalis I 1. Besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 642 f. und Journal Asiatique X. Série 2 (1903) 532—535. C. W.

Zacharie le Scholastique, Vie de Sévère. Texte syriaque publié, traduit et annoté par **M. A. Kugener.** Paris, Didot 1903. 115 S. 8⁰. 7 Fr. (Subskriptionspreis 4,30 Fr.). Patrologia orientalis II 1. Besprochen von **Th. Nöldeke**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 1 Sp. 7—10; von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 642 f. und Journal Asiatique X. Série 2 (1903) 532—535; von **R. D<uval>**, Revue critique 57 (1904) Nr. 9 S. 166 f.; von **E. W. Brooks**, The Journal of Theological Studies 5 (1904) 469 f. C. W.

Paul Bedjan, Mois de Marie (Titel auch neuaramäisch). Paris, Rue de Sèvres 95; Leipzig, Harrassowitz 1904. XVI, 386 S. 8⁰. Ein in neuaramäischer Sprache abgefaßtes Andachtsbuch, das u. a. 27 den metrischen Homilien des Jakob von Sarug (473—521) entnommene Cantica enthält. C. W.

K. V. Zetterstéen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balais. (Vgl. B. Z. XII 669.) Besprochen von **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 1 Sp. 18—20. C. W.

Thomae Edesseni tractatus de nativitate Domini nostri Christi. Textum syriacum edidit, notis illustravit, latine reddidit **Simon Joseph Carr.** Rom 1898. 45 und 66 S. 8⁰. Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 465 f. C. W.

G. Diettrich, Eine jakobitische Einleitung in den Psalter. (Vgl. B. Z. XI 627.) Besprochen von **B. Violet**, Orientalistische Literaturzeitung 7 (1904) Nr. 3 Sp. 104—106. C. W.

A. A. Vaschalde, Three letters of Philoxenus. (Vgl. B. Z. XII 669.) Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 44 (1903) 463—465; von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 640; von **M. A. Kugener**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 316—318. C. W.

J. Tixeront, La lettre de Philoxène de Mabboug à 'Abou-Niphir. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 623—630. Französische Übersetzung nach der Ausgabe von Paulin Martin, Introductio practica ad studium linguae aramaeae, Paris 1873, p. 71 ff. Die Autorschaft des Philoxenos und damit die Abfassungszeit des Schreibens sind nicht gesichert. C. W.

F. Nau, Notice inédite sur Philoxène évêque de Maboug (485—519). Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 630—633. Syrischer Text und französische Übersetzung nach Cod. add. 14642 des Britischen Museums. Eine kürzere Fassung der Mitteilung hat Vaschalde nach einem Vaticanus veröffentlicht. C. W.

Dionysius Bar Salibi, Expositio liturgiae interpretatus est **Hieronymus Labourt.** Paris, Poussielgue; Leipzig, Harrassowitz 1903. 106 S. 8°. Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus J. B. Chabot, J. Guidi etc. Eine zwischen 1166 und 1171 geschriebene Meßerklärung. Vgl. die Besprechung von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 165 f.; von **J.-B. Chabot**, Revue critique 57 (1904) Nr. 12 S. 222 f. C. W.

Heinrich Hilgenfeld, Giwargis Warda. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 269—272. Giwargis = Georg von Arbel hat in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Sammlung syrisch-nestorianischer Kirchenlieder unter dem Titel Warda = Rose verfaßt, die heute noch in Gebrauch ist, aber bisher nicht gedruckt wurde. Nun hat Hilgenfeld ausgewählte Gesänge mit Übersetzung, Einleitung und Erklärung veröffentlicht (Leipzig 1904). C. W.

Ein Brief des Gregor Magistros an den Emir Ibrahim, herausgegeben von **Esnik Gjandschezian.** Zeitschrift für armenische Philologie 2 (1904) 241—263. Fortsetzung der B. Z. XIII 256 notierten Publikation. C. W.

Galust Ter-Mkrtschean, Petros, Bischof von Siünig. Valarschapat 1902. 42 S. 8°. Besprochen von **H. Goussen**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 9 Sp. 259. C. W.

P. de Larminat, Revision du texte copte des 'Lettres de Pierre Monge et d'Acace' et de la 'Vie de Jean de Phanidjoït'. Atti del II° Congresso internazionale di Archeologia cristiana. Rom, Spithöver 1902. 8°. S. 337—352. Verbesserungen zu den Ausgaben von Amélineau, Mémoires de la mission archéol. française au Caire 1885/86 t. IV und 'Un document copte du XIII° siècle', Journal Asiatique 1887. C. W.

J. Leipoldt, Schenute von Atripe. (Vgl. B. Z. XIII 297.) Das Buch ist in dieser Zeitschrift bereits der Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker empfohlen worden, es muß aber auch in diesem Zusammenhange erwähnt werden als ein wichtiger Beitrag zur Kulturgeschichte des christlichen Ägyptens. Der koptische Mönch Schenute, dessen Leben um die Mitte des 5. Jahrhunderts endete, war nach L., der sich mit Recht mehr an die eigenen Schriften Schenutes als an die von einem seiner Schüler verfaßte Biographie hält, der wahre Gründer der koptischen Kirche, d. h. der ägyptischen Nationalkirche. Denn die alexandrinische Kirche, der Schenute den Todesstoß versetzte, hatte auf diesen Titel keinen Anspruch. Schenute verschaffte den Mönchen, die früher dem Patriarchen von Alexandria als fanatisch ergebene Streitmacht zur Verfügung standen (L. Duchesne, Églises séparées p. 190), die führende Rolle im ägyptischen Kirchentum, ohne daß die (durch ihre Stellung zum Chalcedonense von der allgemeinen Kirche abgeschnittene) Hierarchie einen erfolgreichen Widerstand hätte leisten können. Aber dieser dominierende Einfluß des Mönchtums hat für die geistige Kultur des christlichen Ägyptens höchst nachteilige Folgen gehabt und dem Islam vorgearbeitet. Vgl. die Besprechung von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 50 S. 479 f.; von **D. Ursmer Berlière**, Revue Bénédictine 21 (1904) 81 f. C. W.

E. Kaluzniacki, Werke des Patriarchen Euthymius. — Aus

der panegyrischen Literatur der Südslaven. (Vgl. B. Z. XII 390.) Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 7 (1904) 124 f. C. W.

B. Apokryphen.

A. Smith Lewis, Apocrypha Syriaca. (Vgl. B. Z. XIII 256.) Besprochen von **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 4 Sp. 109—111. C. W.

Couard, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testamentes. Die Studierstube 2 (1904) 68—78; 132—141. Literarhistorischer Überblick und Angaben über den religiösen Gehalt der einzelnen Schriften. C. W.

Das Buch Henoch. Äthiopischer Text herausgeg. von **J. Flemming.** (Vgl. B. Z. XIII 257.) Besprochen von **B. Violet**, Orientalistische Literaturzeitung 7 (1904) Nr. 2 Sp. 52—55. C. W.

Das Buch Henoch herausgeg. von **J. Flemming** und **L. Radermacher.** (Vgl. B. Z. XIII 256.) Besprochen von **B. Violet**, Orientalistische Literaturzeitung 7 (1904) Nr. 2 Sp. 52—55. C. W.

R. H. Charles, The Book of Enoch. The American Journal of Theology 7 (1903) 689—703. Ausführliche Kritik der Ausgaben von **Flemming** und **Radermacher-Flemming** (vgl. die beiden vorigen Notizen). C. W.

R. H. Charles, The book of Jubilees or the little Genesis. Translated from the editor's Ethiopic text and edited, with introduction, notes and indices. London, A. and Ch. Black 1902. IXC, 275 S. 8⁰. 15 Sh. Wird erwähnt wegen der im Kommentar beigebrachten Fülle von Parallelen aus der pseudepigraphischen ..., patristischen und byzantinischen Literatur. Vgl. die Besprechung von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 25 Sp. 675—679. C. W.

Neutestamentliche Apokryphen in Verbindung mit P. Drews, G. Ficker usw. in deutscher Übersetzung und mit Einleitungen herausgegeben von **Edgar Hennecke.** Tübingen und Leipzig, Mohr (P. Siebeck) 1904. XII, 558 S. 8⁰. 6 *M.* Enthält z. B. unter (den apokryphen) Evangelien die Pilatusakten und die Abgarsage, unter Kirchenordnungen die syrische Didaskalia oder vielmehr eine vom Herausgeber verfaßte Einleitung zu derselben mit den Kapitelüberschriften (S. 194—198), unter Apokalypsen die christlichen Sibyllinen, eingeleitet und übersetzt von J. Geffcken, unter Apostelgeschichten (Legenden) die Paulus-, Petrus-, Johannes- und Andreasakten, bearbeitet von G. Ficker, E. Preuschen u. a. Vgl. die Besprechung von **Alfred Loisy**, Revue critique 57 (1904) Nr. 5 S. 82 f.; von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 6 Sp. 169—172. C. W.

Eugène Revillout, L'évangile des XII Apôtres récemment découvert. Revue biblique N. S. 1 (1904) 167—187. F. f. Notiz nach dem Schlusse des Aufsatzes. C. W.

L. Conrady, Die Flucht nach Ägypten und die Rückkehr von dort in den apokryphen Kindheitsgeschichten Jesu untersucht von L. C. Theologische Studien und Kritiken 1904, 176—220. Tritt abermals für den mythologischen Charakter des Prot- bezw. Thomas-

evangeliums und für die Abhängigkeit der kanonischen Kindheitsgeschichte von letzterem ein. C. W.

Hugo Kehrer, Die 'heiligen drei Könige' in der Legende und in der deutschen bildenden Kunst bis Albrecht Dürer. Straßburg, Heitz 1904. XII, 134 S. 8°. XI Tafeln. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Behandelt im ersten Teile die Legende der hl. Könige, wobei u. a. die Berücksichtigung von Bardenhewers Monographie über den Namen Maria (Bibl. Stud. I) und von Diekamps Hippolytos von Theben vermißt wird, und in der Einleitung zum zweiten Teile (S. 39 ff.) die Gestaltung der Anbetungskomposition in der altchristlichen und byzantinischen Kunst. C. W.

Adolf Harnack, Der Brief des britischen Königs Lucius an den Papst Eleutherus. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1904, 909—916. In der Notiz des Papstbuches (unter Eleutheros c. 174— c. 189) 'hic (Eleutherus) accepit epistula(m) a Lucio Brittanio (sic!) rege, ut christianus efficeretur per eius mandatum' kann nur König Lucius ... Abgar IX von Edessa gemeint sein. Daß er zu einem englischen Könige geworden, erklärt sich aus der irrigen Auffassung der Überlieferung, daß der Apostel Judas 'in Britio' (d. h. Birtha, Burg von Edessa) Edessenorum' begraben sei. C. W.

J. Rietsch, Die nachevangelischen Geschicke der bethanischen Geschwister. (Vgl. B. Z. XIII 258.) Besprochen von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 7 Sp. 205 f. C. W.

J. E. Weis-Liebersdorf, Christus- und Apostelbilder. (Vgl. B. Z. XIII 257.) Besprochen von **-h-**, Theologisch-praktische Quartalschrift 56 (1903) 920—924. C. W.

Acta apostolorum apocrypha ed. **M. Bonnet** II 2. (Vgl. B. Z. XIII 257.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique 56 (1903) Nr. 48 S. 423; von **Paul Wendland**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 5 Sp. 133—136; von **M. R. James**, The Journal of Theological Studies 5 (1904) 292; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 402 f. C. W.

Conard, Altchristliche Sagen über das Leben der Apostel Neue kirchliche Zeitschrift 14 (1903) 483—489; 15 (1904) 486—498. (Vgl. B. Z. XIII 258.) Bespricht (6.) die Überlieferung über Philippus, (7.) über Bartholomäus und (8.) über Matthäus. C. W.

C. Schmidt, Die alten Petrusakten. (Vgl. B. Z. XIII 258.) Besprochen von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 50 S. 469 f.; von **M. R. James**, The Journal of Theological Studies 5 (1904) 293—296; von **Anonymus**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 305 f. C. W.

G. Ficker, Die Petrusakten. (Vgl. B. Z. XIII 258.) Besprochen von **F. X. Funk**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 11 Sp. 652 f.; von **Karl Löschhorn**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 138 f. C. W.

Acta Pauli. Aus der Heidelberger koptischen Papyrushandschrift Nr. 1 herausgegeben von **Carl Schmidt**. Leipzig, Hinrichs 1904. 1) XII S. und 40 doppelseitige Lichtdrucktafeln, 4°: Faksimilewiedergabe der ganzen Hs in natürlicher Größe mit kurzer Einleitung. 2) VIII, 240 und 80 S., 8°, enthaltend I. die Einleitung (Beschreibung der Hs, Anordnung der

Blätter, Herkunft und sprachlicher Charakter der Hs, deutsche Übersetzung, Inhalt der einzelnen Stücke, Geschichte der *πράξεις Παύλου* in der alten Kirche; dazu als Anhang das Bruchstück eines apokryphen Evangeliums); II. den koptischen Text; III. ein Glossar; IV. und V. Indices der griechischen Wörter und der Eigennamen. Die Verlagsbuchhandlung hat 4 verschiedene Ausgaben im Preise von 36—42 *M.* herstellen lassen. Vgl. die Besprechung von **E. von Dobschütz**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 8 Sp. 458—462; von **G. Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 15/16 Sp. 486—488; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 402; von **A. Harnack**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 11 Sp. 322—324. C. W.

Max Bonnet, Cambus, subcambaster, subcalvaster, surosus. Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik 13 (1904) 579 f. Zur Textkritik der Personalschilderung des Paulus im 3. Kapitel der (griechischen und lateinischen) Theklaakten. (B. Z. XIII 258.) C. W.

G. Hoffmann, Zwei Hymnen der Thomasakten, herausgegeben, übersetzt und erklärt. Ein Versuch in gegebener Veranlassung von G. H., Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 4 (1903) 273—309. Der Aufsatz verdankt seine Entstehung der von Preuschen an den Verfasser gestellten Bitte, ihm Materialien zur Interpretation der beiden Hymnen zu liefern. C. W.

Donatus Tamilia, Acta Thomae apocrypha ed. D. T. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei XII. ser. 5, fasc. 9—10, S. 385—408. Diese griechischen Thomasakten waren von M. R. James, Apocrypha Anecdota II 28—45 (in Texts and Studies ed. J. A. Robinson V 1, 1897) zum ersten Male nach dem sehr verstümmelten Cod. Mus. Brit. add. 10073 (M) ediert worden. T. legt jetzt eine neue Ausgabe nach Chisian. R VI 39 saec. XII (C) und Cod. bibl. Vitt. Eman. 20 saec. XV (N) vor. C ist eng mit M verwandt, dagegen bestehen zwischen C und N weitgehende Verschiedenheiten. T. meint „nulla interest cognatio, nisi forte e cognatis libris ipsos fluxisse dicis". Die Unterschiede zwischen beiden Redaktionen sind weniger im Inhalt als besonders im Wortlaut so stark, daß man an eine verschiedene Übersetzung aus der gleichen äthiopischen oder koptischen Vorlage denken möchte. Doch wäre es gewagt, allein mit der Verschiedenheit von C und N ein nichtgriechisches Original dieser Akten erweisen zu wollen; aber man darf auch an die nichtgriechische Vorlage der anderen Thomasakten denken. T. macht keinen Versuch, diese wichtigste Frage zu lösen, sondern druckt N fast ohne Änderung ab und setzt die Varianten von C in die Noten; dabei werden auch Fehler wie *ἱκέτης* st. *οἰκέτης* in beiden Hss 8, 8 und 10, 1 nicht verbessert. Stände die Abfassungszeit fest, so könnten die Texte auch sprachgeschichtlich von Interesse sein; ich notiere z. B. *οἱ ἀμφότεροι* (6, 16) = *πάντες* und *μαθεῖν ἔχεις* (11, 8) st. Futurum. Der Anfang der Erzählung zeigt auffallende Parallelen zu der vulgärgriechischen Erzählung von Ptocholeon. Auch hier kommt ein Händler und kauft den hl. Thomas für den König des Landes als Sklaven, und auch hier wird der Heilige gerade wie Ptocholeon gefragt: '*Ποία ἐστὶν ἡ τέχνη ἣν ἐπίστασαι;*' Andere Parallelen freilich sehe ich nicht. A. H.

A. Hilgenfeld, Der Königssohn und die Perle. Ein morgenländisches Gedicht. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904)

229—241. Erklärt den sogenannten Hymnus auf die Seele in den Thomasakten, dessen griechischen (von Hoffmann nicht benutzten) Text er für den ursprünglichen hält, für ein 'durchaus national und örtlich bestimmtes' Gedicht. C. W.

J. Ebersolt, Les Actes de S. Jacques et les Actes d'Aquilas. (Vgl. B. Z. XIII 258.) Besprochen von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 50 S. 478 f. C. W.

R. Nachtigall, Ein Beitrag zu den Forschungen über die sogenannte „Бесѣда трехъ святителей". (Vgl. B. Z. XI 237 u. XII 390.) Besprochen von **V. Močuljskij** im Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd. 350 (1903) Novemberheft S. 206—230. E. K.

C. Hagiographie.

Hagiographischer Jahresbericht für die Jahre 1901 und 1902. Zusammenstellung aller im Jahre 1901/1902 in deutscher Sprache erschienenen Werke, Übersetzungen und größeren oder wichtigeren Artikel über Heilige, Selige und Ehrwürdige im Verein mit mehreren Freunden der Hagiologie herausgegeben von **L. Helmling** O. S. B. Kempten, Kösel 1903. VII, 204 S. 8°. 3 *M*. Besprochen von **K. Bihlmeyer**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 2 Sp. 37. C. W.

H. Delehaye S. I., Les légendes hagiographiques. (Vgl. B. Z. XIII 258.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 7 (1904) 57. C. W.

L. Deubner, De incubatione. (Vgl. B. Z. XII 395.) Besprochen von **H⟨enri⟩ G⟨aidoz⟩**, Mélusine 10 (1900) 118; von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 7 (1904) 125 f. C. W.

Bibliothèque hagiographique orientale éditée par **Léon Clugnet**, 6. I. Vie de Saint Auxence, texte grec, publié par **Léon Clugnet**. II. Mont Saint-Auxence, étude historique et topographique, par **J. Pargoire**. Paris 1904. 129 S. 8°. Als selbständiges Buch erscheinen hier die beiden B. Z. XIII 264 skizzierten Arbeiten. A. H.

L. Clugnet, Bibliothèque hagiographique grecque 1—4. (Vgl. B. Z. XII 676.) Besprochen von **D. Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 6 (1904) 106 f. C. W.

H. Rickenbach O. S. B., Ruhmeskranz der hl. Anna, geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. Mit einem Vorwort über Ursprung und Ausbreitung der St. Anna-Verehrung. Einsiedeln, Eberle und Rickenbach 1901. XCVI, 264 S. 8°. 3 *M*. Besprochen von **L. H⟨elmling⟩**, Hagiographischer Jahresbericht für die Jahre 1901 und 1902 (Kempten, Kösel 1903) 79 f. C. W.

H. Leclercq, Les Martyrs I. (Vgl. B. Z. XIII 260.) Besprochen von **Anonymus**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1902 S. 195—197; von **D. Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 6 (1904) 109 f. (I und II); von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 7 (1904) 123 f. (I und II). C. W.

H. Leclercq, Les Martyrs II. (Vgl. B. Z. XIII 260.) Besprochen von **P⟨aul⟩ L⟨ejay⟩**, Revue critique 56 (1903) Nr. 52 S. 515; von **J. Turmel**, Revue du Clergé français 37 (1903) 60—62; von **Léonce Cellier**, Revue des questions historiques 75 (1904) 306 f.; von **R. C⟨agnat⟩**, Revue archéologique 4 S. 2 (1903) 429 f.; von **J. de L⟨aviornerie⟩**, Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 147 f.; von **F. C⟨umont⟩**, Revue de l'in-

struction publique en Belgique 46 (1903) 400; von **Anonymus**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 362. C. W.

H. Leclercq O. S. B., Offizielle Kritik der Märtyrer-Akten. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden 24 (1903) 669—683. Schluß des B. Z. XIII 260 notierten Aufsatzes. C. W.

Hans Lietzmann, Die drei ältesten Martyrologien. Bonn, Marcus und Weber 1903. 16 S. 8⁰. Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen 2. — 1) Die depositio episcoporum und die depositio martirum nach dem Chronographen von 354. 2) Das Martyrologium Carthaginense, im wesentlichen nach Mabillon. 3) Das syrische, arianische Martyrologium im Cod. add. 12150 des Britischen Museums (vom J. 411/412) in deutscher Übersetzung auf Grund der Ausgabe von Graffin und Duchesne in den Acta Sanctorum Nov. II 1. Vgl. die Besprechung von **Rudolf Knopf**, Theologische Literaturzeitung 28 (1903) Nr. 25 Sp. 686; von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 51 Sp. 1605 f. C. W.

Adolf Matthaei, Vier Dokumente aus der Zeit der Christenverfolgungen. Preußische Jahrbücher 116 (1904) 269—281. Über die zweisprachige Inschrift von Arykanda, die Berliner Libellifragmente und den Brief des Psenosiris. C. W.

V. Bolotov, Zur Frage über die Acta martyrum Scilitanorum (russ.). Christianskoje Čtenije 1903 Juniheft S. 882—894 und Juliheft S. 60—76. Aus den hinterlassenen Papieren des im Jahre 1900 gestorbenen Gelehrten. E. K.

A. Deißmann, Ein Original-Dokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung. (Vgl. B. Z. XIII 260.) Besprochen von **S. Pétridès**, La lettre de Psenosiris, Échos d'Orient 7 (1904) 17—21. C. W.

A. Deißmann, The epistle of Psenosiris, an original document from the Diocletian persecution. London, A. und Ch. Black 1902. X, 66 S. 8⁰. Mit einem Faksimile. 2 sh. 6 p. Englische Übersetzung der in der vorigen Notiz genannten Schrift. Vgl. die Anzeige von **R. Bousquet**, Échos d'Orient 7 (1904) 59. C. W.

Adolf Deißmann, Der Brief des Psenosiris. Die Studierstube 1 (1903) 532—540. Weist ebenso höflich als siegreich die Annahme Dieterichs (vgl. B. Z. XIII 260) ab, daß es sich in dem Briefe nicht um eine lebende Christin, sondern um eine Leiche handle. C. W.

Ign. Guidi, Textes orientaux inédits du martyre de Judas Cyriaque, évêque de Jérusalem. Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 79—95. 1. Syrischer Text aus Cod. add. 14644 s. V oder VI des Britischen Museums mit französischer Übersetzung. C. W.

Edgar J. Goodspeed, The Epistle of Pelagia. The American Journal of Semitic languages and literatures 20 (1904) 95—108. Äthiopischer Text aus drei Hss des Britischen Museums mit englischer Übersetzung. 'The main elements of the Ethiopic Pelagia are derived from the story of Pelagia of Tarsus, and from some lost legend of Paul and the lion, of much the same sort as the Acts of Paul.' C. W.

Max Prinz von Sachsen, Der hl. Märtyrer Apollonius von Rom. (Vgl. B. Z. XIII 261.) Hält mit Klette und Patin (vgl. B. Z. XIII 261) den griechischen Text des Martyriums für den besseren und möchte mit

den genannten Gelehrten auch 'die historischen Angaben der Akten aufrecht erhalten'. Vgl. die Besprechung von **Funk**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 291 f.; von **Peter Anton Kirsch**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 7 Sp. 203—207 (der u. a. auf folgende bedenkliche Stelle den Finger legt: 'Das *ἡμέραν* wird aber ohne jeglichen Zusatz von *ἕνα* [!!] oder sonst etwas gebraucht'). C. W.

Acta Graeca sanctorum tergeminorum martyrum Speusippi Eleusippi Meleusippi primum a Ludovico Grasso anno 1846 inventa, deinde a **Chrysantho Loparev** anno 1902 exarata, hodie divulgata. Petropoli 1904 (Beilage zum 1. Bande der „Zapiski der klass. Abteil. der Kaiserl. russ. archäolog. Gesellschaft"). 13 S. gr. 8°. Bisher waren die Akten der oben genannten Drillinge (statt „Eleusippus" und „Meleusippus" bietet der griechische Text „*Ἐλάσιππος*" und „*Μελέσιππος*") nur in zwei lateinischen Bearbeitungen bekannt. L. ediert nun einen griechischen Text aus der, wie es scheint, einzigen Hs der „Biblioteca della Missione Urbana" in Genua, auf deren Bedeutung schon Luigi Grassi i. J. 1846 hingewiesen hatte (Cod. Genuens. 33 s. X). In der Vorrede erörtert er die ziemlich dunklen Fragen über den Ort des Martyriums und die Zeit der Märtyrer und das Verhältnis der verschiedenen Texte, d. h. der lateinischen, des griechischen, eines georgischen und eines armenischen. Als Ort des Martyriums ergibt sich Kappadokien, als Zeit die des Aurelianus; Langres in Frankreich verehrt noch heute die Reliquien der hll. Märtyer. Unerfindlich ist mir, worauf L. seine Ansicht stützt, man müsse den Text nach seiner Sprache wenigstens (d. h. spätestens) ins 3. Jahrhundert setzen. Für eine solche Zeitbestimmung sehe ich nicht den mindesten Anhalt; will man sich schon auf den schlüpfrigen Boden der Zeitbestimmung nach sprachlichen Indizien wagen, so fühlt man sich viel eher versucht, diese Darstellung, die einerseits in allen rhetorischen Mätzchen schwelgt und andererseits syntaktisch und formal ziemlich uneben ist, in eine erheblich spätere Periode zu setzen. Zur Lesbarmachung des Textes muß noch manches geschehen. Bei flüchtiger Durchsicht habe ich folgendes notiert: S. 7 oben lies *ἀμέτρητον* (st. *ἀμέρητον*) *πλῆθος*. S. 7 unten lies *πεδινῷ* (st. *πεδηνῷ*). S. 9 Mitte lies *καὶ εἷς* (st. *εἰς*) *τῷ ἑνί*. S. 9 unten lies *μετὰ δὲ τὸ αὐτὸν* (wie der Codex, st. *αὐτὸ*). S. 10 oben lies *Εὐδοξία ἡ πρεσβῦτις* (st. *εὐδοξία ἡ πρεσβύτης*). S. 10 oben lies *παρδάλεις* (st. *πάρδαλεις*). S. 10 Mitte lies *μειδιῶντες* und *ἵπταντο* (st. *μηδιῶντες* und *ἥπταντο*). S. 11 Mitte lies *ἐκάθισαν* (st. *ἐκάθησαν*). S. 11 unten lies *προσπηδήσασα* (st. *προσπεδήσασα*). S. 12 unten lies *ἐζωγράφει* (st. *ἐζωγράφῃ*). Einer gründlichen Revision bedürfte auch die Interpunktion; doch ließe sich das nur durch Ausschreiben ganzer Sätze klar machen, wofür hier kein Raum ist. Manche Sätze blieben mir ganz unverständlich, und der Leser wäre dem Herausgeber gewiß dankbar, wenn er seine eigene Auffassung durch die Beigabe einer russischen Übersetzung klargemacht hätte. K. K.

Alberto Parisotti, Il culto e le leggende di S. Giorgio. Atti del II° Congresso internazionale di Archeologia cristiana. Rom, Spithöver 1902. 8°. S. 289—291. Gegen die mythologische Verflüchtigung des Heiligen. C. W.

De Lorenzo Antonio, I ricordi reggini di culto di S. Giorgio Martire e lo stemma del Comune. Napoli, Lanziano 1903. 64 S. 8°.

1 L. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 55 (1904 I) 216 f. C. W.

J. G. C. Anderson, Studia Pontica I. (Vgl. B. Z. XIII 284.) Enthält u. a. Untersuchungen über die Legende vom Drachentöter S. Theodoros in Euchaita. Vgl. die Besprechung von **J. Partsch**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 6 Sp. 175—178. C. W.

Acta S. Carterii herausgeg. von **J. Compernass** I. (Vgl. B. Z. XIII 677.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 95. C. W.

P. Franchi de' Cavalieri, I SS. Gervasio e Protasio sono una imitazione di Castore e Polluce? Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana 9 (1903) 109—126. Treffende Polemik gegen die Ausführungen von J. Rendel Harris in seinem B. Z. XIII 259 notierten Buche 'The Dioscuri in the christian legends'. C. W.

Alexandros, *Ἀναγραφὴ ὕμνων καὶ ἐγκωμίων εἰς τὴν ἁγίαν Εὐφημίαν.* *Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια* 22 (1902) und 23 (1903). Ediert aus Hss der großen Laura eine Reihe von Troparien und ein von Theodoros Bestes (sic! identisch mit dem Kanonisten am Ende des 11. Jahrhunderts?) verfaßtes Enkomion auf die vielgefeierte Jungfrau und Märtyrerin. Nach der Notiz von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 7 (1904) 119. C. W.

Girolamo Zattoni, La data della Passio S. Apollinaris di Ravenna. Turin, Clausen 1904. 8⁰. Estratto della R. Accademia delle Scienze di Torino vol. 39. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica 55 (1904 I) 604. C. W.

F. Nau, Histoire de Thaïs. (Vgl. B. Z. XIII 265.) Besprochen von **Pierre Batiffol**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 120—123. C. W.

Pierre Batiffol, La légende de Sainte Thaïs. Bulletin de littérature ecclésiastique 1903 S. 207—217. 'La légende de Thaïs est une moralité des dernières années du IVᵉ siècle.' C. W.

Anton Baumstark, Das Todesjahr der edessenischen Märtyrer Guria und Shamona. Atti del II⁰ Congresso internazionale di Archeologia cristiana. Rom, Spithöver 1902. 8⁰. S. 23—27. 306 n. Chr. C. W.

H. Delehaye, S. Melaniae iunioris acta Graeca. (Vgl. B. Z. XII 397.) Besprochen von **Anonymus**, Revue de l'Orient latin 9 (1902) 603 f. C. W.

F. Macler, Histoire de saint Azazaïl. (Vgl. B. Z. XIII 264.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 93—95; von **G. Gabrieli**, Bessarione Ser. II Vol. V S. 269—270. C. W.

E. Kaluzniacki, Zur älteren Paraskeveliteratur. (Vgl. B. Z. XI 635.) Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 7 (1904) 125. C. W.

Apocalypsis Anastasiae ed. **R. Homburg**. (Vgl. B. Z. XIII 263.) Besprochen von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 99 f.; von **P. Camuset**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 6 S. 101 (103)—104; von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 24 Sp. 741—743. C. W.

Louis Petit, Vie et office de saint Euthyme le Jeune. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 503—536. Schluß der B. Z. XIII 264 notierten Publikation. Griechischer Text der *ἀκολουθία*, Anmerkungen und Namenregister. C. W.

Jules Pargoire, Mont Saint-Auxence. Étude historique et topographique. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 550—576. Schluß des B. Z. XIII 264 notierten Aufsatzes, der in der Bibliothèque hag. or. éd. Clugnet (vgl. o. S. 628) nun auch in Buchform erschienen ist. Über den Berg des hl. Auxentios im 13. Jahrhundert und die auf ihm gelegenen Klöster des hl. Michael und der 5 Heiligen (d. h. Eustratios, Auxentios, Eugenios, Mardarios und Orestes). C. W.

Vie de Sainte Marine VIII. Texte éthiopien publié par **F. M. Esteves Pereira.** Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 614—622. (Vgl. B. Z. XIII 265.) Äthiopischer (aus dem Arabischen geflossener) Text nach Cod. aethiop. 128 s. XVIII der Pariser Nationalbibliothek mit französischer Übersetzung. C. W.

Zöckler, Nikolaus, Bischof von Myra in Lycien (S. Nicolaus Confessor et Thaumaturgus). Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 83 f. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik usw.

Pierre Batiffol, Études d'histoire et de théologie. (Vgl. B. Z. XIII 265.) Besprochen von **v. D⟨obschütz⟩,** Historische Zeitschrift N. F. 56 (1903) 99 f.; von **E. Michaud,** Revue internationale de théologie 12 (1904) 114 f.; von **Anonymus,** Bulletin de littérature ecclésiastique 1902 S. 161—163; von **Fred. C. Conybeare,** The Hibbert Journal 1 (1903) 599—602; von **Jean Reville,** Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 275—277. C. W.

Pierre Batiffol, Études d'histoire et de théologie positive. 3. Aufl. Paris, Lecoffre 1903. VIII, 325 S. 8°. Besprochen von **Anonymus,** Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 200 f.; von **J. Tixeront,** L'Université catholique N. S. 45 (1904) 135 f.; von **Hugo Koch,** Theologische Revue 3 (1904) Nr. 8 Sp. 230 f. C. W.

F. Loofs, Symbolik oder christliche Konfessionskunde I. (Vgl. B. Z. XII 679.) Besprochen von **F. Kattenbusch,** Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 8 Sp. 235—240; von **C. van Crombrugghe,** Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 306—309. C. W.

Jon Michalcescu, Die Bekenntnisse und die wichtigsten Glaubenszeugnisse der griechisch-orientalischen Kirche, im Originaltext, nebst einleitenden Bemerkungen. Eingeführt von Professor **D. Alb. Hauck.** Leipzig, J. C. Hinrichs 1904. 2 Bl., 315 S. 8°. 5 *M.* Da die Sammlung der symbolischen Bücher der griechisch-orientalischen Kirche von Kimmel (1844; 2. Aufl. von Weißenborn 1850) vergriffen ist, hat sich M., der Verfasser eines rumänisch geschriebenen „Compendiu de Teologie simbolica" (Bukarest 1902), entschlossen, die Texte neu herauszugeben. Auf ältere Drucke oder Hss einzelner Bücher ist er nicht zurückgegangen, sondern hat den von Kimmel gebotenen Text beibehalten. Doch hat er einen Auszug aus den Beschlüssen der ökumenischen Synoden vorausgeschickt, jedem Bekenntnis eine kurze Einführung beigegeben und als Anhang die Liturgie des Johannes Chrysostomos, Auszüge aus den Mönchsregeln und einige Gebete hinzugefügt. In den Partien, die nicht aus der alten Ausgabe übernommen sind, stören vielfach Druckfehler und sonstige Flüchtigkeiten (z. B. S. 12 *Λάτεινοφρόνας*, S. 13 *παμμαρίστου*, S. 14 *σωφία*, S. 14 und allenthalben

Dyonisius, S. 17 Ὀρθόδοξα Ἑλλας; was sollen Literaturangaben wie S. 17 „Frantzes (Georgios), Historia" usw.?). Der Stil der Vorbemerkungen ist salopp und zuweilen geschmacklos; S. 25 z. B. lasen wir den schönen Satz: „Die Aktien des Protestantismus scheinen sogar um diese Zeit über dem Durchschnittspreise gestanden zu haben." Trotz solcher Mängel verdient die Veranstaltung eines Neudruckes der schwer zugänglichen Texte Anerkennung. Größeren Nutzen würde sie freilich stiften, wenn der Herausgeber allen Texten eine deutsche Übersetzung beigegeben hätte. K. K.

Bernhard Dörholt, Das Taufsymbol der alten Kirche nach Ursprung und Entwickelung. 1. Teil: Geschichte der Symbolforschung. Paderborn, Schöningh 1898. 161 S. 8°. 3,60 *M*. Besprochen von **Altenweisel**, Theologisch-praktische Quartalschrift 57 (1904) 387—389. C. W.

Paul Renaudin O. S. B., Luthériens et Grecs-Orthodoxes. Paris, Bloud 1903. 63 S. 16°. 0,60 Fr. Besprochen von **B.**, Revue Bénédictine 20 (1903) 440 f. C. W.

J. Bainbridge Smith, The Athanasian Creed. The Contemporary Review 85 (1904) 555—560. Eine durch neuere Verlautbarungen aus den Kreisen der anglikanischen Kirche hervorgerufene Erörterung über Form und Bedeutung des Symbols. C. W.

J. Schwane, Dogmengeschichte, übersetzt von **Bélet** und **Degert**. (Vgl. B. Z. XIII 266.) Besprochen von **V. Ermoni**, Revue du Clergé français 34 (1903) 730—734. Bd. II von **J. V. Bainvel**, Études ... de la Compagnie de Jésus 98 (1904) 863—867. C. W.

J. Turmel, Histoire de la théologie positive depuis les origines jusqu'au concile de Trente. Paris, Delhomme et Briguet 1904. XXVIII, 511 S. 8°. Bibliothèque de théologie historique I. Besprochen von **C. V. C.**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 201 f.; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 140—142; von **Ch. D⟨enis⟩**, Annales de philosophie chrétienne 74 (1904) 662 f.; von **Jules Lebreton**, Études ... de la Compagnie de Jésus 98 (1904) 860—863; von **Bernard Allo**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 287—289; von **Anonymus**, Rivista delle Riviste 2 (1904) 115—119; von **A. d'Alès**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 12 S. 221—223. C. W.

J. F. Bethune-Baker, An Introduction to the Early History of Christian Doctrine. London, Methuen and Co. 1903. Besprochen von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3975 (2. Jan. 1904) S. 10. C. W.

P. Aurelio Palmieri, La teologia bizantina. Studi religiosi 2 (1902) 115—135; 333—351. Unterscheidet 3 Perioden: 1) (5.—7. Jahrh.) die Zeit der christologischen Kontroversen. 2) (8.—9. Jahrh.) die Zeit der ikonoklastischen Kämpfe. 3) (9.—15. Jahrh.) die Zeit der Polemik gegen die Abendländer und den Islam. C. W.

Konrad Graß, Geschichte der Dogmatik in russischer Darstellung. Gütersloh, Bertelsmann 1902. XIV, 179 S. 8°. 2,80 *M*. Besprochen von **Antoine Valmy**, Études ... de la Compagnie de Jésus 98 (1904) 856—858. C. W.

E. Riggenbach, Der trinitarische Taufbefehl. (Vgl. B. Z. XIII 266.) Besprochen von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 403 f. C. W.

J. Tixeront, Des concepts de 'nature' et de 'personne' dans les Pères et les écrivains ecclésiastiques des Ve et VIe siècles. Revue d'histoire et de littérature religieuses 8 (1903) 582—592. 'Il avait fallu cent cinquante ans environ pour que, des définitions rudimentaires des Cappadociens, les théologiens (im Orient Leontios von Byzanz, auf dessen Schultern Johannes von Damaskus steht) tirassent les développements philosophiques qui devaient justifier les décisions de l'Église.' Vgl. dazu **Francesco Mari**, Rivista delle Riviste 2 (1904) 65—74. C. W.

B. M. Schwalm, Les controverses des Pères grecs sur la science de Christ. Revue Thomiste 1904 (März) S. 12—47. Dem Ref. nicht zugänglich. C. W.

K. Böckenhoff, Das apostolische Speisegesetz in den ersten fünf Jahrhunderten. (Vgl. B. Z. XIII 268.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 50 Sp. 1721; von **E<mil> Fr<iedberg>**, Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 13 (1903) 383; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 66 (1904) 340. C. W.

E. Vacandard, Les origines du Carême. Revue du Clergé français 38 (1904) 124—145. Verfolgt die Entwickelung vom 2.—9. Jahrh. C. W.

Mgr. Béguinot, La très sainte Eucharistie. (Vgl. B. Z. XIII 268.) Besprochen von **R. P.**, Revue Bénédictine 21 (1904) 102 f.; von **V. Ermoni**, Revue du Clergé français 36 (1903) 615. C. W.

A. Scheiwiler, Die Elemente der Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten. (Vgl. B. Z. XIII 269.) Besprochen von **Wilhelm Berning**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 2 Sp. 49—51. C. W.

F. S. Renz, Die Geschichte des Meßopferbegriffes I. II. (Vgl. B. Z. XIII 269.) Besprochen von **Pierre Bastien**, Revue Bénédictine 21 (1904) 97 f.; von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 136—138 (Bd. I); von **Franz**, Theologisch-praktische Quartalschrift 55 (1902) 133—138 und 56 (1903) 904—906; von **Schnitzer**, Historisch-politische Blätter 133 (1904) 795—816. C. W.

Johannes Franz Seraph Muth, Die Heilstat Christi als stellvertretende Genugtuung. Eine historisch-dogmatische Studie. München, Verlagsanstalt vormals G. J. Manz 1904. VI, 237 S. 8⁰. Handelt im 2. Kapitel des positiv-dogmatischen Teiles über die Idee der Selbstvertretung Christi bei den Vätern und kirchlichen Schriftstellern (S. 169—218). C. W.

G. Plettl, Die Gaben des Heiligen Geistes in Schrift und Tradition. Der Katholik 83 (1903 II) 434—454. Vgl. ebenda 1900 II 404 ff. und 513 ff. C. W.

Joseph Lémann, La Vierge Marie dans l'histoire de l'Orient chrétien. Paris, Lecoffre 1904. XVI, 640 S. 12⁰. 4 Fr. Besprochen von **P. B.**, L'Université catholique 45 (1904) 624—626. C. W.

D. Placide de Meester O. S. B., Le dogme de l'immaculée conception de l'Église grecque. Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 1—16. 'Les épithètes de sainteté et d'innocence qui entourent le nom de Marie d'une si brillante auréole doivent par la voie du raisonnement se rapporter à son immaculée conception.' C. W.

J. Turmel, Le dogme du péché originel dans l'Église grecque après Saint Augustin. Revue d'histoire et de littérature religieuses 9

(1904) 236—251. 'L'Église grecque a assisté à la controverse pélagienne sans rien oublier et sans rien apprendre.' C. W.

A. Seitz, Die Heilsnotwendigkeit der Kirche. (Vgl. B. Z. XII 680.) Besprochen von **Zöckler**, Theologisches Literaturblatt 24 (1903) Nr. 48 Sp. 570—572; von **August Naegle**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 6 Sp. 170—177; von **Joseph Höller**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 10 Sp. 292 f. C. W.

Wilhelm Liese, Der heilsnotwendige Glaube. Sein Begriff und Inhalt. Eine biblisch-patristische Untersuchung. Freiburg i. B., Charitas-Druckerei 1902. XVI, 184 S. 8⁰. Von griechischen Vätern werden Justin, Klemens von Alexandria, Athanasios und Johannes Chrysostomos näher besprochen. Vgl. das Referat von **August Merk** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 373—376. C. W.

G. Morin, Sanctorum communionem. Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 209—235. Die Heimat dieses (zuerst bei Niketas von Remesiana nachweisbaren) Symbolartikels dürfte Armenien oder ein Armenien benachbarter Teil Kleinasiens gewesen sein. C. W.

Otto Zöckler, Die Tugendlehre des Christentums geschichtlich dargestellt in der Entwicklung ihrer Lehrformen, mit besonderer Rücksicht auf deren zahlensymbolische Einkleidung. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Sittenlehre und Sitte. Gütersloh, Bertelsmann 1904. XII, 378 S. 8⁰. Wir heben folgende Abschnitte hervor: S. 44—67 über die Tugendlehre der voraugustinischen Väter des Orients; S. 140—148 über die vorscholastische Theologie in der griechischen Kirche; S. 181—195 über die Vorgeschichte der mittelalterlich-mystischen Aretologie; S. 196—203 über die mystische Tugendlehre im byzantinischen Mittelalter; S. 350—354 über den morgenländischen Katholizismus. C. W.

F. Cabrol und **H. Leclercq**, Monumenta ecclesiae liturgica I. (Vgl. B. Z. XIII 269.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 182 f. und Revue critique 57 (1904) Nr. 18 S. 344 f. C. W.

John Wordsworth, The Ministry of Grace. (Vgl. B. Z. XIII 268.) Besprochen von **F. X. Funk**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 1 Sp. 13—15 (mit Bemerkungen zu den alten Kirchenordnungen). C. W.

T. M. Lindsay, The Church and the Ministry in the Early Centuries. London, Hodder and Stoughton 1902. XXII, 398 S. 8⁰. Besprochen von **Vernon Bartlet**, The Hibbert Journal 1 (1903) 173—177; von **David S. Schaff**, The Princeton Theological Review 1 (1903) 479—483. C. W.

Paul Drews, Studien zur Geschichte des Gottesdienstes I. (Vgl. B. Z. XIII 271.) Besprochen von **Ludwig Eisenhofer**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 2 Sp. 54—56. C. W.

K. Michel, Gebet und Bild in frühchristlicher Zeit. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **Ed. von der Goltz**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 2 Sp. 52—54; von **Adolf Hasenclever**, Protestantische Monatshefte 8 (1904) 35—37. C. W.

O. Dibelius, Das Vaterunser. (Vgl. B. Z. XIII 267.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903)

Nr. 44 Sp. 1202—1204; von **P<aul> L<ejay>**, Revue critique 56 (1903) Nr. 47 S. 417 f.; von **Ed. v. d. Goltz**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 2 Sp. 49—52; von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 183. C. W.

C. F. Rogers, Baptism and Christian Archaeology. (Vgl. B. Z. XIII 270.) Besprochen von **Th. Schermann**, Römische Quartalschrift 17 (1903) 351; von **A. S. B.**, The Dublin Review 134 (1904) 425 f.; von **Dom Louis Baillet** O. S. B., Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 415; von **Anonymus**, Revue biblique N. S. 1 (1904) 306 f. C. W.

A. Staerk O. S. B., Der Taufritus in der griechisch-römischen Kirche. (Vgl. B. Z. XIII 270.) Besprochen von **G. Allmang** O. M. I., Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 2 Sp. 52—54; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 403. C. W.

G. Diettrich, Die nestorianische Taufliturgie. (Vgl. B. Z. XIII 270.) Besprochen von **v. D<obschütz>**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 1 Sp. 3—5; von **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 4 Sp. 111—113; von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 177—180; von **B. Violet**, Orientalistische Literaturzeitung 7 (1904) Nr. 3 Sp. 104—106 und Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 9 (1904) Nr. 4 S. 142 f. C. W.

P. A. Kirsch, Zur Geschichte der katholischen Beichte. (Vgl. B. Z. XII 681.) Besprochen von **P. L. Helmling** O. S. B., Theologisch-praktische Quartalschrift 57 (1904) 386 f. C. W.

Elie Batareikh, La forme consécratoire du sacrement de l'ordre dans l'Église grecque d'après un manuscrit du XIIe siècle (Bibliothèque du Saint Sépulcre ms. 519). Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 65—78. Das Gebet ἡ ϑεία χάρις ist nicht die eigentliche 'Form' des Sakramentes. C. W.

W. C. Braithwaite, The Lection-Systeme of the Codex Macedonianus. The Journal of Theological Studies 5 (1904) 265—274. Das aus den Vermerken dieser dem 9. Jahrh. angehörenden Unzialhs zu rekonstruierende Lektionar ist nahe verwandt mit dem aus dem Codex 292 von Carpentras zu gewinnenden und älter als das byzantinische. C. W.

Theodor Schermann, Griechische Litaneien. Römische Quartalschrift 17 (1903) 333—338. Zeigt durch eine Reihe von (zum Teil unedierten) Texten (1) Litanei aus Cod. Cryptoferr. Γβ VI; 2) Litanei des Psalterium Aethelstianum ed. Heurtly, Harmonia symbol. Oxf. 1858; von Sch. in griechischer Umschrift mitgeteilt; 3) Anrufung aus einem Gregoriosgebet im Cod. Ottob. gr. 290; 4) Litanei aus einem Chrysostomosgebet im Cod. Ottob. gr. 294; von Vassiliev, Anecd. Graeco-Byzant. nach einer Wiener Hs ediert), 'daß auch in Litaneien ausschließlich orientalischer Heimat die dulische Anrufung der Heiligen vorkommt'. **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 188, hält es indessen noch nicht für erwiesen, 'que ces textes sont à l'abri de l'influence occidentale', und meint: 'en tout cas, ils sont jusqu'à présent isolés et paraissent être l'expression de la piété individuelle'. C. W.

H. W. Codrington, The Syrian Liturgies of the Presanctified II. The Journal of Theological Studies 5 (1904) 369—377. (Vgl. B. Z. XII 404.) Ausgabe von Kap. 4 § 8 des Nomokanons des Barhebraeus in

syrischem Texte und englischer Übersetzung mit Erläuterungen. Die Einführung der λειτουργία τῶν προηγιασμένων in Antiochia wird von den jakobitischen Schriftstellern wohl mit Recht auf den Patriarchen Severos zurückgeführt. C. W.

Alexis Mallon S. I., Les Théotokies ou office de la Sainte Vierge dans le rite copte. Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 17—31. Koptischer Text und französische Übersetzung. C. W.

J. Bonaccorsi, Il Natale. Appunti d'esegesi e di storia. Rom, Desclée-Lefebre 1903. 166 S. 8°. Besprochen von **Anonymus**, Studi religiosi 3 (1903) 204 f.; die französische Übersetzung (vgl. B. Z. XIII 271) von **Anonymus**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1903 S. 95; von **V⟨an⟩ O⟨rtroy⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 90 f. C. W.

Herbert Thurston S. I., Lent and Holy Week. Chapters on Catholic Observance and Ritual. London, Longmans, Green and Co. 1904. XV, 487 S. 8°. 1 Tafel. 6 Sh. Eine im allgemeinen populär gehaltene, aber mit Quellenzitaten und Literaturnachweisen ausgestattete Darstellung, der es an dankbaren Lesern nicht fehlen wird. Wenn Ref. recht gesehen hat, sind die Échos d'Orient nirgends benützt worden. Der Verf. hätte in ihnen eine Reihe von Aufsätzen über liturgische Details der Karwochenfeier in der griechischen Kirche gefunden. Vgl. die Besprechung von **T. L. A.**, The Downside Review 4 (23) Nr. 1 (Easter 1904) 87 f.; von **C⟨arl⟩ W⟨eyman⟩**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 25 (1904) 278. C. W.

M. L. McClure, Holy Week at Jerusalem in the fourth Century. The Nineteenth Century 55 (April 1904) 651—654. Nach der Schilderung der Silvia bezw. Etheria. C. W.

Antoine Valmy, Les livres liturgiques de l'Église russe. Études ... de la Compagnie de Jésus 97 (1904) 841—858. Übersicht über die Publikationen von **Maltzew**. C. W.

Anonymus, Influence of the Russian Liturgy. The Bibliotheca sacra 61 (1904) 166—174. Englische Übersetzung der in der Komposition von Tchaikovsky (1840—1893) überaus weit verbreiteten Liturgie des Johannes Chrysostomus. C. W.

Ludwig Eisenhofer, Das bischöfliche Rationale. Seine Entstehung und Entwicklung. Mit 9 Abbildungen. München, Lentner (Stahl) 1904. 50 S. 2 Tafeln. Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München II. Reihe Nr. 4. Wir notieren hier nur die Vermutung, daß das Aufkommen des nach dem Brustschilde des Hohenpriesters geformten Rationales (ein solches erhielt der 1088 verstorbene Erzbischof Gebhard von Salzburg vom byzantinischen Kaiser zum Geschenke) veranlaßt wurde 'durch die im 11. und 12. Jahrh. infolge der Berührung des Abendlandes mit dem Orient wachsende Prunkliebe in der Ausstattung der pontifikalen Gewänder, ... vielleicht auch durch die Nachahmung des Enkolpions griechischer Bischöfe'. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Paul Lejay, Ancienne philologie chrétienne. 17. Liturgie (suite). Revue d'histoire et de littérature religieuses 8 (1903) 592—604; 9 (1904) 164—204. (Vgl. B. Z. XIII 272.) C. W.

W. E. Crum, Christian Egypt. Egypt Exploration Fund, Arch. Report. 1902—1903, S. 52—67. Bericht über die auf das christliche Ägypten bezügliche Literatur. K. K.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Th. Lindner, Weltgeschichte I und II. (Vgl. B. Z. XIII 272.) Nebst anderer historischer Literatur besprochen von **J. Loserth**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 25 (1904) 138(142)—146; Bd. II von **A. Werminghoff**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1904) 274—277. C. W.

Th. Lindner, Weltgeschichte III. (Vgl. B. Z. XIII 273.) Besprochen von **Gerhard Ficker**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 11 Sp. 329 f. C. W.

O. Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt Bd. I^2 und II mit den Anhängen. (Vgl. B. Z. XIII 272.) Besprochen von **J. Melber**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 123—131; Bd. II von **J. Toutain**, Revue critique 57 (1904) Nr. 21 S. 406—408. C. W.

Ch. Moeller, Histoire du moyen âge depuis la chûte de l'Empire romain jusqu'à la fin de l'époque franque (476—958). 2. Partie. Paris, Fontemoing; Louvain, Peeters 1904. XVI, 259 S. 8^0. Besprochen von **J. Warichez**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 326—329. C. W.

K. Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. Leipzig, G. J. Göschen 1904. 128 S. 12^0 (Sammlung Göschen). Wird besprochen. Vgl. einstweilen **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeit. 1904 Nr. 23. K. K.

F. Martroye, L'occident à l'époque byzantine. Goths et Vandales. Paris, Hachette et Cie. 1904. XII, 626 S. 8^0. Uns unzugänglich. Nach der Besprechung von **Ludwig Schmidt**, Deutsche Literaturzeit. 25 (1904) Nr. 3 Sp. 163 f., ist das Buch „nicht bloß überflüssig, sondern auch ungenügend". Vgl. außerdem **Felix Dahn**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 9 Sp. 275—279 (ebenso); **Albert Vogt**, Polybiblion, Partie littéraire 100 (1904) 353 f.; **E. W. Brooks**, The English Historical Review 19 Nr. 74 (April 1904) 333—335. C. W.

L. Homo, Essai sur le règne de l'empereur Aurélien. Paris, Fontemoing 1904. 8^0. Besprochen von **E. Maynial**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 13 S. 247—249. C. W.

W. Miller, The Romans in Greece. The Westminster Review Vol. 160 Nr. 2 (Aug. 1903) 186—210. 'Throughout the vicissitudes of the five and a half centuries, which we have traversed since the Roman Conquest, one conqueror after another had spared the glories of Athens, and even after the terrible calamity of this Gothic invasion she remained the one bright spot amid the darkness which had settled down upon the end of the Hellenes'. C. W.

Ch. Diehl, Justinien et la civilisation byzantine. (Vgl. B. Z. XII 407.) Besprochen von **J. P. K⟨irsch⟩**, Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 25 (1904) 333 f. C. W.

A. Vasiljev, Byzanz und die Araber (russ.). St. Petersburg 1902. (Vgl. B. Z. XIII 202.) Besprochen von **B. Melioranskij** im Viz. Vrem. 10 (1903) 507—516. E. K.

A. Kleinclausz, La lettre de Louis II à Basile le Macédonien. Le Moyen Age 2 S. 8 (1904) 45—53. Verteidigt seine Auffassung gegenüber den B. Z. XIII 273 notierten Einwendungen Poupardins. C. W.

E. Gerland, Photios und der Angriff der Russen auf Byzanz (18. Juni 860). Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 11 (1903) 718 —722. Feststellung des im Titel genannten Datums im Anschluß an die Ausgabe der Reden und Homilien des Photios von Aristarches (vgl. B. Z. XII 388) und A. A. Vasiljevs Buch: Byzanz und die Araber, 2 Bände (vgl. B. Z. X 296 ff. und XIII 202 f.). K. K.

G. Schlumberger, L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle. II. Paris 1900. (Vgl. B. Z. X 692.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 10 (1903) 532—535. E. K.

J. Marquardt, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Ethnologische und historisch-topographische Studien zur Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts (ca. 840—940). Leipzig, Dieterich 1904. L, 557 S. gr. 8⁰. 30 ℳ. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

H. Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen. (Vgl. B. Z. XIII 272.) Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 7 (1904) 122 f. C. W.

E. Pears, The Destruction of the Greek Empire. (Vgl. B. Z. XIII 274.) Besprochen von **G. Le Strange**, The English Historical Review Vol. 18 Nr. 72 (Oktober 1903) 788—790; von **J. de Laviornerie**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 640—642; von **S. Pétridès**, Échos d'Orient 7 (1904) 55. C. W.

Ernst Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel. I. Teil: Geschichte der Kaiser Balduin I und Heinrich (1204—1216). Beilage zum Jahresbericht 1903 des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums zu Homburg v. d. Höhe. Homburg v. d. Höhe 1904. 33 S. 8⁰. Diese kleine Schrift ist der Vorläufer einer Arbeit, „die als Buch im Umfang von 15—20 Bogen im Selbstverlag des Verf. erscheinen wird“. Es scheint fast unglaublich, daß sich für eine Geschichte des lateinischen Kaisertums kein Verleger finden sollte. Denn der „4. Kreuzzug“, wie man die Eroberung von Konstantinopel bei uns zu nennen pflegt, war doch mehr und etwas anderes als eine unterbrochene Expedition ins Heilige Land; es war der Kulminationspunkt in dem Jahrhunderte alten Kampfe zwischen Orient und Okzident. So weit stimme ich W. Norden zu, der im übrigen den Einfluß Venedigs und seines Dogen vielleicht unterschätzt. Denn daß die Republik nicht etwa nur ein Faktor neben anderen, sondern die eigentliche Seele, der Wille und der Verstand des ganzen Unternehmens war, zeigt G.s Arbeit in ihrer subtilen und detaillierten Quellenforschung aufs deutlichste. G. benützte ein Manuskript von Carl Hopf; es ist zu wünschen, daß er der übergroßen Menge von einzelnen Nachrichten Herr bleibe. Dieses Programm behandelt die Ereignisse des Jahres 1204 nach der Eroberung, wie mir scheint, erschöpfend. Besonders erfreulich war mir, daß nicht, wie es sonst üblich ist, die Briefe Innocenz' III als wichtigste

und oft einzige Quelle im Mittelpunkte stehen. Die Quellenzitate nehmen sehr viel Raum in Anspruch; man wird auf sie auch nicht verzichten wollen, wohl aber auf die alle paar Seiten sich wiederholenden Hinweise auf die moderne Literatur; wo nicht besondere Polemik am Platze ist, dürfte eine bibliographische Vorbemerkung ausreichend orientieren. A. H.

A. J. Butler, The Arab Conquest of Egypt. (Vgl. B. Z. XIII 274.) Besprochen von **G. Le Strange**, The English Historical Review Nr. 71 vol. 18 (Juli 1903) 546—548; von **W. H. Kent** O. S. C., The Dublin Review 134 (1904) 94—112; von **K. Vollers**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1904) 490—492. C. W.

Mkrtitsch Ghazarian, Armenien unter der arabischen Herrschaft. Nach arabischen und armenischen Quellen. Marburg, Elwert 1903. 87 S. 8⁰. Geschichte Armeniens vom 6. Jahrh. bis zur Begründung des Bagratidenreiches (887). Außer den Arabern sind auch die Beziehungen zu den Byzantinern allenthalben berücksichtigt. K. K.

Fr. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie. Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 577—613; 9 (1904) 107—138. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XIII 274 notierten Aufsätze. C. W.

Ed. Boguslawski, Einführung in die Geschichte der Slaven. Aus dem Polnischen übersetzt von **Wald. Osterloff.** Jena, H. Costenoble 1904. VIII, 136 S. 8⁰. 3 *M.* Die wissenschaftliche Stellung des Verf. ist den Lesern der B. Z. (vgl. XI 655) hinlänglich bekannt. Die neue Schrift, eine vom Verf. durch Zusätze erweiterte Übersetzung der Vorrede zu seiner „Geschichte der Slaven" (Band II, Krakau 1899), bietet für den Leserkreis der B. Z. viel weniger Interesse als die früher notierte. Sie wird völlig beherrscht von der zuweilen grotesken Polemik gegen die Berliner-österreichische Schule, der er namentlich vorwirft, daß sie bei der Ablehnung der autochthonistischen Theorien (daß die Slaven in Italien, Illyrien, Dakien, Germanien usw. autochthon seien) durch germanischen Größenwahn und Chauvinismus geleitet worden sei. Manche Belehrung schöpft der Leser immerhin aus dem buntschillernden Bilde all der oft ganz phantastischen Etymologien und sonstigen Hypothesen, die seit einem Jahrhundert auf dem dunkeln Gebiete der slavischen Urgeschichte hervorgetreten sind. K. K.

L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter II 2. (Vgl. B. Z. XIII 274.) Besprochen von **Thos. Hodgkin**, The English Historical Review Nr. 72 vol. 18 (Oktober 1903) 770—772; von **Alfred Baldamus**, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 11 (1903) 727 f. C. W.

P. Villari, Le invasioni barbariche in Italia. Mailand, Höpli 1901. XVI, 480 S. 8⁰. 6,50 L. Collezione storia Villari. Besprochen von **L. Colens**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 97—99. C. W.

P. P. Garofalo, I Vandali in Sicilia. Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) 94—96. 'L'occupazione vandalica è stata incerta ed effimera.' C. W.

F. C. Hodgson, The early history of Venice. (Vgl. B. Z. XII 409.) Besprochen von **H. Kretschmayr**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 25 (1904) 146—154. C. W.

A. Kleinclausz, L'Empire carolingien. (Vgl. B. Z. XIII 274.) Besprochen von **V. R.**, Polybiblion, Partie littéraire 100 (1904) 54f.;

von **Albert Werminghoff**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1904) 457 (463)—472; von **Ferdinand Lot**, Le Moyen Age 2 S. 8 (1904) 54—62. C. W.

Karl Uhlirz, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II und Otto III. Bd. I: Otto II, 973—983. Leipzig, Duncker und Humblot 1902. XIV, 293 S. 8⁰. Wird notiert wegen der mannigfachen Beziehungen der Geschichte dieser Kaiser zu Byzanz. Besprochen von **R.**, Revue critique 57 (1904) Nr. 12 S. 230—232; von **B. Schmeidler**, Historische Vierteljahrschrift 7 (1904) 255—259. C. W.

B. Innere Geschichte.

Pierre Grenier, L'empire byzantin. Son évolution sociale et politique. 2 tomes. Paris, Plon-Nourrit et Cie 1904. XXXII, 340 S. + 2 Bl., 291 S. 8⁰. Soll besprochen werden. K. K.

D. C. Hesseling, Byzantium. (Vgl. B. Z. XII 686.) Besprochen von **Hubert Pernot**, Revue critique 56 (1903) Nr. 49 S. 446 f. C. W.

J. Kulakovskij, Zur Frage über die Themen des byzantinischen Reiches. Aus den Schriften der Nestorgesellschaft in Kiev. 1 Bl., 24 S. 8⁰. Kiev 1904. (russ.) **Derselbe**, Zur Frage über den Ursprung der Themenordnung des byzantinischen Reiches. S.-A. aus dem „Сборникъ статей по исторіи права, изданный подъ редакціей проф. М. Ясинскаго въ честь М. Ф. Владимірскаго-Буданова", Kiev 1904. 8 S. 8⁰. (russ.) Man kann nicht umhin, angesichts dieser zwei Schriften das alte Klagelied anzustimmen über die heillose Vergrabung wissenschaftlicher Arbeiten an unzugänglichen Orten. Denn welche selbst von den größeren Bibliotheken des Abendlandes besitzt die Schriften der Gesellschaft des ehrwürdigen Chronisten Nestor oder den Jubiläumsband zu Ehren des Vladimirskij-Budanov? Das soll kein Vorwurf gegen die Russen sein; denn mit demselben Rechte können sie uns erwidern: Welche russische Bibliothek besitzt die Krähwinkeler Jahrbücher oder die Jubiläumsgabe für Professor Schulze? Das Übel ist heute ganz international, und frei sind nur noch die Länder, die außerhalb des wissenschaftlichen Wettbewerbes stehen, wie Spanien. Solche Zerstreuung der wissenschaftlichen Arbeiten hat u. a. den großen Nachteil, daß die typographische Ausstattung, besonders der Druck fremdsprachlicher Zitate, oft recht mangelhaft ausfällt; im vorliegenden Falle gilt das vom Griechischen, das durch Druckfehler arg entstellt ist. Aber alle Klagen helfen nichts, und das Übel wächst von Jahr zu Jahr. Selbst die reichsten Bibliotheken müssen vor dem Anwachsen und der Zersplitterung der gelehrten Produktion die Waffen strecken, und die Gefahr des „Mole ruit sua" scheint auf manchen Gebieten der Wissenschaft immer näher zu rücken. Auch die zusammenfassenden bibliographischen Berichte helfen nicht aus der Not; denn sie können zwar auf den allgemeinen Inhalt der neuen Schriften aufmerksam machen, ihr selbständiges Studium aber nicht ersetzen. Es wäre vielleicht nicht nutzlos, wenn die internationalen wissenschaftlichen Kongresse sich außer mit der Frage der Organisation der Bibliographie auch mit der Publikationsfrage befaßten.

1) Kulakovskij betont in beiden Abhandlungen, daß auch nach den neuesten Untersuchungen von Bury, Diehl, Gelzer und Uspenskij noch manche Punkte in der Themenverfassung weiterer Aufklärung bedürfen,

In der erstgenannten Schrift beschäftigt sich der Verf. speziell mit dem Thema „Optimaten" in der Nordwestecke Kleinasiens (Gebiet von Nikomedia), seiner ethnographischen Zusammensetzung, seinen Grenzen, seiner eigentümlichen Stellung gegenüber den anderen Themen und vor allem mit der Entstehung und dem ursprünglichen Sinn des Namens Optimaten. Er geht aus von der Erwähnung der Optimaten als eines Teiles der Goten bei Olympiodor (FHG IV S. 59), zieht dann noch andere Stellen bei, wie das Strategikon des Maurikios und besonders das Leben der Hll. Daniel, Symeon und Georgios (Anal. Boll. XVIII). Das dort erwähnte *Γοτθογραικία* identifiziert K. mit dem Optimatenthema und schließt, daß die von Theophanes zum Jahre 715 (Aufstand gegen Artemios) erwähnten Gothogräken identisch sind mit den Optimaten des Konstantin Porphyrogennetos. Das Thema wäre also benannt von angesiedelten gotischen Optimaten, wie sie bei Olympiodor erscheinen. Etwas Näheres über die Zeit und den Anlaß dieser Ansiedelung wissen wir allerdings nicht. Der Verf. schließt mit dem Gedanken, daß die Themenverfassung nicht das Werk der politischen Weisheit dieses oder jenes Kaisers war und nicht mit einem bestimmten Zeitpunkt anfängt, sondern die natürliche Folge der allmählichen Entwickelung und Ausbreitung des Systems der milites limitanei war, und daß „nach der endgültigen Zerrüttung der regulären Armee durch den Kaiser Phokas die Widerherstellung dadurch erfolgte, daß das Prinzip des 'Kriegerstandes' zum allgemeinen System erhoben wurde". Diese Neuerung fällt in die Zeit der Vorbereitungen zum Perserkriege und ist also wesentlich dem Kaiser Heraklios zu danken (vgl. Gelzer, Die Genesis der byz. Themenverfassung S. 9). Zur Erklärung der arabischen Bezeichnung und Übersetzung des Namens dieses Themas „al-Ofti-Mati = Ohr und Auge" ist zu bemerken, daß nicht die von Gelzer (S. 82 Anm. 2) und nach ihm von Kulakovskij (S. 6 Anm. 2) gegebene Erklärung: *ὠτί-μάτι* das Richtige trifft, sondern die schon von Barbier de Meynard (s. Gelzer a. a. O.) vorgeschlagene: *ἀφτί-μάτι*. Wir haben hier den ältesten Beleg (9. Jahrh.) der neugriechischen Form *αὐτί* = *ὠτίον*.

2) Im zweiten Aufsatz liefert K. einen Beitrag zu dem Werke, dessen Notwendigkeit in der B. Z. schon oft betont worden ist, dem künftigen Thesaurus linguae Graecae. Er sucht nämlich der Themenfrage von der sprachlichen Seite beizukommen, indem er die Anwendung des Wortes im Strategikon des Maurikios, bei Theophanes, Nikephoros Patriarches, in der Taktik des Leo und bei Konstantin Porphyrogennetos bedeutungsgeschichtlich betrachtet. Er zeigt, daß Uspenskij mit Unrecht (gegen Rambaud, Diehl, Gelzer usw.) als die frühere Bedeutung das Wort „Bezirk im bürgerlichen Sinne" erklärt hat, und weist zuletzt auf eine für die Frage noch nicht benützte Quelle hin, die dem Nikephoros Phokas zugeschriebene Schrift De velitatione bellica (S. 239 f. ed. Bonn.). K. K.

P. Koch, Die byzantinischen Beamtentitel von 400—700. (Vgl. B. Z. XIII 276.) Besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 1 Sp. 7—8. A. H.

Ernst Mayer, Die dalmatisch-istrische Munizipalverfassung im Mittelalter und ihre römischen Grundlagen. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XXIV (1903), germanist. Abteilung 211—308. Die vorliegende Abhandlung schneidet eine Reihe von Fragen

der inneren Verwaltung des byzantinischen Reiches an, für die außer von Reiske im Kommentar zum Zeremonienbuche wenig geschehen ist bis auf die Arbeiten von Diehl, Gelzer und Schlumberger. Es ist unmöglich, das außerordentlich reiche Detail dieser Arbeit in einem Referat wiederzugeben; ich gebe nur eine Skizze. Zivil- und Militärgewalt scheinen im 6. Jahrh. in Dalmatien und Istrien noch getrennt zu sein. Die vorübergehende Abhängigkeit vom Frankenreiche nach der Einwanderung der Slaven hat keine tieferen Spuren hinterlassen; um die Mitte des 9. Jahrh. bildet Dalmatien ein *θέμα* mit einem Strategos und Unterbeamten an der Spitze; ein *πρωτομανδάτωρ τῆς Δαλματίας* saec. 9 bei Schlumberger, Sigillogr. S. 206. Wie sich das Amt des *στρατηγός* zu dem Amte des dux vom Beginn des 9. Jahrh. verhält, ist noch nicht klar. Später erhielt der *στρατηγός* den Rang eines *ἀνθύπατος*. Aus der Besoldungsordnung Leos des Weisen geht hervor (De cerem. II 50), daß an den Strategen von Dalmatien eine Abgabe von den Bewohnern des Themas gezahlt wurde, während er vom Hofe keine Besoldung erhielt. Auch im 10. Jahrh. bleibt dieses lose Abhängigkeitsverhältnis des Strategen von Byzanz bestehen, unabhängig aber war Dalmatien damals nicht. Im 9. Jahrh. sind aber Zivil- und Militärgewalt vereinigt; *ἀνθύπατος* ist bloßer Titulaturbeamter geworden. Am Ende des 10. Jahrh. wird Dalmatien, zuerst Zara (vor 998), vom dux von Venedig abhängig. Nach vorübergehender Wiederherstellung der byzantinischen Oberhoheit „erscheint später das Amt des Strategen mit dem Priorat von Zara vereint“, dessen Inhaber die Bürger dieser Stadt wählen. Der zweite und dritte Abschnitt der Arbeit handeln von diesem prior und den iudices neben ihm. Eingehende Untersuchungen über *τάγμα* oder bandum, *ἀριθμός* und über andere Verbände gibt der vierte Abschnitt, der nach den Taktiken von Maurikios und Leo auch die Offizierstellen behandelt. In einer „Beilage zu § 4“ wird gegen Zachariä von Lingenthal der Nachweis geführt, daß die Taktika Leos nicht unter Leo dem Isaurer, sondern unter Leo dem Weisen, wahrscheinlich nach 903, dem Jahre des Cod. Bodl. 715, verfaßt worden sind; denn als Vater des kaiserlichen Verfassers wird Kaiser Basilios genannt, und der öfter erwähnte Stratege kann niemand anderes sein als der unter Basilios und Leo dem Weisen berühmte Feldherr Nikephoros Phokas. Doch ist dem Verfasser entgangen, daß hier schon Kunik, Kulakovskij u. a. längst das Richtige gesehen haben; vgl. B. Z. VIII 256 und XII 585 ff.

Istrien stand bis etwa 751 unter einem byzantinischen magister militum, in letzter Instanz unter dem Exarchen; die Zivilgewalt war später ebenfalls mit der militärischen vereinigt; in fränkischer Zeit wird der magister militum durch den dux ersetzt. A. H.

Léon Lallemand, Histoire de la charité t. 2. Les neuf premiers siècles de l'ère chrétienne. Paris, Picard 1903. VIII, 199 S. 8⁰. Vgl. besonders das 1. Kapitel des 2. Teiles 'Les empereurs d'occident et d'orient de Constantin'. S. die Besprechung von **Louis Robert**, Polybiblion, Partie littéraire 100 (1904) 52 f.; von **L. H. Labande**, Revue critique 57 (1904) Nr. 8 S. 159 f.; von **Ch. de Lajudie**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 152—155; von **Paul Dudon**, Études... de la Compagnie de Jésus 99 (1904) 312 f. C. W.

Ch. Diehl, Skizzen aus der byzantinischen Kulturgeschichte.

Russische Übersetzung und Vorwort von **G. Vasjkov.** S.-A. aus den Zapiski der Universität Charkov. Charkov, Druckerei von M. Silberberg 1903. 47 S. 8°. Russische Übersetzung der drei Aufsätze von Diehl: Introduction à l'histoire de Byzance (vgl. B. Z. IX 588), Les institutions byzantines und La société byzantine (vgl. B. Z. X 351). K. K.

Chr. Loparev, Theodor Balsamon. Ein Erwiderung auf die Bedenken des Dr. Ed. Kurtz (russ.). Viz. Vrem. 10 (1903) 600—603. Bei meinem Referate über Loparevs Aufsatz „Die Ehe der Mstislavna" (vgl. B. Z. XII 686) habe ich dagegen Einspruch erhoben, daß unter dem von Balsamon ohne jeden weiteren Zusatz erwähnten „berühmten Sebastokrator" der Kaiser Joh. Komnenos verstanden werden könne, und außerdem die Annahme, daß Balsamon in einer anderen Notiz sich im Namen des Patr. Leon Styppes geirrt habe, als sehr unwahrscheinlich bezeichnet. Demgegenüber bleibt L. in beiden Punkten bei seiner Behauptung, ohne jedoch irgendeinen Beweis dafür beibringen zu können. Am wichtigsten ist hier der erste Punkt, und da scheint es mir nach wie vor völlig undenkbar, daß, nachdem einmal Alexios I Komnenos den Ausdruck *σεβαστοκράτωρ* gebildet und als einen an die nächsten Verwandten des Kaisers zu verleihenden Ehrentitel festgestellt hatte, irgendein Schriftsteller der Folgezeit dieses Wort (etwa, wie L. meint, unter dem Einflusse des klassischen Begriffs *σεβαστός* = augustus) zur Abwechselung einmal im Sinne von *αὐτοκράτωρ* habe gebrauchen können. Daß, wie wir jetzt nachträglich erfahren, auch der alte Ducange bei jener Stelle des Balsamon an den Kaiser Johannes gedacht hat, ist seltsam, ändert aber an der Lage der Dinge nichts. E. K.

Actes de l'Athos. II. Actes du Pantocrator, publiés par le R. P. **Louis Petit.** St. Petersburg 1903. 77 S. 8°. Beilage Nr. 2 zum 10. Bande des Vizantijskij Vremennik. Nachdem L. Petit jüngst die auf das Athoskloster des hl. Xenophon bezüglichen Akten veröffentlicht hat (vgl. B. Z. XIII 277), bietet er hier die Akten des ebenda befindlichen Klosters Pantokrator, das um die Mitte des 14. Jahrh. von dem Großstratopedarchen Alexios und seinem Bruder Johannes, Verwandten des kaiserlichen Hauses, gegründet wurde. Von den 26 dargebotenen Dokumenten, die größtenteils bereits von Gedeon, Ternovskij u. a. an verschiedenen, wenig zugänglichen Stellen herausgegeben waren und auch von Petit leider nicht nach den Originalen selbst, sondern nach einer von einem Athosmönche hergestellten Abschrift wiedergegeben werden, gehört eins ins 12. Jahrh., zwölf ins 14. Jahrh., acht ins 16. Jahrh., fünf ins 19. resp. 20. Jahrh. Außer einer über den Inhalt der Dokumente orientierenden Einleitung ist auch ein sorgfältiges Verzeichnis aller in ihnen vorkommenden Eigennamen beigegeben. E. K.

Nikos A. Beis (Βέης), *Οἱ Χαμάρετοι.* Athen, *Ἔκδοσις ἐφημερίδος Πύρρου* 1903. 16 S. 12°. Mitteilungen über die neuere Geschichte der Familie Chamaretos, die schon in den Kämpfen der Peloponnesier gegen die Villhardouins ruhmvoll hervorgetreten ist. K. K.

Nikos A. Beis (Βέης), *Ἔκφρασις κώδικος τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑτ. τῆς Ἑλλ.* 6 (1903) 186—208. Das im Cod. Taur. 336 enthaltene Urkundenbuch der Metropole Monembasia und Kalamata ist durch die Feuersbrunst am 26. Jan. 1904 untergegangen. Ein zweiter, bisher unbekannt gebliebener

Codex der Metropole befindet sich im Besitze des Chrysanthos Pagones in Kalamata. Beis gibt in der vorliegenden Abhandlung eine ausführliche Analyse seines Inhaltes. Es sind leider nur Eintragungen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. K. K.

N. K. Ch. Kostes, *Ἀποσπάσματα ἐκ Σμυρναϊκοῦ κώδικος. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑτ. τῆς Ἑλλάδος* 6 (1903) 164—185. Urkunden aus dem 18.—19. Jahrh. K. K.

K. A. Kehr, Die Urkunden der normannisch-sicilischen Könige. (Vgl. B. Z. XIII 274.) Besprochen von **Ernest Barker**, The English Historical Review 19 Nr. 73 (Januar 1904) 149—152. C. W.

Francesco Nitti di Vito, Codice diplomatico barese IV: Le pergamene di S. Nicola di Bari, periodo greco (939—1071). V: periodo normanno (1075—1194). Bari 1900 und 1902. XXII, 132 und XXX, 350 S. 8⁰ (?). Besprochen von **Francesco Carabellese**, Archivio storico italiano S. V t. 32 (1903) 439—443; V von **A. Lizier**, Rivista storica italiana Anno 21 S. 3 vol. 3 (1904) 21—25. C. W.

N. Jorga, Studii si documente IV. — Documente privitoare la familia Callimachi I. (Vgl. B. Z. XIII 277.) Besprochen von **W. Miller**, The English Historical Review Nr. 71 vol. 18 (Juli 1903), 577—580. C. W.

N. Jorga, Studii si documente cu privire la istoria Romînilor. (Vgl. B. Z. XIII 277.) Besprochen von **Alphonse Bayot**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 353 f. C. W.

Wilhelm Ohr, Die Kaiserkrönung Karls des Großen. Eine kritische Studie. Tübingen und Leipzig, Mohr (Siebeck) 1904. XI, 155 S. 8⁰. Besprochen von **-en**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 22 Sp. 710. C. W.

Wilhelm Ohr, La leggendaria elezione di Carlo Magno a imperatore. Comunicazione letta al Congresso internazionale di scienze storiche a Roma. Rom, Löscher 1903. 25 S. 8⁰. Besprochen von **A. Leone**, Rivista storica italiana 20 (1903) 443 f.; von **H. W. C. D.**, The English Historical Review 19 Nr. 73 (Januar 1904) 191 f. C. W.

Louis Jalabert S. I., Les colonies chrétiennes d'Orientaux en Occident du Ve au VIIIe siècle. Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 96—106. Im wesentlichen ein Auszug aus dem Aufsatze von L. Bréhier, B. Z. XII 1 ff. Vgl. zu demselben die Bemerkungen von **Anonymus**, Revue de l'Orient latin 9 (1902) 570. C. W.

L. Duchesne, Le Provincial Romain au XIIe siècle. Mélanges d'archéologie et d'histoire 24 (1904) 75—123. Handelt S. 77—81 über die *Τακτικά* von Kpel. C. W.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Hans von Schubert, Grundzüge der Kirchengeschichte. Ein Überblick. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1904. VII, 304 S. 8⁰. 4 *M.* Besprochen von **Karl Löschhorn**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 137 f.; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 19 Sp. 609—611; von **Alice Gardner**, The English Historical Review 19 Nr. 74 (April 1904) 327 f.; von **A. Linsenmayer**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 25 (1904) 260 f. C. W.

W. E. Collins, The Study of Ecclesiastical History. London, New York, Bombay, Longmans, Green and Co. 1903. XV, 166 S. 8⁰. 90 Cents. Handbooks for the Clergy. Besprochen von **Allen Dudley Severance**, The Bibliotheca Sacra 61 (1904) 393—396. C. W.

A. Harnack, Reden und Aufsätze. (Vgl. B. Z. XIII 278.) In unseren Interessenkreis fallen I. Bd. 1. Abteilung: Reden. 1. Legenden als Geschichtsquellen (Preuß. Jahrbb. 65, 1890); 4. Das Mönchtum. Seine Ideale und seine Geschichte. (Vgl. B. Z. XIII 283.) 2. Abteilung: Aufsätze. 4. Über die jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiete der ältesten Kirchengeschichte (Preuß. Jahrbb. 92, 1898). II. Bd. 1. Abteilung: 1. Das Christentum und die Geschichte (Leipzig, Hinrichs 1897; 4. Aufl.). 2. Abteilung: 1. The present state of research in early church history (englische Übersetzung eines 1885 gehaltenen Vortrages, erschienen in der Contemporary Review 1886, August, S. 221 ff. Der Aufsatz spiegelt die Wendung wieder, welche die Geschichte der Erforschung des Urchristentums um das Jahr 1885 genommen hat). Vgl. die Besprechung von **St—n**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 3 Sp. 90 f.; von **P. Drews**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 4 Sp. 202 f.; von **Anonymus**, The Athenaeum Nr. 3984 (5. März 1904) 303. C. W.

J. Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I. (Vgl. B. Z. XIII 278.) Besprochen von **Anonymus**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1903 S. 189—192; von **Hippolyte Hemmer**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 252—254. C. W.

J. Marx, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Trier, Verlag der Paulinus-Druckerei 1903. XII, 785 S. 8⁰. 8,50 *M.* Besprochen von **Peter Anton Kirsch**, Archiv für katholisches Kirchenrecht 84 (1904) 191—196 (mit zahlreichen Detailbemerkungen); von **G. Mersch**, Literarischer Handweiser 41 (1903) Nr. 10 Sp. 438—440; von **Jos. Schmidlin**, Römische Quartalschrift 18 (1904) 102 f.; von **Paul Maria Baumgarten**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 25 (1904) 261 f. C. W.

F. Kattenbusch, Orientalische Kirche. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1904) 436—467. C. W.

Occasional paper of the Eastern Church Association. New Series 1—5. Oxford, Parker 1902/3. Besprochen von **D. Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 6 (1904) 111 f. C. W.

Kyriakos-Rausch, Geschichte der orientalischen Kirchen. (Vgl. B. Z. XIII 280.) Besprochen von **Anonymus**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1903 S. 230—232; von **A. Deißmann**, Die Studierstube 1 (1903) 465; von **Hippolyte Hemmer**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 254—256. C. W.

E. Rausch, Kirche und Kirchen im Lichte griechischer Forschung. (Vgl. B. Z. XIII 280.) Besprochen von **Siméon Vailhé**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 18 Sp. 544—546. C. W.

K. Beth, Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer. (Vgl. B. Z. XIII 281.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 4 Sp. 114—116; von **Adolphe Hergès**, Revue Augustinienne 3 Nr. 23 (1904) 188—190; von **A. Deißmann**, Die Studierstube 1 (1903) 466. C. W.

Paul Fredericq, Les conséquences de l'évangélisation par Rome et par Byzance sur le développement de la langue maternelle des peuples convertis. Bull. de l'Acad. roy. de Belgique, Classe des lettres 1903 Nr. 11 S. 738—751. Bei der Christianisierung des Abendlandes wurden die Nationalsprachen ignoriert und als Sprache der Kirche und dann auch des Staates und der Bildung überall das Latein eingeführt. Einzelne Durchbrechungen dieses Systems (z. B. Übersetzungen in England und Deutschland) bestätigen nur die allgemeine Regel, und so hat denn das Latein bis zum Ausgang des Mittelalters die allseitige und freie Ausbildung der Nationalsprachen gehemmt. Ganz anders gestaltete sich der Prozeß der Christianisierung im Osten. Das Griechische ist den neubekehrten Völkern nirgends als Kirchensprache oktroyiert worden. Syrer, Kopten, Armenier, Goten (Wulfilas) und Slaven haben sofort die heiligen Bücher und auch die Liturgie in ihre eigenen Sprachen übertragen, und aus dieser alten Übersetzungsliteratur entwickelten sich frühzeitig nationale Literaturen, z. B. die syrische, koptische, bulgarische, russische. Dagegen erfuhren die Westslaven durch die Annahme der lateinischen Kirchensprache in ihrer schriftsprachlichen Entwickelung dieselbe Hemmung wie die Germanen. Die römische Kirche verfährt in der Heidenmission auch heute noch ähnlich wie einst, während die Protestanten das Prinzip der Übersetzung der heiligen Schriften in die Landessprachen allgemein durchführen. Vielleicht werden in einer fernen Zukunft in der literarischen Entwickelung der jetzt dem Christentum zugeführten Völker analoge Wirkungen eintreten, wie sie die verschiedenen Methoden von Rom und Byzanz hervorgebracht haben. — Das der Inhalt der anregenden kleinen Schrift. Manches reizt zur Diskussion, doch ist für sie hier nicht genug Raum. K. K.

J. Sokolov, Über den Byzantinismus in kirchengeschichtlicher Beziehung. Eine Antrittsvorlesung (russ.). Christianskoje Čtenije 1903, Dezemberheft, S. 733—775. Notiert im Viz. Vrem. 10 (1903) 558. E. K.

Th. J. Shahan, The Beginnings of Christianity. New York, Benziger 1903. VIII, 445 S. 8°. 2 Sh. Eine im allgemeinen für weitere gebildete Kreise berechnete Sammlung von Aufsätzen, von denen die beiden über die christlichen Ruinen Syriens (A christian Pompeii) und über J. B. de Rossi (The Colombus of the Catacombs) die meiste Beachtung verdienen. Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 194. C. W.

Raffaele Mariano, Il cristianesimo nei primi secoli. (Scritti vari 4 und 5; vgl. B. Z. XII 413.) Besprochen von **Tony André**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 244—248. C. W.

William Bright, The Age of the Fathers. (Vgl. B. Z. XIII 278.) Besprochen von **A. Zimmermann**, Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 141—144; von **G. Krüger**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 3 Sp. 82; von **A. E. Burn**, The English Historical Review 19 Nr. 73 (1904) 136 f. C. W.

Albert Dufourcq, L'avenir du Christianisme. Introduction: La vie et la pensée chrétienne dans le passé. Paris, Bloud et Cie 1904. IX, 780 S. 8°. 6 Fr. Bespricht im 2. Buche u. a. 'la vie et la pensée chrétienne chez les Byzantins' (5.—8. Jahrhundert). Vgl. die Besprechung von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 202—

204; von **E. Jacquier**, L'Université catholique N. S. 45 (1904) 143—146; von **A. L<oisy>**, Revue critique 57 (1904) Nr. 9 Sp. 161—163; von **Albert Vogt**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 7 S. 121—123; von **Paul Allard**, Revue des questions historiques 75 (1904) 682—684. C. W.

A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums. (Vgl. B. Z. XIII 278). Ausführlich besprochen von **Foß**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 59—70; von **Anonymus**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1903 S. 93—95; von **James Moffat**, The Hibbert Journal 1 (1903) 579—590; von **E. W. Watson**, The Journal of Theological Studies 5 (1904) 289—291; von **A. Labeau**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 76—85; von **Hugo Koch**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 4 Sp. 103; von **G. Gabrieli**, Rivista internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie 33 (1903) 302—305; von **A. Deißmann**, Die Studierstube 1 (1903) 258—262; von **G. M.**, Revue internationale de théologie 12 (1904) 327 f.; von **Anonymus**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 359 f. C. W.

A. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben. (Vgl. B. Z. XIII 278.) Besprochen von **v. D<obschütz>**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1903) 152 f.; von **P<aul> L<ejay>**, Revue critique 56 (1903) Nr. 51 S. 499; von **A. Pieper**, Theologische Revue 2 (1903) Nr. 20 Sp. 595—597; von **Bruno Albers** O. S. B., Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden 24 (1903) 751—753; von **A. M.**, Journal des Savants N. S. 2 (1904) Nr. 4 S. 252; von **Anton Weber**, Theologisch-praktische Quartalschrift 56 (1903) 666 f.; von von **P. M.**, Revue historique 84 (1904) 443 f. C. W.

H. Achelis, Virgines subintroductae. (Vgl. B. Z. XIII 278.) Besprochen von **J. C.**, The Dublin Review 134 (1904) 214—216; von **Hugo Koch**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 3 Sp. 73—76. C. W.

L. Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten. (Vgl B. Z. XIII 279.) Besprochen von **Hugo Koch**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 2 Sp. 41—47; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 404. C. W.

A. Linsenmayer, Die religiöse Politik der römischen Staatsregierung gegenüber dem Christentum vor Konstantin. Historisch-politische Blätter 133 (1904) 254—271. Zeigt, daß die in den kirchlichen Kreisen der nachkonstantinischen Zeit auftauchende Anschauung, 'als ob die ganze vorkonstantinische Ära eine Zeit ununterbrochener Verfolgung gewesen' sei, eine irrige war. C. W.

E. Jolyon, La fuite de la persécution pendant les trois premiers siècles du christianisme (64—233). Ce qu'en a pensé Tertullien, ce qu'en a pensé l'Église. Lyon, Paquet; Paris, Picard 1903. 99 S. 8°. Besprochen von **Paul Allard**, Revue des questions historiques 75 (1904) 686. C. W.

V. Bolotov, Die Christenverfolgung unter Nero (russ.). Christianskoje Čtenije 1903, Januarheft, S. 56—75. Der Aufsatz ist den hinterlassenen Papieren des vor vier Jahren verstorbenen Gelehrten entnommen. E. K.

F. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient. (Vgl. B. Z. XIII 279.) Handelt im 1. Kapitel über die äußere Geschichte des

Chorepiskopates, im 2. (den Hauptteil der Arbeit bildenden) über den Weihegrad der Chorbischöfe (G. hält sie für wirkliche Bischöfe), im 3. über ihre jurisdiktionelle Stellung. Vgl. die Besprechung von **Jos. Laurentius** S. I., Archiv für katholisches Kirchenrecht 83 (1903) 757—760; von **E<mil> F<riedberg>**, Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 13 (1903) 386 f.; von **L. Bourain**, Revue Augustinienne 1903, 402—415; 531—541; von **C. Lübeck**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 3 Sp. 82 f.; von **Michael Hofmann** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 370—373; von **E. W. B.**, The English Historical Review 19 Nr. 73 (Januar 1904) 190 f.; von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) 173 f.; von **Hugo Koch**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 5 Sp. 134 f.; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 66 (1904) 340; von **D. Pierre Bastien**, Revue Bénédictine 21 (1904) 213 f.; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 17 Sp. 540. C. W.

Theo Sommerlad, Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters. (Vgl. B. Z. XII 690.) Besprochen von **A. Koch**, Theologische Quartalschrift 86 (1904) 311—313; von **G. Ficker**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 9 Sp. 266 f. C. W.

Ernst Mayer, Die Schenkungen Konstantins und Pipins. Deutsche Zeitschr. f. Kirchenrecht, III. Folge, XIV. Band, 1. Heft, S. 1—69. 1904. In dem für gewöhnlich als indifferent betrachteten Teil des Constitutum, dem Glaubensbekenntnis Konstantins, wird von dem Fälscher direkt Bezug genommen auf einen Beschluß der bilderfeindlichen Synode von 754. Die Entstehung der Fälschung nach 780 ist unwahrscheinlich, weil seitdem der dogmatische Gegensatz aufhört. Aber auch in der Zeit zwischen 767 und 780 ist die Stellung des Papstes zu Byzanz von den Griechen nicht vor dem Frankenkönig erörtert worden. Andererseits muß die Fälschung jünger als 754 sein, denn erst nach dem ikonoklastischen Konzil, das M. nach Brooks mit neuen Gründen im Jahre 754 annimmt, wurde die Stellung des Papstes politisch und dogmatisch von den Byzantinern angegriffen. A. H.

Carl Albr. Bernoulli, Nicänisches Konzil von 325. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 9—18. C. W.

Paul Lejay, Le concile apostolique d'Antioche. Revue du Clergé français 15. Okt. 1903, 343—355. Verweist die zuerst von Fr. Torres (Turrianus) edierten, zuletzt von Harnack in seinem Werke über die Mission und Ausbreitung des Christentums besprochenen Kanones eines angeblich zu Antiochia abgehaltenen Apostelkonzils in die Zeit Julians des Abtrünnigen und äußert im Anschlusse an die Ausführungen Wittigs (vgl. B. Z. XII 415) die Vermutung, daß Papst Innocenz I, der in einem Schreiben an Bischof Alexander von Antiochia auf dieses Konzil Bezug nimmt, dessen (apokryphe) Kanones während seines früheren Aufenthaltes im Orient kennen gelernt habe. C. W.

G. B. Hicks O. S. B., St. Gregory and the Emperor Phocas. The Downside Review 4 (23) Nr. 1 (Easter 1904) 59—72. Die nach unserer Empfindung etwas zu entgegenkommende Tonart, die der Papst dem Kaiser gegenüber anschlägt, läßt sich teils aus politischen Erwägungen, teils aus dem Usus der Zeit erklären und rechtfertigen. C. W.

Bonwetsch, Nicänisches Konzil von 787. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 14 (1903) 18—20. C. W.

J. B. Chabot, Synodicon orientale I. (Vgl. B. Z. XIII 280.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 48 Sp. 1627 f.; von **J. Labourt**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 36 S. 688—690; von **J. Forget**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 91—96; von **Rubens Duval**, Journal des Savants N. S. 2 (1904) Nr. 2 S. 109—118 und Nr. 3 S. 181—190; von **S. A. C.**, The Journal of the Royal Asiatic Society 1904 Nr. 1 S. 142 f.; von **A. Villien**, Un recueil de synodes nestoriens, Canoniste contemporain 1904, April, S. 193—211. C. W.

Daniel Serruys, Les actes du concile iconoclaste de l'an 815. Mélanges d'archéologie et d'histoire publ. par l'École française de Rome XXIII (1903) 345—351. Ebenso wie die Entscheidungen des 1. ikonoklastischen Konzils nur bekannt sind durch die Entgegnungen auf dem 2. Konzil von Nikaia, sind auch die Verhandlungen des Konzils von 815 nur erhalten in einer Gegenschrift des Patriarchen Nikephoros, den eben diese Versammlung abgesetzt hatte. Von dieser Schrift hatte Banduri eine Analyse gegeben, Pitra beabsichtigte eine Ausgabe. Wir dürfen sie jetzt von S. erwarten nach dem Cod. Paris. gr. 250, den auch Banduri benützte. Vorläufig gibt S. jetzt die aus den verschiedenen Zitaten des Nikephoros wieder zusammengefügte Entscheidung des Konzils gegen die Bilderverehrung. A. H.

Alice Gardner, Some theological aspects of the iconoclastic controversy. The Hibbert Journal 2 (1904) 360—374. C. W.

von Dobschütz, Nicephorus, Patriarch von Kpel, gest. 829. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage, 14 (1903) 22—25. C. W.

C. A. Kneller S. I., Papst und Konzil im ersten Jahrtausend. 3. Artikel. Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 58—91. (Vgl. B. Z. XIII 279.) 1. Über eine Reihe von Texten, welche lehren, daß der Ausspruch des Lucentius auf dem Konzil von Chalkedon, ein Konzil ohne Papst sei rechtlich unzulässig und geschichtlich unerhört, auch noch in späterer Zeit und sogar in Byzanz als Ausdruck des kirchlichen Bewußtseins anerkannt wurde. 2. Über das Schreiben des Papstes Julius an die Synode von Antiochia (341; bei Sokrates, Kirchengesch. 2, 17), in dem der Papst die Antiochener tadelt, daß sie ihn nicht eingeladen hätten, obwohl der kirchliche Kanon anordne, es dürften gegen die Ansicht des römischen Bischofs die Kirchen keine Festsetzungen erlassen. 3. Über einige einschlägige Äußerungen der Päpste Liberius und Damasus I. C. W.

P. Franz Snopek, Der Brief des Papstes Hadrian II in der pannonischen Legende und die Bulle Johanns VIII 'industriae tuae'. Ein historisch-kritischer Versuch. Mit der Beigabe: Die pseudoisidorischen Dekretalen und der hl. Methodius. Abdruck aus dem Sborník Velehradský B. VI in Olmütz. 133 S. 8⁰. Besprochen von **Alois Kröß** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 136 f. C. W.

Fr. Pastrnek, Dějiny slovanských apostolů Cyrilla a Methoda. S rozborem a otiskem hlavních pramenů. Prag 1902. XV, 300 S. 8⁰. Besprochen von **P. Lavrov** im Viz. Vrem. 10 (1903) 517—532. Das Werk von P. gibt einen Abriß der Missions- und Schriftstellertätigkeit der beiden Slavenapostel nebst einem Abdruck der Hauptquellen. E. K.

W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. (Vgl. B. Z. XIII 280.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 47 Sp. 1598 f.; von **N. Jorga**, Revue critique 56 (1903) Nr. 52 S. 506—508; von **Walter Lenel**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 9 Sp. 546—554; von **Albert Vogt**, Revue des questions historiques 75 (1904) 687 f.; von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 167—174. C. W.

Franz Xaver Seppelt, Das Papsttum und Byzanz. Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausgegeben von M. Sdralek 2 (Breslau, G. P. Aderholz 1904) 1—105. Der Redaktion nicht zugänglich. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Μᾶρκος Ξυλοκαράβης, πατριάρχης οἰκουμενικὸς καὶ εἶτα πρόεδρος Ἀχριδῶν.* Viz. Vremennik 10 (1903) 402—415. Der Verf. stellt auf Grund aller bis jetzt zugänglichen Nachrichten über den Patriarchen Markos Xylokarabes fest, daß seine kurze, mit seiner Absetzung endende Wirksamkeit als ökumen. Patriarch zwischen den vier letzten Monaten des Jahres 1464 und den sieben oder acht ersten Monaten des Jahres 1465 stattgefunden haben muß, und nicht 1466—1467, wie auch in der Patriarchenliste der Gesch. der byz. Literatur nach den falschen Angaben von Gedeon zu lesen ist. Erzbischof von Achrida scheint Markos erst im Jahre 1467 geworden zu sein. Am Schlusse wiederholt der Verf. nach dem Vatic.-Ottob. 205 in z. T. verbesserter Gestalt ein schon von L. Petit (vgl. B. Z. XIII 282) ediertes Synodalschreiben vom 15. Jan. 1467 mit der nachträglichen Bestätigung der Absetzung des Markos. E. K.

Ach. S. Diamantaras, *Ἔγγραφα ἐκκλησιαστικὰ καὶ ἐπιγραφαὶ χριστιανικαὶ τῆς νήσου Μεγίστης (Καστελλορίζου). Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑτ. τῆς Ἑλλάδος* 6 (1903) 156—162. Undatierte Urkunde der Kirche des hl. Georgios „Malaxos" und Inschriften aus dem 17.—18. Jahrhundert. K. K.

H. Grisar S. I., Geschichte Roms und der Päpste I. (Vgl. B. Z. XIII 279.) Besprochen von **H. de Jongh**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 99—101. C. W.

F. Nobili Vitelleschi (Pomponio Leto), Della storia ... del papato dall' imperatore Teodosio a Carlo Magno. Bologna, Zanichelli 1902. 546 S. 8°. 10 L. (Vgl. B. Z. XI 652.) Besprochen von **Ermanno Loevinson**, Mitteilungen aus der historischen Litteratur 32 (1904) 70—72; von **C. Rinaudo**, Rivista storica italiana 20 (1903) 441 f. C. W.

Horace K. Mann, The lives of the Popes in the early middle age. (Vgl. B. Z. XII 689.) Besprochen von **C. Rinaudo**, Rivista storica italiana 20 (1903) 441 f. C. W.

Anonymus, Il papa Vigilio (537—555). La Civiltà cattolica S. 18 vol. 12 Quad. 1283 (1903) 551—564; Quad. 1284, 660—678. Fortsetzung des B. Z. XIII 280 notierten Aufsatzes. C. W.

Carl Blasel, Der Übertritt der Langobarden zum Christentum. Bis zur Okkupation Italiens. Archiv für katholisches Kirchenrecht 83 (1903) 577—619. Handelt in der Einleitung über die Wanderzüge der Langobarden und hierauf in drei Kapiteln 1. über den Einfluß des nicänischen Bekenntnisses, 2. über das Übergewicht des arianischen Bekenntnisses, 3. über die Einwirkung des Christentums auf das sittlich-religiöse Leben der Langobarden. C. W.

Domenico Taccone-Gallucci, Cronotassi dei Metropolitani, Arcivescovi e Vescovi della Calabria. Tropea, Tipografia di Vittorio Nicotera 1902. Besprochen von **G. B. Ristori**, Archivio storico italiano S. V t. 32 (1903) 443—445. C. W.

E. Heyck, Die Kreuzzüge und das Hl. Land. Bielefeld, Velhagen und Klasing 1900. 175 S. 8^0. Mit 4 Kunstbeilagen, 163 Abbildungen, 3 Karten. 4 *M*. Monographien zur Weltgeschichte XII. Besprochen von **Ködderitz**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 164 f. C. W.

H. Hagenmeyer, Epistulae et chartae. (Vgl. B. Z. XII 685.) Besprochen von **A. Molinier**, Revue historique 83 (1903) 148—150; von **Ilgen**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1903) 102 f. C. W.

R. Röhricht, Geschichte des 1. Kreuzzuges. (Vgl. B. Z. XII 685.) Ausführlich besprochen von **Ch. Kohler**, Revue historique 83 (1903) 148—150. C. W.

Alessandro Popov, Das lateinische Patriarchat von Jerusalem. (Vgl. B. Z. XIII 281.) Besprochen von **P. Aurelio Palmieri** O. S. A., Bessarione S. 2 vol. 6 (1904) 100—106. C. W.

N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle 1—3. (Vgl. B. Z. XIII 281.) Besprochen von **Alphonse Bayot**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 352 f. C. W.

E. Gerland, Neue Quellen zur Geschichte des Erzbistums Patraš. (Vgl. B. Z. XIII 281.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 46 Sp. 1566; von **W. F⟨ischer⟩**, Historische Zeitschrift N. F. 56 (1903) 159 f.; von **Aug. Heisenberg**, Berliner philologische Wochenschrift 23 (1903) Nr. 52 Sp. 1650—1656 (mit zahlreichen Bemerkungen über die Sprache der griechischen Urkunden); von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 32 (1904) 174 f.; von **N. Jorga**, Revue de l'Orient latin 9 (1902) 539—544. C. W.

L. Miletič, Unsere Paulikianer. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 19 (Sofia 1903) 1—369 (bulg.). Reichhaltige, von Dokumenten begleitete Geschichte der bulgarischen Paulikianer, besonders in der neueren Zeit. K. K.

G. Pierling, La Russie et le Saint Siège. (Vgl. B. Z. XII 419.) Besprochen von **D. Placido de Meester** O. S. B., Bessarione S. 2 vol. 5 (1903) 305—307. C. W.

S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien. (Vgl. B. Z. XIII 282.) Besprochen von **H. Coppieters**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 87—91; von **N. Nilles** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 354—356; von **C. A. Kneller** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 66 (1904) 453—458; von **B.**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 25 (1904) 267 f. C. W.

S. Giamil, Genuinae relationes. (Vgl. B. Z. XIII 282.) Besprochen von **F. Macler**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 435 f. C. W.

J. Džavachov, Zur Geschichte der kirchlichen Reformen im alten Grusien (russ.). Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 351 (1904), Februarheft, S. 358—372. Behandelt die Wirksamkeit des gelehrten Mönches „Georg vom Athos" (gest. 1065). E. K.

W. E. Crum, Koptische Kirche. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., 12 (1903) 801—815. C. W.

James Hocart, Le Monachisme. Paris, Fischbacher 1903. VI, 494 S. 12°. Besprochen von **A. L⟨oisy⟩**, Revue critique 57 (1904) Nr. 9 S. 161 (163)—164. C. W.

James O. Hannay, The spirit and origin of christian monasticism. (Vgl. B. Z. XII 692.) Besprochen von **Otto Scheel**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 3 Sp. 77—79. C. W.

E. Preuschen, Mönchtum und Sarapiskult. (Vgl. B. Z. XIII 283.) Besprochen von **Otto Scheel,** Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 3 Sp. 77 (79)—80; von **Jean Réville**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 274 f.; von **Anonymus**, Studi religiosi 4 (1904) 85 f.; von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 9 Sp. 265 f.; von **Grützmacher**, Theologische Rundschau 7 (1904) 256—258 (zugleich mit der B. Z. XII 418 notierten Abhandlung von **Lucius**). C. W.

Stephan Schiwietz, Das morgenländische Mönchtum. 1. Band: Das Aszetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte und das ägyptische Mönchtum im 4. Jahrhundert. Mainz, Kirchheim und Co. 1904. VIII, 352 S. 8°. 7 *M.* Die beiden ersten Teile dieses Buches, 'Vorgeschichte des Mönchtums oder das Aszetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte' und 'Das ägyptische Mönchtum im vierten Jahrhundert', sind der beinahe wörtliche Abdruck einer Reihe im Archiv für katholisches Kirchenrecht 1898—1903 erschienener und jeweils in der B. Z. (vgl. zuletzt XII 692) notierter Aufsätze. Der 3. Teil, 'Rückblick auf das ägyptische Mönchtum des 4. Jahrhunderts' ist mit Ausnahme des im Katholik 1903 veröffentlichten Aufsatzes über die Achtlasterlehre des Evagrius Pontikus und die griechische Philosophie (B. Z. XIII 250; vgl. im vorliegenden Buche S. 265 ff.) neu hinzugekommen. Die Nachträge S. 348 ff. nehmen hauptsächlich auf die Einwendungen Funks, Theologische Quartalschrift 1900, 157 ff., gegen des Verf.s Ausführungen über die Ehelosigkeit im Dienste des Reiches Gottes (Archiv f. kath. Kirchenrecht 1898 = S. 25 ff. des vorliegenden Buches) Rücksicht. C. W.

Historical Essays by members of the Owens College, Manchester published in Commemoration of its Jubilee (1851—1901), edited by T. F. Tout and James Tait. London, Longmans, Green and Co. 1902. 557 S. 8°. Enthält nach dem Berichte von **O. Weber,** Historische Zeitschrift N. F. 56 (1904) 474 ff., eine Abhandlung von Miss **E. Speakman,** in der die Regel des hl. Augustinus mit denen des Pachomius und Basilius verglichen wird. C. W.

Hagob Thopdschian, Die Anfänge des armenischen Mönchtums mit Quellenkritik. Zeitschrift für Kirchengeschichte 25 (1904) 1—32. Handelt zuerst über die Quellen, d. h. Agathangelos (das Leben Gregors im wesentlichen verlässig) und Faustus von Byzanz (beste Quelle für die Geschichte Armeniens im 4. Jahrh.), und geht dann zur Darstellung über. Das armenische Mönchtum stammt aus Cäsarea in Kappadokien und zeigt den Einfluß des hl. Basileios. Der eigentliche Lehrer und Führer des Anachoretentums im 4. Jahrh. war Gregors Schüler Daniel der Syrer. Nerses der Große wandelte das Einsiedlerleben in ein gemeinschaftliches

um. Für die ganze Kultur Armeniens war die Entwicklung des Mönchtums von hoher Bedeutung. C. W.

K. Lake, The Greek Monasteries in South Italy IV. The Journal of Theological Studies 5 (1904) 189—202. Vgl. B. Z. XIII 283. Behandelt 'the Libraries of the Basilian Monasteries'. C. W.

D. Chronologie. Vermischtes.

Franz Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit. (Vgl. B. Z. VI 465.) Nebst anderer chronologischer Literatur besprochen von **J. Lechner**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 25 (1904) 338—351. C. W.

Die von G. Monod so trefflich geleitete Revue Historique beabsichtigt, von jetzt an jährlich einen speziellen Bericht über die auf byzantinische Geschichte bezüglichen Schriften zu bringen, dessen Abfassung unserem verehrten Mitarbeiter **Louis Bréhier** übertragen worden ist. K. K.

6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

A. Geographie.

H. Gelzer, Vom Heiligen Berge und aus Makedonien. Leipzig, B. G. Teubner 1904. XII, 262 S. 8° (mit 43 Abbildungen und einem Kärtchen). Gelzer gehört zu den Gelehrten, die auf ihren Studienreisen nicht bloß für Inschriften und Handschriften oder sonstige nächste Studienobjekte Interesse haben, sondern ihren Blick auf alles richten, was ihnen begegnet. Schon einmal hat G. einen Griff „ins volle Menschenleben hinein" getan und uns mit scharfer Beobachtung „Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient" geschildert (vgl. B. Z. X 355). Im Mittelpunkte dieses Buches steht Konstantinopel und Umgebung. Diesmal hat sich G. einen Ort gewählt, an dem die byzantinischen Dinge sich noch viel treuer erhalten haben als in der Hauptstadt, den weltberühmten Klosterberg. In der heute kaum noch übersehbaren Athosliteratur nimmt das neue Buch durch die anregende Schilderung und die stete Verknüpfung der Gegenwart mit der Vergangenheit eine hervorragende Stelle ein. Einleitungsweise erzählt G. die Geschichte des Heiligen Berges und beschreibt den gegenwärtigen Zustand der zwanzig Klöster und besonders den Nationalitätenstreit, dann schildert er seine persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen im russischen Kloster, in Karyäs, in den Klöstern Iwiron, Laura, Watopedi, Esfigmenu, Chilandari und Zographu. Der zweite Teil des Buches ist dem „bulgarischen Makedonien" gewidmet. Monastir, Ochrida, Korytza und Kastoria werden uns in lebensvollen Bildern vor Augen geführt. Wenn ich auch Makedonien nicht aus eigener Anschauung kenne, habe ich doch den Eindruck, als habe G. zu einseitig die Bedeutung des bulgarischen Elements betont und die übrigen Nationalitäten, bes. die Griechen, „schlecht behandelt". K. K.

H. Gelzer, Vom Heiligen Berge und aus Makedonien. (S. die vorige Notiz.) Besprochen von **Otto Kern**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 7 Sp. 423 f.; von **K.**, Nord und Süd 109 (1904) 414—418; von **J. Stiglmayr** S. I., Historisch-politische Blätter 133 (1904) 827—836. C. W.

Ὁ Ἄθως καὶ ἡ Χαλκιδική, im Auftrage der *Ἑταιρία „Ἑλληνισμός"* von *Γ. Σ. Ι. Ε. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν καταστημάτων Ἀνέστη Κωνσταντινίδου* 1902. 94 S. 8⁰. Mit einer Karte. Die ungenannten Verfasser beabsichtigten ein ausführliches Werk über den Heiligen Berg, das die Natur des Landes und seine Geschichte eingehend darstellen soll. Das vorliegende Büchlein ist eine politische Flugschrift für die Ziele des Hellenismus. Es richtet sich gegen die angebliche Slavisierung des Athos. Von dieser war ja schon öfter die Rede, mehrere Reisende hatten oft mit abenteuerlichen Ausschmückungen darauf hingewiesen, aber Gelzer war zuletzt diesen Ansichten nachdrücklich entgegengetreten. Für den Politiker bleibt es interessant, daß hier einige Griechen, vielleicht selbst Athosmönche, diese Klagen wiederholen, auf die Gefahr eines russischen Gibraltar hinweisen und die Griechen zu geschlossenem Vorgehen auffordern gegenüber der Tatsache, daß von den 7522 Mönchen jetzt 3207 Griechen, 3615 Russen sind, die übrigen Bulgaren, Romunen, Serben, Georgier. Für die byzantinischen Studien ist das Büchlein wertlos. A. H.

A. Schmidtke, Das Klosterland des Athos. (Vgl. B. Z. XIII 283.) Besprochen von **A. Fischer-Colbrie**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 4 Sp. 117; von **Ph. Meyer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 5 Sp. 149 f.; von **Theodor Preger**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 287; von **E. Anthes**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 20 Sp. 625 f. C. W.

E. von der Goltz, Reisebilder aus dem griechisch-türkischen Orient. (Vgl. B. Z. XII 694.) Besprochen von **K⟨arl⟩ D⟨ieterich⟩**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 46 Sp. 1569. C. W.

Hubert Pernot, En pays turc. L'île de Chio. (Vgl. B. Z. XII 694.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 1 Sp. 12 f.; von **J. Partsch**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 6 Sp. 365; von **A. van Gennep**, Revue de l'histoire des religions 48 (1903) 278; von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 7 (1904) 120. C. W.

L. Chalikiopoulos, Die Osthalbinsel Kretas. (Vgl. B. Z. XIII 284.) Besprochen von **L. Laloy**, La Géographie. Bulletin de la Société de Géographie 8 (1903) 143—147. C. W.

H. Barth, Constantinople. Paris, Laurens 1903. 180 S. 4⁰. 4 Fr. Besprochen von **R. Bousquet**, Échos d'Orient 7 (1904) 126 f. C. W.

E. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman. (Vgl. B. Z. XII 695.) Besprochen von **D. C. Hesseling**, Museum 10 (1903) Nr. 10 Sp. 375 f.; von **C. F. Seybold**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 24 Sp. 785 f. C. W.

E. Oberhummer, Die Insel Cypern I. (Vgl. B. Z. XIII 284.) Besprochen von **F. Hiller von Gaertringen**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 12 S. 969—974. C. W.

B. Topographie.

J. Guidi, Un fragment arabe d'onomastique biblique. Revue biblique N. S. 1 (1904) 75—78. Ein Fragment mit Erklärungen der Prophetennamen aus Cod. arab. Vat. 171, das zunächst auf eine syrische Quelle, in letzter Instanz aber auf die griechischen Onomastika zurückgeht. C. W.

Edward A. Bechtel, Sanctae Silviae Peregrinatio. The Text

and a Study of the Latinity. Chicago, The University of Chicago Press 1902. 160 S. 8⁰. Dissertation. Enthält im ersten Teile einen sorgfältigen Abdruck der zuletzt von Geyer (vgl. B. Z. X 359) edierten Pilgerfahrtsbeschreibung auf Grund einer neuen Abschrift der Hs von Arezzo. Während B. an Silvia als Verfasserin des Berichtes festhält, hat kürzlich M. Férotin in der Revue des questions historiques 74 (1903) 367 ff. die Ansprüche der spanischen Jungfrau Etheria als ungleich besser begründet erwiesen. Vgl. die Besprechung von **C<arl> W<eyman>**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 10 Sp. 265 f. Bedenken gegen Férotin äußert **Anonymus**, Revue de l'Orient latin 9 (1902) 582 f. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ὀκτὼ ἑλληνικαὶ περιγραφαὶ τῶν ἁγίων τόπων.* (Vgl. B. Z. XIII 285.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 7 (1904) 119. C. W.

H. Golubovich, Ichnographiae . . . terrae sanctae. (Vgl. B. Z. XIII 284.) Besprochen von **D. Giuseppe Mori**, Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana 9 (1903) 289 f.; von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 7 (1904) 62 f. C. W.

C. W. Wilson, Golgotha and the Holy Sepulchre. Palestine Exploration Fund 36 (1904) 26—41. Schluß des zuletzt B. Z. XIII 285 erwähnten Aufsatzes. C. W.

Barnabé d'Alsace, Le Prétoire de Pilate. (Vgl. B. Z. XIII 285) und andere Arbeiten zur Topographie des Heiligen Landes. Besprochen von **G. Gatt**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 6 Sp. 161—163; von **P. Camuset**, Bulletin critique 24 (1903) Nr. 32 S. 601—603; von **J. B. Chabot**, Revue de l'Orient latin 9 (1902) 531—538. C. W.

Carl Mommert, Das Prätorium des Pilatus oder der Ort der Verurteilung Jesu. Leipzig, Haberland 1903. VII, 184 S. 8⁰. 6 Tafeln. 4,50 *M*. Besprochen von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 9 Sp. 262 f. C. W.

C. Ethnographie.

Constantin Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. III. Teil (Schluß). Wien 1904. 78 S. 4⁰. S.-A. aus den Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Bd. 49. Der Schluß des Werkes (vgl. B. Z. XI 261) enthält ein Verzeichnis von 2300 Familien- oder Spitznamen aus den Jahren 1000—1500. Neben romanischen und slavischen Namen kommen auch einige byzantinischen Ursprungs vor: Andronenas in Dulcigno 1439, Cotopagna (von *κατεπάνω*), Name von Adelsfamilien in Zara und Arbe im 12.—13. Jahrh., Sevasto (*σεβαστός*), Patrizier von Dulcigno im 14. Jahrh., Corpolati in Dulcigno 1242, de Corbolacto in Antivari 1326 (aus *κουροπαλάτης*), Machiedon (*Μακεδών*) in Ragusa im 14.—15. Jahrh. usw. In den Nachträgen zum ganzen Werke (S. 72—77) sind bemerkenswert einige Notizen zur byz. Provinzialgeschichte des 6.—7. Jahrh.: zur Grenze zwischen Griechisch und Latein in Makedonien, zur Geschichte des Falles von Sirmium, Narona, Salonae, Erinnerungen an die Byzantiner auf der Insel Lagosta u. a. K. K.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

R. Bürkner, Geschichte der kirchlichen Kunst. (Vgl. B. Z. XIII 286.) Besprochen von **Sulze**, Theologische Rundschau 7 (1904) 85—92. C. W.

Catalano Modesto, Corso fondamentale di Archeologia cristiana compilato su i più recenti autori ad uso delle scuole teologiche d'Italia. Vol. I. La Catacomba cristiana. Neapel, Tip. e libreria cattolica editrice M. D'Auria 1904. 8°. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 55 (1904 I) 215 f.; von **Or. Gregi**, Bessarione S. 2 vol. 5 (1903) 443 f. C. W.

Francisco Naval, Elementos de arqueologia por el R. P. F. N. Santo Domingo de la Calzada 1903. Besprochen von **O. Marucchi**, Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana 9 (1903) 292 f. C. W.

F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne 1—3. (Vgl. B. Z. XIII 286.) Besprochen von **E. Beurlier**, Revue du Clergé français 33 (1903) 632—634; von **J. Turmel**, ebenda 37 (1903) 77—80; von **Friedrich Wiegand**, Theologisches Literaturblatt 25 (1904) Nr. 5 Sp. 57 f.; von **Anonymus**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 199 f.; von **L. C<loquet>**, Revue de l'art chrétien 4. S. 15 (1904) 76 f.; von **C. M. Kaufmann**, Der Katholik 84 (1904 I) 139 f.; von **Charles P. Morey**, The Princeton Theological Review 2 (1904) 166 f.; von **A<dolf> H<ilgenfeld>**, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 47 (1904) 285 f.; von **R. Bousquet**, Échos d'Orient 7 (1904) 59 f.; von **G. Tropea**, Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) 322—324; von **J. P. Waltzing**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 456 f. C. W.

A. Venturi, Storia dell' arte italiana. III. L'arte romanica. Milano, U. Hoepli 1904. XXIX, 1014 S. mit 900 Netzätzungen. Den beiden ersten XI S. 194 f. und XII S. 632 besprochenen Bänden von V.s Kunstgeschichte ist nun der ungleich stattlichere dritte gefolgt, der ein ungemein reiches Material vorführt und vielfach Dinge in Wort und Bild zur Darstellung bringt, von denen wir im Norden bisher kaum eine Ahnung hatten. Es wird zuerst die Architektur der Lombardei und Südfrankreichs vorgeführt, dann die Plastik (die Holztür in Spalato findet sich nicht am Dom, sondern am sog. Baptisterium). Auch der Byzantinist wird in der Fülle des Gebotenen Anregungen genug finden (so S. 394 f.). Für die Miniaturenmalerei werden ganze Serien geboten. Nicht minder reich ist das zweite Buch, das die romanische Kunst in Unteritalien und Sizilien behandelt. Das dritte führt Mittelitalien und Rom vor und klingt aus in Nicola von Pisa. Da Fragen, die unseren Kreis lebhafter berühren, nicht zur Sprache kommen, begnüge ich mich an vorliegender Stelle mit diesem kurzen Hinweise. Wie bei den ersten Bänden, muß auch bei diesem die unermüdliche Ausdauer des Verfassers im Aufspüren von Quellen, die bisher kaum Beachtung gefunden haben, bewundert und dem Verleger für die Vorlage eines Abbildungsmateriales gedankt werden, das an Reichhaltigkeit kaum seinesgleichen haben dürfte. J. S.

A. Venturi, Storia dell' arte italiana I. II. (Vgl. B. Z. XIII 287.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9

(104) 189—191; II von **F. de Mély**, Revue critique 57 (1904) Nr. 12 S. 233 f.; II und III von **Francesco Pometti**, Rivista internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie. Anno 12 vol. 34 (1904) 292—298; I von **Bernard Monod**, Revue historique 84 (1904) 352—354. C. W.

A. Venturi, Storia dell' arte italiana III. Mailand, Hoepli 1904. XXIX, 1014 S. 8⁰ mit 900 Abbildungen. 30 L. Besprochen von **W. v. Seidlitz**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 4 Sp. 245—247. C. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Josef Strzygowski, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte. Besprochen von **F. Reber**, Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 9 vom 13. Januar 1904 S. 68—69; von **H. Bergner**, Theologische Literaturzeitung 1904 Nr. 4; von **V. Schultze**, Literarisches Centralblatt 1904 Sp. 141 ff.; von **G. Mendel**, Revue des études anciennes VI (1904) p. 164—168; von **Joseph Sauer**, Deutsche Literaturzeitung 1904 Sp. 750—761; von **Ch. Diehl**, Journal des Savants 1904 p. 239—251; von **Antonio Muñoz**, L'Arte VII (1904) p. 206—207; von ⟨**Corr. Ricci**⟩, Rassegna d'Arte IV (1904) S. 62/3; von **H. Vincent**, Revue biblique 1904 p. 126—29. C. W.

C. Enlart, L'art gothique et la renaissance en Chypre. (Vgl. B. Z. X 706.) Besprochen von **E. Bertaux**, Revue historique 83 (1903) 158 f. C. W.

E. Bertaux, L'art dans l'Italie méridionale. Vol. I. Paris, Fontemoing 1904. XIV, 835 S. 4⁰ mit 38 Tafeln, 404 Textillustrationen und 2 Übersichtstabellen. Besprochen von **Salomon Reinach**, Revue archéologique 4. Série 3 (1904) 169—171; von **Bernard Monod**, Revue historique 84 (1904) 358—361. C. W.

O. Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken. (Vgl. B. Z. XII 634 f.) Besprochen von **A. Baumstark**, Oriens christianus III (1903) 226—237. J. S.

G. Millet, J. Pargoire et **L. Petit**, Recueil des inscriptions chrétiennes du Mont Athos. Première partie: contenant 56 figures dans le texte, 11 planches hors texte et de nombreuses reproductions. Paris, A. Fontemoing 1904. 3 Bl., 192 S. 8⁰ (fasc. 91 der Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome). Ich zeige dieses für das Studium der athonischen Kunst grundlegende Quellenwerk auch an dieser Stelle an, obwohl es seine ausführliche Besprechung von anderer Seite finden wird. Die Kunsthistoriker werden in Zukunft wie bei Mistra nicht ohne diese Inschriftensammlung arbeiten dürfen. Die Anordnung erfolgte nach den Großklöstern. Ein zweiter Teil wird diese Gruppe zu Ende führen, die Skiten und Kellien anfügen und Supplemente bringen. J. S.

A. P., Découvertes archéologiques dans les catacombes romaines. Viz. Vremennik 10 (1903) 655—660. E. K.

Joseph Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms. (Vgl. B. Z. XIII 287.) Besprochen von **A. Harnack**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 1 Sp. 16—18; von **Joseph Sauer**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 2 Sp. 114—120; von **Anonymus**, The Edinburgh Review Nr. 407 (Jan. 1904) 128—144 (zugleich mit **Rutherford**, S. Maria Antiquā, und anderer Literatur); von **Hipp. Delehaye**, Études ... de la

Compagnie de Jésus 97 (1904) 117—120 und Analecta Bollandiana 23 (1904) 85—87; von **Anonymus**, La Civiltà cattolica 55 (1904 I) 329—342; von **Luigi Cantarelli**, Atene e Roma 6 (1903) Dez. Sp. 368—373; von **Leopold Fonck** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 331—342; von **Jos. Kolberg**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 4 Sp. 126—130; von **O. Marucchi**, Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana 9 (1904) 293—297. C. W.

O. Marucchi, Le catacombe romane secondo gli ultimi studi e le più recente scoperte. Rom, Desclée, Lefebvre & Cie 1903. 713 S. 8°. Besprochen von **A. Guigard**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 615 f. C. W.

C. M. Kaufmann, Neuere Forschungen in den christlichen Katakomben Roms. Der Katholik 83 (1903 II) S. 396—421. Handelt S. 400 ff. über das neue Katakombenwerk **Wilperts.** C. W.

Diego Angeli, Le chiese di Roma. Rom, Soc. Ed. Dante Alighieri 1903. 662 S. 8°. 6 L. Besprochen von **Fed. Brunswick**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 7 Sp. 239 f. C. W.

E. Vacandard, Une visite à Sainte-Marie-Majeure. Notes d'archéologie et d'histoire. Revue du Clergé français 35 (1903) 478—499. C. W.

J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea. — Ein altchristliches Hypogaeum. — Altchristliche Begräbnisanlage bei Ferla. (Vgl. B. Z. XIII 289.) Besprochen von **Sauer**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 2 Sp. 41—46. C. W.

Ch. Diehl, Ravenne. (Vgl. B. Z. XIII 289.) Besprochen von **S. R.**, Revue archéologique 4. Série 3 (1904) 172 f.; von **Bernard Monod**, Revue historique 84 (1904) 354 f. C. W.

R. Dussaud et **Fr. Macler**, Mission dans les régions désertiques de la Syrie. (Vgl. B. Z. XIII 287.) Besprochen von **R. C⟨agnat⟩**, Journal des Savants N. S. 1 (1903) Nr. 11 S. 638 f.; von **J. Labourt**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 1 S. 1—3; von **H. Lammens**, Revue de l'Orient chrétien 8 (1903) 43—45. C. W.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Hermann Reich, Der Mann mit dem Eselskopf. Ein Mimodrama vom klassischen Altertum verfolgt bis auf Shakespeares Sommernachtstraum. Weimar, R. Wagner Sohn 1904 (S.-A. aus dem Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft XL). 23 S. 8°. Mit 4 Abbildungen. Für den Eingeweihten so gut wie für den mit der byzantinischen Literatur nicht näher Vertrauten ist es eine wahre Offenbarung, was H. Reich in seiner großen Arbeit über den Mimus und jetzt kurz skizzierend in dem vorliegenden Aufsatze bringt. Wo ist denn das antike Drama im byzantinischen Kulturkreise geblieben? Die Antwort R.s ist so überzeugend und eröffnet dem Kunsthistoriker so weite, vielversprechende Ausblicke, daß ich die Fachgenossen nicht eindringlich genug einladen kann, sich mit den neugefundenen Tatsachen vertraut zu machen. Sie werden dann die Jongleur-Szenen auf den Elfenbeindiptychen, den rätselhaften Kreis von Reliefs, die ich im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 1898 S. 57 f. zsammengestellt habe, dann die von Aus'm Werth vereinigten Darstellungen der Pavimente, einige Malereien in

der Sophienkirche zu Kiew u. dgl. m. mit ganz anderen Augen ansehen lernen als bisher.

Noch wichtiger aber sind die Forschungsresultate Reichs für die byzantinische Frage mit Bezug auf das Abendland. Was ich in meinen Schriften immer überzeugter vertrete, das Herauswachsen der frühmittelalterlichen Kunst zunächst aus der hellenistisch-orientalischen — nicht aus der römischen —, das findet hier eine so entschiedene Bestätigung, daß ich die Hände ruhig in den Schoß legen könnte: ich stehe nicht mehr allein, die Tatsachen sind auf dem Gebiete der Herleitung des Shakespeareschen Dramas fast ebenso überzeugend wie auf dem der bildenden Kunst. Durch R.s Arbeit ist auch ein Schlüssel zum besseren Verständnis der niederländischen „Genre"malerei gegeben. Es wird zum Teil eine ähnliche Tradition vorliegen wie bei Shakespeare. Diese großen, früher kaum geahnten, daher bisher womöglich, wenn behauptet, lächerlich erscheinenden Zusammenhänge sollten doch endlich den Fachgenossen die Augen öffnen für die Erkenntnis, was sie versäumen, wenn sie noch länger zaudern, auf unsere Seite zu treten und durch eine neue Forschungsrichtung eine der größten und beschämendsten Lücken der Geschichtsforschung endlich auszufüllen. J. S.

Antonio Muñoz, Le rappresentazioni allegoriche della vita nell' arte bizantina. L'Arte VII (1904) p. 130—145. Endlich ersteht auch im Rahmen der italienischen Kunstforschung ein Jünger, der die orientalisch-byzantinischen Studien von Grund auf betreiben will, und zwar nicht als etwas für sich Bestehendes, das uns unmittelbar nichts angeht, sondern mit der klaren Erkenntnis, daß wir im Orient einsetzen müssen, wenn wir über die Wurzeln und die frühe Entwickelung der abendländischen Kunst ins Klare kommen wollen. Der vorliegende Artikel geht aus von der Beobachtung, daß gewisse Gedichte des Theodoros Prodromos und Manuel Philes in engster Beziehung stehen zu Bildtypen, die, bisher beachtet oder nicht, jedenfalls einer eingehenden ikonographischen Untersuchung wert sind. Der Verf. wird finden, daß ich die gleichen Beobachtungen seinerzeit für das Gebiet der Monatsdarstellungen, also ebenfalls eines profanen Bilderkreises, gemacht habe (Rep. f. Kunstw. XI 1888). M. behandelt zunächst Miniaturen, die den Bios darstellen, und zeigt, daß der Typus dem des antiken Kairos verwandt ist. Neues Material zu der Frage findet sich in meinem Teile „Koptische Kunst" des Catalogue gén. du musée du Caire Nr. 8757 (p. 103 f.). M. geht dann ein auf die verwandten Typen des Barlaam-Mythos und den Lebensbaum. Ich freue mich, anzeigen zu können, daß dieser ganze Gestaltenkreis ausführlich und eigenartig in den Miniaturen eines serbischen Psalters behandelt ist, deren Publikation ich im Auftrage der Wiener Akademie der Wissenschaften vorbereite. Muñoz gebührt das Verdienst, der Sache zuerst zusammenfassend nachgegangen zu sein. J. S.

Hugo Kehrer, Die „heiligen drei Könige" in der Legende und in der deutschen bildenden Kunst bis auf Dürer. Straßburg, J. H. Ed. Heitz 1904. X, 132 S. 8°. Mit 11 Lichtdrucktafeln. Nach einer Einleitung über die Legende von den Magiern folgt ein zweiter Teil über die Entstehung der Komposition, wovon uns die ersten drei Seiten über die Gestaltung in der altchristlichen und byzantinischen Kunst interessieren könnten, wenn der Verf. nur eine Ahnung von dem umfassenden Material

und seiner Bearbeitung auf diesen Gebieten hätte. Hoffentlich trägt er das Versäumte gründlich nach, wenn er das in einer Anmerkung gegebene Versprechen hält, „nach Erledigung der notwendigsten Vorstudien den Nachweis zu liefern, daß die bekannte Reliefdarstellung der Verehrung des Sonnengottes durch drei Magier (?) auf einer Tafel aus der Zeit des Babylonierkönigs Nabūpalidinna — u. a. abg. bei C. Bezold, Ninive und Babylon S. 87 (nicht 91) — in ursächlichem Zusammenhange mit dem Lieblingsthema in der Kunst der alten Kirche „Die Anbetung der Magier“ steht! Ein solcher Gedanke liegt nahe; der Nachweis seiner Berechtigung würde uns zu lebhaftem Danke verbinden. — Die im Anhange mitgeteilte syrische Dreikönigslegende hätte eine über Budge hinausgehende Lokalisierung und Datierung verlangt. J. S.

Anton Baumstark, Eine syrische „traditio legis“ und ihre Parallelen. Oriens christianus III (1903) 173—200. Mit 4 Textabbildungen. Baumstark war Orientalist der alten Schule, geht aber seinen Fachgenossen darin mit gutem Beispiele voran, daß er beginnt, die Zeugnisse der bildenden Kunst gleichberechtigt neben die literarischen in den Kreis seiner Forschung aufzunehmen. Der vorliegende Aufsatz bewegt sich zum ersten Mal ausschließlich in dem neuen Fahrwasser. B. entnimmt einer syrischen Miniatur des Barb. VII, 62 die Tatsache, daß die sogen. traditio legis im Orient bekannt gewesen sein muß, und sucht nun den bisherigen Glauben der christlichen Archäologie, die alles gern von Rom herleitet, auch für diesen Typus zu erschüttern. Es sei bemerkt, daß ich bereits „Orient oder Rom“ S. 98f. diesen Weg gegangen bin anläßlich des Petrusstoffes im Berliner Kunstgewerbemuseum, worauf Christus thronend dargestellt ist, wie er nach rechts hin Petrus den Psalter übergibt; die links stehende Heiligenfigur ist zerstört. Hätte B. dieses Denkmal, sowie die Konstantinsschale des British Museums, die Porphyrstatue aus Alexandria, syrische Elfenbeinreliefs u. a. benützt, dann wäre er gewiß nicht darauf verfallen, den thronenden Christus für eine römische Schöpfung anzusehen. Damit fällt das letzte Bedenken gegen die von ihm konstatierte Ableitung des Typus aus dem Oriente. Man wird dabei nicht erst, wie B. es tut, drei Arten scheiden müssen, von denen eine auf römische Provenienz weise, die Darstellung gehört vielmehr durchaus dem Oriente an. J. S.

Ad. Jakoby und **W. Spiegelberg,** Der Frosch als Symbol der Auferstehung bei den Ägyptern. Sphinx VII, 215—228. Nach Vorführung der ägyptischen Anschauungen setzt Jakoby auseinander, daß die zahlreichen Froschlampen nicht erst von den Christen eingeführt, sondern als eine schon lange Zeit übliche Lampenform auch weiterhin im Gebrauch blieben. Das Froschsymbol galt dabei als ein volkstümliches und beliebtes Bild der Auferstehung, wie etwa auch der Phönix, der Hahn und andere Tiere. J. verspricht eine Fortsetzung. J. S.

Johannes Reil, Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi. Inaugural-Dissertation der Universität Straßburg. Leipzig, G. Kreysing 1904. 58 S. 8°. Abschnitt I und (teilweise) III einer Arbeit, die unter dem gleichen Titel in den „Studien über christliche Denkmäler“ erscheinen und von einem zweiten Teil über die neutestamentlichen Bildzyklen gefolgt sein wird. Wir haben es mit einem Schüler Joh. Fickers zu tun. Das verbürgt von vornherein die genaueste Beherrschung der Quellen

und der bisherigen Literatur. Entscheidend wird die Stellungnahme in der Frage „Orient oder Rom“ sein. Man erinnert sich des Schiffbruches, den der tüchtigste Ficker-Schüler, Stuhlfauth, unter römischer Flagge erlitten hat. Ficker hat inzwischen entschieden mit sich selbst und der alten Tradition gebrochen. Er ist überzeugter Orientalist geworden; was Reil tut, steht daher im Zeichen dieses Sieges.

Soweit wir Kunsthistoriker mit theologischer Literatur zu tun haben, begegnet es mir in dieser ikonographischen Arbeit zum ersten Male, daß streng zwischen abend- und morgenländischen Quellen geschieden wird. Das ist es, worauf ich seit langem hindränge. Man erkennt so schon in der literarischen Einleitung, was herauskommen muß: daß der Kreuzigungstypus nicht in Rom und dem Abendlande entstanden sein kann — weil die Kreuzigung da gar nicht verstanden und jedenfalls als Nebensache behandelt wurde —, sondern nur im Osten, wo man darin die „Vergottung“ des Menschenleibes dargestellt sah. Ich hätte gewünscht, daß die offenbare Sonderstellung Galliens und Spaniens, die, wie immer, dem Oriente zuneigen, Rom gegenüber stärker betont worden wäre. Das Verhalten der Germanen scheint mir einer Neubearbeitung unter dem Gesichtspunkt des ursprünglichen Vorwaltens des griechischen Geistes in der Kirche dieser Länder bedürftig zu sein.

Für den Orient selbst trennt R. Alexandria und Antiochia; ich hätte damit nicht unter einem das koptische und syrische Element herangezogen, sondern die Kulturen der Hinterländer denen der Metropolen gegenüber für sich behandelt. Kleinasien tritt bei R. zu sehr in den Hintergrund. Richtig wird aber wohl sein, daß die typische Art der Darstellung der Kreuzigung von Syrien ausgeht, wahrscheinlich von Jerusalem. R. hebt mit Recht den Typus der Ampullen von Monza als einen der ältesten heraus. Aber damit scheint mir noch nicht bewiesen, daß es keine älteren Darstellungen gab, in denen Christus nicht in einem Medaillon als Brustbild, sondern direkt als Gekreuzigter dargestellt war. Die Vorliebe für die Darstellung von Martyrien im 4. Jahrh. legt das nahe, vor allem aber, daß ein aus dem Anfang des 5. Jahrh. stammendes Chronicon Alexandrinum, dessen lateinische Übersetzung aus dem 7. Jahrh. unter dem Namen des Barbarus des Scaliger geht, ein Bild der Kreuzigung enthielt. Reste einer solchen Miniatur sind vielleicht in einem griechischen Papyrus enthalten, den ich demnächst in den Denkschriften der Wiener Akademie veröffentlichen werde. J. S.

Louis Bréhier, Les origines du crucifix dans l'art religieux. Paris, Bloud & Cie 1904. 63 S. 8⁰. Dieses Heft der volkstümlichen Serienpublikation „Science et Religion“ gelangt im Grunde zu denselben Resultaten wie die Arbeit von Reil. Bréhier, dessen wertvollen Aufsatz am Kopf des letzten Jahrganges unserer Zeitschrift wir in Erinnerung bringen, verneint zunächst die Frage, ob das Kruzifix in der religiösen Kunst vor dem 4. Jahrh. vorkomme, und geht dann ein auf die ersten Darstellungen aus dem 4.—6. Jahrh., wobei er wie Reil annimmt, daß die ersten authentischen Dokumente erst aus dem 6. Jahrh. stammten. Er führt die Stellen bei Choricius und Gregor von Tours, die Darstellungen an der Sabinatür und im Rabula-Codex, auf Stoffen aus Achmim und der von Smirnov veröffentlichten syrischen Schüssel an, stellt neben diese zyklischen Vertreter Einzeldarstellungen in Elfenbein- und Bronzereliefs, geht dann über auf die

Ampullen in Monza usw. und schließt: das Kruzifix nahm seinen Ursprung in Syrien, und zwar in Mönchskreisen. Ich möchte hier bemerken, daß die generelle Ausschließung Ägyptens unberechtigt ist (S. 75); Ägypten geht in solchen Fragen mit Syrien Hand in Hand. — Die Neuerung werde zunächst zögernd aufgenommen, die eigentliche Entscheidung zugunsten der historischen, nicht der symbolischen Darstellung falle auf dem Konzil von 692, im 8. Jahrh. sei das Kruzifix allgemein in Gebrauch. J. S.

L. Voroncov, Das Bild der Gottesmutter „Der unverbrennbare Busch." Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 352 (1904) Märzheft S. 62—88. Gibt einen kurzen Überblick über die Entwickelung der Komposition „Der unverbrennbare Busch", in welcher der von Moses geschaute brennende Dornbusch (Exod. 3, 2) in symbolische Beziehung zur Gottesmutter gestellt ist. E. K.

P. Vignon, Le linceul du Christ. (Vgl. B. Z. XIII 291.) Besprochen von **V⟨iktor⟩ S⟨chultze⟩**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 49 Sp. 1668. C. W.

Noguier de Malijay, Le saint suaire de Turin. Paris, Oudin 1902. 120 S. 8⁰. 2,50 Fr. Neigt zur Annahme der Echtheit. Vgl. die Besprechung von **Joseph de Joannis**, Études ... de la Compagnie de Jésus 97 (1903) 439 f. C. W.

M. H. Villaescusa, La Sábana santa de Turin. Barcelona, Henrich u. Cie. 314 S. 8⁰. Notiert von **J. J. V.**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 191. C. W.

D. Architektur.

Konstantin Ronczewski (Architekt und Dozent in Riga), Gewölbeschmuck im römischen Altertum. Studien und Aufnahmen. Berlin, G. Reimer 1903. VI, 46 S. 4⁰. Mit 30 Tafeln. Ich zeige diese wertvolle Publikation auch hier an, weil sich schon im Gewölbeschmuck von Rom und Pompeji das Rahmenmotiv vorfindet, vereint bisweilen mit dem Muster ohne Ende, einer in byzantinischer Zeit zu lebhafter Aufnahme gelangenden orientalischen Ornamentgattung. R. gliedert Gruppen und setzt an den Kopf des Textes eine Bemerkung, die beide auf die Vorbildung der Motive im hellenistischen Osten hinweisen. Er führt die hohe Vollendung der im Farnesina-Garten gefundenen Stuckgewölbe unter Hervorhebung hellenistisch-orientalischer Details auf eine griechische Hand zurück. Uns interessiert besonders Tafel XXIV aus Pompeji im Vergleich mit zwei Feldern der Ornamentmosaiken im Umgange von S. Costanza bei Rom. (Vgl. dazu Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. 1903 S. 151.) J. S.

G. van den Gheyn, Le chapiteau byzantin. Bulletin de l'Académie royale d'archéologie de Belgique. S.-A. Anvers 1903. 27 S. 8⁰. Mit 24 Textabbildungen. Der Verfasser setzt sich unter ausschließlicher Benützung der französischen Literatur auf das Laufende über den Ursprung der byzantinischen Kunst. Die Handhabe dazu bietet ihm die Entwickelung des Kapitells, die er in guten Abbildungen vorführt. Der Autor wird, nachdem er sich so eingearbeitet hat, nunmehr mit großem Nutzen die deutschen Arbeiten über die griechischen und asiatischen Quellen der byzantinischen Kunst und des Kapitells im besonderen vornehmen können. J. S.

Josef Strzygowski, Der Dom zu Aachen und seine Entstellung.

(Vgl. B. Z. XIII 290.) Besprochen von **G. Dehio**, Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 1 vom 2. Jan. 1904 S. 3—6; von **D. Joseph**, Internationale Revue 1904 Sp. 58/9; von **John D. Sinclair**, The Expository Times XV (1904) S. 303/4; von **⟨Dr. Koenen⟩**, Wochenschrift für klass. Philologie 1904 Nr. 10 Sp. 267—270; von **Gustav v. Bezold**, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1904 S. 38—41; von **Ernst Dietz**, Wiener Abendpost vom 15. März 1904; von **Franz Cumont**, Revue de l'instruction publique en Belgique p. 27 der Comptes rendus von 1904; von **Beda Kleinschmidt**, Wiss. Beilage zur Germania 1904 Nr. 1 S. 6/7; von **Schnütgen**, Zeitschr. für christliche Kunst 1903 Sp. 347—349; von **⟨Corr. Ricci⟩**, Rassegna d'Arte IV (1904) S. 63/4; von **B⟨ode⟩**, Literarisches Centralblatt 1904 Sp. 629/30; von **Bruno Sauer**, Kölnische Zeitung 1904 Nr. 39 (13. Jan. 1904, zweite Morgenausgabe); von **A.-J. Reinach**, Revue archéologique 1904 I 183/4; von **G. D.**, Akademische Monatsblätter 16 (1904) Nr. 2 S. 147 f.; von **H. Bogner**, Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) Nr. 17 Sp. 1080 f.; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 66 (1904) 476; von **Edmund Renard**, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 22 (1903) 349—353. C. W.

Joseph Buchkremer, Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters. Aachen 1904. 52 S. 8⁰. Mit 12 Abbildungen. Antwort auf den Protest Strzygowskis, dem im wesentlichen zugestimmt wird. Die Vorschläge werden in Theorie und Praxis erwogen, die vom Verf. geleiteten baulichen Wiederherstellungsarbeiten verteidigt und schließlich die Mosaizierung des Innern verworfen. J. S.

E. Viehoff, Stiftsarchivar, Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters. 39 S. 8⁰. (S.-A. aus dem Volksfreund Nr. 77, 81/2, 88.) Heftiger persönlicher und sachlicher Angriff gegen die von Buchkremer angeregte und begründete Inkrustation. Sachlich erscheint damit die Frage endgültig entschieden. J. S.

H. Holtzinger, Die altchristliche und byzantinische Baukunst. Stuttgart 1899. (Vgl. B. Z. VIII 585.) Besprochen von **O. Wulff** im Viz. Vrem. 10 (1903) 543—546. E. K.

L. de Beylié, L'habitation byzantine. (Vgl. B. Z. XIII 337 f.) Besprochen von **Ad. J. Adamantiu**, *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑτ. τῆς Ἑλλ.* 6 (1903) 304—320; von **E. Roulin**, Revue de l'Art chrétien 4 S. 15 (1904) 69—74. K. K.

Vicente Lampérez y Romea, Del bizantinismo en la arquitectura cristiana española (siglos VI al XII). Boletín de la Sociedad española de excursiones 1900. Besprochen von **J.-A. Brutails**, Bulletin hispanique 6 (1904) 71—74. C. W.

E. Malerei.

Paul Gaukler, La Mosaïque antique. Extrait du Dictionnaire des Antiquités, Hachette et Cie, éditeurs. 44 S. 4⁰. Mit 28 Abbildungen im Texte. G. schreibt aus dem Vollen. Kein Archäologe und Kunsthistoriker lebt wohl so andauernd inmitten von Werken der Kunst des Mosaiks wie der Direktor der Denkmälerwelt von Tunis. Was überrascht, ist, daß G. nicht nur genau Bescheid weiß in den seiner Aufsicht unterstehenden Schätzen, sondern weit darüber hinaus systematisch über das Gesamtgebiet

des Mosaiks in der Antike gearbeitet hat. Die Anregung zu diesen Forschungen wird aber wohl in dem Reichtum einschlägiger Denkmäler seines Amtsbezirkes zu suchen sein. Nordafrika ist ja das reine Mosaikenmuseum. Was Gaukler in diesem bescheiden einer Enzyklopädie einverleibten Artikel leistet, das kann im Hinblick auf die Antike als Basis dienen für jenes große Unternehmen, ein Corpus der Mosaiken, das der so früh verstorbene Eugène Muntz in der Association int. des académies angeregt hat. Was fehlt, ist die Ergänzung nach der orientalisch-byzantinischen Seite hin. In diese zweite große Aufgabe müßte sich eine junge Kraft einarbeiten, sie monographisch zum Lebensziel machen. Das Gebiet ist zu reich und zu bedeutend, als daß es heute, bevor noch das Fundament gelegt ist, jemand wissenschaftlich nebenbei bewältigen könnte.

Ich greife aus der Arbeit G.s nur das für unseren Kreis Bemerkenswerte heraus. Der Ursprung des Mosaiks ist im Orient zu suchen. Spuren finden sich bei den Chaldäern (Babylonier, Assyrer und Perser sollen es dagegen nicht kennen!), die in die Antike übergehende Entwickelung gehe von Ägypten aus. Von Alexandreia verbreite sich diese Kunst in der hellenistischen Welt. Aber auch später, als in augusteischer Zeit Rom an die Spitze komme, sei immer noch unmittelbar Alexandreia die Hauptquelle und ebenso noch Jahrhunderte später für Byzanz. Für die hellenistische Zeit behält G. den Orient noch im Auge, in römischer Zeit dagegen läßt er ihn fast ganz zurücktreten, und so ist es wohl zu erklären, wenn er im Abendlande ausschließlich römische Kunst herrschend findet. Das wird wohl anders werden, sobald man die Denkmäler des Orients, vor allem Syriens, systematisch zu studieren beginnt. G. hätte vielleicht schon anders disponiert, wenn er meinen Aufsatz über das Orpheusmosaik in Jerusalem gekannt hätte (ZDPV XXIV S. 139f.). Die Entwickelung muß im Orient eine heute noch kaum zu ahnende gewesen sein, es wäre sonst genau so wie in der Architektur der großartige Aufschwung in byzantinischer Zeit unbegreiflich. Gerade Mesopotamien bezw. Persien müssen intensiv eingegriffen haben; was wir in Kpel vor uns haben, ist wahrscheinlich über Antiocheia, nicht von Alexandreia aus importiert. S. Costanza bei Rom weist den Weg.

G.s Arbeit ist für uns dadurch doppelt wertvoll, daß sie sehr ausgiebige Literaturangaben enthält. Möchte es dem Verf. als bedeutendster Autorität auf dem antiken Zweige dieses Gebietes gelingen, den Plan von E. Muntz im großen Stile in Gang zu bringen. J. S.

J. Kurth, Die Wandmosaiken von Ravenna. (Vgl. B. Z. XIII 296). Besprochen von **E. Göller**, Römische Quartalschrift 17 (1904) 352 f.; von **H⟨ippolyte⟩ D⟨elehaye⟩**, Analecta Bollandiana 23 (1904) 87 f. C. W.

F. X. Kraus, Die Wandgemälde der Sylvesterkapelle. (Vgl. B. Z. XII 703.) Besprochen von **Joseph Neuwirth**, Allgemeines Literaturblatt 13 (1904) Nr. 5 Sp. 148. C. W.

G. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts. Leipzig 1901. (Vgl. B. Z. XI 191.) Besprochen von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 10 (1903) 538—542; von **Arthur Haseloff**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 11 S. 877—904. E. K.

F. Plastik.

G. Schlumberger, Deux bas-reliefs byzantins. (Vgl. B. Z. XII 705.) Besprochen von **J. Pargoire**, Échos d'Orient 7 (1904) 56. C. W.

Hans von der Gabelentz, Mittelalterliche Plastik in Venedig. (Vgl. B. Z. XII 704.) Besprochen von **Stephan Beißel** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 65 (1903) 577—579. C. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein, Email usw.).

Alois Riegl, Oströmische Beiträge. Beiträge zur Kunstgeschichte, Franz Wickhoff gewidmet. Wien, A. Schroll & Ko. 1903 S. 1—11. Unter den geistreichen Aufsätzen dieser Festschrift steht der Rieglsche an der Spitze. Er behandelt ein Bronzeplättchen, das, in Ephesos gefunden, sich jetzt im Kunsthistorischen Hofmuseum befindet. R. sieht es als einen Beleg des „echten oströmischen Kunstgewerbes" an, wird sich aber vielleicht mit der Zeit überzeugen lassen, daß wir es mit einem sehr wertvollen Erzeugnis rein persischer oder syro-persischer Kunst zu tun haben. Davon an anderer Stelle. J. S.

Josef Hampel, Ornamentik der Überreste aus der Zeit der Landaufnahme. Arch. Értesítö 1904 S. 105—152. Der beste Kenner der ungarischen Funde aus der Zeit der Völkerwanderung untersucht hier, nachdem er in einem 1900 erschienenen Buche „Die vaterländischen Denkmäler der Epoche der Landaufnahme" (vgl. B. Z. X 701) ein reiches Quellenmaterial vor uns ausgebreitet hat, im besonderen die Ornamentik gut datierter Schmuckstücke des 10. und 11. Jahrh. Er verfolgt die drei herrschenden Typen der Palmette, Ranke und Rosette und kommt zu dem Schluß, daß diese Motive in einen Gegensatz zur antiken Form treten, und zwar zum Nachteil ihrer pflanzlichen Erscheinung. „Der erste Anfang dürfte aus jener Ornamentik entsprungen sein, die im griechischen und östlichen Teile der antiken Welt blühte und sich in Südrußland als eine wahrscheinlich bodenständige Ornamentik entwickelt hat." Der Nachdruck liegt hier auf griechisch-östlich. Früher setzte H. dafür sassanidisch. Auf die Sache wird in einem größeren Zusammenhange zurückzukommen sein. J. S.

Georg Humann, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen, herausgeg. von dem Kirchenvorstande der St. Johannes-Gemeinde in Essen. Atlas mit 72 Lichtdrucktafeln in gr. Folio. Text Düsseldorf, L. Schwann 1904. XII, 403 und 37 S. 8°. Wird besprochen. J. S.

Stephan Beißel, Kunstschätze des Aachener Kaiserdomes. Werke der Goldschmiedekunst, Elfenbeinschnitzerei und Textilkunst. 35 Lichtdrucke. M.-Gladbach, B. Kuhlen 1904. Tafelpublikation mit kurzem Begleittext. J. S.

Josef Strzygowski, Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria. Besprochen von **Gustav von Bezold**, Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1904 S. 38—41; von **⟨Ernst⟩ M⟨aaß⟩**, Kunstchronik 15 (1904) Sp. 185—187; von **H. Vincent**, Revue biblique 1904 S. 126—129. C. W.

Josef Strzygowski, Koptische Kunst. Besprochen von **C. M. Kaufmann**, Theologische Revue 1904 Sp. 231—233. C. W.

O. M. Dalton, Catalogue of early christian antiquities and

objects from the christian East in the Department of British and Mediaeval Antiquities and Ethnography of the British Museum. London 1901. (Vgl. B. Z. XI 670.) Besprochen von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 10 (1903) 535—538. E. K.

Angelo Scrinzi, Una spada bizantina di Syme e la spada Kapnist del museo civico di Venezia. Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arte. Anno acad. 1900—1901. Tomo LX, parte seconda, S. 1053—1065. Mit 1 Tafel. Die byzantinische Waffe von der Form eines Türkensäbels, welche sich in der Kgl. Rüstkammer zu Turin befindet, ist im Jahre 1840 in Syme gefunden worden. Zwei eingravierte griechische Fünfzehnsilber sagen, daß die Waffe *τῷ ἡγεμόνι καὶ πιστῷ αὐθέντῃ Κωνσταντίνῳ* gehörte. Langlois (Rev. archeol. 1857 S. 292) identifizierte ihn mit dem letzten byzantinischen Kaiser, Veludo (Memor. del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arte 18, 1874, 301—311) mit dem im Jahre 1714 hingerichteten Woiwoden der Walachei Konstantinos II Brankovanos. Durch Vergleich mit einem ähnlichen Säbel im Museo civico Correr, der eine datierbare russische Gravierung trägt, gelangt S. zu dem Ergebnis, daß auch die griechische Waffe Ende des 17. Jahrh. angefertigt worden ist. A. H.

J. Errera, Le tissu de Modène. Brüssel, Vromant 1903. 18 S. 8⁰. S.-A. aus den Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles t. XVII. — Collection d'anciennes étoffes. (Vgl. B. Z. XI 672.) Besprochen von **L. Bardou**, Échos d'Orient 7 (1904) 127 f. C. W.

G. Byzantinische Frage.

Friedrich Schneider, der rüstige Senior der christlichen Archäologen, schreibt dem Unterzeichneten mit Bezug auf die orientalische Frage in der romanischen Kunst des Abendlandes und den Dom zu Mainz im besonderen:

„Für die unmittelbare Einwirkung vorderasiatischer und griechischer Kunst auf den europäischen Westen und speziell die Rheinlande, selbst in später Zeit, bietet die Geschichte unseres Domes gewiß ein bezeichnendes Beispiel, vielleicht mehr noch.

In der Koncha des 1190 vom E.-B. Konrad von Wittelsbach († 1200) erbauten Ostchores war eine uns genau beschriebene Gewölbemalerei, die von dem Domkantor Godefrid gestiftet worden war (vgl. Schneider, Dom zu Mainz, 8. Ausg., 1886, S. 27 Anm. 2; App. p. XV). E.-B. Konrad war zweimal im Hl. Land, weilte gar 2 Jahre dort und krönte einen König von Armenien (doch gewiß auf armenischem Boden und in einem der alten kirchlichen Heiligtümer!). Er entfaltete in Mainz dazwischen und nachher eine großartige Bautätigkeit: er baute neu auf den Ostchor; dann begann er den Neubau des gewaltigen Westbaues, der freilich erst 1239 geweiht wurde.

In dem Konchabild ist er selbst dargestellt gewesen, knieend zur Rechten des Salvator maximae staturae in solio situs, darunter die vier geflügelten Tierwesen. Christus mit erhobener Rechten protendebat duobus digitis in manu sinistra librum cum inscr.: Venite bened. Patr. mei. Darüber die Zeichen XC. Zur Linken der Kantor Godefridus.

An Heiligen zur rechten Seite: Maria, Johannes Ev. (?), Bonifatius, dar-

unter (kleiner?) Laurentius; links Petrus, Stephanus, Martinus (Patrone), darunter Albanus (Lokalheiliger).

Im oberen Teile der Konchawölbung waren in Kreisen eingeschrieben fünf Brustbilder von geflügelten Engeln mit Kronen, die in der Rechten Lilienszepter, in der Linken Kugeln (Disken, Scheiben?) hielten. In dem Kreis, der den Heiland umschloß, standen unten die Verse: „O quam felices sunt et sine fine beati — Qui Patris ad regnum sunt Christi voce vocati." Ich habe damals 1886 (und früher) auf Handbuch der Malerei vom Berge Athos S. 102, L'Art chrétien von Grimonart etc. 3 S. 217 und Cahier, Caract. des Saints 1 S. 32 verwiesen.

Im Hinblick auf Ihre (Aachen etc. S. 79) gegebenen Schilderungen von Bilderzyklen aus Armenien und dem Athos springt nun der sachliche Zusammenhang meines Erachtens sofort in die Augen: E.-B. Konrad hatte Vorbilder des griechischen und armenischen Ostens in der Erinnerung (ob Künstler von da mitgebracht?), als er die Ostkoncha seines Domes ausmalen ließ! —

Noch mehr! Der vom E.-B. Konrad gegründete und bis zu seinem Tode (1200) im Rohbau fertiggestellte, riesige Westchor mit seiner 3-apsidialen Endigung hat im Rheinland kein Vorbild und keine Parallele. Den herrlichen weiten Raum der Gewölbezone angesehen, sind mir stets griechische und westasiatische Zentralbauten, auch die Hagia Sophia, in den Sinn gekommen. So etwas von Weiträumigkeit bietet die rheinländische Romanik nicht. An der Belichtungsfrage scheiterte freilich das hochgespannte Projekt: die Kuppel der Vierung blieb ein schwarzer, lichtloser Schlot. Konrad und sein künstlerischer Beistand aber wollten etwas, das in der Linie von Abb. 24—29 Ihres Aachen lag! Dabei übersah man völlig die liturgische Brauchbarkeit. Dann zwischen 1235—39 änderte ein Baukünstler der französischen Modeschule die ganze vom E.-B. Konrad angelegte Höhenlage des Inneren; diese war, wie der immense Raum, für den Dienst — unbrauchbar. Man gab die Seitenapsiden völlig preis und stellte die Chorstühle in konvergierender, gerader Linie auf; so blieb es (annähernd) bis heute. Man hatte einem fremden Raumschema das überkommene abendländische Bedürfnis nachgestellt: dieses aber vervindizierte seine Übung. Gewiß sehr merkwürdig. —

Endlich sei auf die ornamental-skulptorische Zionsymbolik und die antikisierenden (aber m. E. gräzisierenden) Kapitellformen am Ostchor verwiesen. Hier ist nichts von lokal-antiken (?) Einflüssen maßgebend, noch nordische Mythologie, wohl aber der orientalische (griechische oder armenische?) Physiologus. Der deutsche, auf österreichischem Boden entstandene Physiologus steht uns viel ferner und kann fürs Ende des 12. Jahrh. überhaupt noch nicht in Betracht kommen. E.-B. Konrad (mit seinen sicher hochgebildeten Begleitern) brachte solche vorbildliche Materialien aber so gewiß mit, wie aus Sizilien und Apulien den Typus des Hohenstaufen-Adlers, der am Bau seines Ostchores wiederholt und allein da vorkommt." J. S.

A. Haseloff besprach in der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft in Berlin (Sitzungsbericht VI 40—44) die mittelalterliche Kunst auf der Erfurter Ausstellung und konstatierte für die sächsische Malerei einen völligen Um-

schwung des Stiles mit dem Eintritt des 13. Jahrh. (Vgl. B. Z. VII 496 f.) Der neue stilbildende Faktor sei die byzantinische Kunst. J. S.

H. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Gabriel Millet, La collection chrétienne et byzantine des hautes études. École pratique des hautes études, section des sciences religieuses. Paris, Leroux 1903. 94 S. 8⁰. An der École des hautes études wurde im Zusammenhang mit der Lehrkanzel für byzant. Christentum eine Sammlung von Reproduktionen byzant. Denkmäler angelegt. Der Aufruf um Unterstützung dieses Institutes ist B. Z. X 378 abgedruckt. Ich hatte inzwischen Gelegenheit, das bereits Vorhandene unter Führung des Vorstandes, unseres Mitarbeiters Gabriel Millet, zu besichtigen, und war überrascht von der Reichhaltigkeit der Kollektion, die durch den Opfermut Millets selbst, dann durch Beiträge französischer und auswärtiger Kunstfreunde zustande gebracht ist. Drei Säle, geschmückt mit großen, z. T. farbigen Blättern, beherbergen die Original-Aufnahmen, Photographien, graphische Reproduktionen und Gipsabgüsse. Die Sammlung ist zu bestimmten Stunden geöffnet und jedem Forscher zugänglich.

Millet ist nicht bei Anlage dieses festen Bestandes stehen geblieben; er sucht, was mitteilbar ist, jetzt auch nach auswärts abzugeben durch eine ähnliche Institution, wie sie Haseloff im Tauschverein, Graeven in seinen Serien von Photographien nach Elfenbeinwerken geschaffen haben. Was uns vorliegt, ist ein Katalog der Photographien, die jeder von der École des hautes études käuflich beziehen kann. Sie sind nach Formaten geordnet: 26 Stück größer als 18 × 24, 414 Stück 18 × 24, 1576 Stück 13 × 18 und 77 Stück kleineren Formates, im ganzen 2093 Stück. Der Zuwachs soll jährlich angezeigt werden. Diesem bis S. 83 laufenden Kataloge folgen die Register, in denen man nach dem Verzeichnis derjenigen, welche die Photographien angefertigt haben, ein Orts- und Sachregister, endlich eine ikonographische Zusammenstellung findet.

Was Millet da unternommen hat, kann sich bei ehrlicher Förderung aller interessierten Kreise zu einem Zentrum für die kunstwissenschaftliche Forschung auf byzant. Gebiete ausbilden. Es werden aber doch nur wenige dem Beispiele Kondakoffs (der die Serie seiner Platten vom Sinaï überlassen hat) und Venturis (der die Platten nach dem Codex des Rabula abgegeben hat) folgen können, weil sie sich die Resultate ihrer auf eigene Kosten veranstalteten Studienreisen, d. h. die Serien der photographischen Platten, die daher rühren, zur Ausbeutung vorbehalten müssen. Und selbst wenn diese Platten einmal veröffentlicht sind, gäbe ich z. B. sie nur ungern heraus, weil sie mir Unabhängigkeit sichern, und vor allem, weil ich als Lehrer Bedarf an Übungsmaterial habe. Dieses aber muß in wechselnder Zahl von Abzügen immer nach den Platten selbst angefertigt werden. Ich bringe diese Dinge vor, weil es mir Bedürfnis ist, zu sagen, warum ich Millet nicht längst mein Material eingesandt habe. Es wird Pflicht jedes einzelnen von uns sein, dafür zu sorgen, daß unsere Platten, die zum Teil durch die inzwischen an den Denkmälern eingetretenen Veränderungen unersetzlich geworden sind, in feste Hände übergehen, sobald wir selbst sie nicht mehr hüten können. Die Sammlung der École des hautes études hat sich als Zufluchtsort etabliert; dessen sollten wir unter allen Umständen

eingedenk sein und zugleich der Selbstlosigkeit Millets warme Anerkennung zollen. J. S.

J. Pargoire, Le Musée Impérial de Constantinople. Viz. Vrem. 10 (1903) 653—655. Notizen über die Vorgeschichte dieses jüngst beträchtlich erweiterten Museums. E. K.

A. Palmieri, La Société archéologique chrétienne d'Athènes. Son histoire, son organisation et ses travaux. Viz. Vrem. 10 (1903) 612—625. E. K.

8. Numismatik.

Degrand (französ. Konsul in Philippopel), Le trésor d'Izgherli. Comptes rendus der Acad. des inscriptions et belles-lettres 1903, Septembre-Octobre S. 390—396. Mitteilungen über einen von bulgarischen Bauern im Dorfe Izgherli gefundenen Schatz byzantinischer Goldmünzen der drei Komnenenkaiser, ornamentierter Silberplatten u. a. K. K.

A. M. Konstantopulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ Ἐθνικῷ Νομισματικῷ Μουσείῳ Ἀθηνῶν.* Journal internat. d'arch. numism. 6 (1903) 333—364. Schluß der schon früher (vgl. B. Z. XIII 299) notierten Abhandlung. K. K.

9. Epigraphik.

Orientis Graeci inscriptiones selectae. Supplementum sylloges inscriptionum Graecarum edidit **Wilhelmus Dittenberger**. Vol. I. Leipzig, Hirzel 1903. VII, 658 S. 8⁰. 18 *M.* Umfaßt zeitlich die Epoche von Alexander dem Großen bis Justinian, geographisch das gesamte Kulturgebiet griechischer Zunge. Vgl. die Besprechung von **W. Larfeld**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 9 Sp. 225—228; von **P. Perdrizet**, Revue des études anciennes 6 (1904) 155—160; von **J. P. Waltzing**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 7 (1903) 450(452)—453. C. W.

Eugen A. Kozak, Die Inschriften aus der Bukovina. I. Teil: Steininschriften. Wien, Im Selbstverlag 1903. XIV, 215 S. 4⁰. Der größte Teil dieser Inschriften ist in kirchenslavischer Sprache (mittelbulgarischer Rezension) abgefaßt, doch sind auch 4 griechische darunter, darunter eine altgriechische (die schon mehrfach edierte und besprochene Inschrift bei Dittenberger, Sylloge Vol. II Nr. 545). K. K.

Millet, Pargoire et **Petit**, Recueil des inscriptions chrétiennes du Mont Athos, Ière partie. Paris, Fontemoing 1904. Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. (Vgl. o. S. 658.) Besprochen von **Albert Vogt**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 16 S. 306 f. C. W.

A. H. Sayce, Greek Inscriptions from Egypt. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 26 (1904) 90—92. C. W.

Paul Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. Revue archéologique 4. Série 2 (1903) 59—90; 240—256. Griechische christliche Inschriften. C. W.

M. Abel, Nouvelles inscriptions grecques de Bersabée. Revue biblique N. S. 1 (1904) 266—270. C. W.

L. Cré, Épitaphe de la Diaconesse Sophie. Revue biblique N. S. 1 (1904) 260—262. Die am 21. März der XI. Indiktion Verstorbene wird mit Bezugnahme auf Röm. 16, 1 'ἡ δευτέρα Φοίβη' genannt. C. W.

Victor Chapot, Antiquités de Syrie. Revue des études anciennes 6 (1904) 31—36. 1) Griechische Inschriften. 2) Byzantinische Bleisiegel (vgl. Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale VI, 1904, § 7). C. W.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Moritz Voigt, Römische Rechtsgeschichte III. (Vgl. B. Z. XII 437.) Besprochen von **E. Grupe**, Wochenschrift für klassische Philologie 21 (1904) Nr. 5 Sp. 126—128. C. W.

K. Neumeyer, Die Entwickelung des internationalen Privat- und Strafrechtes I. (Vgl. B. Z. XIII 301.) Besprochen von **F. Brandileone**, Archivio storico italiano S. 5 t. 33 (1904) 232—238; von **Franz Kahn**, Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 45 (1904) 624—630. C. W.

Roberto de Ruggiero, Studi papirologici sul matrimonio e sul divorzio nell' Egitto greco-romano. Roma 1903. (Estratto dal Bullettino dell' Istituto di Diritto Romano, anno XV, 1902, fasc. V—VI.) 104 S. 8⁰. Im ersten Abschnitt stellt de R. das typische Schema des Ehevertrages zusammen, um im zweiten die Frage zu erörtern, ob die verschiedenen Klauseln im ägyptischen oder im griechisch-römischen Recht ihren Ursprung haben. Aus makedonischem Recht stammt der Ehevertrag auf der Grundlage eines Vermögensbeitrages von seiten der Frau, der alte ägyptische Ehevertrag baute sich auf dem Beitrage des Mannes auf; aus beiden ist der griechisch-ägyptische Ehevertrag entstanden, in welchem zur Mitgift der Frau die Anerkennung eines Kredits zugunsten der Frau von seiten des Mannes tritt. Das einzige bis jetzt bekannte Dokument, in welchem außer der Mitgift der Frau und dem Vermögensbeitrag des Mannes sowie dem vom Manne zugestandenen Kredit noch ein besonderes Hochzeitsgeschenk des Mannes an die Frau erwähnt wird, gehört der byzantinischen Zeit an (CPR. I 30 saec. VI). Die Erklärung de R.s hinsichtlich *ἰσόπροικον* und des Kredits *ὑπὲρ ἀρραβῶνος* ist zweifellos richtig, die Annahme eines dritten Hochzeitsgeschenkes beruht auf der Ergänzung des bisher gelesenen *δωρυφ . . .* zu *δωροφορίας*. Allein die ganze Stelle ist lückenhaft und *δωροφορία* ist als technischer Ausdruck der Juristensprache sonst nicht bekannt. So bleiben in diesem einen wichtigen Punkte einige Zweifel bestehen. Die letzten Abschnitte handeln über *ἔγγραφος* und *ἄγραφος γάμος* und über Ehescheidung und Rückgabe der Mitgift. Auf die Arbeit von Joh. Nietzold, Die Ehe in Ägypten zur ptolemäisch-römischen Zeit (1903), ist in einem Nachwort Bezug genommen. A. H.

Stephan Braßloff, Zur Kenntnis des Volksrechtes in den Ostprovinzen des römischen Kaiserreiches. (Vgl. B. Z. XIII 301.) Besprochen von **R. de R.**, Bullettino dell' Istituto di Diritto Romano 15 (1902) 315. C. W.

K. J. Basmadjian, Die Militärgesetze des Nerses Lambronazi. Paris, Banaser 1902. 8 S. 8⁰ (armenisch). 'Der vorliegende Text geht in den allerersten Verordnungen mit dem in der B. Z. III (1894) S. 450—453 von Zachariae von Lingenthal veröffentlichen griechischen Texte zusammen, bald aber gehen beide Rezensionen sehr auseinander; auch enthält

der armen. Text 57 Bestimmungen gegen 41 des Griechen von Lingenthals.' So **H. Goussen** in seiner Besprechung der Publikation Theologische Revue 3 (1904) Nr. 9 Sp. 259 f. C. W.

Andrea Galante, La condizione giuridica delle cose sacre. Turin, Unione tipografico-editrice 1903. VIII, 160 S. 8⁰. 4 L. Handelt im 2. Kapitel über die Kultusstätten der ersten christlichen Gemeinden und die kaiserliche Gesetzgebung bezüglich der Tempel bis auf Theodosius II, im 3. über den Konsekrationsritus und über die kaiserliche Gesetzgebung über die heiligen Sachen bis Justinian. Vgl. des Verfassers Selbstanzeige, Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 13 (1903) 393—397, und die Besprechung von **Ulrich Stutz**, Göttingische gelehrte Anzeigen 166 (1904) Nr. 1 S. 1(75)—86; von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 5 Sp. 164 f. C. W.

G. Pfannmüller, Die kirchliche Gesetzgebung Justinians. (Vgl. B. Z. XII 711.) Besprochen von **J. Mahieu**, Revue d'histoire ecclésiastique 5 (1904) 96 f. C. W.

Ignaz Fahrner, Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips I. (Vgl. B. Z. XIII 301.) Besprochen von **Anonymus**, Literarisches Centralblatt 55 (1904) Nr. 2 Sp. 70 f.; von **Rudolf v. Scherer**, Literarische Rundschau 30 (1904) Nr. 1 Sp. 18 f.; von **Gietl**, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 24 (1903) 869—871; von **A. Boudinhon**, Revue du Clergé français 38 (1904) 179—184; von **Karl Böckenhoff**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 7 Sp. 211—213; von **P. H<eribert> H<olzapfel>**, Theologisch-praktische Monatsschrift 14 (1904) 342; von **Frantz**, Theologische Literaturzeitung 29 (1904) Nr. 10 Sp. 308 f.; von **v. Hoffmann**, Centralblatt für Rechtswissenschaft 23 (1904) Nr. 8 S. 255 f.; von **Fr. Gillmann**, Zur Geschichte der kanonischen Ehescheidung, Der Katholik 84 (1904 I) 191—212 (mit zahlreichen Detailbemerkungen); von **Michael Hofmann** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904) 590—592. C. W.

G. Dujon, De l'empêchement au mariage qui résulte des ordres sacrés dans l'histoire du droit. Paris, Rousseau 1902. 227 S. 8⁰. Besprochen von **K. Holder**, Archiv für katholisches Kirchenrecht 84 (1904) 196—198, der u. a. darauf hinweist, daß der Verf. die Literatur über das Eherecht der griechischen und orientalischen Kirche nicht genügend beherrsche. C. W.

A. Almazov, Die kanonischen Antworten des Joasaph, Metropoliten von Ephesos. Ein wenig bekanntes Dokument des griechischen Kirchenrechts im 15. Jahrhundert. Odessa 1903. 62 S. (russ.) und **A. Almazov**, Unedierte kanonische Antworten des Patriarchen von Kpel Lukas Chrysoberges und des Metropoliten von Rhodos Neilos. Odessa 1903. 84 S. (russ.). Besprochen von **V. Beneševič** im Journal des Minister. der Volksaufkl. 351 (1904) Januarheft S. 231—244. E. K

L. Petit, Bulle du patriarche Métrophane sur le mariage (Août 1565). Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 139—143. Aus Cod. Ottob. gr. 75 nach einer Abschrift und mit einigen Randnoten Gelzers. C. W.

A. M. Stiegler, Dispensation, Dispensationswesen und Dis-

pensationsrecht I. (Vgl. B. Z. XI 677.) Besprochen von **Jos. Laurentius** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 66 (1904) 218 f. C. W.

N. V. Meliq-Thangean, Das Recht der armenischen Kirche. 1. Buch: Einführung und Quellen. Shushi, Eghisabēth M. Mahtēs-Jakōbeanz und Bagrat Ter-Sahakeanz 1903. 807 S. 8^0 (neuostarmenisch). $1^1/_2$ Rubel. Besprochen von **H. Goussen**, Theologische Revue 3 (1904) Nr. 9 Sp. 261 f. C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

F. Boll, Sphaera. (Vgl. B. Z. XIII 302.) Besprochen von **G. Tropea**, Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) 856—858; von **K.**, Literarisches Centralblatt 54 (1903) Nr. 47 Sp. 1609 f.; von **Hans Moeller**, Wochenschrift für klassische Philologie 20 (1903) Nr. 49 Sp. 1329—1338; Nr. 50 Sp. 1364—1374; von **Weigl**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 40 (1904) 99—103; von **Hugo Winckler**, Orientalistische Literaturzeitung 7 (1904) Nr. 2 Sp. 55—65 und Nr. 3 Sp. 93—104; von **C. E. Ruelle**, Bulletin critique 25 (1904) Nr. 8 S. 150—152 und Journal des Savants N. S. 2 (1904) Nr. 1 S. 58 f.; von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 66 (1904) 330—336. C. W.

D. Bassi, F. Cumont, Ae. Martini, A. Olivieri, Catalogus codicum astrologorum graecorum. IV. Codices Italicos praeter Florentinos Venetos Mediolanenses Romanos descripserunt D. B. etc. (Vgl. B. Z. XIII 302.) Besprochen von **W. Kroll**, Berl. philol. Wochenschrift 24 (1904) Nr. 2 Sp. 69—72. A. H.

L. Weigl, Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros. (Vgl. B. Z. XII 641.) Besprochen von **T. R<einach>**, Rev. des étud. grecq. 16 (1903) 426. A. H.

Handbuch der Geschichte der Medizin. Begründet von **Th. Puschmann**, herausgeg. von **M. Neuburger** und **J. Pagel**. I. Jena, Fischer 1902. XII, 756 S. 8^0. Enthält S. 492—568 eine Darstellung der byzantinischen Medizin von **J. Bloch**. Vgl. die Besprechung von **J. Ilberg**, Berliner philologische Wochenschrift 24 (1904) Nr. 7 Sp. 206—212. C. W.

E. Teza, Intorno ad un codice greco che contiene opere di Giovanni l'Attuario. Aus: „Boll. del Museo Civico di Padova" 1903 Nr. 9—10. 7 S. 8^0. Beschreibt einen dem Museo in Padua gehörigen Papiercodex des Johannes Aktuarios und macht Mitteilungen über die lateinischen Übersetzungen seiner Werke. Proben einiger Kapitel, deren griechischer Text noch unediert ist, verspricht T. in den Schriften des Istituto Veneto und der Accademia Padovana zu geben. K. K.

H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II 2. (Vgl. B. Z. XIII 303.) Besprochen von **Wilhelm Erben**, Göttingische gelehrte Anzeigen 165 (1903) Nr. 11 S. 924—928; von **Ludwig Schmidt**, Historische Vierteljahrschrift 7 (1904) 66—72. C. W.

Incerti scriptoris byzantini saeculi X liber de re miltari recensuit **R. Vári**. Leipzig 1901. (Vgl. B. Z. XI 547). Besprochen (in französ. Sprache) von **J. Pargoire** im Viz. Vrem. 10 (1903) 499—507. E. K.

Maurikios, Taktik und Strategie. Aus dem Lateinischen übersetzt

von Kapitän **Cybyšev.** Mit einer Einleitung des Generalmajors P. Geisman. St. Petersburg 1903. VII, 241 S. (russ.). Besprochen von **J. Kulakovskij** im Journal des Minist. der Volksaufkl. 350 (1903) Dezemberheft S. 525—553. E. K.

---

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XII (1903) 712 ff.

Von dem Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, herausgeg. von **Ulrich Wilcken**, ist das 4. Heft des II. und das 1. Heft des III. Bandes, Leipzig, Teubner 1903, von den Studien zur Paläographie und Papyruskunde, herausgeg. von **C. Wessely**, ist das 3. Heft des I. Bandes, Leipzig, Avenarius 1904, erschienen. Das Archiv III 1 S. 140—146 enthält bibliographische Notizen.

Zur allgemeinen Orientierung dienen ferner: Egypt Exploration Fund. Archaeological report comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1902—1903 edited by **F. Ll. Griffith.** London 1903. 4⁰. Darin berichten **B. P. Grenfell** and **A. S. Hunt** über Excavations at Hîbeh, Cynopolis and Oxyrhynchos, **F. G. Kenyon** über Graeco-Roman Egypt und **W. E. Crum** über Christian Egypt. Seine Übersicht über die Papyruspublikationen und -forschungen (vgl. B. Z. XI 286) setzt fort **Seymour de Ricci**, Bulletin papyrologique, Rev. des études grecques XV (1902) S. 408—460, XVI (1903) S. 105—125 (bis zum 15. Aug. 1902). Eine sachliche Übersicht hat begonnen **P. Jouguet**, Chronique des papyrus I, Rev. des études anciennes V (1903) S. 139—190 (erste Hälfte des Jahres 1902). Eine Zusammenstellung der für die Kirchengeschichte interessanten papyrologischen Arbeiten und Editionen gibt **F. Mayence**, Note papyrologique, in der Rev. d'histoire ecclésiastique IV (1903) S. 231—240, die mir unzugänglich ist, ebenso wie **N. Hohlwein**, Bulletin papyrologique, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge VI, VII (1902, 1903). Endlich sei an dieser Stelle erwähnt, daß die Stadtbibliothek von Bremen eine Sammlung von 30 griechischen Papyri, wie es scheint, amtlichen Charakters, aus Ešmunên in Oberägypten erworben hat.

Neue Urkunden und literarische Texte, soweit sie für die B. Z. in Betracht kommen, enthalten folgende Publikationen:

Ägyptische Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin herausgeg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. III. Band, 12. Heft: Indices und Nachträge (mit 2 Lichtdrucktafeln), besorgt von **Schubart** und **Wilcken**, 1903; IV. Band, 1. Heft, ediert von **Schubart**, 1904. Das Heft enthält Nr. 1013—1031. Nr. 1020 ist ein Pachtvertrag aus Hermupolis aus dem 6. Jahrh. n. Chr.; Nr. 1024 stammt aus einem Aktenbuch aus Hermupolis aus dem 4.—5. Jahrh., enthaltend ein Prozeßprotokoll, Quittungen, Zaubertexte und ein amtliches Schreiben.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, The Oxyrhynchus Papyri Part III edited with translations and notes. With six plates. XII, 336 S.

Egypt Exploration Fund, London 1903. Aus dem an literarischen Papyri besonders reichen Bande seien erwähnt Nr. 407, ein schönes christliches Gebet aus diokletianischer Zeit, 403, ein Blatt aus einem dem 4.—5. Jahrh. angehörigen Buche, das uns ein Bruchstück des griechischen Textes der apokryphen Baruchapokalypse erhalten hat, die uns sonst nur aus der syrischen Übersetzung bekannt ist, Nr. 404, ein neues Fragment des Hirten des Hermas, Nr. 405, ein Stück des verlorenen griechischen Originaltextes des Irenaeus (Adversus haereses III 9 f.), wie **J. Armitage-Robinson**, A papyrus fragment of Irenaeus, The Athenaeum 3965 (24. Okt. 1903) S. 548 f. erkannt hat (vgl. **Grenfell-Hunt**, The Athenaeum Nr. 3967 (7. Nov. 1903) S. 616). Weiter seien erwähnt Nr. 465, ein astrologischer Kalender, und 464, astrologische Epigramme, die **Arthur Ludwich**, Das elegische Lehrgedicht des Astrologen Anubion und die Manethoniana, Philologus LXIII (1904) S. 119—129, z. T rekonstruiert und auf Anubion zurückführt (vgl. dazu auch **W. Kroll**, Ein astrologischer Dichterling, ebenda S. 135—138). Nicht übergehen darf ich Nr. 413, einen ganz einzigen Papyrus, der den Schluß einer Posse mit Gesang und Tanz enthält, die in einer Hafenstadt am Indischen Ozean spielt und in der der Barbarenkönig z. T. Indisch spricht, „wenn man will, Parodie einer Taurischen Iphigenie" (O. Schröder). Die indischen Worte werden als kanaresisch nachgewiesen von **E. Hultzsch**, Zum Papyrus 413 aus Oxyrhynchos, Hermes XXXIX (1904) S. 307—311. Anzeigen: Liter. Centralbl. 1903 Sp. 1476—1479 von **F. Blaß**; Deutsche Literaturzeitung 1903 Sp. 2677—2689 von **Hermann Reich** (besonders über 413); Arch. f. Pap. III S. 116—119 von **U. Wilcken**; Bollettino di filol. class. X (1903) S. 125—129 von **C. O. Zuretti**; Atene e Roma VI (1903) S. 340 von **G. Vitelli**; Theol. Literaturzeit. 1903 Sp. 592—595 von **A. Deißmann**; Berl. Philol. Wochenschr. 1903 Sp. 1441—1448 von **O. Schröder**; ibid. Sp. 1473—1484 von **K. Fuhr.**

Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig. Erster Band im Auftrage der Verwaltungskommission herausgeg. von **Ludwig Mitteis.** Erste Lieferung mit einer Tafel in Lichtdruck. Leipzig, Teubner 1903. Fol. 91 S. Diese gleich der Berliner autographierte Publikation enthält 46 Urkunden, von denen die größere Hälfte aus dem 4.—6. und 7. Jahrh., die übrigen aus dem 2.—3. Jahrh. stammen, zumeist aus Hermupolis. Unter jenen sind zu nennen Quittungen über Rekrutensteuern, der Richterspruch eines Bischofs, Rechnung für eine Amtsreise, ein ärztliches Gutachten (vgl. Berl. griech. Urk. 647. 928, Oxyrh. Pap. I Nr. 51 und 52), ein richterliches Protokoll aus dem 4.—5. Jahrh., einen Raubanfall betreffend, in dem die verbindenden Worte lateinisch, die vor Gericht gesprochenen dagegen griechisch sind (von neuem publiziert von **L. Mitteis** und **U. Wilcken**, P. Lips. 13, Arch. für Papyrusf. III S. 106—112). Weiter Gestellungsbürgschaften, 10 Urkunden, die die Präsentation liturgiepflichtiger Personen betreffen, u. a. Anzeige: Atene e Roma VI (1903) Sp. 249—255 von **G. Vitelli.**

C. Wessely, Griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. Ein Supplement zu den Sammlungen von Ostraka und Überresten griechischer Tachygraphie. 1. Lieferung umfassend Nr. 1—701. Stud. zur Pal. und Papyrusk. Heft III. Diese Urkunden des 4.—8. Jahrh.

stammen aus der Sammlung Pap. Erzherzog Rainer, aus dem Louvre, dem Berliner Museum, aus London, Oxford und Kairo. Sie sind aus paläographischen Rücksichten — besonders enthalten sie viele tachygraphische Unterschriften — zusammengestellt und sollen zugleich als Ergänzung der Urkunden größeren Formats privatrechtlichen Inhalts aus dem 1.—4. Jahrh. im Corpus papyr. Raineri vol. I sowie der Ostrakasammlungen dienen.

Die Papyri der Florentiner Sammlung veröffentlichte **G. Vitelli**, Da papiri greci dell' Egitto, in Atene e Roma IV (1901) Sp. 73—81; VI (1903) Sp. 149—158; 333—338; VII (1904) Sp. 32—42; 86—89 und in den Rendiconti della R. Accad. dei Lincei Ser. V vol. XII (1903) S. 433—440. Davon sind aus der späteren Zeit ein in Hexametern abgefaßtes, arg verstümmeltes Gedicht eines Nachahmers des Nonnos, vielleicht eines ägyptischen Lokalpoeten (A. e. R. VI 149 ff.), ein Kaufkontrakt vom J. 337, eine eidliche Erklärung, einen Getreidetransport betreffend, vom J. 380 und ein Mietskontrakt zwischen einem Töpfermeister und der Kirche der heiligen Anastasia in Hermupolis vom J. 505 (Rendic. l. c., vgl. A. e. R. VII Sp. 86 f., ebenhier Verbesserungen zu der verwandten Urkunde Nr. 13 bei **Goodspeed**, Greek papyri from the Cairo Museum, vgl. B. Z. XII 713), ferner ein Traktat (*περὶ παλμῶν*), Weissagungen aus den Zuckungen der Glieder enthaltend, vielleicht aus einer apokryphen, dem Poseidonius zugeschriebenen Schrift (A. e. R. VII S. 32 ff.), und eine freilich aus römischer Zeit (181 n. Chr.) stammende Urkunde, die uns, wie schon früher andere, über das Auftreten einer Pantomimen- und Musikergesellschaft in einem ägyptischen Dorf Auskunft gibt und von allgemeinerem Interesse ist.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. Greek Papyri, Oxford 1903, VIII, 116 S., publizieren im Wortlaut (vgl. Arch. f. Papyrusf. III S. 119) drei theologische Stücke, ein nicht kanonisches Evangelienfragment, ein Fragment der Korrespondenz zwischen Christus und Abgarus und ein christliches Gebet, das auch als Amulett aufgefaßt werden kann (s. B. Z. XIII 236).

H. Junker und **W. Schubart**, Ein griechisch-koptisches Kirchengebet, Zeitschr. f. ägypt. Sprache XL (1903) S. 1—31. Das Gebet steht in einer Pergamenthandschrift des 10. Jahrh. und ist von einem koptischen Priester in schwerverständlichem Griechisch niedergeschrieben.

Carl Schmidt, Acta Pauli aus der Heidelberger koptischen Papyrushandschrift Nr. 1 herausgegeben. Übersetzung, Untersuchungen und koptischer Text. Dasselbe Tafelband. Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrussammlung II. Leipzig, Hinrichs 1904. VIII, 240 und 80 S. 8°. XII S. und 40 doppelseitige Lichtdrucktafeln. 4°. Anzeigen: Liter. Centralbl. 1904 Sp. 486—488 von **G. Kr.**; Deutsche Lit. Zeit. 1904 Sp. 458—462 von **E. Dobschütz.**

G. A. Gerhard und **O. Gradenwitz**, Ein neuer juristischer Papyrus der Heidelberger Universitätsbibliothek. Mit Faksimile. Neue Heidelb. Jahrb. XII (1903) S. 141—183. Der Pap. (Nr. 1000) handelt vom Erbrecht (der quarta) und ist gleichzeitig zu setzen Paulus sent. IV 5, 7. Interessant ist, daß sich der hier behandelte Rechtssatz, dessen Erfindung sich Justinian zuschreibt, als viel älteren Datums erweist. Gerhard erörtert das Verhältnis der Rolle zum Codex.

O. Lenel, Zwei neue Bruchstücke aus Ulpians Disputationes, Sitzungsber. d. Kgl. preuß. Akad. d. W. zu Berlin 1903 S. 922—936 mit Tafel. Dazu Nachtrag S. 1034. Die Fragmente dieser Pergamenthandschrift (5. Jahrh.?) der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek stammen wohl aus einem Sammelband von Schriften Ulpians oder auch von Disputationen, Quästionen, Responsen verschiedener Verfasser. Sie gehören dem dritten Buche der Disputationes Ulpians an und handeln von der actio rei uxoriae und actio subsidiaria. Vgl. auch **O. Lenel**, Neue Bruchstücke aus Ulpians Disputationes, Zeitschr. der Savignystift. f. Rechtsgeschichte XXIV. Bd., Rom. Abt. (1903) S. 416—419.

E. G. Goodspeed, A medical papyrus fragment, The Americ. Journal of philol. XXIV (1903) S. 327 (wohl 3. Jahrh.).

A. Bauer, Die Bruchstücke einer griechischen Weltchronik auf einem Papyrus der Sammlung Golenischeff, Verhandlungen der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle a. S. 1903, Leipzig, Teubner 1904, S. 122—125. B. berichtet über den Inhalt dieser zu den zahlreichen ägyptischen Mönchschroniken gehörenden Bruchstücke. Die Chronik ist nach 412 unter Theodosius geschrieben, alexandrinischen Ursprungs und reicht bis 392, dem Jahre der Zerstörung des Serapistempels.

J. P. Postgate, On some papyrus fragments of Isidore at Zurich. With a photographic reproduction, Transactions of the Cambridge Philol. Society vol. V part IV (1902) S. 190—193. Stück aus dem 2. Buche der Synonyma Isidors (§ 40—43), zusammengehörig mit einem schon publizierten St. Gallener Fragment.

Henri Weil, Études de littérature et de rythmique grecques. Textes littéraires sur papyrus et sur pierre. — Rythmique. Paris, Hachette et Co. 1902, VI, 242 S. 8°. In dieser Sammlung einzeln erschienener Abhandlungen des Verfassers werden 7 auf Papyrus erhaltene literarische Texte publiziert, von denen ein Papyrus aus späterer Zeit (6. Jahrh.?) aus der Sammlung Golenischeff in St. Petersburg eine Äsopvita enthält, verwandt mit der von **Westermann** Braunschweig 1845 edierten Vita Aesopi e cod. pr.

Zum Schluß seien drei literarische Papyri erwähnt, die zwar aus früherer Zeit stammen, aber nach vielen Richtungen hin auch das Interesse der Byzantinisten in Anspruch nehmen werden:

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Der Timotheos-Papyros. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. Heft 3. Lichtdruckausgabe in 7 Tafeln und

Derselbe, Timotheos. Die Perser. Aus einem Papyrus von Abusir im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft herausgegeben. Mit einer Lichtdrucktafel. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1903, 126 S. Das ist der älteste griechische Papyrus, ein Buch aus der Zeit Alexanders des Großen!

Berliner Klassikertexte herausgeg. von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Heft I. Didymos Kommentar zu Demosthenes (Papyrus 9780) nebst Wörterbuch zu Demosthenes' Aristokratea (Papyrus 5008) bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.** Mit zwei Lichtdrucktafeln. Berlin, Weidmann 1904, LIII, 95 S. 4°. Der

Kommentar zu Demosth. Philipp. 9, 10, 11, 13 ist voll von Zitaten aus Historikern und Dichtern. Das Wörterbuch war 1882 schon von **F. Blaß** veröffentlicht.

Edgar J. Goodspeed, Alexandrian Hexameter Fragments, Journal of Hellenic Studies XXIII (1903) S. 237—247, vielleicht ein Epithalamion aus der alexandrinischen Schule. Ganz merkwürdig ist die Orthographie des Papyrus.

Über die früher erwähnten Publikationen sind folgende Arbeiten erschienen:

U. Wilcken, Zu P. Grenfell I und II, Arch. f. Papyrusf. III S. 119—126, liefert auf Grund einer Revision der Originale Nachträge und Verbesserungen zu den römisch-byzantinischen Texten jener Grenfellschen Publikationen; ebenda S. 114—116 bespricht er die drei letzten der B. Z. XII 713 erwähnten von Goodspeed veröffentlichten Papyri (Nr. 13. 14. 15), von denen Nr. 15 wegen der durchweg vulgären Orthographie auch sprachlich besonders interessant ist.

A. Schneider, Zu dem von Mommsen Bd. XXII S. 195 abgedruckten Papyrus, Zeitschr. d. Savigny-Stift. für Rechtsgesch. XXIV. Bd., Rom. Abt. (1903) S. 414—416, setzt den Pap. Amherst II Nr. 27 (vgl. B. Z. XI 679) in das Jahr 294 n. Chr. **B. Kübler**, ebenda S. 451—453, liefert Nachträge zu **Ruggiero**, I papiri greci e la stipulatio duplae (vgl. B. Z. XII 714).

Fr. Cumont, Rev. des études anciennes IV (1992) S. 36—40, kommentiert das epische Gedicht über den Krieg Diokletians, das **Reitzenstein** veröffentlichte (vgl. B. Z. XI 679), nach der historischen Seite genauer, und **M. Bidez**, Fragments nouveaux de Soterichos, Rev. de philologie, de littérature et d'histoire anciennes N. S. XXVII (1903) S. 81—85, vermutet in ihm ein Fragment aus dem *ἐγκώμιον* des Soterichos *εἰς Διοκλητιανόν* und in der Kosmogonie (vgl. B. Z. XI 679) ein Fragment aus den *Βασσαρικά* oder *Διονυσιακά* desselben Dichters.

A. Deißmann, Der Brief des Psenosiris, Die Studierstube I (1903) Dezemberheft, verteidigt seine Ansicht über dieses Originaldokument aus der diokletianischen Christenverfolgung (vgl. B. Z. XI 680) gegen **A. Dieterich**, Gött. gel. Anz. 1903 S. 550—555, der den Brief auf einen Leichentransport deutete. **Deißmann** widerlegt Berl. phil. Woch. 1902 Sp. 1467 auch die Bedenken **Nestles**, die dieser ebenda Sp. 1286—1288 geäußert hatte in betreff des Artikels beim Namen der *Πολιτική*. **P. Franchi de' Cavalieri**, Una lettera del tempo della persecuzione diocleziana, Nuovo bullettino di archeol. cristiana VIII (1902) S. 15—25, deutete *τὴν Πολιτικήν* als 'Glaubensgenossin'.

Zu den Beschneidungsurkunden (vgl. B. Z. XI 679) vgl. **A. Wiedemann**, Beschneidung im alten Ägypten, Orientalistische Literaturzeitung VI (1903) Sp. 97—99. Die Religion betreffen weiter **H. Hausschildt**, *Πρεσβύτεροι* in Ägypten im 1.—3. Jahrh. nach Chr., Zeitschr. f. d. neutestam. Wissensch. und d. Kunde d. Urchristentums IV (1903) S. 235—242; **A. Dieterich**, Eine Mithrasliturgie, Leipzig, Teubner 1903, X, 230 S., der in dem Pariser Zauberpapyrus 574 v. 475—733 eine Liturgie des Mithrasdienstes erkannt hat (vgl. dazu **R. Reitzenstein**, Hellenistische Theologie in Ägypten, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert.

usw. Bd. XIII (1904) S. 177—194, S. 192f. Anm. 1; **R. Reitzenstein,** Poimandres, Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Literatur, Leipzig, Teubner 1904, VIII, 382 S. gr. 8. R. zieht vielfach die Zauberpapyri von Berlin, Leyden, London und Paris zu diesen Untersuchungen heran).

Die Verwaltung geht an die Arbeit von **Fr. Preisigke,** Städtisches Beamtenwesen im römischen Ägypten, Diss. Halle 1903, Niemeyer, VIII, 75 S. (vgl. dazu **P. M. Meyer,** Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 493—498).

Mit der Sprache der Papyri befassen sich folgende Untersuchungen:

F. Voelker, Syntax der griechischen Papyri. I. Der Artikel. Beilage z. d. Jahresberichte über das Realgymnasium zu Münster i. W. für d. Schuljahr 1902—1903. Progr. Nr. 433. Er legt in trefflicher Weise die allmähliche Entwertung des Artikels dar.

C. Wessely, Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden II, Wiener Studien XXV (1903) S. 40—77 (vgl. B. Z. XII 715). Orthographische Eigentümlichkeiten in der Umschrift lateinischer Worte und Namen.

W. Crönert, Sprachliches zu griechischen Ärzten, eine Untersuchung über den Verfasser des griechischen Papyrus Lond. Nr. 155, Arch. f. Papyrusf. II S. 475—482. Heliodors Autorschaft wird durch die Sprache des Papyrus bestätigt.

Derselbe, Memoria graeca Herculanensis cum titulorum Aegypti papyrorum codicum denique testimoniis comparatam proposuit. Lipsiae, Teubner 1903, X, 318 S. 8°. Wichtig für die Überlieferung unserer Schriftstellertexte durch die mittelalterlichen Handschriften.

Derselbe, Adnotamenta in papyros Musei Britannici graecas maximam partem lexicographica, Classical Review XVII (1903) S. 26—27 und 193—198 (vgl. **U. Wilcken,** Arch. f. Papyrusf. III S. 141).

J. H. Moulton, Notes from the Papyri I. II. Expositor vol. III (1901) S. 271—282, vol. VII (1903) S. 104—121. Zusammenstellung von Worten und Phrasen, durch die das biblische Griechisch erläutert wird.

Derselbe, Grammatical notes from the papyri, The Classical Review XVIII (1904) S. 106—112; 151—155. Fortsetzung der Zusammenstellung grammatischer Beobachtungen zu den Papyrustexten (vgl. B. Z. XI 681).

W. Spiegelberg, Ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiquetten der römischen Kaiserzeit gesammelt und erläutert. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandl. 1901. Dazu vergleiche die kürzlich erschienene Anzeige von **C. Schmidt,** Berl. Philol. Woch. 1903 Sp. 1459—1463; 1493—1496; 1525—1528, die für die Bildung, Bedeutung und Flexion der Eigennamen von großem Werte ist.

W. Spiegelberg, Der Titel λεσῶνις, Recueil de travaux relatifs à la philol. et à l'archéol. égypt. et assyr. XXIV (1902) S. 187—189. *Λεσῶνις* ist das ägyptische mr šn, das in der Rosettana mit *ἀρχιερεύς* wiedergegeben ist.

G. Lumbroso, Nuovi studii sopra un frammento di Romanzo greco, Rendiconti della R. Accad. dei Lincei Ser. V vol. XII (1903) S. 175f. Über den Frauennamen Erpyllis.

Derselbe, Documenti nuovi su l'Egitto Greco alla vigilia della conquista Araba, ibid. S. 311—316, zeigt, daß *ἀρχεῖον* auch für *βιβλιοθήκη*, Bibliothek in unserem Sinne, gebraucht wurde (z. B. auch in den *Κεστοί* des Julius Africanus Oxyrh. Pap. III 412, 58 ff.) und daß zur Zeit des Chosroes und der arabischen Eroberung noch eine Gelehrtenbibliothek in Alexandrien bestand.

P. Jouguet-G. Lefèbre, Papyrus de Magdola, Bulletin de correspond. hellén. XXVI (1902) S. 95—128, besprechen allerlei sprachliche Eigentümlichkeiten dieser ptolemäischen Papyri; vgl. dazu **W. Crönert**, Remarques sur les papyrus de Magdola, Revue des études grecques XVI (1903) S. 193—197.

L. Radermacher, Drei Deutungen, Rhein. Museum N. F. LVII (1902) S. 478, erklärt Berl. Griech. Urk. Nr. 958, 2 *εις νεων* gleich *εἰς νέον* „auf ein Neues".

Derselbe, Griechischer Sprachgebrauch, Philologus LXIII (1904) S. 1—11, liest in der Mithrasliturgie (vgl. oben) 17, 5 *μετὰ τὸ παραγγέλματο(ν)* und belegt diese Bildung durch Beispiele.

H. v. Herwerden, Observatiunculae, Rhein. Museum N. F. LIX (1904) S. 141—144, bringt einige Verbesserungen und Worterklärungen zu verschiedenen Papyri, z. B. Berl. Griech. Urk. Nr. 966, 5 *γομ⟨φ⟩ῶσαι* für *γομῶσαι τὰς πλάκας*.

M. Ihm, Eine lateinische Babriosübersetzung. Zu Amherst-Papyrus II Nr. XXVI, Hermes 37 (1902) S. 147—151, und **W. Heraeus**, Aus einer lateinischen Babriosübersetzung, Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik 13 (1902) S. 128, besprechen die sprachlichen Eigentümlichkeiten dieser in barbarischem Latein abgefaßten Übersetzung.

Für die Paläographie genügt es hinzuweisen auf **F. G. Kenyons** Artikel Writing und Papyri in Hastings Dictionary of the Bible vol. IV (1902) und im Supplementband dazu (1903), ferner auf den Artikel Paleography von **E. Mounde Thompson** im Supplementbande der Encyclopaedia Britannica vol. XXXI (1902) S. 440—447 und schließlich auf **M. Gitlbauer**, Studien zur griechischen Tachygraphie, Berlin, Thormann u. Goetsch 1903, 151 S. gr. 8⁰, eine Zusammenstellung früher erschienener Aufsätze (vgl. B. Z. XI 681; XII 715), zu denen unter Nr. III die Abhandlung kommt: Tachygraphische Spuren in den Reden des Hypereides, S. 103—130 (vgl. **W. Weinberger**, Berl. philol. Woch. 1904 Sp. 753—758).

Berlin. Paul Viereck.

Das Kaiserl. russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Die neuen Hefte der „Nachrichten des russischen archäologischen Instituts in Kpel" (Izvjestija russkago archeologičeskago instituta v Kpolje), Band VIII 3 (S. 163—341, mit Tafel 21—36) und Band IX 1—2 (S. 1—316), Sofia, Državna pečatnica 1903—1904, enthalten folgende Arbeiten:

Band VIII 3:

1. **L. Petit**, Acte synodal du patriarche Nicephore II sur les privilèges du métropolitain de Trébizonde (1er janvier 1260) (S. 163—171). Den

Text erläutert P. durch eine lehrreiche Einleitung über die kirchlichen Verhältnisse des byzantinischen Reiches während der Lateinerherrschaft in Kpel.

2. **B. V. Farmakovskij**, Die Malerei in Palmyra (S. 172—198, mit 7 Tafeln) (russ.).

3. **B. A. Pančenko**, Katalog der Bleibullen der Sammlung des russischen archäologischen Instituts in Kpel (S. 199—246, mit 6 Tafeln) (russ.) (Fortsetzung folgt). Beschreibt 124 Bleibullen.

4. **G. P. Begleri**, Siegel des trapezuntischen Kaisers David (S. 247 f., mit einer Tafel) (russ.). Siegel mit einer aus zwei Trimetern bestehenden Inschrift.

5. **F. J. Uspenskij**, Eine Artos-Panagia (Артосная панагія) (S. 249 —263, mit einer Tafel) (russ.). Beschreibung und Erklärung einer im Nationalmuseum zu Ravenna aufbewahrten kleinen Schüssel (wohl aus Silber?) mit einer Darstellung der hl. Jungfrau, einiger Apostel und Heiligen und griechischen Inschriften.

6. **F. J. Schmidt**, Katalog der hagiographischen Handschriften des Athosklosters Vatopedi (S. 264—298) (russ.). Der Katalog ist nicht wie die Kataloge der Bollandisten nach Hss, sondern nach den Heiligen angeordnet, d. h. die Heiligen sind alphabetisch aufgeführt und zu jedem die Hs oder die Hss angegeben. Das System hat aber den großen Nachteil, daß die für manche Dinge sehr nützliche Übersicht über den Gesamtinhalt der Hs verloren geht. Der Vorteil der alphabetischen Anordnung könnte ebenso leicht durch einen Index der Heiligennamen erzielt werden.

7. **J. N. Sboronos**, *Ἀρχαῖα ἐκμαγεῖα νομισμάτων Κίου τῆς ἐν Βιθυνίᾳ* (S. 299—301).

8. **P. K. Kokovcov**, Neue aramäische Inschriften aus Palmyra (S. 302—329, mit einer Tafel) (russ.).

9. Bericht über die Tätigkeit des russischen archäologischen Instituts in Kpel im Jahre 1901 (S. 330—341) (russ.).

Band IX 1—2:

1. **B. A. Pančenko**, Das Bauerneigentum in Byzanz. Das Ackerbaugesetz und die Klosterurkunden (S. 1—234) (russ.). Die umfangreiche Abhandlung soll besprochen werden, wenn es der Redaktion gelingt, einen Rezensenten zu finden.

2. **R. Ch. Leper**, Einige griechische und lateinische Inschriften (S. 235 —260) (russ.).

3. **J. Pargoire**, Les Saint-Mamas de Constantinople (S. 261 —316). Eingehende Untersuchungen der verwickelten Frage, wo die verschiedenen nach dem hl. Mamas benannten Örtlichkeiten (Kirche, Kloster, Palast, Vorstadt usw.) zu suchen seien. K. K.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Unter diesem Titel gibt Professor **Spyr. Lampros** bei P. D. Sakellarios in Athen eine Vierteljahrsschrift heraus, in der er all das reiche Material zu veröffentlichen gedenkt, das sich während einer dreißigjährigen Forschertätigkeit in fast allen größeren Bibliotheken Ost- und Westeuropas bei ihm aufgesammelt hat, ohne in einer seiner größeren Arbeiten unterzukommen.

Über die neue Publikation, die wir mit Freuden begrüßen, da sie vornehmlich unseren Studien gewidmet sein wird, soll an dieser Stelle regelmäßig Bericht erstattet werden. Denn die Vielgestaltigkeit der Beiträge, die meistens nur geringen Umfang haben, wird schwerlich anders als in Kollektivberichten bewältigt werden können. Heute liegt vor Bd. I Heft 1 (Athen 1904. 128 S. 8⁰):

1. *Ἀνέκδοτον ἀπόσπασμα Ἰωάννου τοῦ Ἀντιοχέως* (S. 7—31). L. veröffentlicht das von ihm im Cod. Athous Iber. 812 saec. XIV entdeckte und auf dem Orientalistenkongreß in Rom bereits angekündigte neue, bisher umfangreichste Fragment des Johannes von Antiocheia; doch mußten die in Aussicht gestellten kritischen Studien zur Johannesfrage noch zurückgestellt werden. L. gibt nach orientierenden Vorbemerkungen den Text der anscheinend schwer leserlichen Hs nach den Abschriften seiner zwei bezw. drei Gewährsmänner, da er die Hs leider nicht selber abschreiben konnte. Das Fragment erzählt die römische Geschichte vom Kimbrerkrieg bis zur Diktatur Sullas, unter der Überschrift *λόγος ὑπάτων δ'*, dazu die letzten Zeilen des 3. und die ersten Zeilen des 5. *λόγος ὑπάτων* — Angaben, die für die Einsicht in die Ökonomie der Johanneschronik sehr lehrreich sind. Hauptquelle für diese römische Geschichte ist nach L. eine griechische Übersetzung des Eutrop.

2. *Ὠρεός — Ὠρεοί* (S. 32—36. 104), Stadt auf Euböa; neben der im Altertum und Mittelalter gebräuchlichen Singularform findet sich der Plural 1. vielleicht schon bei Lysias, Alcibiad. § 26; jedenfalls in der ältesten Hs Palat. Heidelb. X 88 saec. XII; 2. in der Notitia 10 ed. Parthey, die Lampros in die Regierungszeit Isaaks II a. 1185—1195 datiert; 3. bei Pachymeres I 411, 9 ed. Bonn., wo L. aus *τοὺς Σωρεοὺς* glücklich *τοὺς Ὠρεοὺς* herstellt.

3. *Ἄννα ἡ Καντακουζηνή. Βυζαντιακὴ ἐπιγραφὴ ἐξ Αἰτωλίας* (S. 37—42). Anna ist eine Nichte des Kaisers Michael Palaiologos und die Mutter des Despoten Thomas Angelos von Epeiros (a. 1296—1318); L. rekonstruiert ihren Namen auf einer der von Soteriades (vgl. B. Z. XII 710) publizierten Inschriften aus Mokista in Aitolien, das eben dieser Despot Thomas mit Kirchen und sonstigen Gründungen ausgestattet hatte. Im Anschluß an den Text der Inschrift *ANNA BACIΛICCA KANTAKȣZHNH* wird der Usus der Despoten und Lateinerherren, die kaiserlichen Titel (*βασιλεία, αὐτοκράτωρ* und besonders *βασίλισσα*) für sich in Anspruch zu nehmen, behandelt und urkundlich belegt; dabei werden mehrere Monodien auf die Cleopa de Malatesti, die Gem. des Despoten Theodoros I Palaiologos von Peloponnesos, namhaft gemacht. Endlich kommt L. auf die in weiteren Inschriften aus Mokista genannten *Ἀνδριτζόπουλοι* (oder *Ἀνδρικόπουλοι*) zu sprechen, deren einer in der Geschichte des Despotats Epeiros, speziell in den Beziehungen zu Karl I von Anjou, eine gewisse Rolle spielt, und deren anderer zu Michael Zorianos (vgl. B. Z. XII 641. 710) in Verbindung steht.

4. *Μιχαὴλ Καλοφρενᾶς καὶ ὁ πατριάρχης Μητροφάνης Β'* (S. 43—56). L. ediert aus Cod. Harl. 5624 und Cod. Vallic. 27 drei Originalbriefe (mit kleinem Faks.) des als Hssschreiber schon bekannten athenischen Priesters Michael Kalophrenas, dessen Familie sich in Athen bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. K. kann als Repräsentant der geistigen Bildung Athens im 15. Jahrh. gelten; auffallend ist die ortho-

graphische Verwahrlosung in den Originalbriefen eines sonst gebildeten Mannes. Der wichtigste der hier edierten Briefe des K. interpelliert den Patriarchen Metrophanes II a. 1440—1443 über die Aufnahme des Papstes Eugen in die Diptychen von Athen und erwähnt bei dieser Gelegenheit den bisher unbekannten damaligen Metropoliten Phantinos von Athen. Verwandten Inhalts ist das 4. hier veröffentlichte Dokument, ein im Harl. 5624 in Abschrift überlieferter Brief des Patriarchen Metrophanes an den Kleros von Kreta a. 1440 mit der Proklamierung der Union. S. 47 gelegentliche Bemerkungen über den venezianischen podestà - *βάϊλος* in Athen und Chalkis.

5. *Δύο εἰκόνες Νικηφόρου τοῦ Φωκᾶ* (S. 57—71). Im Anschluß an seine Ausführungen über die Eikonologie der byzantinischen Kaiser, Patriarchen usw. in der B. Z. I S. 193—195, die in griechischer Übersetzung nachgedruckt werden, untersucht L. 5 bildliche (2 Miniaturen, 1 Bleibulle, 2 Münzen) und die 2 litterarischen (Leon Diakonos, Luitprand) Porträts des Nikephoros Phokas und kommt zu dem Resultat, daß sie trotz aller Verschiedenheiten, die sich zum Teil aus der polemischen Tendenz des Luitprand, zum Teil aus künstlerischer Unfähigkeit erklären, auf ein und denselben Typus zurückgehen, also durchaus als realistische Porträts aufzufassen sind. Von besonderem Interesse sind die zwei, auch im Faksimile mitgeteilten Miniaturporträts: ein roh gezeichnetes Brustbild aus dem Cod. Mutin. 122, der eine Bildergalerie der sämtlichen byzantinischen Kaiser enthält, und ein einzelnes Pergamentblatt des aus Kreta stammenden lateinischen Sammelcodex Ven. Marc. 342, das den Kaiser im geblümten Prachtgewand, mit dem gezogenen Sarazenensäbel in der Rechten darstellt, nach L.' Vermutung: als Befreier von Kreta. L. hat diese Miniatur, eines der schönsten byzantinischen Bildnisse, bereits in seiner *Ἱστορία τῆς Ἑλλάδος* VI 404 veröffentlicht.

6. *Ἀνέκδοτον χειρόγραφον περὶ τῆς Κυζίκου καὶ τῶν ἀρχαιοτήτων αὐτῆς* (S. 72—88). Der Cod. 50 der Bibliothek *τῆς Βουλῆς* in Athen enthält eine 1825, wahrscheinlich von dem Arzt *Γεώργιος Κυζικηνός* aus Artake geschriebene Monographie über Kyzikos und das benachbarte Artake. Trotz der seit Cyriacus von Ancona zahlreichen Besucher von Kyzikos und ihrer gelehrten Berichte, die L. in langer Reihe aufzählt, enthält die Schrift des ortskundigen Arztes doch einige in topographischer und archäologischer Beziehung wertvolle neue Angaben, die von L. im Wortlaut mitgeteilt werden. Das Hauptinteresse richtet sich naturgemäß auf die antiken Denkmäler, immerhin wird einiges Christlich-byzantinische, darunter die Reste eines Klosters in Artake, erwähnt. Als Ganzes hat die Schrift vor allem Wert für die Geschichte des griechischen patriotischen Eifers auf dem Gebiete der Geographie im 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts.

7. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς Ἐθνικῆς. Α' Κώδικες τῆς Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 89—96). Beginn der sehr verdienstvollen Katalogisierung, die nur leider, wie es scheint, in unzählige Artikel zerstückelt werden soll. Die hier beschriebenen Hss sind eine Evangelienkatene saec. XII, drei Tetraevangelia saec. XI—XII mit Evangelistenbildern, eine philosophisch-rhetorische Hs saec. XIV (mit Exzerpten aus Ps.-Kallisthenes) und ein Nomokanon des Manuel Malaxos, saec. XIV.

8. *Σύμμικτα: Βραχυγραφικὴ δήλωσις ἱερῶν συγγραφέων* (S. 97).

L. ediert aus dem Cod. Harl. 5624 ein kleines Abkürzungsverzeichnis christlicher Autorennamen, das in der Hs einer Sentenzensammlug voraufgeschickt wird. — *Τὸ σημείωμα τοῦ Παλατίνου κώδικος τοῦ Λυσίου*, Heidelb. X 88 (S. 97—98). Auflösung der vielumstrittenen (Schöll, Hermes 11, 202) Abkürzung $\overset{\lambda}{\pi}$" in *παλαιόν*. — Longum fragmentum epistulae vel sermonis incerti auctoris (S. 98—99) des Cod. Neapol. III—C—6 (nach Cyrillus, Bibl. Borb. II 350) ist der 66. und 67. Brief des Synesios. — *Διόρθωσις εἰς τὸν Νικήταν Χωνιάτην* (S. 99). — *Ἀντιβολὴ κεφαλαίων τοῦ Κωδινοῦ* de offic. (S. 99—101) aus den Codd. Athoi Dionys. 367 und Iber. 147; der erstere enthält ein weder im Kodin noch bei Konstantin Porphyrog. stehendes Kapitel *Περὶ τῆς τάξεως τῶν τε ἀξιωμάτων καὶ ὀφφικίων*, Inc. *Οἱ τοῦ βασιλέως υἱοὶ οἱ δεσπόται προΐστανται κτλ.* — *Παρανοηθέντες στίχοι ἐν τῷ κειμένῳ τοῦ Κεδρηνοῦ* (S. 101—103): eine an Nikephoros Phokas gerichtete Prophezeihung in der Form zweier Trimeter. — *Πόθεν ἡ τοπωνυμία Ψυχικό*, bei Athen und Sparta vorkommend (S. 103—104) = auf das „Seelen“heil bezüglich > fromme Stiftung; so wird *ψυχικό* zu einem Terminus der Schenkungsurkunden (*ψυχοδοτικὸν γράμμα*).

9. *Βιβλιοκρισίαι* S. 105—117 (vgl. o. S. 590 und 592). — S. 117—119: Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neueren Zeit (vgl. S. 688ff.). — 120—123: *Ἡ χερσόνησος τοῦ Ἁγίου Ὄρους Ἄθω καὶ αἱ ἐν αὐτῇ μοναὶ καὶ οἱ μοναχοὶ πάλαι τε καὶ νῦν. Μελέτη ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ ὑπὸ* **Κοσμᾶ Βλάχου διακόνου Ἁγιορείτου.** *Ἐν Βόλῳ, Πανθεσσαλικὸν τυπογραφεῖον Ἀθ. Πλατανιώτου* 1903. 8°. XXIII, 376 S. (Vgl. B. Z. III 223; von der hier angekündigten Ausstattung als Prachtwerk scheint Abstand genommen worden zu sein.) Mit Beiträgen zu der von Blachos gelieferten Bibliographie der Athoslitteratur. — S. 123—126: **Μιχ. Γούδας,** *Τὸ ναυτικόν.* (Vgl. B. Z. XIII 303.) Mit bibliographischen Angaben zur Geschichte der byzantinischen Marine und des griechischen Feuers. — S. 127—128: *Βουλὴ τῶν Ἑλλήνων. Ἐφορεία Ι. Γ. Λάππα. Κατάλογος τῆς Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς. Γ'. Ἱστορία, γεωγραφία, περιηγήσεις, ἐθνογραφία, βιογραφία κλ. τῶν ἑλληνικῶν χωρῶν. Ἐπιμελείᾳ* **Παν. Δ. Καλογεροπούλου,** *Βιβλιοφύλακος τῆς Βιβλ. τῆς Βουλῆς. Ἐν Ἀθήναις* 1903. 4°. P. Marc.

Échos d'Orient tome 6 (janvier-novembre 1903). Paris, Petithenry (1903). 1 Bl., 416 S. 8°. (Vgl. B. Z. XIII 303 ff.) **J. Germer-Durand,** Topographie de Jérusalem. S. 5—16; 161—174; 229 f. Entwickelung des biblischen Jerusalem. **Cyrille Charon,** L'église grecque melchite catholique. S. 16—24; 113—118; 198—207; 298—307; 379—386. (Vgl. B. Z. XIII 303.) Fortsetzung bis zum Jahre 1818. **S. Pétridès,** Majolique bénitier grec. S. 24—29. Ein Bronzegefäß des Tchinili-Kiosk-Museums zu Kpel. **P. Bernardakis,** Les appels au pape dans l'église grecque jusqu'à Photius. S. 30—42; 118—125; 249—257. Die Reihe der (23) Appellationen beginnt mit Athanasios und schließt mit dem Patriarchen Ignatios. **Charles Fabrègues,** L'église catholique en Roumanie. S. 42—50. Über den gegenwärtigen Bestand der Erzdiözese Bukarest und der Diözese Jassy. **J. Bois,** Le synode hésychaste

de 1341. S. 50—60. Gegen die Echtheit der Hauptquelle, des *τόμος συνοδικός* bei Migne 150, 1225 ff., ist kein entscheidendes Argument vorgebracht worden. **S. Pétridès** und **J. Pargoire**, Épitaphes grecques chrétiennes. S. 60—63. 1. Zwei byzantinische Epitaphien in Gallipoli; 2. Epitaph einer Montanistin in Doryläum (vgl. B. Z. XIII 304); 3. das angebliche Epitaph der Tochter Belisars (vgl. B. Z. XIII 305). **H. J. Gisler**, Coutumes du mariage chez les Bulgares. S. 63—74; 131—138. Fortsetzung und Schluß; vgl. B. Z. XIII 305. **D. Dugard**, L'école théologique de Bulgarie. S. 74—82. Über das Seminar in Samokov. **X*****, L'élection du nouveau patriarche grec-melchite. S. 83—86. (Kyrillos VIII.) **Victor Semnoz**, Les dernières années du patriarche Cyrille Lucar. S. 97—107. Die Jesuiten sind an dem gewaltsamen Tode des Mannes (27. Juni 1638) unschuldig. **Siméon Vailhé**, Jean le Khozibite et Jean de Césarée. S. 107—113. 'La carrière épiscopale de Jean le Khozibite (so benannt nach seinem Einsiedleraufenthalte unweit Jericho) commence entre les années 513 et 516 . . . pour se terminer vers l'année 521.' Die Schrift gegen den Akephaler Severos, auf welche dieser in seinem Philalethes geantwortet, hat nicht den Bischof Johannes von Kaisareia in Palästina, sondern den Grammatiker Johannes von Kaisareia zum Verfasser. **J. Pargoire**, Saint Méthode de Constantinople avant 821. S. 126—131. Methodios hatte, als er seine Romreise antrat (815), schon eine Reihe von Jahren monastischen Lebens hinter sich und war bereits Higumen im Kloster Khenolakkos zu Kpel, in das er als junger Mann eingetreten war. **A. Joalthé**, Deux forfaits au Balkan. S. 138—143. 'L'Europe sacrifiant les Macédoniens au sultan; l'orthodoxie russe pactisant avec le schisme bulgare.' **Siméon Vailhé**, Melkites et Maronites. S. 143—147. (Vgl. B. Z. XIII 305.) **Paul Bacel**, La congrégation des Basiliens Chouérites. S. 174—183; 242—248. Geschichte der zu Choueïr in Syrien im Jahre 1697 gegründeten Kongregation auf Grund ihrer eigenen Annalen. **J. Pargoire**, Saint Méthode et la persécution. S. 183—191. 'En définitive, . . ., rien n'est plus discutable encore que cet imbroglio des persécutions infligées à saint Méthode.' **S. Pétridès**, Les séminaires orthodoxes en Roumanie. S. 191—198. **J. Pargoire**, La Bonita de Saint Théodore. S. 207—212. Bonita, wo Theodor der Studite von Kaiser Leo dem Armenier gefangen gehalten wurde, ist aller Wahrscheinlichkeit nach der phrygische Ort dieses Namens. **M. Théarvic**, A la tête de la Grande Église. S. 213—216. Personalveränderungen in der Hierarchie des Patriarchats von Kpel in der Zeit vom September 1901 bis Dezember 1902. Nos deuils. S. 225—229. Nachruf der Redaktion für die um die Échos d'Orient sehr verdienten Assumptionisten P. F. Picard (General) und P. A. Mariage (Superior der Missionen in der Türkei und Bulgarien). **Th. Xanthopulos**, Les dernières traductions de l'écriture sainte en néo-grec. S. 230—240. Fortsetzung; vgl. B. Z. XIII 305. **S. Pétridès**, Burettes grecques. S. 240 f. Nachtrag zu der B. Z. XIII 305 notierten Mitteilung. **Herman J. Gisler**, Coutumes funéraires chez les Bulgares. S. 257—263; 390—396. **S. Istinof**, Le mouvement macédonien. S. 264—271. **Charles Fabrègues**, Autour des églises unies. S. 270—274. 1. L'Église Copte; 2. L'Église Maronite; 3. Le seminaire Saint-François-Xavier (in Beirut). **R. Bousquet**,

Au patriarcat œcuménique. S. 275—277. Feierliche Chrismakonsekration durch den Patriarchen Joachim III. Encyklika desselben in der Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια vom 4. April 1903. S. S. le Pape Pie X. S. 290. **J. Germer Durand**, Bethsoura. S. 290—292. Gegen eine Bemerkung Lagranges in der Revue biblique 1903 (Referat über die Publikationen von Barnabé d'Alsace). **L. Petit**, Nouveaux évêques de Thessalonique. S. 292—298. Nachträge zu der im 4. und 5. Bande der Échos veröffentlichten Liste; vgl. B. Z. XIII 303. **S. Pétridès**, Œcumenius de Tricca, ses œuvres, son culte. S. 307—310. Oikumenios ist vielleicht identisch mit dem comes dieses Namens, an den Severos von Antiochia zwei Briefe gerichtet hat. Ein Offizium zu Ehren des Oikumenios (obwohl er Monophysit war) findet sich im Cod. 619 des Ivironklosters auf dem Athos vom Jahre 1712. **Siméon Vailhé**, L'ère d'Eleuthéropolis et les inscriptions de Bersabée. S. 310—314. Diese (aus Münzen und byzantinischen Epitaphien bekannte) Ära hat im Jahre 199—200, nicht später als mit dem 1. Mai 200 begonnen. **J. Pargoire**, Sainte-Bassa de Chalcédoine. S. 315—337. Die Kirche der Heiligen befand sich in dem Stadtquartiere Ἵμερος oder Ἥμερος, dem heute die Bucht Haïdar-Pascha entspricht. **S. Pétridès**, Médailles religieuses byzantines. S. 318 f. **J. P⟨argoire⟩**, Lettres inédites d'Ignace de Nicée. Die Briefe, welche Gedeon zurzeit als solche des Theophanes Graptos drucken läßt, haben den Ignatios von Nikaia zum Verfasser. **L. Triol**, Au pays de Moab. S. 320—328. Fortsetzung; vgl. B. Z. XIII 303 f. **X. Véren**, Choses de Bulgarie. S. 328—336. **X*** Pascha**, L'état d'esprit des Turcs à Constantinople. S. 337—339. Brief eines 'musulman très éclairé'. **J. Pargoire**, Missions archéologiques françaises en Orient au XVIIe et XVIIIe siècles. S. 339 f. Über die diesen Titel tragende Publikation Omonts. **J. Germer Durand**, Plombs byzantins et sceau latin trouvés en Palestine. S. 353. **Gervais Quénard**, La basilique du Saint-Sépulcre. S. 354—366. Ein Kapitel aus dem demnächst unter dem Titel 'La Palestine' erscheinenden historisch-topographischen Führer durch das Heilige Land mit Quellenbelegen. **Léopold Dressaire**, Recherches topographique sur la voie douloureuse. S. 366—375. **J. Pargoire**, Lettres inédites d'Ignace de Nicée. S. 375—378. Vgl. oben. **J. Pargoire**, Les évêques de Skiathos et Skopelos au XVIIIe siècle. S. 386—389. **R. Bousquet**, Statistique religieuse de la Russie. S. 396—399. **D. Dugard**, La Russie et les monastères de Vieille-Serbie. S. 399—401. **R. Bousquet**, L'affaire de Péramos. S. 401—408. **Anagnostes**, Memorandum du patriarcat œcuménique. S. 408—410. Über die mazedonische Frage. C. W.

Bessarione, pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II Anno VII (1902—03) Vol. IV Fasc. 72; Anno VIII (1903—04) Vol. V Fasc. 73—75; Vol. VI Fasc. 76. In den neuen Heften (vgl. zuletzt B. Z. XII 717 f.) kommen für unsere Studien in Betracht:

Vol. IV:

1) **F. Vigouroux**, La lettre apocryphe de Lentulus et le portrait de N.-S. Jésus-Christ (S. 325—333).

2) **P. A. Rocchi,** In paracleticam Deiparae Sanctissimae S. Ioanni Damasceno vulgo tributam animadversiones. Appendix (S. 334—336; Vol. V S. 48—55. 177—186); als Anhang zu dem B. Z. XII 717 notierten Aufsatze wird, hauptsächlich aus Hss von Grottaferrata und aus Cod. Vat. gr. 1072, eine Reihe von Troparien nebeneinander in griechischer und lateinischer Fassung ediert.

3) **Asgian,** La S. Sede e la nazione armena (S. 384—391; Vol. V S. 382—388); vgl. B. Z. XII 717.

4) **G. Wetter,** Les institutions nationales autour du siège apostolique (S. 392—402); behandelt auch die Niederlassungen von Griechen und Orientalen in Rom.

Vol. V:

5) **Ignatius Ephraem II Rahmani,** S. Ephraemi carmina rogationum (S. 4—13); Forts. der B. Z. XII 718 notierten Edition.

6) **Eugène Révillout,** L'évangile des douze apôtres (S. 14—21. 157—176. 309); koptische Fragmente in französischer Übersetzung.

7) **A. Parisotti,** Note sulla leggenda e sul culto di S. Giorgio (S. 92—110. 236—245. 328—343).

8) **P. A. Palmieri,** La chiesa bulgara contemporanea (S. 206—217); vor allem über ihre Rivalität mit der serbischen in der Metropole Üsküb (Metropolit Firmilianos).

9) **P. A. Palmieri,** Le versioni georgiane della bibbia (S. 259—268. 322—327; Vol. VI S. 72—77; Forts. folgt); zunächst über die ältesten und wichtigsten Hss und über das georgische Mönchs- und Klostertum, aus dem diese Hss hervorgegangen sind.

10) **P. A. Palmieri,** La badia greca di Grottaferrata (S. 294—300); kurze Skizze anläßlich der 9. Zentenarfeier und Mitteilung der bei dieser Gelegenheit eingemauerten Gedenkurkunde.

11) La fecondità letteraria di **Mgr. Arsenio, vescovo di Kirillov** (S. 413—417); Nekrolog (s. unten S. 713 f.).

Vol. VI:

12) **G. Cozza Luzi,** La croce a Venezia del Card. Bessarione (mit Abbildung) (S. 1—8; Forts. folgt).

13) **Don Placido de Meester,** L'inno Acatisto: *Ἀκάθιστος ὕμνος* (S. 9—16; Forts. folgt); Beginn einer umfassenden Untersuchung.

14) **P. A. Palmieri,** La chiesa georgiana e le sue origini. Addizioni (S. 17—25; Forts. folgt); bespricht, anschließend an den B. Z. XII 717 notierten Aufsatz: Le fonti bizantine della conversione dell' Iberia.

15) **Attilio Rossi,** La coperta eburnea dell' evangelario di Lorsch nella biblioteca vaticana: Palat. lat. 50 (mit Tafel) (S. 38—48; Forts. folgt).

P. Marc.

Δελτίον τῆς ἐν Ἁλμυρῷ φιλαρχαίου ἑταιρείας τῆς „Ὄθρυος". *Τεῦχος πέμπτον. Ἐν Ἀθήναις* 1903. 48 S. 8°. Das neue Heft dieser verdienstvollen Altertumsgesellschaft in Halmyros enthält altgriechische und lateinische Inschriften, ein Fragment einer byzantinischen Inschrift und die Beschreibung einer Evangelienhandschrift (Pergament) im Kloster Xenia (S. 43 f.).

K. K.

Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte. Herausgegeben von **Artur Jellinek.** Erster Band. Berlin, Al. Duncker 1903. 2 Bl., 76 S. 8^0. Diese Bibliographie, die sich an die in den Jahrgängen I und II der „Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte" gegebene Zusammenstellung anschließt, verdient wegen der besonders mannigfaltigen internationalen Beziehungen der byzantinischen Literatur auch die Beachtung der Freunde unserer Studien. K. K.

---

12. Mitteilungen und Notizen.

Der Orientalistenkongreß in Hamburg.

Zu dem schon früher (B. Z. XII 442 f.) gegebenen Berichte bemerke ich, daß die „Verhandlungen des XIII. internationalen Orientalistenkongresses, Hamburg, September 1902", Leiden, E. J. Brill 1904, XVI, 480 S. 8^0, nun erschienen sind. Der Bericht über die Sektion „Wechselwirkungen zwischen Orient und Okzident" steht S. 355—381. Freudig zu begrüßen ist die Neuerung, daß nicht mehr die ganzen Vorträge, sondern nur noch kurze Auszüge gedruckt werden. Nur auf solche Weise wird das prompte Erscheinen des Berichtes ermöglicht. Der nächste Orientalistenkongreß soll zu Ostern 1905 in Algier stattfinden. Die Sektion „Wechselwirkungen zwischen Orient und Okzident" wird dort wegen der zahlreichen byzantinischen Denkmäler in Nordafrika und der auf diesem Boden uralten Berührungen zwischen Orient und Okzident eine besondere Bedeutung beanspruchen. K. K.

Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.

Wie in der B. Z. (XI 293 ff.) s. Z. berichtet wurde, hat die erste Generalversammlung der internationalen Association der Akademien, die am 16.—21. April 1901 zu Paris abgehalten worden ist, den von der Kgl. Bayerischen Akademie ausgegangenen Vorschlag zur Herstellung eines Corpus der griechischen Urkunden im Prinzip genehmigt und beschlossen, daß der nächsten Generalversammlung (in London) ein genauer Plan des Unternehmens vorgelegt werden soll.

Bei der zweiten Generalversammlung der Association, die am 24.—30. Mai 1904 in London stattfand, wurde denn auch neben mehreren anderen Projekten (Mahabhârataausgabe, Palilexikon, Enzyklopädie des Islam, griechischer Thesaurus) das Urkundencorpus besprochen und das von der Pariser Versammlung verlangte Memorandum vorgelegt. Es folge ein Auszug aus dem Protokoll der Verhandlungen:

Krumbacher gibt eine Übersicht über den dermaligen Stand des Corpus. Der Redner hat im Verein mit C. Jireček, Wien, der zu diesem Zwecke mit großer Aufopferung eine Reise nach München unternahm, einen vorläufigen Plan über den Inhalt, Umfang, die Disposition und die technische Einrichtung des Corpus ausgearbeitet, der an sämtliche der Association angehörende Akademien verschickt worden ist. Beigegeben ist dem Plane ein von Dr. P. Marc, München, (mit Beiträgen von Sp. Lampros,

Athen), hergestelltes Verzeichnis der bis jetzt bekannten edierten und nicht edierten Urkunden. („Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit“, München, Verlag der Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. 1903. 124 S. 4⁰.)

Eine zweite Vorarbeit hat die Kgl. Bayer. Akademie in Angriff genommen, indem sie einen in München ausgebildeten griechischen Gelehrten, Dr. Th. Bolides, Kairo, beauftragte, das in Ägypten und auf dem Sinai liegende Material für das Corpus zu sammeln, bezw. mit einem ihm zu diesem Zwecke von der Akademie zur Verfügung gestellten Apparate zu photographieren. Was die materielle Sicherung des Unternehmens betrifft, so kann ein Teil der Kosten aus dem Thereianosfonds der Kgl. Bayer. Akademie beigestellt werden. Ein kleiner Beitrag ist von der Wiener Akademie in Aussicht gestellt. Größere Beiträge sind, nach Mitteilung von Sp. Lampros, von der Universität Athen, der griechischen archäologischen Gesellschaft und der Kgl. griechischen Regierung zu erwarten. Bezüglich der Disposition der Ausgabe ist die Frage zu erwägen, ob die im Memorandum angewandte geographische Ordnung oder die Provenienz der Urkunden zugrunde gelegt werden soll. Aus wissenschaftlichen wie praktischen Gründen wird sich vermutlich ein Kompromiß zwischen den beiden Prinzipien, d. h. Ordnung nach der Provenienz innerhalb größerer geographischer Gruppen, empfehlen.

Die Delegierten von Leipzig, Paris, Petersburg, Rom und Wien erklärten die warme Zustimmung ihrer Akademien zu dem Plane. Der Vertreter von Wien (Gomperz) konnte auch eine materielle Unterstützung seiner Akademie in Aussicht stellen. Der Vertreter von Paris (Perrot) berichtete, daß die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zwar zunächst keine direkte materielle Hilfe leisten könne, wohl aber bereit sei, derart mitzuwirken, daß sie junge französische Gelehrte in der französischen archäologischen Schule zu Rom oder Athen mit Arbeiten für das Corpus beauftrage und auch sonst dem Unternehmen ihre Unterstützung leihe.

In der Schlußsitzung wurde beschlossen: „Die Association erklärt, daß sie den von der Münchener und Wiener Akademie ausgearbeiteten ‘Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit’ billigt und die Weiterführung des Werkes auf dieser Grundlage für wünschenswert hält.“

Was wir nun zunächst zu tun haben werden, ist zweierlei: Zuerst müssen wir eine Musterausgabe einiger Urkunden herstellen und sie ähnlich, wie es schon mit dem Memorandum geschehen ist, der öffentlichen Kritik vorlegen, um auf solche Weise etwaige Mängel beseitigen und etwa gebotene Modifikationen vornehmen zu können. Dann aber wollen wir, wenn möglich, wenigstens einen Band der Ausgabe herstellen. Diese beiden Proben wollen wir dann bei der nächsten Generalversammlung, die 1907 zu Wien tagen wird, zur Vorlage bringen, um die Wichtigkeit und die wissenschaftliche Qualität des Unternehmens an konkreten Beispielen zu erweisen. So wird es dann hoffentlich auch gelingen, noch andere Akademien, die bisher nur ihre platonische Sympathie bekundet haben, zu einer materiellen Hilfe zu veranlassen. Hoffentlich gelingt es bis dahin den einzelnen Akademien, ihre Regierungen für die hohen Ziele der internationalen wissenschaftlichen Arbeit im großen Stil zu erwärmen und für diesen Zweck besondere Zu-

wendungen zu erhalten. Sonst dürfte die gedeihliche Weiterentwicklung der Association ernstlich gefährdet werden. K. K.

Zur Frage der Disposition des Urkundencorpus.

Im Anschluß an den vorstehenden Bericht seien einige Äußerungen mitgeteilt, die sich mit dem oben erwähnten Memorandum und besonders mit der Frage der Disposition des Materials beschäftigen.

Professor Brandi, Göttingen, schreibt in einem (ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmten) Briefe an Prof. Krumbacher:

„Aus Ihrer freundlichen Zusendung entnehme ich, daß Herr Koll. Neumann Ihnen Kenntnis gegeben hat von unseren Besprechungen und daß Sie mir gestatten, Ihnen meine Bedenken und Fragen vorzulegen. Ich tue es gern, indem ich wie gastweise mich zu der Schar geselle, die unter Ihrer Führung eine neue und noch überaus ergiebige Wissenschaft pflegen möchte; nur muß ich bekennen, daß ich in byzantinischen Dingen durchaus Laie bin und daß auch die Diplomatik, mit der ich mich legitimiere, erst beginnt, ihre Fragestellungen auf das griechische Kulturgebiet auszudehnen. Von materiellen Ergebnissen ist überall noch nicht die Rede; das nur glaube ich (in Übereinstimmung mit Herrn Koll. Neumann), daß die methodischen Grundsätze der mittelalterlich-abendländischen Diplomatik sich auch auf den anstoßenden Gebieten bewähren werden. — Wenn ich auf diese Grundsätze kurz eingehen darf, so erscheint für moderne Akten so gut wie für alle mittelalterlichen Urkunden als unser erstes Prinzip die Ordnung der Arbeit nach der Provenienz. Die alte Archivordnung geschah nach Materien oder nach geographischen Gesichtspunkten; heute sucht man die Akten nach ihrer Genesis zu rekonstruieren. Und wenn man wie früher so auch heute noch die Urkunden in weitem Umfange nach landschaftlichen Gruppen ediert, so sucht man sie wenigstens zu bearbeiten nach den Schreibstuben, denen sie ihre Entstehung verdanken, und in steigendem Maße kommt diese Arbeit auch in systematischen Editionen zum Ausdruck. Wir reden nicht nur von den gesonderten Gruppen der Kaiserurkunden und Papsturkunden, sondern von den Urkunden der bestimmten Kanzleien weltlicher oder geistlicher Fürsten oder Behörden, von den Urkunden der Synoden und Notare wie der Privaten. Wir scheiden auch reine Kanzleiarbeit von den Urkunden, die der Kanzlei lediglich zur Firmierung eingereicht worden sind. Innerhalb der Kanzleiurkunden wird die Sonderung nach Bureaus und Schreiberhänden durchgeführt, — ja diese Sichtung ist geradezu das erste Gesetz. Unzweifelhaft, der nächste Anlaß und der größte Nutzen dieser Methode liegt in der Echtheitskritik, die bei dem abendländischen Material gerade des frühen Mittelalters eine so besonders große Rolle spielt. Allein die Echtheitskritik ist (wenn auch in geringerem Maße) überall vonnöten, auch bei den griechischen Urkunden, wie zahlreiche Notizen in den Zusammenstellungen des Herrn Dr. Marc ergeben (vgl. S. 27. 55. 85). Die kritischen Grundsätze sind hier wohl überhaupt erst zu schaffen.

Nicht geringer aber ist der Gewinn jener Methode für die Herstellung der Texte, die Datierung und Interpretation der Urkunden. Die traditionelle

Gebundenheit ist für das gesamte formelhafte Urkundenwesen charakteristisch, und erst von der genauen Kenntnis der Schul- und Kanzleigebräuche aus lassen sich die freieren Stilisierungen und die feineren individuellen Gepflogenheiten feststellen und würdigen. Beides aber ist offenbar Voraussetzung für die Rezension von Texten, die nicht im Original, sondern in Kopien oder Kopiaren, bei Schriftstellern oder gar nur in Zitaten vorliegen; erst recht bei den Texten jeder Überlieferungsform, die nur verstümmelt oder verderbt erhalten sind. Die Starrheit der Formulare ist in der griechischen Welt wohl nicht so auffallend wie in der älteren abendländischen; allein, wenn ich recht verstehe, ist das Formularwesen auch dort durchaus entwickelt (vgl. p. 18 u. 107). Die genauere Kenntnis der Kanzleiformulare ist hier wie dort die erste Bedingung der guten Edition wie der Interpretation, denn erst durch sie wird die Distinktion des im Einzelfall Wichtigen von dem hergebracht Formelhaften und wiederum die Würdigung des Formelhaften in seiner bedingten Bedeutung ermöglicht. Vielfach unterstützen alte Formelsammlungen die Arbeit des Diplomatikers; auf weite Strecken muß er aber die Formulare sich erst aus den unbezweifelten Originalen ableiten, eine Arbeit, die eben nur geschehen kann durch die gleichzeitige Bearbeitung aller Stücke einer Provenienz durch dieselbe Hand.

Diese Arbeit führt beiläufig aus der formal historischen Tätigkeit hinaus auf die materiellen Fragen des Schriftwesens und der Behördenorganisation, der öffentlichen Schreiber und der staatlichen Verwaltungsinstitutionen; es eröffnet sich für die eben noch enge vorbereitende Arbeit die Perspektive auf das weite Gebiet der Verwaltungsgeschichte; die zentrale wie die provinziale Behördenorganisation kann gar nicht umgangen werden; Gebührenwesen, Kontrolle, Enregistrement, Publizierung, Advokaten- und Prokuratorenwesen stehen durchweg in enger Beziehung zu der zunächst formalen Arbeit der Diplomatik. Auch für die griechische Welt ist vielleicht von Interesse die Dissertation meines Schülers Bruno Hirschfeld über die 'Gesta municipalia' (Marburg 1904). Hat man nach der Beseitigung der alten Institution durch Leo Philos. keinen Ersatz geschaffen?

Endlich ergibt sich aus der Betonung des Provenienzprinzips die sicherste Begrenzung des Materials. Fragen, wie sie in der Denkschrift p. 6 erörtert sind, ob Inschriften und Papyri aufzunehmen seien, erledigen sich m. E. dahin, daß allerdings alle Inschriften aufzunehmen sind, die nur Kopien oder Prachtdarstellungen von Kopien sind; aber ebenso müssen alle urkundlichen Papyri in ihren Gruppen (Kaiserurkunden, Patriarchen-, Synodalurkunden, Notariatsinstrumente etc.) eingereiht werden; denn die zufällige Form der Überlieferung oder der Fundort darf doch für die Bearbeitung nicht maßgebend sein; die Papyrologie ist gewiß mehr Technik als besondere Wissenschaft. Dazu kommt ein weiteres. Für die griechische Welt ist ohnehin, wenn ich mich nicht täusche, die Scheidung von Urkunde und Brief nicht so weit getrieben wie im Abendlande, wo das Protokoll über eine rechtsförmliche Handlung die Urkundenform so nachhaltig bestimmt hat (bis in die Behördenurkunde hinein), während umgekehrt in der griechischen Welt die Briefform sogar die Privaturkunde zu beherrschen scheint. Da wird wohl an die Forschungen von Wessely, Mitteis, Wilcken u. a. noch weiter anzuknüpfen sein. Zweifelt man nun über Brief und Urkunde, so

führt das Provenienzprinzip zu klaren Grundsätzen. Mit Recht hat Herr Dr. Marc Urkunden und Briefe aufgenommen; einige Ergänzungen, die ich mir notierte, fand ich in den Nachträgen; aber auch hier vermisse ich das Material, das in den älteren kirchenrechtlichen Sammlungen steckt, vorzüglich an Briefen der Kaiser; es ist nicht viel, gehört aber dahin, wie etwa ein Brief in den Akten der Synode von Nicäa 787. Nachtragen möchte ich auch den Hinweis auf die im Faksimile bei Hertzberg, Byzantiner und Osmanen (Oncken, Weltgesch.), gegebene 'Urkunde des Kaisers Mauritius v. 600'. Nach der Provenienz rücken Briefe und Urkunden derselben Stelle nahe aneinander; sie verdanken ihre Entstehung denselben historischen und im einzelnen denselben äußeren Bedingungen. Protokolle, Atteste, Privilegien, Verträge, Korrespondenzen derselben Stelle gehören historisch und in der Edition zusammen.

Aus alledem wäre die Konsequenz, daß es gewichtige Bedenken erregt, das Gesamtmaterial nach Landschaften unter verschiedene Bearbeiter aufzuteilen und wohl gar bald zu einer Edition zu schreiten. Vielmehr wird gefordert werden müssen, daß bestimmte Bearbeiter bestellt werden für die Kaiserurkunden, die Urkunden der kaiserlichen Behörden, der Patriarchen, der Provinzen, der Privaten und Notare. Diese Bearbeiter werden allerdings von den Fundorten, den Empfängern ausgehen müssen, und die Zusammenstellung von Herrn Dr. Marc bleibt dauernd eine wichtige Vorarbeit. Berichte über die Überlieferungsformen ganzer Gruppen wie über Kopiare und andere Codices müssen der Gesamtarbeit dienen, also etwa von den Mitarbeitern in der Byzantinischen Zeitschrift zugänglich gemacht werden. Aber die Hauptarbeit der Herausgeber wird doch gerichtet sein müssen auf die zusammenhängenden Reihen gleichartiger Stücke. Sie werden sich von diesen Stücken die besten Texte und möglichst ausgedehnte Faksimiles verschaffen. Sie werden sich eine Spezialdiplomatik ausarbeiten für ihre Gruppen. Es ist nicht einzuwenden, daß diese Arbeit zu zeitraubend sei, denn, von der allgemein wissenschaftlichen Forderung methodischer Arbeit abgesehen, scheint auch das wissenschaftliche Bedürfnis auf dem byzantinischen Gebiet weniger auf Vermehrung oder Erschließung des Materials als auf eine kritische Darbietung zu gehen; dazu aber ist jene Vorbereitung unerläßliche Bedingung. Wir haben an dem Bonner Corpus gerade Ärger genug; es sollte nicht nochmals und von so berufener Seite eine Publikation aus Deutschland hervorgehen, die nicht den höchsten Maßstab unserer Wissenschaft vertragen könnte.

Soll bald etwas an die Öffentlichkeit treten von der umfassenden Arbeit der Akademien, so wäre allerdings ein dringender Wunsch derjenige nach Faksimiles typischer Urkunden. Denn Faksimilesammlungen, die der Edition beigegeben werden oder gar nachfolgen, haben einen unverhältnismäßig geringeren Wert als solche, die der Editionsarbeit vorhergehen und ihr dienen. Es wäre äußerst lehrreich und wichtig für den Fortgang der diplomatischen Vorbereitung umfassender Editionen, wenn man in nicht zu ferner Zeit eine ausgewählte Sammlung von Kaiserurkunden etwa des 5.—15. Jahrh. erhielte; eine solche Sammlung und die in ihren Texten gegebenen vorläufigen Bemerkungen würden dienen, die Studien anzuregen, zu vertiefen, zu orientieren und auch in den Kreisen das Interesse wachzurufen, die zunächst ferner stehen; — Regierungen und Akademien

würden sich durch solche Proben, die der Edition nicht vorgriffen, auch für größere Aufwendungen gewinnen lassen.“

Dazu bemerkt Prof. C. Jireček, Wien:

„Systeme bei der Herausgabe von Urkunden kann es verschiedene geben. Die geographische Einteilung läßt, bei allen ihren Mängeln, die ökonomischen und territorialen Einheiten, Klöster, Städte, Inseln usw., mehr in den Vordergrund treten. Die Sammlungen der Papyri bieten auch nur eine geographische Einheit: Funde aus einer Reihe von Fundorten in Ägypten. Miklosich und Müller hatten ein System nach dem Inhalt: Handelsurkunden, Klosterurkunden, Korrespondenz des Kpeler Patriarchates. Das von Brandi vorgeschlagene Prinzip der Ordnung nach der Provenienz ist, was Theorie anbelangt, ohne Zweifel das richtigste. Das Material wäre eingeteilt nach den Kanzleien: der Kaiser von Kpel, der Patriarchen von Kpel, der Statthalter, Bischöfe, in Gerichtsurkunden, Notariatsurkunden, Urkunden der Kanzleien der Kaiser von Trapezunt, der Despoten von Epirus, der rumänischen Fürsten, der normannischen Fürsten und Könige von Unteritalien, der Ritter von Rhodos usw. Es könnte aber noch ein anderes System vorgebracht werden: eine rein chronologische Anordnung, die für den Historiker manche Vorteile mit sich bringt, ebenso bei sprachgeschichtlichen Studien.

Eine Sammlung von Faksimilien ist wichtig, es ist aber nicht zu vergessen, daß es Originale byz. Urkunden in größerer Anzahl doch nur in Ägypten (Papyri), auf dem Athos und in Italien gibt. Sonst ist das meiste nur in Kopien erhalten.

Die Vorteile der von Brandi vorgeschlagenen Anordnung der Urkunden nach den Kanzleien, aus welchen sie stammen, sind folgende:

1) Die Urkunden wären streng methodisch gruppiert, mit Vermeidung der Inkonsequenzen der geographischen Disposition, vor der Drucklegung gut durchgearbeitet, für die Diplomatik genau nach der Theorie geordnet.

2) Die Schwierigkeiten mit Urkunden, bei denen die Lokalität nicht leicht zu bestimmen ist oder die in zwei Landschaften eingereiht werden könnten, würden verschwinden. Aber dafür würden wieder die undatierten Stücke manche Mühe verursachen.

3) Man würde dabei Gelegenheit haben, die Auswahl der Stücke aus der Neuzeit besser zu überwachen.

4) Die schwierigere Art der Vorbereitung würde Dilettanten von der Mitarbeiterschaft fernhalten.

Andererseits läßt sich nicht bezweifeln, daß diese neue Anordnung auch viele Nachteile mit sich bringen würde:

1) Die lokalen Einheiten, vor allem die Urkundensammlungen der einzelnen Klöster oder Kirchen, ob nun Originale oder Kopiare, würden zerrissen und in einer Menge von verschiedenen Gruppen eingereiht sein. Die Einheit der Codices wäre verloren. Die Urkunden z. B. aus Unteritalien und Sizilien würden in verschiedene Serien aufgeteilt sein: Urkunden byz. Statthalter, normannischer Herrscher, des griechischen Klerus, des lat. Klerus, Privaturkunden usw. Bei der geographischen Anordnung bilden die Akten z. B. des Kaisertums von Trapezunt, der Inseln Patmos, Kreta,

Korfu, Sizilien usw. ein Ganzes. Nach der vorgeschlagenen Methode würde jede lokale Individualität verloren gehen.

2) Die Vereinigung mit der Sammlung der Athosurkunden, welche die Kais. Russ. Akademie in Petersburg übernimmt, müßte ganz wegfallen. Die nach den Klöstern geordneten Bände könnten höchstens als Vorarbeit oder Material behandelt werden; die einzelnen Stücke müßten nach ihrem Ursprung in die betreffenden Kategorien eingereiht werden.

3) Der Mangel an methodischen Vorstudien würde sich sehr bald fühlbar machen, an Studien über byz. Diplomatik, das Formelwesen usw. Dieser Mangel ist aber eine Folge der bisherigen Unzugänglichkeit des Materials. Es ist dies also ein 'circulus vitiosus'.

4) Der Beginn des Drucks müßte in ferne Zukunft, auf sehr viele Jahre verschoben bleiben. Man müßte zuerst die Sammlung resp. Edition aller bekannten byz. Papyri, aller Athosurkunden, aller unteritalischen Urkunden abwarten und könnte den Druck vor der Sichtung des ganzen Materials nicht beginnen.

5) Es ist fraglich, ob man dazu heute die geeigneten speziellen Bearbeiter finden könnte. Auch würde die neue Einteilung schwerlich ein Zusammenwirken vieler weit von einander wohnenden Gelehrten zulassen, die in Deutschland, Rußland, Italien, Griechenland usw. zerstreut sind, und würde alles bei einer Zentralredaktion mit ihren Registern, Kopien, Photographien usw. konzentrieren. Das internationale Moment würde dabei zurücktreten.

Eine Edition nach der geographischen Einteilung wäre jetzt durchführbar, mit den vorhandenen Mitteln und Arbeitern. Der neue Plan würde die ganze Sache in weite Ferne verschieben. Allerdings könnte nach Abschluß der ganzen, geographisch geordneten Sammlung ein Supplementband a) eine Einteilung der Urkunden nach der Provenienz aus den verschiedenen Kanzleien und b) ein chronologisch geordnetes Verzeichnis aller Urkunden bringen, als Schlüssel zum ganzen Corpus. Übrigens wird die Association die Frage des Corpus nur im Prinzip lösen können. Die Details sind Sache eines zu wählenden Redaktions-Komitees.

Die Zerreißung der für die Wirtschaftsgeschichte, Lokalgeschichte, Kirchengeschichte wichtigen Sammlungen der Klosterurkunden oder Klostercodices (wo keine Originale mehr bestehen) würde dem Corpus gewiß schaden. Man studiert die Urkunden nicht nur zu diplomatischen Zwecken. Nach dem Projekt von Brandi müßte man zuerst 15—20 Jahre sammeln und sichten, **vor** Beginn des Druckes, den ich sicher nicht erleben würde."

Prof. Sp. Lampros, Athen, sandte eine längere Darlegung, von der wir, da sie erst nach Redaktionsschluß eintraf, nur noch einen Auszug mitteilen können:

„Schon aus dem „Plane" zum Corpus ist ersichtlich, wie wenig bisher über die Technik griechischer Urkunden gearbeitet worden ist. Nach einigen gelegentlichen Notizen (vgl. Plan zum Corpus S. 17, 106, 110 Syme no. 1, 113 Metamorphosiskloster, 122 Spanische Kaufleute, 123 Serrai) bereite ich eine zusammenhängende Arbeit über die Echtheitskriterien der kaiserlichen Goldbullen für das 4. Heft meines *Νέος Ἑλληνομνήμων* vor. Aber freilich erschöpfende und abschließende diplomatische Untersuchungen werden

erst dann angestellt werden können, wenn das gesamte Material in zuverlässigen Ausgaben gesammelt vorliegt. Wenn nun von diplomatischer Seite die Forderung gestellt wird, diese Untersuchungen der Edition vorhergehen zu lassen, so bewegt man sich in einem circulus vitiosus. Denn auch die Anordnung des Materials nach der Provenienz, die vom diplomatischen Standpunkt aus die einzig richtige ist, wird die Mitarbeiter nicht davor bewahren können, daß ihnen erst nach Abschluß des ganzen Corpus die letzten Einsichten in die byzantinische Diplomatik aufgehen werden. Auch sonst habe ich mancherlei Bedenken gegen die Anordnung nach der Provenienz:

Eine solche widerrät sich schon wegen der außerordentlichen damit verbundenen Kosten; man bedenke, auf wie weite Länder die Urkunden einer einzelnen Persönlichkeit und gar einer ganzen Kanzlei zerstreut sind. Das wird sich um so lästiger fühlbar machen, als die meisten Orte, z. B. Klöster des Orients, nur so wenige Stücke erhalten haben, daß es sich kaum verlohnt, daß so und so viele Mitarbeiter auf eigene Faust dorthin pilgern. Auch durch gegenseitiges Aushelfen der Mitarbeiter werden die Kosten nicht wesentlich verringert werden können; denn gerade für die Herausgabe nach der Provenienz ist der Augenschein unentbehrlich.

Zweitens ist zu befürchten, daß durch die Anordnung und Herausgabe nach der Provenienz materiell eng zusammengehörige Urkunden so weit auseinandergerissen werden, daß der Schaden dieser Scheidung für die sachliche Erklärung größer ist als der Vorteil für ihre formale Interpretation. Soll z. B. wirklich die Goldbulle des Kaisers Johannes VIII Palaiologos über die Verleihung von Phanarion und Brysis an Georgios Gemistos und seine Söhne von den in derselben Sache ergangenen Silberbullen der peloponnesischen Despoten Theodoros und Demetrios Palaiologos (vgl. „Plan“ S. 51) getrennt werden?

Endlich will ich noch auf eine byzantinische Eigentümlichkeit aufmerksam machen, durch welche der Nutzen einer Anordnung nach der Provenienz wesentlich eingeschränkt wird: bei einem Thronwechsel kommen in Byzanz gewöhnlich neue Personen in die Höhe, unter ihnen auch neue Rhetoren für die Abfassung der Prooimien, dieses wichtigen Teiles eines Chrysobulls. Dasselbe gilt aber auch von dem Personal in einer Metropole oder in einem Patriarchat: die Schriftführer sind meistens mit der Person des Metropolen oder Patriarchen innig verbunden und folgen seinen Schicksalen in den meisten Fällen. Somit dürfen wir eigentlich vom Bureau bestimmter Personen sprechen. Diesem Zustande wird eine Provenienzdisposition insofern nicht gerecht werden, als sie die Urkunden eines und desselben Ausstellers voneinander trennt, sobald dieser Rang und Stellung wechselt. Aber was wichtiger ist: durch die eben skizzierten historischen Verhältnisse wird auf byzantinischem Gebiet der Begriff des Kanzleimäßigen ganz bedeutend reduziert und damit einer Anordnung nach der Provenienz, d. h. einer mit ihr verbundenen diplomatischen Sichtung, das Wasser abgegraben; denn die persönlich-historischen Verhältnisse waren stärker als die Tradition, der nur das Äußerliche der Technik anheimgestellt blieb.

Dazu kommt noch ein letztes: da uns bedauerlich wenige byzantinische Originale erhalten sind, so sind uns gerade diese äußeren diplomatischen Merkmale fast ganz verloren, so daß die Echtheitskritik in den meisten

Fällen auf eine sachliche und stilistische Untersuchung sich beschränkt sehen und die spezielle technische Diplomatik nur zu ganz allgemeinen Resultaten gelangen wird — und diese werden wohl auch ohne die Disposition nach der Provenienz zu gewinnen sein.

Aus allen diesen Gründen ziehe ich die geographische Disposition vor. Im Grunde handelt es sich ja lediglich um die Kaiser- und Patriarchatsurkunden; denn für die lokalbehördlichen (z. B. bischöflichen) und die notariellen und privaten Urkunden fällt ja geographische und Kanzleidisposition zusammen. Da nun diese letzteren Urkundengruppen die weitaus überwiegende Mehrzahl bilden, so halte ich es nicht für richtig, die wenigen Kaiser- und Patriarchatsurkunden, die auf dieselbe Diözese und vielfach auch auf dieselben Angelegenheiten sich beziehen, also auch lokal bedingt sind, von der Masse der Lokalurkunden abzusondern und einer fremden Hand zur Bearbeitung anzuvertrauen. Da man bei jeder Art der Disposition sich mit Verweisen wird helfen müssen, so halte ich solche Verweise für einfacher und praktischer, die dem Diplomatiker den gesamten Schatz der aus einer Kanzlei emanierten Urkunden vergegenwärtigen, als solche, die alle die Historiker und Philologen zwingen, sich ihr Material aus vielen Bänden zusammenzusuchen. Die nicht sehr zahlreichen Urkunden, die einer geographischen Zuweisung Schwierigkeiten bereiten, bilden kein triftiges Bedenken gegen die geographische Disposition; hier wird man sich mit Verweisen zu helfen wissen, die Urkunden ganz allgemeinen Charakters aber wird man in eigenen Bänden vereinigen müssen.

So trete ich dafür ein, daß das gesamte Urkundenmaterial in territoriale Abteilungen aufgeteilt wird und diese weiter in Unterabteilungen für je eine Ortschaft oder sonstige Einheit zerlegt werden; bei diesen Unterabteilungen kann die Frage der Provenienz je nach Art des vorhandenen Materials Berücksichtigung erfahren. Innerhalb der letzten Einheiten sind die einzelnen Stücke chronologisch zu ordnen.

Zum Schlusse möchte ich dem Redaktionskomitee, das notwendig geschaffen werden muß, um für die Einheit des Ganzen zu sorgen und um mit den Hauptmitarbeitern, womöglich in mündlicher Aussprache, die Grundprinzipien festzulegen, eine dieser prinzipiellen Fragen vorlegen: Daß man die Originaldokumente nicht korrigiert, ist selbstverständlich; aber sollen sie mit all ihren orthographischen Fehlern, von denen diese Stücke vielfach wimmeln, abgedruckt werden? Ich erachte eine orthographische Transskription besonders bei den neugriechisch abgefaßten Urkunden für unumgänglich, da solche Dokumente nicht nur dem des Neugriechischen kundigen Ausländer, sondern recht oft sogar dem Griechen wegen der vorkommenden neuen Worte, des Itazismus bei der Schreibung und der dialektischen und phonetischen Divergenzen unverständlich bleiben werden, wenn nicht der durch die Praxis bei der Untersuchung vieler derselben Gattung, Landschaft und Hand angehörenden Stücke geschulte Herausgeber sie richtig erklärt. Für manche Fälle würde wohl eine Berichtigung und Erklärung der unverständlichen Stellen in den Anmerkungen unter dem Text genügen; die Indices dagegen sind nicht geeignet zur Erklärung solcher Urkunden und dürfen damit nicht belastet werden.

Zum Schlusse kann ich noch eine erfreuliche Mitteilung zur Frage der materiellen Sicherung des Unternehmens machen: Auf meine Anregung hat

die Kgl. griechische Regierung in das Budget des Unterrichtsministeriums für 1904 einen Betrag von 2000 Drachmen eingesetzt, der schon Ende Juni von der Abgeordnetenkammer bewilligt worden ist. Andere größere Beiträge sind von der Universität Athen und von der griechischen archäologischen Gesellschaft zu erwarten."

Mit Dank werde ich natürlich auch noch anderweitige Äußerungen über die Disposition wie über andere programmatische Punkte publizieren, um die für das Gelingen des Unternehmens so wichtigen technischen Fragen möglichst allseitig zu beleuchten und auf solche Weise dem Werke den Grad der Vollendung zu sichern, der sich mit unseren wissenschaftlichen und materiellen Hilfsmitteln überhaupt erreichen läßt. Zu diesem Zwecke soll in der B. Z. von nun an eine ständige Rubrik für das Urkundencorpus eingerichtet werden. Heute sei noch folgendes mitgeteilt: Das von Lampros mit Recht verlangte Redaktionskomitee ist sofort nach der Londoner Versammlung aus folgenden Herren gebildet worden:

H. Gelzer, Kgl. sächs. Ges. d. Wissenschaften (Leipzig),
C. Jireček, Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien),
K. Krumbacher, Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften (München),
H. Omont, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Paris),
G. Vitelli, Accademia dei Lincei (Rom).

Zum Obmann ist K. Krumbacher gewählt und damit München zum Sitz der Direktion und die bayerische Akademie als Zentralstelle des Unternehmens bestimmt worden. K. K.

„Nachträge zum Register der Urkunden."

Zu S. 19: **Kaiserurkunden.**

5 b. Papyrusurkunde des Maurikios a. 600
ed. (in Faksimile) Silvestre, Paléographie universelle, vol. II.
rep. (in Faks.) Herzberg, Geschichte der Byzantiner (Oncken, Allg. Geschichte) S. 38.

Zu S. 27: **Nikaia.**

1 a. Erlaß des Kaisers Theodoros I Laskaris an die griech. Geistlichkeit in Kpolis mit der Aufforderung, sich an der Patriarchenwahl zu beteiligen, die für die dritte Woche der Fastenzeit a. 1206 festgesetzt wird (Abschrift im Cod. Ambros. gr. F 96 sup. f. 190^v).

1 b. Entscheid einer unter dem Vorsitz des Erzbischofs Nikolaos von Ephesos zusammengetretenen Synode über eine von Theodoros I Laskaris gestellte Frage wegen der nächsten Patriarchenwahl (die kaiserliche Anfrage ist im Wortlaut mitgeteilt) 9. Mai 1216 (Abschrift im Ambros. F 93 sup. f. 28^v—29^v).

1 c. Protokoll über eine auf Theodoros' I Befehl (auch dieser im Wortlaut mitgeteilt) unter dem Vorsitz des Nikolaos von Ephesos gegen den Vorstand des Klosters *τῆς Ἱερᾶς* gehaltene Gerichtssitzung, 4. Juli 1216 (Abschrift im Ambr. F 93 sup. f. 30^r—31^v).

1 d. Beschluß einer unter dem Vorsitz des Nikolaos von Ephesos gehaltenen Synode über die in einem Erlaß Theodoros' I (im Wortlaut mitgeteilt) verlangte Entschädigung des von den Lateinern vertriebenen Metropoliten von Mitylene, 19. August 1216 (Abschrift im Ambr. F 93 sup. f. 32^{r-v}).

Von A. Heisenberg laut eigener Mitteilung aus den Codd. Ambr. gr. F 96 s. und F 93 s. vollständig abgeschrieben.

Zu S. 29: Kloster *τῆς Ἱερᾶς*.

1—3: Da der in dem oben notierten Gerichtsprotokoll a. 1216 (Nikaia Nr. 1 c) erwähnte Hegumenos den Namen Nikon trägt und in den vorliegenden drei undatierten Privilegien ein Hegumenos dieses Namens wiederkehrt, so gehören diese letzteren wahrscheinlich in dieselbe Zeit, wie schon bei MM vermutet ist.

Notiz von A. Heisenberg.

Zu S. 50: **Argos-Nauplia.**

1—2. rep. Lamprynides *Ἁρμονία* 3 (1902) 483—498; daselbst Ankündigung einer 2. Auflage der *Ἱστορία τῆς Ναυπλίας*.

Zu S. 51: **Monembasia.**

17. Protokollbuch mit Urkunden a. 1700—1814
not. Bees *Δελτίον* VI 186—208

Zu S. 56: **Kreta.**

7 c. Verkauf einer Vigne auf Kreta a. 1556 (20. Mai): in der Bibl. dell' Accademia dei Concordi in Rovigo
not. Heiberg, Philologus 55 (1896) 736.

Zu S. 91: **Österreich.**

3. Griechische Urkunden saec. XVI—XVII für das Kloster in Lemberg
4. Stauropegialprivileg des Patr. Kyrillos a. 1628 für das Basilianerkloster in Krechow (Galizien), daselbst aufbewahrt
not. Gollob, Wiener Sitzungsberichte 146 (1903) VII S. 8[1]
ed. teilweise in den Monumenta Confraternitatis Stauropigianae, Leopolis 1895.

Zu S. 97: **Anastasia-Kloster.**

4—6. a. 1542. 1546. 1565

6 a. Kyrillos Lukaris a. 1630 (erhalten in der *Νομικὴ συναγωγή* des Dositheos von Jerusalem)
ed. Zerlentes B. Z. XII (1903) 143—152.

P. Marc.

Plan eines neuen griechischen Thesaurus.

Der zweiten Generalversammlung der internationalen Association des Académies, London, 24.—30. Mai 1904, wurde von der British Academy der Plan eines neuen griechischen Thesaurus vorgelegt. Sir Richard Jebb, Cambridge, erläuterte die Einzelheiten das Projekts und empfahl es

mit warmen Worten der Versammlung. H. Diels, Berlin, bedauerte, daß die Berliner Akademie zunächst durch den lateinischen Thesaurus sowohl materiell als wissenschaftlich gebunden sei. Fr. Leo, Göttingen, schilderte, zum Teil an der Hand der beim lateinischen Thesaurus gesammelten Erfahrungen, die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die sich gegenwärtig der Ausführung des Riesenwerkes entgegenstellen. Beide Redner scheinen übrigens nicht genug beachtet zu haben, daß das englische Projekt selbst zunächst nur auf Vorarbeiten abzielt (Before a commencement could be made, some considerable time would be required for the preliminary work of planning and organizing). Den pessimistischen Erklärungen des Berliner und des Göttinger Redners stellte Gomperz, Wien, die Bemerkung gegenüber, daß der Plan allerdings noch nicht reif zur Ausführung erscheine, daß aber bei dem unaufhaltsamen Niedergange der klassischen Studien Gefahr drohe, daß das Werk nach 40 oder 50 Jahren überhaupt nicht mehr nötig sei, und wies auf eine nützliche Vorarbeit hin, die sofort begonnen werden könne: ein Archiv für griechische Lexikographie, dessen Gründung auf möglichst internationaler Grundlage er der British Academy dringend empfahl. Völlig skeptisch äußerte sich P. Meyer, Paris, der meinte, ein großes Lexikon könne nur von einem Manne gemacht werden, der, ähnlich wie Murray, Oxford, für sein großes englisches Dictionary, einen ausgewählten Stab von Mitarbeitern um sich versammele. Krumbacher bemerkte, daß die im englischen Plane vorgesehene Spätgrenze (ca. 630 n. Chr.) aus wissenschaftlichen und praktischen Gründen unhaltbar sei und vielmehr sowohl für den Wortbestand als für die Bedeutungsgeschichte die byzantinische Periode beigezogen und also mit dem griechischen Thesaurus der Plan eines neuen Sophocles und Du Cange verbunden werden sollte. Nach weiteren Bemerkungen von James Bryce und Lord Reay wurde zum Studium der Vorfragen und zur Ausarbeitung eines genaueren Projekts eine Kommission gebildet. Als Mitglieder derselben ernannte die Association Sir Richard Jebb, Diels, Gomperz, Heiberg, Krumbacher, Leo und Perrot (mit der Befugnis, neue Mitglieder aus den konstituierenden Akademien zu wählen). Zum Obmann wurde Sir Richard Jebb gewählt. K. K.

Das mittel- und neugriechische Seminar der Universität München.

Seit der letzten Notiz über dieses Institut (B. Z. XII 719) ist folgendes zu berichten: Die Kgl. bayerische Staatsregierung hat dem Seminar einen außerordentlichen Zuschuß von 2000 ℳ. bewilligt und die jährliche Sustentation auf 500 ℳ. erhöht, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Die Frequenz des Seminars ist ähnlich geblieben wie in den letzten Jahren: Im Wintersemester 1903/1904 belief sich die Zahl der Teilnehmer und Hospitanten auf 17, im Sommersemester 1904 auf 16. Das Hauptkontingent stellte wiederum Deutschland; die ausländischen Teilnehmer verteilen sich auf Griechenland (2), Serbien (2), Bulgarien (1), Österreich (Polen) (1), Rußland (Finnland) (1), Belgien (1). Das mit einer reichhaltigen Spezialbibliothek ausgestattete Seminarzimmer steht den Mitgliedern den ganzen Tag offen und wird ausgiebig zur Arbeit benützt. K. K.

Das Studium des Neugriechischen in Frankreich.

Jean Psichari ist als Nachfolger von E. Legrand (vgl. B. Z. XIII 311 f.) zum Professor des Neugriechischen an der „École spéciale des langues orientales vivantes“ ernannt worden und hat seine Tätigkeit mit einer Vorlesung „Les études de grec moderne en France au dix-neuvième siècle“ (Paris, Librairie générale de droit et de jurisprudence 1904. 22 S. 8⁰) eröffnet. Er gibt eine Charakteristik seiner Vorgänger an der genannten Lehranstalt, Ansse de Villoison (seit 1800), B. Hase, Brunet de Presle, E. Miller und E. Legrand, und verbindet damit Mitteilungen über die französischen Gelehrten, die außerhalb der orientalischen Spezialschule sich um die neugriechischen Studien verdient gemacht haben. Die Übersicht wäre vollständig, wenn Psichari nicht sich selbst und H. Pernot zu nennen vergessen hätte. Die gehaltvolle Schrift bildet eine willkommene Ergänzung der von Ch. Diehl in der B. Z. (IX 1—13) veröffentlichten Abhandlung über die byzantinischen Studien in Frankreich. Wir wünschen unserem hochverdienten Mitarbeiter zu seiner neuen verantwortungsvollen Tätigkeit von Herzen Glück. K. K.

Das rumänische Seminar in Leipzig.

Vor kurzem erschien der „Zehnte Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig“, herausgegeben vom Leiter des Instituts Prof. Dr. **Gust. Weigand**, Leipzig, J. A. Barth 1904. XVIII, 639 S. 8⁰. 10 *M.* Das Vorwort enthält einen Rückblick auf die Geschichte und die zehnjährige Tätigkeit des Seminars. Den wissenschaftlichen Inhalt des stattlichen Bandes bilden folgende Arbeiten: 1) **Robert Helbig**, Die italienischen Elemente im Albanesischen. 2) **Jos. Borcia**, Deutsche Sprachelemente im Rumänischen. 3) **Joan Scurtu**, Michael Eminescus Leben und Prosaschriften. 4) **Hans Moser**, Der Ursprung der rumänischen Präpositionen. 5) **Richard Kurth**, Der Gebrauch der Präpositionen im Rum. Wir wünschen dem kräftig aufstrebenden Institute und seinem verdienten Leiter zur zehnjährigen Jubelfeier von Herzen Glück. K. K.

Preise und Unterstützungen aus dem Therianosfonds.

In der zur Feier des 83. Geburtstages seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten, sowie des 145. Stiftungstages der Akademie am 14. März 1904 abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Kgl. bayerischen Akademie verkündete der Präsident Geheimrat Prof. Dr. Karl Theodor von Heigel folgendes: Aus den Renten des Therianosfonds wurde zunächst ein Preis von 800 *M* verliehen an Herrn Ch. Tsuntas, Universitätsprofessor in Athen, für sein Werk über Mykenä, das 1897 in englischer Bearbeitung erschienen ist. Für wissenschaftliche Unternehmungen wurde bewilligt: 1) 1500 *M* für die Fortsetzung der Byzantinischen Zeitschrift. 2) 250 *M* an Dr. P. Marc (München) als nachträgliche Remuneration für das von ihm bearbeitete Verzeichnis mittelgriechischer Urkunden. 3) 900 *M* an Prof. Dr. Furtwängler (München) zur Fortführung seines Werkes über „Griechische Vasenmalerei“. 4) 1200 *M* an Dr. Them. Bolides (Kairo)

zur Untersuchung griechischer Handschriften in Ägypten und auf dem Sinai. 5) 600 *M.* an Gymnasialprofessor Dr. L. Dittmeyer (Würzburg) zu den Vorbereitungen für eine neue Ausgabe der zoologischen Werke des Aristoteles. 6) 600 *M.* an Gymnasiallehrer und Privatdozent Dr. A. Heisenberg (Würzburg) zu Untersuchungen über mittelgriechische Handschriften in Italien. 7) 650 *M.* zur Anschaffung eines Anackerschen photographischen Apparats zur Aufnahme von Handschriften. K. K.

Zographos-Preis.

Die Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften hatte am 13. März 1901 um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Literatur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt: „Bibliographisch-literarhistorische Übersicht der griechischen Gnomologien und ihrer Überlieferung in Form eines Katalogs der Florilegien und der einschlägigen Hss mit Darlegung ihrer Zusammensetzung und Verzweigung von den Quellen des Stobaeus ab bis zur Renaissance". In der öffentlichen Sitzung vom 14. März 1904 wurde verkündigt, daß diese Aufgabe keine Bearbeitung gefunden hat und nicht wiederholt wird. Gleichzeitig stellte die Akademie folgende neue Aufgaben.

1) „Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums auf Grund der literarischen und monumentalen Überlieferung." Einlieferungstermin: 31. Dezember 1905.

2) „Die Metrik der kirchlichen und profanen Poesie der Byzantiner." Einlieferungstermin: 31. Dezember 1906.

Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches auf der Außenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Briefumschlages wiederkehrt. Der Preis für die Lösung einer Aufgabe beträgt 1500 *M.*, wovon die Hälfte sofort nach Zuerkennung des Preises, der Rest nach Vollendung des Druckes zahlbar ist. K. K.

Curtius-Stiftung.

Das unterzeichnete Kuratorium hat den diesjährigen Preis Herrn Dr. **Karl Dieterich**, Berlin, verliehen in Anerkennung seiner grammatischen Arbeiten auf dem Gebiete der griechischen Sprache.

Leipzig, 16. Febr. 1904.

Dr. K. Brugmann, Dr. R. Meister, Dr. H. Lipsius.

Die griechischen Handschriften der Turiner Bibliothek.

„In den Notizen der Zeitungen über den Brand, der vor vier Wochen die Turiner Bibliothek vernichtet hat, ist der griechischen Handschriften nur flüchtig gedacht worden. Da ungefähr die Hälfte dieser Abteilung, wie es scheint, zerstört worden ist, dürften einige Mitteilungen über sie willkommen

sein. Einen gewissen Trost bietet, wenigstens für das wissenschaftliche Gewissen, die Tatsache, daß wir über die Größe und Beschaffenheit des Verlustes durch gedruckte Kataloge genau unterrichtet sind. Schon im Jahre 1749 hat Joseph Pasini in zwei mächtigen Foliobänden ein ziemlich ausführliches, mit Text- und Schriftproben, Angaben von Initien usw. ausgestattetes Verzeichnis der hebräischen, griechischen, lateinischen, italienischen und französischen Handschriften der Turiner Bibliothek veröffentlicht. Der ganze erste Band ist den hebräischen und griechischen Codices gewidmet. Eine Neubearbeitung dieses Werkes, dessen Bedeutung nun auf einmal so ungeheuer gewachsen ist, hatte der gelehrte, namentlich durch seine Publikationen über hebräische und koptische Hss um die Wissenschaft verdiente Turiner Professor Bernardino Peyron vorbereitet, aber nie vollendet. Seine nachgelassenen Papiere sind leider bei dem Brande untergegangen. Endlich hat C. O. Zuretti, gegenwärtig Professor der klassischen Philologie in Palermo, 32 bei Pasini fehlende griechische Handschriften, für die noch keinerlei gedrucktes Verzeichnis existierte, in einem knappen, aber streng wissenschaftlich gearbeiteten Katalog beschrieben, der 1896 im vierten Bande der Studî italiani di filologia classica veröffentlicht worden ist.

Aus den Listen von Pasini und Zuretti wird ersichtlich, daß die Bibliothek 401 griechische Handschriften besessen hat. Nach ihrem Inhalt gehörte der allergrößte Teil, in runder Zahl gesprochen vielleicht 95 Prozent, der griechisch-christlichen und der byzantinischen Literatur an. Von altgriechischen Werken besaß die Bibliothek nur wenige und meist ganz junge Hss (15.—16. Jahrh.), kein Exemplar ersten Ranges, nichts, was sich etwa mit dem venezianischen Homer, dem ravennatischen Aristophanes, dem florentinischen Äschylos-Sophokles, dem Pariser Demosthenes oder dem Oxforder Plato auch nur annähernd vergleichen ließe. Die Papyrusrollen, deren sich Turin schon längst vor den großen, systematisch durchgeführten Papyrushebungen der letzten drei Jahrzehnte rühmen durfte, sind im Museum aufbewahrt und dadurch dem Untergang entronnen.

Um so mehr Verluste beklagen die mannigfaltigen Gebiete, aus denen sich die byzantinische Philologie zusammensetzt. Die lebhafteste Teilnahme erweckte auch in den „weiteren Kreisen", die sich ja für alles Bilderwerk mit und ohne Auswahl interessieren, der Verlust einer mit Miniaturen geschmückten Handschrift des Kommentars des Theodoretos (in unseren Blättern wohl nach italienischem Vorbild hartnäckig Teodoretus, auch Teo doretto geschrieben) zu den zwölf kleinen Propheten, die nach dem Kataloge von Pasini aus dem 9. Jahrh. stammte, nach den dort gegebenen Schriftproben aber wohl etwas jünger ist.[1]) Weniger bedeutet der Untergang eines aus dem 11. Jahrh. stammenden Kommentars zu den vier Evangelien mit den in so vielen Handschriften vorkommenden Bildern der Evangelisten, die bei Pasini S. 92 frei reproduziert sind. Ziemlich belanglos für die wissenschaftliche Forschung, wenn auch an sich beklagenswert, ist der Verlust mancher Pergamenthandschriften der Kirchenväter, wie des Gregor von Nazianz, des Johannes Chrysostomos u. a. Denn ihre Werke sind in zahllosen Exemplaren überliefert, zu denen die Turiner vermutlich nichts als eine Anzahl neuer Lesarten geliefert hätten. Leider sind aber

1) Nach neueren Informationen ist dieser Codex gerettet worden (?).

auch viele Handschriften vernichtet worden, von denen die Wissenschaft noch reichen positiven Gewinn und die Lösung mancher schwebenden Fragen zu erwarten hatte: die zahlreichen, größtenteils noch gar nicht oder nur unvollständig verwerteten Handschriften der kirchlichen und profanen Literatur des byzantinischen Zeitalters.

Unter ihnen waren, um einiges aus der Masse herauszugreifen, die Chroniken des Georgios Synkellos, Nikephoros Patriarches, Zonaras, Glykas und Manasses, die Geschichtswerke des Niketas Akominatos, des Nikephoros Gregoras und das des Phrantzes, eine Hauptquelle für die letzten Jahrhunderte des oströmischen Reiches, eine große, anonyme historische Kompilation, über die uns A. Heisenberg Genaueres mitgeteilt hat, verschiedene Schriften des berühmten Staatsmannes und Philosophen des 11. Jahrh. Michael Psellos, Briefe des Michael Glykas, des Georg von Cypern und des Maximus Planudes, eine Sentenzensammlung, ein Sterngedicht des Johannes Kamateros, Epigramme des wunderlichen Bettelpoeten Manuel Philes, das byzantinische Rechtsbuch „Basiliken“ und kirchenrechtliche Werke, medizinische und astrologische Schriften, Traumbücher und Orakelsammlungen usw. Unter den rein kirchlich-theologischen Werken ragen hervor einige schöne alte Sammlungen von Heiligenlegenden, eine große Psalmenkatene, der geistliche Roman Barlaam und Josaphat, über dessen ungeheure Verbreitung uns zuletzt E. Kuhn so gründlich belehrt hat, und vor allem das wertvolle, im Jahre 1174 auf Befehl des Abtes Nikolaos geschriebene Regelbuch (Typikon) des griechischen Klosters von Casole in Unteritalien. Manche Notizen und Exzerpte aus diesen Handschriften habe ich bei einem längeren Aufenthalt in Turin im Jahre 1891 entnommen und zum Teil schon publiziert. Später haben A. Heisenberg (Würzburg) und Sp. Lampros (Athen), beide mit Hilfe einer aus dem Therianos-Fonds der bayerischen Akademie, dessen Nützlichkeit sich hier unerwartet schnell und glänzend bewährt hat, gebotenen Subvention, die Turiner Handschriften für die Erforschung der byzantinischen Literatur und Geschichte ausgebeutet.

Alle Schätze der griechischen Abteilung werden an Bedeutung überragt von dem herrlichen Unikum der Turiner Bibliothek, dem großen byzantinischen Diplomatar. Es war ein stattlicher, aus 258 Pergamentblättern bestehender Codex des 13. Jahrh. (1286), der die Abschriften von 42 Goldbullen und anderen Urkunden enthielt. Dieses für das Studium der byzantinischen Geschichte und Paläographie unschätzbare Denkmal ist uns wahrhaftig in elfter Stunde entrissen worden. Vor drei Jahren hat die in Paris abgehaltene erste Generalversammlung der internationalen Association der Akademien den von der bayerischen Akademie vorgeschlagenen Plan eines „Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit“ unter die gemeinsam auszuführenden Unternehmungen aufgenommen, und ein ausführliches, von einem Verzeichnis aller bis jetzt bekannten gedruckten und nicht gedruckten Stücke begleitetes Memorandum über den Plan ist zu Pfingsten dieses Jahres in London der zweiten Generalversammlung der Association vorgelegt worden, worauf die endgültigen Beschlüsse über die Ausführung des Werkes gefaßt wurden (vgl. oben S. 639). Zwar sind die Turiner Urkunden schon in der Sammlung von Miklosich und Müller, einige auch im Ius Graecoromanum von Zachariae von Lingenthal, publiziert; aber diese Ausgaben können aus Gründen, die ich hier nicht erörtern kann, den

strengeren Anforderungen der Wissenschaft nicht genügen; nach dem Plane des Corpus hätte daher auch das Turiner Kopiar wie alle übrigen Urkunden neu verglichen, genauer beschrieben und zum Teil auch faksimiliert werden sollen.

Außer dem Theodoret-Codex und dem Diplomatar ist noch ein drittes Unikum dem verheerenden Element zum Opfer gefallen, eine Sammlung von alten griechischen Kirchenhymnen, der vom Kardinal Pitra für seine große Ausgabe griechischer Kirchenlieder benützte und vielgepriesene Cod. Taurinensis B. IV. 34. Pasini, der den Wert dieser Handschrift nicht ahnen konnte, widmet ihr nicht mehr als eine halbe Seite (S. 296 Nr. 197). Heute wissen wir, daß Handschriften dieser Art, die ausschließlich Stücke aus der ältesten Gattung des griechischen Kirchengesanges, sogenannte Hymnen, enthalten, zu den kostbarsten Seltenheiten gehören, von denen z. B. die zwei größten griechischen Handschriftensammlungen der Welt, die Pariser und die vatikanische, nicht ein einziges Exemplar besitzen. Ich schätze mich glücklich, den Freunden der byzantinischen Studien mitteilen zu können, daß aus der schweren Katastrophe wenigstens dieses eine Denkmal für die Forschung gerettet ist. Ich durfte die Handschrift im Frühjahr 1886 durch diplomatische Vermittlung mehrere Monate lang in München benützen und habe wegen der eminenten Wichtigkeit des Inhalts den ganzen Codex mit genauester Beibehaltung der Seiten und Zeilen teils abgeschrieben, teils, soweit es sich um gedruckte Texte handelte, sorgfältig kollationiert; auf solche Weise ist eine Art Faksimile zustande gekommen, das nun in Gestalt eines solid gebundenen Folianten eines der wertvollsten Stücke meines seit zwanzig Jahren gesammelten Materials für das Studium und die geplante Veröffentlichung der ältesten griechischen Kirchenlieder, besonders derer des Romanos, bildet. Für die rein wissenschaftlichen Zwecke ist somit das vernichtete Original so gut wie vollständig ersetzt. Der Turiner Codex, von einer Hand des 11. Jahrh. in einer vollen, rundlichen Minuskel geschrieben, bestand aus 196 Pergamentblättern mit einer Schriftfläche von 15 $\times$ 11,5 Zentimeter. Den Inhalt bildeten die zwei vornehmsten liturgischen Bücher der griechischen Kirche im frühen Mittelalter, das Tropologion, eine Sammlung von Gesängen für die unbeweglichen Feste, und das Triodion, das die Lieder für die beweglichen Feste enthält. Die Handschrift steht zwar an Reichtum des Inhalts hinter den zwei Hauptcodices dieser Literaturgattung, die den Stolz der Klosterbibliothek in Patmos bilden, weit zurück, sie repräsentiert aber eine eigenartige Redaktion, von der keine zweite Abschrift bekannt ist. Für die wissenschaftliche Forschung ist die Hymnenhandschrift sogar wichtiger als die zwei anderen Glanzstücke der Sammlung, der Theodoret und das Diplomatar; denn während der Text dieser beiden Handschriften schon gedruckt ist, sind aus dem Hymnencodex nur einzelne Teile, und leider auch diese recht flüchtig, für die Publikation von Pitra verwertet.

Möchte die glückliche Rettung eines so hervorragenden Denkmals dazu beitragen, die Verwaltungen der Bibliotheken und Archive in der Liberalität zu bestärken, mit der heute fast allenthalben auch wertvollere Handschriften fremden Gelehrten zum Studium oder zum Photographieren dargeboten und auch, unter den notwendigen Kautelen, zur Benützung in den nach menschlichem Ermessen feuersicheren Räumen auswärtiger Bibliotheken

verliehen werden. Leider gibt es noch immer einzelne Bibliotheksbeamten, welche die ihnen anvertrauten Schätze mit einer seltsamen Eifersucht vor jeder Berührung durch fremde Hände möglichst zu bewahren suchen und gar gegen photographische Aufnahmen ihrer Handschriften so mißtrauisch sind wie türkische oder arabische Bauern gegen den harmlosen Kodak. Je fleißiger die Handschriften und Urkunden benützt und je mehr Erleichterungen hierfür geboten werden, desto geringer wird der Schaden sein, von dem unsere Sammlungen durch die schreckliche Macht des Feuers und durch die langsame, aber sicher fortschreitende Miniertätigkeit der Motten und des Zahnes der Zeit bedroht sind. Und wenn auch einmal eine nach auswärts versandte Handschrift durch unselige Umstände zugrunde geht, wie es z. B. durch die Feuersbrunst im Hause Mommsens mit einigen Handschriften der Bibliothek in Leyden und durch einen Diebstahl mit dem nach St. Petersburg geschickten Straßburger Codex des griechischen Syntipas geschehen ist, so kommen solche Verluste nicht in Betracht gegenüber dem ungeheuren Nutzen, den die wachsende Liberalität der Bibliotheksdirektionen der Wissenschaft gebracht hat." Mit Änderungen wiederholt aus der „Beilage der Münchener Allgem. Zeitung" vom 26. Febr. 1904. Der Artikel wurde mit einigen Korrekturen, die auch im obigen Abdruck verwertet worden sind, in französischer Übersetzung mitgeteilt in der „Revue des ét. gr." 17 (1904) 12—17. — Weitere Mitteilungen gaben **A. Ungherini**, Incendie de la biliothèque nationale de Turin, Bull. du Bibliophile et du Bibliothécaire, Paris 1904, S. 99—104, und **U. Benigni** in seinen Miscellanea di storia ecclesiastica e di teologia positiva, 1904 marzo S. 197—200. Eine ausführliche, von Textproben begleitete Beschreibung des Cod. Taur. CC (B. III. 11), der zahlreiche, zum Teil unedierte Schriften über die orientalischen Häresien (Paulikianer usw.) und die Juden enthielt, gibt **Fr. Cumont**, Reliquiae Taurinenses, Bulletins de l'Acad. R. de Belgique, Classe de lettres 1904 Nr. 3 (März) S. 81—96. K. K.

Byzantinische Kunstwerke in der „Mostra dell' antica Arte Senese".

(Siena 1904.)

Die freundliche Stadt in Toskana, die im Anfang des Trecento die Wunder des Duccio di Boninsegna sah, des Malers, der das reinste italische Gefühl in den reinsten byzantinischen Formen atmete, versammelt dieses Jahr die Kunstbeflissenen in ihren Mauern, damit sie die Ausstellung ihrer alten Kunst bewundern, die sich in den herrlichen Sälen des Palazzo Pubblico befindet. Und in der Tat kann man in keinem anderen Ort als in Siena besser sehen, welchen Reichtum von Motiven die byzantinische Kunst der im Entstehen begriffenen italienischen Malerei brachte: die Sienesen folgten dem Giotto entgegengesetzten Wege; während sich dieser von der griechischen Manier, die sich ihm in Florenz in den armseligsten und elendesten Formen gezeigt, entfernte, bildete Duccio, der sicherlich die besten Beispiele der byzantinischen Miniatur vor Augen hatte, nach diesen seinen Stil, indem er alle Elemente, die er sich daraus zu eigen machen konnte, benützte. Und von seinem Prachtwerk, das im Dome glänzte, lernte Simone Martini und nahm daraus den ernsten Liebreiz seiner blonden Engel, und ebenso

lernten daran alle die anderen Meister, welche die sienesische Schule zu der charakteristischsten von allen Schulen des Trecento in Italien machten. Von dem im 14. Jahrh. so reichen und blühenden Siena aus gingen die Kaufleute über alle Länder und brachten aus dem Orient Miniaturhandschriften und Bilder zurück, die, aufbewahrt in den Kirchen und auf den Altären, Duccio und seine Nachfolger beeinflußten. Vergebens würde man jedoch heutzutage in der Stadt und ihrer Umgebung Spuren dieser Kunstwerke suchen; auch nicht einmal die „Mostra dell' antica Arte Senese", die dieses Jahr zustande kam, konnte davon etwas an den Tag bringen.

In den Sälen der Malerei bezeichnet der Katalog unter Nr. 4 als byzantinisches Werk eine Madonna mit dem Kinde, ausgestellt vom Cav. Marcello Galli Dunn (Phot. Alinari No. 18910), in Wahrheit das Werk eines Sienesen um die Mitte des 13. Jahrh., das der Richtung des Guido da Siena folgte, des Malers, der mit der Jahreszahl 1221 seine große Madonna zeichnete, die in der Sala del gran Consiglio im Palazzo Pubblico ausgestellt ist. Unter Nr. 2502 bezeichnet man ebenfalls als byzantinisch ein gemaltes Kruzifix; dieses hingegen gehört zu den Werken romanischen Stils, die am wenigsten dem byzantinischen Einfluß unterworfen sind, und hat helle, zarte Farben, beinahe die eines Aquarells, die den Byzantinern niemals eigen waren. (Ausgestellt von den Brüdern Pannilini di San Giovanni d'Asso.)

Ebenso ist romanisch, wenn auch schon mehr unter dem Einfluß byzantinischer Meister, ein mittelmäßiges Bild aus der Kathedrale von Grosseto, (Nr. 487), mit der Darstellung des jüngsten Gerichts.

Wirklich byzantinische Arbeiten sieht man dagegen in der Abteilung für Goldschmiedekunst.

Unter Nr. 426 ist ein Reliquiarium des R. Ospedale di S. Maria della Scala di Siena, das ein Stück von Christi Kleid enthält. Die Reliquie ist in einem Behältnis des 17. Jahrh. eingeschlossen; durch Rundungen, die mit Glas verschlossen sind, schaut man im Innern ein goldnes Kästchen, welches das Tuch enthält; man sieht davon nur zu wenig, da die Öffnungen zu klein sind.

Auf der Vorderseite des Kästchens, der einzigen sichtbaren Seite, ist auf einer Goldscheibe die Kreuzigung dargestellt: Christus mit dem Kreuznimbus beugt sein Haupt nach links; rechts sitzt Sankt Johannes auf einer kleinen Bodenerhebung anbetend, mit der Inschrift: Ο ΑΓΕС ΙΩ Ο ΘΕΟΛΟΓΟС, während links die Madonna (ΜΡ ΘΥ) stehend die Hände nach dem Sohne ausstreckt. Zu beiden Seiten im Hintergrund sieht man die Häuser der fernen Stadt. Rings um die Darstellung läuft eine Inschrift, von der man nur die Worte: *ἀπὸ τοῦ χιθόνου* in der unteren Linie lesen kann. Der Katalog schreibt die Reliquie dem 9. Jahrh. zu, aber sicher ist sie viel späteren Datums. Soweit man unter den schwierigen Umständen, unter denen man das Kästchen sieht, beurteilen kann, muß es aus dem 12. Jahrh. sein. Diese Reliquie gehört dem Ospedale della Scala von Siena und wurde zusammen mit anderen, worunter auch das Evangelarium, das jetzt in der Biblioteca Comunale aufbewahrt ist, sich befand, im Jahre 1355 in Kpel erworben. In der Biblioteca Comunale gibt es ein Manuskript des 19. Jahrh. (Ms. C. II. 9) von dem Priester Ciro Staderini, in dem die Geschichte der Erwerbung aufgezeichnet ist, die ich als genau erkennen konnte, auf Grund der

Originaldokumente, die sich im Archiv des Ospedale della Scala befinden und die ich dank der Liebenswürdigkeit des Com. Lisini, des Bürgermeisters von Siena, einsehen konnte.

Pietro di Giunta Torrigiani, Kaufmann von Signa, kaufte um 1355 sehr viele der heiligen Reliquien aus der Kaiserlichen Kapelle, die in der Loggia dei Veneziani in Kpel von Johannes Kantakuzenos auf den Markt gebracht worden waren. Im Jahre 1357 sah Petrus, der Bischof Lipariensis, in Kpel die Reliquien im Hause des Bailo von Venedig, und um sich von ihrer Echtheit zu überzeugen, wollte er das Zeugnis der Gattin des Kantakuzenos und des Bailos; und darnach ließ er eine Erkennungsakte darüber ausstellen am 15. Dez. 1357, von der eine Kopie sich im Archiv des Ospedale befindet. Als im Jahre 1359 der Frate Andrea di Grazia, Syndikus des Ospedale della Scala, nach Venedig reiste, lernte er dort Pietro Torrigiani kennen und wünschte von ihm die Reliquien zu erwerben. Im Auftrag des Kapitels des Ospedale am 24. April 1359 kaufte er die Reliquien für den Preis von 3000 Goldfiorini, wie aus dem Kontrakt hervorgeht, den Ser Albertino Plastellini de' Plastelli aus Bologna am 28. Mai 1359 ausgestellt hat.

Das Inventar des Kontrakts zählt noch viele andere Reliquiarien auf, deren Behältnisse jedoch heute alle erneuert sind; nur in einem derselben (Nr. 19), in der Sakristei der Kirche des Ospedale, sah ich ein Emaillebild, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrh., mit dem Brustbild des segnenden Christus mit Kreuznimbus.

Ich benütze die Gelegenheit, auch einige kurze Bemerkungen über das Evangeliarium beizufügen. Dieser Codex ist berühmt wegen seines Einbandes, der mit kostbaren Emailles geschmückt ist, die dem 10. Jahrh. zugeschrieben wurden. Aber als erster erkannte Nikodim Kondakov[1]) richtig, daß die Emailles aus verschiedener Zeit stammten, und er schied sie in mehrere Gruppen, die vom 11. bis zum 13. Jahrh. reichen. Der Grund der Decke ist von vergoldetem Silber, mit Friesen, die, wie ich glaube, sicher dem 14. Jahrh. angehören; die Emailles auf Goldplatten sind von verschiedenstem Stil; es sind Fragmente von anderen Einbänden und heiligen Geräten, die ohne Wahl zusammengesetzt sind; es findet sich auf derselben Seite der Decke mehrmals dieselbe Figur wiederholt (der Erzengel Gabriel ist viermal wiederholt). Auf der Rückseite sind noch Platten, die sicher aus größeren Kompositionen geschnitten sind; so eine Christusfigur mit gebundenen Händen, auf dem Weg nach dem Kalvarienberge, die gewiß nicht als Einzelfigur gedacht sein konnte.

Kurz, Kondakov sagt richtig, daß der ganze Einband gewissermaßen ein Trugwerk sei.

Nicht mit ebensoviel Genauigkeit urteilte Kondakov über das Alter der Handschrift, welche 4 Miniaturen mit den Figuren der Evangelisten enthält; denn zuerst schrieb er sie dem 12. Jahrh. zu[2]) und später dem 11.[3])

---

1) N. P. Kondakov, Vizantijskija emali sobranija A. V. Zvenigorodskago. Istorija i teknika vizantijskoj emali. St. Peterburg 1892.

2) N. P. Kondakov, Istorija vizantijskago iskusstva i ikonografii, Odessa 1876, S. 254.

3) N. P. Kondakov, Vizantijskija emali sobranija A. V. Zvenigorodskago. St. Peterburg 1892.

Mir scheint sie dagegen dem vorgeschrittenen 13. Jahrh. anzugehören: die Figuren haben nicht mehr die klassische Regelmäßigkeit der Miniaturen des 11. Jahrh.; hier sind wir schon in der Dekadenz, mit diesen Evangelisten, die sich auf ihren Sitzen verdrehen, die den Hals mühsam biegen, mit ihren knochigen Gesichtern. Die Falten fangen an steif zu werden und werden Schnitten im Stoffe ähnlich. Ein Zeichen, wie spät der Codex anzusetzen ist, ist die große Entwicklung, welche die dekorativen Formen im Vergleich mit den Figuren haben.

Die Ornamente haben eine auffallende Eleganz; der Miniator komponiert die Initialen mit einem außergewöhnlichen Reichtum von Motiven, indem er dabei Tiere, die verschiedenartigsten Pflanzen und Architektur verwendet, was man im 11. Jahrh. schwerlich finden könnte. Ein Vergleich läßt sich ziehen mit einem Evangelarium der Biblioteca Vallicelliana in Rom, das, wenn es auch in eine spätere Zeit fällt, doch derselben Kunstrichtung angehört. Es ist der Codex F. 17, gefertigt im Jahre 1330, wie aus der Inschrift auf dem Blatt 344 hervorgeht:

+ *μιχαὴλ ἱερεὺς ὁ καλόθετος· μηνὶ ἰουλίω $\overline{δ}$ ἰνδ $\overline{ιγ}$·*
ἔτους $\overline{ϛωλη}$ +

Er enthält eine einzige Miniatur mit der Figur des Lukas [fol. 171v], mit einer sehr dunkeln Farbentönung und tiefgezeichneten Falten, während die Ornamente bei weitem feiner sind. Der sienesische Codex ist sicher viel schöner und auch älter, aber nicht so viel, als man bisher geglaubt hatte.

Siena, Mai 1904. Antonio Muñoz.

Zwei byzantinische Kunstdenkmäler in Swanetien (Kaukasus).

In der Sitzung der Kais. Mosk. Archäolog. Gesellschaft vom 1./14. Nov. 1903 erstattete die Präsidentin, Gräfin Uvarov, Bericht über zwei Erzeugnisse der byzantinischen Kunst, welche sich in Swanetien befinden und den Archäologen wenig bekannt sind, nämlich ein silbernes byzantinisches Kreuz und ein hölzerner Kasten für Reliquien (russisch: ковчежецъ). Ein silbernes Kreuz, welches sich in der Erlöserkirche (церковь Спаса) im Dorfe Matzchwarischi befindet, gehört zu den besten Erzeugnissen des 12. Jahrh.; dasselbe ist auf der Vorderseite mit dreifarbigem Email geschmückt (weiß-rot-blau); die Rückseite bietet eine sehr feine und künstlerische Ornamentik, welche auf Gold ausgeführt ist. Die Medaillons auf diesem Kreuze enthalten Bildnisse Christi, der Gottesmutter und einiger Heiligen.

Was den byzantinischen Holzkasten betrifft (zur Aufbewahrung eines Teiles des Erlöserkreuzes), so wird derselbe im Kloster der Hll. Kwirik und Eulita aufbewahrt und gilt für das größte Heiligtum. Auf dem silbernen, vergoldeten Beschlage des Holzkastens befinden sich die mit griechischen Inschriften versehenen Bilder des Kaisers Konstantin, der Kaiserin Helene, der Apostel Petrus und Paulus, Johannes' des Täufers, des Propheten Elias u. a. Gräfin Uvarov hält den Kasten für ein Erzeugnis der byzantinischen Kunst des 9.—11. Jahrh. Sie bereitet eine eingehende Beschreibung dieser Gegenstände vor, welche (mit phototypischen Abbildungen) aufgenommen werden soll in ihre Arbeit: „Христіанскіе памятники Пшавіи, Хевсуретіи и Сванетіи“ (d. i. die christlichen Kunstdenkmäler von Pschawien, Chew-

suretien und Swanetien), die den 10. Band der „Матеріалы по археологіи Кавказа (Изданіе Императорскаго московскаго археологическаго общества)“ bilden soll.

Moskau. L. Mseriantz.

J. Vailhé, En Palestine. Viz. Vremennik 10 (1903) 643—653. Berichtet über die Themata, die von Professoren der École biblique de Saint-Étienne und der griechischen Theologischen Schule des hl. Kreuzes im Jahres 1903 in öffentlichen Vorträgen behandelt wurden, über ein für unsere Kenntnis der kleineren Heiligtümer im Heiligen Lande wichtiges altes Dokument, das dem hl. Petros von Sebaste, dem Bruder des hl. Basileios des Gr., zugeschrieben wird (?) und vom Priester Khalil in der arabischen Revue „El Machriq“ (Juni 1902) ediert ist, über jüngst erschienene, die Palästinakunde fördernde Werke und Aufsätze, über Ausgrabungen und wissenschaftliche Reisen und für die byzantinische Archäologie wichtige Entdeckungen im Heiligen Lande. E. K.

J. Pargoire, A travers l'Orient grec. Viz. Vremennik 10 (1903) 625—643. Referiert über die wissenschaftliche Tätigkeit des *Ἑλληνικὸς Φιλολογ. Σύλλογος* und der Musikalischen Gesellschaft in Kpel, über neue literarische Unternehmungen, wie die „Neue Bibliothek kirchlicher Autoren“, herausgegeben von M. Gedeon, und das *Ἡμερολόγιον τοῦ Κ-πολίτου προσκυνητοῦ* von demselben Verfasser, über 64 neu aufgefundene Briefe des Ignatios von Nikaia (vgl. GBL.[2] 716), die demnächst in der oben erwähnten Neuen Bibliothek erscheinen werden (freilich unter dem falschen Namen des Theophanes von Nikaia), über die Reorganisation der Nationalbibliothek in Athen, über das Christliche Museum und die Gesellschaft für christliche Archäologie in Athen, über archäologische Reisen und dgl. mehr. E. K.

A. A. Vasiljev,

der durch seine Bücher über die Beziehungen der Byzantiner zu den Arabern (vgl. B. Z. X 296; XIII 202) um unsere Studien hochverdiente Forscher, ist im Januar 1904 zum ordentlichen Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität Jurjev (Dorpat) ernannt worden. Wir wünschen ihm von Herzen Glück und geben der Hoffnung Ausdruck, daß der junge Gelehrte, der in so seltener Weise Kenntnis der byzantinischen und arabischen Philologie verbindet, neben seinen allgemeinen Vorlesungen auch noch Zeit und Kraft finde, an der berühmten Hochschule eine neue Pflegestätte der für Rußland so wichtigen byzantinischen Studien zu begründen. K. K.

Ein neuer Lehrstuhl

für die Geschichte der griechisch-orientalischen Kirche seit der Kirchentrennung ist an der Geistlichen Akademie in St. Petersburg errichtet und mit dem Mag. theol. **J. Sokolov** besetzt worden, der am 1. Nov. 1903 seine Antrittsvorlesung (vgl. oben S. 647) gehalten hat. E. K.

Populäre Vorträge über byzantinische Geschichte.

Prof. **R. v. Scala** hat in den von der Universität Innsbruck veranstalteten „Volkstümlichen Hochschulvorträgen" im Februar 1904 zwei Vorträge über byzantinische Geschichte gehalten. K. K.

Nachtrag zu B. Z. XIII 192—202 (Kirche von Ochrid).

Zur Bemerkung (S. 199), ein Verzeichnis der Bistümer der vereinigten Kirchen von Ochrid und Peć (1459—1557) habe sich nicht erhalten, schreibt mir Herr Archimandrit Hilarion Ruvarac, in Belgrad befinde sich bei Herrn Lj. Kovačević ein Codex (slavisch) mit einem Synodalbeschluß aller Bischöfe der Kirche von Ochrid vom Jahre 1532 gegen den Serben Paul, welcher damals das Patriarchat von Peć von der Kirche von Ochrid loszureißen versuchte (vgl. ein griech. Dokument darüber von 1530, herausg. in den Moskauer Čtenija 1876, IV, Glasnik Bd. 47, 265, und zuletzt Viz. Vrem. 3, 118). Eine Ausgabe dieses Synodalaktes ist sehr wünschenswert.

S. 199, Z. 14 ist zu lesen: „auch (Vidin und Sofia gehörten längst wieder zur Kirche von Konstantinopel) Samokov, Küstendil, Kratovo, Štip und Skopje". Ruvarac bemerkt, daß im 17. Jahrh. Küstendil, Kratovo und Štip ein Bistum zusammen bildeten.

Der Briefwechsel zwischen dem Erzbischof Dorothej von Ochrid und dem moldauischen Woiwoden Stephan (S. 200) ist, wie mir Professor Jorga schreibt, ein Falsifikat, da es in der Moldau damals Bischöfe mit anderen Namen gab. Schon die Datierung (6964, dazu Ind. 14 und 7 — beide unrichtig) ist verdächtig.

Der Epilog des Dimitrij 1466, gedruckt auch bei Viktorov, Die Handschriftensammlung des Grigorovič (russ., Moskau 1879) S. 20—21, ist echt, genau und richtig datiert: J. 6974, Sonnenzyklus 2, Mondzyklus 1, Indiktion 14. Der Codex enthielt nach Viktorov eher das Syntagma des Vlastares in altserb. Übersetzung, als den Nomokanon. Grigorovič hat in Ochrid nur 10 Blätter daraus herausgerissen, die sich jetzt in Moskau im Rumjancovschen Museum befinden; der genannte Briefwechsel mit der Moldau ist auf Blatt 9—10. Viktorov sagt leider nichts, ob alle Blätter von derselben Hand beschrieben sind, was hier von großer Bedeutung ist.

C. Jireček.

Erklärung.

In der Anzeige meines Vortrages 'Byzantinische Kultur und Renaissancekultur' in diesem Bande S. 275 ist mir vorgehalten worden, daß ich zu Unrecht Jakob Burckhardts Kultur der Renaissance für die Anschauung in Anspruch nehme, welche den entscheidenden Faktor der italienischen Renaissance in der Wiedergeburt des Altertums erblickt. Es wird mir ein Zitat Burckhardts entgegengestellt, in dem außer der Wiedergeburt der Antike der italienische Volksgeist für entscheidend erklärt wird.

Ich beschränke mich an dieser Stelle, einfach zu wiederholen, was ich vor sechs Jahren zu diesem Problem geschrieben habe.

„Die Antwort Burckhardts, daß der italienische Volksgeist den Ruhm teile, kraft seiner natürlichen Anlagen die neuen Kräfte ans Tageslicht befördert zu haben, ist nur eine Art von Antwort. Denn B. charakterisiert dieses nationale Ingenium so, als sei es eigentlich immer, auch im Mittelalter, **halb antik** geblieben und habe sich, kaum der Fesseln entledigt, jenem wahlverwandten Zug hingegeben, der es zum natürlichen Verbündeten des wiedergeborenen Altertums gemacht und so die ungeheuere Intensität des neuen Geistes erzeugt habe. Wird aber der antike Geist als character indelebilis des italienischen Volksgeistes in Anspruch genommen, so kommt man auf einem Umweg zu der Behauptung zurück, daß die Antike den ausschlaggebenden Faktor in der Renaissancebewegung bilde."

Dieses und weiteres kann man in der 'Deutschen Rundschau' Band 94 (1898) S. 380 nachschlagen. Daß die Italiener der Renaissance ein „halbantikes Volk" seien, kann man z. B. im Eingang des 4. Abschnittes bei Burckhardt, wo von den geographischen Entdeckungen die Rede ist, lesen.

Göttingen. Carl Neumann.

Ngr. *μουρτάτης* (vgl. oben S. 310).

Th. Nöldeke bemerkt brieflich noch folgendes: „Es sieht aus, als vermutete Thumb, daß das arabische Wort مُرْتَدّ murtadd etwa erst aus dem griechischen *μουρτάτης* entstanden wäre. Nein, das Wort ist ganz alt. Es ist namentlich die Bezeichnung der Araber, welche gleich nach Muhammeds Tode 632 vom Islam wieder abfielen und mit Mühe zum Gehorsam gebracht wurden. Der technische Ausdruck für diesen Abfall ist von jener Zeit an immer ridda, mit Artikel arridda 'der Abfall' (von derselben Wurzel wie murtadd). Es handelt sich hier aber überall, das wiederhole ich, um Apostasie. Die Ausdrücke sind sonst auch noch in ihrem ursprünglichen Sinne 'umkehren, abkehren' usw. üblich. Für 'Apostaten' sind sie natürlich erst seit Muhammed gebraucht; denn die alten Araber waren so glücklich, den Begriff nicht zu kennen."

Ansichtspostkarten.

Nun ist auch das ehrwürdige Byzanz von ihnen erreicht worden. Den Anfang machte die saubere Porzellanstadt Delft, wo die Studierenden vor einem Jahre im Anschluß an das schöne Buch von G. Schlumberger „Nicéphore Phocas" einen historischen Festzug veranstalteten (vgl. B. Z. XII 719 f.). Von dem damals durch die Verlagsbuchhandlung J. Waltmann, Delft, angekündigten Luxusalbum mit Darstellungen aus dem Zuge verlautet nichts mehr; dagegen wird das Andenken an das Fest durch hübsch kolorierte Ansichtskarten festgehalten, von denen ich mehrere gesehen habe (z. B. die Bilder des Nikephoros Phokas, des Johannes Tzimiskes, des Patriarchen Polyeuktos usw.).

Eine zweite Serie dieser kleinen Denkmäler, die in einer fernen Zukunft eine nützliche Quelle für die Kenntnis unserer Zeit bilden werden, hat das alte Basilianerkloster Grottaferrata geliefert, zur Feier seines 900jährigen Jubiläums, das im September dieses Jahres (1004—1904)

begangen wird. Hier finden wir außer Reproduktionen von Bildern aus der Klosterkirche und Ansichten des Klosters sogar das Faksimile einer Subskription des mit der Geschichte des Klosters so eng verknüpften Kardinals Bessarion und ein griechisches Epigramm des hl. Nilos, des Stifters von Grottaferrata. Übrigens scheint der Zeichner der Vorlage für diese Karte dem Satze Konrad Hofmanns zu huldigen „Was hilft mich ein Text, wenn er nicht verderbt ist!" Denn so klein und klar das Epigramm ist, so bedarf es doch einer Verbesserung. Im vierten Verse steht: *Ὄκιστα π͂να παρέχων μοι τὸ θεῖον* statt, wie P. Maas sofort gesehen hat, *Ὦ κτίστα*, usw. Das *Ὦ* steht antistoechisch für *O* (vgl. meine „Akrostichis" S. 655); denn die Initialen der fünf Verse bilden das Wort *Νεῖλον*. Ob der Vers für *ι* (*Νεῖλον*) schon in der Hs oder erst bei der Wiedergabe auf der Postkarte ausgefallen ist, vermag ich nicht zu sagen. — Aus Anlaß des Jubiläums ist im April d. J. in Rom ein farbenprächtiges byzantinisches Kostümfest veranstaltet worden. Eine größere Feier wird im September in Grottaferrata selbst stattfinden. Auch einige populäre Denkschriften sind aus Anlaß des Jubiläums erschienen. Es ist schade, daß das Kloster, wie ich schon vor 13 Jahren und wieder bei einem zweiten Besuche in diesem Frühjahr sehen mußte, seinen griechischen Charakter fast ganz eingebüßt hat, mehr noch als das Collegio Greco in der Via Babuino zu Rom; denn während in dieser jetzt von (meist deutschen) Benediktinern geleiteten Anstalt wenigstens bei der Messe und bei der Vorlesung bei den gemeinsamen Mahlzeiten die griechische Sprache beibehalten wird, ist die Sprache des Gottesdienstes und der Lektüre im Refektorium in Grottaferrata durchaus lateinisch bezw. italienisch. Unter den Zöglingen des Collegio Greco sind noch eine Anzahl Griechen, unter denen der Abtei des hl. Nilos kein einziger. K. K.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Otto Gerhardt, Berlin W. 50, Marburger Str. 6: Kat. 46, Klassische Philologie (darunter Neugriechen, Kirchenschriftsteller) 1904. — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14: Kat. 276, Die Levante (Byzanz. Neugriechenland. Palästina. Sprache. Geschichte und Literatur; auch Kunstgeschichte. Recht. Kirche) 1904. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstr. 3: Kat. 294, Kupferstiche usw., 1903; Kat. 300, Auswahl wertvoller und seltener Werke (darunter Mss, Geographie, Kunst, Kostüme, Zeitschriften, z. B. ein vollständiger *Σύλλογος φιλολογ. ἑλλην.*) 1904. — **List & Franke**, Leipzig, Thalstr. 2: Kat. 363, Klassische Philologie, 1904. — **Friedr. Meyer**, Leipzig, Teubnerstr. 16: Kat. 54, Klassische Philologie (darunter Neugriechen); Kat. 56, Klassische Philologie (Bibliothek Hans von Prott) 1904. — **J. Mussotter**, Munderkingen a. D.: Kat. 72, Altklassische Poesie (Bibliothek Jakob Mähly). — **Alph. Picard et fils**, Paris-VIe, rue Bonaparte 82: Catalogue mensuel 140, Avril-Mai 1904. — **Simmel & Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 209 und 210, Klassische Philologie I und II, 1904. — **J. Taußig**, Prag, Kleiner Ring 144—1: Kat. 130, Ungarn, Südslaven, Türkei und Griechenland, Die orientalische Frage. — **C. Troemer**, Freiburg i. B., Bertholdstr. 21: Kat. 26, Orientalia. Altklassische Philologie, 1904. K. K.

Bischof Arsenij †.

Am 18. Februar (3. März) 1903 starb in Novgorod der Bischof von Kirillov, Vicarius der Novgoroder Eparchie Arsenij, über dessen fruchtbare und für die byzantinischen Studien überaus wichtige schriftstellerische Tätigkeit fast in jedem Bande dieser Zeitschrift berichtet werden konnte. Antonij Iljič Ivaščenko (so lautete der weltliche Name Arsenijs), 1830 als Sohn eines Dorfgeistlichen geboren, endigte seine Studien auf der Kievschen Geistlichen Akademie im Jahre 1853 als Priestermönch und wirkte bis 1872 an verschiedenen Geistlichen Seminaren sukzessive als Lehrer, Inspektor und Rektor, darauf bis 1885 als Mitglied des St. Petersburger Geistlichen Zensurkomitees, worauf er zum Vorsteher des Moskauer Zaïkonospasschen Klosters und bald auch zum Mitgliede des Synodalkontors ernannt und endlich im Jahre 1893 als Bischofvikar nach Novgorod berufen wurde, wo er bis zu seinem Tode blieb, indem er wiederholt eine ihm angetragene Beförderung abwies. Denn diese äußere Seite seiner dienstlichen Wirksamkeit war für ihn nicht die Hauptsache, sondern sein ganzes Interesse war von vornherein wissenschaftlichen Arbeiten zugewandt, für die ihm besonders während seines Aufenthalts in Moskau die Schätze der Synodalbibliothek in der bequemsten Weise das ausgiebigste Material boten, darunter einige Texte von hervorragender Wichtigkeit, die als Unika zu betrachten sind. Die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der von Arsenij der gelehrten Welt übermittelten byzantinischen Texte wird das nachstehende Verzeichnis seiner Hauptwerke jedem klar machen:

1) Chronik der kirchlichen und der die kirchlichen erläuternden bürgerlichen Ereignisse. St. Petersburg 1869, 1870; 3. verbesserte Auflage 1899. 890 S. 8⁰. Dies ist eine mit staunenswertem Fleiß aus den verschiedensten zerstreuten Quellen gesammelte und in chronologischer Zeitfolge geordnete chronikartige Zusammenstellung aller vorhandenen kirchenhistorischen Notizen von Christi Geburt an bis auf die Gegenwart.

2) Des großen Rhetors Manuel *Λόγος πρὸς τὸν ἱεροψάλτην κὺρ Γεράσιμον ἱερομόναχον περὶ τοῦ θεαρχικοῦ νεύματος.* Čtenija in der Gesellschaft der Freunde relig. Bildung 1884.

3) Desselben *Περὶ Μάρκου τοῦ ἁγ. μητροπολίτου Ἐφέσου καὶ τῆς ἐν Φλορεντίᾳ συνόδου καὶ περὶ Γεμίστου καὶ Βησσαριῶνος.* Christianskoje Čtenije 1886 II. S. 136 ff.

4) Desselben *Λόγος ἀποδεικτικός, πότε τεθέωται ἡ τοῦ κυρίου σὰρξ καὶ πῶς νοητέον δεδόξασται.* Čtenija in der Gesellschaft der Freunde relig. Bildung 1889, Beilage.

5) Desselben Briefwechsel mit dem Dominikaner Franziskus. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde relig. Bildung 1889. Beilage.

6) Des Gregorios von Kypros *Ἐγκώμιον εἰς τὸν μέγαν Εὐθύμιον, ἐπίσκοπον Μαδύτων* 1889, vgl. B. Z. II 309.

7) Des Erzbischofs von Thessalonich Joseph *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα Δημήτριον* 1889, vgl. B. Z. II 631.

8) Des Metropoliten von Rhodos Neilos vier unedierte Schriften 1891, vgl. B. Z. IV 370.

9) Des Matthaios Blastares Brief an den Prinzen von Cypern Guy de Lusignan 1891, vgl. B. Z. IV 370 Anm.

10) Des Metropoliten von Kaisareia Arethas *Ἑρμηνεία εἰς τὰ ἐπίλοιπα τοῦ πρώτου ψαλμοῦ*. Čtenija der Gesellschaft der Freunde relig. Bildung 1891.

11) Drei Abhandlungen eines unbekannten griechischen Schriftstellers aus dem Anfang des 13. Jahrh. 1892, vgl. B. Z. IV 370 Anm.

12) Eines Metropoliten von Ephesos bisher unedierte Abhandlung, Čtenija der Ges. der Fr. rel. Bildung 1892.

13) Des Erzbischofs von Kpel Methodios *Λόγος περὶ τῶν ἁγίων εἰκόνων* 1893, vgl. B. Z. IV 198 und XI 543.

14) *Ἐπιστολὴ ἀποσταλεῖσα παρὰ τῶν Ἁγιορειτῶν πάντων πρὸς τὸν βασιλέα Μιχαὴλ τὸν Παλαιολόγον ὁμολογητική* 1894, vgl. B. Z. V 231.

15) Des Metropoliten von Thessalonich Gregorios Palamas drei bisher nicht edierte Abhandlungen 1895, vgl. B. Z. V 636.

16) Des kretischen Priestermönchs Neilos Damilas Antwort an den griechisch-lateinischen Mönch Maximos (Chrysoberges) 1895, vgl. B. Z. V 231. Ein Wiederabdruck des Textes mit der ins Griech. übersetzten Einleitung des Arsenij erschien in der *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 1895—1896, vgl. B. Z. VI 200.

17) Des Nikolaos von Hydrus drei Aufzeichnungen über Gespräche der Griechen mit den Lateinern 1896, vgl. B. Z. VI 624.

18) Ein Dialog des Georgios Scholarios, des späteren Patriarchen von Kpel Gennadios 1896, vgl. B. Z. VI 625.

19) Die Abhandlung des Georgios Scholarios „Der Neudenker" 1896, vgl. B. Z. V 636.

20) Die Lobrede auf den hl. Photios von Thessalonich 1897, vgl. B. Z. VII 484.

21) Zwei unedierte Schriften des Nikolaos, des Bischofs von Methone 1897, vgl. B. Z. VII 634.

22) Des Patriarchen von Kpel Philotheos drei Reden an den Bischof Ignatios 1898, vgl. B. Z. VIII 228.

23) Das Leben und die Taten der hl. Theodora von Thessalonich 1899, vgl. B. Z. IX 276.

24) Vier bisher nicht edierte Homilien des Metropoliten von Athen Michael Akominatos 1901, vgl. B. Z. X 682.

25) Amphilochios von Ikonion, Rede über die unfruchtbaren Bäume 1901, vgl. B. Z. XI 233.

Fast alle Ausgaben Arsenijs sind mit einer kurzen Einleitung, gelehrten Anmerkungen und einer russ. Übersetzung versehen. Bedauerlich ist es, daß die von ihm edierten Texte in kritischer Beziehung nicht immer den Anforderungen der Wissenschaft genügen; aber dies erklärt sich teils durch ungenügende Beaufsichtigung des Setzers, teils wohl auch durch den Bildungsgang des Herausgebers, dem der griech. Unterricht in der Geistlichen Akademie nicht allzuviel geboten haben wird. Auf die übrigen Arbeiten Arsenijs, seine Aufsätze aus dem Gebiete der byzant. Kirchen- und Literaturgeschichte, deren vollständiges Verzeichnis 34 Nummern umfassen würde, und seine sonstigen Übersetzungen einzelner Werke des M. Eugenikos, Gennadios usw. können wir hier nicht näher eingehen. Wir verweisen wegen derselben auf den die wissenschaftliche Tätigkeit Arsenijs überaus eingehend würdigenden Nekrolog von A. Spasskij im Viz. Vremennik 10 (1903) 667—703. E. K.

Alexander Ivanovič Kirpičnikov †.

Am 30. April (13. Mai) 1903 starb in Moskau der Professor A. Kirpičnikov. Er wurde nach Abschluß seiner Universitätsstudien in Moskau zunächst Lehrer der russ. und latein. Sprache an Moskauer Gymnasien, begab sich aber bald ins Ausland, wo er in Berlin die Vorlesungen von Müller, Tobler, Steinthal, Piper, in Wien die von Mussafia, Miklosich u. a. besuchte. Heimgekehrt wurde er 1873 Dozent und später außerordentlicher Professor der allgemeinen Literaturgeschichte in Charkov; im J. 1885 erhielt er den gleichen Lehrstuhl in Odessa. Von dort siedelte er 1898 als emeritierter Professor nach Moskau über, wo er an der Universität Vorlesungen über die Geschichte der russischen Literatur hielt und Konservator der prähistorischen und christlichen Altertümer in dem Öffentlichen und in dem Rumjancevschen Museum war. Im J. 1903 wurde er Gehilfe des Rektors der Moskauer Universität und Bibliothekar des Öffentlichen Museums. Kirpičnikov war ein überaus vielseitiger und produktiver Gelehrter. Was er als Verfasser von weitverbreiteten Schulbüchern (Formenlehre und Syntax der russ. Sprache) oder auf dem Gebiete der Literaturgeschichte Westeuropas oder für die russ. Literaturgeschichte geleistet hat, kann hier nicht im einzelnen erwähnt werden (vgl. die ausführlichen Nekrologe von S. D. im Viz. Vremennik 10, 1903, S. 704—708 und L. Šepelevič im Journal des Min. der Volksaufkl. Bd. 349, 1903, S. 77—92). Wir heben hier nur die Arbeiten Kirpičnikovs hervor, die speziell zur byzant. Literatur- und Kunstgeschichte in Beziehung stehen; die mit einem Sternchen versehenen Aufsätze sind in deutscher Sprache geschrieben:

1) Griechische Romane in der neuen Literatur. Die Erzählung über Barlaam und Joasaph. Charkov 1876.

2) Der hl. Georg und Jegorij der Tapfere 1879. Journal des Min. d. V. Bd. 200 und 201.

3) Die Erzählung vom Leben der Jungfrau Maria und ihre Darstellung in der mittelalterlichen Kunst. Journal des Min. d. V. 1883, Augustheft S. 16—66.

4) Mariä Himmelfahrt in der Legende und in der Kunst. Arbeiten des 6. archäol. Krongresses Bd. II.

5) Woher kann man Materialien zur Geschichte der byzant. Literatur nehmen? Journal d. Min. d. V. Bd. 263 (1889) Maiheft S. 23—31. Eine griech. Übersetzung des Aufsatzes lieferte G. Destunis im *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. εταιρείας τῆς Ἑλλάδος* III 536—546.

6) Der Briefwechsel des Mönches Jakobos mit der Kaiserin 1892, vgl. B. Z. II 140 und III 353.

*7) Eine volkstümliche Kaiserchronik. B. Z. I (1892) 303—315.

*8) Reimprosa im 5. Jahrhundert. B. Z. I (1892) 527—530.

9) Zur Ikonographie der Ausgießung des hl. Geistes 1893, vgl. B. Z. III 431.

10) Wunderbare Statuen in Konstantinopel 1894, vgl. B. Z. IV 615.

*11) Zur byzantinischen Miniaturmalerei. B. Z. IV (1895) 109—124.

12) Die Deesis im Orient und Okzident und ihre literarischen Parallelen 1893, vgl. B. Z. IV 228.

13) Eine neue byzant. Erzählung in der altrussischen Literatur. Arbeiten des 7. archäolog. Kongresses Bd. II S. 1—8.

14) Studien zur Ikonographie der Geburt Christi I. Die Reise nach Bethlehem 1895, vgl. B. Z. V 373.

15) Die Wechselwirkung der Heiligenmalerei und der volkstümlichen und gelehrten Literatur 1895, vgl. B. Z. V 645.

16) Historische Übersicht über die Darstellung der Gottesmutter auf den Heiligenbildern 1897, vgl. B. Z. VII 649.

17) Das Athener große Synaxar als wertvolle archäologische und historische Quelle 1902, vgl. B. Z. XII 403.

18) Timarion oder über seine Leiden. Eine Wanderung im Jenseits aus dem 12. Jahrhundert 1903, vgl. B. Z. XII 641.

Außerdem erschienen von Kirpičnikov (meist im Viz. Vremennik) verschiedene Kritiken: über den I. Band der Byz. Zeitschr. (zusammen mit Th. Uspenskij), vgl. B. Z. III 199; über James, Apocrypha anecdota, und Vassiliev, Anecdota I, vgl. B. Z. IV 203 u. 181; über Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale, vgl. B. Z. V 373; über Sathas, Bibliotheca graeca VII, vgl. B. Z. V 213; über Legrand, Bibliographie hellénique, vgl. B. Z. V 218; über Tikkanen, Die Psalterillustration, vgl. B. Z. VI 466 u. X 718; über Lambros, Catalogue of the Greek manuscripts on mount Athos, vgl. B. Z. VI 613; über Krumbacher, Geschichte der byz. Literatur, vgl. B. Z. XII 637.

E. K.





